BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36635975060010
<36635975060010
Bayer. Staatsbibliothek

Hist. univ. ~~g~~ 387/12
~~377~~

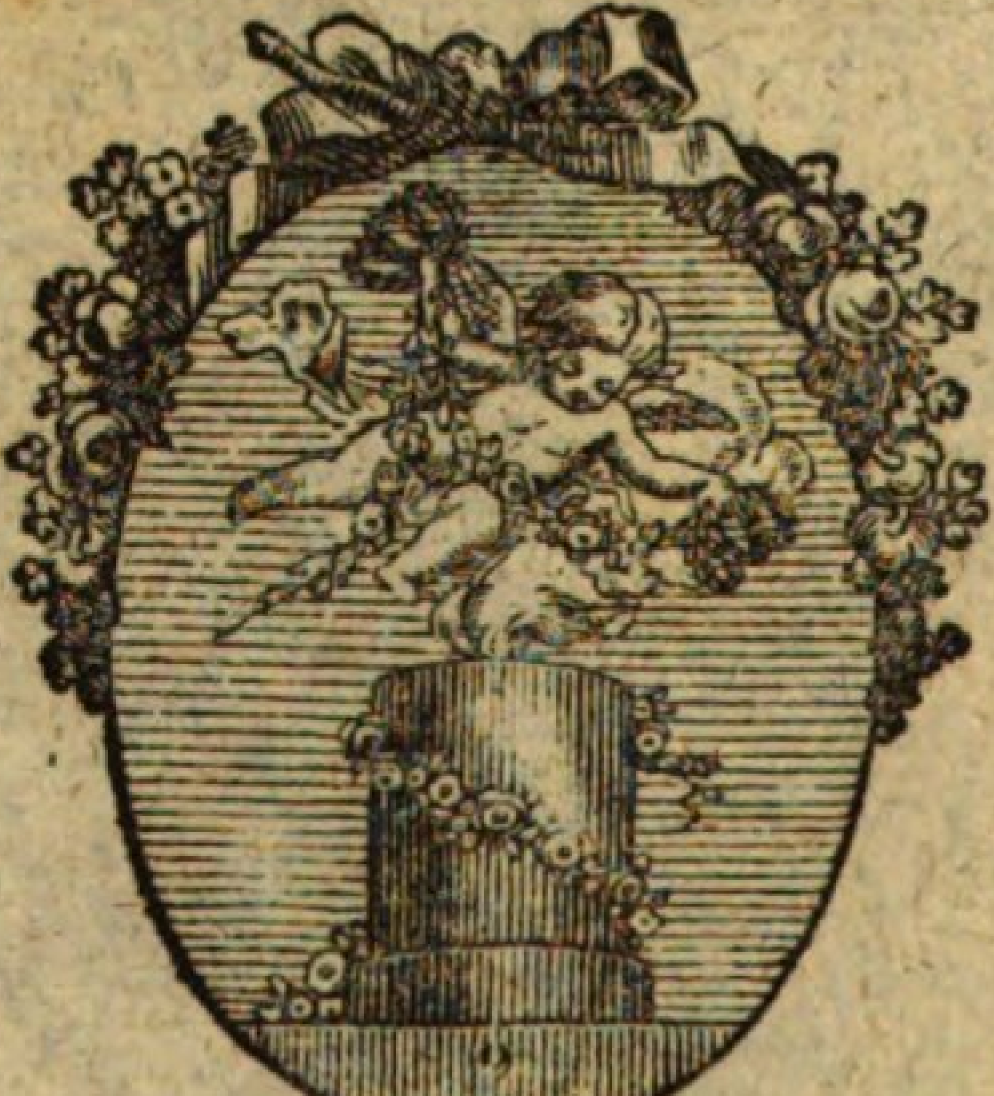
Millot.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,
Königl. Däniſchen wirklichen Juſtizraths und ordentl. Profeſſors der Weltweisheit, Beredſamkeit und Geſchichte, wie auch Bibliothekar der Königlichen Univerſität zu Kiel,

Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten,

von 1748. oder von dem Aachner Frieden an bis auf die gegenwärtige Zeit.



Dritter Band.

Leipzig, 1793,
bey Siegfried Lebrecht Cruſius.

Des Herrn Abt Millot,

Mitglieds der Akademie zu Lyon ꝛc.

Univerſalhiſtorie

alter, mittler und neuer Zeiten.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit Zuſätzen und Berichtigungen

von

Wilhelm Ernſt Chriſtiani,

Königlich Däniſchen wirklichen Juſtizrath und ordentl. Profeſſor der Weltweisheit, Beredſamkeit und Geſchichte, wie auch Bibliothekar der Königlichen Univerſität zu Kiel.

Zwölfter Theil.

Mit allergnädigſtem Churfürſtl Sächſiſchen Privilegio.

Leipzig, 1793,

bey Siegfried Lebrecht Cruſius.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

So ſehr ich wünſchte, die Fortſetzung dieſes Werks früher zu vollenden, ſo haben doch, erſt eine ſchwere und anhaltende Krankheit, darauf die Nothwendigkeit mir einige Muße zur Erhohlung zu nehmen, und dann Amtsgeſchäfte, die einen beträchtlichen Aufwand von Zeit erforderten, dieſes verhindert. Endlich habe ich meinen Endzweck erreicht.

Es ſchien mir ſchicklich, dieſe Geſchichte mit dem Jahre 1786, und beſonders mit dem Tode des Königs von Preuſſen, Friedrichs II. zu ſchließen. Denn die gewaltige Veränderung der franzöſiſchen Staatsverfaſſung, die ſehr bald nach dem Schluſſe des erwähnten Zeitraums, durch verſchiedene Vorfälle und Anſtalten, wiewohl nur noch in der Ferne, eingeleitet wurde, hat die ganze Aufmerkſamkeit Deutſchlands und der übrigen europäiſchen Staaten auf ſich gezogen, hat nicht nur das weite Reich,

das ſie traf, ganz umgeformet, ſondern hat auch deſſen Verhältniſſen zu den übrigen Staaten eine ganz veränderte Beſtimmung gegeben. Man kann daher mit dem Dichter ſagen:

Magnus ab integro ſeclorum naſcitur ordo.

Und es iſt billig, daß dieſes neue Zeitalter auch eine neue Epoche mache; aber erſt alsdann, wann die Verwirrung ganz gehoben ſeyn wird, die zur Erſchaffung der neuen Ordnung der Dinge nothwendig, oder doch ſchwerlich zu vermeiden, war; wann der noch immer ſehr verwickelte Knoten des großen Schauſpiels ganz aufgelöſt ſeyn wird. Findet man dann die weitere Fortſetzung dieſes Werks für gut, ſo wird es nicht an einem Schriftſteller fehlen, der ſich dieſem Geſchäfte unterziehet, vielleicht mit glücklicherm Erfolg unterziehet, als ich es würde thun können. Für mich iſt es nun Zeit, auf die Fortſetzung und Vollendung eines andern Werks bedacht zu ſeyn, das ich, wegen der Bearbeitung des gegenwärtigen, lange habe müſſen ruhen laſſen, und welches ich doch nicht gern unvollendet laſſen mögte; auf die Fortſezzung und Endigung der ſchleswig-hollſteiniſchen Geſchichte.

Nach

Nach dem Plan und der Beſtimmung des gegenwärtigen Werks, und nach demjenigen, was ich in den Vorreden der beyden unmittelbar vorher herausgegebenen Bände geſagt habe, darf ich mich hier über die Ausführlichkeit der Erzählung, die auch in dieſem letztern Bande herrſchet, wohl nicht entſchuldigen. Wenigſtens iſt ſolche bey den vorigen Theilen nie getadelt worden. Ich habe daher auch in dem gegenwärtigen mich immer ſorgfältig bemühet, den Urſprung der Begebenheiten, vor allem wo es auf Beurtheilung wichtiger Streitigkeiten ankam, gehörig zu entwickeln. Daher werden, in Abſicht auf die Geſchichte des Bayerſchen Erbfolgskrieges, die vorangeſchickten Nachrichten von den mancherley Theilungen der Bayerſchen Länder, und den verſchiedenen Linien des bayerſchen Hauſes hier hoffentlich an ihrer rechten Stelle ſtehen, indem es, ohne dieſe zu kennen, unmöglich iſt, die Anſprüche zu beurtheilen, die, nach dem Tode des Churfürſten Maximilian Joſeph, von verſchiedenen Mächten auf alle dieſe Länder, oder doch auf gewiſſe Theile derſelben gemacht wurden. Auf ähnliche Weiſe wird man die Geſchichte der Streitigkeiten des Herzogs Lude-

wig Ernſt von Braunſchweig mit ſeinen Gegnern in Holland, die Geſchichte der Streitigkeiten des Königs von Preuſſen mit Danzig u. ſ. w. behandelt finden. Auch die Erzählung denkwürdiger Vorfälle, der Kriege, der Seetreffen, der Feldſchlachten, der Belagerungen u. ſ. f. habe ich gerade ſo, wie in den vorigen Theilen, vorgetragen, ſo oft ich nur Nachrichten fand, die ſo ſehr ins Detail giengen, daß die Abſchilderung mehr Darſtellung als Beſchreibung werden konnte. Auch bin ich ſehr bemüht geweſen, keine Begebenheit zu übergehen, die ſich durch ihre Wichtigkeit, und durch ihren Einfluß auszeichnet. Da man bey Beurtheilung des zweyten Bandes, die Zerſtückung der Begebenheiten nicht gut gefunden hat, die aus dem Beſtreben entſtand, die Begebenheiten aller Länder dergeſtalt nach der Jahresfolge vorzutragen, daß von jedes Landes Vorfällen, diejenigen, die ſich in einem und eben demſelben Jahre zutrugen, in unmittelbarer Verbindung erzählt, und die übrigen für die Geſchichte des folgenden Jahres aufbehalten wurden, ſo habe ich in dieſem dritten Bande dieſer Unbequemlichkeit abzuhelfen geſucht, wenigſtens in ſo ferne durch die Zerſtückung der

Faden

Faden der Geſchichte zu oft abgebrochen worden wäre, und erſt nach dem Vortrage alles desjenigen, was in dem folgenden Jahre in allen Ländern und Weltgegenden vorgefallen war, wieder hätte angeknüpft werden können. Darum habe ich z. E. gleich anfangs die Geſchichte des bayerſchen Erbfolgsſtreits vom Anfang des Jahres 1778 bis auf den Teſchner Frieden, das iſt bis zum Maymonat 1779 in unzertrennter Verknüpfung vorgetragen, und bin dann wieder zur Geſchichte des Jahres 1778 zurückgegangen, um den Krieg zwiſchen Großbritannien und Frankreich, und die nordamerikaniſchen Händel zu erzählen. Eben deswegen habe ich die Geſchichte der brittiſchen Entdeckungsreiſen nach dem Südmeere da zuſammenhängend ausgeführt, wo der im Februar 1779 erfolgte Tod des großen Weltumſeglers Cook Anlaß gab, ſeiner Entdeckungen und ſeiner Verdienſte zu gedenken. In der Vorrede des nächſtvorhergehenden Bandes S. 9 habe ich die Urſachen angeführt, warum ein Theil der ſonſt zu dem Zeitraum deſſelben gehörigen oſtindiſchen Begebenheiten daſelbſt vermißt wurde. Jezt habe ich alle dieſe Vorfälle, am Schluſſe der Geſchichte des Jahres 1783, und

der ſechsten Epoche dieſer Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten, zuſammenhängend erzählt, und ihre Geſchichte bis auf den zwiſchen der brittiſchoſtindiſchen Compagnie und Tippo Saib 1783 geſchloſſenen Frieden fort geführt, indem ich zugleich befliſſen geweſen bin, in dieſe Geſchichte, die wegen der mancherley, bald auf einer, bald auf der andern Seite Indiens vorgefallenen Händel, wegen der mancherley Fürſten und Völkerſchaften, die daran Theil nahmen, der Maratten, Hyder Ally's und Tippo Saibs, und der Letztern franzöſiſchen Bundesgenoſſen, wegen der Präſidentſchaften zu Madras und zu Bombay, und des Einfluſſes der Regierung von Bengalen, und deren verſchiedenen Wirkungen und Gegenwirkungen, ſehr verwickelt und zum Theil verworren iſt, Licht und Ordnung zu bringen. Endlich habe ich auch mit eben der Sorgfalt, womit es bey den vorigen Bänden geſchah, mich der beſten Quellen und Hülfsmittel, die ich nur haben konnte, bedient, und weit entfernt bey den allgemeinern Schriftſtellern, die ich ſonſt auch möglichſt genutzt habe, ſtehen zu bleiben, vielmehr von allen beſondern und nähern Hülfsquellen Gebrauch gemacht. Davon zeugt die Ausführung

der Staatsſchriften und Deductionen, der neuern Acten- und Urkundenſammlungen, als des Herrn Grafen von Hertzberg Recueil des Deductions, Manifeſtes, Traités u. ſ. f. ingleichem des Herrn Hofraths von Martens Recueil des principaux traités, die öftere Anführung größerer Werke über beſondere Begebenheiten, z. E. Drinkwater Hiſtory of the late Siege of Gibraltar, ingleichen Innes Munro Narrative of the military operations on the Coromandel Coaſt u. ſ. w.

Noch muß ich mich über eine Bemerkung erklären, die man über das Wort Epoche gemacht hat, deſſen ich mich bedient habe, die verſchiedenen Perioden oder Zeiträume dadurch zu bezeichnen, worin dieſe Geſchichte abgetheilt iſt. Es iſt wahr, Epochen ſind eigentlich von großen Weltbegebenheiten, und von den berühmten Völkern und Männern, die den meiſten Antheil daran nahmen, hergenommene Abtheilungen und Ruheplätze in der Geſchichte. Die Zeit, welche zwiſchen zwo Epochen verfloſſen iſt, heißt ein Zeitraum oder eine Periode. Es würden alſo die Abſchnitte dieſer Geſchichte richtiger Zeiträume oder Perioden als Epochen genannt

genannt worden ſeyn. Aber in der Ueberſetzung des Millottiſchen Werks war es gleich anfangs unterlaſſen, darin eine Aenderung zu machen. Und daher ſchien es beſſer, den unbedeutenden Nahmenswechſel auch in der Fortſetzung Statt finden zu laſſen.

Ich werde mich freuen, wenn dieſer letzte Band dieſes Werks mit eben dem Beyfall aufgenommen wird, den die vorigen Bände erhalten haben. Aber ich werde mich noch mehr freuen, wenn ich, wie bey den vorigen Theilen dieſes ganzen Werks, von manchen, die Gebrauch davon gemacht haben, die Verſicherung, daß er ihnen nützlich geweſen ſey, erhalten werde.

Geſchrieben auf der königlichen Chriſtian-Alberts-Univerſität zu Kiel. Im October 1792.

Wilhelm Ernſt Chriſtiani.

Ver-

Staatsbibliothek München

Verzeichniß des Innhalts der neueſten Univerſalhiſtorie von dem Aachener Frieden bis auf unſere Zeit.

Sechste Epoche.

Von dem bayerſchen Erbfolgsſtreite und dem Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und Großbritannien, über des erſtern Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit, bis auf den Verſailler und Pariſer Frieden.

Von 1778 — 1783.

1778. Das Haus Oeſterreich macht Anſprüche auf einen Theil der Bayerſchen Verlaſſenſchaft. Seite 1. Eine Anzahl Oeſterreichiſcher Truppen rückt in Nieder-Bayern ein. Ein anders Corps marſchirt gegen die Oberpfalz 2. Der Churfürſt von der Pfalz wird durch öſterreichiſche Macht und Drohungen zu einem ſonderbaren Vergleich bewogen, 3. Vornehmſte Artikel des Vergleichs, 5. Nachricht aus der ältern bayerſchen Geſchichte, zur Erläuterung des bayerſchen Erbfolgsſtreites, 7. Gemeinſchaftlicher Urſprung der Häuſer

Bayern

Bayern und Pfalz, S. 7. Theilungen der Bayerſchen Lande, 8. Urſprung der Rudolfiſchen oder pfälziſchen und der Wilhelmiſchen oder bayerſchen Linie, 8. Vertrag von Pavia, 9. Kaiſer Ludwig der Bayer vereinigt ganz Bayern wieder, 11. Neue Theilung, 11. Straubingiſche Linie, 12. Zwiſt zwiſchen den Häuſern Bayern und Pfalz, 12. Der unglückliche Churfürſt Friedrich V. verliert ſein Land und die Chur. Beydes erhält Herzog Maximilian von Bayern, 13. Das Haus Pfalz wird im weſtphäliſchen Frieden wieder hergeſtellt, und erhält die Anwartſchaft auf Bayern, 14. Recht des Churhauſes Pfalz auf die Bayerſche Verlaſſenſchaft im Jahr 1778, 16. Oeſterreichiſche Anſprüche auf Niederbayern oder den ſtraubingiſchen Antheil, 17. Vorgang mit der von dem Freyherrn von Senkenberg aufgefundenen Verzichtsacte Herzogs Albrecht von Oeſterreich, 23. Oeſterreichiſche Anſprüche auf die böhmiſchen Lehen in Bayern, 24. Oeſterreichiſche Anſprüche auf Mindelheim, 27. Anſprüche des Kaiſers auf etliche Stücke von Bayern, als eröfnete Reichslehen, 27. Churſächſiſche Anſprüche auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft, 28. Oeſterreichiſche Anſprüche darauf aus dem Regredienzrechte, 28. Meklenburgiſche Anſprüche auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg, 29. Der Churfürſt von Sachſen wendet ſich an den König von Preuſſen, 31. Der König von Preuſſen bewegt den Herzog von Zweybrücken, ſeine Einwilligung in den öſterreichiſch-bayerſchen Vergleich zu verſagen, 31. Geſinnungen des franzöſiſchen und ruſſiſchen Hofes, 32. Der König von Preuſſen ſucht den Bruch zwiſchen Rußland und der Pforte zu verhüten, 33. Oeſterreichiſche und Preuſſiſche Kriegsrüſtung. Der König geht nach Schleſien. Seine Truppen verſchanzen ſich in der Grafſchaft Glatz. 34. Schriftwechſel zu Wien, zwiſchen dem Fürſten Kaunitz und dem preuſſiſchen Geſandten, 35. Erſtes

Schreiben

Schreiben des Kaiſers an den König von Preuſſen, S. 35. Des Königs Antwort auf daſſelbe, 36. Zweytes Schreiben des Kaiſers an den König, 38. Des Königs Antwort, 39. Drittes Schreiben des Kaiſers, 41. Antwort des Königs. Unterhandlung zu Berlin, 41. Wird abgebrochen, 42. Die Preußiſchen Truppen ſetzen ſich in Marsch, 42. Erſter Plan des Königs von Preuſſen, 43. Hinderniſſe, die deſſen Ausführung unmöglich machten, 44. Anderer Entwurf des Königs, deſſen Ausführung würklich angefangen wurde, 45. Stellungen und Sicherheitsanſtalten der Oeſterreicher, 46. Maasregeln des Königs von Preuſſen, 47. Endeckung der Hinderniſſe, die ihn abermals nöthigten, ſeine Maasregeln anders zu nehmen, 48. Bewegungen der Armee des Prinzen Heinrich, 49. Der Feldmarſchall Laudon weicht aus ſeinen Verſchanzungen, 49. Die Kaiſerin Königin ſchickt den Baron Thugut mit Friedensvorſchlägen an den König, 50. Dies geſchah ohne Vorwiſſen des Kaiſers, 51. Thuguts mündlicher Antrag, 51. Des Königs Antwort, 52. Vorſchläge der Kaiſerin Königin, 52. Des Königs Zuſätze zu denſelben, 53. Sein Antwortſchreiben, 53. Zweytes Schreiben der Kaiſerin Königin, 54. Eifer, den auch der König von Preuſſen für den Frieden bewieß, 54. Sein Ausſöhnungsplan, 54. Gegenvorſchläge, welche der Wiener Hof dem Könige durch den Freyherrn Thugut thun läßt, 56. Unterhandlung im Kloſter Braunau, 57. Sie wird abgebrochen, 58. Urtheil und Nachrichten des Königs von Preuſſen über die Geſinnungen der Kaiſerin Königin und des Kaiſers, 58. Fortſetzung des Krieges, 58. Entwurf des Königs bey Hohenelbe über die Elbe zu gehen, 59. Schwierigkeiten der Ausführung deſſelben, 59. Die Preuſſen lagern ſich, nachdem ſie alles ausfouragirt hatten, bey Sorr, 60. Die kaiſerlichen Truppen rühren ſich nicht

nicht, S. 60. Der König verſucht ſeinen Entwurf auszuführen, aber vergeblich, 60. Der Mangel an Fourage nöthigt den König und den Prinzen Heinrich zum Rückzuge, 61. Unthätigkeit der Kaiſerlichen, 62. Der Mangel an Lebensmitteln nöthiget die Kaiſerlichen zum fernern Rückzuge, 63. Der öſterreichiſche General Wurmſer unternimmt einen Angriff auf den preußiſchen Nachtrab und wird zurück geſchlagen, 63. Sie ziehen ſich nach Oberſchleſien, 63. Vorſicht der Preuſſen gegen die möglichen Unternehmungen des Feindes, 64. Sie beziehen die Cantonnirungsquartiere, 65. Sie nehmen Jägerndorf ein, und beveſtigen daſſelbe und Troppau, 65. Der König geht nach Breßlau, 66. Erklärung der Kaiſerin von Rußland, 67. Der Kaiſer ſucht dieſe Erklärung zur Fortſetzung des Krieges zu nutzen, 67. Aber die Kaiſerin Königin wünſcht Frieden, 67. Wirkſames Memoire, das der König von Preuſſen dem Herrn von Maurepas zuſchickt, 69. Schwierigkeiten der franzöſiſchen Unterhandlung in Wien, 69. Fürſt Repnin kommt in Breslau an, 69.

1779. Der Baron von Breteuil ſchickt einen Friedensplan aus Wien an den Fürſten Repnin, 70. Unzufriedenheit in Sachſen und Zweybrücken über denſelben, 70. Heftige Erklärung des Fürſten Kaunitz, als der König noch einige neue ſeinen Bundsgenoſſen vortheilhafte Bedingungen anträgt, 71. Der König erwartet Antwort auf ſein Ultimatum von Petersburg, 72. Unruhige Winterquartiere in Böhmen und Schleſien, 72. Fruchtloſe Unternehmung des Generals Ellerichshauſen, 73. Des Generals Wunſch Unternehmung gegen Zuckmantel, 74. Der Prinz von Philippsthal läßt ſich überrumpeln, 75. General Wunſch wirft ſich in die Veſtung Glatz, welches der öſterreichiſche General Wurmſer zu vereiteln ſucht, 75. Der König von Preuſſen

Preuſſen vereitelt dieſes Vorhaben, S. 75. Des Generals Möllendorf glückliche Unternehmung auf Brix, 76. Der Courier, den der König von Preuſſen mit ſeinem Ultimatum nach Petersburg geſandt hatte, kommt zurück, und beyde Höfe ſind einig. Auch iſt die Kaiſerin Königen damit zufrieden, 77. Der Oeſterreicher unerwartete Einäſcherung der Stadt Neuſtadt, 77. Die Preuſſen ſammeln ſich, und vertreiben ſie, 78. Der König von Preuſſen läßt ſich dadurch nicht aufbringen. 78. Waffenſtillſtand, 78. Die Stadt Teſchen wird zum Ort des Friedenscongreſſes auserſehen, 79. Schwierigkeiten, die der Churfürſt von der Pfalz macht, 80. Neue Schwierigkeiten von Seiten Sachſens und Zweybrückens, 80. Die Nachricht, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſen ſey, erleichtert die Teſchner Friedensunterhandlung, 82. Teſchner Friede, 82. Hauptvergleich zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Könige von Preuſſen, 83. Vergleich zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Churfürſten von der Pfalz, 85. Beytrittsacte des Herzogs von Zweybrücken, 87. Vergleich zwiſchen Churpfalz und Churſachſen, 87. Beytritt des Kaiſers zu dem Teſchner Frieden, 88. Königlich preußiſche Acceptationsacte, 88. Garantie der vermittelnden Mächte, 88.

1778. Lage der engliſchen und franzöſiſchen Angelegenheiten am Ende des vorigen Zeitraums, S. 89. Zögerungen und Vernachläßigungen der Engländer in ihren Anſtalten, 89. Ausrüſtung der Flotte des Admirals Keppel zu Portsmouth und der franzöſiſchen zu Breſt, 90. D'Eſtaing geht durch die Straße, 93. Byron läuft aus, ihm zu folgen, 93. Admiral Keppel geht in die See, 93. Gefechte mit der Belle Poule, die glücklich entkommt, 94. Die Engländer erobern andere franzöſiſche Fahrzeuge, und finden auf denſelben Nachrichten von der Stärke der feindlichen Flotte, 94. Admiral Kep-

Keppel kehrt zurück, S. 95. Das engliſche Miniſterium ſchwankt zwiſchen Krieg und Frieden, 95. Freude und Geſinnungen in Frankreich, erregt durch das glückliche Gefechte der Belle Poule, 96. Die franzöſiſche Flotte geht unter Seegel, 96. Die engliſche gleichfalls, 96. Brief des Königs von Frankreich der die Stelle einer Kriegserklärung vertritt, 97. Treffen bey Oueſſant, 97. Unvollſtändiger Bericht des Admiral Keppel davon, 98. Der aber aus ſeinem Prozeß gegen Sir Hugh Palliſer etwas mehr Licht gewinnt, 99. Franzöſiſcher Bericht von dem Treffen, 100. Beurtheilung der Berichte, 103. Die Folgen des Treffens ſcheinen den Engländern die Ehre des Sieges zu verſichern, 104. Verluſt beyder Theile, 105. Unzufriedenheit der Engländer über den Ausgang des Treffens, 106. England giebt Kaperbriefe aus, aber es erfolgt keine Kriegserklärung, 106. In Amerika bleibt Waſhington ſeinem Grundſatze treu, den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen, 106. Seine Feldherrngeſchicklichkeit. Seine Truppen weichen im Winter nicht aus dem Felde, 107. Der Seekrieg iſt den Amerikanern ſehr nachtheilig. Härte, womit der Krieg geführt wird, 109. Es kommt zu einiger Auswechſelung der Gefangenen, 108. Verbeſſerung des Waſhingtoniſchen Heeres. 109. Wechſelſeitige Klagen der Britten und Amerikaner über den Bruch der Convention von Saratoga; 107. Beſchluß des Congreſſes, die Einſchiffung der Bourgoyniſchen Armee vor der Hand zu verweigern, 111. Urſache warum das brittiſche Miniſterium die Convention von Saratoga nicht beſtätigen wollte, 111. Die verzögerte Einſchiffung der Bourgoyniſchen Armee iſt den Franzoſen zuträglich, 111. General Bourgoyne wird in England ſehr ungünſtig aufgenommen, 112. Ernennung der Friedenscommiſſarien, 112. Die Commiſſarien gehen nach Amerika, 113. Bekanntmachung der Ausſöhnungsbill in Amerika

ka und Wirkung davon, S. 114. Harter Schluß des Congreſſes, 115. Die franzöſiſchen Bündniſſe werden in Nordamerika bekannt gemacht, 116. General Clinton übernimmt das Commando ſtatt des Generals Howe, 117. Ankunft der brittiſchen Friedenscommiſſarien in Philadelphia, 118. Friedensvorſchläge der Commiſſarien, 119. Der Nordamerikaner darüber angeſtellte Ueberlegung, 120. Kurze und entſcheidende Antwort des Congreſſes, 121. Betrachtungen über dieſe Unterhandlungen und ihren Erfolg, 121. Die brittiſchen Commiſſarien ſuchen Privatperſonen zu gewinnen, 123. Maaßregeln einiger Nordamerikaner dagegen, 124. Der Congreß will, daß der Briefwechſel der Commiſſarien mit einzelnen Einwohnern aufhören ſolle, 124. Proclamation der Friedenscommiſſarien, 125. Die brittiſchen Truppen räumen Philadelphia, 125. Die brittiſche Armee geht über den Delaware. Waſhingtons Anſtalten, ihren Marſch zu erſchweren, haben wenigen Erfolg, 125. Schwierigkeiten der brittiſchen Armee auf ihrem Marſch, 126. General Clinton wendet ſich, anſtatt über den Nariton zu gehen, zur rechten nach der Seeküſte und nach Sandyhook, 126. Verhalten des Generals Waſhington, 127. Er befiehlt dem Marquis Fayette die brittiſche Armee zu beunruhigen, und giebt dem General Lee das Commando über ein Verſtärkungscorps, 127. Maaßregeln des Generals Clinton, 128. General Knyphauſen bricht mit der Bagage auf, 128. Die Engländer werden bald mit den Feinden handgemein, 129. Gefechte bey Freehold oder Monmouth, 130. Die Engländer hatten den größern Vortheil, 133. Der amerikaniſche General Lee, der ſeine Schuldigkeit nicht gethan, wird durch ein Kriegsgericht verurtheilt, 133. Die Räumung von Philadelphia war nothwendig, 134. Graf d'Eſtaing ſeegelt mit der franzöſiſchen Flotte nach Cheaſapeakbay, 135. Er erſcheint vor Sandyhook, 135. Mißliche Lage der

Engländer, S. 136. Graf d'Eſtaing geht vier Meilen auſſer dem Hook vor Anker. Muth und Thätigkeit der Britten bey dieſer Gelegenheit, 137. Verdruß der Britten über die Einſperrung ihrer Flotte in ihrem eignen Hafen, 138. Graf d'Eſtaing nimmt einen andern Lauf, 139. Trauriger Zuſtand, worin Byrons Flotte endlich ankommt, 139. Unternehmung der Amerikaner und Franzoſen auf Rhodeisland, 140. Lord Howe geht nach Rhodeisland, 141. Heftiger Sturm, der die brittiſche und franzöſiſche Flotte zerſtreuet, und beſonders letztere übel zurichtet, 142. Graf d'Eſtaing ſegelt nach Boſton, 142. Unzufriedenheit der Amerikaner über ihn, 142. Des General Sullivan Verlegenheit, 143. Sein Rückzug, 143. Er erreicht glücklich das veſte Land, 144. Lord Howe kommt durch die Bay von Boſton an, 145. Die Engländer zerſtören einige Neſter von kleinen Raubſchiffen, 145. Die Engländer treiben viel Vieh weg von der Inſel Martha's Vineyard., 146. Die Franzoſen erobern Dominique, 146. Die Engländer erobern die kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon, 150. Fruchtloſe Anſtalten in Frankreich zu einer Landung auf England, 151. Tumult in Boſton, 152. Des General Clinton fernere Maaßregeln, 153. Des General Cornwallis glücklich ausgeführter Ueberfall eines ganzen Regiments, 154. Glückliche Unternehmung der Engländer auf Egg-Harbour, 155. Grauſamkeit deren die Engländer beſchuldigt werden, 156. Verbindung der Engländer mit den Wilden zum Nachtheil der Amerikaner, 156. Grauſame Unternehmungen der Wilden, 157. Nachricht von der Niederlaſſung zu Wyoming, 158. Streit zwiſchen Penſylvanien und Connecticut über dieſelbe, 158. Nachrichten von der Schönheit dieſer Pflanzung und ihrer Vortreflichkeit, 159. Ihr Wachsthum, 159. Ihre innerliche Zwiſtigkeiten und Partheien, 160. Gefahr derſelben, 160. Entdeckung

eines verrätheriſchen Anſchlags, S. 161. Argliſtige Verſtellung und Grauſamkeit der Wilden, 162. Schrecklicher Einfall der Wilden und der mit ihnen Verbundenen in die Niederlaſſung zu Wyoming, 163. Einfalt und Treuloſigkeit, wodurch der Befehlshaber der Hauptveſtung Kingſton hintergangen wird, 164. Seine und ſeiner Leute Niederlage, 165. Die Wilden erobern das Fort Kingſton und üben unmenſchliche Grauſamkeiten aus, 166. Eben ſo verfahren ſie mit dem Fort Wilkesborough, 187. Allgemeine Verheerung und ſchreckliche Greuel, 167. Des amerikaniſchen Obriſten Klarke Unternehmung gegen Canadiſche Pflanzungen im Lande der Illinois, 171. Die Stadt Kaskaſias wird durch einen nächtlichen Ueberfall eingenommen und noch mehr Städte leicht eingenommen, 172. Art des Verfahrens gegen die Wilden und Folgen dieſer Unternehmung, 173. Unternehmungen aus den obern Theilen von Penſylvanien gegen die ſogenannten Toris, 174. Große Verheerung, 174. Unſägliche Beſchwerden und Gefahr der Amerikaner bey dieſer Unternehmung, 175. Mangel an Lebensmitteln der franzöſiſchen Flotte zu Boſton, durch amerikaniſche Kaper gehoben, 176. Graf d'Eſtaing ſegelt von Boſton nach Weſtindien, 176. Erklärung für die franzöſiſchen Canadier, die er vor ſeiner Abreiſe ergehen läßt, 177. Schickſale der Flotte des Admirals Byron, 178. Er geht nach Neuyork, 178. Ein Sturm hindert ihn, die franzöſiſche Flotte in Boſton einzuſperren, 179. D'Eſtaing entkommt, 179. Commodore Hotham und General Grant ſegeln nach Weſtindien, 179 Sie ſtoßen glücklich zum Admiral Barrington bey Barbados, 180. Unternehmung auf St. Lucia, 180. Eroberung der Inſel, 181. Graf d'Eſtaing kommt mit ſeiner großen See- und Landmacht an, 182. Anſtalten, wodurch ſich die Engländer gegen eine ſo überlegne Macht in Vertheidigungsſtand ſetzen, 183. Graf d'Eſtaings erſter mislungener An-

griff auf die brittiſche Flotte, S. 184. Sein zweyter gleichfalls mislungener Anſchlag, 184. Graf d'Eſtaing ſetzt ſeine Truppen ans Land, 185. Es kommt zu einem Gefechte, worinn die Engländer ſiegen, 185. Graf d'Eſtaing verläßt die Inſel, 186. Der Chevalier Micoud capitulirt, 186. In wie ferne die Eroberung von St. Lucia wichtig heißen konnte, 187. Brittiſche Unternehmung auf Georgien, 187. Sie wird dem Oberſten Campbell und dem General Prevoſt aufgetragen, 188. Das Corps des Oberſten Campbell geht unter Seegel, 188. Es kommt in Georgien an, 188. Die brittiſchen Truppen landen und man entdeckt den Feind, 189. Anſtalten des Oberſten Campbell zum Angriff, 190. Gefechte, darinn die Engländer ſiegen, 191. Verluſt beyder Theile und Vortheile der Britten, 192. Generalmajor Prevoſt vollendet die Eroberung, 194. Antwort der brittiſchen Friedenscommiſſarien auf die Vorſchläge des Congreſſes, 195. Der Congreß beſchließt ſtolz, den brittiſchen Commiſſarien gar nicht zu antworten, und macht ihren Briefwechſel bekannt, 197. Des Herrn Johnſtone ſeltſame Masregeln und Kränkungen, die ihm von Seiten des Congreſſes wiederfahren, 198. Er legt ſein Amt als Friedenscommiſſarius nieder. Seine Erklärungen ohne Rechtfertigung, 198. Zweydeutige Erklärung der übrigen Commiſſarien über dieſe Sache, 199. Der Marquis de la Fayette fordert den Grafen Carlisle zum Zweykampf heraus, 201. Art, womit der Graf den Antrag ablehnt, 201. Der Nordamerikaniſchen Schriftſteller Widerlegungen verſchiedener Behauptungen der Commiſſarien und gegen dieſe vorgebrachte Beſchuldigungen, 201. Die Commiſſarien wollen nun die Unterwerfung der Nordamerikaner durch die Furcht erzwingen. Gründe der Verfechter des verwüſtenden Entwurfs, 203. Abſchiedsmanifeſt der brittiſchen Friedenscommiſſarien in Nordamerika, 204. Anmerkungen über daſſelbe, 208. Gegenmanifeſt des Con-

Congreſſes, S. 205. Vergebliche Unterhandlung der Friedenscommiſſarien über die Loslaſſung der Bourgoyniſchen Armee, 207. Neuer vergeblicher Antrag des Generals Clinton in derſelben Angelegenheit, 209. Vergeblicher Verſuch wegen Auswechſelung der Kriegsgefangenen, 210. Die Kriegsgefangenen von Saratoga werden mitten im Winter nach Virginien gebracht. Erſte öffentliche Audienz des franzöſiſchen Geſandten bey den vereinigten Staaten von Nordamerika, 212. Eroberungen der Engländer in Oſtindien, 213. Ihre Abſichten auf Pondichery. Anſtalten zur Belagerung. Eröfnung der Laufgräben. Sir Eduard Vernon ſeegelt nach Pondichery, 214. Seegefechte mit einem franzöſiſchen Geſchwader, worinn das letztere weichen muß, 215. Das franzöſiſche Geſchwader verläßt Pondichery, das nun auch von der Seeſeite eingeſchloſſen wird, 216. Eröfnung der Batterien vor Pondichery, 216. Fortgang der Belagerung, 217. Anſtalten zum Sturm, den großer Regen verzögert, 217. Die Stadt geht durch Capitulation über, 218. Bedingungen, 218. Verluſt beyder Theile, 219. Wichtige Folgen der Eroberung von Pondichery, 219. Dem Herrn Tronjolly gemachte Vorwürfe, 219. Den Engländern half bey dieſer Unternehmung der Nabob von Arkot, 219. Rechtfertigung der Engländer, wegen der in Oſtindien früh angefangenen Feindſeeligkeiten, 220. Neutralitäts-Garantie und Handlungsvergleich zwiſchen Spanien und Portugal, 220. In Portugal und Spanien herrſchende Intoleranz, 221. Die Inquiſition, welche eine Zeitlang in Spanien eingeſchränkt war, bekommt neue Stärke, 221. Nachricht von der ehemals rauhen Sierra Morena, 222. Anbau derſelben durch den Grafen Olavides, 223. Verfolgung deſſelben, 225. Er wird nach Hofe berufen und nachmals gefänglich eingezogen, 225. Sein Prozeß

vor dem Gerichte der Inquiſition, 226. Seine Verurtheilung, 228. Seine Flucht, 229.

1779. Proceß zwiſchen dem Admiral Keppel und Sir Hugh Palliſer 230. Die Franzoſen erobern Senegal 232. Sie verlaſſen die Inſel Goree, welche die Engländer in Beſitz nehmen 233. Franzöſiſche Unternehmung auf Jerſey 233. Nachrichten von dem Prinzen von Naſſau Carl Heinrich Nicolaus Otto 233. Mislungenes Unternehmen auf Jerſey 234. Folgen von dieſem Verſuch in Abſicht auf den amerikaniſchen Krieg 235. Mislungener Anſchlag der Franzoſen auf die kleinen Inſeln zwiſchen Jerſey und dem veſten Lande 235. Der ſpaniſche Bothſchafter in London übergiebt eine Erklärung ſeines Hofes, die den Bruch entſcheidet 237. Königlich großbritaniſcher Befehl in Abſicht auf die Gefahr einer feindlichen Landung 237. Die franzöſiſche und ſpaniſche Flotte vereinigen ſich bey Cadix, 238. Die engliſche Flotte fährt bey derſelben unbemerkt vorbey 238. Die vereinigte Flotte erſcheint an der brittiſchen Küſte 239. Die vereinigte Flotte verläßt die brittiſche Küſte 239. Freywillige Bewaffnung der Einwohner in dem misvergnügten Irrland 240. Verhalten der brittiſchen Regierung und der Befehlshaber in Irrland in dieſer mißlichen Lage 240. Abſichten der Spanier auf Gibraltar 241. Aufhebung der Gemeinſchaft zwiſchen Gibraltar und der ſpaniſchen Nachbarſchaft deſſelben 242. Größe der Beſatzung von Gibraltar und eines dabey ſtationirten Geſchwaders 243. Der Hafen von Gibraltar wird durch ein ſpaniſches Geſchwader geſperrt. 244. Verbot des Haarpuderns der aufziehenden Wache 244. Spaniſches Lager bey San-Roque 245. Die Beſatzung von Gibraltar öffnet ihre Batterien 246. Wirkung und Fortſetzung des Feuers der Belagerten, 246. Mangel an Lebensmitteln und Feurung, 246. Kühnheit eines britti-

brittiſchen Kapers, 247. Herſtellung der eine Zeitlang aufgehobenen Sperrung, 248. Nachrichten von den Loyaliſten in Amerika, 248. Die Loyaliſten verſammeln ſich in Nordcarolina, 250. Sie werden geſchlagen, 250. Schwierigkeiten, welche die Amerikaner in Abſicht auf die Unterſtützung von Südcarolina und ſelbſt auf den ganzen Krieg finden, 251. Der General Prevoſt überfällt und ſchlägt den amerikaniſchen General Lincoln, 251. Bewegung des Generals Lincoln nach der Gegend von Auguſta, 254. Er läßt den General Moultrice zurück, 255. Des Generals Prevoſt Unternehmung auf Carolina, 256. Er geht über Fluß und Sümpfe, und Moultrice's Truppen weichen beſtürzt, 256. Er beſchließt einen Angriff auf Charlestown, 256. Er nähert ſich der Stadt, 256. Aufforderung und Unterhandlung, 257. Die Unterhandlung wird abgebrochen, 257. Der General Prevoſt giebt das ganze Vorhaben auf, 257. Er bricht auf, 258. Er geht nach den Inſeln St. James und St. John, 258. Er bekommt Kriegsbedürfniſſe von Neuyork, 258. Er richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Port-Royal, 259. General Lincolns Anſchlag, den Oberſtlieutenant Maitland anzugreifen, 259. Er greift muthig an, muß aber weichen, 260. Die Britten gehen ungehindert nach Port-Royal, 260. Brittiſche Unternehmung auf Cheſapeak und Virginien, 261. Brittiſche Unternehmung auf dem Northfluſſe, 263. Brittiſche Unternehmung auf der Küſte von Connecticut, zur Zerſtörung der Kaperey, und große Verheerung, 266. General Clinton thut den Verheerungen Einhalt, über welche die Amerikaner klagen, und die nicht einmal die gehofte Wirkung hatten, 268. General Clinton verſucht umſonſt den General Waſhington zum Treffen zu bringen, 269. Amerikaniſche Unternehmung auf Stoney-Point, 269. Angriff und Eroberung, 270. Amerikaniſcher Verſuch auf Verplanks, den die Eng-

länder vereiteln, die Stoney-Point wiedernehmen, 272. Mißlungene amerikaniſche Unternehmung auf Paulus Hook, 274. Der Oberſt Macleane geht von Hallifax aus, einen ſtarken Poſten am Pennobſcot anzulegen, 275. Unruhen darüber in Boſton und Ausſendung einer beträchtlichen Flotte dagegen, 275. Anſtalten des Oberſten Macleane dagegen zur Vertheidigung, 276. Angriff und Vertheidigung, 276. Die Amerikaner verlaſſen ihr Lager, und ſchiffen ſich ein, weil Sir George Collier ankommt, 279. Ihre nachtheilige Flucht, 279. Ihr großer Verluſt, 279. Kriegsbegebenheiten in Weſtindien, 280. Admiral Byron greift den Grafen d'Eſtaing in dem Hafen zu Portroyal vergebens an, um ihn zum Treffen zu bringen, 281. Großes Sterben auf St. Lucia, 281. Die Engländer ſuchen abermals umſonſt den Grafen d'Eſtaing zum Treffen zu bringen, 282. Admiral Byron ſeegelt von St. Chriſtoph, die Handelsflotte zu bedecken, 282. Widrige Folgen der weiſen Maßregeln, 283. Die Franzoſen erobern St. Vincent, 283. Die Franzoſen erobern Granada, 284. Admiral Byron kommt nach St. Lucia zurück, 290. Er läuft wieder aus, 290. Die brittiſche Flotte kommt der franzöſiſchen ins Geſicht, 290. Unterſchiedene Abſichten der brittiſchen und franzöſiſchen Befehlshaber, 291. Seetreffen, 291. Die brittiſchen Schiffe leiden ſehr, 293. Admiral Byron läßt ſeine beſchädigten Kriegsſchiffe und die Transportſchiffe nach St. Chriſtoph gehen, 294. Graf d'Eſtaing geht nach Granada zurück, 295. Verluſt beyder Theile, 295. Urſachen, warum die Franzoſen behaupten geſiegt zu haben, 296. Die franzöſiſche Flotte ſeegelt nach den amerikaniſchen Küſten, 297. Sie erſcheint an der Küſte von Südcarolina, 298. Des Generals Prevoſts in Savannah Vertheidigungsanſtalten, 298. Graf d'Eſtaings hochmüthige Aufforderung an den brittiſchen General, Savannah zu übergeben, 300. Abſchlägige Antwort

Antwort die er erhält, 301. Lager der Franzoſen und Amerikaner, und Anſtalten zur Belagerung, 301. Anzahl beyder, 302. Anzahl der Britten, 302. Ihre außerordentliche Anſtrengung, 302. Anfang des Bombardements, 303. Graf d'Eſtaing will den Weibern und Kindern keinen Abzug verſtatten, 303. Gewaltiger Angriff auf die Veſtung, der aber abgeſchlagen wird, 304. Verluſt auf Seiten der Belagerer, 307. Die Franzoſen und Amerikaner denken auf den Rückzug, 307. Sie ziehen wirklich ab, 308. Graf d'Eſtaing ſeegelt mit dem größten Theile ſeiner Flotte nach Frankreich, 308. Glückliche ſpaniſche Unternehmung auf die brittiſche Colonien in Louiſiana, 309. Amerikaniſche Unternehmung zur Ausrottung der Wilden von den fünf oder ſechs Nationen unter dem General Sullivan, 311. Die Indianer rücken kühn heran, 313. Gefechte worin die Amerikaner einen völligen Sieg erhalten, 314. Schwierigkeiten bey Sullivans Unternehmung die glücklich gehoben werden, 314. Merkwürdige und neue Cultur der Indianer, 315. Schreckliche Verwüſtung, welche die Amerikaner anrichten, 316. Kriegsunruhen auf der Küſte der Hondurasbay, 317. Anſchlag der Engländer auf Omon, 318. Beſchreibung der Veſtung, 318. Die Engländer rücken heran und zünden die Stadt an, 319. Die Veſtung wird mit Sturm erobert, 319. Paul Jones erſcheint an den brittiſchen Küſten, 321. Er verbrennt Schiffe in dem Hafen von Hull und nimmt zwey brittiſche Fregatten, 322. Er läuft im Texel ein, 322. Vorſtellung des brittiſchen Geſandten im Haag, 322. Gegenvorſtellung des franzöſiſchen Geſandten, 323. Entſchluß der Generalſtaaten, 323. Neues Memoire des Ritters York, 323. Erklärung der Generalſtaaten, 324. Aus einem Briefe des Statthalters erhellet, daß das Schiff von einem franzöſiſchen Schiffscapitain commandirt werde, 325. Abreiſe des Geſchwaders, 325. Zwo von dem Geſchwader

der zu Bergen in Norwegen eingebrachte Priſen werden auf Befehl des däniſchen Hofes frey gegeben, 326. Großbritannien verlangt Hülfe von den Niederlanden, 326. Des Königs von Preußen Eifer für die unpartheyiſche Handhabung der Gerechtigkeit, bewieſen in der Sache des Müllers Arnold, 327. Er ſelbſt hält ein Protocoll in dieſer Sache, 328. und ſpricht ein hartes Urtheil über die Richter, 328. Gleichwohl zeigt ſich nachmals der Ungrund der Klage des Müllers und die Unſchuld der durch einen übereilten Ausſpruch des Königs verurtheilten Richter, 329.

Der ehemals thätige Entdeckungsgeiſt erwacht von neuem im gegenwärtigen Jahrhundert, 330. Nachricht von den engliſchen Seereiſen ins Südmeer, 331. Eingeſchränkte Kenntniß der Geographen vor Cook, 332. Vorläufige Nachrichten von Capitain Cook, 333. Das Phänomen der vor der Sonnenſcheibe vorübergehenden Venus veranlaßt eine neue Entdeckungsreiſe ins Südmeer, die dem Herrn Cook aufgetragen wird, 339. Mit ihm gehen die Herren Green, Banks und Solander, 339. Die Fahrt geht nach O-Taheiti, 340. Cooks kühnere Fahrt um das Cap Horn und gegen den Südpol, 340. Ankunft und Beſchäftigung zu O-Taheiti, 341. Fortgeſezte Reiſe, 342. Entdeckung daß Neuſeeland aus zwey Inſeln beſteht, 342. Entdeckung der Oſtküſte von Neuholland, 343. Rückkehr nach England, 344. Cooks zweite Entdeckungsreiſe, 345. Merkwürdige Fahrt und Entdeckung, 346. Rückkehr nach England und merkwürdige Erhaltung der Mannſchaft, 350. Das Parlament ſezt einen Preis auf die Durchfahrt aus dem atlantiſchen ins ſtille Meer, 352. Cook erhält den Auftrag, den Verſuch zu macheu, 352 und zugleich den Omai, einen Mann aus den Societätsinſeln, zurück zu bringen, 353. Cooks dritte Entdeckungsreiſe, 354. Lauf den er nimmt, 354. Ankunft

kunft auf den Societätsinſeln, wo Omai zurückgelaſſen wird, 354. Entdeckung der Sandwichinſeln, 355. Ankunft zu Nutka, 355. Cook erreicht die weſtliche Spitze von Amerika, 356. Das Eis hemmt ſeinen Fortgang, 356. Er beſchließt die nähere Unterſuchung der Sandwichinſeln, ſeiner wichtigſten Entdeckung, 356. Er landet bey einer dieſer Inſeln, 357. Dann bey der andern Oweihi, 357. Gute Aufnahme daſelbſt, 357.

1779. Nachdem er wieder abgeſegelt war, nöthigt ihn die Beſchädigung ſeines Schiffes in einem heftigen Sturm wieder dahin zurück zu kehren, 358. Verändertes Betragen der Inſulaner, 358. Beunruhigung der Engländer durch die Inſulaner, deren Bewaffnung und Diebſtahl, 358. Capitain Cook ſucht, um ein geſtohlnes Boot wieder zu erhalten, den König der Inſel in ſeine Gewalt zu bekommen, und befiehlt die Canots anzuhalten, 359. Man hält den König ab ſich an Bord zu begeben, und Cook giebt den Verſuch auf, 359. Daß einer der Häupter getödtet wird, giebt der Sache einen unerwarteten Ausſchlag, 360. Die Inſulaner ergreifen die Waffen und es kommt zum Kampf, 360. Cooks Menſchlichkeit und Milde, 361. Er wird verwundet und getödtet, 361. Die Engländer erhalten den Ueberreſt ſeiner Gebeine und verſenken ſie ins Meer, 362. Capitain Clerke führt die Entdeckungsreiſe gegen Norden, ſtirbt aber bald, 362. Die Capitains Gore und King vollenden die Reiſe, 363. Große Vortheile, welche dieſe Seereiſen theils ſchon erworben haben, theils erwarten laſſen, und Cooks große Verdienſte, 363.

1780. Rodney erhält den Auftrag, Gibraltar zu entſetzen, das großen Mangel leidet, 368. Admiral Rodney nimmt den Spaniern eine große Convoi, und ſchickt die darauf befindlichen Lebensmittel nach Gibraltar

tar, 369. Er ſchlägt die Flotte des Juan de Langara und nimmt dieſen Admiral gefangen, 370. Tapferkeit, Edelmuth und Rechtſchaffenheit beyder Theile, 371. Rodney ſegelt nach Weſtindien, 372. Des Commodore Fielding Unternehmung gegen eine niederländiſche Convoi, 372. Erklärung der rußiſchen Kaiſerin über die Handlungsfreyheit neutraler Mächte, 375. welche den Engländern ſehr ungelegen kam, 376. Dagegen von Spanien und Frankreich ſehr wohl aufgenommen wurde, 376. Erklärung des däniſchen Hofes, 377. Vergleich zwiſchen Dännemark und Großbritannien zur Erklärung des Handlungstractats von 1670, 377. Erſtes Bündniß wegen der bewaffneten Neutralität zwiſchen Rußland und Dännemark, 378. Zweites Bündnis über dieſelbe zwiſchen Rußland und Schweden, und Beytritt mehrerer Mächte, 379. England hofft vergebens die Niederländer zu ſchrecken, 379. Lage der Angelegenheiten in Nordamerika, 381. Abſichten der Britten auf Südcarolina, 382. Guter Zuſtand ihres Heeres und ihrer Flotte, 382. Abreiſe der Flotte von Neuyork, 383. Ankunft zu Savannah, 383. Fernere Unternehmungen, 383. Belagerung von Charlestown, 384. Charlestown ergiebt ſich, 389. Inhalt der Capitulation, 389. Anzahl der Gefangenen, des eroberten Geſchützes und der eroberten bewaffneten Schiffe, 389. Glückliche Unternehmungen des Lord Cornwallis und des Oberſtlieutenant Tarleton, 390. Der General Clinton will von dem in England beliebten Syſtem der Selbſtvertheidigung jeder Provinz Gebrauch machen, das aber nicht bewährt gefunden wird, 391. Gefahr für Neuyork nach Clintons Abfahrt, und glückliche Abwendung derſelben, 392. Gefechte des Capitain Cornwallis mit Herrn de la Motte Piquet, 393. Rodney kommt zu St. Lucia an, 394. Der Graf von Guichen hatte umſonſt verſucht die brittiſche Macht in dieſen Gegenden zu überwältigen, 395. Admiral Rodney

ney ängſtiget den Grafen von Guichen, kann ihn aber nicht zum Treffen bringen, 395. Die franzöſiſche Flotte läuft aus, und wird von Rodney verfolgt, 395. Treffen, 396. Zweifelhafter Ausgang, 396. Der Graf von Guichen ſchifft nach Guadaloupe, 397. Admiral Rodney läuft wieder aus, und findet den Feind, 398. Gefechte, 399. Nochmaliges Gefechte, 399. Die brittiſche Flotte ſegelt nach Barbados, und die franzöſiſche nach Port-Royal in Martinique, 400. Aeußerungen der Unzufriedenheit über die brittiſche Regierung in Südcarolina, 401. Vergebliche Bewegungen der brittiſch Geſinnten in Nordcarolina, 401. Die Stadt Camden wird der Waffenplatz und das allgemeine Magazin der Britten in Südcarolina, 402. Die Amerikaner verſtärken ſich in Nordcarolina, 402. Viele von den Südcarolinern werden den Britten ungetreu, 403. General Gates übernimmt das Commando in Nordcarolina, 403. Lord Cornwallis marſchirt nach Camden, 404. Schwierigkeiten, die er findet, 404. Sein Entſchluß, 404. Er bricht auf um Gates zu überfallen, 405. Gates bricht zu eben der Zeit auf, um Cornwallis zu überfallen, 405. Beyde Partheyen gerathen im Finſtern in ein Gefechte, 405. Als es Tag wird kommt es zum Treffen, worin die Britten ſiegen, 406. Verluſt beyder Theile, 407. Glückliche Unternehmung Tarletons gegen Sumpter, 408. Alles dieſes entſcheidet nicht das Schickſal der ſüdlichen Colonien, 409. Unzufriedenheit in England über eine Acte von 1778, wodurch die Catholiken ein wenig begünſtiget wurden, 409. Lord George Gordons in London darüber erregte Unruhen, 409. Man iſt zu ſorglos bey ſeinen Drohungen, 410. Er kündigt dem Hauſe der Gemeinen an, daß er in Begleitung vieler Proteſtanten eine Bittſchrift überreichen werde, 411. Lord Gordon zieht mit einem ſchrecklichen Haufen von St. Georgsfeld nach dem Parlamentshauſe, die Bittſchrift zu überreichen, 412.

Die Bittſchrift wird überreicht, und das Parlament verwirft den Antrag, ſie ſogleich in Erwägung zu ziehen. 413. Das Parlament ſcheint nicht tadelnswerth, weil es den Lord Gordon nicht gleich in den Tower ſchickte, 414. Der Pöbel plündert und zerſtört die Kapellen des ſardiniſchen und bayerſchen Geſandten, 414. Die Unentſchloſſenheit des Londoner Magiſtrats nähret den Aufruhr, 415. Erbrechung der Gefängniſſe, Brennen, u. ſ. w., 415. Die Fortſetzung aller dieſer Ausſchweifungen ſtört die Parlamentsverſammlungen, 415. Schrecklicher Zuſtand der Stadt London, 416. Anſchläge der Aufrührer auf die Bank, durch militäriſche Gewalt vereitelt, 417. Trauriger Zuſtand der Stadt London, 418. Nach geendigtem Aufruhr verſammlet ſich das Unterhaus und adjournirt, 418. Lord Gordon wird in Verhaft genommen, 418. Neue Verſammlung und Beſchlüſſe des Parlaments, 418. Strenge Beſtrafung der Aufrührer, 419. Lord Gordons Proceß wegen Hochverrath und ſeine Loßſprechung. 421. Verhältniß der Armeen in und um Neuyork, 422. Unternehmungen der Loyaliſten und wechſelſeitige Erbitterung, 422. Die Engländer zerſtören Connecticut-Farm, eine ſchätzbare Pflanzung, 424. Ihre Unthätigkeit bey Springfield, und ihr Rückzug, 425. General Clinton bewirkt Bewegungen des Generals Waſhington, 426. Die engliſchen Truppen rücken nach Springfield vor, 426. Sie finden vielen Widerſtand, 427. Springfield wird eingeäſchert, 427. Die Engländer ziehen ſich wieder von Springfield zurück, 427. Große Verbeſſerung der amerikaniſchen Armee, über die nun die Britten keine Ueberlegenheit mehr behaupten, 428. Der Verluſt von Charlestown weckt die Amerikaner, anſtatt ſie niederzuſchlagen, zu neuer Thätigkeit, 428. Die Amerikaner errichten mitten im Kriege eine Akademie der Wiſſenſchaften zu Boſton, 429. Sie feyern das Jahresfeſt ihrer Unabhängigkeit und die Erthei-

lung

lung akademiſcher Würden der Univerſität zu Boſton, 429. Sie errichten eine Bank, 430. Der Marquis de la Fayette kommt wieder nach Amerika, 430. Ankunft der franzöſiſchen Hülfsflotte und Truppen, 430. Admiral Graves kommt mit 6. Linienſchiffen aus England an, 431. Durch den Zwiſt des Generals Clintons und Admirals Arbuthnot vereitelte Unternehmung auf Rhodeisland, 432. Waſhingtons fehlgeſchlagener Anſchlag auf Neuyork, 432. Des Don Bernardo de Galvez neue Unternehmung gegen die engliſchen Beſitzungen am Miſſiſippi, 433. Er ſchifft von Neuorleans weg, 434. Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Unfälle auf dieſer Reiſe, 434. Der ausharrende Muth der Spanier ſucht aus dem Unfalle Vortheil zu ziehen, 434. Die Engländer erhalten übertriebene Nachrichten von dem Unglücke der Spanier, 435. Don Bernardo bekommt Verſtärkung aus der Havannah, 435. Landung der Armee, 435. Die Spanier erobern das Fort von Mobile, 435. Die Spanier nehmen ganz Weſtflorida ein, 436. Die Spanier ſchicken von Cadix aus eine Flotte nach Weſtindien, die zu der franzöſiſchen ſtoßen ſoll, 437. Die Fregatte Cerberus meldet dem Admiral Rodney die entdeckte Ankunft der ſpaniſchen Flotte, der gleich ausläuft die Vereinigung zu hindern, 437. Die franzöſiſche Flotte ſtößt zu der ſpaniſchen, 438. Krankheiten, die auf der ſpaniſchen Flotte ausbrechen, und Mangel der Einigkeit ihres und des franzöſiſchen Befehlshabers vereiteln die Wirkung der Vereinigung, 438. Admiral Rodney ſegelt nach St. Lucia zurück, 439. Die vereinigten Flotten trennen ſich, 439. Jamaika erhält Hülfe, 439. Die Folgen der Seuche und die Mishelligkeiten der ſpaniſchen und franzöſiſchen Befehlshaber vereiteln den ganzen weitläuftigen Plan der Franzoſen und Amerikaner, 440. Der Graf von Guichen ſegelt mit ſeiner Flotte nach Europa zurück, 442. Unzufriedenheit der Amerikaner über

ihre getäuſchte Hoffnungen, 443. Admiral Rodney ſeegelt mit einem beträchtlichen Geſchwader nach Neuyork, 443. Schrecklicher Orkan in Weſtindien, 444. Größte Wuth deſſelben zu Barbados, 444. Unglück der Stadt Bridgetown und ihrer Einwohner, 444. Schreckliche Scenen der Zerſtörung, 446. Verluſt an Menſchen, 446. Heilſame Würkung der Ordnung und Kriegszucht bey den Truppen, 447. Edles Betragen einiger ſpaniſchen Kriegsgefangenen, 448. Schickſal der Inſeln St. Lucia, Grenada und St. Vincent und der brittiſchen Kriegsſchiffe, 448. Schickſal der franzöſiſchen Inſeln und Schiffe, 449. Edelmüthige Leutſeligkeit des Marquis von Bouille, 449. Wirkungen des Orkans, eines Erdbebens und des Anſchwellens der See auf Jamaika, 450. Das veſte Land von Nordamerika empfindet wenig von den Stürmen der Natur, und genießt einiger Befreyungen von Kriegsunruhen, 452. Fürchterlicher Plan gegen die Nordamerikaner, 452. General Arnold mißbraucht ſeine Gewalt, wird zur Rechenſchaft gefodert, und misvergnügt, 452. Er will zu der königlichen Parthey zurückkehren, und dem General Clinton ſeinen Poſten und ſeine Truppen überliefern, 454. Major Andre beſchäftigt ſich mit der Unterhandlung, 454. Waſhingtons und Arnolds damalige Stellung, 454. Des erſtern Abweſenheit ſcheint die Ausführung der Unterhandlung zu begünſtigen, 455. Nähere Beſtimmung des Plans, 455. Major Andre kommt zum General Arnold ins Lager, 456. Auf ſeinem Rückwege wird er entdeckt und angehalten, 456. Man erkennt die wahren Umſtände ſeiner Perſon und ſeiner Geſchäfte, 457. General Arnold flüchtet und entkommt, 457. General Waſhington kommt zurück, 457. Inhalt eines Briefes des Major Andre an General Waſhington, 458. Waſhingtons vorſichtige Anſtalten, 459. Arnolds Brief an Waſhington, 459. Der engliſchen Befehlshaber Verſuche, Andre zu retten, 460.

460. Waſhington verordnet ein Gericht über ihn, 460. Andres Offenherzigkeit 460. Das Gericht verurtheilt ihn als einen Spion zum Tode, 461. Waſhingtons Antwort auf Clintons Schreiben, 461. Vergebliche Bemühungen von brittiſcher Seite den Major Andre zu retten, 461. Hinrichtung des Major Andre, 462. Arnolds Addreſſe an die Amerikaner, 463. Seine Proclamation an die amerikaniſche Armee, 465. Vorwürfe, welche ihm die Amerikaner machen, 465. Arnold wird wegen Hochverrath vorgeladen, 466. Verfall des Papiergeldes in Nordamerika, 466. Die Folgen davon drücken beſonders die Officiere, 467. Des Mangels ungeachtet widerſtehen alle der Verſuchung groſser Anerbietungen, 468. Begebenheiten in Südcarolina, 468. Lord Cornwallis läßt die Güter der Abtrünnigen ſequeſtriren, 468. Er läßt den Oberſten Ferguſon einen Einfall in Nordcarolina auf der Grenze unternehmen, 469. Er bleibt länger als es nöthig iſt in den gebirgigten Gegenden, 469. Er wird von einer eiligſt verſammleten Reuterey angegriffen, geſchlagen und getödtet, 469. Seine Talente und Verdienſte, 470. Der brittiſche Oberſte Tarleton ſchlägt den amerikaniſchen General Sumpter, 471. Des Generalbrigadiers Leslie Unternehmungen von Neuyork aus nach dem Cheaſapeak, 473. Seine Ankunft zu Charlestown und Vereinigung mit dem Lord Cornwallis, 473. General Greene bekommt das Commando über die ſüdliche Armee der Amerikaner, 474. Admiral Geary bekommt das Commando der brittiſchen Flotte im Canal, 474. Er geht in See, 474. Vereinigung der ſpaniſchen und franzöſiſchen Flotte, 474. Geary nimmt einen Theil einer reichen Convoi, 475. Don Louis de Cordova bringt eine brittiſche reiche Convoi nach Cadix, 475. Große Freude der Spanier über die anſehnliche Beute und die Menge der Gefangenen, 476. Die Nordamerikaner nehmen den Britten einen Theil der Quebeckflot-

te, 477. Vorwürfe, die den engliſchen Miniſtern darüber gemacht werden, 477. Geary legt das Commando nieder, das nun Darby bekommt, 477. Die große Flotte geht wieder in See, 477. Der Graf von Guichen kommt mit ſeiner Flotte zu Cadix an, 478. Sie ſegelt nach Frankreich ab, 478. Er ſtößt auf den Admiral Darby, der ſie aber nicht angreift, 478. Erneuerung der Sperrung und Belagerung von Gibraltar, 479. Starke Deſertion bey den Spaniern, 480. Die Spanier rüſten Feuerſchiffe aus, 480. Kleine brittiſche Seemacht bey Gibraltar, 481. Der unternommene Verſuch mit den Feuerſchiffen wird durch brittiſche Vorſicht, Muth und Klugheit vereitelt, 481. Anderweitige Maßregeln der Spanier, 483. Große Bedrängniſſe und Mangel der Beſatzung von Gibraltar, 483. Einreiſſender Schaarbock, 484. Die Ladung eines däniſchen Schiffes beſtehend in Limonien und Pommeranzen, giebt ihnen ein vortrefliches Mittel dagegen, 484. Der Gordonſche Tumult hat die Folge, daß das Anſehen und die Macht der brittiſchen Miniſter ſteigen, 485. Abſichten der Miniſter das Parlament aufzuheben, und binnen Kurzem ein neues zu berufen, 486. Unzufriedenheit mehrerer einzelnen Perſonen über die Ausdehnung der Kriegsgewalt zum Nachtheil der bürgerlichen Obrigkeit, 487. Aufhebung des Parlaments und Zuſammenberufung eines neuen, 487. Einfluß der Gefangennehmung des Herrn Laurens, ehemaligen Präſidenten des nordamerikaniſchen Congreſſes, 487. Umſtände ſeiner Gefangennehmung, 488. Seine Ankunft in England, 488. Sein erſtes Verhör, 488. Seine Briefſchaften entdecken ein Bündniß zwiſchen Amſterdam, vielleicht auch ganz Holland, und Nordamerika, 489. Urſachen des allmählig vergrößerten Zwiſtes zwiſchen den vereinigten Niederlanden und Großbrittannien, 489. Heftiges Memoire des großbrittanniſchen Geſandten im Haag, 490. Als dieſes unwirkſam

ſam iſt, verläßt der brittiſche Geſandte den Haag, und Großbritannien erklärt den Niederlanden den Krieg, 491. Inhalt der Kriegserklärung, 491. Die Feindſeligkeiten fangen an, und ſehr zum Nachtheil der Niederländer, 492. Tod der Kaiſerin Königin Maria Thereſia, 493. Abſchaffung der Folter in Frankreich, 495. Aufhebung der Inquiſition in den Staaten des Herzogs von Modena, 497. Die Inquiſition zu Sevilla läßt eine Hexe verbrennen, 497.

1781. Fortſetzung der Nachrichten von des Lord Cornwallis Unternehmungen in Carolina, 498. General Greene überträgt dem Oberſten Morgan eine Unternehmung auf Ninety-Six, 498. Tarleton rückt gegen Morgan an, 499. Tarleton ſchlägt Morgans Landmiliz, fällt aber beym Verfolgen in einen Hinterhalt und leidet eine Niederlage, 500. Er ſammlet einen Theil ſeiner Reuterey und ſchlägt die feindlichen Reuter, 501. Schlimme Wirkung von Tarletons Niederlage, 501. Lord Cornwallis ſucht weſtwärts in Nordcarolina einzudringen, 502. Er vernichtet den größten Theil ſeines Gepäckes, 503. Seine Klugheit beym Uebergang über den Catawba und Morgans Vertreibung, 504. Die Britten können Morgan nicht einholen, 507. Lord Cornwallis ſucht den General Greene zu ſchlagen, oder doch von Virginien abzuſchneiden, der ihm gleichwohl entkommt, 507. Mühſeligkeiten der Britten auf ihrem Marſch, 609. Lord Cornwallis marſchirt nach Hillsborough, 509. Unternehmung auf Wilmington und deſſen Eroberung, 509. Unglück einiger Loyaliſten, 510. General Greene kommt mit Verſtärkung aus Virginien an, 510. Des Lord Cornwallis Maßregeln gegen ihn, 511. Greene, der nicht genug verſtärkt iſt, zieht ſich zurück, 511. Plane des Lord Cornwallis, 512. Er erhält Nachricht vom Anmarſch des Feindes, 513. Sein Marſch nach Guil-

ford, 513. Tarleton ſchlägt die Avantgarde des Feindes, 513. Beſchreibung der Gegend, 514. Stellung der brittiſchen Armee, 514. Stellung der Amerikaner, 515. Stärke beyder Partheyen, 515. Treffen bey Guilford, worin die Engländer endlich ſiegen, 516. Verluſt der Britten, 517. Verluſt der Amerikaner, 518. Rückzug derſelben, auf welchem die Engländer ihnen nicht nachſetzen können, 518. Beſchwerden und Mühſeligkeiten der Engländer auf ihrem Marſch, 519. Der Sieg hat alle ſchlimme Folgen einer Niederlage, 520. Ankunft der brittiſchen Armee zu Wilmington, 520. General Arnold, 521. Beſchwerden und Klagen der Amerikaner, 521. Ausbruch einer Meuterey, 522. General Clinton ſucht vergebens ſich dieſe Geſinnungen zu Nutze zu machen, 523. Die Aufrührer nehmen Ausſöhnungsvorſchläge an, 524. Sie liefern Clintons Emiſſarien aus, welche gehenkt werden, 525. Abgeordnete des Congreſſes bringen die Ausſöhnung zu Stande, 525. Der Vorfall beſtätigt die ſchon damals allgemeine Abneigung der Amerikaner gegen die brittiſche Regierung, 525. Arnolds Verwüſtungen in Virginien, 526. Anſtalten dagegen, 526. Franzöſiſche Unternehmung gegen die kleine brittiſche Flotte in Cheſapeakbay, 527. Gefechte, welches nicht ganz entſcheidend iſt, aber doch den ganzen franzöſiſchen Unterwerfungsplan vereitelt, 528. General Arnold entgehet glücklich der Gefahr, 528. Südcarolina war ohne Vertheidigung, 528. Lord Rawdon erhält Nachricht, daß Greene gegen ihn im Anmarſch ſey, 529. Greene kömmt an, 530. Lord Rawdon beſchließt den Feind anzugreifen, 530. Gefechte, worin die Engländer ſiegen, 531. Verluſt der Amerikaner, 532. An ſich mäßiger und doch ſehr nachtheiliger Verluſt der Britten, 532. Greene zieht ſich zurück, 533. Rawdons misliche Lage, 533. Watſon führt ihm Verſtärkung zu. 533. Rawdons vergebli-

cher Verſuch, Greene zu überfallen oder anzugreifen, 534. Rawdon bricht von Camden auf, und verläßt dieſen Poſten, 534. Er geht über den Fluß Santee, 535. Er überlegt mit dem Commendanten von Charlestown die Lage der Provinz und der Truppen in Südcarolina, 536. Hinderniſſe, die ihm vornehmlich die feindſeligen Geſinnungen der Einwohner in den Weg legen, 536. Arnolds Verheerungen in Virginien, 537. Seltſame und den Britten nachtheilige Zertheilung des Krieges, 539. Kümmerliche Lage des Lord Cornwallis zu Wilmington, und kühner Marſch nach Virginien, um ſich mit General Philipps zu vereinigen, 539. Tod des General Philipps, 540. Clintons Anſtalten zur Fortſetzung des Kriegs in Virginien, 541. Weiſes Betragen des Marquis de la Fayette, 541. Sein Beſtreben, eher als die Britten nach Petersburg zu kommen, misglückt ihm, da Philipps es, kurz vor ſeinem Tode in Beſitz nimmt, 542. General Greene belagert Ninety-Six, 542. Vortheile und Thätigkeit des Lord Rawdon, 543. Er marſchirt zum Entſatz von Ninety-Six, 543. Greene wagt einen Sturm, der aber abgeſchlagen wird, 544. Rawdon kommt an, kann aber Greene nicht erreichen, 545. Rawdon verläßt Ninety-Six, 545. Seine Sorge für die Loyaliſten, 545. Seine fehlgeſchlagene Hofnung, 546. General Greene will ihn umringen, 546. Welches Rawdons ſchnelle Bewegung erſchwert, 547. Großer Nachtheil, der ihm daraus erwächſt, daß ſeine Reuterey gefangen genommen wurde, 547. Deſſen glücklicher Uebergang über eine Bucht des Congarees, 547. Seine Ankunft zu Orangeburg und Verſtärkung, 548. Greene führt ſeine Armee näher, 548. Greene zieht ſich zurück, 548. Unglaublicher Muth und ausharrende Gedult beyder kriegführenden Partheyen in dieſen Caroliniſchen Feldzügen, 549. Der Feldzug ſchließt ſich im Ganzen zum Vortheil der Amerikaner, 550.

Spaniſche Unternehmung auf Weſtflorida, 550. Die Spanier kommen vor Penſacola an, 551. Schwäche des Orts und der Beſatzung, 551. Belagerung, 552. Tapfere Vertheidigung, 552. Eine Bombe, die ein Pulvermagazin anzündet, entſcheidet das Schickſal des Platzes, 553. Penſacola wird auf eine rühmliche Capitulation übergeben, und Weſtflorida fällt in die Hände der Spanier, 554. Fehlgeſchlagene brittiſche Unternehmung auf St. Vincent, 554. Brittiſche Unternehmung auf St. Euſtachius, 555. Die Inſel iſt der allgemeine Handelsplatz, 555. Ihr wehrloſer Zuſtand, 555. Die Engländer erobern die Inſel ohne Widerſtand, 556. Unermeßlich reiche Beute, 556. Die Britten nehmen eine von St. Euſtachius abgegangene holländiſche Convoi, 557. Bey der Eroberung der Inſel leiden auch brittiſche Kaufleute, 557. Das Fortwehen der holländiſchen Flagge vermehrt die Beute, 557. Brittiſche Kaper machen groſſe Beute auf den Flüſſen Demerary und Eſſequibo, 558. Die Niederlaſſungen der Holländer an dieſen Flüſſen unterwerfen ſich freiwillig der brittiſchen Herrſchaft auf die Bedingungen der Einwohner von St. Euſtach, 558. Gleichwohl erhalten ſie billige Bedingungen, 560. Unwille im brittiſchen Weſtindien über die harte Behandlung zu St. Euſtach, 560. Admiral Rodney beſchuldigt die brittiſchweſtindiſchen Inſeln der Verrätherey, ohne den von ihnen verlangten Beweis zu führen, 561. Schädlicher Groll und Unwille gegen ihn, 561. Vergebliches Beſtreben der Kaufleute auf St. Chriſtoph, die Confiſcation der brittiſchen Güter auf St. Euſtach zu verhindern, 562. Härte, womit die Confiſcation vollzogen wird, 562. Oeffentliche Auction zu St. Euſtach, 563. Admiral Graſſe läuft mit einer ſtarken Flotte und Convoi von Breſt aus und ſeegelt nach der Bay von Fortroyal auf Martinique, 564. Stärke des Admirals Rodney, 564. Hood und Drake werden detaſchirt den Feind von Fort-

Royal

Royal abzuſchneiden, 565. Beſchaffenheit der See und anliegenden Landſtriche in der Gegend von Martinique, 565. Die Britten machen Jagd auf den Feind, 566. Die franzöſiſche Flotte erſcheint, 566. Unentſcheidendes Seegefecht in großer Entfernung, 567. Die brittiſche Flotte ſeegelt nach Antigua, 568. Admiral Rodney geht mit der ganzen Flotte nach Barbados, 569. Der Marquis von Bouille landet ein Corps Truppen auf St. Lucia, 569. Vertheidigungsanſtalten der Britten, 570. Die Inſel iſt in großer Gefahr, 570. Sie wird gerettet und die Franzoſen verlaſſen ſie, 570. Ein franzöſiſches Geſchwader erſcheint vor Tabago, 571. Admiral Drake wird mit einem Geſchwader nach Tabago abgeſchickt, 571, Admiral Graſſe ſeegelt mit ſeiner Flotte aus, 571. Admiral Drake iſt genöthigt zurück zu kehren, 572. Die brittiſche Flotte geht in See, 572. Es kommt nicht zum Treffen zwiſchen ihr und der franzöſiſchen Flotte, 573. Die Franzoſen landen auf Tabago, 573. Die Beſatzung zieht ſich auf den veſten Poſten Cancordia zurück, 574. Edelmuth einiger Pflanzer, 574. Dauer der Belagerung von Concordia, 574. Der Marquis von Bouille landet mit einem Corps Truppen auf Tabago 575. Die Beſatzung zieht ſich nach der höchſten Gegend des Berges, 575. Die Gedult der Landmiliz und der Truppen wird erſchüttert, 575. Der Marquis von Bouille giebt Befehl, die Pflanzungen nach und nach zu verwüſten, um die Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen, 575. Der Gouverneur denkt noch auf Vertheidigung eines engen Paſſes, 576. Aber die Beſatzung will durchaus capituliren, 576. Die Inſel ergiebt ſich auf vortheilhafte Bedingungen, 577. Admiral Graſſe ſegelt nach der Cheſapeak-Bay, 577. Admiral Rodney geht nach England und Admiral Hood nach der Cheſapeak-Bay, 578. Lord Cornwallis commandirt in Virginien, 578. Er läßt die innern Ge-

genden durchſtreifen und mancherley zum Kriege taugliche Sachen zerſtören, 578. Er geht nach Williamsburg, 579. Die Armee unter la Fayette wird durch Verſtärkung mächtig, 579. Unterſchiedene Meinungen des Generals Clinton und des Lords Cornwallis über den Krieg in Virginien, 579. Lord Cornwallis lagert ſich bey Jamestown, 580. Treffen zwiſchen dem Lord Cornwallis und dem Marquis de la Fayette, worin erſterer ſiegt, 581. Lord Cornwallis kehrt nach der Halbinſel zurück, die zwiſchen den Flüſſen James und York liegt, und läßt Yorktown und Glouceſterpoint ſtark beveſtigen, 582. Die Britten in Neuyork werden durch aufgefangene Briefe von den amerikaniſchen öffentlichen und Privatangelegenheiten unterrichtet, 581. Waſhington und die franzöſiſchen Befehlshaber täuſchen die Britten durch verſtellte Briefe, die einen Einfall in Neuyork fürchten laſſen, und gleichfalls aufgefangen werden, 583. Ihre Anſtalten ſcheinen den Inhalt der Briefe zu beſtätigen, 583. General Waſhington marſchirt den franzöſiſchen Truppen unter dem Grafen Rochambeau entgegen, 583. Fortſetzung der verſtellten Anſtalten und ihre endliche Entwickelung, 584. Die verbundenen Armeen ſind im Begriff nach Virginien überzugehen, 584. Glückliche Unternehmung der Britten gegen Connecticut und Neulondon, 584. Die übergeſchifften Truppen finden auf der einen Seite keine Schwierigkeit und beſetzen Neulondon, 585. Mehr Schwierigkeiten auf der andern Seite, bey der Eroberung des Forts Griſewald, 585. Großer Verluſt auf beyden Seiten, 586. Groſſer Schade, den die Amerikaner leiden, 586. Sir Samuel Hood kommt aus Weſtindien an, 587. Admiral Graves läuft mit der Flotte aus, den Herrn de Barres abzuſchneiden, der gleichwohl von Rhodeisland glücklich in der Cheſapeakbay beym Admiral Graſſe ankommt, 587. Graſſe ſperrt den Fluß York und nimmt den James in Beſitz, 588. Admiral Graves kommt in

in der Cheſapeakbay an, S. 589. Seetreffen, 589. Die brittiſchen Befehlshaber machen dem Treffen ein Ende, 590. Admiral Graves kann das Treffen am folgenden Tage nicht erneuern, 590. Der Admiral Graſſe bleibt im Beſitz der Cheſapeakbay und die brittiſche Flotte ſegelt zurück nach Neuyork, 590. Die vereinigte franzöſiſche und amerikaniſche Armee geht über die Cheſapeakbay, 591. Lord Cornwallis wird zu Waſſer und zu Lande von den Feinden umringt, 591. Er wird in Yorktown eingeſchloſſen, 592. Lebhafter Angriff auf die Werke der Britten, dem dieſe nicht gewachſen ſind, 592. Zu Neuyork wird die Flotte zur Rettung des Lord Cornwallis eiligſt zugerüſtet, 593. Die Flotte und Armee von Neuyork ſegeln in dieſer Abſicht von Neuyork ab, 593. Die Belagerer von Yorktown ſetzen ihre Werke und ihr Feuer fort. 593. Eine vergebliche Hofnung bewegt den Lord Cornwallis, die Vertheidigung von Yorktown gegen den unbezwinglichen Angriff noch länger fortzuſetzen, 594. Von 2 beſchwerlichen Redouten erobern die Amerikaner eine, 595. Die Franzoſen die andere, 595. Traurige Lage des Lord Cornwallis, 595. Er ſucht den entſcheidenden Augenblick durch muthige Gegenwehr aufzuſchieben, 596. Die Belagerten wagen einen Ausfall, der glücklich, aber von wenigem Nutzen iſt, 596. General Cornwallis wählt zwiſchen Uebergabe und Flucht die Letztere, 597. Ein Theil der Truppen iſt bereits nach Glouceſter-Point übergeſetzt, als ein heftiger Wind und Regen die Vollendung des Uebergangs verhindert, 597. Die Truppen werden wieder zurückgebracht, 598. Alle längere Vertheidigung iſt unmöglich, 598 Yorktown und Glouceſterpoint werden auf Capitulation übergeben, und die Truppen zu Kriegsgefangenen gemacht, 599. Leutſeeligkeit der Amerikaner und vorzüglich der Franzoſen gegen die gefangenen Britten, 600. Urſachen dieſes Unglücks,

glücks, S. 600. Die brittiſche Flotte kommt zu ſpät an, und kehrt wieder zurück nach Neuyork. 601. Nachtheilige Wirkung dieſer Begebenheit für Großbrittanien, 601. De la Motte wird wegen Hochverraths gefangen genommen, verhört und verurtheilt, 602. Seine Hinrichtung, 602. Zweyter Verſuch auf die Inſel Jerſey, den der Baron von Rullecourt unternimmt, 603. Er geht in See ohne auf die ungeſtüme Witterung zu achten, 603. Seine Flotte leidet ſehr durch Sturm, 604. Dennoch geht er mit dem Reſte ſeiner Truppen und Schiffe nach Jerſey über, 604. Er überrumpelt die Stadt Helier und zwingt den Vicegouverneur zur Uebergabe der Inſel auf Capitulation, 605. Seine Aufforderung des Caſteels wird abgeſchlagen und ſein Angriff iſt fruchtlos, 605. Es ziehen ſich Truppen zuſammen, und ſetzen ſich zur Wehr, 606. Die Franzoſen werden in der Stadt angegriffen, überwältiget und zu Kriegsgefangenen gemacht, 606. Der tapfre Major Pierſon ſtirbt in den Armen des Sieges, 607. Ausſchweifung des Baron von Rullecourt noch in ſeinen letzten Stunden, 607. Die Britten erobern die Redoute bey Gourville wieder. Alle gelandeten Franzoſen werden entweder erſchlagen, oder zu Kriegsgefangenen gemacht, 607. Gibraltar leidet Noth, 608 Der brittiſche Conſul zu Tanger und die übrigen bisher in der Barbarey wohnenden Britten werden auf Anſtiften der Spanier vertrieben, und kommen zu Gibraltar an, 608. Nachtheilige Folgen davon für die Britten, 610. Ein brittiſcher Cutter bringt die Nachricht von der bevorſtehenden Ankunft einer Kriegsflotte und Convoi, 610. Die Flotte und Convoi kommen an, 611. Die ſpaniſchen Kanonenböte, welche die Convoi angreifen, werden vertrieben, 612. Die Spanier fangen an, die Stadt heftig zu bombardiren, 612. Unglückliche Lage der beſtürzten Einwohner, 613. Fortſetzung und ſchreckliche Wirkung des Bombardements

ments, S. 613. Ausſchweifungen der Beſatzung, 614. Die Flotte ſeegelt wieder ab, 614. Gegenwehr der Britten bey dem Bombardement, 614. Das Feuer der Feinde läßt im Junius und in den folgenden Monaten bis zum September etwas nach, 615. Erneuerter ſtarker Angriff und Gegenwehr im October, 615. Vollendung ſtarker Batterieen der Spanier gegen Ausgang Novembers, 616. Der Gouverneur beſchließt einen Ausfall auf dieſe Batterien, 616. Er entdeckt ſein Vorhaben erſt am Abend der Ausführung, 616. Plan des Angriffs, 617. Ausführung, 618. Die Truppen rücken nahe heran, und die Werke werden umgeworfen, 618. Der Feind zieht ſich zurück, 618. Die Batterien werden erſtiegen, 619. Die Werke werden in Brand geſteckt und die Flammen verbreiten ſich überall, 619. Die Abſicht iſt erreicht, und die Britten ziehen ſich zurück, nachdem ſie Schießpulver ausgeſtreut haben, die Magazine in Brand zu ſetzen, 619. Das ſpaniſche Hauptmagazin fliegt auf, 620. Auſſerordentlich glücklicher Erfolg, 620 Des Generals Elliot Zufriedenheit, 621. Das Jahr verfließt ohne erhebliche Vorfälle bey der Belagerung, 622. Ausrüſtung eines franzöſiſchen Geſchwaders unter dem Herrn de la Motte Piquet, eine Convoi von St. Euſtach und eine reiche Flotte von Jamaica aufzufangen, 622. Das erſte wird glücklich ausgeführt, das letzte nicht, 623. Der letzte Anſchlag wird aufgegeben, 623. Nachrichten von dem Vorhaben einer geheimen Unternehmung der Britten, die anfangs gegen die ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika gerichtet geweſen zu ſeyn ſcheint, 623. Veränderte Beſtimmung derſelben und Abſendung des Commodore Johnſtone mit einem Geſchwader nach dem Vorgebirge der guten Hofnung, 624. Dieſen Anſchlag zu vereiteln ſchickt Frankreich ein Geſchwader unter Suffrein ab. 624. Daſſelbe ereilt das brittiſche Geſchwader bey den Inſeln des grünen Vorgebirges, 625. Es wird ent-

entdeckt, S. 626. Die unvorbereiteten Britten rüſten ſich ſchnell zum Kampf, 626. Seegefechte, 627. Gewaltiges Feuern, 627. Die Franzoſen nehmen die Flucht, 628. Die Britten verfolgen ſie vergeblich, retten aber zwey eroberte Schiffe, 628. Commodore Johnſtone ſegelt nach dem Cap, 629. Nahe bey demſelben war ſchon vor ihm Suffrein angekommen, 629. Dieſer Umſtand rettet das Cap, 630. Indeſſen erobern die Britten einige reichbeladene holländiſche Schiffe, 630. Die aus der holländiſchen Gefangenſchaft entflohenen Könige von Ternate und Tidorie bitten um brittiſchen Schutz, 631. Das brittiſche Geſchwader ſeegelt mit ſeinen Priſen nach England, 632. Frankreich und Spanien beſchließen eine Unternehmung gegen Minorca, 633. Der Herzog von Crillon bekommt das Commando derſelben, 633. Admiral Guichens Geſchwader vereinigt ſich mit den Spaniern, 633. Die vereinigten Flotten laufen von Cadix aus, 634. Landung auf Minorca, 634. Die vereinigten Flotten kehren zurück und ſperren den Canal, 634. Admiral Darby entkommt ihnen glücklich, und wird zu Torbay, wiewohl langſam, verſtärkt, 635. Unruhen in England und Irrland über die feindlichen Bewegungen, 635. Anſtalten in Irrland zur Vertheidigung, 636. Ein Kriegsrath der vereinigten Flotten beſchließt den Admiral Darby nicht anzugreifen, 636. Die vereinigten Flotten gehen nach Hauſe, 637. Schläfrigkeit der Kriegführung auf Seiten der Holländer, 638. Admiral Parker geht nach der Nordſee, 639. Admiral Zoutmann läuft mit einem holländiſchen Geſchwader aus, 639. Parker bedeckt, auf der Rückreiſe von Helſingör, eine große Convoi, 639. Die beyden feindlichen Geſchwader begegnen einander auf der Doggerbank, 640. Parker giebt Befehl zur Jagd. Die Holländer ſtellen ſich in Schlachtordnung, 640. Fürchterliches Treffen, 640. Beyder Theile Schiffe ſind ſo übel zugerichtet,

daß der Kampf aufhören muß, S. 641. Verluſt beyder Theile, 642. Die franzöſiſche Flotte geht, unter dem Commando des Grafen von Guichen, wieder in See, 643. Die Engländer ſchicken den Admiral Kempenfeldt mit einem Geſchwader gegen die franzöſiſche Flotte aus, 644. Er nimmt einen Theil der franzöſiſchen Transportflotte, 644. Beyde Flotten kommen einander zu Geſichte und weichen dem Treffen aus, 645. Die reiche Beute macht das Volk in England unzufrieden über die Vernachläßigung der Admiralität, 646. Zuſtand der Armee in Südcarolina, 646. Der brittiſche Oberſte Stewart zieht ſich zurück, 647. General Greene marſchirt gegen ihn um ihn anzugreifen, 647. Des Generals Greene Schlachtordnung, 648. Vorfall auf dem Marſch, 648. Hitziges Gefechte, 648. Die Britten weichen, aber ſetzen ſich wieder und treiben die Amerikaner zurück, 649. Sie können die erkämpften Vortheile nicht benutzen, 650. Ihr Rückzug, 650. Räuberiſcher Krieg in der Gegend um Charlestown, 651. Der Marquis von Bouille ſchifft ſich mit einem Corps franzöſiſcher Truppen zu Martinique ein, den ſorgloſen Engländern die Inſel St. Euſtach wieder zu entreiſſen, 651. Seine Landung, die nicht ohne Schwierigkeiten iſt, 652. Seine leichte Eroberung der Inſel, 652. Edelmuth des Marquis von Bouille, 653. Reiche Beute, 653. Nachrichten von dem Zuſtande der Sachen in Minorca, 654. Fruchtloſer ſpaniſcher Verſuch, den Commendanten des Forts St. Philipp zu beſtechen, 654. Krankheiten, die, ſeit der Einſchließung des Forts, unter der Beſatzung wüthen, 655. Anzahl der Belagerer und der Belagerten, 655. Stärke und Schwäche des Forts, 655. Glücklicher Ausfall der Beſatzung, 656. Tapfre Vertheidigung der Beſatzung, 656. Gewaltige Wirkung des feindlichen Geſchützes, 657. Außerordentlicher Dienſteifer der kranken Beſatzung, 657.

1782. Die durch Krankheit geſchwächte Beſatzung iſt nicht mehr zureichend zum Dienſt, S. 658. Capitulation, 658. Trauriges Schauſpiel als die Truppen ausmarſchiren und das Gewehr ſtrecken, 659. Edelmüthige Menſchenliebe der Eroberer, 659. Die Franzoſen nehmen den Engländern die holländiſchen Colonien von Demerary und Eſſequibo zum Vortheil der Holländer, 660. Der Marquis von Bouille landet auf St. Chriſtoph, 661. Die Beſatzung unter dem General Fraſer zieht ſich nach Brimſtonehill zurück, 661. Sir Samuel Hood will die feindliche Flotte auf ihrem Ankerplatze angreifen, 662. Ein Zufall verhindert ihn daran, 662. Admiral Graſſe geht weiter in See, um die Vortheile ſeiner Stärke zu nutzen, 662. Sir Samuel Hood nimmt den Ankerplatz der Feinde in Beſitz, 663. Verſchiedene Seegefechte zum Vortheil der Britten, 663. Scheinbare aber trügliche Hofnungen der Britten!, 664. Anſtalten der Franzoſen zur Belagerung von Brimſtonehill, 665. Vortheile und Verluſt der Britten, 665. Die Werke von Brimſtonehill entſprechen nicht ihrer natürlichen Stärke, 666. Lebhafte Vertheidigung der Britten, 666. Die Franzoſen eröfnen die Laufgräben, 666. Des Generals Preſcot Landung und Gefechte, 667. Er ſchifft ſich mit den Truppen wieder ein, 667. Enge Einſchließung und heftiges Bombardement, 667. Die Werke von Brimſtonehill ſinken überall ein, 668. Die große Beſchädigung des Platzes und die ſehr geſchwächte Beſatzung macht alle Gegenwehr unnütz, 668. Die Beſatzung und die Inſel erhalten eine gute und rühmliche Capitulation, 668. Großmuth des Marquis von Bouille, 669. Sir Samuel Hood kappt die Anker und geht unangegriffen in See, 669. Die Inſeln Montſerrat und Newis folgen St. Chriſtophs Beyſpiel, 669. Verſuche im brittiſchen Parlament die Fortſetzung des Krieges mit den Colonien in Amerika zu verhindern, 669. Die öffentlich

fentliche Meinung iſt ſehr wider die Miniſter, S. 670. Der König ſelbſt erklärt ſich geneigt zur Wiederherſtellung der Einigkeit mit den Colonien, 671. General Conway's harte Motion gegen das Miniſterium geht durch, 671. Bey dieſen und andern Motionen dieſer Art erfolgt die Abdankung des Lord North und der übrigen Miniſter noch nicht, 671. Endlich erklärt Lord North, daß der König entſchloſſen ſey, andere Miniſter zu wählen, 672. Neues Miniſterium und an deſſen Spitze der Marquis von Rockingham, 673. Tod des Marquis von Rockingham, und abermals verändertes Miniſterium, 675. Erneuerter Anſchlag der Spanier und Franzoſen auf Jamaica, 676. vereitelt durch Rodney's Ankunft mit 12 Linienſchiffen und deſſen Vereinigung mit Sir Samuel Hood, 676. Der brittiſche Admiral beſtrebt ſich vergebens, eine franzöſiſche Convoi aufzufangen, 676. Admiral Graſſe ſucht ein Gefechte zu vermeiden. Dagegen will Rodney die Vereinigung der Flotte des Admirals Graſſe mit der ſpaniſchen verhindern, 677. Die beyden feindlichen Flotten ſcheinen faſt im Gleichgewichte geweſen zu ſeyn, 678. Die franzöſiſche Flotte läuft von Fortroyal aus, 679. Die brittiſche eilt ihr von Großiſletbay nach, 679. Beyde Flotten ſtellen ſich in Schlachtordnung. Die brittiſche findet Hinderniſſe in einer Windſtille, 680. Es kommt zum Gefechte, 680. Das brittiſche Vordertreffen hat einen harten Kampf auszuſtehen, 686. Admiral Rodney kommt ihm mit einigen Schiffen des Mitteltreffens zu Hülfe, 681. Admiral Graſſe ſucht nun nur eine entſcheidende Schlacht zu verhüten, 681. Endlich kommen auch die übrigen brittiſchen Schiffe heran, 682. Die franzöſiſche Flotte wird am meiſten, die engliſche aber doch auch beſchädigt, 682. Beyde Theile ſuchen ſich auszubeſſern, 682. Die franzöſiſche Flotte entfernt ſich weit von der engliſchen, 682. Daß letztere auf zwey von der franzöſiſchen Flotte getrennte Schiffe

Jagd macht, bewirkt die Rückkehr derſelben, S. 683. Man rüſtet ſich zum Treffen, 683. Schreckliche See-ſchlacht, 683. Rodney greift die Ville de Paris, das franzöſiſche Admiralſchiff an, und trennt die feindliche Linie, 684. Hoods Diviſion kommt heran, und hilft den Sieg entſcheiden, 685. Großer Muth beyder Theile in einzelnen Gefechten, 685. Nach langer und äuſſerſter Gegenwehr ſtreicht Admiral Graſſe in der Ville de Paris ſeine Flagge, 686. Seine ehrenvolle Aufnahme in England, 686. Die Britten verfolgen die fliehende Flotte noch etwas, die aber doch entkommt, 686. Sir Samuel Hood erobert noch einige feindliche Kriegs-ſchiffe, 689. Admiral Rodney kommt zu Jamaica an, 690. Sein ächter edler Triumph daſelbſt, 690. Sein groſ-ſes Glück und wahrer Ruhm, 691. Die Spanier und Franzoſen geben die Unternehmung auf Jamaica ganz auf, 691. Glückliche Folgen dieſes Sieges für die Britten, 692. Admiral Pigot übernimmt das Commando der Flotte als Admiral Rodney nach England abgeht, 692. Unthätigkeit der feindlichen Armeen in Nordamerika, beſtättigt durch die brittiſchen Parlaments-Schlüſſe gegen den Krieg, 692. Brittiſcher Vertheidigungsplan für Europa, 693. Admiral Barrington ſchifft nach der Bay von Biscaja, 693. Man entdeckt eine franzöſiſche Convoi, und macht Jagd darauf, 693. Hartes Gefechte zwiſchen einem britiſchen und franzöſiſchen Kriegsſchiffe, worin letzteres erobert wird, 694. Ein Theil der Convoi wird glücklich aufgebracht, 695. Es wird noch ein reiches franzöſiſches Schiff erobert, 695. Admiral Barrington kehrt nach England zurück, 695. An ſeiner Stelle kreuzt Admiral Kempenfeld vor Breſt, 696. Lord Howe hindert das Auslaufen der holländiſchen Flotte aus dem Texel, 696. Die von Cadix ausgelaufene vereinigte Flotte nimmt einen Theil der brittiſchen nach Newfoundland beſtimmten Convoi, und nimmt ihre Station vor der Mündung des

Canals,

Canals, 696. Dennoch bewirkt Lord Howe das ſichere Einlaufen einer Convoi von Jamaika in brittiſche Häfen, 697. Unglückliches Verſinken des Royal George und trauriges Ende des Admirals Kempenfeld und vieler Soldaten, Matroſen und anderer auf dem Schiffe befindlichen Leute, 698. Zur Unterſtützung von Gibraltar beſtimmte Kriegsſchiffe verſammeln ſich, 699. Durch die Eroberung von Minorca gereizte Begierde der Spanier nach Gibraltar, 699. Der Chevalier d'Arcon bringt ſchwimmende Batterien, eine neue Art des Angriffs, in Vorſchlag, 700. Bauart und Einrichtung derſelben, 700. Größe der übrigen Seerüſtung, 702. Große Zurüſtung zu London, 703. Ankunft der franzöſiſchen Prinzen, des Grafen von Artois und des Herzogs von Bourbon im ſpaniſchen Lager, 703. Beyſpiele edelmüthiger militäriſcher Denkart im Kriege, 704. Man erwartet von der Wirkung der ſchwimmenden Batterien die baldige Ueberwältigung Gibraltars, 705. Urſachen der Beſchleunigung des Angriffs, 706. Des Generals Elliot Vertheidigungsanſtalten, 706. General Elliot genehmigt den Anſchlag des Generals Boyd, die feindlichen Werke durch glühende Kugeln in Brand zu ſetzen, 707. Glückliche Ausführung derſelben. 707. Dieſer Angriff beſchleunigt die feindlichen Maßregeln, 708. Gewaltiges Feuer der Belagerer gegen Gibraltar, 708. Ein ſpaniſches und franzöſiſches Geſchwader beſchießt die Werke der Veſtung, 708. Wird aber von der Marine Brigade zurückgetrieben, 709. Schreckliches Feuer der Belagerer zu Lande und zu Waſſer, und fernere Anſtalten, 710. Die ſchwimmenden Batterien kommen an, 712. Entſetzliches Feuer auf Gibraltar von der Landſeite und von den ſchwimmenden Batterien, und nicht minder ſchreckliches Feuer, beſonders von glühenden Kugeln und Bomben von Seiten der Belagerten, 713. Die ſchwimmenden Batterien

ſcheinen Anfangs jedem Angriff Trotz zu bieten, S. 714. Endlich gerathen ſie in Brand, 714. verſchiedene derſelben ſtehen in vollen Flammen, 714. Capitain Curtis greift ſie mit Kanonenbooten an, 715. Das Feuer und die Noth verbreiten ſich auf ihnen allenthalben, 715. Die Menſchenliebe der brittiſchen Seeleute rettet viel Spanier und Franzoſen mit großer Gefahr, 716. Die ſchwimmenden Batterien fliegen nach und nach alle auf bis auf eine, welche die Engländer verbrennen, 717. Mäßiger Verluſt der Britten, 718. Nach dieſem Siege dauert die Belagerung dennoch fort, 719. Die Spanier denken darauf, die erwartete brittiſche Flotte zu ſchlagen, 720. Heftiger Sturm, der die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte ſehr beſchädigt, 721. Die Britten erobern den geſtrandeten St. Michael, 721. Die brittiſche Flotte kommt in der Mündung der Meerenge an, 722. Ihre Transportſchiffe ſegeln aus Nachläßigkeit der Capitaine in das Mittelländiſche Meer, 722. Die vereinigte Flotte geht unter Segel, 722. Die brittiſche ſtellt ſich in Schlachtordnung, 722. Es kommt nicht zum Treffen, 723. Die brittiſchen Transportſchiffe kommen endlich glücklich in der Bay von Gibraltar an, 723. Lord Howe findet es nicht für gut ſich mit der wieder erſcheinenden feindlichen Flotte in ein Treffen einzulaſſen, 724. Die feindliche Flotte folgt ihm ins atlantiſche Meer, 725. Sie greift einen Theil ſeines Hintertreffens an, aber muß ſich in Unordnung zurückziehen, 725. Lord Howe ſetzt ſeine Rückreiſe fort, 726. Friedenspräliminarien zwiſchen dem König von Großbritannien und den vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten, 727. Der König von Großbritannien unterrichtet das Parlament von dieſen Präliminarien, 730. Das Parlament wird adjournirt, 730.

1783. Friedenspräliminarien zwiſchen Großbritannien, Spanien und Frankreich, geſchloſſen zu Verſailles den 20 Jenner, 730. Hauptinhalt der Friedenspräliminarien zwiſchen Großbritannien und Frankreich, 730. Hauptinhalt der Friedenspräliminarien zwiſchen Großbritannien und Spanien, 734. Schwierigkeiten der Friedensunterhandlungen zwiſchen Großbritannien und Holland, 735. Debatten in beyden Häuſern über die Friedenspräliminarien, 738. Coalition 738. Die Miniſter verlieren die Stimmenmehrheit, 738. Neues Miniſterium, 739. Ungünſtige Nachrichten aus Oſtindien. Die Franzoſen erobern Trinconemale, 739. Definitivtractat zwiſchen Großbritannien, Frankreich und Spanien, geſchloſſen zu Verſailles, 740. Definitivtractat zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten, geſchloſſen zu Paris, 740. Die Friedenspräliminarien zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden werden zu Paris geſchloſſen, 740. Hauptinhalt derſelben, 741. Ratification, 743. Proclamation des Friedens mit Frankreich, 743. Die brittiſchen Truppen räumen alles, was ſie in Nordamerika im Beſitz hatten, und zuletzt Neuyork, 743. Die Amerikaner laſſen ihre Armeen aus einander gehen, und Waſhington legt ſeine Feldherrnſtelle nieder, 744. Trauriges Schickſal der Loyaliſten, 744. Gefahren und Beſchwerden, welche die Amerikaner während des Krieges überſtanden, 745. Veſtigkeit, die ſie dem neuen Freyſtaate geben, 747. Vortheile, die Amerika bey dieſer Staatsveränderung erhielt, 747. Was Europa davon zu fürchten oder zu hoffen hatte, 749. In der Crim brechen neue Unruhen aus, 750. Die Tartarn empören ſich gegen den von Rußland begünſtigten Chan, 751. Rußlands Bündniß mit Oeſterreich gegen die Türken, 751. Zwey harte Memoiren der verbundenen Höfe, 752. Frankreich bewegt die Pforte zum Nachgeben,

geben, 753. Der Chan der Crim legt ſeine Regierung in die Hände der Kaiſerin nieder, 753. Sie nimmt die Crim, Taman und Kuban unter ihre Herrſchaft, 753, Inhalt ihres Manifeſts, 754. Die Pforte beantwortet das rußiſche Manifeſt, 755. Stärke und Feuer dieſer Antwort, 755. Frankreich beſtärkt und ermuntert die Pforte, und rüſtet ſich, 756. Anfrage des rußiſchen Geſandten wegen dieſer Rüſtungen, und Antwort des franzöſiſchen Hofes, 756. Frankreich trägt der rußiſchen Kaiſerin ſeine Vermittelung an, 756. Entſchloſſene Erklärung der Kaiſerin, 757. Alles kriegeriſchen Anſcheins ungeachtet, erhält ſich doch der Friede, 757. Reformationen und Klöſtereinziehungen in den Staaten des Kaiſers, 758. Der König von Preußen nimmt ſeine katholiſchen Unterthanen in Schutz, 759. Der rußiſchen Kaiſerin Unterhandlungen mit dem Pabſt über die Jeſuiten, 759. Aufhebung der Leibeigenſchaft in den Staaten des römiſchen Kaiſers, 760. Erſtaunlicher Aufwand des Königs von Preußen zu nützlichen Landesverbeſſerungen, 760. Nachrichten von dem innern Zwieſpalt in den Niederlanden, 762. Verfolgung des Herzogs Ludewigs von Braunſchweig, 762. Beſchuldigungen der ariſtokratiſchen Parthey gegen den Herzog Ludewig von Braunſchweig, 763. Feindſelige Abſichten gegen ihn und den Erbſtatthalter, 764. Vorgang mit dem als Verräther angeklagten Fähnrich de Witte, 765. Er iſt durch van Brakel verleitet, 765. Der hohe Kriegsrath ſpricht ihm das Leben ab, 766. Die Staaten von Holland ziehen den Proceß an ſich, 766. Der Juſtizhof von Holland hebt das Urtheil auf und ſuſpendirt den hohen Kriegsrath von allen ſeinen Verrichtungen. Van Brakels und des Fähnrichs Beſtrafung, 767. Eine unterbliebene Vereinigung der Flotte unter dem Grafen von Byland mit der franzöſiſchen und ſpaniſchen veranlaſſet eine Commiſſion, und

Beſchul-

Beſchuldigungen gegen den Erbſtatthalter, 767. Der König von Preußen ſucht die Staaten auf andere Gedanken zu bringen, 768. Neben den ſtatthalteriſchen und ariſtokratiſchen Partheyen entſteht noch eine dritte ganz demokratiſche Parthey, 769. Schlechter Vertheidigungsſtand der Republik, 769. Ihre Schwäche giebt dem Kaiſer Anlaß, alte Anſprüche geltend zu machen, und ſeine Vortheile wahrzunnehmen, 770. Nachrichten von dem Urſprung und Fortgange der Streitigkeiten zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Republik, 770. Kaiſer Joſeph II. verlangt eine Grenzcommiſſion, 772. Eine Beerdigung einer Leiche aus dem Fort Lieffenshoek in dem Dorfe Doele giebt dem Kaiſer Gelegenheit Gewalt zu brauchen, 773. In Frankreich hört die Caiſſe d'Escompte auf zu zahlen, 775. Zuſtand der Inquiſition in Spanien, 776. Erdbeben in Sicilien und Calabrien, 777. Meßina umgeſtürzt, 777. Schreckliche Scenen, 778. Urſache warum durch das Erdbeben nur wenige getödtet wurden, 779. Feuersbrünſte, Hungersnoth, Waſſermangel, 779. Hülfe die den Verunglückten geleiſtet wurde, 780. Die Regierung that viel, aber die Unterbedienten lieſſen ſich Unterſchleif und Bedrückungen zu Schulden kommen, 781. Außer Meßina richtet das Erdbeben in Sicilien wenigen Schaden an, 782. Vorbedeutungen des Erdbebens in Calabrien, 782. Einbruch und Fortſetzung des Erdbebens, 783. Ausdehnung des Erdbebens, 783. Zerſtörungen und Veränderungen die es anrichtete, 784. Geringe und unzureichende Hülfe zur Verbeſſerung des Schadens, 785. Im May wird an Islands ſüdweſtlicher Küſte ein großer Brand in der Tiefe des Meeres, und dann in der See eine neue Inſel wahrgenommen, 786. Schöner Frühling in Island und Hoffnung einer geſegneten Erndte, 787. Schreckliches Erdbeben, das dieſe Hoffnungen zerſtört, 787.

787. Es trift zuerſt die weſtliche Gegend, 788. Aber bald auch die öſtliche, 789. Traurige Folgen dieſes Unglücks. Aufhören des Graswuchſes und der Fiſcherey, 790. Untergang von mancherley Nahrungsgewächſen, 790. Krankheiten unter dem Vieh, 790. Seuchen unter den Menſchen, und großes Elend und Sterben, 790. Sobald die Nachrichten von dieſem Unfalle nach Dännemark kommen, wird Anſtalt zur Hülfe gemacht, 793. Die kurz vor dem Erdbeben entſtandene kleine Inſel ſcheint wieder verſunken zu ſeyn, 795.

Uebergang zur Geſchichte der Kriege der engliſchoſtindiſchen Compagnie mit den Maratten und Hyder Ally und mit Frankreich, 795. Eine Dürre, welche die Reiserndte in Bengalen zerſtört, 796. Die Gewinnſucht vergrößert das Unglück, 797. Schreckliche Hungersnoth, 797. Verfall der Angelegenheiten der engliſchoſtindiſchen Compagnie, 798. Urſachen davon, 799. Erſtaunliche Verſchwendung, 799. Das Parlament rettet die Geſellſchaft, 800. Einſchränkungen, die ſie ſich gefallen laſſen muß, 800. Die aber nicht von gehofter Wirkung ſind, 800. Anarchie, Verwirrung und Raubſucht, 801. Ränke, Treuloſigkeit und Gewaltthätigkeiten gegen den Rajah von Tanjore, 801. Verhalten und Maßregeln des Herrn Haſtings, 803. Der Nabob von Auhd wird aus einem Bundsgenoſſen ein Vaſall der Engländer, 804. Wichtige Eroberung des Landes Benares, 806. Nachrichten von den Kriegen der Präſidentſchaften Madras und Bombay, 807. Bombay erobert Broach und vertreibt deſſen Nabob, 808. Innere Unruhen in dem Marattenſtaate von Punah. Nachrichten von der Peiſchwahſchaft, 809. Die Engländer von Bombay beſchützen den Ragoba, 810. Grund zu den unendlichen Kriegen zwiſchen den Engländern und Maratten, 810. Ragoba tritt den Engländern

ländern eine anſehnliche Landſtrecke und die Inſel Salſette ab, 810. Friede zu Porunda durch die Bengaliſche Regierung vermittelt, 811. Bombay und Ragoba ſtiften neue Unruhen an, 813 Bombay und Bengalen werden mit den Maratten in Krieg verwickelt, und handeln nach entgegengeſetzten Planen, 813. Haſtings unterſtützt zugleich den Ragoba und den Rajah von Berar, der auch um die Peiſchwahwürde buhlte, 814. Bewundernswürdiger Heereszug des brittiſchen Generals Goddard mitten durch Indoſtan von Auhd bis Surate, 814. Unglückliche Unternehmung einer andern brittiſchen Armee, die zu gleicher Zeit von Bombay gegen die Maratten auszog, 815. Harter Friede oder Vertrag zu Worgaum, 815. Bombay und ſelbſt die Regierung von Bengalen brechen den Frieden, 816. Neuer Krieg der Engländer mit den Maratten. Glück und Gewinn der Präſidentſchaft Bombay, 817. Urſachen, die den Rajah von Berar partheylos erhalten, 818. Glück der Engländer gegen andre Marattenfürſten, 818. Dennoch wünſchen die Engländer Frieden oder auch nur Waffenſtillſtand, 818. Sie erhalten endlich den Frieden mit den Maratten. Bedingungen deſſelben, 819. Nachtheil, der den Engländern daraus erwächſt, 820. Krieg der oſtindiſchen Geſellſchaft mit Frankreich. Kurze Nachrichten davon, 820. Endigung dieſes Krieges durch den Verſailler Frieden, 822. Hyder Ally's Krieg mit den Engländern. Seine Vorbereitung und Rüſtung, 822. Verſchiedene Beleidigungen der Regierung von Madras, darüber ſich Hyder beſchwerte, 823. Er ſchließt Bündniſſe gegen die Engländer und fällt in Carnatic ein, 824. Schwäche der Engländer in Carnatic und ihrer Bundsgenoſſen des Nabobs von Arcot, 824. Anfang der Kriegsunternehmungen Hyders, 825. Seine Verheerungen und Eroberungen der Grenzplätze, 825. Er

belagert Arcot, 825. Ernſte Maaßregeln der Engländer, 825. Er hebt die Belagerung auf, und ſtellt ſich den anrückenden Britten entgegen, 826. Anfängliches Glück des brittiſchen Oberſten Baillie, 826. Seine Verlegenheit, 826. Seine Verſtärkung durch den Oberſten Fletcher, 827. Hyder bereitet den Britten eine Falle, 827. Von allen Seiten umringt fechten ſie tapfer in dem Treffen bey Polliloore, 827. Der Sieg fängt an ſich für ſie zu erklären, 827. Daß ihre Pulverwagen auffliegen zerſtört ihr ganzes Glück, 827. Alles tapfern Widerſtandes ungeachtet verlieren die Britten das Treffen, und der Oberſte Baillie wird gefangen, 828. Hyder erneuert die Belagerung von Arcot, und erobert die Stadt und das Fort, 828. Sir Eyre Coote erhält das Commando, 829. Das folgende Jahr iſt ſiegreich für die Engländer, 829. Hyders erſtaunliche Truppenzahl, 829. Sir Eyre Coote hat wenige aber trefliche Truppen, 830. Bey ſeinem Anmarſch zum Entſatze belagerter Veſtungen hebt Hyder die Belagerung auf, 830. Sir Eyre Coote vereitelt die Folgen einer Empörung in Pondichery, 830. Sir Eduard Hughes zerſtört Hyders Flotte, 831. Sir Eyre Coote marſchirt nach Porto Novo, 831. Hyder entſchließt ſich zum Treffen. Seine große Ueberlegenheit an Anzahl, 831. Die engliſche Armee bricht von Porto Novo auf, 832. Hyders Armee rückt ihr entgegen, 832. Treffen bey Porto Novo, 832. Hartnäckiger Kampf und endlicher Sieg der Britten, 832. Hyders großer Verluſt. Geringer Verluſt der Britten, 833. Hyder zieht ſich zurück. General Coote nordwärts. Letzterer vereinigt ſich mit einer bengaliſchen Verſtärkung, 833. Die Engländer erobern Trepaſſore, 834. Hyder Ally zieht ſich zurück nach Polliloore, 834. Woſelbſt er von Sir Eyre Coote geſchlagen wird, 834. Hyder leidet noch einige Niederlagen bey Sholingur,

und an andern Orten, 835. Zu Madras kommen Nachrichten an, von dem mit Holland ausgebrochenen Kriege, 835. Man beſchließt ihre indiſchen Beſitzungen anzugreifen, 835. Belagerung und Eroberung von Negapatnam, 835. Die Engländer erobern Trinconemale, 837. Suffrein kommt Hydern mit einer Flotte und Landtruppen zu Hülfe, 838. Hyder überwältigt ein brittiſches Detaſchement unter dem Oberſten Braithwait, 838. Hyders und die franzöſiſchen Truppen erobern Cuddalore und Permacoil, 839. Gefecht bey Arne, worin die Engländer das Feld behaupten, 839. Hyder überfällt ein brittiſches Detaſchement, 839. Coote's vergeblicher Verſuch Cuddalore wieder zu erobern, 839. Ein nicht entſcheidendes Seetreffen, 840. Die Franzoſen erobern Trinconemale, 840. Noch ein nicht entſcheidendes Seetreffen, 840. Schreckliche Hungersnoth in Oſtindien, 840. Hyder Ally's Krankheit, 841. Sein Tod, 841. Sein Sohn Tippo Saib wird als Nabob und Generaliſſimus ausgerufen, 841. Hyder Ally's Charakter, 841. Tippo Saib bricht die von ſeinem Vater angefangenen Friedensunterhandlungen ab, 842. Bombay macht Friden und eine Diverſion auf der Küſte Malabar, 842.

1783. Es werden viele veſte Plätze und ſelbſt Hydernagor und endlich ganz Canara erobert, 843. Zwiſt des Generals Matthews mit dem Oberſten Maclead und andern Officieren, 843. Tippo Saib eilt hin ſein Land wieder zu erobern, 844. Er erſcheint vor Hydernagor, 844. Capitulation, 844. Uebergabe, 844. Urſachen, warum Tippo Saib die Bedingungen der Capitulation nicht erfüllte, 845. Tod des Generals Coote, 845. General Stuart belagert Cuddalore, 846. Nachricht von dem Frieden zwiſchen England und Frankreich und Einſtellung der Feindſeligkeiten, 846. Die

Veſtung

Veſtung Mangalore hält Tippo Saib in ſeinen Erobe- rungen auf, 846. Unter Friedensunterhandlungen fortgeſezte Feindſeligkeiten. Eroberung von Polgiat- cherry, 846. Vergleich über Mangalore's Verſorgung mit Lebensmitteln, 846. Haſtings ſucht vergebens mit Hülfe der Maratten Tippo's Staaten noch ein Mahl anzugreifen, 847. Friedensſchluß und deſſen Bedin- gungen, 847.

Siebente Epoche.

Von den überhandnehmenden innern Streitigkeiten in Holland und den Scheldeirrungen mit dem Kaiſer bis auf den Tod Friedrichs II. Königs von Preußen.

Vom Ausgange 1783 bis 1786.

1783. Die unglückliche Verfaſſung der oſtindiſchen Geſellſchaft giebt der Regierung Gelegenheit auf ihren Zuſtand zu merken, 848. Herr Fox bringt ſeine Bill ein, zur Einſchränkung der indiſchen Geſellſchaft, 848. Sie geht im Unterhauſe durch, und wird im Oberhauſe verworfen, 849. Neues Miniſterium, 849.

1784. Herrn Pitts oſtindiſche Bill, 850. Sie wird verworfen, 851. Das Parlament wird aufge- hoben, 851. Neues Parlament, 851. Pitts neue oſtindiſche Bill, 851. Sie paßirt beyde Häuſer, 851. Ernennung der Commiſſarien, 851. Zwiſtigkeiten in den vereinigten Niederlanden, 852. Nachrichten von der Conſultationsacte, einem Vertrage zwiſchen dem Erbſtatthalter und dem Herzog Ludwig von Braun- ſchweig, 852. Ihr Inhalt, 853. Die Acte war mit

Wiſſen

Wiſſen und Genehmigung von drey vornehmen niederländiſchen Staatsbeamten gemacht, 854 Nach 18 Jahren deutete man ſie dem Herzoge Ludwig zum Verbrechen, 854. Verläumdungen des Herzogs wegen dieſer Acte in einer holländiſchen Zeitung, welche der Stadtrath zu Zierickzee nachſchreibt, 855. Die Stände von Friesland, und bald darauf auf dem Landtage von Holland, die Städte beſchließen, durch eine geringe Mehrheit des Herzogs Entlaſſung, 855. Der holländiſche Adel proteſtirt dagegen, 856. Die Provinz Seeland ſtimmt, aber glimpflicher gegen den Herzog, 856. Der Herzog Ludewig reſignirt und geht nach Aachen, 857. Streitigkeiten der vereinigten Niederlande mit dem Kaiſer, 857. Sein großer Wunſch, freye Schiffahrt auf der Schelde, 857. Seine erſten Foderungen, wobey der freyen Schelde noch nicht gedacht wird, 858. Beſtürzung, welche ſie bey den Generalſtaaten erregen, und Erbittung franzöſiſcher Vermittelung, 856. Schläfriger Gang der Conferenzen, 859. Ultimatum des Kaiſers, 859. Er fodert die freye Schiffahrt auf der Schelde, 860. Er erklärt die Schelde für bereits würklich offen und frey, 860. Verneinende Antwort der Generalſtaaten, 861. Eine kaiſerliche Brigantine geht von Antwerpen auf der Schelde ab, 862. Große Freude und Hoffnungen zu Antwerpen, 862. Als die Brigantine vor Lillo und Saftingen ankommt, feuert ein holländiſches Schiff auf ſie, 862. Die Brigantine ergiebt ſich, 863. Erklärungen der Generalſtaaten und der vereinigten Niederlande, 863. Noch eine kaiſerliche Brigantine wird auf der Schelde angehalten, 863. Der Kaiſer vernimmt die Schritte der Niederländer mit Befremden, 864. Verlegenheit der Niederländer, 864. Maßregeln des Kaiſers, 865. Seine Erklärung an allen europäiſchen Höfen, 865. Erklärung

rung der Holländer an den europäiſchen Höfen, 866. Die Holländer ſetzen die Gegend um Lillo und andere Forts unter Waſſer, 866. Fortſetzung der Rüſtung von beyden Seiten, 867. Urſachen, die den Ausbruch des Krieges noch zurückhalten, 868. Verhalten des franzöſiſchen Hofes, 868. Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und der Republik über ein vertrautes Bündniß, 868. Urſachen der verzögerten Abſchlieſſung deſſelben, 869. Die Anfrage der holländiſchen Geſandten bewirkt eine für die Republik vortheilhafte Erklärung des Hofes zu Verſailles, 869. Eigenhändiger Brief des Königs von Frankreich an den Kaiſer, worin die Vermittelung Frankreichs von neuem angetragen wird, 870. Der Kaiſer will ſich nicht auf Vermittelung einlaſſen, 871. Verwunderung des franzöſiſchen Hofes über die verweigerte Vermittelung, und kriegeriſche Anſtalten, 871. Nochmahliges Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiſer, das nicht ohne Wirkung bleibt, 872. Annahme und Anfang der franzöſiſchen Vermittelung, 872.

1785. Langweilige Unterhandlungen, 873. Genugthuung, welche die Generalſtaaten dem Kaiſer geben, 873. Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, 873. Unterzeichnung des Definitivfriedens, 874. Bündniß zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden, 875. Memoire des großbritanniſchen Geſandten im Haag in Abſicht auf die Verbindung der Republik mit Frankreich, 878. Welches aber erſt übergeben wird, nachdem das Bündnis bereits in London bekannt war, 879.

1784. Der Kronprinz von Dännemark nimmt unmittelbaren Antheil an der Staatsverwaltung, und der Graf von Bernſtorff kommt wieder ins Miniſterium, 881.

881. Der Kronprinz wird Beſchützer der Freyheit, 881. Vergebliche Unternehmung der Spanier auf Algier, 882. Vergeblicher Angriff der Algierer auf Oran, 884. Streit der Venetianer mit Tunis, 884. Ihr Admiral Ritter Emo wagt es nicht Tunis anzugreifen, 884. Er bombardirt Suſa und Biſerta, 885. Seine unglückliche Rückreiſe, 885. Aufruhr in Siebenbürgen, 885. Vermeinte Urſachen davon, 885. Sehr wahrſcheinliche Urſachen, 885. Die Aufrührer waren Wallachen, 886. Nachrichten von dieſer Nation. 886. Harte Bedrückungen von Seiten ihrer Gutsherrn reizen ſie zur Empörung, 886. Die Gelegenheit dazu gab ihnen die Conſcription, 887. Horjah wird ihr Anführer, 887. Anfang des Aufruhrs, 887. Horjah überredet 500 von ihnen, er ſey vom Kaiſer geſandt, ſie durch Unterjochung der Ungarn frey zu machen, 887. Ihr Haufe wächſt ſehr an, 888. Sie fangen an die Edelleute zu tödten, zu brennen und zu plündern, 888. Sie ſind ſchon 5000 Mann ſtark, und wagen ſich, wiewohl vergebens, an eine Veſtung, 888. Verſchiedene Hinrichtungen ſchrecken ſie nicht ab. Der Aufruhr wächſt und verbreitet ſich überall, 888. Des Kaiſers Maaßregeln und ein Generalpardon bringen manche Aufrührer wieder zur Ruhe, 889. Die Anführer ziehen ſich mit den übrigen in die Gebirge, wo ſie eng eingeſchloſſen werden, 889. Sie ſehen immer mehr, daß Horja ſie hintergangen hatte, 889. Der größte Theil ergiebt ſich freywillig, 890. Horjah und Klotſchka werden verrathen und hingerichtet, 890. Schreckliches aber lehrreiches Beyſpiel von der Schädlichkeit tyranniſcher Härte, 890. Vorhaben eines Ländertauſches zwiſchen dem Kaiſer und Pfalzbayern, die bayerſchen Lande und die öſterreichiſchen Niederlande betreffend, 891. Der König von Preußen erhält Nachricht davon, 892. Entwurf, den er ſeinen Cabinetsminiſtern mittheil-

mittheilte, ein Schutzbündniß deutſcher Fürſten, nach Art des ſchmalkaldiſchen betreffend, 892. Memoire des Herrn von Hertzberg über die Idee, die Bewegungsgründe und den Plan dieſes Bündniſſes, 895.

1785. Der römiſchkaiſerliche Hof läßt dem Herzoge von Zweybrücken den bayerſchen Ländertauſch antragen, 898. Der Herzog verweigert den Antrag, und ſucht und erhält die Vermittelung des Königs von Preußen, 899. Die Antworten, die der König von Petersburg und aus Frankreich erhält, befriedigen ihn nicht, 900. Der Kaiſer ſcheint ſeinem Entwurf treu zu bleiben, 900. Der König trägt den Churfürſten von Sachſen und Hannover ein Bündnis an, 910. Die Churhöfe Brandenburg, Sachſen und Hannover ſchließen den deutſchen Fürſtenbund, 901. Demſelben treten bald viel deutſche Fürſten und auch der Churfürſt von Maynz und deſſen Coadjutor bey, 901. Inhalt der Acte des deutſchen Fürſtenbundes, 902. Der König von Preußen giebt, zur Widerlegung der Miniſterialſchreiben und Erklärungen, und zur Rechtfertigung des deutſchen Fürſtenbundes eine Staatsſchrift heraus, 904. Antwort darauf von kaiſerlicher, und Gegenantwort von preußiſcher Seite, 907. Der Herzog Ludewig von Braunſchweig wird von ſeinen Feinden beſchuldigt, daß er Maſtricht dem Kaiſer habe verrathen wollen, eine Nachricht, die der Rheingraf von Salm von Könige von Preußen ſollte vernommen haben, 908. Der König von Preußen hat dies nie eingeſtanden, und iſt unwillig darüber geweſen, daß man ihn compromittirte, 909. Herr van Slype wird der Theilnehmung an dieſer Verrätherey beſchuldigt, und gefänglich eingezogen, 909. Herr van Slype erhält ſeine Freyheit wieder, 911. Aber weder er noch der Herzog erhalten eine Genugthuung, 911. Entdeckung einer Verſchwörung, dem

dem Herzoge ſeine Briefſchaften zu rauben, 912. Der Rheingraf von Salm, der Graf von Maillebois und der Penſionair Gyzelaar ſollen die Häupter der Verſchwörung ſeyn. 913. Nachricht von den Leuten, woraus das zu Aachen entdeckte Complot beſtand, 913. Der Herzog meldet die Sache dem Vogt Major von Aachen, vor welchem der Baron d'Arros ſeine Ausſage thut, 915. Die in Aachen befindlichen Verſchwornen und der Baron d'Arros werden arretirt, 916. Die Obrigkeit von Aachen verlangt von der zu Dordrecht den Penſionnair Gyzelaar gerichtlich zu vernehmen, 916. Juſtizverweigerung von Seiten der Dordrechter Obrigkeit, 917. St. Genie erſcheint nicht auf die an ihn ergangene Ladung, 917. Der Magiſtrat im Haag bezeigt ſich dem Gerichte zu Aachen willfährig, 917. Nicht alſo die Stände von Holland und Weſtfrießland, 918. Der Herzog Ludewig verwendet ſich für die eingezogenen Verbrecher, 918. Gelindes Urtheil des Aachener Gerichts über ſie, 919.

1783 — 1785. Streit des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig über die freye Handlung und Schiffahrt ſeiner Unterthanen auf der Weichſel, 920. Preußiſche Gründe, 921. Der Danziger Gegengründe, 922. Der König von Preußen läßt Danzig blockiren. 923. Durch rußiſche und polniſche Vermittelung wird die Blockade aufgehoben, 924. Unterhandlungen zu Warſchau zwiſchen Preußen und beyden vermittelnden Mächten, und Entwurf eines Vergleichs, 925. Nach vielen Schwierigkeiten und Zögerungen entſchließt ſich Danzig, 925. Der Vergleich wird unterzeichnet, 925. Inhalt deſſelben, 925. Aller Zwiſt wird nicht dadurch gehoben, 927.

1785. Freundſchafts- und Handlungstractat des Königs von Preußen mit den vereinigten Staaten von

Nordamerika, 927. Menſchenfreundlicher Artikel deſſelben, 928. Die Amerikaner tragen dieſen Artikel zuerſt dem Könige an, 929. Noch ein Artikel deſſelben Tractats wegen milderer Behandlung der Kriegsgefangnen, 930.

Kurze Nachrichten von den lezten Lebensjahre Friedrichs II. 931. Seine ungemeine Thätigkeit, 931. Seine Heiterkeit und Ruhe in der letzten ſchweren Krankheit, 934. Lebensart des Königs bis an ſein Ende, 935. Tod des Königs von Preußen, 936. Große Eigenſchaften, die der König mit mehrern berühmten Herrſchern gemein hat, 936. Unterſcheidende Eigenthümlichkeiten, 937. Etwas von ſeinen Fehlern, 938. Seine überwiegende Größe. 941.

Sechſte Epoche.

Von dem Bayerſchen Erbfolgsſtreite, und Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und Großbritannien über des erſtern Anerkennung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit bis auf den Pariſer Frieden.

Von 1778 bis 1783.

Der unerwartete Tod des Churfürſten von Bayern, Maximilian Joſeph, der ſich am 30. December des Jahres 1777 zutrug, hatte bald diejenigen großen Bewegungen zur Folge, die am Ende der fünften Epoche dieſer Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten *), wiewohl nur kürzlich angedeutet worden ſind. Indem der größte Theil der Deutſchen und der übrigen Nationen Europens glaubte, daß der Churfürſt von der Pfalz, Carl Theodor, der alleinige und unbeſtrittene

1778 Das Haus Oeſterreich macht Anſprüche auf einen Theil der bayerſchen Verlaſſenſchaft.

*) S. den 2ten Band dieſer meiner Fortſetzung des Millotiſchen Werks, oder deſſen eilften Theil, oder eben daſſelbe Buch unter dem Titel: Geſch. der neueſten Weltbegebenheiten von dem Aachner Frieden bis auf unſre Zeiten. 2. B. S. 888. f.

1778 tene Erbe des verſtorbenen Churfürſten, ſowohl in Anſehung der Churlande, als der übrigen Lande, (die Allodialgüter und vielleicht verſchiedene beſondre Lehen und zu unterſchiedenen Zeiten erworbene Beſitzungen ausgenommen,) wäre, machte der Wiener Hof Anſtalten, allerley Anſprüche auf einen beträchtlichen Theil der bayerſchen Verlaſſenſchaft geltend zu machen, die nun erſt nach und nach bekannt zu werden anfingen. Der königliche Schriftſteller, der an dem hieraus entſtandenen Zwiſt den würkſamſten Antheil nahm, behauptet, Kaiſer Franz habe bereits den Entwurf gemacht, die öſterreichiſche Herrſchaft einſtens über die bayerſchen Staaten auszubreiten, und um wenigſtens ein Recht auf die bayerſchen Allodialgüter zu erhalten, die Vermählung ſeines Prinzen, des letztverſtorbenen Kaiſers Joſephs II, mit der Schweſter des letztverſtorbenen Churfürſten von Bayern betrieben und zu Stande gebracht. Da aber dieſe Prinzeſſin ohne Nachkommen verſtorben war, ſo habe der öſterreichiſche Hof Anſprüche hervorgeſucht, die ſich in alten Briefſchaften und Urkunden, und in den lehnsherrlichen Rechten der Könige von Böhmen über gewiſſe bayerſche Lehen gründen ſollten *).

Eine Anzahl öſterreichiſcher Truppen rückt in Niederbayern ein. Ein anderes Corps marſchirt gegen die Oberpfalz.

Kaum war Churfürſt Carl Theodor in ſeiner neuen Reſidenz zu München angelangt, als eine große Anzahl öſterreichiſcher in der Nachbarſchaft einquartirter Truppen, welche nur auf die Nachricht von dem Tode des Churfürſten gewartet zu haben ſchienen, in Niederbayern

*) Oeuvres poſthumes de Frédéric II. Tome V. p. 221. ſeq.

bayern einfiel und ſich dieſes Landes bemächtigte. Ungefähr um eben die Zeit marſchirte ein anderes ſtarkes Corps aus der Gegend von Eger, um in die Oberpfalz vorzurücken, ſo ſehr auch die Regierung daſelbſt ſich auf die Reichsgeſetze und Verfaſſung berief, und ſich dem Einmarſch dieſer fremden Truppen widerſetzte. 1778

Der Churfürſt von der Pfalz wird durch öſterreichiſche Macht und Drohungen zu einem ſonderbaren Vergleich bewogen.

Den Churfürſten von der Pfalz, der, vermöge ſeines Characters, allen Streitigkeiten abgeneigt war, ſah man ſich mit einer Leichtigkeit, die man an ihm getadelt, weil ſie eben ſo wohl ſeinem Erben, als ihm ſelbſt nachtheilig war, in die Zeit ſchicken. Er hat nachmals, zu ſeiner Rechtfertigung, die Nothwendigkeit angeführt, worin er ſich befand, und die er für unüberwindlich hielt. Und wirklich mochte er, wenigſtens im Anfange, wohl nicht wiſſen, ob und wann er Hülfe hoffen könnte. Er glaubte, daß, anſtatt durch einen Vergleich einen Theil zu verlieren, eine vergebliche Widerſetzung gegen den Wiener Hof den Verluſt der ganzen Erbſchaft nach ſich ziehen würde. Und noch war das nicht das einzige, was auf dem Spiele ſtand. Ein Heer von 60,000 Mann umſchloß ſeine ältern Staaten, zu einer Zeit, da es ihm unmöglich fiel, nur den Truppen, welche Bayern überzogen hatten, die Spitze zu bieten. Wenn die Sachen aufs höchſte getrieben wurden, ſo konnte der Verluſt ſeiner alten Länder ſehr leicht auf den Verluſt ſeiner neuen folgen, und ſein Leben verflieſſen, ehe er zur Herſtellung ſeiner Beſitzungen gelangen konnte. Den Gerechtſamen ſeines Nachfolgers, des Herzogs von Zweybrücken, konnten ſeine Verbindungen keinen Eintrag thun. Wofern nicht

1778 die ganze deutſche Reichsverfaſſung zu Grunde gienge, ſo mußte ſich über kurz oder lang eine Gelegenheit darbieten, diejenige Gerechtigkeit zu erlangen, um welche er jetzt nur umſonſt angeſucht haben würde *). Dieſe traurigen Wahrſcheinlichkeiten, und nach einem Zeugniße Friederichs des Großen, dem bis jetzt niemand widerſprochen hat, auch der Umſtand, daß der öſterreichiſche Hof die Miniſter des Churfürſten gewonnen, und ihm ſelbſt für ſeine natürlichen Kinder anſehnliche Beſitzungen angeboten hatte **), bewürkten wohl vornehmlich diejenige Entſchließung des Churfürſten, vermöge deren
den 3. Jenner er gleich im Anfange des Jahres einen Vergleich mit dem Wiener Hofe durch ſeine Miniſter ſchließen ließ, den er bald darauf
den 14 Jenner ſelbſt beſtätigte, und durch welchen er nicht nur die größte Hälfte ſeiner neuen Beſitzungen abtrat, ſondern auch Anſprüche in ihrem Werthe ließ, die zum Vorwande dienen konnten, auch das übrige, wo nicht ganz doch größtentheils, ihm zu entreißen. Die Artikel dieſes Tractats waren ſehr ſonderbar. Nie trug ein Vergleich ſichtbarer das Gepräge des Zwanges und der Gewaltthätigkeit an ſich. Und der ganze Vertrag war ſo abgefaßt, daß es ſchien, als

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 223. Geſch. der Streitigkeiten über die bayerſche Erbfolge. (Aus dem franzöſ. Halle 1785. 8.) S. 15 — 17. Geſch. der Weltbegebenheiten im Großen. (Aus dem Engl.) 7. Band. S. 468 — 470. Abhandlungen und Materialien zum neueſten deutſchen Staatsrecht und Reichsgeſchichte des Jahres 1778, ſeit dem Abſterben des letzten Churf. v. Bayern Maximilian Joſephs, I. Th. 1. St. S. 26. f.

**) Oeuvres poſthumes l. c. p. 222.

als ob auſſer den contrahirenden Theilen niemand um denſelben hätte wiſſen ſollen *). 1778

Vornehmſte Artikel des Vergleichs.

Durch einen der Vergleichsartikel erkannte der Churfürſt die Rechte und Anſprüche des Hauſes Oeſterreich auf Niederbayern, die aus der vom Kaiſer Sigismund dem Herzog Albert von Oeſterreich ertheilten Belehnung herrühren ſollten, ohne die Documente, durch welche ſie begründet ſeyn konnten, geſehen und unterſucht zu haben. Zwar war man übereingekommen, daß dieſe ſo nothwendigen Urkunden, nach der Erfüllung des Tractats, dargelegt werden ſollten. Allein lange nachher ſah ſich der Churfürſt genöthigt, ſich desfalls an die Reichsverſammlung zu wenden. Indeſſen trat er dem Hofe zu Wien alle die Güter ab, welche das väterliche Erbtheil, des im 15. Jahrhundert verſtorbenen Herzogs Johann, von der Straubingiſchen Linie, ausmachten. Dieſe Abtretung, welche Anſprüche zurück rief, die zu wenig gegründet und zu alt und zu zweifelhaft waren, als daß ſie mit einiger Zuverläßigkeit hätten erwieſen werden können, war mit gar keiner beſtimmten Angabe der Beſitzungen des Herzogs Johann verſehen.

*) Geſch. der Streitigk. über die bayerſche Erbfolge. S. 17. ff. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 7. Band. S. 471 ff. Abhandl. und Material. I. Th. 1 St. S. 27. f. und den Vertrag ſelbſt ebendaſelbſt I. Th. 2 und 3 St. S. 182 — 185, ingleichen in den Kaiſerl. Kön. Apoſtol. Gerechtſamen und Maßregeln in Abſicht auf die bayerſche Erbfolge gegen die Widerſprüche des Berliner Hofes. (Nach dem Wiener Orig. Frſt. 1778. 4.) Beylage No. II. S. 2. f.

1778 Ein anderer noch weit ſeltſamer Artikel verband den Churfürſten, bey jedem Zweifel, der über die Grenzen des abgetretenen Straubingiſchen Antheils entſtehen möchte, urkundliche Beweiſe beyzubringen, folglich den negativen Beweiß zu führen, daß diejenigen Stücke, die er von dieſem Antheil fordern möchte, nicht zu der Straubingiſchen Verlaſſenſchaft gehört hätten. Nicht genug alſo, daß er auf mehr als die Hälfte ſeiner neuen Staaten Verzicht that, man zwang ihn auch noch zu beweiſen, daß er ein Recht zu demjenigen habe, was man ihm ließ, und die Grenzen deſſelben zu beſtimmen, um Anſprüche zu entkräften, welche zu dem Ende hervorgeſucht wurden, daß man ihm alles rauben könnte.

Der Churfürſt verſprach ferner nicht nur ſelbſt zur öſterreichiſchen Beſitznehmung behülflich zu ſeyn, ſondern erklärte auch, daß er dem recht beſtändigen Rückfall der Königlich Böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz nicht widerſprechen wolle, ob ſchon er hoffte daß die Kaiſerin Königin zur weitern Ueberlaſſung dieſer Lehen an das Churhaus Pfalz, es ſey vermittelſt einer neuen lehnsherrlichen Begnadigung, oder allenfalls auch des directen Eigenthums und der Landeshoheit über ſolche Lehen, gegen annehmliche Bedingungen ſich geneigt finden laſſen werde. Ein unbeſtimmtes Zumuthen, das einen Scheingrund abgeben konnte, dem Churfürſten noch einen weit größern Theil der neuererbten Lande zu entziehen.

Er erkannte endlich auch den Rückfall der Herrſchaft Mindelheim in Schwaben an das Haus Oeſterreich vermöge einer

Anwart-

Anwartſchaft, die daſſelbe darauf zu haben behauptete. 1778

Gegen alle dieſe ſeine Bereitwilligkeit verſprach die Kaiſerin Königin es geſchehen zu laſſen, daß der Churfürſt von dem ganzen Ober- und Niederbayern, nur mit Ausnahme erwähnter an Oeſterreich fallenden Lande, Beſitz nehme. Gleichwohl behielten ſich beyde contrahirende Theile vor, über einen Tauſch, entweder der dem öſterreichiſchen Hauſe überlaſſenen Lande, oder des ganzen Inbegrifs, oder einiger Theile, mit jedesmahligem Abzug deſſen, was ſchon an Oeſterreich überlaſſen war, nachdem es ihre Convenienz erheiſchen würde, ſich weiter zu vergleichen.

Nachricht aus der alten bayerſchen Geſchichte, zur Erläuterung des bayerſchen Erbfolgeſtreits.

Um den Gegenſtand und die Beſchaffenheit des Zwiſtes, welchen die bayerſche Erbfolge erregt hat, genauer zu kennen, muß man ſich eines Theils der Pfalzbayerſchen Familiengeſchichte, die damit in Verbindung ſteht, erinnern.

Gemeinſchaftlicher Urſprung der Häuſer Bayern und Pfalz.

Die beyden Häuſer Bayern und Pfalz am Rhein haben einerley Urſprung. Ihr gemeinſchaftlicher berühmter Stammvater war Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach. Er erhielt nach der Achtserklärung und Vertreibung des zuvor ſo mächtigen Heinrichs des Löwen, Herzogs zu Sachſen und Bayern, das leztere 1180 vom Kaiſer Friedrich I. als ein männliches Lehen. Otto's Sohn und Nachfolger Ludwig verknüpfte 1215, die Pfalz beym Rhein und die Churwürde mit dem Hauſe Bayern. Denn Kaiſer Fried-

1778 rich II. erklärte, ſeines Gegenkaiſers Otto IV. Bruder, den Pfalzgrafen Heinrich, 1215. in die Acht, und gab deſſen Lande dem Herzoge Ludewig. Indeſſen kam dieſe Vereinbarung nicht eher völlig zu Stande, bis 1225 Ludewigs Sohn, Otto der Erlauchte, (illuſtris) ſich mit des Pfalzgrafen Heinrichs Tochter Agnes vermählte und dann 1227, nach des Pfalzgrafen Tode, Ludewig zum Beſitz dieſer Lande kam. **Ihm folgte 1231 ſein Sohn Otto der Erlauchte** als Herzog in Bayern und Pfalzgraf am Rhein. **Derſelbe hinterließ**, als er 1253 ſtarb, zween Söhne **Ludewig den Strengen und Heinrich.**

Theilungen der bayerſchen Lande

Ein ſo anſehnliches Gebiet und der Rang eines der erſten weltlichen Churfürſten, würden den Prinzen dieſes Hauſes ein großes Uebergewicht im deutſchen Reiche gegeben haben, wenn ihr Land ungetheilt geblieben wäre. Aber nach der Sitte des Zeitalters gieng ſchon unter den Söhnen Otto des Erlauchten eine **Theilung** vor. **Ludewig der Strenge erbte die Pfalzgrafſchaft am Rhein und Oberbayern, Heinrich Niederbayern.** Auf dieſe erſte Theilung folgte bald die zweyte. **Die beyden Söhne Ludewigs des Strengen,** der 1294 ſtarb, **theilten unter ſich** die väterliche Verlaſſenſchaft. **Der älteſte, Rudolf, nahm die Pfalz am Reihn,** den Nordgau oder die Oberpfalz **und die Churwürde.** Dem jüngſten, **Ludewig,** der nachmals auch Kaiſer ward, und unter dem Namen Ludewig der Bayer in der Geſchichte bekannt iſt, fiel **das Herzogthum Bayern zu. Jener iſt der Stifter der Rudolfiſchen oder pfälziſchen,** dieſer

Urſprung der Rudolfiſchen oder pfälziſchen und der Wilhelmiſchen oder bayerſchen Linie.

der

der Stifter der bayerſchen Linie *). Letz- 1778
tere iſt gleichwohl nicht nach ſeinem Namen die Ludewigſche, ſondern nach einem minder berühmten Namen die Wilhelmiſche genannt worden. Man hat ſie ſo genannt von demjenigen Herzoge Wilhelm V, welcher 1574 die Regierung antrat, und ſie 1576 ſeinem Prinzen Maximilian überließ **).

Zwiſchen dem Kaiſer Ludewig dem Bayer und ſeinem Bruder Rudolf entſtanden Uneinigkeiten, die auch nach des letztern Tode zwiſchen Ludewig und ſeinen Neffen, Rudolfs Söhnen, fortwährten. Sie wurden aber gänzlich beygelegt. Der Hausvertrag ward erneuert, und die Theilung durch einen Vertrag beſtätiget, der im Jahr 1329 zu Pavia zu Stande kam. In dieſem Tractat machten die contrahirenden Theile unter einander aus, daß, wenn eine Linie völlig erlöſchen würde, alsdann deren Länder, nebſt der Chur, der andern Linie zufallen ſollte, und daß keine von beyden Linien etwas von ihren Beſitzungen verkaufen, verpfänden, oder veräußern dürfe ***).

Vertrag von Pavia.

*) Geſch. der Streitigk. über d. bayerſche Erbfolge S. 19. f. Geſch. der Weltbg. im Großen 7ter Band S. 473. f. J. J. Moſers Anmerkungen über das Abſterben des churf. Hauſes Bayern (Frft. 1778. 4). S. 4. womit die Stammtafeln der ausgeſtorbnen Herzoge von Bayern (Leipzig, 1778. Fol.) Tab. VII. ſqq. zu vergleichen ſind. Pütters Reichshiſtorie P. m. 289 und 338.

**) Moſer l. c. S. 18. f. Stammtafeln Tab. IX.

***) Der Tractat von Pavia ſteht in den Abhandl. und Material. 1 Th. 1 St. S. 45. ff., und in der Erklärung des Königs von Preuſſen an ſeine Mitſtände über die bayerſche Succeſſionsangeleg. (Berlin d. 3. Jul, 1778. 4.) Beylage N. XIII. S. 36 ff.

1778 Dieſer Tractat iſt beſtändig als die Grundlage von allen Familienverträgen und Einrichtungen angeſehen worden, welche ſeitdem zwiſchen den Häuſern Pfalz und Bayern gemacht ſind. Er iſt eben ſowohl durch die Verträge von den Jahren 1524, 1724, 1746, 1766, und ſelbſt durch den im Jahre 1771 geſchloſſenen Vertrag erneuert und beſtätigt worden, als, wie in der Folge gezeigt werden wird, der Weſtphäliſche Friede dem Churhauſe Pfalz die in demſelben gegründeten Gerechtſame ſichert. Daher wurde alſo, bey der gegenwärtigen Streitigkeit, ſo ſehr darauf gedrungen, daß der **Tractat von Pavia**, der von einem Kaiſer geſchloſſen, auf die feyerlichſte Weiſe beſtätigt, und durch viele auf einander folgende Bekräftigungen erneuert iſt, würklich ein **Grundgeſetz** und eine **pragmatiſche Sanction der pfälziſchen und bayerſchen Häuſer** ſey, wodurch ihnen die ungetheilte Erbfolge verſichert wird, und welches ſo wenig ein Zweig von dieſen Häuſern, als der Kaiſer ſelbſt aus eigner Macht aufheben könne.

Zur

Imgleichen in Olenſchlagers Erläuterung der goldenen Bulle, Urkundenbuch N. V. S. 7. ff. Uebrigens ſind von dem Zwiſt Ludewigs des Bayern mit ſeinem Bruder Rudolf u. deſſen Söhnen auch Pütters R. H. p. m. 355 ſeq. und die darin angeführten Schriftſteller, und von den Verträgen, wodurch der Tractat von Pavia in den folgenden Jahrhunderten beſtätigt worden iſt, des Königs von Preuſſen angeführte Erklärung an ſeine Mitſtände S. 16. f. u. Moſers Teſchniſcher Friedensſchluß S. 104. ff. nachzuſehen. Gedachte Erklärung des Königs von Preuſſen ſteht auch franzöſiſch in des Herrn Grafen von Herzberg Receuil des Deductions, Traités etc. depuis 1778 jusqu' à 1789. Vol. II. p. 25 ſeq. der erſten Ausgabe.

Zur Zeit dieſes Theilungsvergleichs war Niederbayern noch ein beſonderes Herzogthum, eine Beſitzung der Abkömmlinge Herzog Heinrichs, Otto des Erlauchten jüngern Sohnes, der es, durch die obgedachte Theilung mit ſeinem Bruder Ludewig dem Strengen, bekommen hatte. Dieſe Linie erloſch 1340 mit dem Herzoge Johann. Nun vereinigte Kaiſer Ludewig der Bayer das erledigte Herzogthum Niederbayern wieder mit Oberbayern, ohne ſich an die Anſprüche zu kehren, die theils von zween damaligen Herzogen von Oeſterreich, Friederich und Leopold, als weiblichen Abkömmlingen des erſten Herzogs Heinrichs von Niederbayern, theils von Ludewigs Bruderſöhnen, welche nach den Stämmen zur Hälfte mitzuerben begehrten, eben damals gemacht wurden. Unter den ſechs Söhnen Kaiſer Ludewigs des Bayern geſchah 1349 eine neue Theilung, indem Ludewig der ältere, Ludewig der jüngere und Otto Oberbayern, Stephan, Wilhelm und Albrecht Niederbayern bekamen. Anfangs ſcheinen ſie in einiger Gemeinſchaft geblieben zu ſeyn. Aber 1353 ſetzten ſie ſich zu Regensburg durch eine neue Theilung auseinander, welche, wie von öſterreichiſcher Seite, aber mit Widerſpruch der Gegenparthey, 1778 behauptet wurde, eine Todtheilung, d. i. eine ſolche, die alles wechſelſeitige Erbrecht aufhebt, geweſen ſeyn ſoll. Unter dieſen ſechs Brüdern waren nur drey, die männliche Nachkommenſchaft hinterließen. Die von Ludewig dem ältern erloſch bereits 1363. Stephans Söhne ſtifteten die drey Linien Ingolſtadt, Landshut und München. Albrecht brachte, nebſt ſeinem niederbayerſchen Landesantheile,

1778 Kaiſer Ludewig der Bayer vereinigt ganz Bayern wieder.

Neue Theilung.

1778 Straubingiſche Linie.

theile, worin er zu Straubingen ſein Reſidenzſchloß erbaut hatte, die, von ſeiner Mutter (der Kaiſerin Margarethe von Holland, Ludewigs des Bayern zweyter Gemahlin) her, ins Haus Bayern gekommenen Provinzen, Holland, Seeland, Hennegau und Frießland an ſeinen Sohn Wilhelm, deſſen Bruder Johann ſeit 1390 Biſchof zu Lüttich war, jedoch nach Wilhelms Tode 1418 dem geiſtlichen Stande entſagte, aber auch am 6. Jenner 1425 als der letzte des Mannsſtammes dieſer Straubingiſchen mit ihm erloſchnen Linie mit Tode abgieng *).

Zwiſt zwiſchen den Häuſern Bayern und Pfalz.

Oft war das gute Vernehmen zwiſchen den verſchiedenen Linien eines und eben deſſelben Hauſes nicht von langer Dauer. Oft gaben Ungleichheit des Vermögens, oder der Macht, oder der Vorrechte eben ſo viele Bewegungsgründe zur Eiferſucht und zum Haß. Das pfälziſche Haus entgieng dieſem Unglücke nicht. Das bayerſche

*) Davon iſt ein kleiner aber leſenswürdiger Aufſatz des Herrn G. J. R. Pütter in des Herrn Hofr. Schlözers Briefwechſel 3 Th. XIV Heft S. 81. ff. und die dazu gehörige Stammtafel nachzuſehn. S. auch die Betrachtungen über das Recht der bayerſchen Erbfolge 1778 in 4. S. 13. und die der Beleuchtung derjenigen Gründe aus welchen die Erbfolge des Chur- und Fürſtl. Hauſes Pfalz in Ober- und Niederbayern bezweifelt werden will, 1778. 4. beygefügten Stammtafeln. Ferner iſt hiebey eine in Herrn Hofr. Schlözers Briefwechſel l. c. XVI. Heft S. 193. ff. mitgetheilte Schrift: Oeſterreichs Rechte auf das Straubingiſche Bayern, beſonders S. 199. f. nachzuſehen. Imgleichen Beleuchtung und Erörterung der Erzherzl. öſterreichiſchen Anſprüche auf Niederbaiern. (1778. 4.) S. 18—20. und S. 54. f. Herrn G. J. R. Pütters Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs III. Th. S. 186. f.

bayerſche Haus mißgönnte demſelben die Churwürde, das Reichsvicariat und alle übrigen großen Vorrechte, die mit der Churwürde verknüpft waren. Endlich wurde dieſe üble Stimmung durch die Wuth der bürgerlichen Kriege im hohen Grade verſchlimmert. Der wilde Religionseifer, der ein ſchreckliches Kriegsfeuer in Deutſchland anzündete, und eine ehrſüchtige Staatskunſt gaben Anlaß zur Erbitterung zwiſchen den beyden Häuſern, und zu einem ſcheinbaren Vorwand, die Feindſchaft aufs höchſte zu treiben. 1778

Der unglückliche Churfürſt Friederich V. verliert ſein Land u. Chur. Beydes erhält Herzog Maximilian von Bayern.

Als im Jahr 1619 der unglückliche Friederich, Churfürſt von der Pfalz, von den Böhmen zu ihrem König erwählt wurde, vergaß Maximilian, Herzog in Bayern, alle Bande des Bluts, alle Verbindlichkeit der Tractaten, und überließ ſich gewaltſamen Maßregeln, welche zum Verderben ſeines Vetters ausſchlugen. Nicht damit zufrieden, ſich mit dem Kaiſer aufs engſte verbunden zu haben, brachte er, des Kaiſers Sache zu verfechten, ein anſehnliches Corps Truppen auf. Seine kriegeriſchen Talente ſchaften ihm Vortheile über Vortheile. Er wurde das vornehmſte Werkzeug, dem bedaurenswürdigen Friederich ſeine Krone und ſeine Länder zu rauben. Durch ſpaniſches Kriegsvolk unterſtützt, bemächtigte er ſich aller Erblande ſeines Vetters, und nöthigte ihn und ſeine Familie, Deutſchland zu verlaſſen. Kaiſer Ferdinand II, welcher bereits 1621 den Churfürſten von der Pfalz in die Acht und ſeine Länder für verwirkt erklärt hatte, belehnte 1623 den Herzog von Bayern mit der pfälzi-

1778 pfälziſchen Chur, ohne auf die unſchuldigen Söhne und Agnaten des geächteten Churfürſten Rückſicht zu nehmen, ſo ſehr auch der Churfürſt von Sachſen und andere Reichsſtände dieſem Verfahren widerſprachen. Um der fortdauernden guten Geſinnungen des Churfürſten verſichert zu ſeyn, und zugleich ſich einer auf 13 Millionen aufgewandter Kriegskoſten angeſchlagenen Schuld, für welche Oeſterreich dem bayerſchen Fürſten als ein Unterpfand verſchrieben war, zu entledigen, überließ ihm der Kaiſer 1628 die Oberpfalz zum Eigenthum, und tilgte alſo eine Schuld durch Ueberlaſſung eines Theils derjenigen Länder an das Haus Bayern, auf welche daſſelbe, wenn ſie ja der pfälziſchen Linie entzogen werden ſollten, wegen des gemeinſchaftlichen Urſprungs und der Hausverträge, wenigſtens mehr Recht, als der Kaiſer ſelbſt hatte *).

Das Haus Pfalz wird im weſtphäliſchen Frieden wie-

Der landverderbliche Krieg, den erſt die Bedrückung der Proteſtanten in Böhmen entzündete, und deſſen Glut nachmals des Kaiſers Ferdinand II. Hang zur unumſchränkten Herrſchaft immer mehr anfachte und weit ausbreitete, hatte 30 ſchreckenvolle Jahre lang Deutſchland zerrüttet, als ihm endlich 1648 der weſtphäliſche Friede ein Ende machte. Der 4te Artickel deſſelben enthält folgende Verfügung: „Die

*) Geſch. d. Weltbgbh. im Großen 7 Band S. 475—477. Geſch. der Streitigkeiten über die bayerſche Erbfolge S. 21—24. Ludolfs Schaubühne der Welt. 1 Th. 21. Buch S. 19. 23. Buch S. 135—144. Lünigs Reichsarchiv 5. Band S. 691—708. Landorp. Act. publ. L. VI. Cap. 3. ſeq.

„Die Churwürde, welche vormahls die Chur- 1778
„fürſten von der Pfalz gehabt haben, mit al- der hergeſtellt,
„len derſelben eigenen Regalien, Vorzügen und erhält die
„und Gerechtigkeiten, ingleichen die Oberpfalz Anwartſchaft
„und die Grafſchaft Cham, ſollen, wie auf Bayern.
„bisher, ſo auch inskünftige, dem Herrn Mari-
„milian, Pfalzgrafen beym Rhein und Her-
„zoge in Bayern und deſſen Kinder verbleiben,
„wie auch der ganzen Wilhelmiſchen Linie, ſo
„lange noch männliche Abkömmlinge derſelben
„vorhanden ſind. Dafür entſagt der Churfürſt
„von Bayern für ſich und ſeine Erben und Nach-
„folger gänzlich der Foderung von 13 Millionen
„und allem Anſpruch auf Oeſterreich, und wird
„gleich nach Bekanntmachung des Friedens alle
„darüber erhaltene Inſtrumente der römiſch kai-
„ſerlichen Majeſtät, ſolche zu caſſiren und zu
„vernichten, aushändigen. In Anſehung des
„Hauſes Pfalz, willigen der Kaiſer und das
„Reich, der öffentlichen Ruhe wegen, ein, daß,
„Kraft dieſes Vergleichs, die achte Chur errich-
„tet werde, welcher Herr Carl Ludewig (Sohn
„des unglücklichen geächteten und 1632 verſtor-
„benen Churfürſten Friederich,) Pfalzgraf beym
„Rhein, und deſſen Erben und Agnaten der gan-
„zen Rudolfiſchen Linie, nach der in der güldenen
„Bulle enthaltenen Erbfolgordnung, hinführo
„genießen ſollen. Doch ſoll ihm Herrn Carl Lu-
„dewig, oder ſeinen Nachfolgern, auſſer der Mit-
„belehnung, nichts an allem demjenigen zukom-
„men, was mit der dem Herrn Churfürſten von
„Bayern und der ganzen Wilhelmiſchen Linie
„übertragenen Churwürde verknüpft iſt. Dem-
„nächſt ſoll die ganze Unterpfalz mit allen und
„jeden geiſt- und weltlichen Gütern, Rechten
„und Zubehörden, deren ſich, vor den böhmi-

ſchen

1778 „ſchen Unruhen, die Chur- und Fürſten von der „Pfalz zu erfreuen gehabt haben, mit allen Ur„kunden, Briefſchaften, Regiſtern und Acten, „ihm (dem Churfürſten Carl Ludewig,) völlig „wieder eingeräumet werden, und alles, was da„gegen vorgenommen iſt, unter kaiſerlicher Auc„torität caſſiret ſeyn. — — — — — Falls „es ſich aber zutrüge, daß die ganze männliche „Wilhelmiſche Linie erlöſchen würde, und die „pfälziſche Linie dann noch blühete, ſo ſoll nicht „allein die Oberpfalz, ſondern auch die Chur„würde, welche bisher bey den Herzögen von „Bayern geweſen, den alsdann noch lebenden „Pfalzgrafen, welche ſich unterdeſſen der Beleh„nung zur geſammten Hand zu erfreuen haben „ſollen, anheim fallen, und die achte Chur gänz„lich erloſchen ſeyn. Doch ſoll auf dieſen Fall „die Oberpfalz dergeſtalt den noch lebenden Pfalz„grafen zufallen, daß den Allodialerben des Chur„fürſten von Bayern ihre Anſprüche und Bene„ficien, die ihnen daſelbſt von Rechtswegen ge„bühren, vorbehalten bleiben *).“

Recht des Churhauſes Pfalz auf die bayerſche Verlaſſenſchaft im Jahr 1778.

Nach dieſer Folge der Begebenheiten zu urtheilen, ſcheint **das Recht der Erbfolge des churpfälziſchen Hauſes auf die ganze bayerſche Verlaſſenſchaft**, die Allodialerbſchaftsſtücke ausgenommen, **keinem Zweifel ausgeſetzt** geweſen zu ſeyn. **Gleichwohl gab der öſterreichiſche Hof** bald Anſprüche zu **erkennen**, die er auf beträchtliche Theile der Verlaſſenſchaft machte, und in dem obgedachten Vergleich mit dem Churfürſten von der Pfalz nur kürzlich berührte. Es iſt nothwendig,

*) I. P. O. art. 4.

dig, auch diejenigen Theile der bayerſchen Staats- und Lehnsgeſchichte, woraus dieſe Anſprüche hergeleitet werden, in Erwähnung zu ziehen, ehe die Geſchichte des Erbfolgeſtreits weiter erörtert werden kann. 1778

Als, nach obiger Erzählung, im Jahr 1425 mit dem Herzoge Johann, die ehemalige Straubingiſche Linie erloſch, waren die drey Stifter der Linien zu Ingolſtadt, Landshut und München bereits mit Tode abgegangen. Die beyden erſteren derſelben hatten jeder einen Sohn, der letztere zween Söhne hinterlaſſen. Alſo waren jetzt zu Ingolſtadt Herzog Ludewig, zu Landshut Herzog Heinrich, zu München die beyden Brüder Herzog Ernſt und Herzog Wilhelm, welche beyde letztere die Regierung gemeinſchaftlich führten.

Oeſterreichiſche Anſprüche auf Niederbayern oder den Straubingiſchen Antheil.

Ehe Ludewig zu Ingolſtadt noch einmal zur Regierung gekommen war, hatte er ſchon mit dem Herzoge Johann zu München einen Krieg angefangen, den er hernach mit deſſen Söhnen Ernſt und Wilhelm fortſetzte. Auch Heinrich zu Landshut zerfiel mit Ludewig, überfiel ihn zu Coſtnitz und verwundete ihn. Worauf der Kaiſer Sigismund 1422 verfügte, daß Ludewig zur Verhütung weitern Zwiſtes, viel Jahre auſſerhalb Landes bleiben, und indeſſen ein Austrag der Sache durch Schiedsrichter erfolgen ſollte.

Als nun unter dieſen Umſtänden 1425 der Straubingiſche Landesantheil, oder das ſogenannte bayerſche Niederland, erledigt ward, entſtanden Anſprüche auf daſſelbe, von drey unterſchiedenen Seiten. Zuerſt entſpann ſich ein neuer Streit, zwiſchen den Herzo-

1778 gen zu Ingolſtadt, Landshut und München, da Ludewig zu Ingolſtadt dieſen Anfall, nach dem Rechte der Erſtgeburt, ſich allein zueignen wollte, die übrigen Herzoge aber auf deſſen Theilung, und zwar die beyden Brüder zu München auf eine Theilung nach Köpfen beſtanden, anſtatt daß der Herzog zu Ingolſtadt allenfalls doch nur eine Theilung nach den Stämmen für Recht hielt. Außer dieſen aber regte ſich auch Herzog Albrecht V. von Oeſterreich, (nachmahliger Kaiſer Albrecht II.), wegen ſeiner Mutter, als einer Schweſter des letztverſtorbenen Herzogs Johann von Straubingen. Endlich meynte Kaiſer Sigismund, allenfalls von Reichs wegen und als Lehnsherr, ein Recht auf dieſen Anfall zu haben, weil die Herzoge von Bayern und ihre Vorfahren, ohne Vorwiſſen, und Einwilligung der Kaiſer, als oberſten Lehnsherrn, verſchiedene Landestheilungen eigenmächtig vorgenommen, auch allerley Bündniße wider jedermänniglich, ohne das Reich auszunehmen, gemacht hätten *).

In dieſer Lage der Sachen gab Kaiſer Sigismund dem Herzoge Albert, ſeinem Schwiegerſohne, 1426 am Sonntage Lätare, d. i. den 10. März, einen Lehnbrief, worin er bezeugte, daß er dem Herzoge, wie die Worte der Urkunde lauten, „ſein Recht, das er zu dem „Lande in Niederbayern hat, oder haben ſoll, „gereichet und geliehen habe; ſo viel er (der Kai„ſer) ihm daran leihen ſollte, oder möchte“. Einen ähnlichen, oder vielmehr völlig gleichlautenden Lehnbrief ertheilte an eben dem Tage

*) Schlözers Briefwechſel l. c. S. 84. f.

Tage ebendeſſelben Jahres Kaiſer Sigismund dem Herzog Heinrich von Landshut. Auch haben desgleichen die Herzoge Wilhelm und Ernſt von München, und mit einigen Veränderungen auch Herzog Ludewig von Ingolſtadt erhalten *). 1778

Alle dieſe Lehnbriefe ſchienen alſo nur eine Art der Belehnung zur geſammten Hand, oder eine ſolche geweſen zu ſeyn, wodurch allen und jeden wahren oder angeblichen Lehnsvettern oder Lehnserben ihre wahren oder vermeintlichen Gerechtſame geſichert werden ſollten. Allein wie wenig der Kaiſer entſchloßen war, irgend einem unter ihnen einiges vorzügliches oder ausſchließendes Recht an dem erledigten Antheil von Bayern zuzugeſtehen, das bewieß er durch einen Vergleich, oder eine ſogenannte Theidigung, die er am Donnerſtag vor Palmarum oder am 21. März, d. i. eilf Tage nach Ausfertigung gedachter Lehnsbriefe, mit ſeinem Schwiegerſohne, dem Herzog Albrecht von Oeſterreich, errichtete. Vermöge der Urkunde davon, die, gleich den ebengedachten Urkunden, bey Gelegenheit des bayerſchen Erbfolgsſtreits, aus der Dunkelheit hervorgezogen wurde, erklärte Kaiſer Sigismund den Niederbayerſchen oder Straubingiſchen Antheil

*) J. K. K. A. Majeſt. Gerechtſame und Maßregeln in Abſicht auf die bayerſche Erbfolge, nach dem Wiener Original (Frft. 1778. 4.) Beylage Num XIX. S. 101. Jmgleichen Beleucht und Erört. der Erzherzogl. Anſprüche auf Niederbayern. (1778. 4) Beylage Num. IV u VI. S. 81. f. u. 84. und Nachtrag zu der von S. K. M. v. Preuſſen d. 3. Jul. an ihre hohe Mitſtände gerichteten Erklärung über die bayerſche Succeſſ. Angelegenh. Beylage Num. II.

1778 theil für ein eröffnetes und ihm und dem Reiche anheim gefallenes Lehn, davon er ſelbſt Herr ſeyn wollte, ſo lange er lebte, und zu deſſen beſtändigen Verweſer er Herzog Albert verordnete. Gewönne der Kaiſer männliche Erben, ſo ſollten dieſe, und falls er keine bekäme, ſeine Tochter Eliſabeth das Land erben. Ihr ſollten ferner diejenigen Erben folgen, welche Herzog Albert mit ihr, aber die, welche er mit einer anderen Gemahlin erzeugen würde, nicht eher, als nach Abgang aller männlichen Erben der Herzogin Eliſabeth, folgen. Würde endlich, (ſo heißt es noch zuletzt in der Urkunde,) der Kaiſer und die Herzogin Eliſabeth ohne Erben abgehen, und Herzog Albert überlebte ſie, ſo ſollte ihm und ſeinen Erben gedachtes Land zufallen *).

Mit dieſer Verfügung konnte Herzog Albrecht, der, als ein Abkömmling von der weiblichen Linie, wohl das wenigſte Recht auf das eröffnete Land hatte, ſchon zufrieden ſeyn. Aber die **bayerſchen Herzoge hatten Urſache, ſich dadurch an ihrem Rechte gekränkt zu halten.** Auch wurde bald darauf zu Wien, theils durch den Churfürſten von Brandenburg Friederich I. theils durch die Bundesgenoſſen der Herzoge, eine gütliche Vermittelung verſucht, wiewohl ohne Erfolg. Man überließ die Sache der Entſcheidung des Kaiſers. Dieſer hielt mit Beyrath verſchiedener Fürſten, Grafen und Herrn, dafür, daß die Sache, ſowohl weil ſie wichtige Reichs-

*) J. K. K. A. Majeſt. Gerechtſame und Maßregeln l. c. Beyl. Num. XX. S. 102. ff. Beleucht. und Erört. der Erzherzogl. Oeſterr. Anſpr. auf Niederbayern l. c. Beyl. Num. V. S. 82 — 84.

Reichslehen betraf, als weil der Kaiſer ſelbſt 1778
Anſpruch darauf machte, und daher nicht Richter in ſeiner eignen Sache ſeyn konnte, vor des Reichs Mannen gehöre. Deswegen trug er dem Churfürſten von Mainz, als Dechanten der Churfürſten und Erzkanzler, auf, ſeine Mitchurfürſten zu einem Tage und Orte, die ihm gut dünken würden, zuſammen zu berufen, dem Kaiſer, den bayerſchen Fürſten, dem Herzoge Albert von Oeſterreich, und allen, die Recht am bayerſchen Niederlande zu haben vermeinten, Tag und Ort zu verkündigen, und ſo die Sache zu Ende zu bringen *).

Indeſſen kamen die niederbayerſchen Stände zu Straubingen zuſammen, und beſchloſſen daſelbſt, allen vier bayerſchen Herzogen den Eid der Treue zu ſchwören, ohne ſich übrigens in ihre Streitigkeiten zu miſchen. Nur wollten ſie einen Landeshauptmann und Rentmeiſter wählen, welche das Land bis zum Austrage der Sache, regieren, die Einkünfte erheben, berechnen, und davon die Landesſchulden bezahlen ſollten. Die Herzoge Ernſt und Wilhelm zu München, imgleichen Herzog Heinrich zu Landshut ließen ſich dieſes gleich anfangs gefallen, und nach einiger Zeit gab auch Herzog Ludewig zu Ingolſtadt ſeinen Beyfall dazu **).

Der Churfürſtentag kam nicht zu Stande ***) und die Sache war alſo noch immer unentſchieden. Endlich gab Kaiſer Sigismund den Vor-

 ſatz

*) Lünig Corp. Jur. Feudal. T. I Col. 197. f.
**) Schlözers Briefwechſel l. c. S. 86. f.
***) S. K. M. von Preuſſen Erklärung an ihre hohe Mitſtände über die bayerſche Succeſſionsangelegenheit (Berlin den 3 Jul. 1778. 4.) S. 21. f.

1778 ſaß auf, ſich und ſein Haus durch das eröffnete Land zu bereichern. Auf einem am 26. April zu Presburg gehaltenen feyerlichen Gericht that er einen zwiefachen Ausſpruch. Zuerſt erließ er den bayerſchen Fürſten die, wegen der ſchon vor dem Straubingiſchen Erbfolgsfall zum Ausbruch gekommenen Thätlichkeiten, verwürkte Strafe, und gebot ihnen Ruhe und Frieden für die Zukunft. Was aber den Straubingiſchen Erbfolgsfall betraf, ſo erklärte er, daß zwar nicht nur das bayerſche Niederland, ſondern auch das ganze Land Bayern, wegen der bisher ohne die kaiſerliche lehnsherrliche Einwilligung gemachten Theilungen, und wegen der Bündniße, welche die bayerſchen Fürſten wider männiglich, ohne das Reich auszunehmen, geſchloſſen hätten, ihm und dem Reich anheim gefallen ſey; daß er aber Gnade für Recht ergehen laſſen wolle, und den Herzogen das eröffnete Niederbayern zuſpreche. Es ſollte aber in vier Theile nach den Häuptern unter die vier Herzoge, Ludewig, Heinrich, Ernſt und Wilhelm, nicht nach den Stämmen, weil ſie in einer Sippe und gleich nahe wären, noch vor dem nächſten Johannistage getheilet werden *).

Vermöge dieſes kaiſerlichen Ausſpruchs geſchah denn auch würklich noch vor Johannis die Thei-

*) Dieſes Urtheil ſteht nicht nur in der Senkenbergiſchen Sammlung ungedruckter und rarer Schriften. 1 Th. (Frft. 1745. 8) Num. V. S. 12. — 28. §.; ſondern auch in der ſchon zuvor angeführten Beleucht. und Erört. der Erzherzogl. Oeſtr. Anſprüche, unter den Beylagen Num. VIII. S. 88 — 92.

Theilung *). Dadurch kam das ehemals abgetheilte Land wieder an diejenige bayerſche Linie, von welcher der letztverſtorbene Churfürſt ein Abkömmling war, und wie nach und nach die abgetheilten Linien erloſchen, alles wieder zuſammen. Daß Herzog Albert von Oeſterreich dieſem Ausſpruch des Kaiſers nicht widerſprochen habe, ſcheint ſchon aus dem Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber zu erhellen. Aber man hat völlige Gewißheit davon aus einer von ihm darüber ausgeſtellten Verzichtsacte erhalten, die erſt ſpäter und im Lauſe der großen Streitigkeit zum Vorſchein kam. 1778

Vorgang mit der von dem Freyherrn von Senkenberg aufgefundenen Verzichtsacte Herzogs Albert von Oeſterreich.

Es war im Junius 1778, als der Freyherr Renat Leopold von Senkenberg unter ſeinen Papieren eine ihm aus dem Nachlaß ſeines berühmten Vaters zugekommene, von ihm ſelbſt in ſeinen jüngern Jahren verfertigte Abſchrift einer vom Herzog Albert zu Regensburg am St. Andreastage 1429 ausgeſtellten Urkunde fand, worin Albrecht ſeinen Anſprüchen auf Niederbayern, ſowohl denen die ihm aus eigenem Rechte, als die ihm aus der kaiſerlichen Belehnung zukommen möchten, förmlichſt entſagte. Da der Freyherr von Senkenberg glaubte, daß dieſe Urkunde, falls ſie im Original vorhanden wäre, ſehr vieles zur Aufklärung der bayerſchen Erbfolgsangelegenheit, und daher zur Abwendung der ganz Deutſchland bedrohenden Kriegsgefahr beytragen könnte, ließ er dieſe Acte, nach erhaltener ſchriftlicher Verſicherung des Stillſchweigens, an den churpfälziſchen Hof gelangen. Sie kam ſogleich zur Kenntniß des Königs von Preuſ-

 ſen,

*) Schlözers Briefwechſel l. c. S. 88.

1778 ſen, der ſie, mit Anmerkungen begleitet, durch den Druck bekannt machen ließ. Es zeigte ſich bald, daß ſie ſchon lange vorher Geſchichtskundigen und Archivarien bekannt geweſen war, wenn auch das Original davon nicht mehr vorhanden wäre, ſo daß ſich keine Spur einer Erdichtung fand. Auch waren diejenigen diplomatiſchen Fehler, welche in öſterreichiſchen Staatsſchriften derſelben vorgeworfen wurden, ſo wenig würkliche Fehler, daß viele andre allgemein gültig anerkannte Urkunden unbrauchbar ſeyn würden, wenn man ſie ſolcher angeblicher Fehler wegen verwerfen wollte. Dem öſterreichiſchen Hofe aber war die Entdeckung ſo verhaßt, daß der Freyherr von Senkenberg, ob er gleich in Heſſendarmſtädtiſchen Dienſten war, darüber zu Wien in Anſpruch genommen, und nach einem im Anfange des Jahres 1779 ausgeſtandnen harten Verhör, Befehl erhielt, in 24 Stunden Wien, und in dreymal 24 Stunden die kaiſerlich königlichen Erblande zu verlaſſen, und nie wieder zu betreten *).

Oeſterreichiſche Anſprüche auf die böhmiſchen

Die bisher erörterten Anſprüche des öſterreichiſchen Hofes waren die vornehmſten, aber nicht die einzigen, welche derſelbe auf die bayerſche Ver-

*) Die Urkunde ſelbſt befindet ſich in dem Nachtrag zu S. K. M. v. Preuſſen Erklärung an ihre hohe Mitſtände. Nachrichten von dem ganzen Vorgange finden ſich in den Abhandlungen und Materialien zum neueſten deutſchen Staatsrechte, und der neueſten Reichsgeſchichte von 1778 u. 1779, in des 2 Theils 4 Stück S. 79. ff. 3 Th. 1 u. 2. St. S. 131. ff. 3 u. 4 St. S. 100 ff. u. S. 167. ff. 4 Th. 1 u. 2 St. S. 172 ff. 3 u. 4 St. S. 228 ff. u. 5 Th. 1 u. 2 St. S. 177 ff. u. 3 u. 4 St. S. 25 ff.

Verlaſſenſchaft machte. Aus dem oben angeführten zwiſchen ihm und dem Churfürſten von der Pfalz im Jenner 1778 geſchloſſenem Vergleich erhellet, daß die Kaiſerin Königin einige Bezirke der Oberpfalz, die von der Krone Böhmen zu Lehen gehen, jetzt, durch Abgang des bayerſchen Mannsſtammes, eröffnet, und gedachter Krone anheim gefallen erklärte. Gegen dieſe Forderung iſt von Seiten derjenigen Mächte, welche ſie für ungegründet hielten, erinnert worden, daß jene Bezirke alte Erbgüter des Hauſes Wittelsbach wären; daß ſie zum Theil namentlich in dem Vertrage von Pavia ſtehen; daß zwar Kaiſer Carl IV. im Jahr 1353 ſie durch einen Kaufcontract an ſich zu bringen, Mittel gefunden, und ſie demnächſt der Krone Böhmen einverleibet habe, daß aber mancherley in der Folge zwiſchen den Königen von Böhmen und dem pfälziſchen Hauſe entſtandene Streitigkeiten, endlich 1463 geendiget wurden, als der König von Böhmen Georg Podiebrad eben dieſe Bezirke den bayerſchen Herzogen und Pfalzgrafen zu Lehen gab; daß eben daher die Churfürſten von der Pfalz dieſe Lande auf dieſe Weiſe beſeſſen haben, bis 1620 Kaiſer Ferdinand II. den unglücklichen Churfürſten von der Pfalz, Friederich V. in die Acht erklärte, und ihm, mit ſeinen übrigen Staaten auch dieſe böhmiſche Lehen nahm. Durch dieſen Kaiſer aber fügte man hinzu, ſind gedachte Lehen zuerſt an das Haus Bayern gekommen, als er den Herzog Maximilian von Bayern, wegen ſeiner Schuldfoderung von 13 Millionen, für aufgewandte Kriegskoſten, dafür ihm Oberöſterreich verpfändet war, die dem geächteten Churfürſten entriſſenen Lande, und in

1778 Lehen in Bayern.

1778 denſelben auch dieſe Bezirke, überließ, und folglich den Herzog von Bayern mit einem Gute bezahlte, an welchem, wie ſchon einmal bemerkt worden iſt, derſelbe, als Lehnsvetter des gedächteten Churfürſten, wenn deſſen Nachkommen von der Lehnserbfolge ausgeſchloſſen werden ſollten, mehr Recht und Anſpruch, als der Kaiſer ſelbſt, hatte. Aus dieſen Gründen leitete man ferner die Folge her, daß, weil, nach dem 4. Artikel des weſtphäliſchen Friedens, die ganze Oberpfalz, nach dem Abgange der bayerſchen oder Wilhelmiſchen Linie, an die Rudolfiſche zurück fallen ſollte, und weil Kaiſer Ferdinand III. welcher Hauptcontrahent des weſtphäliſchen Friedens und König von Böhmen war, nicht das geringſte davon ausgenommen hatte, auch die Oberpfalz an die Rudolfiſche Linie in eben dem Umfange zurück fallen müſſe, in welchem ſonſt die bayerſche und ehemals auch die pfälziſche Linie dieſelbe beſeſſen hatte, folglich mit Inbegriff der böhmiſchen Lehen, über welche das Churhaus Pfalz auch ſchon durch die ausdrücklichen Worte des weſtphäliſchen Friedens die Mitbelehnung erhalten hätte. Dieſer Artikel aber ſchien die Kaiſerin Königin um ſo mehr zu verpflichten, da ſie die von ihrem Anherrn Ferdinand III. eingegangenen Verbindungen nicht aufheben, folglich auch dieſe Lehen nicht einziehen und dem Churhauſe Pfalz entreißen durfte *).

Noch

*) S. K. M. v. Preuſſen Erklärung an ihre Mitſtände S. 25 f. Pütters Staatsverf. 3 Th. S. 188. Geſch. der Streitigk. über die bayerſche Erbfolge. S. 30 f. Von den Gründen welche das Haus Oeſterreich für ſich anführte. S. K. K. A. M. Gerechtſame und Maßregeln in Abſicht auf die bayerſche Erbfolge S. 70. ff.

Noch ein anderer in dem Vergleich mit Churpfalz vom Jenner 1778 enthaltener öſterreichiſcher Anſpruch betraf die Herrſchaft Mindelheim in Schwaben. Dieſes kleine Land, das 1612 an Bayern gekommen war, wurde, als 1706 der Churfürſt von Bayern in die Acht erkläret war, zum Fürſtenthum erhoben, und dem berühmten brittiſchen Heerführer Herzoge von Marlborough zu Lehen gegeben. Aber durch den Raſtädter und Baadener Frieden kam es 1714, unter der alten Würde einer Herrſchaft, wieder an Bayern. Jetzt wollte ſie der öſterreichiſche Hof, vermöge eines dem Erzhauſe vom Kaiſer Matthias im Jahr 1614 darauf ertheilten Antwartſchaft, einziehen. Da aber die bayerſchen Lehns- und Allodialerben behaupteten, Herzog Maximilian habe dieſe Herrſchaft als ein Allodium gekauft, und demnächſt vom Kaiſer Matthias 1618 als ein Erblehen erhalten, ſo ſchien es, daß der Wiener Hof den bayerſchen Lehns- und Allodialerben den Beſitz wenigſtens ſo laſſen müßte, bis die Sache durch den Weg Rechtens oder durch Vergleich entſchieden wäre *).

1778 Oeſterreichiſche Anſprüche auf Mindelheim.

Zu dieſen Anſprüchen kamen noch andere, die eigentlich der Kaiſer als Kaiſer machte, indem er einige Stücke von Bayern als eröffnete Reichslehen erklärte, und ſich daher, dieſe nunmehr einzuziehen, befugt erklärte. Dagegen wurde erinnert, daß der Kaiſer über dergleichen Lande, nach dem 4. Artikel ſeiner Wahlkapitulation,

Anſprüche des Kaiſers auf etliche Stücke von Bayern, als eröffnete Reichslehen.

*) S. K. M. v. Preuſſen Erklär. l. c. S. 26. Und von den öſterreichiſchen Gründen die eben angeführte K. K. Schutzſchrift S. 73. ff.

1778 tion, ohne Zuziehung der Churfürſten und Fürſten, nichts verfügen, und daher auch dieſelben mit ſeinen Haustruppen nicht beſetzen dürfe *).

Churſächſiſche Anſprüche auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft

Wenn der Churfürſt von der Pfalz den öſterreichiſchen Hof wegen aller dieſer Forderungen und Anſprüche befriedigen wollte, ſo konnte doch immer der Herzog von Zweybrücken, als nächſter pfälziſcher Stammvetter, widerſprechen. Auch iſt dies, wie aus der Folge dieſer Geſchichte erhellen wird, würklich geſchehen. Indeſſen kam noch eine andere Anforderung in Betrachtung, **die Anſprüche, welche das Churhaus Sachſen auf die Bayerſche Mobiliar- und Allodialverlaſſenſchaft machte**, und die in Dresden auf 47 Millionen Gulden berechnet wurden. Die verwitwete Churfürſtin von Sachſen, welche, als Schweſter des letzten Churfürſten von Bayern, ſich dazu vor allen andern berechtigt hielt, hatte ihre Anſprüche dem Churfürſten von Sachſen, ihrem Sohne übertragen, die aber eben ſo, wie die pfälziſche Lehnsfolge, von der öſterreichiſchen Seite beſtritten wurden.

Oeſterreichiſche Anſprüche darauf aus dem Regredienzrechte.

Die Kaiſerin Königin glaubte, vermittelſt eines ſogenannten Regredienz- oder Rückgangsrechts die bayerſche Allodialerbſchaft fodern zu können, weil ſie von Maria Anna, einer Tochter Herzogs Wilhelms V. von Bayern und Gemahlin Kaiſer Ferdinand II. abſtammte. Allein man glaubte, daß ein ſolcher Anſpruch theils dem allgemeinen Herkom-
men

*) S. K. M. v. Preuſſen Erklär. an ihre Mitſtände S. 5. u. S. 32. f. Beleucht. u. Erört. der Erzherzl. öſterr. Anſprüche auf Niederbayern u. ſ. f. S. 69. Pütters Staatsverf. 3 Th. S. 183.

men im Reiche, theils der beſondern Obſervanz in Bayern, theils auch endlich denjenigen Grundſätzen entgegen ſey, aus welchen die Kaiſerin Königin, nach dem Tode ihres Vaters, Carls VI. die Häuſer Bayern und Sachſen, welche von den Töchtern ihres Vaters ältern Bruders, Kaiſers Joſephs I. abſtammten, von der öſterreichiſchen Erbfolge ausſchloß. Ja es würden, wandte man ferner ein, Brandenburg, Bourbon, Würtenberg und andere Häuſer, in welche bayerſche Prinzeſſinnen verheirathet ſind, ähnliche Foderungen aufſtellen, und dadurch die ganze Allodialerbſchaftsangelegenheit bis ins Unendliche verwirren *). 1778

Mekleninburgiſche Anſprüche auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg.

Zu allen dieſen Anſprüchen kam noch der, welchen der Herzog von Meklenburg machte. Schon 1502 hatte das meklenburgiſche Haus eine Anwartſchaft auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg vom Kaiſer Maximilian I. erhalten. Dennoch wurde, als 1646 Maximilian Adam, Landgraf von Leuchtenberg ſtarb, das Haus Meklenburg übergangen, und das Land kam, durch kaiſerliche Belehnung an den Herzog von Bayern Albert VI. Im Jahr 1648 erhielt ſogar der Churfürſt Maximilian von Bayern eine kaiſerliche Anwartſchaft auf Leuchtenberg, auf den Fall des Abſterbens Herzogs Alberts und ſeines Mannsſtammes. Durch einen vom Kaiſer beſtätigten Tauſch erhielt

*) J. K. M. v. Pr. Erklär. S. 18. f. Abhandl. u. Material. zum neueſten deutſchen Staatsrechte u. Reichsgeſch. von 1778. 1 Th. 2 u. 3 St. 85. f. S. auch Ihro churfürſtlich. Durchlaucht zu Sachſen Rechtsbegr. Anſpr. auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft. Dresden 1778. 4.

1778 hielt der Churfürſt dieſes Land, das nach ihm, vermittelſt ſeines Teſtaments und der kaiſerlichen Belehnung, ſein zweyter Prinz, Maximilian Philipp, erhielt. Als 1705 dieſer Prinz mit Tode abgieng, war der Churfürſt von Bayern in die Reichsacht erkläret. Die Bemühung des damaligen Herzogs von Meklenburg, ſeine Anſprüche geltend zu machen, waren vergeblich. Denn Kaiſer Joſeph I. gab eigenmächtig ſeinem Liebling, dem in den Fürſtenſtand erhobenen Grafen von Lamberg, den er mit fürſtenmäßigen Beſitzungen zu verſorgen ſuchte, 1709 die Landgrafſchaft Leuchtenberg zu Lehn. Im Jahr 1714 fiel ſie durch den Raſtädter und Baadener Frieden wieder an das Haus Bayern zurück. Nach ſo langem Warten und ſo viel vergeblichen Hoffnungen glaubte, nach dem 1778 erfolgten Ableben des Churfürſten von Bayern, Maximilian Joſephs, der Herzog von Meklenburg, endlich zu ſeinem Rechte gelangen zu können, und foderte den Beſitz der Landgrafſchaft Leuchtenberg. Aber der Kaiſer erklärte ſie, wie andere Stücke von Bayern, für ein eröffnetes Reichslehn, und wollte ſie einziehen, wenn gleich, neben den meklenburgiſchen Anſprüchen, behauptet wurde, daß nur ein Theil der Landgrafſchaft Reichslehen ſey, der übrige aber theils von der Oberpfalz herrührende Lehen, theils Allodialſtücke enthalte, ſo daß die Sache noch viel vorläufige Erörterung zu erfordern ſchien *).

Die

*) S. die in der Note S. 28. angezogene Beleuchtung und Erörterung S. 72., imgleichen die eben daſelbſt angeführten Abhandlungen und Materialien 1 Th. 1. St. S. 33 — 42. und 2 und 3. St. S. 39. — 76.

Die churſächſiſchen und meklenburgiſchen Anſprüche würden eben ſo wohl als die Unzufriedenheit des Herzogs von Zweybrücken über den Vergleich zwiſchen Oeſterreich und Churpfalz vom Jenner 1778, wenig Eindruck auf den Hof zu Wien gemacht haben, wenn nicht eine furchtbare Macht, wenn nicht der König von Preuſſen ſie unterſtützt hätte *). Der Churfürſt von Sachſen, deſſen Vorſtellungen nicht einmal einer Antwort von Seiten des Wiener Hofes gewürdiget waren, hatte von allen ſich zuerſt an den König gewandt. Bey derjenigen Beſchleunigung, mit welcher der Wiener Hof die Vereinbarung mit Churpfalz betrieb, hatte er den Herzog von Zweybrücken ganz vernachläſſiget, da doch nur derſelbe, als vermuthlicher geſetzmäßiger Nachfolger des Churfürſten von der Pfalz, durch ſeine Beyſtimmung dem Tractat von München wenigſtens eine ſcheinbare Haltbarkeit geben konnte. Dies bewog den König von Preuſſen, den Grafen von Görz insgeheim nach München zu ſchicken, wo er eben zu rechter Zeit ankam, um den Herzog von Zweybrücken an dem Abgrunde, worinn er ſich zu ſtürzen im Begriff war, zurück zu halten. Der Graf ſtellte dem Herzoge vor, daß er nichts gewinnen würde, wenn er den Vergleich ſeines Oheims genehmigte, dagegen aber Hoffnung habe, denjenigen Theil von Bayern wieder zurück zu erhalten, den der Churfürſt bereits an Oeſterreich abgetreten hatte. Der Herzog fühlte die Wahrheit und die Stärke dieſer Gründe. Seine Proteſtation erſchien bald öffentlich. Zugleich ſchrieb er an den König von Preuſſen, und erſuchte denſelben

1778

Der Churfürſt von Sachſen wendet ſich an den König von Preuſſen.

Der König von Preuſſen bewegt den Herzog von Zweybrücken ſeine Einwilligung in den öſterreichiſch-bayerſchen Vergleich zu verſagen.

*) Pütter l. c. S. 189.

1778 ſelben um ſeinen Beyſtand. Nun gewann die Sache eine ordentliche Form. Der König von Preuſſen, der bisher nur in Rückſicht auf eine Anzeige von der öſterreichiſchen Beſitznehmung von Bayern, die ſein Geſandter zu
den 20 Jenner Wien durch den Fürſten Kaunitz erhielt, dem öſterreichiſchen Hofe ſein Urtheil über dieſe Angelegenheit durch ſeinen Geſandten eröffnet hatte *), konnte nun, da er die Sache des Churfürſten von Sachſen und des Herzogs von Zweybrücken übernahm, eine Unterhandlung mit dem Wiener Hofe anfangen. Dieſe politiſchen Scharmützel, wie ſie der königliche Schriftſteller nennt, gaben ihm Zeit, die Geſinnungen der Höfe von Paris und St. Petersburg zu vernehmen. In Frankreich ſah man freylich die raſchen Schritte eines jungen Kaiſers ungerne, der aus Bayern ſich eine Art eines Zugangs erſchaffen wollte, dadurch er ſich dem Elſaß und Lothringen nähern könnte, und ſelbſt ſich einen Weg zu der Lombardey bahnete, worüber der König von Sardinien in Frankreich bittere Klagen führte. Indeſſen war Frankreich zu ſehr mit Oeſterreich verbunden, zu ſehr mit Schulden überhäuft, zu ſehr erinnert an den ſchlechten Ruhm, den ſich ſeine Kriegsheere im ſiebenjährigen Kriege in Deutſchland erkämpft hatten, und zu ſehr mit dem Beyſtande der Nordamerikaner beſchäftigt, als daß es ſich zur thätigen Theilnahme an dieſen Streit hätte

Geſinnungen des franzöſiſchen und ruſſiſchen Hofes.

*) S. K. M. v. Preuſſen Erklär. an Ihre Mitſtände S. 4. ff. u. dieſelbe Schrift franzöſiſch im Recueil des Deductions, Manifeſtes etc. pour la cour de Pruſſe par le Comte de Herzberg T. II. p. 2. ſeq.

hätte entſchlieſſen können. Es begnügte ſich alſo partheylos zu bleiben, und eine weit weniger glänzende Rolle, als man es zur Zeit Ludewigs XIV. von dieſer großen Macht gewohnt war, zu übernehmen. Was den ruſſiſchen Hof betrift, ſo war freylich **die Kaiſerin eine Bundsgenoſſin des Königs von Preuſſen:** aber ſie **war in Gefahr, in einen neuen Krieg mit den Türken verwickelt zu werden.** Dies würde ſie verhindert haben, ihre Verbindungen gegen den König zu erfüllen. Dadurch hätte der Kaiſer ſo viel mehrere Freyheit erhalten, ſeine weit ausſehenden Entwürfe auszuführen. **Deswegen bediente ſich der König,** und nicht ohne Erfolg, **der Vermittelung des franzöſiſchen Hofes bey der Pforte.** Zum Glück für Preuſſen ward Frankreichs Unterhandlung durch eine ſchreckliche Geißel, die damals Conſtantinopel fühlte, durch eine ungewöhnlich verheerende Peſt, begünſtigt. Als dieſe bis in das Innere des Serails drang, und der Sultan nach einem ſeiner Landhäuſer außerhalb der Stadt flüchten mußte, als dies allgemeine Verderben der Nation friedlichere Geſinnungen einflößte, ward die Heftigkeit des unruhigen Großadmirals Haſſan Paſcha gemildert, der der wahre Beförderer desjenigen Krieges war, den der Sultan mit Rußland zu führen gedachte. Das verſchafte Frankreichs friedlichen Vorſchlägen Gehör. Bey dem allen waren noch mehr Schwierigkeiten zu überwinden. Eine der vornehmſten war, daß die ruſſiſchen Miniſter die deutſche Staatsverfaſſung nicht genugſam kannten. Dennoch überzeugte ſich der ruſſiſche Hof von der Ungerechtigkeit der öſterreichiſchen Maßregeln, und erkannte, daß der Kaiſer zwar das Haupt des deutſchen Reichs, aber

1778

Der König von Preuſſen ſucht den Bruch zwiſchen Rußland und der Pforte zu verhüten.

1778 nicht deſſen unumſchränkter Beherrſcher ſey. Zu Wien erſah man aus den Aufſätzen, welche der preuſſiſche Geſandte, Freyherr von Riedeſel, im Namen ſeines Königs übergab, daß man die bayerſchen Angelegenheiten zu Berlin aus einem ganz andern Geſichtspunkt, als zu Wien, anſah. Der kaiſerliche Hof fing an zu argwöhnen, daß es zu einem völligen Bruch zwiſchen beyden Mächten kommen würde, und beſchloß ſeine Truppen zuſammen zu ziehn. Die Regimenter in Italien, Hungarn und Flandern erhielten Befehl, eiligſt dahin aufzubrechen. Wenn eine benachbarte Macht ſich an den Grenzen eines Staats ſammlet, ſo muß ſich auch der letztere in Verfaſſung ſetzen, wenn er ſich nicht von dem erſteren Geſetze vorſchreiben laſſen will. Der König von Preuſſen beſchloß daher zwey Armeen, jede von 80,000 Mann, ins Feld zu ſtellen. Die eine ſollte, unter den Befehlen des Prinzen Heinrich, ſich in der Gegend von Berlin verſammeln, um zum Beyſtande der Sachſen bereit zu ſeyn, wenn der Kaiſer in Sachſen einbrechen wollte. Die andere, an deren Spitze der König ſich ſelbſt zu ſtellen beſchloß, hatte ihren Sammelplatz in Schleſien. Der König reiſte von Berlin nach Breslau, und von da nach Frankenſtein, woſelbſt an eben dem Tage die ſchleſiſchen Truppen 30,000 Mann ſtark eintrafen. Dieſe ſollten in der Grafſchaft Glaz, in einem vortheilhaften Poſten und in einem verſchanzten Lager, ſo lange als ein Vertheidigungscorps ſtehen, bis die Truppen aus Preuſſen, Pommern und der Churmark ankommen, und ſich mit ihnen vereinigen könnten *).

Im Anfange des Märzmonats.

Oeſterreichiſche und preuſſiſche Kriegsrüſtung.

den 4. April. Der König geht nach Schleſien.

Seine Truppen verſchanzen ſich in der Grafſchaft Glaz.

Während

*) Oeuvres poſthumes de Fréderic II. T. V. p. 224-232.

Während dieſer kriegeriſchen Zurüſtungen waren zu Wien zwiſchen dem Fürſten von **Kauniz und** dem Freyherrn von **Riedeſel** noch verſchiedene **Schriften** über die bayerſche Erbfolge **gewechſelt. In einer derſelben, die der Fürſt dem Freyherrn zuſtellte, erklärte ſich der kaiſerlich königliche Hof ſchon ſehr hart** und unfreundlich. „Der Hof,“ ſo hieß es, „würde ſich nicht weiter auf die Unter„ſuchung ſeines Rechts einlaſſen, auch nicht den „Beſitz von Bayern fahren laſſen. Wer etwas „zu fordern hätte, dem ſollte Recht wiederfahren. „Aber Ihro kaiſerlich königliche Majeſtät wür„den niemahls zugeben, daß ein Reichsfürſt ſich „zum Richter und Vormunde ſeiner Mitſtände „aufwerfe, und Ihre Befugniße beſtreite. Sie „werde ſich gegen jedermann zu vertheidigen, „und ihn allenfalls ſelbſt zu bekriegen wiſſen. In„deſſen ſey ſie bereit, alle zuverläßige Mittel zur „Erhaltung der allgemeinen Ruhe anzuneh„men.“ 1778 Schriftwechſel zu Wien zwiſchen dem Fürſten Kauniz und dem preuſſiſchen Geſandten. den 1. April

Vielleicht würde dieſe Erklärung eine minder freundliche von preuſſiſcher Seite nach ſich gezogen haben, als ſie würklich, wiewohl ſpäter, und erſt am 22. April erhielt *), wenn nicht ein unmittelbarer Briefwechſel des Kaiſers mit dem Könige von Preuſſen dazwiſchen eingetreten wäre. Ein Courier aus Olmütz überbrachte ein **eigenhändiges Schreiben des Kaiſers an den König.** Es enthielt, nebſt vielen Bezeugungen der Freundſchaft und der Hochachtung, einen Entwurf zum Vergleich, mit dem Beyfü- vom 13. April Erſtes Schreiben des Kaiſers an den König von Preuſſen.

*) S. K. M. von Preuſſen Erklärung an ihre Mitſtände. S. 6. f. und Beylage 5 u. 6, S. 12 und 13.

1778 gen, daß der Graf Cobenzl bereits die nöthigen Vollmachten habe, mit dem Könige zu ſchließen, dem gleichwohl der Kaiſer zuvor alle etwa nöthig gefundene Erklärungen zu geben erbötig wäre. Der Entwurf war folgendes Inhalts:

1) Der König von Preuſſen erkennt die Gültigkeit des am 3. Jenner zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Churfürſten von der Pfalz geſchloſſenen Vergleichs, und der öſterreichiſchen Beſitznehmung einiger Bezirke von Bayern.

2) Wenn beyde Contrahenten es für gut finden ſollten, ſich ferner über einen Tauſch der abgetretenen Stücke von Bayern, oder auch des ganzen Landes, zu vergleichen, verſpricht der König von Preuſſen, dieſen Tauſch ruhig vollziehen zu laſſen, in ſo ferne nur derſelbe keine an des Königs Lande unmittelbar grenzende Länder beträfe.

3) Dagegen erkennt die Kaiſerin Königin zum voraus als gültig, daß die Lande Bayreuth und Anſpach der Primogenitur des Churhauſes Brandenburg einverleibet werden, und verſpricht

4) jeden Tauſch ruhig zu verſtatten, der über dieſe Lande nach der Convenienz des Königs von Preuſſen geſchloßen werden möchte, vorausgeſetzt daß die Erwerbung kein unmittelbar an die Staaten der Kaiſerin Königin grenzendes Land betreffe *).

den 14. April. Des Königs Antwort auf daſſelbe.

Die eigenhändige **Antwort des Königs von Preuſſen** **) war edel und aufrichtig, und ent-

*) Oeuvres poſthumes de Fréderic II. T. V. p. 223. Der Brief des Kaiſers ſelbſt ſteht in der dieſem Theile beygefügten Correſpondenz S. 293 — 297.
**) Von Schönwalde aus.

entſprach völlig ſeiner Würde, ſeinem Alter, ſei- 1778
nem Anſehen und ſeiner ganzen Denkart. „Ich habe,“ ſchrieb er, „weder einen Miniſter, noch „einen Schreiber bey mir. Daher werden ſich „Ew. Kaiſerl. Majeſtät mit der Antwort eines „alten Soldaten begnügen, der Ihnen rechtſchaf- „fen und freymüthig über einen der wichtigſten „Gegenſtände ſchreibt, welchen die Staatskunſt „ſeit langer Zeit darbieten konnte.“ Hierauf eröffnet er dem Kaiſer ſein Urtheil über die Be- ſchaffenheit der Streitfrage. „Es kommt dar- „auf an,“ heißt es, „zu wiſſen: ob ein Kaiſer „über Reichslehen nach Gutdünken, Verfügun- „gen machen könne? Wenn man dieſe Frage „bejahend beantwortet, werden alle dieſe Lehen „Timarioten, die nur auf Lebenszeit gehen, und „darüber, nach dem Tode des Beſitzers, der „Sultan, nach ſeinem Gutbefinden, Verfügun- „gen macht. Das aber iſt den Geſetzen, Ge- „wohnheiten und Gebräuchen des römiſchen „Reichs zuwider. Kein Fürſt wird dazu die „Hand bieten. Alle werden ſich auf den Lehns- „vertrag berufen, der dieſe Beſitzungen ihren „Nachkommen ſichert, und niemand wird bereit „ſeyn, die Gewalt eines Deſpoten zu befeſtigen, „die über kurz oder lang ihn und ſeine Kinder „derjenigen Beſitzungen berauben würde, die ih- „nen ſeit undenklichen Jahren zukommen. Dies „hat das laute Rufen des ganzen deutſchen „Staatskörpers über den gewaltſamen Einbruch „in Bayern erregt.“ Er zeigt hierauf, daß er als Reichsſtand und Erneuerer des weſtphäliſchen Friedens durch den von Hubertsburg, die Vör- rechte und Freyheiten des deutſchen Staatskör- pers, und die kaiſerliche Wahlcapitulation, wel- che die Gewalt des Reichsoberhaupts einſchrän-

 ket,

1778 ket, aufrecht erhalten müſſe; daß Bayern zwar nach dem Rechte der Convenienz, aber ſonſt nach keinem andern Geſetze dem kaiſerlichen Hauſe zukomme; daß man den Herzog von Zweybrücken, den Churfürſten von Sachſen und den Herzog von Meklenburg befriedigen müſſe, und daß es mit der anſpachiſchen Erbfolge, die niemand dem Könige ſtreitig machen könne, eine ganz andere Bewandniß habe, als mit Bayern. Endlich, fügt er hinzu, „was das letzte Memoire betrifft, „das ich von dem Fürſten Kauniz erhalten habe, „ſo ſcheint der Fürſt, bey deſſen Abfaſſung, in „übler Laune geweſen zu ſeyn. Ich ſtelle mein „Pflegma, ſeiner Lebhaftigkeit entgegen, und er„warte vor allem, was Ew. Kaiſerl. Majeſtät „über meine aufrichtigen Vorſtellungen entſchei„den werden *).“

den 16. April. Zweytes Schreiben des Kaiſers an den König.

Bald darauf kam ein zweyter Courier, der einen eigenhändigen **Brief** aus Zittau **vom Kaiſer an den König** brachte. In dieſem ſuchte der Kaiſer die Gerechtſame und Maßregeln ſeiner Mutter zu vertheidigen. Er ſehe, hieß es, daß der König in einem Irrthum über eine Thatſache ſey; daß in der bayerſchen Sache gar nicht der Kaiſer, ſondern der König von Böhmen und der Erzherzog von Oeſterreich die handelnde Perſon ſey, der, als Mitſtand, ſich mit ſeinem Mitſtande und Nachbar, dem Churfürſten von der Pfalz über ſeine Anſprüche auf Bayern verglichen habe; daß das Recht, ſich, ohne

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 233. Der Brief ebendeſ. in der angehängten Correſpondenz S. 297 — 301. Das Memoire des Fürſten Kauniz iſt das zuvor und in der obigen Note angeführte Stück des wieneriſchen Briefwechſels.

ohne Zuthun eines Dritten, mit ſeinem Nachbar zu vergleichen, bisher ein unbeſtrittenes und allen Reichsfürſten eigenes Recht geweſen ſey. Die Anſprüche des Churfürſten von Sachſen und des Herzogs von Meklenburg wären ſehr ſtreitig, und müßten entweder vor dem gebührlichen Richter entſchieden, oder mit dem Churfürſten von der Pfalz, als Erben, ausgemacht werden. Indeſſen komme der Kaiſerin Königin das Regredienzrecht zu. Der Herzog von Zweybrücken habe gar kein Recht, ſo lange der Churfürſt von der Pfalz lebt. Der Kaiſer habe nichts gethan, als ſich erboten, jedem Gerechtigkeit zu handhaben, der ihm ſeine Beſchwerden vortragen würde, und die Kaiſerin Königin nichts, als ihr Recht geltend zu machen. Am Schluſſe des Schreibens heißt es noch: „Ich habe ſo viel Nützliches von Ew. „Majeſtät erlernet, daß, wenn ich nicht Bürger „wäre, und wenn einige Millionen Weſen mich „nicht rührten, die dadurch auf eine grauſame „Weiſe leiden würden, ich beynahe ſagen möchte, „daß ich es nicht ungerne ſähe, wenn Sie mich „auch noch lehrten, General zu ſeyn *).“ 1778

Die Antwort auf dieſes Schreiben ſandte der König von Preuſſen aus Schönwalde unverzüglich an den Kaiſer. In dieſer bezeugte der König, daß er nicht aus eitlem Ehrgeiz ſich zum Richter der Souverains aufwerfe, daß er an den bayerſchen Angelegenheiten nur darum Theil nehme, weil dieſe Sache mit dem Intereſſe aller Reichsfürſten, zu welchen auch er gehöre, verknüpft ſey, daß der vorkommende Fall mit den Geſetzen und der Verfaſſung Deutſch-

Des Königs Antwort. den 18. April.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 223 und 302 — 305.

1778 Deutſchlands, mit dem Bayern betreffenden Artikel des weſtphäliſchen Friedens, durchaus nicht vereinigt werden könne. Er bediente ſich der Vergleichung, daß, wenn das Landgräflich Heſſiſche Haus im Begriff wäre auszuſterben, und der Churfürſt von Hannover, vermittelſt eines mit dem letzten Fürſten gedachten Hauſes gemachten Vergleichs, ſich Heſſens bemächtigen würde, alsdann die Fürſten von Heſſen-Rheinfels mit Recht die Erbſchaft fodern könnten, und der Churfürſt vor jedem Tribunal mit den Koſten verlieren müßte. Ein anderer Fall ſey der Erbfall bey einer gänzlich erloſchenen Familie, davon die Erben Beſitz zu nehmen berechtigt ſind, wie es in Sachſen nach dem Tode der Herzoge von Merſeburg, Naumburg und Zeitz, geſchehen wäre. Ueber das Regredienzrecht machte er die Bemerkung, daß man 1740 von öſterreichiſcher Seite dieſes Recht, das der König von Polen und Churfürſt von Sachſen zum Vortheil ſeiner Gemahlin geltend machen wollte, durchaus abgeleugnet habe, und daher daſſelbe jetzt nicht für ſich anführen könne. Die Befriedigung des Herzogs von Zweybrücken müſſe noch bey Lebzeiten des Churfürſten von der Pfalz geſchehen, wenn man nicht den Keim künftiger Unruhen nähren wollte. Den Churfürſten von Sachſen könne man nicht, um ihn zu befriedigen, an den Churfürſten von der Pfalz verweiſen, ohne dieſen völlig auszuplündern. Die ganze Sache ſchiene eine Erörterung durch Miniſter beyder Höfe zu erfodern. Sie habe das Anſehn ein Chaos zu ſeyn, das ſich ſchwerlich entwickeln läßt. Aber die Schwierigkeit müßte vielmehr aufmuntern, als abſchrecken. Und die Menſchlichkeit erheiſche, daß man wenigſtens den Verſuch mache. Endlich

fügte

fügte der König hinzu: „Ew. Kaiſerl. Maje- 1778
„ſtät haben die Güte mit mir zu ſcherzen. Nein,
„Sire, Sie bedürfen keines Lehrers. Sie wer-
„den jede Rolle, die Sie wollen, ſpielen, da der
„Himmel Ihnen die ſeltenſten Talente verliehen
„hat. Erinnern Sie ſich daß Lucullus niemahls
„eine Armee commandirt hatte, als ihn der römi-
„ſche Senat nach Pontus ſchickte. Kaum war
„er angekommen, als er bey ſeinem erſten Ver-
„ſuche, den Mithridates ſchlug. Mögen Ew.
„Kaiſerl. Majeſtät Siege erkämpfen. Ich wer-
„de der erſte ſeyn, der Ihnen Beyfall zuruft,
„aber ich ſetze voraus, daß es nicht über mich
„ſey".

den 18. April. Drittes Schreiben des Kaiſers.

Auch dieſe Antwort ward, unmittelbar nach ihrem Empfang, durch einen Brief des Kaiſers beantwortet, den ein Courier aus Königgrätz überbrachte. In demſelben erklärte ſich der Kaiſer geneigt, eine Unterhandlung durch den Grafen von Cobenzl, Geſandten des Wiener Hofes zu Berlin anfangen zu laſſen. Der König von Preuſſen glaubte zwar, daß der Kaiſer nur Zeit gewinnen wolle, ſeine Truppen in Böhmen zu verſammeln, und ſeine übrigen Sicherheits- und Kriegsanſtalten zu vollenden. Aber es kam ihm darauf an, Mäßigung in dieſer Angelegenheit zu zeigen, um nicht Frankreich und Rußland unwillig zu machen. Er nahm daher in ſeinem aus Schönwalde abgeſandten Antwortsſchreiben, das kaiſerliche Erbieten an. Die Unterhandlung nahm zu Berlin noch im April ihren Anfang. Allein ihr Erfolg war kein anderer als der, daß der öſterreichiſche Hof durchaus darauf beſtand, alles, was er von Bayern in Beſitz ge-

den 20. April. Antwort des Königs. Unterhandlung zu Berlin

1778 nommen hatte, zu behalten, und nicht einmal damit zufrieden ſeyn wollte, wenn ihm, nach dem Vorſchlage des Königs von Preuſſen, der Churfürſt von der Pfalz einige Diſtricte von Bayern an der Donau und am Inn, die an Böhmen und Oeſterreich grenzten, gegen Limburg und Geldern überlaſſen würde. Und die Befriedigung des Herzogs von Zweybrücken und des Churfürſten von Sachſen ward von öſterreichiſcher Seite gar nicht in Betrachtung gezogen. Vielmehr ſollte das Churhaus Sachſen ſich, wegen ſeiner Foderungen an Churpfalz halten. Als endlich der Graf von Cobenzl erklärte, daß, wenn gedachte Foderungen ſeines Hofes nicht zum Grunde eines Präliminartractats angenommen würden, alle gütliche Auskunft unmöglich wäre, erklärten auch die preuſſiſchen Staatsminiſter die Unterhandlung für abgebrochen, und die Nothwendigkeit, ſich ernſterer Mittel zu bedienen *).

den 24. Juni.

den 3. Jul. Die Unterhandlung wird abgebrochen.

So ſchien denn jedes Beſtreben, den Frieden zu erhalten, vergeblich, und der Krieg und jeder ſeiner für die Menſchheit verderblichen Begleiter den unglücklichen Ländern ſich abermahls zu nähern, die der Ruhe, welcher ſie, ſeit dem Hubertsburger Frieden, ſich erfreuten, noch bey weitem nicht hinlänglich zu ihrer Erholung von den Landplagen des ſiebenjährigen Krieges hatten bedienen können. Die Armeen des Königs von Preuſſen, ſowohl die in Schleſien, als die in Sachſen, waren ſeit dem 4. May marſchfertig.

Die preuſſiſchen Truppen ſetzen ſich in Marſch.

*) Oeuvres poſthumes l. c. p. 233 ſeq. und p. 305 — 314. S. K. M. von Preuſſen Erklärung an ihre hohen Mitſtände S. 9 — 13 und Beylage 11 und 12.

tig. Kaum war die Unterhandlung in Berlin abgebrochen, als die Truppen ſich in Marſch ſetzten. Vielleicht iſt niemahls ein Krieg mit ſo vieler vorſichtigen Mäßigung auf beyden Seiten geführt worden. Die ganze Geſchichte desſelben ſcheint zu beweiſen, daß auf der einen Seite ein junger Kaiſer den unglücklichen Erfolg ſeiner erſten Kriegsunternehmung um ſo mehr zu verhüten ſuchte, da er wußte, gegen wen er zu kämpfen hatte, und daß auf der andern ein König, der unter den Waffen und Siegen grau geworden war, falls er über ſeinen muthigen Feind auch keinen neuen Sieg erringen könnte, doch auch durchaus ſich keinen ſeiner lange erkämpften Lorbeern entreißen laſſen wollte. **Um ihre Abſichten beſſer zu verſtecken, cantonirte die ſchleſiſche Armee** dergeſtalt, daß ſie einen Winkel zwiſchen Reichenbach und Frankenſtein bis nach Neiſſe machte. Dieſe Stellung machte es dem Feinde unmöglich, zu errathen, ob der König mit ſeiner Macht auf Mähren, oder auf Böhmen fallen werde. **Die kaiſerliche Armee** hatte in Mähren ein Corps von 30,000 Mann unter den Befehlen des Herzogs von Sachſen-Teſchen. Daſſelbe war bey Heydepiltſch an den Ufern des Fluſſes Morau verſchanzt, um Olmütz zu decken. Die Armee des Kaiſers ſtand in unbezwinglichen Verſchanzungen von Königsgrätz bis an die kleine Stadt Arnau. Das Corps des Feldmarſchalls Laudon von 40, bis 50,000 Mann beſetzte die Poſten von Reichenberg, Gabel und Schluckenau gegen die Lauſitz. Seine Hauptmacht war zwiſchen Leutmeritz, Lowoſitz, Dux und Töplitz. **Der Entwurf, den der König gemacht hatte,** war von dem, welchen er ausführen konnte, ſehr unterſchieden. **Er wollte** den

1778

den 6. Jul.

Erſter Plan des Königs von Preuſſen.

1778 den Krieg nach Mähren bringen, und nur 20,000 Mann zum Schutz der Grafſchaft Glatz und der Päſſe bey Landshut laſſen, den Poſten bey Heydepiltſch, (wie es thunlich war,) umwenden, ſich mit den Oeſterreichern in ein Treffen einlaſſen, und wenn der Erfolg glücklich wäre, ein Detachement von 20,000 Mann hinter der Morava oder dem Morauſluſſe gerade nach Presburg abgehen laſſen, wodurch er die daſelbſt befindliche Donaubrücke würde gewonnen, der kaiſerlichen Armee alle Lebensmittel, die ſie aus Hungarn zog, abgeſchnitten und den Hof zu Wien genöthiget haben würde, zu ſeiner eigenen Sicherheit einen Theil ſeiner Truppen jenſeits der Donau zurückzuziehen, um die Reſidenz zu decken, daher denn die Schwächung der Armee in Böhmen dem Prinzen Heinrich freyes Spiel gegeben, und alle Unternehmungen ſeines Feldzuges erleichtert haben würde.

Hinderniße, die deſſen Ausführung unmöglich machten.

Aber ſo vortheilhaft dieſer Entwurf war, ſo ſah ſich dennoch der König genöthigt, davon abzuſtehen. Für das erſte ließen die Oeſterreicher nur 10,000 Mann in Mähren. Der Reſt, unter den Befehlen des Herzogs von Teſchen, vereinigte ſich mit dem Kaiſer bey Jaromirs. Daraus folgte, daß, wenn der König mit 60,000 Mann in Mähren einbräche, die ganze auf 80,000 Mann ſtarke Armee des Kaiſers eine Diverſion in Schleſien würde verſucht haben, gegen welche die Truppen, deren Commando dem General Wunſch zugedacht war, wegen ihrer geringen Anzahl, nicht hätten aushalten können. Dies hätte den König in die Nothwendigkeit geſetzt,

ſetzt, alle Offenſivunternehmungen auf Oberſchle- 1778
ſien aufzugeben, um nur zur Vertheidigung der Grafſchaft Glatz und der Gebirge bey Landshut herbey zu eilen. Zweytens war der Hauptgrund, welcher für den **Einbruch in Böhmen** entſchied, der, daß der Churfürſt von Sachſen fürchtete, die Oeſterreicher möchten in ſeine Staaten einfallen und Dresden wegnehmen, ehe ihm die Preuſſen zu Hülfe kommen könnten. Man mußte den Kaiſer abhalten, dieſen Plan auszuführen, wenn er ihn etwa entworfen hätte. Denn die Folge davon würde geweſen ſeyn, daß der Churfürſt von Sachſen, unter der Laſt gebeugt, genöthigt geworden wäre, eine andre Parthey zu ergreifen, oder wenigſtens, daß man, anſtatt Böhmen zum Kriegsſchauplatze zu machen, ſehr ungeſchickt Sachſen dazu gemacht hätte. **Der König von Preuſſen mußte** also mit ſeiner Hauptmacht **in Böhmen** einbrechen, um ſich dem Kaiſer gerade gegen über zu ſtellen, und ihn von Verſtärkung des Feldmarſchalls Laudon abzuhalten, der ohne dieß zu ſchwach war, als daß er ſich den Unternehmungen des Prinzen Heinrichs hätte widerſetzen können. Allein auf der andern Seite konnte der König Oberſchleſien nicht ohne Vertheidigung laſſen, und mußte dem General Ellerichshauſen Truppen entgegen ſtellen, der in dem Lager bey Heydepiltſch hinter dem Morausfluß ſtand. Den Auftrag dazu bekamen die Generale Stutterheim und Werner mit 10,000 Mann. **Der Entwurf auf Böhmen ward** folgendermaßen **ausgeführt.** Die ſchleſiſche Armee kam in die Grafſchaft Glatz. Ihr Vortrab bemächtigte ſich des wichtigen Poſtens Raſchberg, von wannen ſie ſich über Nachod verbreitete. Der übrige Theil der

Anderer Entwurf des Königs, deſſen Ausführung würklich angefangen wurde.

1778 der Armee folgte dem Nachtrabe. Der König recognoſcirte den Feind an der Spitze von 50 Schwadronen Dragoner und Huſaren.

Stellungen und Sicherheitsanſtalten der Oeſterreicher.

Die Oeſterreicher hatten die Stadt Königsgrätz ſo wohl befeſtigt, daß ſie wenigſtens eine Belagerung von einigen Wochen aushalten konnte. Dazu half ihnen der Zuſammenfluß des Adler und der Elbe, wodurch ſie Ueberſchwemmungen bewirkt hatten, die ſchwer abzuleiten waren. Auf dieſe Stadt ſtützte ſich der rechte Flügel ihres Lagers. Jenſeits der Elbe nahe bey Königsgrätz, campirte ein Corps Grenadiers und einige Reuterey binnen Werken, welche eher einer befeſtigten Stadt als Feldverſchanzungen glichen. Von Semonitz nach Schurz erſtreckte ſich ein anderes Corps ohngefähr von 30,000 Mann, die durch 8 Fuß tiefe und 16 Fuß breite, mit Sturmpfälen wohl verſehene und palliſadirte Graben gedeckt wurden, und zum Ueberfluß noch mit ſpaniſchen Reutern umgeben waren, welche alle abgeſonderte Werke mit einander vereinigten. Weiter hin erhob ſich die Anhöhe von Kukus, die, indem ſie daſelbſt die Ufer der Elbe commandirt, ſich von Hügel zu Hügel durch Königsſaal gegen Arnau erſtreckt, von wannen dieſe Bergkette ſich nach Hohenelbe ausdehnt, wo ſie ſich mit dem Gebirge vermiſcht, das unter dem Namen des Rieſengebürges bekannt iſt. Alle Uebergänge der Elbe waren durch dreyfache Redouten geſchützt. Der Feind hatte auf den Gipfeln dieſer mit Holz bedeckten Berge Bäume fällen laſſen, hinter welchen 40 Bataillonen ſeines Reſervecorps ſtanden, um denjenigen Orten ſchleunig zu Hülfe zu kommen, welche die Preuſſen anzugreifen wagen würden, im Fall es möglich wäre, eine ſolche

Anzahl

Anzahl von Redouten und Werken, die mit 1500 Kanonen in Batterien beſetzt waren, allmählich weggzunehmen. Zu ſo vielen Schwierigkeiten kam noch die größte, welche den Verſuch des Ueberganges über die Elbe durchaus unmöglich machte, daß von Jaromirs an bis an die hohen Gebirge das Bette des Fluſſes an beyden Ufern mit Felſen von 12 Fuß Höhe und darüber beſetzt iſt, welches macht, daß man keine Brücken darüber werfen, und an keiner anderen Stelle als da, wo ſich bereits Brücken befinden, und wo im Ueberfluß angelegte Werke, die Annäherung unmöglich machten, übergehen konnte. 1778

So abſchreckend dieſer Anblick war, ſo hoffte doch der König von Preuſſen, dasjenige durch Geſchicklichkeit zu erhalten, was durch Gewalt nicht erhalten werden konnte. Er wollte demjenigen Theile des öſterreichiſchen Heeres, der zwiſchen Jaromirs und Schurz gelagert ſtand, ein Corps Truppen entgegen ſtellen, welches fähig wäre, daſſelbe in Furcht zu halten, und zugleich falſche Angriffe auf einer Seite bey dem Dorfe Hermannitz und auf der anderen bey Königsſaal thun ſollte, mittlerweile die Hauptarmee ſich durch das Thal von Sylva ſchleichen, und in der Nacht bey dem Dorfe Werdeck über die Elbe und durch den Weg von Prausnitz gehen würde, um die Höhen von Schwitſchin zu gewinnen, welche, als die höchſten von allen, die ganze Gegend und das feindliche Lager ſelbſt beherrſchen. Hätten die Preuſſen ſich daſelbſt erſt ſetzen können, ſo würden ſie den rechten Flügel der kaiſerlichen von dem linken abgeſchnitten, und ſie verpflichtet haben, zu ihrem Nachtheil zu fechten, oder noch ſchimpflicher ſich zurück zu ziehen. In Abſicht

Masregeln des Königs von Preuſſen.

auf

1778 auf dieſen Entwurf lagerte ſich der König bey Welsdorf nur mit 25 Bataillonen und 60 Schwadronen. Dies war das Corps, welches die Bewegungen der großen Armee maskiren ſollte, die in dem Poſten bey Nachod blieb, wo ſie am bequemſten würkte. Weil es nothwendig war, die Lage des Feindes genau auszukundſchaften, um gewiß davon zu werden, ob der Plan auszuführen, oder zu verwerfen ſey? verbarg der König die Recognoſcirungen unter mancherley ſcheinbarem Vorwande. Bald ließ er irgend ein Quartier des Feindes beunruhigen, bald ſeine Truppen ſich mit den vorgerückten Poſten des Feindes in einen Scharmützel einlaſſen, bald unter den Kanonen deſſelben fouragiren. Als bey Gelegenheit dieſer kleinen Kriegsunternehmungen die Preuſſen ſich Königsſaal und dem Dorfe Werdeck näherten, entdeckten ſie bey Prausnitz ein ſtarkes Lager beynahe von 7 Bataillonen, und hinter dieſem Poſten auf der Höhe des Berges von Schwitſchin ein anderes Corps von ohngefähr 4 Bataillonen. Dieſe Vorſicht des Feindes ſetzte des Königs Abſichten unüberwindliche Hinderniſſe entgegen, und nöthigte ihn, darauf Verzicht zu thun, und andre Masregeln zu erſinnen. Er vertheilte daher ſeine Armee nun auf andre Art. Vierzig Bataillonen waren in dem Lager bey Welsdorf. Der Generallieutenant Bülow mußte mit etlichen Bataillonen und 30 Schwadronen bey Smirſitz Poſto faſſen; der General Falkenhayn in dem engen Paſſe bey Kowalkowitz hinter der Armee; der General Wunſch mit 20 Bataillonen bey Nachod, die Zufuhr der Armee zu decken, und der General Anhalt mit 12 Bataillonen und 20 Schwadronen ganz auf dem rechten Flügel der Armee bey Pilnikau, gerade gegen

Entdeckung der Hinderniſſe, die ihn abermahls nöthigen ſeine Maßregeln anders zu nehmen.

Arnau

Arnau und Neuſchloß. Aber ſeine Gemeinſchaft mit der Armee des Königs war durch den Wald von Sylva geſichert, worinn die Preußen Poſtirungen hatten. 1778

Mitlerweile in Böhmen alle dieſe Bewegungen geſchahen, und die Armee des Kaiſers ſo ſehr beſchäftigten, daß die Furcht, angegriffen zu werden, jeden Gedanken, Detaſchementer zu der Armee des Feldmarſchalls Laudon abgehen zu laſſen, erſtickte, erreichte Prinz Heinrich Dresden ohne Widerſtand. Von da ließ er Detaſchementer nach Böhmen, an dem linken Ufer der Elbe, abgehen, aber durch eine ſehr geſchickte, wiewohl ſchwere Unternehmung rückte er in die Lauſitz ein, und ließ den General Platen an der Spitze von ohngefähr 20,000 Mann zur Bedeckung Dresdens zurück. Als 18,000 Sachſen ſich mit ſeinen Truppen vereinigt hatten, rückte der Prinz in verſchiedenen Corps in Böhmen ein, welche die Feinde aus ihren Poſtirungen zu Schluckenau, Rumburg und Gabel vertrieben, und ihnen 1500 Mann und 6 Kanonen nahmen. Mit dem größten Theil ſeiner Armee rückte er bis Nimes vor, woſelbſt ſie ein vortheilhaftes Lager nahm. Dieſer Streich, auf welchen die Kaiſerlichen nicht vorbereitet waren, zerrüttete ihren ganzen Vertheidigungsentwurf. Der Feldmarſchall Laudon verließ in großer Eile ſeine Poſten von Auſſig und Dux, und was noch mehr befremden konnte, ſeine Verſchanzungen bey Leutmeritz, und das Magazin daſelbſt. Der General Platen zog Vortheile aus dieſer Eilfertigkeit, nahm Leutmeritz ein, rückte bis Budin an der Eger vor, und ließ ſeine Avantgarde bis Welwarn vordringen, welches nur drey Meilen

Bewegungen der Armee des Prinzen Heinrich.

Der Feldmarſchall Laudon weicht aus ſeinen Verſchanzungen

1778 von Prag entfernt iſt. Dies verbreitete in dieſer großen Stadt Lärmen und Beſtürzung. Der vornehmſte Adel, welcher ſich daſelbſt verſammelt hatte, flüchtete, und die Hauptſtadt Böhmens blieb einige Tage wie verlaſſen und öde. Der Feldmarſchall Laudon, welcher das ganze linke Ufer der Elbe verlaſſen hatte, hielt ſich nicht eher ſicher, als zu Münchengräz bey Jungbunzlau. Und weil die Oeſterreicher für die Armee des Kaiſers alles zu fürchten hatten, beſetzte der Feldmarſchall Laudon den ganzen Lauf des Iſerfluſſes, der theils durch Felſen, theils durch Moräſte geht. In Oberſchleſien hatten die Preußen zwey kaiſerliche Regimenter in ihrem Lager bey Heydepiltſch überfallen und ſie faſt zu Grunde gerichtet *).

Die Kaiſerin Königin ſchickt den Baron Thugut mit Friedensvorſchlägen an den König.

vom 12. Juli

Unter dieſen Umſtänden, als der Krieg ſchon ſehr entſchieden war, als in dem Königreiche Böhmen vier große Kriegsheere mit einander im Kampf waren, kam ein Fremder zu Welsdorf an, welcher ſich als einen Secretair des Fürſten Gallizin, ruſſiſchen Miniſters zu Wien, melden ließ, und mit dem Könige zu ſprechen verlangte. Dieſer ſogenannte Secretaire war der Freyherr von Thugut, ehemaliger Geſandter des Kaiſers bey der Pforte. Der Fürſt Gallizin hatte, auf Verlangen der Kaiſerin Königin, ihm einen Paß und einen Brief an den König mitgegeben. Er ſelbſt überbrachte aber auch einen Brief von der Kaiſerin Königin an den König von Preußen. In dieſem Briefe bezeugte ſie, daß ſie mit äußerſter Empfindlichkeit einen neuen Krieg aus-

brechen

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 235—244.

brechen ſehe, daß ihr Alter und ihre Geſinnungen ſie die Erhaltung des Friedens wünſchen laſſen, und davon keinen einleuchtendern Beweiß geben könnte, als durch den Schritt, dazu ſie ſich jezt entſchloßen habe; daß ihr mütterliches Herz ſich mit Recht beunruhigt fühle, da zween ihrer Söhne und ein geliebter Schwiegerſohn bey dem Heere wären; **daß ſie dieſen Schritt thue, ohne den Kaiſer davon zuvor unterrichtet zu haben**; daß ſie, was auch immer der Erfolg davon ſeyn möge, um die genaueſte Verſchwiegenheit bitte; daß ſie wünſche, die bisher durch den Kaiſer geleitete und zu ihrem großen Bedauern abgebrochene Unterhandlung wieder erneuert zu ſehen, und deßwegen dem Baron Thugut Vollmacht gegeben habe, die Eintracht beyder Höfe zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts und beyder Häuſer wieder herzuſtellen. Ihr ſehnliches Verlangen nach Frieden und ihre Furcht, daß durch die ihr aus Nachrichten vom 8 und 9ten kund gewordene Stellung, welche die preußiſche Armee gegen die kaiſerliche nahm, ſich nicht etwas zutragen möge, wodurch die gegenwärtige Lage verändert würde, erhellet aus einem Poſtſcript, worinn ſie eben dieſes äußert, und zugleich meldet, daß ſie einen Kourier an den Kaiſer abgefertigt habe, durch den ſie ihn von irgend einem übereilten Schritt abzuhalten ſuche. Der Baron Thugut trug mündlich darauf an, daß der König aufhören möchte, den Churfürſten von der Pfalz zu unterſtützen. Dagegen wollte der Wiener Hof ſich weder der künftigen Erwerbung der Markgrafſchaften Bayreuth und Anſpach, noch einer etwanigen Vertauſchung derſelben gegen andere an die brandenburgiſchen Staaten angrenzende Län-

1778

dies geſchah ohne Vorwiſſen des Kaiſers

Thuguts mündlicher Antrag.

 der,

1778 der, wie etwa die Lauſitz oder Meklenburg wären, widerſetzen. Der König antwortete, daß man Sachen verwechſelte, die gar keine Verbindung mit einander hätten, die geſetzliche und unſtreitige Erwerbung von Anſpach und Bayreuth mit der Uſurpation von Bayern, und den Vortheil des Hauſes Oeſterreich mit dem Vortheil des deutſchen Reichs. Daß der öſterreichiſche Hof durchaus von einem Theil von Bayern abſtehen müſſe und daß man Maßregeln zu nehmen habe, damit künftig Handlungen eines ſo gewaltthätigen Deſpotismus nicht mehr die Ruhe Deutſchlands in ihrem innerſten Grunde erſchütterten, daß er übrigens, falls er jemahls einen Tauſch über die Markgrafſchaften treffen möchte, es niemahls anders als ohne Zwang und nur mit dem guten Willen anderer Fürſten thun werde. Die eigenen Vorſchläge der Kaiſerin Königin waren folgende: 1) Die Kaiſerin Königin wird von ihren gegenwärtigen Beſitzungen von Bayern einen Strich Landes von einer Million Einkünfte behalten, und das übrige dem Churfürſten von der Pfalz zurückgeben. 2) Sie wird ſich ſogleich mit dem Churfürſten von der Pfalz über einen Tauſch gegen ein anderes Stück von Bayern, von nicht mehr als einer Million Einkünften, vergleichen, und dieſes Stück ſoll weder nahe an Regensburg gränzen, noch, wie die bisherigen wirklichen Beſitzungen, Bayern in zwey Stücke zertheilen. 3) Sie wird ſich mit dem Könige von Preußen verwenden, um eine billige Vereinbarung zwiſchen den Churfürſten von Sachſen und von der Pfalz, wegen der Anſprüche des erſteren auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft zu Stande zu bringen.

Des Königs Antwort.

Vorſchläge der Kaiſerin Königin.

Als der König ſich entſchloß, dieſen vorgeſchlagenen Artikeln noch einige beyzufügen, die zur Grundlage des Friedens dienen ſollten, erbot ſich der Freyherr von Thugut, ihm dabey als Secretair zu dienen. Aber der König, welcher weder ſeinem Stil, noch ſeinen Geſinnungen traute, warf ſie ſelbſt aufs Papier. Sie enthielten folgende Zuſätze: 1778. Des Königs Zuſätze zu demſelben.

4) Würde nicht die Kaiſerin Königin auf ihre in der Beſchaffenheit einer Königin von Böhmen über einige Lehen in Sachſen behaupteten lehnsherrſchaftliche Rechte Verzicht thun?

5) Könnte man nicht den Herzog von Meklenburg durch irgend ein kleines Reichslehen befriedigen?

6) Würde man in Abſicht auf die Markgrafſchaften Anſpach und Bayreuth nicht ausmachen können, daß der Churfürſt von Sachſen wegen derſelben die eventuelle Huldigung, und der König von Preußen eben dieſe wegen der Lauſitz empfangen möge?

7) Wird man die Einſchließung der Stadt Regensburg, des Aufenthalts der Reichsverſammlung, aufheben?

In dem Antwortſchreiben an die Kaiſerin Königin bezeugte der König von Preußen ſeine Neigung zum Frieden, und ſeine Hofnung, daß gedachte Bedingungen annehmlich befunden werden würden, und verſicherte, er werde, in Erwartung ihrer Antwort, alle ſeine Schritte ſo zu mäßigen wißen, daß für die Prinzen ihres Hauſes, und beſonders für den Kaiſer, den er liebte, und, des Unterſchiedes ihrer Grundſätze Sein Antwortſchreiben vom 17. Jul.

1778 über die deutſchen Angelegenheiten ungeachtet, hochſchätzte, nichts zu fürchten ſey.

Zweytes Schreiben der Kaiſerin Königin vom 22. Julius.

Auf dieſes Antwortſchreiben, welches der Freyherr von Thugut zurück brachte, erwiederte die Kaiſerin Königin, unter dem Couvert des Fürſten Gallizin, ſie habe dem Kaiſer von Thuguts Geſchäften Nachricht gegeben, und werde ihm ſogleich des Königs Erklärung mittheilen.

Eifer, den auch der König von Preußen für den Frieden bewieß.

Wenn aus dem bisher erzählten, und ſelbſt aus der Schnelligkeit ihrer Antwort der Eifer erhellet, womit die Kaiſerin Königin den Frieden betrieb, ſo iſt auch aus dem Betragen des Königs von Preußen bey dieſer Angelegenheit ſein ernſtes Beſtreben zur Beförderung eben dieſer Abſicht deutlich zu erſehen. Nachdem er das zweyte Schreiben der Kaiſerin Königin mit vielen Verſicherungen ſeiner Freundſchaft und ſeiner Sorge für die Erhaltung ſeiner ihr mit Recht ſo theuren Gegner beantwortet hatte, ließ er wenige Tage darauf, noch ein anderes Schreiben an ſie abgehen, dem er einen neuen Ausſöhnungsplan beyfügte, welcher nachſtehende Vorſchläge enthielt:

den 25. Juli

den 28. Juli

1) Die Kaiſerin Königin giebt dem Churfürſten von der Pfalz alles zurück, was ſie in Bayern und in der Oberpfalz in Beſitz genommen hat. Dagegen tritt ihr dieſer Fürſt den Diſtrict von Burghauſen ab, von Paſſau an, längs dem Inn bis an den Einfluß der Salza, und längs der Salza bis zu den Gränzen von Salzburg, bey Wildshut. Der Ueberreſt des Diſtricts von Burghauſen bleibt dem Hauſe

Pfalz.

Pfalz. Dadurch würde der Wiener Hof nicht nur eine große, fruchtbare, zur Ründung ſeiner Staaten dienliche Provinz erhalten, die von einem ſchönen Fluſſe durchwäſſert iſt, und außer der Feſtung Schardingen noch andere beträchtliche Städte enthält, ſondern Bayern würde alsdenn auch nicht in zwey Stücke zerſchnitten, und Regensburg und der Reichstag würden frey ſeyn. 1778

2) Wenn der Wiener Hof das Haus Pfalz nicht gerne durch Länderabtretung entſchädigen wollte, ſo könnte er es wenigſtens einigermaßen, obgleich nicht verhältnißmäßig, durch Verzicht auf ſeine lehnsherrlichen Rechte in der Oberpfalz und in Sachſen thun, imgleichen durch Bezahlung einer Million Reichsthaler an den Churfürſten von Sachſen. Dem letztern mögte man auch noch die kleine Herrſchaft Mindelheim, als ein freyes Allodialgut, und den kleinen zur Oberpfalz gehörigen, aber in dem Nürnberger Gebiete eingeſchloſſenen Bezirk von Rothenberg einräumen.

3) Alsdann würden die Kaiſerin Königin und der Churfürſt von Sachſen auf alle weitere Anſprüche auf Bayern Verzicht thun, und man würde die Erbfolge, ohne etwas auszunehmen, auf den Fall der Erlöſchung der jetzigen Sulzbachiſchen Linie, dem Hauſe Zweybrücken verſichern.

4) Die durch den Tod des letztverſtorbenen Churfürſten von Bayern erledigten Reichslehen ſollten dem Churfürſten von der Pfalz, und nach deſſen Abgange der Zweybrückiſchen Linie ertheilet werden.

1778 5) Eines dieſer kleinen Lehen möchte der Kaiſer dem Herzoge von Meklenburg, oder auch das Privilegium de non appellando, ausgedehnt auf ſein ganzes Herzogthum, geben, um ihn, wegen ſeiner Anſprüche auf Leuchtenberg, zu befriedigen.

6) Der Kaiſer und die Kaiſerin Königin entſagen denn den Rechten der Lehnsherrlichkeit und andern Gerechtſamen, welche die Krone Böhmen in Anſehung Anſpachs und Bayreuths haben könnte, verpflichten ſich, niemahls ſich zu widerſetzen, wenn beregte Markgrafſchaften der Primogenitur des Churfürſtenthums Brandenburg einverleibt werden, oder der König von Preußen und der Churfürſt von Sachſen dieſe Lande und die Lauſitz gegen einander vertauſchen würden, vielmehr in ſolchem Falle allen Lehns- und übrigen etwanigen Gerechtſamen, die ſie an der Lauſitz haben möchten zu entſagen.

Das Schreiben des Königs von Preuſſen mit dieſen Vorſchlägen traf eben, als der Freyherr von Thugut wieder zu ihm abgehen ſollte, bey der Kaiſerin Königin ein. Nach einigen Ueberlegungen zeigte ſie dem Könige an, daß gedachter Freyherr den Auftrag habe, Gegenvorſchläge zu thun. Derſelbe übergab ſie dem Könige. Sie beſtanden darin, daß der Wiener Hof alles, was er in Bayern und der Oberpfalz mit ſeinen Truppen beſetzt hatte, dem Churfürſten von der Pfalz zurück geben, und ihn von dem Vergleich vom 3ten Jenner frey ſprechen wolle, aber unter der unveränderlichen Bedingung, daß der König von Preußen ſich förmlichſt verpflichte, die Mark-

den 6. Aug.

den 11. Aug. Gegenvorſchläge, welche der Wiener Hof dem Könige durch den Freyh. von Thugut thun läßt.

mit

grafſchaften Anſpach und Bayreuth niemahls mit der Primogenitur ſeines Hauſes zu vereinigen, ſo lange noch nachgebohrne Prinzen vorhanden wären, und daß die Anſprüche, welche von andern, auf die bayerſche Verlaſſenſchaft gemacht würden, durch den ordentlichen Weg Rechtens, nach den Geſetzen und der Verfaſſung des Reichs entſchieden werden ſollten. Der König hielt dieſen Antrag für das Werk des Fürſten Kauniß, und für nichts weniger als annehmungswürdig. Indeſſen erlaubte er dem Freyherrn von Thugut, mit den preußiſchen Staatsminiſtern, dem Grafen von Finkenſtein und dem Herrn von Herzberg, im Kloſter Braunau in Unterhandlung zu treten. Auch nahm dieſe Unterhandlung würklich ihren Anfang. Gleich bey der erſten Conferenz that zwar der Freyherr von Thugut andere Vorſchläge. Aber die preußiſchen Staatsminiſter bemerkten, daß die neuen Vorſchläge noch immer eine nachtheilige Zergliederung von Bayern enthielten; daß der öſterreichiſche Hof auf die Weiſe den reichſten und fruchtbarſten Theil von Bayern bekommen, und daß ſelbſt dasjenige, was durch Abtretung öſterreichiſcher Beſitzungen in Schwaben oder in den Niederlanden, als Erſatz für den Churfürſten von der Pfalz, angeboten würde, unzulänglich wäre. Und wie ſehr auch der Freyherr von Thugut ſeine Vorſchläge nachmahls gemäßigter vorzuſtellen ſuchte, und ſelbſt ſich erbot, über noch andere von Wien aus Verhaltungsbefehle einzuholen, ſo erklärten dennoch die preußiſchen Staatsminiſter, daß man eine Veränderung der Grundſätze abwarten müſſe, welche eine künftige Unterhandlung begünſtigen könnte. Auf die Weiſe waren

1778

Unterhandlung im Kloſter Braunau.

den 13. Aug.

1778 Sie wird abgebrochen den 15. Aug. in einer Zeit von drey Tagen die Conferenzen geendiget und abgebrochen.

Urtheil und Nachrichten des Königs von Preußen über die Gesinnungen der Kaiserin Königin und des Kaiſers.

Nach der eigenen Verſicherung des Königs von Preußen wünſchte die Kaiſerin Königin aufrichtig den Frieden, und fürchtete, daß der Kaiſer an der Spitze ihrer Truppen, ihr Anſehen ſchwächen möchte. Allein der Fürſt Kauniz, dem die Jugend des Kaiſers eine glänzende Ausſicht für ſeine Familie zu eröffnen ſchien, beförderte ihre Abſichten nicht ſehr. Auch dieſer Fall lehrte daher, daß ein kleines Intereſſe oft bey großen Angelegenheiten entſcheidet. Der Kaiſer, welcher die Unterhandlungen des Freyherrn von Thugut vernahm, war äußerſt aufgebracht, und ſchrieb an ſeine Mutter, daß, wofern ſie Frieden machte, er nicht wieder nach Wien, ſondern lieber nach Aachen, oder wohin es ſonſt wäre, gehen würde, als ſich ihrer Perſon jemahls wieder zu nähern. Die Kaiſerin Königin ſuchte ihn durch den Großherzog von Toſcana zu beſänftigen. Aber der Erfolg war der, daß die beyden Brüder ſich verunwilligten, die bis dahin in Eintracht gelebt hatten *).

Fortſetzung des Krieges.

Der Krieg, der, während dieſer Friedensverſuche, zwar nicht mit Lebhaftigkeit geführt war, aber doch auch nicht aufgehört hatte, dauerte alſo fort. Aber ohne Verminderung der Vorſicht, deren ſich bisher beyde Theile bedient hatten. Auf derjenigen Seite, wo der König von Preuſſen ſelbſt commandirte, war die Stellung der kaiſerlichen Armee von Königsgrätz bis an die Stadt

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 245 — 249, und 314 — 354.

Stadt Arnau genau ausgekundſchaftet. Um zu erfahren, ob auch jenſeits gegen Hohenelbe Truppen und hohe Berge wären, mußte der General Anhalt Recognoſcirungen anſtellen. Er bemerkte ſogleich ein befeſtigtes Lager hinter Neuſchloß, aber weiterhin nur zwey Bataillonen, die auf den Höhen, welche die Stadt Hohenelbe umgeben, gelagert waren. Dieſer Umſtand brachte den König zu dem Entſchluß, hier über die Elbe zu dringen, welche zwey Bataillonen nicht genugſam vertheidigen konnten. Wäre dieſe Unternehmung glücklich ausgeführt worden, ſo hätte man ſich mit dem günſtigſten Erfolg ſchmeicheln können, beſonders wenn der Prinz Heinrich von Nimes über die Iſer vorgerückt wäre. Alsdann hätten die beyden preußiſchen Armeen ſich die Hand bieten können, und würden dem Kaiſer in die Flanke und in den Rücken gekommen ſeyn, der ſich nur durch eine Feldſchlacht hätte halten können, oder, genöthigt ſeine unermeßlichen Verſchanzungen zu verlaſſen, keine ſichern Poſten als hinter den Teichen von Gitſchin gefunden haben würde. Und auch daſelbſt noch konnte ſeine Stellung umgewandt werden. Alsdann würde er ſich nach Pardubitz haben flüchten müßen, woſelbſt ihn die Teiche von Bohdanetz und der Lauf der Elbe gedeckt hätten. Aber dieſer glänzende Entwurf fand große Schwierigkeiten in der Ausführung. Die erſte waren die böſen Wege und die engen Päſſe, die nach der Elbe führten, und die ſchreckliche Verlegenheit, einen zahlreichen Zug groben Geſchützes durch dieſe Wege zu bringen. Die andre war die Schwierigkeit der Armee Lebensmittel zuzuführen, da, nach dem Uebergang über die Elbe, jenſeits derſelben, das

1778

Entwurf des Königs bey Hohenelbe über die Elbe zu gehen.

Schwierigkeiten der Ausführung deſſelben.

Brod

1778 Brod auf 5 Meilen weit hätte gefahren werden müßen. Die dritte der Mangel an Zugpferden. Alle dieſe Hinderniße bewogen den König, den ſicherſten Weg zu gehen, und dieſen Entwurf ſorgfältig zu verbergen, ohne ihn gleichwohl ganz aufzugeben. Er wollte alſo ſein Lager bey Welsdorf nicht verlaſſen, ehe er die Gegend von der Elbe an bis an die ſchleſiſche Gränze rein ausfouragirt hätte, um ſo mehr da die Oeſterreicher die Einwohner gezwungen hatten, mit allem ihren Vieh jenſeits der Elbe zu flüchten. Dadurch gewann er wenigſtens ſo viel, daß es dem Feinde unmöglich ward, im Winter ein anſehnliches Corps an ſeinen Gränzen zu halten, und die preußiſchen Truppen in ihren Quartieren zu beunruhigen. Sobald alle Fourage aufgezehrt war, brach er auf, und nahm ſein Lager bey Burkersdorf, nahe bey Sorr, wo er vor 33 Jahren über eben denſelben Feind den berühmten Sieg erfochten hatte. Die Oeſterreicher ließen aus ihren Verſchanzungen nicht einen einzigen Mann, zur Verfolgung ſeiner Armee, herausgehen. Und der Kaiſer blieb unbeweglich in ſeiner alten Stelle hinter der Elbe, ohne einmal den Nachtrab des Königs in dem ſchrecklichen Defilee' bey Kowalkowitz zu beunruhigen. Der General Wunſch nahm wieder ſeinen Poſten bey Raſchberg hinter Nachod ein. Der Prinz von Preuſſen nahm den Poſten bey Sorr, gegen den von Pilnickau, wo der Erbprinz von Braunſchweig commandirte. Als alle Bewegungen keine Veränderung in der Stellung des Feindes machten, ſchien es, daß der Entwurf des Königs auszuführen ſey. Wirklich wurde der Anfang gemacht. Auf dieſem Zuge zeichnete ſich, bey ver-

Die Preuſſen lagern ſich, nachdem ſie alles ausfouragirt hatten bey Sorr.

Die kaiſerlichen Truppen rühren ſich nicht.

Der König verſucht ſeinen Entwurf auszuführen.

verſchiedenen Gelegenheiten, der Prinz von Preuſ- 1778
ſen, durch ſeine Wachſamkeit und gute Maßregeln, aus. Aber die Fortſchaffung des groben Geſchützes und der Haubitzen durch die engen und beſchwerlichen Wege, war ſo langſam, daß die Oeſterreicher Zeit gewannen, ſich, mit ihrer ganzen Armee und Geſchütz auf den Bergen von Hohenelbe zu ſetzen. Nun mußte man den Entwurf aufgeben.

Nach der Scheiterung dieſer kühnen Unternehmung, blieb nichts übrig, als durch Fouragirungen, dies von Einwohnern entblößte Land aufzuzehren, und es zu einer Art von Wüſte zu machen, um ſich ruhige Winterquartiere in Schleſien zu verſchaffen. Man fouragirte, wie nach Gewohnheit, immer an den Ufern der Elbe und unter den Kanonen des Feindes, ohne daß der Kaiſer und ſeine Truppen auch nur die mindeſte Lebhaftigkeit zeigten, ohne daß es auch nur einige wagten, über den Fluß zu gehen, um die Fütterung zu vertheidigen, die man unter ihren Augen dem unglücklichen Landmann nahm. Obgleich das Land ergiebig war, ſo verzehrte doch die große Anzahl der Truppen, die es zu ernähren hatte, bald alles, was die Erde trug. Der Prinz Heinrich meldete dem Könige, daß es ihm an Fütterung fehle, und daß er nur höchſtens bis an die Mitte des Septembers ſich damit verſehen könne. Die beyden Armeen brachen daher faſt an einem Tage auf. Der König verließ ſeine Stellung bey Langenau und Lauterwaſſer, die er zum Behuf des mißlungenen Verſuchs genommen hatte, und der Prinz Heinrich ſein Lager bey Nimes zween Tage ſpäter. Letzterer ging bey Leutmeritz über

den 14. Sept.

Der Mangel an Fourage nöthigt den König und den Prinzen Heinrich zum Rückzuge.

1778 über die Elbe. Der Prinz von Bernburg, welcher die Sachſen bey ſich hatte, zog ſich nach Zittau zurück. Der König hatte, um ſeinen Rückzug zu erleichtern, ſeine Artillerie und Haubitzen nach Wildſchütz zum voraus zurück geſchickt. Die Maßregeln waren ſo gut genommen, daß der Feind vergebens den Erbprinzen von Braunſchweig bey Schwarzthal anzugreifen ſuchte, und denſelben ſein ſchon auf dem fehlgeſchlagenen Zuge gehabtes Lager bey Dreyhäuſer wieder nehmen ließ. Die Colonne, welche der König führte, traf etwa 20 in den Defileen bey dem Dorfe Leopold ſtecken gebliebene Kanonen an. Dieſer Zufall hielt den Marſch auf. Man beſetzte gleich anfangs die Höhen mit den Truppen von der Spitze der Colonne. Dieſe vertrieben ohne Mühe einige Panduren und Huſaren, die von Neuſchloß über Arensdorf gekommen waren, die Arriergarde des Königs zu beunruhigen. Die Stücke wurden mit den Händen auf die Höhen gebracht. Einige Kanonenſchüße zerſtreueten den Feind, und die Armee bezog das Lager bey Wildſchütz, woſelbſt zuvor das Reſervecorps die Höhen, und der Prinz von Preußen die linke Seite bezogen hatte, dergeſtalt, daß die Armee von Dreyhäuſer an bis Pilnickau und Kottwitz eine faſt zuſammenhängende Linie ausmachte. Noch immer blieb die kaiſerliche Armee ruhig hinter der Elbe. Nachdem alle Fourage in der umliegenden Gegend aufgezehrt war, zog ſich der König nach Trautenau zurück. Von allen drey Colonnen dieſes Marſches wurde nur die einzige, die der Erbprinz führte, beunruhiget. Aber dieſer Prinz wendete ſich um, und griff den Feind an, der nun ein ernſtes Gefecht fürchtete, und ſich zurück zog, nachdem

Unthätigkeit der Kaiſerlichen.

dem er auf 100 Todte und einige Gefangene verlohren hatte. Die Preußen bezogen ihr Lager, der Erbprinz zur Rechten auf den Höhen von Freyheit, und das Corps des Prinzen von Preuſſen zur Linken auf den Hügeln der Kapelle von Trautenau. Der General Wurmſer verſuchte mit ſeinen leichten Truppen etliche mal den Poſten des Prinzen von Preußen anzugreifen. Aber er wurde jedes Mal zurück geſchlagen. Eine Folge der guten Anordnungen und der Thätigkeit dieſes Prinzen. 1778

Die Preußen, welche nichts gegen die Kaiſerlichen unternehmen konnten, waren genöthiget, alle Lebensmittel der Gegenden, welche ſie abreichen konnten, aufzuzehren, und wenn alles auf war, die Stelle zu verlaſſen. Der Rückzug geſchah mit ſo vieler Ordnung, daß der Feind nichts auf den Nachtrab unternehmen konnte, und daß die Truppen unbeunruhigt nach Trautenbach kamen, wo ſie wenige Tage blieben. Von da zog ſich die Armee nach Schatzlar zurück, welcher Poſten ganz Niederſchleſien deckt. Der General Wurmſer hatte ſich zu einem Angriff auf den Nachtrab gefaßt gemacht. Ueber die Eilfertigkeit hatte er nicht bemerkt, daß die Preußen im Marſch waren, um ihn anzugreifen. Er unternahm einen fliegenden Angriff auf den linken Flügel. Die Brigade von Keller vertheidigte ſich muthig, und trieb den Feind zurück, der auf 400 Mann verlohr. Nun begaben ſich die Truppen an den Ort ihrer Beſtimmung. Der Erbprinz ging mit 10 Bataillonen nach Schatzlar. Zu ihm ſtießen 30 Schwadronen von der Armee des Königs, mit welchen er

Der Mangel an Lebensmitteln nöthiget die Preuſſen zum fernern Rückzuge.

Der öſterreichiſche General Wurmſer unternimmt einen Angriff auf den preußiſchen Nachtrab und wird zurück geſchlagen.

den 21. Sept.

Sie ziehen ſich nach Oberſchleſien.

1778 er ſich auf den Weg nach Oberſchleſien begab, wo er das Commando über alle in dieſer Provinz befindlichen Truppen übernahm. Gegen das Ende des Septembers kam er zu Troppau an. Der König verſtärkte die Oberſchleſiſche Truppenzahl nur, einer Verſtärkung das Gleichgewicht zu halten, die der Kaiſer dem General Ellerichshauſen zugeſchickt hatte.

Gegen Ausgang des Septembers. Dieſer **Feldzug** war alſo **bald** genug **geendigt**. Gleichwohl war die Jahrszeit der Kriegsunternehmungen noch nicht verfloſſen. Die Preußen fürchteten, daß der Feind, nachdem er während des Feldzuges ſich ſtrenge in den Schranken der bloßen Vertheidigung gehalten hatte, vielleicht noch einen Entwurf reiſen ließe, oder etwa auf einen Winterfeldzug dächte. Daß ein junger ruhmbegieriger Kaiſer an der Spitze ſeiner Truppen ſtand, und von Eifer brannte, ſich durch irgend eine glänzende Unternehmung auszuzeichnen, gab dieſer Vermuthung noch mehr Wahrſcheinlichkeit. Vorzüglich aber waren es zwo Unternehmungen, deren eine oder die andere die Oeſterreicher beſchäftigen konnte. Ein Angriff auf das Corps des Erbprinzen von Braunſchweig, und dieſer ſchien, wegen der Nähe der öſterreichiſchen Magazine, die mindeſte Schwierigkeit zu haben, und dann der Einmarſch in die Lauſitz, der aber, wegen Mangel der Magazine und Beſchwerlichkeit der Zufuhr, größeren Hindernißen ausgeſetzt war. Je weniger die Entſchließungen des Kaiſers bekannt waren, deſto mehr mußte ſich der König von Preußen auf alle Fälle richten. Es wurden daher, ſowohl von ſeiner Armee, als von der unter dem Prinzen Heinrich Detachementer ausgeſchickt, theils den

Feind

Feind zu beobachten, theils deſſen Unternehmungen entgegen zu arbeiten. Als in dieſer Abſicht Prinz Heinrich, der ſein Lager bey Nölkendorf hatte, den General Möllendorf aus Böhmen nach Bautzen abgehen ließ, den Prinzen von Bernburg, wenn er angegriffen würde, zu unterſtützen, oder auch erforderlichen Falles das Eindringen der Oeſterreicher in die Lauſitz zu verwehren, wurde der General Möllendorf von den Oeſterreichern angegriffen, die aber mit einem beträchtlichen Verluſt zurück getrieben wurden. 1778

Sobald der einbrechende Winter ſchärfer ward, und dennoch die Oeſterreicher weder ein Corps Truppen noch Magazine in der Nähe hatten, ließ der König von Preußen diejenigen ſeiner Truppen, welche die Gränzen decken ſollten, die Cantonnirungsquartiere zwiſchen Landshut, Greiffenberg, Hirſchberg, Schmiedeberg und Friedland beziehen, und eben dieſelbe Stellung nehmen, die er ſelbſt 1759 genommen hatte. Sechszehn Bataillonen und 15 Schwadronen, und der König an ihrer Spitze, marſchirten nach Oberſchleſien. Er wünſchte noch immer den Krieg nach Mähren zu bringen. Der Erbprinz von Braunſchweig hatte Troppau im Beſitz. Die Feinde hatten Jägerndorf, und konnten ihn von Neiſſe und Coſel abſchneiden. Es war daher nothwendig, Jägerndorf einzunehmen. Und würklich vertrieben die preußiſchen Truppen die Oeſterreicher daraus ohne Mühe. Nun ließ der König die Stadt, den Berg und die Kapelle, und die dem Angriff des Feindes am meiſten ausgeſetzten Dörfer befeſtigen. Der Erbprinz that eben

Sie beziehen die Cantonnirungsquartiere.

Sie nehmen Jägerndorf ein, und befeſtigen daſſelbe und Troppau.

1778 dieſes mit Troppau, und dieſe zwo Städte wurden durch die Befeſtigung, die ſie erhielten, haltbare Plätze. Sobald dieſe Werke in gutem Stande waren, begab ſich der König nach Breslau, ſowohl den künftigen Feldzug anzuordnen, als auch über die Unterhandlungen zu wachen, welche anfingen eine intereſſantere Wendung zu nehmen *).

in der Mitte des Novembr.

Noch ehe dieſer an großen Begebenheiten unfruchtbare Feldzug ganz geendiget war, geſchahen von ruſſiſcher Seite einige Schritte, welche der Sache, die der König führte, ſehr zu Statten kamen. Die Kaiſerin von Rußland hatte ſich verpflichtet, dem Könige von Preußen beyzuſtehen, ſobald ihr Zwiſt mit der Pforte geendiget ſeyn würde. Der König von Preußen hatte ſich des guten Vernehmens zwiſchen ihm und der Krone Frankreich bedienet, und die Miniſter des Hofes von Verſailles zu einer Vermittelung des gedachten Zwiſtes bewogen, die bald den Erfolg hatte, daß die Pforte geneigt ward, ſich mit Rußland zu vergleichen, die in den Dardanellen genommenen ruſſiſchen Schiffe zurück zu geben, und denjenigen Chan der Tartarn, den die ruſſiſche Kaiſerin beſchützte, für den rechtmäßigen anzuerkennen. Kaum war die Nachricht nach Petersburg gekommen, als die Kaiſerin, welche jetzt die Ruhe ihrer Staaten geſichert ſah, ſich ihrer Neigung überließ, an den deutſchen Staatsangele-

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 249 — 265. Einige von mir am Rande angemerkte Monatstage ſind aus den in den oft angezogenen Abhandlungen und Materialien befindlichen Tagebüchern genommen.

angelegenheiten Theil zu nehmen, und ſich offenbar für Preußen erklärte. Ihre Geſandten gaben ſowohl zu Wien als zu Regensburg zu erkennen: „daß ſie die Kaiſerin Königin bitte, den Fürſten des deutſchen Reichs, „wegen ihrer Beſchwerden, völlige Genugthu„ung zu geben, beſonders aber wegen ihrer ge„rechten Klagen über die Uſurpation von Bay„ern. In Ermangelung deſſen werde die Kai„ſerin von Rußland verpflichtet ſeyn, ih„re Verbindungen gegen den König von „Preußen zu erfüllen, indem ſie ihm dasje„nige Corps Hülfstruppen zukommen ließe, wel„ches ſie ihm, nach Inhalt ihrer Verträge ſchul„dig wäre". Dieſe Erklärung würkte wie ein Wetterſtrahl auf den Hof zu Wien, der, durch eine ſo unerwartete Begebenheit, ſeine Sicherheit geſtöhret ſah, und ſetzte den Fürſten Kaunitz in Verlegenheit, der auf dieſen Fall keine Anſtalten gemacht hatte. Der Kaiſer, welcher die Fortſetzung des Krieges ſehnlich wünſchte, bediente ſich der Beſtürzung der Kaiſerin Königin, ſeiner Mutter, und erhielt von ihr die Unterſchrift eines Befehls zur Vermehrung ihrer Armee mit 80,000 Recruten. Er drang darauf, daß man alles in Bewegung ſetzen und alle Hülfsquellen erſchöpfen müſſe, um in dieſem entſcheidenden Augenblick das Haus Oeſterreich furchtbarer, als jemahls, zu machen, und er hoffte, daß wenn dieſer Aufwand einmal gemacht wäre, nichts die Fortdauer des Krieges aufhalten könnte. Aber die Kaiſerin Königin dachte ganz anders. Sie ſeufzte nach dem Ende dieſer Unruhen. Sie ſetzte ihre ganze Hofnung auf die Vermittelung Frankreichs, welche ſie geſucht hatte.

1778

Erklärung der Kaiſerin von Rußland.

Der Kaiſer ſucht dieſe Erklärung zur Fortſetzung des Krieges zu nutzen.

Aber die Kaiſerin Königin wünſcht den Frieden.

1778 Ihr mit Auflagen ſchon zu ſehr beläſtigtes Volk konnte die unermeßlichen Summen der Kriegs-Koſten nicht aufbringen. Die auswärtigen Anleihen entſprachen nicht der Erwartung des Hofes. Der Geldmangel war ſo groß, daß oft der Soldat keinen Sold erhielt, und daß es ihm ſelbſt an den nöthigen täglichen Bedürfnißen fehlte. Die aufgeklärteſten Perſonen ſahen mit Betrübniß den Umſturz der Monarchie, wofern man nicht mit Anſtändigkeit billigen Friedensbedingungen Gehör geben würde. Die Kaiſerin Königin hatte, außer der franzöſiſchen Vermittelung, auch noch die Verwendung des ruſſiſchen Hofes geſucht. Durch einen Zufall kam die Depeſche von Wien und die Erklärung von Petersburg, die zu gleicher Zeit abgegangen waren, faſt an einem und ebendemſelben Tage an dem Orte ihrer Beſtimmung an. Ein Vortheil für den König von Preußen, nach deſſen Urtheil die Kaiſerin von Rußland, wenn die öſterreichiſche Bitte eher eingelaufen wäre, ihre Erklärung unterdrückt haben würde. Auf der anderen Seite aber wünſchte auch der König von Preußen, der durch ſeine Emiſſarien von allem, was vorging, unterrichtet war, ſich mit dem Wiener Hofe zu vergleichen, vorausgeſetzt, daß die deutſche Reichsverfaſſung aufrecht erhalten, daß ſo wenig der Vortheil des Churfürſten von Sachſen, als der Vortheil des Herzogs von Zweybrücken vernachläßiget würde, daß endlich der König wegen der Erbfolge in den Markgrafſchaften, worauf er unſtreitiges Recht hatte, kein Hinderniß zu fürchten hätte. Und weit entfernt ſich der franzöſiſchen Vermittelung zu widerſetzen, betrachtete er den Hof zu Verſailles als Garant des weſtphäliſchen Friedens, und als eine Macht, die eben ſo ſehr als Preußen ſelbſt

daran

daran Theil nehmen müßte, indem es darauf ankam, nicht zu dulden, daß der Kaiſer ſich durch ſeine bayerſche Erwerbung einen Weg bahnte, entweder, wie man zu Turin ſehr fürchtete, den König von Sardinien anzugreifen, oder deſto leichter in Elſaß und Lothringen eindringen zu können. Der Churfürſt von Sachſen war ein Vetter Ludwigs XVI, und der Herzog von Zweybrücken ward von dieſem Könige beſchützt. Indeſſen wollte doch der König von Preußen den Vortheil ſeines Staats und Deutſchlands nicht ganz in die Hände eines Miniſterium geben, das nicht mit Lebhaftigkeit handelte, und da es keine unbeweglichen Entſchlüſſe faßte, durch die Maßregeln des Wiener Hofes leicht erſchüttert werden konnte. Um gleichwohl den Herrn von Maurepas zum voraus gegen jeden Vorſchlag des Hauſes Oeſterreich, welcher der Ruhe Deutſchlands nachtheilig wäre, zu bewahren, ſchickte der König von Preuſſen ihm ein Memoire, welches die Gründe enthielt, die dieſe Friedensbedingung annehmlich, jene andere aber verwerflich machten, ſammt einer Ueberſicht der vornehmſten und unumgänglich nothwendigen Artikel eines allgemeinen Friedens. Dieſe Schrift hatte eine ſo vortheilhafte Wirkung, daß Frankreich ſich ihrer zur Grundlage ſeiner Unterhandlung zu Wien bediente. Herr von Breteuil, franzöſiſcher Botſchafter an dieſem Hofe, ſah bey jedem ſeiner Anträge neue Schwierigkeiten von Seiten des Kaiſers erwachſen, die aber dennoch die Kaiſerin Königin nicht abhielten, den Friedensentwurf, ſo wie er von franzöſiſcher Seite entworfen war, zu verſtatten. Mittlerweile kam von ruſſiſcher Seite Fürſt Repnin in Breslau beym Könige

1778

Wirkſames Memoire das der König von Preußen dem Herrn von Maurepas zuſchickt.

Schwierigkeiten der franzöſiſchen Unterhandlung in Wien.

den 17. Dec. Fürſt Repnin kommt in Breslau an.

1778 nige von Preußen an. Er erſchien daſelbſt mehr in der Geſtalt eines bevollmächtigten Miniſters, der im Namen ſeines Hofes Deutſchland Geſetze vorſchreiben ſollte, als in der Beſchaffenheit eines Feldherrn, der den Auftrag hatte, dem Könige von Preußen ein Corps Hülfstruppen zuzuführen. Und ſelbſt dieſe Hülfsleiſtung war, in Anſehung der Vergütung, die der König geben ſollte, mancherley Schwierigkeiten ausgeſetzt. Unter dieſen Umſtänden war es gut, daß der **Baron von Breteuil** ſich mit der Ehre ſchmeichelte, Friedensſtifter in Deutſchland zu werden, und eben dadurch ſich den Weg zu den höchſten Würden in ſeinem Vaterland, beſonders zu der Stelle eines Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten zu bahnen. Er ließ ſeine ganze Thätigkeit wirken, und arbeitete mit ſo vieler Beharrlichkeit, daß er, nach Ablauf einer kurzen Friſt, **den allgemeinen Friedensplan**, nach dem Entwurf des Königs von Preußen, und gebilligt von der Kaiſerin Königin, an **den Fürſten Repnin nach Breslau abſchickte.** Die Bedingungen waren diejenigen, welche, wie zuvor erzählt iſt, der König von Preußen in ſeinem Schreiben an die Kaiſerin Königin vom 28ten Jul. 1778 vorgeſchlagen hatte. Man theilte ſie den Bundsgenoßen des Königs mit. **Die Sachſen waren damit gar nicht zufrieden.** Sie berechneten die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft auf 40 Millionen Gulden. Und ſie ſahen mit Betrübniß voraus, daß es viel ſeyn würde, wenn ſie 6 erhielten. Sie drangen darauf, daß der kaiſerliche Hof allen ſeinen Lehnsherrlichkeiten, die er von wegen der Krone Böhmen über Sachſen und über die Lauſitz zu haben behauptete, entſagen ſollte. Vor allem aber hatten

Der Baron von Breteuil ſchickt einen Friedensplan aus Wien an den Fürſten Repnin.

1779 Im Ausgang des Jenners.

Unzufriedenheit in Sachſen und Zweybrücken über dieſelben.

ten ſie gehofft, einige Entſchädigung an Ländern zu erhalten, um ihrem Gebiete dadurch Ründung zu geben. Der Herzog von Zweybrücken beſtand darauf, daß Bayern durchaus nicht zerſtückt werden müßte. Er erbot ſich, ein Stück von der Oberpfalz abzutreten, um den Bezirk von Burghauſen zu behalten. Und er willigte nur mit äußerſtem Widerſtreben in die von dem Churfürſten von Sachſen verlangte Entſchädigung. Das Verlangen ſeiner Bundsgenoßen zu befriedigen, machte der König von Preußen einen neuen Verſuch, beſonders in Rückſicht auf Bayern und den Bezirk von Burghauſen, um zu ſehen, ob er ihnen nicht noch einige günſtigere Bedingungen bey dem Wiener Hofe auswirken könnte. Aber, weit entfernt dabey ſtille zu ſeyn, ward der Fürſt Kaunitz über die neuen preußiſchen Foderungen äuſſerſt aufgebracht, und antwortete ſtolz: Der von dem franzöſiſchen Botſchafter dem Fürſten Repnin mitgetheilte Friedensentwurf wäre das Ultimatum des Wiener Hofes, und die Kaiſerin Königin ſey entſchloßen lieber alles, bis auf den letzten Mann ihres Heeres, aufzuopfern, als neue Friedensbedingungen anzunehmen, die ſo erniedrigend und ihrer Würde ſo zuwider wären, wie diejenigen, die man ihr nun vorgelegt hätte. In der That war es ſehr natürlich, daß man die gänzliche Wiederherſtellung einer entriſſenen und uſurpirten Provinz foderte. Aber Frankreich und Rußland wollten nichts als Frieden. Jenes, um ſich von den Anſoderungen des Kaiſers frey zu machen, der Hülfe haben wollte. Dieſes, damit es nicht den Preußen Hülfstruppen ſenden dürfe. Beyder Mächte Geſandten

1779

Heftige Erklärung des Fürſten Kaunitz als der König noch auf wenige neue, ſeinen Bundsgenoßen vortheilhafte Bedingungen, anträgt.

1779 drangen alſo in die preußiſchen Miniſter, daß ſie dem allgemeinen Friedensſchluße keine neue Hinderniße in den Weg legen möchten. Der König, eingeſchränkt durch vermittelnde Mächte, welche die größte Achtung verdienten, hatte nicht die Freyheit, ſeinen Bundsgenoßen mit dem Eifer beyzuſtehen, den er für ſie nährte. Er konnte nicht auf einmal Oeſterreich, Frankreich und Rußland mißvergnügt machen. Indeſſen wollte er mit der letzten dieſer Mächte ſich über diejenigen Maßregeln vergleichen, die man noch nehmen konnte. Dies verſchob die Verſammlung des Congreſſes noch auf einen Monat. Denn ſo viel Zeit ward erfordert, ehe Antwort von Petersburg eingehen konnte *).

Der König erwartet Antwort auf ſein Ultimatum von Petersburg.

Unruhige Winterquartiere in Schleſien und in Böhmen.

Unterdeſſen waren die Winterquartiere der Truppen in Schleſien und in Böhmen nicht ganz ruhig geweſen. Der Erbprinz von Braunſchweig, bemüht ſeine Stellung bey Troppau und Jägerndorf zu behaupten, griff die Oeſterreicher bald auf der Seite von Grätz, bald zu Mähriſch Oſtrau, bald gegen Lichten an. Dieſe glaubten ihrer Seits, daß es Demüthigung ſeyn würde, die Preußen unbeunruhigt Meiſter von einem Theil des öſterreichiſchen Gebiets bleiben zu laſſen, und wollten alles verſuchen, ſie daraus zu vertreiben. Aber ſie ſahen es voraus, daß ſie die Städte Troppau und Jägerndorf nicht wieder einnehmen könnten, ohne ſie zu verbrennen und gänzlich zu Grunde zu richten. Als dies Mittel

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 265 — 274. Merc. hiſt. et polit. F. 185. No. 2. p. 570 ſq. und 186. No. 1. p. 122 und 214 ſq. und Fiſchers Geſchichte Friedrichs II. 2ter Th. S. 406 f.

Mittel der Kaiſerin Königin zu hart ſchien, wa- 1779
ren ihre Feldherren darauf bedacht, die Armee des Erbprinzen von Neiſſe abzuſchneiden, woher er, wie ſie, wiewohl irrig, glaubten, ſeine Lebensmittel erhalten mußte, und ihn dadurch nöthigen, ganz Oberſchleſien zu räumen. Dieſen Entwurf auszuführen, nahm der General Ellerichshauſen, der eine Verſtärkung von 10,000 Mann aus Böhmen erhalten hatte, ſein Quartier zu Engelsberg, einer kleinen Stadt, die in denjenigen Bergen liegt, deren einer an Branna, nahe bey Jägerndorf, der andere an Hof, und der dritte, der durch Zuckmantel und Ziegenhals geht, an diejenige Ebene ſtößt, die ſich von Weidenau nach Patſchke, Neiſſe und Neuſtadt erſtreckt. Dies Corps von 15,000 Mann, beunruhigte, bey dieſer vortheilhaften Stellung, ſehr oft die preußiſchen Quartiere. Bald fouragirte es nahe bey Neiſſe, wiewohl es allemal zurück getrieben ward. Bald beunruhigte es die umliegenden Gegenden von Jägerndorf, wo der General von Stutterheim, der daſelbſt das Commando führte, es immer ſehr geſchlagen zurück ſchickte. Endlich beſchloß der Erbprinz von Braunſchweig, der dieſer Beunruhigungen überdrüßig ward, den Feinden ihre Stöhrung der Ruhe des Winters zu vergelten. Er nahm ſeine Truppen zuſammen, und fiel mit 3 unterſchiednen Corps auf die Poſten von Branna, Lichten und Engelsberg. Die Kaiſerlichen nahmen die Flucht, ſobald ſich die Preußen nur zeigten. Der Prinz nahm ihnen 4 Kanonen und machte 50 Gefangene. Aber ihre Furcht war ſo groß, daß ſie ſich von den preußiſchen Cantonnirungen entfernten, ſo daß die Truppen zu Troppau und Jä-

Fruchtloſe Unternehmung des Generals Ellerichshauſen.

1779 gerndorf einiger Ruhe genießen konnten. Darauf richtete der General Ellerichshauſen ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf Zuckmantel und Ziegenhals, wohin er täglich in das platte Land ſtreifte. Die preußiſchen Truppen von Neuſtadt und Neiſſe widerſetzten ſich jeden Augenblick dem Beſtreben der Feinde nach Beute. Daraus entſtanden verſchiedene Scharmützel, worin ſich die preußiſche Reuterey und das Fußvolk gleich vortheilhaft auszeichneten. Um endlich dieſen Händeln Einhalt zu thun, und den Truppen Ruhe im Winter zu verſchaffen, beſchloß man auf preußiſcher Seite die Oeſterreicher aus ihrem Poſten von Zuckmantel zu vertreiben, wenn es nur möglich wäre. Der **General Wunſch**, der mit 10 Bataillonen in der Grafſchaft Glatz ſtand, und bisher unbeſchäftigt geweſen war, glaubte, daß er ſich ſchon auf einige Zeit von da entfernen könnte, ohne zu viel zu wagen. Er ließ den Prinzen von Philippsthal mit zwo ſchwachen Bataillonen zu Habelſchwerdt, kam nach **Ziegenhals**, woraus er den Feind vertrieb, und ihn bis in die Tiefen verfolgte, welche die Berge bis Zuckmantel machen. Aber dieſer Poſten war nicht haltbar, wegen der Höhen, die ihn beherrſchen, und welche die Oeſterreicher nicht nur mit Kanonen beſetzt, ſondern auch mit beträchtlichen Werken verſehen hatten, woraus ſie ſchwerlich vertrieben werden konnten. Alle Umſtände überzeugten den General Wunſch, daß er hier nichts unternehmen könne, und daß ein längerer Aufenthalt nur Zeitverluſt ſeyn würde. Indem er ſich alſo wieder auf den Weg nach ſeinem vorigen Poſten in der Grafſchaft Glatz begab, hörte er eine lebhafte Kanonade von der Seite von Habelſchwerdt, und wandte

Des Generals Wunſch Unternehmung gegen Zuckmantel.

den 13. Jenner

den 14. Jenner

1779

Der Prinz von Philippsthal läßt ſich überrumpeln.

ſich dahin. Aber kaum hatte er einen Theil des Weges zurück gelegt, als er 250 Soldaten von dem Regiment Luck antraf, die ſich einen Weg eröffnet hatten, und ihm die Nachricht brachten, daß der **Prinz von Philippsthal** ſich von den **Oeſterreichern** hatte **überrumpeln** laſſen.

den 18. Jenner

Bald darauf hörte der General Wunſch eine andere Kanonade. Der Feind griff eine Redoute an, worin der preußiſche General 100 Mann zu ihrer Vertheidigung gelaſſen hatte. Die öſterreichiſchen Haubitzen ſetzten ſie in Feuer, und der Hauptmann Capoller, der ſich durch ſeinen vortreflichen Widerſtand hervorthat, war genöthigt, ehe ihm Hülfe zukam, ſich zu ergeben.

General Wunſch wirft ſich in die Feſtung Glatz, welches der öſterreichiſche General Wurmſer zu vereiteln ſucht.

Nun warf ſich der General Wunſch mit ſeinem ganzen Corps **in die Feſtung Glatz.** Der General Wurmſer und die Kaiſerlichen, die nichts von der Redoute wußten, wollten gerade auf die Feſtung Glatz zu marſchiren, um ſie zu überrumpeln. Ihr Entwurf ließ ſich nicht ausführen. Die Werke des Platzes ſind zu ſtark, als daß man ihnen, ohne förmliche Belagerung, Trotz bieten könnte. Der General Wurmſer hatte doch den Vortheil, einige Quartiere in der Grafſchaft zu nehmen. Er ſchmeichelte ſich, daß um ihn von dem preußiſchen Gebiete zu vertreiben, der König von Preußen Truppen aus Oberſchleſien ziehen würde, um ſie gegen ihn zu gebrauchen, und daß, wenn dadurch der Cordon von Troppau und Jägerndorf und die Armee des Erbprinzen geſchwächt würde, der General Ellerichshauſen freyes Spiel bekäme, etwas mit Vortheil gegen die Preußen zu unternehmen.

Der König von Preußen vereitelt dieſes Vorhaben.

Aber die Sachen nahmen einen ganz andern Gang. **Der König von Preußen ſetzte ſich an die Spitze einiger Bataillonen**

1779 lonen ſeiner Reſerve, die zu Breslau überwinterte, zu welchen er noch einige andere Truppen ſtoßen ließ. Mit dieſen ging er nach Reichenbach. Das ganze Corps beſetzte Friedland und die daſelbſt befindlichen Verſchanzungen. Um den Feind aus Wallenburg zu vertreiben, gingen der General Leſtewitz auf Scharfeneck, und der General Anhalt auf Braunau los. Die Kaiſerlichen nahmen auf allen Seiten die Flucht. Unterdeſſen beſetzte der König Silberberg, um in der Nähe zu ſeyn, wenn es darauf ankäme, Hülfe zu leiſten. Dieſe Bewegung machte einen ſolchen Eindruck auf die Feinde, daß ſie Habelſchwerdt räumten, und ſich nach Böhmen retteten. Man hatte auf preußiſcher Seite auf alles Rückſicht genommen. Hätte man die Kaiſerlichen in Böhmen an der ſächſiſchen Gränze ruhig gelaſſen, ſo würden ſich ihre Truppen zurück nach Schleſien gezogen haben, und der General Wurmſer ſehr verſtärkt geworden ſeyn. Um alſo die Aufmerkſamkeit des Feindes zu zertheilen, und ihn dahin zu bringen, daß er mehr auf ſeine Sicherheit, als auf Schleſien bedacht ſey, nahm der General Möllendorf einige Truppen, marſchirte damit aus Sachſen nach Brix, ſchlug mit ſeiner Reuterey denjenigen Theil der feindlichen Truppen, der ihm gegen über ſtand, nahm ihm 3 Kanonen, machte 350 Gefangene, und erbeutete das Magazin in der kleinen Stadt Brix. In der Nacht darauf deſertirte ein Unterofficier des Regiments von Wunſch, und führte, um ſich an ſeinem Major zu rächen, ſogleich die öſterreichiſchen Huſaren nach eben dieſem Dorfe, wo ſie den Major und 5 Fahnen aufhoben. Ein ähnlicher Vorfall hatte ſich einige Monate vorher in Schleſien

Des Generals Möllendorfs glückliche Unternehmung auf Brix. Im Anfang des Februars.

1779

zu Dittersbach bey Schmiedeberg zugetragen, woſelbſt öſterreichiſche Huſaren einen falſchen Angriff auf das Regiment von Thadden unternahmen, während der Zeit daß ſich andere durch den Garten und durch eine Scheune in die Wohnung des Befehlshabers einſchlichen, und 5 Fahnen nahmen, indem ſie noch verjagt wurden, ehe ſie auch die übrigen nehmen konnten *).

Der Courier den der König von Preußen mit ſeinem Ultimatum nach Petersburg geſandt hatte, kommt zurück, und beyde Höfe ſind einig. Auch iſt die Kaiſerin Königin damit zufrieden.

Unterdeſſen daß der Krieg, vermittelſt ſolcher häufiger kleinen Bewegungen, zwar ohne einen entſcheidenden Erfolg, aber auch ohne Rückſicht auf die Jahrszeit, fortdauerte, kam der Courier wieder zurück, den der König von Preußen mit ſeinem Ultimatum nach Petersburg geſandt hatte. Da die beyden Höfe über alle Artikel, die es enthielt, einig waren, ſandte es der Fürſt Repnin an den Herrn von Breteuil nach Wien. Dieſer Botſchafter meldete, daß der Entwurf des Friedenstractats der Kaiſerin Königin ſehr zur Zufriedenheit gereichte, und daß man entſchloſſen wäre, einen Congreß zu verſammlen, und die letzte Hand an das Friedensgeſchäfte zu legen. Dennoch erſchien unter dieſen Umſtänden, und da der Hof zu Wien ſo vielen Ernſt bezeugte, den Krieg zu endigen, der öſterreichiſche General Wallis unerwartet mit 8, bis 10,000 Mann vor der Stadt Neuſtadt, wo ein Regiment und ein Bataillon in Beſatzung lagen. Da der Feind ſich der Stadt nicht bemächtigen konnte, warf er aus etwa 20 Haubitzen ſo viele Granaten

Der Oeſterreicher unerwartete Einäſcherung der Stadt Neuſtadt.

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 274 — 281. Einige beygefügte Daten erhellen aus dem Merc. Hiſt. T. 186. Fevrier.

1779 naten hinein, daß die Schindeldächer Feuer fingen, und 240 Wohnungen ein Raub der Flammen wurden. Aber die Beſatzung hielt ſich ſtandhaft. Der General Stutterheim, unterrichtet von den Bewegungen des Feindes, nahm ihn gegen Branitz im Rücken. Die zu Roßwalde cantonnirenden preußiſchen Truppen kamen den Oeſterreichern in die eine Flanke, und die Detaſchementer von Neiſſe in die andere. Der General Wallis, welcher ſich nicht lange aufhalten durfte, ohne ſein ganzes Corps in Gefahr zu ſetzen, zog ſich nach Zuckmantel zurück, und ward bis in ſein Lager verfolgt. Der königliche Schriftſteller, welcher dieſes erzählt, behauptet, der Kaiſer habe dieſe Unternehmung entworfen, und ſie dem General Wallis aufgetragen, indem er glaubte, der König von Preußen würde, gekränkt und aufgebracht über das Verderben einer ſeiner Städte, nun unwilliger und ſchwieriger in Anſehung der Unterhandlung, die im Werke war, werden, und vielleicht, bey dem Mißvergnügen, das er darüber fühlte, ſie abbrechen. Aber das Alter und der geſetzte Sinn des Königs ließen ihn eine Beleidigung kaltblütig ertragen, die er nicht wohl hätte rächen können, ohne den Frieden, der allen in dem Streite Verwikkelten und der Menſchheit ſo nöthig war, von Deutſchlands Gränzen zu verſcheuchen.

Die Preuſſen verſammlen ſich und vertreiben ſie.

Der König von Preußen läßt ſich nicht aufbringen.

Bald darauf vernahm der Fürſt Repnin von dem Herrn von Breteuil, die Ungeduld, womit die Kaiſerin Königin einen Waffenſtillſtand wünſchte. Der König empfing dieſe Nachricht zu Silberberg, und befahl ſeinen Generalen mit den öſterreichiſchen über den vorgeſchlagenen Stillſtand Abrede

den 14. März Man ſchließt einen Waffenſtillſtand.

rede zu nehmen. Man ſetzte den 7. März für Böhmen, den 8. für Oberſchleſien und Mähren und den 10. für Sachſen an. Mit dem Eintritte dieſer Zeitpunkte legte man die Truppen in ausgedehntere Quartiere, um ihnen mehr Gemächlichkeit zu verſchaffen, und den anſteckenden Krankheiten Einhalt zu thun, die ſchon anfingen, an der Gränze zu herrſchen. Der König von Preußen begab ſich nach Breslau, um mit dem Fürſten Repnin alles zu überlegen. Die Stadt Teſchen wurde einmüthig zum Orte der Unterhandlung ernannt. Sie und das Fürſtenthum, welche ehemals dem Kaiſer als Könige von Böhmen, gehörten, waren von Carln VI. 1722 dem Herzoge von Lothringen, Leopold Joſeph Carl, überlaſſen, dem 1729 ſein Sohn Franz Stephan, nachmahliger Kaiſer, darin folgte. Im Jahr 1765 wurde es, bey Gelegenheit der beſchloſſenen Vermählung des Prinzen Alberts von Sachſen mit der Erzherzogin Chriſtina, dieſem Prinzen gegeben, der darauf den Titel eines Herzogs von Sachſenteſchen annahm. Der König von Preußen ernannte zu ſeinem gevollmächtigten Miniſter den Freyherrn von Riedeſel, die Kaiſerin Königin den Grafen Cobenzl. Von dem Churfürſten von der Pfalz hatte der Graf von Törring-Seefeld, von dem Herzoge von Zweybrücken Herr von Hohenfels, von dem Churfürſten von Sachſen der Graf von Zinzendorf den Auftrag erhalten. Mit ihnen trafen die Geſandten der vermittelnden Mächte, der Fürſt Repnin und der Baron von Breteuil, in Teſchen ein. Nach der Verſicherung des königlichen Geſchichtſchreibers wünſchte die Kaiſerin Königin aufrichtig Frieden. Aber ihr angeſtrengteſtes Beſtreben hatte nicht

1779

den 6. März.

Die Stadt Teſchen wird zum Orte des Friedenscongreſſes auserſehen.

1779. nicht vermocht, ihrem Sohne, dem Kaiſer, gleiche Geſinnungen einzuflößen. Dieſer Fürſt glaubte, ſeine Ehre litte, wenn er nicht einen Schritt mit Standhaftigkeit behauptete, den ihn ſeine Hitze hatte unternehmen laſſen. Da die Conferenzen der Miniſter ihren Anfang nahmen, beruhigte der Graf von Cobenzl ſich völlig bey den Friedensvorſchlägen des franzöſiſchen Geſandten, machte gar keine Schwierigkeiten, und war ſo zufrieden, als man es wünſchen konnte.

Schwierigkeiten, die der Churfürſt von der Pfalz macht.

Man glaubte, das ganze Geſchäfte werde ſchnell geendiget werden, als der Fürſt Repnin einen Courier von dem Herrn von Aſſenburg, ruſſiſchen Miniſter zu Regensburg, erhielt, welcher ihm Nachricht brachte, der Churfürſt von der Pfalz habe ihm erkläret, er könne und wolle den Churfürſten von Sachſen nicht befriedigen, und wolle lieber ſich an ſeinen vorigen mit dem Wiener Hofe geſchloſſenen Vergleich halten, als ſeine Vortheile der Entſcheidung des Congreſſes zu Teſchen unterwerfen. Aber der Fürſt Repnin und der Baron von Breteuil redeten aus einem hohen Tone, bewaffneten ſich mit aller der Würde, welche gevollmächtigten Geſandten großer Mächte zukommt, und erklärten, daß, nachdem alle Vergleichſchließende Theile bereits den vorgelegten Friedensplan angenommen hätten, ſie denjenigen Souverain für einen Feind hielten, der ſeiner erſten Verpflichtung entgegen handeln würde. Nun gaben der Graf von Cobenzl und der pfälziſche Geſandte nach. Man fertigte eiligſt Couriere nach Wien ab.

Neue Schwierigkeiten von Seiten Sachſens und Zweybrückens

Das aber verhütete nicht neue Schwierigkeiten, die den vermittelnden Geſandten bey jedem Schritte den Weg verſperrten. Bald

waren

waren es die Sachſen, deren Foderungen man 1779
nicht genug thun konnte. Bald war es der Zweybrückiſche Geſandte, welcher, ſeinen Eifer zu zeigen, für ſeinen Herrn eine übermäßig erhöhete Apanage foderte, und ſein Lieblingsſyſtem behauptete, indem er bewieß, daß Bayern ein untheilbares Herzogthum wäre. Es war daher nöthig, daß der König von Preußen ſelbſt ſich in die Sache miſchte, damit ſie nicht zu weit gehen möchte. Mit Hülfe der vermittelnden Geſandten dämpfte man endlich, wiewohl mühſam, die unzeitige Hitze der beyden Geſandten. Man ſtellte dem ſächſiſchen vor, daß, ohne den Beyſtand von Frankreich, Rußland und Preußen, der Churfürſt nicht einen Groſchen von dem Hofe zu Wien erhalten haben würde, wie gerecht auch ſeine Foderungen wären, und daß es alſo rathſam ſey, ſich mit derjenigen Summe zu befriedigen, die man nicht ohne Mühe für ihn ausbedungen hätte. Auf ähnliche Weiſe ſtellte man auch dem Geſandten des Herzogs von Zweybrücken vor, daß ſein Fürſt, nachdem er bereits drey Viertheile von Bayern verlohren hatte, froh ſeyn müſſe, wenn man ihm zwey Drittheile wieder verſchaffe. Kaum waren dieſe beyden Geſandten beruhigt, als der Churfürſt von der Pfalz neue Schwierigkeiten machte. Dies verdroß den franzöſiſchen Hof, und nun redete der Geſandte Ludewigs XVI. zu München aus dem Tone, aus welchem Ludewig XIV. in den Tagen ſeiner Triumphe, zu reden gewohnt war. Dennoch währte dieſes Zanken zu Teſchen fort, und ward ſo weit getrieben, daß die Miniſter ſelbſt über den Erfolg ihrer Unterhandlung zweifelhaft zu werden anfingen. Schon waren ſechs Wochen fruchtlos verſchwunden, als ein

1778 Courier von Konſtantinopel mit der Nachricht von dem zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſenen Frieden zu

den 20. April
Die Nachricht daß der Friede zwiſchen Rußland und der Pforte geſchloſſen ſey, erleichtert die Teſchner Friedensunterhandlung.

Wien ankam. Dieß würkte auf den Kaiſer, der bisher noch immer auf einen Bruch zwiſchen beyden Mächten gehofft hatte, wodurch die Kaiſerin in der Crim genug zu ſchaffen gehabt haben würde, den Chan, den ſie in ihren Schutz genommen hatte, und den die Pforte entthronen wollte, zu erhalten, und dann, dem Könige von Preußen wirkſamen Beyſtand zu leiſten, unvermögend geweſen wäre. Aber die Sicherung des Friedens zwiſchen Rußland und der Pforte zernichtete alle ſchmeichelhafte Hofnungen dieſer Art. Der Kaiſer konnte es ſich jetzt nicht verhelen, daß Rußland nun freye Hände habe, und im Stande ſey, dem Könige von Preußen ein ſo zahlreiches Hülfscorps zuzuſenden, wodurch er ein zu großes Uebergewicht an Mannzahl bekäme, als daß die kaiſerlichen Truppen ſich dagegen auch nur in einem einzigen Feldzuge mit Würde behaupten könnten. Von dieſem Augenblick an ſtanden die Maſchinen ſtille, die bisher den Frieden aufgehalten hatten. Der Churfürſt von der Pfalz und ſein bevollmächtigter Geſandter hielten ſich in den Schranken eines achtungsvollen Schweigens. Der Graf von Cobenzl ward nachgebender, und drückte ſich beſtimmter als zuvor und mit Genauigkeit über alle die Gegenſtände aus, worüber er mit den Vermittlern in Unterhandlung war. Alle dieſe Umſtände beförderten das Werk mit ſo ſchnellen Fortſchritten, daß in kurzer Zeit alle ſich einig waren, und der

den 3. May
Teſchner Friede.

Friede zu Teſchen geſchloſſen und am Geburtstage der Kaiſerin Königin unterzeichnet wurde *).

Die

*) Oeuvres poſthumes T. V. p. 281 — 288.

Die vornehmſten Artikel deſſelben ſind, außer der der gewöhnlichen Amneſtie, der wechſelſeitigen Räumung des eroberten Landes, der Auswechſelung der Kriegsgefangenen, und Freylaſſung der bey Gelegenheit des Krieges angehaltenen Unterthanen des einen oder andern contrahirenden Theils u. ſ. f. vornehmlich folgende: 1779

Hauptvergleich zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Könige von Preußen.

Die contrahirenden und vermittelnden Mächte garantiren dem ganzen Hauſe Pfalz, und namentlich der Birkenfeldiſchen Linie die Tractaten und Familienverträge von 1766, 1771 und 1774, in ſo weit ſelbige dem weſtphäliſchen Frieden nicht entgegen, und durch die vermöge des gegenwärtigen Tractats und Vergleichs geſchehenen Abtretungen nicht abgeändert ſind. Eben dieſes ſoll auch in Anſehung desjenigen Tractats gelten, der an dem Tage der Schließung des Hauptvergleichs zwiſchen dem Churfürſten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrücken geſchloſſen iſt, und der eben die Kraft haben ſoll, als wenn er dem Hauptvergleich wörtlich einverleibet worden wäre.

Eben ſo ſoll die an eben dem Tage geſchloſſene Vereinbarung, wodurch die Foderungen des Churfürſten von Sachſen berichtigt worden ſind, und welche die Kaiſerin Königin, der König von Preußen und die vermittelnden Mächte garantiren, als ein Theil dieſes Friedenstractats, und als ob ſie demſelben von Wort zu Wort einverleibet wäre, angeſehen werden.

1779 Die Kaiſerin Königin verſpricht für ſich und ihre Erben und Nachfolger ſich der Vereinigung der Anſpach- und Bayreuthiſchen Lande mit der Primogenitur des Churfürſtenthumes Brandenburg, im Fall die gedachte Fürſtenthümer gegenwärtig beſitzende Linie erlöſchen würde, und der freyen Verfügung erwähnter Primogenitur über dieſe Lande nicht zu widerſetzen.

Da eines Theils gedachte Fürſtenthümer in ihrem Bezirk gewiße von der Krone Böhmen abhängende Lehen enthalten, und anderen Theils eben dieſe Markgrafſchaften gewiße von ihnen abhängende Lehen in dem Gebiete von Oeſterreich haben, ſo entſagen, ſo bald der Fall der Vereinigung der Anſpach-Bayreuthiſchen Lande mit dem Churfürſtenthum Brandenburg eintritt, die Kaiſerin Königin und der König von Preußen allen Rechten und Hoheiten, wie auch aller Abhängigkeit dieſer Lehen und Lehnsſtücke, und heben beyderſeits alle Lehnsverbindung auf.

Der weſtphäliſche Friede und alle ſeit der Zeit zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Könige von Preußen geſchloſſene Friedensverträge, namentlich der Breslauer und Berliner von 1742, der Dresdner von 1745 und der Hubertsburger von 1763 werden durch gegenwärtigen Tractat erneuert und beſtätigt.

Beyde Contrahenten wollen mit dem Churfürſten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrücken es von dem Kaiſer zu erhalten ſuchen, daß derſelbe dem Churfürſten von

von der Pfalz für deſſen Perſon und ganzes Haus die theils in Bayern, theils in Schwaben belegene Reichslehen auf den Fuß, wie ſie der verſtorbene Churfürſt gehabt, wieder verleihen möge. 1779

Der Kaiſer und das Reich werden von allen Theilnehmenden und ſchließenden Partheyen erſucht, gegenwärtigem Tractat und allen dazu gehörigen Acten und Conventionen beyzutreten, und zu allem darin Verabredeten ihre völlige Einwilligung zu geben.

Endlich werden die Kaiſerin Königin und der König von Preußen ſich bey dem Kaiſer dahin verwenden, daß dem Herzoglichen Hauſe Meklenburg, ſobald ſelbiges gehörig darum angeſucht haben wird, das uneingeſchränkte *Privilegium de non appellando* möge ertheilt werden.

Der ganze Friedensvergleich mit allen dazu gehörigen Vereinbarungen wurde von den Geſandten der beyden vermittelnden Mächte, Namens ihrer Souverains, feyerlichſt garantirt.

Der Vergleich zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Churfürſten von der Pfalz enthielt folgende Artikel:

Vergleich zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Churfürſten von der Pfalz.

Die Kaiſerin Königin ſpricht den Churfürſten frey von dem Vergleich vom 3ten Jenner 1778, giebt ihm alle diejenigen Bezirke von Bayern und von der Oberpfalz zurück, wovon ſie hatte Beſitz nehmen laſſen, und entſaget für ſich und ihre Erben und Nachfolger allen Anſprüchen auf die bayerſche Verlaſſenſchaft.

1779 Nur denjenigen Theil von Bayern, der zwiſchen der Donau, dem Jnn und der Salza liegt, und der zu der Generalität oder Regierung von Burghauſen gehört, tritt ihr, für ſich und ſeine Erben, der Churfürſt ab. Ueber dieſes abgetretene Land bekommen die Kaiſerin Königin und alle ihre Erben und Nachfolger alle Territorial- und andere Gerechtſame. Dagegen werden ſie niemals auf dem Reichstage und auf den bayerſchen Kreistagen an dem Sitz- und Stimmrechte der Herzoge von Bayern Theil nehmen.

Die Kaiſerin Königin überläßt dem Churfürſten von der Pfalz und ſeinen Nachfolgern die Herrſchaft Mindelheim, und tritt ihm alle Rechte der Krone Böhmen an den dem Grafen von Schönburg zugehörigen Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein, nebſt allem was dazu gehört, ab, um dadurch die Allodialfoderungen des Hauſes Sachſen zu erleichtern, und wird dem Churfürſten von der Pfalz und dem ganzen pfälziſchen Hauſe die in der Oberpfalz belegenen böhmiſchen Lehen, ſo wie ſelbige die Churfürſten von Bayern bisher beſeſſen haben, ertheilen.

Eben dieſe Monarchin verſpricht, den Kaiſer und das Reich zu erſuchen, daß ſie dem Churfürſten und dem pfälziſchen Hauſe die theils in Schwaben, theils in Bayern belegenen Reichslehen ertheilen mögen, welche die Wilhelmiſche Linie neuerlich erworben hat, ſo wie ſolche von dem verſtorbenen Churfürſten von Bayern beſeſſen worden ſind.

Dieſem

Dieſem Vergleich trat der Herzog von Zweybrücken durch eine beſondere von der Kaiſerin Königin angenommene Acte bey.

1779 Beytrittsacte des Herzogs von Zweybrücken.

Die Anſprüche, welche der Churfürſt von Sachſen, vermöge derjenigen Gerechtſame, die ihm ſeine Mutter, die verwittwete Churfürſtin von Sachſen, abgetreten hatte, auf die bayerſche Allodialverlaſſenſchaft machte, wurden durch einen beſonderen Vergleich mit dem Churfürſten von der Pfalz gehoben.

Vergleich zwiſchen Churpfalz u. Churſachſen.

Vermöge deſſelben verpflichtete ſich der Churfürſt von der Pfalz für ſich und ſeine Erben und Nachfolger, dem Churfürſten von Sachſen ſechs Millionen Gulden, innerhalb zwölf Jahren, dergeſtalt zu bezahlen, daß jährlich in zween ſechs monatlichen Terminen 500,000 Gulden entrichtet werden ſollten. Auch trat der Churfürſt von der Pfalz dem Churfürſten von Sachſen alle Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher an den dem Grafen von Schönburg gehörigen, in dem Gebiete des Churfürſten von Sachſen belegenen Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein ausgeübt hatte, auf eben die Art als ihm ſolche von der Kaiſerin Königin, um den Vergleich mit Sachſen zu befördern, abgetreten waren. Dagegen entſagte der Churfürſt von Sachſen allen Anſprüchen auf die bayerſche Verlaſſenſchaft. Beyde Theile und der Herzog von Zweybrücken, der dieſer Vereinbarung durch eine beſondere Acte beytrat, vereinigten ſich, die Einwilligung des Kaiſers und des Reichs zu ſuchen.

1779 Beytritt des Kaiſers zu dem Teſchner Frieden. den 16. May Königlich preußiſche Acceptationsacte den 20 May.

Dem Frieden zwiſchen der Kaiſerin Königin und dem Könige von Preußen trat bald darauf der Kaiſer als Mitregent und Erbe durch eine zu Wien ausgeſtellte Acte bey, die demnächſt durch eine Andere von dem Könige von Preußen zu Breslau ausgeſtellte Acte förmlichſt angenommen wurde.

Garantie der vermittelnden Mächte.

Die Geſandten der vermittelnden Mächte garantirten gleich am Tage des Teſchner Friedensſchluſſes denſelben im Namen ihrer Höfe *).

Dies war das Ende eines Streits der faſt bis an das Ende der Unterhandlung weit ausſehend und von fürchterlichen Folgen zu ſeyn ſchien, und, bey den unterſchiedenen Geſinnungen der beyden mächtigen Partheyen, welche den Wiener Hof theilten, nur vermittelſt des günſtigen Umſtandes der glücklich beygelegten Zwiſtigkeiten zwiſchen Rußland und der Pforte, ſchneller, als es erwartet war, beygelegt wurde. Die ganze Begebenheit wird, wegen der Sicherung wichtiger Gerechtſame und Freyheiten mehr als eines Reichsſtandes, in der Geſchichte Deutſchlands unvergeßlich ſeyn.

Es

*) Der Teſchner Friede und die dazu gehörigen Acten und Urkunden ſtehen franzöſiſch in des Herrn Grafen von Herzberg Recueil des Deductions, Manifestes, Traités u. ſ. f. Vol. II. 267 — 291 erſter Ausgabe. Deutſch in der Geſch. der Streitigk. über die bayerſche Erbfolge S. 107 — 144. Imgleichen in den oft angeführten Abhandlungen und Material. 5ten B. 1 und 2ten Stück S. 79 — 89, und 3 und 4ten Stück 61 — 86 franzöſiſch, und eben daſelbſt 1 und 2. St. S. 144 — 174, und 3 und 4. Stück S. 9 — 180 deutſch mit erläuternden Anmerkungen.

Es ſchien nöthig, oder doch nützlich die Geſchichte des ganzen bayerſchen Erbfolgſtreits bis zu deſſen Endigung ununterbrochen zu erzählen. Jetzt iſt es nothwendig zu den übrigen in ebendemſelben Zeitraume vorgefallenen denkwürdigen Begebenheiten zurück zu gehen, und den Faden der Geſchichte da wieder aufzunehmen, wo er in der Geſchichte des vorigen Zeitraums abgebrochen war. Zwiſchen England und Frankreich war, durch des letztern Verbindung mit den Nordamerikanern, das gute Vernehmen geſtöhrt. Die Geſandten hatten wechſelſeitig die Höfe verlaſſen. Graf d' Eſtaing war am 13ten April mit der Flotte, an deren Bord ſich Herr Gerhard befand, ernannter franzöſiſcher Miniſter bey den vereinigten Staaten von Nordamerika, von Toulon in See gegangen. Noch waren keine Kriegserklärung erfolgt, und keine Feindſeligkeiten ausgeübt. Aber letztere waren jeden Augenblick zu erwarten *).

1778 Lage der engliſchen und franzöſiſchen Angelegenheiten am Ende des vorigen Zeitraums.

Nichts konnte mehr befremden, als daß die engliſchen Miniſter, bey dieſer mißlichen Lage der öffentlichen Angelegenheiten **keine wirkſame Anſtalten getroffen hatten**, den Unternehmungen Einhalt zu thun, die ſie von Frankreich fürchten mußten. Sie waren in ihren Zurüſtungen ſehr weit zurück. Sie hatten keine Flotte in der Meerenge von Gibraltar, die franzöſiſche in ihrem Lauf aufzuhalten, oder zu begleiten. Die Flotte des Admirals Byron war erſt ſegelfertig, als die d' Eſtaingſche, ohngeachtet ungünſtige Witterung ſie lange aufgehalten hatte,

Zögerungen und Vernachläßigungen der Engländer in ihren Anſtalten.

*) S. den nächſtvorhergehenden Band dieſer Geſchichte S. 899 f.

1778 hatte, ſchon längſt durch die Straße gegangen war.

Ausrüſtung der Flotte des Admirals Keppel zu Portsmuth und der franzöſiſchen zu Breſt.

Zu Portsmuth wurde eine engliſche **Flotte ausgerüſtet**, welche unter dem Commando des Admirals **Keppel im Canal gebraucht werden** ſollte, und man arbeitete an derſelben zugleich mit der, die man für Weſtindien beſtimmt und Byrons Befehlen untergeben hatte. **In dem Breſter Hafen arbeitete man mit gleicher Emſigkeit.** Aber beyde Flotten blieben nicht allein vor Anker, ſondern die kreuzenden Fregatten und bewaffneten Fahrzeuge enthielten ſich auf beyden Seiten aller Feindſeligkeiten gegen einander und gegen die Kauffarteyſchiffe, außer daß die Engländer fortfuhren, alle franzöſiſche Schiffe wegzunehmen, welche von Amerika kamen, oder dahin wollten, und ſelbſt die, welche von den weſtindiſchen Inſeln zurück kehrten, und Waaren geladen hatten, die ſie verdächtig machten. Franzöſiſcher Seite erlaubte man den engliſchen bewaffneten Schiffen nicht mehr, ſich den franzöſiſchen Küſten zu nahen, und bedeckte die amerikaniſchen Schiffe bis zu einer gewißen Höhe.

Mitten unter dieſen Unruhen **verlohr Großbritanien den berühmten Grafen von Chatham.** Er wurde im Oberhauſe, eben als er mit Heftigkeit über die amerikaniſchen Angelegenheiten redete, von einer Ohnmacht befallen, die ein Vorbote ſeines Todes war. Man konnte alſo von ihm ſagen, daß er, wie er gelebt, in dem Dienſte ſeines Vaterlandes, geſtorben iſt.

den 11. May, Morgens

Er ſtarb wenige Tage nach erwähntem Zufall auf ſeinem in Kent gelegenen Landgute Hayes.

Der

Der hohe Gipfel des Ruhms und der Macht, 1778
zu welchem ſich, unter ſeiner Staatsverwaltung, Großbritannien empor hob, hat ſeinen öffentlichen Character ſo berühmt gemacht, daß alle Bemühung, ihn kenntlicher zu machen, überflüßig ſeyn würde. Es war ſchon ſpät in der Nacht von ſeinem Sterbetage als man in dem Hauſe der Gemeinen die Nachricht von ſeinem Tode erhielt. Der Oberſte Barre übernahm das traurige Geſchäfte der Ankündigung dieſes Unfalls, hielt mit den ſichtbarſten Kennzeichen der tiefſten Betrübniß, und mit ſo viel Beredſamkeit, als bey ſolchen Empfindungen möglich war, den Verdienſten des verſtorbenen Grafen eine Lobrede, und erinnerte die Nation an dasjenige, was ſie ſeinen Dienſten und ſeinen öffentlichen Tugenden ſchuldig war. „Die Empfindung“ ſagte er unter andern „alles desjenigen, was ihn ſelbſt be„traf, wurde durch ſeinen Eifer für den Ruhm „ſeines Vaterlandes, den er als ſeinen eignen be„trachtete, verdoppelt. Er beſaß die glückliche „Gabe, dieſen nämlichen heißen Eifer in die See„le aller derjenigen zu gießen, die er zur Ausfüh„rung ſeiner Abſichten brauchte. Ich ſehe“ fügte der Oberſte hinzu „in dieſem Hauſe viele „Officiers, die mit mir das Zeugniß ablegen „werden, daß niemals jemand das Cabinet des „großen Chatham verließ, der ſich nicht tapferer, „nicht muthiger fühlte, alles für das Vaterland „zu wagen“. Man beſchloß eine Addreſſe an den König, wegen einer Verordnung, daß der Leichnam des Verſtorbenen auf öffentliche Koſten begraben, und in der Collegiatkirche in Weſtmünſter ein Monument zum Andenken dieſes vortreflichen Staatsmannes errichtet, und mit einer Inſchrift verſehen werden möge, welche die

Empfin-

1778 Empfindungen des Volks über dieſen unerſetzlichen Verluſt ausdrückte, mit beygefügter Verſicherung, daß das Haus die Koſten tragen wolle. Auch wurde eine Bill vorgetragen, vermöge welcher dem Erben des verſtorbenen Grafen von Chatham in dieſer Würde ein jährlicher Gehalt von 4000 Pfund auf immer ausgeſetzt würde. Alles dieſes begleitete das Haus der Gemeinen mit einer Bewilligung von 20,000 Pfund zur Bezahlung der Schulden des verſtorbenen Grafen. Dennoch legte das Miniſterium einen Beweiß ſeines Haſſes gegen ihn ab, indem kein einziger Bedienter der Krone ſeiner Leiche folgte, und dem Lord Canzler, dem Erzbiſchof von York und zween andern Lords geſtattet wurde, eine Proteſtation gegen die ſeiner Familie bewilligte Penſion regiſtriren zu laſſen. Es verdienet bemerkt zu werden, daß er ſchon in ſeinem ſechszehnten Jahre heftige Wirkungen von einem ihm angeerbten Podagra fühlte, daß ihn eben dieſe Krankheit von den gewöhnlichen Zerſtreuungen und Ausſchweifungen der Jugend abhielt, und daß er daher alle Muſſe, die ihm ſeine Krankheit gab, anwandte, ſeine Seele mit nützlichen und frühzeitigen Kenntnißen zu bereichern, ſo daß nach dem ſtets unergründlichen Verhältniße von Urſachen und Wirkungen, dasjenige, was das gröſte Unglück ſeines Lebens ſchien, vielleicht mehr als alles übrige dazu beytrug, ihm diejenige glänzende Laufbahn zu eröffnen, worauf er mit ſo vielem und ſo ſehr verdienten Ruhm einherging. Seiner mäßigen Lebensart verdankte er ein Alter von 72 Jahren, in welchem er keine andre Krankheit kannte, als das Podagra. Ein merkwürdiger Zug ſeines Charakters iſt folgender, den Herr Townshend nach ſeinem Tode

bekannt

bekannt machte: Als der Viscount Pitt, ſein älteſter Sohn, wenige Tage vor ſeinem Tode Abſchied von ihm nahm, um ſich mit ſeinem Regimente nach Gibraltar einzuſchiffen, und ihm Beweiſe ſeiner heftigen Rührung gab, ſagte der ſterbende Greiß: „Gehe mein Sohn, gehe, „wohin dein Vaterland dich ruft, und verliere „nicht einen Augenblick, den du ſeinem Dienſte „ſchuldig biſt, einen alten Mann zu beweinen, „der nun der Welt unnütz iſt, und bald nicht „mehr ſeyn wird *)". 1778

Die Flotte des Grafen d' Eſtaing hatte endlich über die Windſtillen und Gegenwinde geſiegt, und war durch die Meerenge bey Gibraltar gegangen. Sobald davon in England eine Nachricht einlief, ging der Admiral Byron mit einer Flotte von gleicher Stärke unter Segel, um ihr nachzufolgen. Man erhielt bald Berichte aus der See, daß Graf d' Eſtaing nach Nordamerika ſegle. Byrons Fahrt war nicht glücklich. Er erlitt einen ſtarken Sturm, und zwey ſeiner Schiffe mußten nach Europa zurück kehren.

d' Eſtaing geht durch die Straße. den 17. May

den 4. Jun. Byron läuft aus ihm zu folgen. den 6. Jun.

Admiral Keppel ging mit einer Flotte von 21 Linienſchiffen von Portsmouth unter Segel. Sie beſtand aus 3 Diviſionen, die außer ihm von den Viceadmiralen Harland und Sir Hugh Palliſer commandirt wurde. Die Flotte ging durch den Canal, und näherte ſich den Ufern von Bretagne. Die franzöſiſche Flotte war noch

den 12. Jun. Admiral Keppel geht in See.

*) Geſch. d. Weltbegeb. im Großen 8. B. S. 336 — 343 und S. 382 f. Geſch. des Krieges u. ſ. f. S. 228 ff.

1778

noch nicht ausgelaufen. Aber es waren verſchiedene kleinere Schiffe in See, die Bewegungen der Engländer zu beobachten, und ihre Stärke zu erforſchen. Eine dieſer Fregatten, die Belle Poule, von 26 Kanonen, commandirt von dem Herrn de la Clocheterie, kam der engliſchen Flotte ins Geſicht, und die vor letzterer vorausgehende Fregatte Arethuſa von 28 Kanonen wollte ſie nöthigen, mit ihr zu dem engliſchen Admiralſchiffe zu gehen. Auf die Weigerung des franzöſiſchen Capitains gab die Arethuſe dem franzöſiſchen Schiffe eine ganze Lage, welche dieſes erwiederte und, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die engliſche Fregatte zwang, nach ihrer Flotte zu fliehen. Weil ſich aber mehrere Schiffe der Belle Poule näherten, lief ſie nach dem Ufer, zwiſchen die Felſen von Plounskat, wo die Engländer umſonſt ſich ihrer zu bemächtigen ſuchten. Hingegen nahm der engliſche Cutter Alerte, der die Arethuſe begleitete, den franzöſiſchen Lougre le Coureur, nach einem Gefechte von einer Stunde. An eben dem Tage gerieth die franzöſiſche Fregatte Licorne von 32 Kanonen unter die Keppelſche Flotte, die ſie nöthigte, mit ihr zu ſegeln, ohne daß ſie ihr zumuthete, die franzöſiſche Flagge zu ſtreichen. Als ſie aber am folgenden Tage ſich entfernen wollte, und die engliſchen Schiffe es verhinderten, gab ſie plötzlich der Amerika eine volle Lage, und ſtrich ihre Flagge von ſelbſt. Gleiches Schickſal hatte eine andere franzöſiſche Fregatte, die Pallas von 32 Kanonen, die gleichfalls unter die Keppelſche Flotte gerieth, und wie die Licorne nach Portsmouth geſandt wurde.

den 17. Jun. Gefecht mit der Belle Poule, die glücklich entkommt.

Die Engländer erobern andere franzöſiſche Kriegsfahrzeuge.

den 19. Jun.

Auf

Auf dieſen genommenen Fregatten fand der Admiral ſolche Nachrichten, und erhielt ſo guten Bericht von der überlegenen Stärke der Breſter Flotte, daß er für gut fand nach Spithead umzukehren.

1778 Bewogen durch Nachrichten auf den genommenen Fahrzeuge kehrt Admiral Keppel zurück. den 29. Jun

Dieſer Ausbruch der Feindſeligkeiten war mit ſo ſonderbaren Umſtänden begleitet, daß man die Abgeneigtheit der Miniſter gegen den Krieg daraus deutlich erſehen konnte. Außerdem daß die Ausrüſtungen äußerſt ſaumſelig waren, hatten ſie den Admiral Keppel mit einer Flotte auslaufen laſſen, die um zehn Schiffe ſchwächer war, als die franzöſiſche, deren wahre Stärke ſie gar nicht gekannt zu haben ſcheinen. Wenigſtens haben ſie ihn nicht davon unterrichtet. Wie ſchwankend ſeine nie bekannt gewordene Inſtruction geweſen iſt, erhellet nicht nur aus ſeinen Ausſagen in ſeiner im folgenden Jahre gegen die von Sir Hugh Palliſer gegen ihn erhobene Anklagen geführten Vertheidigung, ſondern ſelbſt aus ſeinem ganzen Betragen. Er ließ, wie eben erzählt iſt, der Licorne ihre Flagge, und betrug ſich ſehr höflich gegen ſie, bis ſie auf die Amerika feuerte. Er entſchuldigte ſich bey dem Capitain der Pallas, als er ſie entwaffnete, daß ihn das Verfahren der Licorne dazu zwinge. Endlich ließ er eine große franzöſiſche Kauffardeyflotte, die durch ſeine Flotte gieng, unangetaſtet gehen. Ein ſo widerſprechendes Betragen bey einem ſonſt entſchloſſenen Seemann zeugt davon, daß er ſelbſt nicht gewußt habe, wie er ſich in ſeiner Lage verhalten ſollte. Gleichwohl ſchien ſeine Rückkunft dem Miniſterium unerwartet. Es ſchwankte ſo ſehr zwiſchen

Das engliſche Miniſterium ſchwankt zwiſchen Frieden und Krieg.

1778 zwiſchen Krieg und Frieden, daß es zwar die beyden Fregatten zurück behielt, aber zwey von den Keppelſchen Fregatten genommene Kauffardeyſchiffe wieder frey gab.

Freude und Geſinnungen in Frankreich, erregt durch das glückliche Gefechte der Belle Poule.

In Frankreich erregte das glückliche Gefechte der Belle Poule eine ſo außerordentliche Freude, daß man den Verluſt der beyden Fregatten faſt gar nicht nennen hörte. Der Nationalſtolz dieſes Volks ſchien, eingedenk der im vorigen Kriege erlittenen Demüthigungen, ſich jetzt zu empören, und den beym erſten Ausbruch der Feindſeligkeiten erſtrittenen Vortheil für eine Vorbedeutung entſcheidender Siege zu halten. Man bemerkte unter den franzöſiſchen Seeleuten, ſowohl Officieren als Gemeinen, eine Art allgemeiner Bitterkeit, die weiter ging, als der gewöhnliche Nationalhaß, und allein aus der Rachgier über die Geringſchätzung entſtand, die der ſtets ſiegreiche engliſche Seemann den Franzoſen gar nicht verbarg. Mit dieſen Geſinnungen ging die franzöſiſche Flotte 32 Linienſchiffe, 10 Fregatten, und verſchiedene kleinere Schiffe ſtark, unter Anführung des Generallieutenants der Marine, Grafen von Orvilliers, unter Segel.

Die franzöſiſche Flotte geht unter Segel den 8. Jul.

Sie war, wie die engliſche, in 3 Diviſionen getheilt, die nebſt dem Oberbefehlshaber, der Graf Duchaffault und der Herzog von Chartres commandirten. Die engliſche Flotte lief gleichfalls aus, ſobald die franzöſiſche in See war.

den 11. Jul. die engliſche gleichfalls.

Sie war, durch die erhaltene Verſtärkung, bis auf 30 Linienſchiffe angewachſen, die größer waren, und ſchwerere Kanonen führten, als die franzöſiſchen. Die engliſche Fregatte Lively von 22 Kanonen ſtieß auf die feindliche

Flotte

Flotte und wurde genommen. Nun erſt erſchien ein vom 10. Jul. datirter Brief des Königs an den Großadmiral von Frankreich, Herzog von Penthievre, der allein als Kriegserklärung von Seiten Frankreichs anzuſehen war. Der König ſagte darin, daß die Beleidigungen, die ſeiner Flagge wiederfahren wären, und die Wegnahme der Kauffardeyſchiffe ſeiner Unterthanen ihn bewogen haben, Repreſſalien gegen England zu gebrauchen; daß er ſeinen Schiffen Befehl gegeben habe, feindſelig gegen die engliſchen zu verfahren, und daß Kaperbriefe denjenigen von ſeinen Unterthanen gegeben werden ſollten, welche ſolches verlangen würden, und im Stande wären, Schiffe auszurüſten, und hinlänglich zu bemannen *).

1778 den 17. Jul. den 19. Jul. Brief des Königs von Frankreich, der die Stelle einer Kriegserklärung vertritt.

Die gegenſeitigen Flotten näherten ſich, und waren einander im Geſicht. Nach den franzöſiſchen Berichten verurſachte es die ungeſtüme Witterung, und die verſchiedenen Manoeuvres, den Flotten eine günſtige Stellung zu geben, nach den engliſchen aber die Abgeneigtheit der franzöſiſchen Flotte ein Treffen zu liefern, daß vier Tage verſtrichen ehe es zum Treffen kam. Dieſes iſt unter dem Namen des Treffens bey Oueſſant bekannt. Schwerlich wird die Geſchichte ein Beyſpiel eines Seetreffens aufſtellen, deſſen eigentliche Beſchaffenheit ſo

den 27. Jul. Treffen bey Oueſſant.

*) Geſchichte des Krieges zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Bourboniſchen Mächten und Nordamerikaniſchen Colonien 1. B. S. 78 — 85 und Anhang No. 3. S. 445 — 447, woſelbſt das Schreiben des Königs von Frankreich an den Großadmiral zu leſen iſt.

Staatsbibliothek MÜNCHEN

1778 ſo ungewiß und ſchwer zu beſtimmen iſt. Nach einem ſehr kurzen und unvollſtändigen Berichte, den der Admiral Keppel unterm 30. Jul. an den Secretair der Admiralität, Herrn Stephens, abgehen ließ, gelang es ihm endlich am Morgen des 27. Jul., daß ſeine Avantgarde das Centrum und die Arriergarde der feindlichen Flotte erreichte, und ſich mit derſelben einließ. Die Franzoſen machten den Anfang, auf die vorderſten Schiffe von der Diviſion des Viceadmirals Sir Robert Harland zu feuern, ſo wie ſie herbeykamen. Dieſe Kanonade erwiederten die vordern Schiffe und der Viceadmiral ſogleich, ſo wie jedes Schiff ſich anſchließen konnte. Die Verfolgung des Feindes hatte verurſacht, daß ſie etwas von einander entfernt waren, indeſſen waren ſie doch bald ſämmtlich wieder in Schlachtordnung zuſammen gezogen. Die Flotten ſegelten auf entgegenſtehenden Strichen nahe bey einander vorbey. Die Hauptabſicht der Franzoſen ſchien zu ſeyn, den brittiſchen Schiffen an ihren Maſten und Segelwerk Schaden zu thun. Sie erreichten auch dieſen Endzweck ſo weit, daß ſie verſchiedene Schiffe außer Stand ſetzten der Flotte des Admirals Keppel zu folgen, ſo ſehr er ſich bemühte, die feindliche Flotte wieder zu erreichen. Dieſes nöthigte ihn umzulegen, um ſich mit dieſen Schiffen wieder zu vereinigen, und er mußte daher zugeben, daß die Franzoſen ihre Flotte wieder formirten, und ſie gegen das Ende des Tages der engliſchen Flotte unter den Wind brachten. Der Admiral ſuchte auch nicht, ſie in dieſem Manoeuvre zu hindern, in der Hofnung, daß ſie am folgenden Tage ihre Macht mit der ſeinigen meſſen würden. Aber ſie waren ſchon ſo übel zugerichtet, daß ſie ſich des Vortheils der

Unvollſtändiger Bericht des Admirals Keppel davon.

Nacht

Nacht bedienten, zurück zu gehen. Wind und Wetter war ſo beſchaffen, daß ſie ihr Ufer erreichen konnten, ehe es der brittiſchen Flotte möglich war, ſie einzuholen. In dem Zuſtande, worin ſich die Schiffe in Abſicht ihrer Maſten, Segelſtangen und ihres Takelwerks befanden, blieb dem Admiral Keppel keine Wahl über dasjenige, was Klugheit und die Umſtände foderten. 1778

Auſſer dieſem in der That unvollſtändigen Berichte ließ das großbritanniſche Miniſterium keine weitere Nachricht bekannt machen. Aber der Bericht gewinnt etwas mehr Licht aus dem Prozeß, den der Admiral Keppel im folgenden Jahre wegen der Anklage, die Sir Hugh Palliſer gegen ihn anbrachte, führen mußte. Nach ſeinen und ſeiner Officiere Ausſagen, fürchtete der Admiral, die franzöſiſche Flotte, die er alle vorhergehenden Tage nicht hatte zum Treffen bringen können, würde ihm am 27ten wieder entwiſchen, wenn er einige Zeit auf die Formirung einer Linie verwenden müßte. Er ließ alſo ſeine Schiffe angreifen, ſo wie ſie ſich der franzöſiſchen Flotte näherten, und da dieſe den engliſchen entgegen ſegelten, gingen beyde Flotten bey einander her durch. Jedes einzelne Schiff gab jedem einzelnen feindlichen Schiffe eine Lage, und ſehr wenige ſetzten ein lange dauerndes Gefechte fort. Dieſe Art des Angriffs mußte nothwendig einige Verwirrung hervorbringen. Wahrſcheinlich hatte ſich der Admiral verſprochen, daß der erſte Eindruck des Angriffs von weit größerer Wirkung ſeyn würde, als der Erfolg ergab. Seine Flotte wurde vielmehr durch das geſchickte Manoeuvre der Franzoſen, die

Der aber aus ſeinem Prozeß gegen Sir Hugh Palliſer etwas mehr Licht gewinnt.

1778 mehr auf das Takelwerk, als auf das Gebäude des Schiffes ſelbſt feuerten, ſehr übel zugerichtet. Und darum zog er ſich, nach ſeiner eigenen Ausſage, ſo weit zurück, als es nöthig war, ſeine Linie zu formiren, und mit derſelben entweder die feindliche Flotte anzugreifen, oder ſie zu bewegen, ſich zurück zu ziehen, und ihm die Ehre des Sieges offenbar zuzugeſtehen. Aber von beyden Abſichten erreichte er keine. Des Viceadmirals Sir Hugh Palliſers Flaggenſchiff, der Formidable, hatte in dem Treffen ſehr viel gelitten, und dieſer Admiral konnte oder wollte nicht auf die Signale des Admirals Keppel, mit ſeiner Diviſion in die Linie zu gehen, achten. Keppel brachte alſo den ganzen Tag mit unnützem Manoeuvriren zu, dem Viceadmiral Palliſer hiezu Gelegenheit zu geben, und die franzöſiſche Flotte ſah demſelben, in völliger Schlachtordnung geſtellt, zu. Sie war, bey dem Zurückweichen der engliſchen Flotte, derſelben ſo weit gefolgt, daß ſie ihr im Geſichte blieb, und durch eine ihrer Bewegungen kamen einige übel zugerichtete engliſche Schiffe, die ſich nicht ſogleich wieder in die Linie begeben konnten, in eine Gefahr, der ſie der Admiral Keppel durch ſeine Annäherung entriß.

Franzöſiſcher Bericht von dem Treffen.

Nach dem ausführlichern franzöſiſchen Berichte hatte ſich der Graf von Orvilliers ſchon ſeit dem 23. Julius bemüht, die engliſche Flotte zum Treffen zu bringen. Aber Wind und Wetter erlaubten ihm dieſes nicht. Am 27. um 4 Uhr Morgens, da alles günſtiges Wetter anzukündigen ſchien, war die feindliche Flotte noch immer Oſtnordoſt, drittehalb Meilen von der franzöſiſchen. Der Graf gab das Signal, ſich

in

in die natürliche Schlachtordnung zu ſtellen. Um 1778
9 Uhr bemerkte er, daß der engliſche Admiral ſeine Arriergarde vor den Wind gehen ließ. Durch mancherley in dem Bericht umſtändlich erzähltes Manoeuvre zwang er den engliſchen Admiral, vor der in Schlachtordnung geſtellten franzöſiſchen Flotte her durchzugehen, und ſo zu fechten, daß die Flotten einen entgegengeſetzten Strich hielten. Das Feuer fing bey der franzöſiſchen Avantgarde an, und lief die ganze Linie herauf, ſo daß jedes franzöſiſche Schiff jedem engliſchen eine Lage gab, und die ſeinige wieder empfing. Das Feuer war an beyden Seiten ohngefähr drey Stunden lang ſehr lebhaft. Es ſchien indeſſen, als wenn das Feuer der franzöſiſchen Flotte beſſer als das engliſche bedienet wurde. Die Stellung der engliſchen Flotte unter dem Winde war vortheilhafter, um die Kanonen zu richten, und die unterſte Batterie zu gebrauchen. Der Graf von Orvilliers wollte ihr dieſen Vortheil entreißen, und gab einem ſeiner Geſchwader das Signal, ſich ein Schiff nach dem andern zu nähern, und darauf der ganzen Flotte ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Dieſe Bewegung, die erſt in der Folge gut zu Stande gebracht wurde, geſchah gleichwohl zu langſam, als daß Schiff vor Schiff einander hätte folgen können, um auf die Weiſe die Linie des Feindes unter dem Winde vom Anfang bis zu Ende vorbey zu gehen, wie der Admiral gewollt hatte. Auch wurde das Signal im Anfange nicht recht verſtanden. Wie denn ſelbſt der Herzog von Chartres an das Hintertheil des Admiralſchiffes kam, den oberſten Befehlshaber der Flotte um ſeine Abſicht zu befragen. Indeſſen hielt doch dies Manoeuvre den engliſchen Admiral auf, da ſeine Flotte auf

1778 die franzöſiſche Arriergarde fallen wollte. Er begegnete der franzöſiſchen Flotte in Schlachtordnung, ſeinem Laufe gerade entgegengeſetzt, und ſah ſich genöthigt, eine Bewegung rückwärts zu machen. Da er jetzt der franzöſiſchen Flotte vor dem Winde lag, ſo bediente er ſich dieſer Stellung, ſeine Flotte in Schlachtordnung zu ſtellen. Die franzöſiſche Flotte verfolgte die engliſche, und bot ihr ſtets in der beſten Ordnung unter dem Winde das Treffen an, und dieſes von 2 Uhr Nachmittags bis zu dem andern Morgen. Der engliſche Admiral hielt es nicht für zuträglich, es anzunehmen, ſondern machte vielmehr Gebrauch von der Nacht, zog ſich zurück und verbarg ſeine Feuer ſorgfältig, unterdeſſen daß die franzöſiſche Flotte die ihrigen führte, damit ſie von den Feinden deutlich geſehen werden könnten. Als die franzöſiſche Flotte am 28. Abends auf der Höhe von Oueſſant ſegelte, wo ſie bis dahin ſtets gekreuzet hatte, war das Erſtaunen allgemein, als man die Inſel Oueſſant ſelbſt gewahr wurde, indem der Graf von Orvilliers glaubte, daß er 20 bis 30 Meilen davon entfernt ſey. Man erklärte dieſes aus einem Irrthume von 25 Meilen Länge, der nach Herumirren mehrerer Tage in dem Eingange der Manche, (von welchen noch verſchiedene zu Evolutionen angewandt wurden, die nicht erlauben einen genauen Calcul zu machen,) nichts außerordentliches wäre, und den allein die unmöglich zu berechnende Wirkung der Meerſtröme in dieſen Gegenden hätte hervorbringen können, wenn andere Urſachen auch nichts dazu beygetragen hätten. Da der Graf von Orvilliers ſich am Eingange des Hafens von Breſt befand, ſo entſchloß er ſich, die Flotte in denſelben einlaufen zu laſſen, ſowohl die Verwundeten

ans

ans Land zu ſetzen, als auch die Ausbeſſerungen vorzunehmen, deren einige Schiffe zur Fortſetzung ihres Kreuzens nöthig haben möchten. 1778

Beurtheilung der Berichte.

Alles was aus den angeführten Nachrichten beyder Theile, und noch aus einem andern etwas ſpäter von franzöſiſcher Seite bekannt gemachten Berichte, mit Sicherheit abgenommen werden kann, ſcheint folgendes zu ſeyn. Beyde Flotten konnten oder wollten das Treffen nicht erneuern. So lange die franzöſiſche Flotte vor dem Winde lag, hatte ſie allerdings Gelegenheit dazu. Als ſie ſich nachmahls der engliſchen unter den Wind legte, ſo erregte ſie ſelbſt durch dieſe Bewegung den Argwohn, daß ſie entſchloſſen ſey, ſich zurück zu ziehen. Daß der Admiral Keppel geneigt geweſen ſey, das Treffen zu erneuern, und daß ihn allein das Zurückbleiben der Palliſerſchen Eſcadre davon abgehalten habe, iſt durch ſeine Schritt vor Schritt bewieſenen Vorkehrungen, und durch die Ausſage von zu vielen von ſeinen Officieren zu offenbahr dargethan, als daß man daran zweifeln könnte. Aus dem Bericht des Grafen von Orvilliers ſcheint zu erhellen, daß er wirklich die Abſicht gehabt habe, die engliſche Flotte wieder anzugreifen, und daß er nur davon abgehalten worden, weil der Herzog von Chartres die Bewegung, die er machen ſollte, gar nicht, oder zu ſpät machte. Da die engliſche Flotte augenſcheinlich in größerer Verwirrung als die franzöſiſche war, und viele ihrer Schiffe, als ſie umlegten, nicht gleich zum Gefecht geſchickt waren, ſo hätte in dieſem Augenblick ein Angriff auf ſie von üblen Folgen ſeyn können. Was die nächtliche Verfolgung anbetrifft, deren ſich beyde Partheyen rühmen, ſo ſcheint das größtentheils wohl

1778 nur Vorwand geweſen zu ſeyn. Den Vorwurf, daß die Engländer ihre Laternen ausgelöſcht hätten, gaben dieſe den Franzoſen zurück, und behaupteten, wiewohl nur in Privatnachrichten, daß ſie falſche Feuer gemacht hätten, um ihren nächtlichen Rückzug zu verbergen. Und wenn er würklich die Engländer traf, ſo ſcheint er doch nur den Viceadmiral Palliſer getroffen zu haben, deſſen übel zugerichtetes Schiff den Rückzug machte, und von dem engliſche Officiere in dem Keppelſchen Prozeſſe ausſagten, daß ſie ihn ohne Laternen hätten ſegeln ſehen. In der That ſcheint keine Urſache eingetreten zu ſeyn, warum die Engländer in der Nacht die Flucht hätten ergreifen müſſen, da ſie, nachdem ihre Flotte den erlittenen Schaden einigermaßen ausgebeſſert hatte, einem neuen Treffen entgegen zu gehen im Stande waren. Daß die franzöſiſche Flotte wieder in den Hafen von Breſt einlief, nachdem ſie, wie ſie ſich rühmt, den Feind die ganze Nacht verfolgt hatte, wird ſchwerlich aus unrichtig berechneten Bewegungen zu erklären ſeyn. Sie mag immer, nach Endigung des Angriffs, an dem nehmlichen Tage, die Erneuerung des Treffens, bey den Umſtänden, worin ſich die engliſche Flotte befand, nicht geſcheuet oder vermieden haben. Aber daß ſie nachmahls von dem Uebergewicht der letztern, nachdem dieſelbe Zeit gehabt hatte, ihren erlittenen Schaden auszubeſſern, überzeugt geweſen ſey, und eben darum den Hafen von Breſt geſucht habe, iſt wenigſtens ſehr wahrſcheinlich. Und wenn der Ausſpruch, welche Nation in einem Treffen, wovon beyde ſich den Sieg zuſchreiben, die Oberhand behalten habe, am ſicherſten aus den Folgen herzuleiten iſt, ſo fällt die Entſcheidung über das Treffen bey

Die Folgen des Treffens ſcheinen den

Queſſant

Queſſant gegen Frankreich aus. Denn hätte Frankreichs Flotte geſiegt, hätte ſie nicht Urſache gehabt, ſich vor der engliſchen zu fürchten, ſo war es ein ungemeiner Fehler, daß ſie die See verließ, und in den Hafen von Breſt zurück kehrte. Die Engländer waren bisher Meiſter zur See durch die Ausſendung der vielen Kaper und kleinen bewaffneten Fahrzeuge geweſen, denen Frankreich damahls nur ſehr wenige entgegen ſtellen konnte. Das einzige Mittel, dieſe wenigſtens aus den Meeren, nahe an der dortigen Küſte, abzuhalten, war, daß die Flotte in See blieb. Aber, außer dieſer Vorſicht zur Abwendung der Gefahren, war auch ein großer Gewinn zu erjagen. Die Engländer zitterten vor dem Schickſal reicher Kauffardeyflotten, die ſie erwarteten. Allein der Graf von Orvilliers ſperrte ſich in Breſt ein, ließ die engliſchen Schiffe ruhig in ihre Häfen laufen, und gab den franzöſiſchen Handel den engliſchen Kapern preiß. Man ſchätzte den franzöſiſchen Verluſt ſchon im October auf 16 Millionen Livres. Die engliſche Flotte war freylich auch in ihre Häfen zurück gegangen. Aber dieſe konnte es mit Recht thun, ſobald die franzöſiſche die See verlaſſen hatte, indem ihre Kaper und bewaffneten Fahrzeuge dieſelbe beſetzt hielten.

1778 Engländern die Ehre des Sieges zu verſichern.

In dieſem Treffen, oder, wie ſie der franzöſiſche Seeminiſter ſelbſt nur genannt hat, in dieſer Kanonade, hatten die Engländer, nach Angabe ihrer Liſten, 133 Todte und 373 Verwundete. Unter den Todten waren keine Officiere. Der Verluſt der Franzoſen war ſtärker, ſelbſt nach Angabe der davon bekannt gemachten Liſte. Man rechnete ihn auf 163 Todte und

Verluſt bey der Theile.

1778 517 Verwundete. Unter den erſtern waren verſchiedene Officiere, unter den letzten der Graf Duchaſſault.

Unzufriedenheit der Engländer über den Ausgang des Treffens.

In England war man mit dem Ausgange des Treffens gar nicht zufrieden. Man war gewohnt mit kleinern Flotten über größere zu ſiegen, und hier hatte eine kleinere wo nicht die Oberhand behalten, doch mit gleichem Vortheil gefochten. Es traten bald zwo Partheyen auf, von denen die eine die Schuld des minder glücklichen Ausganges dem Admiral Keppel, die andere dem Viceadmiral Palliſer zuſchrieb. Oeffentliche Beſchuldigungen gegen den letztern und heftige Angriffe auf ihn bewogen ihn zu einer nicht minder heftigen Antwort. Daß er darin Anklagen gegen den Admiral Keppel einfließen ließ, gab Anlaß zu dem Streit dieſer beyden berühmten Seeleute, der im Anfange des folgenden Jahres in einen ordentlichen Rechtsſtreit übergieng.

den 27. Jul. England giebt Kaperbriefe aus, aber es erfolgt keine Kriegserklärung.

Erſt am Tage der Schlacht wurden in England Marque- oder Kaperbriefe gegen Frankreich ertheilt. Die Feindſeligkeiten waren alſo völlig eröffnet. Aber auf keiner von beyden Seiten erfolgte eine Kriegserklärung *).

In Amerika bleibt Waſhington ſeinem Grundſatze treu, den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen.

In Amerika ſtanden die Armeen den Winter und das Frühjahr hindurch gegen einander, ohne einen Hauptvorfall. Waſhington wich nur ſelten von ſeinem Grundſatz ab, den Krieg vertheidigungsweiſe

*) Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrit. den bourb. Mächten und Amerika. S. 85 — 105.

weiſe zu führen, und der engliſchen Armee Schritt vor Schritt ihre Eroberungen ſtreitig zu machen, ohne ſich auf ein entſcheidendes Unternehmen einzulaſſen. Ein Betragen, das ihm aus mancherley Gründen vortheilhaft war. Man betrachtete deßwegen auch die Art, womit er die Howiſche Armee in Philadelphia eingeſperrt hielt *), von Seiten der Kriegskunſt, mit Bewunderung, und von Seiten der Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit, mit Ehrfurcht. Er wußte eine Armee, die an Zahl nicht viel größer als die feindliche war, und von der man aus mehreren Gründen keine ſtrenge Subordination fodern konnte, dahin zu bringen, daß ſie willig war, mitten im Winter in einer Waldung Baraken zu bauen und in der härteſten Witterung nicht aus dem Felde zu weichen, und ſoll dies zum Theil durch Prämien, z. E. für die beſte Hütte, für die beſte Bedeckung, für den beſten Keller u. ſ. f. erhalten haben. Man müßte ſehr partheyiſch ſeyn, wenn man die Schwierigkeiten erwägt, mit denen er zu kämpfen hatte, und doch in ihm den großen Mann verkennen wollte. Schon in dieſem Winterfeldzuge erſcheint er als ein geſchickter, weiſer und muthiger Heerführer. Der General Howe hatte vermuthlich gehofft, die Waſhingtonſche Armee würde in die Winterquartiere gehen, wodurch ihm ein größerer Strich Landes in Penſylvanien eröffnet wäre, aus welchem er ſeiner Armee hätte Unterhalt verſchaffen können, theils weil vielleicht die Gemeinſchaft mit Neuyork durch die Jerſeys frey gemacht ſeyn würde, theils

1778

Seine Feldherrngeſchicklichkeit.

Seine Truppen weichen im Winter nicht aus dem Felde.

*) S. den nächſtvorhergehenden Band dieſer Geſchichte S. 826.

1778 theils endlich ſeine Soldaten mehr Ruhe und Erholung nach einem beſchwerlichen Herbſtfeldzuge hätten erhalten können. Dagegen ſah er jetzt den Feind bereit ihn noch ferner eingeſchränkt zu halten, ihm keinen Fuß breit Landes, außer demjenigen, was er inne hatte, einzuräumen, und ihn zu nöthigen, ſtündlich auf ſeiner Hut zu ſeyn. Er ſelbſt machte in einem Briefe vom 19. Jenner, den das engliſche Miniſterium bekannt machte, die Stellung des Feindes ſehr ſtark.

Der Seekrieg iſt den Amerikanern ſehr nachtheilig.

Nachtheiliger als der Krieg zu Lande war den **Nordamerikanern** der **Seekrieg** an ihren **Küſten**, bey dem großen Uebergewicht der engliſchen Seemacht. Man ſpürte es deutlich, daß ſelbſt die Zahl ihrer Kaper ſehr geringe wurde, ohngeachtet in eben dieſem Zeitpunkte der nachher ſo berühmt gewordne Führer des Kapers Ranger, der Capitain Paul Jones, beynahe Whitehaven angezündet hätte, das Landgut des Lords Selkirk auf der Bay von Kirkudbrigt ausplünderte, und die Kriegsſchaluppe Drake von 18 Kanonen nahm.

Härte, womit der Krieg geführt wird.

Beyde Partheyen führten den Krieg mit vieler Grauſamkeit, die ſich auch auf die Gefangenen erſtreckte. Da die engliſchen Generale, bey einigem Anſchein des Glücks anfingen, die kriegsgefangenen amerikaniſchen Officiere als Criminalgefangene zu behandeln, ſo ahmten die Amerikaner ihnen nach, und der Congreß befahl dem General Waſhington, eine Anzahl engliſcher Officiere in die Gefängniße zu liefern. Dieſes nöthigte die engliſche Generalität zum Nachgeben, und der General Howe that Vorſchläge

den 8. Febr.

zur

zur Auswechſelung. Man hatte ſich bisher beſonders geweigert, den General Lee auszuwechſeln, der, als einer der vornehmſten Urheber der nordamerikaniſchen Revolution angeſehen wurde. Nunmehr nahm man das ſchon vorher oft wiederholte Anerbieten an, den General Preſcot gegen ihn frey zu geben. Außer demſelben wurden noch mehr Officiere ausgewechſelt. Ueber das völlige Auswechſelungsgeſchäfte konnte man ſich aber noch nicht vereinigen.

1778

Es kommt zu einiger Auswechſelung der Gefangenen.

Der Congreß verſchafte der Washingtonſchen Armee eine beträchtliche Verbeſſerung, als er beſchloß, daß künftig die Contingente der Truppen nicht auf ſechs oder neun Monate gegeben werden ſollten, weil ſonſt die Armee immer aus ungeübten Leuten beſtehen würde, ſondern daß die Truppen, welche jetzt die Armee ausmachten, beſtändig im Dienſte bleiben, und die unter dem Vorwande daß ihre Dienſtzeit aus ſey, ihre Fahne verlaſſen würden, als Deſerteurs behandelt werden ſollten. In der That beging man dadurch eine Ungerechtigkeit gegen Leute, die ſich nur auf 6 oder 9 Monate hatten anwerben laſſen, wenn gleich eine ſolche, wegen welcher die geſetzgebende Gewalt entſchuldigt zu ſeyn glaubt, indem ſie dafür die Nothwendigkeit der Umſtände anführt. Auch hat man nicht gehört, daß daraus eine Bewegung entſtanden ſey *).

Verbeſſerung des Washingtonſchen Heeres.

In der That war den Amerikanern Einigkeit unter einander ſelbſt um ſo mehr nöthig, da ſie ſo gar nicht ganz frey von der Gefahr waren, mit

Wechſelſeitige Klagen der Britten und Amerikaner

*) Geſch. des Krieges zwiſchen Großbr. den bourb. Mächten und Nordam. S. 105 — 110.

1778 Klagen der Britten und Amerikaner über den Bruch der Convention von Saratoga

mit demjenigen Theil ihrer Feinde in neue Streitigkeiten verwickelt zu werden, den ſie ſchon völlig in ihrer Gewalt zu haben glaubten. Der General Bourgoyne beſchwerte ſich über ſie, daß die Convention von Saratoga *) nicht gehörig beobachtet würde; daß die kriegsgefangenen brittiſchen Officiere bey ihrer Ankunft in Maſſachuſetsbay nicht mit anſtändigen Quartieren verſehen wären; und daß die kriegsgefangenen brittiſchen Truppen von den nordamerikaniſchen Officieren hart behandelt würden. Dagegen klagten die Amerikaner, daß ihnen nicht alles, was von Waffen oder Rüſtung, nach Jnhalt der Convention, hätte abgeliefert werden ſollen, würklich abgeliefert wäre, beſonders daß man eine große Menge Patrontaſchen zurück behalten hätte; daß der General Bourgoyne ſich weigere, ein genaues beſchreibendes Verzeichniß aller zu ſeiner Armee gehörigen Unterofficiers und Soldaten zu liefern; daß eben derſelbe General den Ort der Einſchiffung habe ändern, und anſtatt, wie es die Convention enthielt, Boſton, dazu Rhodeisland oder die Meerenge zwiſchen Longisland und Connecticut, welche nahe bey Neuyork iſt, das ſich ſo wie Rhodeisland in den Händen der Britten befand, habe wählen wollen; daß er endlich ſowohl durch letzteres, als auch durch die Beſchuldigung, daß die Amerikaner die öffentliche Treue verletzt hätten, ſeine Neigung, die Convention zu brechen, fürchten laſſe. Dabey leugneten ſie die Beſchuldigungen des brittiſchen Generals, ſowohl in Anſehung der harten Behandlung ſeiner Truppen, als

*) S. den nächſtvorhergehenden Theil dieſer Geſchichte S. 866.

als in Anſehung der Quartiere. Letztere, ſagten ſie, wären den brittiſchen Officieren nur ſo gut, als es die Umſtände erlaubten, bewilliget worden. Der Congreß beſchloß daher: daß die Einſchiffung des Generallieutenants Bourgoyne und der Armee unter ſeinem Commando verſchoben bleiben ſolle, bis der Hof von Großbritannien dem Congreſſe eine deutliche und ausdrückliche Beſtätigung der Convention von Saratoga gegeben haben würde.

1778

den 8. Jenner. Beſchluß des Congreſſes, die Einſchiffung der Bourgoyniſchen Armee vor der Hand zu verweigern.

Dieſe Beſtätigung hatte das Großbritanniſche Miniſterium bisher nicht geben wollen, weil es glaubte, dies heiſſe dem Congreſſe Souverainitätsrechte zugeſtehen, und beleidige die Majeſtät der brittiſchen Krone. Gleichwohl räumte es dem Congreß Souverainitätsrechte ein, als es Commiſſarien nach Amerika ſandte, die Aufhebung des Bündnißes mit Frankreich, und die Schlieſſung des Waffenſtillſtandes und Friedens zu verlangen. Dem franzöſiſchen Hofe mußte die verzögerte Einſchiffung der Bourgoyniſchen Armee ſehr willkommen ſeyn. Großbritannien hätte dieſe Truppen vortreflich brauchen können, ſeine weſtindiſchen Inſeln zu beſetzen. Und in dieſer Gegend konnten ſie alſo den franzöſiſchen Beſitzungen ſchädlich werden. Sobald aber die Einſchiffung dieſer Truppen nur bis in die Mitte des Jahres verzögert wurde, gewannen die Franzoſen Zeit, ihre weſtindiſchen Inſeln mit Truppen und einer Flotte zu verſehen *).

Urſache, warum das brittiſche Miniſterium die Convention von Saratoga nicht beſtätigen wollte.

Die verzögerte Einſchiffung der Bourgoyniſchen Armee iſt den Franzoſen zuträglich.

Der

*) Geſch. des Krieges zwiſchen Großbrit. u. ſ. f. S. 110 — 122. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 8. Br. S. 399 — 403.

1778. Der General Bourgoyne kam, auf ſein Ehrenwort entlaſſen, unerwartet und allein aus Amerika nach England zurück. Er mochte glauben, durch ſeine Gegenwart die Hinderniße leichter zu heben, die der Loslaſſung ſeiner Truppen im Wege ſtanden. Aber ſie ſchien das Gegentheil zu bewirken. Man begegnete ihm mit der äußerſten Härte. Der König verbot ihm den Zutritt zu ſeiner Perſon und zu ſeinem Hofe. Man verweigerte ihm, ein Kriegsgericht über ihn halten zu laſſen, ſo ſehr er dieſes verlangte, und man wußte, unter allerley Vorwand, zu verhindern, daß das Parlament die Unterſuchung der Art, wie er ſein Commando geführet hätte, gehörig anſtellte *).

den 13. May. General Bourgoyne wird in England ſehr ungünſtig aufgenommen.

Ernennung der Friedenscommiſſarien.

Nach langen Zögerungen hatte man endlich in dem engliſchen Cabinette drey Commiſſarien ernannt, die, nebſt den Oberbefehlshabern der Flotte und des Heeres in Amerika, den Verſuch machen ſollten, die Ausſöhnung mit den Colonien zu bewirken. Die Wahl hatte Schwierigkeiten. Wollte das Miniſterium eines ſeiner Mitglieder oder der vornehmſten Anhänger deſſelben dazu ernennen, ſo konnte man vorausſehen, daß ſolche Friedensboten einer verächtlichen Begegnung ausgeſetzt ſeyn würden. Daß das Miniſterium ſich herablaſſen würde, ſich an die Mitglieder der Oppoſition zu wenden, war nicht zu erwarten. Endlich wählte man den Grafen von Carlisle, einen Schwiegerſohn des Grafen von Gower, damahligen Präſidenten des geheimen Raths, einen Mann, der zwar Hof-

*) Geſch. des Kriegs l. c. S. 122 f. Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 359 ff.

Hofmann, aber nicht Staatskundiger war; den Herrn William Eden, Souſſecretair des Grafen von Suffolk, den man aber als die Hauptperſon der Commiſſion anſehen mußte, welcher man durch den Titel des Grafen von Carlisle nur mehr Glanz zu verſchaffen ſuchte, und George Johnſton, den man gemeiniglich Gouverneur Johnſton zu nennen pflegte. Dieſer war ein Schotte, und bisher eines der gelinden Mitglieder der Oppoſition, welche die Unabhängigkeit der Amerikaner verwarfen. Es war allezeit ein falſcher Schritt der Miniſter, daß ſie ein Mitglied der Oppoſition den übrigen Commiſſarien zur Ausſöhnung mit den Nordamerikanern zugeſellten. Blieb er ſeinen Grundſätzen treu, ſo mußte daraus Uneinigkeit unter den Commiſſarien entſtehen. Und ward er ſeiner ehemaligen Parthey abtrünnig, ſo hatte er es zu erwarten, daß der ganze Haß derſelben in den öffentlichen Blättern, worin die Engländer ihre Staatsſachen abhandeln, gegen ihn ausbrechen, und dieſer ſich bald nach Amerika verbreiten würde. Auch ſah er ſich bald in den Antiminiſterialblättern mit Tadel und Schmähungen, wegen ſeines Renegatenzuſtandes, überhäuft. Die Wirkung davon war, daß er ein volles Maas der Verachtung erhielt, mit welcher die Nordamerikaner dieſe Friedensboten aufnahmen. Die drey Commiſſarien gingen indeſſen an Bord des Kriegsſchiffes Trident und kamen glücklich in Amerika an *).

1778

den 22. April. Die Commiſſarien gehen nach Amerika.

Schon

*) Geſch. des Krieges u. ſ. f. S. 123 — 127.

1778
Bekanntmachung der Ausſöhnungsbill in Amerika, und Wirkung davon.

den 18. April.

Schon vor ihrer Abreiſe hatte man, als eine Einleitung in die Unterhandlung, die Ausſöhnungsbill, ſo wie ſie das erſte Mal im Parlamente verleſen, und noch ehe ſie durchgegangen war, nach Amerika geſandt, woſelbſt man ſie durch den Herrn Howe und den General Tryon, Statthalter von Neuyork, in den öffentlichen Blättern bekannt machen, und vielen einzelnen Perſonen zuſtellen ließ. Der General Waſhington erhielt ſie von dem General Howe, und ſchickte ſie dem Congreß. Die Wirkung davon war der brittiſchen Sache gar nicht vortheilhaft. Bey der engliſchen Armee erweckten dieſe unerwarteten Maßregeln der Regierung Erſtaunen und Unwillen. Jeder Soldat war bisher gelehret worden, daß nichts als gänzliche Eroberung auf einer, und völlige Unterwerfung auf der andern Seite den Krieg endigen könnte. Jetzt erröthete jeder bey der Erinnerung an die vorige hohe Sprache, und glaubte, daß ſeine eigene Ehre durch eine ſolche Herabſtimmung des bisherigen hohen Tones und durch die ganz veränderte Behandlung, deren man ſich ſonſt gegen Leute, die man Rebellen nannte, zu bedienen gewohnt war, beleidiget werde. Der Verdruß wurde um ſo viel größer, da dieſe Papiere die Stelle einer erwarteten Verſtärkung von 20,000 Mann vertreten mußten. Und ſchwerlich wird das Gefühl des zahlreichen Corps der amerikaniſchen Flüchtlinge beſchrieben werden können, welche jetzt alle ihre Hoffnungen auf den Beyſtand der Britten, und die Befriedigung ihres perſönlichen Haſſes auf ein Mal abgeſchnitten ſahen. Bey den übrigen Amerikanern ſah man in dieſem ganzen Verfahren

ren nur Boßheit und Fallſtricke, und ſtellte ſie dem Volke als ſolche vor. Die Art, wie die Schriften demſelben und einzelnen Perſonen mitgetheilt wurden, ſchien ein ungewöhnlicher, unſchicklicher und Gefahr drohender Weg zu ſeyn, da ſonſt nur mit der höchſten Gewalt, nicht aber mit der Nation und einzelnen Mitgliedern derſelben Unterhandlungen dieſer Art angeſtellt zu werden pflegen, und da die hier gebrauchte Art der Ausſtreuung dieſer Schriften nur geſchickt ſchien, Spaltungen und Zwiſt unter dem Volke zu erregen. Der Congreß machte den genommenen Beſchluß bekannt: Daß jedermann, oder jede Geſellſchaft von Menſchen, die ſich unterſtehen würden, einen beſondern oder einſeitigen Vergleich mit den erwarteten brittiſchen Commiſſarien zu treffen, für einen Feind der vereinigten Staaten angeſehen, und als ein ſolcher behandelt werden ſollte; daß ſich die vereinigten Staaten auf keine anſtändige Weiſe mit den brittiſchen Commiſſarien in Conferenz oder Traktaten einlaſſen könnten, wenn ſie nicht vorläufig ihre Flotten und Armeen zurück zögen, oder ſonſt in ausdrücklichen und deutlichen Worten die Unabhängigkeit beſagter Staaten anerkennten. Und da es ſchien, als ob es die Abſicht ihrer Feinde ſey, ſie in eine unglückliche Sicherheit einzuſchläfern, ſo ermahnten ſie die verſchiedenen Staaten, ihr äußerſtes zu thun, und ihre ganze Kriegsmacht in Bereitſchaft zu halten. Zu dieſen ernſten Entſchlüſſen kamen noch Beweiſe der Verachtung, womit die Amerikaner den Engländern begegneten. General Waſhington, der von dem General Tryon viele Abſchriften von dem Ausſöhnungs-

1778.

den 22. April. Harter Schluß des Congreſſes.

1778 entwurf, mit der Bitte, ſie bey ſeinen Officieren und Gemeinen herumzugeben, empfangen hatte, vom 26. April legte ſeinem Antwortſchreiben ein Stück von einer Zeitung bey, darinn der Ausſöhnungsplan auf Befehl des Congreſſes, bekannt gemacht war, und zugleich die Beſchlüſſe, welche der Congreß dagegen gefaßt hatte. Er fügte die hämiſche Bitte hinzu, daß General Tryon, einen angeſchloſſenen Generalpardon für alle Deſerteurs und Flüchtlinge doch auch gegenſeitig bey ſeinem Heere publiciren möchte. In den Entſchlüſſen der Amerikaner machte es gar keine Veränderung, daß nachmahls, als die Ausſöhnungsbill im den 27. März. Parlamente durchgegangen war, zuerſt Lord und 3. Jun. Howe und dann auch General Clinton ſie den 6. Jun. dem Congreſſe mittheilten. Die kurze Antwort, welche derſelbe beyden ertheilte, war dem vorigen Schluſſe gleichlautend *).

Mittlerweile kam Simon Deane, ein Bruder von Silas Deane, von Paris in York-Town, wo ſich der Congreß, nachdem den 2. May. Philadelphia verlohren war, aufhielt, mit denjenigen Briefſchaften an, welche der Trennung der Nordamerikaner von England das Siegel aufzudrücken ſchienen. Er kam in einer ausdrücklich dazu beſtimmten königlichen Fregatte von 28 Kanonen, und brachte die Abſchriften von den Allianz- und Handlungstractaten zwiſchen Frankreich und den vereinigte Staaten mit ſich, die der Congreß beſtätigen ſollte. Der Handlungs-

Die franzöſiſchen Bündniße werden in Nordamerika bekannt gemacht.

*) Geſch. des Krieges u. ſ. f. S. 127 — 129 und Anhang S. 450 — 458. Geſch. der Weltb. im Groß. 8. B. S. 406 — 410.

ungstractat war zuerſt gemacht und den 30ſten Jenner unterzeichnet worden. Der Allianztractat war den 6. Februar datirt Deane brachte auch Nachrichten von vielen andern Gegenſtänden mit, die in Anſehung deſſen, was die Geſchichte der Unterhandlung und ihren Schluß betraf, ſehr angenehm waren. 1778

Die Amerikaner gaben ihre Freude laut und öffentlich zu erkennen. Der Congreß gab ſogleich eine Zeitung heraus, die, außer der Summe der allgemeinen Nachricht, dem Volk einige von den ſchmeichelhafteſten Artikeln dieſer Tractaten, nebſt ſeinen eignen Anmerkungen darüber, vorlegte, worin die außerordentliche Billigkeit, Großmuth und Ehrliebe des Königs von Frankreich, (wie ſie die Amerikaner beſchrieben,) im höchſten Grade erhoben wurde. Man ſchien ſich Hoffnung auf Spanien zu machen, baute viel auf die Geſinnungen anderer großen Mächte und rühmte die gute Geſinnung Europens überhaupt gegen Nordamerika *).

Faſt um eben dieſe Zeit kam der General Sir Henry Clinton an, das Commando über die Armee ſtatt des Generals Sir William Howe, der nach England zurück ging, zu übernehmen. Nur kleine der Winterszeit und der wenigen Kraft beyder Armeen gemäße Begebenheiten bezeichneten die letzten Monate der Anführung des zurückgerufenen Generals. Sein militairiſcher Character ſchien überall

den 5. May. General Clinton übernimmt das Commando ſtatt des Generals Howe.

*) Geſch. des Krieges S. 129 — 136. und Anhang S. 417 — 438 Geſch. der Weltbegeb. I. c. S. 410. f.

1778 überall nicht ſehr unternehmend zu ſeyn, und am Ende ſeines Commando hatte er am wenigſten Urſache, etwas zu wagen. Die Amerikaner nahmen einen Streifzug in Florida vor, woſelbſt ſie zwar einige Gegenden ausplünderten, aber mit Verluſt zurück getrieben wurden. Der General Clinton ſchien das Commando zu übernehmen, um die Engländer nach Neuyork zurück zu führen, und mit ihnen daſelbſt eben ſo thatlos ſtehen zu bleiben, als ſein Vorfahr im Commando geweſen war *).

den 15. Jun. Ankunft der brittiſchen Friedenscommiſſarien in Philadelphia.

Die brittiſchen Friedenscommiſſarien, der Graf von Carlisle, Herr Eden und Gouverneur Johnſtone kamen eben zu Philadelphia an, als die Truppen Vorkehrungen machten, die Stadt zu verlaſſen. Dieſer Schritt war eben keine Aufmunterung für die Amerikaner, auf die Vorſchläge dieſer Friedensboten zu horchen. Auch fanden ſie nunmehr eine völlig ſo verächtliche Aufnahme, als man ehemahls von Seiten Englands den Vorſchlägen

den 9. Jun. des Congreſſes hatte wiederfahren laſſen. Sie ſchickten bald nach ihrer Ankunft einen Brief, nebſt den letzten Acten des Parlaments, einer Abſchrift von ihrer Vollmacht und andern Schriften an den Präſidenten des Congreſſes ab. Aber ihr Secretair, Doctor Ferguſon, der die Schriften überbringen, und als Agent die Unterhandlungen mit dem Congreß anfangen ſollte, bat den General Waſhington vergebens um einen Paß, indem der letztere ſich erklärte, daß er ohne Anweiſung von dem Congreß ihn mit

*) Geſch. des Krieges S. 136. Geſch. der Weltbegeb. im Großen l. c. S. 411.

mit keinem Paß verſehen könne. Sie wurden also genöthigt, die Schriften auf eine andere Art zu überſchicken. 1778

Die Friedensvorſchläge waren ſo beſchaffen, daß, wären ſie eher geſchehen, ſie den Frieden wieder hergeſtellet, und den Britten ihre Colonien geſichert haben würden. Man erbot ſich, ſogleich darein zu willigen, daß die Feindſeligkeiten zur See und zu Lande unmittelbar aufhören ſollten, — ein freyes gemeinſchaftliches Verkehr wieder zu eröffnen, und die gemeinſchaftlichen Vortheile wiederherzuſtellen, — dem Handel jede zuträgliche Freyheit zu verſtatten, — dahin überein zu kommen, daß keine Kriegsmacht in den verſchiedenen Staaten von Nordamerika, ohne Bewilligung des Generalcongreſſes oder der Aſſemblies, unterhalten werden ſollte, — zur Tilgung der Schulden von Amerika und zur Erhöhung des Werths ſeines Papiergeldes die Hand zu bieten, — die Verbindung durch eine wechſelſeitige Deputation eines oder mehrerer Agenten fortzuſetzen, da denn die Deputirten der verſchiedenen Staaten Sitz und Stimme im brittiſchen Parlament, und Großbritanniens Deputirte Sitz und Stimme in den Aſſemblies der verſchiedenen Staaten haben ſollten, an welche ſie abgeſchickt wären, mit dem Auftrage, den Vortheil derjenigen, von welchen ſie abgeſandt wären, wahrzunehmen, mit einem Worte, die Gewalt der geſetzgebenden Macht in jedem einzelnen Staate dergeſtalt feſtzuſetzen, daß dieſelbe ſeine Einkünfte, ſeine bürgerliche und Kriegsverfaſſung anordnen, und eine vollkommene Freyheit in der Geſetzgebung und der innern Einrichtung ausüben könne, ſo daß alle brittiſche Staaten in

Friedensvorſchläge der Commiſſarien

1778 ganz Nordamerika mit den Engländern im Kriege und im Frieden unter einem gemeinſchaftlichen Souverain leben, und den unwiderruflichen Genuß aller Arten von Vorrechten erhalten ſollten, die man möglicher Weiſe haben kann, ohne daß daraus eine gänzliche Trennung der Vortheile entſtehe, und die mit der Vereinigung der Kräfte, von der die Sicherheit der gemeinſchaftlichen Religion und Freyheit abhängt, beſtehen können.

Der Nordamerikaner darüber angeſtellte Ueberlegung.

Eine Stelle, die in dem dieſe Vorſchläge enthaltenden Briefe an Herrn Henry Laurens, Präſidenten des Congreſſes, befindlich war, hätte beynahe die ganze Unterhandlung auf Einmal abgebrochen. Sie betraf die Theilnehmung der Krone Frankreich an den nordamerikaniſchen Angelegenheiten, welche hier die hinterliſtige Einmiſchung einer Macht genannt würde, die ſeit der erſten Gründung der Colonien, allezeit dem gemeinſchaftlichen Haß gegen Britannien gefolgt wäre. Als man, bey der erſten Vorleſung dieſes Briefes, in einer zur Unterſuchung der Vorſchläge niedergeſetzten Committee auf dieſe Stelle kam, hielt man ein, und erwog die Bedenklichkeit: ob man fortfahren könne, eine Schrift zu verleſen, die ſo beleidigende Ausdrücke gegen den allerchriſtlichſten König, den Bundsgenoſſen und Beſchützer der Nordamerikaner enthielt? Nach mancherley Ueberlegung entſchloß man ſich endlich fortzufahren. Aber dennoch fiel, nach einer umſtändlichen Erörterung, womit man ſich mehrere Tage im Congreß beſchäftigt hatte, die Antwort, die derſelbe durch den Präſidenten Henry Laurens gab,

vom 11—17 Jun.

den 17. Jun.

ziemlich

ziemlich kurz, obwohl entſcheidend, aus. Der Congreß erklärte den Commiſſarien, daß nur das aufrichtige Verlangen, die Vergießung des Menſchenbluts zu endigen, ihn habe bewegen können, eine Schrift zu leſen, welche ſo beleidigende Ausdrücke gegen den allerchriſtlichſten König enthielt, und Vorſchläge in Erwägung zu ziehen, die ſo herabſetzend für die Ehre einer unabhängigen Nation wäre. Die Commiſſion ſetze zum voraus, daß die nordamerikaniſchen Staaten unter großbritanniſcher Herrſchaft ſtehen, und gründe ſich auf einen Begriff von Abhängigkeit, der keineswegs angenommen werden könne. Indeſſen ſey der Congreß bereit zum Vergleich, und zu Unterhandlungen über einen Friedens- und Handlungstractat, wenn der König von Großbritannien ſeine aufrichtige Neigung zum Frieden durch ausdrückliche Anerkennung der Unabhängigkeit der nordamerikaniſchen Staaten, oder durch die Zurückberufung ſeiner Land- und Seemacht beweiſen würde. 1778 Kurze und entſcheidende Antwort des Congreſſes.

Dies war die Erklärung über Friedensvorſchläge, die nicht nur in Anſehung ihres Inhalts mildere und ganz veränderte Geſinnungen der brittiſchen Miniſter zu erkennen gaben, ſondern auch in Anſehung ihrer Form ſelbſt die Unterhandlung eines Oberherrn mit ſeinen Unterthanen nicht mehr bemerken ließen. Denn jetzt gaben die Commiſſarien dem Präſidenten des Congreſſes den Titel Excellenz, und erkannten ihn alſo in eben der Würde, worin ihn die Amerikaner betrachtet haben wollten, da, bey der erſten Unterhandlung, Lord Howe den Congreß als eine ungeſetzmäßige und die Rebellion befördernde Verſammlung ungehört abgewieſen hatte. Was Betrachtungen über dieſe Unterhand-lungen und ihren Erfolg.

1778 die Erklärung der Amerikaner betrifft, ſo werden die Meinungen über die Frage: ob Amerika nicht klüglicher ſich auf die vorgeſchlagenen, oder allenfalls auf noch beſſere Bedingungen mit Großbritannien ausgeſöhnt haben würde? wohl immer getheilt bleiben. Aber, einer vielleicht allgemeinen und durch kein einziges Beyſpiel widerlegten Erfahrung zufolge, konnte Großbritannien auf keine Unterwerfung der Colonien hoffen. Denn dieſe lehrt, daß abgefallene Nationen nie anders als durch Gewalt der Waffen wieder unter eine Herrſchaft gebracht werden können, die ſie ſo verabſcheueten, daß ſie gemeinſchaftlich zu gewaltthätigen Mitteln griffen, und, um ſich ihr zu entziehen, ihre Güter und Leben aufs Spiel ſetzten. Gegenſeitige Erbitterung, Mißtrauen, Privatvortheile und Privatfurcht, Aufhetzung der bey den Streitigkeiten intereſſirten Mächte, und beſonders der ſchwerlich in Ordnung zu haltende Körper des Volks, bey dem Haß und Rachgier ſo lange die Oberhand hat, bis Furcht ſie unterdrücket, alles dieſes vereitelt jede freundſchaftliche Unterhandlung, ſo lange das abgefallene Volk noch Hoffnung hat, ſich vertheidigen zu können. Bey den vereinigten Staaten aber kamen noch andere Umſtände hinzu. Sie waren nicht mehr ein unordentlicher Haufe von Mißvergnügten, ſondern ein ſchon ſehr gebildetes Volk, mit eingerichteter Regierungsform; an welche die Unterthanen ſchon gewöhnt waren. Sie hatten ein regelmäßiges Heer. Die vornehmſte Gewalt des Feindes war gebrochen, und ihre Ausſicht von dieſer Seite war vorher nie ſo vortheilhaft geweſen, als itzt. Vielleicht hofften ſie mehr Wirkung von ihrem Bündniße mit Frankreich, als ſie erhielten. Aber ſie konnten

voraus

voraus ſehen, daß wenigſtens der Krieg Englands mit Frankreich, und was die Folge davon ſeyn mußte, auch mit Spanien, ihren Feind ſo ſehr beſchäftigen würden, daß er immer geneigt bleibe, ihnen die angebotenen Bedingungen zuzugeſtehen, und daß ſie daher, bey ihrer jetzigen Ausſchlagung, gar nichts zu fürchten hatten. 1778

Die brittiſchen Commiſſarien ſuchen Privatperſonen zu gewinnen.

Unterdeſſen daß die Unterhandlungen der Commiſſarien mit dem Congreß einen ſo ungünſtigen Erfolg hatten, ſuchten ſie, beſonders aber Herr Johnſtone, bey einzelnen Perſonen mehr Eindruck zu machen, theils weil ſie überhaupt noch immer zu glauben ſchienen, daß der größere Theil der Einwohner von Nordamerika der brittiſchen Regierung geneigt ſey, theils weil beſonders Herr Johnſtone verſchiedene Bekannte in Amerika hatte, die er zu gewinnen, und durch die er auch andere zum Abfall zu bewegen hoffte, um dadurch dem Congreß andere Maßregeln abzunöthigen. Ein Schritt von dieſer Art ſollte nur mit Behutſamkeit und Gewißheit eines guten Ausgangs geſchehen. Der Begriff einer Verſührung hat immer etwas Widriges und Erniedrigendes, ſelbſt wenn ihr Zweck gut iſt. Mißlingt ſie, ſo giebt ſie der Gegenparthey Anlaß, ein verächtliches, beſchämendes Licht auf diejenigen zu werfen, die ſie verſucht hatten. Am allerwenigſten handeln hierin Perſonen weißlich, welche mit einem öffentlichen Charakter, und mit der Würde eines Geſandten bekleidet ſind. Gleichwohl war das Verfahren des Herrn Johnſtone, ſo unvorſichtig, und ſo ſelbſtgenügſam zufahrend, daß es ihm nothwendig Verachtung und Beſchimpfung zuziehen mußte. So wenig ſich auch der Congreß mit den Friedenscommiſ-

ſarien

1778 Maßregeln einiger Nordamerikaner dagegen.

ſarien in einen Streit einließ, ſo fingen doch einige von ſeinen Gliedern, beſonders Herr Drayton, einer von den Abgeordneten aus Südcarolina, in öffentlichen Schriften einen bittern Streit mit ihnen an. Dadurch wurde die Wirkung ſehr geſchwächt, welche die von den Commiſſarien herausgegebenen Schriften bey dem Volke haben konnten. Der ſtärkſte Grund, den ſolche Schriftſteller dem Volke vorlegten, war der, daß man bereits mit Frankreich einen feyerlichen Tractat auf den Fuß der Unabhängigkeit und zur Beſtätigung derſelben geſchloſſen habe. Wenn man alſo jezt mit den Commiſſarien über die Abhängigkeit Unterhandlungen anſtellen wollte, ſo müßte man auf Einmal ſein Wort gegen Frankreich brechen, man würde ſeinen Credit bey allen Nationen verlieren, als ein treuloſes und niederträchtiges Volk angeſehen werden, und es würde alsdann den Amerikanern ſogar alle Hoffnung zu einem auswärtigen Beyſtand abgeſchnitten werden. Sie würden, hieß es ferner, ſich auch zugleich völlig der Willkühr derjenigen ausſetzen, die bereits allen Betrug, Macht, Grauſamkeit und Liſt zu ihrem Verderben angewandt hätten, da weder der König, noch die Miniſter, noch das Parlament von England gezwungen werden könnten, eine einzige Bedingung, über die ſie mit den Commiſſarien einig geworden wären, genehm zu halten. — Dies waren indeſſen nur bloße Privatvorſtellungen.

Der Congreß will, daß der Briefwechſel der Commiſſarien mit einzelnen Einwohnern aufhören ſolle. den 17. Jun.

Der Congreß ſelbſt befahl den Obrigkeiten eines jeden Staats dafür zu ſorgen, daß der verſuchte Briefwechſel der Commiſſarien mit einzelnen Einwohnern aufhören möchte. Die Commiſſarien hingegen ließſen eine Proclamation ergehen, worin ſie den Congreß über die Fortdauer des Krieges anklagten,

klagten, und jeden Vortheil der Annehmung ihrer vorgeſchlagenen Bedingungen deutlich zu machen ſuchten *). 1778 Proclamation der Friedenscommiſſarien.

Wenn auch einige Hoffnung eines glücklichen Erfolgs vorhanden geweſen wäre, ſo würde die Räumung der Stadt Philadelphia, und der, gerade bey der Ankunft der Commiſſarien, darauf erfolgte Rückzug der Armee gegen Norden ſie doch gänzlich vereitelt haben. Commiſſarien, die eine zurückziehende Armee, welche den in zwey Jahren erlangten Hauptvortheil verließ, begleiteten, konnten ſich kein großes Anſehen, bey ihren Unterhandlungen verſprechen. Die Räumung der Stadt Philadelphia wurde, nach allen dazu gemachten Anſtalten, würklich ausgeführt. Die ganze brittiſche Armee ging an eben dem Tage, ohne Gefahr aufgehalten zu werden, unter den vortreflichſten Anſtalten, die der Admiral Lord Howe hiezu gemacht hatte, über den Delaware. Die brittiſchen Truppen räumen Philadelphia. den 18. Jun. um 3 Uhr Morgens. Die brittiſche Armee geht über den Delaware.

General Waſhington, der die Abſicht, Philadelphia zu verlaſſen, zeitig wahrnahm, hatte bereits den General Maxwell mit ſeiner Brigade zur Verſtärkung der Miliz in Jerſey abgeſchickt, damit er der brittiſchen Armee alle mögliche Hinderniſſe auf dem Marſch verurſachen ſollte, ſo daß, wie ihr Fortrücken verhindert würde, er ſelbſt im Stande ſeyn möge, ſeine Macht zu gelegener Zeit anrücken zu laſſen, um ſie mit Vortheil anzugreifen. Dieſes abgeſchickte Corps Waſhingtons Anſtalten, ihren Marſch zu erſchweren, haben wenigen Erfolg.

*) Geſch. des Krieges S. 137 — 154 und Anhang S. 457 — 466. Geſch. der Weltbegebenh. l. c. S. 412 — 417.

1778 Corps that aber weiter nichts Wichtiges, als daß es die Brücken abwarf, weil die große Ueberlegenheit der brittiſchen Armee es genöthiget hatte, den feſten Paß bey Mount-Holly, ohne allen Widerſtand, zu verlaſſen. Dennoch hatte die brittiſche Armee mit unzähligen Schwierigkeiten auf dieſem Marſche zu kämpfen. Sie hatte ſehr viel Gepäcke und Proviant bey ſich. Die Anzahl der beladenen Pferde und Wagen war ſo groß, daß ſie, wegen der ſchmalen Linie, in der ſie, bey der Beſchaffenheit des Landes und der Straßen, marſchiren mußte, eine Länge von 12 Meilen einnahm. Dieſe Beſchwerlichkeit rührte zum Theil von der Vorſicht und Weisheit des Generals Sir Henry Clinton her, der, da er wohl voraus ſah, daß die Feindſeligkeit des Landes den Truppen alle Mittel zum Unterhalt abſchneiden würde, die ſie ſelbſt nicht bey ſich führten, und da er auch nicht wußte, was ihm für Verzögerungen und Hinderniße auf ſeinem Marſche gemacht werden könnten, zu vorſichtig war, als daß er die ganze Armee, wegen der Beſchwerlichkeit, einen gewißen und hinlänglichen Proviant bey ſich zu führen, in einige Gefahr hätte ſetzen ſollen. Außerdem hatte das Heer ſehr viel von der Hitze auszuſtehen, die damahls überaus groß war, wie auch auf den engen Wegen durch die Wälder, und wegen der beſtändigen Arbeit, Brücken aufzuwerfen und auszubeſſern, in einem Lande, das überall von Graben und moraſtigen Bächen durchſchnitten iſt.

Schwierigkeiten der brittiſchen Armee auf ihrem Marſch.

Aus allen dieſen Urſachen ging der Marſch überaus langſam. Als die Armee bis nach Allens-Town vorgerückt war, ſo wurde es allerdings eine wichtige Frage für den General, ob er

General Clinton wendet ſich, anſtatt über den Rariton zu gehen,

er über den Rariton gerade auf Staaten-Island zu gehen, oder ob er ſich zur Rechten nach der Seeküſte wenden, und nach Sandy Hook marſchiren ſollte? Er wußte, daß die Generale Waſhington und Lee mit der Landmacht bereits über den Delaware gegangen waren, und er hatte gehört, daß der General Gates mit der nordiſchen Armee anrückte, und am Rariton zu ihnen ſtoßen wollte. Die Schwierigkeit, über den Rariton zu gehen, und andere Beſchwerlichkeiten, die ihm vor den Augen des Feindes zuſtoſſen konnten, wie auch noch einige andere Urſachen bewogen ihn zu dem Entſchluß, ſich zur Rechten zu wenden, wie denn dieſes auch wirklich das vorzüglichſte zu ſeyn ſchien.

1778
zur Rechten nach der Seeküſte und nach Sandy Hook.

Der General **Waſhington**, der weit über Philadelphia bey Corgels Ferry über den Delaware gegangen war, ſcheint die langſamen Bewegungen der brittiſchen Armee einer Abſicht zugeſchrieben zu haben, ihn in das tiefe Land zu locken, wobey er für ſich keinen Vortheil fand. Auf die Weiſe würde die Langſamkeit des einen Theils die Bewegungen des andern zurückgehalten haben. Doch vielleicht hielt der amerikaniſche Feldherr ſeine Truppen zu dem Uebergang über den Rariton beyſammen, über welchen die brittiſche Armee, wie er ſchloß, gehen würde.

Verhalten des Generals Waſhington.

Als er aber entdeckte, daß ſie auf der andern Seite auf die Seeküſte zurückte, änderte er gleich ſein Syſtem, und ſchickte viele Detaſchements auserleſener Truppen unter dem Commando des **Marquis von Fayette**, die Armee auf ihrem Marſche zu beunruhigen. Er ſelbſt aber folgte, in gehöriger Entfernung, mit der

Er befiehlt dem Marquis Fayette die brittiſche Armee zu beunruhigen, und giebt dem General Lee das Commando

1778 über ein Verſtärkungscorps. der ganzen Macht. Als aber, indem der Vortrab des einen Heeres ſich dem Nachtrabe des andern näherte, die Sache kritiſcher ward, wurde der General Lee mit zwo Brigaden zur Verſtärkung, und zugleich das Commando über das vorgerückte Corps zu übernehmen, abgeſchickt. Dieſes beſtand, nach Waſhingtons Bericht, aus 5000 Mann.

Maßregeln des Generals Clinton. Da Sir Henry Clinton auf dem Marſche nach einem Platze, Freehold genannt, aus der Anzahl der feindlichen Truppen, die um ſeine Arriergarde herumſtreiſten, ſchloß, daß ihr Hauptcorps nicht weit entfernt ſey, faßte er ſehr weislich den Entſchluß, dieſen Theil der Armee von der ſchweren Bagage zu befreyen, und übergab ſie dem General Knyphauſen, der die erſte Colonne von der Armee anführte. Dadurch ward nun die andere, welche die Linie des Marſches deckte, frey, und machte ein anſehnliches Corps von Truppen aus, das unmittelbar unter den Befehlen des Generals ſtand.

Den 28. Jun. General Knyphauſen bricht mit der Bagage auf. Am folgenden Morgen und mit Anbruch des Tages ſetzte ſich der General Knyphauſen mit der erſten Diviſion und den Wagen in Bewegung, und nahm ſeinen Marſch auf Middletown zu, das 10 oder 12 Meilen vor ihm auf einer hohen und feſten Gegend lag. Die zweyte blieb unter dem oberſten Befehlshaber noch etliche Stunden, ſowohl den Marſch zu decken, als auch den Wagen Platz zu laſſen, in der Nähe bey Freehold ſtehen.

Morgens um 8 Uhr. Nachdem ſie zu marſchiren angefangen hatte, wurden einige feindliche Partheyen.

1778

Die Engländer werden bald mit den Feinden handgemein.

theyen, die ſich in den Wäldern zur Linken ſehen ließen, von den leichten Truppen angegriffen und zerſtreuet. Als aber die Arriergarde von den Anhöhen über Freehold in ein Thal, das ohngefähr drey Meilen lang und eine breit war, herab marſchirte, kamen verſchiedene feindliche Colonnen zum Vorſchein, die ſich gleichfalls in die Ebene herabzogen, und endlich die Arriergarde zu kanoniren anfingen. In eben dem Augenblick erhielt der General Nachricht, daß der Feind auf beyden Seiten ſtark anmarſchire. Er ſchloß ſogleich, daß die Hauptabſicht des Feindes ein Angriff auf die Bagage ſey. Und da ſich damahls die Wagen in den Defileen befanden, ſo ſchien es keine leichte Sache zu ſeyn, die Gefahr abzuwenden.

um 10 Uhr Morgens

In dieſer kritiſchen Lage urtheilte der General mit großer Gegenwart des Geiſtes, daß ein muthiger Angriff auf das feindliche Corps, welches ſeine Arriergarde beunruhigte, die auf den Seiten befindlichen Detaſchements zu deſſen Beyſtande rufen, und das einzige wahrſcheinliche Mittel ſeyn würde, die Convoy zu retten. Denn ob er gleich ſichere Nachrichten hatte, daß der General Waſhington mit ſeiner ganzen Armee, die man auf 20,000 Mann ſchätzte, in der Nähe ſey, ſo wußte er doch, daß zwiſchen ihm und dem Corps, welches der General Clinton angreifen wollte, zwey große Defileen wären, und daß der Feind wohl ſchwerlich mit einer größern Macht, als der die Diviſion des Lords Cornwallis gewachſen ſey, hätte durchkommen können. Auch hielt er dafür, daß, wenn er auch in dieſen Defileen auf die

1778 ganze Armee des Feindes ſtoßen würde, dennoch deſſen Lage ſehr mißlich werden müßte.

Gefechte bey Freehold oder Monmouth.

Des Feindes Reuterey unter dem Marquis von Fayette kam ſo nahe, daß die Engländer ſie erreichen konnten. Der Königin Dragoner griffen ſie an. Aber ſie erwartete den Hauptanfall nicht, ſondern zog ſich in Verwirrung bis an ihre Infanterie zurück. Hierauf machte der General Anſtalten, den Feind in der Ebene anzugreifen. Aber noch ehe er vorrücken konnte, zog ſich der Feind zurück, und nahm eine ſtarke Stellung auf den Höhen über Freehold oder Monmouth-Court-Houſe. Die Hitze war unerträglich, und die Leute litten heftig von ihrer Ermattung. Aber die Umſtände erforderten eine außerordentliche Anſtrengung der Kräfte. Die brittiſchen Grenadiere und die Garden griffen den Feind ſo tapfer an, daß er ſich ſogleich zurück zog. Die zweyte feindliche Linie hielt den Angriff tapfrer aus. Aber ſie wurde gleichfalls völlig zurück getrieben. Die Feinde nahmen endlich eine dritte Stellung, ſo daß ein Moraſt vor ihnen lag, über welchen ein Angriff kaum möglich war. Indeſſen machte die zweyte Linie eine Bewegung gegen ihre Fronte, und gewann etwas Terrain an dem feindlichen linken Flügel. Die leichte Infanterie und die Jäger der Königin gingen um ihre linke Flanke.

Die brittiſchen Truppen waren noch immer ſo abgemattet, daß der General das Gefecht nicht weiter fortſetzen laſſen durfte, beſonders da er überzeugt war, ſein Endzweck ſey erreicht. Denn ſein Gepäcke und ſeine Zufuhr waren gerettet.

rettet. Er befahl alſo der leichten Infanterie, ſich auf ihn zu ziehen. Da aber der Feind einen Poſten beſetzt hatte, der ihren Rückzug erſchwert haben würde, ſo machte ein Regiment und ein Grenadierbataillon eine Bewegung, die ſie ſogleich aus einander warf. Er aber nahm die Stellung, aus der er den Feind vertrieben hatte. Nachdem er die Truppen, wegen der groſſen Hitze bis auf den Abend hatte ausruhen laſſen, bediente er ſich des Mondlichts, um zu dem Generallieutenant von Knyphauſen zu ſtoſſen, welcher bis Nutſwamp, nicht weit von Middletown vorgerückt war. Die Bagage war von den leichten Truppen des Feindes angegriffen worden, aber dieſe waren zurück getrieben. Die beyden feindlichen Corps, welche gegen dieſelbe an jeder Seite eine Brigade ausmachten, waren, wie es der General erwartet hatte, gleich im Anfange des Gefechts zurück gerufen worden.

1778

Abends um 10 Uhr.

Die brittiſchen Truppen hatten nicht nur ein feindliches Corps, welches nach ihrer Angabe 12,000 Mann geweſen ſeyn ſollte, aus zwo feſten Stellungen vertrieben, ſondern auch den Ruhm, dieſes an einem der heiſſeſten Tage, denn das Thermometer ſtand, (ohne Zweifel nach Fahrenheit) auf 92 Grad, nach großer Ermattung und Beſchwerde ausgerichtet zu haben. Denn ein Theil derjenigen, welche ſie verloren, als ſie gegen den Feind anrückten, waren ohne Wunden todt niedergefallen.

General Clinton war, noch ehe er die Ebene verließ, darauf bedacht, den General Waſhington anzugreifen, wenn er ſich am folgenden Tage zeigte, und hatte bereits Anſtalten

1778 dazu vorgekehret. Da ſich aber nichts vom Feinde blicken ließ, befürchtete er, ſein Gegner möchte einen ſtarken Poſten nicht weit von Middletown beſetzen laſſen. Er befahl daher, daß der Generalmajor Grant Beſitz davon nehmen ſolle, welches auch
den 29. Jun. geſchah. Die ganze Armee marſchirte am folgenden Tage dahin, und ging darauf herab, nicht weit von Naveſink, woſelbſt General Clinton 2 Tage wartete, ob General Waſhington in Verſuchung gerathen würde, die Stellung, welche er bey Middletown verlaſſen hatte, einzunehmen, in welchem Fall er, wie er glaubte, ihn mit Vortheil hätte angreifen können. Unter dieſer Zeit wurden die Kranken und Verwundeten eingeſchiffet, und Vorkehrungen gemacht, nach Sandy-Hoock-Island über eine Brücke zu gehen, welche durch die außerordentliche Anſtrengung der Marine zeitig fertig wurde. Die ganze Armee ging in 2 Stunden darü-
den 5. Jul. ber. Denn die Pferde und das übrige Vieh waren ſchon zuvor herüber gebracht.

Der amerikaniſche Bericht des General Waſhington ſtimmt mit dem brittiſchen ziemlich überein. Nur in der Anzahl der Todten und Verwundeten ſind beyde unterſchieden. Die Engländer behaupteten an Todten nur 4 Officiers und 120 Unterofficiers und Gemeine zu haben, unter welchen 48 vor Hitze und Ermattung umgekommen waren. Die Zahl der Verwundeten betrug, nach ihrer Angabe, 15 Officiers und 155 Unterofficiers und Gemeine, 64 hatten ſich verlaufen. Dagegen behaupteten ſie, der feindliche Verluſt, beſonders an Todten, ſey viel größer. Die Amerikaner aber wollten an Todten nur 8 Officiers und 41 Unter-

Unterofficiers und Gemeine, und an Verwundeten 22 Officiers und 131 Gemeine, an verlaufenen oder aus Ermattung zurück gebliebenen 131 haben. Der beträchtlichſte Verluſt für die Engländer war der Tod des Oberſten Monkton. Dieſer tapfere Officier war ſchon oft ſchwer verwundet, ſchon einmal unter den Todten auf dem Felde gelaſſen, eine faſt gewiße Beute des Todes geweſen, und wie es ſchien, nur erhalten worden, um an dieſem Tage an der Spitze eines Grenadierbataillons getödtet zu werden. 1778

So vielen Ruhm ſich auch die Amerikaner wegen dieſes Gefechtes zueignen, ſo gereicht doch der ganze Vorgang dem General Clinton zur größten Ehre. Denn dieſer erreichte ſeinen Zweck, den die Amerikaner verfehlten. Indeſſen iſt es wahrſcheinlich, daß die Engländer weit mehr gelitten, oder einen weit härtern Stand gehabt haben würden, wenn der General Lee ſeine Schuldigkeit beſſer gethan hätte. Aus Waſhingtons Bericht erhellet, daß Lee ſich da zurück gezogen habe, wo er lebhaft angreifen ſollte. Auf Verlangen des Beſchuldigten ward ein Kriegsgericht über ihn niedergeſetzt, welches ihn für ſchuldig erklärte, weil er dem Befehl zum Angriff am 28. Jun. nicht gehorcht, und vielmehr einen unnöthigen und zum Theil verwirrten Rückzug gemacht, auch in Briefen an ſeinen Chef, den General Waſhington, die demſelben ſchuldige Ehrerbietigkeit, verletzt hätte, weßwegen er verurtheilt wurde, auf zwölf Monate von jedem Commando der Armee in den vereinigten Staaten ſuſpendirt zu werden. Dieſer Sieg des General

Die Engländer hatten den größern Vortheil.

den 4. Jul. Der amerikaniſche General Lee, der ſeine Schuldigkeit nicht gethan, wird durch ein Kriegsgericht verurtheilt.

1778 Waſhington über den General Lee und deſſen mächtige Familie war um ſo viel merkwürdiger, da man in der Folge nicht ſah, daß Bewegungen daraus entſtanden. Ein Beweiß des groſſen Anſehens, worin Waſhington bey ſeinen Landsleuten ſtand.

Die Räumung von Philadelphia war nothwendig.

Der Rückzug des General Clinton aus Philadelphia war ein Schritt, der den Engländern die Ueberlegenheit in Amerika, welche ſie im vorigen Herbſte ſich mit ſo großem Rechte verſprechen konnten, völlig nahm. Dennoch war er nothwendig, und man ſah ihn, ſeit der Uebergabe der Bourgoyniſchen Armee und dem Ausbruche des Kriegs mit Frankreich, vorher. Denn durch die erſte war die ſchon in Amerika ſtehende Armee zu ſchwach geworden, um in 2 Corps agiren zu können. Und durch den letztern wurde England abgehalten, hinlängliche Verſtärkung zu überſenden. Jetzt kam noch ein dritter Grund hinzu. Man hatte Nachricht von Herannäherung der d'Eſtaingſchen Flotte. Dies entſchied für die Räumung von Philadelphia. Die Erhaltung und Sicherheit des Clintonſchen Heeres hieng von der engliſchen Flotte ab. Dieſe aber war bey weitem zu ſchwach und in zu ſchlechten Umſtänden, als daß ſie der d'Eſtaingſchen die Spitze hätte bieten können. Ihr Untergang war gewiß, wenn ſie auf dem Delaware eingeſperrt wurde. Und ſie hatte keinen andern Zufluchtsort, als den ſichern Haſen von Neuyork. Es war demnach durchaus nothwendig, daß die Armee ihr dahin folgte. Auch war es ein gröſſeres Glück als man vielleicht im brittiſchen Miniſterium

niſterium ſelbſt erwartete, daß ſie daſelbſt ſo ohne Verluſt ankam *). 1778

Sie würden dieſen Schritt ſchon eher haben thun müſſen, wenn nicht die Fahrt des Grafen d'Eſtaing gleich anfangs ſo langweilig geweſen wäre, daß er dadurch den wahrſcheinlichſten Hauptendzweck ſeiner Unternehmung verfehlte. Er erreichte, nachdem er den 17ten May durch die Meerenge von Gibraltar gegangen war, erſt im Anfange des Julius die Virginiſche Küſte. Von da ging er nach Cheaſapeakbay, vermuthlich in der Hofnung, die engliſche Flotte noch in dieſer Gegend zu finden. Aber Lord Howe lag ſchon mit derſelben bey Sandyhook. Hätte der Graf d'Eſtaing ſeine Fahrt gerade nach Neuyork gerichtet, anſtatt nach Cheaſapeakbay oder nach dem Delaware zu ſegeln, ſo würde er die engliſche Flotte und Armee überfallen haben, entweder, wenn ſie mit dem Brückenſchlagen bey Sandyhook, oder mit dem Uebergang über die Brücke beſchäftigt geweſen wäre. In beyden Fällen würde das Verderben unvermeidlich und für die Britten von ſchrecklichen Folgen geweſen ſeyn. Aber d'Eſtaings großes Abſehen war, die Flotte auf dem Delaware zu überfallen, und hernach die Armee in Philadelphia einzuſchließen. Allein zum Glücke für England vereitelten Wind und Wetter ſeine Abſicht.

Graf d'Eſtaing ſegelt mit der franzöſiſchen Flotte nach Cheaſapeakbay.

Gleichwohl war die Gefahr noch lange nicht ganz gehoben. Am vierten Tage, nachdem die

Er erſcheint vor Sandyhook.

*) Geſch. des Krieges S. 154 — 171 und Anhang S. 467 f. Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 417 — 433.

1778 Nachricht von d'Eſtaings Ankunft an der Küſte angekommen war, und man erfahren hatte, daß er im Delaware Anker geworfen habe, erſchien er plötzlich und unvermuthet vor dem Angeſichte der brittiſchen Flotte bey Sandyhook. Seine Macht war groß und im guten Stande. Sie beſtand aus 12 Schiffen von der Linie und 3 ſehr großen Fregatten. Unter den erſten befanden ſich 2 Schiffe von 90 und 80, ſechs von 74 Kanonen, und es hieß, das Geſchwader habe nicht weniger als 11,000 Mann am Bord. Die brittiſche Flotte unter Lord Howe beſtand aus ſechs Schiffen von 64, drey Schiffen von 53 und zwey von 40 Kanonen, und noch einigen Fregatten und Schaluppen. Die meiſten, zumahl von den größern Schiffen dieſer Flotte hatten lange Zeit Dienſte gethan, und daher viel gelitten. Auch waren ſie ſchlecht bemannet.

Mißliche Lage der Engländer in dem Hafen bey Sandyhook.

Indeſſen hatten ſie den Vortheil, daß ſie den Hafen bey Sandyhook inne hatten, deſſen Eingang mit Ketten verwahrt iſt, und deſſen Ausgang nach Neuyork geht. Die wahre Abſicht des Grafen d'Eſtaing war, durch den Eingang mit Gewalt durchzubrechen, und die engliſche Flotte im Hafen anzugreifen. Lord Howe machte die beſten Anſtalten, die er machen konnte. Aber alle erforderlichen zu machen, erlaubte ihm die Zeit nicht. Hätte Graf d'Eſtaing den Durchgang gleich anfangs zu erzwingen geſucht, ſo würde wahrſcheinlich ein ſchreckliches Gefecht erfolgt ſeyn. Aber was man auch von dem Muth und der Geſchicklichkeit des brittiſchen Admirals und ſeiner Leute hoffen konnte, ſo muß doch der höchſte menſchliche Verſtand und die größte Tapferkeit einen gehörigen Antheil

theil von Macht haben, wenn ſie ihre Thätigkeit wirkſam zeigen ſollen. 1778

Die Meinungen ſcheinen getheilt zu ſeyn, ob es den großen franzöſiſchen Schiffen möglich geweſen, in völliger Stärke durch die Engen und über die Sandbank zu gehen. Konnte es unternommen werden, ſo war es ein Glück für England, daß der franzöſiſche Admiral nicht den kühnen Geiſt hatte, der ein ſo großes Unternehmen gewagt hätte, und daß vielleicht das Schrecken der brittiſchen Flotte und der Name des Admirals ihn zurück hielt. Graf d'Eſtaing ging auf der Seite von Jerſey, ohngefähr vier Meilen außer dem Hook, und in der Nachbarſchaft der kleinen Stadt Schrewsbury vor Anker.

Graf d'Eſtaing geht vier Meilen außer dem Hook vor Anker.

Der Muth, den bey dieſer Gelegenheit nicht nur die Flotte und Armee, ſondern auch jeder Stand der Seeleute bewieſen, wird ſelten ſeines Gleichen haben, und kann niemals übertreffen werden. Es wurden ſogleich tauſend Freywillige von den Transportſchiffen auf die Flotte abgegeben. Das übrige Schiffsvolk konnte ſeinen Unwillen darüber nicht verbergen, daß es zurückgelaſſen wurde, und ſuchte alle mögliche Mittel, ſich in den Booten oder anderswo zu verbergen, um zu entwiſchen und auf die Kriegsſchiffe zu gehen, ſo daß die Agenten kaum mit Gewalt eine hinlängliche Anzahl für ihre Schiffe zurück behalten konnten. Die Schiffherren und Compagnons von den Kauffardeyſchiffen, und die Kaufleute baten dringend um Dienſte, und nahmen ihre Stellen mit den gemeinen Matroſen bey den Kanonen. Andre wagten alles, indem ſie ſich in leichten Fahrzeugen auf die See begaben,

Muth und Thätigkeit der Britten bey dieſer Gelegenheit.

1778 ben, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und die nöthigen Dienſte thaten. Beſonders erbot ſich einer, mit der edelſten Uneigennützigkeit und Kühnheit, ſein Schiff, worin ſein ganzes Vermögen und ſeine Hoffnung ſich befand, in einen Brander zu verwandeln, und es ſelbſt zu führen, und verwarf alle Vorſchläge der Schadloshaltung oder der Belohnung.

Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſich eben dieſer Eifer auch bey der Armee in gleicher Größe zeigte, und daß die leichte Infanterie und Grenadiere, die ſich kaum von einem beſchwerlichen und gefahrvollen Marſch erholet hatten, und viele Officiere, deren Wunden noch friſch und ſchmerzhaft waren, ſich mit ſolcher Begierde bewarben, auf den Kriegsſchiffen als Seeſoldaten zu dienen, daß man dieſe Ehre durchs Loos entſcheiden mußte.

Verdruß der Britten über die Einſperrung ihrer Flotte in ihrem eignen Hafen.

Die franzöſiſche Flotte blieb in erwähnter Stellung vor Anker liegen, und verſah ſich auf eilf Tage mit Proviant. Die Zeit, welche der brittiſche Admiral, durch das Zaudern ſeiner Gegner gewann, jede nöthige Vertheidigungsanſtalt zu machen, ſcheint die engliſche Flotte in Sicherheit geſetzt zu haben. Indeſſen fühlten ihre Seeleute zum erſten Mal den Verdruß, eine brittiſche Flotte in ihrem eignen Hafen eingeſperrt und die franzöſiſche Flagge vor demſelben wehen zu ſehen. Dieſer Verdruß wurde noch mehr verbittert, da ſie täglich Schiffe mit der engliſchen Flagge, die den Verluſt ihres gewöhnlichen Schutzes noch nicht erfahren hatten, vor ihren Augen von dem Feinde wegnehmen ſahen. Sie warteten ſtündlich mit der

größten

größ:en Sehnſucht auf die Ankunft der Flotte, welche Byron commandirte. 1778

Endlich lichtete Graf d'Eſtaing die Anker. Da der Wind günſtig und die Springfluth eine der höchſten war, ſo vermuthete man, daß er ſeine lang aufgeſchobene Drohung ausführen würde. Aber er richtete ſeine Fahrt anderswohin, und war in wenig Stunden aus dem Geſichte. den 22. Jul. Graf d'Eſtaing nimmt einen andern Lauf.

Nicht leicht hätte ſich für die Britten ein günſtigerer Vorfall zutragen können, als dieſe Abfahrt, eben in dem Augenblicke, da ſie geſchah. Die Flotte des Admirals Byron ſoll ſchlecht bemannet, in mancher Abſicht ſchlecht verſehen geweſen ſeyn. In dieſem Zuſtande hatte ſie das Unglück gehabt, böſes Wetter zu bekommen, und kam endlich, nachdem ſie in verſchiedenen Stürmen zerſtreuet, und auf der beſchwerlichen Ueberfahrt lange aufgehalten war, einzeln, krank, entmaſtet, oder ſonſt beſchädiget, an verſchiedenen und entfernten Theilen der Küſte von Amerika an. Seit d'Eſtaings Abfahrt kamen ein Kriegsſchiff aus Weſtindien, zwey von Hallifax und eines von Byrons Flotte zu Sandyhook an. Die Freude über dieſe Verſtärkung war eben ſo groß, als diejenige, welche wegen der glücklich überſtandenen Gefahr der Byronſchen Flotte, dem Grafen d'Eſtaing in die Hände zu fallen, empfunden wurde *). Trauriger Zuſtand, worin Byrons Flotte endlich ankommt. vom 22. bis zum 30. Jul.

Sobald

*) Geſch. des Krieges l. c. S. 172 — 178. Geſch. der Weltbegeb. l c. S. 434 — 442.

1778 Unternehmung der Amerikaner und Franzoſen auf Rhodeisland.

Sobald der Graf d'Estaing ſah, daß ein Angriff auf Neuyork unmöglich ſey, beſchloß er, mit ſeiner ganzen Flotte, den Plan eines Angriffs auf Rhodeisland zu unterſtüzzen, den die Amerikaner ſchon lange entworfen hatten. Der General Sullivan war beſtimmt, die Unternehmung gegen Rhodeisland zu commandiren, und er erhielt von der Waſhingtonſchen Armee Verſtärkung, ſo bald der Angriff auf Neuyork aufgegeben war. Hierauf ließ General Clinton ebenfalls 5 Bataillonen unter dem Generalmajor Preſcot, zur Verſtärkung des Generalmajors Pigot nach dieſer Inſel übergehen.

Der Plan, Rhodeisland anzugreifen, war gut entworfen und ſchien einen glücklichen Ausgang zu verſprechen. Die engliſche Beſatzung konnte, ſelbſt mit der von dem General Clinton erhaltenen Verſtärkung, ſich gegen einen doppelten Angriff zu Waſſer und zu Lande nicht lange vertheidigen, da Newport, der einzige haltbare Ort der Inſel, dem Kanonenfeuer der Schiffe zu ſehr ausgeſetzt war, ſobald ſich dieſe im Beſitz der Bucht geſetzt hatten. Lord Howe mußte alſo entweder zugeben, daß ſie in feindliche Hände fiel, oder er mußte es wagen, ſie mit ſeiner Flotte, die an Kanonenzahl noch immer weit geringer als die feindliche war, zu entſetzen. Und alsdann konnte ſich der franzöſiſche Admiral wohl einen glücklichen Ausgang des Treffens verſprechen. Indeſſen ſchreckte dieſes den Lord Howe nicht ab, die letzte Parthey zu ergreifen. Er ging mit ſeiner Flotte würklich in See, um die Franzoſen von Rhodeisland abzuziehen.

Dieſe

Dieſe hatten ſich der Inſel genähert, die benachbarten kleinen Inſeln und Spitzen eingenommen, und die Engländer genöthiget, 6 Fregatten zu verbrennen, damit ſie nicht in die Hände des Feindes fallen möchten. Die franzöſiſche Flotte drang in den äußerſten Hafen von Newport, und der General Pigot zog alle Truppen nach dieſer Feſtung zurück, vor welcher er ſie in einem befeſtigten Lager campiren ließ. Die amerikaniſche Landarmee ging unter dem Commando des General Sullivan nach Rhodeisland über, ſetzte ſich in den Beſitz der ganzen nordlichen Inſel, und rückte vor die feindlichen Linien, die ſie, ſelbſt nach dem Zeugniße des General Pigot, lebhaft angriff.

1778 den 29. Jul.

den 8. Aug.

den 9. Aug.

Unterdeſſen hatte Lord Howe den Hafen von Neuyork verlaſſen, und war der feindlichen Flotte nach Rhodeisland gefolgt. Kaum erſchien er im Geſichte dieſer Inſel, als die franzöſiſche Flotte die Anker lichtete, um ihm entgegen zu gehen. Lord Howe, der ſich nicht ohne Urſache zu ſchwach hielt, als daß er ohne Noth, wenigſtens ohne den Vortheil des Windes auf ſeiner Seite zu haben, einen Angriff hätte wagen ſollen, ſuchte einem Treffen auszuweichen, oder wenigſtens den Wind über ſeinen Gegner zu gewinnen. Indem er ſich vergeblich dahin beſtrebte, würde er doch von dem feindlichen Admiral, den der Wind mehr als ihn zu begünſtigen ſchien, angegriffen worden ſeyn, wenn nicht auch dieſer durch die immer ungünſtiger werdende Witterung vom Angriff wäre abgehalten worden. Dies Bemühen und Gegenbemühen des brittiſchen und franzöſiſchen Admi-

den 6. Aug.

Lord Howe ſegelt nach Rhodeisland.

den 9. Aug.

1778 den 11. Jul. Admirals unter den Umſtänden, unter welchen es ſich zutrug, machte daß es am dritten Tage, ſeit dem Auslaufen der franzöſiſchen Flotte, nicht zum Treffen kam, ſo ſehr es auch der Graf d'Eſtaing wünſchen mochte. Aber nun ſchien die Vorſehung ſelbſt ſich für die Britten zu erklären, und ihre Rettung zu gebieten. Das Meer ward auf einmal äußerſt ungeſtüm. Der Wind fing heftig an zu wehen. Bey dem Streit der Elemente hörte der Streit der feindlichen Flotten auf. Die Stürme warfen beyde Flotten auseinander, und richteten ſie beyde, die franzöſiſche aber in einem ungleich höheren Grade, ſehr übel zu. Die Schiffe des Grafen d'Eſtaing wurden zum Theil entmaſtet, zum Theil auf andre Art beſchädiget, alle zerſtreuet und den Angriffen der verſchont gebliebenen engliſchen Schiffe ausgeſetzt. In dieſen Umſtänden erreichten ſie einzeln und mit vieler Mühe den Hafen von Boſton, in einem zu traurigen und zu zerrütteten Zuſtande, als daß ſie zu ihrer Unternehmung gegen Rhodeisland hätten zurück kehren können.

Heftiger Sturm, der die brittiſche und franzöſiſche Flotte zerſtreuet und beſonders letztere übel zurichtet.

Graf d'Eſtaing ſegelt nach Boſton.

Die Amerikaner waren ſehr unzufrieden, daß der Graf d'Eſtaing dieſes nicht unternahm, und ſcheinen geglaubt zu haben, daß, des ſchlimmen Zuſtandes ungeachtet, es dennoch hätte geſchehen können. Aber er war nicht dazu zu bewegen. Selbſt der Marquis von Fayette, der in dieſer Abſicht nach Boſton ging, bemühete ſich darum vergebens. General Sullivan ſetzte ſeinen Angriff auf das Lager der Engländer bey Newport ſo lange fort, als er noch einige Hoffnung zur Rückkehr der d'Eſtaingſchen Flotte hatte. Da dieſe Hoffnung fehl ſchlug, und der General Sulli-

Unzufriedenheit der Amerikaner über ihn.

Sullivan in Gefahr war, von der engliſchen Flotte abgeſchnitten zu werden, mußte er auf Sicherheit und auf den Rückzug bedacht ſeyn. Zur Vergrößerung ſeiner Verlegenheit wirkten die Furcht und das Mißvergnügen der Nordamerikaner über das Betragen ihrer Bundsgenoſſen, der Franzoſen, ſo viel, daß die Freywilligen aus Neuengland, und Connecticut, welche die beſte Hälfte ſeiner Armee ausmachten, ihn verließen. Zwey bis 3000 thaten dieſes in einer Zeit von 24 Stunden. Andere folgten ihnen, in der Vorausſetzung, daß man vor Ankunft der franzöſiſchen Flotte nichts unternehmen könnte. Und die Anzahl ſeiner Leute war jetzt ſo geringe geworden, daß ſie den Feind faſt gar nicht an Stärke übertrafen. Dennoch wickelte er ſich mit einer Vorſicht und Geſchicklichkeit heraus, die ſelbſt einem älteren General Ehre gemacht haben würde, wie denn auch das Verhalten ſeiner Truppen ältern und verſuchtern Soldaten rühmlich geweſen wäre.

1778

Des General Sullivan Verlegenheit.

Sein Rückzug.

Nachdem er den Anfang gemacht hatte, ſeine ſchwere Artillerie und Bagage abfahren zu laſſen, zog er ſich aus ſeinen Linien. Ob er gleich am folgenden Tage tapfer verfolgt und angegriffen wurde, nahm er doch ſeine Maßregeln ſo gut, daß er, nicht ohne den kühnen Feind an Todten und Verwundeten viel leiden zu laſſen, das nordliche Ende der Inſel ohne großen Verluſt erreichte. Als er bald darauf aus Boſton Nachricht empfing, daß Graf d'Eſtaing nicht ſo ſchnell, als man wünſchte, kommen würde, verſammelte er einen Kriegsrath, worin einmüthig beſchloſſen wurde, bis auf die Rückkehr der

den 26. Aug.

den 28. Aug. Abends.

den 30. Aug.

1778 der franzöſiſchen Flotte Rhodeisland zu verlaſſen.

Im Geſichte eines an Anzahl wenigſtens gleichen Feindes, und in einer ſolchen Nähe, daß die Schildwachen ohngefähr 200 Ruthen von einander ſtanden, über das Waſſer zu gehen, erfoderte große Aufmerkſamkeit und Klugheit. Um alſo dem Feinde ſein Vorhaben zu verbergen, ließ der General eine Menge Gezelte vorwärts bringen, und im Angeſichte des Feindes aufſchlagen, auch faſt die ganze Armee an Befeſtigung des Lagers arbeiten. Unterdeſſen aber zog er das ſchwere Gepäcke und die Munition zurück und ließ ſie über die Bay gehen. Sobald es Abend wurde, brach man die Gezelte ab. Die leichte Bagage und die Truppen ſetzten ſich in Bewegung und noch vor Mitternacht war das Gros der Armee, nebſt dem Reſte der Munition und Geräthſchaft, über die Briſtol- und Haylandfähren ohne Hinderniß auf das feſte Land übergeſetzt. Eben in dem Augenblicke kam der Marquis von Fayette von Boſton zurück, und war lebhaft bekümmert, daß er nicht bey dem Gefechte geweſen war, um ſo mehr da er, eine ſolche Gelegenheit nicht zu verfehlen, ſeine Reiſe äußerſt beſchleunigt hatte. Indeſſen kam er noch zeitig genug zurück, die Piquets und andere Partheyen, welche den Rückzug deckten, zurück zu führen. Er that dieſes in der vortreflichſten Ordnung. Nicht ein Mann blieb zurück. Nicht die allergeringſte Sache ging verloren. Das Glück des General Sullivan war auch ſeinem Verhalten gemäß. Denn gleich hernach kam Sir Henry Clinton mit einer ſolchen Macht an, die keinen Zweifel wegen des Schick-

Er erreicht glücklich das feſte Land.

ſals

ſals der amerikaniſchen Truppen übrig gelaſſen haben würde, wenn ſie länger auf der Juſel geblieben wären. 1778

An eben dem Tage, da General Sullivan Rhodeisland verlaſſen hatte, kam auch **Lord Howe durch die Bay von Boſton an**, wo er, zu ſeinem großen Erſtaunen, gefunden hatte, daß der Graf d'Eſtaing ſchon vor ihm angekommen, und durch Sicherheitsanſtalten gegen jeden Angriff geſchützt war. Da der Lord Rhodeisland von der Gefahr befreyt fand, ging er nach Neuyork, wo er die Anführung der Flotte dem Admiral Gambier übergab, und nach England zurück kehrte *).

Lord Howe kommt durch die Bay von Boſton an. den 30. Aug.

Der General Clinton, welcher mit 4000 Mann zur Befreyung von Rhodeisland herbey geeilet war, aber nicht zeitig genug hatte ankommen können, dem General Sullivan den Rückzug abzuſchneiden, ſchickte den Generalmajor Grey mit der Transportflotte und den Kriegsvölkern, unter der Bedeckung des Hauptmanns Fanſchawe, auf eine Unternehmung gegen Morgen aus, vornehmlich nur um einige Neſter von kleinen Raubſchiffen zu zerſtören, welche in den Flüſſen und Meerbuſen in der Buggaredsbay, in dem Theile von Neuengland, der die Plymouthscolonie genannt wird, herumſchwärmten, und den Handel gar ſehr ſtöreten, indem die Nähe ihrer Zufluchtsörter, die Kleinheit ihrer Schiffe, und die Untiefe ihrer Buchten ſie gegen alle Verfolgung in Sicherheit ſetzten.

Die Engländer zerſtören einige Neſter von kleinen Raubſchiffen.

Der

*) Geſch. des Krieges l. c. S. 178 — 216. Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 442 — 459.

1778 den 5. Sept. Abends um 6 Uhr.

Der Anſchlag wurde mit gutem Erfolg ausgeführt. Zwiſchen dem Zeitpunkte da die Truppen landeten, und zwölf Uhr des folgenden Tages war die ganze Sache geſchehen. Die engliſchen Truppen zerſtöhrten nahe an 100 große und kleine Schiffe, unter denen ſechs bewaffnete von 10 bis 16 Kanonen waren, und verbrannten die Magazine, Werften, Vorrathshäuſer, Waarenlager, Seilerwerkſtätte und Schiffe auf den Werften, auf der Seite von Bedford und Fairhaven.

Die Engländer treiben viel Vieh weg von der Inſel Martha's Vineyard.

Die Transportſchiffe und Truppen gingen hierauf von Fairhaven nach der Inſel Martha's Vineyard, deren Einwohner ehemals wegen ihrer Unternehmungen, Geſchicklichkeit und Fortgang in den Fiſchereyen berühmt waren. Die Inſel lieferte nun zum gemeinen Nutzen von Neuyork 10,000 Schaafe und 300 Ochſen, die davon weggetrieben wurden.

Die franzöſiſche Regierung hatte bisher wenig zur Beſchützung des Handels unternommen. Es ſchien als ob man immer noch auf den Beytritt Spaniens, wenigſtens auf deſſen Unterhandlung hoffte, und deßwegen kein Schiff wagen wollte. Auch dauerte es eben daher lange, ehe einmal einzelne Geſellſchaften ſich entſchloſſen, Kaper auszurüſten. Erſt nach der Eroberung von Dominique, dem erſten Erfolge der franzöſiſchen Waffen in dieſem Kriege, traten verſchiedene Einwohner in Paris und in den Handelsſtädten dazu zuſammen.

Die Franzoſen erobern Dominique.

Die Inſel Dominique war eine von den Vergütungen, welche England in dem Pariſer

Frieden

Frieden für die Kriegskoſten erhalten hatte. Ihre Lage zwiſchen Martinique und Guadaloupe konnte ſie, beſonders zur Kriegszeit, ſehr beträchtlich machen. Auch ſcheint die brittiſche Regierung eben deßwegen ungewöhnliche Koſten auf ihre Befeſtigung gewandt zu haben. Aber die Beſatzung, wenn ſie ja ſo genannt werden konnte, war ganz unzulänglich. 1778

Der Aufmerkſamkeit des **Marquis von Bouille'**, Generalgouverneurs von Martinique, entging weder die Wichtigkeit, noch die Schwäche der Inſel. Er ging mit 1800 Mann auf 18 Schiffen unter Bedeckung einiger Fregatten an Bord. Die Landung geſchah am folgenden Morgen um 8 Uhr. Er griff verſchiedene Forts und Batterien zu Lande, und ſeine kleine Seemacht eben dieſelben zu Waſſer an. Die Handvoll regulairer Truppen, die ſich ohngefähr auf 100 Mann beliefen, thaten mit den Einwohnern und der Miliz alles, was man wider eine ſo große Ueberlegenheit an Macht, und bey ſolchen Umſtänden eines Ueberfalls erwarten konnte. Nachdem aber die Franzoſen die abgeſonderten und halbbeſetzten Batterien, die auf ihrem Marſche lagen, weggenommen hatten, und gegen Mittag Anſtalt machten, die kleine Hauptſtadt Roſeau, die auch zugleich die Hauptbefeſtigung der Inſel ausmachte, zur See und zu Lande anzugreifen, ſchien aller fernere Widerſtand vergeblich zu ſeyn. Die franzöſiſchen Grenadiere, welche Leitern und Petarden bey ſich führten, hatten bereits Befehl, den Sturm anzufangen. Nun hielt es der Gouverneur, Lieutenant Stuart, nebſt den andern Officieren, für nöthig, die Einwohner

den 6. Sept. Abends um 7 Uhr.

den 7. Sept.

1778 wohner dadurch von der Plünderung und vom Verderben zu retten, daß ſie die weiſſe Fahne ausſteckten, und ſich in eine Capitulation einließen.

Dieſe wurde bald geſchloſſen und um 5 Uhr Abends unterzeichnet. Um 6 Uhr ſtreckten die engliſchen Truppen, die Miliz mit eingerechnet 500 Mann ſtark, das Gewehr, und die franzöſiſchen Truppen rückten in das Fort. Nur die Officiers, Unterofficiers und Gemeine der regulären Truppen wurden Kriegsgefangene. Zu gleicher Zeit capitulirte der Gouverneur der Inſel, auch in Abſicht auf alle Forts, Batterien und Befeſtigungen, die von der Inſel abhingen. Die Bedingungen waren die billigſten, die man ſich nur vorſtellen kann. Außer den Ehrenzeichen des Krieges, und der Freyheit ihre Waffen zu behalten, wurden den Einwohnern, nebſt der vollkommenſten Sicherheit für ihr Vermögen und Eigenthum aller Art, ihre Gerechtſame und Vorrechte gelaſſen, ihre bürgerliche und geiſtliche Regierungsverfaſſung, nebſt allen ihren Geſetzen, Gebräuchen, Gerichten und Dienern der Gerechtigkeit, bis zum Schluſſe des Friedens beyzubehalten, erlaubt, und auch alsdann, wenn dieſe Inſel an Frankreich abgetreten werden ſollte, ſollten ſie noch die Wahl haben, ob ſie bey ihrer eignen Regierungsform bleiben, oder die in den franzöſiſchen Inſeln eingeführte annehmen wollten. In jedem Fall aber ſollten diejenigen Einwohner, denen es nicht gefiel, unter der franzöſiſchen Herrſchaft zu bleiben, die Freyheit haben, ihre beweglichen und unbeweglichen Güter zu verkaufen, und ſich mit ihrem Vermögen zu begeben, wohin es ihnen beliebte.

Wie viel von dieſer Gelindigkeit der Mäßigung und Leutſeligkeit des Marquis von Bouillé, wie viel der Staatsklugheit, die anderen engliſchen Inſeln dadurch zu wenigerm Widerſtande zu verleiten, oder wie viel der Furcht vor der Ankunft des Admirals Barrington mit einer überlegenen Seemacht zugeſchrieben werden könne, wird ſich ſchwerlich entſcheiden laſſen. Indeſſen iſt es billig, daß man gerechte und leutſelige Handlungen löblichen Bewegungsgründen zuſchreibe, wenn man aus den neben oder darauf erfolgenden Umſtänden das Gegentheil nicht erſehen kann. So viel iſt gewiß, daß nicht die geringſte Unordnung und Plünderung zugelaſſen wurde, und daß der franzöſiſche Befehlshaber den Soldaten und Freywilligen, ſtatt der Plünderung, ein beträchtliches Geſchenk an baarem Gelde machte. 1778

Die Franzoſen fanden 164 Kanonen und 24 metallene Mörſer, nebſt einer beträchtlichen Menge Ammunition und Proviſion in den Werken. Die öffentlichen Güter und die brittiſchen Schiffe im Hafen wurden eine Beute der Eroberer. Der Aufenthalt des Marquis von Bouillé auf der Inſel war ſehr kurz. Er ließ aber eine Beſatzung von 500 Mann zurück, die, nebſt der Stärke der Befeſtigungen und einer mächtigen Artillerie, jedes Beſtreben der Wiedereroberung zu vereiteln ſchienen.

Der Verluſt dieſer Inſel, welchen die Engländer, theils wegen der auf ihre Vertheidigung gewandten großen Koſten, theils wegen ihrer Lage ſehr bedauerten, würde ſchwerlich erfolgt ſeyn, wenn es nicht dem Admiral Barrington, der

 mit

1778 mit einigen Linienſchiffen und Fregatten bey Barbados lag, an den erwarteten Inſtructionen und ſelbſt an Nachrichten gefehlt hätte. Sobald er erfuhr, was auf Dominique vorgefallen war, eilte er dahin, aber zu ſpät, um eine Unternehmung zu verhindern, die das Werk eines einzigen Tages war. Gleichwohl beruhigte ſeine Gegenwart die übrigen Inſeln, und ſchränkte die fernern Unternehmungen des Feindes ein *).

Die Engländer erobern die kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon.

den 14. Sept.

Das Mißvergnügen der Engländer über dieſen Verluſt konnte wenigſtens einigermaßen durch die Eroberung zwo kleiner franzöſiſcher Inſeln gemäßigt werden. Der Admiral Montague, welcher auf dem Poſten von Newfoundland commandirte, hatte kaum die Nachricht erhalten, daß Graf d'Eſtaing an den Küſten von Nordamerika die Feindſeligkeiten angefangen habe, als er, vermöge eines auf alle Fälle abgefaßten Befehls, womit er in der Abſicht verſehen war, den Commodore Evans mit dem Romney und einigen Fregatten, nebſt einer Abtheilung von Seeſoldaten und grobem Geſchütze abſchickte, ſich der kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon zu bemächtigen, welche durch den letzten Frieden an Frankreich abgetreten waren, ihre Fiſche daſelbſt zu bereiten und zu dörren, und zu einem Waarenlager und Zufluchtsort für die Schiffe, deren ſie ſich bey ihrer Fiſcherey bedienen könnten.

Da Frankreich, vermöge des letztern Vertrages, dieſe Inſeln nicht befeſtigen durfte, und aller

*) Geſch. des Krieges S. 259 — 263. Geſch. der Weltbegeb. 9. Band S. 5 — 11.

aller Beſatzung entſagt hatte, eine kleine einge- 1778
ſchränkte Anzahl von Soldaten ausgenommen, die bloß im Stande waren, die bürgerliche Regierung zu unterſtützen, und zu keiner Vertheidigung gegen irgend einen Feind dienen konnten, ſo wurde dieſer Anſchlag ohne Schwierigkeiten ausgeführt. Es wurde eine Capitulation aufgeſetzt, vermöge welcher der Statthalter nebſt den Einwohnern und der Beſatzung, die überhaupt auf 2000 ausmachten, nach Frankreich gebracht wurden. Alle Einrichtungen zur Wohnung, Handel und Fiſcherey wurden zerſtöhrt*).

Man hatte, ſeit dem Anfange des Krieges, in Frankreich Bewegungen zu Lande gemacht, und Truppen gegen die Küſte von Normandie und Bretagne ziehen laſſen, und Anſtalten getroffen, die auf eine Landung abzuzwecken ſchienen. Sie wurden aber nicht ſo lebhaft betrieben, daß England Urſache gehabt hätte, ſehr beunruhigt zu werden. Man begnügte ſich daſelbſt mit Zuſammenziehung der Nationalmiliz und einigen Vertheidigungsanſtalten auf den Inſeln Jernſay und Guernſay **).

Bey allen den Hoffnungen, welche die **Nordamerikaner** von ihrer **Verbindung mit Frankreich** hatten, **ſah man doch**, daß der **Nationalhaß** zu tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, als daß ihre Ausſöhnung und ihr Bündniß ihn allenthalben hätten gänzlich ausrotten können. Die Verſchiedenheit der Religion, der

K 4 Sprache

*) Geſch. des Krieges S. 265 f. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 8. Band S. 461. f.

**) Geſch. des Krieges S. 266.

1778 Sprache und der Sitten trug wohl vieles dazu bey, daß die alten Vorurtheile und der angeerbte Haß gegen eine Nation, die ſie ſo lange als eine Nebenbuhlerin betrachtet, und ſo oft feindſelig befunden hatten, nicht ganz zu heilen waren.

Tumult in Boſton den 5. Sept.

Der Graf d'Eſtaing ſelbſt erhielt davon Beweiſe, bey ſeinem Aufenthalt zu Boſton. Die Beſatzung ſeiner Schiffe gerieth in einen Streit mit einigen engliſchen auf weggenommenen Schiffen gemachten Gefangenen, woraus eine Schlägerey entſtand. Der Boſtonſche Pöbel ſtand nicht ſeinen neuen Bundsgenoſſen, ſondern den gefangnen Engländern bey, und trieb ein Detaſchement zurück, das Graf d'Eſtaing ausſandte, ſeine Leute zu retten. Es wurden viele Leute an beyden Seiten in dieſem Tumulte verwundet, von denen verſchiedene und ſogar ein franzöſiſcher Officier ſtarben. Da ſich der Graf ſowohl als die Regierung in Boſton, die Sache ſo beyzulegen, bemühten, daß kein Stachel auf irgend einer von beyden Seiten zurückbleiben möchte, ſo wurde eine große Zurückhaltung ſowohl in Anſehung der im Aufruhr begriffenen Perſonen, als auch der Umſtände, die dazu Anlaß gegeben hatten, bemerkt. Der Staatsrath ließ einen Befehl ergehen, der den Magiſtratsperſonen aufgab, ihr möglichſtes zu thun, die Thäter einzuziehen. Auch wurde auf die Entdeckung der Urheber ein Preiß von 2 oder 300 Dollars geſetzt. Die Boſtoniſchen Druckereyen bemühten ſich, den Urſprung der Unruhen aus einer ganz andern Quelle, als aus der Feindſeligkeit des Volks gegen die Franzoſen herzuleiten. Einige unbekannte brittiſche gefangene Seeleute und Ueberläufer von Bourgoynes Armee, die bey ihren Kapern Dienſte genommen hätten,

ſollten

ſollten die Urheber geweſen ſeyn. Graf d'Eſtaing beſaß die Feinheit, daß er dieſe Entſchuldigung annahm, und vollkommen mit der Genugthuung, die er erhielt, zufrieden ſchien. Allein die ausgebotene große Belohnung brachte keine Entdekkung zuwege. Ein ähnlicher Streit, der aber mit noch mehrerer Hitze geführt wurde, und von noch unglücklichern Folgen war, entſtand zwiſchen amerikaniſchen und franzöſiſchen Matroſen in der Stadt und dem Hafen von Charlestown in Südcarolina, und endigte ſich in einem offenbaren Gefechte mit Kanonen und kleinem Gewehr und vielem Blutvergießen. Auch betrugen ſich die Obrigkeit und Befehlshaber dabey wie zu Boſton *). 1778

Des General Clintons fernere Maßregeln.

General Clinton machte, ſobald er ſeine Truppen von Rhodeisland und die übrigen detaſchirten Corps an ſich gezogen hatte, einen Verſuch, ſich etwas weiter auszubreiten, vermuthlich um ſich ruhige Winterquartiere zu verſchaffen. Zu gleicher Zeit unternahm er abermahls eine von den kleinen Bewegungen, welche dieneten, die Amerikaner abzumatten, und beſonders ihre Marine zu Grunde zu richten. Sie waren in der That die einzigen, die den Engländern völlig glückten, ſo lange ihre Seemacht an den amerikaniſchen Küſten von ſo entſcheidender Ueberlegenheit war. Diejenige, wovon hier die Rede iſt, war gegen Egg Harbour gerichtet.

Nachdem die Truppen von der Unternehmung gegen Bedford zurück gekommen waren, beſchloß

*) Geſch. des Krieges S. 127. Geſch. der Weltbeg. 9ter Band. S. 11 — 14.

1778 beſchloß der General, die Armee weiter vorrücken zu laſſen, ſowohl um einen Vorrath von Fourage zu erhalten, als auch die Bewegungen der feindlichen Armee beſſer zu beobachten, und dann eine Unternehmung gegen Egg Harbour zu begünſtigen, wo der Feind eine Menge Kaper und Priſen liegen hatte, und ſich gute Salzwerke fanden. Dem zufolge ließ er den Lord Cornwallis ſeine Stellung zwiſchen Newbridge an dem Fluß Hackinſack in der Provinz Jerſey, und dem Hudſonfluſſe nehmen, den General Kniphauſen aber ſich zwiſchen Wepperham an letzterem Fluſſe und dem Brunx poſtiren. In dieſer Stellung konnte ſich die Armee mit Hülfe der platten Fahrzeuge, in 24 Stunden am North River zuſammen ziehen. Und da dieſen die Engländer bis an die Gebirge beherrſchten, brauchte der General Waſhington zehn Tage, ehe er ſeine Armee hätte verſammeln können. Und um dieſes in Jerſey zu thun, hätte er ſeine Gebirge verlaſſen und ein allgemeines Treffen auf einem Boden wagen müſſen, der ihm auf keine Art vortheilhaft war. Da den Engländern auf dieſe Art die Provinzen Jerſey und Neuyork geöffnet waren, ſo erhielten ſie eine beträchtliche Menge Proviant, und viele Familien kamen zu ihnen. Der General Waſhington zeigte nicht die mindeſte Luſt, ſeine Armee zuſammen zu ziehen, und die Miliz hielt ſich in der Ferne. Indeſſen gelang es doch dem Lord Cornwallis einen gut angelegten Plan durch den General Grey ſehr geſchickt auszuführen. **Ein ganzes feindliches Regiment** leichter Dragoner wurde in dem Dorfe Alttaapan im Schlafe und nackend in den Scheuern **überfallen**, und in einem heftigen Gemetzel, bis auf einen kleinen Reſt, **theils** gefan-

Des General Cornwallis glücklich ausgeführter Ueberfall eines ganzen Regiments. den 27. Sept. Abends.

gefangen genommen, theils getödtet. Ein anderer Hauſe der feindlichen Truppen würde daſſelbe Schickſal gehabt haben, wenn er nicht, durch Deſerteurs gewarnet und in Bewegung geſetzt, entwiſcht wäre *). 1778

In der erſten Hälfte des Octobers.

Glückliche Unternehmung der Engländer auf Egg Harbour.

Zu der **Unternehmung auf Egg Harbour**, dieſen kleinen Haſen auf der Küſte von Jerſey wurde der Hauptmann Ferguſon mit ohngefähr 300 Landſoldaten unter Bedeckung einiger Fregatten und kleiner leicht bewaffneten Fahrzeuge ausgeſandt. Der Erfolg war, daß dadurch 10 Schiffe, 3 Salzwerke, das Dorf Chesnut Neck, und viele Landhäuſer der Anhänger des Congreſſes verbrannt wurden. Als die Soldaten bereits wieder zur Flotte zurück gekehret waren, gab eine, durch widrige Winde veranlaßte Verzögerung einigen kühnen Officieren Gelegenheit, einen neuen Anſchlag mit großer Geſchicklichkeit und Muth auszuführen. Ein franzöſiſcher Hauptmann nebſt einigen Gemeinen, welche von Pulawski's Legion entwichen, und zu den Engländern übergegangen waren, gaben von der ſorgloſen Art, womit ein Theil dieſes Corps in den Cantonnirungsquartieren lag, und zugleich von einer unbewachten Brücke Nachricht, deren Beſitznehmung im Falle der Noth dienen konnte, den Rückzug zu dekken. Sie bemächtigten ſich der Brücke, überfielen Pulawski's leichtes Fußvolk in den Häuſern, worin es lag, mit ſo glücklichem Erfolge, daß ſie es beynahe ohne Widerſtand niederhauen konnten.

Bürger-

*) Geſch. des Krieges S. 267 — 270. Geſchichte der Weltbegeb. 8. Band, S. 462 — 465.

1778 Grauſamkeit, deren die Engländer beſchuldigt werden.

Bürgerliche Kriege unterſcheiden ſich unglücklicher Weiſe von andern durch Haß und ungewöhnliche Erbitterung. Die Amerikaner, welche ſchon oft über dieſe Grauſamkeit der Engländer geklagt hatten, erneuerten dieſe Klagen, bey Gelegenheit der letztgedachten brittiſchen Unternehmungen. Eine durch Ueberläufer verbreitete Nachricht, daß Pulawski öffentlich befohlen habe, den Engländern kein Quartier zu geben, empörte die Wuth der Britten nur noch mehr, und verſchloß ihre Bruſt gegen alles Gefühl von Mitleiden und Gewißen. Dieſes Gerücht war gleichwohl völlig ungegründet, und lehrt, wie wenig man Urſache habe, den Nachrichten treuloſer Ueberläufer Glauben beyzumeſſen. Auch der eben erzählte Ueberfall der Engländer, dadurch ſie das nordamerikaniſche Dragonerregiment zu Grunde richteten, ward von den Amerikanern als ein neues Beyſpiel der brittiſchen Grauſamkeit angegeben. Nackende Menſchen, hieß es, die im Schlafe überfallen worden wären, hätte man kaltblütig niedergemetzelt. Wenn gleich die Beſchuldigung zum Theil übertrieben ſeyn mochte, ſo erzählte doch der Capitain Ferguſon ſelbſt viele Handlungen der Härte mit Wohlgefallen, und die engliſche Hofzeitung fand für gut, ſie auf gleiche Art zu wiederholen *).

Verbindung der Engländer mit den Wilden zum Nachtheil der Amerikaner.

Noch weniger als dieſe Härte war der wilde Beyſtand zu entſchuldigen, den die Engländer ſich von den Indianern verſchafften. Einige Stämme der Indianer, beſonders von

*) Geſch. des Krieges l. c. und Geſch. der Weltbegebenh. l. c. S. 465 — 472.

von denen, die man gewöhnlich die fünf oder auch die ſechs Nationen nennt, hatten zwar für die Nordamerikaner günſtige Geſinnungen geäußert, und ſelbſt dem General Gates zu ſeinem bey Saratoga erkämpften Vortheil Glück wünſchen laſſen. Dennoch verleiteten ſie brittiſche Geſchenke und geſchickte Unterhändler, imgleichen amerikaniſche Ueberläufer zur Aenderung dieſer Geſinnungen. Und Beute und Befriedigung ihrer angebohrnen Raubſucht, welche die Folgen einiger kleinen Unternehmungen einzelner Glieder dieſer Stämme unter Anführung der Ueberläufer waren, breitete gar bald auch unter den angrenzenden Nationen die Seuche der Verwüſtung aus, ſo daß in kurzer Zeit die Verheerung allgemein durch die neuen Niederlaſſungen hinter den nördlichen und mittlern Colonien tobte. 1778

Der Oberſte Butler, der ſchon in den Kriegen auf der Seite von Canada ein indianiſcher Unterhändler und Anführer geweſen war, und der bey einigen von den nördlichen Nationen dieſes Volks in großem Anſehen ſtand, nebſt einem gewißen Brandt, einem halben Indianer von Geblüte, einem Manne von der entſchloſſenſten Herzhaftigkeit, aber, wie die Amerikaner ſagten, von einer Wildheit und Grauſamkeit ohne Beyſpiel, waren die vornehmſten Anführer dieſer Unternehmungen. Der weite Umfang der Grenzen und die zerſtreute Lage der Niederlaſſungen, die Natur des verbundenen Feindes, der alle Eigenſchaften brittiſcher, amerikaniſcher und wilder Krieger in ſich vereinigte, die genaue Kenntniß der Ueberläufer von jedem Gegenſtande der Unternehmung, und das Ver-

Grauſame Unternehmungen der Wilden.

1778 Verſtändniß, welches ſie mit ihren Freunden an dem Orte des Unternehmens unterhielten, alles dieſes brachte ihnen ſo große Vortheile zuwege, daß die erſchrockenen Coloniſten, des öffentlichen Schutzes beraubt, allen perſönlichen Widerſtand für unnütz hielten. Aber, was ihr Unglück vollkommen machte, war, daß die Unterwerfung für ſie keinen Nutzen hatte. Denn weder Alter, noch Geſchlecht, noch Stand konnten der Wuth ſo wilder Feinde Einhalt thun.

Nachricht von der Niederlaſſung zu Wyoming.

Mitten unter dieſer Verwüſtung war die Zerſtörung der ſchönen, neuen und blühenden Niederlaſſung zu Wyoming den Amerikanern beſonders nachtheilig. Dieſer Bezirk, der an dem öſtlichen Arme vom Suſquehanna, in einem ſchönen Lande, und unter einer angenehmen Himmelsgegend lag, wurde, obgleich Penſylvanien Anſpruch darauf machte, und er, der natürlichen Ordnung gemäß, auch dazu zu gehören ſchien, dem ungeachtet ſeit dem letzten Kriege von einem zahlreichen Haufen von Connecticut aus mit großem Eifer beſetzt und angebaut.

Streit zwiſchen Penſylvanien und Connecticut über dieſelbe.

Dies war der Provinz Penſylvanien ſo ſehr zuwider, und wurde von der Provinz Connecticut ſo hartnäckig durchgeſetzt, daß dadurch, nach vielen Zänkereyen zwiſchen beyden Colonien, endlich der Grund zu einem Kriege gelegt wurde, den man mit ſo vielem Eifer führte, daß er auch durch den Streit mit dem Mutterlande nicht eher beygelegt werden konnte, als bis die Gefahr auf beyden Seiten äußerſt dringend ward, und beyde Theile ſich genöthigt ſahen, alle andre Betrachtungen auf die Seite zu ſetzen.

Die

Die Niederlaſſung von Wyoming beſtand aus acht Gebieten von Städten, wovon jedes acht Meilen ins Gevierte, in einer reizenden Lage, an beyden Ufern des Susquehanna ausmachte. In einem ſolchen Lande, von ſolcher Lage und Himmelsſtriche, welches mit einem verſchwenderiſch fruchtbaren Boden geſegnet war, wo jedermann einen Ueberfluß beſaß, der gleichwohl nur die Frucht einer mäßigen Arbeit und eines mäßigen Fleißes, war, wo niemand ſehr reich, noch ſehr vornehm heißen konnte, ſtellten die Einwohner ein ſolches Gemälde der Glückſeligkeit des erſten Weltalters dar, als man ſelten geſehen haben wird, und die in der That das menſchliche Geſchlecht in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande kaum übertreffen kann. 1778 Nachrichten von der Schönheit dieſer Pflanzung und ihrer Vortreflichkeit.

Die Niederlaſſung wuchs und nahm zu. Ungeachtet ihres noch frühen Anfanges, und des Widerſtandes, den ſie von Seiten Penſylvaniens fand, war die Bevölkerung dieſer Colonie ſchon ſo groß geworden, daß ſie zu dem Kriegsheere des feſten Landes Volk und Lebensmittel abgeſchickt hatte. Ungeachtet dieſes übermäßigen Abgangs von dem Anbau einer neuen Colonie, waren doch ihre Meyerhöfe noch ſo voll Getraide von aller Art, und ihre Weiden ſo überflüßig mit Vieh verſehen, daß ihre Lieferungen zu dem Kriegsheere in dieſem Stücke mit dem, was ſie an Mannſchaft hergegeben hatten, wenigſtens vollkommen im Verhältniße ſtanden. Sie waren auch nicht nachläßig geweſen, ſich gegen diejenigen Gefahren, denen ſie ihre entfernte Lage ausſetzte, zu decken und hatten in der Abſicht nicht weniger als vier Feſtungen aufgeführt, welche wenigſtens hinläng- Ihr Wachsthum.

lich

1778 lich zu ſeyn ſchienen, die Colonie gegen die Streifereyen der Wilden zu ſchützen.

Ihre innerliche Zwiſtigkeiten und Partheyen.

Allein weder der günſtige Himmelsſtrich, noch der fruchtbare Boden, noch die entfernte Lage konnten die Uebel der Partheylichkeit und des politiſchen Zwietrachts verhindern, unter ihnen hervor zu quellen. Die Beyhülfe von Mannſchaft, die ſie zu dem Kriegsheere geſchickt hatten, könnte zwar Anlaß geben zu glauben, daß bloß ein einziger politiſcher Grundſatz die Colonie belebte, indem dieß ein Beyſtand war, der ſich mit dem Zuſtande und der Stärke der neuen Colonie ſo übel zuſammen reimte, daß man nicht weiß, ob man ſich mehr über den ausſchweifenden Eifer, der ihn veranlaßte, oder über den gänzlichen Mangel an Klugheit und Staatskunſt, mit welchem er angeordnet wurde, verwundern ſoll. Aber ungeachtet dieſes Anſehens befand ſich kein unbeträchtlicher Theil von Patrioten unter ihnen. Und zwo entgegengeſetzte Partheyen wurden durch die Empfindung des heftigſten Grolls in Bewegung geſetzt. Dieſer Groll ſchränkte ſich auch nicht auf beſondere Oerter oder Familien ein, oder wurde durch einen beſonderen Unterſchied merklich, ſondern ſchlich ſich in Häuſer, in Wohnungen und auf Schiffe ein, wo man ihn am wenigſten vermuthete, und diente, wie es nachher unglücklicher Weiſe erhellte, ſowohl die Quellen der häuslichen Sicherheit und Glückſeligkeit zu vergiften, als die Geſetze der Natur und Menſchlichkeit umzuſtoßen.

Gefahr derſelben.

Es würde, wenn ſich dergleichen Beyſpiele nicht bey andern Gelegenheiten geäußert hätten, außer-

außerordentlich ſcheinen, daß dieſes dienſtfertige Volk nicht häufige Warnungen vor der Gefahr erhielt, der es ſich ausſetzte, wenn es ſeine ganze beſte Mannſchaft in ſo großer Enfernung abſchickte, ohne Ergreifung einiger gehörigen Maaßregeln zu ihrer Zurückrufung, oder ſich unterdeſſen in Vertheidigungs- oder Beſchützungsſtand zu ſetzen. Ihre Ruhe war durch die Wilden, wozu noch die herumſtreifenden Parthenen ihrer eignen Landsleute kamen, im vorigen Jahr unterbrochen worden. Und nur ein lebhafter Widerſtand in einigen glücklichen Scharmützeln hatte die Feinde zurück getrieben oder zerſtreuet. Verſchiedene von denen, die ſie Torys nannten, und andere, welche vorher nicht verdächtig geweſen waren, hatten damahls und ſeit der Zeit die Colonie verlaſſen, und man wußte gar wohl, daß ſie, nebſt einer vollkommenen und folglich gefährlichen Kenntniß von allen beſondern Umſtänden ihrer Lage und ihres Zuſtandes, durch die Erniedrigungen und Beſchimpfungen, die ſie von der Parthey, die das Uebergewicht hatte, erlitten, einen ſo heftigen Privathaß gefaßt hatten, daß dadurch nothwendig die Wuth ihrer alten und wilden Feinde eine neue Richtung und die Grauſamkeit derſelben einen neuen Stachel erhalten mußte. 1778

Eine Art von öffentlicher Urkunde, welche, ſeit dem letzten Einfalle, in der Colonie bekannt gemacht worden war, brachte Umſtände hervor, die zu der größten Unruhe und zu aller möglichen Vertheidigungsvorſicht Anlaß gaben. Es hatte ſich eine ungewöhnliche Anzahl von Fremden, unter verſchiedenem Vorwande, und

Entdeckung eines verrätheriſchen Anſchlages.

1778 unter dem Schutze jener allgemeinen Gaſtfreundſchaft, die ehemals Amerika von der alten Welt ſo abſtechend machte, in der Colonie eingefunden, wo ihr Betragen ſo verdächtig wurde, daß man ſie in Verhaft nahm und verhörte. Verſchiedene von ihnen wurden ſo offenbar eines mit den Feinden zur Zerſtörung der Colonie gefaßten Anſchlags ſchuldig befunden, daß 20 derſelben unter einer ſtarken Wache nach Connecticut geſchickt wurden, um daſelbſt ins Gefängniß gebracht, und auf Leib und Leben angeklagt zu werden. Die übrigen von dieſen fremden Torys, gegen welche kein hinlänglicher Beweiß geführt werden konnte, wurden bloß vertrieben. Es wurde bald ruchtbar, daß der Anſchlag ihre Mitbrüder nach Connecticut zu ſchicken, die Wuth der ſogenannten Torys überhaupt, ſie mochten nun an den Grenzen unter den Waffen ſtehen, oder ſich an andern Orten befinden, aufs äußerſte brachte, und daß alle ehemahls gegen dieß Volk ausgeſtoßene Drohungen jetzt mit ſtrengerer Rache erneuert wurden.

Argliſtige Verſtellung und Grauſamkeit der Wilden.

Als die Zeit heranrückte, da das Unglück zum Ausbruch kommen ſollte, bedienten ſich die Indianer einer feinern Verſtellung, oder vielmehr einer größern Verrätherey, als bey ihnen gewöhnlich war. Verſchiedene Wochen vor dem Angriffe, ſchickten ſie öfters kleine Partheyen in die Colonie, welche die ſtärkſte Verſicherung der Freundſchaft und des Friedens geben, und bitten mußten, daß auf der anderen Seite ähnliche Geſinnungen gleichfalls unterhalten werden möchten. Dieſe Partheyen ſchläferten nicht nur das Volk in einer betrüglichen Sicherheit ein, ſondern

dern entſprachen auch vollkommen der Abſicht, ſich mit ihren Freunden zu unterreden, und den wücklichen Zuſtand der Colonie zu beobachten. Einige Unruhe und Empfindung der Gefahr fing gleichwohl an, ſich unter dem Volk auszubreiten. Es wurden an den General Waſhington und andre, die mit öffentlicher Gewalt bekleidet waren, Briefe geſchrieben, worin ihr Zuſtand vorgeſtellt, und um ſchleunige Hülfe gebeten wurde. Als die Zeit immer näher heranrückte, thaten einige kleine feindliche Partheyen, die ungeduldiger und begieriger nach Raub, als die andern, waren, einen plötzlichen Einfall in die Colonie und begingen verſchiedne Räubereyen und Mordthaten. Unter andern machten ſie, es ſey aus Unwiſſenheit, oder aus einer gänzlichen Verachtung ihrer Pflichten, das unglückliche Weib und ſieben Kinder eines von den Männern nieder, die wegen des gerichtlichen Verhörs in ihrer eignen Sache nach Connecticut geſchickt worden waren. 1778

Im Anfange des Jul.

Schrecklicher Einfall der Wilden und der mit ihnen Verbundenen in die Niederlaſſung zu Wyoming.

Endlich erſchien der Feind plötzlich, und mit voller Stärke, am Suſquehanna. Er wurde von **Butler angeführt,** dieſem obgedachten berühmten Partheygänger, der von den meiſten Anführern unterſtützt wurde, die ſich, wie er, in eben dem Kriege, an der Grenze ſchrecklich gemacht hatten. Ihre Macht wurde auf 1600 geſchätzt, worunter beynahe der vierte Theil aus Indianern beſtand, die ihre eigenen Oberhäupter hatten. Die andern waren auf ſolche Art verſtellt und gemahlt, daß man ſie von den Wilden nicht unterſcheiden konnte, ihre Officiers ausgenommen, die in Regimentsuniform gingen. **Eine von den kleinern Feſtungen,** deren Beſatzung größtentheils aus ſogenannten Torys

 beſtand,

1778 beſtand, wurde von ihnen verlaſſen, oder, wie man ſagt, verrathen. Eine andere wurde mit Sturm erobert, wo der grauſame Feind die Männer auf die unmenſchlichſte Art niedermachte, und nur der Weiber und Kinder ſchonte.

Einfalt und Treuloſigkeit, wodurch der Befehlshaber der Hauptfeſtung Kingſton hintergangen wird.

Es iſt ſeltſam, daß ein anderer Oberſter Butler, der mit dem, welcher den Einfall unternahm, nahe verwandt geweſen ſeyn ſoll, eben damahls die Vertheidigung von Wyoming auf ſich hatte. Dieſer Mann wurde beynahe mit der ganzen Macht der Colonie in die Hauptfeſtung Kingſton gelegt, wo auch Weiber und Kinder, und alle, die ſich nicht vertheidigen konnten, als an dem einzigen Orte der allgemeinen Zuflucht, Schutz ſuchten. Anſtatt, wie man es erwarten durfte, in dieſem Platze den Angriff abzuhalten, war dieſer Mann unglücklicher Weiſe ſo ſchwach, daß er ſich von ſeinem Namensvetter und Verwandten überreden ließ, den Vortheil und die Sicherheit ſeiner Feſtung zu verlaſſen, und diejenigen, deren Beſchützer er ſeyn ſollte, einem grauſamen Feinde Preis zu geben. Unter dem Scheine einer Unterredung über die Abſchließung des Vergleichs ließ er ſich bereden, ſobald der Feind ſeine Macht zurückziehen würde, mit ihm im freyen Felde in Unterhandlung zu treten. Dies ſollte in ſo großer Entfernung von der Feſtung geſchehen, daß er keinen Schutz von ihr erwarten konnte. Gleichwohl ließ er gegen den Feind ein ſo großes Mißtrauen blicken, daß er mit 400 wohlbewaffneten Leuten, welche beynahe die ganze Stärke der Beſatzung ausmachten, herausrückte, damit ſie ſeiner Perſon

ſon an dem Orte der Unterredung zur Bedeckung dienen möchten. 1778

Als er daſelbſt ankam, verwunderte er ſich ſehr, daß er niemand antraf. Indeſſen näherte er ſich dem Fuße der Berge, in Hoffnung diejenigen anzutreffen, die er bisher verfehlt hatte. Als das Land anfing waldigt und finſter zu werden, ließ ſich endlich, in einer beträchtlichen Entfernung, im Gebüſch eine Flagge ſehen. Diejenigen, welche ſie trugen, ſchienen Verrätherey und Gefahr von ſeiner Seite zu fürchten und darüber erſchrocken zu ſeyn. Auch zogen ſie ſich zurück, indem er ſich ihnen näherte, und da er dieſen übeln Eindruck entfernen wollte, der Flagge weiter nachging.

Der Anführer der Beſatzung merkte den Verrath der Feinde und ſeine Gefahr nicht eher, als bis ſeine Leute gänzlich eingeſchloſſen waren, und erwachte plötzlich aus ſeinem Traume, als er ſich von allen Seiten angegriffen ſah. Nun fochten er und ſeine Leute, ungeachtet der Beſtürzung und Gefahr, die wohl verſuchteres Kriegsvolk in Verlegenheit geſetzt haben könnte, mit Entſchloſſenheit und Muth, und machten drey Viertelſtunden ein ſo anhaltendes und heftiges Feuer, daß ſie ihrem zahlreichen Feinde merklich überlegen zu ſeyn ſchienen.

Seine und ſeiner Leute Niederlage.

In dieſem Augenblicke entſchied ein plötzlicher Eindruck von Furcht, oder eine vorher beſchloſſene Verrätherey eines Soldaten, die ihn verleitete, laut zu rufen, daß der Oberſte den Rückzug befohlen hätte, auf ein Mal das

1778 Schickſal der Truppen. In der Verwirrung, die darauf erfolgte, brach der Feind auf allen Seiten, ohne Widerſtand, ein, und machte den Anfang mit einem Gemetzel, dem nichts widerſtehen konnte. Wenn man auf Seiten der Sieger die große Ueberlegenheit der Anzahl, die Geſchwindigkeit der Wilden und die Grauſamkeit aller zuſammen, nebſt der Art, wie die Ueberwundenen vom Anfang eingeſchloſſen waren, betrachtet, ſo muß man nicht wenig erſtaunen, daß der Anführer der Beſatzung, mit ohngefähr 70 Mann im Stande war, zu entwiſchen, und ſich in ein kleines Fort auf der andern Seite des Fluſſes zu retten.

Die Wilden erobern das Fort Kingſton und üben unmenſchliche Grauſamkeiten aus.

Die Sieger griffen ſogleich das Fort Kingſton an, und ſchickten, um den Muth der übrigen ſchwachen Beſatzung vollends niederzuſchlagen, die blutigen Hirnfelle von 200 ihrer gebliebenen Verwandten, Freunde und Kameraden hinein. Der Oberſte Demiſon, jetzt Befehlshaber im Fort, der zur Beſetzung der Werke und zur Vertheidigung bey weitem nicht ſtark genug war, ging mit einer Flagge zu Butlern, um zu ſehen, wie er wegen der Uebergabe mit ihm einig werden könnte. Auf dieſe Aeußerung der Schwäche und des Elends antwortete Butler, mit der ganzen Kaltblütigkeit eines wahren Wilden: das Beil! In dieſen ſchrecklichen Umſtänden wurde der unglückliche Befehlshaber, nachdem er ſich ſo lange vertheidigt hatte, bis die meiſten von der Beſatzung niedergehauen, oder zu fechten unfähig gemacht waren, aufgefordert, ſich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Einige von den unglücklichen Leuten in dem Fort wurden

den lebendig weggeführt. Aber den größten Theil derſelben verſchloſſen die grauſamen Ueberwinder in den Häuſern und Baracken, ſteckten dieſe in Brand, und genoſſen des ſcheußlichen Vergnügens, alles in einer allgemeinen Flamme verzehrt zu ſehen. 1778

Sie gingen demnächſt auf das einzige noch übrige Fort, Wilkesborough genannt, los, welches ſich, in Hoffnung Gnade zu erhalten, ohne Widerſtand, und ſo gar ohne alle Bedingung ergab. Hier wurde das Trauerſpiel noch abſcheulicher erneuert. Sie fanden hier 70 Mann einer Art von Miliz, die von der Provinz blos zur Vertheidigung angeworben war, und ſonſt keine Dienſte that. Mit dieſen, als mit beſondern Gegenſtänden ihres Haſſes, fingen ſie das Niedermetzeln an, und die 70 Mann wurden mit wohlbedachter und entſetzlicher Grauſamkeit umgebracht. Die übrigen Männer nebſt den Weibern und Kindern, die keine ſo beſondere Aufmerkſamkeit zu erfordern ſchienen, wurden, wie die zu Kingſton, in Häuſern eingeſchloſſen, die man anzündete, und ſo alle unglückliche Eingeſperrte in den Flammen umkommen ließ.

Eben ſo verfahren ſie mit dem Fort Wilkesborough.

Nunmehr wurde eine allgemeine Verheerung über alle Städte verbreitet. Feuer, Schwerdt und andere Werkzeuge des Verderbens wetteiferten mit einander und triumphirten überall. Die Kornfelder wurden angeſteckt, und das ſtehende Korn, das beynahe reif war, verbrannt. Die Häuſer, das Hausgeräthe, Koſtbarkeiten von aller Art, nebſt allen Verzierungen, die von der Arbeit und dem geduldigen Fleiſſe der Menſchen herrührten, wur-

Allgemeine Verheerung und ſchreckliche Greuel.

1778 den, je nachdem die Verwüſter Mühe daran wenden wollten, vernichtet. Nur die Pflanzungen der Torys wurden verſchont, und ſahen aus wie Inſeln mitten in einem grauſenvollen Meere. Zuletzt wütheten dieſe hartherzigen Verheerer auch noch gegen jedes lebendige Geſchöpf, und ſchnitten, wie zur Erholung und zum Zeitvertreibe, dem Rindvieh und den Pferden die Zungen aus, indem ſie die elenden Thiere, zur Verlängerung ihrer Schmerzen, leben ließen.

Folgendes ſind einige wenige von den beſondern Umſtänden, die von dieſem Blutbade erzählt werden. Einem Capitain Bedlock, der gefangen genommen und ganz nackend ausgezogen war, wurde der ganze Leib über und über mit ſpitzen fichtenen Spänen beſteckt, und alsdann ein Hauſe von dieſem Holze um ihn herum angezündet. Seine beyden Geſellſchafter, Capitain Ranſon und Durger, wurden lebendig in die Flammen geworfen. Man behauptet auch, daß die zurückgekommenen Torys ſich beſonders in dieſen Grauſamkeiten hervorgethan haben ſollen. Von dieſen ermordete einer, deſſen Mutter zum zweyten Mal geheyrathet hatte, mit eigner Hand, ſie und ſeinen Stiefvater, ſeine eigene Schweſtern und ihre kleinen Kinder. Ein andrer, der während ſeiner Abweſenheit, ſeinen Vater verſchiedene Male mit dem Tode bedrohen laſſen, bewerkſtelligte nicht allein das perſönlich, ſondern brachte auch ſeine ganze Familie eigenhändig um, und Mutter, Brüder und Schweſtern vermiſchten ihr Blut in einer allgemeinen Niedermetzelung mit dem Blut ihres alten Ehemanns und Vaters.

Die Leiden der Flüchtlinge, welche meiſten- 1778
theils aus Weibern und Kindern beſtanden, und in die Wälder entflohen waren, verdienten nicht viel weniger bedauert zu werden, als das Schick- ſal ihrer Freunde, die unter den Ruinen ihrer Häuſer ihren Tod gefunden hatten. Zerſtreuet und in den Wäldern umher irrend, wie das Ohn- gefähr und die Furcht ihre Schritte leitete, ohne Unterhalt und Bekleidung, hatten ſie lange Wü- ſteneyen ohne Führer und Anweiſung zu durch- reiſen. Sie ſtanden alle Arten von Elend aus. Einige Weiber wurden einſam und ohne allen Beyſtand in den Wäldern entbunden. Wenn auch einige durch Stärke des Geiſtes oder des Leibes davon kamen, ſo verloren doch ohne Zwei- fel andere in ſolchen elenden Umſtänden ihr Leben.

Dieſe Nachrichten ſind zwar von brittiſchen Schriftſtellern, aber nur aus amerikaniſchen Nachrichten bekannt gemacht. Sie könnten da- her übertrieben und partheyiſch ſcheinen. Aber, dem ganzen Europa vor Augen gelegt, hat ihnen niemand von brittiſcher Seite widerſprochen, wenn es gleich zur Ehre der Menſchheit zu wünſchen wäre, daß ſie widerlegt werden möchten. So lange aber dieſes nicht iſt, ſchien es die Pflicht des Geſchichtſchreibers, der die menſchliche Natur weder beſſer noch ſchlimmer, als ſie iſt, vorſtellen ſoll, es nicht zu verheelen, wie weit in Bürger- kriegen Haß und Rachgier gehen können, und welche ſchreckliche Hülfsmittel übrigens geſittete und gebildete Menſchen ſich erlauben, ihre Leiden- ſchaft zu befriedigen. Möchte auch dieſe trauri- ge Geſchichte nur ein Mißfallen an der Leichtig- keit, ſich in Kriege einzulaſſen, die oft dem Volke,

1778 noch öfterer den Fürſten und ihren erſten Staatsdienern ſo natürlich iſt, hervorbringen, indem ſie daraus die Folgen ihrer durch unbedeutende Urſachen entzündeten Leidenſchaften ſehen, und erkennen, wie ſie dadurch ſtufenweiſe nicht nur zu großen Verbrechen und Uebelthaten, ſondern ſogar zu der gänzlichen Veränderung und Herabwürdigung ihrer Natur verleitet werden, ſo würde in der That nicht geſagt werden können, daß dieſe ausführlichere Nachricht von einer unmenſchlichen Kriegsunternehmung hier nicht an ihrer rechten Stelle ſtehe *).

Eine der nächſten, unausbleiblichſten und ſchlimmſten Folgen dieſer grauſamen Unternehmung war die vergrößerte Erbitterung der nordamerikaniſchen Colonien gegen ihr Mutterland. Zwar konnten die Amerikaner nicht ſogleich Rache ausüben. Aber ohne Zweifel behielten ſie ſich ſolche auf eine bequemere Gelegenheit vor. Auch verſäumeten ſie keine Gelegenheit ihren Feinden, es ſey im Kleinen oder im Großen, Abbruch zu thun.

Davon zeugt unter anderen folgende Unternehmung, die von Virginien aus, unter der Anführung des Oberſten Clarke, von einer kleinen 2 oder 300 Mann ſtarken Parthey

Im Sommer. ausgeführt wurde.

Wer Kriegsunternehmungen nur nach dem Maaße der engen Grenzen, worin ſie in Europa eingeſchränkt ſind, betrachtet, den muß es befremden,

*) Geſch. d. Weltbegeb. im Großen 8. B. S. 471 — 490.

fremden, daß dieſe Parthey gegen 1200 (ohne Zweifel engliſche) Meilen in einer unendlichen, unbebauten und unbewohnten Wüſte machen, und dabey allen nöthigen Unterhalt, und alles zum Kampf nöthige Geräthe mit ſich führen mußte. Indeſſen geſchah doch dies Fortſchaffen, wenigſtens dem größten Theil nach, zu Waſſer. 1778

Des amerikaniſchen Oberſten Clarke Unternehmung gegen canadiſche Pflanzungen im Lande der Illinois.

Der Gegenſtand war, diejenigen franzöſiſchen Pflanzungen wegzunehmen, welche von den Canadiern an dem obern Miſſiſippi in einem ſchönen und fruchtbaren Lande, das ſeinen Namen, das Land der Illinois, von einer bekannten Nation Indianer erhalten hat, angebaut worden waren. Dem Gouverneur dieſer Pflanzungen ward viel von dem Unglück zugeſchrieben, das die ſüdlichen und mittlern Colonien durch die Streifereyen der Wilden betroffen hatte. Auch war er, ſeit dem Anfange der Unruhen ein thätiges Werkzeug der Regierung geweſen, und hatte große Belohnungen für Hirnſchalen bezahlt, und war überdem noch in ſeinen Bemühungen, die Ohio- und Miſſiſippi-Indianer zu Unternehmungen gegen die hintern Pflanzungen aufzuwiegeln, unermüdet geweſen. Dieſes Verhalten war nun die Urſache zu dem gegenwärtigen weiten Zuge.

Die Parthey kam nach einer langen Fahrt, auf dem Monongahela, und was man in Anſehung der Ferne als eine Reiſe auf dem Ohio betrachten konnte, endlich an den groſſen Waſſerfällen des letztern, 60 Meilen von ſeiner Mündung, an, wo die Leute ihre Kähne verbargen, und ihren Weg zu Lande gegen Norden nahmen.

Nach-

1778 Nachdem ſie auf dieſem Theil ihres Weges allen Proviant, den ſie mit ſich führen konnten, aufgezehret hatten, ſtanden ſie einen langen Marſch von 2 Tagen ohne einige Lebensmittel aus. Ihre Verſicherung verdient daher wohl Glauben, daß ſie, als ſie um Mitternacht bey der Stadt Kaskaſias ankamen, einmüthig entſchloſſen waren, ſie entweder zu erobern, oder in dem Unternehmen umzukommen.

Die Stadt Kaskaſias wird durch einen nächtlichen Ueberfall eingenommen und noch mehr Städte leicht bezwungen.

Dieſe Stadt hatte ohngefähr 250 Häuſer, und war hinlänglich befeſtigt, einem viel ſtärkern Feinde zu widerſtehen. Aber eine unverzeihliche Sicherheit der Einwohner und gänzlicher Mangel aller Vorſicht wider einen Ueberfall begünſtigten eine Ueberrumpelung. Die Stadt und Feſtung wurden ohne Lärm und Widerſtand, ehe das Volk noch recht aufgewacht war, eingenommen, und die Einwohner waren ſo ſicher, daß nicht eine einzige Perſon entkam, und bey den benachbarten Plantagen Lärm machen konnte. Der Gouverneur Philipp Rocheblave, der für einen großen Feind der Amerikaner gehalten ward, wurde mit allen ſchriftlichen Inſtructionen, die er von Quebec, Detroit und Michillimackinack, die Indianer aufzuhetzen und zu bezahlen, erhalten hatte, nach Virginien geſchickt. Die Einwohner wurden gezwungen den vereinigten Staaten den Eid der Treue zu ſchwören, und das Fort wurde die Hauptcitadelle und das Hauptquartier der Sieger.

Ein kleines Detaſchement, das zu Pferde von dieſem Orte weiter geſchickt wurde, über-

überfiel und nahm, mit eben ſo wenig Schwierigkeit, drey andre Städte, die ohngefähr funfzehn bis ſiebzehn Meilen weiter am Miſſiſippi hinauf lagen. In allen dieſen Städten ſcheinen die Einwohner den Eid der Treue ſehr leicht geleiſtet zu haben. Und diejenigen, die auf dem Lande zerſtreuet waren, kamen, ohne Zwang, zu Hunderten herbey, und ſchwuren den neuen Eid. 1778

Der Zuſtand dieſer kleinen Parthey, die, mitten unter den Indianern, überall von ihren grauſamſten Feinden umgeben war, wurde durch die außerordentliche Thätigkeit und den unermüdeten Geiſt ihres Befehlshabers, in einen beſondern Vortheil verwandelt. Er unternahm ſeine Angriffe ſo und zu ſolcher Zeit, und führte ſie mit ſolcher Stille und Geſchwindigkeit aus, daß die Wilden ihre Art Krieg zu führen endlich auf ſich ſelbſt angewandt ſahen. Sie erfuhren in ihren innerſten Einöden, und in den allereinſamſten Winkeln, zu einer Jahrszeit, da ſie eben ſo wenig zum Streiten gefaßt, als zur Vertheidigung bereit waren, in ihren eignen Hütten und Familien, das unerwartete Niedermetzeln und Verderben, welches ſie oft an andern ausgeübt hatten. Da ſie alſo diejenige Noth auf das empfindlichſte fühlten, die ſie andern anzuthun gewohnt waren, ſo wurden ſie behutſam und furchtſam, und die immerwährende Gefahr, der ihre Familien ausgeſetzt waren, dämpfte einige Zeit die Hitze der grauſamen Krieger und ihre Begierde zu neuen Unternehmungen. Unterdeſſen fingen die Amerikaner in den hintern Pflanzungen an, weil ſie nicht allein von Clarks Fortgange hörten, ſondern auch die Folgen davon unmittelbar empfanden,

Art des Verfahrens gegen die Wilden und Folgen dieſer Unternehmung.

1778 pfanden, ihr Schrecken zu vergeßen, und ſcheinen ſogar an ſeinem Muth und Unternehmen Theil gehabt zu haben.

Im October Unternehmung aus den obern Theilen von Penſylvanien gegen die ſogenannten Torys.

Indeſſen ward dieſes Zutrauen vielleicht noch mehr durch eine **ähnliche Unternehmung** befördert, die **aus den entlegenen und obern Theilen von Penſylvanien** unter der Anführung des Oberſten Butler geſchah. Allein dieſe war eben ſo ſehr wider beträchtliche Niederlaſſungen von den ſogenannten Torys, die wegen ihrer Gewaltthätigkeit beſonders gefährlich geworden waren, als wider die Indianer gerichtet, mit denen vermiſcht ſie Ein Volk ausgemacht zu haben ſcheinen. Dieſe Parthey, die aus einem Penſylvaniſchen Regimente beſtand, das von Jägern und Freybeutern gedeckt war, marſchirte von Schoharie ab. Nachdem ſie an die Quelle des Delaware gekommen war, fuhr ſie zween Tage längs dieſem Fluß herunter. Von da wandte ſie ſich zur Rechten, und ging quer über die Berge bis an den Susquehanna, welcher der Schauplatz der Unternehmung war.

Nicht nur die indianiſchen Feſtungen oder Dörfer, ſondern auch die übrigen Pflanzungen in dieſer Gegend wurden völlig verbrannt. Allein bey aller angewandten Vorſicht, den Ueberfall zu verbergen, hatten doch die Einwohner, die Torys und Indianer, das Glück zu entkommen. Ein großer Vortheil für ſie, da die Rache, die ſie ſowohl verdient hatten, ihnen ohne Zweifel ſchwer geworden ſeyn würde. Die **Verheerung** wurde auf beyden Seiten des Suſquehanna etliche Meilen **weit verbreitet**, indem die Früchte einer reichen Erndte, nebſt der einzigen

Große Verheerung.

Schnei-

Schneide- und Mahlmühle im Lande, und jede andere dem Menſchen nützliche Anſtalt oder Geräthe ein gleiches Schickſal hatten. 1778

Die Beſchwerden, das Elend und die Gefahr, welche die Truppen bey dieſer Unternehmung fanden, waren dieſem Welttheil eigen und erforderten keinen geringen Antheil der Geduld, der Tapferkeit und der Härte des Körpers und des Geiſtes, die nicht leicht ohne lange Gewohnheit erlangt werden. Ohne die Hülfe, die ſie von ihren Packpferden hatten, mußten ſie doch auf ſechs Tage Proviant tragen, und alſo beladen beſtändig durch Flüſſe und Meerbuſen von ſolcher Größe und Tiefe waten, daß es, für Leute, die nicht an einen ſolchen Dienſt gewohnt waren, durchzukommen kaum möglich ſchien. Da ſie ſich in dieſen Umſtänden, nach ſaurer Arbeit und einem ſo ſchweren Marſche, aus Furcht entdeckt zu werden, nicht unterſtanden Feuer zu machen, ſo waren ſie genöthigt, die kalten Nächte und ſtarken Regen, die in dieſer Gegend in der Jahrszeit gewöhnlich ſind, ohne Decke auszuhalten. Dabey waren ihre Waffen, indem ſie ſich immer dem plötzlichen Angriff eines grauſamen Feindes ausgeſetzt ſahen, unbrauchbar geworden. Dennoch waren dieſes Kleinigkeiten gegen die Gefahr, die auf ihrer Rückkehr ihrer wartete. Dieſe war das plötzliche Anwachſen der Flüſſe durch die anhaltenden Regen. Da ſie ſich noch in dem Lande ihrer hier ſehr ſtarken Feinde befanden, und ihr Proviant beynahe aufgezehrt war, ſo vergrößerte jeder Augenblick die Furcht, daß ihre Rückkehr unmöglich werden würde*).

Unſägliche Beſchwerden u. Gefahr der Amerikaner bey dieſer Unternehmung.

So

*) Geſch. der Weltb. I. c. S. 490 — 496.

1778 So wurde der fürchterliche Krieg mit gleicher Kühnheit und Herzhaftigkeit auf beyden Seiten fortgeſetzt und Verwüſtung und Grauſamkeit, mit einer unendlichen Veränderung der Scenen des Schreckens, bald von dieſer bald von jener Seite angeſtiftet. Indeſſen ruhten auch die größern feindſeligen Unternehmungen nicht. Zwar wurden die Flotten einige Zeitlang durch die Kraft der Elemente unthätig gemacht. Aber ſie ſtrebten mit unbegrenzter Wirkſamkeit nach ernſten Angriffen, und erreichten endlich, wiewohl mit ungleichem Glück, ihren Endzweck.

Mangel an Lebensmittel der franzöſiſchen Flotte zu Boſton durch amerikaniſche Kaper gehoben.

Graf d'Eſtaing, der noch mit ſeiner Flotte in dem Hafen von Boſton lag, fürchtete, wegen der Theurung der Lebensmittel, daß er daſelbſt ſeine Flotte nicht mit den nothwendigen Bedürfnißen hinlänglich würde verſehen können. Von dieſer Furcht befreyte ihn ein beſonderes Schickſal. Es traf ſich daß zu eben der Zeit die neuengländiſchen Kaper eine ſolche Menge Proviantſchiffe auf ihrer Fahrt aus Europa nach Neuyork wegnahmen, daß ſie nicht allein dem Mangel der franzöſiſchen Flotte abhalfen, ſondern auch den Preis der Lebensmittel in Boſton beynahe bis zu dem gewöhnlichen herabſetzten.

Graf d'Eſtaing ſegelt von Boſton nach Weſtindien. den 3. Nov.

Dem Volke daſelbſt machte dieſes große Freude, und den Grafen d'Eſtaing ſetzte es in den Stand, Boſton mit einer völlig ausgebeſſerten und wohl verſehenern Flotte, und mit geſunden und muthigen Soldaten zu verlaſſen, und ſeiner Abſicht auf Weſtindien nachzugehen. Man kann daher ſagen, daß diesmal die Flotte

eines

eines Königes ihre Wirkſamkeit dem Glück einiger Kaper zu danken hatte. 1778

Der Graf hatte, vor ſeiner Abfahrt, eine Erklärung bekannt gemacht, die unter den franzöſiſchen Canadiern ausgeſtreut werden ſollte. Die Abſicht war, ſie im Namen ihres ehemahligen Herrn, des Königs von Frankreich, aufzumuntern, die Liebe gegen ihre vorige Regierung zu erneuern, und zugleich zu einem Einfall, es ſey von Frankreich aus, oder von Amerika, vorzubereiten, und ihnen Hofnung zu einem nahen Wechſel ihres Herrn einzuflößen. Daß ſie mit Frankreich durch die Bande des Bluts, der Sprache, der Geſetze und Gebräuche, der Religion und der ehemaligen Freundſchaft verbunden wären; daß ſie ehemahls militäriſche Ehrenſtellen und königliche Belohnungen erhalten hätten; daß ein franzöſiſcher oder nordamerikaniſcher Einbruch in Canada, nicht zu ihrem Nachtheil, ſie von dem Joch in einem andern Welttheil wohnender Ausländer zu befreyen, geſchehen würde, die, von ihnen durch Sprache und Religion unterſchieden, ſie über kurz oder lang, als ein erobertes Volk, deſpotiſch behandeln würden; dies alles und mehreres dieſer Art, waren Bewegungsgründe, die man ihnen gab. Indeſſen wurde ihr künftiger Zuſtand, im Fall dieſer verſprochenen Befreyung von der großbritanniſchen Regierung, faſt ganz im Dunkeln gelaſſen, ob ihnen gleich einige ſchöne aber ferne Ausſichten auf einen Stand der Freyheit, wie der, in deſſen Beſitz die Nordamerikaner waren, gezeigt wurden. Es ſchien zu mißlich, dieſes ganz aufzuhellen. Vermuthlich hatte der franzöſiſche Befehlshaber keinen Auftrag, dem

Erklärung für die franzöſiſchen Canadier, die er vor ſeiner Abreiſe ergehen läßt.

1778 Gedanken, Canada wieder unter franzöſiſche Botmäßigkeit zu bringen, ganz zu entſagen. Aber man konnte glauben, daß dies Geſtändniß in Anſehung des canadiſchen Volks noch zur Unzeit angebracht, und ſelbſt den Amerikanern unangenehm ſeyn würde. Indeſſen verſicherte Graf d'Eſtaing die Canadier im Namen ſeines Königs, daß alle deſſelben vorige Unterthanen, die ſich der Abhängigkeit von Großbritannien entzögen, auf ſeine Unterſtützung und Schutz rechnen könnten.

Schickſale der Flotte des Admirals Byron.

Der Admiral Byron, deſſen Flotte, wie bereits erzählt iſt, von Stürmen entſetzlich gelitten hatte, war nach Newfoundland herauf getrieben, und wandte ſich von da, unter einem beſtändigen Kampfe mit widrigen Winden, nach Sandy Hook. Er erreichte dieſe Gegend, als die franzöſiſche Flotte Rhodeisland geſperrt hatte, wurde von ihr gejagt, und war in Gefahr genommen zu werden. Er ging alſo wieder vorwärts, und kam zu Hallifax an, wo er den Culloden antraf, und mit demſelben, nachdem beyde Schiffe ausgebeſſert waren, nach Neuyork abging, um daſelbſt das Commando über die ganze Flotte zu übernehmen. Die übrigen mit ihm ausgeſegelten Schiffe waren ſchon daſelbſt angekommen, aber in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie lange Zeit brauchten, ausgebeſſert zu werden. Da ſich die franzöſiſche Flotte in ähnlichen Umſtänden befand, blieben beyde eine Zeitlang ruhig in den Häfen liegen.

den 18. Aug.

den 4. Sept. Er geht nach Neuyork.

Die engliſche Flotte war durch die Vereinigung der Howeſchen und Byronſchen Schiffe der

franzö-

franzöſiſchen weit überlegen. Indeſſen bewirkte die in England eingegangene Nachricht von der Eroberung der Inſel Dominique daſelbſt Aufmerkſamkeit auf die weſtindiſchen Inſeln. Daher erhielt General Clinton Befehl, ein ſtarkes Corps Truppen und eine Diviſion von der Flotte dahin zu ſenden. Damit dieſem die Flotte des Grafen d'Eſtaing nicht zuvorkommen, oder ſie verfolgen möge, lief der Admiral **Byron** mit 15 Schiffen **von Neuyork** aus, um ihn in Boſton einzuſperren. Aber dieſelbe üble Beſchaffenheit des Wetters, die bereits ſo traurige Wirkung hervorgebracht hatte verfolgte ihn von neuem. **Er war kaum vor Boſton angekommen, als ihn ein heftiger Sturm** von der Küſte **wegtrieb**, in welchem ſeine Flotte ſo viel litte, daß ſie froh war, nach **Rhodeisland** zu entkommen.

1778

Er läuft von Neuyork aus. den 18. Octob.

Ein Sturm verhindert ihn die franzöſiſche Flotte in Boſton einzuſperren.

den 1. Nov.

den 2. Nov.

Dieſes Unfalls der Britten bedjente ſich der Graf **d'Eſtaing, Boſton**, wie ſchon erzählt iſt, **zu verlaſſen.** General Clinton beſchloß nun, eine zureichende Macht nach den weſtindiſchen Inſeln abgehen zu laſſen. Er ſchickte demnach 5000 **Mann** alter verſuchter Truppen dahin ab, die bisher dem Clima und der Gefahr in Amerika lange Trotz geboten hatten, und nun mit einem ungewohnten Feinde, der tropiſchen Sonnenhitze in Weſtindien, kämpfen ſollten. **Die Landtruppen** ſtanden **unter dem Generalmajor Grant**, und die Transportſchiffe, auf 60 an der Zahl, wurden von dem **Commodore Hotham mit 5 Kriegsſchiffen**, einer Bombardiergalliote und etlichen Fregatten gedeckt.

den 3. Nov. d'Eſtaing entkömmt.

Commodore Hotham und General Grant ſegeln nach Weſtindien.

1778 Es iſt merkwürdig, daß ſie an eben dem Tage von Sandy-Hook abſegelten, an welchem Graf d'Eſtaing von Boſton abfuhr, und daß die zwey Flotten neben einander einen Theil der Reiſe zurück legten, ohne daß eine etwas von der andern wußte. Wahrſcheinlicher Weiſe rettete ein heftiger Sturm, der beyde Flotten traf, aber die franzöſiſche ſehr zerſtreute, das engliſche Geſchwader und die Transportſchiffe von der Gefahr, auf eine ſo ungleiche Macht zu ſtoßen. Commodore Hotham hatte das Glück und die Geſchicklichkeit, ſeine Schiffe, während des Stums, zuſammen zu behalten, dem Grafen d'Eſtaing zuvorzukommen, und ohne den geringſten Verluſt Barbados zu erreichen, wo er, ehe noch Byron von Rhodeisland abzugehen im Stande war, zum Admiral Barrington ſtieß.

den 10. Dec. Sie ſtoßen glücklich zum Admiral Barrington bey Barbados.

den 12. Dec. Unternehmung auf St. Lucia.

Ohne die Truppen landen zu laſſen, ging ſogleich die Flotte zu einer Unternehmung auf St. Lucia unter Segel. Das Reſervecorps der Armee wurde am folgenden Tage in dem großen Cul de Sac auf der Inſel St. Lucia ans Land geſetzt. Der General Meadow, Befehlshaber dieſes Corps, gewann die Anhöhen auf der nordlichen Seite des Meerbuſens, die der franzöſiſche Commendant, Chevalier von Micoud, mit den regulairen Truppen und der Miliz eingenommen hatte. Er vertrieb dieſen Poſten bald, obgleich ihm ſchwer beyzukommen war, nachdem er ſich eines Feldſtücks, womit man auf die Boote feuerte, welche die Truppen ausſetzten, und einer Batterie von 4 Kanonen bemächtigt hatte, die der

den 13. Dec.

Schiffahrt

Schiffahrt am Eingange des Hafens großen Schaden that.

Indeſſen landete der Generalbrigadier Preſcot mit 5 Bataillonen, womit er die umliegenden Gegenden des Meerbuſens deckte, indem er zugleich in der Nacht die Gemeinſchaft mit dem Reſervecorps unterhielt. Sobald der Tag anbrach, ſetzte ſich dieſes Corps in Marſch, und nahm, unterſtützt von dem General Preſcot, Beſitz von der kleinen Hauptſtadt Morne Fortune', dem Hauſe des Gouverneurs, dem Hoſpital, den Baracken, nebſt allen Magazinen und Munition der Inſel. Herr von Micoud war genöthigt, ſich von Poſten zu Poſten zurück zu ziehen, ohngeachtet er die beſtmöglichſte Gegenwehr that. Der General Preſcot nahm alle Batterien in Beſitz, ſetzte ſie in Vertheidigungsſtand, und verſah ſie mit Geſchütz, Officieren und Mannſchaft.

den 14. Dec. Eroberung der Inſel.

Nach einem kurzen Halt rückte der Generalbrigadier Meadow in der größten Sonnenhitze vor, und nahm den wichtigen Poſten Viergie in Beſitz, der die nordliche Seite des Hafens Carmage commandirte. Der Brigadier Sir Henry Calder bedeckte mit 4 Bataillonen den Landungsplatz, unterhielt die Gemeinſchaft mit der Flotte, und ſchickte Detaſchements ab, die Poſten auf den Bergen einzunehmen, die nach der ſüdlichen Seite des großen Cul de Sac herausgehen, und dieſelbe beherrſchen. Eine Maaßregel, die nachmahls nicht wenig zur Erhaltung der Flotte und Armee beytrug, wenn man gleich damahls von der Gefahr nichts wußte. Man erfuhr erſt hernach, daß die Franzoſen die britti-

1778 ſche Flotte von dieſer Seite kanonirt haben würden, wenn nicht die Engländer durch Einnahme gedachter Poſten ihren Anſchlag vereitelt hätten. Ueberhaupt bewieſen die Engländer bey dieſer Unternehmung eine Vorſichtigkeit, die als Beyſpiel für ähnliche Unternehmungen aufgeſtellt zu werden verdient.

Graf d'Eſtaing kommt mit einer groſſen See- und Landmacht an

Als die letzte franzöſiſche Flagge auf denjenigen Poſten, die auf den benachbarten Bergen im Geſichte waren, herunter geſchoſſen war, nur eine Stunde nachher, nachdem die letzte weiſſe Fahne ausgeſteckt war, wurde die Ankunft der Flotte des Grafen d'Eſtaing und ſeiner furchtbaren Macht wahrgenommen. Er hatte außer ſeiner erſten Flotte von 12 Linienſchiffen und den bewaffneten Fahrzeugen, die viel ſchwere Kanonen führten, eine zahlreiche Flotte von Fregatten, Kapern und Transportſchiffen bey ſich, und eine Landmacht von 9000 Mann. Letztere hatte er theils aus Frankreich mitgebracht, theils von verſchiedenen franzöſiſchen Inſeln erhalten. Seine Abſicht war, ſich der Inſeln Barbados, Granada, St. Vincent und aller brittiſchen auf der Seite gelegenen Beſitzungen zu bemächtigen. Unterwegens bekam er Nachricht von dem Angriffe der Engländer auf St. Lucia. Ein Umſtand, den er für den allerglücklichſten hielt, indem er ihm das Mittel an die Hand zu geben ſchien, die ganze brittiſche See- und Landmacht in derſelben Gegend als eine leichte Beute zu gewinnen. Wäre er 24 Stunden eher angekommen, ſo würde, aller menſchlichen Vermuthung nach, dies der Erfolg geweſen ſeyn. Jetzt, da es ſchon weit am Tage war,

war, verſchob er ſeine Unternehmung bis auf den folgenden Morgen. 1778

Ein unabläßiger Fleis einer einzigen Nacht hatte die Britten in den Stand geſezt, einer ſo überlegnen Macht zu widerſtehen. Die Flotte befand ſich in dem ſüdlichſten Eingange, der von den Franzoſen der große Cul de Sac genannt wurde. Die Transportſchiffe nahmen den inwendigen Theil des Meerbuſens ein. Die Schiffe von der Linie ſtanden in einer Reihe quer über den Eingang, und dieſer ward durch eine Batterie auf der ſüdlichen, und durch eine andre auf der gegenüber liegenden Spizze des Landes gedeckt. Die Calfaterbay, die aufwärts nach Morne Fortune' führte, lag zwiſchen 2 und 3 Meilen dem groſsen Cul de Sac gegen Norden, und die Halbinſel Viergie, die der General Meadow eingenommen hatte, machte die nordliche Grenze von der Calfaterbay, und deckte ihren Eingang auf dieſer Seite, Chocbay und Groſsisletbay liegen noch weiter gegen Norden.

Anſtalten, wodurch ſich die Engländer gegen eine ſo überlegene Macht in Vertheidigungsſtand ſetzen.

Das Geſchwader des Admirals Barrington beſtand nur aus ſeinem eignen Schiffe von 74, einem von 70, zwey von 64, zwey von 50 Kanonen und 3 Fregatten. Mit dieſer kleinen Anzahl ſtand er in entſchloſſener Bereitſchaft, den Angriff einer ſo ſehr überlegenen Macht zu erwarten. Sein eignes Schiff, der Prinz von Wallis, nahm den gefährlichſten Poſten an dem äuſſerſten Ende der Linie ein.

So ungereimt es auch ſcheinen mag, ſo hat es doch das Anſehen, der Graf D'Eſtaing habe noch nicht gemerkt, daß die brittiſchen Trup-

 pen

1778 pen ſchon ſo weit gekommen wären. Denn, von ſeinem Irrthum getäuſcht, wollte ſeine Flotte in den Hafen Caranage einſegeln. Aber der Languedoc, eines ſeiner Schiffe, bekam einen Schuß von einer der Batterien, die ſeit kurzem neue Beſitzer bekommen hatten. Graf d'Eſtaing gab den Engländern eine ganze Lage, und legte mit ſeiner Flotte um. Die Franzoſen ſchienen eine Zeitlang völlig in Verlegenheit und unentſchloſſen zu ſeyn. Endlich gingen ſie mit 12 Schiffen von der Linie auf die kleine engliſche Flotte los. Es erfolgte ein hitziges Gefechte. Aber der brittiſche Admiral und alle Officiers und Gemeine wehrten ſich ſo tapfer, und wurden von den Batterien ſo wohl unterſtützt, daß die Franzoſen von dem Angriff abſtehen und ſich zurück ziehen mußten.

den 15. Dec. Vormittags um 11 Uhr.

Graf d'Eſtaings erſter mißlungner Angriff auf die brittiſche Flotte.

Nachmittags um 4 Uhr

Sein zweyter gleichfalls mißlungner Anſchlag.

Graf d'Eſtaing erneuerte gleichwohl noch an demſelben Tage den Angriff. Derſelbe wurde beſſer unterſtützt, und länger fortgeſetzt als der erſte. Die franzöſiſche Kanonade war überaus heftig. Das Schiff der Prinz von Wallis litte etwas mehr als er hätte leiden ſollen. Aber nach einem langen hitzigen Gefechte gerieth die franzöſiſche Flotte in eine offenbare Verwirrung und Unordnung, und zog ſich mit augenſcheinlichem Verluſte zurück, ohne daß ſie den geringſten nachdrücklichen Eindruck auf die brittiſche Linie hatte machen können.

den 16. Dec.

Zwey mal an einem Tage zurück geſchlagen, ſchien dennoch Graf d'Eſtaing am folgenden Tage geſonnen, einen dritten Angriff zu wägen. Aber, nach verſchiedenen Bewegungen

gungen, welche dieſe Abſicht wahrnehmen ließen, gab er es auf, fuhr mit dem Winde ab, und ankerte des Abends bey Großislet, ohngefähr 2 Meilen gegen Norden. 1778

Er brachte die Nacht und den folgenden Morgen damit zu, daß er etwa 9000 Mann Truppen ans Land ſetzte. Daß die Engländer von 2 vorgerückten Poſten, die ſie nie hatten vertheidigen wollen, die Piquets zurück zogen, ſcheint ihre Gegner aufgemuntert zu haben, das Corps des General Meadow anzugreifen, das in einer ſtarken Gegend auf den Morne de Viergie poſtirt war. Die Franzoſen hatten ſich in 3 Colonnen formirt, die aus 4 bis 5000 Mann beſtanden, und von dem Grafen d'Eſtaing, Marquis de Bouille' und Grafen von Löwendahl angeführt wurden. Ihre beyden erſten Angriffe geſchahen mit dem franzöſiſchen Ungeſtüm, und wurden mit ſtandhafter Tapferkeit zurück geſchlagen. Sie machten einen dritten Verſuch. Aber ſie wurden bald in Unordnung gebracht, zogen ſich in Verwirrung zurück, und überließen den Engländern ihre Todten und Verwundeten. Man erlaubte ihnen, die Todten zu begraben und die Verwundeten wegzuführen, welche letztere aber der Graf d'Eſtaing, nach einer vorhergeſchehenen Zählung, als Kriegsgefangne berechnen mußte.

Graf d'Eſtaing ſetzt Truppen ans Land.

Es kommt zu einem Gefechte, worin die Engländer ſiegen.

Die Anordnungen des Generalbrigadiers Meadow zur Vertheidigung ſeines Poſtens waren eben ſo muſterhaft, als ſein ganzes Verhalten. Er ward gleich im Anfange des Gefechts am Arme verwundet. Aber er blieb auf dem

1778 Schlachtfelde zu Pferde, und gab ſeine Befehle allenthalben, bis ſich der Angriff endigte. Er verließ nachmahls ſeinen Poſten nicht, und fuhr fort, das Reſervecorps zu commandiren, ohngeachtet die Wundärzte nicht glaubten, daß er dazu im Stande wäre. Die Franzoſen verloren 400 Mann auf der Stelle, 500 waren ſo ſchwer verwundet, daß ſie nicht mehr dienen konnten, 600 waren leicht verwundet, ſo daß ſich im Ganzen die Anzahl höher belief, als die Anzahl der Feinde, mit welchen ſie gefochten hatten. Der Verluſt auf Seiten der Engländer war ungewöhnlich klein. Sie hatten nur 10 Todte und 130 Verwundete, von welchen einige ſehr bald wiederhergeſtellt wurden. Merkwürdig war es, daß kein einziger brittiſcher Officier in dieſem Gefechte ſein Leben eingebüßt hatte.

Graf d'Eſtaing blieb noch 10 Tage in einer offenbaren Unentſchloſſenheit auf der Inſel, ohne daß er einen merklichen Plan zu ihrer Wiedereroberung, oder zu einem neuen Angriffe gemacht hätte, obgleich ſeine Seemacht der engliſchen noch immer weit überlegen war, und ſtündlich durch viel franzöſiſche oder amerikaniſche Kaper vermehrt wurde, die, wenn auch nicht an dem Ruhm, doch an der Beute Theil nehmen wollten. Endlich fand er ſich genöthigt einen an Vortheil und Ehre unfruchtbaren Kampfplatz zu verlaſſen, ging in der Nacht zu Schiffe, und verließ am folgenden Morgen die Inſel. Er war noch nicht aus dem Geſichte, als der Chevalier von Micoud und die Einwohner ſich erboten, zu capitulieren. Wenn ſie gleich jetzt in den Händen der Engländer waren, und keine Hülſe zu

Graf d'Eſtaing verläßt die Inſel.

den 28. Dec.

den 29. Dec.

Der Chevalier Micoud capitulirt.

erwarten hatten, ſo erhielten ſie doch ſehr günſtige Bedingungen. 1778 den 30. Dec.

In wieferne die Eroberung von St. Lucia wichtig heißen konnte?

Die brittiſche Eroberung der Inſel St. Lucia war an ſich eben ſo wenig wichtig, als die franzöſiſche Eroberung der Inſel Dominique. St. Lucia wird für die ungeſundeſte unter dieſen Inſeln gehalten. Auch büßte die engliſche Flotte und Armee bey ihrem Aufenthalte daſelbſt viel Leute ein. Aber ſie iſt wegen ihrer Lage in Abſicht auf Martinique ein wichtiger Poſten. Und dies war auch wohl der Grund, warum die Engländer ſie angriffen *).

Brittiſche Unternehmung auf Georgien.

Zu eben der Zeit, da das Glück die Engländer in Weſtindien ſo begünſtigte, hatte auch eine Unternehmung auf eine der ſüdlichen Provinzen von Nordamerika erwünſchten Erfolg. Im Winter konnte in den nördlichen und mittlern Colonien nichts unternommen werden. General Clinton richtete daher gegen das Ende des Jahrs ſeine Abſicht auf Süden. Die Wiedereroberung der Provinz Georgien war in verſchiedener Betrachtung wichtig. Zur Unterhaltung der brittiſchen Flotte und Armee war der Reiß, eine Stapelwaare der Georgier, ſehr zu wünſchen, der jeßt Englands Feinden in Europa und Amerika überlaſſen war. Die beyden Florida's konnten von Georgien aus unterſtüßet und in Verbindung mit Georgien ſehr ſtark werden. Der Hauptcredit den die Nordamerikaner in Europa hatten, wurde hauptſächlich von den ſüdlichen Colonien unterhalten. Die Wieder-

*) Geſch. des Krieges l. c. S. 271 — 292. Geſch. der Weltbegeb. 9. Band S. 14 — 36.

1778 Wiedereroberung von Georgien mußte alſo dieſen Credit ſchwächen, und was dergleichen Vortheile mehr waren.

Sie wird dem Oberſten Campbell und dem General Prevoſt aufgetragen.

General Clinton, der alle dieſe wichtigen Folgen einſah, beſchloß die Unternehmung, und übertrug ſie, ſo weit ſie von Neuyork aus geſchehen konnte, dem Oberſten Campbell, dem er 3000 Mann und einen Theil der Artillerie anvertrauete. Mit dieſen Truppen ſegelten die Transportſchiffe unter der Bedeckung eines kleinen Geſchwaders von Kriegsſchiffen, welches der Commodore Hyde Parker commandirte, von

den 22. Nov. Das Corps des Oberſten Campbell geht unter Segel.

Sandyhook ab. Unterdeſſen hatte auch der Generalmajor Prevoſt, Befehlshaber der Truppen in Oſtflorida Befehl erhalten, alle Truppen, die er bey der nothwendigen Vertheidigung der Provinz entbehren könnte, zuſammen zu ziehen, und die Unternehmung durch einen tapfern Einfall von der Seite in die Provinz Georgien zu unterſtützen, und ſo weit in dieſelbe einzudringen, daß er den beſchloſſenen Angriff auf die Hauptſtadt Savannah zugleich mit dem Oberſten Campbell thun könnte.

Es kommt in Georgien an.

Die Amerikaner ſcheinen nichts davon gemuthmaßet zu haben. Oder vielleicht hinderte ſie die Entfernung, Maßregeln zur Vereitelung

den 23. Dec.

des Anſchlags zu ergreifen. Die Flotte kam bey der Inſel Tybe, nahe an der Mündung des Fluſſes Savannah an. Der Commodo-

den 24. Dec.

re ging den folgenden Tag mit dem größten Theil der Transportſchiffe über die Sandbank, und ankerte in dem Fluſſe. Die übrige Flotte ward durch unvermeidliche Hin-

den 27. Dec.

derniße abgehalten, ihnen eher als am dritten

ten Tage hernach zu folgen. Dieſer Zögerung bedienten ſich die Befehlshaber, von dem Vertheidigungszuſtande des Feindes Nachrichten einzuziehen, und unterrichteten ſich bald von deſſen Mängeln und Schwächen. 1778

Nachdem alles in Bereitſchaft war, ging das Schiff Vigilant, in Begleitung einiger bewaffneten Fahrzeuge, den Fluß hinauf, und die Transportſchiffe folgten ihnen in drey Divisionen, ſo wie die Landung geſchehn ſollte. Endlich eröffnete ſich der Vigilant die Durchfahrt nach der Pflanzung eines gewißen Gerridor, die man zur Landung geſchickt befunden hatte. Da aber die Ebbe und der Abend eintraten, und viele Transportſchiffe auf den Grund kamen, mußte die Ausſchiffung nothwendig bis auf den folgenden Tag verſchoben werden.

den 28. Dec. Mittags.

Nachmittags um 4 Uhr.

Die erſte Diviſion der Truppen wurde mit Anbruch des Tages ans Land geſetzt. Von dem Landungsplatze führte, ein 600 Ruthen langer enger Damm gerade zu auf das Haus des Gerridor, das auf einem 30 Fuß über das übrige Erdreich erhöhten Boden lag. Die leichte Infanterie vertrieb ohne Mühe einen daſelbſt aufgeſtellten Poſten von 50 Mann. Bey Recognoſcirung der Gegenden um Gerridor entdeckte der Oberſte Campbell die nordamerikaniſche Armee, die unter dem Generalmajor Robert Howe ohngefähr eine halbe Meile von der Stadt Savannah gegen Oſten aufmarſchirt ſtand, und verſchiedne Kanonen vor ihrer Fronte hatte. Beſorgt, daß ſie ſich zurück ziehen möchten, beſchloß er, mit den bereits gelandeten Trup-

den 29. Dec. Die brittiſchen Truppen landen, und man entdeckt den Feind.

1778 pen ſogleich anzurücken, und die übrigen daſelbſt zu erwarten.

Die brittiſchen Truppen erreichten, aus was für einer Vorſicht oder Verzögerung iſt unbekannt, das offne Feld nicht eher als Nachmittags um 3 Uhr, um welche Zeit ſie ohngefähr 1000 Schritte von dem Feinde Halt machten. Die Feinde glaubten überaus feſt poſtirt zu ſeyn, und man würde ſie auch ſo befunden haben, wenn der brittiſche Befehlshaber, ſie gerade da und auf die Art, wo und wie ſie es wünſchten, angegriffen hätte. Aber ſie ſchienen nicht von der Kriegsmaxime unterrichtet zu ſeyn, die es empfiehlt, den Angriff nicht eben da, wo es der Feind gerne ſieht, vorzunehmen.

Anſtalten des Oberſten Campbell zum Angriff.

Der Oberſte Campbell entdeckte bald aus den Bewegungen und dem Verhalten des Feindes, daß derſelbe auf dem linken Flügel angegriffen zu werden wünſchte, und unterließ nicht, ihn in dem Gedanken zu unterhalten. Zu dem Ende ließ er **verſchiedene Truppen zur Rechten hinmarſchiren**, bey welcher Gelegenheit auch die Infanterie in eine Vertiefung kam, wo ſie der Feind nicht ſehen konnte.

Das Glück, welches oft kühne Unternehmungen begünſtigt, führte dem Befehlshaber einen Neger zu, deſſen Nachricht er ſich mit dem größten Nutzen bediente. Dieſer Menſch wußte durch den zur Rechten des Feindes mit Holz bewachſenen Moraſt einen verborgenen Weg, auf dem er die Truppen, ohne entdeckt zu werden, und ohne Schwierigkeit zu führen, verſprach. Zu noch größerem Glücke ging der hole Weg, in

welchen die leichte Infanterie gerathen war, ganz hinter der Arriergarde herum, bis er an den Moraſt und das Gehölz ſtieß. Sir James Baird erhielt alſo Befehl, mit der leichten Infanterie ſo weit im Thale vorzurücken, bis er zu dem von ſeinem Führer angedeuteten Wege kommen würde, welches ihn in den Stand ſetzen mußte, um die linke Flanke des Feindes herum zu kommen, und durch einen kleinen Umweg auf die Arriergarde dieſes Flügels zu ſtoßen. Die Neuyorker Freywilligen erhielten Befehl, die leichte Infanterie zu unterſtützen. 1778

Unterdeſſen wurde die Artillerie auf einem Felde zur Linken der Straße geſtellt, und durch eine Anhöhe vor der Fronte, worauf ſie, bey dem erſten Zeichen zum Treffen ſich ſtellen ſollte, vor dem Feinde verborgen. Von dieſer Anhöhe konnte ſie entweder den rechten Flügel des Feindes vortheilhaft beſchießen, oder ſonſt mit Nutzen gebraucht werden.

Gefechte, darin die Engländer ſiegen.

Während dieſer Zeit ſchoſſen die Nordamerikaner, welche gegen die Gefahr ganz blind zu ſeyn ſchienen, beſtändig aus ihren Kanonen, ohne daß auch nur ein einziger Schuß erwiedert wurde. Ein Umſtand, der, nebſt der Stille und Unbeweglichkeit der brittiſchen Truppen, Mißtrauen und Wachſamkeit bey ihnen hätte erwekken ſollen. Sobald der Oberſte Campbell überzeugt war, daß die leichte Infanterie würklich hinter ihrer Arriergarde ſey, ließ er auf einmal die Kanonen hervorrücken, und gab Befehl ſchnell gegen den Feind anzugehen. Das wohlangebrachte Feuer der Kanonen, das ſchnelle Anrücken eines brittiſchen Regiments,

1778 giments, und das gute Verhalten der Heſſen überwältigte den Feind dergeſtalt, daß er ſogleich in Verwirrung gerieth und zerſtreut wurde.

Indeſſen ſtieß die leichte Infanterie mitten auf ihrem Wege, worauf ſie gegen die Arriergarde anrückte, unvermuthet auf ein Corps der georgiſchen Miliz, das, um eine Straße zu decken, mit Artillerie dahin geſtellet war. Allein dieſes wurde in Kurzem, mit Verluſt ſeiner Kanonen, zerſtreut. Als Sir James Baird die Fliehenden verfolgte, um auf ſeinem Wege das Hauptcorps anzugreifen, kamen die erſchrocknen und zerſtreuten Truppen von der caroliniſchen und georgiſchen Brigade ihm auf ihrer Flucht quer über die Ebene gerade entgegen. Es kann keine größere Verwirrung und Zerſtreuung geben, als die jetzt erfolgte, indem die leichte Infanterie ſich ſchnell auf die Flanken eines fliehenden und geſchwächten Feindes ſtürzte. Dies entſchied völlig das Schickſal des Kampfes.

Verluſt beyder Theile und Vortheile der Britten.

Der Sieg war vollkommen. Die Britten hatten, ehe es noch finſter ward, 38 Officiers, 415 Unterofficiers und Gemeine, 48 Kanonen, 33 Mörſer, das Fort nebſt der Ammunition und Proviſion, die Schiffe auf dem Fluſſe, einen großen Vorrath an Lebensmitteln, nebſt der Hauptſtadt Georgiens, Savannah, im Beſitz. Die Ehre des Siegers ward nicht nur durch weißlich genommene Maßregeln, ſondern auch durch edle Mäßigung und Leutſeligkeit erhöht.

Der Verluſt der Amerikaner an Todten war, in Betrachtung ihrer gänzlichen Niederlage, nur

geringe.

geringe. Es waren ohngefähr 80 Mann in dem Gefechte geblieben, und, nach dem Berichte der Gefangenen, 30 auf der Flucht in dem Moraſt umgekommen. Die Britten hatten an Todten nur einen Hauptmann und 2 Gemeine, an Verwundeten neun Gemeine. Obgleich die Fliehenden ihre Flucht durch die Stadt Savannah nahmen, und folglich auch dahin verfolgt wurden, und viele von den Einwohnern auf der Straße waren, ſo wurde doch eine ſo vortrefliche Kriegszucht beobachtet, daß kein Ort jemahls in dergleichen Umſtänden weniger gelitten hat, als Savannah. Da der Befehlshaber Nachricht hatte, daß die Feinde entſchloſſen wären, dieſe Stadt, im Fall ſie verlohren gehen ſollte, anzuſtecken, ſo machte er alle erforderliche Anſtalt, dieſes zu verhindern. Ein Beweiß, wie ſehr die Sorgfalt der Vorgeſetzten jede Ausſchweifung ihrer Untergebenen zu verhüten fähig iſt. 1778

Der General Robert Howe mußte mit dem Ueberreſte der geſchlagenen Armee bis nach Südcarolina flüchten, und hatte mit tauſend Hinderniſſen und vielem Mangel, dem nicht ſo leicht abzuhelfen war, beſonders mit dem Mangel an Artilleriepferden zu kämpfen. Die Britten aber hatten, in weniger als 14 Tagen die ganze Provinz Georgien wieder für die brittiſche Regierung gewonnen. Während dieſer Zeit ſtellten ſie die Ruhe wieder her, ſtellten die nöthigen Poſtirungen aus, und errichteten, aus Leuten, die es gut mit England meynten, ein Corps leichter Dragoner.

1778 Generalmajor Prevoſt vollendet die Eroberung.

Der Generalmajor Prevoſt, welcher von der Seite von Oſtflorida in Georgien einfallen ſollte, fand bey der Zuſammenziehung aller der kleinen Partheyen, deren er bedurfte, aus ihren zerſtreuten und entfernten Cantonnirungsquartieren, keine geringe Schwierigkeit. Nicht mindre fand er bey dem Fortſchaffen ſeiner Artillerie, und ſeines Kriegs- und Mundvorraths, indem die Feinde nicht allein längs den Küſten, ſondern auch auf den großen Waſſern im Lande die Schiffahrt im Beſitz hatten. Bey dieſen

1779 Im Anfange des Jenners.

Beſchäftigungen hatten die Truppen unglaubliche Noth und Beſchwerden auszuſtehen, die ſie aber mit Muth und Standhaftigkeit ertrugen. Officiers und Gemeine mußten, unter den größten Abmattungen, in einem Lande, deſſen Boden der allerbeſchwerlichſte iſt, etliche Tage blos von Auſtern leben. Dennoch hörte man weder Murren noch Klagen. Nachdem der Generalmajor endlich mit etlichen Kanonen vorgerückt war, umringte er die Stadt und das Fort Sunbury, an der Grenze von Georgien, in aller Geſchwindigkeit. Die Beſazzung, welche aus 200 Mann beſtand, machte Anſtalt, ſich zu vertheidigen, und verurſachte dem brittiſchen Befehlshaber die Mühe, die Trancheen zu eröffnen. Auf dieſe wurde drey Tage aus der Feſtung, imgleichen von zwo Galeeren und einem bewaffneten Schiffe beſtändig gefeuert. Dennoch ſah ſich die Beſatzung, da die ganze Provinz eingenommen, und alle Hoffnung des Entſatzes abgeſchnitten war, genöthigt ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Britten hatten nur einen Todten und drey Verwundete. Von den Feinden waren ein Hauptmann und zwey Gemeine getödtet

und drey verwundet. Dies geſchah zu eben der Zeit, als der Oberſte Campbell, nachdem er im Lande alle erforderliche Einrichtungen gemacht hatte, nach Savannah zurück gekommen war, und ſich anſchickte, Sunbury einzunehmen. Jetzt marſchirte der Generalmajor **Prevoſt** auf **Savannah** zu, um auch über diejenigen Truppen das Commando zu übernehmen, die aus den nordlichen Gegenden gekommen waren, und deren erſter Befehlshaber bisher der Oberſte Campbell geweſen war. **Georgien war** alſo nun wieder beruhigt und ganz **in brittiſchen Händen** *). 1778

Nach ſo vielen Auftritten der Schreckniſſe, nach der Abſchilderung der blutigen Grauſamkeit der Wilden und der Fortdauer eines wechſelſeitigen Beſtrebens, das Glück der Menſchen zu zerſtören, iſt es Zeit zu dem friedlichen Ausſöhnungsgeſchäfte zurück zu kehren, das mitten unter den furchtbaren und zum Theil ſcheußlichen Auftritten fortdauerte, wenn es gleich nicht mit demjenigen Erfolge gekrönet ward, den der wahre Menſchenfreund wünſchen mußte, mit der Wiederkehr des Friedens und aller der Segnungen, die in ſeinem Gefolge einhergehen. Die **brittiſchen Friedenscommiſſarien** hatten ſich, bey der Räumung von Philadelphia, nach Neuyork begeben. Da die oben erwähnte Proclamation, welche ſie daſelbſt bekannt machten, ohne Datum iſt, ſo kann man nicht ſagen, ob ſie vor, oder nach einer **Antwort** gegeben worden, **welche ſie dem Congreß** auf ſeine Vorſchläge

den 11. Jul. Antwort der brittiſchen Friedenscom-

*) Geſch. des Krieges S. 292 — 308. Geſchichte der Weltbegeb. 8. Band, S. 523 — 540.

1778 miſſarien auf die Vorſchläge des Congreſſes

ſchläge ertheilten, und wovon der vornehmſte Inhalt folgender war:

Die Commiſſarien klagten darin, daß der Congreß in ſeiner Antwort auf ihren Brief vom 12. Jun. die Anerkennung der Unabhängigkeit der Colonien oder auch die Zurückberufung der brittiſchen Truppen und Flotten zu Präliminarartikeln des Vergleichs machen wollte. Zwar was die erſtere betrifft, ſo glaubten ſie ſolche ſchon zugeſtanden zu haben, und noch ferner zuſtehen zu können, wenn dadurch nichts anders verſtanden werden ſollte, als das uneingeſchränkte Vorrecht des nordamerikaniſchen Volks, über ſein Eigenthum zu ordnen, und ſich ſelbſt zu regieren, ohne weitere Verbindung mit Großbritannien, als ſo weit dieſelbe nothwendig wäre, die Vereinigung der Stärke, welche die Sicherheit und den wechſelſeitigen Vortheil ausmachte, zu erhalten. Was aber die Zurückberufung der Truppen anbeträfe, ſo erklärten ſie, daß mit dieſem Schritt nicht der Anfang gemacht werden könnte, weil es theils die Vorſichtigkeit gegen ihre alten Feinde, theils die Pflicht, für die Sicherheit aller derjenigen Nordamerikaner zu ſorgen, die in dieſen Streitigkeiten, aus Zuneigung für Großbritannien zu leiden kein Bedenken getragen hätten, nicht verſtattete. Indeſſen verlangten ſie, daß der Congreß, der von ſchon geſchloſſenen Bündnißen und Tractaten redete, ihnen die Vollmacht mittheilen möchte, wodurch er berechtiget wäre, Verträge mit fremden Nationen zu ſchlieſſen. Sie müßten, ſagten ſie, von dieſem Rechte und von den bereits geſchloſſenen Tractaten eben darum genau unterrichtet ſeyn, damit nicht nur ſie, als Commiſſarien ſelbſt alles genau in

Ueber-

Ueberlegung nehmen, ſondern auch den Conſtituenten des Congreſſes dazu Gelegenheit geben könnten, indem letztere zwiſchen ihnen und dem Congreſſe Richter ſeyn müßten, ob jedes ſchon geſchloſſene Bündniß ein billiger und vernünftiger Grund ſeyn könnte, dieſen unnatürlichen Krieg fortzuſetzen. Sie äußerten dabey die Abſicht, das Publikum mit ihrem Briefwechſel bekannt zu machen. 1778

Weder die Feinheit, womit dieſe Anträge geſchahen, noch die Höflichkeit des Ausdrucks und der Schreibart waren vermögend, den Congreß den Commiſſarien geneigt und willfährig zu machen. Er ſah offenbar und mit äußerſtem Unwillen ihre Abſicht, die Unterhandlung über den Frieden aus den Händen des Congreſſes, und in die Hände des Volks zu geben. Die Folge davon war der ſtolze Beſchluß des Congreſſes: daß den Commiſſarien auf ihren Brief vom 11. Julius gar keine Antwort gegeben werden ſollte. Und um den Commiſſarien zu zeigen, wie wenig der Congreß die Drohung, den Briefwechſel bekannt zu machen, fürchtete, ward gedachtem Beſchluſſe noch ein andrer beygefügt, nehmlich daß gedachter Brief der Commiſſarien, ſamt erwähntem Beſchluſſe, gedruckt werden ſollten.

den 18. Jul. Der Congreß beſchließt ſtolz, den brittiſchen Commiſſarien gar nicht zu antworten, und macht ihren Briefwechſel bekannt.

Die **Commiſſarien** wandten ſich nun eifriger als jemahls an die beſondern Staatskörper der Provinzen von Nordamerika, nicht zwar durch eigentliche Addreſſen an dieſelben im Ganzen genommen, ſondern durch **Bemühungen**, einzelne **Glieder** derſelben **zu gewinnen**. Sie fanden aber bey den letztern ſo wenige Bereitwilligkeit, daß es ſcheint, als ob ſie ihre Bemühungen deßhalb frühzeitig aufgegeben

1778
Des Herrn Johnſtone ſeltſame Maßregeln, und Kränkungen, die ihm von Seiten des Congreſſes widerfahren.

haben, den einzigen Herrn Johnſtone ausgenommen. Dieſer trieb ſeine Unterhandlungen mit einzelnen Perſonen eben ſo unvorſichtig, als bey ſeinem Eintritt in Amerika, und ſo weit, daß ihm dieſes, eine empfindliche Rache von Seiten des Congreſſes zuzog. Er hatte nicht nur Joſeph Reed und Robert Morris, Mitglieder des Congreſſes, beyde durch Briefe zu gewinnen geſucht, ſondern auch dem erſtern, falls er die Abſichten der Commiſſarien unterſtützen, und die Colonien wieder mit der Krone vereinigen würde, 10,000 Pfund Sterling und jedes beliebige Amt anbieten laſſen, welches der König in den Colonien zu vergeben hätte. Auf dieſen Antrag erwiederte Herr Reed, er halte ſich nicht für ſo bedeutend, daß er erkauft werden dürfte, aber wie gering er auch ſey, ſo ſey der König von Großbritannien doch nicht reich genug, ihn zu erkaufen. Dieſes Betragen bewürkte eine Erklärung des Congreſſes: daß ſolches ein Verſuch ſey, den Congreß zu beſtechen, welchen der Congreß mit dem höchſten Unwillen anſehe, und daß ſeine Ehre hinfort kein Verkehr und keinen Briefwechſel mit Georg Johnſtone verſtatte, am wenigſten in Angelegenheiten, welche die Sache der Freyheit und der Tugend betreffen.

den 12. Aug.

Er legt ſein Amt als Friedenscommiſſarius nieder.

Als dieſe Erklärung geſchehen war, legte Herr Johnſtone, man weiß nicht ob freywillig, oder auf Verlangen der andern Friedenscommiſſarien, ſein Amt als Friedenscommiſſar nieder. Er begleitete dieſe Handlung mit einer öffentlichen Erklärung, die dem Congreß von den übrigen Commiſſarien zugeſchickt wurde. In dieſer leugnete er die ihm gemachten Beſchuldigungen

den 26. Aug.
Seine Erklärungen ohne Rechtfertigung.

zungen eben ſo wenig, als er ſie eingeſtand. 1778
Aber er ſprach jetzt nicht mehr aus dem ſchmeichelhaften lobpreiſenden Tone, aus welchem er ſonſt von den Nordamerikanern zu ſprechen gewohnt war. Vielmehr gab er jetzt dem Congreſſe Fühlloſigkeit bey dem Elende des Krieges und unedlen Ehrgeiz Schuld, verachtete denſelben, weil er ſich vor einem franzöſiſchen Abgeſandten beugte, weil er die eingeſtandene Abſicht hege, die Macht des Mutterlandes herabzuſetzen, und alle Grundſätze der Tugend und Freyheit zurückſetze, und erklärte, daß er erwähnten Schluß des Congreſſes ſo wenig für beleidigend in Abſicht auf ſich, als vielmehr für einen beſondern Vorzug anſehe. Dabey behielt er es ſich vor, wenn er es für gut finden würde, ehe er Amerika verließe, ſein Verfahren zu rechtfertigen.

Dieſe Rechtfertigung, auf welche ſeine Freunde hofften, erſchien, zu ihrer groſſen Beſchämung nicht, ſondern ſtatt derſelben nur eine armſelige Erklärung an den 22. Sept.
Herrn Ferguſon, Secretair der Friedenscommiſſion, worin er behauptete, der letztern Beweiſe ſeiner Unſchuld zurückgelaſſen zu haben, die aber noch nicht bekannt gemacht werden dürften, weil ſonſt, unſchuldige Leute den Grauſamkeiten des Congreſſes und der Committees ausgeſetzt werden würden, die ſie täglich ausübten, ihr Regierungsſyſtem aufrecht zu erhalten. Herr Ferguſon machte dieſe Erklärung bald darauf be- den 28. Sept.
kannt.

Zweydeutige Erklärung der übrigen Commiſſarien über dieſe Sache.

Die übrigen Commiſſarien, der Graf von Carlisle, Sir Henry Clinton und William Eden Eſqu., ließen über die kränkende Beſchim-

1778 pfung ihres bisherigen Mitgliedes eine Erklärung an den Congreß ergehen, und öffentlich bekannt werden, die gleichfalls ſehr zweydeutig war. Sie leugneten durchaus, daß ſie von dem, was der Congreß angegeben habe, mittelbar oder unmittelbar etwas gewußt hätten, ehe ſie ſolche in öffentlichen Blättern geleſen hatten. Allein ſie enthielten ſich auch, wie ſie ſagten, einer jeden Erklärung über das Betragen eines Mannes, deſſen Verdienſte und rechtſchaffene Denkungsart ſie der Nothwendigkeit überhebe, eine Schutzrede für ihn zu halten. Allein der große Gegenſtand dieſer eben ſowohl als der vorhergegangenen und nachfolgenden Schriften war das Beſtreben, die Wirkung des Tractats mit Frankreich zu vereiteln, die Gewalt des Congreſſes ſtreitig, und deſſen Verhalten dem Volke verdächtig oder verhaßt zu machen. Zu eben dem Ende ſuchten ſie auch zu behaupten, daß gedachter Tractat mit einer Macht, die ſich immer als eine Feindin aller bürgerlichen und Religionsfreyheit gezeigt hätte, nur eine Folge des Ausſöhnungsplans geweſen ſey, der vorher in Großbritannien entworfen war, und daß er blos in der Abſicht geſchloſſen ſey, die vorgeſchlagene Ausſöhnung zu verhindern, und den verderblichen Krieg zu verlängern. Dies ſuchten ſie beſonders auf die Art zu erweiſen, daß die Präliminarien, womit Herr Simeon Deane zum erſten Mal am Bord der Belle Poule ging, nicht vor dem 16. Decemb. 1777 unterzeichnet waren, und nichts als einen bloßen Commerztractat betrafen, daß aber, nachdem ſich das brittiſche Parlament am 20. Jenner 1778 verſammlet hatte, und die freygebigen und ausgedehnten Anerbietungen, die den Amerikanern geſchehen ſollten, bekannt wurden,

den, der franzöſiſche Hof nun erſt den Amerikanern andre und ausgedehntere Anträge gethan habe, blos um den Krieg zu verlängern, und die Colonien zum Werkzeuge ſeiner Ehrſucht zu machen. 1778

Der in dieſer Erklärung enthaltene Ausdruck: **daß Frankreich von jeher aller bürgerlichen und Religionsfreyheit feind geweſen ſey**, ſchien dem **Marquis de la Fayette**, deſſen militairiſches Verhalten ihn in der Meynung der Amerikaner ſowohl als in ihren Dienſten ſehr hoch erhoben hatte, ſo **beleidigend** zu ſeyn, daß er **den Grafen Carlisle**, als den erſten der Friedenscommiſſarien, **zum Duell herausforderte**, und in dem Ausfoderungsbriefe hinzufügte, er hoffe, der General Clinton werde ihn auf den Kampfplatz begleiten. Der **Graf**, der dafür hielt, daß dieſer Antrag, entweder blos durch den Leichtſinn der Nation, oder durch die Jugendhitze des Herausfoderers entſchuldigt werden könnte, **beantwortete das Ausfoderungsſchreiben halb ſpöttiſch, halb mit Verachtung.**

Der Marquis de la Fayette fodert den Grafen Carlisle zum Zweykampf heraus.

Art, womit der Graf den Antrag ablehnt.

Der Congreß und diejenigen, die dem Anſehen nach, mit Nachdruck zu deſſen Vertheidigung ſchrieben, beſtritten dieſe Sätze, und die daraus gezogenen Folgen, wie auch die Sachen, darauf ſie gegründet waren. Sie griffen den Satz zuerſt an, der natürlicher Weiſe mit der größten Stärke auf die Gemüther der Menſchen gewürkt haben würde, nehmlich daß der Schluß des Tractats mit Frankreich durch die von dem brittiſchen Parlamente gethanen Ausſöhnungsvorſchläge beſchleunigt worden ſey. Sie behaupteten, daß Thatſachen und Unterſchriften

Der Nordamerikaniſchen Schriftſteller Widerlegungen verſchiedener Behauptungen der Commiſſarien, und gegen dieſe vorgebrachte Beſchuldigungen.

1778 das Gegentheil lehrten. Es wurde dieſer Punkt von den amerikaniſchen Schriftſtellern, beſonders von dem Herrn Drayton, und dem Verfaſſer einer berühmten Schrift, die den Titel Common Senſe hatte, ſehr nachdrücklich vertheidiget, die das Publikum von dem ſchlechten Zuſammenhange und den Widerſprüchen in dieſen Beweiſen zu belehren ſuchten. Allein ſie waren damit nicht zufrieden, ſondern ſie wollten auch zeigen, daß die brittiſchen Nachgebungen, anſtatt die Urſache der franzöſiſchen Unterhandlung zu ſeyn, vielmehr die unmittelbare Wirkung davon wären. Es wurde in einer von dieſen Schriften auf eine ſchlaue Weiſe angemerkt, daß die Commiſſarien, die jeßt des Congreſſes Gewalt, Tractaten mit Frankreich zu ſchließen, gänzlich leugneten, doch ſelbſt den Vorſchlag gethan hätten, ſich mit dieſer Verſammlung in einen Tractat einzulaſſen, und daß der ſchmerzliche Verdruß, den ſie über ihre fehlgeſchlagenen Verſuche äußerten, ein hinlängliches Zeugniß ſey, wie ſehr ſie ſich davon überzeugt hielten, daß er ein Recht dazu habe. Einige dieſer Schriftſteller fügten Behauptungen hinzu, die, wo nicht offenbar ungegründet, doch wenigſtens höchſt unwahrſcheinlich ſind. Dahin gehört, daß England an Frankreich, damit es die Amerikaner ihrem Schickſal überlaſſen möchte, einen beträchtlichen Theil ſeiner oſtindiſchen Länder habe abtreten wollen, und den Franzoſen eben die Vortheile, deren die brittiſchen Unterthanen auf der afrikaniſchen Küſte genießen, angeboten habe.

Die Commiſſarien wollen nun die Unterwerfung

Obgleich die Commiſſarien ſich keine Hoffnung mehr machten, daß die in ihren Erklärungen angebrachten Gründe auf das Verhalten des Con-

Congreſſes würken würden, hofften ſie doch noch immer, dadurch einen Eindruck auf das Volk zu machen. Als endlich auch dieſe Quelle der Hoffnung erſchöpft war, beſchloſſen ſie, ihr Verhalten gänzlich zu verändern, und denjenigen, die ihre Ausſöhnung und Freundſchaft verworfen hatten, auf die ſchrecklichſte Art Krieg und Verderben anzukündigen. Vielleicht, dachten ſie, würden die Furcht und das Entſetzen diejenigen Wirkungen hervorbringen, welche die ſanfte Sprache der Freundſchaft nicht hatte hervorbringen können. Und wenn denn der Verluſt von Amerika unvermeidlich wäre, ſo ſollte es für deſſen gegenwärtige und künftige Beſitzer ſo unglücklich als möglich gemacht werden.

1778 der Nordamerikaner durch die Furcht erzwingen.

Die Verfechter des verwüſtenden Entwurfs in England, von denen dieſer Gedanke hergenommen zu ſeyn ſcheint, behaupteten, daß ſchon die Beſchaffenheit des Landes es mehr der Wuth eines ſolchen Krieges ausſetzte, als vielleicht irgend eines auf der Welt. Denn deſſen lange Seeküſte konnte nicht gegen die Unternehmungen einer überlegenen Flotte, die nur eine mäßige zu den Abſichten eines flüchtigen und verwüſtenden Krieges hinlängliche Landmacht mit ſich führte, vertheidiget werden. Die unzähligen ſchiffbaren Meerbuſen und Flüſſe, dachten ſie, die in den glücklichern Tagen den Handel befördert, und überall Ueberfluß und Segen verbreitet hätten, würden jetzt das leichteſte Mittel abgeben, jedes und auch das ſicherſte Haus in Nordamerika in aller Eile und unvermeidlich zu verderben. Dieſe Erwartung ward noch durch die Sitte, in kleinen, offnen zerſtreuten Dörfern und Städten zu wohnen, geſtärkt, welche die

Gründe der Verfechter des verwüſtenden Entwurfs.

Natur

1778 Natur und die erſten Umſtände des Landes den Einwohnern vorgeſchrieben hatten.

den 3. Octob. Abſchiedsmanifeſt der brittiſchen Friedenscommiſſarien in Nordamerika.

Die Commiſſarien machten demnach dasjenige merkwürdige Manifeſt bekannt, welches als ihr Abſchiedsmanifeſt angeſehen werden kann, und in und auſſerhalb England ſo viel Streit erregte, und einen Gegenſtand abgegeben hat, der in beyden Häuſern des brittiſchen Parlaments eben ſowohl, als in dem amerikaniſchen Congreſſe mit großer Lebhaftigkeit abgehandelt worden iſt.

In dieſem Aufſatze erklärten ſie, daß ſie, den General Clinton ausgenommen, der, als Befehlshaber der Truppen zurück bleiben mußte, nächſtens nach England zurück kehren würden, daß ſie aber, ehe ſie dieſen Schritt thäten, durch eine gerechte Bekümmerniß über die großen Gegenſtände ihrer Abſendung bewogen, ſich über einige Puncte, die vielleicht nicht hinlänglich begriffen ſeyn möchten, deutlicher ausdrücken, und ihren Mitunterthanen, ſowohl die Vortheile, welche ſie ihnen einzuräumen, Vollmacht hätten, als auch die zuſammengekettete Reihe von Uebeln vorſtellen müßten, denen ſie ſich jeʒt durch blinde Hartnäckigkeit ausſeʒten.

Sie erklärten daher den Mitgliedern des Congreſſes noch einmal ihre Neigung zum Frieden, boten noch einmal Befreyung von allen Auflagen, die das großbritanniſche Parlament verordnen könnte, und den unwiderruflichen Genuß aller Privilegien an. Dabey aber behaupteten ſie, daß die Mitglieder des Congreſſes nicht, vermittelſt einiger Verfügung ihrer Conſtituenten,

ten, ermächtiget wären, die Anerbietungen der brittiſchen Commiſſarien, ohne Beyſtimmung der verſchiedenen Aſſemblies und Conventionen ihrer Comittenten zu verwerfen, oder auch die Commiſſarien auf vorgegebene fremde Tractaten zu verweiſen, die noch immer nicht von dem Volke von Nordamerika beſtätiget wären. 1778

Den Generalaſſemblies und Conventionen der verſchiedenen Colonien, Plantationen und Provinzen thaten ſie jetzt, einzeln und getrennt, die nemlichen Anerbietungen, die ſie dem Congreß gethan hatten, und ſuchten ihnen die Wiedervereinigung mit Großbritannien zu empfehlen. Zwar, ſagten ſie, würde es dem Könige und dem Staate, von denen ſie ihre Vollmacht hätten, wenig anſtändig ſeyn, wenn ſie Trennungen und Cabalen unter dem Volk anſtiften wollten. Gleichwohl ſey es ihr Wunſch und ihre Pflicht, jede einzelne Perſon oder jeden verbundenen Körper aufzumuntern und zu unterſtützen, wenn ſolche ihr Verlangen äußerten, zu der Treue gegen ihren Souverain, und zu der Zuneigung gegen ihre Mitunterthanen zurück zu kehren.

Ferner wandten ſie ſich an alle freye Unterthanen, und ermahnten diejenigen, welche ſich noch unter den Waffen befanden, wohl zu bedenken, daß die wahren und eingebildeten Gründe zur Klage, welche ſie zu der gegenwärtigen Rebellion, — dies war das erſte und einzige Mal, daß die Commiſſarien ſich dies Wort erlaubten, das man ſeit dem Anfange der Commiſſion ſorgfältig vermieden hatte, — veranlaßt hätten, nun aus dem Wege geräumt wären, und daß ſie jetzt wieder in die Claſſe friedlicher Bürger zurück treten könnten, es

wäre

1778 wäre denn daß die Ehre des Kriegsſtandes der Gegenſtand ihrer Wünſche geworden ſeyn möchte. Denn in dieſem Falle würden ſie eingeladen, dieſe Ehre unter der Fahne ihres rechtmäßigen Souverains zu ſuchen, und für das brittiſche Reich vereinigt gegen diejenigen zu fechten, die noch ganz neuerlich von beyden Seiten als gemeinſchaftliche Feinde betrachtet worden wären.

Den Dienern und Vorſtehern der Religion und deren Uebungen in Nordamerika führten ſie zu Gemüthe, daß die fremde Macht, womit der Congreß ſie zu verbinden ſtrebte, von jeher ein Feind der Duldung, dahergegen Großbritannien immer die beſte Vertheidigerin der Religionsfreyheit geweſen wäre.

Die Commiſſarien hielten es ferner für nothwendig, das Volk von der gänzlichen Veränderung zu unterrichten, die, wenn es bey ſeiner Halsſtarrigkeit bliebe, in der künftigen Beſchaffenheit des Krieges Statt finden würde, beſonders wenn es ſich nunmehr auf das vermeinte Bündniß mit Frankreich ſtützte. Großbritanniens Politik ſowohl als deſſen gute Geſinnung, ſagten ſie, hätten bisher die äußerſten Mittel des Krieges noch zurück gehalten, weil man ein Volk, das man noch als Mitunterthanen anſähe, nicht unglücklich machen, und ein Land verwüſten möchte, das in Kurzem wieder eine Quelle des wechſelſeitigen Vortheils werden könnte. Wenn aber dieſes Land die unnatürliche Abſicht, ſich nicht allein von England zu trennen, ſondern auch ſich deſſen Feinden zu verpfänden, öffentlich bekennet, ſo verändert der ganze Streit ſeine Geſtalt, und die Frage iſt alsdann nur, in wieferne Großbri-

tannien durch alle Mittel, die es in Händen hat, eine zu ſeinem Verderben und zur Vergrößerung Frankreichs gemachte Verbindung zerſtören, oder unnütz machen könne? Bey dieſen Umſtänden müßten die Geſetze der Selbſterhaltung Großbritannien leiten, und ſelbiges antreiben, daß es, wenn die brittiſchen Colonien ja eine Erwerbung für Frankreich werden ſollten, dieſe Erwerbung ſeinen Feinden ſo wenig als möglich einträglich zu machen ſuche. 1778

Endlich erklärten denn die Commiſſarien, daß ſie, vermöge einer Parlamentsacte, berechtiget wären, Perſonen von allerley Art und Stande in den hier namentlich genannten dreyzehn Colonien oder Provinzen Pardon zu ertheilen, und daß ſie dem zufolge einen völligen Pardon für alle Arten von Hochverrath bewilligten, die von einzelnen Perſonen, oder in Vereinigung mit andern, in beſagten Colonien oder Provinzen begonnen oder unternommen wären. An dieſem Pardon ſollten auch alle diejenigen Theil nehmen, welche ſeit der Rebellion eine bürgerliche oder Kriegsbedienung in den Colonien bekleideten, dieſelbe niederlegen und als gute treue Unterthanen des Königs friedlich leben würden. Nur diejenigen ſollten davon ausgeſchloſſen ſeyn, welche, nach Bekanntmachung dieſes Manifeſts, unter dem Vorwande irgend eines gerichtlichen Amtes, ſich gebrauchen ließen, irgend einen Unterthan des Königs in gedachten Colonien zum Tode zu verurtheilen und hinzurichten.

Schlüßlich zeigten ſie an, daß dieſes Manifeſt vierzig Tage hindurch, vom 3. October an bis zum 11. November in Kraft und Gültigkeit bleiben,

1778 bleiben, und den 13 Colonien in eben ſo viel mit Unterſchrift und Siegel verſehenen Exemplaren, ſo wie auch Abſchriften davon an den Congreß und die Generalaſſemblies und Conventionen der Provinzen, und an die in denſelben angeſtellten Civil- und Militairbedienten in engliſcher und deutſcher Sprache mit Friedensflaggen gebracht werden ſollten. Auch ermahnten ſie jedermann, die nun angekündigte Gnadenzeit wohl zu nutzen, und zu bedenken, daß, nach Ablauf derſelben, jede Beharrlichkeit in der Rebellion als eines der ſchwerſten Verbrechen werde angeſehen werden.

Anmerkungen über daſſelbe.

In der That verdiente dieſes Manifeſt alle die heftigen Anmerkungen, die darüber in England und Amerika gemacht wurden. Daß die Commiſſarien noch immer die Befugniß des Congreſſes, Bündniße mit auswärtigen Mächten zu ſchließen, ableugneten, entſprach nicht ihrer eignen Anerkennung der Autorität des Congreſſes, als ſie ſich mit demſelben in Unterhandlung einließen. Daß ſie betheuerten, ſie hielten es unter ihrer Würde Cabalen und Trennungen anzuſtiften, entſprach nicht ihrem Beſtreben, die Conſtituenten des Congreſſes gegen denſelben aufzuwiegeln, und alle einzelne Perſonen an ſich zu ziehen, am wenigſten aber ihrem Verſuche, die Geiſtlichen, unter dem Vorwande der Religion, gegen das Bündniß mit Frankreich aufzubringen. Daß ſie endlich Amerika, wenn es doch an Frankreich kommen ſollte, zuvor ganz zu Grunde richten wollten, war nicht einmal eine anſtändige Drohung. Sie ſagten nicht zu dem Volke, wir wollen euch ſo lange beſtrafen, bis die Schwere des rächenden Armes euch nöthigen wird, eure That zu bereuen. Sie wollten, nach Art der

böſeſten

böſeſten unter allen Menſchen, das iſt der Neidiſchen, nur verhüten, daß andern das wenig vortheilhaft werde, was ſie nicht nutzen konnten, und drohten unmenſchlich allen Bewohnern des Landes, ſo weit ſie es abreichen könnten, Verderben und Untergang, damit ihre Feinde, wenn ſie dieſes Land erhielten, nur Wüſten und Einöden erhalten möchten. 1778

Die Wirkung dieſes Manifeſts war nichts als ein Gegenmanifeſt des Congreſſes, das bald darauf bekannt gemacht wurde. In dieſem rühmte ſich der Congreß, daß er zum wenigſten bemüht geweſen wäre, die Uebel zu vermindern, die den Krieg begleiten, daß er geſucht habe, diejenigen zu ſchonen, die gegen ihn in den Waffen waren, und die Bande der Gefangnen erträglicher zu machen. Dagegen beſchuldigte er die Engländer, ſie haben das platte Land verwüſtet, Oerter, die ohne Vertheidigung waren, verbrannt, und die Bürger des Landes niedergemetzelt. „Ihre Gefängniſſe, „hieß es, und ihre Schiffe, waren die Schlacht„bank unſerer Soldaten und unſerer Seeleute, „und die grauſamſten Plackereyen wurden durch „die gröbſten Verhöhnungen noch unerträglicher „gemacht.“ den 30. Oct. Gegenmaniſeſt des Congreſſes.

„Da ſie,“ fügte der Congreß ferner hinzu, „ſich in ihrem Verſuche, den Geiſt der Frey„heit zu zähmen, betrogen ſahen, verſuchten ſie „niederträchtiger Weiſe, die Repräſentanten von „Nordamerika zu beſtechen. Sie ſpotteten der „Menſchheit, und vergoſſen Menſchenblut ohne „Noth und mit freudigem Herzen. Sie ſpot„teten der Religion, durch ihre gottloſe Beru-

1778 „ſung auf Gott, zu einer Zeit, da ſie ſeine hei„ligſten Gebote verletzten. Sie ſpotteten der „Vernunft, da ſie ſich bemühten zu beweiſen, „daß man Amerika's Freyheit und Glückſelig„keit denjenigen anvertrauen könne, die ſich „durch das Gefühl der Tugend oder der Schaam „nicht haben abſchrecken laſſen, die ihrige zu ver„kaufen.“

Endlich ſchließt das Manifeſt mit folgenden „Worten: „So lange noch einige Hoffnung „übrig war, daß unſere Feinde durch unſer Bey„ſpiel lernen würden, die Geſetze zu ehren, wel„che von allen geſitteten Nationen für heilig ge„halten werden, und die Befehle zu befolgen, „welche ihnen eine Religion giebt, die ſie mit „uns gemeinſchaftlich zu glauben und zu beken„nen vorgeben, hat man ſie dem Einfluſſe die„ſer Geſetze, dieſer Religion, und dieſes Bey„ſpiels überlaſſen wollen. Aber da Güte und „Mitleiden ihre unverbeſſerliche Denkungsart „nicht ändern kann, ſo iſt es unſere Pflicht, die „Rechte der Menſchheit auf andre Art zu rä„chen.“

„Aus dieſen Gründen erklären und verkün„digen wir, der Congreß der vereinigten Staa„ten von Amerika, hiedurch, daß, wenn unſre „Feinde es wagen, ihre in ihrem Manifeſte an„gekündigten Drohungen zu vollziehen, oder „wenn ſie in dem gegenwärtigen Lauf ihrer Bar„barey fortfahren, wir deshalb eine ſo exempla„riſche Rache nehmen werden, daß andre da„durch von gleichem Verfahren abgeſchreckt wer„den ſollen. Wir wenden uns hiebey zu dem „Weſen, welches der Erforſcher des menſchli-

„chen

„chen Herzens iſt, daß es auf die Rechtſchaffen- 1778
„heit unſerer Geſinnungen blicken wolle, und „erklären in der heiligen Gegenwart deſſelben, „daß, ſo wie uns itzt keine leichtſinnige und „übereilte Bewegung des Zorns und der Rache „leitet, wir gewiß in unſerm gegenwärtigen „Entſchluſſe verharren wollen, welche Glücks- „veränderung uns auch treffen mag *).

So nahm das Friedensgeſchäfte der Commiſſarien denjenigen übeln Ausgang, den der unbefangene Theil der brittiſchen Nation vorher ſah, und den vielleicht ſelbſt die Miniſter erwarteten, wiewohl ſie die Abſendung der Commiſſarien nöthig fanden, um ſich den Vorwurf zu erſparen, daß ſie keinen Verſuch zum Vergleich gemacht hätten. Indeſſen bemühten ſich die Commiſſarien, neben ihrem Hauptgeſchäfte, noch einen andern Zweck zu erreichen, wiewohl mit eben ſo unglücklichem Erfolge, die Loßlaſſung der Bourgoyniſchen Armee. Der Congreß beſtand darauf, daß die Einſchiffung dieſer Truppen nicht eher geſchehen ſolle, bis der Londoner Hof die Convention von Saratoga ausdrücklich beſtätiget haben würde. Mittlerweile mußten dieſe unglücklichen Truppen in den Gegenden von Boſton den ganzen Winter und folgenden Sommer hindurch mit tauſend Beſchwerlichkeiten kämpfen, gleich vergeſſen, wie es ſchien, von England und von dem Congreſſe. Die Unvorſichtigkeit eines jungen brittiſchen Officiers, die ihm das Leben koſtete, war zugleich eine neue

Vergebliche Unterhandlung der Friedenscommiſſarien über die Loslaſſung der Bourgoyniſchen Armee.

O 2 Urſache

*) Geſch. des Krieges S. 308—347. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 8ter Band S. 498—519.

1778 Urſache derjenigen vergrößerten Erbitterung, die jede Hoffnung zum Vergleich in dieſer Angelegenheit nur noch mehr erſchwerte. Der Lieutenant Brown wollte in einem Cabriolet mit zwey Frauenzimmern von verdächtiger Tugend, gegen den ausdrücklichen der gefangenen Bourgoyniſchen Armee ertheilten Befehl, aus den Linien fahren. Die amerikaniſche Schildwache ſperrte ihm den Weg. Als er ſich daran nicht kehrte, feuerte ſie auf ihn und tödtete ihn auf der Stelle. Dies gab Anlaß zu einer Streitigkeit zwiſchen dem in Boſton commandirenden General Heath und dem engliſchen General Philipps, der, nach der Abreiſe des Generals Bourgoyne, der erſte Befehlshaber des gefangnen Heeres war, in welchem Zwiſt der General Philipps mit einer ſehr übel angebrachten Hitze zu Werke ging, und dafür Hausarreſt bekam. Es iſt begreiflich, daß Vorfälle dieſer Art nichts dazu beytragen konnten, das Schickſal dieſer Gefangnen zu erleichtern.

Die Friedenscommiſſarien nahmen ſich den 7. Aug. ihrer an, und fertigten eine Vorſtellung aus, die auch dem Congreſſe zugeſtellet wurde. Allein ſie redeten aus einem ſo harten Tone, daß keine gute Wirkung davon zu hoffen war. Sie ſprachen von ungerechter Zurückhaltung dieſer Truppen, vom Bruch der Treue gegen den Feind, von Verſuchen die Stärke der Conventionen durch Chicane zu vereiteln, die für jedermann, beſonders aber für Perſonen ſchändlich wären, welche den Character der Repräſentanten des Volks führten, oder ſich dafür ausgäben, u. ſ. f. Sie verlangten endlich freyen Eingang der Transportſchiffe in den Hafen von Boſton

Boſton zur unmittelbaren Einſchiffung der Trup- 1778
pen, und deren vergleichsmäßige Abführung. Und um alle Schwierigkeit zu heben, erboten ſie ſich, die Bedingungen der Convention zu erneuern und zu beſtätigen.

Auf dieſe Vorſtellung erfolgte von Seiten des Congreſſes nichts als der Schluß: daß keine Ratification der Convention zu Saratoga, welche von einer übertragenen Gewalt, die ſich der Sache nur nach einer gemachten Auslegung ihrer Rechte annehmen könnte, und deren Geſchäfte der Beſtätigung oder Verwerfung des Parlaments unterworfen wäre, herrührte, von dem Congreß angenommen werden könnte. — Dieſe Erklärung, daß der Congreß die Commiſſarien zu dieſem Geſchäfte nicht hinlänglich autoriſirt hielte, brach alle Unterhandlung ab, ohngeachtet ſie dazu wohl eine ausdrückliche Vollmacht aus England hätten erhalten können. Drey Wochen nach dieſem Schluſſe des Congreſſes ſchrieb der General Clinton, auf ausdrücklichen Befehl ſeines Hofes, in dieſer Sache noch ein Mahl an den Präſidenten des Congreſſes, und bot, im Namen des Königs, alle Bedingungen an, die von dem General Bourgoyne bewilligt worden waren. Aber er bediente ſich in dieſem Schreiben keiner freundſchaftlichen Sprache. Und der Congreß, dem es ſonſt ſchwer geworden ſeyn würde, itzt noch ferner auszuweichen, der wenigſtens ſich genau hätte erklären müſſen, was für Förmlichkeiten zur Beſtätigung der Convention er nun noch verlange, nahm itzt von dem Tone des Briefes Gelegenheit, einen Unterhändler oder Bevollmäch-

den 4. Sept.

den 19. Sept. Neuer vergeblicher Antrag des Generals Clinton in derſelben Angelegenheit.

1778 tigten zu verwerfen, der ſeine Unterhandlungen mit Beleidigungen anfieng. General Clinton erhielt alſo ein kurzes Schreiben aus
vom 28. Sept. Philadelphia von dem Herrn Thomſon, Secretair des Congreſſes, das folgenden Inhalts war:

„Mein Herr, Ihr Brief iſt dem Congreſſe „vorgelegt worden, und man hat mir aufgetra„gen, Ihnen zu melden, daß der Congreß der „vereinigten Staaten von Amerika auf inſolente „Briefe keine Antwort gebe. Ich bin u. ſ. w.“

Nun wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Die Furcht dem Congreß einen Beweis der Unabhängigkeit zu geben, welche die brittiſchen Miniſter bey Gelegenheit dieſer Unterhandlungen äußerten, hatte ſich ſchon bey einem anderen Falle gezeigt, der beynahe von eben der Art war. Man ſuchte nemlich von beyden Seiten, beſonders aber ſehr eifrig von amerikaniſcher Seite, eine Auswechſelung der Gefangnen zu Stande zu bringen. Nachdem man ſchon im Jahre 1776 die Unterhandlungen darüber angefangen hatte, die durch mancherley Schwierigkeiten verzögert waren, erneuerte man ſie endlich im März 1778, indem man eine Commiſſion zu

Vergeblicher Verſuch wegen Auswechſelung der Kriegsgefangnen.

den 31. März. Germantown niederſetzte, welche das ganze Geſchäfte vollenden ſollte. Aber auch dieſe Commiſſion trennte ſich ohne Erfolg,
den 11. April. da der General Howe ſich weigerte, mit den Amerikanern im Namen der Krone zu unterhandeln, und nur als eine bloße Privatperſon den Vergleich ſchließen wollte, ohngeachtet man ſich von amerikaniſcher Seite erbot, eine Clau-

ſel hinzuzufügen, wodurch England ſeinen Widerſpruch und ſeine Gerechtſame verwahren ſollte. Dieſer Umſtand, der die Auswechſelung der Gefangnen und ein allgemeines Cartel auf lange Zeit verhinderte, ſcheint die Hartnäckigkeit vermehrt zu haben, womit der Congreß auf eine förmliche Beſtätigung der Convention von Saratoga drang. General Clinton machte einen neuen Verſuch, dieſe unglückliche Sache zu endigen, indem er ſich erbot, die Gefangnen der Bourgoyniſchen Armee gegen Nordamerikaner auszuwechſeln. Der Congreß bewilligte eine Commiſſion beyder Theile, die ſich zu Amboy verſammlete, aber keinen beſſern Erfolg, als die von Germantown hatte. Denn die Engländer foderten, daß die zu Saratoga gefangen genommenen Soldaten, in einem gewiſſen Verhältniſſe, gegen gefangene amerikaniſche Officiers ausgewechſelt werden ſollten. Die amerikaniſchen Commiſſarien aber wollten dieſes nur erſt alsdann Statt finden laſſen, wann kein engliſcher oder deutſcher Officier mehr übrig wäre, der gegen einen amerikaniſchen ausgewechſelt werden könnte. Da hierüber die Commiſſion abgebrochen wurde, hoffte der General Clinton die Amerikaner dadurch zum Nachgeben zu zwingen, daß er allen ihren auf ihr Ehrenwort entlaſſenen gefangenen Officiers, die ſich ſonſt bey den Ihrigen aufhalten durften, befahl, nach Neuyork zurück zu kehren. Aber der General Waſhington ahmte ihm hierin ſogleich nach, daher denn auch dieſe harten Maßregeln ohne Wirkung blieben.

1778

den 10. Nov.

den 7. Dec.

den 11. Dec.

Unterdeſſen wurde das Schickſal der unglücklichen Gefangnen von Saratoga immer här-

Die Kriegsgefangenen

1778 von Saratoga werden mitten im Winter nach Virginien gebracht.

härter. Es wurde den Amerikanern ſchwer, Lebensmittel für ſie in der Provinz Maſſachuſetsbay herbeyzuſchaffen, beſonders da der General Clinton ſich weigerte, Päſſe für diejenigen Schiffe auszugeben, welche ihnen Zufuhr aus den ſüdlichen Provinzen überbrachten. Daher befahl der Congreß, daß ſie nach dieſen ſüdlichen Provinzen geführt werden ſollten, und beſtimmte Virginien zu ihrem Aufenthalte.

Im Novemb.

Würklich gingen ſie dahin ab, und erreichten, nach einem höchſtbeſchwerlichen Marſche, mitten im Winter den Ort ihrer Beſtimmung.

Erſte öffentliche Audienz des franzöſiſchen Geſandten bey den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Wenn, bey Gelegenheit der angeführten Unterhandlungen, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Nordamerika von brittiſcher Seite noch immer abgeleugnet wurde, ſo hatten die Staaten und das Volk dagegen das Vergnügen, ſich durch eine feyerliche Handlung in der Würde einer freyen Nation von neuem anerkannt und erklärt zu ſehen. Herr Gerhard, den der König von Frankreich zu ſeinem bevollmächtigten Miniſter bey den vereinigten Staaten ernannt hatte, war mit der Flotte des Grafen d'Eſtaing dahin abgegangen. Er wurde,

den 11. Jul.

bey ſeiner Ankunft in Philadelphia, mit ungemeinen Ehrenbezeugungen empfangen. Indeſſen vergingen vier Wochen, ehe er die erſte

den 6. Aug.

öffentliche Audienz hatte. Endlich aber erfolgte dieſe denkwürdige Handlung, die vor zwanzig Jahren unglaublich geſchienen haben würde. Der Miniſter, den einige Mitglieder des Congreſſes in einem ſechsſpännigen Wagen abholten und einführten, übergab, in voller Verſammlung des Congreſſes, in Gegenwart

vieler

vieler angeſehenen Zuſchauer, ſein Creditiv, und hielt eine Rede an den Congreß, die eben ſo wohl als das Creditiv voll von den bündigſten Freundſchaftsverſicherungen und Bezeugungen der Achtung des Königs von Frankreich gegen ſeine neuen Bundesgenoſſen war, und die der Präſident des Congreſſes in einer Gegenrede beantwortete, welche die Empfindungen der Dankbarkeit und die Verſicherung des eifrigſten Beſtrebens der Staaten, das Zutrauen des Königs durch thätige Standhaftigkeit zu bewähren, in angemeſſenen Ausdrücken zu erkennen gab *). 1778

Eroberungen der Engländer in Oſtindien.

Aber indem die Franzoſen in dieſem Welttheile den Feinden der Britten halfen, litten ſie ſelbſt in einem andern Welttheile einen empfindlichen Verluſt. **Die oſtindiſche Compagnie in England** erwog, noch ehe der Krieg zwiſchen England und Frankreich wirklich ausbrach, die Gefahr, welche ihren Beſitzungen in Indien drohte. Ohne die Förmlichkeiten der feyerlichen Erklärung eines Krieges zu erwarten, deſſen naher Ausbruch nicht bezweifelt werden konnte, ergriff ſie **kühne und entſcheidende Maßregeln**, und führte ſie mit löblicher und für eine ſolche Geſellſchaft ungewöhnlicher Verſchwiegenheit aus. Alles ging ſo ſchnell von Statten, daß zu einer Zeit, da die Nachricht von dem Kriege zwiſchen England und Frankreich, wie es ſchien, Oſtindien noch nicht erreicht haben konnte, auf der Küſte deſſelben ſchon eine wichtige Unternehmung glücklich vollendet war. Auch hatte ſie das Glück, daß ihre Inſtructio-

*) Geſchichte des Krieges S. 347—364.

1778. Ihre Abſichten auf Pondichery.

nen mit ungewöhnlicher Geſchwindigkeit nach Madras überbracht, und folglich ſogleich Anſtalten zur Belagerung von Pondichery gemacht wurden. Denn nichts geringers als die Eroberung dieſes Orts war ihre Abſicht.

Anſtalten zur Belagerung. den 8. Aug.

den 21. Aug.

Der Generalmajor Monro, der die Truppen der Compagnie auf der Küſte Coromandel kommandirte, hatte einen Theil von den zu dieſer Belagerung beſtimmten Truppen, etliche Meilen von der Stadt, an einem Orte, der rothe Hügel genannt, zeitig zuſammen gezogen. Sie waren aber vor dem 21ſten Auguſt nicht ſtark genug, die Veſtung zu belagern. An dieſem Tage rückten die Truppen ſo nahe an, daß ſie innerhalb eines Kanonenſchuſſes von den Veſtungswerken, einen lebendigen Zaun einnahmen, der alle Werke in einiger Entfernung einſchloß, und dadurch der Stadt alle Gemeinſchaft mit dem Lande abſchnitten. Verſchiedene Hinderniſſe, die vielleicht von der Himmelsgegend und von der Schwierigkeit, den Proviant fortzuſchaffen, herrührten, ſcheinen den Fortgang der Werke, bis zum Ausgang der erſten Woche des Septembers verzögert zu haben. In dieſen Tagen waren die Belagerer im Stande, ſo wohl auf der nördlichen als ſüdlichen Seite der Stadt die Laufgräben zu eröffnen, und entſchloſſen, beyde Angriffe zugleich anzufangen.

den 6. und 7. Sept. Eröffnung der Laufgräben.

Am 29. Jul. Sir Eduard Vernon ſegelt nach Pondichery.

Vor dieſer Landunternehmung war Sir Eduard Vernon, der die kleine brittiſche Seemacht in dieſen Meeren kommandirte, von Madras abgefahren, Pondichery von der Seeſeite zu ſperren. Sein Geſchwader beſtand aus

aus drey königlichen Schiffen, von 60, 28 und 20 Kanonen, einer Kriegsſchaluppe, und einem bewaffneten oſtindiſchen Schiffe. **Kaum hatte er Pondichery im Geſicht**, als er eine franzöſiſche Fregatte auf die Rhede jagte. Nach Ablauf von etwa acht Tagen, **entdeckte er**, von der Spitze ſeines großen Maſtes ſechs Segel. Er machte Jagd auf ſie. Aber eine Zeitlang war der Wind zu ſchwach. **Endlich ſah er fünf Segel in einer Linie auf ſein Geſchwader loß gehen.** Es war das Geſchwader des Herrn Tronjolly, das aus drey Schiffen von 64, 36 und 32 Kanonen, und 2 franzöſiſchen oſtindiſchen zum Kriege ausgerüſteten Schiffen beſtand. Um drey Uhr Nachmittags lief der Wind um, und die Engländer erhielten den Vortheil des Windes. **Sir Eduard gab ſogleich das Signal zum Angriff.** Es erfolgte ein ſehr **hitziges Gefecht, das über zwo Stunden gedauert hatte, als die Franzoſen für gut fanden fortzuſegeln.** Die engliſchen Schiffe hatten auch zu viel gelitten, als daß ſie auf Verfolgung des Feindes denken konnten. Aber ſie beſſerten in der Nacht ihr Tauwerk aus, und was an Maſten und Segelſtangen beſchädigt war, und machten ſich auf das neue Treffen gefaßt, das ſie am Morgen erwarteten. **Allein am folgenden Tage war von den Franzoſen nichts mehr zu ſehen.** Man erfuhr hernach, daß ſie in der Nacht nach Pondichery gegangen wären, ihre Schiffe auszubeſſern. Die widrigen Winde hinderten **Sir Eduard Vernon**, ſeine **Station** eher, als etwa 10 Tage nach dem Gefechte, **wieder einzunehmen.** Am folgenden Morgen früh um 4 Uhr ſtieß ein franzöſi-

1778

den 1. Aug. Nachm. um 6 Uhr.

den 10. Aug. Morgens um 6 Uhr.

Seegefechte mit einem franzöſiſchen Geſchwader, worin das letztere weichen muß.

den 11. Aug.

den 20. Aug. um Mitternacht.

1778 ſches Schiff, das von der Inſel Mauritius nach Pondichery ſegelte, unter die brittiſchen Schiffe, und wurde genommen. Zu eben der Zeit konnte man auch das franzöſiſche Geſchwader ſehen, das ganz langſam von Pondichery abſegelte. Der brittiſche Befehlshaber, welcher glauben konnte, daß dem franzöſiſchen eben ſo viel dran gelegen wäre, die Stadt von der Seeſeite frey zu halten, als ihm dran lag, ſie einzuſchließen, erwartete ein Treffen. In dieſer Meinung ſegelte er, bey Annäherung der Nacht, nach der Pondichery-Straße, wo er Anker warf, und glaubte, daß der Feind eben das gethan haben würde. Doch der franzöſiſche Befehlshaber ſcheint mehr auf die Erhaltung ſeiner Schiffe, als auf die Erhaltung der Stadt geſehen zu haben. Er machte ſich den Vortheil der Nacht zu Nutze, verließ Pondichery und eine Beſatzung, die ein beſſeres Schickſal verdiente, und war in ſeiner Bemühung, zu entwiſchen, ſo eilfertig, daß die franzöſiſchen Schiffe des Morgens gänzlich aus dem Geſichte waren, und hernach auf der Küſte nichts mehr von ihnen wahrgenommen wurde. Drey Tage hernach wurde die Fregatte Sartine, welche in der Nacht nach dem Gefechte von dem Geſchwader getrennt wurde, und demnächſt unwiſſend, welche Veränderung vorgegangen war, ihren Irrthum zu ſpät entdeckte, den brittiſchen Fregatten zur Beute. Und Pondichery war zur See nun eben ſo eng, als zu Lande, eingeſchloſſen.

Das franzöſiſche Geſchwader verläßt Pondichery, das nun auch von der Seeſeite eingeſchloſſen wird.

Dieſer glückliche Erfolg der Seeunternehmung erleichterte den Belagerern ihr Vorhaben ungemein. Sie eröffneten ihre Batterien

den 18. Sept. Eröffnung der

rien unter einem heftigen Feuer von 28 ſchweren Kanonen und 27 Mörſern. Des entblößten Zuſtandes ungeachtet, in welchem, am Ende des letzten Krieges Pondichery den Franzoſen zurück gegeben war, ſchienen die Veſtungswerke itzt in keinem ſchlechten Stande zu ſeyn. Oder wenn ſie ja ſchlecht waren, ſo wurde der Mangel durch die Tapferkeit des Befehlshabers, Herrn de Bellecombe, und durch die Entſchloſſenheit ſeiner muthigen Beſatzung ſehr reichlich erſetzt. 1778 Batterien vor Pondichery.

Die Artillerie der Belagerer erlangte dennoch in Kurzem eine ſichtbare Ueberlegenheit, und ſie waren unermüdet, mit den Laufgräben immer näher zu kommen. Allein außerdem daß die hartnäckige Vertheidigung Behutſamkeit empfal, hielt auch der ſtarke Regen, der damals häufig fiel, ihre Werke beträchtlich auf. Dieſer Hinderniſſe ungeachtet, war es gegen die Mitte des Octobers ſo weit gekommen, daß beſchloſſen wurde, den Ort zu ſtürmen. Man wollte ihn von allen Seiten, auch von der Seeſeite auf einmal angreifen, und hatte Flöße, Schiffbrücken und alles in Bereitſchaft. Zu dem Ende ließ auch Sir Eduard ſeine Seeſoldaten und 200 Matroſen ans Land gehen, den Angriff zu unterſtützen. Der Plan ſollte am 15. October vor Anbruch des Tages ausgeführt werden. Aber nahe vor dieſem Zeitpunkt wuchs das Waſſer in den Graben von dem Regen, der ſeit etlichen Tagen ſtets angehalten hatte, ſo ſtark an, daß das Vorhaben nicht ausgeführt werden konnte, und glücklicher Weiſe ein grauſames und blutiges Gefechte verhindert wurde. Das Waſſer trat

Fortgang der Belagerung.

Anſtalten zum Sturm, den großer Regen verzögert.

den 14. Octob. Nachmittags.

1778 in die Laufgräben, verdarb ſie, und beſchädigte die Schiffe, welche zur Brücke dienen ſollten. Man brauchte zween Tage, um den Schaden auszubeſſern, und machte ſich fertig zum Sturm auf den 17. October. Aber den Tag vorher trug Herr von Bellecombe, überzeugt von der Unmöglichkeit, den Platz länger zu halten, und von der Gefahr eines gänzlichen Unterganges, worinn ein längerer Widerſtand ſeine Beſatzung und die Einwohner ſtürzen würde, auf eine Capitulation an, die auch von dem brittiſchen Befehlshaber angenommen, und am folgenden Tage unterzeichnet wurde.

Die Stadt geht durch Capitulation über. den 17. Oct.

Bedingungen.

In dieſer gaben die Eroberer ihren Feinden das rühmlichſte Zeugnis der Tapferkeit. Auch wurde in den Bedingungen jedes Anſuchen großmüthig zugeſtanden, was nicht dem öffentlichen Nutzen oder der Sicherheit nachtheilig war. Eben daher wurde auch bewilligt, den europäiſchen Theil der Beſatzung vor der Hand nach Madras zu führen, woſelbſt ſie ſo lange bleiben ſollte, bis Schiffe zur Hand wären, die ſie nach Frankreich führen könnten. Die Seapoys, Caffern, Malayen und andre innländiſche Truppen erhielten Erlaubnis, zu gehen, wohin ſie wollten. Die Officiers behielten ihre Waffen, ihre Güter, ihre Sclaven. Eben dies galt von den Civilperſonen. Auch wurde die freye Religionsübung bewilligt. Nur das Verlangen, die Capitulation auch auf Chandernagor, und die übrigen Factoreyen in Bengalen zu Yanaon und Karikal, und den Anbau zu Maſulipatam, deren ſich die Engländer bemächtiget hatten, ingleichen auf die in dem Ganges genommenen Schiffe zu erſtrecken, wurde verworfen.

Die

Die Truppen der oſtindiſchen Compagnie, die bey der Belagerung gebraucht wurden, beliefen, ſich auf 10,500 Mann. Sie hatten 224 Todte, und 693 Verwundete. Die Beſatzung beſtand faſt aus 3000 Mann, und zählte an Todten 200, an Verwundeten 400. Die Größe dieſes letztern Verluſtes im Verhältniß gegen ihre geringere Anzahl, und bey der ſtärkern Schutzwehr, welche die Veſtungswerke den Belagerten gaben, ſcheint der Hartnäckigkeit zuzuſchreiben, womit der Befehlshaber jedes Stück von ſeinem Boden vertheidigte. 1778 Verluſt beyder Theile.

Die Eroberung von Pondichery, welche ſich zufolge der Capitulation, mit der Beſitznehmung aller franzöſiſchen Colonien und ihres Anbaues auf der Küſte verknüpfte, und die nachmalige Eroberung von Mihie auf der Malabariſchen Küſte zur Folge hatte, war unſtreitig der wichtigſte unter allen von den Engländern in dieſem Kriege erkämpften Vortheilen. Die Franzoſen wurden dadurch in Oſtindien auf die Inſeln Isle de France und Bourbon eingeſchränkt. Man machte dem Herrn von Tronjolly, Befehlshaber des franzöſiſchen Geſchwaders, in der Folge Vorwürfe, daß er ſeine Pflicht, in Unterſtützung der Veſtung, nicht erfüllt, und ſeine Schiffe ſo ſehr mit Pfeffer und andern oſtindiſchen Waaren beladen habe, daß ſie zum Gefecht untauglich wurden. Die Engländer hatten den guten Erfolg der Unternehmung gegen Pondichery beſonders der Unterſtützung des Nabobs von Arkate zu danken, der ihnen Geld, Truppen, Mund- und Kriegsbedürfniſſe gab. Man beſchuldigte ſie von franzöſiſcher Seite, daß ſie nothwendig zu dieſem Angriff

Wichtige Folgen der Eroberung von Pondichery.

Dem Herrn Tronjolly gemachte Vorwürfe.

Den Engländern half bey dieſer Unternehmung der Nabob von Arkate.

1778 Angriff der franzöſiſchen Beſitzungen in Oſtindien, lange vor dem Ausbruch der Feindſeligkeiten, Befehl gegeben haben müßten. , Aber das großbritanniſche Miniſterium antwortete hierauf, die oſtindiſche Compagnie habe den Herrn Matthews ſogleich nach dem Empfange der Nachricht von der Unterzeichnung der Tractaten zwiſchen Frankreich und Nordamerika am 13. März, als Expreſſen, zu Lande nach Oſtindien abgeſandt. Nun wußte man wohl, daß Herr Matthews erſt gegen das Ende des Aprils aus England abgegangen war. Und es würde ein unerhörtes Beyſpiel ſeyn, wenn er Oſtindien im Anfange des Auguſts, d. i. in 3 Monaten, erreicht hätte. Aber der ganze Vorwurf verdiente um ſo viel weniger eine ängſtliche Auseinanderſetzung, da gewiß der Graf d'Eſtaing bey ſeiner Abſeglung ebenfalls Befehl hatte, in Amerika gegen die Engländer feindſelig zu handeln, ohnerachtet damals in Europa der Krieg noch nicht ausgebrochen war *).

Rechtfertigung der Engländer wegen der in Oſtindien früh angefangenen Feindſeligkeiten.

An dieſen Streitigkeiten nahmen die Kronen **Portugal und Spanien** bisher noch keinen Antheil. Dagegen waren ſie darauf bedacht, ihr eignes gutes Vernehmen wechſelſeitig zu ſichern. Davon zeugt ein **Neutralitäts-Garantie- und Handlungsvergleich**, dadurch die vorigen Tractaten zwiſchen beyden Kronen beſtätigt, und die auf dem afrikaniſchen Meere gelegenen **Inſeln Annabon und Fernando del Po** in dem Golfo von Guinea

den 11. März. Neutralitäts-Garantie- und Handlungs-Vergleich zwiſchen Spanien und Portugal.

*) Geſch. des Krieges u. ſ. f. S. 364 — 374. Geſch. der Weltbegebenheiten im Großen. 9ter Band, S. 323 — 332.

Guinea von Portugal an Spanien abgetreten wurden *). 1778

In der innern Verfaſſung ihres Landes würkten noch alle die alten Grundſätze des wilden Religionseifers, die man nur umſonſt ganz abzuſchaffen oder auch nur merklicher einzuſchränken beſliſſen geweſen war, manchen heilſamen Verbeſſerungsanſtalten entgegen. In Portugal war ſeit dem Antritt der Regierung der itzigen Königin, die mildere Denkart, in Beziehung auf die Religion, ganz verbannt, die unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal geherrſcht hatte, und mußte wie überhaupt jede Geſinnung und Einrichtung dieſes unglücklichen Miniſters, nach ſeinem Falle ganz entgegengeſetzten Maßregeln weichen. In Spanien hatte zwar König Carl III. in den Jahren 1762 und 1770 die Inquiſition eingeſchränkt. Aber ganz abgeſchafft iſt ſie nie geweſen. Die Stelle des Großinquiſitors iſt kein Jahr erledigt geblieben. Das ſchreckliche Tribunal hat, unter ſeiner Regierung manchem den Proceß gemacht. Im Jahr 1768 wurde ein Spanier in Verhaft genommen, weil er an einem Freytag Abends öffentlich junge Hüner gegeſſen und ſeinen Gäſten angeboten hatte. Nur Auto da Fe''s kamen nicht vor, und die Inquiſition enthielt ſich, angeſehene Leute, beſonders Militairperſonen, anzutaſten, weil der damalige Präſident von Caſtilien, Graf Aranda, die Inquiſition von ganzem Herzen haßte, ein tapferer Mann war, und die Armee

In Portugal und Spanien herrſchende Intoleranz.

Die Inquiſition, welche eine Zeitlang in Spanien eingeſchränkt war, bekommt neue Kräfte.

*) Merc. hiſt. et polit. Tome 184. p. 615 — 638.

1778 Armee auf ſeiner Seite hatte. Nachdem aber dieſer entfernt, und als Großbothſchafter nach Paris geſandt war, fing die bisher gedrückte Inquiſition an, ihr Haupt wieder dreiſter empor zu heben. Selbſt der König, den, nach einigen, der Großinquiſitor, auf Anſtiften des Beichtvaters, durch demüthige Bitten und Vorſtellungen von der Gefahr der Sache Gottes, und angebliche Traumgeſichter gewann, ſchien ſie aufzumuntern. Es war noch im Jahr 1777 als er einſt zu dem Großinquiſitor ſagte: „Sorget, daß man meinen „Gott anbete, und vor allem, daß man ihn „fürchte.“ Dies war die Loſung, welche das ſchreckliche Tribunal von neuem um die Blutfahne der Intoleranz verſammlete. Von den beyden erſten Opfern, welche es ſich ausgezeichnet zu haben ſchien, war der eine ein unglücklicher Advocat, der plötzlich im Gefängniſſe der heiligen Hermandad verſchwand, der andre ein Mann, der mehr die Aufmerkſamkeit, nicht nur der ſpaniſchen Nation, ſondern auch der Auswärtigen, auf ſich zu ziehen vermochte, der berühmte Graf Olavides.

Nachricht von der ehemals rauhen Sierra Morena.

Die unter dem Namen Sierra Morena bekannte gebirgigte Landſchaft in Spanien, zwiſchen Mancha und den Königreichen Cordova und Jaen, war eine ganz wüſte und unangebaute Gegend. Wer in derſelben durch Waldungen, Felſen und Sträucher ſich einen Pfad öffnete, der fand in einer weiten Strecke keine Erzeugung der Erde, die ſeine Bedürfniſſe befriedigen, oder ſeine Sinne erfriſchen konnte. Der Boden, den Kieß und Moos deckten, ließ nur hie oder da einen Halm von welkem

Graſe aufſchießen, der nie einem Hirten zum La- 1778
ger, oder einer Heerde zur Weide gedient hatte. Selbſt das Laub der Bäume zeigte ein dunkles Grün. Die Raubvögel ſetzten ſich häufig auf die Zweige, und die wilden Thiere wohnten in dieſem traurigen Schatten. Der Wanderer, der ſich hier durch Klüfte und Einöden durchwand, lief jeden Augenblick Gefahr, eine Beute entweder der Räuber oder der wilden Thiere zu werden.

Anbau derſelben durch den Grafen Olavides.

Dieſer rauhe Landſtrich war es, den, begabt mit Talenten der Natur, ausgerüſtet mit Kenntniſſen, die er ſich durch Nachdenken, Leſen und Reiſen erworben hatte, und wohlwollend gegen die Menſchen, ſeine Brüder, **Olavides** ſeit 1766 anzubauen unternahm. Der König beſchloß, denjenigen Theil der Sierra Morena urbar zu machen, durch den der Weg von Madrit nach Cadix geht, eine Landſchaft, die ſchon ehemals bewohnt und angebaut geweſen, itzt aber eine Wildniß, wie ſie eben beſchrieben worden iſt, war. Und Don Pablo Olavides, aus Peru, Intendant der 4 Königreiche von Andaluſien, und Aſſiſtent zu Sevilla, erhielt den Auftrag dazu. Um dem neuen Anbau Menſchen zu verſchaffen, ſah er ſich nach auswärtiger Hülfe um. Ein Bayer, Namens Thürriegel, erbot ſich gegen die ſpaniſche Regierung, ihr, zu gedachter Anſtalt, 6000 Seelen zu verſchaffen. Er erhielt offne Briefe des Königs, welche den Fremdlingen, die ſich in der Sierra Morena anbauen würden, große Vortheile verhießen. Mit dieſen durchzog er Frankreich, Deutſchland, und beſonders Lothringen, und die beyden Ufer des Rheins. Auf

1778 dieſe Weiſe gelang es dem Grafen Olavides im Jahr 1767 über 10,000 fremde Ackersleute und Handwerker, meiſtens Deutſche, dahin zu ziehen. Als ſie ankamen, waren noch keine Wohnungen für ſie bereitet. Die Regierung, welche ihre Ankunſt noch nicht erwartet zu haben ſchien, hatte nur ein Regiment Schweizer in die Gegend geſchickt, welche ſie urbar machen wollte. Man preßte die Ankömmlinge in ein Kloſter von mäßigem Umfange zuſammen, und ſie trafen anſtatt der Betten und Maurer, deren ſie bedurften, nur Mönche und Soldaten an. Genöthiget entweder in den Umgängen des Kloſtes zuſammen gedrängt, oder Wochenlang unter freyem Himmel zu liegen, wurde eine beträchtliche Anzahl, nach einigen der dritte Theil, ein Opfer des veränderten Himmelsſtrichs und einreiſſender Seuchen. Unter dem Ueberreſte waren viele Landſtreicher und Leute ohne Fleiß und Strebſamkeit. Man ſuchte den Mangel durch Eingebohrne des Landes zu ergänzen, welches den Ankömmlingen mißfiel, die auch zum Theil, als Proteſtanten, darüber klagten, daß man ihnen die freye Religionsübung verſagte, die man ihnen verſprochen hätte. Aber aller dieſer Schwierigkeiten ungeachtet, ward in kurzer Zeit die Einöde in blühende Gefilde umgeſchaffen. Der dürre Boden verwandelte ſich in fruchtbare Aecker und Gärten. Pflanzungen von Oel- und Maulbeerbäumen gediehen eben ſo wohl, als die von Kirſchen und Aepfeln. Eine Stadt, die, nach dem Namen des Königs, Carolina genannt wurde, ſtieg ſchnell empor. Schon entſtanden Manufacturen und Fabriken.

Man

Man verfertigte Hüte, Strümpfe, grobes Tuch und ſelbſt Fayence. 1778

Aber der **Urheber** alles dieſes Segens genoß nicht lange der Freude über das Werk ſeiner Hände. Er zog ſich die **Feindſchaft des Paters Romuald**, eines deutſchen Kapuziners, **zu**, der von ſeinem General mit einem Patente als Vorſteher der Coloniſten verſehen, ſich über alles, was nur von weitem mit der Religion in Verbindung ſtand, eine unbegrenzte Macht anmaßte. Daß ihm Olavides darin widerſtand, beleidigte die Ehrſucht des Mönchs. Einige unüberlegte Ausdrücke, die jenem entſchlüpften, kamen der Rachſucht des leztern zu Statten. **Er nährte die Unzufriedenheit einiger Coloniſten**, die ſeine Landsleute waren, und bediente ſich derſelben, die ganze Colonie in Miscredit zu bringen. Sie **ſchickten an den Rath von Caſtilien Vorſtellungen voll der ſchwerſten Beſchuldigungen gegen den Grafen.** Der Rath ließ ſie durch unpartheyiſche Richter unterſuchen, und gieng bis zu der giftigen Quelle zurück.

Verfolgung deſſelben.

Olavides wurde im November 1775 plötzlich **nach Hofe berufen. Erſt zu Madrit entdeckte er**, daß Pater Romuald ſein Verderben ſuche, ihn bey einem Staatsminiſter angeklagt habe, daß er keine Achtung für den Gottesdienſt und die Kirchenzucht in den neuen Colonien bezeuge, und verbotene Bücher beſitze, und endlich, **daß der Pater ihn bey der Inquiſition angegeben habe.** Umſonſt bat er die Miniſter, ſich für ihn beym Könige zu verwenden. Umſonſt ſuchte er den Großinquiſi-

Er wird nach Hofe berufen und nachmals gefänglich eingezogen.

1778 tor durch demüthige Bitten und Betheurungen zu erweichen. Er lebte untadelhaft, zwiſchen Furcht und Hoffnung zu Madrit, bis er am 14. November 1777 in Verhaft genommen und in das Gefängnis der Inquiſition geführt wurde. Von dieſem Augenblicke an war er für ſeine Gemahlin, ſeine Verwandten und Freunde ſo gut als verloren. Bis zu dem Tage, da ihm ſein Urtheil geſprochen wurde, wußten ſie insgeſammt nicht, ob er noch lebe, oder in welchem Welttheil er ſich befinde? und hatten alle Hoffnung aufgegeben, ihn wieder zu ſehen. Zu gleicher Zeit ſah ſeine Gemahlin zu Carolina, wo ſie zurück geblieben war, Inquiſitionsbeamte ankommen, die über alle ſeine Habſeligkeiten, Bücher und Papiere herfielen, während daß andere Commiſſarien es in ſeinem Hauſe zu Sevilla nicht beſſer machten.

Die Begebenheit verurſachte bey den Feinden des unglücklichen Gefangnen und bey einigen redlichen aber ſchwachen Frömmlingen das Gefühl eines Triumphs. Aber der allgemeine Eindruck war Beſtürzung. Jedermann zitterte für ſich ſelbſt, und fieng an in ſeinen genaueſten Verbindungen Auflaurer und Ankläger zu fürchten.

Unterdeſſen gieng der Proceß des Angeklagten aufs geheimſte ſeinen Gang fort. Nach einem ſtrengen Verhafte von einem Jahr und ſieben Tagen wurde endlich ſein Schickſal entſchieden.

Sein Proceß vor dem Ge: In dem Innern des Inquiſitionspallaſtes hielt man am 21. November 1778 eine Verſamm-

ſammlung, wozu 40 Perſonen aus verſchiedenen Ständen, z. B. Grands von Spanien, Generale, Weltgeiſtliche und Mönche eingeladen wurden. Die Sitzung dauerte viertehalb Stunden. Der Straffällige erſchien gelb gekleidet, mit einer grünen Wachskerze in der Hand, und von zween Inquiſitionsdienern unterſtützt. Man laß ihm alle Umſtände des gerichtlichen Verfahrens vor. Das intereſſanteſte Stück darunter war die von ihm ſelbſt aufgeſetzte Erzählung ſeines ganzen Lebenslaufs. Er geſtand darinn, auf ſeinen Reiſen mit Freygeiſtern, namentlich mit Rouſſeau und Voltaire, häufigen Umgang gehabt, und mit ihnen über Religionsmaterien diſputirt zu haben, doch ohne daß ihn ihre Gründe irre geführt hätten. Er bekannte, daß er mit Vorurtheilen gegen die Geiſtlichkeit und in der Ueberredung, ihre Vorrechte und die Meinungen der römiſchen Kirche ſeyn der Glückſeligkeit der Staaten hinderlich, nach Spanien zurück gekommen ſey; daß er ſich in der Zeit, da er an der Spitze der Colonie in der Sierra Morena geweſen, über die Hinderniſſe, die ihre Fortſchritte verzögert, über die Untrüglichkeit des Papſtes, und die Inquiſitionsgerichte, kühn und unüberlegt herausgelaſſen habe, daß aber alle ſeine Aeußerungen keinesweges den Sinn gehabt hätten, den ihnen andre beylegten.

1778 richte der Inquiſition.

Hierauf kamen die Ausſagen von 78 Zeugen, die ihn anklagten, oft die Sprache der Freygeiſter geführt, Gotteslåſterungen ausgeſtoßen, und die Kirchenväter lächerlich gemacht zu haben. Er geſtand verſchiedene dieſer Beſchuldigungen ein, andre leugnete er. Ueber alle ſuchte er ſich beſtens zu entſchuldigen.

1778 Seine Entſchuldigungsgründe wurden verworfen. Der Gerichtshof erkannte: daß Pablo Olavides ein wirklicher Ketzer und ein Abtrünniger ſey. Hier fiel der Verurtheilte ein, und wollte dieſer Erklärung widerſprechen. Aber dies war, während dieſer fürchterlichen Sitzung, die letzte Anſtrengung ſeiner Standhaftigkeit. Er ſtürzte von der Bank, worauf er ſaß, beſinnungslos auf die Erde. Als er wieder zu ſich gekommen war, fuhr man mit der Vorleſung ſeines Urtheils fort. Es kündigte ihm die Einziehung aller ſeiner Güter an, erklärte ihn für unfähig, irgend ein Amt zu bekleiden, verwieß ihn auf 20 Meilen von Madrit, von den königlichen Wohnungen, von Cordova, Sevilla, von Lima, ſeinem Vaterlande, und von den Oertern, wo er bereits gewohnt hätte. Es verurtheilte ihn zu einer achtjährigen Einſperrung in ein Kloſter, wo man ihn in den erſten vier Jahren den Katechismus, von dem Vater Unſer an bis auf den letzten Glaubensartikel lehren, und wo er alle acht Jahre jeden Freytag bey Waſſer und Brodt faſten, auch täglich der heiligen Jungfrau zur Ehre, einen kleinen Roſenkranz (Couronne) und ein Credo, wenn er es könnte, auf den Knien beten ſollte. Auch ſollte er geiſtliche Bußübungen leiſten, und keine andre Bücher, als die Schriften des Bruders Ludewig von Granada leſen. Statt des San-Benito, womit man ihn verſchonen wollte, ſollte er lebenslang ein ſtrohfarbigtes Kleid von gemeinem Tuche tragen, und beſtändig zu Fuße gehen. Er leiſtete hierauf ſeine feyerliche Abſchwörung, und wurde von den Bannflüchen loßgeſprochen, die mit ihrem ganzen canoniſchen Prunke auf ihm ruhten.

Seine Verurtheilung.

Hätte

Hätte bey Vollſtreckung des Urtheils dieſelbe Strenge geherrſcht, die man bey ſeiner Abfaſſung wahrnahm, ſo würde der Erfolg ihm noch weit läſtiger geweſen ſeyn, als er es wirklich war. Zu ſeinem Glücke aber fand jenes nicht Statt. Herr Olavides fing zwar an, das Urtheil an ſich vollzogen zu ſehen. Er wurde in ein Kloſter eingeſperrt. Da er bald darauf über ſeine zerrüttete Geſundheit klagte, erhielt er die Erlaubnis, nach einem in der Nähe befindlichen Geſundheitsbrunnen zu gehen, und ſich deſſelben zu bedienen. Weil ihm aber der Gebrauch dieſes Brunnens nicht wohl bekam, verſtattete man ihm einen andern in Catalonien zu beſuchen, von welchem er hoffte, daß er ihm zuträglicher wäre. Hier bediente er ſich der nahen Grenze zu ſeinem Vortheil, hintergieng ohne Mühe die Wachſamkeit ſeiner Aufſeher, ſagte ſeinem Vaterlande, das er auch itzt noch liebte, das letzte Lebewohl, und machte ſich auf den Weg nach Frankreich, wohin ſein Ruf vor ihm voraus gegangen war. Daſelbſt wurde er wie ein Märtyrer der Intoleranz aufgenommen, und verlebt, unter dem Namen eines Grafen von Pilos, ſeine Tage ruhig, ſucht in der Geſellſchaft der Gelehrten, in dem Umgange ſchätzbarer Freunde, die er ſich erworben hat, und in einem mäßigen Genuſſe der Vergnügungen der Hauptſtadt, Troſt für den Verluſt ſeines Anſehens und ſeiner Bedienungen, und was ſeinem Herzen das ſchwerſte ſeyn muß, für eine Verbannung, die ihn auf immer von ſeinen Mitbürgern und von den Seinen entfernt. Man verſichert, der ſpaniſche Hof habe bey dem franzöſiſchen um ſeine Auslieferung angehalten.

1778
Seine Flucht.

1778 Allein der letztere ſoll, ohne zu behaupten, daß Frankreich den von einem bundsverwandten Staate Verurtheilten zu einem Zufluchtsorte diene, dem Cabinette zu Madrit freundſchaftlich vorgeſtellt haben, die Vergehungen des Herrn Olavides wären von keiner ſolchen Art, daß polizirte Staaten, Perſonen, die ſich derſelben ſchuldig gemacht hätten, ſich einander auszuliefern pflegten.

Wenn man bey aller Härte des Verfahrens gegen dieſen erlauchten Verurtheilten, doch nicht völlig die alte Strenge der Inquiſition bemerkt, ſo gilt dieſes auch von ihrem folgenden Betragen. Aber doch, wie die Geſchichte der folgenden Jahre lehren wird, nicht ohne Ausnahme *).

1779 Mit dem Anfange des folgenden Jahres beſchäftigte Britannien ein Rechtshandel von andrer Art. Aus dem oben angeführten zweifelhaften Ausgange des Seetreffens bey Oueſſant am 27. Jul. 1778 entſpann ſich ein Rechtsſtreit zwiſchen dem Admiral Keppel, als oberſten Befehlshaber der Flotte in gedachtem Treffen, und dem Viceadmiral von der blauen Flagge, Sir Hugh Palliſer. Der letztere hatte, zwar nicht aus Feigheit, ſondern vielleicht aus Irrthum, vielleicht abſichtlich, in Befolgung der Signale des Admirals, ſeine Schuldigkeit nicht gethan. Admiral Keppel,

Proceß zwiſchen dem Admiral Keppel und Sir Hugh Palliſer.

*) Schlözers Briefwechſel 4ter Theil XXI. Heft, S. 149 — 172. 8. Th. S. 55. Neuere Staatskunde von Spanien (Berlin und Stettin 1788.) 1. Theil. S. 53. f. und 223 — 226. Bourgoing Nouveau Voyage en Eſpagne.

pel, der den Nachtheil ſeines Vaterlandes gerne 1778
vermeiden wollte, welcher aus Streitigkeiten angeſehener Befehlshaber im Seedienſt entſtehen konnte, hatte deswegen nicht auf eine Unterſuchung dringen wollen. Allein endlich nöthigten ihn Beſchuldigungen, die der Viceadmiral gegen ihn vorgebracht hatte, ſich zu rechtfertigen. **Ein Kriegsverhör**, das zu Portsmouth faſt mit dem Eintritte des Jahres **ſeinen Anfang** den 7. Jenner.
nahm, unterſuchte den Streit. Nach Anhörung und Prüfung aller Gründe und Gegengründe, **ſprach das Kriegsgericht den** den 11. Febr.
Admiral Keppel frey, indem es die Beſchuldigungen für boßhaft und übel gegründet erklärte. Die Anrede des Präſidenten an den Admiral, als er ihm ſeinen Degen wieder gab, war für denſelben eben ſo ſchmeichelhaft, als ihm das Urtheil rühmlich war. Wie großen Antheil die Nation an dieſer Sache nahm, das lehrte ſchon ein gleich am **folgenden Tage im Un-** den 12. Febr.
terhauſe genommener Beſchluß: daß dem Admiral Keppel der Dank dieſes Hauſes für ſeinen beſondern Muth, Verhalten und Geſchicklichkeit, vorzüglich aber dafür gebühre, daß er am 27. und 28. Jul. die Ehre der brittiſchen Flagge mit ſo großem Ruhme behauptet habe, und aus einem ähnlichen Beſchluſſe, den vier Tage hernach auch das Oberhaus nahm. Aber noch mehr erhellet es aus den öffentlichen Freudensbezeigungen, die das Volk zu London und Weſtmünſter, nicht ohne Ausſchweifungen, anſtellte, und die das Anſehen hatten, als ob nicht bloß eine einzelne Perſon, ſondern eine ganze Nation frey geſprochen wäre. Nur die Admiralität und der Hof bezeugten dabey eine Kälte, welche dieſen Geſinnungen gar nicht entſprach. Der

Gegner

1779 Gegner des Admirals aber, Sir Hugh Palliſer, der itzt ein Gegenſtand des allgemeinen Haſſes geworden war, ſah ſich genöthiget, ſich dem Verluſte der Ehrenſtellen, der Gewalt und des Gehalts zu unterwerfen, die er bisher gehabt hatte, wartete es nicht ab, daß ſie ihm genommen wurden, ſondern entſagte freywillig ſeinem Sitz im Admiralitätscollegio, ſeinen übrigen Bedienungen, und ſeinem Sitz im Parlamente, und behielt nur bloß die Würde eines Viceadmirals. Die ganze Sache aber gab nachmals noch Anlaß zu mancherley Debatten, und gar zu einem Antrag der Oppoſition, daß der erſte Lord der Admiralität, Lord Sandwich, abgeſetzt werden ſolle, den ſie doch nicht durchſetzen konnte *).

Die Franzoſen erobern Senegal.

Während dieſer einheimiſchen Streitigkeiten litten die Engländer in ihren auswärtigen Beſitzungen einen beträchtlichen Verluſt. **Frankreich eröffnete in dieſem Jahre den Krieg mit einer glücklichen Unternehmung an der afrikaniſchen Küſte.** Das hiezu gebrauchte Geſchwader commandirte der Marquis von Vaudreuil, und die Macht zu Lande, die weit ſtärker war, als es dieſe Abſicht erfoderte, führte der Herzog von Lauzun an. Sie nahmen die afrikaniſche Küſte nur auf ihrem Wege nach Weſtindien mit, woſelbſt ſie den Grafen d'Eſtaing verſtärken ſollten. Da die brittiſchen Beſatzungen in dieſer Gegend völlig auſſer Stande waren, einigen Widerſtand
den 28. Jen. zu thun, ſo fielen den Franzoſen, deren Geſchwa-

*) Geſch. der Weltbegeb. 9ter Band S. 86 — 94. und 169 — 178. ingleichen 233 — 239.

Geſchwader in die Mündung des Senegalſtromes einlief, nach wenigen Tagen erſt das Fort St. Louis, und dann die übrigen brittiſchen Forts, Factoreyen und Güter in Senegal, am Fluſſe Gambia und andern Theilen der Küſte in die Hände. Nach dieſem glücklichen Erfolge verließen die Franzoſen die Inſel Goree, die ſie in dem letzten Frieden bekommen hatten, und ſchafften die Artillerie und Beſatzung weg, um ſich derſelben zur Verſtärkung in Senegal zu bedienen. Kurz darauf nahm ſie der brittiſche Befehlshaber Sir Eduard Hughes auf ſeinem Wege nach Oſtindien weg, und beſetzte ſie.

1779 den 28. Jan. den 30. Jan.

Sie verlaſſen die Inſel Goree, welche die Engländer in Beſitz nehmen.

Da die gute Jahrszeit immer weiter fortrückte, hielt man es in Frankreich für nothwendig, etwas zu unternehmen, das den großen Kriegsrüſtungen angemeſſen wäre. Das erſte war ein Unternehmen auf die Inſel Jerſey, einem Theil von dem alten Herzogthume der Normandie, die nebſt Guernſay und den kleinern Inſeln, das einzige war, was die Britten von ihren ehemaligen großen Beſitzungen in der Normandie noch übrig hatten *).

Franzöſiſche Unternehmung auf Jerſey.

Der Entwurf kam von dem unter dem Namen eines Fürſten oder Grafen von Naſſau bekannten Carl Heinrich Nicolaus Otto, deſſen Vater Maximilian Wilhelm Adolph, einen ſtreitigen Anſpruch auf die Abſtammung aus dem abgeſtorbenen Hauſe Naſſau-Siegen machte. Des letztern Mutter, eine

Nachrichten von dem Prinzen von Naſſau Carl Heinr. Nicol. Otto.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 9. B. S. 440. f. Merc. hiſt. T. 186. p. 412—415.

1779 eine Marquiſin von Mailly, war zwar mit dem Fürſten Emanuel Ignaz von Naſſau-Siegen vermählt geweſen, aber 1718, vor der Geburth ihres Sohnes Maximilian Wilhelm Adolf, von ihm geſchieden. Die Anſprüche, welche derſelbe 1744 machte, indem er behauptete, ſeine Mutter habe ſich 1722 mit ihrem Gemahl wieder ausgeſöhnt, und die Rechtmäßigkeit ſeiner Geburt, waren vom Reichshofrath verworfen, aber 1756 von der großen Parlamentskammer zu Paris anerkannt. Er ſtarb 1748. Aber ſein ſchon genannter Sohn Carl Heinrich Nicolaus Otto und ſeine nach ſeinem Tode gebohrne Tochter Charlotte Amalie, ſind in Frankreich als legitime Nachkommen des Hauſes Naſſau-Siegen angeſehen worden, und haben daſelbſt 1767 einen anſehnlichen Proceß gegen das Haus Mailly gewonnen. Der Sohn trat in franzöſiſche Kriegsdienſte, verſuchte ſich zeitig, beſonders zur See, und er wird in der Fortſetzung noch mehrmals bey kühnen, obgleich nicht immer mit glücklichem Erfolge gekrönten Unternehmungen erſcheinen *)

Mislungenes Unternehmen auf Jerſey. den 1. May.

Die zu der Unternehmung auf Jerſey beſtimmte Macht wurde, nach verſchiedenen Nachrichten, von 3 bis auf 5 oder 6000 Mann geſchäzt. Sie erſchienen ohngefähr auf 50 flachen Fahrzeugen unter der Bedeckung von fünf Fregatten früh am Tage im Geſichte dieſer Inſel, und unternahmen in St. Ouens Bay eine Landung. Sie wurden aber von einem brittiſchen Regiment und der Landmiliz

*) Pütters vollſtänd. Handb. der deutſchen Reichshiſt. p. m. 1157. Krebels geneal. Handbuch.

liz der Inſel mit ſolcher Hitze und Tapferkeit empfangen, daß ſie von dem ſchwachen und übel unterſtützten Vorhaben, mit einem auf beyden Seiten geringen Verluſt, abgingen. 1779

Folgen von dieſem Verſuch in Abſicht auf den amerikaniſchen Krieg.

Dieſer fruchtloſe Verſuch hatte gleichwohl einige in Rückſicht auf den nordamerikaniſchen Krieg wichtige Folgen. Der Admiral Arbuthnot war mit einer Flotte von Kriegsſchiffen und einer großen Convoy von faſt 400 Kaufardey- und Transportſchiffen nach Neuyork unterwegens. Er erfuhr die Gefahr der Inſel Jerſey, befahl der Convoy, ſie ſollte zu Torbay auf ihn warten, und gieng mit ſeinem Geſchwader ab, Jerſey zu entſetzen. Dieſe Verzögerung hatte die Folge, daß die Flotte, wegen hierauf erfolgter Zufälle des Windes und Wetters, nicht eher als zu Anfange des künftigen Monats von England wegkommen konnte, und nicht eher als gegen das Ende des Auguſts in Neuyork anlangte. Da dieſe Flotte Verſtärkung, Feldequipage, Proviant und andre Nothwendigkeiten führte, die Sir Henry Clinton in Stand ſetzen ſollten, den Feldzug mit einiger Lebhaftigkeit zu eröffnen, ſo ſind die Wirkungen einer ſo ſpäten Ankunft offenbar.

Mislungner Anſchlag der Franzoſen auf die kleinen Inſeln zwiſchen Jerſey und dem veſten Lande.

Ob nun gleich den franzöſiſchen Truppen ihr Anſchlag auf Jerſey mislungen war, ſo gingen ſie doch auf den kleinen Inſeln, die zwiſchen derſelben und dem feſten Lande liegen, ans Land, und blieben etliche Tage daſelbſt, da indeſſen die bewaffneten Schiffe gegen über an der Küſte der Normandie Parade machten. Aber die Tapferkeit

1779 keit des Sir James Wallace vereitelte dieſe Drohungen. Er commandirte ein Schiff von 50 Kanonen, 2 Fregatten und eben ſo viel bewaffnete Brigs. Nachdem er verſchiedne große Fregatten und kleinere Fahrzeuge in der Bay von Concalle in der Normandie bis unter die Bedeckung der Batterien verfolgt hatte, und ſeine Piloten nicht wagten, mehr für ſein Schiff zu ſtehen, nahm er dieſe Gefahr ſo gleich ſelbſt über ſich, fuhr mit großer Kühnheit die Bay hinauf, ſetzte ſich der Batterie gegen über, brachte ſie zum Schweigen, nahm den Franzoſen einige bewaffnete Schiffe, richtete andre zu Grunde, und machte dem ganzen Vorhaben ein Ende *)

Das Unternehmen auf Jerſey ſcheint nur ein Vorſpiel zu einem größern geweſen zu ſeyn, zu einer Landung in Großbritannien oder Irrland, die aber in Verbindung mit einer andern Macht ausgeführt werden ſollte, deren gehoffter Beyſtand ſich bisher noch verzögert hatte. Dieſe Macht war Spanien. Noch hatte es ſich nicht nur nicht gegen England erklärt, ſondern auch fortgefahren mit demſelben Unterhandlung zu pflegen, und ſelbſt eine Zeitlang eine Art des Vermittelungsgeſchäfts zu übernehmen, wenn es gleich und ſelbſt in Britannien, nicht unbekannt war, was von den Verbindungen der bourboniſchen Höfe erwartet werden konnte. Endlich fiel die Hülle, die bisher den Erfolg der Begebenheiten wenigſtens man-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Gr. 9. B. S. 439—443. Merc. hiſt. T. 186, p. 517—519.

manchem Auge entzogen hatte. Der ſpaniſche Bothſchafter in London, Marquis von Almodavar, übergab dem brittiſchen Staatsſecretaire, Lord Weymouth, eine Erklärung, worinn der ſpaniſche Hof ſeine Beſchwerden über den engliſchen vortrug, und dann bezeugte, daß er bereit ſey, ſich ſelbſt Gerechtigkeit zu verſchaffen. Der ſpaniſche Bothſchafter verließ den Londoner Hof, und der brittiſche in Spanien ward ebenfalls zurück gerufen. Im engliſchen Parlament ſchalt man auf die Miniſter, welche die Nation nicht früher von ſolchem Schritt unterrichtet, und nicht gehörige Maßregeln genommen hätten. Man ſtritt über die Frage: ob man, um den vereinigten Mächten Frankreich und Spanien kräftiger zu widerſtehen, die brittiſche Kriegsmacht aus Amerika zurück ziehen, und die Colonien wenigſtens vor der Hand ihrem Schickſal überlaſſen wollte? Welches gleichwohl nicht den Beyfall der Mehrheit erhielt. Indeſſen war man auf Rüſtung und Sicherheitsanſtalten bedacht, und dieſes mit ſo viel größerem Rechte, da ſelbſt eine öffentliche Königliche Bekanntmachung und Befehl, das Volk von der Gefahr einer feindlichen Landung unterrichtete, und den Beamten aufgab, die Küſten zu bewahren, und ſobald der Feind ſich näherte, ſogleich Pferde, Ochſen, alles Vieh und allen Proviant in gehörige Entfernung zu bringen *).

1778 den 5. Jun. Der ſpaniſche Bothſchafter in London übergiebt eine Erklärung ſeines Hofes, die den Bruch entſcheidet.

den 9. Jul. Königlich großbritanniſcher Befehl in Abſicht auf die Gefahr einer feindlichen Landung.

Wie

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 294—321. und S. 449—462. Merc. hiſt. T. 187. p. 21—31.

1778 Wie auch die Abſichten des Feindes beſchaffen ſeyn mochten, ſo ſchien Großbritannien bey der Richtung und Anordnung ſeiner Seemacht, beſonders darauf ſein Augenmerk zu haben, daß die Vereinigung der Flotten Frankreichs und Spaniens verhindert, und erſtere in dem Hafen zu Breſt ſo lange eingeſperrt würde, bis die Zeit, zur See etwas zu unternehmen vergangen wäre. Dennoch wurde, es ſey weil die brittiſche Flotte noch nicht völlig im Stande war, oder aus irgend einer andern Urſache, die See ſo weit offen gelaſſen, daß die franzöſiſche ſich wirklich mit der ſpaniſchen bey Cadix vereinigen konnte. Die Franzöſiſche ſegelte, ohngefehr 28 Linienſchiffe ſtark, unter den Befehlen des Herrn d'Orvilliers, von Breſt ab. Da ſie ihre Fahrt nach Süden richtete, gab ſie zu erkennen, daß ſie für die ſpaniſche Küſte beſtimmt ſey. Die Vereinigung beyder Flotten verzögerte ſich eine Zeitlang, aus welcher Urſache iſt ungewiß. Endlich ging ſie vor ſich. Nun ſah man eine fürchterliche Macht, eine Flotte, die, außer der großen Menge Fregatten, Feuerſchiffe und anderer zum Kriege gehörigen Fahrzeuge, aus ſechszig bis ſiebenzig Kriegsſchiffen beſtand, ihren Lauf nach den brittiſchen Küſten nehmen.

Die franzöſiſche und ſpaniſche Flotte vereinigen ſich bey Cadix.

Es war ſeltſam, daß die unter den Befehlen des Sir Charles Hardy ſtehende engliſche Flotte von etwa 38 Linienſchiffen, welche damals nahe am Canal kreuzte, bey dieſer großen Flotte, die einen beträchtlichen Theil des Oceans bedeckte, vorbey fuhr, ohne daß ſie das geringſte von einander wahrgenommen hatten.

Die engliſche Flotte fährt bey derſelben unbemerkt vorbey.

Die

Die vereinigte Flotte lief in den brit- tiſchen Canal ein, und paradirte 2 oder 3 Tage, zum großen Schrecken des Volks, vor Plymouth, ohne einen Angriff auf dieſen Ort zu thun. Nur ein brittiſches Kriegsſchiff, das von Portsmouth ausging, hatte das Unglück, aus Irrthum unter ſie zu gerathen, und genom- men zu werden. Ein ſtarker anhaltender Oſt- wind ſcheint ſie aus dem Canale getrieben zu haben. Dennoch gaben die Franzoſen vor, daß ſie die brittiſche Flotte aufſuchen wollten, und kreuzten an den engliſchen Küſten und dem Eingange des Canals. Da aber eben gegen das Ende des Monats der Wind dem Sir Charles günſtig war, ſo erreichte er in dem Angeſichte der vereinigten Flotten den Eingang des Canals. Seine Abſicht war, ſie in den engen Theil des Canals zu lo- cken, wo er, falls er dazu genöthiget geweſen wäre, mit wenigem Nachtheil und ſelbſt nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, ein Treffen hätte liefern können. Die Feinde ver- folgten ihn bis nach Plymouth. Aber Krank- heiten, die auf der vereinigten Flotte ein- riſſen, zum Theil der ſchlechte Zuſtand ihrer Schiffe, und die Jahrszeit der Stürme, die ſich mit der Nachtgleiche näherte, alles dies beſtimmte die Befehlshaber, die britti- ſche Küſte zu verlaſſen, und nach Breſt zu- rück zu kehren. Nicht leicht war eine ſo große Seemacht auf dem Meere beyſammen, aber auch nicht leicht eine, die weniger als dieſe ge- than, und, die Krankheiten ausgenommen, auch weniger gelitten hätte *).

1778 Gegen die Mitte des Au- guſts. Die vereinig- te Flotte er- ſcheint an der brittiſchen Küſte.

Bis zum Aus- gange des Au- guſts.

Die vereinig- te Flotte ver- läßt die britti- ſche Küſte. Anf. Sept.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 443 — 448.

1778
Freywillige Bewaffnung der Einwohner in dem misvergnügten Irland.

In Irland herrſchte zu eben der Zeit, da es von auſſen angegriffen zu werden fürchten mußte, **großes Misvergnügen über Bedrückungen und verachtendes Betragen der brittiſchen Regierung.** Mancherley Bewegungen, die daraus entſtanden, waren fürchterlicher, wenn man ſich an das Beyſpiel von Nordamerika erinnert. Da die von Irland unterhaltene Miliz beſtändig zum amerikaniſchen Kriege ausgehoben und daher ſehr geſchwächt worden war, erneuerte man daſelbſt die militäriſchen Verbindungen mit einer Hitze, die in kurzem allgemein wurde. **Man ſah in jedem Theile des Königreichs,** gleich als durch eine Art der Zauberey, **große Corps von Bürgern entſtehen,** die auf eigne Koſten dienten, ſich ihre Officiere wählten, viele Geſchicklichkeit erlangten, und mit exemplariſcher Regelmäßigkeit gehorchten. Hierin war die Denkart der Edlen und des gemeinen Mannes gleich. Und niemals war die Ruhe im Lande und der Gehorſam gegen die Geſetze beſſer beobachtet. **Man rechnet, daß auf dieſe Weiſe ſchon im erſten Jahre 30,000 Mann bewaffnet, und dieſe nachmals bis auf 40 oder gar bis auf 60,000 Mann vermehret worden ſind.**

Verhalten der brittiſchen Regierung und der Befehlshaber in Irrland in dieſer mißlichen Lage.

Die brittiſche Regierung ſah dieſes mit Erſtaunen. Es war vergebens, und ſelbſt, in ſo weit die Bewaffnung einen auswärtigen Feind betraf, nicht einmal rathſam, die Hitze zu dämpfen. Man wünſchte daher in England, dieſe Macht, wenn es möglich wäre, ſo zu leiten, daß ſie nur unter der Gewalt der Krone würkte. Allein, nach einigen ſchwachen Verſuchen, die

mit

mit Verachtung verworfen wurden, hielt es die Regierung für das Klügſte, daß man zu demjenigen, was man nicht verhindern konnte, das Seinige beytrage, und gab daher den Freywilligen einen beträchtlichen Zuſchuß an Gelde. Als unter dieſen Umſtänden die Irländer auf Behauptung ihrer Rechte dachten, und ſchon den Satz annahmen, daß alle Gewalt des brittiſchen Parlaments über ſie ein ſchändlicher Eingriff in ihre Rechte ſey, wurde die größte Gelaſſenheit und Vorſicht bey denen, die in Irland regierten, und bey den Befehlshabern der königlichen Truppen erfodert, wenn nicht Unheil entſtehen ſollte. Es kam darauf an, dem Volke mildere Geſinnungen einzuflößen, und die Zuſammenkunft zwey ſolcher Heere, als die königlichen Truppen und die freywilligen waren, zu verhindern, und man hat der Regierung und den Befehlshabern das Lob des klugen Verhaltens nicht verſagen können *). 1779

Das Vorhaben einer Landung auf Großbritannien oder Irland mag ernſtlich geweſen ſeyn oder nicht, ſo zeigte es ſich doch bald, daß der ſpaniſche Hof eine andre Abſicht hatte, die ihm ungleich mehr am Herzen lag, die Wiedereroberung von Gibraltar, die, ſeitdem der berühmte Felſen ſich in brittiſcher Gewalt befand, ſchon drey Mahl vergebens unternommen war, und nun mit der äußerſten Anſtrengung betrieben werden ſollte. Noch ehe die Unterhandlungen zwiſchen Spanien und England abgebrochen waren, hatte jenes den König von Marokko zu bewegen geſucht, daß er

Abſichten der Spanier auf Gibraltar.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 462 — 472.

1778 er die Häfen von Tetuan, Tanger und Larache ſperren möge, wodurch Gibraltar den beträchtlichſten Theil ſeiner Zufuhr verloren haben würde. Daraus ſchien bereits die Erwartung beſtätigt, daß die ſpaniſche Vermittelung fruchtlos bleiben werde. Auch ſchien der große Kriegsvorrath, der in den ſpaniſchen Arſenälen zuſammengehäuft war, die Abſicht der Belagerung von Gibraltar genugſam zu bezeichnen. Gleichwohl ward der Anfang mit den Feindſeligkeiten früher gemacht, ehe es die Beſatzung erwartete. Zwey Tage zuvor hatte der General Elliot, in Begleitung verſchiedner Officiere der Beſatzung, bey dem General Mendoza, Befehlshaber der ſpaniſchen Linien, einen Beſuch abgeſtattet, um ihm zu ſeiner Beförderung Glück zu wünſchen. Ihre Aufnahme zu San-Roque war nicht ſehr angenehm. Man bemerkte die Verlegenheit, worin ſich, während ihrer Anweſenheit, der ſpaniſche General befand, und die vermuthlich eine Folge von dem war, was der Commandant und die Beſatzung bald darauf erfuhren. Der Beſuch war kurz, und kaum war General Elliot wieder zur Beſatzung zurück gekommen, als Herr **Logie, brittiſcher Conſul in der Barbarey**, in einer ſchwediſchen Fregatte, von Tanger anlangte, und **ſichere Nachrichten von dem nahen Bruch** zwiſchen Spanien und England gab. Noch hielt man gleichwohl denſelben nicht für ſo ſehr nahe, als die **Poſt der Beſatzung zurück gewieſen, und** derſelben zugleich **erkläret** wurde, **daß die Gemeinſchaft zwiſchen Gibraltar und der Nachbarſchaft** nicht länger verſtattet werden könne. Nun waren Logie's Nachrichten beſtätigt. Nachmals hörte man, daß der Courier, welcher dem

den 21. Jun. Aufhebung der Gemeinſchaft zwiſchen Gibraltar und der ſpaniſchen Nachbarſchaft deſſelben.

dem ſpaniſchen General den Befehl überbringen ſollte, die Gemeinſchaft aufzuheben, durch einen Zufall auf ſeinem Wege aufgehalten ſey. Sonſt wäre er vielleicht eben damals angekommen, als General Elliot ſeinen Beſuch zu San-Roque ablegte. 1779

Die Beſatzung beſtand aus 5382 Mann, theils engliſcher, theils hannöveriſcher Truppen. Man war, bey der wahrſcheinlichen Erwartung des Krieges, auf die Vertheidigung des Platzes bedacht geweſen. Itzt mußte man auf ſeine Verſorgung mit Lebensmitteln, und auf Mittel denken, wodurch die Correſpondenz zwiſchen England und Gibraltar unterhalten werden könnte. Der Aufenthalt des brittiſchen Conſuls in der Barbarey war beyden Abſichten beförderlich. Herr **Logie** kehrte nach Tanger zurück, nachdem er mit dem Gouverneur über die Signale Abrede genommen hatte, wodurch man ſich queer über die Meerenge Nachrichten geben könnte. Admiral Duff, der mit einem kleinen Geſchwader, welches aus einem Linienſchiffe von 60 Kanonen, 3 Fregatten und einer Kriegsſchaluppe beſtand, ſeine Station bey Gibraltar hatte, nahm eine Station, die ihn mehr als ſeine bisherige gegen den Angriff des Feindes ſicherte. Und die Landtruppen wurden angewieſen, alle diejenigen Poſten zu beſetzen, und alle die Sorgfalt und Wachſamkeit zu gebrauchen, welche den gegenwärtigen Umſtänden entſprachen.

Größe der Beſatzung von Gibraltar, und eines dabey ſtationirten Geſchwaders.

den 22. Jun.

Die Spanier, welche in der Gegend von San-Roque ihre Poſtirungen ſicherten und ſtärkten, hatten allen brittiſchen Familien, welchen

1779 im Frieden erlaubt war, ſich zu San-Roque und anderswo einige Meilen von Gibraltar aufzuhalten, gleich nach aufgehobener Gemeinſchaft, befohlen, ſchleunig nach Gibraltar zurück zu kehren. Officieren, die ihre Neugier weiter ins Land hinein gelockt hatte, wurde nicht verſtattet, zu der Beſatzung zurück zu gehen. Man führte ſie nach Cadix, um von da auf andere Weiſe das Königreich zu verlaſſen. Verſchiedene derſelben wagten es nachmals, aus portugieſiſchen Häfen, durch Hülfe eines Ruderboots und verkleidet, nach Gibraltar zu ihren Regimentern zu kommen. Einigen glückte der Verſuch. Andre wurden auf ihrem Wege entdeckt und aufgefangen.

den 16. Jul. Der Hafen von Gibraltar wird durch ein ſpaniſches Geſchwader geſperrt.

Der Hafen wurde bald **durch ein ſpaniſches Geſchwader geſperrt**, das aus 2 Linienſchiffen, von 74 Kanonen, 2 Fregatten, 5 Schebeken und einer Anzahl von Galeeren, Halbgaleeren und bewafneten Fahrzeugen beſtand. Dieſes war dem brittiſchen weit überlegen, das aber auf den Beyſtand der Veſtung rechnete, auch ſich zeitig durch kleine kühne Unternehmungen auszeichnete, die ſeine Boote und Fahrzeuge im Geſichte des ſtärkern Feindes glücklich ausführten.

Verbot des Haarpuderns der aufziehenden Wache. den 21. Jul.

Unter den **Anſtalten**, welche die weiſe Aufmerkſamkeit **des Gouverneurs** über den ſparſamen Gebrauch alles nöthigen Vorraths zu erkennen giebt, zeichnet ſich der **Befehl** aus, **den er gab, daß die Truppen mit ungepudertem Haar auf die Wache ziehen ſollten.** So klein der Umſtand zu ſeyn ſcheint, ſo bewährte ihn doch nachmals die Lage, worin

die

die Beſatzung kam, als eine Verfügung von groſser Wichtigkeit. 1779

Der Feind hub nun auch an, in der Ebene unter San-Roque, 3 Meilen von der Beſatzung, ein Lager aufzuſchlagen, das in kurzer Zeit anſehnlich verſtärkt ward. Auch hörten ſeine Bewegungen bald auf geheimnisvoll zu ſeyn. Die Bloquade ward immer enger, und der Plan ſchien zu ſeyn, Gibraltar auszuhungern. Die Spanier ſchienen zu glauben, daß der Vorrath zu Gibraltar unerheblich ſey, daß der Admiral Barcelo, der in der Bay commandirte, alle Zufuhr und Hülfe neutraler Schiffe verhindern, und ihre groſse mit der franzöſiſchen vereinigte Flotte jeder von Groſsbritannien ausgerüſteten Seemacht weit überlegen ſeyn würde. Dieſer Entwurf war allerdings ſcheinbar. Und hätte nicht die Beſatzung glücklicher Weiſe im April 1779 einen beträchtlichen Vorrath erhalten, ſo würden, ſelbſt nach dem Geſtändniß eines brittiſchen Schriftſtellers, die Truppen in die äußerſte Noth, und der Platz ſelbſt in die gröſste Gefahr gerathen ſeyn, ehe die brittiſche Regierung eine Flotte zu ihrer Rettung hätte auslaufen laſſen können. Zwar bekam ſie, aller Wachſamkeit der ſpaniſchen Schiffe ungeachtet, von der Küſte der Barbarey und durch neutrale Schiffe allerley Zufuhr von Lebensmitteln. Auch hatte man ſich nicht nur der überflüßigen Pferde entledigt, ſondern ward auch durch freywillige Entfernung mancher Einwohner, beſonders Juden und Genueſer, welche ſich den Drangſalen der Belagerung zeitig entziehen wollten, viel unnütze Mäuler loß. Dennoch mußte man im Auguſtmonate

den 26. Jul.

In der Mitte des Auguſts. Spaniſches Lager bey San-Roque.

1779 nate ſchon kårglich mit der Vertheilung des Vorraths umgehen.

Die Beſatzung von Gibraltar öffnet ihre Batterien.

den 12. Sept.

Wirkung und Fortſetzung des Feuers der Belagerten.

Lange und bis in den September hatte die Beſatzung den feindlichen Anſtalten ruhig zugeſehen. Aber es war nicht die Abſicht des Gouverneurs, ſie darin noch långer ungeſtraft zu laſſen. Nach einem gehaltenen Kriegsrathe öffnete man an einem Sontagsmorgen die Batterien, zerſtreute die Arbeiter, nöthigte die Wagen der Feinde, ohne abzuladen, ins Lager zurück zu fahren, und verbreitete überall einen ſo paniſchen Schrecken, daß die ſpaniſche Reuterey in vollem Galop ihrem Lager zueilte, und daß in wenig Stunden kaum ein Menſch innerhalb der Gegend, die das brittiſche Geſchütz beſtrich, zu ſehen war. Dies Feuer wurde in der Folge bis zum Ausgange des Jahres, nach Beſchaffenheit der Umſtånde fortgeſetzt, um die Werke der Spanier zu zerſtören, und ihre Vollendung zu hindern, oder die Kaper der Englånder, und Fahrzeuge zu ſichern, die ihnen von der Küſte der Barbarey Lebensmittel und Bedürfniſſe allerley Art zuführten. Alles dies aber kam ſehr kårglich an, weil die ſpaniſchen Schiffe den Platz von der Seeſeite ſehr eng geſperrt hielten. Schon im November waren Mangel an Lebensmitteln und die Theurung ſehr groß. Hammelfleiſch koſtete das Pfund 3 engliſche Schillinge und darüber, Kalbfleiſch 4, Schweinefleiſch 2 Schillinge und darüber, ein Paar Tauben 14 bis 18 Schilling, und eine Gans eine Guinee. Fiſche waren gleich theuer, und Gewächſe kaum für Geld zu haben. Woran es ihnen am meiſten fehlte, das war das gröſste und weſentlichſte Mittel zur

Mangel an Lebensmitteln und Feurung.

Erhaltung des Lebens und der Geſundheit, das Brod. Zu eben der Zeit machte der General Elliot einen Verſuch, wie viel Reiß eine einzelne Perſon wohl in 24 Stunden zu ihrem Unterhalt gebrauchen möchte? In der That lebte er acht Tage lang von 4 Unzen Reiß täglich. Allein man hat angemerkt, daß er ein überaus enthaltſamer Mann war, der ſelten etwas anders als Gewächſe, ſimplen Pudding und Waſſer genoß, und dabey friſch und munter war. Aber die kleine Portion war bey weitem nicht zureichend für Leute, die unaufhörlich ſtark arbeiten, und unter einem Himmelsſtriche, deſſen Hitze erfriſchende und ſtärkende Nahrungsmittel erheiſcht, um die Natur unter der Laſt ihrer Beſchwerden aufrecht zu erhalten. Auſſer den Lebensmitteln gebrach es auch ſehr an Feurung. 1779

Die Sperrung zur See war eine Zeitlang ein wenig unterbrochen geweſen, weil der Admiral Barcelo einen brittiſchen Kaper von 24 Neunpfündern, geführt vom Capitain Fagg, aufzuheben, mit einem Linienſchiffe, einem von 50 Kanonen, und verſchiedenen Fregatten, Schebeken, Halbgaleeren und andern Fahrzeugen, in allem 21 Schiffen, ausgelaufen war. Zwar erreichte er ſeinen Endzweck nicht. Der Kaper näherte ſich ſchnell dem Ufer der Barbarey. Die Schiffe der Spanier wurden durch Wind und Seeſtröme von ihm abgetrieben. Endlich nahm er ſeine Gelegenheit wahr, ſeinen Lauf nach Gibraltar zu richten. Umſonſt verſuchten die ſpaniſchen Schiffe, und ſelbſt der Admiral, ihn aufzufangen. Durch Geſchicklichkeit und Muth ſeines Führers und unter dem Beyſtande, den ihm

Kühnheit eines brittiſchen Kapers.

das

1779 den 14. Nov. das Feuer leiſtete, welches von der Veſtung auf die feindlichen Schiffe gemacht wurde, kam er **glücklich unter die Kanonen der Veſtung**, und war übermüthig genug, noch dem Admiral, der ihm zwo unordentliche Lagen gab, dies Feuer durch einige Schüſſe zu vergelten. **Der ſpaniſche Admiral** folgte ſeinem erfolgsloſen Geſchwader, und **wartete, bis ihm der Wind erlaubte**, von Ceuta **nach ſeinem alten Ankerplatze von Algeziras zurück zu kehren.**

Herſtellung der eine Zeitlang aufgehobenen Sperrung.

Uebrigens verfloß das Jahr mit den Anſtalten zum Angriff auf Seiten der Belagerer, und den Vertheidigungsanſtalten der Belagerten, ohne daß jene, die Sperrung ausgenommen, den Anfang der Belagerung gemacht hätten *).

Noch ehe Großbritannien durch Spaniens Verbindung mit Frankreich einen neuen Feind bekommen hatte, waren in eben dieſem Jahre mancherley Bewegungen in Nordamerika und Weſtindien vorgefallen, und auch nachdem jene Verbindung kund geworden war, fanden dergleichen in beyden Statt. In Nordamerika gab die brittiſche **Wiedereroberung Georgiens**, deren größtentheils in der Geſchichte des vorigen Jahres gedacht worden iſt, (denn nur **ihre**

Anf. 1779. **Vollendung fällt in den Anfang desjenigen Jahres, wovon itzt die Rede iſt,**) den beyden Carolina's hinlängliche Urſache zum Schrecken und zur Unruhe. **Die Loyaliſten**, wie man ſie in England hieß, **d. i.** die der Krone

Nachrichten von den Loyaliſten in Amerika.

*) Hiſtory of the late ſiege of Gibraltar, by Iohn Drinkwater. Fourth Edition. (London 1790. gr. Quarto.) S. 47 — 80.

ne treu gebliebenen Nordamerikaner, nach der Sprache der von England abgeriſſenen Colonien, die Tory's, in den hintern Theilen von Nordcarolina, hatten durch dieſe Begebenheit Hoffnung und Muth bekommen, und waren gar bald in Bewegung. Ein anfänglicher nachtheiliger Erfolg hatte zwar ihre Hitze einigermaßen gedämpft. Auch hatten einige die ihnen von den Siegern vorgeſchriebenen Bedingungen angenommen. Gleichwohl ſah man auch, beſonders unter dieſen Umſtänden, daß ſo wenig die Unterwerfungen, als die Verträge, hinlänglich wären, die Wirkungen des unüberwindlichen Haſſes, den ſie gegen ihre itzige Regierung hatten, einzuſchränken, noch zu verhindern, daß ſie nicht mit der größten Aufmerkſamkeit auf eine neue Gelegenheit warten ſollten, die ſich ihnen anbieten möchte ihre Zuflucht wieder zu den Waffen zu nehmen, um ein ſo beſchwerliches Joch abzuſchütteln. 1779

Die Verwegenſten und Kühnſten von dieſen Leuten hatten ſchon lange als Verbannte gelebt, und ſich zu den Indianern und andern ihres Gleichen in den Streifereyen auf den Grenzen geſellt. Die Beſchaffenheit und Entfernung des Landes gaben ihnen Gelegenheit, einen freyen Umgang mit ihren alten Freunden zu unterhalten, die in eben der Sache litten, aber noch zu Hauſe, und dem Anſehen nach der gegenwärtigen Regierung ruhig unterworfen blieben. Dieſer Umſtand diente ſehr dazu, die vorerwähnte Geſinnung und Neigung zu nähren und zu ſtärken. Aus dieſen Urſachen und vermöge ihrer Gemüthsbeſchaffenheit, und der durch ihren beſtändigen Umgang, den ſie mit den Wilden, als Freun-

1779 Freunde oder Feinde unterhalten hatten, erlangten Sitten, waren ſie beſtändig bereit, die Waffen zu ergreifen. Selbſt viele von denen, die in ihren Häuſern blieben, und den Charakter eines friedlichen häuslichen Lebens annahmen, begaben ſich doch bey Gelegenheit zu den Partheyen, die auf den Grenzen öffentlich die Waffen ergriffen hatten, und nahmen an aller Verwüſtung, die ſie ausübten, Antheil.

Die Loyaliſten verſammeln ſich in Nordcarolina.

Es verſammelten ſich demnach 700 von dieſen Leuten unter den Waffen in dem hintern Theile von Nordcarolina. Es ſcheint nicht wahrſcheinlich zu ſeyn, daß ſich ihre Hoffnung habe ſo weit erſtrecken können, durch ihre eigne Macht eine Veränderung in dieſer Provinz hervorzubringen, und die Entfernung und andre Umſtände machten ihnen keine wohlgegründete Hoffnung, daß ſie zu deren Ausführung zu rechter Zeit eine Unterſtützung erhalten würden. Ihr Eifer ward aber dennoch durch die Nachrichten von dem guten Erfolge des General Prevoſts angefriſcht. Allein ihr gewöhnliches Unglück verfolgte ſie noch immer.

Sie werden geſchlagen.

Sie wurden, ehe ſie etwas wichtiges zu unternehmen im Stande waren, von der nächſten Miliz angegriffen, und gänzlich geſchlagen, und verloren an Todten, Verwundeten und Gefangnen beynahe die Hälfte. Ohngefähr 300 von den Uebriggebliebenen fanden aber doch Mittel, mit einander in den hintern Theil von Georgien zu kommen, und vereinigten ſich, nachdem ſie von da bis zu dem nächſten brittiſchen Poſten gegangen waren, mit der königlichen Armee. Man hat angemerket, daß die den Britten getreue Parthey auch ſo gar in dieſer Gegend und

wo

wo ſie am ſtärkſten war, und großentheils aus Emigranten und Nordbritten beſtand, weit geringer als die Gegenpartheÿ befunden wurde, und daß die für England wohlgeſinnten Einwohner in keinem Theile von Amerika, ohne den großen und beſtändigen Beÿſtand der königlichen Armee im Stande waren, den Gegnern Britanniens daſelbſt die Spitze zu bieten. 1779

Schwierigkeiten, welche die Amerikaner in Abſicht auf die Unterſtützung von Südcarolina und ſelbſt auf den ganzen Krieg finden.

Südcarolina war demnach der große Gegenſtand der Furcht und Hoffnung. Deſſen weite Entfernung von der Hauptarmee nebſt den Schwierigkeiten des Weges, machten, daß ihm nicht ſo bald Beÿſtand geſchickt werden konnte. Außerdem mochte es den Amerikanern an demjenigen Mittel, welches im Kriege vom größten Nachdruck iſt, am Gelde fehlen, deſſen Mangel alle Operationen der Amerikaner einſchränkte, und wegen der Entfernung des Dienſtes, und der daraus folgenden Vermehrung der Koſten beſtändig zunahm. Ein Volk, dem es an Gelde fehlt, und das dabeÿ eine neue Regierung hat, erfährt unendliche Schwierigkeiten. Und nicht ohne Grund hat es Erſtaunen erwecket, daß unter ſolchen Umſtänden die amerikaniſchen Colonien im Stande waren, einen ſolchen Krieg, mit einer ſo großen und unermeßlich reichen Macht, als die, gegen welche ſie ſtritten, ſo lange auszuhalten und zu führen.

Der General Prevoſt überfällt und ſchlägt den amerikaniſchen General Lincoln.

Unter dem Oberſten Campbell war bereits ein Detaſchement brittiſcher Truppen bis an den Fluß Auguſta durchgedrungen, der 130 engliſche Meilen weiter als die Stadt Savannah liegt. Gleichwohl bewog die Länge und Schwierigkeit der Gemeinſchaft, und die Gefahr von der

1779 der Nähe des Feindes in Südcarolina (denn der Fluß war die einzige Grenze zwiſchen den zwo Provinzen) den General Prevoſt, einige Zeit hernach, dieſe Parthey zurück zu rufen, und ſeine Poſten ſo zuſammen zu ziehen, daß Hudſons-Ferry, welches 24 Meilen davon iſt, das oberſte Ende von dem Cordon ausmachte, den er längs der Grenze von der Hauptſtadt an zog.

Unterdeſſen war der amerikaniſche General **Lincoln mit einer Verſtärkung** von Landtruppen, Südcarolina zu decken, **angekommen**, und hatte bey Purrysburgh, auf der nordlichen Seite des Fluſſes, ohngefähr 20 Meilen über der Stadt Savannah Poſto gefaßt. Ein Umſtand, den man wahrſcheinlich der Maßregel des General Prevoſt, ſeine Macht in einen engen Bezirk zuſammen zu ziehen, zuſchreiben kann. Ohngefähr 2000 **Mann Provinzialtruppen und Miliz** aus Carolina und Georgien waren an dem Fluſſe weiter herauf, **unter dem Befehl des Generals Aſhe**, und **erhielten**, nachdem ſich das brittiſche Detaſchement von Auguſta zurück gezogen hatte, von Lincoln **Befehl**, ihre Bagage zurück zu laſſen, über den Fluß **nach Georgien zu gehen**, und in einer ſehr veſten Lage an der Briars-Bay ihre Stellung zu nehmen. Seine Abſicht war, den obern Theil von Georgien zu decken, wo die gegen England übel geſinnten, nach dem Abmarſche der brittiſchen Truppen, ſich wiederum ihrer gewöhnlichen Oberherrſchaft anmaßten.

Der General Prevoſt, der bey Hudſons-Ferry, ohngefähr 13 Meilen am Fluſſe

weiter herunter ſtand, faßte den Entſchluß, 1779
den General Aſhe in ſeinem Lager zu überfallen. Eine Maaßregel, die eben nicht ſehr möglich ſchien, da die Savannah und ein tiefer Moraſt ſeinen linken und 200 Reuter ſeinen rechten Flügel deckten. Der General Prevoſt machte an den Ufern des Fluſſes zwiſchen Savannah und Ebenezer Anſtalten und Bewegungen, die während der Ausführung ſeines Unternehmens die Aufmerkſamkeit des Generals Lincoln auf ſich zogen und beſchäftigten. Da er während der Zeit ſeine Truppen in zwey Theile getheilt hatte, rückte er mit dem einen nebſt zwey Kanonen gegen die Briars-Bay an, als ob er den Feind vor der Fronte angreifen wollte, wo ihm beyzukommen unmöglich war. Die zweyte Diviſion ſeiner Truppen, die überhaupt 900 Mann ſtark war, führte er ſelbſt auf einer unwegſamen Straße, um entweder um die Briars-Bay herum zu kommen, oder durch ſelbige zu gehen, und ſich dadurch um den rechten Flügel herumzuſchwenken, und die feindliche Arriergarde unvermuthet zu überfallen.

Der glückliche Erfolg dieſes Unternehmens wurde durch das unüberlegte Verfahren des Generals Aſhe befördert, der in dem Augenblicke der Gefahr ſeine leichte Reuterey auf eine unnöthige Unternehmung ausſchickte, und ſo die einzige ſchwache Seite ſeines Lagers frey und unbedeckt ließ. Der Ueberfall war vollkommen, und geſchah am hellen Tage. Die den 3. März.
Amerikaner erfuhren die Gefahr erſt bey der Niedermetzelung, welche die brittiſchen Truppen in ihrem Lager anrichteten. Ganze Regimenter flohen, ohne einen Schuß zu thun, und viele

1779 ohne ihr Gewehr zu ergreifen. Der tiefe Moraſt und der Fluß, die ihnen Sicherheit verſchaffen ſollten, wurden itzt Werkzeuge ihres Verderbens. Viele, die vor Schrecken blind waren, verſanken in dem einen und ertranken in dem andern. Verſchiedene Officiere und ein Regiment nordcaroliniſcher Mannſchaft griffen tapfer zu den Waffen, und erwarben ſich durch eine Vertheidigung, die gleichwohl ohne Wirkung war, einige Ehre.

Die Amerikaner verloren 7 Kanonen, faſt alles ihr Gewehr, Kriegsvorrath und Gepäcke. Gegen 150 Mann wurden getödtet, und 200 gefangen. Die Anzahl derer, die in der Savannah und im Moraſt umkamen, iſt nicht bekannt. Der Verluſt der Sieger war ſehr gering. Durch dieſe Niederlage wurde Georgien wieder frey von den Feinden. Und ob es gleich der General nicht für gut fand, ſeine Truppen gar zu weit vorrücken zu laſſen, ſo waren ſie doch von allen Anfällen frey, die Gemeinſchaft mit dem hintern Lande war geöffnet, die der Krone Getreuen in Carolina und Georgien wurden aufgemuntert, ſich mit der Armee zu vereinigen, und ſeine zuſammengezogene Macht war immer im Vertheidigungsſtande *).

Bis zu Ende Aprils.

In dieſer Lage blieben die beyden kleinen feindlichen Heere beynahe zwey Monate durch einen Fluß getrennt. Endlich aber gab eine Bewegung des Generals Lincoln zu Folgen Anlaß, die er vermuthlich nicht erwartet hatte. Er verließ ſeine Lage an dem

Bewegung des Generals

*) Geſch. der Weltbegeb. 9. B. S. 333—341.

dem untern Theile des Fluſſes, in der er ſowohl Charlestown, als die Provinz zu decken im Stande war, um eine Verſammlung oder eine Wahl zu Delegirten für die Provinz Georgien zu decken, die im Anfange des May zu Auguſta gehalten werden ſollte, und marſchirte mit dem beſten Theil ſeiner Armee näher zu dieſem Orte. In der That ſchien das nicht gefährlich, da die Waſſer des Fluſſes ausgetreten waren, und da die Ueberſchwemmungen und Sümpfe den Feinden, falls ſie auf einen Angriff bedacht wären, große Schwierigkeiten in den Weg legten. Indeſſen ließ er doch auch 1500 Mann unter der Anführung des Generals Moultrice zurück, den Uebergang über den Fluß und die Sümpfe zu verhindern.

1779 Lincoln nach der Gegend von Auguſta.

Er läßt den General Moultrice zurück.

Dieſe Bewegung reizte den General Prevoſt zu einem Verſuch, in Carolina einzudringen. Er ſah, daß Offenſivoperationen nothwendig waren, den Ruhm der brittiſchen Waffen in dieſer Gegend zu unterſtützen. Seine Macht war durch die Ankunft der Loyaliſten aus Carolina und Georgien ſehr verſtärkt. Auch konnte er hoffen, daß ſeine Gegenwart auf dem Lande viele von den Freunden Großbritanniens anreizen würde, ſich für ihn zu erklären. Auſſerdem war dies ein ſicheres Mittel, den General Lincoln von ſeiner Abſicht abzuziehen, und für die Britten eine Gelegenheit, ſich mit Proviant, daran es ihnen fehlte, zu verſehen.

Des Generals Prevoſt Unternehmung auf Carolina.

Unter dem Einfluſſe dieſer Betrachtungen ging er mit einem Corps von etwa 3000 Mann an verſchiednen Orten über den Fluß. Die Truppen des Generals Moultrice wur-

Gegen das Ende des Aprils.

1779 Er geht über Fluß und Sümpfe, und Moultrie's Truppen wichen beſtürzt.

den, als ſie die Britten aus den Waſſern und aus unzugänglich geglaubten Sümpfen hervorkommen ſahen, in ein ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie nur einen geringen Widerſtand thaten, und endlich auf allen Seiten wichen, und ſich nach Charlestown zurückzogen.

Er beſchließt einen Angriff auf Charlestown.

Kühn durch die Leichtigkeit, womit dieſe bedenkliche Unternehmung ausgeführt wurde, richtete der General ſein Augenmerk auf wichtigere Gegenſtände. Manche, die der Krone mit großer Anhänglichkeit treu waren, verſicherten den General, daß ſich Charlestown ſo bald er vor die Stadt käme, ohne Widerſtand ergeben würde. So ſehr er ſelbſt dazu geneigt war, ſo verſammelte er dennoch alle ſeine Feldofficiere zu einer Berathſchlagung, die alle der Meinung waren, er ſolle gerade auf Charlestown zumarſchiren. Das Verhalten des Generals Lincoln trug viel dazu bey, dieſe Meinung zu verſtärken. Er glaubte lange, des Generals Prevoſt Abſicht ſey nur zu fouragiren, dachte erſt, als er von der nahen Gefahr der Stadt Charlestown verſichert war, auf ernſte Gegenwehr, und zog ſich endlich mit ſeiner ganzen Macht zurück, um, im Fall es nothwendig wäre, ihren Entſatz zu unternehmen.

Er nähert ſich der Stadt.

In dieſer Lage der Sachen hatte die brittiſche Armee etliche Märſche auf dem Wege nach Charlestown vor ihm voraus, und Moultrices Miliz und Pulawski's Legion, flüchteten, als ihnen die erſtere auf den Hals kam, von einer Bay und einem Fluß zum andern auf dieſen Ort zu. So viele Brücken und Uebergänge konnten nicht ohne einige Scharmützel gewon-

gewonnen werden. Aber der Widerſtand war ſehr ſchwach. 1779

Endlich langte die brittiſche Armee bey dem Fluß Aſhley an, ging etliche Meilen oberhalb Charleſtown darüber, rückte weiter vor, und poſtirte ſich nicht viel weiter als einen Kanonenſchuß von den Werken der Stadt. Am folgenden Morgen foderte der General die Stadt auf, und bot ihr ſchmeichelhafte Bedingungen an, um ſie zur Uebergabe zu bewegen. Die Unterhandlung dauerte den ganzen Tag. Die Stadt that einen Vorſchlag zur Neutralität für ihre Provinz, ſo lange der Krieg dauern würde. Da aber dieſes von den Britten, wie die günſtigen Bedingungen von der Stadt verworfen wurden, ward die Unterhandlung abgebrochen, und in der Stadt alle Anſtalten gemacht, den Generalſturm, den man in der Nacht vermuthete, tapfer zurück zu ſchlagen.

den 11. May.

den 12. May. Auffoderung und Unterhandlung.

Des Abends. Die Unterhandlung wird abgebrochen.

Allein der General Prevoſt ſah ſich in der Hoffnung, die man ihm von einer leichten Eroberung gemacht hatte, betrogen. Er fand, daß die Linien mit Artillerie ſehr gut beſetzt, und von bewaffneten Schiffen und Galeeren gedeckt waren. Er erwog, daß General Lincoln, mit einer Macht, die der ſeinigen wenigſtens gleich war, im völligen Anmarſch ſey, daß er weder Artillerie zu Batterien, noch eine Seemacht hatte, die mit ſeinen Landtruppen zugleich wirken konnte, daß wenn er endlich, wie es ſehr zu fürchten war, mit Verluſt zurückgeſchlagen würde, er ſich in ein Labyrinth von Bayen und Flüſſen verwickelt, auf allen

Der General Prevoſt giebt das ganze Vorhaben auf.

1779 ten von einem mächtigen Feinde umringt, und ſeinen Rückzug durch Sümpfe und mühſelige Uebergänge erſchweret ſehen, folglich kaum einige Hoffnung haben würde, von ſeinem kleinen Heere auch nur etwas übrig zu behalten.

In der Nacht vom 12ten auf den 13 May. Er bricht auf.

Unter dieſen Betrachtungen verließ er weißlich ſein Lager, und kam ohne Unterbrechung, und ohne den geringſten Argwohn der Feinde, die unter dem Gewehr ſtanden, und jeden Augenblick einen heftigen Angriff erwarteten, auf die ſüdliche Seite des Fluſſes zurück. Von da marſchirte die Armee nach den Inſeln St. James und St. John, die dem Hafen von Charlestown gegen Süden liegen, wo die Soldaten gute Quartiere und Proviſion im Ueberfluſſe fanden. Die Inſeln ſind der Anfang einer immerwährenden Reihe von Inſeln, die zuweilen ein Labyrinth machen, worinn die See mit ihren unzählbaren Eingängen, und den vielen Flüſſen und Bayen dieſes niedrige Land, das ſich längs der Küſte von Charlestown bis nach Savannah erſtreckt, getheilet hat. Die Canäle, von welchen ſie durchſchnitten, oder von dem veſten Lande getrennt, und die an einigen Orten ſchmal und unbeträchtlich ſind, ſind an andern ſo groß, daß ſie vortrefliche Häfen und Rheden für Schiffe abgeben.

den 13. May Morgens. Er geht nach den Inſeln St. James und St. John.

Er bekommt Kriegsbedürfniſſe von Neuyork.

Auf dieſen Inſeln erwartete die Armee mit Ungeduld diejenige Ammunition und Nothwendigkeiten von Neuyork, die ſie überaus nothwendig brauchte. Die erſten Schiffe, die damit abgeſchickt waren, hatten das Unglück gehabt, daß der Feind ſie entweder weggenommen, oder vernichtet, oder zurück getrieben hatte.

te. Die Ankunft von zwo Kriegsfregatten hob endlich die Noth der Truppen, und ſetzte ſie in den Stand, daß ſie gegen Süden zurück kehren konnten. 1779

Der Gegenſtand des Generals war nunmehr, die Inſel Port-Royal im Beſitz zu nehmen und zu behalten. Eine Maßregel, die unter andern beträchtlichen Vortheilen, auch den hatte, daß die Truppen, während der großen Hitze, und der ſehr ungeſunden Jahrszeit, die ſchon da oder doch nahe war, gute Quartiere und eine ſehr vortheilhafte Lage haben würden. Auch konnte er eben dadurch veſten Fuß in Südcarolina bekommen, und zugleich Georgien decken. Endlich war der vortrefliche Hafen von Port-Royal die beſte Station in dieſer Gegend für die königlichen Schiffe, und ſeine Nähe bey der Stadt Savannah und die offne Gemeinſchaft zwiſchen beyden Plätzen machten ihn zu einem Poſten von großer Wichtigkeit.

Er richtet ſeine Aufmerkſamkeit auf Port-Royal.

Indem der größere Theil der Armee damit beſchäftiget war, ſich von einer Inſel auf die andre zu begeben, und die verſchiedenen Poſten zu beſetzen, die während der beſchwerlichen Jahrszeit für nöthig gehalten wurden, hielt es der General Lincoln für eine bequeme Gelegenheit, den Obriſtlieutenant Maitland anzugreifen, der bey dem Paſſe Stono-Ferry poſtirt war, welcher an der Oeffnung zwiſchen dem veſten Lande und der Inſel St. John zu ſeyn ſcheint. Seine ſehr geſchwächte Macht ſoll höchſtens 800 Mann betragen haben. Der Poſten aber war, auſſer ſeinen natürlichen Vortheilen, mit Verhacken, Redouten und Artillerie gedeckt.

General Lincolns Anſchlag, den Oberſtlieutenant Maitland anzugreifen.

1779 gedeckt. Es iſt geſagt worden, daß die amerikaniſche Macht 5000 Mann ſtark geweſen ſey, und 8 Kanonen gehabt habe.

den 20. Jun. Er greift muthig an, muß aber weichen.

Sie unternahm den Angriff mit vielem Muth, und unterhielt ihn beynahe eine Stunde. Allein ſie wurde auch mit ſo vieler Gelaſſenheit, Kaltſinn und Standhaftigkeit empfangen, und durch das Feuer von einer beſetzten Fläche, welche die linke Flanke des Poſtens deckte, ſo in die Enge getrieben, daß ſie genöthigt war, mit einem beträchtlichen Verluſt die Flucht zu nehmen. Die Amerikaner ſchrieben ihre Ueberwältigung den ſtarken Redouten zu, auf die ihre leichten Feldſtücke keinen Eindruck machen konnten, wie auch einer beträchtlichen Verſtärkung, die während des Gefechts von der Inſel St. John, den Poſten zu unterſtützen, angekommen ſey. Die brittiſchen Truppen verloren einige Officiers und Gemeine, und hatten von Beyden faſt 100 Verwundete. Die Amerikaner verloren einige berühmte Officiers, und es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß ihr Verluſt weit größer geweſen ſey. Die Britten fanden auf ihrem Zuge nach Port-Royal nun keine Hinderniſſe, und die Jahrszeit machte, daß die Unternehmungen in dieſer Gegend auf beyden Seiten aufhörten *).

Die Britten gehen ungehindert nach Port-Royal.

Unterdeſſen, daß in der Gegend von Carolina und Georgien die erzählten Unternehmungen vorfielen, entſchloß ſich Sir Henry Clinton mit Sir George Collier, der die Marine in Neuyork commandirte, zu einer Unternehmung

Im Anfang des May. Brittiſche Unternehmung

*) Geſch. der Weltbegeb. 9ter B. S. 341—350.

nehmung auf Cheſapeak und zu einer Landung in Virginien, wodurch ſie den Feind ſehr in Verlegenheit zu ſetzen hofften. 1779 auf Cheſapeak und Virginien.

In dieſer Abſicht wurde alſo eine hinlängliche Land- und Seemacht, unter dem Commando des Sir George Collier und des Generalmajors Matthew von Neuyork abgeſchickt. Nachdem die Flotte glücklich zwiſchen den Vorgebürgen von Virginien durchgefahren war, wurde das Kriegsſchiff Reaſonnable, nebſt etlichen bewaffneten Fahrzeugen in Hampton-Road gelaſſen, dieſen Hafen zu ſperren, und die Schiffahrt auf dem Fluſſe James zu verhindern. Sir George Collier hatte ſein Schiff in eine Fregatte verwandelt, und gieng unterdeſſen mit einigen kleinern Kriegs- und Transportſchiffen den Eliſabethfluß hinauf. Da die Stadt Portsmouth ihr nächſter Gegenſtand, und die Flotte durch Wind und Fluth aufgehalten war, da dies den General und die Truppen ungeduldig machte, ſo landeten ſie in einiger Entfernung, und marſchirten gerade auf den Ort zu.

Die Stadt war offen und im wehrloſen Zuſtande. Aber der Zugang zu Waſſer zu derſelben von dem Fort Nelſon gedeckt. Da die Beſatzung des letztern wußte, daß kein Succurs zu erwarten ſey, und daß das Fort ſich nicht halten könne, verließ ſie ſelbiges bey der Annäherung der Armee, um nicht von ihr umringt und zu Gefangenen gemacht zu werden, und dieſe nahm das Fort und die Stadt in Beſitz. Bey der Annäherung der brittiſchen Land- und Seemacht verbrannten die Feinde verſchiedene Schiffe

1779 in dieſen Häfen, und unter andern 2 große franzöſiſche Schiffe, die mit 1000 Fäſſern Toback beladen waren. Weil aber die Ankommenden dieſer Verwüſtung ſogleich Einhalt thaten, wurden verſchiedene andre gerettet, die ihnen folglich in die Hände fielen.

Der General ſchickte ſogleich Detaſchements ab, zwey veſte Poſten in Beſitz zu nehmen, welche die Approchen ſeines Lagers wider einen plötzlichen Angriff des Feindes deckten. Da indeſſen die brittiſche Garde in der Nacht 18 Meilen bis zu der Stadt Suffolk, am Nanſemond-Fluſſe marſchirt war, kam ſie mit Anbruch des Tages daſelbſt an. Sie fand, daß der Ort bey ihrer Annährung in aller Eile verlaſſen worden, und fing ſogleich an, ein ſehr großes Magazin von Proviant, nebſt den Schiffen und Schiffsvorrathe, die ſie daſelbſt antraf, zu verwüſten. Eine gleiche Verheerung geſchah auch bey der Landung in Kemps, Shepherds-Goſport, Tanners-Bay und an den andern Orten in dieſer Gegend. Die Fregatten und bewaffneten Fahrzeuge waren in ihrem Dienſt auf den Flüſſen und in den nahen Theilen der Bay nicht weniger thätig und glücklich.

Während der 14 Tage, die ſich die Flotte und Armee auf dieſer Küſte aufhielten, war der Verluſt, den die Amerikaner litten, ſehr groß. Es wurden viele tauſend Fäſſer Schweinefleiſch und anderer Proviant, die für Waſhingtons Armee angeſchafft waren, theils verwüſtet, theils fortgeſchafft, über 130 Schiffe und Fahrzeuge, theils zerſtört, theils genommen, alle Schiffe, die noch in der Arbeit waren, verbrannt, eine

be-

beträchtliche Menge Schiffsvorrath genommen, das übrige, was man nicht mitnehmen konnte, zerſtöret. 1779

Die ſchmeichelhaften Nachrichten, welche die Loyaliſten, ihrer Gewohnheit nach, dem britiſchen Befehlshaber, von der Neigung des Volks in dieſer Colonie, zu dem Gehorſam der Krone zurück zu kehren, und von ihrer Ungeduld gaben, die königliche Standarte wieder bey ſich aufgepflanzt zu ſehen, bewogen Sir George Collier, die Sache, wie ſie ihm vorkam vorzutragen. Wenigſtens hoffte er Verſtärkung, dadurch er veſten Fuß im Lande bekommen könnte, und daß er Portsmouth in einen Waffenplatz verwandeln dürfe, ihren Schiffen eine ſichre Freyſtätte zu ſchaffen. Allein der Platz war von allem Beyſtand entfernt, und von den ſtärkſten feindlichen Truppen umringt. Offenbahr betrachtete Sir Henry Clinton die Sachen in einem andern Lichte, als worin ſie Sir George Collier geſehen hatte. Ihm befahl General Clinton ſogleich zurück zu kommen. **Die Flotte und die Armee kamen** alſo, nachdem ſie das Fort Nelſon geſchleift, und die Vorrathshäuſer und andre Gebäude auf dem Werfte zu Gosport angeſteckt hatten, **glücklich in Neuyork an** *). Vor dem Ausgange des May.

Wahrſcheinlich beförderte auch dieſe ſchleunige Zurückrufung der Truppen von der Unternehmung auf Virginien, der **Entſchluß zu einer Expedition auf dem Northfluſſe,** den General Clinton gefaßt hatte. Die Feinde waren Brittiſche Unternehmung auf dem Northfluſſe.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 350—354.

1779 waren einige Zeit mit einer großen Arbeit beſchäftigt geweſen, und hatten große Koſten auf die Erbauung veſter Werke an den zwey wichtigen in den Gebirgen belegenen Poſten Verplanks-Neck und Stoney-Point verwendet. Dieſe Poſten, die ſich auf zwey faſt gegen einander überliegenden Spitzen des Landes, die erſte auf der Seite des Northfluſſes gegen Oſten, die andre gegen Weſten befanden, waren von der größten Wichtigkeit, die Gemeinſchaft zwiſchen den gegen Oſten und Weſten gelegenen Colonien zu erhalten, indem der große Paß, Kings-Ferry genannt, gerade dazwiſchen lag. Da dieſe Werke beynahe zu Stande, aber noch nicht im Vertheidigungsſtande waren, ſo ſchien es die bequemſte Zeit, ſich den Fleiß der Feinde zu Nutze zu machen, und die Früchte ihrer Arbeit einzuerndten. Waſhington, der mit ſeiner Armee bey Middlebrook in Jerſey ſtand, war zu weit, als daß er die Ausführung dieſer Abſicht unterbrechen konnte. Zum wenigſten konnten ſich ſeine Unternehmungen keinesweges bis auf die öſtliche Seite des Fluſſes erſtrecken.

Die zu dieſem Unternehmen unter dem Commando des Generalmajors Vaughan beden 30. May. ſtimmten Truppen waren kaum eingeſchifft, als die aus Cheſapeak zurück gekommene Macht zu ihnen ſtieß, und mit ihnen den Northfluß herauf fuhr. Sir George Collier aber hatte das Commando über die Schiffe. Am folgenden Morgen landete General Vaughan mit dem größten Theile der Armee auf der öſtlichen Seite des Fluſſes, ohngefähr acht Meilen von Verplanks, dahingegen der andre Theil unter der Anführung des Generals Pattiſon,

und

und von Sir Henry Clinton begleitet, weiter hinauf fuhr, und drey Meilen von Stoney-Point landete. Sobald die Schiffe zum Vorſchein kamen, verließen die Feinde ſogleich ihre Werke, zündeten aber vorher ein großes Blockhaus an. Bey Annäherung der Truppen wagten ſie nicht, ſich in ein Treffen einzulaſſen. 1779

Ein auf der andern Seite des Fluſſes angelegtes kleines veſtes **Fort, la Fayette** genannt, wurde von etwa 70 bis 80 Mann und 4 Kanonen vertheidigt. Dieſe kleine Redoute wehrte ſich tapfer. Aber General Pattiſon hatte in der Nacht mit unendlicher Arbeit Artillerie nach einem Berge hinauf gebracht, ſo daß er am folgenden Morgen um 5 Uhr eine Batterie mit Kanonen und eine mit Mörſern auf dem Gipfel der Felſen von Stoney-Point errichtet hatte, von denen er ein gewaltiges Feuer auf das Fort la Fayette machte. Sir George Collier unterſtützte den Angriff mit Kanonen von den Schiffen und Galeeren. Und General Vaughan kam durch einen mit ſeiner Diviſion gemachten Umweg durch die Berge endlich ſo weit, daß er das Fort zu Lande eng einſchließen konnte. **Die Beſatzung** fand endlich, daß ſie überwältiget und abgeſchnitten war, und **ergab** am folgenden Morgen **das Fort, und ſich ſelbſt zu Kriegsgefangenen.**

Der General gab ſogleich Befehl, daß die Werke in beyden Poſten vollendet und in völligen Stand gebracht, und beſonders Stoney-Point in den ſtärkſten Vertheidigungsſtand geſetzt werden ſollten. Er lagerte ſich, ſowohl um ſie beſſer unterſtützen und decken zu können, als auch

1779 auch in einer andern Abſicht auf den künftigen Feldzug, mit ſeiner Armee bey Philippsburg, ohngefähr den halben Weg am Fluſſe herunter nach Neuyork-Island, welches er, indem er Werke aufwerfen ließ, um dadurch eine freye Communication zu errichten und ſie inskünftige zu behalten, gleichfalls zu einem Poſten von einiger Wichtigkeit machte. Durch den Verluſt dieſer Poſten wurden die Nordamerikaner in den Jerſeys genöthiget, einen Umweg von ohngefähr 90 engliſchen Meilen durch Berge zu machen, um mit den dem Hudſonsfluſſe gegen Oſten gelegenen Ländern Gemeinſchaft zu haben.

Die beyden Armeen waren in einem beynahe gleichen Vertheidigungsſtande. Wenigſtens vermochte keine die andre zu zwingen, ihre Lage zu verlaſſen. Ueber dieſes erwartete General Waſhington auswärtige Hülfe. Und übereilte Maßregeln entſprachen nicht ſeinem vorſichtigen und klugen Charakter. Der Feldzug wurde alſo ſehr ſchläfrig geführt. Die Unternehmungen waren bloß auf das Ueberfallen der Poſtirungen und flüchtige Streifereyen eingeſchränkt, welchen letztern itzt die Amerikaner mehr als ihre Feinde ausgeſetzt waren *).

Brittiſche Unternehmung auf der Küſte von Connecticut, zur Zerſtörung der Kaperey, und große Verheerung.

Die unzählbaren kleinen Kaper, Wallfiſchboote und andre kleine Fahrzeuge dieſer Art von den Connecticutiſchen Küſten, die den zwiſchen dieſer Colonie und Long-Island gelegenen Sund beunruhigten, waren in ihren Kapereyen ſo wachſam und eifrig, und ihre Lage gab ihnen

*) Geſch. der Weltbegeb. 9. B. S. 354—359.

nen ſolche Bequemlichkeiten, daß ſie den Handel von und nach Neuyork, zur großen Unbequemlichkeit und Noth ſo wohl dieſer Stadt, als auch der Flotte und Armee, beynahe gänzlich verhindert hatten. Aus dieſem Grunde entſchloſſen ſich Sir Henry Clinton und Sir George Collier in aller Eile durch einige Einfälle längs der Küſte dieſem Uebel abzuhelfen. 1779

Der Gouverneur und General Tryon erhielt den Auftrag, dieſe Unternehmung zu Lande auszuführen. Seine Macht beſtand ohngefähr aus 2600 Mann, und wurde von dem verdienſtvollen und thätigen General-Brigadier Garth unterſtützt. Sobald die Flotte in Newhafen angekommen war, würden die Truppen ans Land geſetzt, und nahmen die Stadt und eine Batterie, die den Hafen deckte, ohne großen Verluſt in Beſitz, ob ſie gleich mancherley Hinderniſſe und vielen unregelmäßigen Widerſtand von Seiten der Einwohner und der benachbarten Miliz fanden. Das Fort und alle zum See- und Kriegsweſen brauchbare Sachen wurden verheeret. Die Stadt wurde verſchonet, obgleich ihre Einäſcherung Anfangs beſchloſſen war. Und das hatte ſie einigen Maßregeln der Miliz darin zu danken, welche die Truppen, als ſie ſich zurückzogen, nicht beunruhigte.

Von Newhafen ging die Flotte nach Fairfax, wo die Truppen wieder landeten, und ihnen abermals Widerſtand geſchah. Hier wurde die Stadt angeſteckt. Eben dieſe Maßregel wurde bey der Unternehmung auf

Nor-

1779 Norwalk beobachtet. Dieſe und die kleine Stadt Greenfeld wurden beyde gänzlich verheeret. Die Amerikaner litten ſehr dabey. Auſſer dem Verluſt an ihren Häuſern und Gütern wurde eine beträchtliche Anzahl fertiger und auf den Werften liegender Schiffe, nebſt einer noch größern Anzahl von Wallfiſchſchiffen und kleinen Fahrzeugen, nebſt Vorrath und Waaren von großem Werthe gänzlich vernichtet.

General Clinton thut den Verheerungen Einhalt, über welche die Amerikaner klagen, und die nicht einmal die gehoffte Wirkung hatten.

Dieſer Verwüſtung wurde, es ſey weil ſie dem General Clinton mißfiel, oder aus einer andern Urſache **durch einen Befehl des Generals**, der die Truppen zurück rief, **plötzlich Einhalt gethan**. Man ſchrieb die Verheerungen durch Feuer und andre Verwüſtungen, welche dieſe Unternehmungen auszeichneten, theils dem durch das Schießen der Amerikaner von den Dächern und aus den Fenſtern erweckten Unwillen zu, theils der Erbitterung der Loyaliſten gegen ihre Landsleute, theils auch der kriegeriſchen Nothwendigkeit, durch das Abbrennen der Häuſer den Rückzug der Truppen zu decken. General Tryon ſuchte in ſeinem Briefe an den oberſten Befehlshaber, dieſe Maßregel aus Gründen der Politik zu rechtfertigen. Gleichwohl ſchien das Sengen und Brennen kein bequemes Mittel, die Einwohner zur Rückkehr unter den Gehorſam Brittanniens einzuladen. Die Unternehmung gab Materie genug, zur Erneuerung und Vermehrung des lauten Schreyens der Amerikaner, über die grauſame und unerhörte Art, womit die königlichen Truppen den Krieg gegen ſie führten. Auch ſchien ſie **keine große Wirkung** in Anſehung ihres Hauptgegenſtandes **gehabt zu haben**, den

Kape-

Kapereyen der Amerikaner Einhalt zu thun. Denn noch waren ihre Kaper ſo zahlreich und kühn, daß ſie wenige Tage hernach zwo königliche Kriegsſchaluppen wegnahmen *). 1779

General Clinton verſucht umſonſt den General Waſhington zum Treffen zu bringen.

Der Ueberfall von Verplanks und Stoney-Point zog den General Waſhington und ſeine Armee aus den Jerſeys, nach dem hohen, veſten und gebürgigen Lande über dieſen Poſten, und an beyde Seiten des Northfluſſes. Gerne hätte ihn General Clinton auf das flache Land herabgezogen, um es zu einem allgemeinen Treffen zu bringen, das eben in der Gegend der königlichen Armee große Vortheile und Ueberlegenheit zu verheißen ſchien. Aber alle Kunſt, den General Waſhington zu dieſem Fehltritte zu verleiten, war umſonſt angewandt. Indeſſen entwarfen die Amerikaner ein andres kühnes Unternehmen, und führten es mit großem Glücke aus.

Amerikaniſche Unternehmung auf Stoney-Point.

Stoney-Point war itzt mit guten Werken und einer Beſatzung verſehen, die aus einem Regiment, einigen Grenadiercompagnien, einer Compagnie Loyaliſten und einiger Artillerie beſtand. Der Commendant war Oberſtlieutenant Johnſon, und der Poſten itzt in gutem Vertheidigungsſtande. Die Beſatzung des entgegen liegenden Poſtens auf Verplanks-Neck commandirte Oberſtlieutenant Webſter. Seine Macht war der auf Stoney-Point zum wenigſten gleich.

Gene-

*) Geſch. der Weltbegeb. 9. B. S. 359—363.

1779 Im Julius.

General Wayne erhielt den ſchwierigen Auftrag, Stoney-Point zu überfallen, und wieder einzunehmen, und hiezu ward ihm ein Detaſchement des munterſten Fußvolks der amerikaniſchen Armee gegeben. Dieſe Truppen hatten, nachdem ſie gegen Mittag von Sandy-Reach aufgebrochen waren, einen Marſch von ohngefähr 14 Meilen über hohe Berge, durch tiefe Moräſte, ſchwere Defileen und überaus böſe und enge Wege zu thun. Gegen 8 Uhr Abends kamen die vorderſten Truppen anderthalb Meilen von dem Ort ihrer Beſtimmung an, wo ſie Halt machten, und die Truppen in 2 Colonnen geſtellt wurden.

Angriff und Eroberung.

Man hat angemerket, daß das Bajonet, deſſen ſich in dergleichen Fällen die Britten oft ſehr unglücklich wider die Amerikaner bedienet hatten, das einzige Gewehr war, wovon letztere bey dieſer Gelegenheit Gebrauch machten. Es war faſt Mitternacht, ehe ſich dieſe 2 Colonnen dem Orte näherten. Die zur Rechten wurde vom General Wayne angeführt. Die Vortruppen, die aus 150 Mann beſtanden, von den verwegenſten Officieren geführt, und von dem Oberſtlieutenant Fleury commandirt wurden, rückten mit ungeladenen Flinten und aufgepflanzten Bajonetten an. Vor ihnen her marſchirte noch ein kleiner Vortrab von 20 der deſperateſten Gemeinen unter einem Officier von ganz beſonderm Muthe, die beſonders den Verhack und andre Hinderniſſe wegſchaffen ſollten, welche den nachkommenden Truppen im Wege waren. Die Colonne zur Linken wurde von einer ebenfalls ausgeſuchten Avantgarde mit ungeladenen Flinten und aufgepflanzten Bajonetten

ten unter dem Commando eines Major Ste- 1779
wards angeführt, und dieſer ging ebenfalls wie der erſten Colonne ein ſolcher Vortrab, eine Art eines verlornen Poſtens voran. Der General gab beyden Colonnen die gemeſſenſten Befehle keinen Schuß zu thun, ſondern ihr ganzes Vertrauen auf das Bajonet zu ſetzen.

Dieſe zween Angriffe ſcheinen auf einander entgegenliegende Werke gerichtet geweſen zu ſeyn, indem ein Detaſchement unter dem Major Murfree die Beſatzung an der Fronte durch einen blinden Angriff beſchäftigte. Sie fanden die Zugänge ſchwerer als ſie es erwartet hatten, und die Werke durch einen Moraſt gedeckt, der damals auch von der Flut überſchwemmt war. Die Amerikaner haben behauptet, weder dieſes, noch die fürchterlich doppelte Reihe von Verhacken, noch die veſten Werke an der Fronte und an den Flanken habe die Hitze ihrer Truppen dämpfen können, die mitten durch ein unaufhörliches und ſchreckliches Feuer aus Musketen und mit Kartetſchen geladenen Kanonen, ſich mit der Spitze des Bajonets durch jedes Hindernis durchgefochten, bis beyde Colonnen in der Mitte der Werke faſt in einem und ebendemſelben Augenblick ankamen und zuſammenſtießen.

Der General Wayne wurde, als er durch den letzten Verhack ging, mit einer Musketenkugel am Kopfe verwundet. Aber ſeine beyden Adjutanten Fiſhbourn und Archer halfen ihm treulich durch die Werke. Der Oberſte Fleury hatte die Ehre die brittiſche Fahne mit eigner Hand herunter zu hauen. Man

1779 kann ſich, im Verhältnis gegen die Anzahl der Fechtenden, kein blutigers Gefechte vorſtellen. Und dennoch war der Verluſt auf beyden Seiten überaus gering.

Nichts konnte die Freude der Amerikaner übertreffen, die ſie über den glücklichen Erfolg dieſes Unternehmens, und über den Muth und die Tapferkeit ihrer Truppen hatten. Waſhington, der Congreß, die General-Aſſembly in Penſylvanien, alles ſchien in Lobeserhebungen des Generals Wayne und ſeiner Truppen zu wetteifern. Auch rühmten ſie ſehr die den Ueberwundenen erwieſene Leutſeligkeit und Güte, da ſie, hieß es, nach den Kriegsgeſetzen, und aufgebracht durch die Erinnerung des vorigen Blutbades, berechtiget geweſen wären, die ganze Beſatzung niederzuhauen. So unterließ man auch nicht den Officieren die verdienten Ehrenbelohnungen zu ertheilen. Die ganze Anzahl der Gefangenen belief ſich auf 543, der Gebliebenen auf 63 Mann. Die Siegeszeichen, Artillerie und Proviant, die den Ueberwindern zufielen, waren im Verhältniſſe gegen die Beſchaffenheit und Größe des Poſtens nicht unbeträchtlich.

den 16. Jul. Amerikaniſcher Verſuch auf Verplanks, den die Engländer vereiteln, die Stoney-Point wiedernehmen.

Sobald als Stoney-Point eingenommen war, wurde die Artillerie auf Verplanks gerichtet. Es erfolgte eine ſtarke Kanonade, welche die Schiffe an dem letztern Orte nöthigte, ihre Tauen zu kappen, und den Fluß herunter zu fahren. Kaum hatte Sir Henry Clinton die Nachricht von dieſem Unglück und von Webſters Lage, der auch einen Angriff zu Lande befürchtete, vernommen, als er

er eiligſt Anſtalten machte, dem einen Poſten beyzuſtehen, und den andern wieder einzunehmen. Die ganze brittiſche See- und Landmacht war in Bewegung. Der General rückte mit der Hauptarmee nach Dobbs-Ferry vor. Die Reuterey und ein Detaſchement leichter Dragoner marſchirte eiligſt an die Ufer des Crotonfluſſes, um den Feind auf dieſer Seite von ſeinen Unternehmungen zu Lande gegen Verplanks abzuhalten. Sir George Collier fuhr mit den Fregatten, bewaffneten Fahrzeugen und den Transportſchiffen den Fluß hinauf, und hatte den Generalbrigadier Sterling mit 3 Regimentern an Bord. 1779

Allein ſo wichtig Stoney-Point war, ſo hatte doch General Waſhington keine Neigung, dieſerwegen ein allgemeines Treffen zu wagen. Er meldete dem Congreß, daß es ſchon vorher im Kriegsrathe beſchloſſen geweſen, die Erhaltung dieſes Poſtens nicht zu unternehmen, und daß man bloß die Werke habe zerſtören, und die Artillerie und den Proviant wegnehmen wollen. Die Amerikaner verließen alſo, bey dem Anblick der engliſchen Truppen den Platz, und Sir Henry Clinton nahm den Poſten wieder ein, nachdem ihn die Feinde drey Tage beſeſſen hatten, und verſah ihn mit einer ſtarken Beſatzung *).

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 363—371. Merc. Hiſt. T. 187. p. 462. ſq. Daſelbſt wird der 13te Jul. als der Eroberungstag von Stoney-Point angegeben, und der 19te als der Tag, da es die Engländer wieder nahmen. Erſterer müßte aber der 16te ſeyn, wenn nach obiger Nachricht die Amerikaner nur 3 Tage im Beſitz des Poſtens geblieben ſind, und am 19ten der Platz von den Englän-

1779 Mehrere dergleichen Glücksfälle würden die Amerikaner den vorgerückten Poſten der brittiſchen Truppen ſehr gefährlich gemacht haben. Aber das Glück war ihnen nicht immer ſo günſtig. Auch hatten ſie nicht immer ſo beherzte und unternehmende Streiter in Bereitſchaft, als die, welche bey gedachter Unternehmung gebraucht wurden. In eben der Nacht, worinn der Generalbrigadier Sterling Stoney-Point wieder in Beſitz nahm, wagten die Amerikaner einen Angriff auf Paulus Hook, das der Stadt Neuyork auf der Jerſey-Seite faſt gegen über liegt. Die Veſtigkeit des Poſtens ſcheint die Nachläſſigkeit der Beſatzung verurſacht zu haben, welche den Feinden Morgens um 3 Uhr einen Ueberfall verſtattete, bey welchem ſie ein Blockhaus und 2 Redouten faſt ohne Widerſtand einnahmen. In dieſer Noth warf ſich der Commendant, Major Sutherland, mit 40 Heſſen in aller Eile in eine andre Redoute, aus der ſie ein ſo großes und unaufhörliches Feuer unterhielten, daß die Amerikaner ihre neuen Poſten mit eben der Geſchwindigkeit verließen, womit ſie ſolche erlangt hatten, ohne daß ſie ein Mal die Kanonen vernagelten, oder die Baraken anſteckten. Der Commendant hatte alſo das Glück, ſeinen Charakter zu retten, und die Folgen ſeiner Nachläßigkeit gut zu machen *).

den 19. Jul. Mislungne amerikaniſche Unternehmung auf Paulus Hook.

Allein

Engländern wiedergenommen wurde. Für die Richtigkeit des letztern Datums den 19. Jul. aber ſtreitet auch die an eben dem Tage geſchehene Unternehmung auf Paulus Hook.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 371 f. Merc. hiſt. l. c. p. 465, woſelbſt das in voriger Note angeführte Datum der Expedition auf Paulus Hook, der 19te Jul. vorkommt.

Allein gleich nach dieſen Begebenheiten lief eine unangenehme Nachricht aus der Gegend von Oſten ein, die den Sir George Collier eilig mit dem gröſsten Theil ſeiner Seemacht von Neuyork wegrief. Dieſe Nothwendigkeit war die Folge eines **Unternehmens**, vermöge deſſen der **Oberſte Macleane** im Sommer von Hallifax in der Abſicht ausgegangen war, einen **ſtarken Poſten an dem Fluſſe Pennobſcot** an den öſtlichen Grenzen von Neuengland, wo dieſe Colonie mit Neuſchottland grenzt, und mitten unter denjenigen ſchwachen Colonien **anzulegen**, welche das Volk von Maſſachuſet in dieſer Gegend errichtet und unter dem Namen Lincoln zu einem beſondern Lande gemacht hatte. Die Macht, mit der er **ankam**, beſtand aus 650 Mann, die auf 3 Kriegsſchaluppen gefahren wurden. Hier fieng der Oberſte Macleane an, in einer, dem Feinde zu ſchaden, vollkommen wohl gewählten Lage ein Fort anzulegen. 1779

Der Oberſte Macleane geht von Hallifax aus, einen ſtarken Poſten am Pennobſcot anzulegen.

In der Mitte des Jun.

Dieſe Begebenheit verurſachte **ungewöhnliche Unruhe** und Bewegungen in **Boſton**, und die Regierung ergriff die lebhafteſten **Maßregeln**. Es ergieng ein Befehl zu einer **Unternehmung nach dem Pennobſcot**, und damit es nicht an bewaffneten Fahrzeugen, Transportſchiffen und Seeleuten fehlen möchte, ward allen Schiffen verboten, innerhalb 40 Tagen abzugehen. Als eine fernere Aufmunterung entſagte der Staat ſeinem Antheil an den Priſen der Kaper. Es wurde daher eine für einen ſo neuen Staat beträchtliche Flotte unter der Aufſicht des Commodore Saltonſtall mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit ausgerüſtet, und ein Corps Truppen unter dem Commando des Generals Lovel eingeſchifft.

Unruhen darüber in Boſton und Ausſendung einer beträchtlichen Flotte dagegen.

1779 Auf der andern Seite waren die Werke des neuen Forts, obgleich der größte Fleis dabey angewandt war, doch noch ſo unvollkommen, daß ſie es gegen eine große Ueberlegenheit von Macht nur ſchwach vertheidigen konnten. Der Oberſte **Macleane hatte** aber doch das **Glück**, etliche Tage vor der Ankunft der in Boſton ausgerüſteten Flotte **Nachricht davon zu erhalten**, worauf er denn ſogleich ſeinen Operationsplan änderte, und anſtatt mit Erbauung der Werke fortzufahren, zu deren Vollendung keine Zeit vorhanden war, ſeinen größten Fleis darauf wandte, den Poſten in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, den ſeine Lage und die Kürze der Zeit zuließen. Hierin und in jeder andern Sache leiſteten ihm die Officiers und Gemeinen von den drey königlichen Fregatten, die auf dem Fluſſe waren, den willigſten und würkſamſten Beyſtand, indem ſie ſich mit der größten Freudigkeit dem Schickſale der Beſatzung ausſetzten.

Anſtalten des Oberſten Macleane zur Vertheidigung.

den 25. Jul. **Endlich erſchien die gefürchtete feindliche Flotte** von 37 Segeln. **Ihre bewaffneten Fahrzeuge fingen** kurz darauf an, **auf die Kriegsſchiffe und auf eine Batterie** von vier Zwölfpfündern, die an dem Ufer des Fluſſes zu ihrer Bedeckung aufgeworfen war, **zu kanoniren**. Die Werke des Forts waren auf der Mitte einer kleinen Halbinſel, deren weſtliche Spitze tief in den Fluß ging, angefangen. Das Ganze ſcheint eine Art eines Hakens ausgemacht zu haben, worinn eine kleine Bay oder Hafen eingeſchloſſen war, in welchem die Fregatten lagen. Der Commendant hatte die Vorſicht, den Iſthmus oder Hals, der die Halb-

Angriff und Vertheidigung.

Halbinſel mit dem veſten Lande verband zu durch- 1779
ſchneiden, wodurch er im Rücken ſicher war. Die ſchwache Seite der Halbinſel lag gegen den Hafen, deſſen Einfahrt von den Fregatten und der Batterie mit Kanonen vertheidigt wurde, und es ſcheint, daß man auf der entgegengeſetzten Seite nicht habe landen können. Vermöge dieſer Lage, konnte der Feind, wenn er ſich dem Fort nähern wollte, die Landung bloß von der weſtlichen Seite bewerkſtelligen. Aber auch da war der Boden von Natur ſo beſchwerlich, daß der Commendant hoffen konnte, die feindlichen Unternehmungen auf eine geraume Zeit zu verzögern. Und dies war eben der große Gegenſtand, den er vor Augen hatte, weil er während ſolcher Verzögerung, Entſatz zu erhalten hoffte.

Das Feuer der Feinde wurde ſo wohl beantwortet, daß es ihre Schiffe für nöthig fanden, ſich zurück zu begeben, worauf ihre Flotte gegen die weſtliche Spitze der Halbinſel ankerte. Sie fingen den Angriff auf die Schiffe den folgenden Tag von neuem an. Da ſie aber wieder, wie vorher, zurückgeſchlagen wurden, ſo ſchienen ſie vor itzt alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs auf dieſer Seite aufzugeben. Sie machten auch in der erſten Nacht und hernach verſchiedne Verſuche zu Lande, in denen ſie ebenfalls von den zu ihrem Empfange vortheilhaft poſtirten Piquets zurück getrieben wurden. Dennoch landeten den 28. Jul.
ſie, zum größten Erſtaunen und Nachtheil des Morgens.
Commendanten und der Beſatzung, unter einer heftigen Kanonade, und zwangen die Piquets, ſich in das Fort zurück zu ziehen.

1779 Die Aufmerkſamkeit des Befehlshabers, ſeiner Officiers und der Beſatzung war nun nothwendig darauf gerichtet, wie ſie ihre Werke verſtärken und vertheidigen wollten. Arbeiten, darinn ſie eben ſo glücklich, als unermüdet waren. Die Feinde eröffneten am dritten Tage nach ihrer Landung in einer Entfernung von ohngefähr 750 Ellen eine Batterie, und in wenig Tagen wieder eine, etwas näher. Aber obgleich die Kanonade von beyden Seiten ſehr hitzig und wohl unterhalten wurde, ſo wurden doch die Werke, wie vorher, mit eben denſelben Eifer und Fleiße fortgeſetzet. Alſo zeigten die Belagerten die ſonderbare Erſcheinung, daß ſie, unter den unmittelbaren Anfällen des Feindes, täglich mehr Stärke und Sicherheit erhielten.

Da die Amerikaner unterdeſſen auf einer Inſel am Eingange des Hafens eine Batterie errichtet hatten, ſo hielten es die Fregatten und Schiffe, nach einer Berathſchlagung zwiſchen der Land- und Seemacht, für nothwendig, ſich noch tiefer in die Bay zurück zu ziehen. Ohngefähr 14 Tage lang wurde die Kanonade auf beyden Seiten heftig fortgeſetzt, nach welcher Zeit der Commendant von einem Ueberläufer erfuhr, daß ein Generalſturm beſchloſſen ſey, und daß man die Schiffe und das Fort zu gleicher Zeit angreiſen wolle. Auf dieſe Nachricht warf er ſogleich ein kleines Werk auf, das mit leichter Artillerie beſetzt, und ohngefähr 150 Ellen von der Fronte entfernet war, und verſchaffte alſo dadurch dem Platze noch eine Sicherheit mehr.

Indem

Indem die Britten den Angriff mit Ungeduld erwarteten, wurde am Morgen eine ungewöhnliche Stille von Seiten des Feindes bemerkt. Als ſie es genauer unterſuchten, fanden ſie, zu ihrem unausſprechlichen Erſtaunen, daß die Amerikaner in der Nacht Lager und Werke völlig verlaſſen, und ihre Artillerie und Mannſchaft eingeſchifft hatten. Sie blieben auch in Anſehung der Urſache dieſer Begebenheit nicht lange unwiſſend. Denn indem ſie ſich bemühten, ſich die Verwirrung der feindlichen Flotte zu Nutze zu machen, erſchien Sir George Collier mit ſeinem Geſchwader in ihrem Geſichte.

1779 den 14. Aug. Die Amerikaner verlaſſen ihr Lager, und ſchiffen ſich ein, weil Sir George Collier ankommt.

Dieſer Befehlshaber war, in Begleitung von fünf Fregatten, auf dem Kriegsſchiffe Raiſonnable von Sandy-Hoock abgefahren, und kam im Pennobſcot an. Die Amerikaner thaten Anfangs, als ob ſie ſich widerſetzen wollten. Allein es fehlte ihnen gar bald am Muth, und es erfolgte eine ſchimpfliche Flucht. Die Verfolgung und Verheerung, daran nun auch die 3 Kriegsſchaluppen eifrigen Antheil nahmen, welche ſo lange eingeſchloſſen geweſen waren, war allgemein. Als die Flüchtigen ſahen, daß keine Möglichkeit zu entkommen ſey, verkürzten ſie die Mühe dadurch, daß ſie ihre Schiffe ſelbſt anſteckten und in die Luft ſprengten. Die Verheerung konnte nicht vollkommner ſeyn, denn es kam nicht das geringſte davon. Zwo Fregatten aber wurden weggenommen.

den 3. Aug.

Ihre nachtheilige Flucht

Wenige Städte haben jemals ein ſolches Schickſal in Anſehung ihrer Flotte gehabt, als Boſton

Ihr großer Verluſt.

1779 Boſton damals empfand. Eine neue ſchöne Fregatte von 32, fünf andre von 20 bis 24, eine von 16 und eine von 18 Kanonen wurden in die Luft geſprengt. Sechs bewaffnete Schaluppen, jede von 14 bis 16 und eine von 12 Kanonen hatten eben das Schickſal. Die ganze Anzahl der bewaffneten Fahrzeuge, welche zu Grunde gerichtet oder genommen wurden, die 2 erwähnten genommenen Fregatten mit eingerechnet, belief ſich auf neunzehn. Auch wurden 24 Transportſchiffe verbrannt, und einige Fahrzeuge mit Proviant weggenommen. Da nichts verächtlicher ſeyn konnte, als das Verhalten des Commodore Saltonſtall, ſo konnte auch niemand mehr verabſcheuet werden, als er es von ſeinen Landsleuten wurde. Indeſſen muß man geſtehen, daß die Amerikaner nicht im Stande waren, es mit dem brittiſchen Geſchwader in einem offenbaren und regelmäßigen Seegefechte aufzunehmen, und daß die überlegene Macht des Raiſonnable für Fregatten zum Schrecken Urſache genug war. Allein das Fahrwaſſer, die Wendungen und ſeichten Plätze in dem Fluſſe hätten viel zur Verringerung dieſer Ueberlegenheit beytragen können, und in jedem Falle hätte der allerverzweifeltſte Widerſtand keine unglücklichere Folgen, als dieſe ſchimpfliche Flucht haben können *).

Kriegsbegebenheiten in Weſtindien.

Während der Zeit daß alle dieſe Bewegungen in Amerika vorgingen, war auch in Weſtindien keine Ruhe. Daſelbſt war Admiral Byron angekommen, gleich nachdem Graf d'Eſtaing bey St. Lucia zurück geſchla-

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 372—379.

ſchlagen worden war, und dieſe Inſel dem Ad- 1779
miral Barrington hatte überlaſſen müſſen. Byron bekam daher nun das Commando über die Flotte, die durch Vereinigung beyder Geſchwader in dieſer Gegend eine Ueberlegenheit über die Franzoſen erhalten hatte. Er ließ alſo nichts unverſucht, den Grafen d'Eſtaing zum Treffen zu bringen, und griff ihn zu wiederholten Mahlen in dem Hafen Fortroyal auf Martinique an, um ihn zu bewegen, die Sicherheit zu verlaſſen, welche ihm die Veſtigkeit dieſes Hafens verſchaffte. Alle Bemühungen aber waren vergebens. Denn dieſer Befehlshaber bewieß eine Beherrſchung ſeines Temperaments, die man von ſeinem Hauptcharacter kaum hätte erwarten ſollen. Außerdem daß der unglückliche Erfolg ſeines Unternehmens auf den Admiral Barrington noch in ſehr neuer Erinnerung war, wartete er täglich auf Verſtärkung.

Admiral Byron greift den Grafen d'Eſtaing in dem Hafen zu Fortroyal vergebens an, um ihn zum Treffen zu bringen.

Unterdeſſen verbreitete das ſchädliche Clima und die Luft auf St. Lucia ein großes Sterben unter den brittiſchen Truppen, welches lange anhielt, und machte, daß der Verluſt von Dominica täglich mehr empfunden wurde. Die Noth war um ſo viel größer, da das Corps, das auf dieſer Inſel diente, in den Kriegen von Amerika gebildet, und in Anſehung des Muths, der Zucht und des würklichen Dienſtes nicht zu erſetzen ſchien.

Großes Sterben auf St. Lucia.

Endlich kam auf beyden Seiten Verſtärkung an. Der Admiral Rowley hatte ſich mit verſchiednen Kriegsſchiffen aus Europa mit der brittiſchen Flotte faſt um eben die Zeit vereinigt, als

Die Engländer ſuchen abermals umſonſt den Grafen d'Eſtaing

1779 zum Treffen zu bringen.

als der Herr von Graſſe, aller Wachſamkeit der gegenwärtigen Befehlshaber ungeachtet, mit einer großen Convoi und einer beträchtlichen Macht bey Martinique ankam. Obgleich bey dieſen Verſtärkungen die Flotten einander ziemlich gleich blieben, konnte doch den Grafen d'Eſtaing nichts verleiten, ein allgemeines Treffen zu wagen.

Zuletzt bot ſich eine Gelegenheit dar, welche die Beharrlichkeit, womit er ſeinem Syſteme treu blieb, zu rechtfertigen ſchien, wenigſtens ſie hinlänglich belohnte. Als ſich die aus den weſtindiſchen Inſeln nach England zurückgehenden Kauffartheyſchiffe bey der St. Chriſtophsinſel verſammelten, hielt es der Admiral Byron für nöthig, ſie mit der ganzen Flotte einen ziemlichen Theil ihrer Fahrt zu begleiten. In der That bedurften die reichbeladenen Kauffartheyſchiffe ſeines Schutzes um ſo viel mehr, da man wußte, daß Herr de la Motte Piquet eben damals mit einer großen Verſtärkung für den Grafen d'Eſtaing aus Frankreich unterwegens war, und da keine gewöhnliche Bedeckung zu ihrem Schutze hinlänglich geweſen ſeyn würde, im Fall ſie auf das franzöſiſche Geſchwader geſtoßen wären. In dieſer Abſicht ging Byron im Anfang des Monats unter Segel, und verließ zugleich mit der Handelsflotte, die unter ſeinem Schutz war, die Inſel St. Chriſtoph um die Mitte des Monats.

Admiral Byron ſegelt von St. Chriſtoph die Handelsflotte zu bedecken.

den 6. Jun.

den 15. Jun.

Widrige Folge der weiſen Maßregeln.

Aber wie mehrmals ſowohl die Weisheit bey dem Entwurf, als die Klugheit bey der Ausführung, nicht zureichten, einen widrigen

Erfolg

Erfolg zu verhüten, ſo war dieſes auch hier der Fall. Die erſte Folge davon war der Verluſt der koſtbaren Inſel St. Vincent. Ein kleiner Haufe von Franzoſen, die höchſtens auf 450 Mann geſchätzt wurden, und wovon kaum die Hälfte aus regulären Truppen beſtand, unter dem Befehl des Schiffslieutenants Chevalier Durumain, lief mit vier bewaffneten Schiffen von Martinique aus, und wagte es auf einer feindlichen Inſel zu landen, die mit 7 Compagnien regulärer Truppen unter dem Commando eines Obriſtlieutenants beſetzt war, deren Beſatzung viel ſtärker war, als die, welche den Angriff unternahmen, und gewann ſie, ohne daß auf einer von beyden Seiten ein Gewehr abgefeuert wurde. Die Capitulation wurde am folgenden Tage von dem Gouverneur Morris und dem franzöſiſchen Befehlshaber unterzeichnet.

1779 Die Franzoſen erobern St. Vincent.

den 16. Jun.

den 17. Jun.

Die Bedingungen waren für die Einwohner günſtig genug, und überhaupt nach denen von Dominica abgefaßt. Die natürliche Wirkung derjenigen Bedrückung und Grauſamkeit, welche die auſſerordentliche Begierde der Plantagenbeſitzer vor etlichen Jahren an den Caraiben auszuüben verleitet, und wodurch ſie die Regierung in den ſchimpflichen Krieg zu ihrer Vertilgung verwickelt hatten, zeigte ſich itzt offenbar, indem ſich dieſes Volk, ſobald die Franzoſen gelandet waren, mit ihnen vereinigte. Die Furcht, womit die Einwohner dieſes Volk itzt anſahen, iſt aus dem Eifer offenbar, mit dem ſie in den Artikeln der Capitulation um den franzöſiſchen Schutz wider daſſelbe anhielten, und

1779 uud ſcheint vieles zu der unverantwortlichen Uebergabe der Inſel beygetragen zu haben *).

Die Franzoſen erobern Granada.

Graf d'Eſtaing hatte das Glück, daß, während der Abweſenheit der brittiſchen Flotte, unter dem Herrn de la Motte Piquet eine Verſtärkung zu ihm ſtieß, durch die er auch erhielt, was er an Ammunition und Proviſion nöthig hatte. Seine große Ueberlegenheit zu Lande und zur See trieb ihn nun zu Unternehmungen an, und die Inſel Granada war ſein unmittelbarer Gegenſtand: Er kam mit einer Flotte von fünf oder ſechs und zwanzig Schiffen von der Linie und 10 oder 12 Fregatten, und mit beynahe 10,000 Mann, die Seeleute, die an Bord waren, dazugerechnet, an. Die ganze Vertheidigung beſtand ohngefähr in 150 Mann Soldaten und Artilleriſten, und 3 oder 400 bewaffneten Einwohnern, und ihre Stärke war ein beveſtigter und wohlverſchanzter Hügel, der den Hafen und die Hauptſtadt Georgia beſtrich.

den 2. Jul.

Die Franzoſen ſetzten am Abend zwiſchen 2 und 3000 Mann regulärer Truppen unter dem Commando des Grafen Dillon ans Land, die den folgenden Tag den Hügel belagerten, und die nöthige Anſtalt machten, ihn in der folgenden Nacht mit Sturm einzunehmen. Der Gouverneur, Lord Macartney, machte alle mögliche Zubereitung zur Vertheidigung. Doch ſcheint er ein zu großes Vertrauen auf die natürli-

den 3. Jul.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 381 — 386. Merc. hiſt. T. 187. p. 78. ſq. 194. 196. und 332.

türliche und künſtliche Stärke dieſes Poſtens ge- 1779
ſetzt zu haben. Wie dem aber auch ſeyn mochte, ſo war die Vertheidigung, in Betrachtung der Beſchaffenheit und Stärke der Macht, womit ſie angegriffen wurde, auſſerordentlich. Und obgleich Graf d'Eſtaing eine Colonne franzöſiſcher Truppen in eigner Perſon anführte, ſo wurden ſie doch bey dem erſten Angriffe zurück geſchlagen. Allein die Ueberlegenheit der Anzahl ward endlich entſcheidend. **Die Franzoſen eroberten die feindlichen Linien** nach einem ſcharfen Gefechte von etwa anderthalb Stunden. Sie ſollen bey dieſem Angriff auf 300 Mann an Todten und Verwundeten gehabt haben, beſonders war ihnen das wohlgerichtete Feuer einiger brittiſchen Schiffe nachtheilig geweſen.

Da nun die Kanonen, die ſie auf dem Gipfel des Hügels erobert hatten, bey Anbruch des Tages auf das Fort gerichtet wurden, ſah ſich der Gouverneur genöthiget, eine Capitulation in Vorſchlag zu bringen, die er anfänglich verworfen hatte. Graf d'Eſtaing behandelte die weiße Fahne, die der Capitulation wegen zu ihm geſchickt wurde, mit großem Stolz, wollte nicht mehr als anderthalb Stunden einräumen, die Vorſchläge zu entwerfen, verwarf ſie auch, als ſie übergeben wurden, auf eine höchſt unhöfliche und gebieteriſche Art. Er ſetzte hierauf ſelbſt einige Bedingungen auf, welche die Belagerten auch ſo gleich, ohne die geringſte Abweichung, auf ihrer, oder Nachlaſſung auf ſeiner Seite eingehen ſollten. Allein dieſe waren ſo auſſerordentlich, daß es der Gouverneur und die vornehmſten Einwohner für beſſer hielten,

1779 ſich durch eine Uebergabe auf Diſcretion, auf das Geſetz und die Gewohnheiten der Völker zu verlaſſen, als Bedingungen zu bewilligen, die gar nicht ihres gleichen hatten. Nach engliſchen Nachrichten ſoll der Aufenthalt des Grafen d'Eſtaing auf Granada eine Scene von Grauſamkeit und Tyranney geweſen ſeyn. Sie behaupten, daß er ſeinen Soldaten die ausgelaſſenſte Frechheit verſtattet habe, und wenn die Officiers von Dillons irrländiſchem Regimente nicht mitleidig und leutſelig gegen die Einwohner geweſen wären, ihr Zuſtand höchſt beweinungswürdig und nicht zu ertragen geweſen ſeyn würde.

den 1. Jul. des Morgens. Admiral Byron kommt nach St. Lucia zurück.

Unterdeſſen kam der Admiral Byron nach St. Lucia zurück. Seine Flotte war itzt durch die Bedeckung, die er den Kauffartheyſchiffen mitgegeben hatte, geſchwächt worden. Hier bekam man die erſte Nachricht von dem Verluſte der Inſel St. Vincent. Auf dieſe Nachricht beſchloſſen der Admiral und der General Grant, daß ſie mit der Land- und Seemacht abgehen, und die Inſel wieder erobern wollten. Sie liefen aus. Unterwegens erhielten ſie die ſehr unangenehme Nachricht, daß Graf d'Eſtaing Granada angegriffen habe. Allein ihre Berichte waren ſehr unvollkommen. Sie änderten daher ihre Fahrt und Abſicht, und gingen, Granada zu entſetzen.

den 3. Jul. Er läuft wieder aus.

den 6. Jul. Die brittiſche Flotte kommt der franzöſiſchen ins Geſicht.

In dieſer Unwiſſenheit von der Stärke des Feindes und den Umſtänden der Inſel kamen die brittiſchen Befehlshaber der franzöſiſchen Flotte ins Geſicht. Ihre

Macht

Macht beſtand aus 21 Linienſchiffen, und einer einzigen Fregatte. Sie waren von einer etwas größern Anzahl von Transportſchiffen, die die Truppen führten, begleitet, und daher eben damals ſehr beſchweret. Die Feinde, welche zuvor in einiger Entfernung von dem Hafen St. George vor Anker lagen, waren, auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der brittiſchen Flotte, ſo fort in See gegangen. Die Abſichten der gegenſeitigen Befehlshaber waren ſehr verſchieden. Ein Umſtand, der in der Beſchreibung des folgenden Treffens manches erläutert. Die brittiſchen Befehlshaber wünſchten den Feind zu dem engſten Treffen zu bringen, theils weil dieſe Art zu fechten ihnen den größten Vortheil verſchaffte, theils weil ſie auſſer dem Entſatze der Inſel, den ſie gar nicht für zweifelhaft hielten, eben dadurch die Oberherrſchaft über dieſe Meere zu erhalten hofften. Dagegen ſuchte Graf d'Eſtaing nichts mehr, als was er ohnlängſt erlangt hatte, zu behalten. Dieſes war für ihn ein hinlänglicher Sieg. Er wollte nicht, mit Gefahr dieſes zu verlieren, in dem zweifelhaften Ausgange eines blutigen Gefechtes mit der brittiſchen Flotte, Ehre ſuchen. Doch wollte er auch eher alles wagen, als ſeine neuen Eroberungen aufgeben.

1779

Unterſchiedene Abſichten der brittiſchen und franzöſiſchen Befehlshaber.

Bey dieſem Unterſchiede der Abſichten, und da die franzöſiſchen Schiffe beſſer ſegelten, als die engliſchen, trug das viel dazu bey, daß ſie die Wahl des Gefechts in ihren Händen hatten, daß daher nur einige Schiffe zum Treffen kamen, und letzteres, ohne einige Veränderung der Umſtände, nicht allgemein werden konnte. Denn die wenigen brittiſchen Schiffe, die anfänglich

Seetreffen.

1779 den Feind zu erreichen im Stande waren, ſahen ſich dem Gefechte mit einer ſehr überlegenen Macht ausgeſetzt, und litten folglich, ehe ſie von den nächſten ihrer Schiffe Unterſtützung erhielten, großen Schaden. Und auch dieſe hatten eben dieſes Schickſal, weil verſchiedene Schiffe von der hintern Diviſion niemals vermögend waren, zum Treffen zu kommen, endlich auch eine größere Anzahl der Flotte überhaupt nicht den Antheil daran zu nehmen vermochte, den ſie daran zu nehmen gewünſcht hätte.

Das erſte Zeichen, das der brittiſche Admiral gab, als er die Anſtalt und die Abſicht des Feindes ſah, war das Zeichen zu einer allgemeinen Jagd, und das zweyte, da er die Stärke des Feindes noch nicht, oder doch nicht recht wußte, war, daß die Schiffe angreifen, und ſich ſtellen ſollten, wie ſie heran kommen konnten. So gar als die feindliche Ueberlegenheit ſchon entdeckt worden war, wurde das Zeichen zum Nachſetzen noch beybehalten, und über dieſes das zu einem engen Gefechte noch hinzugefüget. Ohngefähr nach halb acht Uhr fing der Viceadmiral Barrington auf dem Prinzen von Wallis, nebſt zween Capitainen und deren Schiffen, nachdem ſie nahe an die erſte Diviſion des Feindes gekommen waren, das Treffen an. Dieſer berühmte Befehlshaber unternahm und unterſtützte mit ſeinen tapfern Gehülfen den Angriff mit großem Muth und Entſchloſſenheit. Da ſie aber genöthiget waren, das ganze Feuer dieſer feindlichen Diviſion eine lange Zeit auszuhalten, ehe ſie den Beyſtand erlangen konnten, ſo litten ſie auch beträchtlichen Schaden an den

Schiffen und an der Mannſchaft, und der Viceadmiral ward ſelbſt verwundet. 1779

Die brittiſchen Schiffe leiden ſehr.

Die Ueberlegenheit, welche die franzöſiſchen Schiffe in Anſehung des Segelns voraus hatten, ſetzte ſie auch in den Stand, jeder Bemühung auszuweichen, welche die brittiſchen Schiffe, ſie zu einem engen und entſcheidenden Treffen zu bringen, anwandten. Indeſſen litten mehrere brittiſche Schiffe im Gefechte mit einer überlegenen Anzahl der Feinde ungemein, und einige waren in einem Zuſtande, als ob ſie Schiffbruch gelitten hätten.

Die beſondern Umſtände der Flotten, vielleicht auch ihre Entfernung und die entgegengeſetzten Abſichten der brittiſchen und franzöſiſchen Befehlshaber, machten daß ſich das Treffen gegen 12 Uhr Mittags endigte. Ob es gleich um 2 Uhr Nachmittags und zu verſchiedenen Zeiten wieder angefangen wurde, fiel doch während der Nacht auf beyden Seiten nichts Weſentliches vor. Der Gegenſtand der brittiſchen Befehlshaber war nun ganz anders, als zu Anfange des Treffens. Einige Schiffe hatten ſich ſo gar in der Hitze des Gefechtes bis an die Einfahrt des Hafens St. George gewagt, und geglaubt, ihren vermeinten Freunden zum wenigſten Muth zu machen, wenn ſie ihnen auch keinen Beyſtand leiſten könnten, hatten aber, zu ihrem größten Erſtaunen nicht nur franzöſiſche Fahnen auf dem Fort geſehen, ſondern es war auch von den Batterien auf ſie gefeuert worden. Sie konnten daher die Inſel nicht mehr entſetzen, die bereits verloren war. Und da ſie ſowohl zu Lande als zur See

1779 viel ſchwächer als die Feinde waren, ſo wurde es ihnen unmöglich, ſie wieder einzunehmen. Während des Treffens hatte ihnen die Sorge für die Transportſchiffe ebenfalls Hinderniſſe verurſacht, und dieſe, nebſt den untüchtig gewordenen Schiffen waren itzt ihre größten und einzigen Gegenſtände.

Drey von den beſchädigten Schiffen waren weit zurück, und eins von ihnen, der Lion, hatte ſo ſehr gelitten, daß es nicht im Stande war, die Flotte einzuholen, und ſich daher genöthiget ſah, mit dem Winde, ſo gut als möglich, davon zu fahren. Es hatte indeſſen das Glück, einige Zeit hernach, obgleich in einem wenig beſſern Zuſtande, als ob es Schiffbruch gelitten hätte, in Jamaika anzukommen. Die Franzoſen hatten es nicht gewagt, die zwey andern untüchtig gewordenen Schiffe abzuſchneiden, weil es ein Mittel ſeyn konnte, ſie zu einem engen und entſcheidenden Treffen zu bringen.

Admiral Byron läßt ſeine beſchädigten Kriegsſchiffe und die Transportſchiffe nach St. Chriſtoph gehen.

In dieſen Umſtänden ſchickte der brittiſche Admiral des Abends Befehl an das Schiff Monmouth, das mit dem Lion faſt in gleichem Zuſtande war, wie auch an die Transportſchiffe, daß ſie, ſo viel möglich, nach Antigua oder St. Chriſtoph zu kommen ſuchen ſollten. Seine Linie, die nunmehr aus 19 Schiffen beſtand, deren verſchiedene ſehr beſchädigt waren, wurde gegen Abend, ohngefähr 3 Meilen vom Feinde, geſtellt, in der völligen Erwartung, des Morgens angegriffen zu werden, weil er es für unmöglich hielt, daß der franzöſiſche Befehlshaber, bey ſeiner großen Ueberlegenheit, die Transportſchiffe, ohne ſie zu beunruhigen, würde

abſah=

abfahren laſſen. Derſelbe aber war gleichwohl andrer Meinung, und ging mit ſeiner Flotte in der Nacht nach Granada zurück. 1779 Graf d'Eſtaing geht nach Granada zurück.

Die Britten zählten 183 Todte und 346 Verwundete. In jedem Verzeichniſſe waren 4 Officiere. Der Verluſt der Franzoſen an Mannſchaft war weit größer. Sie ſelbſt rechneten ihn auf 504 Todte und 527 Verwundete. Auch waren unter beyden mehr Officiere, als bey den Britten. Die Urſache dieſes größern Verluſts ſcheint in der großen Zahl der Landtruppen, die auf ihren Schiffen waren, und zum Theil auch in den verzweifelten Angriffen der Engländer anzutreffen zu ſeyn. Was aber die Engländer am meiſten drückte, das war der große Schade, den ſie an den Schiffen litten, beſonders an Maſten, Segeln und Tauwerke, worauf das Feuer des Feindes hauptſächlich gerichtet geweſen war. Ein Unglück, dem man in dieſer Gegend ſchwerlich abhelfen konnte, und das überall einen beträchtlichen Verluſt an Zeit nach ſich ziehen mußte. Dieſes verſchafte den Franzoſen eine ſolche Ueberlegenheit an Macht, daß es, ſo lange dieſes währte, unmöglich war, ihnen die Herrſchaft über die See in Weſtindien ſtreitig zu machen. Auch mußte dieſe Lage der Sachen nothwendig eine große Furcht auf allen brittiſch weſtindiſchen Inſeln erregen. Und obgleich Graf d'Eſtaing, nach ſeiner neuen Eroberung, nichts weiter unternahm, ſo unterließ er doch nicht, nachdem er die Schwäche des Feindes erfahren hatte, die Beſuche, welche er in Martinique von den Britten gehabt hatte, dadurch zu vergelten, daß er mit ſeiner ganzen Macht vor der St. Chriſtophsinſel in Parade ſtehen blieb, Verluſt beyder Theile.

1779 als ob er den Feind zu einem Treffen ausfodre.

Urſachen, warum die Franzoſen behaupten geſiegt zu haben.

Die Franzoſen rühmten ſich des Sieges, weil ſie ihre Abſicht, in Beybehaltung des Eroberten, erreicht, die Engländer aber die ihrige verloren hätten, weil ſie gezwungen wurden, die Inſel zu verlaſſen *).

Der Schrecken auf den brittiſch weſtindiſchen Inſeln, den die Ueberlegenheit des Feindes verurſachte, war nicht von langer Dauer. Denn die Unternehmungen des Grafen d'Eſtaing waren für eine andre Gegend beſtimmt. Der veſte Fuß, den die brittiſchen Truppen in Georgien und Südcarolina erlangt hatten, war in ſeiner gegenwärtigen Würkung für die Amerikaner höchſt unglücklich, und in Anſehung ſeiner wahrſcheinlichen Folgen noch ſchrecklicher. Der Schauplatz der Unternehmungen war weit von dem Mittelpunkte der Macht und dem Sitze des Congreſſes entfernt. Und die brittiſche Marine gab den Unternehmungen in Ländern, die um und um von der See umgeben waren, und in welchen man auf Schiffen fahren konnte, ſolche entſcheidende Vortheile, die durch große Ueberlegenheit zu Lande nicht verhindert werden konnten.

Amerika hatte bisher in Anſehung der directen Kriegsunternehmungen noch keinen Nutzen von der Mitwirkung der franzöſiſchen Waffen

*) Geſch. der Weltbegeb. 9ter Th. S. 386 — 398. Merc. hiſt. Tome 187, p. 282 — 301 und p. 321 — 335.

ſen gehabt. Das Unternehmen auf Rhode-Island in Verbindung mit dem Grafen d'Eſtaing hatte Koſten, Gefahr und Verluſt, aber keinen Vortheil gebracht. Es konnte nicht anders als ſchmerzhaft für die Amerikaner ſeyn, daß der der franzöſiſchen Flotte in Boſton geleiſtete Beyſtand keine Wirkung hervorbrachte, als daß ſie ihre Küſten unmittelbar darauf verließ, und die Amerikaner dem Angriff aus Süden ausſetzte. 1779

Die franzöſiſche Flotte ſegelt nach den amerikaniſchen Küſten.

Unter dem Einfluſſe ſolcher Betrachtungen beſchloß der franzöſiſche Hof nunmehr, ſeinen neuen Bundesgenoſſen einige weſentliche Hülfe zu leiſten, und des Grafen d'Eſtaings ganze Macht zu ihrem Dienſte zu brauchen. Dieſer Befehlshaber ſegelte alſo, nachdem er die franzöſiſchen aus Weſtindien nach Frankreich gehenden Schiffe auſſer Gefahr ſah, mit ohngefähr 22 Linienſchiffen, und etwas weniger als halb ſo viel großen und ſchweren Fregatten, mit dem Stolz eines Eroberers ab, um die nordamerikaniſchen Küſten von den Feinden zu reinigen. Sein erſter Gegenſtand, den er mit weniger Schwierigkeit zu erlangen glaubte, war, die kleine Macht unter dem General Prevoſt über den Haufen zu werfen, und folglich die ſüdlichen Colonien von allem Schrecken und von aller Gefahr zu befreyen. Der zweyte war von größerer Wichtigkeit, aber, dem Anſehen nach, auch mit mehrerer Schwierigkeit und Gefahr verbunden. Er beſtand darinn, in Verbindung mit dem General Waſhington, die brittiſche Macht in Neuyork zur See und zu Lande zugleich anzugreifen, und alſo durch Eroberung dieſer Inſel, und alles deſſen, was dazu gehört, nebſt dem darauf erfol-

1779 genden Untergange der feindlichen Flotte und Armee, den Krieg in dieſem Lande völlig zu endigen.

Sie erſcheint an der Küſte von Südcarolina.

Da die franzöſiſche Flotte ſo plötzlich und unerwartet an den Küſten von Südcarolina und Georgien erſchien, ſo hatten das Kriegsſchiff Experiment von 50 Kanonen und 3 brittiſche Fregatten das Unglück, mit ihr in ein Gefechte zu gerathen, und ihren Triumph und ihre Anzahl zu vermehren. Das erſte, welches von Neuyork nach Savannah mit Hülfstruppen unterwegens war, hatte durch einen heftigen Sturm ſeine Maſten verloren. Dennoch wehrte es ſich gegen eine ihm augenſcheinlich überlegene Macht mit großer Tapferkeit.

Des Generals Prevoſts in Savannah Vertheidigungsanſtalten.

Damals befand ſich der General Prevoſt in der Stadt Savannah. Aber der beſte und größte Theil ſeiner Truppen war noch auf der Inſel Portroyal in Südcarolina, wo er, wie zuvor erzählt iſt, nach dem Rückzuge von Charlestown, Poſto faßte. Da die Feinde Meiſter zur See waren, ſo hatte dieſes Corps kein anderes Mittel, als auf den zahlreichen Flüſſen, die das Land durchſchneiden, zu der Hauptarmee zu ſtoßen. Daß von den Amerikanern ein Expreſſer aufgefangen wurde, der dem Oberſten Maitland Befehl von dem General überbringen ſollte, mit dem ganzen unter ſeinem Commando ſtehenden Corps ſo geſchwind als möglich zu ihm zu ſtoßen, verzögerte dieſe Maßregel ſo lange, daß der Feind Zeit genug hatte, ſich der vornehmſten Communicationen zu bemächtigen, ehe ſie bewerkſtelliget werden konnte. Dieſer Umſtand machte die Vereini-

gung

gung dieſes Corps mit der Beſatzung von Savannah, als worauf man einzig und allein einige Hoffnung zur Vertheidigung von Savannah ſetzen konnte, ſehr zweifelhaft und gefährlich. Allein die Geſchicklichkeit des Oberſten Maitland, die beſondern Dienſte des Lieutenants Goldesborough von der Flotte, und der Eifer der Truppen überwanden glücklich alle Schwierigkeiten. 1779

Da der Graf d'Eſtaing mit der Regierung in Charlestown die nöthigen Maßregeln in Anſehung der Bewegungen des Generals Lincoln verabreden mußte, welcher, bey der beſchloſſenen Wiedereinnahme von Georgien, gemeinſchaftlich mit ihm wirken ſollte, ſo ſcheint dieſes ſeine eigne Unternehmungen einigermaßen verzögert zu haben. Denn ſeit ſeiner Ankunft an der Küſte, dauerte es länger, als eine Woche, ehe die ganze Flotte, die ohngefehr aus 40 Segeln beſtand, bey der Bank von Tybee in der Mündung des Fluſſes Savannah ankerte. Die folgenden drey oder vier Tage waren die Franzoſen beſchäftiget, ihre Truppen auf kleinen amerikaniſchen Fahrzeugen durch den Oſſabaw Ausfluß zu ſetzen, und ſie bey Beaulieu, ohngefähr 13 Meilen von der Stadt Savannah, zu eben der Zeit zu landen, da ihre Fregatten beſchäftiget waren, den niedern Theil des Fluſſes und die verſchiedenen Ausflüſſe im Beſitz zu nehmen, und ſich der Stadt und den Linien, ſo viel als es die Umſtände des Waſſers oder der Vertheidigung zuließen, zu nähern.

den 1. Sept.

den 9. Sept.

Die Franzoſen kamen mit Pulawskys amerikaniſcher leichter Reuterey ſo nahe an die brit-

den 15. Sept.

1779 brittiſchen Linien, daß ſie mit den brittiſchen Piquets ſcharmuzirten. Da General Prevoſt, in Betrachtung ſeiner Macht, ſich bloß auf die Vertheidigung der Stadt einſchränken mußte, ſo wurden ſeine Poſten unter das Geſchütz auf den Werken zurück gezogen. Am folgenden Tage ſchickte d'Eſtaing eine hochmüthige Auffoderung an den General, daß er dieſen Platz den Waffen Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät übergeben ſolle. Er rühmte ſich in ſtolzen Ausdrücken, daß er eben die Truppen commandire, davon ein Detaſchement ohnlängſt Hoſpital-Hill in Granada mit Sturm eingenommen habe, obgleich deſſen natürliche und künſtliche Veſtigkeit ſo groß geweſen, daß es die Vertheidiger für unüberwindlich gehalten hätten. Er zeigte die Umſtände als ein warnendes Beyſpiel zur Vorſicht, bey dem Unvermögen des Generals, ſich gegen ſo erobernde Truppen zu wehren. Lord Marcartney habe das Glück gehabt, der erſten Hitze ihrer Wuth zu entgehen. Aber der Graf könne ihrer Plünderung keinen Einhalt thun. Dem General Prevoſt wurde alſo in ſehr gebietriſchen Ausdrücken angedeutet, daß er perſönlich für alle die unglücklichen und nachtheiligen Folgen zu ſtehen habe, die erfolgen würden, wenn er es wagte, eine unnütze Widerſetzung wider diejenige Macht zu leiſten, mit der er zu fechten gar nicht im Stande ſey.

Graf d'Eſtaings hochmüthige Auffoderung an den brittiſchen General, Savannah zu übergeben.

Des Oberſten Maitlands Diviſion war noch nicht zur Beſatzung geſtoßen. Auch hatte man keine Nachricht von ihrer Lage. In dieſen Umſtänden ſchien es nöthig, Aufſchub zu ſuchen, obgleich der General Prevoſt und ſeine Officiers ent-

entſchloſſen waren, ſelbſt mit ihrer gegenwärtigen Macht den Ort aufs äußerſte zu vertheidigen. Sie hatten aber um ſo mehr Urſache ſo viel Zeit als möglich zu gewinnen, da ſich die Linien in einem ſchlechten Vertheidigungszuſtande befanden, und man nicht Zeit gehabt hatte, die Artillerie zur Vertheidigung der Werke von den Schiffen herbey zu ſchaffen. Der Befehlshaber hatte die Geſchicklichkeit, die Unterhandlung zu verlängern. Es gingen Abgeſchickte hin und her, und endlich wurde den Engländern Bedenkzeit, und ein Waffenſtillſtand auf 24 Stunden zugeſtanden. 1779

Während dieſer Zeit gab die glückliche Ankunft des Oberſten Maitland mit ſeinen Truppen von Portroyal der Beſatzung friſchen Muth. Es wurde alſo die Antwort gegeben, man ſey einſtimmig entſchloſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren. Die Seeleute, welche ſämmtlich von den Schiffen genommen waren, Batterien zu errichten, und ſie zu beſetzen, bezeugten, nachdem das Zeichen zum Anfange der Feindſeligkeiten durch einen Kanonenſchuß gegeben war, ihre Streitbegierde durch ein drey Mahl wiederholtes Geſchrey.

Abſchlägige Antwort, die er erhält.

General Lincoln ſtieß den Tag darauf, nachdem die Auffoderung geſchehen war, zu dem Grafen d'Eſtaing, und Pulawsky hatte ſich ſchon zuvor mit ihm vereinigt. Die Verbündeten nahmen beſondere, aber nahe bey einander liegende Läger ein, und jeder Theil fing ſo gleich an, wie bey einer ordentlichen Belagerung, Laufgräben zu machen. Ihre verbundne und beſondere Macht iſt ſchwer zu beſtimmen.

Läger der Franzoſen und Amerikaner, und Anſtalten zur Belagerung.

Es

1779 Anzahl beyder. Es hieß, daß die Franzoſen vom Anfange bis zu Ende gegen 4800 Mann regulärer Truppen, auſſer etlichen hundert Mulatten und freyen Negern, die ſie aus Weſtindien mitgebracht hatten, ans Land geſetzt hätten. Lincolns Macht wurde immer ſtärker. Sie wurde, als ſie zum Grafen d'Eſtaing ſtieß, nicht viel über 1500, nach dieſem aber auf 3000 bis 3500 Mann geſchätzt.

Anzahl der Britten. Die Stärke der Beſatzung iſt gleichfalls nicht beſtimmt worden. Aus verſchiedenen Gründen hat man ſie höchſtens auf 3000 gerechnet.

Ihre auſſerordentliche Anſtrengung. Nichts konnte den Eifer und die Begierde übertreffen, womit an den Vertheidigungswerken gearbeitet wurde. Vom General bis zum Gemeinen, vom Fregattenbefehlshaber bis auf den geringſten Schiffsſoldaten, war alles, und jeder mit Freuden, mit der ſchwerſten Arbeit beſchäftigt. Als General Prevoſt von den Franzoſen aufgefodert wurde, waren die Werke noch ſehr ſchwach und unvollkommen. Am Ende der Belagerung oder Bloquade waren ſie, vermittelſt der von den Schiffen genommenen Artillerie, beynahe mit 100 Kanonen beſetzt. Dem Eifer glichen Kunſt und Klugheit. Der Ingenieurcapitain Moncrieffe erregte Verwunderung bey Freunden und Feinden. Die franzöſiſchen Officiere ſagten, daß ſeine Werke und Batterien jede Nacht wie Champignons aus der Erde hervorwüchſen.

Das eifrigſte Beſtreben der Feinde, dieſe Werke zu hindern, war vergebens. Unterdeſ-

ſen

ſen ſparten ſie auch keinen Fleiß, die ihrigen aufzurichten, und hatten ohngefähr eine Woche nach der Auffoderung eine Mine bis auf 300 Ellen von dem Verhacke, zur Linken des brittiſchen Mittelpunkts, vollendet. So ſehr auch General Prevoſt, bey ſeiner Schwäche, ſeiner Leute ſchonte, ſo verloren doch die Feinde beſtändig, in den wenigen Gefechten, welche vorfielen. Endlich fingen ſie um Mitternacht ein heftiges Bombardement an. Bey Tages Anbruch eröffneten ſie ihre Batterien zu Lande von 37 ſchweren Kanonen, und machten aus denſelben und aus 16 Kanonen von den Schiffen ein heftiges Feuer. Dieſe Kanonade die bald ſtärker bald ſchwächer war, dauerte fünf Tage. Ihre Wirkung fiel meiſtens auf die Stadt, wo auſſer der Einäſcherung der Häuſer blos die Weiber, Kinder und Negern litten. Die übrigen Einwohner waren alle in den Werken, wo ſie, während der Kanonade, anſtatt Schaden zu leiden, beſtändig Verſtärkung erhielten.

1779

Zwiſchen dem 3. und 4ten October. Anfang des Bombardements.

Bey dieſer Noth der Weiber und Kinder ſchrieb der General an den Grafen d'Eſtaing, und bat um Erlaubnis, daß ſie auf Schiffen den Fluß herunter, und unter den Schutz eines franzöſiſchen Kriegsſchiffes gebracht werden möchten. Er meldete ihm zugleich, daß ſeine Frau und Familie zuerſt ſich dieſer Gnade bedienen würden. Nach einer Verzögerung von drey Stunden, während welcher die Zeit mit Abfeurung der Kanonen und mit Feuerkugeln ausgefüllt wurde, erfolgte eine abſchlägige und noch dazu in ſehr harten Worten abgefaßte Antwort, in einem Briefe, den d'Eſtaing und Lincoln beyde unterſchrieben hatten.

Graf d'Eſtaing will den Weibern und Kindern keinen Abzug verſtatten.

So

1779 So groß auch des Grafen d'Eſtaing Verdienſte als Seeofficier ſeyn mochten, ſo hat man ihm doch bey dieſem Landangriffe zween Hauptfehler vorgeworfen. Der erſte war, daß er die brittiſchen Linien nicht gleich in ihrer Schwäche, und ehe der Oberſte Maitland ſich mit dem General Prevoſt vereinigte, angriff. Der zweyte, daß er zu viele Zeit mit Verfertigung regulärer Approchen verlor, und nicht mit dem Sappiren fortfuhr, bis ſeine Truppen den Werken nahe genug gekommen wären, um einen Sturm zu unternehmen. Indeſſen griffen endlich die **Verbündeten**, nach einer heftigen Kanonade und Bombardement, die viele Stunden dauerten, die **brittiſchen Linien kurz vor Tagesanbruch mit großer Macht** und nicht minderer **Wuth** an. Das Feuer wurde in Kurzen allgemein. Da es noch zu finſter war, als daß die Britten ihrer Feinde Bewegungen hätten wahrnehmen können, und es noch ungewis war, wo die Hauptangriffe geſchehen würden, ſo wurde in ihrer Stellung keine Veränderung vorgenommen, und jedes Commando blieb ruhig auf ſeinem Poſten.

den 9. Octob. Gewaltiger Angriff auf die Veſtung, der aber abgeſchlagen wird.

Der Angriff war ſo wohl zur Rechten als zur Linken möglich. Ein ſumpfiger holer Weg zur Rechten konnte den Feind bedeckt bis auf eine kleine Entfernung von einigen der vornehmſten Werke bringen. Zur Linken war die Annäherung nicht ſo gut gedeckt, aber der Boden veſter und reiner, und dem Anſehen nach anlockender zu den Unternehmungen regulärer Truppen. Obgleich auf dieſer Seite die Franzoſen ſich gelagert hatten, geſchah doch der **Hauptangriff zur Rechten.** Dahin führte Graf

d'Eſtaing

d'Eſtaing in eigener Perſon, und von allen vornehmen Officieren begleitet, die beſten Truppen beyder Armeen. Sie rückten in drey Colonnen unter der Bedeckung des erwähnten holen Weges an. Aber ſie ſcheinen, wegen der Finſternis, einen größern Umweg genommen zu haben, und tiefer in den Sumpf gekommen zu ſeyn. Ein Umſtand, der nicht nur den Verluſt des günſtigſten Zeitpunkts, ſondern auch Unordnung verurſachen mußte. Dennoch geſchah der Angriff mit großer Hitze, und wurde mit auſſerordentlicher Beharrlichkeit unterſtützt. Eine Redoute an der Ebenezerſtraße war die Scene eines großen Gefechts und Verluſts und ungemeiner Tapferkeit. Sie wurde von dem Capitain Taws tapfer vertheidigt. Die Feinde ſtellten zwo Fahnen darauf. Das Parapet war mit Todten bedeckt. Endlich fiel der tapfere Capitain, als er in ſeiner Redoute focht, und in dem Augenblicke ſeines Todes ſeinen Degen einem Feinde in den Leib ſtieß, welches der dritte war, den er mit eigner Hand erlegt hatte. Seine Stelle wurde augenblicklich durch den Capitain Wickham erſetzt, der eben ſo große Tapferkeit, aber mit beſſerem Glücke, bewieß. 1779

Indem das Treffen beſonders auf dieſer Redoute noch zweifelhaft und blutig war, zeigte ſich der auf die Erbauung der neuen Werke gewandte Fleiß mit großem Vortheile. Die Batterien, die mit Seeleuten beſetzt waren, trafen den Feind faſt in jeder Richtung, und ſtifteten eine ſolche Verheerung in deſſen Gliedern an, daß ein wenig Unordnung oder zum wenigſten eine Pauſe in ihren Angriffen entſtand. In dieſem kritiſchen Augenblicke

1779 rückte ein Corps Grenadiers und Seeleute plötzlich von den Linien vor, und fiel mit ſo vieler Geſchwindigkeit und Wuth auf den Feind, daß in einem Augenblicke nicht ein einziger mehr auf der Redoute und der zu ihrer Rechten liegenden Batterie zu ſehen war. Die Sieger verfolgten ihren Sieg mit nicht geringerer Tapferkeit, als womit ſie ihn erfochten hatten. Die Feinde wurden zerſtreut und in der größten Unordnung durch den Verhack in den Sumpf getrieben. Dieſes alles geſchah ſo ſchnell, daß drey Compagnien der munterſten Truppen, welche Befehl hatten, die Grenadiers zu unterſtützen, mit aller ihrer Hurtigkeit keinen Antheil an der Ehre nehmen konnten.

Ob es gleich nunmehr Tag war, ſo verurſachte doch der Nebel nebſt dem Rauch eine ſo dicke Finſternis, daß der General weder von der Beſchaffenheit, noch von den Stellungen der Feinde ein richtiges Urtheil fällen konnte. Und da noch an verſchiedenen Orten in den Linien ein beſtändiges Feuer gehört wurde, ſo verhinderten ihn dieſe Umſtände zuſammen, ſie auf ihrer Flucht und in ihrer Verwirrung über den Moraſt zu verfolgen. Sie wurden zwar überall zurück geſchlagen. Allein da es an andern Stellen mit weniger Schwierigkeit geſchah, ſo war auch ihr Verluſt in eben dem Maaße geringer. Da ſich endlich der Tag aufklärte, gaben die Werke an der Ebenezer-Straße einen ungewöhnlichen Anblick an Todten und Verwundeten. Um zehn Uhr hielt der Feind um einen Waffenſtillſtand an, und um Erlaubnis, die Todten zu begraben, und die Verwun-

deten mit ſich weg zu führen. Das erſtere wurde eingeräumt, das letztere aber, in Anſehung der Entfernung, abgeſchlagen. 1779

Verluſt auf Seiten der Belagerer.

Der Verluſt auf Seiten der Belagerer wurde, nach der niedrigſten Berechnung, auf 1000 bis 1200 Mann geſchätzt. Die Franzoſen geſtanden 44 Officiers und gegen 700 Gemeine blos auf ihrer Seite. Der Verluſt der Amerikaner wurde nicht bekannt. Man ſagte, daß nun ſich beyde Theile wechſelſeitige Vorwürfe eines ſchlechten Verhaltens gemacht haben, und daß die Amerikaner eiferſüchtig darauf geweſen ſeyn ſollen, daß Graf d'Eſtaing den Platz blos zur Uebergabe an die Waffen des Königs von Frankreich aufgefodert habe.

Die Franzoſen und Amerikaner denken auf den Rückzug.

Wie dem auch ſeyn mochte, ſo dachten beyde itzt nur auf Mittel, geſchwind und ſicher wegzukommen. Es war aber nothwendig, dieſe Abſicht durch den Anſchein einer Bloquade zu decken. Beſonders aber wurde auf Seiten der Franzoſen viel Zeit und Arbeit erfodert, ihre ſchwere Artillerie, Bagage, Kranken und Verwundeten fortzuſchaffen. Nunmehr herrſchte Höflichkeit zwiſchen dem franzöſiſchen Lager und den brittiſchen Linien. Der hohe Ton der Franzoſen war herabgeſtimmt. Man machte unzählige Entſchuldigungen wegen der abſchlägigen Antwort in Anſehung der Weiber und Kinder. Man bot ſogar itzt ein Kriegsſchiff an, welches des Generals Prevoſts Gemahlin und Kinder aufnehmen ſollte. Aber die Antwort war gerade zu, nach Soldaten Art: Dasjenige was ein Mal in harten und ſchimpflichen Ausdrücken abgeſchlagen worden, könne unter keiner Art von

1779 Umſtänden für annehmungswürdig angeſehen werden.

In dieſem Gefechte war der berüchtigte polniſche Graf Pulawsky tödtlich, Graf d'Eſtaing ſelbſt an zwey Stellen, auch der Generalmajor von Fontange und mehr vornehme franzöſiſche Officiers verwundet. Auf brittiſcher Seite war der Verluſt auſſerordentlich klein. Alles hatte zur Vertheidigung von Savannah, beſonders auch die Loyaliſten aus beyden Carolina's, tapfer gefochten. Die Capitains und Schiffsleute von den Transportſchiffen hatten ihren Stand auf den Batterien, wie ihre Mitbrüder in königlichen Dienſten eingenommen.

Sie ziehen wirklich ab.

Nach etwas mehr als einer Woche entdeckte man, nachdem ſich der Nebel aufgeklärt hatte, daß die Franzoſen und Amerikaner in der vorhergehenden Nacht ihre Läger verlaſſen hatten. Es wurde ihnen zwar nachgeſetzt, aber man bemerkte bald, daß ſie alle Brücken hinter ſich abgebrochen hatten, und in der größten Geſchwindigkeit wegmarſchirt waren. Es wurde berechnet, daß die Franzoſen nicht weniger als 1500 Mann bey dieſer Gelegenheit verloren hatten. Ihr Befehlshaber fand ſeine Flotte eben ſo verzagt, und beynahe in eben ſo ſchlechten Umſtänden als ſeine Armee. Er verließ demnach die Küſte von Amerika völlig, und ging mit dem größten Theile ſeiner Flotte gerade nach Frankreich, nachdem der übrige nach Weſtindien zurückgekehret war. Dies war der Anfang und das Ende ſeines amerikaniſchen Feldzuges, und der Ausgang aller

Gegen den erſten Novbr. Graf d'Eſtaing ſegelt mit dem größten Theile ſeiner Flotte nach Frankreich.

 großen

großen Entwürfe und Hofnungen, die er ſich gemacht hatte *). 1779

Während dieſer Kämpfe mit den Franzoſen hatten auch die Britten in Amerika mit den Spaniern zu thun. Man behauptete, daß die ſpaniſchen Gouverneurs und Befehlshaber in Amerika und Weſtindien von dem zwiſchen England und Spanien bevorſtehenden Bruch gewußt haben, ehe die ſpaniſche Erklärung dem londoner Hofe am 16. Jun. 1779. übergeben wurde. Sogar ſollen ſie von der beſtimmten Zeit, in welcher dieſer Schritt geſchehen werde, genau unterrichtet geweſen, und der Krieg, wenig Tage nach der Uebergabe gedachter Erklärung in London, ſchon auf der Inſel Porto Rico erkläret worden ſeyn. Auch wollen engliſche Nachrichten, daß engliſche Fahrzeuge, ehe es noch möglich war, von dieſer Maßregel in Amerika Nachricht zu haben, als Priſen in den Fluß Havannah geführt wurden, daß alſo Plane entworfen und Vorbereitungen auf dieſe Zeit gemacht ſind, die zu Anfange der Feindſeligkeiten Vortheile verſchafften.

Glückliche ſpaniſche Unternehmung auf die brittiſchen Colonien in Louiſiana.

Allein die frühere Nachricht war in keinem Falle ſo nachtheilig, als in dem **Verluſte der brittiſchen Colonien am Miſſiſſippi**, den ſie nebſt der Gefangennehmung der zu ihrer Beſchützung beſtimmten Truppen, verurſachte. Die Colonien in dieſem Theile von Louiſiana, weil ſie zu einer beſondern Regierung noch zu ſchwach waren, blieben mit der zu Weſtflorida verbun-

*) Geſch. der Weltbegeb. 9ter B. S. 398 — 416. Merc. hiſt. T. 188. p. 66.

1779 den, welche aber zu weit entlegen war, als daß ſie ihnen hinlänglichen Schutz gewähren konnte. Im vorigen Jahr hatte eine Parthey Amerikaner dieſes Land beſucht, der ſich die Einwohner auf einige Zeit unterwerfen mußten. Dieſe amerikaniſche Unternehmung hatte den wehrloſen Zuſtand dieſer Colonien bekannt gemacht. Deswegen aber waren ſeitdem einige Truppen zu ihrer Bedeckung dahin geſchickt worden.

Don Bernardo, Gouverneur in dem ſpaniſchen Louiſiana, zog erſt die ganze Macht ſeiner Provinz in Neuorleans zuſammen, und machte die Unabhängigkeit der Amerikaner durch den Trommelſchlag bekannt. den 19. Aug. Dann zog er auf eine Unternehmung aus, die er gegen gedachte brittiſche Beſitzung im Sinne hatte. Seine Maßregeln waren ſo wohl überlegt, und die Communicationen ſo verhindert, daß der Generalmajor Campbell, der in Penſacola commandirte, nicht das geringſte von der Gefahr des weſtlichen Theils der Provinz erfuhr, nicht merkte, daß es auf Feindſeligkeiten angeſehen wäre, bis die Abſicht beynahe ausgeführt war. Mit gleicher Geſchicklichkeit hatte der ſpaniſche Befehlshaber ſich die Sicherheit, in der man auf engliſcher Seite lebte, zu Nutze gemacht, und eine königliche Kriegsſchaluppe, die auf dem See Pontchartrin auf der Station ſtand, durch Ueberfall und Kriegsliſt weggenommen. Auch hatte er ſich mit eben ſo glücklichem Erfolge vieler Fahrzeuge auf den Seen und Flüſſen bemächtigt, die mit Proviant und andern Nothwendigkeiten für das brittiſche Detaſchement, auch eines derſelben mit Truppen beladen waren.

Allein

Allein er bedurfte nicht ein Mal dieſer glück- 1779
lichen Umſtände zu der Ausführung ſeines Unternehmens. Die ganze Kriegsmacht, die zur Bedeckung des Landes daſelbſt ſtand, war nicht völlig 500 Mann. Und dieſe hatten wider einen überlegenen Feind keinen andern Schutz, als ein neulich erbautes Fort, oder, eigentlich zu ſagen, eine Feldſchanze, die ſie in aller Eil, an einem Orte, Baton Rouge genannt, aufgeworfen hatten. An dieſem Orte hielt der Oberſtlieutenant Dickſon dennoch eine Belagerung von neun Tagen aus, und erhielt, nachdem die Eröffnung einer Batterie von ſchwerem Geſchütz alle fernere Vertheidigung unmöglich gemacht hatte, für die Beſatzung ſehr gute, und für die Einwohner höchſt günſtige Bedingungen. Die Truppen mußten ſich, in ihrer Lage, nothwendig zu Kriegsgefangenen ergeben. Gleichwohl behandelte ſie Don Bernardo ſehr freundſchaftlich und leutſelig, und erfüllte die zugeſtandenen Bedingungen pünktlich und genau. Ein Ruhm, den er nicht nur hier, ſondern auch in der Folge, bey einer ähnlichen Gelegenheit erworben und behauptet hat *).

Amerikaniſche Unternehmung zur Ausrottung der Wilden von den fünf oder ſechs Nationen unter dem General Sullivan.

Faſt um eben die Zeit, da die Spanier von dieſer Seite den Engländern einen empfindlichen Verluſt zufügten, waren die Amerikaner darauf bedacht, ſich an den Indianern, wegen der auf ihren Grenzen ſo lange verübten Grauſamkeiten, zu rächen. Und die Langſamkeit des Feldzuges auf der Seite von Neuyork begünſtigte, gegen den Anfang des

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 357—360.

1779 Herbſtes, ihr Vorhaben. Dieſer Feind war nunmehr durch den Anwuchs an Stärke und Diſciplin, durch Ueberläufer und Abentheurer ſo fürchterlich geworden, daß eine kleine Armee mit einem Train Artillerie, unter der Anführung des Generals Sullivan und einigen andern berühmten Officieren zu dieſem Dienſt beſtimmt wurde. Das berühmte Bündnis der ſo genannten fünf oder ſechs Nationen, das in verborgenen Wüſteneyen den Schein des Anfanges zu einer Republik hatte, war der Gegenſtand der beſchloſſenen Unternehmung.

Dieſe Nationen, die ganz hinter den nördlichen und mittlern Colonien, mitten in großen Seen, Flüſſen und unwegſamen Wäldern wohnen, die ſie von Canada abſondern, waren lange, wegen ihrer Tapferkeit, Treue und Beſtändigkeit, die ſie gegen die Engländer, in ihren Kriegen mit Frankreich, bewieſen hatten, berühmt geweſen. So gar hatten ſie den Engländern oft gegen verſchiedene Nationen ihrer eigenen Landsleute beygeſtanden. Sie hatten zu Anfange des gegenwärtigen Krieges mit den Amerikanern einen Vergleich geſchloſſen, durch den ſie ſich verbindlich machten, während dieſer Streitigkeit eine genaue Neutralität zu beobachten. Die Amerikaner behaupteten, ſie hätten ſich damals erboten, die Axt wider die Engländer zu ergreifen. Ein Anerbieten, welches ſie aus guten Gründen verworfen, und blos von ihnen verlangt hätten, bey einer genauen Partheyloſigkeit zu bleiben.

Der Einfluß den die großen Geſchenke, den Sir William Johnſon und andre, die in Anſe-

hen bey ihnen ſtanden, auf ſie hatten, der ſtarke Eindruck, den dieſes auf ihre natürliche Neigung machte, bewogen ſie gar bald, von dieſem friedlichen Verhalten abzugehen, und ganz beſondern Antheil an dieſem grauſamen und verderblichen Kriege, beſonders in Abſicht auf die hintern Colonien zu nehmen, wie davon auch in dem vorhergehenden Meldung geſchehen iſt. Die Oneida-Indianer waren die einzige Nation von dem Bündniſſe, die bey der Neutralität geblieben war, oder von der man zum wenigſten nicht wußte, daß ſie einen offenbaren Antheil an dem Verfahren gegen die Amerikaner genommen hatte. Es war alſo ausgemacht, daß ſie der beſchloſſenen allgemeinen Ausrottung entgehen ſollten. Denn der **Grundſatz dieſes Krieges war Ausrottung**, in ſo weit dieſe wider einen Feind auszuführen iſt, der ſelten gefangen oder gefunden werden kann, ausgenommen, wenn es ihm, ſeiner Vortheile wegen, gefällt zu ſtehen, oder ſich zu zeigen. Die Amerikaner waren der Meinung, daß ſie niemals eine gewiſſe Ausſicht der Sicherheit oder Ruhe für ihre anfangenden Colonien erlangen könnten, von denen ſie wußten, daß ſie bald große Quellen des Reichthums und der Stärke für ihre Staaten werden würden, wenn ſie die Indianer nicht gänzlich aus ihren gegenwärtigen Beſitzungen vertrieben. 1779

Die Indianer marſchirten verwegen auf die Grenzen ihres Landes und **auf ihre Feinde zu.** Sie wurden von Buttlern, Brandt, Guy, Johnſon und Macdonald angeführet, und auſſerdem, daß ſie alle ihre Stämme und Bundsgenoſſen zuſammengezogen hatten,

Die Indianer rücken kühn heran.

1779 waren noch etliche hundert Ueberläufer, oder, wie die Amerikaner ſagen, Torys, zu ihnen geſtoßen. Sie beſetzten einen veſten Paß in den Wäldern zwiſchen Chemung und Newtown, in der Nähe bey dem Fluſſe Traoga, wo ſie eine ſtarke Bruſtwehr von großen Stämmen errichteten, die auf eine halbe Meile im Umfang hatte, von der an andere nicht ſo veſte Werke anderthalb Meilen bis auf den Gipfel eines Berges reichten, den ſie hinter ſich hatten, und wo die zweyte Bruſtwehr errichtet war.

den 29. Aug. Gefechte worin die Amerikaner einen völligen Sieg erhalten.

Es erfolgte ein hitziger Angriff und eine Vertheidigung, die zwo Stunden dauerte, worin General Sullivan ſah, daß er ſeine ganze Artillerie nöthig habe, einen nachdrücklichen Eindruck auf ihre Bruſtwehr zu machen. Die Zerſtreuung der Verbündeten wurde durch die Bewegung beſchleunigt, welche die Generals Poor und Clinton machten ihre Flanken zu wenden, und ihnen dadurch den Rückzug abzuſchneiden. **Der Sieg war ſo vollkommen, daß ſie, während der folgenden Verwüſtung ihres Landes nie wieder Stand halten konnten.**

Schwierigkeiten bey Sullivans Unternehmung, die glücklich gehoben werden.

Dieſes Gefecht öffnete bloß den Weg zu dem Anfange von Sullivans Unternehmung. Es war noch eine **Schwierigkeit** vorhanden, die ſie großen Theils unwirkſam machen konnte. Es war durchaus nöthig, daß die Armee zum wenigſten einen Monath in einem völlig unbekannten Lande bliebe, wo man auf keine Art von Unterſtützung Rechnung machen durfte. Allein bey aller angewandten Mühe war es, wegen Entfernung der Straße und andrer Umſtände,

nicht

nicht möglich, länger als auf die Hälfte dieſer Zeit Proviant zu ſchaffen. Wie denn auch, wenn deſſen mehr geweſen wäre, keine Packpferde vorhanden waren, denſelben fortzubringen, obgleich, das Fortbringen zu erleichtern, das Vieh, wovon ſie leben ſollten, bey der Armee hergetrieben wurde. Doch die Lebhaftigkeit der Soldaten, der große Eifer der Officiers, und eine aufmunternde Rede ihres Generals hoben alle dieſe Schwierigkeiten. Der Vorſchlag zu einem geringern Unterhalte wurde mit dem lauteſten Geſchrey des Beyfalls angenommen, und die Portion auf 24 Stunden wurde mit allgemeiner Einwilligung auf ein halbes Pfund Mehl, und eben ſo viel friſches Rindfleiſch veſtgeſetzt. Die Einſchränkung ging ſogar bis auf das Salz. 1779

Die ganze Begebenheit iſt auch darum merkwürdig, weil ſie eine **höhere Cultur dieſer indianiſchen Nationen** bekannt machte, als ſogar diejenigen, die nahe um und faſt unter ihnen lebten, erwartet hatten. General Sullivan entdeckte, zu ſeinem Erſtaunen, daß man keine Wegweiſer bekommen konnte, die einige Kenntnis vom Lande hätten, und daß die einzigen Mittel, die Wege zu den indiſchen Städten aufzufinden, eben die waren, die ein wildes Thier in ſeiner Höle entdecken, die Fußſtapfen des Bewohners. Das aber war im erſtern Falle weit ſchwerer als im letztern. Denn der letzte von einer Reihe Indianer pflegte allemal die von ſeinen Cameraden und von ihm ſelbſt gemachte Spur zu ebenen und mit Laub zu bedecken, daher es überaus ſchwer war, ihnen nachzuſpüren.

Merkwürdige und nicht neue Cultur der Indianer.

Die

1779 Die Bauart der indianiſchen Städte war viel beſſer, als man ſie vermuthen konnte. Ihre ſchöne Lage, die in vielen Stücken Wahl und Geſchmack verrieth, die Größe, die Einrichtung und niedlichen Häuſer, waren die großen Gegenſtände, die in dieſem neuen Lande Verwunderung erweckten. Nach der Angabe des Generals Sullivan waren ſie nicht allein groß, ſondern auch ſchön, und von Zimmerwerk. Ihre großen Kornfelder ſo wohl, als auch die Zubereitung, die man daran ſah, erweckten ſein Erſtaunen; und man kann ſich nach der Menge des Korns, das die Amerikaner auf dieſer Unternehmung verwüſtet haben, und welches ſie ſelbſt auf 160,000 Scheffel angaben, einigen Begriff davon machen.

Allein die Anzahl der fruchtbaren Bäume, die ſie antrafen und verheerten, und die Größe und das Alter ihrer Baumgärten, machen einen Gegenſtand einer viel größern Verwunderung aus, indem ſie nicht allein zeigten, daß dieſe Cultur bey dieſen Völkern nicht neu war, ſondern auch die durchgängig angenommene Meinung widerlegte, daß die Indianer nicht auf die Zukunft ſähen, und für die Nachkommen ſorgten.

Schreckliche Verwüſtung, welche die Amerikaner anrichten.

General Sullivan ſelbſt hat berichtet, daß die Amerikaner in einem Obſtgarten 1500 fruchtbare Bäume niedergehauen haben, deren viele ſehr alt zu ſeyn ſchienen. Weder die Grauſamkeiten der Indianer, noch die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der That vermögen die Betrübnis zu verhindern, die ein fühlbares menſchliches Herz bey einer ſolchen Vernichtung ſo vieler

ler Arbeiten und Hoffnungen der Menſchen empfinden muß. 1779

Das Werk der Verwüſtung wurde in der vorgeſchriebenen Zeit ausgeführt, weil die Amerikaner keinen Tag übrig hatten. Während dieſer Zeit hatten ſie vierzig indianiſche Städte zerſtöret, davon die größte aus 128 Häuſern beſtand. General Sullivan erwarb ſich durch dieſe Unternehmung ein großes öffentliches Lob und die wärmſte Zuneigung ſeiner Officiere. Allein er erkaufte dieſe Vorzüge auf Koſten ſeiner zerrütteten Geſundheit, die ihm ſeitdem an allen thätigen Dienſten hinderlich war *).

Kriegsunruhen auf der Küſte der Hondurasbay.

Das Kriegsfeuer glühete damals in Amerika auf allen Seiten, wiewohl nicht allenthalben mit gleicher Stärke. Um die Zeit gedachter Verheerung waren die Baymänner (ſo werden die Holzfäller genannt) an dem Musquito-Ufer und an den Küſten der Hondurasbay von den Spaniern ſehr gedrückt und in großer Gefahr. Deswegen ſchickte der Gouverneur von Jamaika den Capitain Dalrymple mit einer kleinen Macht und einigem Gewehre zur Verſtärkung dahin ab. Der Admiral Sir Peter Parker hatte ein kleines Geſchwader von drey Fregatten und einem Schooner, unter der Anführung des Capitains Luttrell, nach der Hondurasbay abgeſchickt, um ſich daſelbſt einiger ſpaniſchen Regiſterſchiffe zu bemächtigen, die aber dennoch in den vortreflichen Hafen und unter den Schutz der ſtarken Veſtung St. Fer-

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 360—367.

1779 St. Fernando de Omoa entwiſchten, wo ſie vor jedem Angriff des kleinen Geſchwaders ſicher waren.

Während dieſer Zeit waren 5 oder 600 Spanier auf kleinen Booten in St. Georges-Schlüſſel, der Hauptcolonie der Küſte von Honduras, angekommen, die ſie plünderten, die Leute grauſam behandelten, und viele mit ihren Familien als Gefangne nach Merida ſchickten. Dennoch vereinigten ſich verſchiedene glückliche Umſtände zu ihrer Vertreibung, noch ehe ſie ihre Abſicht, alles zu verwüſten, erreicht hatten. Selbſt die zerſtreuten Baymänner wurden wieder zuſammen gebracht, und dachten nun, nicht zufrieden mit ihrer bloßen Befreyung, ſogar auf Abentheuer und Eroberungen.

Anſchlag der Engländer auf Omoa.

Als die Spanier von der Küſte verjagt waren, beſchloſſen der Befehlshaber des Geſchwaders und Capitain Dalrymple einen Angriff zur See und zu Lande auf Omoa. Ein kühnes Unternehmen, wobey ihnen aber der Gedanke des glücklichen Erfolgs die Abſicht zeigte, die Gallionen, welche noch unter dem Schutze der Veſtung waren, in ihre Gewalt zu bekommen.

Beſchreibung der Veſtung.

Omoa würde ſehr veſt geweſen ſeyn, wenn die Stärke allemal eine Folge der Arbeit und Koſten wäre. Die Spanier hatten ſich viele Jahre mit Erbauung der Werke beſchäftiget. Die Mauern waren ohngefähr 28 Fuß hoch mit einem tiefen trocknen Graben umgeben, und mit 18 Fuß dicken von veſten

Stei-

Steinen errichteten Bruſtwehren verſehen. Sie konnte aber nur als ein Fort zur Vertheidigung des Hafens angeſehen werden, weil die Stadt ganz offen war. Auf ihren Batterien waren gegen 40 Kanonen. Dennoch ſcheint es ihnen ſowohl in dieſer Abſicht, als an der Beſatzung gemangelt zu haben. 1779

Die Landmacht der Belagerer nebſt den Baymännern und Seeleuten, welche alle zu dieſem Dienſte hergegeben wurden, war etwas über 500 Mann ſtark. Die Vertheidiger waren, die davon gelaufenen Einwohner nicht mit dazu gerechnet, an der Zahl nicht viel geringer.

den 16. Oct. Die Engländer rücken heran und zünden die Stadt an.

Indem die **Engländer auf das Fort anrückten**, wurden ſie auf ihrer linken Flanke durch das Feuer aus der Stadt ſo ſehr beunruhigt, daß ſie ſich **entſchloſſen die Stadt anzuzünden**, wenn ſie gleich noch kurz vorher ſich vorgenommen hatten, es nicht zu thun. Denn der Befehlshaber des Unternehmens erkannte ſehr wohl, daß er, in Ermangelung eines erforderlichen Zugs ſchwerer Artillerie, und hinlänglicher Macht, keine ordentliche Belagerung anfangen könnte. Er **beſchloß** alſo **den Ort durch Erſteigen einzunehmen.**

Die Veſtung wird mit Sturm erobert.

Zu dem Ende wurde eine der Fregatten während der Nacht nahe an das Fort herangezogen. Die andern Schiffe nahmen ihren Stand, ſo, daß ſie vermögend waren, den Angriff auf ihrer Seite des Morgens um 3 Uhr zu thun, und 20 Minuten vorher ein Zeichen zu geben, wornach ſich der Angriff zu Lande richten ſollte. Unterdeſſen gingen 150 Mann, welche

1779 welche Sturmleitern trugen, in 4 Colonnen den Hügel herunter, wo ſie auf das Zeichen warteten. Sobald dieſes gegeben war, rückten ſie in eben der Stille unter dem Feuer ihrer eignen Batterien an, die nebſt der ſchweren Kanonade von den Schiffen den Feind ſowohl betäubten, als ihn in Verwirrung ſetzten, ſo daß ſie bis an den Eingang des Grabens kamen, ehe ſie von den ſpaniſchen Schildwachen bemerkt wurden.

Hier aber wurden ſie entdeckt, und die Colonnen ſchienen einen Augenblick unentſchloſſen zu ſeyn, rückten aber doch unverzüglich an, um ihre Leitern gerade unter einer Batterie von fünf Kanonen anzulegen. Die erſte Leiter wurde von den Kanonen auf den Flanken einer andern Batterie weggeſchoſſen, ein Matroſe getödtet, und verſchiedne andere verwundet. Die andern Leitern wurden beſchädigt, aber doch nicht unbrauchbar gemacht. Zween Seeleute, welche die Mauern erſtiegen hatten, richteten ihre Flinten auf mehr als ſechzig Spanier, ohne zu feuern, und die Furcht und Beſtürzung waren ſo groß, daß ſie ſolche etliche Minuten in Schrecken und ohne Bewegung hielten, da indeſſen ihre Freunde auf den Leitern herauſſtiegen. Die Beſatzung lief, der Bemühungen ihrer Officiers ungeachtet, auf allen Seiten davon. Ueber hundert entwiſchten über die gegen über ſtehende Mauer, aber der größte Theil flüchtete in die Caſematten. In dieſen Umſtänden gaben der Gouverneur und die vornehmſten Officiers dem brittiſchen Befehlshaber ihre Seitengewehre und die Schlüſſel, übergaben das Fort, die Beſatzung und die Schiffe, und baten um nichts, als um ihr Leben.

Die

Die Gefangenen machten, ohne die Offi- 1779
ciers und Einwohner, 335 Mann aus. Der
Schatz war, bey Annäherung der brittiſchen
Truppen, aus der Veſtung geſchaft worden.
Allein der, welcher auf den Gallionen befindlich
war, nebſt der Ladung anderer in dem Hafen
befindlicher Schiffe, und der Werth der Schiffe
ſelbſt wurden auf drey Millionen Piaſter oder
Stück von Achten geſchätzt. Von allen fühlten
die Spanier am meiſten den Verluſt von 280
Centner Queckſilber, das ſie aus Altſpanien erhalten hatten, und deſſen ſie zur Reinigung und
Scheidung ihrer Gold- und Silbererze ſo nothwendig bedurften, daß der Ertrag ihrer Bergwerke von deſſen beſtändiger Zufuhr abhing.
So gerne ſie es für jeden Preis einlöſen wollten, ſo verweigerten es ihnen dennoch die Eroberer, denen es zwar nicht viel, dagegen dem
Feinde höchſt nützlich war. Aus eben dieſem
Grunde ſchlugen ſie ihnen auch die Auslöſung
der Veſtung ab, in der ſie eine Beſatzung zurück
ließen, obgleich ihnen durch den bald darauf erfolgten Verluſt derſelben, ihre Abſichten vereitelt wurden *).

Paul Jones erſcheint an den brittiſchen Küſten.

Bisher hatten die Britten nur in Amerika ſelbſt mit den Amerikanern zu kämpfen gehabt. Itzt fingen dieſe an, jene auch in Europa zu beunruhigen. Ein kühner Seeman, der Commodore Paul Jones, beunruhigte die Küſten von Schottland und Irrland, eben ſo wohl als ein amerikaniſcher Kaper, der ſchwarze Prinz genannt. Der erſte ließ es nicht dabey

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 367 — 375.

1779 den 23. Sept. Er verbrennt Schiffe in dem Hafen von Hull und nimmt zwey brittiſche Fregatten.

bey bewenden, einige Kohlenſchiffe zu nehmen, ſondern lief auch in den Hafen von Hull ein und verbrannte in demſelben 16 Schiffe. Am folgenden Tage begegnete er einer brittiſchen Kaufarthey-Flotte, die, unter der Bedeckung zwo königlicher Fregatten von 40 und 22 Kanonen, aus der Oſtſee kam, eroberte, nach einem lebhaften dreyſtündigen Gefechte, die Fregatten, ohne ſich der Kaufartheyſchiffe bemächtigen zu können, welche, während des Kampfes, die brittiſche Küſte gewannen. Sein Geſchwader ſoll aus zwey Fregatten von 40 und 44 Kanonen, aus 2 von 32, und 2 Brigantinen und kleinern Fahrzeugen beſtanden haben, ſeine Mannſchaft auf 2000 Mann, und ſeine Rüſtung und Kriegsvorrath anſehnlich geweſen ſeyn. Seine Leute beſtanden theils aus Engländern und Irrländern, welche man aus den Gefängniſſen zu Breſt und St. Malo unter der Bedingung frey gelaſſen, daß ſie ihm dienen ſollten, theils aus Amerikanern, Franzoſen und andern. Er übte ſie täglich, als ob ſie eine Landung thun ſollten.

Er läuft im Texel ein. Anf. Oct.

den 8. Oct. Vorſtellung des brittiſchen Geſandten im Haag.

Mit den genommenen beyden brittiſchen Fregatten lief er in den Texel ein. Kaum hatte der Ritter Yorke, großbritanniſcher Bothſchafter im Haag, dieſes vernommen, als er von den Generalſtaaten verlangte, die von einem der rebelliſchen Unterthanen des Königs genommenen brittiſchen Fregatten im Texel anzuhalten, und zugleich bat, den Geſetzen der Menſchlichkeit zufolge, den Verwundeten zu verſtatten, ans Land zu gehen, damit der Geſandte auf Koſten des Königs ſeines Herrn für ſie ſorgen könne. Dagegen zeigte der franzöſi-

ſche

ſche Bothſchafter den Generalſtaaten an, die Ausrüſtung des Paul Jones ſey zu l'Orient geſchehen, daher müſſe er als ein Franzoſe betrachtet werden. So gar habe er Kaperbriefe von dem Könige von Frankreich, und er habe ſehr unrecht gethan, bey ſeinem Einlauf in den Texel die Flagge der 13 vereinigten Provinzen von Nordamerika ſtatt der franzöſiſchen aufzuſtecken.

1779 Gegenvorſtellung des franzöſiſchen Geſandten.

Der Entſchluß, den die Generalſtaaten über die Foderungen des großbritanniſchen Bothſchafters faßten, war der, daß ſie ſich nicht berechtigt hielten, über die Handlungen derjenigen zu richten, welche auf offner See Schiffe wegnähmen, daß ſie ihnen ihre Häfen nur öffneten, um ihnen Schutz gegen Wind und Wetter und ähnliche Unfälle zu verſtatten, und ſie anhielten, ohne auszuladen oder ihre Priſen zu verkaufen, ſich wieder damit in die offne See zu begeben, daß ſie in Abſicht auf das Verlangen, den Verwundeten, was die Menſchlichkeit erheiſchte, widerfahren zu laſſen, die nöthigen Verfügungen gemacht, auch befohlen hätten, daß das Geſchwader und deſſen Priſen, ſo bald als möglich wieder in See gehen ſollte, ohne ihnen Kriegs- und Schiffsbedürfniſſe, ausgenommen was von dem letztern erfoderlich ſeyn möchte, den nächſten fremden Hafen zu erreichen, zukommen zu laſſen.

den 25. Oct. Entſchluß der Generalſtaaten.

Damit aber befriedigte der Ritter York ſich nicht, der vielmehr ein neues Memoire übergab, worinn er nochmals verlangte, daß die Schiffe, deren ſich der Seeräuber, Rebell und Staatsverbrecher, Paul Jones, bemäch-

den 29. Oct. Neues Memoire des Ritters York.

1779 tigt hätte, ſowohl, als deren Equipage angehalten und zurückgegeben werden ſollten. Er berief ſich auf den Tractat von Breda vom 20. Julius 1667, der durch den von 1716. und alle folgende beſtätigt worden wäre. Auch bemerkte er, daß ſelbſt die Verordnungen der Generalſtaaten es den Capitainen fremder Schiffe in Kriegszeiten zur Pflicht machten, ihre Commiſſionsbriefe vorzulegen, damit diejenigen, deren Briefſchaften für unrechtmäßig und von keiner ſouverainen Macht ertheilt, erklärt worden wären, als Seeräuber behandelt werden könnten. Dieß träfe alſo den gegenwärtigen Fall.

den 19. Nov. Erklärung der Generalſtaaten.

Hierauf erfolgte von Seiten der Generalſtaaten die Erklärung, daß ſie allerdings bey ihrer erſten Entſchließung bleiben müßten, daß ſie nichts unternehmen würden, woraus die Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika richtig könne gefolgert werden, daß ſie aber auch ſich nicht in das, was auf offner See geſchehen iſt, miſchen, vielmehr die Sache in den Zuſtand ſetzen laſſen würden, worinn ſie vor Ankunft des Geſchwaders im Texel geweſen wäre; daß ſie gleichwohl dem Paul Jones aufgegeben hätten, itzt, nachdem er Zeit genug gehabt, ſeine Schiffe auszubeſſern, bey Vermeldung unangenehmer Verfügungen, bey nächſtem günſtigen Wind und Wetter, wieder abzuſegeln. Sie fügten noch hinzu, daß ſie, zu größerer Sicherheit den Prinzen Statthalter erſucht hätten, dem auf der Rhede im Texel commandirenden Viceadmiral Reynſt aufzugeben, dafür zu ſorgen, daß oftgedachter Paul Jones ſo bald als möglich ohne Verzug abreiſe, und im Nothfall, zur Vollziehung der Befehle

Ihro

Ihro Hochmögenden, ſich aller erfoderlichen Mittel, und ſelbſt der Gewalt zu bedienen. 1779

Indeſſen bekam die Sache bald darauf ein anderes Anſehen. Die Generalſtaaten ſahen ſich genöthigt, die Vollziehung gedachter Entſchließung theils aufzuheben, theils einzuſchränken. Sie erhielten ein Schreiben vom Prinzen Statthalter, worinn derſelbe entdeckte, daß, nachdem er dem Viceadmiral Reynſt die erfoderlichen Befehle ertheilet, auch Paul Jones ſich bereit erkläret habe, den Befehlen der Generalſtaaten zu gehorchen, und nächſtens abzuſegeln, am 25ten der Viceadmiral Reynſt, indem er den Capitain von Overmeer an Bord der Fregatte Serapis ſchickte, um dem commandirenden Officier noch einmal ernſtlich anzudeuten, daß er ſich mit einem Lootſen verſehen möge, um mit dem erſten günſtigen Winde abzugehen, habe vernehmen müſſen, das Schiff werde nicht mehr von Paul Jones, ſondern von Cotineau de Cosgelin, einem franzöſiſchen Capitain, commandirt. Dies habe den Prinzen Statthalter bewogen, dem Viceadmiral alles gewaltſame Verfahren gegen die Befehlshaber, welche Vollmachten vom Könige von Frankreich vorweiſen würden, bis auf weitere Verhaltungsbefehle zu unterſagen, dagegen in Anſehung des demnächſt von Paul Jones ſelbſt commandirten Schiffes vorerwähnten Befehl in Kraft zu laſſen. Ein Betragen, welches von den Generalſtaaten völlig gebilliget wurde. Indeſſen ſchien es doch nachmals zweydeutig zu ſeyn,

den 26. Nov. Aus einem Briefe des Statthalters erhellet, daß das Schiff von einem franz. Schiffscapitaine commandirt werde.

Abreiſe des Geſchwaders.

1779 den 27. Dec. ſeyn, ob würklich der Capitain franzöſiſche Vollmachten hätte. Erſt gegen den Ausgang des Jahres verließ, zuerſt Paul Jones mit der Fregatte die Allianz den Texel, und ſegelte nach Calais. Wenig Tage hernach ging auch das übrige Geſchwader in See *).

Zwo von dem Geſchwader zu Bergen in Norwegen eingebrachte Priſen werden auf Befehl des däniſchen Hofes freygegeben. Im September.

Mittlerweile waren auch zwo von den Armateurs eben des von Paul Jones commandirten Geſchwaders gemachte Priſen in dem Hafen von Bergen in Norwegen eingebracht. Jede derſelben führte 20 bis 2[illegible] Kanonen. Die eine hatte Depeſchen von London, wie auch Schiffsbaumaterialien und Lebensmittel nach Quebeck, die andere Mundvorrath von Briſtol nach Neuyork überbringen ſollen. Auf Anſuchen des Herrn Eden, großbritanniſchen auſſerordentlichen Geſandten am däniſchen Hofe, erging Befehl, die beyden Priſen frey, und die amerikaniſchen Schiffe nicht eher, als 24 Stunden nach ihrer Abreiſe aus dem Hafen zu laſſen **).

Großbritannien verlangt Hülfe von den Niederlanden. den 26. Nov.

Auf die über das Einlaufen des Amerikaniſchen Geſchwaders in den Texel ergangene Vorſtellung des großbritanniſchen Geſandten folgte bald eine andre, worinn der großbritanniſche Hof, die ſchon vier Monate zuvor gefoderte tractatenmäßige Hülfe im gegenwärtigen Kriege mit den bourboniſchen Mächten von den Generalſtaaten wiederholt ver-

*) Merc. hiſt. T. 187. p. 466—469, 478—480, 594—600, 696—704. T. 188. p. 103—108.
**) Merc. Hiſt. T. 187, p. 477. ſq.

verlangte. Daß dieſe Hülfe nicht erfolgt iſt, 1779
und daß vielmehr das gute Vernehmen zwiſchen England und den Niederlanden immer mehr abnahm, wird die Folge dieſer Geſchichte lehren *).

An allen dieſen Welthändeln nahm Deutſchland keinen andern Antheil, als den, daß einige Fürſten Truppen in brittiſchen Sold gegeben hatten, um in Amerika gebraucht zu werden. Auch die Staaten des großen Königs, der noch vor kurzem bey dem bayerſchen Erbfolgsſtreit ſo wachſam für Deutſchlands Ruhe geweſen war, genoſſen nun des wiederhergeſtellten Friedens, und der Wirkſamkeit **Friederichs des großen** für das innere Wohl ſeiner Länder. Mit welchem Eifer er die unpartheyiſche **Handhabung der Gerechtigkeit** ſich angelegen ſeyn ließ, davon zeuget ein denkwürdiger Vorfall, der ſich noch am Ende des Jahres zutrug, wenn gleich der Erfolg deſſelben, eine warnende Lehre für Fürſten enthält, die dem Lauf der Rechtspflege unmittelbar ſeine Richtung zu geben bemüht ſind. Ein **Müller** in der Neumark, Namens Arnold, hatte darüber geklagt, daß ein Edelmann und Landbegüterter, (ein Herr von Gersdorf,) an dem ſo genannten **Mühlenfluſſe** einen **Karpfenteich** angelegt habe, dadurch der Mühle das erfoderliche **Waſſer** entzogen, und er auſſer Stand geſetzt worden ſey, zu malen, und folglich auch der Grundherrſchaft die ſchuldigen Abgaben zu entrichten. Gleichwohl habe die neumärkiſche Regie-

Des Königs von Preußen Eifer für die unpartheyiſche Handhabung der Gerechtigkeit bewieſen in der Sache des Müllers Arnold.

*) Merc. hiſt. l. c. p. 704. ſqq.

1779 gierung zur Befriedigung der Grundherrſchaft, den Verkauf der Mühle verfügt und das königlich preuſiſche Kammergericht zu Berlin das Urtheil beſtätigt. Der König fand dieſes ſo ungerecht und ſtrafbar, daß er drey Kammergerichtsräthe vorſodern ließ, ihnen in einem von ihm ſelbſt abgehaltenen Protocoll über ihr Urtheil harte Vorwürfe machte, und erklärte, daß der geringſte Bauer, ſowohl als der König, ein Menſch ſey, dem Gerechtigkeit widerfahren müſſe, daß vor der Juſtiz alle Menſchen gleich wären, und in Abſicht auf Klage und gerichtliche Vertheidigung ein Prinz nichts vor dem Bauer voraus haben müſſe, daß ein Juſtizcollegium, welches Ungerechtigkeiten ausübt, gefährlicher ſey, als eine Diebsbande u. ſ. f. Zugleich wurden die drey Kammergerichtsräthe gefangen geſetzt, der Präſident der Regierung zu Cüſtrin bekam ſeine Entlaſſung, und ſelbſt der Großcanzler, Baron von Fürſt, fiel ſo ſehr mit in die Ungnade des Königs, daß an ſeine Stelle der berühmte Herr von Carmer zum Großcanzler ernannt wurde. Das Endurtheil ſprach der König endlich dahin, daß zween Kammergerichtsräthe und drey cüſtriniſche Regierungsräthe ihrer Aemter entſetzt, zu einer jährigen Gefangenſchaft in Spandau verurtheilt wurden, und den Müller Arnold völlig entſchädigen ſollten.

den 11. Dec. Er ſelbſt hält ein Protocoll in dieſer Sache.

und ſpricht ein hartes Urtheil über die Richter.

Jedermann bewunderte die Gerechtigkeitsliebe und den Juſtizeifer des großen Königs, der nicht dulden wollte, daß der geringſte ſeiner Untertha-

terthanen von dem vornehmern und mächtigern, und am wenigſten von dem Richter gedrückt, daß das Recht gebeugt werden, und bey Handhabung der Rechtspflege Anſehn der Perſon, Statt finden ſollte. Bey dem allen zeigte es ſich in der Folge, daß die Klage des Müllers ungegründet war, daß er, der etwanigen Verminderung des Waſſers durch den Karpfenteich ungeachtet, noch habe mahlen können, und folglich die Richter kein ungerechtes Urtheil geſprochen hätten. Der Ausſpruch des Tribunals, der unter dem jetzigen Könige im Jahr 1787 erfolgte, hat dies eben ſowohl einleuchtend gezeigt, als die Großmuth, womit der Monarch eine Summe von 1784 Thalern anwieß, die der Müller Arnold zur Entſchädigung des Herrn von Gersdorf, ſeiner Grundherrſchaft, und der unglücklichen endlich gerechtfertigten Räthe zahlen ſollte, aber ſelbſt im Fall des Verkaufs ſeiner ganzen Mühle nicht hätte zahlen können. Ein denkwürdiges Beyſpiel, mit welcher Zärtlichkeit die Rechtspflege gehandhabet werden muß, wenn nicht ſelbſt bey der rühmlichſten Abſicht, der einen oder der andern Parthey zu nahe geſchehen ſoll *). Die Sache verdiente aber um ſo mehr in einer allgemeinen Weltgeſchichte erzählt zu werden, da ſie dem Könige Anlaß gab, der Juſtizverfaſſung überhaupt, die während ſeiner ganzen Regierung ſein Augenmerk geweſen war, von neuem ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen,

1779

Gleichwohl zeigt ſich nachmals der Ungrund der Klage des Müllers und die Unſchuld der durch einen übereilten Ausſpruch des Königs verurtheilten Richter.

 woraus

*) Schlözers Briefwechſel, 32 Heft S. 128—130, imgleichen 38 Heft S. 130—134. Deſſelben Staatsanzeigen 36 Heft S. 432, 38 Heft S. 231. und 41 Heft S. 125 f. Merc. hiſt. T. 188. p. 89—96.

1779 woraus der Entwurf einer Geſetzgebung entſtand, deren Vollendung zwar der vortreſliche König nicht erlebte, die aber, wie aus der Folge dieſer Geſchichte erhellen wird, in Anſehung der Sorgfalt, womit ſie unternommen ward, allen künftigen Geſetzgebungen zum Muſter dienen kann.

Aber mehr noch als Begebenheiten dieſer Art verdienen diejenigen erzählt zu werden, die mit der Vervollkommnung nicht bloß eines mächtigen Staatskörpers, ſondern auch mit der **Erhöhung der Wohlfahrt und Glückſeligkeit des ganzen menſchlichen Geſchlechts** in naher Verbindung ſtehen. An ſolche denkwürdige, große und **ſegensreiche, Revolutionen** erinnert uns **der Tod des Capitains Cook**, dieſes ſo berühmten brittiſchen Weltumſeglers und größten **Entdeckers** der je geweſen iſt, und man wird nicht zu viel ſagen, wenn man hinzuſetzt, der jemals ſeyn wird. Der unglückliche Fall bezeichnet zwar ſchon den Februar des Jahres 1779. Allein die Erzählung ſeines Todes und ſeiner Verdienſte ſchien mitten unter den Nachrichten von dem Kriegsgetümmel, welches die Ehrſucht der Fürſten, die Leidenſchaften der Miniſter und die Ränke der Höflinge nährten, nicht an ihrem Platze zu ſtehen. Der Geſchichtſchreiber durfte wünſchen, ſie abgeſondert von den übrigen, ihr gar nicht gleichartigen Gegenſtänden, und da vorzutragen, wo am Ende des Jahres die Natur ſelbſt durch die rauhere Jahrszeit den Kämpfenden wenigſtens einige Ruhe gebot.

Der ehemals thätige Entde-

Der Entdeckungsgeiſt, der im funfzehnten Jahrhundert, zumal gegen den

Aus-

Ausgang deſſelben, und im ganzen ſechs- 1779
zehnten ſo thätig war, ſchien ſeit Anfang ckungsgeiſt er-
des ſiebenzehnten zu ſchlummern. Zwar wacht von
geſchahen noch große Seefahrten. Aber ſie neuem in ge-
wurden meiſtens nur gelegentlich, und mehr aus genwärtigen
gewinnſüchtigen, ehrgeizigen oder kriegeriſchen, Jahrhundert.
als aus edelmüthigen Abſichten unternommen. Das gegenwärtige Jahrhundert weckte endlich den Entdeckungsgeiſt wieder, und reizte ihn zu neuer Wirkſamkeit. Und, was am meiſten bemerkt zu werden verdient, man fing nun wieder an, nach Gegenden, die zuvor entweder gar nicht, oder doch wenig beſucht waren, in der großen und wohlthätigen Abſicht zu ſchiffen, daß die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts erhöhet und befördert, daß die Einſichten erweitert, und die Bande der Geſelligkeit und Freundſchaft zwiſchen Nationen, die bisher einander ganz unbekannt, wenigſtens ganz fremde geweſen waren, geknüpft werden möchten.

Britannien, das lange ſchon mehr Freyheit, als Europens übrige Nationen unter ſeinen Bürgern herrſchen ließ, und, bey der Fülle ſeines Reichthums, zu großen Unternehmungen dieſer Art vermögender als jedes andre Land der Erde war, hat ſich vor allen durch Verſuche dieſer Art rühmlichſt ausgezeichnet.

Nachricht von den engliſchen Seereiſen ins Südmeer.

Die Ruhe, welche der im Jahre 1763 geſchloſſene Friede gewährte, begünſtigte dieſe Abſichten. Zwo oder, wenn man will, drey Reiſen um die Welt waren bereits unternom-

1779 nommen worden, ehe Capitain Cook ſeine erſte Reiſe anfing, die Reiſe des Commodore Byron, 1764, 1765 und 1766, die Reiſe des Eſq. Samuel Wallis 1766, 1767 und 1768 und die, welche anfangs mit ihm, aber hernach getrennt von ihm, Philipp Curteret in eben den Jahren bis 1769 unternahm. Allein ihre und auch Bougainvilles mit letztern beyden zu Einer Zeit unternommenen Reiſen waren nicht reich an Entdeckungen. Zwar gab Frankreich durch Bougainvilles Ausrüſtung das erſte Beyſpiel einer zu wiſſenſchaftlichen Abſichten eingerichteten Entdeckungsreiſe, indem es dieſem tapfern Officier einen Naturforſcher und einen Aſtronomen zugeſellte. Dennoch verbanden mit Talenten, welche in einer Schlachtordnung glänzen konnten, weder die brittiſchen, noch der franzöſiſche Befehlshaber den Geiſt der Entdeckung, der vielleicht wirklich auf dem erſten engliſchen Weltumſegler Drake und auf dem wackern Freybeuter Dampier in reichlicherm Maaße geruht hatte. Die Summe aller Entdeckungen, die man ſeit Magellans Zeiten im Südmeer gemacht hatte, war nichts weniger als beträchtlich. Der Glaube an ein ſüdliches veſtes Land dauerte fort. Neuſeeland ward von der Zeit ſeiner Entdeckung, d. i. von 1643 an bis 1768 für einen Theil davon gehalten. Das kurz vor der Entdeckung von Neuſeeland aufgefundne Neuholland, welches das Südmeer gegen Abend von dem indiſchen Ocean trennt, und an Flächeninhalt Europa faſt gleich kommt, blieb gegen Oſten hin noch gänzlich unerforſcht. Und die halbe Oberfläche der Erdkugel war noch von tiefer Nacht bedeckt.

Eingeſchränkte Kenntnis der Geographen vor Cook.

bedeckt. Die nördliche Halbkugel lag von der Seite des großen Weltmeers in ein ähnliches Dunkel gehüllt. Rußland kannte die natürlichen Grenzen ſeiner aſiatiſchen Beſitzungen noch nicht, und die amerikaniſchen Geſtade jenſeits des 44ten Grades waren noch unberührt. Hatte man ſich von neuen in Süden gelegenen Welttheilen und Ländern träumen laſſen, ſo erſtattete wenigſtens die Einbildungskraft der Erdbeſchreiber dem Ocean am entlegenſten Ende der Welt den Raum, den ſie ihm abgenommen hatte, und trug ſich mit umſtändlichen Erzählungen von durchſchifften Meeren, Meerengen, und nordöſtlichen ſowohl als nordweſtlichen Durchfahrten. Selbſt der verdienſtvollen Männer Behrings und Tſchirikofs Berichtigungen verſchiedener Punkte des amerikaniſchen Continents, muſten, unter den Händen der Geographen, die in ihrem Studierzimmer reiſeten, das Daſeyn der offnen See in Nordweſten beweiſen. 1779

Vorläufige Nachrichten von Capitain Cook.

So war die Lage der Geographie beſchaffen, als Cook erſchien, dem es vorbehalten war, in kurzer Zeit die Kenntnis der Erde in das helleſte Licht zu ſetzen. Der Geiſt der Entdeckung beſeelte ihn ganz, und ſeine Eigenſchaften waren dem Geſchäfte, wozu ihn das Schickſal auserkohr, ſo angemeſſen, daß er allein mehr als alle ſeine Vorgänger leiſtete, und als Seemann und Entdecker, unerreichbar und einzig, der Stolz ſeines Jahrhunderts bleibt *).

Ehe

*) S. Herrn George Forſters Cook der Entdecker, die Einleitung zu der von dieſem berühmten Gelehrten

1779 Ehe die herrlichen Vortheile erzählt werden, welche das Talent, der Eifer und das raſtloſe Beſtreben dieſes großen Mannes dem menſchlichen Geſchlecht erworben haben, iſt es nöthig, ſeine frühern Schickſale in Betrachtung zu ziehen, ſeine Jugendgeſchichte, ſeine erſte Bildung, und die Art wie er ſowohl zur Ausführung großer Plane ſich geſchickt machte, als auch diejenige Aufmerkſamkeit erregte, welche einſichtsvolle brittiſche Seeofficiere bewog, ihn zu der erſten der ihm aufgetragenen Entdeckungsreiſen zu empfehlen.

Capitain **James Cook** ward am 27. October 1728 zu **Marton**, einem Dorf in dem nördlichen Theile von Yorkſhire gebohren, woſelbſt damals ſein Vater wohnte, ein Bauerknecht, deſſen Frau, des Capitains Mutter, mit erſterem gleiches Standes war. In dem achten Jahre des Sohns ward der Vater, der wegen ſeines Fleiſſes, ſeiner Häuslichkeit, und ſeiner Einſicht in dem Ackerbau im beſten Ruf ſtand, auf einem Landgut in der Nähe von Groß-Ayton, zum Großknecht oder Hofmeyer beſtellt. Der junge Cook ging, auf Koſten des Gutsherrn, zu Ayton in die Schule, wo er im Schreiben und in den erſten Regeln der Rechenkunſt Unterricht empfing.

Ehe er dreyzehn Jahr alt war, ward er bey einem Hutſtaffirer oder Krämer zu

Staiths,

lehrten und Begleiter des verewigten Cook auf ſeiner zweyten Fahrt verfertigten Ueberſetzung der Beſchreibung der dritten Cookiſchen Entdeckungsreiſe, oder Geſch. der engl. Seereiſen 6ter Band, S. 13—18.

Staiths, einer anſehnliſchen Fiſcherſtadt, 1779
ohngefähr zehn Meilen nördlich von Whitby, in die Lehre gegeben. Aber die See war der Gegenſtand ſeiner Wünſche. Nach einer Mißhelligkeit zwiſchen ihm und ſeinem Herrn erhielt er ſeine Entlaſſung, und trat bald hernach auf ſieben Jahre in die Dienſte der beyden Quacker John und Henry Walker zu Whitby, welche die vornehmſten Eigner einiger Kohlenſchiffe waren. Hier erlitt er funfzehn Jahre lang theils in ſeinen Lehrjahren, theils als Matroſe bey dem Kohlenhandel und bey andern Handelszweigen, theils als Unterbootsmann eines Kauffahrers, alles Ungemach und alle Mühſeligkeiten des harten Dienſtes, den er in der Folge ſeinen Untergebenen zu erleichtern ſuchte. Hier ward er vertraut mit den Schwierigkeiten und Gefahren der Schiffarth. Hier ſtählte ſich ſein Herz gegen den grauſenvollen Anblick des nahen kaum noch vermeidlichen Todes. Hier legte er auch den Grund zu jener vollkommenen Kenntnis des Seeweſens, wodurch er ſich hernach vor unzähligen Befehlshabern vortheilhaft auszeichnete.

Als im Frühjahr 1755 die Feindſeligkeiten zwiſchen England und Frankreich zum Ausbruche kamen, befand ſich Cook mit ſeinem Schiffe auf der Themſe. Anfangs verbarg er ſich, als man eben damals eifrig Matroſen preßte. Endlich aber ließ er ſich freywillig annehmen. Im October 1755 ward der damalige Capitain, nachmalige Sir Hugh Palliſer, Befehlshaber desjenigen Schiffes von 60 Kanonen, auf welchem ſich Cook be-

1779 fand, und entdeckte bald in dieſem einen tüchtigen und thätigen Seemann. Auch erhielt derſelbe das Lob aller ſeiner Officiere.

Empfelung angeſehener Gönner und Ueberzeugung des Capitains von ſeiner Brauchbarkeit bewirkten es, daß Cook am 15. May 1759 zum Schiffsmeiſter des Mercury, einer Schaluppe, ernannt wurde.

Dieſes Fahrzeug war nach Amerika beſtimmt, wo es zu der Flotte ſtieß, die unter dem Admiral Saunders, und in Verbindung mit dem General Wolſe, ſich mit der berühmten Belagerung von Quebeck beſchäftigte. Hier wurde dem Herrn Cook ein ſchwerer Dienſt aufgetragen, die Tiefen im Canal des Lorenzfluſſes zwiſchen der Inſel Orleans und dem nördlichen Ufer, gerade vor der Fronte des beveſtigten franzöſiſchen Lagers, auszulotſen, damit der Admiral Schiffe gegen die feindlichen Batterien legen könnte. Er richtete dieſe Arbeit in verſchiedenen Nächten nach einander auf das vollkommenſte aus, nicht ohne große Gefahr umzingelt, abgeſchnitten, und gefangen zu werden. Der Riß von dem Canal und deſſen Tiefen war ſo richtig und vollſtändig, als er, nach der Eroberung von Quebec, hätte gemacht werden können. Sir Hugh Palliſer hielt ſich berechtigt zu glauben, daß Cook zuvor niemals eine Reißfeder gebraucht, oder einen Riß gemacht hätte. Nachmals that er noch einen ähnlichen Dienſt auf dem Lorenzfluſſe.

Nach geendigter Unternehmung auf Quebec ward er am 22. Sept. 1759 Schiffsmei-

meiſter auf dem Kriegsſchiffe Northum- 1779
berland, mit welchem Lord Colville, als Commodore über ein Geſchwader, im folgenden Winter zu Halifax blieb. Hier nutzte Cook die Winterszeit zum Studiren, las zuerſt den Euklides, und legte ſich auf die Aſtronomie und andre Theil der Wiſſenſchaften. Bey wenigen Büchern, aber durch Fleiß und Talente, that er große Fortſchritte.

Als im September 1762 der Northumberland nach Newfoundland ſegelte, um zur Wiedereroberung dieſer von den Franzoſen genommenen Inſel behülflich zu ſeyn, ging Cook mit dahin. Nach vollendeter Eroberung nutzte er den Aufenthalt der Flotte zu Placentia zur Unterſuchung des Hafens und der Höhen des Orts und erwarb ſich dadurch die Achtung des damaligen Capitains, nachmaligen Admirals, Graves, die durch die Zeugniſſe aller Officiere, unter denen er diente, beſtätigt wurde.

Gegen das Ende des Jahres 1762 ging er zurück nach England, und heyrathete ein liebenswürdiges Frauenzimmer, das billig ſeiner zärtlichſten Achtung genoß. Aber die großen Pflichten ſeines Standes erlaubten ihm nicht, an der ſtillen häuslichen Glückſeligkeit, ohne öftere und lange Unterbrechung, Theil zu nehmen.

Bald nach dem Friedensſchluß 1763 beſchloß man, daß Capitain Graves als Gouverneur nach Newfoundland wieder ausgehen ſollte. Entſchloſſen die Küſte

1779 zu unterſuchen, bewirkte es dieſer Befehlshaber, daß ihm, zum Behuf dieſes Geſchäfts, Cook mitgegeben wurde, der denn auch in den wichtigſten Dienſtleiſtungen ſeinen Erwartungen völlig Genüge leiſtete.

Zu Ende der Jahrszeit ging Cook nach England zurück. Aber gleich im Anfange 1764 ward ſein alter und beſtändiger Gönner, Sir Hugh Palliſer, zum Gouverneur und Commodore von Newfoundland und Labrador ernannt. Durch deſſen Vermittelung wurde Herr Cook am 18. April 1764 zum Seeaufſeher von Newfoundland und Labrador ernannt und hatte den Schoner the Grenville zu ſeinem Dienſt. Wie gut er ſeinen Auftrag ausgerichtet habe, davon zeugen eben ſowohl ſeine vortreflichen Charten beſonders von Newfoundland, als die Entdeckungen verſchiedner großen Seen, die er machte, indem er ſich tiefer, als es bisher jemals verſucht war, mitten ins Land hinein wagte. Er ſcheint, die Zwiſchenzeit mit eingerechnet, da er im Winter nach Hauſe kam, bis 1767 mit dieſen Arbeiten beſchäftigt geweſen zu ſeyn. Noch als er dieſen Poſten bekleidete, bewieß er der königlichen Societät der Wiſſenſchaften ſeine Geſchicklichkeit, durch Beobachtung einer Sonnenfinſternis und daraus hergeleitete Länge des Orts der Beobachtung. Auch beweiſen es die Transactionen, daß er ſich ſchon damals den Namen eines geſchickten Mathematikers erworben habe *).

Es

*) Leben des Capitain James Cook von Andreas Kippis. Aus dem Engl. (Hamb. 1789, 2 Bände gr. 8.) 1. Band S. 1—12.

Es iſt bereits bemerkt worden, daß unter der Regierung des Königs George III. ſchon zwo Entdeckungsreiſen nach der Südſee, unter Byron, Wallis und Carteret unternommen waren. Jtzt gab der wichtige Zeitpunkt, da die Venus zum zweyten Mal in gegenwärtigem Jahrhundert vor der Sonnenſcheibe vorübergehen ſollte, Anlaß zu einer dritten. Von der Beobachtung des Phänomens an entgegengeſetzten Enden der Erde hing die Beſtimmung der Sonnenparallaxe, folglich der Entfernung und Größe dieſes ungeheuern Weltkörpers ſelbſt vorzüglich ab. Die gelehrten Geſellſchaften wetteiferten bey dieſer Gelegenheit mit einander in Anſtalten, um den merkwürdigen Augenblick in ſeinem ganzen Umfange zu benutzen. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris ſandte den Abbe' Chappe nach Californien, und die königliche Societät zu London beſchloß den Herrn Green ins ſtille Meer zu ſchicken. Jhr damaliger Präſident, Lord Morton, wußte die Bittſchrift der Geſellſchaft, und die gute Sache der Sternkunde mit ſo großem Nachdruck zu unterſtützen, daß der König die Ausrüſtung eines kleinen Schiffes zu dieſem Vorhaben bewilligte. Cook wurde zum Führer deſſelben ernannt, und beſtieg dieſes Fahrzeug den Endeavour oder das Beſtreben, als commandirender Lieutenant. Der Hauptabſicht dieſer Reiſe war eine andere untergeordnet, die genauere Unterſuchung des ſtillen Weltmeers. Herr Banks, ein bemittelter Privatmann, itziger Präſident der königlichen Societät, und Doctor Solander, ein gelehrter Schüler des verewigten Linne', begleiteten

1779

Das Phänomen der vor der Sonnenſcheibe vorübergehenden Venus veranlaßt eine neue Entdeckungsreiſe ins Südmeer, die dem Herrn Cook aufgetragen wird.

Mit ihm gehen die Herrn Green, Banks und Solander.

1779 ten ihn, und verließen in dem Frühling ihres Lebens die Vergnügungen der Geſellſchaft, um als Liebhaber der Botanik und Freunde der Naturkunde, ihre Wißbegierde zu befriedigen, und ihre Kenntnis zu erweitern. Capitain Wallis, der eben als die Anſtalten zu dieſer Fahrt gemacht wurden, von ſeiner Reiſe um die Welt zurück kam, zeigte der königlichen Societät an, daß eine Inſel im Südmeer, die er Georgensinſel nannte, von der man aber nachmals fand, daß ſie O-Taheiti hieß, zu der Beobachtung geſchickt wäre. Denn der Präſident der Societät hatte ihm empfolen, einen ſolchen Platz ausʒuſuchen. Die Societät wählte denſelben Ort, und Cook und ſeine Begleiter verließen die Rhede von Plymouth den 26ſten Auguſt 1768 *).

Die Fahrt geht nach O-Taheiti.

Cooks kühnere Fahrt, um das Cap Horn und gegen den Südpol.

Anſtatt, wie Byron, Wallis und Bougainville durch die magellaniſche Meerenge zu gehen, umſchiffte Cook, erhaben über das Vorurtheil gemeiner Seefahrer, das Cap Horn, welches, ſeit Anſons Reiſe, das Schrecken der Seeleute geblieben war. Er fuhr nicht nur ſicher um jene ſüdlichſte Spitze von Südamerika, ſondern er näherte ſich zugleich dem furchtbaren Südpol, von deſſen völliger Unterſuchung ihn damals nur der erſte Zweck ſeiner Reiſe abhielt. Es kam itzt alles darauf an, die zur Beobachtung des Duchgangs der Venus auserſehene Inſel zu rechter Zeit zu errei-

*) Forſters Cook der Entdecker l. c. S. 21. Cooks Leben l. c. S. 16 — 21. Geſchichte der engl. Seereiſen von Hawkesworth. 1. Thl. Einleitung S. 2 — 4.

reichen. Zufrieden alſo, gezeigt zu haben, wie leer die Furcht vor jenen antarktiſchen Wogen und vor jenen mehr als cimmeriſchen Finſterniſſen ſey, die Anſons Hiſtoriograph ſo ſehr ins Schwarze mahlt, hielt er von dem Punkt, wo er den ſechszigſten Grad der ſüdlichen Breite durchſchnitt, einen Lauf der geradesweges auf ſein Ziel gerichtet war. Dieſe Richtung iſt zuerſt dadurch merkwürdig, daß ſie weit von der amerikaniſchen Küſte ins unerforſchte Südmeer geht, und jenen wohlbekannten Weg verläßt, den ſo viele Seefahrer, die doch auch zu den Entdeckern gezählt ſeyn wollen, einander blindlings nachgegangen ſind. Zugleich aber gebührt ihr das Verdienſt, den Ocean auf einem großen Strich, den ihm die Geographen eigenmächtig abgeſprochen, und dem Kinde ihrer Phantaſie, dem veſten Südlande zuerkannt hatten, wieder in ſein altes Recht eingeſetzt zu haben. 1779

Zwiſchen vielen flachen Inſeln hin, welche innerhalb des Steinbockkreiſes liegen, **gelangte er nach O-Taheiti, wo er am 13ten April 1769 ankam.** Der Hauptgegenſtand der ganzen Reiſe, die Beobachtung des merkwürdigen Durchgangs der Venus hinderte ihn und ſeine Gefährten nicht, auch für die Naturgeſchichte und Aſtronomie beſchäftigt zu ſeyn. Die Geographie hatte den Vortheil, daß die ganze Inſel umſchifft, und nach ihren Ebenen, Flüſſen, Rieſen und Ankerplätzen bekannt wurde. Auch die **Entdeckung der ganz nahe gelegenen Societätsinſeln** war eine Frucht von dem freundſchaftlichen Verkehr mit den Einwohnern von Taheiti.

Ankunft und Beſchäftigung zu O-Taheiti.

1779 Fortgeſetzte Reiſe.

Am 13. Julius 1769. verließ er O-Taheiti, und eilte nunmehr, ſeinen Verhaltungsbefehlen gemäß, gegen Süden, das berufene Südland aufzuſuchen. Allein er ſetzte ſeinen Lauf bis zum 40ten Grad der Breite fort, ohne nur eine Spur davon wahrzunehmen. Weiter in den Ocean zu dringen, verwehrte ihm damals die Schwäche ſeines Schiffes. Er wandte ſich alſo weſtwärts, und ſuchte die Küſten von Neuſeeland auf, die ſeit ihres erſten Entdeckers, Taſmans, Zeiten nicht wieder beſucht worden waren. Er entdeckte das Land am 6. October 1769 von der Oſtſeite her, umſchiffte es ganz, und verließ es endlich am 31. März des folgenden Jahres. Man hatte es bisher für einen Theil des veſten Südlandes gehalten. Cook fand aber, daß es zwey anſehnliche Inſeln wären, welche durch eine Meerenge getrennt werden, die, zum Gedächtniſſe des Entdeckers, Cooks Straße heißt. Eine Entdeckung, die unter unſäglichen Gefahren, mit welchen der Entdecker auf unbekannten Meeren immer zu kämpfen hatte, zum Erſtaunen, in kurzer Zeit das Werk eines einzigen Mannes wurde; wiewohl ihm bald mitten im Sommer im 35. Grade der Breite ein dreywöchentlicher unerhörter Sturm, bald eine wirbelnde Fluth ſchrecklich war, die unaufhaltſam ihn gegen einen Felſen ſchleuderte, daß nur ein Ankerwurf in die ungeheure Tiefe von 75 Faden ihn noch zu retten vermochte, bald am ſüdlichſten Ende des Landes, 6 volle Meilen von der Küſte, eine Felſenbank dem unbeſorgten Seemann, wie zur Falle aufgeſtellt, in der Nacht auflauerte. Dennoch es ihm gelang die Producte dieſer merkwürdigen

Entdeckung, daß Neuſeeland aus zwey Inſeln beſteht

gen Inſeln und ſelbſt das wilde Volk, das hier vom Fiſchfange lebt, und die Beſchaffenheit des Landes, das, wenn es einſt Cultur und eine glückliche Verfaſſung erhalten ſollte, die Königin der ſüdlichen Welt werden würde, genau zu erforſchen.

Auf der Fortſetzung dieſer Reiſe **entdeckte** der unermüdete Seemann noch **die ganze Oſtküſte von Neuholland.** Denn von dieſem 1616 entdeckten Lande hatte zwar Taſmann 1642 die ſüdliche Spitze zu ſehen bekommen, aber die Seite gegen das ſtille Meer, oder gegen Morgen hin, hatte noch kein Seefahrer berührt, als Cook ſie auf einer Strecke von 600 Seemeilen befuhr. Dieſe Inſel umgeben Untiefen und Klippen, ein Produkt bewundernswürdiger, polypenartiger Thierchen. Ihre kalkigten Wurmgehäuſe wachſen am unergründlichen Boden des Meeres veſt, und werden, ſo wie das Thier in den unterſten Stämmen abſtirbt, zu wahren Felſenmauern von Korall, welche oberwärts immer neue Aeſte treiben, und ſich zuletzt, je näher ſie der Oberfläche des Meeres kommen, nach allen Richtungen ausbreiten. Die Wachſamkeit des Seemanns vermag faſt nichts gegen jene plötzlichen Abwechſelungen der Tiefe, die er zitternd durch das Senkbley erfährt. Mit Angſt und Entſetzen ſucht er einen Ausweg, durch den er wieder in die offene See gelangen und ſich von furchtbaren Syrten entfernen könne, wo ihn der Tod in tauſend Geſtalten umringt. Nur **Cook**, der Entdecker, blieb fünf **Monate lang an dieſer Küſte,** folgte allen ihren Krümmungen, nahm alle ihre Häfen und Bayen auf, beſtimmte die Lage vieler hundert

Entdeckung der Oſtküſte von Neuholland.

Untiefen und Klippen, und verließ ſie nicht eher, bis er ſie vom 38ten bis zum 10ten Grade ſüdlicher Breite durchaus entdeckt und endlich zwiſchen ihrer Nordſpitze und den Inſeln von Neuguinea, die Endeavourſtraße geſunden hatte. Alle ſeine Behutſamkeit konnte es indeß doch nicht verhindern, daß ſein Schiff auf einen verborgenen Felſen ſtieß, wo es 24 Stunden lang hängen blieb, und jedermann dem ſchrecklichen Augenblicke ſeines Unterganges entgegen ſah. Nur die glücklichen Umſtände, daß der gewöhnliche Seewind ſtill war, daß ein Stück des Felſens in dem Schiffe ſtecken blieb, und die Wunde, die er ihm geriſſen hatte, beynahe ganz ausfüllte, daß einem Officier ein ſonderbares Mittel, den Leck zu verſtopfen, gelang, und endlich, daß ſich ein zur Ausbeſſerung bequemer Hafen in der Nähe fand, bewirkten diesmal eine unerwartete Rettung. Cook und ſeine gelehrten Mitreiſende benutzten den Aufenthalt in Neuholland, um deſſen Naturproducte und andre Merkwürdigkeiten, von denen man bis dahin wenig wußte, genau zu erforſchen. An einem Orte, den man zum Andenken Botany Bay nannte, und der itzt durch die von den Engländern angelegte mit verurtheilten Verbrechern bevölkerte Colonie bekannt iſt, erhielt die Kräuterkunde einen Zuwachs von beynahe vierhundert neuen Arten. Das Innere des Landes verſpricht noch eine reichere Erndte von unbekannten Gegenſtänden, in einem Lande, welches mit Recht die größte Inſel genannt werden kann.

Rückkehr nach England.

Nach ſo vielen großen und wichtigen Entdeckungen, und nach ſo vielen überſtandenen Müh-

Mühſeligkeiten und Gefahren, langte Cook mit ſeinen Begleitern am 16. Jun. 1771 endlich wieder in England an. Er erfuhr bald, daß alle ſeine bisherigen Entdeckungen den Glauben an ein veſtes Südland bey ſpeculativen Geographen noch nicht wankend gemacht hatten. Daß Neuholland umſchifft, daß er auf 40 Grad ſüdlicher Breite mitten ins Südmeer vorgedrungen war, das alles zerſtörte den Wahn nicht, der, jenſeits ſeiner Bahnen, in dem beträchtlichen Striche des noch unbefahrnen Oceans, ſich ein veſtes Südland dichtete. Und um die Unwiſſenheit und Unvernunft ganz aus dem Felde zu ſchlagen, mußte Cook, nach einem Zwiſchenraum von wenig mehr als Einem Jahre, noch ein Mal das Ruder ergreifen. Man beſchloß, daß er eine zweyte Entdeckungsreiſe nach Süden unternehmen ſollte. Man gab ihm zwey Schiffe, davon er ſelbſt das größere, the Reſolution genannt, das kleinere the Adventure Herr Fourneaux commandiren ſollte, und verſah ſie mit allem, was zu einer ſolchen Reiſe nützlich und erfoderlich ſchien. Auch wurde er von Zeichnern, Sternkundigen und Naturforſchern begleitet. Die letztern waren die berühmten Herren Johann Reinhold und Georg Forſter, Vater und Sohn, die zu dieſem Geſchäfte vortreflich geſchickt waren, und denen das Publicum ſo manche höchſt wichtige Aufklärung, ſo manche beträchtliche Erweiterung der nützlichſten Kenntniſſe zu danken hat. Am 13. Julius 1772 gingen beyde Schiffe von Plymouth unter Segel *).

Cooks zweyte Entdeckungsreiſe.

*) Forſters Cook der Entdecker l. c. S. 21—27.

Merkwürdige Fahrt und Entdeckungen.

Der entſchloſſene Seefahrer wählte einen kühnen Weg um den Südpol, der auch die letzte Spur des erdichteten Südlandes vertilgte. Drey Sommer brachte er mit dieſer Umſchiffung größtentheils jenſeits des 66 Grades der Breite, und mehrmals innerhalb des ſüdlichen Polarkreiſes, zu. Die dazwiſchen fallenden Winterszeiten, wo eine ſechs monatliche Nacht nebſt der Kälte und den Stürmen jenes unfreundlichen Meeres die fernere Entdeckungsfahrt unterbrachen, wußte er auf eine doppelte Art, zur Erholung ſeiner Mannſchaft, und zur fernern Berichtigung aller innerhalb des Wendeſteinbocksfreiſes liegenden Inſelgruppen zu benutzen. Auf einer viermonatlichen Fahrt vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach Neuſeeland, ging er zuerſt über den Polkreis, dann hinab in den ſüdlichen Theil des indiſchen Meeres bis zum 48ten Grade ſüdlicher Breite, und blieb endlich wieder auf einer Strecke von 600 Seemeilen in der Nähe des 60ten Grades. In Neuſeeland vereinigte ſich mit ihm die Adventure, die ſich in einem dreytägigen Nebel von ihm verloren hatte. Nun begab er ſich zu ſeinen Freunden den gutmüthigen Bewohnern der Societätsinſeln, und eilte dann 500 Seemeilen weiter nach Weſten, um die Lage der Inſeln Amſterdam und Middelburg, die Tasmann entdeckt hatte, zu unterſuchen. Schon auf dem Hinwege nach O Taheiti hielt er ſeinen Lauf zwiſchen 40 und 50 Graden der Breite, bis in die Mitte des Südmeers, ohne

es

Cooks Leben von Kippis 1. Thl. S. 21. ff. und von der ganzen erſten Reiſe Hawkesworths Geſchichte der engliſchen Seereiſen 2. und 3. Band.

es ſich anfechten zu laſſen, daß damals der Winter in jener Halbkugel herrſchte. Er gewann dadurch einen anſehnlichen Theil des für den künftigen Sommer aufgehobenen Schauplatzes ſeiner Unterſuchungen, und konnte nun, nachdem er von Amſterdameiland nach Neuſeeland zurückgegangen war, ſeinen Weg ſogleich viel ſüdlicher nehmen. Dem ungeachtet blieb die Ausdehnung des noch unberührten ſüdlichen Eismeeres ungeheuer, und würde jeden andern als Cook zurückgeſchreckt haben. Ein Sturm hatte die Adventure zum zweyten Male von ihm verſchlagen, und er ſah ſich genöthigt, mit ſeinem einzelnen Schiffe, den Gefahren zweyer kommenden Jahre entgegen zu gehen. Mit welchem Ungemach er zu kämpfen haben werde, das hatte ſeine erſte Fahrt vom Cap ihn ſchon gelehrt. Aber dieſe Erfahrung war ihm ein Antrieb mehr, die Vollendung eines Reiſeplans zu wagen, der beynahe zur Hälfte ſchon gelungen war. Ueber Londons Antipoden hinaus ging alſo die zweyte Sommerfahrt dem Südpol entgegen. Auf dieſer Fahrt ſchien das Eis, das bisher ſeinem Forſchungsgeiſte, bald im 55ten bald im 64ten, bald im 67ten Grade der Breite eine Mauer entgegengeſtellt hatte, den Vorſatz des Entdeckers weit mehr zu begünſtigen. Er erreichte den 62ten Grad, ohne eine Eisſcholle anzutreffen, und überſchritt den 70ten, ohne ein Hindernis vor ſich zu ſehen. Schon ſchmeichelte man ſich mit der Hoffnung, ſo weit gegen Süden zu kommen, wie andre Seefahrer gegen Norden, als endlich am 30. Jenner 1774 ein Eisfeld von unabſehlicher Größe dieſer ſüdlichen Fahrt in der Breite von 71 Graden 10 Minuten das Ziel ſteckte.

So

So waren denn, ohne die vielen Abwechſelungen von dem geraden Wege, oder auch den Weg von Neuſeeland nach O-Taheiti und wieder zurück, der allein mehr als 2500 Seemeilen beträgt, mit in Anſchlag zu bringen, in 18 Monaten mehr als zwey Drittel von der ganzen Erde umſchifft, und faſt überall bis zum 60ten Grade, ja oft jenſeits deſſelben vergebens das Südland geſucht. Dies alles geſchah unter tauſendfachen Gefahren und Schwierigkeiten, unter abwechſelnden Nebeln und Stürmen, unter unzähligen Eismaſſen, die wie ſchwimmende Inſeln aus dem Meer hervorragten, wo im Sommer der beeiſten Weltgegend es als eine Seltenheit angemerkt ward, wenn das Thermometer einen Grad über den Gefrierpunkt ſtand, wo das Tau- und Takelwerk des Schiffs mit Eiszapfen behangen, und mit Rinden von Eis überzogen war, und Schnee und Schloßen mit kalten Regenſchauern abwechſelten und Stricke und Segel vor der Zeit morſch machten. Zugleich bewirkte eine viermonatliche Schiffskoſt von veraltetem Pökelfleiſch und ſchimmlichtem Zwieback Entkräftung der Mannſchaft. Cook ſelbſt, der nicht beſſer lebte, als das Volk, und durch ſein Beyſpiel den Muth ſeiner Leute aufrecht erhielt, unterlag endlich auf der Rückreiſe von jenem ſüdlichſten Punkte der Laufbahn, dem Ungemach. Ein Gallenfieber ſchien alle Hoffnung der Rettung eines ſo theuern Lebens zu rauben, das dennoch bis der Entdecker alle Lücken der Erdkunde ausgefüllt haben würde, nicht zum Opfer werden ſollte.

Von dem Orte, wo Cook das Eis zum letzten Mal verließ, bis zu den Marquiſeninſeln des

Men-

Mendanna beträgt die Entfernung 61 Grade der Breite. Eines Umweges, den er nahm, ungeachtet, legte er dieſen Weg von mehr als anderthalbtauſend Seemeilen in zwey Monaten zurück, und befand ſich dadurch plötzlich aus antarktiſcher Kälte in die ſtärkſte Hitze verſetzt. Der Einfluß der erquickenden Landluft, die Früchte und Wurzeln des heißen Erdſtrichs, und das friſche Fleiſch, welches er hier auf einem zweyten Beſuch in O Taheiti von den Einwohnern erhandelte, waren hinreichend, ihm und allen ſeinen Begleitern neue Kräfte zu ſchenken. Itzt, da er ſeinen Unterſuchungen ſechs volle Monate widmen konnte, beſchloß er, die ganze Breite des ſtillen Meeres nach Weſten hin noch ein Mal durchzuſchiffen. Von den Inſeln, die Taſmann geſehen hatte, ward nunmehr zuerſt Rotterdam beſucht, und ihr zweyter Entdecker gab der ganzen Gruppe den wohlverdienten Namen der Freundſchaftsinſeln. Ohne der Entdeckung mehrerer Inſeln zu gedenken, ſuchte er auch das noch unerforſchte Land im Weſten auf, welches Quiros dem heiligen Geiſte zugeeignet hatte. Er entdeckte daſelbſt einen Archipelagus von mehr als zwanzig großen und kleinen Inſeln zwiſchen dem 14ten und 20ten Grade der Breite. Er umſchiffte und unterſuchte ſie alle genau, und erwarb ſich dadurch das Recht, ſie unter der Benennung der neuen Hebriden bekannt zu machen. Kaum hatte er ſie verlaſſen, als er am 4. September an eine ganz neue noch nie zuvor geſehene Inſel von beträchtlichem Umfange gerieth, die den Namen Neucaledonien erhielt. Sie liegt zwiſchen dem 20ten und 23ten Grade der Breite. Nun eilte er zum dritten Male nach Neuſeeland. Nach einer dreywöchent-

chentlichen Erholung trugen ihn die weſtlichen Ströme mit unglaublicher Schnelligkeit 1500 Seemeilen weit über die ganze Breite des Südmeeres an die Küſten des Feuerlandes in Amerika. So vollendete er die Unterſuchung jenes großen vor ihm noch unbekannten Oceans. Zum zweyten Mal umſchiffte er dann das Vorgebirge Horn, diesmal von Weſten nach Oſten, und in ſo geringer Entfernung, daß ſeine Lage nun genau beſtimmt werden konnte. Die von la Roche und Düclos Güyot berührte Inſel entdeckte auch Cook zum dritten Mal, und nannte ſie Georgien. Auf ihren Gebirgen und in ihre Thäler hinab liegt das ganze Jahr hindurch ewiges Eis. Als er von hier aus den letzten Verſuch machen wollte, ſich dem Südpol zu nähern, hemmten Eisfelder bereits im 60ten Grade ſeinen Lauf. Doch fand er auf dem Rückwege noch eine beeiſte hohe Gebirgsmaſſe, womit er die lange Reihe ſeiner Entdeckungen für dies Mal beſchloß, und nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zurück kehrte. Zwey Jahre und vier Monate waren verfloſſen, ſeitdem er den dortigen Hafen verließ. Und in dieſem ganzen Zeitraume hatte er keine einzige Beſitzung der europäiſchen Nationen berührt.

Rückkehr nach England und merkwürdige Erhaltung der Mannſchaft.

Rechnet man die einzelnen Tage zuſammen, die er vor Anker zugebracht, ſo füllen ſie kaum den vierten Theil dieſer Periode aus. Mehr als 20 Monate hatte er alſo in unbekannten Meeren umhergekreuzt. Am 30. Julius 1775 brachte er ſein Schiff nach England zurück. Höchſt bewundernswürdig iſt es, daß er von 119 Perſonen, die ſeiner väterlichen Fürſorge genoſſen, nur drey durch Zufall und

nur

nur Einen durch Krankheit verloren hatte *).

Der Rang eines wirklichen Capitains in der Flotte, und eine ehrenvolle Stelle beym Hoſpital zu Greenwich, waren Belohnungen, womit ihm ſein Vaterland entgegen kam. Nach zweymaliger Umſchiffung der Erde, nach der Entdeckung und Beſtimmung der Lage ſo vieler neuen Länder, nach einer beyſpielloſen Fahrt durch die beeiſten Meere des Südpols, deren Kühnheit und Größe ein allgemeines Staunen erregt, nach dem ſiegreichen Beweis vom Nichtſeyn eines veſten Südlandes, nach ſo vielen andern wichtigen Zügen, konnte Cook nunmehr mit vollem Recht ſeines theuer erkauften Ruhmes genießen, und auf ſeinen Lorbeern ruhen.

Allein ſeine Thaten hatten das Feuer des Entdeckungsgeiſtes in dem Buſen der Engländer angezündet, und es brannte bey ſeiner zweyten Zurückkunft, nur noch heller auf. Noch war ein großer Theil des Nordens unbekannt; derſelbe Theil, wo von jeher der brittiſche Kaufmann ſich einen kürzern Weg nach Japan, China und Oſtindien gedacht, wo Forbiſher, Davis, Hudſon, und viele andre geſucht und zu finden gehofft hatten. Zwar war es durch verſchiedene Verſuche ſchon bewieſen, daß durch die Hudſons- und Baffinsbay die nordweſtliche Durch-

*) Forſters Cook der Entdecker l. c. S. 27—31. und eben dieſes berühmten Schriftſtellers Beſchreibung dieſer Reiſe, die den 4ten und 5ten B. der Geſch. der engl. Seereiſen ausmacht.

Durchfahrt ſchlechterdings unmöglich wäre. Zwar hatte Phipps (nachmaliger Lord Mulgrave) noch 1773 umſonſt verſucht, bey Spitzbergen weiter als bis zum 81ten Grad der Breite gegen den Nordpol vorzudringen. Aber von Cook war man gewohnt, daß er auch da, wo andre Seefahrer von Unmöglichkeiten ſprachen, verſuchte und ausführte, was ſchwächern Vorgängern nicht auszurichten ſchien. Vermöge ſo hoch geſpannter Erwartungen erwachten bey der geſetzgebenden Macht des großen Handelsſtaats die längſt entſchlafenen Handelsideen, und alle Hoffnungen, Aſiens Schätze auf einem kürzern Wege zu gewinnen. Das brittiſche Parlament erneuerte eine Acte vom Jahr 1745, welche den Entdeckern einer Durchfahrt durch die Hudſonsbay eine Belohnung verhieß, und dehnte ſie itzt auch auf die königliche Flotte aus, indem 20,000 Pfund Sterling den Entdeckern einer nördlichen Durchfahrt aus dem atlantiſchen ins ſtille Meer, und 5,000 denen, die ſich zuerſt dem Nordpol bis auf Einen Grad nähern würden, ausgezahlt werden ſollten. Auch ward die Durchfahrt nicht, wie ehemals, auf die Hudſonsbay eingeſchränkt; ſondern man überließ jezt den Abentheurern die Wahl, auf welchem Wege ſie nach dem Preiſe ſtreben wollten. Man hatte tief gefühlt, daß Cooks Erfahrung und Geſchicklichkeit zur Ausführung eines eben ſo wichtigen, als ſchweren Unternehmens unentbehrlich ſey. Und er verließ, auf den erſten Ruf ſeiner Obern, den friedlichen Aufenthalt, wo ſein noch immer reger Geiſt nicht länger feyern mochte.

Das Parlament ſetzt einen Preis auf die Durchfahrt aus dem atlantiſchen ins ſtille Meer.

Cook erhält den Auftrag, den Verſuch zu machen,

Mit

Mit der Aufſuchung einer nördlichen Durchfahrt verband man noch die Zurückſendung Omai's, eines Mannes aus den Societätsinſeln, der mit dem Capitain Fourneaux, Befehlshaber der Aventure, ein Jahr vor Cook nach England gekommen war. Man hatte anſtatt dem ungebildeten Naturmenſchen nützliche Kenntniſſe vom Ackerbau, von Künſten und Manufacturen beyzubringen, ſeinen moraliſchen Charakter zu verbeſſern, und ſeine Begriffe von Religion und Tugend zu veredeln und zu erhöhen, ihn nur mit eitlem Tand und Spielwerk bekannt gemacht, und ihn in einem Schwindel des Genuſſes unterhalten, der ihm keine Zeit ließ, auf das Künftige zu denken. Nachdem er faſt zwey Jahre in England zugebracht und die Einimpfung der Blattern glücklich überſtanden hätte, unterließ man nicht, ihn zu ſeiner Rückreiſe mit Koſtbarkeiten, Spielwerken, und den üppigen Thorheiten eines ſehr verfeinerten Volks verſchwenderiſch auszurüſten. Wenn auf die Weiſe ſein Aufenthalt in England ſeinem Vaterlande keine Vortheile zu Wege bringen konnte, ſo befriedigte doch Ein glücklicher Gedanke die Wünſche des Menſchenfreundes, dem das Glück ſeiner Brüder in jedem Erdenwinkel Freude macht. Man gab ihm mehrere Hausthiere und einige Gewächſe des alten Welttheils mit, um ſolche in die Inſeln des Südmeeres zu verpflanzen. Uebrigens hatte man bey dieſer ganz in kaufmänniſcher Hinſicht veranſtalteten Reiſe nicht daran gedacht, einen gelehrten Naturforſcher, der hier vorzüglich erfoderlich war, mit gehen zu laſſen, obgleich ein Aſtronom und ein Mahler mitgeſchickt wurden. Sogar hatte man, der Würde

und zugleich den Omai, einen Mann aus den Societätsinſeln, zurück zu bringen.

des Entdeckers uneingedenk, ihm aufgegeben, ſich nicht mit Unterſuchungen neuer Inſeln aufzuhalten, und an der Küſte von Amerika ſüdwärts vom 65ten Grade der Breite keine Zeit zu verlieren. Ja man hatte den Wunſch geäuſſert, er möchte binnen Jahresfriſt ſich in der ſehnlich erwarteten Durchfahrt befinden. Doch Cook, der auf dieſer letzten Reiſe ſeiner Neigung, das Reich der menſchlichen Kenntniſſe zu erweitern, treu blieb, band ſich an keine unedle Vorſchrift.

Cooks dritte Entdeckungsreiſe.

Es war noch kein volles Jahr, ſeit ſeiner Rückkehr von der zweyten Reiſe verfloſſen, als er am 12. Jul. 1776 mit der Reſolution, ſeinem vorigen Schiffe wieder unter Segel ging. Am Vorgebirge der guten Hoffnung ſtieß Clerke mit der Diſcovery zu ihm, und nunmehr ging der Lauf oſtwärts durch das ſüdindiſche Meer, wo Karguelen und Marion, zween franzöſiſche Seefahrer, 1771 und 1772 zwiſchen 46 und 48 Graden ſüdlicher Breite einige wüſte, felſigte Inſeln entdeckt hatten, die Cook itzt wieder fand. Ueber van Diemens Land und Neuſeeland ſchiffte er dem ſtillen Meere zu, entdeckte einige Inſeln, und kam zuerſt, da er O-Taheiti nicht erreichen konnte, ohne das Leben der dahin beſtimmten Thiere aufs Spiel zu ſetzen, nach der Gruppe der freundſchaftlichen Inſeln, die er itzt noch genauer als zuvor kennen lernte, und von deren Einwohnern er die wichtigſten Bemerkungen für den Menſchenkenner ſammlete. Mit der Reiſe von dieſem Erfriſchungspunkte nach O-Taheiti, und mit dem Aufenthalt daſelbſt

Lauf den er nimmt.

Ankunft auf den Societätsinſeln, wo

und

und in den übrigen Societäts-Inſeln, wo er ſeinen Mündel Omai im Beſitz aller engliſchen Reichthümer zurück ließ, ging das Jahr 1777 hin. Noch im December ſegelte Cook über den Aequator, und bereits am 18. Jenner 1778 fand er die weſtlichen Inſeln einer neuen Gruppe, die unter dem nordlichen Wendekreiſe liegt, und in der Folge den Namen der Sandwichsinſeln erhielt. Nachdem er dieſe Entdeckung berichtiget, und ſeinen Waſſervorrath hier ergänzt hatte, eilte er an die Küſte von Neualbion (wie jener Theil von Nordamerika ſeit Drakens Schiffahrt heißt), die er im 45ten Grade der Breite erblickt. Nach vielen Stürmen fand er im 50. Grade einen Hafen, von den Einwohnern Nutka genannt, wohin er ſeine Zuflucht nahm. Sobald er wieder in See ging hatte er neue Stürme, die ſeine Schiffe bis zum 60ten Grade der Breite vom Lande entfernet hielten. Hier ändert endlich das Meer ſeine Richtung, bildet einen Buſen, und geht ſtatt nordwärts, wie bisher, auf ein Mal süd-weſtwärts fort. Cook folgte nun mit ſeiner bekannten Unerſchrockenheit, und ſeinem veſten Beharren, jeder Krümmung der Küſte. Endlich umſchiffte er, nach einigen Augenblicken der kritiſchen Gefahr, wo ihm Nebel und Klippen zugleich den Untergang drohten, die lange Halbinſel Alaska und ging an der Inſel Unalaſchka, dem Handelsplatze der ruſſiſchen Pelzhändler, vor Anker. Die Küſte von Amerika, welche in dieſer Gegend wieder nordwärts geht, verfolgte er mit der ihm eigenen Kunſt, indem er oft Gefahr lief zu ſtranden. Am 9ten

Omai zurück gelaſſen wird.

Entdeckung der Sandwichs inſeln.

Ankunft zu Nutka.

Cook erreicht die weſtliche Spitze von Amerika.

Auguſt erreichte er die weſtliche Spitze des ganzen Amerika, und nannte ſie das Vorgebirge des Prinzen von Wales. Sie liegt in 65° 46′ nordlicher Breite, und bildet zugleich die öſtliche Grenze einer Meerenge, welche die alte und neue Welt ſcheidet. Bering, ein würdiger Seeofficier in ruſſiſchen Dienſten, hatte dieſe Meerenge zuerſt erreicht, und Cook zeichnete jetzt, um das Andenken dieſes braven Vorgängers zu verewigen, hier die Beringsſtraße in ſeine Charten. Die Durchfahrt war nunmehr zur Hälfte ſchon errungen, und die Hoffnung, alle Schwierigkeiten zu beſiegen, aufs höchſte geſpannt, als am 17. Auguſt im 71ten Grade der Breite das Eis in Geſtalt eines undurchdringlichen Feldes allen weitern Fortgang nach Norden, ſo wohl längs der amerikaniſchen, als der aſiatiſchen Küſte vereitelte. Cook mußte alſo, wenigſtens für dieſes Jahr, dem Vorhaben, hier durchzukommen, entſagen, und ſich begnügen, die Küſten und Inſeln dieſer Gegend genauer aufzunehmen, und den letzten Reſt geographiſcher Irrthümer, welche aus den verworrenen Nachrichten ruſſiſcher Matroſen und unkundiger Kaufleute entſtanden waren, vollends aus dem Wege zu räumen. Nachdem er dieſem Geſchäfte noch den Ueberreſt der herbſtlichen Jahrszeit gewidmet hatte, fiel ſein raſtloſer Entdeckungstrieb darauf, mit der Unterſuchung der neuentdeckten Sandwichinſeln den langen Zwiſchenraum von ſieben Wintermonaten auszufüllen die nunmehr vergehen mußten, ehe er ſich dem Nordpol wieder nähern durfte. Er folgte dieſem innern Führer, aber zum letzten

Das Eis hemmt ſeinen Fortgang.

Er beſchließt die nähere Un-

Mal. Denn die letzte ſeiner Entdeckungen, die, wie er ſich ſelbſt am Schluſſe ſeines Tagebuchs darüber erklärt, die wichtigſte von allen zu ſeyn ſchien, welche von Europäern gemacht worden waren, koſtete ſein unerſetzliches Leben *).

tersuchung der Sandwichinſeln, ſeiner wichtigſten Entdeckung.

Indem er ſüdwärts ſegelte, erreichte er am 26. Nov. 1778 wieder die Gruppe der Sandwichs-Inſeln, und ſah bald, daß er ſie nur zum Theil entdeckt hätte. Diejenige, bey welcher er nun zuerſt landete, ward von den Einwohnern Mauwee (Mowee) genannt. Das dringende Bedürfnis, auf dieſer Inſel Lebensmittel zu erhalten, bewog ihn bald, ein ordentliches Handelsverkehr mit den Einwohnern anzufangen. Am 2. December 1778 landete er bey einer andern Owaihi (Owhyhee). Auch auf dieſer Inſel ward der freundſchaftliche Tauſchhandel fortgeſetzt, der auf der vorgedachten angefangen war. Die Sorge für Lebensmittel und Befriedigung der übrigen Bedürfniſſe zum Behuf der Fahrt hielt den vortreflichen Befehlshaber nicht ab, die Inſelgruppe genauer zu unterſuchen, und ſich mit allen ihren Eigenthümlichkeiten bekannt zu machen. Er erblickte auf dieſen Inſeln bisweilen eine weit größere Volkszahl verſammelt, als er jemals auf ſeinen Seereiſen geſehen hatte. Man nahm ihn mit einer Ehrerbietigkeit auf, die eine Art der Vergötterung oder gottesdienſt-

Er landet bey einer dieſer Inſeln.

Dann bey der andern Owaihi.

Gute Aufnahme daſelbſt.

*) Forſters Cook der Entdecker l. c. S. 32—39. und eben deſſelben Ueberſetzung von Cooks dritter Reiſe, welche den 6. und 7ten Band der Geſchichte der engliſchen Seereiſen im Südmeer ausmacht.

licher Verehrung zu ſeyn ſchien. Und die Prieſter beſonders bewieſen ſich ihm und den Seinigen willfährig.

1779 Nachdem er wieder abgeſegelt war, nöthigt ihn die Beſchädigung ſeines Schiffes in einem heftigen Sturme wieder dahin zurück zu kehren.

Am 4. Februar 1779 lichtete er die Anker und ging unter Segel. Seine Abſicht, die Inſeln nun noch weiter zu unterſuchen, vereitelte ein heftiger Sturm, der verſchiedene Mal erneuert wurde. Denn dieſer beſchädigte die Reſolution ſo ſehr, daß Cook wieder nach der Bay, woraus er abgegangen war, zurückkehren mußte, ſeinen ſehr beſchädigten Fockmaſt auszuheben und auszubeſſern. Am eilſten Februar ließ er an ſeinem vorigen Ankerplatz die Anker fallen.

Der eilfte und zum Theil der 12. Februar, ward dem Ausbeſſerungsgeſchäfte, und zugleich aſtronomiſchen Beobachtungen gewidmet. Die Prieſter betrugen ſich noch immer freundſchaftlich gegen die Engländer. Aber ſonſt bemerkten ſie bald eine große Veränderung in dem Betragen der Inſulaner. Indeſſen beruhigte ſie ein Beſuch, den Terriobu, König des Landes, bey dem Capitain Cook abſtattete, und der keine Zurückhaltung oder Zweydeutigkeit anzudeuten ſchien.

Verändertes Betragen der Inſulaner.

Beunruhigung der Engländer durch die Inſulaner, deren Bewaffnung und Diebſtahl.

Bis Nachmittags am 13. Februar ging indeſſen alles ruhig ſeinen Gang. Aber gegen Abend wurden die Engländer beym Waſſerfüllen von den Inſulanern beunruhigt. Auch erſchienen letztere mit Steinen bewaffnet. Gleichwohl wurde die Ruhe noch erhalten. Indeß entſtanden bald neue Händel über einen Diebſtahl, die aber auch bald wieder bey-

beygelegt wurden. In der Nacht aber ward das Boot von der Diſcovery geſtohlen. 1779

Am folgenden Morgen ging Capitain Cook ans Land, in der Abſicht ſich zur Herbeyſchaffung des geſtohlnen Bootes eines Mittels zu bedienen, das ihm noch nie fehlgeſchlagen war. Er wollte nämlich den König oder einige der Vornehmſten an Bord zu bekommen, und ſie ſo lange zu behalten ſuchen, bis er das Boot zurück bekommen haben würde. Auch gab er Befehl, alle Kanots anzuhalten, die ſich unterſtehen wollten die Bay zu verlaſſen, und ließ auf die, welche zu entkommen ſuchten, Kanonen abfeuern.

den 14. Febr. Capitain Cook ſucht, um ein geſtohlnes Boot wieder zu erhalten, den König der Inſel in ſeine Gewalt zu bekommen, und befiehlt die Kanots anzuhalten.

Noch als Capitain Cook ans Land trat, ward er mit der gewöhnlichen Verehrung und einer Art des Opfers empfangen. Er hatte bereits die beyden Söhne des Königs, ein Paar Knaben, die oft am Bord ſeines Schiffes ſeine Gäſte geweſen waren, in ſeinem Boote. Und der König ſelbſt war geneigt, ſich auf Einladung des Capitains, an Bord zu begeben, als eine Frau bey Jahren, Mutter der beyden Knaben und eine der geliebteſten Gattinnen des Königs, demſelben nachfolgte, und ihn mit Thränen bat, er möchte ſich nicht an Bord begeben. Zugleich hielten zween Oberhäupter den König mit Gewalt zurück. Von allen Seiten her verſammleten ſich die Einwohner, denen das Kanonenfeuer und die Anſtalten in der Bay ſchon große Unruhen verurſacht haben mochte. Capitain Cook erneuerte mehrmals ſeine Verſuche, den König an Bord zu bringen,

den 14. Febr.

Man hält den König ab, ſich an Bord zu begeben, und Cook giebt den Verſuch auf.

1779 die aber jedesmal, theils durch Bitten und Vorſtellungen, theils durch offenbare Gewalt der Oberhäupter vereitelt wurden. Als er endlich ſah, daß er den König nicht ohne Blutvergießen entführen könnte, gab er ſein Vorhaben ganz auf.

Daß einer der Oberhäupter getödtet wird, giebt der Sache einen unerwarteten Ausſchlag.

Noch war kein Schatten einer Gefahr für den vortreflichen Entdecker. Aber ein Nebenumſtand gab der ganzen Sache einen andern Ausſchlag. Einige Kanots hatten ſich vom Lande zu entfernen geſucht. Die in der Bay poſtirten Boote hatten Feuer auf ſie gegeben und unglücklicher Weiſe war durch den Schuß ein Oberhaupt vom erſten Range gefallen. Capitain Cook ging, als er vom Könige zurück kam, ganz gemächlich nach dem Strande hin, als die Nachricht von dieſem Todesfalle ſich eben im Dorfe verbreitete. Alles gerieth ſogleich in die augenſcheinlichſte Gährung. Die Männer ſchickten ihre Weiber und Kinder fort, und bewaffneten ſich mit Spießen und Steinen. Der Capitain ſchoß vergebens eine Ladung Schrot auf einen Inſulaner ab, der ihm Hohn ſprach, und ſich nicht beſänftigen laſſen wollte. Als die nur noch mehr erbitterten Einwohner fortfuhren, auf die Soldaten mit Steinen zu werfen, und ſich zum Theil der Dolche bedienten, erſchoß Capitain Cook einen der vorderſten Inſulaner mit einer Kugel. Dies war gleichſam das Signal zu einem Steinregen, der mit einem Musketenfeuer von den Soldaten und aus den Booten beantwortet wurde. Wider alle Erwartung hielten die Inſulaner das Feuer mit unerſchrocke-

Die Inſulaner ergreifen die Waffen und es kommt zum Kampf.

nen

nen Muth aus, und ehe man zum zweyten Mal laden konnte, fielen ſie mit ſchrecklichem Geheul auf die Mannſchaft loß, und nun erfolgte ein gräßlicher Auftritt voll der äuſſerſten Verwirrung. 1779

Vier Seeſoldaten wurden zwiſchen den Klippen abgeſchnitten, und drey andre gefährlich verwundet. Der Lieutenant, der den Capitain begleitet hatte, bekam einen Dolchſtich zwiſchen den Schultern, und erſchoß ſeinen Gegner, als er eben im Begriff war, ihm den zweyten zu verſetzen. Der unglückliche Befehlshaber ſtand am Rande des Waſſers, und rief den Bootsleuten zu, ſie ſollten mit Feuern einhalten, und ans Land rudern. Seine Menſchlichkeit ſcheint ihm das Leben gekoſtet zu haben. Denn ſo lange er den Inſulanern die Spitze bot, wagte es keiner, die Hand gegen ihn aufzuheben. Indem er ſich aber umwandte, den Booten ſeine Befehle zu ertheilen, ſtieß man ihm den Dolch in den Rücken, und er ſtürzte ins Waſſer vor ſich hin. Da ihn die Inſulaner fallen ſahen, erhoben ſie ein großes Jubelgeſchrey, ſchleppten den Leichnam ans Land, und riſſen einander den Dolch aus den Händen, um ihn mit wilder Wuth zu zerfleiſchen.

Cooks Menſchlichkeit und Milde.

Er wird verwundet und getödtet.

So fiel der vortrefliche Befehlshaber. Er erlebte noch die Vollendung des großen Geſchäftes, dazu ihn die Vorſicht beſtimmt hatte. Nur den Genuß des errungenen Ruhmes entriß ihm der Tod. Seine Gefährten, die ſich auf ſeine Führung voll Zuverſicht verließen, denen ſeine theilnehmende Fürſorge ihre Beſchwerden er-

1779. leichterte, und Troſt in ihren Mühſeligkeiten gab, fühlten ſeinen Verluſt tief, und bejammerten ihn unausſprechlich.

Die Engländer erhalten den Ueberreſt ſeiner Gebeine und verſenkten ſie ins Meer.

Der Ueberreſt ſeiner Gebeine wurde, wiewohl erſt nach mancherley vorhergegangenen Feindſeligkeiten, und einer ſchrecklichen Einäſcherung eines Dorfs, die ſich die Rachgier des Schiffsvolks erlaubte, den Engländern ausgeliefert, und nachdem man ſie in einen Sarg gelegt hatte, mit den gewöhnlichen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen ins Meer verſenkt. Die Bewohner der Inſel, welche anfangs durch den Tod des Capitains Cook äußerſt trozig geworden waren, und die Menſchlichkeit und ſchonende Nachſicht der Engländer für Feigheit und Unvermögen hielten, wurden endlich durch das Kanonenfeuer und andre ernſte Mittel von der Ueberlegenheit der Europäer überzeugt. Sie ſuchten und erhielten den Frieden, und die Britten, die mühſam ihren beſchädigten Maſt wiederhergeſtellt hatten, erhielten Lebensmittel und Erfriſchungen, ſo viel ſie verlangten *).

Capitain Clerke führt die Entdeckungsreiſe wieder gegen Norden, ſtirbt aber bald.

Capitain Clerke, der nach Cooks Tode das Commando übernahm, führte, wiewohl ſchon ſichtbarlich dem Tode nahe, (denn er war ſchon, ehe er England verließ, an der Auszehrung krank geweſen) die Entdeckungsreiſe von den Sandwichinſeln zurück, noch ein Mal gegen Norden an. Vom Hafen St. Peter und Paul in Kamtſchatka, wo er anlegte, ging

*) Geſch. der engl. Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer 7ter Band S. 192—266.

ging er durch die Beringsſtraße, und verſuchte die nordliche Durchfahrt. Allein das Eis ſtellte ſich auch ihm, als eine unüberwindliche Mauer entgegen, und zwang ihn, nach vielen vergeblichen Bemühungen, zum Rückzug. Ehe er noch in Kamtſchatka wieder eintreffen konnte, ſtarb er mit dem heitern Bewußtſeyn einer getreuen Nachfolge in den Grundſätzen des großen Befehlshabers, deſſen Zögling er geweſen war. Die Capitains Gore und King führten von Kamtſchatka die Schiffe über China und das Vorgebirge der guten Hoffnung, und brachten ſie am 22ten Auguſt 1780, nach einer Abweſenheit von mehr als vier Jahren zurück. 1779

Die Capitains Gore und King vollenden die Reiſe.

Cooks letzte Reiſe vollendete die Kenntnis von Amerika, die bis dahin ſo unvollkommen geweſen war. Was itzt im äuſſerſten Norden unbeſchifft geblieben iſt, möchte dem europäiſchen Durſte nach Kenntniſſen, wohl noch lange entzogen bleiben, weil es, des Eiſes wegen, nicht befahren werden kann. Allein wenn auch die Hoffnung eines kürzern Weges nach Indien, den man durchs Eismeer finden wollte, nun ganz verſchwunden wäre, ſo behält doch die Entdeckung der ganzen nordweſtlichen Gegend von Amerika, vom Nutkaſunde bis zur Halbinſel Alaska, ſelbſt für den Handel die größte Wichtigkeit, weit mehr vielleicht, als wenn es dem großen Seemann gelungen wäre, ſich zwiſchen Eisfelder und Sandbänken hindurch einen Rückweg aus dem kamtſchatkiſchen Meere ins Eismeer zu bahnen, auf welchem doch kein andrer hernach es hätte wagen dürfen, nach Indien zu

Große Vortheile, welche dieſe Seereiſen theils ſchon erworben haben, theils erwarten laſſen, und Cooks große Verdienſte.

ſchif-

1779 ſchiffen. Uebrigens iſt es für die Geographie ſo wichtig, als für Berings Andenken rühmlich, daß Cook die Meerenge zwiſchen Aſien und Amerika gerade an der Stelle fand, wo jener ſie zuerſt angegeben hatte, da bereits Schriftſteller, die ihren Lieblingsideen nachhängen, Berings Entdeckungen verdächtig gemacht hatten *). Aber wie unermeßlich groß iſt der **Gewinn**, den die **Geographie** durch Cooks unbegränzte Thätigkeit, den durch ihn und ſeine Gefährten die **Naturgeſchichte, Naturkunde, Völker- und Menſchenkunde** erhalten haben. Man hat berechnet, daß die verſchiedenen Bahnen ſeiner großen Reiſen zuſammen mehr als ſiebenmal dem Umkreis unſerer Erdkugel gleich ſind, daß er den ungeheuern Raum von beynahe 40,000 Meilen durchſchifft hat, daß, wenn man ſich eine gerade Linie von eben der Ausdehnung denkt, ihr nur ein Viertel ihrer Länge fehlt, um die Entfernung der Erde bis an den Mond auszufüllen **). Und dieſe große Bahnen führten ihn in ſo viele zuvor unbekannte Gegenden, und leiteten ihn nach ſo viel Inſeln, Buchten, Meerengen und Seehafen, daß eben dadurch die Geographie durch ihn unendlich gewann. Daß es kein veſtes Südland giebt, daß die ſüdliche Halbkugel gröſtentheils mit Waſſer bedeckt iſt, daß Neuſeeland zwo Inſeln, daß Neuholland eine ungewöhnlich große Inſel iſt, das alles dankt man eben ſowohl ſeinem Forſchungsgeiſt, als die Entdeckung oder genauere Kenntnis aller der Inſelgruppen des Südmeers, der Societätsinſeln, der Freundſchaftsinſeln, der Sandwichs-

*) Forſters Cook der Entdecker l. c. S. 39—41.
**) l. c. S. 18.

wichsinſeln u. ſ. f. Wenn man Cooks drey 1779
große Reiſen in Verbindung mit einander betrachtet, ſo machen ſie ein Ganzes aus, welches alle unbekannte Regionen der Geographie, ſo weit ſie Schiffen zugänglich waren, in ſich begreift, und zuverläſſige Entdeckungen, die ſich im Norden und Süden über den 70ten Grad erſtrecken, an ihre Stelle ſetzt. Künftig können einzelne Inſelchen im ſtillen Meere entdeckt, die Lage einiger früher geſehenen beſtimmt und Plane von Häfen aufgenommen werden, die Cook entweder nicht beſucht, oder deren Eingang er nur angegeben hat. Allein Entdeckungen von großem Umfange können nicht mehr Statt finden. Der Erdball iſt nunmehr von einem Ende bis zum andern bekannt *). Und was hat nicht der Handel theils gewonnen, theils zu hoffen, was hat nicht die Aſtronomie, was hat nicht die Nautick durch den Mann gewonnen, der allenthalben, auf der See und auf dem Lande Beobachtungen theils ſelbſt anſtellte, theils durch ſeine Zöglinge, durch die Officiers, und ſelbſt durch die Seecadetten, die unter ihm dienten, anſtellen ließ, der Klippen, Sandbänke, Landungsplätze, alles aufs genaueſte beobachtete, und von den Küſten und ſo viel möglich von den Ländern, Plane und Charten entwarf, die an Genauigkeit und Güte wenige ihres Gleichen haben. Rechnet man dazu den Gewinn, den die Naturkunde und Naturgeſchichte, theils durch ihn ſelbſt, theils durch ſeine einſichtsvollen Begleiter, durch Männer wie Banks, Solander und beyde Forſter waren, erha-

*) l. c. S. 42.

1779 halten hat, ſo wird der Vortheil, den die Wiſſenſchaften, den das menſchliche Geſchlecht durch ihn erhalten haben, einleuchtend erhellen. Die Botanik iſt mit mehr als 2000 Gewächſen, deren manche in Zukunft einen beträchtlichen Nutzen verheißen, bereichert worden. Wie viel Thierarten, wie viel Früchte ſind dadurch bekannt geworden. Und, was alles andre übertrifft, wie groß iſt die Erweiterung der Menſchen- und Völkerkunde, die Menge der Nachrichten von der Bildung, der Sprache, den Sitten, der Verfaſſung, den Meinungen, der Religion und den Gebräuchen ſo vieler unterſchiedenen, und zum Theil, bey aller weiten Entfernung und Abſonderung durch das Meer einander an Sprache ſo wie auch an Sitten ähnlicher Völkerſchaften. Wie groß, wie angenehm iſt die Hoffnung, daß die nun gegründete Bekanntſchaft der Europäer mit ſo vielen zuvor unbekannten Nationen den Segen der Cultur unter den minder gebildeten Völkern werde hervorgehen heißen, daß blühende Staaten da entſtehen werden, wo jetzt nur dürftige Geſellſchaften leben, daß ſich neue Verbindungen durch den Handel und die Wiſſenſchaften knüpfen werden, die zur Sicherung und Erhöhung des Menſchenglücks beytragen. Der Weg iſt ſchon gebahnt. Und wer wollte die Würde des Menſchen ſo tief herabſetzen, daß er nicht auf Entſchluß und Beſtreben, ihn ferner muthig zu betreten, rechnen ſollte. Iſt doch auch dem künftigen Wandrer auf dieſem Wege ſchon manche Beſchwerde abgenommen, mancher Schritt erleichtert, manches Bedürfnis befriedigt. Die Schiffahrt iſt, nach beſon-

der-

derter Kenntnis der Aſtronomie und allgemeinerer Einführung des Gebrauchs von ihr dargebotener Hülfsmittel, nach ausgekundſchafteter und verzeichneter Beſchaffenheit der Meere, Klippen, Riefe und Küſten nicht mehr ſo gefährlich als zuvor, und Meere, die zuvor unbefahrne Meere waren, ſind es nun nicht mehr. Der Scharbock, der ſonſt den Seefahrern fürchterlich war, und oft mehr Schlachtopfer, als der blutigſte Krieg, hinweg zu raffen pflegte, iſt es nun nicht mehr, ſeitdem Cook ſich und die Mannſchaft durch Sauerkraut und einige andre Mittel geſund erhielt *). Daß man auch in heißen Gegenden Fleiſch einſalzen könne, daß das Eis, welches im Meere ſchwimmt, ungeſalzen ſey, und indem es den Schiffen den Untergang droht, oder doch beſchwerlich iſt, gleichwohl ein ſchätzbares Mittel zur Ergänzung des Waſſervorraths darbiete, dies alles und mehrere dergleichen Bemerkungen, **) ſind theils Erfindungen, die dem großen Entdecker ganz eigen waren, theils durch ihn von neuen bewährt, und gegen jedes Vorurtheil geſichert wurden. Unter allen Seereiſen und unter allen Erforſchungen neuer Weltgegenden iſt daher wohl keine anzutreffen, die für das menſchliche Geſchlecht auf ſo mannichfaltige Weiſe ſegensreich, keine, die ſo große, wenigſtens keine, die ſo glückliche Veränderungen hervorgebracht hat, als dieſe, die mit brittiſcher Kraft und mit brittiſchem Edelmuth veranſtaltet, und glücklicher Weiſe Perſonen anvertrauet wur- 1779

*) l. c. S. 78 — 80 u. 88.
**) l. c. S. 80 — 82.

1780 wurden, denen es nicht an Vermögen und nicht an Willen fehlte, den Abſichten in ihrem völligſten Umfange genug zu thun.

So wohlthätige Unternehmungen gelangen den Britten mitten unter dem Geräuſch der Waffen und dem Wüthen des Kriegsfeuers, das auf allen Seiten um ſich griff. Sir George Rodney, der das Obercommando in Weſtindien bekommen hatte, erhielt zugleich Befehl, Gibraltar, auf ſeinem Wege dahin, mit einer ſtarken Flotte zu entſetzen *). Dieſer Platz ſah bereits den Anfang der einbrechenden Hungersnoth. Die Bäcker waren längſt auf einen kleinen Vorrath Brodt, den ſie täglich liefern konnten, eingeſchränkt. Man mußte Schildwachen vor die Thüren ſtellen, wo es ausgegeben ward. Dennoch hatte daſelbſt gewöhnlich der ſtärkſte den Vorzug, und Weiber, Kinder und ſchwächliche Leute mußten zu ihren elenden Wohnungen zurück kehren, ohne einen Brocken zum nothdürftigſten Unterhalt zu bekommen. Eine Frau war ſchon vor Hunger geſtorben, und manche waren ſo entkräftet, daß ſie nur mit äußerſter Mühe wieder hergeſtellet wurden. Diſteln und ähnliche Gewächſe waren mancher Leute einzige Nahrung. Zwar wurde glücklicher Weiſe ein neapolitaniſches Fahrzeug unter die Kanonen der Veſtung getrieben, welches 6000 Scheffel Gerſte am Bord hatte. Aber es fehlte ſehr an allem übrigen. Fleiſch, Vögel, Fiſche, Gewächſe waren gar nicht, oder nur zu ſehr hohen Preiſen zu haben.

Rodney erhält den Auftrag Gibraltar zu entſetzen, das großen Mangel leidet.

den 8. Jan.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 10ter Band S. 342. f.

haben. Von der Seite der Barbarey kam wenig herüber *). Dazu trug der Abfall der barbariſchen Staaten, oder wo nicht aller, doch des wichtigſten, des Königs von Marokko, vieles bey. Denn dieſer Prinz war, wider alle vorigen Beyſpiele, und ungeachtet der Todfeindſchaft, die immer zwiſchen den Marokkanern und Spaniern geherrſcht hatte, nicht viel weniger als offenbar auf Spaniens Seite getreten. Die Hoffnung, aus England Zufuhr zu erhalten, war geringe, und der Hunger, mit ſeinem ganzen ſchrecklichen Gefolge, ſtellte ſich als unvermeidlich dar **). 1780

Unterdeſſen ſchien das Glück die Flagge des neuen Befehlshabers gleich bey ſeiner Ausfahrt zu begünſtigen. Er war nur wenige Tage auf der See geweſen, als er auf eine beträchtliche Convoi ſtieß, die von St. Sebaſtian nach Cadix ging. Sie beſtand aus 15 Kauffartheyſchiffen unter der Bedeckung eines ſchönen neuen Schiffes von 64 Kanonen, vier Fregatten von 32 bis 26 Kanonen und zwey kleiner bewaffneter Fahrzeuge. Die ganze Flotte wurde genommen. Die meiſten Schiffe waren mit Weizen, feinem Mehl und anderer Proviſion, und die übrigen mit Ballenwaaren und Schiffsvorrath beladen. Die erſteren führte der Admiral weislich nach Gibraltar, wo ihre Ladung erwünſcht ſeyn mußte, und die letztern nach England, wo das Schiffsgeräthe eben ſo angenehm war.

den 8. Jenn. Admiral Rodney nimmt den Spaniern eine große Convoi, und ſchickt die darauf befindlichen Lebensmittel nach Gibraltar.

Allein

*) Drinkwater Hiſtory of the late Siege of Gibraltar. S. 81. f.

**) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 343.

1780 den 16 Jan. Er ſchlägt die Flotte des Don Juan de Langara und nimmt dieſen Admiral gefangen.

Allein dieſes war nur das Vorſpiel zu einem größern und glänzenderm Erfolge. Ohngefehr acht Tage darauf ſtieß der Admiral beym Vorgebirge St. Vincent auf eine ſpaniſche Flotte von eilf Schiffen von der Linie, die Don Juan de Langara commandirte. Bey dem Beſtreben der Spanier, ein Gefechte zu vermeiden, verwandelte der brittiſche Admiral das Zeichen von einer Linie zum Treffen in das Zeichen einer allgemeinen Jagd, mit dem Befehl, anzugreifen, ſo wie die Schiffe einander nahe kämen, und war zugleich darauf bedacht, zu verhindern, daß die Feinde nicht wieder zurück in ihre eigenen Häfen gehen konnten.

Die vorderſten Schiffe fingen ohngefähr um vier Uhr an, in ein Gefechte zu kommen, und ihr Feuer wurde von den Spaniern mit großer Hitze und Entſchloſſenheit beantwortet. Die Nacht war finſter, ſtürmiſch und fürchterlich. Noch ſchrecklicher war der Umſtand, daß die Flotte beynahe auf die Untiefe von St. Lucas gerieth. Gleich zu Anfange des Gefechts flog das ſpaniſche Schiff San Domingo von 70 Kanonen und 600 Mann in die Luft, und alles, was am Bord war, kam um. Das engliſche Kriegsſchiff, mit dem es focht, entging nur mit genauer Noth eben demſelben Schickſal. Das Gefecht und die Verfolgung dauerte mit einem beſtändigen Feuer bis des Morgens um zwey Uhr fort, da das Vorderſte von der feindlichen Linie auf das Admiralsſchiff ſtieß. Das ſpaniſche Admiralsſchiff von 80, nebſt drey andern von 70 Kanonen, wurde erobert und glücklich in den Hafen gebracht. Das Schiff San Julian

Julian von 70 Kanonen, das der Marquis de Medina commandirte, wurde weggenommen, und indem man die Officiers veränderte, ein Lieutenant mit 70 Mann an Bord gebracht. Weil es aber hernach ſtrandete, erfuhren die Sieger den Wankelmuth des Kriegsglückes, und wurden ſelbſt zu Gefangenen gemacht. Ein andres Schiff von eben der Stärke wurde gleichfalls genommen, und die Officiere gewechſelt. Es gerieth aber hernach auf die Felſen und ging gänzlich verloren. Zwey ſehr und zwey minder beſchädigte entwiſchten in den Hafen bey Cadix. Das war das Schickſal der ganzen ſpaniſchen Flotte. 1780.

Tapferkeit, Edelmuth und Rechtſchaffenheit beyder Theile.

Der ſpaniſche Admiral, Don Juan de Langara verhielt ſich überaus tapfer. Er war ſelbſt ſtark verwundet, und ſein Schiff hatte faſt Schiffbruch gelitten, ehe er die Flagge ſtrich. Die Leutſeligkeit und Großmuth, die der Capitain Macbride, Befehlshaber des Bienfaiſant, dem Admiral bewieß, verdient eben ſo wohl, als die Strenge, womit der letztere ſeine Ehre behauptete, zum nachahmungswürdigen Beyſpiel für Officiere in ähnlichen Umſtänden, angemerkt zu werden. Da auf des Capitain Macbrides Schiff eine Art bösartiger Blattern herrſchte, und dieſer Edelmüthige Befehlshaber auch ſogar die Feinde nicht anſtecken wollte, und vielleicht den beſondern Abſcheu der Spanier vor dieſer Krankheit kannte, erbot er ſich gegen Don Langara, um die unvermeidliche Gefahr und das Elend, das mit der Verwechſelung der Gefangen verbunden ſeyn mußte, zu vermindern, nur einen Officier mit 100 Mann an Bord des Phönix zu ſchicken, indem er ſich auf die Ehre

1780 des Admirals verlaſſen wollte, daß weder ſeine Officiere noch Soldaten (deren Anzahl ſich auf 700 belief,) in keinem Falle der Trennung der Schiffe, oder bey anderer Gelegenheit, es ſey bey der Führung, oder bey der Vertheidigung des Schiffes gegen einen Feind, den brittiſchen Seeleuten hinderlich ſeyn ſollten. Der Vorſchlag wurde mit vielem Dank angenommen, und die Bedingungen ſo genau erfüllt, daß die ſpaniſche Mannſchaft bey der Führung des Phönix in die Bay von Gibraltar alle mögliche Hülfe leiſtete.

Rodney ſegelt nach Weſtindien.

Nachdem Sir George Rodney, nach dieſem glücklichen Erfolge, ſeinen Auftrag in Gibraltar ausgerichtet, und auch die Rückkunft etlicher Kriegsſchiffe, die er als eine Convoi mit Proviantſchiffen nach Minorca geſchickt, abgewartet hatte, ging er, mit Glück und Ruhm

den 13. Febr.

bekrönt, nach Weſtindien, und ließ den größten Theil der Flotte mit den ſpaniſchen Priſen, unter der Anführung des Contreadmirals Digby, nach England gehen *).

Des Commodore Fielding Unternehmung gegen eine niederländiſche Convoi.

Während dieſer Unternehmung hatte die brittiſche Regierung Nachricht erhalten, daß eine Menge holländiſcher mit Bauholz und Schiffvorrath für die Franzoſen beladener Schiffe, welchen die Generalſtaaten ihren Schutz auf dieſer Reiſe nicht ſchlechterdings verſprochen hatten, in der Geſellſchaft des Grafen Byland, der mit einem kleinen Geſchwa-

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 342—349. Merc. hiſt. T. 188. p. 170—176. und 204—208. Drinkwater l. c. p. 84—96.

ſchwader von Kriegsſchiffen und Fregatten eine Convoi in das mittelländiſche Meer begleiten ſollte, der Gefahr, die ſie von den brittiſchen Kreuzern fürchteten, zu entgehen ſuchte. Deswegen wurde der Commodore Fielding mit einer gehörigen Macht abgeſchickt, die Convoi zu unterſuchen, und alle mit den Artikeln, die England für Contrebande hielt, beladene Schiffe wegzunehmen. 1780

Nachdem die Flotten zuſammengekommen waren, und dem Capitain Fielding die Erlaubnis, die Kaufartheyſchiffe zu viſitiren, abgeſchlagen worden, ſchickte er dennoch ſeine Boote in dieſer Abſicht ab. Allein die Holländer feuerten auf ſie. Ein Schuß, den der Capitain Fielding auf den holländiſchen Admiral gethan hatte, wurde von dieſem, und deſſelben Schuß von erſterem erwiedert. Graf Byland, der nicht Macht genug hatte, das Treffen weiter fortzuſetzen, ſtrich die Flagge. Die meiſten holländiſchen Schiffe, die Gelegenheit zu dieſem Vorfall gegeben hatten, waren bereits unter Begünſtigung der langen und dunkeln Nacht, und weil ſie ſich nahe am Ufer gehalten hatten, der Gefahr entgangen, und ohne Hindernis in die franzöſiſchen Häfen eingelaufen. Die wenigen, die zurück blieben, und Schiffsvorrath an Bord hatten, wurden angehalten, und dem holländiſchen Admiral hierauf gemeldet, daß es ihm frey ſtehe, ſeine Flagge aufzuſtecken, und ſeine Reiſe fortzuſetzen. Die erſte Bedingung nahm er an. Aber er weigerte ſich, ſich von irgend einem Theil ſeiner Convoi zu trennen, und begleitete dem- Anf. Jenner.

1780 nach mit dem ganzen Ueberreſte ſeiner Flotte die brittiſche Flotte nach Spithead, wo er ſich ſo lange aufhielt, bis er neue Befehle von ſeinen Obern bekam *).

Dieſer und manche andre vorhergehende und nachfolgende Vorfälle gaben Gelegenheit zu dem unglücklichen Bruche, zwiſchen den vieljährigen Bundsgenoſſen, dem Königreiche Großbritannien und den vereinigten Niederlanden, der den ehemaligen gemeinſchaftlichen Feinden beyder Staaten Anlaß zur Freude und zum Triumph gegeben hat.

Allein die Begebenheit, die den Anfang dieſes Jahres ganz beſonders auszeichnete, und die wahrſcheinlicher Weiſe durch das, was eben erzählet worden, beſchleuniget iſt, war die in dem nordiſchen Europa genommene auſſerordentliche Maßregel. Man ſah eine Macht, die, ſo groß ſie auch in andrer Rückſicht iſt, doch in Anſehung der Macht zur See der brittiſchen nicht gleich kommt, den Völkern ein neues Geſetzbuch, das Seeweſen betreffend, vorſchreiben, das, ſo ſehr es auch dem natürlichen Völkerrecht und der vernünftigen Billigkeit entſpricht, dennoch von demjenigen weſentlich verſchieden war, welches bisher die handlungstreibenden Nationen und vorzüglich die Britten befolgt hatten, und welches offenbar auf den Umſturz derjenigen Oberherrſchaft zur See, oder desjenigen Vorzugs ging, darauf England ſo lange Anſpruch gemacht, und ſie ſo oft nachdrücklich behauptet hatte.

Dies

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 349 — 351.

Dies war das Manifeſt, welches der ruſſiſche Hof zu Petersburg herausgab, und welches die Urſache desjenigen furchtbaren See- und Kriegsbündniſſes ward, welches die nordiſchen Mächte, unter dem Namen einer bewaffneten Neutralität, mit einander ſchloſſen, dem nachmals die meiſten neutralen Mächte in Europa beytraten, und das, weil Großbritannien damals nicht im Stande war, ſich dawider zu ſetzen, als ein Theil des willkührlichen Völkerrechts angenommen zu ſeyn ſcheint. Die Kaiſerin von Rußland erklärte, daß ſie, bey dem Bewußtſeyn derjenigen Achtung, womit ſie in dem mit dem Türken geführten Kriege die Neutralität und die allgemeine Freyheit des Handels beobachtet hätte, ſich berechtiget halten könne, zu erwarten, daß ihre Unterthanen eben daher der Früchte ihres Fleißes und der allen neutralen Nationen zuſtehenden Vortheile ruhig genießen könnten. Aber dieſer Erwartung entſpreche die Erfahrung nicht. Ihre Unterthanen wären in ihrer Schiffarth von den kriegführenden Mächten auf mancherley Weiſe beeinträchtiget und beſchweret worden. Dieſe dem Handel überhaupt und dem ruſſiſchen insbeſondere angelegten Feſſeln müßten die Aufmerkſamkeit aller Souverains neutraler Nationen erregen. Die Kaiſerin halte ſich verpflichtet, ihre Unterthanen davon zu befreyen. Indeſſen habe ſie vorläufig diejenigen Grundſätze, wornach ſie in dieſer Rückſicht zu handeln gedächte, den Mächten Europens vor Augen ſtellen wollen. Der erſte und vornehmſte Grundſatz der Erklärung und desjenigen Bündniſſes, wozu ſolche Gelegenheit gab, war alſo der, daß freyer Boden freye Güter macht. Woraus denn folg-

1780 den 28. Febr. Erklärung der ruſſiſchen Kaiſerin über die Handlungsfreyheit neutraler Mächte.

1780 folgte, daß freye neutrale Staaten ein Recht haben, ihren Handel mit den kriegführenden Theilen mit eben der Ruhe und Sicherheit, wie zu Friedenszeiten, fortzuſetzen, daß der neutrale Boden die Befugnis gebe, alles, was einem Theile der kriegführenden Staaten, gehört, zu führen, nur diejenigen Waaren ausgenommen, welche, vorhergehenden Tractaten zufolge, für Contrebande angeſehen werden könnten. Für einen bloquirten Hafen aber ſollte nur derjenige gehalten werden, der von Schiffen der feindlichen Macht, dergeſtalt geſperrt wäre, daß, bey der erfoderlichen Nähe der Schiffe, kein andres Schiff ohne augenſcheinliche Gefahr einlaufen könnte.

Welche den Engländern ſehr ungelegen kam,

Dieſer unerwartete Schritt, der zu andern Zeiten in England für eine Kriegserklärung aufgenommen ſeyn würde, wurde dadurch noch unangenehmer gemacht, daß er von einer Macht herrührte, auf die England im Falle der Noth, auch in dem gegenwärtigen Kriege, als auf ſeinen Hauptanker gerechnet hatte. Der Nachtheil war in der That ſo groß und ſo traurig, daß dieſer Schritt die Noth vollkommen machte, in welche ſich England durch ſeine unglückliche bürgerliche Zwietracht geſtürzt hatte.

Dagegen von Spanien und Frankreich ſehr wohl aufgenommen wurde.

Es iſt leicht zu erachten, daß die Höfe Spanien und Frankreich ihren größten Beyfall über ein Syſtem zu erkennen gaben, das ſo genau mit ihren Abſichten übereinkam *). Dieſer

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 10. Band, S. 351 — 354. Martens recueil des traités depuis 1761 juſqu' à préſent, T. II. p. 74. ſq.

Erklärung folgten bald andre von Seiten andrer Mächte und endlich das merkwürdige nordiſche Bündnis ſelbſt. Der däniſche Hof erklärte den kriegführenden Mächten, daß er, die Freyheit und Gemeinſchaft der Handlung ſeiner Unterthanen aufrecht zu erhalten, die Oſtſee für ein ſelbſt durch ſeine Lage geſchloſſenes Meer halte, worauf alle Nationen friedlich ſchiffen, und der ruhigſten Stille genießen könnten und müßten, daß er daher keinen bewaffneten Schiffen der kriegführenden Mächte, den Eingang in dieſes Meer verſtatten könne, um Feindſeeligkeiten, wider wen es immer ſeyn möge, auszuüben. Womit denn auch die beyden andern nordiſchen Seemächte übereinſtimmten *).

1780 im May. Erklärung des däniſchen Hofes.

Hierauf ward zwiſchen dem däniſchen und großbritanniſchen Hofe ein Vergleich geſchloſſen, der die nähere Beſtimmung des Handlungstractats von 1670 zur Abſicht hatte. Er enthält, daß unter dem Namen der Contrebande nur eigentliche Waffen, Kriegsvorrath, und was zur Ausrüſtung der Land- und Seemacht erfodert wird, nicht aber Lebensmittel, als Fiſche, Fleiſch, Getraide, Gewächſe, Oel, Wein und was ſonſt zum Lebensunterhalt dient, verſtanden werden ſollte **).

den 4. Jul. Vergleich zwiſchen Dännemark und Großbritannien zur Erklärung des Handlungstractats von 1670.

Bald darauf aber trat Dännemark mit Rußland in denjenigen berühmten Bund, der unter dem Namen der bewaffneten

den 9. Jul. neuen Stils. Erſtes Bündnis wegen der

*) Martens l. c. p. 84.
**) Martens p. 102. ſq.

1780 bewaffneten Neutralität zwiſchen Rußland und Dännemark.

neten Neutralität bekannt iſt. Kraft deſſelben ſollte, in Abſicht auf den damaligen Krieg, eine genaue Neutralität beobachtet werden, den Unterthanen, Contrebande zu führen, verboten, aber dieſe blos auf das, was in den Handlungstractaten beyder Mächte mit Großbritannien dafür erklärt war, eingeſchränkt ſeyn. Der däniſche Hof nahm, in Abſicht auf die neutrale und freye Schiffarth, eben die zuvor erwähnten Grundſätze an, die der ruſſiſche Hof in der Erklärung von 28ten Febr. angenommen hatte. Beyde Höfe verpflichteten ſich, daß jeder einen Theil ſeiner Seemacht, eine zweckmäßige Anzahl von Linienſchiffen und Fregatten, ausrüſten ſollte, um die Handlung und Schiffahrt zu bedecken. Im Fall einige Kaufartheyſchiffe beyder Mächte von den Kriegsſchiffen oder Kapern einer der kriegführenden Mächte beleidigt, beraubt oder genommen würden, ſollten ſogleich durch den Geſandten der beleidigten Macht Zurückgabe, Schadenserſetzung und Genugthuung gefodert, und dieſes Verlangen durch den Geſandten der andern verbündeten Macht unterſtützt werden. Im Verweigerungsfalle wollte man Repreſſalien brauchen. Würde eine von beyden Mächten wegen dieſes Bündniſſes beſchweret oder angegriffen, ſo wollten beyde zur Vertheidigung und Bewirkung hinlänglicher Genugthuung gemeinſchaftliche Sache machen. Der Vergleich ſollte ſo lange, als der damalige Krieg, dauern. Die darinn angenommenen Grundſätze aber ſollten immerwährende Regeln für die Handlung und Schiffarth und die Rechte neutraler Nationen bleiben. Andern neutralen Mächten ſollte der Beytritt zu dieſem Bündniſſe freyſtehen. Auch wollten beyde Höfe den krieg-

kriegführenden Mächten von dieſer Verbindung Nachricht geben. Die Auswechſelung der Ratificationen dieſes Vergleichs geſchah zu Kopenhagen noch in demſelben Jahre *).

1780 den 10. Sept. n. St.

Ein dieſem gleichlautender Vergleich wurde bald nach demſelben zwiſchen Schweden und Rußland geſchloſſen **), und vollendete das nordiſche Bündnis der bewaffneten Neutralität, das gleichwohl nachmals durch den Beytritt mehrerer Mächte noch geſtärkt ward. Die vereinigten Niederlande traten im folgenden Jahr, am 3. Jenner, demſelben bey ***). In ebendemſelben, am 8ten May der König von Preuſſen ****), und am 9ten der Kaiſer †), die Königin von Portugal aber erſt am 13. Julius 1782 ††), und der König beyder Sicilien am 10. Febr. 1783 †††).

den 1. Aug. n. St.

Zweytes Bündnis über dieſelbe zwiſchen Rußland und Schweden, und Beytritt mehrerer Mächte.

Der Londoner Hof ſah ſich genöthigt ſeinen Unwillen über die bewaffnete Neutralität zu verbergen. Allein ſo furchtbar dieſes Bündnis war, und ſo viel Schonung der verbundenen Höfe es erfoderte, ſo wenig ſchien der ſchwache Zuſtand der Niederlande ſo wohl in Anſehung der Land- und Seemacht, als der beſondern Lage, worinn ſich dieſer Staat bey großen innern Zwiſtigkeiten und Factionen befand,

England hofft vergebens die Niederländer zu ſchrecken.

*) Martens l. c. p. 103. ſqq.
**) l. c. p. 110. ſqq.
***) l. c. p. 117. ſqq.
****) l. c. p. 130. ſqq.
†) l. c. p. 171. ſqq.
††) l. c. p. 208. ſqq.
†††) l. c. T. III. p. 271. ſqq.

1780 fand, eine ähnliche Nachſicht zu erfodern. Es wurde daher beſchloſſen, nicht nur durch nachdrückliche Maßregeln die Republik von dem nordiſchen Bündnis abzuhalten, ſondern auch ſie zu dem Beyſtande zu nöthigen, den Großbritannien, vermöge der zwiſchen beyden Nationen vorhandenen Tractaten, zu fodern ſich berechtigt hielt, und den es bisher durch keine Unterhandlung hatte erlangen können. Man hoffte, daß der Anſchein einer muthigen Entſchließung, nebſt einem ſtarken Ausdrucke des Unwillens, die engliſche Parthey in Holland ſehr verſtärken und unterſtützen, und den Franzöſiſchgeſinnten den Muth benehmen würde, die aus verſchiedenen Bewegungsgründen, während der Dauer des amerikaniſchen Krieges, überaus ſtark und zahlreich geworden waren. Der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Den Holländern iſt viel Schaden geſchehen, und ſie ſind geſchwächt worden. Allein ihre Verbindung mit Englands Feinden wurde viel enger geknüpft. Und ihre Abneigung gegen Großbritannien wurde viel feindlicher und offenbarer.

Aus erwähnten Gründen erging, nach vorhergegangenen aber unwirkſamen Warnungen, welche die brittiſchen Miniſter ſo wohl in London als im Haag gethan hatten, in der erſtern
den 17. April. dieſer beyden Städte eine königliche Erklärung, worinn die Weigerung der Generalſtaaten in Rückſicht auf den tractatenmäßigen Beyſtand als ein Bruch des ſo lange zwiſchen beyden beſtehenden Bündniſſes betrachtet wurde, wodurch ſie ſich in den Zuſtand einer neutralen Macht geſetzt hät-

hätten, die durch keinen Tractat oder Verbindung mit England verknüpft iſt, daher denn die Republik, aus Gründen der Klugheit und des Rechts, nur in dem entfernten Verhältnis, worinn ſie ſich ſelbſt geſetzt hätte, betrachtet werden ſollte. Der König von Großbritannien hob alſo vorläufig und bis auf weitere Verfügung alle in den Tractaten enthaltenen die Generalſtaaten betreffenden Verträge auf, beſonders aber die, welche in den Seetractaten von 1674 enthalten ſind. Zugleich erhielten die brittiſchen Kriegsſchiffe und Kaper Vollmacht und Auftrag, ſich aller niederländiſchen Schiffe zu bemächtigen, welche Sachen, die dem Feinde gehörten, oder Contrebande am Bord hätten *). 1780

Daß dieſes alles wenig wirkte, lehrt die Folge dieſer Geſchichte, und ſelbſt die Entſchloſſenheit, womit die Holländer noch in dem Lauf dieſes Jahrs ſich der nordamerikaniſchen Sache annahmen. Dieſer letztern gab des Grafen d'Eſtaing verunglückte Unternehmung und deſſen Rückzug nach Frankreich ein ganz verändertes Anſehen. Die Engländer hatten, bey der Furcht vor der vereinigten Unternehmung des franzöſiſchen Befehlshabers und des Generals Waſhington, ſich genöthigt gehalten, die Beſatzung und Seetruppen, aus Rhodeisland zu ziehen, und dieſen Ort wieder in die Hände der Amerikaner fallen zu laſſen. Nachdem d'Eſtaings ganzes Vorhaben vereitelt war, ſuchten der General Clinton und der Admiral Arbuthnot ihre Abſichten

Lage der Angelegenheiten in Nordamerika.

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 354—356. und Martens, l. c. p. 76. ſqq.

1780 ſichten durch eine Unternehmung gegen die ſüdlichen Colonien auf eine thätige und wirkſame Art zu erweitern. Waſhingtons Armee war bereits großentheils aufgebrochen. Die Hülfsvölker waren nach Hauſe gegangen, die Zeit der Capitulation einer großen Anzahl Soldaten war verfloſſen, und die Ergänzung der Regimenter mußte nothwendig eine beträchtliche Zeit erfodern, indem die Recruten aus den dazu gehörigen Staaten erwartet werden mußten.

Abſicht der Britten auf Südcarolina.

Südcarolina war der unmittelbare und große Gegenſtand des Unternehmens. Auſſer dem unzähligen Nutzen, den man von dem Beſitze dieſer reichen und fruchtbaren Provinz unmittelbar hoffen konnte, und dem großen Verluſt, den ihre Eroberung dem Feinde verurſachen mußte, machte auch ihre Lage wegen der Sicherheit, die ſie nicht allein Georgien, ſondern auch der ganzen ſüdlichen Spitze des veſten Landes, das ſich noch über dieſelbe hinaus erſtreckt, verſchaffen würde, ſie noch viel ſchätzbarer und viel wünſchenswerther.

Guter Zuſtand ihres Heeres und ihrer Flotte.

Da, nach der Räumung von Rhodeisland, Sir Henry Clintons Landmacht itzt ganz beyſammen war, ſo gab dieſes ſowohl Mittel als Anlaß, etwas zu unternehmen. Die Armee befand ſich in einem vortreflichen Zuſtande, und war überflüßig mit Geſchütz, Kriegsvorrath und Proviant verſehen. Die Seemacht war nicht weniger zu ihrer Beſtimmung zureichend, weil ſich damals auf den amerikaniſchen Seen nichts befand, das ſich gegen ſie hätte zeigen dürfen. Auf der andern Seite war Südcarolina, da es weit

weit von dem Mittelpuncte der amerikaniſchen Macht entfernt lag, von aller ſchleunigen Hülfe abgeſchnitten. 1780

Die verzögerte zuverläſſige Nachricht von d'Eſtaings Abfahrt machte, daß die Flotte erſt im Ausgang 1779 den 26. December von Neuyork abfuhr. Die Fahrt von da bis Savannah war ſehr unglücklich. Und die Flotte kam daſelbſt erſt zu Ende des folgenden Monats an. Die See war ſehr ſtürmiſch. Die Transport- und Proviantſchiffe litten ſehr. Viele gingen verloren, etliche wurden verſchlagen, andere von den Amerikanern genommen. Ein Schiff mit Artillerie ging mit ſeinem ganzen Vorrath unter. Und faſt alle Reuter- und Zugpferde gingen verloren.

Abreiſe der Flotte von Neuyork.

Ausgang Jenners.

Ankunft zu Savannah.

Von Savannah gingen die Flotte und Armee bis an den Eingang oder Hafen Nord-Ediſto an der Küſte von Südcarolina, wo die Armee ohne Widerſtand oder Schwierigkeit landete, und zuerſt Johns Island und hernach James Island, welches ſich gegen Süden von Charlestowns Hafen erſtreckt, eben ſo leicht in Beſitz nahm. Die Armee ſchlug eine Brücke über den Wappoo-Canal, und breitete hernach ihre Poſten in dem Lande bis an die Ufer des Aſhley-Fluſſes aus, zwiſchen welchem und dem Coopersfluſſe Charles-Town liegt. Der Zugang dazu wird der Neck genannt.

Vor der Mitte des Februars.

Fernere Unternehmungen.

Die Armee blieb beynahe bis zu Ende des folgenden Monats in dieſer Lage. Ein Zug ſchwerer Artillerie, den man von den großen

Faſt bis zu Ende des März.

1780 Belagerung von Charleſtown. großen Schiffen der Flotte genommen hatte, und ein Corps Soldaten unter dem Capitain Elphingſton von der Flotte, thaten, bey der fortgeſetzten Belagerung, große Dienſte. Auch ſuchte und erhielt der General Verſtärkung aus Georgien.

den 29. März. Die Ueberfahrt über den Aſhleyfluß wurde durch Boote und bewaffnete Galeeren ſehr leicht bewerkſtelligt, und die Armee und ihre Artillerie und Proviant wurden, ohne Widerſtand auf Charlestown-Neck ans Land geſetzt. In der Nacht vom 1. April. Sie öffneten 800 Ellen von den feindlichen Werken, die Laufgräben, und innerhalb einer Woche waren ihre Kanonen auf den Batterien.

Der Admiral Arbuthnot hatte ſich unterdeſſen alle Mühe gegeben, über die Untiefe bey Charlestown zu gehen, um die Unternehmungen der Armee zu unterſtützen, und that dieſes ohne Verluſt, wiewohl nicht ohne Gefahr und Mühe. Und der Eingang des Hafens ward ohne Schwierigkeit eingenommen.

Der Feind hatte eine beträchtliche Macht in dem Hafen, wovon man hätte erwarten ſollen, daß ſie mehr zur Vertheidigung der Stadt und des Zugangs beygetragen haben würde, als ſie würklich that. Sie beſtand aus einem zu 60 Kanonen erbauten amerikaniſchen Schiffe, das aber nur 44 Kanonen führte, aus 7 Fregatten von 32 bis 16 Kanonen, einer franzöſiſchen Fregatte von 26, und einer Polacre von 18 Kanonen. Dieſe Schiffe ſuchten anfänglich dem Admiral dem Uebergang ſtreitig zu machen.

Aber

Aber ſie gaben bald den Gedanken, ſich zu wi- 1780
derſetzen, auf, überließen das Fort ſeinem eige-
nen Schickſal, und zogen ſich nach Charlestown
zurück, wo die meiſten Schiffe, nebſt einer Men-
ge Kauffarthenſchiffe, mit ſpaniſchen Reutern
auf ihren Verdecken,, verſenkt wurden, um den
Kanal des Fluſſes zwiſchen der Stadt und Shu-
tes-Folly unfahrbar zu machen. Sie verwan-
delten alſo eine thätige Macht in eine todte Ma-
ſchine. Da nun dieſes Hindernis aus dem We-
ge geſchafft war, und der glückliche Erfolg des
Angriffs faſt gänzlich von der vereinigten Unter-
nehmung der See- und Landmacht abhing, er-
griff der Admiral eine günſtige Gelegenheit
des Windes und Waſſers, bey den ſchwe-
ren Batterien von Fort Moultrice auf
Sullivansisland vorbey zu fahren.

Die Fahrt wurde unter einem ſtarken und beſtändigen Feuer mit weniger Verluſt an Leuten, als man hätte erwarten können, vollendet. Denn es waren nur 30 Seeleute getödtet und verwundet. Indeſſen litten die Schiffe von dem Feuer der Feinde, und ein Transportſchiff nebſt einigem Schiffsvorrathe wurde verlaſſen und verbrannt. Allein der große Gegenſtand war doch erlangt. Die Britten hatten den Haſen im Beſitz, und nahmen ſo wirkſame Maßregeln, die verſchiedenen Zugänge zu ſperren, daß die Stadt beynahe ganz eingeſchloſſen war.

Als demnächſt die Batterien eröffnet wer-
den konnten, ſchickten die Befehlshaber zur See
und zu Lande zu gleicher Zeit Auffoderungen den 8. April.
an den General Lincoln, der in Char-
lestown commandirte, ſtellten ihm die un-
glück-

1780 glücklichen Folgen einer Kanonade und eines Sturmes vor, und gaben ihm zu erkennen, daß er das ganze Unglück, als die Frucht ſeiner Widerſpenſtigkeit verantworten müſſe. Lincoln antwortete, daß eben dieſelbe Pflicht, die ihn 16 Tage lang, ſeitdem er ihre feindſeligen Abſichten wiſſe, abgehalten hätte, Charlestown zu verlaſſen, jetzt noch mit gleicher Stärke auf ihn wirke, und ihn antreibe, die Stadt bis aufs äußerſte zu vertheidigen.

Die Werke von Charlestown auf dem Neck waren, in Anſehung der Beſchaffenheit und Lage, ſehr beträchtlich. Man hatte ſie mit 80 Kanonen und Mörſern beſetzt. Auch waren ſie durch Sümpfe, die durch Flüſſe und ſelbſt durch einen Canal mit einander verbunden waren, gedeckt, und wo die natürliche Veſtigkeit nicht hinreichend ſchien, durch Werke von Stein geſichert.

Die Belagerung wurde mit vieler Hitze fortgeſetzt, und man bemerkte gar bald, daß die Batterien den feindlichen überlegen wären, daher die Laufgräben mit unabläßigem Fleiße fortgeſetzt wurden. Die zweyte Parallel wurde zu Stande gebracht, die Annäherungen zu derſelben ſicher gemacht, und bis 450 Ellen von dem Hauptwerke der Belagerung geführet. Der Major Moncrieffe, der ſich ſchon bey Savannah große Ehre erworben hatte, erlangte durch die Ueberlegenheit und geſchickte Art, womit er die gegenwärtige Belagerung führte, nicht weniger Beyfall. Die Stadt hatte die Communication mit dem Lande auf der Seite des Cooperfluſſes noch einige Zeit offen,

den 19. April.

offen, und es fingen einige Corps Reuterey und 1780
Fußvolk von der Miliz an, ſich an den höhern Theilen dieſes Fluſſes zu verſammeln, die, weil ſie die Brücken im Beſitz hatten, zum wenigſten den fouragirenden Partheyen hätten beſchwerlich werden können. Der General ſchickte daher 1400 Mann unter dem Oberſtlieutenant Webſter ab, dieſes Corps, welches die Feinde im Felde zu formiren ſuchten, anzugreifen, in ihre übrigen Communicationen einzubrechen, und ſich der Hauptſtadt des Landes zu bemächtigen. Bey dieſer Expedition überfiel der Oberſtlieutenant Tarleton, an der Spitze eines Corps Reuterey, das von leichter Infanterie und Jägern unterſtützt wurde, mit einer viel geringern Macht die feindliche Parthey, ſchlug ſie, und ſchnitt ſie faſt gänzlich ab. Da er hiedurch die Biggingsbrücke über den Cooperfluß in Beſitz bekommen hatte, ſo öffnete er dem Oberſten Webſter den Weg, daß er faſt an das Haupt des Wendoofluſſes vorrücken, und die Päſſe ſo beſetzen konnte, daß Charleſtown gänzlich eingeſchloſſen wurde.

Da die **Ankunft einer großen Verſtärkung** von Neuyork den General in den Stand ſetzte, das unter Webſtern ſtehende Corps beträchtlich zu verſtärken, ſo reizte die Wichtigkeit der Lage den Grafen Cornwallis, nach dem Wunſch des Generals, das Commando auf dieſer Seite des Cooperfluſſes zu übernehmen. Unter der Anführung deſſelben griff Tarleton wieder ein Corps Reuterey an, das der Feind mit unendlicher Mühe zuſammen gebracht hatte, ſchlug es, und richtete es zu Grunde. den 18. April

1780 den 6. May. Unterdeſſen hatten die Belagerer ihre dritte Parallel zu Stande gebracht, die ſie nahe bis an den Canal des Feindes führten, welchen ſie, vermittelſt eines Grabens an verſchiedenen Orten bis auf den Boden austrockneten. Der Admiral Arbuthnot, landete ein Corps Seeleute und Matroſen auf Sullivansinſel, und die Beſatzung, von etwa 200 Mann, die keine Hülfe erwarten durfte, war froh, daß ſie ſich durch Capitulation zu Kriegsgefangnen ergeben konnte.

Nachdem Charlestown ſo von allen Seiten eingeſchloſſen, und aufs äußerſte gebracht war, eröffnete der brittiſche General, der die Einäſcherung des Orts und das Blutvergießen, welche die unvermeidlichen Folgen eines Sturmes hätten ſeyn müſſen, zu verhindern wünſchte, den folgenden Tag eine Correſpondenz mit dem General Lincoln, damit er ſich ergeben möge. Da aber dieſer Befehlshaber Bedingungen verlangte, wozu ihn ſeine gegenwärtige Lage nicht berechtigen konnte, wurden ſie abgeſchlagen, und die Feindſeligkeiten erneuert. Die Batterien auf der dritten Parallele wurden eröffnet. Die Belagerer erhielten durch ihr Feuer eine ſo große Ueberlegenheit, daß ſie unter demſelben im Stande waren, die Contreſcarpe des Auſſenwerks, das den Canal beſchoß, einzunehmen. Sie gingen hierauf über denſelben, und richteten ihre Werke gerade auf den Graben des Orts.

den 11. May. Nun erbot ſich der General Lincoln, die zuvor verworfenen Bedingungen anzunehmen. Die brittiſchen Befehlshaber

waren

waren, auſſer ihrem Widerwillen gegen die Grauſamkeit eines Sturms nicht geneigt, einem Feinde, den ſie durch Gnade auszuſöhnen wünſchten, eine unbedingte Unterwerfung abzunöthigen. Sie bewilligten ihm alſo eben die Bedingungen, welche ſie ihm vorher angetragen hatten und die Capitulation wurde unterzeichnet.

1780 Charlestown ergiebt ſich.

den 12. May.

Der Beſatzung wurden einige kriegeriſche Ehrenzeichen eingeräumt. Aber ſie ſollten weder ihre Fahnen fliegen, noch ihre Trommelſchläger einen brittiſchen Marſch ſchlagen laſſen. Die Land- und Seetruppen ſollten ihre Bagage behalten, aber Kriegsgefangene bleiben, bis ſie ausgewechſelt würden. Von der Landmiliz ſollte es jedem erlaubt ſeyn, als Gefangner, auf Parole, nach Hauſe zu gehen, und ſo lange er die Parole hielte, weder in Anſehung der Perſon, noch des Vermögens von den brittiſchen Truppen beſchwert werden. Eben dieſes ſollte von den Bürgern jedes Standes gelten. Die Officiers ſollten ihre Bedienten, Degen und Piſtolen behalten, und ihr Gepäcke ſollte nicht viſitirt werden. Nur Pferde aus Charlestown mit zu nehmen, wurde ihnen abgeſchlagen, hingegen wurde ihnen erlaubt, ſie in der Stadt zu verkaufen.

Inhalt der Capitulation.

Bey dieſer Gelegenheit wurden 7 Generale, 10 Feldregimenter und 3 Artilleriebataillone zu Gefangnen gemacht. Die ganze Anzahl der gefangen genommenen Mannſchaft, Stadt und Landmiliz, die Franzoſen dazu gerechnet, belief ſich auf 5611. Allein die Anzahl der gemeinen Soldaten, die auf der Liſte ſtanden, hatte kein Verhältnis gegen die große Menge

Anzahl der Gefangenen, des eroberten Geſchützes und der eroberten bewaffneten Schiffe.

1780 beſoldeter und unbeſoldeter Officiers. Die Urſache davon war die ſchlechte Completirung der Landregimenter. Der Verluſt an Mannſchaft war auf beyden Seiten ziemlich gleich. Allein an Artillerie betrug die Beute weit über 400 Stück. Drey ſtarke Fregatten der Amerikaner, eine franzöſiſche, und eine eben dieſer Nation gehörige Polacre von 16 Kanonen, welche, bey der Verſenkung, der unternommenen Verſtopfung des Fluſſes entgangen waren, fielen den Siegern ebenfalls in die Hände.

Glückliche Unternehmungen des Lord Cornwallis und des Oberſtlieutenant Tarleton.

Indem jetzt jedes Unternehmen der brittiſchen Waffen mit dem ſchnellſten und glänzendſten Erfolge gekrönt war, ſchickte der Lord Cornwallis, der auf ſeinem Marſche an der nordlichen Seite des großen Santeefluſſes Nachricht erhalten hatte, daß ſich die Feinde nahe an den Grenzen von Nordcarolina verſammlet hätten, den Oberſtlieutenant Tarleton, mit einem Corps Truppen, gegen ſie aus, um ſie zu ſchlagen und zu zerſtreuen, ehe ſie Verſtärkung aus den benachbarten Colonien erhalten konnten.

Der Feind hatte, wegen der weiten Entfernung, gar nicht auf die Mittel zu einem ſichern Rückzuge geſehen. Tarleton übertraf, bey dieſer Gelegenheit ſeine gewöhnliche Geſchwindigkeit. Nachdem er in 54 Stunden 105 englische Meilen marſchirt war, ſtellte er ſich plötzlich, an einem Orte der Waxſaw hieß, vor dem erſtaunten und verzagten Feinde. Derſelbe verwarf den Antrag, ſich auf eben die Bedingungen, wie die Beſatzung zu Charlestown, zu ergeben. Der Angriff war ſehr hitzig,

den 29. März.

hitzig, aber die Vertheidigung, ungeachtet ſie von einem Walde gedeckt wurde, ſchwach, und die Niederlage vollkommen. Es blieben über 100 auf dem Platze, ohngefähr 150 wurden ſo hart verwundet, daß ſie nicht marſchiren konnten, und ohngefähr 50 als Gefangene weggeführt. Ihre Fahnen, Gepäcke und der Reſt der Artillerie des ſüdlichen Heeres fielen den Siegern in die Hände. Der Verluſt auf Seiten der letztern war ſehr geringe, obgleich die Feinde der Zahl nach ſtärker waren *). 1780

Nach dieſem glücklichen Erfolge konnte den Waffen des Lords Cornwallis nichts widerſtehen, und die Eroberung der großen Colonie Südcarolina wurde zu der Zeit, als Sir Henry Clinton in ſein Gouvernement Newyork zurück ging, für ſo vollſtändig gehalten, daß er ſelbſt den brittiſchen Miniſtern verſicherte, es befänden ſich wenig Leute in der Provinz, die nicht entweder Gefangene wären, oder es mit den brittiſchen Truppen hielten. den 5. Jun.

Er ſuchte es daher bey der Einrichtung der Angelegenheiten und Regierung der ganzen Provinz, ſo einzuleiten, daß die Provinz ſich ſelbſt vertheidigen, einen thätigen Antheil an der Unterdrückung der Empörung in ihren Grenzen nehmen, und dadurch ſelbſt für ihre künftige Sicherheit ſorgen ſollte. In dieſer Abſicht ſchien er keine Neutralität zu verſtatten, und hoffte, daß, auf die erſte Auffoderung, jedermann bereit ſeyn würde, die Waffen zu ergreifen.

Der General Clinton will von dem in England beliebten Syſtem der Selbſtvertheidigung jeder Provinz

Bb 4 Dieſes

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 377—394. und Merc. hiſt. T. 189. p. 56. ſqq.

1780 Gebrauch machen, das aber nicht bewährt befunden wird.

Dieſes Syſtem, Einen Theil der Amerikaner durch den andern unters Joch zu bringen, und in jeder Colonie eine Macht zu errichten, die wenigſtens beynahe zu ihrer künftigen Erhaltung zureichend wäre, war in England ſchon oft vorgetragen, und mit Beyfall aufgenommen worden. Allein die Klugheit der Maßregel hing gänzlich von der Anzahl der in den Colonien der brittiſchen Regierung anhängenden Perſonen ab. Und der Erfolg dieſer Maßregel bey einem Verſuch im Kleinen hat gelehrt, daß man ſich nicht ſo ganz auf die günſtige Verſicherung verlaſſen könne, die, unter dem Einfluſſe der Furcht, von den Coloniſten erzwungen, und nachmals falſch befunden wurde *).

Gefahr für Neuyork nach Clintons Abfahrt, und glückliche Abwendung derſelben.

Sir Henry Clintons Abfahrt von Neuyork ſetzte dieſe Stadt einer Gefahr aus, die man nicht wohl erwarten und vorherſehen konnte. Ein in dieſem Clima ungewöhnlich langer und ſtrenger Winter beraubte Neuyork und die dabeyliegenden Inſeln aller Wohlthaten zur Vertheidigung in Anſehung ihrer Lage, beraubte ſie ihrer Bedeckung zur See und ſetzte eben die Bedeckung einer gleichen Gefahr aus. Der Northfluß, die Meerengen und Canäle, von denen ſie umgeben und durchſchnitten ſind, waren überall mit ſo dickem Eiſe bedeckt, daß Armeen mit Geſchütz und ſchweren Wagen darüber gehen konnten, und die Inſeln und daran ſtoßenden Länder glichen einem ununterbrochenen veſten Lande, und waren es wirklich.

Bey

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 394. f.

Bey dieſer gefährlichen Verände- 1780
rung nahm der Generalmajor Pattiſon, der damals in Neuyork commandirte, nebſt dem heſſiſchen General Knyphauſen und andern Officieren, auf dieſem Poſten die weiſeſten und eiligſten Maßregeln zur Vertheidigung. Alle Mannsperſonen von allen Ständen in Neuyork wurden angeworben, bewaffnet, und mit Officieren verſehen, und machten, mit etwa 1500 Seeleuten, beynahe 6000 Mann aus. Die Officiers und Gemeinen von den eingefrornen königlichen Fregatten, übernahmen die Vertheidigung einer Redoute, und die von den Transport- Proviant- und Kauffarthey-ſchiffen wurden zur Vertheidigung der Anhöhen am Strande und der Schiffe mit Piken bewaffnet.

Glücklicher Weiſe war General Waſhington nicht im Stande, ſich eine ſo unvermuthete Begebenheit zu Nutze zu machen. Seine Armee war zu ſchwach. Die wenigen bey ihm gebliebenen, und die kleine Anzahl, die zu Morris-Town in Hütten ſtand, war, ſelbſt die bewaffneten Einwohner und die Landmiliz mit eingerechnet, ſchwächer als die Vertheidigung. Zwar machte er einige Verſuche, aber ohne Erfolg. Und die brittiſchen Truppen behielten in einer Menge kleiner Unternehmungen und Scharmützel, während des Winters, die Oberhand *).

Während dieſer Begebenheiten in Nordamerika erwarb ſich der Capitain Cornwal- Gefechte des Capitain
lis,

*) l. c. S. 396—398.

1780. Cornwallis mit Herrn de la Motte Piquet.

lis, auf der Station von Jamaica, durch die tapfere Vertheidigung mit einer geringen Macht gegen den Herrn de la Motte Piquet, der ſelbſt in der Action verwundet wurde, große Ehre. Da er bey Monte Chriſti mit ſeinem eigenen Schiffe, dem Löwen, von 64 Kanonen, mit noch einem von 50 und einem von 44 Kanonen kreuzte, gerieth er mit dem franzöſiſchen Befehlshaber, der vier Schiffe von 74 Kanonen und zwo Fregatten hatte, in ein Gefecht, und ward von ihm verfolgt. Man focht die ganze Nacht durch. Am folgenden Tage erfolgte ein allgemeines Treffen worinn die Franzoſen ſo viel litten, daß ſie ihre Schiffe, ſie auszubeſſern, auf die Seite ziehen mußten. Dennoch erneuerten ſie das Treffen und ſetzten es die Nacht durch fort. Als aber am dritten Tage des Morgens das Kriegsſchiff Ruby von 64 Kanonen nebſt zwo Fregatten zum Vorſchein kam, änderte ſich plötzlich das Anſehen der Sachen. Nunmehr wurde der franzöſiſche Befehlshaber, der Ueberlegenheit an Macht, die er noch immer hatte, ungeachtet, gejagt und viele Stunden mit der größten Freude und Triumph der Britten verfolgt. Er ſelbſt war in dem Gefechte verwundet *).

den 20. März. Nachmittags um 5 Uhr. — den 21. März. — den 22. März.

Rodney kommt zu St. Lucia an. Zu Ende des Märzmonats.

Sir George Rodney war, nachdem er wie zuvor erzählt iſt, dem bedrängten Gibraltar Hülfe gebracht, und große Vortheile zur See über die Spanier erkämpft hatte, zu St. Lucia angelangt, und hatte das Commando der

Flotte

*) l. c. S. 398 f. Merc. hiſt. T. [88.] p. 685. ſqq.

Flotte auf der Station der Leward-Inſeln übernommen. Gerade vor ſeiner Ankunft hatte der franzöſiſche Befehlshaber Graf von Guichen mit 25 Schiffen von der Linie und acht Fregatten, die voller Truppen waren, ſich verſchiedene Tage lang vor dieſen Inſeln gezeiget, in der Abſicht, die brittiſche Macht zu überfallen, oder ſie durch ſeine große Ueberlegenheit zu überwältigen. Aber die gute Stellung der Truppen, welche der General Vaughan veranſtaltete, und die gute Vertheilung der Schiffe, die der Contreadmiral Parker verfügte, vereitelten ſeine Abſichten.

1780

Der Graf von Guichen hatte umſonſt verſucht, die brittiſche Macht in dieſen Gegenden zu überwältigen.

Allein ſein Beſuch wurde gar bald von Sir George Rodney erwiedert, der mit 20 Linienſchiffen den Grafen von Guichen zween Tage lang in dem Hafen von Fort Royal auf Martinique ängſtigte. Da aber nichts im Stande war den überlegenen Feind zum Treffen zu bringen, fand der brittiſche Admiral für gut, mit dem größten Theil der Flotte nach Groß-Islet-Bay in St. Lucia zu gehen, und ließ nur eine Anzahl Schiffe zurück, auf die Bewegungen des Feindes acht zu haben, und ihm ſo geſchwinde als möglich Nachricht zu ertheilen, wenn er es unternehmen ſollte, abzuſegeln.

Admiral Rodney ängſtigt den Grafen von Guichen, kann ihn aber nicht zum Treffen bringen.

In dieſer Lage blieben die Sachen bis in die Mitte des Aprils, als die franzöſiſche Flotte auslief und ſo geſchwinde von Sir George Rodney verfolgt wurde, daß er ſie am folgenden Tage ins Geſicht bekam. Hier ging ein allgemeines Jagen an. Da alle Bewegungen, die der Feind machte, deutlich zu erkennen gaben, daß er entſchloſſen ſey, ein Tref-

den 13. April. Die franzöſiſche Flotte läuft aus, und wird von Rodney verfolgt.

1780 Treffen zu vermeiden, ſo machte der britti- ſche Befehlshaber mit großer Geſchicklichkeit alle Gegenbewegungen.

Dieſes gegenſeitige Beſtreben dauerte einige Tage fort. Die franzöſiſche Flotte war ſtärker als die engliſche, und belief ſich auf 23 Linienſchiffe, und eins von 50 Kanonen. Die engliſche beſtand, wie zuvor, aus 20 Linienſchiffen und einem von 50 Kanonen. Die vorderſten commandirte der Contreadmiral Hyde Parker, die in der Mitte der oberſte Befehlshaber, und die hinterſten der Contreadmiral Rowley.

den 12. April. Kurz vor ein Uhr. Treffen.

Endlich wurden die Franzoſen von den vorderſten Schiffen **zum Treffen gebracht.** Und ohngefähr zu eben der Zeit fing Sir George Rodney mit dem Sandwich von 90 Kanonen das Treffen an. Nachdem drey franzöſiſche Schiffe aus der Linie herausgeſchlagen waren, wurde der Sandwich allein von dem Grafen von Guichen mit der Couronne und ſeinen zween Secundanten, dem Fendant und dem Triomphant, angegriffen. Es iſt zu bewundern, daß der Sandwich dieſes ungleiche Gefechte nicht allein anderthalb Stunden aushielt, ſondern auch den franzöſiſchen Befehlshaber mit ſeinen beyden Hülfsſchiffen endlich zwang, ſich zurück zu ziehen, wodurch ihre Linie zum Treffen in der Mitte völlig gebrochen wurde.

Ein viertel nach 4 Uhr.

Nun ſchien der Feind völlig geſchlagen zu ſeyn.

Zweifelhafter Ausgang.

Allein es ſey, daß die vordern und hintern Schiffe der Britten vom Mittelpunkte zu ſehr entfernt waren, oder daß die gefährliche Beſchaffenheit des Sandwich, der in den folgenden 24 Stunden mit Mühe auf dem Waſſer erhalten wurde,

wurde, es unmöglich machten, den Sieg vollkommen zu machen, ſo geſchah keine weitere Verfolgung. Die Umſtände dieſes Treffens ſind nie recht bekannt geworden. Ein öffentlicher Brief des brittiſchen Befehlshabers, der in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, war mit Klagen über ſeine Officiers überhaupt angefüllt, faſt ohne das Lob eines Einzigen zu enthalten, dagegen er dem franzöſiſchen Admiral und deſſen Officieren großes Lob ertheilt. Der Verluſt der brittiſchen Flotte belief ſich auf 120 Todte und 353 Verwundete *). 1780

Bey der Ausbeſſerung des Schadens, den die brittiſchen Schiffe gelitten hatten, wurde ſolche Geſchwindigkeit angewandt, und die Verfolgung mit ſo vieler Hitze erneuert und fortgeſetzt, daß ſie den Feind nach wenigen Tagen wieder ins Geſicht bekamen, und ihn drey Tage lang ohne Unterlaß verfolgten. (den 20. April.) Die Abſicht des franzöſiſchen Befehlshabers war, ein zweytes Treffen zu vermeiden, und die Fort-Royal-Bay wieder zu erlangen, die er ohnlängſt verlaſſen hatte, und wo er ſeine beſchädigte Flotte ausbeſſern konnte. Sir George Rodney hingegen ſuchte ihn wieder zum Treffen zu bringen, und ihn von gedachtem Platze abzuſchneiden. So ſah ſich denn der Graf von Guichen genöthiget, ſeinen zweyten Gegenſtand aufzugeben, und zu der Beybehaltung des erſtern ſeine Zuflucht nach Guadaloupe zu nehmen. In der That ſchien dieſes den Sieg

Der Graf von Guichen ſchifft nach Guadaloupe.

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 399—404. Merc. hiſt. T. 188. p. 687. ſqq. und T. 189. p. 45. ſqq.

1780 Sieg des brittiſchen Befehlshabers im letztern Treffen zu bewähren. Dieſer ging demnach wieder zurück, um bey Fort-Royal zu kreuzen, und dem Feinde den Rückweg abzuſchneiden, da er ihn doch nicht einholen konnte.

Nachdem er aber viele Tage gekreuzet und Martinique beunruhigt hatte, ohne daß der Feind zum Vorſchein kam, fand er für gut, ſo wohl weil er ſeine Flotte ausbeſſern, als ſie mit friſchem Waſſer verſehen, auch die Kranken und Verwundeten ans Land ſetzen wollte, in die Choque-Bay auf St. Lucia einzulaufen. Nachdem dieſes in großer Eile geſchehen, und indeſſen Nachricht von den Bewegungen des Feindes eingegangen war, lief er wieder aus, und war ſo glücklich die feindliche Flotte innerhalb weniger Meilen ins Geſicht zu bekommen, doch ſo, daß ſie den Wind hatte. In dieſer Beſchaffenheit des Windes befanden ſich beyde Flotten mehrere Tage lang. Die Franzoſen, welche den Vortheil des Windes hatten, ſchienen mit der brittiſchen Flotte zu ſpielen, indem ſie mehrmals in einer Linie zum Treffen anrückten, als wenn ſie im Ernſt geſonnen wären, ein Treffen zu wagen, bis ſie, noch auſſer dem Kanonenſchuſſe ſich plötzlich wandten, und dann ſo weit ſegelten, daß ſie nicht erreicht werden konnten.

Admiral Rodney läuft wieder aus, und findet den Feind.

den 10. May.

Wie es immer unweiſe iſt, mit dem Feinde zu ſcherzen, ſo wäre auch dieſe Neckerey den Franzoſen bald übel vergolten worden. Indem, während ſolches Manoeuvrirens, der brittiſche Admiral eine plötzliche und geſchickte Wendung machte, um den Wind über den Feind

zu

zu bekommen, war man auf franzöſiſcher Seite eitel genug, es für ein Zeichen der Flucht zu halten, und näherte ſich daher den Britten noch mehr, als bisher geſchehen war. Die letztern ließen dies geſchehen. Nun wäre beynahe die ganze franzöſiſche Flotte in das, was ſie ſo ſorgfältig zu vermeiden ſuchte, in ein Treffen verwickelt worden. Nur eine ſchleunige Aenderung des Windes rettete ſie. Gleichwohl konnte ſie, ob ſie gleich alle Segel aufzog, mit den letzten ihrer Schiffe nicht ohne alles Gefechte davon kommen. 1780

Des Contreadmirals Rowley Diviſion, machte nunmehr den vorderſten Theil der brittiſchen Flotte aus, und wurde von dem Capitain Bowyer, Befehlshaber des Schiffes Albion, das nunmehr das vorderſte war, ſehr tapfer angeführt. Dieſer muthige Officier hielt den Feind in der Flucht auf, und hielt das Feuer ſeiner großen Schiffe eine lange Zeit aus, ehe ihm der Admiral mit dem Conqueror und mit 2 oder 3 Schiffen von ſeiner Diviſion zu Hülfe kommen konnte. Man konnte es an dem Nachlaſſen des Feuers der Feinde merken, daß ihre hintern Schiffe in dieſem Gefechte viel gelitten hatten. Der Albion und Conqueror waren die, welche auf engliſcher Seite am meiſten litten, und es waren nicht mehr als zwey oder drey andere im Stande heranzukommen, und Antheil an der Gefahr zu nehmen. Gefechte. den 15. May gegen 7 Uhr Abends.

Von dieſer Zeit an hielten ſich die Franzoſen in einer ehrerbietigen Entfernung, und wagten es nicht mehr, ſich das Anſehen zu geben, als ob ſie ein Treffen liefern wollten. Der brittiſche Nachmaliges Gefecht.

1780 tiſche Befehlshaber machte etliche Tage hernach einen kühnen Verſuch, bey ihnen vorbey zu ſegeln. Ohne dieſen Zweck zu erreichen, verwickelte er doch die Flotten auf eine ſolche Art, daß die Franzoſen, wenn ſie die letzten ihrer Schiffe erhalten wollten, mit etlichen Schiffen ein

den 19. May. Gefechte wagen mußten. Sie zogen ſich demnach längs der brittiſchen Linie gegen den Wind, und hielten eine heftige Kanonade, wiewohl in einer Entfernung, worinn ſie keine große Wirkung thun konnte, aus, und ſie ſuchten dieſe Entfernung beſtändig beyzubehalten. Demohngeachtet konnten es die hinterſten Schiffe und ein Theil der mittlern nicht vermeiden, daß ſie von den brittiſchen vorderſten und den übrigen, die herankommen konnten, in der Nähe und hitzig angegriffen wurden. Man nahm wahr, daß ihre Schiffe beträchtlich litten, und ſo bald ſie ſich aus dem Gefechte herausgewickelt hatten, fuhr die ganze franzöſiſche Flotte davon, indem ſie alle Segel aufzog, die ſie aufziehen konnte. Der ganze Verluſt der brittiſchen Flotte in beyden Gefechten belief ſich auf 68 Todte und 293 Verwundete. Den Hauptangriff hatte in dem letzten, wie in dem erſten Gefechte Capitain Bowyer mit dem Albion ausgehalten, und daher auch am meiſten gelitten. Die brittiſche Flotte verfolgte die Feinde noch zwey Tage und verlor ſie alsdann völlig aus dem Geſichte. Dieſe Jagd hatte ſie itzt 40 Meilen gerade windwärts von Martinique geführet. Die Beſchaffenheit der Flotte machte es nunmehr unumgänglich nothwendig, daß der Befehlshaber nach Carlisle Bay, auf der Inſel Barbados, gehen mußte. Dies gab endlich den Franzoſen

Die brittiſche Flotte ſegelt nach Barbados, und die franzöſiſche nach Fort:

zoſen die lange geſuchte Gelegenheit, ihre beſchädigte Flotte in Fort-Royal auszubeſſern *). 1780 Royal in Martinique.

Aeußerungen der Unzufriedenheit über die brittiſche Regierung in Südcarolina.

Obgleich zu der Zeit, als Sir Henry Clinton aus Südcarolina abreiſete, alles ruhig zu ſeyn ſchien, zeigte es ſich doch bald, daß viele Einwohner, die mit der brittiſchen Regierung unzufrieden waren, das Ihrige zu verkaufen, und die Provinz zu verlaſſen ſuchten. Dies wurde bald ſo allgemein und offenbar, daß der Lord Cornwallis es durch ſtrenge Verbote und Verfügungen zu hindern ſuchte.

Gegen das Ende des Julius.

Vergebliche Bewegung der brittiſch Geſinnten in Nordcarolina.

Eben dieſer Lord richtete unterdeſſen ſeine Aufmerkſamkeit auf Nordcarolina, unterhielt eine Correſpondenz mit den brittiſch geſinnten dieſer Provinz, und ward von ihnen zur Ausführung ſeiner Abſicht eifrig aufgemuntert. Nicht nur die Hitze des Sommers, ſondern auch die Unmöglichkeit vor der Erndte eine Armee in dieſem Lande zu unterhalten, bewog ihn, die Freunde der brittiſchen Regierung in Nordcarolina zu bitten, daß ſie ſich, bis zur bequemen Zeit, ruhig und von allem Verdachte frey, und gleichwohl alles in Bereitſchaft halten möchten. Aber die gewöhnliche Ungedult dieſer Leute ließ ſie dieſem Rathe nicht folgen. Es entſtanden alſo Empörungen, die, da man ſie ohne Ordnung und Vorſicht, und daher zur Unzeit unternommen hatte, ohne Mühe unterdrückt wurden. Nur ein Oberſter Bryon entwiſchte mit

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 405—410. Merc. hiſt. T. 189. p. 77. ſqq.

1780 mit 800 Bewaffneten nach Südcarolina, und ſtieß daſelbſt zu den königlichen Truppen.

Die Stadt Camden wird der Waffenplatz und das allgemeine Magazin der Britten in Südcarolina.

Während der Zeit, die der Oberſte Befehlshaber, wegen der Regierung und Anordnungen in der Provinz, zu Charlestown zubringen mußte, war der thätige zu dieſem Dienſte beſtimmte Theil der Armee, unter der Anführung des Lords Rawdon, der ſein Hauptquartier in der Stadt Camden nahm, gegen die Grenzen gerückt. Die vortheilhafte Lage dieſes Orts an dem großen Fluſſe Santer, die eine leichte Communication mit verſchiedenen und entlegenen Theilen des Landes an die Hand gab, nebſt andern günſtigen Umſtänden, veranlaßten den Grafen Cornwallis, ihn nicht allein zum Waffenplatze, ſondern auch zum allgemeinen Magazin der Armee zu machen. Er ließ alſo allerley Mund- und Kriegsvorrath von Charlestown dahin ſchaffen, welches, wegen der Entfernung und der überaus großen Hitze ein Werk von unendlicher Arbeit und Schwierigkeit war. Auch ſparte er keine Mühe, die Landmiliz zu bewaffnen, und aus den für die Britten wohlgeſinnten Einwohnern neue Corps zu errichten.

Die Amerikaner verſtärken ſich in Nordcarolina.

Allein die Angelegenheiten in Nordcarolina bekamen, während dieſer Begebenheiten, ein ganz anderes Anſehen. Denn außer der Unterdrückung der Loyaliſten, die ſehr unbarmherzig behandelt wurden, kam der Generalmajor Baron von Kalbe, ein deutſcher Officier, der in Dienſten der Amerikaner ſtand, mit 2000 Mann Landtruppen in dieſer Provinz an, und ihm folgten noch einige Corps von der Miliz aus Virginien. Die Regierung der Colonie

war

war unermüdet in Zurüſtung zur Vertheidigung. 1780
Es wurden Truppen errichtet, die Miliz überall herausgezogen, und Rutherford, Caswell, Sumpter und andere Anführer, rückten an der Spitze verſchiedener Corps an die Grenzen. Es erfolgten auf allen Seiten Scharmützel, worinn bald dieſe bald jene Parthey die Oberhand behielt, und der Feind wurde ſo gefährlich, daß ſich der Lord Rawdon genöthigt ſah, ſeine Poſten zuſammenzuziehen.

Viele von den Südcaroliſnern werden den Britten untreu.

Man ſah bald, daß die Unterwürfigkeit vieler Caroliner blos erzwungen geweſen ſey. Als der Feind ſtärker wurde und ſich näherte, traten viele, die ſich der brittiſchen Regierung unterworfen hatten, oder die auf Parole frey waren, wieder zurück, oder wagten alles, um zu ihm zu ſtoßen. Ein Oberſter, mit Namen Lisbe, der, ſtatt der Parole, eine Verſicherung ausgeſtellt hatte, daß er ein guter Unterthan ſeyn wollte, führte ein ganzes Bataillon von der Miliz weg, das ein anderer für den Lord Cornwallis errichtet hatte. Ein anderes Bataillon, das 100 Kranke vom brittiſchen Regiment den Pedeefluß hinab in Booten nach Georgetown führen ſollte, bemächtigte ſich ſeiner Officiere und führte ſie, nebſt den Kranken, als Gefangne, zum Feinde.

General Gates übernimmt das Commando in Nordcarolina.

General Gates war nunmehr, in Nordcarolina angelangt, um das Commando der Armee zu übernehmen, und die Zeit rückte ſtark heran, in der er ſeinen großen Kriegsruhm mit dem Muth und den Talenten des Grafen Cornwallis in einem harten Kampf aufs Spiel ſetzen ſollte. Nachdem letzterer in

1780
In der 2ten Woche des Auguſts.

Charlestown Nachricht erhalten hatte, daß Gates mit ſeiner Armee auf Lynches Creek anrücke, daß Sumpter ſich bemühe, die Communication zwiſchen dieſer Stadt und der Armee abzuſchneiden, daß ſich das ganze Land zwiſchen dem Pedee- und Black-River empört habe, und daß Lord Rawdon ſeine ganze Macht in Camden zuſammen ziehe, ſo marſchirte er ſogleich nach dieſem Orte ab.

Lord Cornwallis marſchirt nach Camden.

Schwierigkeiten, die er findet.

Er fand bey ſeiner Ankunft keine kleinen Schwierigkeiten. General Gates war mit einer offenbar überlegenen Macht, die auf 5 bis 6000 Mann geſchätzt wurde, in der Nähe. Des Lord Cornwallis ganze regulaire Macht war durch Krankheit und andre Zufälle ſo ſehr geſchwächt worden, daß ſie, mit Innbegriff von 4 bis 500 Mann Landmiliz und Flüchtlingen aus Nordcarolina, nicht über 1400 dienſtfähige Leute ausmachte. Die ſonſt vortheilhafte Lage von Camden, war, in Anſehung eines Angriffes, ſchlecht. Er konnte ſich zwar mit ſeinen Truppen ſehr bequem nach Charlestown zurück ziehen. Aber dann hätte er 800 Kranke, nebſt einer großen Menge Proviant zurück und dem Feinde laſſen müſſen. Er ſah auch voraus, daß ein Rückzug vielleicht mit Verluſt von zwey ganzen Provinzen, Südcarolina und Georgien, nur etwa in jenem Charlestown, in dieſem Savannah ausgenommen, verknüpft ſeyn würde.

Sein Entſchluß.

In dieſer bedenklichen Lage urtheilte der Befehlshaber, daß Charlestown gut beſetzt, und mit Proviant und tüchtigen Officieren wohl verſehen wäre; daß die unvermeidlichen Folgen eines

nes Rückzugs, und das Verlaſſen ſeiner Freunde und Kranken, faſt die größten Uebel wären, die ihm begegnen könnten; daß daher, bey einer Niederlage wenig zu verlieren, und durch einen Sieg viel zu gewinnen wäre. 1780

Die Nachricht, daß der General Gates ſein Lager in einer nachtheiligen Stellung bey Rugleys, ohngefähr 13 Meilen von Camden, aufgeſchlagen habe, beſtätigte den Lord Cornwallis in dieſem Entſchluſſe. In der Abſicht den Feind zu überfallen, marſchirte er, gegen den Anbruch der Nacht, von Camden ab, und machte die Einrichtung ſo, daß ſeine beſten Truppen und ſeine größte Macht auf die Landregimenter ſtoßen ſollten, indem er die Landmiliz wenig achtete.

Er bricht auf um Gates zu überfallen. den 15. Aug. Abends um 10 Uhr.

Es war beſonders, daß der General Gates in eben der Stunde und in eben dem Augenblicke, in welchem ſein Gegner von Camden ausmarſchirte, dieſen zu überfallen von Rugleys gleichfalls aufgebrochen war. Daher geſchah es, daß die leichten Truppen und die vorgerückten Corps von beyden Seiten auf einander ſtießen, und einander im Finſtern angriffen. Da aber die amerikaniſche Avantgarde von leichten Truppen in dieſem Gefecht in aller Eile zurück getrieben wurde, ſo machte ſolches in dieſem Theile, wo nicht in ihrer Mitte, eine beträchtliche Unordnung, die wahrſcheinlicher Weiſe nicht gänzlich gehoben worden iſt. Der Lord Cornwallis verbot das Feuern ſehr bald, und ſtellte ſich ſogleich in Ordnung. Er fand, daß die Feinde

Gates bricht zu eben der Zeit auf, um Cornwallis zu überfallen.

Beyde Partheyen gerathen im Finſtern in ein Gefechte.

1780 auf einem nachtheiligen Boden waren, und wollte die Vortheile nicht im Finſtern wagen, die ihm das Licht entdecken konnte. Allein er nahm zugleich ſolche Maßregeln, die den Feind verhinderten, eine andre Stellung zu nehmen. Denn da der von beyden Armeen eingenommene Platz ſehr ſchmal, und auf beyden Seiten von tiefen Sümpfen umgeben war, ſo verſchaffte er dem Schwächern, bey dem Angriffe, große Vortheile, hinderte aber den Stärkern, ſich auszubreiten, und entzog ihm den Nutzen, den er von der Ueberlegenheit an der Anzahl haben konnte.

den 16. Aug. Als es Tag wird kommt es zum Treffen, worinn die Britten ſiegen.

Eine Bewegung, welche die Amerikaner, als es Tag ward, auf dem linken Flügel machten, zeigte dem brittiſchen Befehlshaber einen Vortheil, den er ſogleich ergriff. Der Oberſte Webſter, der den rechten Flügel commandirte, griff mit der leichten Infanterie, die von zwey Regimentern unterſtützt wurde, den feindlichen linken Flügel an. Dies Treffen wurde bald allgemein, und beynahe eine Stunde mit bewundernswürdiger Entſchloſſenheit und hartnäckiger Gegenwehr unterhalten, und es fielen hitzige und wohl unterſtützte Angriffe mit dem Bajonet dazwiſchen vor. Da es an dem Morgen ſtill und nebelich war, ſo ſtand der Rauch über beyden Armeen, und umgab ſie mit einer ſolchen Wolke, daß es ſchwer war, die Niederlage auf beyden Seiten zu ſehen oder zu ſchätzen. Und da die brittiſchen Truppen eben zu der Zeit vorwärts drangen, ſo geriethen die Amerikaner in Verwirrung, fingen auf allen Seiten an zu weichen, und es erfolgte eine gänzliche und allgemeine Zerſtreuung.

Aus

Aus den amerikaniſchen Nachrichten erhellet, daß das ganze Corps ihrer Landmiliz, die der größte Theil ihrer Macht war, ein einziges nordcaroliniſches Regiment ausgenommen, bey dem erſten Feuern gewichen und davon gelaufen iſt, und daß alle Bemühungen des Generals und der andern Befehlshaber nicht vermögend geweſen ſind, ſie wieder zuſammen zu bringen, oder ſie zu bewegen, nur ein einziges Mal Stand zu halten. Aber die regulairen Landtruppen und das einzige nordcaroliniſche Regiment Landmiliz vertheidigten ihren eigenen und den Nationalcharacter. Sie hielten ſogar die letzte und ſchwere Probe guter Truppen, den Angriff mit den Bajonetten, mit großer Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit aus. 1780

Auf brittiſcher Seite ward die Geſchicklichkeit und der Muth des Befehlshabers von den Officieren und Soldaten ſehr wohl unterſtützt. Beſonders aber thaten ſich Lord Rawdon und ſeine beyden Oberſtlieutenants Webſter und Tarleton ſehr hervor.

Verluſt beyder Theile.

Der Sieg war vollkommen. Die Feinde wurden geſchlagen und zerſtreut, und bis nach Hanging Rock, über 20 Meilen vom Schlachtfelde verfolgt. Ihre ganze Artillerie, die aus 7 oder 8 metallenen Kanonen beſtand, nebſt 2000 Gewehren, ihre Wagen und viele Fahnen wurden weggenommen. Der Lord Cornwallis ſchätzte ihre Todten auf 8 oder 900, und die Gefangenen auf 1000. Der General Kalbe, der das zweyte Commando hatte, wurde tödtlich verwundet und gefangen. Dieſer Officier dictirte in ſeinen letzten Augenblicken einen

1780 Brief, worinn er die größte Zuneigung gegen die Amerikaner ausdrückte, der Tapferkeit der Landtruppen das größte Lob beylegte, und ſein Vergnügen zu erkennen gab, daß er an ihren Schickſalen Theil genommen habe und für ihre Sache gefallen ſey. Die Britten rechneten ihren Verluſt auf 324. General Gates ſcheint die Hoffnung, die man von ihm hatte, diesmal nicht erfüllt zu haben. Gleichwohl hatte er den Troſt, daß verſchiedene Provinzialverſammlungen ihm ein ungemeines Lob öffentlich beylegten.

Glückliche Unternehmung Tarletons gegen Sumpter.

General Sumpter war eine Zeitlang ſehr glücklich geweſen, die brittiſchen Partheyen und Convoi abzuſchneiden und aufzuheben, ſtand jezt mit 1000 Mann, und einer Menge Gefangenen und Wagen, die er ohnlängſt weggenommen hatte, bey den Catawbafurthen, und war, dem Anſehen nach, ſo wohl wegen der Entfernung, als wegen der Schwierigkeiten des Landes, ſicher. Lord Cornwallis ſah es, in Anſehung ſeiner künftigen Operationen, für eine ſehr wichtige Sache an, dieſem Corps einen entſcheidenden Streich beyzubringen, ehe er ſein Glück verfolgte, und nach Nordcarolina marſchirte. Er ſchickte alſo den Oberſten Tarleton mit ohngefähr 350 Mann, theils leichter Infanterie, theils Reuterey zu dieſer Unternehmung ab. Dieſer tapfere und thätige Officier überfiel, durch eilfertige Märſche, kluge Maßregeln und gute Nachrichten den General Sumpter am hellen Mittage, ſo daß ſeine Leute, die ganz ohne Sorge und in Ruhe lagen, faſt alle von ihren Gewehren abgeſchnitten wurden. Der Sieg war demnach weiter nichts

nichts als Niedermetzeln und Zerſtreuung. Es wurden gegen 150 auf der Stelle getödtet, 300 gefangen genommen und zwey Kanonen erbeutet. Auch bekamen die Sieger eine Menge brittiſcher Gefangenen und Wagen wieder. 1780

Dieſe glücklichen Erfolge ſchienen das Schickſal der ſüdlichen Colonien zu entſcheiden. Aber man hat es als einen beſondern Umſtand in dieſem Kriege angemerkt, daß der Sieg auf der brittiſchen Seite niemals ſeine gehörigen und gewöhnlichen Folgen gehabt hat *).

Alles dies entſcheidet nicht das Schickſal der ſüdlichen Colonien.

Mitten unter den auswärtigen Kriegsunternehmungen der Britten, ſah die Hauptſtadt ihres Reichs eine Fehde in ihren Mauern, die Schrecken und Verheerung in ihr verbreitete. Eine Acte vom Jahr 1778, die, ohne die ältern und harten Geſetze, welche ſeit der Regierung der Königin Eliſabeth gegen die Katholiken gemacht waren, ganz aufzuheben, gleichwohl ihnen einige Milderung angedeyhen ließ, war ſchon lange der Gegenſtand des Unwillens mancher unduldſamer Proteſtanten geweſen. Jetzt erhitzte ein brauſender Schwärmer, Lord George Gordon, erwählter Vorſteher der ſchottländiſchen Geſellſchaft zur Unterſtützung der proteſtantiſchen Religion, und zugleich Präſident einer Geſellſchaft in London, die der erſten nachzuahmen ſchien, die Gemüther, bis zum Ausbruch eines fürchterlichen Tumults. Er

Unzufriedenheit in England über eine Acte von 1778, wodurch die Katholiken ein wenig begünſtigt wurden.

Lord Georgen Gordons in London darüber erregte Unruhen.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 10. Band, S. 410—421.

1780 Er ließ öffentliche Einladungen in den Zeitungen ergehen, wodurch er 50 bis 60,000 Mann in St. Georgensfeld zuſammen berief, die Religion des Landes wider eine eingebildete Gefahr zu vertheidigen. Er drang auf eine Bitte an das Parlament um Widerrufung des erwähnten, die Katholiken, wie er glaubte, zu ſehr begünſtigenden Geſetzes.

Sein außerordentliches Betragen im Hauſe der Gemeinen, ſeine öftern unverantwortlichen Unterbrechungen des Parlaments durch Vorſchützung der Gefahr, die der herrſchenden Religion von Seiten des Pabſtthums drohen ſollte, waren bisher, wie ſeine ſeltſamen Aufzüge in der Kleidung und im Betragen als unbedeutende Poſſen überſehen worden. Auch ſo gar, wenn er ſich rühmte, daß er in Schottland an der Spitze von 120,000 Mann ſtehe, die ihren eigenen Beſchwerden in kurzer Zeit abhelfen würden, falls ihnen nicht auf eine andre Art abgeholfen würde, wenn er der Krone und der Regierung Verderben drohte, falls erwähnte Geſellſchaften beyder Länder nicht hinlängliche Sicherheit wider die Gefahren, die das Pabſtthum fürchten ließ, gegeben würde; dieſe und andre Ausſchweifungen hatte man blos als Thorheiten verachtet. In der That aber ſcheint die Sorgloſigkeit in dem Hauſe der Gemeinen und bey der Regierung zu weit getrieben zu ſeyn.

Man iſt zu ſorglos bey ſeinen Drohungen.

Dies erhellet noch mehr aus dem Inhalt der Rede, welche Lord Gordon in der vorhergehenden Verſammlung der proteſtantiſchen Verbindung gehalten hatte, und die in

den

den Zeitungen bekannt gemacht war. Denn dieſe enthielt Dinge, welche, ſelbſt von einem Thoren geſagt, Aufmerkſamkeit hätten erwecken ſollen. Unter andern ſagte er darinn zu ſeinen enthuſiaſtiſchen Anhängern, daß er, was ihn betreffe, alles mit dem Volke wagen wolle, und wenn das Volk zu lau ſey, möge es ſich einen andern Präſidenten, einen andern Anführer erwählen. Er fügte hinzu, daß wenn ihn an dem beſtimmten Tage weniger als 20,000 Mann begleiteten, er die Bittſchrift nicht übergeben werde, gab auch, unter dem Scheine der Ordnung, Befehl, wie das Volk in St. Georgsfelde geſtellt werden, und verlangte endlich, daß jedermann ſich mit einer blauen Bandſchleife am Hute verſehen ſollte. Da dieſes noch nicht hinlänglich war, die Aufmerkſamkeit der Regierung zu erwecken, ſo gab Lord Gordon dem Hauſe der Gemeinen Nachricht, daß die Bittſchrift am folgenden Freytage würde übergeben werden, und daß ſich alle Proteſtanten in St. Georgsfelde verſammlen, und die Bittſchrift bis an das Parlamentshaus begleiten ſollten.

1780

Dienſtag den 28. May. Er kündigt dem Hauſe der Gemeinen an, daß er in Begleitung vieler Proteſtanten eine Bittſchrift überreichen werde.

Daß alle dieſe Nachrichten bey der Regierung ſo wenig Beſorgnis erregten, gab der Oppoſition hernach Anlaß, ihr Schuld zu geben, daß ſie dieſen fanatiſchen Tumult mit Fleiß zugelaſſen habe, um die mit ernſthaftern Gegenſtänden beſchäftigte Parlamentsverſammlung aus der Faſſung zu bringen, und alle Einmiſchung des Volks in Staatsſachen verhaßt zu machen.

Das ſchreckliche Geſchrey wider das Pabſtthum, und Gordons und ſeiner Anhänger Schmä-

1780 Schmähungen in Zeitungen, Schriften und Predigten, bewirkten nach und nach auch den Beytritt einer Anzahl wohlgeſinnter Proteſtanten aus verſchiedenen Ständen, welche wirklich glaubten, daß ihre Religion in Gefahr ſey, zu einem Haufen, der anfangs unbedeutend ſchien, und noch meiſtens aus armen Leuten beſtand, worunter viele nicht ein Mal ihren Namen ſchreiben konnten, der aber durch ſeine Anzahl fürchterlich wurde. Man hat indeſſen angemerkt, daß alle vernünftige Geiſtliche, ſo wohl von der hohen Kirche, als von den Diſſentirenden, das Verhalten dieſer Leute eben ſo ſehr verabſcheuten, als den intoleranten Grundſatz, aus welchem er herrührte.

Freytag den 2. Jul. Lord Gordon zieht mit einem ſchrecklichen Haufen von St. Georgsfeld nach dem Parlamentshauſe, die Bittſchrift zu überreichen.

Als die großen Haufen der Verſammleten auf verſchiedenen Wegen von dem Sammelplatze in St. Georgensfeld abzogen, und in Gliedern durch die Straßen marſchirten, machten ſie eine erſtaunliche und ſchreckliche Menge aus. Ein Augenzeuge zählte, als ſie über die Weſtmünſter-Brücke fünf Mann in jedem Gliede giengen 35,000, und ſah, wie der Mann, der die Bittſchrift trug, unter der Laſt des zuſammen gerollten und zu den Unterſchriften erfoderlichen Papiers oder Pergaments ſeufzete. Nachdem ſie auf dem beſtimmten Platze bey dem Parlamentshauſe ankamen, und alle Straßen und Zugänge zu beyden Häuſern anfüllten, fingen ſie Gewaltthätigkeiten an, und zwangen die Parlamentsglieder, wie ſie ſich zeigten, auszurufen: **kein Pabſtthum**, blaue Hutſchleifen zu tragen, und ſo gar zu ſchwören, daß ſie alles mögliche beytragen wollten, das neue Geſetz, oder die päbſtliche

Acte,

Acte, wie ſie es nannten, zu widerrufen. Der Erzbiſchof von York, verſchiedne andre Prälaten und auch weltliche Lords wurden aufs unanſtändigſte behandelt, und kamen zum Theil nur mühſam mit dem Leben davon. Der Aufrührer zweymaliger Verſuch die Thüren aufzuſprengen, wurde nur durch die Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit der Thürhüter und andrer Beamten vereitelt. Bey der allgemeinen Beſtürzung hatte ein junger Geiſtlicher, der Subſtitut des Capellans vom Hauſe der Gemeinen, Muth genug, die Wuth des gemeinen Volks zu beſtrafen, und zu dem Anführer öffentlich zu ſagen, daß er für alles Blut, das vergoſſen werden würde, und für alle unglückliche Folgen des Auflaufs ſtehen müſſe. 1780

Nachdem der Urheber und Anführer des Auflaufs die Erlaubnis erhalten hatte, ſeine Bittſchrift herauf zu bringen, that er den Vorſchlag, daß ſie ſogleich in Erwägung genommen werden ſollte. Dieſes verurſachte einige Streitigkeiten, und da die Aufrührer den Vorſaal inne hatten, wurde das Haus einige Stunden eingeſchloſſen gehalten, ehe man wegen der Frage ſtimmen konnte. Als endlich dieſes Hindernis durch die Ankunft der Magiſtratsperſonen und der Garden gehoben war, ward die Frage, nach einer Stimmenſammlung, durch eine Mehrheit von 192 gegen 60 Stimmen, verworfen. Während dieſer Zeit trat Lord George Gordon oft oben auf die Treppe des Ganges, hielt Reden an die Aufrührer, ſagte ihnen, daß ihre Bittſchrift bey Seite gelegt werden würde, und daß er keine Verzögerung liebe, nannte öffentlich die

Die Bittſchrift wird überreicht, und das Parlament verwirft den Antrag, ſie ſogleich in Erwägung zu ziehen.

1780 Namen der Perſonen, die ſich widerſetzt hatten, und ſtellte ſie der Wuth des geſetzloſen und verzweifelnden Haufens als ſchädliche Leute und Feinde dar.

Das Parlament ſcheint nicht tadelnswerth, weil es den Lord Gordon nicht gleich in den Tower ſchickte.

Man hat das Haus der Gemeinen getadelt, daß es ſein eigenes aufrühreriſches Mitglied nicht gleich, nachdem die Wache angekommen war, in den Tower geſetzt hat. Man glaubt, das Volk, welches es wohl eher ruhig angeſehen hatte, daß ein Lord-Mayor und ein Alderman in den Tower geſetzt wurden, würde auch dieſes gelaſſen ertragen haben. Aber man ſollte auch bedenken, daß der Pöbel, wenn er wegen der Religion aufgebracht iſt, weit mehr Gefahr fürchten läßt, als wenn ihn politiſche Angelegenheiten reizen, und daß die Greuel, die der Fanatismus beging, immer die ſcheuslichſten waren, und nicht leicht ohne Blutvergießen geſtillt werden konnten.

Der Pöbel plündert und zerſtört die Capellen des ſardiniſchen und bayerſchen Geſandten.

Noch ehe das Haus der Gemeinen aus einander ging, waren verſchiedene Partheyen von den Aufrührern abgezogen, und hatten die Capellen des ſardiniſchen und bayerſchen Geſandten geplündert und zerſtört. Man glaubt, daß die Nachläſſigkeit und Furchtſamkeit des londoner Magiſtrats den Tumult genähret habe. Denn gedachte Plünderungen und Zerſtörungen und einige folgende Unternehmungen waren eigentlich nur das Werk eines Haufens von Jungen und liederlichen Weibsbildern, zu welchen ſich einige wenige Kerle geſellt hatten. Ein Paar Dutzend Nachtwächter würden vielleicht dem Frevel haben Einhalt thun, und die Ruhe wieder herſtellen können. Aber

die

die fürchterliche Vorſtellung von 40,000 Menſchen, die doch an dieſen Plünderungen und Verheerungen keinen Antheil hatten, erfüllte alles mit Schrecken. Die Magiſtratsperſonen hatten keine Entſchloſſenheit, und auf die in London liegenden Garderegimenter ſoll man ſich nicht viel verlaſſen haben, weil man fürchtete, daß manche unter ihnen mit dem lärmenden Pöbel gleiche Geſinnungen hegten.

1780
Die Unentſchloſſenheit des Londoner Magiſtrats nährt den Aufruhr.

Die Gemeinen adjournirten bis auf den 6. Junius. Aber die Lords verſammleten ſich am folgenden Tage wieder, und bewilligten eine Addreſſe an den König, um nachdrückliche Beſtrafung der Urheber und Werkzeuge erwähnter Gewaltthätigkeiten.

den 3. Jun.

Am ſchrecklichſten wurde der Auflauf am Montag, als die Aufrührer die Gefängniſſe erbrachen, und ſich mit dem Abſchaum aller Böſewichter vereinigten. Nun fingen ſie an zu brennen, und Zerſtörung und Feuersbrünſte wütheten weit und breit.

den 5. Jun.
Erbrechung der Gefängniſſe, Brennen, u. ſ. f.

Ueber 200 Glieder des Hauſes der Gemeinen hatten aller dieſer Greuel, und des ihren Perſonen und ihren Häuſern gedrohten Verderbens ungeachtet, den Muth durch die große Menge durchzugehen, womit die Straßen angefüllt, und von Detaſchements Soldaten, zu Fuß und zu Pferde umringt waren. Sie fanden Weſtmünſterhall und die Zugänge zum Hauſe mit Soldaten beſetzt. Ein angeſehenes Mitglied bemerkte in ſeiner Rede den kläglichen Zuſtand, worinn das Parlament verſetzt wäre, da ein mit Knitteln bewaff-

den 6. Jun.
Die Fortſetzung aller dieſer fürchterlichen Ausſchweifungen ſtört die Parlamentsverſammlungen.

1780 bewaffneter Pöbel ihrer auf den Straßen warte, und eine Kriegsmacht mit Bajonetten vor ihrer Thüre ſtehe, die Freyheit ihrer Debatten aufrecht zu erhalten. Sie faßten endlich einige Beſchlüſſe. Dieſe betrafen die Sicherung ihrer Vorrechte, die Unterſuchung und Beſtrafung des Aufruhrs, und endlich, daß ſie nach geſtillten Unruhen, die Bitte ſo vieler proteſtantiſchen Unterthanen des Königs in Erwägung ziehen wollten. Aber die Nachricht von mehreren in der Stadt angelegten Feuersbrünſten erregte eine neue Verwirrung, und es wurde plötzlich adjournirt.

An eben dem Tage verſammleten ſich auch einige Lords. Nachdem aber die Nachricht eingelaufen war, daß der Graf Sandwich, erſter Lord der Admiralität, auf dem Wege nach dem Parlament angefallen und verwundet, und ſein Leben kaum durch den Beyſtand der Soldaten gerettet worden ſey, adjournirten ſie bis zum 19. Junius.

Schrecklicher Zuſtand der Stadt London.

Niemals mag die Stadt London in irgend einem Jahrhundert einen ſo ſchrecklichen Anblick gemacht, oder ſo große Gefahr, Schrecken und Elend ausgeſtanden haben, als den folgenden Tag, und die folgende Nacht. Man ſagt, daß man ſie aus Einem Standort an 36 verſchiedenen Gegenden habe brennen ſehen. Einige von dieſen Feuersbrünſten waren vor allen groß und fürchterlich. Unter dieſen machte das große Gefängnis Newgate, das Kings-Bench Gefängnis, das neue Bridewell in St. Georgenfield, das Fleetgefängnis, und die großen Laboratorien des Herrn Langdale den

ſchreck

ſchrecklichſten Anblick. In den leztern vermehrte der reiche Vorrath von geiſtigen Getränken die Flamme ſo ſehr, daß man ſich keinen Begriff davon machen kann. Der brennende Saft floß durch alle Straßen. Manche, die ſich in dem Hauſe berauſcht hatten, und nicht wieder herauszufinden wußten, wurden, als es einſtürzte, unter ſeinen Ruinen begraben. Die Häuſer der meiſten Katholiken waren gezeichnet, und wurden alle niedergeriſſen oder verbrannt. Eben dies Schickſal traf die Häuſer der wenigen Magiſtratsperſonen, die noch einige Thätigkeit, den Tumult zu dämpfen, bewieſen hatten. 1780

In dieſer Lage der Sachen war es hohe Zeit, daß die Regierung mehrere Feldregimenter aus der Nachbarſchaft, große Corps Truppen einrücken ließ. Die Luſt zu rauben und zu plündern fing an zu wirken, und die Aufrührer machten am Donnerſtag Morgen einen Anſchlag auf die Bank. In den erſten Tagen möchten ſie vielleicht ſtark genug geweſen ſeyn, um ihn auszuführen. Itzt hatte man die Börſe und die ganze Gegend um die Bank mit verſchiedenen von den eingerückten Feldregimentern beſezt. Nun erfolgte eine unvermeidliche Niederlage, worinn ſehr viele ihr Leben verloren. Nichts konnte betrübter ſeyn, als die Nacht. Leute, die auf dem Platze oder in der Nähe waren, haben verſichert, daß die Finſternis, der Schein der entfernten Feuer, das fürchterliche Geſchrey der Aufrührer in verſchiedenen Gegenden, das Aechzen der Sterbenden, und das heftige und regelmäßige Pelotonfeuer der Soldaten zuſammen eine ſo entſezliche Scene gemacht habe, daß es unmöglich ſey ſie zu beſchreiben oder vorzuſtellen.

den 8. Jun. Anſchläge der Aufrührer auf die Bank durch militäriſche Gewalt vereitelt.

1780 Trauriger Zuſtand der Stadt London.

Die Stadt London glich am folgenden Tage an vielen Orten einer ohnlängſt beſtürmten und geplünderten Stadt. Alles Gewerbe ruhte. Die Häuſer und Gewölbe waren geſchloſſen, die Börſe, die Bank, die öffentlichen Gebäude und Straßen von Truppen eingenommen und beſetzt, rauchende und brennende Ruinen, wo alles ſchrecklich, leer und ſtille war, ſah man jetzt da, wo ſonſt die größte Geſchäftigkeit herrſchte.

den 10. Jun. Nach geendigtem Aufruhr verſammlet ſich das Unterhaus und adjournirt.

Am folgenden Tage verſammlete ſich das Haus der Gemeinen. Allein obgleich nun der Aufruhr gänzlich gedämpft war, wurde doch bekannt gemacht, daß die Stadt Weſtmünſter unter militairiſcher Gewalt ſtehe. Daher das Haus bis zum 19ten adjournirte. Des Nachmittags an eben dem Tage wurde der Lord George Gordon in ſeinem Hauſe in Verhaft genommen. Nachdem verſchiedene Lords des geheimen Raths ihn verhört hatten, wurde er zwiſchen 9 und 10 Uhr Abends unter einer ungewöhnlich ſtarken Bedeckung nach dem Tower gebracht.

Lord Gordon wird in Verhaft genommen.

den 19. Jun. Neue Verſammlung und Beſchlüſſe des Parlaments.

Nachdem ſich das Parlament wieder verſammlet hatte, war man darauf bedacht, Beſchlüſſe zu nehmen, welche die Gemüther beruhigen konnten. Man erklärte, daß die Acte von 1778, wodurch die Katholiken von gewiſſen ihnen durch gewiſſe ältere Verfügungen auferlegten Geldſtrafen und Unfähigkeiten befreyt werden, übel vorgeſtellt und ausgelegt ſey; daß eben dadurch anderweitige ältere die katholiſche Religionsübung einſchränkende Statuten gar nicht aufgehoben, noch weniger

niger aber dem römiſchen Stuhl einige kirchliche Gerichtsbarkeit oder Gewalt eingeräumet wäre; daß das Haus beſtändig über den Vortheil der proteſtantiſchen Religion wachen werde, und daß alles Beſtreben, die Jugend von der eingeführten Landesreligion zur katholiſchen zu verführen, nach den Geſetzen höchſt ſtrafbar ſey, und eingeſchränkt werden müſſe. 1780.

Strenge Beſtrafung der Aufrührer.

Nach hergeſtellter Ruhe unterließ man nicht, die Friedensſtörer zu beſtrafen. Die Regierung hatte eine Belohnung von 50 Pfund für die erweisliche Angabe eines jeden Mitſchuldigen angeboten. Wenn gleich viele eingezogen wurden, ſo verwarfen doch die Geſchwornen die Ausſage jedes Zeugen, der Belohnung verlangte. Eine nothwendige Vorſicht in einem Lande, wo der Meineid ſo häufig und 50 Pfund eine zu ſtarke Reizung dazu iſt. Auch waren außerdem genug zu beſtrafen übrig. **Die Gerechtigkeit foderte ein ſtrenges Opfer, und man henkte daher ohne Anſehen des Geſchlechts und des Alters.** Man errichtete die Galgen in den Gegenden der Stadt, wo das Verbrechen begangen war. Man unterſuchte, urtheilte und ſtrafte in einer Zeit von wenigen Tagen. Manche erhielten zuverläßig erſtaunt ihr Todesurtheil, die den ganzen Auflauf als einen bloßen Scherz angeſehen, und nie vermuthet hatten, daß das Mitlaufen ſie das Leben koſten würde. **Aber der erſte Urheber der Unruhen, Lord George Gordon, hatte ein beſſeres Schickſal.** Und auch dies Beyſpiel beſtätigt die Vorzüge des brittiſchen Rechtsverfahrens in peinlichen Fällen vor demjenigen, welches in manchen andern Ländern üblich iſt.

1780 In wie manchem Staat würde es nicht hinreichend geweſen ſeyn, den Mann des Todes ſchuldig zu finden, der ſo offenbar der Anführer des Aufruhrs geweſen zu ſeyn ſchien? Allein, bey allem Haß, den er wider ſich haben mochte, ließ man der Rechtspflege freyen Lauf, verſtattete kein übereiltes Verfahren, und verſäumte keine Rechtsförmlichkeit, die erforderlich ſchien die Ueberführung, oder auch die Unſchuld des Angeklagten einleuchtend darzuſtellen. Das Zeugenverhör und die Entſcheidung erfolgten erſt im Anfange des folgenden Jahres. Die Frage war: ob der Gefangne Krieg gegen den König in ſeinem Reiche erregt, und ſich dadurch des Hochverraths ſchuldig gemacht habe? Nach einer geſetzlichen Erklärung der Worte: Krieg gegen den König in ſeinem Reich erregen, begeht auch derjenige dies Verbrechen, der ſich mit Gewalt einem Geſetze widerſetzt, und dadurch deſſen Widerrufung zu bewirken ſucht. Nachdem alſo die Anklage des Generalfiſcals und die Vertheidigung des Beklagten durch ſeine Anwalde geendigt, die Zeugen für die Krone und wider den Gefangenen, und die Zeugen für den letztern abgehöret waren, redete der Lord Oberrichter, Graf von Mansfield die Geſchwornen an, und ſtellte ihnen vor, ſie hätten zu entſcheiden: 1) ob das Volk ſich in der Abſicht verſammlet, und Handlungen der Gewaltthätigkeit unternommen habe, die Aufhebung der ſtreitigen Acte von der geſetzgebenden Macht zu erzwingen? Wenn ſie dieſes nicht glaubten, ſey der Gefangene frey. Glaubten ſie es aber, ſo entſtehe 2) eine andre Frage: Ob der Gefangene dieſen Aufruhr und die damit verbundenen Ausſchweifungen in gedachter Abſicht erreg-

erregte, aufmunterte, beförderte, oder unter- 1780
ſtützte? Habe er das gethan, ſo ſey er ſchuldig, im gegenſeitigen Falle unſchuldig. Das Gericht war vom Montag bis zum Dienſtag Morgen verſammlet. Am letzteren Tage früh entfernten ſich die Geſchwornen. Ein Viertel auf ſechs Uhr kamen ſie wieder zurück und erklärten den Gefangenen für nicht ſchuldig. In der That erhellet aus den Ausſagen der Zeugen gar nicht, daß Lord Gordon, ſo ein Schwärmer er iſt, und welche Drohungen er auch im Parlamente vorher von ſich hatte vernehmen laſſen, den Haufen, welcher ihn begleitete, zur Ausübung einiger Gewaltthätigkeit verſammlet oder aufgemuntert habe, ſelbſt nicht ein Mal, daß diejenigen, welche geplündert, gebrannt und ähnlichen Unfug angeſtiftet hatten, von der ſo genannten proteſtantiſchen Aſſociation, an deren Spitze der Lord ſtand, geweſen ſind. Er ſcheint alſo nicht ſowohl die wirkende, als die gelegentliche Urſache der begangenen Unordnungen geweſen zu ſeyn. Immer war der Schade, den die Aufrührer angerichtet hatten, groß, und eine anſehnliche Geldſtrafe, in die der damalige Lord Major verurtheilt wurde, in Anſehung des Ganzen von keiner Bedeutung *).

1781. den 5. u. 6. Febr. Lord Gordons Proceß wegen Hochverrath und ſeine Loßſprechung.

Glücklich wäre, bey allem Unheil, das dieſer Aufruhr ſtiftete, Großbritannien geweſen, wenn

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 10ter Band S. 315—341 und 11ter Band S. 411—466, woſelbſt die Acten des Gordonſchen Criminalproceſſes befindlich ſind. Merc. hiſt. T. 188. p. 660—676 und Briefe aus England von Herrn Prof. Fabricius im 1ten Bande des vom Herrn Prof. Heinze herausgegebenen kieliſchen Magazins S. 82—87.

1780 wenn die Unruhen in ſeinen nordamerikaniſchen Colonien, und der daraus entſtandene Krieg mit Frankreich und Spanien eben ſo leicht und ſo vollkommen, als dieſe innern Erſchütterungen der Hauptſtadt geſtillt und geendigt worden wären. Allein ſie dauerten fort. Und welches Glück auch den Britten in jenen Gegenden aufzublühen ſchien, ſo war es doch nicht von langer Dauer, und der Krieg ward auf Ein Mal in ſo vielen und weit von einander entfernten Gegenden geführt, daß der Erfolg davon ungewiß und weitausſehend war.

Verhältnis der Armeen in und um Neuyork.

In und um Neuyork waren die feindlichen Armeen einander an Macht ſo ſehr gleich, daß General Clinton, bey ſeiner Rückkehr von Charlestown, wenig Gelegenheit fand, etwas zu unternehmen. Allein der Beſitz der Inſeln, ihre geringe Entfernung von dem veſten Lande, die geſchwinden und ſtillen Bewegungen der Fregatten und andrer kleinen Fahrzeuge, die man zu dieſem Endzweck ausgerüſtet hatte, die Herrſchaft über die Canäle und andre Zugänge, wie auch über die benachbarte See, die außerordentliche Entfernung übel verbundener Poſten, welche die Amerikaner beſetzen mußten, verſchafften faſt beſtändige Gelegenheiten eines plötzlichen Angriffs und glücklichen Ueberfalls, wo viel Blut vergoſſen und Schaden angerichtet wurde, ohne daß man dem Hauptgegenſtande und dem großen Endzwecke des Krieges näher gekommen wäre.

Unternehmungen der Loyaliſten, und

Dieſer Dienſt wurde den königlichgeſinnten Amerikanern ganz überlaſſen, ausgenommen wo die Sache von mehr als gewöhnlicher

licher Wichtigkeit war. Da ſie bewaffnet waren, und keinen andern Unterhalt, überdies noch von dem unverſöhnlichſten Haſſe gegen ihre Landsleute angetrieben wurden, ſo ergriffen ſie begierig jede Gelegenheit, die ſie Vortheil, oder, was ihnen vielleicht noch angenehmer war, Rache hoffen ließ. Sie waren nun ſo zahlreich geworden, daß man ihnen eine Art von beſonderer Regierung zu Neuyork unter einer Gerichtsbarkeit von ihrer eigenen Erfindung verſtattete, die ſie das Gericht der aſſociirten Loyaliſten nannten. Sie hatten ein gemeinſchaftliches Capital. Da ihnen ihre erſten Verſuche zur See ſo außerordentlich glücklich gelungen waren, wurden ſie jeden Tag zahlreicher und mächtiger, und beſaßen eine Art von kleiner Kaperflotte. Ihre Unternehmungen waren kühn, gut geführt und oft glücklich, wozu ihnen ihre genaue Kenntnis der benachbarten Küſten, Buchten und Dörfer ſehr vortheilhaft war. Allein ihr gänzlicher Mangel an guter Kriegszucht und Ordnung, und ihre beſondere oft perſönliche Erbitterung, verleitete ſie nicht ſelten zu Ausſchweifungen. Da ihre Gegner, die entweder ihren Verluſt nicht verſchmerzen konnten, oder aus Verdruß und Rachgier zur Ermordung ihrer Freunde und Verwandten angetrieben wurden, nach eben ſo ſtarken politiſchen Vorurtheilen handelten, wurden alle Gefühle der Menſchlichkeit unterdrückt, und alles Mitleiden hörte auf beyden Seiten auf. Auf dieſe Art wurden die Küſten des veſten Landes, und beſonders die an die See grenzenden und benachbarten Gegenden der Jerſei's der Schauplatz der Verwüſtung und Zerſtörung. Und dieſer

1780. Wechſelſeitige Erbitterung.

1780 Räuberkrieg trug weder zur Unterwerfung noch zur Verſöhnung das geringſte bey.

Kurz vor der Ankunft des Generals Clinton, gingen die Generale Knyphauſen, Robertſon und Tryon, in der Abſicht einige von Waſhingtons Vortruppen anzugreifen, mit 5 bis 6000 Mann in der Nacht von Staatenisland nach Eliſabeth-Town über. Den folgenden Morgen rückten ſie ein Paar Meilen weiter, bis auf eine Pflanzung, die Connecticut-Farm hieß, weil ſie vor etlichen Jahren von Einwohnern dieſer Provinz war angelegt worden. Auf ihrem Marſche mußten ſie ein faſt beſtändiges Feuer von der Miliz aushalten, wo nur der Boden, oder irgend eine Bedeckung dazu günſtig war. Die Verbrennung dieſer neuen zwar nur aus wenig Häuſern beſtehenden aber nutzbaren Pflanzung, ſammt der Verheerung der presbyterianiſchen Kirche daſelbſt, und der unglückliche Tod der Predigerfrau, welche, indem ſie mit ihren Kindern in der Stube ſaß, durch das Fenſter erſchoſſen wurde, gab den Amerikanern neuen Anlaß zu Beſchwerden, und vermehrte den außerdem ſchon ſehr eingewurzelten Widerwillen gegen England und deſſen Regierung. Zwar behauptete man von brittiſcher Seite, die Predigerfrau ſey nicht abſichtlich, ſondern durch einen ohngefähren Schuß getödtet. Allein die Amerikaner glaubten das Gegentheil. Und bey der Wuth und Erbitterung des bürgerlichen Krieges iſt es ſchwer, jede Bosheit einzelner Leute zurückzuhalten.

Die Engländer zerſtören Connecticut-Farm, eine ſchätzbare Pflanzung.

Ihre Unthätigkeit bey

Als die Armee von da nach Springfield marſchirte, wurde ſie unaufhörlich von der Landmiliz

liz beunruhigt, die beſtändig an Menge wuchs. Hier fand ſie den amerikaniſchen General Maxwell an der Spitze der Jerſeybrigade und einer Verſtärkung von der Miliz, die er in wenig Stunden hatte zuſammen bringen können, in einer vortheilhaften Stellung. Entweder wegen Maxwells Standhaftigkeit uud günſtiger Lage, oder aus andern Urſachen, hielt hier die Armee, ohne ihren Platz zu verändern, bis auf den Abend. Die weit ſchwächern Amerikaner ließen ſie nicht in Ruhe, ſondern unterhielten den ganzen Tag ein beſtändiges Feuer, ohne es jemals zu einem ordentlichen Treffen kommen zu laſſen. Man ſagte unter den engliſchen Truppen, daß bloß die Ankunft des Gepäckes erwartet würde. Woher es auch immer rühren mochte, das Vorhaben Springfield anzugreifen, wurde aufgegeben, und die Armee marſchirte in der Nacht nach Eliſabethtown zurück. Sie wurde ſobald der Tag anbrach, den ganzen Weg dahin von den Feinden verfolgt, die nun ſo begierig und dreiſt geworden waren, daß ſie ein engliſches Regiment, welches in einer kleinen Entfernung vor der Fronte poſtirt war, tapfer angriffen, wiewohl ſie ſich zuletzt zurück ziehen mußten.

1780 Springfield, und ihr Rückzug.

Es war ſchwer die Unthätigkeit bey Springfield und den darauf folgenden Rückzug zu erklären. Ohne Zweifel hatte man nicht ſo viel Entſchloſſenheit von den Amerikanern erwartet, und die ganze Unternehmung ſcheint aus falſchen Vorſtellungen von der günſtigen Geſinnung des Landes für die königliche Sache, und dem verächtlichen Zuſtande der amerikaniſchen Truppen herzurühren, die ſchon ſo oft zu ſchädlichen

1780 lichen und unrühmlichen Verſuchen Anlaß gegeben hatten.

General Clinton bewürkt Bewegungen des Generals Waſhington.

Sir Henry Clintons Ankunft, die gleich darauf erfolgte, brachte keine Veränderung in der Lage der brittiſchen Truppen hervor, die ihren Poſten zu Eliſabeth-Town behaupteten. Aber er beſchloß, den Truppen eine Gelegenheit zu geben, wo ſie mit mehrerem Erfolg wirken könnten. Zu dem Ende wurden Truppen zu Neuyork eingeſchifft, und Anſtalten zu einer Unternehmung auf dem North-River gemacht. Dieſes brachte die gewünſchte Wirkung hervor, daß ſich der General Waſhington in Bewegung ſetzte, der ſehr für die Sicherheit von Weſt-Point und anderer Veſtungen in den Hochländern beſorgt war, und ſich augenblicklich mit dem größten Theil ſeiner Armee aufmachte, dieſe ihm unſchätzbaren Poſten zu beſetzen.

Die engliſchen Truppen rücken nach Springfield vor.

Hierauf rückten die Truppen von Eliſabethtown wieder auf Springfield zu. Was auch immer des Generals erſte Abſichten geweſen ſeyn mochten, ſo ſchienen ſie doch itzt ganz dahin gerichtet zu ſeyn, ſich während Waſhingtons Abweſenheit in Beſitz der veſten Gegend von Morristown zu ſetzen, welche dieſem Befehlshaber ſo oft einen ſichern Aufenthalt und ein unüberwindliches Lager verſchafft hatte. Auf jeden Fall würde die Zerſtörung ſeiner Vorrathshäuſer, Magazine und veſten Oerter in den Gebürgen wichtig genug geweſen ſeyn, wenn man auch die Poſten ſelbſt in Einer ſo großen Entfernung nicht behalten wollte.

Von

Von Seiten der Amerikaner war General Green, durch Starks und die Jerſeybrigaden unterſtützt, von der benachbarten Miliz zurückgelaſſen worden, um die ſteilen Berge und Defileen, die die Stärke des Landes ausmachten, zu beſetzen. Springfield lag zu ihren Füßen, und führte gerade auf einige der vornehmſten Päſſe. Die königlichen Truppen rückten mit großer Geſchwindigkeit auf dieſen Ort zu, wo ſie die Brücke, die zu dem Flecken führte, von dem Oberſten Angel mit 170 Mann beſetzt fanden. Dieſer Officier hielt ſich mit ſeiner kleinen Mannſchaft tapfer, und rettete doch, als er übermannt war, den Reſt derſelben, (denn der vierte Theil war getödtet, oder unbrauchbar gemacht,) ſammt den Verwundeten. Die engliſchen Truppen litten in dieſem kleinen Scharmützel unerwartet viel. General Green lag damals bey Short-Hills, eine Meile über Springfield. Letzteres erfuhr, es ſey aus Rache oder andern Urſachen, das Schickſal von Connecticut-Farm. Es wurde bis auf vier Häuſer abgebrannt.

1780 Sie finden vielen Widerſtand.

Springfield wird eingeäſchert.

Dieſes Feuer beſchloß die Unternehmung. Greens Poſten war zu veſt. Sein Corps wurde vielleicht für ſtärker, als es war, gehalten. Dieſe und andre Umſtände und Schwierigkeiten hielten die engliſchen Befehlshaber ab, ihn anzugreifen, und bewürkten den zweyten Rückzug von Springfield. Die Armee kam noch denſelben Abend nach Eliſabethtown. Sie wurde hitzig und mit vieler Erbitterung von der Landmiliz verfolgt, welche durch die Feuersbrunſt, die ſie eben geſehen hatte, ſehr aufgebracht war. Aber eine ſtarke und wohlangeführte Arriergarde machte ihre Bemühungen größtentheils fruchtlos.

Die Engländer ziehen ſich wieder von Springfield zurück.

1780 loß. Die königlichen Truppen gingen noch in der Nacht nach Staatenisland über, indeß ſich Waſhington noch einige Tage mit einer ſcheinbaren Unternehmung, den North-River hinauf, täuſchen ließ.

Große Verbeſſerung der amerikaniſchen Armee, über die nun die Britten keine Ueberlegenheit mehr behaupten.

So endigte ſich der kurze Feldzug in den Jerſeys. Die fruchtloſen Verſuche einer Macht, die man ehedem für zureichend gehalten haben würde, das ganze Land zu unterjochen, zeigten hinlänglich, wie ſehr ſich die amerikaniſche Kriegsmacht verbeſſert hatte. Man entdeckte nun oder begriff endlich die unangenehme Wahrheit, daß alle **Ueberlegenheit der brittiſchen Truppen**, die im Anfange des Krieges ihre Wirkung gehabt hatte, nun größtentheils **zu Ende** war, und daß künftig der Ausgang des Krieges vom Glück und von der Geſchicklichkeit der Befehlshaber abhing. General Waſhington zeigte in öffentlichen Schriften ſeine lebhafte Freude über die große Verbeſſerung ſeiner Truppen, und die Hoffnung, die er auf den Eifer ſetzte, der jetzt alle Colonien belebte *).

Der Verluſt von Charlestown weckt die Amerikaner, anſtatt ſie niederzuſchlagen, zur neuen Thätigkeit.

Der Verluſt von Charlestown hatte eine ganz andre als die davon erwartete Wirkung. Anſtatt den Muth des Volkes niederzuſchlagen, **weckte** auf Ein Mal dieſer Unfall **eine unglaubliche Thätigkeit**, die noch mehr durch die Hoffnung einer mächtigen Kriegsflotte und einer anſehnlichen Verſtärkung an Landtruppen aus Frankreich erhöht wurde. Der Congreß und die Anführer brauchten jeden Bewegungsgrund, das ganze Volk und jede einzelne

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 449—459.

zelne Colonie zur ſchleunigen Einſendung ihrer Beyträge aufzumuntern. Die Wirkung davon war groß. Privatperſonen eröffneten Subſcriptionen zum gemeinen Beſten. Das Frauenzimmer in Philadelphia brachte große Summen auf, die zu Belohnungen in beſondern Vorfällen und zur Vermehrung des Soldes der Gemeinen angewandt werden ſollten. Dies Beyſpiel fand bald in ihrer und in den andern Provinzen Nachfolge. 1780.

So wenig es zu erwarten war, daß man mitten im Getümmel des Krieges, der allenthalben wüthete, an Künſte und Wiſſenſchaften, dieſe glücklichen Gefährten des Friedens und der Ruhe, denken ſollte, ſo ſehr gereicht es den Amerikanern zur Ehre, daß die Raths- und Provinzialverſammlung von Maſſachuſetsbay zu Boſton in dieſen Bedrängniſſen und in dieſen gefährlichen Zeitläuften durch ein öffentliches Geſetz eine neue gelehrte Geſellſchaft unter dem Titel: „der amerikaniſchen Akademie der „Künſte und Wiſſenſchaften“ ſtiftete. Die Acte ſetzt, nachdem ſie verſchiedene Gegenſtände zu ihrer Unterſuchung empfolen hat, hinzu: „und endlich jede Kunſt und Wiſſenſchaft „zu befördern, welche zum Vortheil, zur Ehre, „Würde und Glückſeligkeit eines freyen, unab„hängigen und tugendhaften Volks gereichen „könnte.“ Mit eben dem Geiſte wohnte der Congreß, nach einer prächtigen Feyer des Jahresfeſtes der amerikaniſchen Unabhängigkeit, begleitet von dem franzöſiſchen Miniſter und allen Staatsbeamten der feyerlichen Ertheilung der akademiſchen Würden bey, welche die Univerſität dieſer Stadt vollzog.

Die Amerikaner errichten mitten im Kriege eine Akademie der Wiſſenſchaften zu Boſton.

den 4. Jul. Sie feyern das Jahresfeſt ihrer Unabhängigkeit und die Ertheilung akademiſcher Würden der Univerſität zu Boſton.

Unge-

1780 Sie errichteten eine Bank.

Ungeachtet der dürftigen und unglücklichen Zeiten errichtete man dieſen Sommer eine **Bank zu Philadelphia**. Der Plan wurde von den Vornehmſten der Provinz ſo gut unterſtützt, daß die Subſcription des angewieſenen Capitals von 300,000 Pfund penſilvaniſcher Münze, in ſchwerem Gelde, in wenig Tagen zu Stande kam. Die Bank ſollte den Ertrag der Taxen und Beyträge der Colonie in Empfang nehmen und für den Abtrag der öffentlichen Foderungen und die Bezahlung der Armee ſorgen. Sie erhielt Erlaubnis, Geld zu 6 Procent aufzunehmen, und Banknoten auszugeben.

Der Marquis de la Fayette kommt aus Frankreich wieder nach Amerika.

Noch vor der Ankunft der franzöſiſchen Hülfsflotte und Truppen, **kehrte der Marquis de la Fayette aus Frankreich zurück**, welcher ſich ſo ſehr durch den Antheil ausgezeichnet hatte, den er ſchon lange zuvor, ehe ſein Hof ſich wenigſtens öffentlich zum Beyſtand für die Amerikaner entſchloß, an ihren Angelegenheiten nahm. Er wurde von dem General Waſhington **mit ausgezeichneter Ehrenbezeugung aufgenommen**, und erhielt, auf deſſen Empfelung, von Seiten des Congreſſes öffentliche Bewillkommung und Lob und Dank für ſeinen Eifer und für ſeine Dienſte.

den 11. Jul. Ankunft der franzöſiſchen Hülfsflotte und Truppen.

Endlich kam zur Unterſtützung der Amerikaner Herr von Ternay aus Frankreich mit einer Flotte von ſieben Linienſchiffen, fünf Fregatten, und zwey bewaffneten Fahrzeugen **zu Rhodeisland an**. Sein eignes Schiff führte 1200 Mann und 84 Kanonen, zwey andre 74 und die übrigen 64 Kanonen. Unter ſeiner Bedeckung führte er auch eine Flotte

von

von Transportſchiffen, mit 5 alten franzöſiſchen Regimentern und einem Bataillon Artillerie, welche zuſammen 6000 Mann, unter dem Commando des Grafen von Rochambeau, ausmachten. 1780

Der Generalmajor Heath empfing dieſe franzöſiſchen Hülfstruppen, und ſetzte ſie in den Beſitz des Forts und der Batterien der Inſel, welche ſie, gegen die Angriffe von Neuyork, bald in guten Vertheidigungsſtand ſetzten. Als eine Deputation der Generalverſammlung dem Grafen von Rochambeau den Dank für die edelmüthige Hülfe ihres großen Bundsgenoſſen abſtattete, und die Verſicherung gab, daß ſie dieſe Truppen mit allen Erfriſchungen und Nothwendigkeiten verſehen würden, antwortete derſelbe: er habe ihnen nur den Vortrupp einer weit größern zu ihrer Hülfe beſtimmten Macht zugeführt, und der König, ſein Herr, werde ſeine ganze Macht zu ihrer Hülfe anwenden. Seine Truppen würden, unter den Befehlen des Generals Waſhington, mit den Amerikanern wie Brüder leben. General Waſhington empfal ſeinen Officieren, ſchwarz und weiße Hutſchleifen zu tragen, zum Zeichen der freundſchaftlichen Zuneigung zu ihren erhabenen Bundsgenoſſen.

Admiral Arbuthnot hatte damals nur vier Linienſchiffe zu Neuyork, und mußte daher täglich erwarten, von den Franzoſen angegriffen zu werden. Aber die Geſtalt veränderte ſich bald durch die Ankunft des Admirals Graves mit ſechs Linienſchiffen aus England. Die Engländer, welche nun den Franzoſen weit

den 13. Jul. Admiral Graves kommt mit 6 Linienſchiffen aus England an.

1780 weit überlegen waren, verloren keine Zeit, nach Rhodeisland zu gehen, um die Lage des Feindes genauer zu unterſuchen, und ihre künſtigen Unternehmungen darnach einzurichten.

Durch den Zwiſt des Generals Clintons und Admirals Arbuthnot vereitelte Unternehmung auf Rhodeisland.

Sie ſahen bald, daß die ſtarke Beveſtigung der Franzoſen keinen Angriff von der Seeſeite erlaubte. Inzwiſchen hatte General Clinton beſchloſſen, sie von der See- und Landſeite zugleich anzugreifen. Eine Unternehmung, die der Admiral, wie es ſchien, nicht billigte, wenigſtens nicht unterſtützte. Endlich ſchiffte der General 6000 ſeiner beſten Truppen ein, mit welchen er nach Huntingdon-Bay in Longisland ging. Nun fing ein unglücklicher Zwiſt zwiſchen den Befehlshabern zur See und zu Lande an, ſich zu zeigen, und dauerte hernach noch lange fort. Die Abneigung wuchs und erzeugte wechſelſeitige Vorwürfe. Unter ſo ungünſtigen Umſtänden wurden die Truppen zu Whiteſtone wieder ausgeſchifft.

Waſhingtons fehlgeſchlagener Anſchlag auf Neuyork.

Indeſſen ging Waſhington, der auf alles aufmerkſam war, und aus Clintons und ſo vieler Truppen Abweſenheit Vortheil zu ziehen dachte, plötzlich an der Spitze von 12,000 Mann über den North-River, gerade auf Kingsbridge zu, in der augenſcheinlichen Abſicht, Neuyork anzugreifen. Allein da das Unternehmen auf Rhodeisland fehlgeſchlagen, und folglich die Truppen zurück geblieben waren, mißlang ſein Anſchlag. In der That hat es das Anſehen, daß die Unternehmung auf Rhodeisland, bey der vortheihaften Lage der Inſel und der Stärke ihrer Forts und Batterien, und bey der Anſtrengung der Amerikaner,

auch

auch wenn die Befehlshaber der Britten einig gewesen wären, keinen günſtigen Erfolg gehabt haben würde. Die Amerikaner wollten ihren Bundsverwandten eine hohe Meinung von ihrer Stärke und Tapferkeit geben. Daher waren, gleich auf das erſte Gerücht von dem Vorhaben, 10,000 Mann von ihrer Miliz und halbjährigen Soldaten unter den Waffen. Ihre Anzahl würde, wenn man es ausgeführt hätte, weit beträchtlicher geworden, und Neuyork ſeiner beſten Truppen und des Schutzes der Flotte beraubt, bey Waſhingtons Angriff, wahrſcheinlich nicht auſſer Gefahr geweſen ſeyn *). 1780

Des Don Bernardo de Galvez neue Unternehmung gegen die engliſchen Beſitzungen am Miſſiſippi.

In der Geſchichte des vorigen Jahres iſt das frühe Glück erzählt worden, womit Don Bernardo de Galvez, Befehlshaber in dem ſpaniſchen Louiſiana, die engliſchen Beſitzungen und Truppen am Miſſiſippi ſo unerwartet angriff. Da dieſe Unternehmung einen ſo glücklichen Erfolg gehabt, und er bey der Gelegenheit die Schwäche der engliſchen Beſatzung dieſer Provinz erfahren hatte, fing er an, ſeine Abſichten weit auszudehnen. Indem er aber ſich ſelbſt für noch nicht ſtark genug hielt, entwarf er gegen das Ende 1779 einen Unternehmungsplan mit dem Gouverneur der Havannah, nach welchem er zu Anfange des gegenwärtigen Jahres eine beträchtliche Verſtärkung von ihm erhalten ſollte. In Erwartung derſelben ſchiffte ſich Don Bernardo de Galvez mit allen den Truppen ein, die er in ſeinem Gouvernement zu Neu-Orleans aufbringen konn- den 13. Jan.

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 459—468.

1780 Er ſchifft von Neu-Orleans weg.

konnte, und trat ſeine Unternehmung, unter der Bedeckung einiger kleinen Fregatten und anderer bewaffneten Fahrzeuge an, indem er hoffte, daß die Truppen von der Havannah unterwegs zu ihm ſtoßen, oder ihm bald folgen würden.

Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Unfälle auf dieſer Reiſe.

Die Hinderniſſe, Schwierigkeiten und Gefahren, die ſie auf ihrer Reiſe nach Mobille auszuſtehen hatten, würden denen beynahe unglaublich ſcheinen, die bloß auf die Entfernung ſehen, ohne den zu dieſer Jahrszeit ſo ſtürmiſchen Himmelsſtrich, die gefährlichen Küſten und unzähligen Untiefen mitzurechnen, die die Mündungen ihrer großen Flüſſe faſt ganz unzugänglich machen. Nachdem ſie faſt einen ganzen Monat mit der widrigen Witterung und den erwähnten Hinderniſſen zu kämpfen gehabt hatten, wurde der ſchönſte Theil ihrer Flotte ans Land getrieben und verſchiedene Schiffe gingen in der Bay von Mobille gänzlich zu Grunde. Durch dieſes Unglück hatte der ſpaniſche Befehlshaber die Kränkung, 800 ſeiner Leute auf eine wüſte Küſte verſchlagen, und den größten Theil ihrer Kleider, Waffen und Bedürfniſſe aller Art verloren zu ſehen.

Der ausharrende Muth der Spanier ſucht aus dem Unfalle Vortheil zu ziehen.

Die Spanier trugen ihr Unglück mit der Geduld, die ihrer Nation beſtändig eigen geweſen iſt. Anſtatt unter den Mühſeligkeiten, welche ſie drückten, zu erliegen, ſuchten ſie, ſo viel möglich, Nutzen aus ihrem Verluſte zu ziehen. Sie zerbrachen ihre geſcheiterten Schiffe, und machten aus den Balken und den Brettern derſelben Leitern und andre Maſchinen zum Sturmlaufen. Denn ſie hatten zu viel

Artil-

Artillerie und Munition verloren, als daß ſie eine förmliche Belagerung anfangen durften. Diejenigen, deren Waffen waren erhalten worden, mußten ſie mit denen theilen, die keine hatten, und die, welche noch unbewaffnet blieben, mußten den ſchweren Dienſt der Armee über ſich nehmen. 1780

Die Engländer erhalten übertriebene Nachrichten von dem Unglücke der Spanier.

Unglücklicher Weiſe erhielten die Engländer zu Penſacola, die gar nicht ſtark waren, eine Nachricht von dem Schiffbruche der Spanier, mit dem erdichteten Zuſatze, daß ſie 700 Mann dadurch verloren, und die ganze Unternehmung aufgegeben hätten.

Don Bernardo bekommt Verſtärkung aus der Havannah.

Der ſpaniſche Befehlshaber hatte keine Urſache, ſeine Standhaftigkeit zu bereuen. Er wurde durch vier bewaffnete Fahrzeuge von der Havannah und einen Theil des Regiments von Navarra, das ſie am Bord hatten, verſtärkt. Ob dieſe gleich die Nachricht mitbrachten, daß der größte Theil der Hülfstruppen noch nicht hätte eingeſchifft werden können, ſo veränderte doch die Ankunft ſo vieler Schiffe und neuer Leute, mit Artillerie, Munition und andern Nothwendigkeiten, das Anſehen der Sache gar ſehr, und gab ihnen neues Leben und neuen Muth. Die erſten Truppen wurden bald wieder eingeſchifft. Nach verſchiedenen neuen Schwierigkeiten und Gefahren landete die ganze Armee ohngefähr 3 franzöſiſche Meilen von Mobille.

den 5. Febr. Landung der Armee.

Die Spanier erobern das

Herr Dunford, ein Ingenieurhauptmann und Gouverneurlieutenant von Weſtflorida com-

1780 Fort von Mobille. mandirte die ſchwache Beſatzung, die das Fort von Mobille vertheidigen ſollte. Sie beſtand aus 97 regulairen Soldaten, 16 königlichen Maryländern, 3 Artilleriſten, 60 Seeleuten, 54 Einwohnern und 51 bewaffneten Negern, welche mit 2 Wundärzten und einem Tagelöhner 284 Mann ausmachten. Der Feind griff das Fort auf der See und auf dem

den 9. März. veſten Lande zugleich an, und öffnete die Laufgräben. Bald darauf fingen die spaniſchen Batterien mit 8 Achtzehn- und einem

den 12. März. Vierundzwanzig Pfünder an zu ſpielen. Ihr Feuer ſcheint die Schießſcharten und Bruſtwehren der beyden Seiten, die ſie angriffen, ſehr beſchädigt zu haben. Da nun auch verſchiedene Kanonen der Beſatzung verdorben waren,

den 13. März. ſo ſteckten die Belagerten bey Sonnen-Untergang eine weiſſe Flagge aus. Die Capitulation wurde am folgenden Tage früh un-

den 14. März. terzeichnet, das Fort übergeben und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Generalmajor Campbell war, wie die Spanier behaupteten, mit 1100 Mann zum Entſatz ausmarſchirt. Sein Vortrupp war dem ſpaniſchen Lager ſo nahe, daß man ihn ſehen konnte. Die Spanier eilten alſo, von dem Fort ſchleunigſt Beſitz zu nehmen. Und man könnte daher ſagen, der brittiſche Befehlshaber hätte das Fort noch nicht übergeben müſſen. Indeſſen ſcheint derſelbe keinen Entſatz gehofft und erwartet zu haben. Auch konnte ihn die Beſchaffenheit der Beſatzung nicht

Die Spanier nehmen ganz ſehr zur Vertheidigung aufmuntern. Auf dieſe Art wurde die Provinz Weſtflorida, bey einer

einer ſchwachen und getheilten Armee, ſtückweiſe eingenommen *).

1780 Weſtflorida ein.

Indem dieſes auf dem veſten Lande vorging, ſchickten die Spanier auch eine Flotte ab, um ſich mit der franzöſiſchen in Weſtindien zu vereinigen, die ſtark genug ſchien, das Glück des ganzen Krieges in dieſer Gegend zu verändern, und den brittiſchen Flotten und Inſeln die größte Gefahr zu drohen. Don Joſeph Solano ſegelte von Cadix ab mit 12 Linienſchiffen, verſchiedenen Fregatten und einer Convoi von 83 Transportſchiffen, die 8 Regimenter ſpaniſcher Infanterie jedes von 2 Bataillonen und einen anſehnlichen Zug Artillerie an Bord hatten. Die Truppen machten, mit 100 Ingenieuren 11,460 Mann aus. Ihr Hauptabſehen ſchien auf die Inſel Jamaica gerichtet zu ſeyn. Um dieſe zu erobern ward zuvor ein entſcheidender Sieg über Rodney erfodert.

Die Spanier ſchicken von Cadix aus eine Flotte nach Weſtindien, die zu der franzöſiſchen ſtoßen ſoll.

Gegen das Ende des Aprils.

Glücklicher Weiſe traf der Capitain Mann, Befehlshaber der Fregatte Cerberus, die ſpaniſche Flotte auf der See an. Er urtheilte aus ihrem Lauf und andern Umſtänden richtig von ihrer Beſtimmung, und kehrte ſchnell nach den weſtindiſchen Inſeln zurück, um dem Admiral Rodney Nachricht davon zu geben. Dieſer Befehlshaber, welcher damals in Carlisle Bay auf der Inſel Barbados lag, um, nach dem Treffen mit dem Grafen von Guichen, ſeine Flotte auszubeſſern und ſie mit Pro

Die Fregatte Cerberus meldet dem Admiral Rodney die entdeckte Ankunft der ſpaniſchen Flotte, der gleich ausläuft, die Vereinigung zu hindern.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 10. Band S. 468—473.

1780 viant und Waſſer zu verſorgen, lief, ſo bald als möglich, aus, um die ſpaniſche Flotte und Convoi aufzufangen, ehe ſie ſich mit der franzöſiſchen vereinigen konnte, die noch zu Fort Royal auf Martinique lag, und ſich noch nicht von den letzten hitzigen Gefechten erholt hatte.

Doch die Vorſicht des ſpaniſchen Admirals vereitelte die Hoffnung des brittiſchen Befehlshabers. Wäre jener gerade nach Fort-Royal gegangen, ſo würde er ſchwerlich der brittiſchen Flotte habe ausweichen können. Allein Don Solano hielt bey den nächſten Inſeln an, und ſchickte eine geſchwind ſegelnde Fregatte an den Grafen von Guichen ab, um ihm von ſeiner Lage Nachricht zu geben, und eine ſchleunige Vereinigung beyder Flotten an dem Orte ſeines jetzigen Aufenthalts zu verlangen. Der franzöſiſche Befehlshaber verließ unmittelbar Martinique mit 18 Linienſchiffen, die allein damals ſegelfertig waren, und ſtieß zu den Spaniern unter Dominique.

Die franzöſiſche Flotte ſtößt zu der ſpaniſchen den 10. Jun.

Krankheiten, die auf der ſpaniſchen Flotte ausbrechen und Mangel der Einigkeit ihres und des franzöſiſchen Befehlshabers vereiteln die Wirkung der Vereinigung.

Die ganze vereinigte Flotte betrug 36 Linienſchiffe, welche mit den vereinigten Landtruppen eine ſolche Uebermacht ausmachten, daß ihnen in dieſen Seen und Inſeln ſchwerlich jemand widerſtehen konnte. Für Jamaica beſonders war die Gefahr groß. Zum Glück für England riß auf der ſpaniſchen Flotte eine gefährliche Krankheit ein, die ſich endlich auch, obgleich nicht mit ſo ſchädlicher Wirkung, auf die franzöſiſche verbreitete. Die ſpaniſchen Truppen lagen zu gedrängt am Bord ihrer Transportſchiffe. Die Länge der Reiſe, die Veränderung des Klima und der Nahrungsmit-

mittel, und beſonders die Trägheit und Unreinlichkeit der Spanier vermehrten das Uebel. Auſſer vielen auf der Reiſe verſtorbenen hatten die Spanier 1200 Kranke, die bey ihrer erſten Ankunft auf Dominique landeten, und noch eine weit größere Anzahl hernach zu Martinique und Guadaloupe. Dazu ſcheint noch **Mangel der Einigkeit zwiſchen den Befehlshabern der vereinigten Flotten**, und Verſchiedenheit der Verhaltungsbefehle gekommen zu ſeyn. 1780

Sir George Rodney zog ſich, nach der Vereinigung der feindlichen Flotten, nach Groß-Jslet-Bay in St. Lucia zurück, wo er die beſte Gelegenheit hatte, ihre Bewegungen zu beobachten, ihre Unternehmungen auf die andern Jnſeln zu verhindern, und ſich ſelbſt zu vertheidigen.

Admiral Rodney ſegelt nach St Lucia zurück.

Die Luft und Erfriſchungen der franzöſiſchen Jnſeln hatte auf die ſpaniſchen Kranken die erwartete Wirkung nicht. Die Krankheit war beynahe ſo anſteckend und tödtlich als eine Peſt. Jn dieſen traurigen Umſtänden ſchifften die Spanier ihre Leute wieder ein, und **die vereinigten Flotten ſegelten** mit der ſpaniſchen Convoi nach Weſten. **Der Graf von Guichen** begleitete die Spanier bis St. Domingo, und ließ ſie dann allein **nach der Havannah abgehen**, wo kein Feind in der Nähe war. Er ſelbſt ging zu Cap Francois vor Anker.

Jn der Mitte des Julius. Die vereinigten Flotten trennen ſich.

Jnzwiſchen war der Commodore Walſingham von England mit einem Paar Schiffen von der Linie und vier Regimentern für Jamaica zu St. Lucia angekommen. Der oberſte Befehlshaber

Jamaica erhält Hülfe.

1780 haber, welcher die Abſichten der Feinde nicht kannte, aber wohl wußte, daß ſie Fort-Royal verlaſſen hatten, ging nun mit ſeiner ganzen Flotte unter Segel, ſo wohl um ihre Bewegungen zu beobachten, als auch die Convoi zu bedecken. Sobald er die jeßige Beſtimmung der Feinde ſah, ſchickte er den Admiral Rowley und Herrn Walſingham mit der Convoi nach Jamaica. Dieſe beyden Befehlshaber nahmen zehn Linienſchiffe mit, um Sir Peter Parker zu verſtärken, und die Inſel in größre Sicherheit zu ſeßen. Den übrigen Theil behielt Sir George Rodney, um die künftigen Bewegungen des Feindes zu beobachten, und die Leewardsinſeln zu decken.

Die Folgen der Seuche und die Mishelligkeiten der ſpaniſchen und franzöſiſchen Befehlshaber vereiteln den ganzen weitläuftigen Plan der Franzoſen und Amerikaner.

Die Folgen der Seuche, welche die Spanier aufrieb, und die offenbare Mishelligkeit unter den Flotten vereitelten nicht nur ihre unmittelbaren erſten Unternehmungen, ſondern auch die ganze Anlage und Abſicht des Feldzugs, nicht allein in Weſtindien, ſondern auch in Nordamerika. Frankreich hatte Plane für den erſten Theil des Feldzugs in Weſtindien, wozu es die Hülfe der Spanier nöthig hatte. Einen andern hatte es mit den Amerikanern verabredet, der auf ihrer Seite in dem leßten Theil des Landes ausgeführt werden ſollte. Beyde Plane gingen auf die gänzliche Vernichtung der brittiſchen Macht in der neuen Welt. Der Erfolg dieſes Entwurfs ruhte auf vielen und ſtarken Gründen. Man hatte geglaubt, daß die große Ueberlegenheit der vereinigten Flotten ſie in den Stand ſeßen würden, die ganze brittiſche Seemacht in Weſtindien, ohne großen Verluſt, zu Grunde zu richten; daß, bey

bey der großen Menge ihrer Landtruppen, die Eroberung von Jamaica keine Schwierigkeiten haben könnte; daß einige oder alle kleinere Inſeln alsdenn natürlicher Weiſe ſich unterwerfen müßten; daß, unter ſolchen Umſtänden, der Graf von Guichen nach den Küſten von Nordamerika gehen, ſich mit Ternay's Schiffen und Rochambeau's Truppen vereinigen, und in Verbindung mit Waſhington Neuyork zugleich von der See- und Landſeite angreifen ſollte. Wenn, bey der erwarteten Anſtrengung der Amerikaner dieſes Vorhaben glücklich ausgeführt ſeyn würde, ſo ſah man einen Sieg über den Lord Cornwallis und die gänzliche Vertreibung der Engländer von dem veſten Lande als unfehlbar an. 1780

Die Amerikaner hatten (ohne Zweifel zufolge dieſes Plans) **Anſtalten zu einem Winterfeldzug gegen Canada gemacht,** den der Marquis de la Fayette anführen ſollte. Dieſer Officier ließ daher Manifeſte an die franzöſiſchen Einwohner von Canada ergehen, worinn er ſie, bey allen den alten Banden der Treue, des Bluts, der Religion und des Vaterlandes ſowohl, als bey dem natürlichen Verlangen, ihre Freyheit wieder zu erhalten, auffoderte, ihm beyzuſtehen, ſich mit ihm zu vereinigen, und ihn, bey ſeiner Ankunft, zu unterſtützen. Denen aber, die ſich widerſetzen würden, drohte er alle Strenge des Krieges, und alle Schrecken kriegeriſcher Verfolgung. Da die größern Abſichten fehl ſchlugen, war man genöthiget, auch dieſen einzelnen Theil des Plans vor der Hand aufzugeben.

Indeſſen ſtieg der Muth der Amerikaner, und belebte alle ihre Maßregeln und Rathſchläge.

1780 ge. Waſhingtons Armee wurde mit ſo einem Eifer vollzählig gemacht, daß er, wie man ſagt, 20,000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte. Und die nordlichen Provinzen waren bereit, ihre Miliz und alle Art kriegeriſcher Verſtärkung abzuſchicken, um mit ihm und ihrem franzöſiſchen Bundsgenoſſen an der Eroberung von Neuyork Theil zu nehmen. Man beſorgte aber nicht im Geringſten, daß der unglückliche Ausgang der erſteren Theile des Plans in Weſtindien irgend einigen Einfluß auf die Hauptabſichten der Amerikaner haben könnte.

Der Graf von Guichen ſegelt mit ſeiner Flotte nach Europa zurück

Aber der Graf von Guichen mußte den Zuſtand beſſer, als irgend ein andrer, kennen. Auſſer der Kränklichkeit ſeiner Mannſchaft ſah er, daß ſeine Schiffe durch den langen Dienſt in Weſtindien und in den verſchiedenen Gefechten ſo viel gelitten hatten, daß ſie auf keine Weiſe im Stande waren, die Beſchwerlichkeiten des Dienſtes und des Klima auszuhalten, denen ſie ſich bey einem nordamerikaniſchen Zuge ausſetzen mußten. Doch dieſes und der Entſchluß, den er darauf gründete, war nur ihm und denen bekannt, die er ſeines beſondern Vertrauens würdigte. Als er eine große Convoi unter ſeine Bedeckung nahm, glaubte noch immer jedermann, er würde, ſo bald er ſie ſo weit geleitet hätte, daß ſie auſſer Gefahr wäre, an die amerikaniſchen Küſten zurück kommen. Allein er ging mit ſeiner ganzen Flotte und Convoi gerades Weges nach Europa, und der ſchlechte Zuſtand ſeiner Schiffe, als er zu Cadix ankam, rechtfertigte ſein Verfahren vollkommen.

Unzufriedenheit der Ame-

Nichts war jemals den Amerikanern ſo ſchmerzlich geweſen, als dieſe getäuſchte

Hoff-

Hoffnung. Man ſagte ſo gar, daß General Waſhington ſein Geſicht und die Gleichmüthigkeit ſeines Characters, die er ſonſt in einem ſo hohen Grade beſitzt, nicht mehr ganz in ſeiner Gewalt hatte. Alle Entwürfe der Franzoſen und Amerikaner in Abſicht auf dieſen Feldzug waren nun vergebens, und die Truppen, welche die erſteren nach Rhodeisland geſchickt hatten, um zu der Ausführung des großen Plans mit beyzutragen, mußten nun ſich blos vertheidigungsweiſe, wie eine Beſatzung verhalten. So entgieng Großbritannien auf eine wunderbare Weiſe den Gefahren dieſes Feldzugs, und behielt, nur durch ein auſſerordentliches Glück, Jamaica in ſeinem Beſitze. Während dieſer ganzen Zeit hielten die Admirale Arbuthnot und Graves das franzöſiſche Geſchwader zu Rhodeisland ſo eng eingeſchloſſen, als es nur die benachbarten Inſeln und die Ungewisheit des Windes und der See verſtatteten.

1780 rikaner über ihre getäuſchte Hoffnung.

Indeſſen hatte Admiral Rodney die anfängliche Abſicht des Feindes auf Neuyork entdeckt, und ging, damit nicht die engliſche Land- und Seemacht von dem weit ſtärkern Feinde gänzlich unterdrückt werden möchte, ſo bald er gewiß wuſte, daß der Graf von Guichen Cap Francois verlaſſen habe, mit eilf Schiffen von der erſten Größe und vier Fregatten unter Segel, um Neuyork beyzuſtehen. Ob er nun gleich bald nach ſeiner Ankunft zu Neuyork fand, daß ſein Eifer, hier dem Vaterlande zu dienen, überflüßig war, ſo fand er doch keine Urſache, dieſen Seezug zu bereuen, da er auf dieſe Weiſe das Geſchwader von dem fürchterlichen

Admiral Rodney ſegelt mit einem beträchtlichen Geſchwader nach Neuyork.

den 14. Sept.

1780 lichen Unglück errettet hatte, welches Weſtindien bedrohte *).

Schrecklicher Orkan in Weſtindien.

Weſtindien und ſeine Bewohner ſollten nun die Gewalt eines Feindes fühlen, der weit unwiderſtehlicher war, als irgend einer ihres Geſchlechts, dem Boßheit und Macht die Waffen gegen ſie in die Hände gegeben hätten. Dies war ein Orkan von einer ſo fürchterlichen Art, daß er eher einer von den letzten Schmerzen und Verzuckungen der Natur zu ſeyn ſchien, als eine von den gewöhnlichen gewaltſamen Bewegungen, dadurch ſie immer, obgleich auf Koſten einzelner Theile, allgemeines Gute hervor bringt.

Größte Wuth deſſelben zu Barbados.

Obgleich dieſe ſchreckliche Geiſſel der Vorſehung See und Land mit gleicher ungezähmter Wuth zu ſtrafen ſchien, ſo war doch die alte Colonie und noch blühende Inſel Barbados das beſonders ausgezeichnete Opfer ihrer Rache. Der Orkan fing auf dieſer Inſel am

den 10. Octb. Morgen an und dauerte beynahe ununterbrochen 48 Stunden. Am Nachmittage des erſten Tages wurden die Schiffe von ihren Ankern geriſſen, und mußten die fürchterlichſten Gefahren der See aushalten. Dennoch würden dieſe Seefahrer das Loos derer, die ſie auf dem Lande zurückgelaſſen hatten, nicht haben beneiden können, wenn ſie ihr Schickſal gewußt hätten.

Unglück der Stadt Brid-

In dieſer ſchrecklichen Nacht wurde Bridgetown, die Hauptſtadt dieſer Inſel, beynahe

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 473 — 482.

1780
ſtetown und ihrer Einwohner.

nahe der Erde gleich gemacht. Das Haus des Statthalters war von ſo auſſerordentlicher Stärke und Bauart, daß es der Gewalt aller Elemente zu trotzen ſchien. Man hatte nicht vergeſſen, die Thore und Fenſter davon gegen alle äußere Gewalt zu verwahren. Aber noch vor zehn Uhr Abends brach der Sturm durch verſchiedene Theile des Hauſes und riß das Dach ab. Die Trümmer ſtürzten von allen Seiten ein, ſo daß ſich die Familie des Statthalters genöthiget ſah, ihre Zuflucht zu den unterirrdiſchen Gewölben zu nehmen. Aber auch aus dieſer Freyſtätte wurden ſie bald durch das hereinbrechende Waſſer vertrieben, das in unaufhörlichen Regengüſſen mit einer neuen Sündfluth zu drohen ſchien.

Sie ſuchten nun das freye Feld, und fanden einige Zeit Schutz unter den Ruinen einer alten Platform, auf welcher die Flagge aufgerichtet geweſen war. Aber auch dieſe drohte, bey dem immer zunehmenden Ungeſtüm des Windes, ihnen augenblicklich Zertrümmerung. Nun mußten ſie ſich aufs neue der Gewalt des Sturmes Preis geben. Der Statthalter und die übrigen, die noch Stärke und Beſinnungskraft genug hatten, ſich zuſammen zu halten, erreichten, nachdem ſie zu wiederholten Malen umgeworfen und im Schlamm herumgewälzt worden waren, eine Batterie, und flüchteten ſich unter die Kanonen-Lavetten, wo ſie in beſtändiger Furcht ſaßen, von ihnen zerquetſcht zu werden, indem der entſetzliche Sturm die Kanonen hin und her bewegte.

Die andern Häuſer der Stadt waren weit früher umgeriſſen worden, und folglich die Einwohner

1780 wohner dem Elend einer Nacht voll unaufhörlichen Schreckens und Gefahr blosgeſtellt geweſen. Eine große Menge lag unter ihren Häuſern begraben, und das fürchterliche Gebrüll des Ungewitters vermiſchte ſich mit dem Aechzen der Sterbenden, mit dem Geſchrey derer, die ihre verſtümmelten und verwundeten Körper nicht aus den Trümmern hervorziehen konnten, und mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, die das Schickſal nur zu noch größern Qualen aufbewahrt zu haben ſchien, und die nun laut ſchrien, und ihre verwundeten Freunde um Hülfe anflehten.

Schreckliche Scenen der Zerſtörung.

Der anbrechende Tag zeigte ihnen die ſchrecklichſte Scene der Zerſtörung. Dieſes ſchöne Eiland, das nur vor kurzem noch in der herrlichſten Blüte geprangt hatte, war nun ein Bild jener öden zerriſſenen Polargegenden, deren traurige Wüſten im ewigen Winter begraben liegen. Die kleinern Städte hatten mit der Hauptſtadt ein gleiches Schickſal erfahren. Und man ſagte, daß nicht ein einziges Gebäude auf der Inſel, ſo ſtark und veſt es auch immer geweſen ſeyn mochte, unbeſchädigt geblieben, ſondern daß ſie alle dem Erdboden gleich gemacht, die Pflanzungen verwüſtet, und die Erdfrüchte ausgeriſſen und zerſtreut geweſen wären. Zur Vollendung der Noth kam auch der größte Theil des Hornviehes um. Und ſelbſt die angeſehenſten und wohlhabendſten Familien waren ohne Nahrung, Kleidung und Bedeckung, der noch immer unerſchöpften Wuth des Sturmes ausgeſetzt.

Verluſt an Menſchen.

Der Verluſt an Menſchen belief ſich, die Schwarzen mit eingerechnet, auf etliche

tauſend.

tauſend. Die ganze Anzahl aber läßt ſich nicht mit Gewisheit angeben. Manche Leichen fand man erſt ſpät unter den Trümmern. Viele waren von der Gewalt des Sturms in die See geſchleudert, oder von den übertretenden Wellen weggeſpület. Vielleicht war eine größere Anzahl von den Strömen friſchen Waſſers, das ſich aus den Wolken ergoß, mit fortgeriſſen worden. Eine der erſten Sorgen der Ueberlebenden war die ſchleunige Beerdigung der todten Körper, um Seuchen oder Peſt zu verhüten. In dieſer Noth und Verwirrung konnte man ſich mit der Zählung der Umgekommenen nicht aufhalten. 1780

Glücklicher Weiſe war General Vaughan mit einem beträchtlichen Corps Truppen zu Barbados. Denn auſſer daß man 4 bis 5 Schwarze gegen Einen Weiſſen rechnen kann, hatten ſie noch 800 Kriegsgefangene bey ſich, welche, ſowohl als die ſchlimmſten und gefährlichſten ihrer Mitbürger, durch das Einſtürzen der Gefängniſſe in Freyheit geſetzt wurden. So ſehr auch der General und ſeine Familie und die Soldaten von der allgemeinen Noth litten, ſo war dennoch die **Wirkung der Ordnung und Kriegezucht** ſo groß, daß, obgleich die Baracken und Hoſpitäler einbrachen, dennoch der Verluſt der Truppen unbeträchtlich war, und daß, bey den fürchterlichen Räubereyen der Neger, die wachſame Thätigkeit der Officiers und Gemeinen faſt den ganzen zum Dienſt der Flotte beſtimmten Vorrath an Munition und Proviſionen rettete. Eben ſo glücklich traf es ſich, daß gerade damals, als eine Hungersnoth

Heilſame Würkung der Ordnung und Kriegszucht bey den Truppen.

1780 zu erwarten ſchien, der Vorrath an Lebensmitteln beträchtlich war.

Edles Betragen einiger ſpaniſchen Kriegsgefangnen.

Es gereicht dem Don Pedro St. Jago, einem Hauptmann vom Regiment Arragon, und den übrigen ſpaniſchen Gefangenen zu Barbados zur Ehre, daß ſie in dieſer Zeit der Noth, anſtatt ſich als Feinde, oder auch nur gleichgültig zu betragen, ſich eifrig anſtrengten, den unglücklichen Einwohnern beyzuſtehen und die öffentliche Ordnung zu erhalten.

Schickſal der Inſeln St. Lucia, Grenada und St. Vincent und der brittiſchen Kriegsſchiffe.

Die Inſeln St. Lucia, Grenada und St. Vincent wurden beynahe ganz verwüſtet. Die meiſten brittiſchen Kriegsſchiffe wurden, gleich zu Anfange des Orkans, von St. Lucia in die See geworfen. Einige gingen ganz, und mit einigen der größte Theil ihrer Mannſchaft verloren. Andre wurden ſehr übel zugerichtet, und entkamen nur mühſam dem völligen Untergange. Die Transport-Proviant- und Handelsſchiffe litten ebenfalls ungemein.

Größer noch als der übrigen Kriegsſchiffe war der Verluſt des Geſchwaders, welches unter dem Admiral Rowley die Jamaicaflotte nach Europa begleitete. Von dieſem Geſchwader kam das Admiralsſchiff mit noch fünf andern, die meiſten ohne Maſten und untauglich nach Jamaica zurück. Einige ſcheiterten und gingen zu Grunde, ſo daß von der Mannſchaft nur wenige gerettet wurden. Eins ward von den Elementen ſo ganz verſchlungen, daß man von ſeinem Schickſal auch nicht den geringſten Umſtand erfahren konnte.

Die

Die franzöſiſchen Inſeln ſchienen noch mehr als die engliſchen gelitten zu haben, Barbados allein ausgenommen. Ohngefähr 60 Transportſchiffe, die Munition und 2000 Mann Truppen an Bord hatten, welche aus Frankreich eben an dem Morgen des Sturmes zu Martinique angekommen waren, wurden alle in die offne See hinausgetrieben, und litten ſehr viel. Verſchiedene gingen ganz verloren. Einige wurden von denen genommen, die kaum ſelbſt der Gefahr entronnen waren, und noch die Folgen dieſer allgemeinen Noth fühlten. Einige ihrer bewaffneten Schiffe gingen gänzlich zu Grunde. Neunzehn holländiſche beladene Fahrzeuge wurden an der Inſel Grenada zerſchmettert. Auch die holländiſche Inſel St. Euſtachius entging nicht den Folgen des Orkans. Man ſchätzte ihren Verluſt auf 150,000 Pfund Sterling.

1780 Schickſal der franzöſiſchen Inſeln und Schiffe.

Bey dieſer Scene des Schreckens zeigte ſich die edelmüthige Leutſeligkeit des Marquis von Bouille' in einem ſchönen Lichte. Er ſchickte 31 engliſche Matroſen, die armſeligen Ueberreſte von zwo an der Küſte von Martinique geſcheiterten brittiſchen Fregatten an den Commodore Hotham zu St. Lucia, mit einem Briefe oder Botſchaft, worinn er ſagte, daß er Leute nicht als Feinde anſehen könnte, die kaum einem Kampfe mit der Gewalt der Elemente entronnen wären. Er bedauerte, daß es nur eine kleine Anzahl ſey, und daß man keinen von den Officieren habe retten können.

Edelmüthige Leutſeligkeit des Marquis von Bouille'.

Bey der allgemeinen Ausbreitung dieſer Orkane über Weſtindien und Amerika, und

Wirkungen des Orkans.

1780 eines Erdbebens und des Anſchwellens der See auf Jamaica.

zum Theil über Europa darf es nicht befremden, daß Jamaica auch einen Theil dieſer Noth tragen mußte. Allein der Orkan daſelbſt war in mancher Betrachtung von den übrigen unterſchieden. In Anſehung der Zeit kam er eine Woche früher als der zu Barbados, und wurde von einem Erdbeben und Anſchwellen der See, das ihn noch fürchterlicher machte, begleitet. Aber ſeine Wirkungen waren glücklicher Weiſe in engere Grenzen eingeſchloſſen, und es ſcheint nur die äußerſte Spitze ſeines öſtlichen Flügels geweſen zu ſeyn, womit er das weſtliche Ende der Inſel traf. Indeß die unglücklichen Einwohner von Savanna la Mar, damals einer anſehnlichen Handelsſtadt, mit Entſetzen ſahen, wie ſich das Meer erhob, und ſeine Wogen ſich wälzten, zerriß es auf Ein Mal alle Dämme, überſchwemmte die Stadt, und riß, als es wieder zurück trat, alles ſo völlig mit ſich weg, daß man nicht die geringſte Spur von Menſchen, Vieh oder Wohnungen mehr antraf. Ohngefehr 300 Perſonen, Weiße und Neger, kamen in dieſer ſchrecklichen Ueberſchwemmung um. Die See floß eine halbe Meile, über ihre gewöhnlichen Grenzen, und das Unglück kam ſo plötzlich und unvermeidlich, obgleich am hellen Mittage, daß von 10 Weißen und 40 Negern, die in Einem Hauſe waren und Einem Herrn gehörten, auch nicht ein Einziger übrig blieb.

Dies war nur das Vorſpiel einer darauf folgenden ausgebreitetern Verwüſtung. Wohin die See nicht reichen konnte, da wütheten das Erdbeben und der Orkan eben ſo unaufhaltſam. Eine große Menge weiſſer Einwoh-

wohner, und eine weit größere Anzahl Neger kam durch den Sturmwind um. Die Lebensmittel und die Heerden litten. Der reiche und angebaute Boden wurde an vielen Orten von einem Haufen Unrath bedeckt, den man durch keine Mühe hinwegſchaffen konnte, und der das Land auf immer unbrauchbar machte. So ward eine Menge wohlhabender Leute elend und dürftig. Ihre Entfernung von den übrigen bewohnten Theilen der Inſel machte ihr Schickſal noch bedauernswürdiger. Da war kein Feeund, kein gütiger Nachbar, bey dem man eine Freyſtäte hätte ſuchen können, wo alle gleich elend waren. Man ſchätzt den Schaden in dem Kirchſpiel Weſtmoreland allein beynahe auf 700,000 Pfund Sterling. In dem Kirchſpiel Hannover war der vierte Theil der Beſitzungen auf immer verloren, und der Verluſt in den Kirchſpielen St. James und Eliſabeth ſehr anſehnlich. Indeſſen war ſowohl die Hülfe von Privatperſonen, als von Seiten der Regierung, zum Beſten der unglücklichen Leidenden groß und wirkſam. Die Kaufleute von Kingſton, der Hauptſtadt von Jamaica, ſchoſſen gleich 10,000 Pfund zur erſten Unterſtützung der Nothleidenden zuſammen. Und das brittiſche Parlament bewilligte 80,000 Pfund für Barbados, und 40,000 Pfund für Jamaica. Die großmüthigen Wohlthaten einzelner Perſonen waren der öffentlichen Freygebigkeit gleich *). 1780

Zu eben der Zeit, da die weſtindiſchen Inſeln zugleich vom Kriege und von den Stürmen der

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 482—496.

1780

Das veſte Land von Nordamerika empfindet wenig von den Stürmen der Natur und genießt einiger Befreyung von Kriegsunruhen.

der Natur zerrüttet wurden, genoß das veſte Land von Nordamerika einiger Ruhe von dem erſtern, und hatte durch die letztern nur wenig gelitten. Admiral Arbuthnot behielt noch immer ſeine Stellung bey Gardnersbay und Blockeiland, um die Bewegungen des Herrn von Ternay zu beobachten. Die Franzoſen arbeiteten an den Veſtungswerken von Rhodeisland und der Sicherung des Hafens mit großer Lebhaftigkeit, weil ſie von der durch Rodney's Ankunft ſehr verſtärkten brittiſchen Seemacht einen Angriff beſorgten. Unter dieſen Umſtänden befremdete es, daß die Britten nicht den geringſten Verſuch machten, die damalige Stärke ihrer Seemacht zu benutzen. Auch wurden den brittiſchen Befehlshabern in den öffentlichen Blättern große Vorwürfe darüber gemacht.

Fürchterlicher Plan gegen die Nordamerikaner.

Während dieſer ſcheinbaren Ruhe arbeitete man an einem Plane, der, wenn er völlig ausgeführet worden wäre, den amerikaniſchen Angelegenheiten eine ganz andre Geſtalt gegeben, und den Krieg bald geendet haben würde.

General Arnold mißbraucht ſeine Gewalt, wird zur Rechenſchaft gefodert, und misvergnügt.

Der nordamerikaniſche General Arnold, der bisher in dem ganzen Kriege eine große Rolle geſpielt, und beſonders ſich durch den berühmten Wintermarſch nach Quebec 1775 unter den Helden, die für die amerikaniſche Freyheit ſtritten, vortheilhaft ausgezeichnet hatte, war nicht ſo glücklich in den Geſchäften des Friedens. Nachdem er die Armee, wegen einer in der Vertheidigung der nordamerikaniſchen Sache erhaltenen Wunde, verlaſſen hatte, verlor er, der bisher durch ſein Thun und Leiden der ganzen Nation ſo werth geworden war, bald darauf die

theuer

theuer erkaufte Liebe ſeiner Landsleute. Man 1780.
hatte ihm, nach dem Rückzuge der brittiſchen Truppen, die Regierung von Philadelphia übertragen. Sein Verfahren in dieſem Geſchäfte war von der Art, oder wurde von ſeinen Feinden ſo vorgeſtellt, daß es ihm nicht allein den Haß der Einwohner dieſer Stadt, ſondern auch der ganzen Provinz zuzog. Man legte ihm Unterdrückung, unrechtmäßige Erpreſſungen, übertriebene Ausgaben für den Staat, und Verwendung der öffentlichen Gelder in ſeinen Nutzen zur Laſt. Er appellirte von dem ungünſtigen Ausſpruch der Abgeordneten, welchen die Unterſuchung ſeiner Rechnungen aufgetragen war, an den Congreß. Dieſer verordnete eine Commiſſion aus ſeinem Mittel, die Sache zu entſcheiden, die den Ausſpruch der Abgeordneten nicht allein beſtätigte, ſondern auch der Meinung war, daß ſie ihm mehr, als er verlangen könne, zugeſtanden haben. General Arnold, der, nun erbittert, ſelbſt von dem Congreß ſehr anzüglich ſprach, mußte ſich gleichwohl einem Kriegsgericht unterwerfen, vor welchem die Regierung von Philadelphia Klagen über Veruntreuung im Amte gegen ihn anbrachte. Dieſes Gericht erklärte ſein Betragen, in allgemeinen Ausdrücken, für ſehr tadelhaft, und erkannte, daß General Waſhington ihm einen Verweis geben ſollte. Ein Ausſpruch, welcher ſeinen Anklägern zu gelinde, und ſeinen Freunden zu hart ſchien.

Indem er den Verluſt der öffentlichen und beſondern Achtung ſchmerzlich fühlte, beklagte er ſich laut über die Undankbarkeit ſeiner Lands-

1780 leute, und über die Ungerechtigkeit ihrer Oberhäupter. Gleichwohl ſcheint er noch die Gunſt des Generals Waſhington behalten zu haben. Denn er bekleidete, bald nach dem Verweiſe, der ihm ertheilt ward, eine anſehnliche und wichtige Stelle bey der Hauptarmee. Bey der erwähnten Geſinnung ſeines Herzens und in ſeiner gegenwärtigen Lage fing er Unterhandlungen mit Sir Henry Clinton an, um wieder zu ſeinem Konige zurück zu kehren, und den Poſten und den Theil der Armee, der unter ſeinen Befehlen war, dieſem General zu überliefern. Der Major Andre', Clintons Generaladjutant, ein junger Officier von großer Hoffnung und ungemeinen Verdienſten, übernahm das gefährliche Geſchäfte der Unterhandlung mit dem General Arnold. Seine hohe Meinung von Aufrichtigkeit und ſein Abſcheu vor aller Falſchheit machten ihn eben nicht ſehr geſchickt, einen Auftrag auszuführen, der, nebſt einer abgehärteten Verwegenheit, auch einen verhältnismäßigen Grad von Verſtellung und Liſt erfoderte. Aber er beſaß andre Eigenſchaften, unwandelbare Treue und Ehre, die ihn mehr als andre, in anderweitiger Betrachtung dazu geſchicktere, zur Ausführung der Abſichten empfalen.

Er will zu der königlichen Parthey zurückkehren, und dem General Clinton ſeinen Poſten und ſeine Truppen überliefern.

Major Andre beſchäftigt ſich mit der Unterhandlung.

Da die fehlgeſchlagene Unternehmung der franzöſiſchen Flotte in Anſehung des Angriffs auf Neuyork alle Unternehmungen der Amerikaner für dieſe Jahrszeit vereitelt hatte, legte Waſhington ſeine Armee, die nun an Anzahl und Stärke abgenommen hatte, den Winter über in die veſten Plätze der Hochländer an beyden

Waſhingtons und Arnolds damalige Stellung.

den Ufern des North-Rivers, wo ſie eine vortheilhafte Stellung hatte. Bey derſelben erhielt General Arnold den veſten und wichtigen Poſten von Weſtpoint, um ihn und die umliegende Gegend zu decken, und das Commando über einen Flügel, oder einen ſehr anſehnlichen Theil der Armee. 1780.

Waſhingtons Abweſenheit in Connecticut wurde für eine günſtige Gelegenheit gehalten, die angefangne Unterhandlung auszuführen. Die Kriegsſchaluppe der Geyer hatte man vorher auf den North River in ſo einer Entfernung von Arnolds Poſten geſtellt, daß ſie, ohne Verdacht zu erregen, die nöthige Gemeinſchaft unterhalten konnte. Doch ſcheint auch auf andern Wegen ein Briefwechſel zwiſchen General Arnold und Major André, unter den erborgten Namen Guſtavus und Anderſon, unterhalten worden zu ſeyn. Des erſtern Abweſenheit ſcheint die Ausführung der Unterhandlung zu begünſtigen.

Der Plan überhaupt war dieſer: General Arnold ſollte den Flügel der Armee, den er commandirte, ſo ſtellen, daß General Clinton im Stande wäre, ihre veſten Poſten und Batterien auf Ein Mal zu überfallen, und ſich der Truppen dergeſtalt bemächtigen könnte, daß ſie entweder ihre Waffen niederlegen, oder auf der Stelle in Stücken gehauen werden müßten. Außer dem wohlfeil erlangten Beſitz der Veſtungswerke, und der ohne Mühe bewirkten Niederlage der feindlichen Truppen, konnte dann der übrige Theil von Waſhingtons Armee der vereinigten brittiſchen Land- und Seemacht nicht mehr die Wage halten, und hatte nur Mord und Blutvergießen, Zerſtreuung und Verder- Nähere Beſtimmung des Plans.

1780 ben zu erwarten. Von ſo einem Schlage konnten ſie ſich ſobald nicht wieder erholen. Und der Verluſt ihrer Artillerie, ihrer Vorrathshäuſer, ihrer Magazine, ihrer diſciplinirten Truppen und ihrer beſten Officiere mußte ihnen unvermeidlich den Untergang zuziehen.

den 21. Sept. Abends. Major Andre' kommt zum General Arnold ins Lager.

Nach getroffenen Anſtalten landete Major Andre' von der Kriegsſchaluppe auſſerhalb der amerikaniſchen Poſten, wo er den General Arnold fand, der an der Küſte auf ihn wartete, und ihn mit in ſein Zelt nahm. Hier blieb er die ganze Nacht und den folgenden Tag. Aber ſeine Rückreiſe nach Neuyork konnte er, man weiß nicht warum, auf dieſelbe Weiſe, wie er gekommen war, nicht antreten, ſondern mußte in veränderter Kleidung, und unter dem Namen Anderſon, eines Einwohners von Neuyork, einen ihm vorgeſchriebenen Umweg nehmen. Mit Arnolds Paß verſehen, kam er ungehindert aus dem Lager und durch alle amerikaniſche Poſten. Unglücklicher Weiſe ſtieß er bey einem kleinen Orte, Namens Carreytown, auf drey Soldaten von der Landmiliz, die ihn auch anfangs, auf Vorzeigung ſeines Paſſes, weiter gehen ließen. Allein einer von ihnen glaubte in dem Geſicht, oder in dem Betragen des Fremden ſo etwas verdächtiges gefunden zu haben, daß er bey ſeinen Gefährten durchaus darauf drang, ihn genauer zu prüfen. Der verkleidete Mann, welcher, wie er nachmals ſelbſt an Waſhington ſchrieb, in der Verſtellung zu wenig geübt war, um ſie mit Glück anwenden zu können, kam darüber außer Faſſung. Die Soldaten wurden in ihren Muthmaßungen beſtärkt, als er ihnen

Auf ſeinem Rückwege wird er entdeckt und angehalten.

für

für die Freyheit, ſeine Reiſe fortzuſetzen, eine beträchtliche Geldbörſe, eine ſehr ſchätzbare goldne Uhr, und endlich das ſchmeichelhafte Anerbieten immerwährender Verſorgung und zukünftiger Beförderung, wenn ſie ihn nach Neuyork brächten, anbot. Es waren junge Leute aus niedrigem Stande. Aber ihre Vaterlandsliebe ſiegte über jede Verſuchung. Sie führten ihn ins Hauptquartier zurück, wo man, bey genauerem Nachforſchen erkannte, daß er Major in engliſchen Dienſten war, und Nachrichten von Arnolds Hand in ſeinen Stiefeln hatte. So ſehr er Gefahr lief, nach der gewöhnlichen ſummariſchen Art, augenblicklich als Spion hingerichtet zu werden, ſo wollte er doch lieber ſich dieſer drohenden Gefahr und einem ſchimpflichen Tode bloß ſtellen, als irgend etwas verrathen, das den General Arnold mit in ſeine Schuld verwickeln könnte, ehe derſelbe Zeit hätte, für ſeine Sicherheit zu ſorgen. Die Papiere waren alle von Arnolds Hand, und enthielten genaue Berichte von dem Zuſtande der Armee, des Geſchützes, der Veſtungswerke von Weſtpoint, nebſt kritiſchen Bemerkungen darüber, auch von der Anzahl der Mannſchaft, die ſie gewöhnlich beſetzten, und ähnliche Umſtände.

1780

Man erkennt die wahren Umſtände ſeiner Perſon und ſeiner Geſchäfte.

Arnold erfuhr noch zu rechter Zeit den unglücklichen Erfolg, und entkam glücklich den Hudſonsfluß hinunter nach Neuyork. General Waſhington kam endlich von Connecticut zurück, nachdem Andre' ſchon volle 48 Stunden in Verwahrung geweſen war, ohne daß man im Lager das geringſte davon wußte. Arnold ward in ſeinem Hauptquartier und zu

General Arnold flüchtet und entkommt den 25. Sept. General Waſhington kommt zurück.

1780 Weſtpoint umſonſt geſucht. Aber die Zeit war nun da, wo ſich alles aufklären ſollte. Es kamen Briefe, mit der Nachricht von der Gefangennehmung John Andersons, mit den Schriften, die man bey ihm gefunden hatte, und zugleich ein **Brief von dem Gefangenen** ſelbſt an den General **Waſhington**. Dieſer ſuchte ſich nun der Perſon des General Arnolds zu bemächtigen, aber es war zu ſpät. Denn Arnold hatte, nachdem er einen Brief erhalten, der ihn in ſichtbare Beſtürzung ſetzte, ſich nicht ein Mal die Zeit genommen, ſeine Papiere in Sicherheit zu bringen, oder zu vernichten, ſondern alles liegen laſſen, war, unter dem Schutz einer Flagge, den Fluß hinunter gegangen, und befand ſich nun in Sicherheit am Bord der Kriegsſchaluppe der Geyer.

Inhalt eines Briefes des Majors Andre' an General Waſhington.

Der Hauptgegenſtand von dem Briefe des Majors Andre an den General Waſhington, worin er ſeinen wahren Namen und Stand angab, war nicht die Erhaltung ſeines Lebens, ſondern **die Rettung ſeiner Ehre.** Der Vorwurf der Verrätherey, und die Furcht, für einen niedrigen Spion angeſehen zu werden, waren ihm ſchrecklicher als der Tod. Er bemühte ſich alſo zu zeigen, daß er dieſen Namen nicht verdiene, daß er, auf Befehl ſeines Generals, einen Briefwechſel mit jemand unterhalten, und geſucht habe, dieſe Perſon auf neutralem Boden zu ſprechen, daß man ihn aber verrathen, und in das amerikaniſche Lager gelockt hätte, wo er, als ein wahrer Gefangner, ſeine Uniform hätte ablegen müſſen, um zu entkommen, und, als ein verkleideter Feind zu erſcheinen, gezwungen ſey. Seine

Bitte wäre blos, daß ſo hart auch, nach der Politik ſein Schickſal ausfallen ſollte, man ihn doch mit einem Anſtande behandeln möchte, welcher zeigte, daß er nur unglücklich, aber mit keiner Schande gebrandmarkt, und wider ſeinen Willen ein Verräther geworden wäre. — Seine Feinde ſelbſt geſtanden, der Brief ſey mit Würde ohne Uebermuth geſchrieben, und ſeine Vertheidigung ohne Niedrigkeit. 1780

General Washington mußte ſogleich zur Sicherheit ſeines Lagers und ſeiner Veſtungen Anſtalten machen, da er nicht wiſſen konnte, wie weit ſich die Verrätherey erſtreckte. Es zeigte ſich aber bald, daß Arnold, ſeinen Anſchlag zu unterſtützen, keine Parthey unter der Armee, und höchſtens nur unbedeutende Leute zu Vertrauten und Mitſchuldigen gehabt habe. Indeſſen war es zu fürchten, daß ſelbſt der mislungene Anſchlag und das Beyſpiel eines ſolchen Vorgängers anſteckend ſeyn würde. Waſhingtons vorſichtige Anſtalten.

Arnold ſchrieb noch am Tage ſeiner Flucht an Washington, vom Bord des Geyers, einen Brief, worinn er, ohne ſein Verfahren ſehr zu vertheidigen, oder zu erklären, behauptete, daß die Liebe zu ſeinem Vaterlande, die in dieſem ganzen Kriege ſein herrſchender Grundſatz geweſen wäre, auch bey dieſem Schritt eben ſo ſtark auf ihn gewürkt hätte, ſo widerſprechend er auch der Welt ſcheinen möchte, die ſelten richtig von den Handlungen der Menſchen urtheile. Allein die Hauptabſicht ſeines Briefes war, den General Waſhington um Schutz für ſeine Gemahlin, gegen die Rache ſeiner Landsleute zu bitten, welche letztere, wie er ſagte, Arnolds Brief an Waſhington.

1780 ganz auf ihn fallen müßte. „Denn ſie“ rief er in der Sprache der Leidenſchaft aus, „iſt ſo gut „und unſchuldig als ein Engel, und nicht fähig „Unrecht zu thun.“

Der engliſchen Befehlshaber Verſuche André' zu retten.

An eben dem Tage ſchrieb der Oberſte Robinſon vom Bord des Geyers, ingleichen Sir Henry Clinton an den General Waſhington. Beyde bedienten ſich, zur Vertheidigung des Majors André' beſonders der Behauptung, daß er unter dem Schutz einer Friedensflagge und eines Paſſes, die ihm General Arnold zugeſchickt und ertheilt hatte, gekommen ſey, und daß er alles, was er gethan, auf Arnolds Anleitung gethan habe. Letzterer beſtätigte dieſes in einer angeſchloſſenen, dem General Clinton gegebenen Erklärung, und nahm die ganze Schuld des gefangnen Majors auf ſich.

Waſhington verordnet ein Gericht über ihn.

Mittlerweile hatte General Waſhington ein Gericht von zwölf Generalen ernannt, unter welchen zween fremde, der Marquis de la Fayette und der Baron von Steuben waren, um, mit dem gerichtlichen Beyſtande des Generaladvocaten Laurence, André''s Fall genau zu unterſuchen, und Bericht abzuſtatten, in welchem Licht man ihn betrachten, und mit welcher Strafe man ihn belegen ſolle.

André's Offenherzigkeit.

Der vortrefliche junge Mann, der allen Vorwand und Ausflüchte unter ſeiner Würde glaubte, bekannte freywillig mehr, als man ihn fragte. Er ſuchte nicht das geringſte zu bemänteln, was ihn betraf, verheelte aber mit der größten Gewiſſenhaftigkeit und Vorſicht

ſicht alles, was andre mit in die Sache verwi- 1780.
ckeln konnte. Er bekannte, daß er nicht unter dem Schutz einer Friedensflagge gekommen ſey; daß man Arnolds Papiere in ſeinen Stiefeln verſteckt gefunden habe, u. ſ. f.

Das Gericht verurtheilt ihn als einen Spion zum Tode.

Das Gericht ward, durch ſeine Offenherzigkeit und durch die Größe der Seele, die er wahrnehmen ließ, ungemein gerührt und zum Mitleiden bewegt. Gleichwohl erkannte es, indem es, ohne einen Zeugen abzuhören, das Urtheil blos auf ſein eignes Geſtändnis gründete, daß Major Andre', Generaladjutant des brittiſchen Heeres, als ein feindlicher Spion anzuſehen ſey, der, nach dem Völkerrecht und deſſen Gebräuchen, den Tod verdiene.

Washingtons Antwort auf Clintons Schreiben.

General Waſhington antwortete den Tag nach dieſem Urtheilsſpruch dem General Clinton, daß obgleich die Umſtände, unter welchen der Major Andre' gefangen genommen worden wäre, ein ſummariſches Verfahren gerechtfertiget haben würden, er dennoch die Sache der Entſcheidung eines Kriegsgerichts von Generalen übergeben habe, deren Ausſpruch er mit beyſchlöſſe. Es erhelle daraus, daß Major Andre', nach ſeinem eignen Geſtändnis, nicht unter dem Schutz einer Flagge ans Land gekommen, und daß deſſen Abſichten mit der Beſtimmung und den Endzwecken der Friedensflaggen nichts gemein hätten.

Vergebliche Bemühungen von brittiſcher Seite den Major Andre' zu retten.

Sir Henry Clinton ſuchte in einem zweyten Briefe den unglücklichen Gefangnen von neuem zu rechtfertigen und erhielt ſo gar die Erlaubnis zu eben dem Zwecke den

1780 den General Robertſon abzuſenden, der dem amerikaniſchen General Greene, Vorſitzer des Kriegsgerichts alles mögliche vorſtellen, und auſſer der Scheinbarkeit der Rechtsgründe, ſich beſonders jedes Bewegungsgrundes bedienen mußte, der das Mitleiden erregen konnte, ja endlich ſich erbieten mußte, für die Freyheit des gefangenen Majors jedem gefangenen Nordamerikaner, den man auswählen würde, ſeine Freyheit wieder zu geben. **Auch verſuchte Arnold noch ein Mal** in einem Briefe die **Schuld des Gefangnen auf ſich zu nehmen**, beſchwur den General Waſhington bey Ehre und Gerechtigkeitsliebe nicht zu verſtatten, daß ein ungerechtes Urtheil vollſtreckt würde, und rief zuletzt, falls Andre' dennoch ſterben ſollte, Himmel und Erde zu Zeugen, daß der General Waſhington allein die Ströme Blut zu verantworten hätte, die alsdann würden vergoſſen werden. Die letztern Vorſtellungen, und noch mehr da ſie von Arnold kamen, waren wirklich der Sache des Gefangnen gar nicht zuträglich. Aber auch Clintons und Robertſons beſſere Gründe hatten keine Wirkung.

den 2. Octob. Hinrichtung des Majors Andre'.

Der folgende Tag ſollte das Trauerſpiel beſchließen. Andre' bat noch zuletzt in einem ſehr rührenden Briefe an Waſhington nicht um ſein Leben, ſondern um ehrenvollere Behandlung und einen anſtändigern Tod. Er wünſchte als Soldat zu ſterben, nicht als ein verworfener Kundſchafter gehenkt zu werden. Wenn man gleich glaubte, daß ihm der letztere Theil ſeiner Bitte nicht zugeſtanden werden könne, ſo ſuchte man doch einer abſchlägigen Antwort auszuweichen, und begegnete ihm übrigens mit

mit allem ſeinem Range gemäßen Anſtande. 1780.
Als man ihn zur Hinrichtung führte, ging er mit ſo viel Würde und geſetzter Stille einher, grüßte jeden, den er kannte, freundlich, und zeigte in ſeinem Blick den innern Frieden ſeiner Seele. Zwar rief er, als er auf dem Richtplatz die Anſtalten zu ſeiner ſchmählichen Hinrichtung ſah, mit einiger Bewegung aus: muß ich doch auf dieſe Weiſe ſterben? Aber er faßte ſich bald, und ſtarb mit einer Standhaftigkeit und mit einem Muthe, die Bewunderung erregten. Und ſchwerlich iſt jemals ein anderer unter ſeinen Umſtänden, in der Mitte ſeiner Feinde hingerichtet, der ſo allgemein, wie er, geſchätzt und bedauert wurde. Sein Vaterland errichtete ihm ein Denkmal in der Weſtminſterabtey bey den Gräbern der Könige und der verdienteſten Britten *).

Dieſes Opfer, welches die Amerikaner in ihrer Lage für unumgänglich nothwendig hielten, beſchloß die unglückliche Geſchichte. General Waſhington überſandte dem entwichnen Arnold deſſen Gemahlin nach Neuyork, zugleich mit ſeinen Kleidern und ſeinem Gepäcke, um die er gebeten hatte. Aber alle andre Gegenſtände ſeiner Briefe wurden mit Stillſchweigen übergangen.

Arnolds Adreſſe an die Amerikaner.

Arnold, der nun Generalbrigadier bey der engliſchen Armee war, von dem man hoffte, daß

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 496—518. Sprengels Jahrbuch für 1784, S 140—143. Merc. hiſt. T. 189. p. 637. ſqq. und T. 190. p. 225. ſqq.

1780 daß er, mit Hülfe der Loyaliſten und Misvergnügten aller Art, und unter den Anlockungen des engliſchen Soldes und der Beförderung, ein Corps Truppen aufrichten würde, der wirkliche Urſache hatte, entweder dadurch, oder durch irgend eine ausgezeichnete That die Zweydeutigkeit zu entfernen, die ſeit ſeinem mislungenen Anſchlag auf ſeinem Character haftete, hub dies Beſtreben mit einer Addreſſe an, die er an Amerika's Bewohner ergehen ließ. In dieſer ſuchte er ſein ehemaliges und ſein gegenwärtiges Betragen zu rechtfertigen, und die Urſachen zu zeigen, die ihn bewogen hatten zu der königlichen Parthey überzugehen. Er tadelte ſehr heftig den Congreß, ſprach von Tauſenden, die unter Tyranney der Mächtigen ſeufzten, griff Frankreich bitter an, und verwarf das Bündnis mit demſelben. Er ſchien zu glauben, daß wenigſtens der größte Theil des Volks ſeiner Meinung ſey. Und er geſtand öffentlich, daß er die Waffen und ſein Commando, bey dieſen Grundſätzen, nur darum ſo lange beybehalten habe, damit er eine ſchickliche Gelegenheit finden möge, die Britten in den Beſitz aller der Vortheile, die er ihnen gönnte, zu ſetzen, und dieſes Vorhaben mit ſo wenigem Blutvergießen, als möglich, auszuführen. Seine Rechtfertigungsgründe mögen ſcheinbar geweſen ſeyn. Aber man würde ſie mehr dafür gehalten haben, wenn man nicht in ihm den aufgebrachten, Rache athmenden Mann wahrgenommen hätte, der dieſe Grundſätze nicht eher äußerte, als nachdem er ſich von der Obrigkeit und dem Congreß beleidigt glaubte, und von ſeinen Landsleuten verachtet und gehaßt ſah.

Hierauf folgte in vierzehn Tagen eine Proclamation, mit der Ueberſchrift: An die Officiere und Soldaten der amerikaniſchen Armee, denen das Beſte ihres Vaterlandes am Herzen liegt, und die entſchloſſen ſind, nicht länger die Werkzeuge oder das Spiel des Congreſſes zu ſeyn. Er zeigte an, daß er bevollmächtiget wäre ein Corps Reuterey und Fußvolk zu errichten, die mit den übrigen brittiſchen Truppen auf gleichen Fuß gehalten werden ſollten. Jeder Gemeine ſollte drey Guineen Handgeld, und den vollen Werth für Waffen, Pferd und Rüſtung haben. Und da er bevollmächtiget wäre, die Officiere anzuſtellen, ſo würde er mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, Männer von ihm bekannter Tapferkeit zu befördern. Indeſſen erwarte man, daß ſie, nach Verhältnis ihres Rangs, in gehöriger Zeit eine gewiſſe Anzahl Mannſchaft ſtellen würden. Dabey unterließ er nicht, den elenden Zuſtand ihres Vaterlandes lebhaft abzuſchildern. Die öffentlichen Gelder wären erſchöpft, oder von den Anführern zu deren eigenen Nutzen verwandt. Die Tyranney beraube ſie ihres Eigenthums und ihrer Freyheit. Amerika ſey jetzt nichts anders, als ein Land voll Wittwen, Waiſen und Bettler. Man ſuche ſelbſt die Religion umzuſtürzen. Er ſelbſt habe vor Kurzem ihren niederträchtigen Congreß in der Meſſe für die Seele eines Römiſchkatholiſchen im Fegefeuer beten und an den Gebräuchen der römiſchen Kirche Theil nehmen ſehen.

1780 Seine Proclamation an die amerikaniſche Armee.

Dagegen wandten die Amerikaner in ihren Schriften manches ein. Unter andern warfen ſie ihm vor, daß niemand in Amerika

Vorwürfe, welche ihm die Amerikaner machen.

1780 rika den franzöſiſchen Agenten, Conſuln und Reſidenten jemals mehr Achtung, Freundſchaft und Vertraulichkeit, als er, erwieſen habe. Sein ſchönes Haus in Philadelphia habe ihnen zu allen Zeiten offen geſtanden. Er habe den Herrn Gerard und deſſen ganze Familie und Gefolge darinn verſchiedne Wochen koſtbar bewirthet. Seine Pracht, ſein Aufwand in Concerten, Bällen und Luſtbarkeiten für dieſe franzöſiſchen Fremdlinge habe alles übertroffen, was von dieſer Art bisher in dieſem Welttheile geſehen worden, ſo daß die Franzoſen ſelbſt ihn für den eifrigſten Freund ihres Vaterlandes in ganz Amerika gehalten hätten.

Arnold wird wegen Hochverrath vorgeladen.

Die einzige öffentliche Wirkung die Arnolds Abfall auf Seiten der Amerikaner hervorbrachte, war eine Proclamation der executiven Gewalt in Penſylvanien, in welcher ſein Name an der Spitze von zehn angegebenen Verräthern ſtand, welche aufgefodert wurden, ſich an einem beſtimmten Tage, wegen der ihnen angeſchuldigten Verrätherey zu ſtellen, oder widrigenfalls als des Hochverraths ſchuldig, alle Strafen deſſelben, und die Einziehung ihrer Güter zu erwarten *).

So ſehr Arnolds Anſchlag mislungen, und ſo unwirkſam auch ſeine folgenden Proclamationen waren, ſo hofften die Britten doch viel von der Uneinigkeit und Noth, welche die abgefallenen Provinzen drückte, und die dieſe Proclamation nicht übertrieben zu haben ſchienen.

Verfall des Papiergeldes

Der Verfall ihres Papiergeldes war aufs

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 518.—524.

aufs höchſte geſtiegen. Einige von den zuerſt ausgegebenen Noten fielen ſo weit unter ihren angegebnen Werth, daß hundert Silber-Dollars im Handel und Wandel ſo viel galten, als acht bis zehn tauſend in Papiergelde, und auch ſo gar die ſpäter ausgegebenen Noten, die noch den meiſten Werth hatten, fielen bis auf vierzig gegen Eins. Zu einer Zeit, wo der Krieg den Preis aller ausländiſchen Waaren und vieler der allerunentbehrlichſten Artikel, ſo ſehr erhöht hatte, mußte ein ſolcher Verfall, ohne eben eine ſchlechte Staatsverwaltung vorauszuſetzen, die nothwendige Folge einer großen Menge Papiergeldes ſeyn, dem keine hinlängliche Summe baaren Geldes Nachdruck und Umlauf verſchaffen konnte. 1780 in Nordamerika.

Hiedurch litten beſonders die amerikaniſchen Officiere. Denn obgleich die Soldaten ſchlecht bekleidet waren, und ſonſt allerley Mangel litten, ſo waren ſie doch im Ganzen ziemlich gut mit Proviant verſehen. Viele Officiere ſowohl Subalternen als Staabsofficiere und Generale, waren genöthigt, ſo viel Geld, als ſie nur konnten, auf ihre wenigen liegenden Güter zu nehmen, um die außerordentlichen Koſten ihres Dienſtes zu beſtreiten. Lange und vergeblich hatten ſie dem Congreß und denen Regierungen der Provinzen dieſe Beſchwerden vorgetragen. Nachdem ſie lange mit unerfüllten Hoffnungen hingehalten worden waren, häuften ſich ihre dringenden Bedürfniſſe ſo ſehr, daß viele auf dem Punct ſtanden ihre Stellen niederzulegen, um zu der Verwaltung ihrer Güter und Angelegenheiten zu kehren, und dadurch ihrem gänzlichen Verderben zuvor zu kommen. Die Folgen davon drücken beſonders die Officiere.

1780
Des Mangels ungeachtet widerſtehen alle der Verſuchung großer Anerbietungen.

Gleichwohl iſt es zum Erſtaunen, daß bey ſo viel drückendem Mangel dennoch die großen Anerbietungen, die ihnen geſchahen, keine größere Wirkung bey der amerikaniſchen Armee hervorbrachten. Es iſt gewis, daß das Beyſpiel eines Mannes von dem höchſten Kriegsruhm unter ihnen nicht im Stande war, auch nur ein kleines Corps ihrer Truppen zu der königlichen Parthey zu ziehen, ja nicht ein Mal die Deſertion eines einzigen Soldaten, vielweniger eines einzigen Officiers veranlaſſete. Man wird wenig Beyſpiele in der Geſchichte finden, daß eine ſo ſchlecht bezahlte und ſo übel verſorgte Armee ſolchen Verſuchungen widerſtanden hätte *).

Begebenheiten in Südcarolina.

Während der Zeit, da die kurz vorher erzälten Begebenheiten zu Neuyork vorgingen, hatte Lord Cornwallis, wegen der auſſerordentlichen Hitze und ungeſunden Jahrszeit in Südcarolina eine lange Zeit nach der Schlacht von Camden nichts weiter unternehmen können.

den 16. Sept. Lord Cornwallis läßt die Güter der Abtrünnigen ſequeſtriren.

Indeſſen ließ er eine Proclamation ergehen, die Güter derjenigen in der Provinz zu ſequeſtriren, die ſich gegen die königliche Parthey erkläret hatten, oder noch erklären würden. Zu dem Ende ernannte er einen Commiſſair, dieſe Güter in Beſitz zu nehmen, deren Ertrag, den Theil ausgenommen, der den Familien dieſer Abtrünnigen zu ihrem Unterhalt angewieſen wurde, zur Beſtreitung der Kriegskoſten angewandt werden ſollte.

Wäh-

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 524—526.

Während dieſer ungeſunden Jahrszeit ſchickte der Lord Cornwallis den Oberſten Ferguſon mit ſeinem eignen Corps leichter Infanterie und einem Theil der Landmiliz ab, um einen Einfall auf den Grenzen von Nordcarolina zu thun. Von dieſer ganzen Unternehmung konnte nicht viel erwartet werden. Aber bey einem Verſuch gegen einen entkräfteten und muthloſen Feind war nicht viel zu wagen, ſobald der Oberſte ſeinen Verhaltungsbefehlen, augenblicklich umzukehren, wenn er eine überlegene Macht befürchtete, nachkommen würde. Uebrigens ſchien es nöthig, die leichten Truppen in Bewegung und Thätigkeit zu erhalten, und den Krieg an den Grenzen wirkſam zu machen, ſowohl um der Verwegenheit des Feindes Schranken zu ſetzen, als die Loyaliſten, die in der Provinz zahlreicher als in jeder andern waren, aufzumuntern, damit ſie bey den unzähligen Verzögerungen der brittiſchen Armee, den Muth nicht ſinken ließen. 1780 Er läßt den Oberſten Ferguſon einen Einfall in Nordcarolina auf der Grenze unternehmen.

Ferguſon ließ ſich verleiten, länger als nöthig war, in einer gebirgigten Gegend zu bleiben, in Hoffnung, den Oberſten Clarke abzuſchneiden, als derſelbe mit ſeinem Detaſchement von einer Unternehmung in Georgien zurückkam. Indem er aber glaubte, daß kein Feind im Lande ſey, der ihm die Spitze bieten könnte, verſammelten ſich unvermuthet und ohne Geräuſch die zerſtreuten Einwohner der Gebirge, unter Anführung von 6 bis 7 Oberſten ihrer Miliz, an 1600 Mann, kühn, wohl beritten und vortrefliche Reuter. Er bleibt länger als es nöthig iſt in den gebirgigten Gegenden.

Er hatte ſchon Befehl vom Lord Cornwallis, umzukehren, und war auf dem Wege über Er wird von einer eiligſt

1780 verſammleten Reuterey angegriffen, geſchlagen und getödtet.

den Catawba zu gehen. Indem er über den Kings Mountain ging, ſah er ſich von einer großen Menge Reuterey verfolgt. Er nahm zu ihrem Empfange die vortheilhafteſte Stellung, die ihm Zeit und Ort verſtattete, und glücklicher Weiſe war ſie nicht ſchlecht. Aber ſeine Leute, welche weder Reuterey noch Artillerie zu ihrer Bedeckung hatten, wurden beſtürzt und verloren den Muth, als ſie von dieſen Reutern umringt und von allen Seiten angegriffen wurden. Sie konnten dieſen ungeſtümen Angriff nicht aushalten, und wurden gänzlich geſchlagen. Der Oberſte blieb mit 150 ſeiner Leute auf dem Platz. Ohngefähr eben ſo viel wurden verwundet. Der Gefangnen, die Verwundeten mit eingerechnet, waren über 800. Die Amerikaner gaben ihre Anzahl auf 1500, und Ferguſons Corps auf 1400 Mann ſtark an. Der brittiſche Dienſt verlor an dem Oberſten Ferguſon einen Officier,

Seine Talente und Verdienſte.

der ſehr große Talente als Anführer ſtreifender Partheyen beſaß, der beſte Schütze ſeiner Zeit war, die Schützenkunſt ungemein vervollkommnete, und ſelbſt das Verdienſt hatte, Erfinder einer Flinte von ganz neuer Einrichtung und Brauchbarkeit zu ſeyn, woferne es ein Verdienſt heißen kann, die Werkzeuge des mörderiſchen Krieges zur Vervielfältigung der Schlachtopfer deſſelben tauglicher zu machen.

Dies war der erſte Anfall des widrigen Glückes, den der Graf Cornwallis auf ſeiner kriegeriſchen Laufbahn erfuhr. Aber das Glück ſchien ſich nun wegen des Aufſchubs an ihm rächen zu wollen. Denn bey ſeiner Lage hätte nicht leicht etwas unglücklicher für ihn ſeyn können.

nen. Doch erſetzte der Oberſte Tarleton nicht lange hernach dieſen Verluſt durch die Niederlage des Generals Sumpter. 1780

Der brittiſche Oberſte Tarleton ſchlägt den amerikaniſchen General Sumpter

Dieſer General war mit ohngefähr 1000 Mann nach Ninety-Six marſchiret, um entweder dieſen Ort ſelbſt, oder doch einige Poſten in der Nachbarſchaft anzugreifen. Tarleton war damals noch ſo weit entfernt, daß er von ihm nichts zu befürchten haben glaubte. Allein deſſen Bewegungen waren ſo ſchnell und unerwartet, und er ging mit einer ſolchen Geſchwindigkeit über den Wateren und Broad-River, daß er beynahe ſeinen zu unbeſorgten Feind an den ſüdlichen Ufern des Enorees überfallen hätte, ehe er die geringſte Gefahr beſorgte. Ein Deſerteur benachrichtigte ihn noch davon, und Sumpter hatte kaum Zeit über dieſen Fluß zu ſetzen, konnte aber ſeinen Nachtrab nicht von dem Schwerdte des Feindes retten. Er floh bis an den Fluß Tyger, und wurde von Tarleton mit der Reuterey ſeiner Legion und noch einem Regimente zu Pferde hitzig verfolgt. Die Infanterie dieſer Legion war mit ihrer Artillerie, die nur aus einem einzigen Dreypfünder beſtand, einige Meilen zurück. Sumpter ſah die Gefahr wohl, der er ſich bloß ſtellte, wenn er über den Tyger ging, verfolgt von einem Feinde, der durch ſein Glück neuen Muth erhalten hatte. Da er vernahm, daß Tarleton ohne Infanterie war, ſtellte er ſich an einen veſten Ort, mit Namen Black-Stocks, nicht weit von dem Fluſſe, und war entſchloſſen, den Angriff des Feindes auszuhalten, dem er an Anzahl überlegen war. Dies war Tarletons Abſicht nicht,

1780 ſondern er wollte bloß die Flucht des Feindes benutzen, und ihn beſchäftigen, bis ſein Nachtrab zu ihm geſtoßen wäre. Allein das eine Regiment zu Pferde war, in der Hitze des Nachſetzens, dem Feinde zu nahe gekommen, und ward augenblicklich angegriffen. Nun war Tarleton genöthiget, es auf das Glück ankommen zu laſſen, und ſogleich mit ſeiner Reuterey den Angriff zu wagen. Der Feind wurde aus ſeinem durch die Natur und Bedeckung einiger Holzſtöße veſten Poſten vertrieben, und gezwungen in großer Unordnung über den Fluß zu ſetzen.

Die Amerikaner verloren ohngefähr 120 Mann an Getödteten, Verwundeten oder Gefangnen. Drey von ihren Oberſten waren geblieben, und Sumpter ſelbſt gefährlich verwundet. Zu ihrem Glücke war das Gefechte vorbey, ehe der Nachtrupp ankam. Sonſt wäre die ganze Parthey gefangen genommen worden. Die Engländer hatten 50 Todte und Verwundete. Tarleton benutzte, ſobald er die Verwundeten in Sicherheit gebracht hatte, ſein Glück, ſetzte über den Fluß, und verfolgte den Feind ſo lange, bis er Sumpters ganzes Corps zerſtreuet hatte.

Man war in England gewohnt, jeden erfochtenen Sieg als entſcheidend, wenigſtens für den Theil des Landes, worin man ihn erfochten hatte, anzuſehen, ohngeachtet man zu wiederholten Malen die Schädlichkeit dieſes Vertrauens erfahren hatte. Nach eben dieſer unrichtigen Denkart ſcheint man ſelbſt in Amerika den Sieg bey Camden als entſcheidend für die ſüdli-

chen

chen Colonien gehalten zu haben, und ſchien dem Lord Cornwallis nichts im Wege zu ſeyn, von da nach dem Cheſapeak zu gehen. Nordcarolina ſah man bloß als die Straße nach Virginien an, ohne die entſchloſſene Widerſetzlichkeit der Einwohner, und die unüberwindliche Abneigung der Bewohner von Südcarolina in Erwägung zu ziehen. In dieſer Meinung vermuthlich ſchickte der Oberbefehlshaber zu Neuyork den Generalbrigadier Leslie mit einem Corps von beynahe 3000 Mann auserleſener Truppen nach dem Cheſapeack ab, um ſich mit dem Lord Cornwallis zu vereinigen. Auch ſollte Leslie ſich an die Spitze des Cheſapeaks, oder an die großen Flüſſe ſtellen, welche darein fallen, um allen Succurs abzuſchneiden, den die nördliche Armee den ſüdlichen Truppen oder Provinzen zuſchickte. In allen Fällen aber ſollte er ſich nach den Befehlen des Lords Cornwallis richten. 1780

Um die Mitte des Octobers. Des Generalbrigadiers Leslie Unternehmung von Neuyork aus nach dem Cheſapeak.

Die Truppen wurden zu Portsmouth und andern benachbarten Oertern in Virginien gelandet, wo ſie einigen Toback und Munition fanden. Aber der weit ſchätzbarere Theil der Beute waren die Schiffe, welche man in den Häfen und Flüſſen wegnahm. Dennoch konnte dies den Zeitverluſt nicht erſetzen, den die Unternehmung auf Cheſapeak, anſtatt gerade nach Charlestown zu gehen, nothwendiger Weiſe den Operationen der ſüdlichen Armee verurſachte.

Auf dieſem Wege war es, bey der großen Entfernung, dem Lord Cornwallis unmöglich ſich mit Leslie zu vereinigen. Er gab alſo der

Seine Ankunft zu Charlestown und Vereinigung

1780 mit dem Lord Cornwallis. Um die Mitte des Decb.

der Flotte und den Truppen Anweiſung, ſo fort nach Charlestown zu gehen, wo ſie ankamen, und Leslie Befehle fand mit 1500 Mann zur Armee zu ſtoßen. Der übrige Theil der Truppen ſchien zur Sicherheit der Hauptſtadt und zur Erhaltung der Gemeinſchaft erfoderlich zu ſeyn.

General Greene bekommt das Commando über die ſüdliche Armee der Amerikaner.

Indeß Lord Cornwallis alle Anſtalten zu einem lebhaften Einbruch in Nordcarolina machte, ſchickte Waſhington den General Greene, dem die hohe Achtung der Amerikaner nach ihm die erſte Stelle eingeräumt hatte, das Commando der ſüdlichen Armee zu übernehmen, nachdem Gates, wiewohl ohne Tadel und mit rühmlichen Zeugniſſen ganz abgegangen war. Jenen begleitete der Oberſte Morgan, ein tapferer Officier und vortreflicher Anführer ſtreifender Partheyen *).

Admiral Geary bekommt das Commando der brittiſchen Flotte im Canal.

Unterdeſſen ruhte auch der Krieg in Europa nicht. Nachdem im May 1780. Sir Carl Hardy's Tod der Flotte im Canal ihren Befehlshaber genommen hatte, folgte ihm im Commando der Admiral Geary, ein erfahrner Officier, der lange Zeit nicht gedient hatte, und ſich itzt bewegen ließ, die Einſamkeit zum Dienſt ſeines Vaterlandes zu verlaſſen.

Früh im Jul. Er geht in See. Vereinigung der ſpaniſchen und franzöſiſchen Flotte.

Er ſegelte mit 23 Linienſchiffen, zu welchen hernach noch 5 bis 6 andre ſtießen, von Spithead ab. Indeſſen hatte ſich, wie es damals jährlich zu geſchehen pflegte, die franzöſiſche Flotte von Breſt, mit der ſpaniſchen

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 3 — 13.

1780

ſchen bey Cadix vereinigt, wodurch die verbundenen Mächte eine Ueberlegenheit, wenigſtens in Anſehung der Menge, erlangt hatten, die ihnen die Herrſchaft über die europäiſchen Gewäſſer verſchaffte.

den 3. Jul. Geary nimmt einen Theil einer reichen Convoi.

Admiral Geary war ſo glücklich eine reiche Convoi anzutreffen, von welcher er 12 Kauffahrer nahm. Und nichts als ein plötzlicher Nebel hinderte ihn, bey der Nähe und Gefahr der feindlichen Küſte, ſich auch der übrigen zu bemächtigen, die, wie die Kriegsſchiffe, welche ſie bedeckten, ſich der Gelegenheit bedienten, zu entkommen. Unglücklicher Weiſe mußte ſich das Vergnügen über dieſen kleinen Gewinn bald bey der Betrachtung eines der ſchwerſten Schläge verlieren, welche jemals den brittiſchen Handel trafen *).

Aber ehe ſich dieſer Unfall zutrug, erhielten die Befehlshaber der brittiſchen Flotte Nachricht, daß ein detaſchirtes Geſchwader franzöſiſcher und ſpaniſcher Kriegsſchiffe unter den Befehlen des Herrn von Beauſſet an den ſpaniſchen und portugieſiſchen Küſten kreuzte. Auf dieſe Nachricht ging das Geſchwader ſüdwärts, wenigſtens bis auf die Höhe von Capo Finis Terrä, in der Hoffnung den Feind anzutreffen.

Anfangs Jul. Don Louis de Cordova bringt eine brittiſche reiche Convoi nach Cadix.

Zu gleicher Zeit ſegelte eine brittiſche reiche und beträchtliche Convoi nach Oſt- und Weſtindien, von Portsmuth ab, welche Capitain Mountray mit dem Ramillies und

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. Band, S. 423. f. Merc. hiſt. T. 189. p. 194. ſqq.

1780 und 2 oder 3 Fregatten deckte, und von der vereinigten Flotte unter Don Louis de Cordova aufgefangen wurde. Die Convoi begriff in ſich Kauffartheyſchiffe, Schiffe, die mit Lebensmitteln und Proviſion, Kriegsvorrath und Tranſporten beladen waren. Fünf oſtindiſche und funfzig weſtindiſche Schiffe, nebſt denen, die für Rechnung der Regierung geladen waren, fielen dem Feinde in die Hände. Der Ramillies, die Fregatten und ein Paar weſtindiſche Schiffe waren ſo glücklich zu entkommen.

Große Freude der Spanier über die anſehnliche Beute und die Menge der Gefangenen.

Eine ſolche Priſe war noch nie nach Cadix gekommen: Eine engliſche Flotte von mehr als 60 Schiffen, gefangen geführt, von einem ſpaniſchen Geſchwader, ſchmeichelte einem Volke auſſerordentlich, welchem eine Priſe von ſolch einem Feinde ein ungewöhnliches Schauſpiel war. Ihr ganzer ehemaliger Verluſt, alle die Beſchimpfungen, welche ihre Küſten, und dieſe Stadt nebſt ihrem Hafen insbeſondere, jemals erlitten hatten, ſchienen nun auf Ein Mal vergeſſen zu ſeyn.

Die Erſcheinung ſo zahlreicher Gefangnen von allem Range und Stande, welche mehr den verſchiedenen Einwohnern einer verheerten Stadt, als der gewöhnlichen Mannſchaft einer Flotte glichen, machten den Anblick noch ſeltner, und den Triumph noch vollkommener. Die ganze Anzahl an See- und Landſoldaten, an Officieren, Weibern und Paſſagieren belief ſich auf 2865 Perſonen. Der Verluſt an Kauffmannsgütern war groß, aber der Verluſt an Kriegs- und Schiffsbedürfniſſen war für die Regierung und die oſtindiſche Compagnie weit beträcht-

trächtlicher, da ſie nicht ſo bald erſetzt werden konnten, und der kritiſche, obgleich damals in Europa noch nicht bekannte Zuſtand der Angelegenheiten in Oſtindien, machte dieſen Verluſt noch unglücklicher. 1780

Um eben dieſe Zeit erhielt man Nachricht von dem Verluſt eines großen Theils der ſchätzbaren Quebecflotte, die an den Küſten von Neufoundland einigen amerikaniſchen Kapern in die Hände gefallen war. Einige von dieſen Schiffen wurden ihnen zwar wieder abgenommen. Aber 14 große Schiffe gingen gänzlich verloren.

Die Nordamerikaner nehmen den Britten einen Theil der Quebecflotte. Im Anfang Julius.

Dieſer ſchwere Verluſt, der in ſeinen nähern oder entferntern Folgen alle Arten von Leuten traf, verbreitete eine allgemeine Beſtürzung unter der ganzen Nation. Das Mißvergnügen über die Regierung und ihre Anſtalten ward jetzt laut und allgemein. Man machte ihr die bitterſten Vorwürfe, daß ſie dieſer reichen Convoi keine ſtärkere Bedeckung gegeben, und daß ſie dieſelbe nicht wenigſtens einen andern ſicherern Lauf hatte nehmen laſſen. Als die Flotte nach Portsmouth zurück gekehret war, legte Admiral Geary ſeine Befehlshaberſtelle nieder, die nun Admiral Darby wieder bekam.

Vorwürfe, die den engliſchen Miniſtern darüber gemacht werden.

den 18. Aug. Geary legt das Commando nieder das nun Darby bekommt.

Die große Flotte ging wieder unter Segel. Sie wurde aber durch widrige Winde einige Zeit bey Torbay aufgehalten. Daß der Graf von Guichen, welcher, wie zuvor erzählt iſt, wegen des elenden Zuſtandes ſeiner Flotte, von Weſtindien nach Europa geſegelt war,

Kurz vor der Mitte des Septembers. Die große Flotte geht wieder in See.

1780 war, jetzt ſeinen Lauf nach Cadix nahm, ſcheint eben darum geſchehen zu ſeyn, weil er fürchtete auf die brittiſche Flotte zu ſtoßen. Als er mit 18 Linienſchiffen und verſchiedene Fregatten zu Cadix ankam, fand er den Grafen d'Eſtaing mit einer großen Flotte bereit, ihn zu empfangen, und ihn mit ſeiner Convoi nach den franzöſiſchen Häfen zu führen. Die nun ſehr zahlreiche vereinigte franzöſiſche Flotte beſtand aus 36 Schiffen von der Linie, zwey funſzig Kanonenſchiffen und einer Menge Fregatten. Dennoch führten ſie die Spanier faſt bis nach Capo Finis Terrä, weil man wußte, daß die engliſche Flotte in See ſey. Man ſagt, daß die ganze franzöſiſche Flotte in einem ſchlechten Zuſtande geweſen ſey, daß die Schiffe, welche, während des Feldzugs kaum von Cadix wegkamen, nicht viel beſſer geweſen wären, als die, welche den harten Dienſt in Weſtindien mit Guichen ausgehalten hatten.

Der Graf von Guichen kommt mit ſeiner Flotte zu Cadix an.

den 7. Novb. Sie ſegelt nach Frankreich ab.

Die Franzoſen ſegelten von Cadix ab, nachdem ihr Zuſtand durch einen Sturm ſehr verſchlimmert worden war, der ſie genöthigt hatte wieder umzukehren. Nach ihrer Trennung von der ſpaniſchen Flotte ſtießen ſie auf den Admiral Darby. Der Zufall ward ihnen nicht ſo gefährlich, als er es unter andern Umſtänden hätte werden können. Darby's ganze Stärke beſtand nur in 22 Linien und 2 Funfzigkanonenſchiffen. Mit dieſer Macht durfte er eine beynahe noch ein Mal ſo ſtarke Macht nicht angreifen, wenn er den ſchlimmen Zuſtand der feindlichen nicht wußte. Hätte er aber einen Angriff gewagt, der, da beyde feindliche Flotten einander ſo nahe waren, daß ſie ſich hüten muß-

Sie ſtößt auf den Admiral Darby, der ſie aber nicht angreift.

mußten, einander im Dunkeln nicht in das Tau- 1780
werk zu kommen, kaum zu vermeiden ſchien, ſo würde dieſer entſcheidend und für die Britten höchſt vortheihaft geweſen ſeyn *).

Das Beſtreben der Spanier, in Verbindung ihrer und der franzöſiſchen Flotte, den Britten zur See Abbruch zu thun, war nicht das einzige, was ihre Wirkſamkeit beſchäftigte. Ihre Abſichten auf Gibraltar waren nicht vergeſſen. Zwar hatte, wie zuvor erzählt iſt, im Anfange des Jahres Admiral Rodney dieſen Platz frey gemacht, mit Lebensmitteln und Bedürfniſſen verſehen, den Truppen, bey beſſern Lebensmitteln, die Sicherung ihrer Geſundheit gegen den einreiſſenden Scharbock gewähret, und ihren Muth neu belebt. Aber die Hoffnung der Beſatzung, daß der Ort von aller fernern Sperrung frey bleiben werde, ward bald vereitelt. Admiral Barcelo ſegelte von den 16. Febr. Erneuerung der Sperrung und Belagerung von Gibraltar.
Algeziras ab, nach ſeinem vorigen Ankerplatz, und ließ ſeine kleinen Fahrzeuge eine Stellung nehmen, die ſie vermögend machte, alle Schiffe aufzufangen, welche einen Verſuch machen würden, einzulaufen. Gleichwohl konnte er es nicht verhindern, daß durch brittiſche Kaper, oder von der Küſte der Barbarey, oder auf andre Weiſe die Belagerten mancherley Zufuhr erhielten. So gar geſchah dieſes noch, nachdem ein ſpaniſches Geſchwader von vier Linienſchiffen, zwo Fregatten und einer Schebeke ſich mit der Flotte des Don Barcelo vereinigt hatte, und nun den Hafen enger

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. Band S. 426—430. Merc. hiſt, T. 189. p. 296. ſqq. und 317. ſqq.

1780 ger geſperrt hielt. Auch in ihrem Lager vor Gibraltar waren die ſpaniſchen Landtruppen mit Anſtalten beſchäftigt, welche ernſte Folgen anzudeuten ſchienen. Indeſſen war ſchon damals und auch hernach, während der ganzen Belagerung von Gibraltar, die Deſertion bey den Spaniern ſehr ſtark, ohnerachtet ſie durch ſtreng vollzogene Lebensſtrafen geahndet wurde. Es iſt unbegreiflich, was die unglücklichen Leute bewog, nach einem Orte zu flüchten, der eingeſchloſſen war, und oft großen Mangel litte, zumal da die Flucht Gefahr drohte, und zu fürchten ſtand, daß wenn der Ort in die Hände des Feindes käme, die härteſten Strafen dieſer Flüchtlinge warten würden. Allein man hat die richtige Bemerkung gemacht, daß es einen Heroismus der Leidenſchaften gebe, daß Widerwille und Rachgier die Menſchen über Gefahren und Schwierigkeiten wegſehen laſſe, welche in dem Bezirk ihrer Pflichten ihnen unüberſteiglich ſcheinen würden.

Starke Deſertion bey den Spaniern.

Die Hälfte des Jahres war beynahe verfloſſen, ehe etwas von Wichtigkeit vorfiel. Endlich meldete Herr Logie, brittiſcher Conſul in der Barbarey, daß die Spanier verſchiedene Feuerſchiffe ausgerüſtet hätten, die brittiſchen Schiffe in der Bay zu verbrennen. Schon vor 2 Monaten hatte er berichtet, daß 5 Feuerſchiffe bereit wären, und nur der widrige Wind bisher ihre Ausſendung verhindert hätte. Es war ein Glück, daß er jetzt dieſe Nachricht wiederholte. Denn in der folgenden Nacht machten die Spanier einen Verſuch, ihr Vorhaben auszuführen.

Anf. Jun. Die Spanier rüſten Feuerſchiffe aus.

Die

Die kleine Seemacht bey Gibraltar commandirte damals Capitain Harvey, ſeitdem erſt Admiral Duff nach England abgegangen, und dann auch Commodore Elliot abgereiſet war, der, nach gedachtem Admiral das Commando bekommen hatte. Sie beſtand aus dem Panther von 60 Kanonen, den Capitain Harvey ſelbſt, der Fregatte Entrepriſe, die Capitain Lesley, zwey bewaffneten Schiffen, welche Lieutenants commandirten, nebſt verſchiedenen bewaffneten Tranſportſchiffen und andern Fahrzeugen, welche Kaufleuten gehörten. In Erwartung, was geſchehen würde, entdeckte die Entrepriſe bald nach Mitternacht verſchiedene Segel, die ſich ihr näherten. Sie kamen von der Gegenſeite und wurden angerufen. Aber ehe noch eine befriedigende Antwort erfolgen konnte, wurden brennbare Materien an Bord geworfen, und ſechs Feuerſchiffe erſchienen plötzlich in Form eines halben Mondes, und trieben auf die Fregatte, und auf andre brittiſche Schiffe zu. Der Capitain Lesley, voll Gegenwart des Geiſtes, ließ drey Kanonen abfeuern, um ſeine Freunde in Bewegung zu ſetzen, kappte ſein Anker, und trieb näher ans Ufer. Der Panther und die übrigen Fahrzeuge ſahen kaum den Feind ankommen, als ſie durch eine lebhafte Kanonade den Fortgang deſſelben zu verhindern ſuchten. Sie bemannten ihre Boote. Die Officiere und Seeleute enterten mit ihrer gewöhnlichen Unerſchrockenheit die Schiffe, und führten ſie, ungeachtet der wüthenden Flammen, abwärts von den brittiſchen Schiffen, unter das Ufer, wo ſie endlich gelöſcht wurden. Auſſer dieſen ſechs Feuerſchiffen waren

1780 Kleine brittiſche Seemacht bey Gibraltar.

den 7. Jun. Der unternommene Verſuch mit den Feuerſchiffen wird durch brittiſche Vorſicht, Muth und Klugheit vereitelt.

1780 noch drey andre gegen den Panther gerichtet. Aber eines ward, vermittelſt der Boote, weggezogen, und die beyden andern waren in ſo großer Entfernung, daß ſie Oſtwärts in die See trieben. Die Beſatzung war eben ſo ſchnell in Bewegung als die Schiffe. Die Lärmtrommel ging, die Waffen waren alle zur Vertheidigung bereit, die Piquets auf ihren Poſten, und blieben unter den Waffen, bis der Tag anbrach. Das Geſchütz von den Batterien unterſtützte das Feuern der Schiffe, wiewohl die Dunkelheit der Nacht deſſen Wirkung dem Auge entzog. Der Wind, welcher anfangs das Vorhaben der Feinde begünſtigte, legte ſich zum Glücke, als ſie ihn am meiſten nöthig hatten. In der That wäre das größte der Feuerſchiffe dennoch auf die brittiſchen Schiffe geſtoßen, hätten nicht einige Schüſſe aus einem Zwey und dreyßigpfünder es umgewandt, und der Strom es abgetrieben. Indeſſen waren die Unerſchrockenheit und der Muth bewundernswürdig, womit die brittiſchen Seeleute jedes Hindernis überwältigten. Drey von den Feuerſchiffen waren mit Ketten und großen Kabeltauen an einander beveſtigt. Dennoch trennte ſie die entſchloſſene Thätigkeit der Seeleute, und bogſierte ſie ans Ufer, ohne daß einer unter ihnen den mindeſten Schaden litte, wenn man etwa einige Stöße oder Quetſchungen ausnimmt. Uebrigens hatte Admiral Barcelo ſeine Maßregeln gut genommen, und ſein Geſchwader vor den Eingang der Bay gelegt, wenn etwa die brittiſchen Kriegsſchiffe den Feuerſchiffen zu entkommen ſuchen würden. Auch vernahm man in der Folge, daß er dem Don Alvarez vorgeſchlagen habe, ſeine Landbatterien gegen die

Stadt

Stadt zu öffnen, um die Aufmerkſamkeit der Beſatzung von der Südſeite abzuziehen. Vielleicht wäre wirklich dadurch ihre Aufmerkſamkeit von den Schiffen abgelenket worden. Gleichwohl läßt ihr wirkliches Betragen in Abſicht auf die Feuerſchiffe auch für den möglichen Fall ähnlichen Eifer und glücklichen Erfolg vermuthen. Die Trümmer der Feuerſchiffe wurden bald darauf zerſchlagen, und den Einwohnern von Gibraltar zum Behuf der Feuerung, verkauft, und kamen ihnen ſehr zu Statten, da ſie daran nichts weniger als Ueberfluß hatten. 1780.

Der unglückliche Erfolg des Verſuchs ſchreckte die Spanier nicht ab von ähnlichen Verſuchen. Vier ihrer Kanonenböte, eine Schebeke und zwo Galeeren näherten ſich, unter Begünſtigung der Nacht, dem Panther und feuerten auf ihn. Allein ein lebhaftes Feuer, welches ihnen antwortete, bewog ſie, ſich bald wieder zu entfernen. Dieſe Art des Angriffs kam nachher bey den Spaniern ſehr in Uebung.

den 27. Jun. Anderweitige Maßregeln der Spanier.

Die Bedrängniſſe der Beſatzung von Gibraltar erneuerten und mehrten ſich. Außerdem daß die Spanier den Platz genau geſperrt hielten, und mit einer Kette kleiner kreuzender Fahrzeuge aller Zufuhr den Eingang in die Bay wehrten, bekam die Beſatzung auch Nachricht aus der Barbarey, daß die Mohren den Spaniern erlaubt hätten, alle brittiſche Schiffe zu nehmen, die unter ihren Stücken Schutz ſuchten. Nichts konnte den Belagerten empfindlicher ſeyn, als ſich von denjenigen Gegenden abgeſchnitten zu ſetzen,

Große Bedrängniſſe und Mangel der Beſatzung von Gibraltar.

den 30. Aug.

1780 die ſie bisher recht als ihren eignen Markt betrachtet hatten. So ſehr ſie anfan s daran zweifelten, ſo ſchien dennoch bald die Nachricht beſtätigt, da ſie im ganzen Septembermonate nichts von der Barbarey erhalten oder vernommen hatten. Ihre einzige Zufuhr kam nun von Minorca, aber von daher in ſo hohem Preiſe, daß die Wenigſten im Stande waren, davon zu kaufen. Lange hatten ſie keine Zufuhr von Vieh erhalten. Und der überhand nehmende Scharbock überwog bald die Geſchicklichkeit der Wundärzte. Ihr Elend ſchien alſo im Begriff größer zu werden, als das, welches ſie bereits ausgeſtanden hatten. Indeſſen hatten ſie im folgenden Monate das Glück, ein trefliches Mittel wider den Scharbock zu erhalten. Der Gouverneur kaufte die Ladung eines mit Limonien und Pommeranzen befrachteten däniſchen Fahrzeuges, das von Mallaga kam, und während eines Nebels ſehr nahe an den Felſen gekommen war. Er ließ die Früchte unter die Beſatzung, beſonders unter die Kranken vertheilen. Die letztern verſchlangen ſie begierig. Und bald ſah man ſie, und unter ihnen manche, die man für unheilbar gehalten hatte, von ihrem Krankenlager aufſtehen, und ſich mit ihren Kameraden der Dienſte erfreuen, die ſie noch künftig ihrem Vaterlande zu leiſten dachten. Man hob zum ferneren Gebrauch den ausgepreßten Saft dieſer Früchte auf, den man mit etwas Brantwein vermiſchte, und auch der ward noch wirkſam befunden. Und es iſt merkwürdig, daß, nach dem Zeugniſſe eines ſehr geſchickten Wundarztes, dieſes Mittel in gegenwärtigem Falle wirkſamer war, als nebſt vielen

Einreiſſender Scharbock.

Im Octob.

Die Ladung eines däniſchen Schiffes beſtehend in Limonien und Pommeranzen, giebt ihnen ein vortrefliches Mittel dagegen.

vielen andern antiſcorbutiſchen Mitteln, auch ſelbſt das Sauerkraut, das, wie zuvor erzählt iſt, der Weltumſegler Cook mit ſo bewundernswerthem Erfolge gebraucht hatte. Uebrigens arbeiteten die Feinde eifrig an den Werken, und die Beſatzung unterließ nicht ihnen ihre Arbeit zu erſchweren. Auch ſuchten jene den Belagerten alle Zufuhr zur See abzuſchneiden, ohne doch ihren Endzweck erreichen zu können. Aber das Jahr verging, ohne ein entſcheidendes Unternehmen, und ohne daß der bedrängte Ort eine Hülfe aus Großbritannien erhielt, deren er ſchon wieder eben ſo ſehr, als im Anfange des Jahres, bedurfte, zu der Zeit als ſie ihm Admiral Rodney zuführte *). 1780

Der Gordonſche Tumult hat die Folge, daß das Anſehen und die Macht der brittiſchen Miniſter ſteigen.

Dieſes Reich empfand nicht nur die Unruhen des auswärtigen Krieges, ſondern auch die Folgen derjenigen innern Gährung, welche im Sommer dieſes Jahres der Hauptſtadt und der ganzen Nation fürchterliche Gefahren gedrohet hatten. Indem der Aufruhr beynahe alle Ordnung und geſetzmäßige Regierung aufgehoben hatte, verſchaffte er den Miniſtern eine Gewalt, die ihnen nicht leicht eine andre Begebenheit hätte geben können.

Die abſcheulichen Auftritte, welche die unſinnigen Empörer der Hauptſtadt darſtellten, erfüllten jedermann mit Schrecken und Furcht vor allen Volksverſammlungen, ſo rechtmäßig und friedlich ſie auch ſeyn mochten. Dieſe Geſinnungen erſtreckten ſich ſo

*) Drinkwater Hiſtory of the late Siege of Gibraltar. p. 97 — 125.

1780 gar bis auf die Verſammlungen der Grafſchaften, ihre Bittſchriften und Vereinigungen, und folglich auch auf alle Entwürfe einer beſſern Repräſentation in dem Hauſe der Gemeinen. Der unüberwindliche Haß gegen militäriſche Gewalt, der dieſes Land ſo lange characteriſirt hatte, wurde vertrauter mit dem Anblick von Lagern und Beſatzungen, und gab nach und nach Eindrücken Raum, welche, wenn ſie dauerhaft geweſen wären, der Freyheit die gefährlichſten Folgen gedrohet haben würden. Die Nachricht von der Eroberung von Charlestown, die gleich nach dem Aufruhr ankam, verlöſchte in einem hohen Grade alles Andenken, jedes ehemaligen Verluſts, und belebte aufs neue alle die großen Erwartungen einer baldigen Unterwerfung der Colonien. Dieſer ſchmeichelhafte Schimmer des Glücks brachte viele zu dem Syſtem der Wiedererwerbung von Amerika zurück, das ſie blos wegen ermangelnder Hoffnung, aufgegeben hatten. Auch dieſer glückliche Erfolg gab der Regierung neue Stärke, und machte ihre Maßregeln angenehm.

Abſichten der Miniſter das Parlament aufzuheben, und binnen Kurzem ein neues zu berufen.

In ſolcher Lage waren die Miniſter darauf bedacht, das Parlament, deſſen letztere Schlüſſe ihren Abſichten nicht entſprachen, aufzuheben, und in der Eile ein neues zuſammen zu berufen, welches mehr in ihre Plane eingehen würde. Da die Oppoſition nicht, wie die Krone, eine Schatzkammer in Bereitſchaft hatte, und ſelbſt die Kürze der Zeit den Gegnern des Hofes die erfoderlichen Anſtalten nicht erlaubte, um die Wahlen nach ihrem Willen zu lenken, ſo war es ſehr wahrſcheinlich, daß ein beträchtlicher Theil

ſol-

ſolcher Mitglieder, welche unter dem Einfluß des Hofes ſtanden, gewählt werden mußte. 1780

Mittlerweile beklagten ſich doch auch viele Leute laut, daß man ſich des Aufruhrs bedient hätte, das Anſehen der bürgerlichen Obrigkeit zu ſchmählern. Selbſt die Grafſchaften, beſonders Yorkſhire und Huntington, faßten ernſte Schlüſſe, theils dem Volke das Recht, ſich zu bewaffnen, zu ſichern, welches man ihm zu nehmen ſuchte, als man, nach dem Aufruhr, alles zu entwaffnen, beſiſſen war, theils die Einmiſchung der Kriegsgewalt in Dämpfung des Aufruhrs, ohne vorgängiges Auffodern und Verlangen von Seiten der bürgerlichen Obrigkeit, zu verhüten.

Unzufriedenheit mehrerer einzelnen Perſonen über die Ausdehnung der Kriegsgewalt zum Nachtheil der bürgerlichen Obrigkeit.

Die unerwartete Proclamation zur Aufhebung des Parlaments traf die, welche nicht von dem Geheimniß unterrichtet waren, wie ein plötzlicher Donnerſchlag. Die Wahlen fielen, wie man es erwartet hatte, ſehr zum Vortheil des Hofes aus. Und alles war ſo ſchnell vollendet, daß ſchon im Ausgang des folgenden Monats das neue Parlament eröffnet wurde *).

den 1. Sept. Aufhebung des Parlaments und Zuſammenberufung eines neuen.

den 31. Oct.

Indeſſen vermochte eine Begebenheit, die ſich noch vor dem Anfange des neuen Parlaments zutrug, die Aufmerkſamkeit der Britten von ihrer innern Verfaſſung abzulenken, indem ſie dieſelbe auf auswärtige Angelegenheiten von der höchſten Wichtigkeit richtete. Nicht leicht

Einfluß der Gefangennehmung des Herrn Laurens, ehemaligen Präſidenten des nordamerikaniſchen Congreſſes.

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. Band S. 195—208. und 214. Merc. hiſt. T. 189. p. 571. ſqq.

1780 hat ein Zufall, welcher eine einzelne Perſon betraf, größern Einfluß in die politiſche Lage eines Staats gehabt, als die Gefangennehmung des Herrn Laurens, ehemaligen Präſidenten des nordamerikaniſchen Congreſſes. Sie war die Gelegenheit, wo nicht die Urſache des plötzlichen Bruches zwiſchen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden, und der Trennung eines Bündniſſes, und einer Freundſchaft, die ſo viele Jahre lang dieſe beyden benachbarten proteſtantiſchen Staaten und Seemächte verknüpft hatte.

Umſtände ſeiner Gefangennehmung.

Anf. Sept.

Herr Laurens reiſte in einem Packetboote des Congreſſes von Philadelphia als Geſandter nach Holland, und wurde auf den Küſten von Newfoundland, von der Fregatte Veſtale unter dem Commando des Capitain Keppel, gefangen genommen. Das Packet, welches ſeine Papiere enthielt, war über Bord geworfen worden. Seiner Größe wegen konnte es nicht ſo gleich unterſinken. Daher wurde es durch die Kühnheit und Geſchicklichkeit eines engliſchen Matroſen gerettet.

den 5. Octob. Seine Ankunft in England.

den 6. Octob. Sein erſtes Verhör.

Bey ſeiner Ankunft in England wurde er, als Gefangner und des Hochverraths Beſchuldigter, in den Tower geſetzt. Bey ſeinem erſten Verhör ſoll er ſich auf ſeine Lage als Geſandter berufen, und auf keine Fragen haben antworten wollen, ſo daß man faſt kein anderes Bekenntnis, als das von ſeinem Namen und Stande, von ihm erhalten konnte.

Aber

Aber dieſer Mangel wurde reichlich durch ſeine Briefſchaften erſetzt. Man ſah daraus, daß Herr Laurens Freundſchafts- und Handlungsverträge zwiſchen Amerika und Holland, woran ſeit mehr als zwey Jahren gearbeitet war, hatte zu Stande bringen ſollen. Man fand unter ſeinen Papieren eine Abſchrift des Vertrags, der gültig ſeyn ſollte, wenn Großbritannien die Unabhängigkeit der nordamerikaniſchen Colonien anerkannt, oder in einem Frieden beſtätiget haben würde. Von holländiſcher Seite wurde Herr van Berkel, Penſionair und Rath der Stadt Amſterdam, nebſt noch einigen andern Gliedern der Regierung und einigen großen Handelshäuſern dieſer Stadt zu dieſer Unterhandlung gebraucht. Es ſcheint nicht, als ob die Generalſtaaten Antheil daran genommen hätten, ſo daß es eigentlich mehr ein vorläufiger Vertrag mit den Häuptern der Stadt Amſterdam, oder höchſtens mit der Provinz Holland, als mit den vereinigten Provinzen überhaupt geweſen ſeyn mag. Amſterdam verließ ſich wohl auf ſeinen eignen Einfluß, und auf das Anſehen der Provinz, in der es ſo viel zu ſagen hatte, und glaubte ganz gewis hiedurch und durch die allgemeinen Vortheile, die man aus dieſem Vertrage ziehen könnte, zu ſeiner Zeit die allgemeine Genehmigung derſelben zu erhalten. Auch ſcheinen die Amerikaner mit dieſer Sicherheit zufrieden geweſen zu ſeyn.

1780 Seine Briefſchaften entdecken ein Bündnis zwiſchen Amſterdam, vielleicht auch ganz Holland, und Nordamerika.

In den vereinigten Niederlanden fand man anfangs nur das Verfahren der Britten gegen die Nordamerikaner zu hart, ob man gleich gegen Großbritannien noch immer freundſchaftlich

Urſachen des allmählig vergrößerten Zwiſtes zwiſchen den vereinig-

1780 ten Niederlanden und Großbritannien.

lich geſinnet war. Nachmals erzeugte eine etwas harte und gebieteriſch ſcheinende Vorſtellung des Londoner Hofes großes Misvergnügen. Auſſerdem hatte man angefangen, auf die Abſichten des Statthalters einen Verdacht zu werfen, der durch die franzöſiſche Parthey noch mehr genährt wurde. Und man glaubte, daß der Londoner Hof den Statthalter in ſeinen Geſinnungen beſtärke. Wenn dieſer Umſtand nicht wenig beytrug, das Band der Einigkeit zwiſchen beyden Nationen aufzulöſen, ſo wuchs der Unwille der Niederländer ſehr gegen die Britten nach der Unterſuchung und Aufbringung einer holländiſchen Convoi unter dem Grafen von Byland im Anfange des Jahres, und nach der Proclamation, welche der König von Großbritannien am 17. April gegen die Holländer ergehen ließ, die die tractatenmäßigen Hülfstruppen nicht liefern wollten.

den 10. Nov. Heftiges Memoire des großbritanniſchen Geſandten in Haag.

Auf dieſe Art häuften ſich auf beyden Seiten Mißtrauen und Erbitterung bis der gegenwärtige Vorfall den Zwiſt zu ſeiner endlichen Entſcheidung brachte. Sir Joſeph Yorke, brittiſcher Botſchafter im Haag, ſtellte die Sache den Generalſtaaten in einem heftigen Memoire vor. Er hielt ihnen den verſtohlnen Briefwechſel vor, den die Häupter von Amſterdam ſchon ſeit dem Auguſt 1778 mit den amerikaniſchen Rebellen geführt, und die Vollmachten und Anweiſungen, die ſie gegeben hätten, mit dieſen rebelliſchen Unterthanen des Königs von Großbritannien Verträge zu ſchließen. Er verlangte nicht allein eine öffentliche Misbilligung eines ſo unregelmäßigen

gen Betragens, ſondern auch ſchleunige, der Beleidigung angemeſſene Genugthuung und ſtrenge Beſtrafung des Penſionärs van Berkel und deſſen Mitſchuldigen, als Störer der öffentlichen Ruhe. Er fügte endlich hinzu, daß ſelbſt das Stillſchweigen über dieſe Erklärung als Verweigerung angeſehen werden, und den König von Großbritannien zu nachdrücklichern Maßregeln beſtimmen werde. 1780

Als hierauf die Antwort nicht ſogleich erfolgte, erneuerte der brittiſche Geſandte dringend ſeine Foderungen. Die Generalſtaaten meldeten ihm, die Deputirten der verſchiedenen Provinzen hätten ſein Memoire verfaſſungsmäßig ad referendum genommen, und die Antwort ſolle, ſo bald als möglich, erfolgen. Da dieſes den Londoner Hof nicht befriedigte, ſo erhielt Sir Joſeph Yorke Befehl, den Haag zu verlaſſen, und auf dieſen Schritt folgte die Kriegserklärung gegen Holland *).

Als dieſes unwirkſam iſt, verläßt der brittiſche Geſandte den Haag, und Großbritannien erklärt den Niederlanden den Krieg.

den 20. Dec.

In dieſer ward den Generalſtaaten Schuld gegeben, daß ſie, durch die Uebermacht einer Frankreich ergebenen Parthey, eine Staatskunſt angenommen hätten, welche nothwendig das Freundſchaftsband zu zerreiſſen abzielte, das Großbritannien und die Niederlande ſo lange zu ihrem wechſelſeitigen Vortheil verknüpft hatte. Man beſchuldigte ſie, daß ſie die freundſchaftlichen Unterhandlungen des brittiſchen Geſandten keiner Aufmerkſamkeit gewürdiget, ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllt, durch das den Feinden

Inhalt der Kriegserklärung.

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 208—213.
Merc. hiſt. T. 189. p. 689.

1780 den gethane Verſprechen der Neutralität eine gänzliche Verachtung der Tractaten bezeugt, dem Feinde unter der Hand allen Beyſtand geleiſtet, den Britten die ſchuldige Hülfe verſagt, und die inländiſchen Zölle aufgehoben hätten, blos um die Zufuhr der Schiffsmunition nach Frankreich zu erleichtern. Man machte ihnen Vorwürfe über den Schutz, den ſie dem Amerikaner Paul Jones, der hier ein Seeräuber genannt wird, und überhaupt den feindlichen Kapern hatten wiederfahren laſſen, und über das gemeinſchaftliche Beſtreben ihrer Unterthanen und der Franzoſen, den Britten in Oſtindien Feinde zu machen. Allein der ſchärfſte Theil der Kriegserklärung war gegen die Stadt Amſterdam und ihren Penſionär van Berkel wegen des neuerlich entdeckten Tractats mit den Amerikanern gerichtet, wiewohl auch großer Unwille über das Betragen der Generalſtaaten bezeugt wurde, weil ſie dieſe Verletzung der öffentlichen Treue unbeſtraft ließen. Dennoch ward bey dieſem Bruch mit alten Freunden am Ende des Manifeſts noch ein Weg zur künftigen Ausſöhnung übrig gelaſſen. Man bezeugte, daß man wünſche in den Rathsverſammlungen der Niederländer eine Neigung zur Rückkehr ihrer alten Verbindung zu erwecken, und daß ſobald nur Genugthuung für das Vergangne und Sicherheit für das Zukünftige gegeben würde, alle Maßregeln von brittiſcher Seite darnach genommen werden ſollten.

Die Feindſeligkeiten fangen an, und ſehr zum

Noch an demſelben Tage, an welchem die Kriegserklärung erging, wurde Befehl gegeben, Repreſſalien gegen die Holländer

zu

zu gebrauchen, Kaperbriefe gegen ſie auszugeben, und ihre Schiffe in den brittiſchen Häfen anzuhalten. Die Feindſeligkeiten nahmen ſogleich ihren Anfang, und die Niederländer verloren um ſo viel mehr an Kriegs- und Handlungsſchiffen, da ſie auf dieſen Angriff nicht gerüſtet und vorbereitet waren *).

1780 Nachtheil der Niederländer.

Dieſe Trennung der beyden durch ſehr enge und ſehr natürliche Freundſchaft mit einander verknüpften Staaten hatte die **Verbindung der Niederländer mit Frankreich**, ihrem alten furchtbaren Feinde, zur Folge. Eine Verbindung, die eben ſo befremdend war, als ehemals die kurz vor dem Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges erfolgte Verbindung zwiſchen Oeſterreich und Frankreich. An den gegenwärtigen Streitigkeiten nahm der öſterreichiſche Hof keinen Antheil, ſondern ließ ſeine Länder derjenigen Ruhe genießen, die, durch den Teſchner Frieden, ihnen die friedlicheren Geſinnungen geſichert hatten, welche die Kaiſerin Königin in ihrem Alter nährte. Aber dieſe Monarchin überlebte das Glück dieſer Ruhe nicht lange. **Maria Thereſia**, verwittwete Kaiſerin, Königin von Ungarn und Böhmen, und Beherrſcherin aller öſterreichiſchen Staaten, **ſtarb zu Wien** im 64ten Jahr ihres Alters. Die vorigen Bände dieſer Geſchichte und zum Theil der gegenwärtige enthalten alle die großen Abwechſelungen der Begebenheiten, woran ſie Theil nahm, und welche ihre Regierungsgeſchichte ſo merkwürdig machen. Man würde Unwiſſenheit

den 29. Nov. Tod der Kaiſerin Königin Maria Thereſia.

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. Band S. 253—257. und Merc. hiſt. T. 190. p. 99. ſqq.

1780 heit oder Ungerechtigkeit verrathen, wenn man die Standhaftigkeit und den Muth verkennen wollte, womit ſie nicht nur nach dem Tode ihres Vaters, Kaiſers Carls VI, die Beſitzungen ihres Hauſes ſchützte, die ihr eine fürchterliche Gewalt zu entreiſſen ſuchte, ſondern auch nachmals Aufopferungen, die ihr die Noth abgedrungen hatte, zu erſetzen befliſſen war. Aber ſie verband damit noch andre Eigenſchaften, die ſie in ihrem Leben liebenswürdig, und nach ihrem Tode verehrungswerth machten. Sie war gottesfürchtig, zwar geleitet durch Grundſätze derjenigen Religionsparthey, worinn ſie erzogen war, und ſelbſt vermittelſt der damals noch allgemein herrſchenden Denkart, minder duldend, als es Chriſtenthum und Menſchenrechte heiſchen, aber doch eifrig bemüht, die Reinheit der Sitten und die Frömmigkeit, die den Staaten wie den einzelnen Menſchen ſo vortheilhaft iſt, zu befördern. Ein heller und männlicher Verſtand, und eine weiſe Sorgfalt, ſich nach der Lage der Umſtände zu richten, lehrten ſie zeitig den unangenehmen, beynahe characteriſtiſchen Stolz ihres Hauſes abzulegen. Durch Leutſeligkeit und eine reizende Herablaſſung gewann ſie die Herzen ihrer Unterthanen in einem ſo hohen Grade, daß ſie nie glaubten, genug für ſie thun oder leiden zu können. Daß ihre Staatskunſt nicht frey von denjenigen Grundſätzen der Ehrſucht war, die das Glück und die Ruhe der Nationen einem Ruhm aufopfern, den eine reine Moral verwerflich findet, kann nicht geleugnet werden. Aber befremden wird es nicht, wenn man die Grundſätze erwägt, die den Fürſten bisher von ihrer frühen Kindheit an eingeflößet zu werden pflegten, und nach welchen die Cabinette

aller

aller Europäiſchen Höfe bisher gehandelt haben, und vermuthlich noch immer handeln würden, wenn nicht die neueſte gewaltige Umwälzung eines mächtigen Staats mit andern vortreflichen Hauptmaximen der Staatsverwaltung auch die geltend gemacht hätte, daß nicht der Ruhm des Eroberers, nicht Durſt nach vergrößerter Länderbeſitzung, ſondern weiſe und wohlgehandhabte Geſetze und Verfaſſung ein Reich blühend und glücklich, und ſeine Beherrſcher ehrwürdig machen, und wenn es nicht zu hoffen wäre, daß das aufgeſtellte große Beyſpiel beſonders in dieſer Abſicht zur Nachahmung reizen werde. Geſegnet auch durch eine zahlreiche Nachkommenſchaft, hinterließ ſie ihre ausgedehnten Staaten einem Sohne, der bereits bey ihrem Leben große Luſt, als Herrſcher und ſelbſt als Eroberer zu glänzen, bezeigt hatte, und von dem es zu erwarten war, daß er das friedliche Syſtem ihrer letzten Regierungsjahre wenigſtens nicht ganz beybehalten werde *). 1780

Zu den Beweiſen der Milde ihrer Regierung gehört beſonders auch die **Abſchaffung der Folter in ihren Ländern.** Eben dieſe erfolgte zur Ehre der Menſchheit in einem Lande, worin ehemals dieſe ſcheusliche Sitte vielleicht ärger als ſonſt irgendwo herrſchte. Denn man brauchte ſie in Frankreich nicht blos, wie in andern Staaten, als ein barbariſches und doch unzuverläßiges Mittel, das Verbrechen und deſſen Urheber und Theilnehmer zu entdecken, ſondern man folterte auch noch die ſchon zum Tode ver-

Abſchaffung der Folter in Frankreich.

*) Geſch. der Weltbegeb. 10. B. S. 442—444. Merc. hiſt. T. 190. p. 121. ſqq.

1780 verurtheilten kurz vor ihrer Hinrichtung. Der König von Frankreich, entſchloſſen an
den 28. Aug. ſeinem Geburtstage ſeinen Unterthanen ein Geſchenk zu machen, wählte dazu nicht eine Erlaſſung von Steuern und Gaben, nicht eine allgemeine Verzeihung verurtheilter Verbrecher, nicht die Anweiſung großer Summen für die Armee, ſondern Befreyung von einem der fürchterlichſten Uebel, welches durch Geſetz und Gewohnheit geheiligt ſchien, und gleichwohl zu ſeiner Abſicht, d. i. zur Entſcheidung der Rechtsſachen in peinlichen Fällen, und zur Sicherung der öffentlichen Wohlfarth untauglich und zugleich für die verläumdete Unſchuld höchſt gefährlich war. Vergebens hatten die weiſeſten und billigſten Rechtsgelehrten und Richter ſowohl als die klügſten Philoſophen, die gänzliche Unwirkſamkeit und Grauſamkeit dieſes unmenſchlichen Verfahrens des peinlichen Rechts eingeſehen und beklagt. Sie hatten nicht allein die Hartnäckigkeit alter Vorurtheile zu beſiegen, ſondern dieſer Gebrauch war den Abſichten des Deſpotismus ſo günſtig, und ſchien fälſchlich ſo viel zur Sicherheit des Staats beyzutragen, daß alle Verſuche, ihn abzuſchaffen, immer fruchtlos zu bleiben ſchienen. In der That hätte ſich dieſer Reſt der Barbarey, die ſo lange die Schande des chriſtlichen Namens und ein immerwährender Schimpf des geſitteten und aufgeklärteſten Theils des Erdbodens geweſen iſt, noch lange in Frankreich erhalten können, wenn nicht der König menſchenfreundlich genug geweſen wäre, die unmenſchliche Folter in ſeinen Staaten zu vertilgen. Er that dieſes durch eine Verordnung, die er an ſeinem Geburtstage bekannt machte, und die ohne

Zwei-

Zweifel eine der rühmlichſten Verfügungen ſei- 1780
ner Regierung iſt *).

Nicht minder wohlthätig als dieſe, war die Aufhebung der Inquiſition in den Staaten des Herzogs von Modena. Sie gab einen neuen Beweis von den Fortſchritten, welche eine freyere Denkart, in Abſicht auf Duldung, in dem ganzen Europa macht. Und ſie erweckte die Hoffnung, daß ſie ſich mit der Zeit eben ſo wohl auf die Rechte des Bürgers und der Religion, als auf die bloße Duldung der Meinungen erſtrecken werde. Der Herzog befahl, gleich nach dem Tode des Großinquiſitors von Reggio, daß dieſes Gericht auf immer aufgehoben, ſeine Einkünfte zu andern und löblichern Endzwecken verwandt, und die Gefängniſſe und andre Gebäude, welche das Anſehen ſeines ehemaligen Daſeyns erhalten könnten, gänzlich niedergeriſſen werden ſollten **).

Aufhebung der Inquiſition in den Staaten des Herzogs von Modena.

So weiſe und menſchenliebend dachte man in Spanien nicht. Nach dem oben erzählten Vorfall mit dem Grafen Olavides rechtfertigte die Inquiſition, wiewohl nach der Bemerkung eines einſichtsvollen und unpartheyiſchen Schriftſtellers, nur noch Ein Mal die Furcht, die ſie erregt hatte. Die Toleranz oder vielmehr die Menſchlichkeit, ſchauderte vor einem Urtheile zurück, vermittelſt deſſen das Inquiſitionsgericht zu Sevilla noch im Jahr 1780 eine der Hexerey überwieſen gehaltene Frau leben-

Die Inquiſition zu Sevilla läßt eine Hexe verbrennen.

*) Geſch. der Weltbegeb. 10ter Band S. 444 — 446. Merc. hiſt. T. 189. p. 287 ſqq.
**) Geſch. der Weltbegeb. 10. Band S. 447.

1781 lebendig verbrennen ließ. Daß in der Folge die Inquiſition theils ſelbſt die Ausübung ihrer Gewalt eingeſchränkt hat, theils ſolche durch höhere Verfügung hat müſſen einſchränken laſſen, ohne daß gleichwohl das Uebel ſeiner ſchädlichen Kraft ganz beraubt worden, wird die Folge dieſer Geſchichte lehren *).

Fortſetzung der Nachrichten von des Lord Cornwallis Unternehmungen in Carolina.

Die Lage der kriegführenden Mächte, wie ſie die Erzählung der Begebenheiten des Jahres 1780 enthält, kündigte nichts weniger als baldigen Frieden, kündigte vielmehr ernſte Kriegsſcenen an, die in mehr als Einem Welttheil, vor allen aber in Nordamerika zu erwarten waren, wo die Anſtrengung beyder Partheyen, und die wechſelſeitige Erbitterung alles in Thätigkeit ſetzte. Bald zu Anfange des Jahres 1781 rückte Lord Cornwallis mit der Armee zwiſchen den Broad- und Catawba-Flüſſen, nach den Grenzen vor, bis er an ein Gewäſſer, Turkey Creek, kam, das ſich in den erſtern ergießt. Der amerikaniſche General Greene, den Waſhington, wie kurz vorher erzählt worden iſt, zum oberſten Befehlshaber der ſüdlichen Armee ernannt hatte, verſammlete während der Zeit ſeine größte Stärke in der Grafſchaft Meklenburg in Nordcarolina, welche Provinz der Lord Cornwallis noch immer mit einem Einbruch bedrohte. Um den weitern Fortſchritten der königlichen Armee zu wehren, der er ſich noch nicht im freyen Felde entgegen ſtellen konnte, hielt er es für nöthig, ihr zur Linken eine Diverſion zu machen. Zu dem Ende griff

General Greene überträgt dem Oberſten Morgan eine Unternehmung auf Ninety Six.

*) Bourgoing Reiſe durch Spanien aus dem franzöſiſchen 1. B. S. 214.

griff er den wichtigen und damals gar nicht ohnmächtigen Poſten Ninety Six an. Dieſe Diverſion zu unterſtützen, rückte der Oberſte Morgan mit 500 Mann regulärer Truppen, meiſtens Virginien zugehörig, mit einigen 100 Mann Landmiliz, und einem Detaſchement von 100 Reutern unter dem Oberſten Washington auf den Pacoletfluß zu. 1781

Tarleton war ſchon auf dieſer Seite mit 300 Reutern, eben ſo viel Infanterie, und mit einem Bataillon, das mit einem Dreypfünder hinzugekommen war. Mit noch einem Regiment, das auch mit einem Dreypfünder zu ihm ſtieß, erhielt er Anweiſung von dem Oberbefehlshaber, dem Oberſten Morgan, wenn es möglich wäre, eine Schlacht zu liefern, auf allen Fall aber ihn zum Rückzug über den Broadriver zu nöthigen, um allen fernern Beunruhigungen von dieſer Seite zuvorzukommen. Morgan zog ſich zurück, und Tarleton ſetzte ihm nach. Ein Umſtand, der natürlicherweiſe den Muth auf der einen Seite vermehrte, auf der andern niederſchlug. Morgan fand endlich, daß er bey dem Uebergang über den hochangelaufenen Fluß mehr als in einem Gefechte zu wagen hätte. Er entſchloß ſich alſo kurz und machte Anſtalten zu einem Treffen. Tarleton rückt gegen Morgan an.

Tarleton näherte ſich dem Feinde früh um 8 Uhr. Nichts ſchien lockender als der Anblick, den er vor ſich hatte. Die Feinde ſtanden in Schlachtordnung, am Rande eines offnen Waldes, ohne alle Bedeckung. Uebertraf ihn der Feind etwas an Anzahl, ſo hatte den 16. Jan

1781 er den Vortheil beſſerer Truppen und der Ueberlegenheit an Reuterey, ſo daß alles einen vollkommenen Sieg ihm zu verſprechen ſchien. Er ſtellte ſeine Reuter und Fußvolk in zwo Linien, und deckte die Flanken der erſten Linie mit einem Trupp Reuterey.

Morgan zeigte in der Vertheilung ſeiner Truppen ungemeine Geſchicklichkeit. Es waren 700 Mann Landmiliz, auf die er ſich nicht verlaſſen konnte, welche in der erſten Linie, und wie geſagt, am Rande des Waldes ſtanden. Die zweyte Linie, welche aus den Truppen des Congreſſes und Virginiens beſtand, lag in dem Walde verſteckt, und in vortreflicher Ordnung auf alle Fälle bereit.

Tarleton ſchlägt Morgans Landmiliz, fällt aber beym Verfolgen in einen Hinterhalt und leidet eine Niederlage.

Die Landmiliz konnte dem hitzigen Angriff des Feindes nicht widerſtehen. Sie wurde bald aus einander getrieben, geſchlagen und auf allen Seiten zerſtreut. Man darf ſich nicht wundern, daß die Britten, die ſo lange gewohnt waren alles, beynahe ohne Widerſtand zu überwinden, und jetzt eben ſo wenig Schwierigkeit fanden, den Sieg nun für gewiß hielten, und die Flüchtlinge mit größter Hitze verfolgten. Indeſſen hatte ſich die zweyte Linie in dem Walde zur Rechten und Linken geöffnet, ſowohl um die Sieger herbey zu locken, als den Fliehenden Platz zu machen. Sobald ſie nun die erſtern nahe genug glaubten, fingen ſie von beyden Seiten ein heftiges unaufhörliches Feuer an, das die ſchrecklichſte Wirkung that. Der Boden war in einem Augenblick mit Getödteten und Verwundeten bedeckt, und die braven Truppen, die

ſo lange zu ſiegen gewohnt waren, wurden durch dieſen harten und unerwarteten Schlag in die äußerſte Unordnung und Verwirrung gebracht. 1781

Eine gänzliche Niederlage war die unmittelbare Folge davon. Ein Regiment verlor ſeine Fahnen. Die tapfern Artilleriſten, welche die beyden Kanonen nicht verlaſſen wollten, wurden in Stücken gehauen. Der Verluſt an Todten, Gefangnen und Verwundeten betrug über 400 Mann. Aber mitten in dieſer Niederlage zeigte Tarleton einen Zug ſeines Characters und ſeines Muthes. Als alles verloren war, ſammlete er einen Theil ſeiner zerſtreuten Reuterey, die ſich ſchämte einen Officier zu verlaſſen, der ſie ſo oft zum Siege geführt hatte. Mit dieſer griff er unerwartet Waſhingtons Reuterey an, ſchlug ſie zurück, und war ſo glücklich den Feinden das Gepäcke wieder abzunehmen, nachdem er die geringe Wache die zur Bedeckung dienen ſollte, niedergehauen hatte. Doch mußte er, unvermögend es mit ſich fortbringen, es größtentheils zerſtören.

Er ſammlet einen Theil ſeiner Reuterey, und ſchlägt die feindliche Reuter.

Dieſer Schlag, welcher ſo bald auf den von Kings Mountain folgte, brachte in der That ſchlimmere Wirkungen hervor, als man von ſolchen einzelnen Unfällen hätte fürchten ſollen, und hatte einen großen Einfluß auf die folgenden Kriegsunternehmungen. Der Verluſt der leichten Truppen, die in dieſem Kriege ſo nothwendig waren, beſonders der leichten Reuterey, konnte ſo leicht nicht erſetzt werden. Der Zufall war um

Schlimme Wirkungen von Tarletons Niederlage.

1781 ſo mehr äußerſt kränkend für den Lord Cornwallis. Und doch hatte ſeine Klugheit dagegen keine Anſtalten treffen können. Er durfte nicht ein Mal glauben, daß Morgan ein Treffen gewagt haben würde, wenn er es hätte vermeiden können. Denn General Greene hatte ſchon, bey der Annäherung des Lords, die Grafſchaft Meklenburg verlaſſen, und ſich auf die öſtliche Seite des Peders, weit entfernt von Morgan, zurück gezogen.

Lord Cornwallis ſucht weſtwärts in Nordcarolina einzudringen.

Der Plan, welchen Lord Cornwallis für den Winter entwarf, war, nicht durch die Mitte beyder Provinzen, ſondern **weſtwärts in Nordcarolina einzudringen.** Auſſer andern Bewegungsgründen hoffte er, auf dieſe Art, Morgan, wo nicht abzuſchneiden, doch aus Südcarolina ganz zu vertreiben, und hiedurch Ninety Six und dieſe ganze Gegend vor Unruhe und Gefahr ſicher zu ſtellen, indeß er weiter vorrückte. Er dachte durch ſchleunige Märſche zwiſchen den General Greene und Virginien zu kommen, damit derſelbe von daher keine Verſtärkungen erhalten, und wo möglich genöthiget werden möchte, Nordcarolina ſchimpflich zu verlaſſen. Auch hoffte er auf den Beyſtand der Loyaliſten. Wäre es ihm geglückt die brittiſche Regierung wieder herzuſtellen, und die Provinz zur Erhaltung ihrer eigenen Sicherheit ſtark genug zu machen, ſo würde nicht allein die Ruhe von Südcarolina dadurch geſichert, ſondern er auch vermögend geweſen ſeyn, auf die Ausführung ſeiner Abſichten auf Virginien, Maryland und die nordlichen Provinzen zu denken. Indeſſen ſorgte er wirklich für die Sicherheit von Südcarolina, indem er ein Corps Truppen

unter dem Lord Rawdon zurück ließ, deſſen 1781
Stellung zu Camden ihn in den Stand ſetzte, ſowohl die Aufrührer in der Provinz zu unterdrücken, als die Grenzen zu beſchützen. Eine Maßregel, die freylich ſeine eigne durch den letztern Verluſt ſchon geſchwächte Macht noch mehr ſchwächen mußte, aber doch nothwendig war.

Nach ſeiner gewöhnlichen Wachſamkeit ſchickte er, ohne Zeitverluſt, einen Theil der Armee, ohne Gepäcke, ab, um Morgan aufzuhalten, oder wenigſtens die Gefangenen wieder zu bekommen, indem er ſelbſt einen Tag zurück blieb, um die Uebrigen von Tarletons Corps zu ſammlen. Aber der Eifer der nachſetzenden Truppen fand unüberwindliche Hinderniſſe in dem anhaltenden Regen und dem daraus entſtehenden Anlaufen der kleinen Buchten. Und der eilende Morgan entkam ihnen glücklich.

Da dieſes Unternehmen fehlſchlug, ſammlete ſich die Armee bey Ramfoure's Mills, an der ſüdlichſten Spaltung des Catawba. Weil alles jetzt auf ſchnelle Thätigkeit ankam, vernichtete Lord Cornwallis alles Gepäcke der Armee, und was ſonſt ihre Geſchwindigkeit aufhalten konnte, und nicht ganz unentbehrlich war. Daher wurden alle Wagen zerbrochen, die ausgenommen, die zum Hoſpital gehörten, Salz oder Ammunition führten, und vier leere für die Kranken und Verwundeten. Die Armee ſah mit bewundernswürdiger Gelaſſenheit ihre ſchätzbarſten Sachen zerſtöret, ihre geiſtigen Getränke auf der Erde fließen, in einer Jahrszeit, wo ſie am nöthigſten waren, und ohne Hoffnung des Erſatzes. Und der ge-

den 25. Jan.

Er vernichtet den größten Theil ſeines Gepäckes.

1781 ringe Vorrath an Mehl, den die Truppen mit ſich führen konnten, war die einzige Quelle ihrer Hoffnung. Allein ihr Anführer gab ihnen das Beyſpiel der größten Enthaltſamkeit. Es war eine neue Erſcheinung, bey einer Armee in unſern Zeiten, nicht ein einziges Glas Wein oder anderen ſtarken Getränkes, ſelbſt nicht im Quartier des Generals anzutreffen, und ſeine Tafel ſo leer an ſonſt gewöhnlichen ſtärkenden Speiſen und ſelbſt an Geräthſchaften zu ſehen, als den Tiſch eines gemeinen Soldaten.

Seine Klugheit beym Uebergang über den Catawba und Morgans Vertreibung.

Der nordliche Arm des Catawba war einige Tage lang, wegen des häufigen Regens, nicht zu paſſiren, und überdies wurden die ſeichten Stellen des Fluſſes auf mehr als vierzig Meilen über den Arm ſorgfältig von feindlichen Truppen, die theils aus Morgans Corps, theils aus Landmiliz beſtanden, unter Anführung des Generals Daviſon bewacht. Lord Cornwallis näherte ſich dem Fluſſe durch kurze Märſche, ehe er noch zu paſſiren war, und ſuchte durch verſchiedne Bewegungen die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen und zu verwirren. Nachdem er ſich endlich mit der Beſchaffenheit des Fluſſes und des jenſeitigen Ufers und mit dem Zuſtande des Feindes bekannt gemacht hatte, und das Waſſer gefallen war, detaſchirte er den Oberſten Webſter mit einem Theil der Armee, und dem ganzen noch übrigen Gepäcke nach einer Furth mit Namen Beatties-Furth, die 60 Meilen den Fluß höher hinauf lag, als eine andre, welche die Hauptfurth und unter dem Namen M'Cowen's-Furth bekannt iſt. General Daviſon ſollte mit 500 Mann Landmiliz bey Beatties-Furth ſtehen, und Webſter hatte Befehl,

fehl, ſich durch Kanonenfeuer und Manoeuve- 1781
riren zu ſtellen, als wollte er an dieſem Orte mit Gewalt über den Fluß gehen.

Indeſſen marſchirte Lord Cornwallis mit dem übrigen Theil der Armee, wobey ſich 200 Reuter und 2 Dreypfünder befanden, nach einer geheimen Furth, ohngefähr eine Meile von M'Cowen's, auf die er eigentlich ſeine Abſicht gerichtet hatte. Der regnigte und dunkle Morgen, eine ungebahnte Straße, und ein Sumpf, worin ſeine Artillerie gerieth, machten, daß die Armee ohne letztere nach der Furth marſchiren mußte, wo die Spitze der Colonne gerade mit Tages Anbruch ankam. Der General ſah bald aus der Menge der Feuer an dem andern Ufer, daß die Furth ſtark bewacht, und ihm der Uebergang ſehr erſchweret werden würde. Dies machte den Verzug der Artillerie noch verdrüßlicher. Indeſſen wußte er, daß der Regen den Fluß bald höher anſchwellen, und den Uebergang ganz unmöglich machen würde. Auch hatte er Nachricht erhalten, General Greene ſey in vollem Marſch, zu Morgan zu ſtoßen, daher er nothwendig eilen, und etwas wagen mußte. Da er ſich nun ſehr auf den Eifer und die Tapferkeit des Generalbrigadiers O Hara und ſeiner Brigade Garde verließ, ſo befahl er ihnen, gerade durch den Fluß zu marſchiren, und nicht eher zu feuern, bis ſie das gegenſeitige Ufer erreicht hätten.

den 1. Febr. früh um Ein Uhr.

Die Garde und ihr Befehlshaber rechtfertigten vollkommen die hohe Meinung, welche Lord Cornwallis von ihnen hatte. Die Gefahren eines breiten, unbekannten, reiſſenden Fluſ-

1781 ſes, das Waſſer, das ihnen bis an die Mitte des Körpers reichte, und das beſtändige Feuer des Feindes, dem ſie ſich ausſetzen mußten, waren nicht im Stande, ihren Muth zu erſchüttern. Die leichte Infanterie der Garde, die zuerſt landete, ſtellte ſich augenblicklich in Ordnung, tödtete oder zerſtreute in wenigen Augenblicken alles, was ſich ihnen widerſetzte. General Davidſon, der zu ſeinem Unglücke, den Abend vorher mit 300 Mann Landmiliz angekommen war, wurde, nebſt einigen andern Officieren unter den Todten gefunden. Von den Engländern war der Oberſte Hall von der Garde der einzige Officier, der bey dieſer Gelegenheit blieb. Und wenn gleich viele Gemeine verwundet waren, ſo war doch der Verluſt nicht groß, wenn man die Gefahr erwägt, worinn ſich die Truppen befanden.

Da inzwiſchen die ganze Colonne mit der größten Geſchwindigkeit den Fluß paſſirt war, wurde der Oberſte Tarleton mit der Reuterey und einem Regiment abgeſchickt, den Fliehenden nachzuſetzen, und zugleich die Gegend umher zu unterſuchen. Als er von den Gefangenen hörte, daß ſich gegen 400 Mann Miliz den Tag an einem ohngefähr 10 Meilen entfernten Orte verſammlen ſollten, ergriff er begierig dieſe Gelegenheit, ſein letztes Unglück zu rächen. Er marſchirte daher an der Spitze ſeiner Reuterey mit ſolcher Geſchwindigkeit auf ſie zu, daß er ſie plötzlich überfiel, ein großes Blutbad unter ihnen anrichtete, und ſie in kurzer Zeit völlig zerſtreute. Dieſer harte Schlag und der vorhergehende Verluſt bey der Furth, ſchreckten die Landmiliz

ſo

ſo ſehr, daß ſie nicht allein alle ihre Poſten an dem Fluſſe verließ, ſondern es auch nachmals nicht mehr wagte, ſich der Armee auf ihrem fortgeſetzten Marſche zu widerſetzen. 1781

Ob nun gleich der Feind Beatties Furth völlig verlaſſen hatte, ſo verzögerte doch der unaufhörliche Regen des Oberſten Webſter Uebergang über den Fluß bis auf den Abend. Erſt in der Nacht ſtieß er zum Lord Cornwallis, in einer Entfernung von ohngefähr ſechs Meilen vor der Furth.

Die Britten können Morgan nicht einholen.

Die Armee ſetzte nun dem fliehenden Morgan nach. Aber die ſchlimmen Wege und das allenthalben aufgeſchwollene Waſſer machten, daß ſie ihn nicht erreichten. **Morgan hatte** die Handelsfurth des Yadkins **in der Nacht** erreicht, und in derſelben **und am folgenden Tage** ſeine **Reuterey und Fußvolk**, und faſt ſein ganzes Gepäcke **über den Fluß geſezt.** Die Garde, die am Abend ankam, **konnte** alſo **nur ſeinen Nachtrupp** zerſtreuen und einige zurückgebliebene Wagen wegnehmen.

In der Nacht zwiſchen den 2. und 3. Febr.

Lord Cornwallis ſucht den General Greene zu ſchlagen, oder doch von Virginien abzuſchneiden, der ihm gleichwohl entkommt.

Lord Cornwallis, der da, wo Morgan übergangen war, jeʒt nicht durchkommen konnte, beſchloß nach den höhern Furthen zu marſchiren, wo der Uebergang möglicher zu ſeyn ſchien. Allein er mußte ſich bey Salisbury aufhalten, um ſich mit Proviant zu verſehen. Während der Zeit hatte er erfahren, daß Morgan die Ufer des Yadkin verlaſſen habe, und General Greene eile, ſich mit ihm bey Guilford zu vereinigen. Der brittiſche Befehlshaber, welcher

wußte,

1781 wußte, daß Greene ſeine Verſtärkung aus Virginien noch nicht erhalten, und nicht ein Mal Zeit gehabt hatte, die Miliz von Carolina zu verſammlen, ſah wohl ein, daß der amerikaniſche General hier auf alle mögliche Weiſe ein Gefecht vermeiden, und lieber nach Virginien, zu ſeiner Verſtärkung gehen würde. Dies zu verhindern war daher die Hauptabſicht des brittiſchen Feldherrn. Er ſuchte alſo mit möglichſter Geſchwindigkeit vor ihm an den Fluß Dan zu kommen. Denn dieſer Fluß und der Roanoke, in welchen er fällt, machen die Grenzen zwiſchen beyden Provinzen. Wenn er ſich nun der Furthen des erſtern bemächtigte, hoffte er den General Greene zu nöthigen, ſich mit ihm zu ſchlagen, oder alle Gemeinſchaft von Virginien und alle Hoffnung auf Succurs aufzugeben, wie denn dieſer in letzterm Fall auch in Gefahr geweſen ſeyn würde, zwiſchen den großen Flüſſen, der See und den brittiſchen Truppen eingeſchloſſen zu werden.

Beyde Armeen wetteiferten nun mit einander, welche zuerſt die nordliche Grenze erreichen würde. Die brittiſche Armee erhielt den Vortheil und beſetzte die obern Furthen. Aber Lord Cornwallis, dem man Hoffnung gemacht hatte, der Feind könne ihm nicht entkommen, ſah ſich bald durch falſche Nachrichten getäuſcht. Als die Britten bey Boyd's Ferry ankamen, den 15. Febr. entdeckten ſie zu ihrem unausſprechlichen Verdruß, daß alle ihre Mühe und Hoffnung verloren war. Der Feind hatte Mittel gefunden, ſeine ganze Armee mit allem Gepäcke den Tag und die Nacht vorher über den Fluß zu bringen.

Nichts

Nichts konnte die Mühſeligkeiten und Beſchwerden übertreffen, welche die Armee auf ihrem langen Marſche von Salisbury nach dem Dan, und von da bis nach Boyd's-Ferry, auszuſtehen hatte, als der Muth und die Standhaftigkeit, mit welcher ſie ſie duldete und überwand. Ihr Mangel und ihre Verlegenheit war nun nicht geringer, als ihre Arbeiten und Ermüdungen. Sie durchzogen ein Land, das entweder ein wilder unwirthbarer Wald, oder von einem Volke bewohnt war, das ſie haßte. Wenn man hiezu noch ſchlechte Wege, Regen, Mangel an Bedeckung, und das beſtändige Waten durch unzählige tiefe Buchten und Flüſſe mitten im Winter rechnet, ſo wird man immer nur noch ein ſchwaches und unvollkommnes Bild von dem haben, was ſie auszuſtehen hatten.

1781 Mühſeligkeiten der Britten auf ihrem Marſch.

Unter dieſen Umſtänden war die Armee nicht im Stande einen Einfall in eine ſo mächtige Provinz, als Virginien, zu unternehmen. Da Nordcarolina in der größten Unordnung und Verwirrung war, ſo führte Lord Cornwallis ſeine Truppen nach Hillsborough, wo er die königliche Fahne aufſteckte, und durch eine Proclamation alle Königlichgeſinnte einlud, ihn zu unterſtützen und Ordnung und geſetzmäßige Regierung in der Provinz wiederherzuſtellen.

Lord Cornwallis marſchirt nach Hillsborough.

Während dieſer Zeit rüſtete der Oberſte Balfourden, der zu Charlestown commandirte, eine kleine Flotte zu einer Expedition auf Cap Fear River aus, um nicht allein eine Diverſion zu machen, ſondern auch Wilmington einzunehmen, und ſich dadurch einen

Unternehmung auf Wilmington und deſſen Eroberung.

Weg

1781 Weg zu bahnen, auf welchem die Armee mit Proviant verſehen werden könnte. Major Craig wurde hiezu mit ohngefähr 300 Mann Landtruppen abgeſchickt. Dieſe Truppen wurden von dem Capitain Barclay in einer Fregatte und mit zwo Kriegsſchaluppen convoirt.

Gegen das Ende des Jenners.

Capitain Barcley landete alle ſeine Seeſoldaten ohngefähr neun Meilen vor Wilmington, um die Schwäche der Landtruppen zu erſetzen. Die Stadt wurde, da ſie ihre Beſatzung von etwa 150 Mann verlaſſen hatte, ohne Widerſtand eingenommen. Die Einwohner lieferten ihr Gewehr ab, und blieben im Beſitz ihrer Güter. Wilmington wurde zu einer Art von Veſtung gemacht, und blieb noch einige Zeit ein Platz von Wichtigkeit.

Lord Cornwallis ſchickte den Oberſten Tarleton mit Reuterey und einigem Fußvolk ab, eine beträchtliche Menge Loyaliſten zu unterſtützen, die zwiſchen den Flüſſen Haw und Dnep-River wohnten. Unglücklicher Weiſe ſtießen ohngefähr 200 dieſer Leute, die auf dem Wege zur königlichen Armee waren, auf ein feindliches Corps, welches ſie für Tarletons Detaſchement hielten. Sie wurden alſo von dem Feinde umringt, und nach brittiſchen Nachrichten, eine große Menge von ihnen, indem ſie um Gnade ſchrien, unmenſchlich niedergehauen.

Unglück einiger Loyaliſten.

Lord Cornwallis erhielt Nachricht, daß General Greene in Virginien verſtärkt worden, und über den Dan zurückgegangen wäre. Er hielt es

General Greene kommt mit Verſtärkung

es daher für nöthig, ſeine ganze Macht zu verſammlen, und Tarleton zurück zu rufen. Da überdies Fourage und Proviant um Hillsborough herum ſehr abgenommen hatte, und ſeine Stellung zu entfernt war, die Königlichgeſinnten, bey der Annäherung des Feindes zu decken, ſo marſchirte er nach dem Fluß Haw, ſetzte darüber, und lagerte ſich bey Allemance Creek, nachdem er Tarleton mit der Cavallerie, der leichten Compagnie Garde und noch 150 Mann, nach dem Deep River einige Meilen vorausgeſchickt hatte. Greenes leichte Truppen zeigten ſich bald, worauf Tarleton Befehl erhielt, vorzurücken, und des Feindes Bewegungen vorſichtig zu beobachten. 1781 aus Virginien an. Des Lord Cornwallis Maßregeln gegen ihn.

Tarleton war noch nicht weit gekommen, als er ein beträchtliches feindliches Corps antraf, das er ſogleich angriff, und in kurzer Zeit überwand, aber durch Erfahrung vorſichtig gemacht, nicht weiter verfolgte. Auch erfuhr er bald von den Gefangnen, daß Greene mit einem Theil ſeiner Armee nicht weit entfernt wäre. den 2. März.

Lord Cornwallis klagte damals über ſeine Lage zwiſchen furchtſamen Freunden und erbitterten Rebellen, und den daher entſtehenden Mangel zuverläßiger Nachrichten von dem Zuſtande des Feindes. In der That zeigte es ſich nachher, daß General Greene nur erſt einen Theil der erwarteten Verſtärkung aus Virginien erhalten hatte, und der größte davon noch auf dem Wege zu ihm war. Dieſes vermochte den General Greene, ſich plötzlich nach Thomſons Haus, bey Bonds Furth, an dem Reedy-Forke-Fluſſe zurück zu ziehen. Greene, der noch nicht genug verſtärkt iſt, zieht ſich zurück.

Gleich-

1781 Gleichwohl ließ er ſeine leichten Truppen und die Landmiliz das Land vor der Fronte der brittiſchen Armee beſetzen und fouragiren, die dabey ganz ſorglos zu Werke gingen. Dies bewog den Lord Corn-
den 6. März wallis plötzlich mit der Armee aufzubrechen, theils gedachte leichte Truppen zu vertreiben, theils den General Greene ſelbſt anzugreifen. Das erſte gelang ihm völlig, allein das andre ſchlug fehl, indem ſich Greene bey Zeiten und in großer Eile über den Fluß Haw zurück gezogen hatte.

Die Nähe der Furthen auf dem Dan, welche dem Feinde im Rücken lagen, und die große Schwierigkeit, die Armee in der erſchöpften Gegend zu erhalten, machten es dem brittiſchen Befehlshaber unmöglich, ihm über den Haw zu
Plane des Lord Cornwallis. folgen, um ihn zu einem Treffen zu nöthigen. Er hielt es alſo unter dieſen Umſtänden für das Beſte, den Freunden der königlichen Sache, durch Bedeckung ihres Landes, Aufmunterung und Zeit zu verſchaffen, daß ſie ſich verſammlen und zu der Armee ſtoßen könnten. Zu gleicher Zeit ließ er Cap Fear River nicht aus der Acht, mit welchem er nun bald eine Gemeinſchaft ſuchen mußte, da die Beſchwerden der Armee über den Mangel jeder Art beynahe unerträglich geworden waren. Dennoch war er veſt entſchloſſen, dem Feind eine Schlacht zu liefern, ſobald nur deſſen Armee näher heranrückte, in der völligen Ueberzeugung, daß nichts als eine entſchiedne Ueberlegenheit in den Waffen den großen Endzweck eines unglaublich mühſamen und ſchweren Winterfeldzugs erreichen konnte, nehmlich die große Menge Loyaliſten in

Thätigkeit zu ſetzen, die, wie man glaubte, dieſe Provinz bewohnten. 1781

Dieſem Plane zufolge lagerte ſich die Armee bey dem Verſammlungshauſe der Quaͤcker, in der Gegend des Deep River. Den folgenden Tag erhielt Lord Cornwallis Nachricht, daß General Buttler mit einem Corps von der Nordcarolina-Miliz, und den erwarteten Verſtärkungen aus Virginien zu dem General Greene geſtoßen wäre, mit einer übertriebenen Vorſtellung ſeiner Stärke, die man auf 10,000 Mann angab, womit er in vollem Marſch wäre, die brittiſche Armee anzugreifen. Noch denſelben Abend erhielt er Nachricht, daß Greene bis Guilford vorgerückt wäre, welches nur noch 12 Meilen von dem brittiſchen Lager entfernt war.

den 13. März.

den 14. März. Er erhält Nachricht vom Anmarſch des Feindes.

Da Lord Cornwallis nun beynahe gewiß war, daß der Feind ein Treffen wollte, ſo hielt er für nöthig, die Wagen und das Gepäcke mit einer ſtärkern Bedeckung, als er damals wohl entbehren konnte, nach Bells Mill zu ſchicken, das viel tiefer am Deep-River, mitten in einer königlichgeſinnten Gegend lag. Am folgenden Morgen ſetzte er ſich mit dem übrigen Theil der Armee in Marſch, um entweder dem Feinde auf dem Wege entgegen zu kommen, oder ihn in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen. Ohngefähr vier Meilen von Guilford traf die Avantgarde unter dem Oberſten Tarleton auf des Oberſten Lee's Legion und die andern leichten Truppen, mit denen ſie am 2. März gefochten hatten. Dieſe griff Tarleton wieder an, und ſchlug ſie. Als

Sein Marſch nach Guilford.

den 15. März.

Tarleton ſchlägt die Avantgarde des Feindes.

1781 die Armee ihren Marſch weiter fortſetzte, entdeckte ſie bald den Feind auf einem erhabenen Boden in Schlachtordnung geſtellt, ohngefähr anderthalb Meilen von Guilford.

Beſchreibung der Gegend.

Die Schwierigkeit zuverläßige Nachrichten zu erlangen, welche eine von den Eigenheiten des Krieges in dieſer Provinz geweſen zu ſeyn ſcheint, drückte auch jetzt den brittiſchen General. Er mußte alſo ſeine Stellung und Maßregeln nur nach der muthmaßlichen Lage des Landes und Stellung des Feindes nehmen. Die Gegend ſtellte überhaupt eine große Wildnis dar, welche hohe mit Geſträuchen und dicken Buſchholz verwachſene Wälder bedeckten. Hie und da lagen einige Pflanzungen, und bebaute, auch zum Theil große Felder. Durch die Wälder zur Rechten und Linken konnte man keine Kanonen bringen, und an dem Rande davon ſtand des Feindes erſte Linie in der Fronte.

Stellung der brittiſchen Armee.

Da der Wald zur Rechten lichter zu ſeyn ſchien, als der auf der andern Seite, richtete Lord Cornwallis ſeinen Angriff auf des Feindes linken Flügel. Das Geſchütz wurde die Straße heraufgebracht, um das Haupttreffen zu beſchließen. Indeß nahm er ſeine Stellung ſo, daß auf der rechten Seite das heſſiſche Regiment, von Boſe, und ein engliſches Regiment, von dem General Leslie geführt, und von dem erſten Gardebataillon unterſtützt, auf der linken zwey engliſche Regimenter, unterſtützt von den Grenadiern und dem zweyten Gardebataillon ſtanden. Die deutſchen Jäger und die leichte Infanterie der Garde blieb in dem Walde, und die Reuterey ſtand in der Straße, um im nöthigen Falle zu wirken, wo es die Umſtände erfodern würden.

Des

Des Generals Greene Armee war in drey Linien geſtellt. Die erſte welche allein zu ſehen war, beſtand aus zwo Brigaden Landmiliz von Nordcarolina unter ihren eigenen Generalen Buttler und Eaton. Die zweyte, die in einer gehörigen Entfernung im Walde ſtand, machten zwey Brigaden Virginiſcher Miliz aus, commandirt von den Generalen Stephens und Lawſon. Aber die Stütze und größte Stärke der Armee die beyden Brigaden regulärer Truppen von Virginien und Maryland, unter der Anführung des General Huger und des Oberſten Williams machten die dritte Linie. Der Oberſte Waſhington mit ſeinen Dragonern, einem Detaſchement leichter Infanterie und Lynchs Regiment Freyſchützen machte ein beſonderes Corps aus, die rechte Flanke zu decken. Die linke ſollte der Oberſte Lee mit ſeiner Legion, einem Detaſchement Infanterie und Campbells Schützen decken. 1781 Stellung der Amerikaner.

Es iſt wahrſcheinlich, (denn auf die Nachrichten beyder Partheyen kann man ſich nicht ſicher verlaſſen,) daß Greene's ganze Stärke nicht viel über 6000 Mann war, und daß des Lord Cornwallis Truppen kaum den dritten Theil dieſer Zahl ausmachten. Stärke beyder Partheyen.

Die Aehnlichkeit zwiſchen dieſer Stellung und jener, welche dem Oberſten Morgan ſo gut geglückt war, muß jedem in die Augen fallen, der beyde aufmerkſam betrachtet. Und eben ſo auffallend iſt die Gleichheit einiger Theile der Action und des Planes.

1781 Nachmittags ohngefehr um halb zwey.

Treffen bey Guilford, worin die Engländer endlich ſiegen.

Das Gefecht hub an. Die brittiſchen Anführer Leslie und Webſter griffen die erſte Linie des Feindes mit Muth und Klugheit an, und überwältigten ſie. Allein obgleich die nordcaroliniſche Landmiliz ihren Poſten in der erſten Linie ſchändlich verlaſſen hatte, ſollte dennoch nun erſt die Hitze und Gefahr des Gefechts angehen. Denn ihr Beyſpiel hatte nicht den geringſten Einfluß auf die virginiſche Landmiliz in der zweyten Linie, ſondern dieſe behauptete ihren Platz lange, und focht mit großer Entſchloſſenheit. Als ſie aber endlich überwältiget, und an die regulären Truppen in der dritten Linie zurück getrieben wurde, fing die Schlacht erſt an zweifelhaft zu werden. Die auſſerordentlich dichten Wälder hatten das Bajonet größtentheils umbrauchbar gemacht. Der zerſtreute Feind konnte ſich in ihnen leicht ſammlen, in einzelnen Detaſchementern fechten, und oft wiederholte hartnäckige Angriffe thun. Die Amerikaner hatten die brittiſche Schlachtordnung zerriſſen, und die brittiſchen Corps getrennt, die nichts mehr von einander wußten, als was ſie aus der Größe, der Dauer und dem Laufe des Feuers an verſchiedenen Ecken ſchließen konnten. So war die Schlacht in eine Menge unregelmäßiger, hartnäckiger und blutiger Scharmützel ausgeartet.

Hier ward ein Theil der Britten, nachdem ſie faſt alles überwunden zu haben glaubten, von allen Seiten angegriffen. Dort ward ein andrer, indem er den ſchon geſchlagenen Feind mit zu vieler Hitze verfolgte, auf Ein Mal durch ein heftiges unerwartetes Feuer in Unordnung ge-

gebracht. Endlich kamen den Britten einige ihrer Truppen, die durch einen Hohlweg gegangen waren, zu Hülfe, und brachen aus dem Walde hervor. Dies ſchlug den Muth des Feindes nieder und belebte den Muth der Britten, die nun den Angriff erneuerten. Als darauf noch ein Regiment, und endlich auch Tarleton mit der Reuterey zu ihrem Beyſtand anrückten, ward das Gefecht entſchieden. Der Feind wurde von allen Seiten angegriffen und geſchlagen, und verlor ſein erbeutetes und eignes Geſchütz, ſo viel er bey ſich führte. Auf andern Stellen ſiegten die Britten gleichfalls, ſchickten dem fliehenden Feinde einen Theil der Reuterey nach, und ſahen endlich auch noch ein hartnäckiges Gefecht in den Wäldern durch die Erſcheinung der Reuterey und Tarletons tapfern Angriff glücklich geendigt. 1781

So ſchloß ſich das ſcharfe, hartnäckige und mannichfaltige Treffen bey Guilford. Wenn man den Engländern den Ruhm der treflichen Kriegszucht, des ausharrenden Muthes, und der Weisheit und Tapferkeit ihrer Heerführer einräumen muß, ſo kann man ähnliches Lob den Amerikanern nicht verſagen.

Verluſt der Britten.

Der Verluſt der Engländer würde, in Anſehung der Länge und Umſtände des Treffens nur mäßig heißen. Wenn man aber auf die Stärke der Armee, auf ihr Unvermögen, ihn zu erſetzen, und auf den innern Werth der tapfern Leute ſieht, die in dieſer Schlacht fielen, ſo war er groß. Er betrug im Ganzen über 500 Mann, die theils auf dem Platz blieben, theils an ihren

1781 Wunden ſtarben. Und ohne Zweifel war die Anzahl derer noch größer, die zu allem künftigen Dienſt untauglich gemacht waren. In jedem Betracht büßte die Armee den vierten Theil ihrer damahligen Stärke ein. Auch verloren die Britten nebſt manchen andern tapfern Officieren, den treflichen Oberſten Webſter, der, zur großen Betrübnis der Armee, an ſeinen Wunden ſtarb. Die Generalbrigadiere O'Hawa und Howard, der Oberſte Tarleton und verſchiedene andere Officiere waren verwundet.

Verluſt der Amerikaner.

Die Amerikaner gaben ihren Verluſt nicht an, und dieſes allein läßt ſchon vermuthen, daß er anſehnlich geweſen ſeyn müſſe. Ein großer Theil ihres Verluſtes beſtand in der Deſertion derjenigen von ihrer Landmiliz, die nicht allzuweit von ihrer Heimath entfernet waren. Denn dieſe ergriffen, nachdem ſie durch das Gefecht im Walde zerſtreuet worden waren, nach ihrer beſtändigen Sitte, die Gelegenheit nach Hauſe zu eilen, ohne ſich ein Mal umzuſehen. General Greene ſchrieb, in einem Briefe an den Präſidenten des Congreſſes, den Sieg der Britten, ihrer beſſern Kriegszucht zu.

Rückzug derſelben, auf welchem die Engländer ihnen nicht nachſetzen können.

General Greene zog ſich mit ſeinen regulären Truppen und dem Theil der virginiſchen Landmiliz, den er ſammlen konnte, nach dem Reedy-Fork Fluß zurück, und ſetzte ſeine Truppen darüber. Aber ohnerachtet die Amerikaner die Schlacht verloren hatten, waren doch die brittiſchen Truppen nicht im Stande ihnen nachzuſetzen. Ermüdet von dem äußerſt beſchwerlichen weiten Marſch, und von dem darauf folgenden langen und harten Gefechte konnten ſie

den

den Feind nicht verfolgen, und das um ſo weniger, da ihre Verwundeten, die weit umher zerſtreut lagen, ihrer genaueſten Sorgfalt bedurften. Ueberdies war der Feind ihnen ſo ſehr an Reuterey und an allen Arten leichter Truppen überlegen, daß es ganz unmöglich war, ihm weiter nachzugehen. 1781

Das Land befand ſich in einem ſo dürftigen und elenden Zuſtande, daß die Truppen die zwey Tage über, die ſie zu Guilford blieben, kein Brodt hatten, und ſelbſt die Fourage mußten ſie neun Meilen weit her holen. Obgleich dieſer Sieg an den Grenzen einer Provinz erfochten war, in welcher man die Loyaliſten für ſo zahlreich hielt, ſo ſcheint es doch nicht, daß irgend ein Mann von Anſehen durch ihn bewogen worden wäre, zur königlichen Parthey zu treten. Lord Cornwallis brach daher mit der Armee nach Bell's Mill an dem Dnep River auf. Er war aber genöthigt 70 von den am ſchwerſten verwundeten, mit gehörigem Beyſtand und Verpflegung, aber natürlicher Weiſe in der Gewalt des Feindes, zurück zu laſſen.

Beſchwerden und Mühſeligkeiten der Engländer auf ihrem Marſch.

den 18. April.

In zwey Tagen kam die Armee zu Bell's Mill an, wo ſie noch zween blieb, ſo wohl um die Truppen ausruhen zu laſſen, als auch um wenigſtens etwas Proviant anzuſchaffen. Die Bedürfniſſe der Armee überhaupt und das Elend der Kranken und Verwundeten nöthigten ſie weiter nach Wilmington, zur beſſern Verpflegung zu marſchiren. Sie gingen alſo in kurzen Märſchen, ſo wie es der Zuſtand der Kranken erlaubte, weiter fort. Auf dem Wege ließ Lord

1781 Cornwallis eine Proclamation ergehen, und verſuchte alle Mittel, ſo wohl ſich mit dem Feinde zu vergleichen, als die Freunde der königlichen Sache aufzumuntern, ihn thätig zu unterſtützen. Es ſcheint aber nicht, daß ſeine Bemühungen, ſelbſt nach einem ſehr rühmlichen Siege, einen beſſern Erfolg, als bisher gehabt hätten.

Der Sieg hat alle ſchlimme Folgen einer Niederlage.

So ſeltſam und ſo ungünſtig war für die Britten der Lauf dieſes unglücklichen Krieges, daß der Sieg auch jetzt, wie ſchon zuvor ein Mal, alle ſchlimme Folgen eines Verluſtes hatte. Die Nachricht von dem Siege hatte in England eine Zeit lang die gewöhnliche Wirkung auf das Volk. Aber eine kurze Ueberlegung erzeugte bald andre Gedanken, und eine Reihe von Siegen erweckte zum erſten Mal den Anfang einer gänzlichen Hoffnungsloſigkeit. So ſehr die brittiſche Armee die alte und neue Welt durch ihre große Thaten und geſchwinden Märſche in Erſtaunen ſetzte, ſo war ſie doch der Eroberung von Nordcarolina ſelbſt noch nicht um einen Schritt näher gekommen. Und ſo hart war das Schickſal der Sieger, die ſich ſo vielen Ruhm zu Guilford erworben hatten, daß ſie nicht allein einen Theil ihrer Verwundeten zurück laſſen, ſondern auch einen Umweg von 200 engliſchen Meilen nehmen mußten, ehe ſie Ruhe und Obdach finden konnten. Endlich beſchloß die Ankunft der Armee in der Nachbarſchaft von Wilmington alle die Mühſeligkeiten und Bedrängniſſe, die ſie ſeit drey Monaten erfahren hatte *).

den 7. April. Ankunft der brittiſchen Armee zu Wilmington.

Wäh-

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 13—51.

Während daß dieſes in den beyden Carolina's vorging, ſchickte General Clinton den Generalbrigadier Arnold ab, eine Diverſion in Virginien zu machen, vielleicht in Erwartung, daß ſein ehemaliger Ruf und Character viele königlich Geſinnte zu ſeiner Fahne verſammlen würde. Die ganze Truppenzahl machte ohngefähr 1700 Mann. Dieſe Unternehmung, von einer verhältnismäßigen Seemacht unterſtützt, ſetzte den General Arnold, der an der Cheſapeakbay ankam, in den Stand vielen Schaden auf den Flüſſen und an den Küſten von Virginien anzurichten. 1781 General Arnold. Mit dem Anfang des neuen Jahres.

Indeſſen hatten die Amerikaner viel innere und äußere Schwierigkeiten und Gefahren zu überſtehen. Es herrſchten bey der amerikaniſchen Armee mancherley gegründete Klagen und Misvergnügen. Viele Provinzen zögerten zu lange mit ihren Beyträgen an Mannſchaft, Geld, Proviant und Kleidungsſtücken für die Armee. Dies Uebel war um ſo viel drückender, da man, bey der Regierungsverfaſſung, die keine angemeſſene Zwangsmittel verſtattete, nicht hoffen konnte, daſſelbe zu heben. Auſſerdem ließ ſich auch der Congreß manches zu Schulden kommen. Dahin gehören die Unwiſſenheit in Finanzſachen und ſeine Irrthümer im Kriegsweſen. In der That iſt es ſehr begreiflich, daß ein Collegium Fehltritte beging, deſſen Mitglieder jährlich gewählt wurden, beſtändig abwechſelten und aus Gegenden kamen, die von dem Sitz und Mittelpunkt der Staatsgeſchäfte weit entfernt waren. Wenn die jährliche Wahl die Treue der Abgeordneten ſicherte, ſo mußte ſie nothwendig Beſchwerden und Klagen der Amerikaner.

1781 der Uebereinſtimmung und dem Syſtem der öffentlichen Geſchäfte ſchaden. Ferner war der Verfall des Papiergeldes die Urſache einer großen Beſchwerde. Viele der beſten Officiere legten deswegen ihre Stellen nieder, und einige der treueſten Soldaten, die ſonſt ihre Fahnen nie verlaſſen haben würden, deſertirten deswegen. Um ihre Lage noch unangenehmer zu machen, ſagte man, daß während der Zeit die Truppen beynahe buchſtäblich nackend gingen, Mondirungsſtücke für 5000 Mann längſt in Frankreich gekauft und bezahlt lägen, und daß, aus einer unerklärlichen Unachtſamkeit, ein andrer großer Vorrath davon über anderthalb Jahre zu Cap Francois gelegen hätte. Endlich aber hatte die größte Beſchwerde der Armee eine wirkliche Ungerechtigkeit zum Gegenſtande, die Verletzung des öffentlichen Glaubens. Denn da verſchiedne Staaten ihr Contingent an friſchen Truppen nicht geſchickt hatten, wurden viele Soldaten gezwungen, über ihre Capitulation zu dienen, ohne daß ſie einige Entſchädigung hoffen durften.

Ausbruch einer Meuterey.

Bey allen dieſen Umſtänden darf man ſich nicht ſowohl über die Meuterey wundern, die ſich mit dem Anfange des neuen Jahres in Waſhingtons Armee entſpann, als daß ſie nicht eher ausbrach und nicht allgemeiner und verderblicher wurde. Die Penſylvaniſchen Truppen, welche zu Morristown in den Jerſeys in Baracken lagen, und ihre Unzufriedenheit nicht länger bergen konnten, traten 1300 an der Zahl aus, und erklärten, ſie wollten nicht weiter dienen, wenn man ihre Beſchwerden nicht hörte, beſonders in Anſehung der

den 1. Jan.

löh-

Löhnung, Kleidung und des Proviants, da ſie von den beyden erſtern gar nichts erhalten hatten, und ſich in den Rechnungen des letztern große Ungerechtigkeiten fanden. Als die Officiere die Sache vermitteln wollten, entſtand ein Aufruhr, worin ein Officier getödtet, und von beyden Seiten einige verwundet wurden. Sie nahmen darauf die Artillerie, Kriegsbedürfniſſe, Proviant und Wagen, die zu ihrer Diviſion gehörten, und marſchirten in guter Ordnung aus dem Lager. Alle Vorſtellungen, ſie zurück zu bringen, waren vergeblich. Sie ſetzten ihren Marſch bis zum Abend fort, und lagerten ſich dann an einem vortheilhaften Orte, mit eben der Vorſicht, als wenn ſie in Feindes Lande geweſen wären. Sie erwählten auch Officiere aus ihrem eigenen Mittel, und beſtellten einen Sergeant-Major, der von der brittiſchen Armee deſertirt war, zu ihrem Befehlshaber, mit dem Rang und Titel eines Generalmajors. Den folgenden Tag marſchirten ſie nach Middle-Brook, und den dritten nach Princetown. Man ſchickte aus dem Lager Botſchaften und Friedensfahnen an ſie, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten. 1781

Sobald Sir Henry Clinton dieſe Empörung in der feindlichen Armee vernahm, ſchickte er drey Amerikaner, als Bevollmächtigte, zu den Aufrührern, und ließ ihnen in ſeinem Namen folgende Vorſchläge thun: Sie ſollten unter dem Schutze der brittiſchen Regierung ſtehen, und allgemeinen Pardon für alle vorige Vergehungen haben. Die Löhnung, die ihnen der Congreß ſchuldig wäre, ſollte ihnen pünktlich ausgezahlet werden, ohne

General Clinton ſucht vergebens ſich dieſe Geſinnungen zu Nutze zu machen.

daß

1781 daß man einige militariſche Dienſte von ihnen erwartete, ob man ſie gleich annehmen würde, wenn ſie ſolche freywillig anböten. Die einzigen Bedingungen, die man von ihnen verlangte, waren, die Waffen niederzulegen, und zu ihrem rechtmäßigen Oberherrn zurück zu kehren. Man empfal ihnen hinter den Südfluß zu gehen, und verſicherte ihnen, daß ein Corps brittiſcher Truppen, zu ihrer Bedeckung in Bereitſchaft ſtehen ſollte, ſobald ſie es verlangen würden.

Indeſſen ging der Oberbefehlshaber mit einem großen Corps Truppen nach Staaten-Island über, wo ſie ſo vertheilt wurden, daß ſie auf den erſten Wink marſchfertig ſeyn konnten. Auch traf man bey der Marine alle Anſtalten, um ſie erfoderlichen Falles nach dem veſten Lande über zu ſetzen. Mehr konnte Clinton jetzt nicht thun, wenn er nicht alles gegen ſich in Bewegung ſetzen und dadurch das ganze Vorhaben vereiteln wollte.

den 9. Jan. Mittlerweile marſchirten die Empörer, anſtatt an die brittiſchen Grenzen vorzurücken, nach Trenton am Delaware. Ein Schritt, der gar nicht hoffen ließ, daß ſie Clintons Vorſchläge annehmen würden, und der ſeinen beyden Emiſſarien, die noch in ihren Händen waren, ein fürchterliches Schickſal drohte. Noch ehe ſie Princetown verließen, gingen gedruckte Vorſchläge zur Ausſöhnung, unterzeichnet von dem General Reed, Präſidenten des executiven Raths von Penſylvanien, unter ihnen herum. Den Tag nach ihrer Ankunft zu Trenton gaben ſie eine Antwort,

Die Aufrührer nehmen Ausſöhnungsvorſchläge an.

wort, die im Allgemeinen vortheilhaft genug war, und nur noch einige nicht unbillige Bedingungen machte. Und um ihre friedliche Geſinnungen, wie ſie ſich ausdrückten, auſſer Zweifel zu ſetzen, und jeden Verdacht zu entfernen, lieferten ſie die beyden von Neuyork an ſie geſchickten Emiſſarien aus, die denn, ohne Umſtände, gehenkt wurden.

1781

Sie liefern Clintons Emiſſarien aus, welche gehenkt werden.

Endlich ſchickte der Congreß Abgeordnete an ſie, unter welchen General Sullivan und Doctor Witherſpoon waren, um mit ihnen in Unterhandlung zu treten, und ſo wurde endlich alles berichtigt. Auſſer einer gänzlichen Amneſtie wurden die Puncte in Anſehung der Löhnung, Kleidung, des Proviants und der Rückſtände zu ihrer Zufriedenheit abgethan. Gleichwohl war man genöthiget, diejenigen zu entlaſſen, welche die ganze Zeit ihrer Capitulation ausgedient hatten. Aehnliche Unruhen wurden unter den Truppen in Neu-Jerſey, die auf der nehmlichen Seite des Nordfluſſes lagen, aber in kürzerer Zeit und mit wenigerer Mühe beygelegt.

Abgeordnete des Congreſſes bringen die Ausſöhnung zum Stande.

Gegen das Ende des Monats.

Nichts konnte einen einleuchtendern Beweis der allgemeinen Abneigung der Amerikaner gegen die brittiſche Regierung geben, als das Betragen der Inſurgenten bey dieſer Gelegenheit. Ungeachtet ihres erlittenen Unrechts, noch in der vollen Hitze der Leidenſchaft, und umringt von Gefahren, denen ſie ſich bloß geſtellt hatten, verwarfen ſie nicht allein alle Sicherheit und jede vortheilhafte Bedingung, die ihnen von dem brittiſchen Befehlshaber angeboten war, ſondern überlieferten auch,

Der Vorfall beſtätigt die ſchon damals allgemeine Abneigung der Amerikaner gegen die brittiſche Regierung.

zum

1781 zum Zeichen ihrer unverſöhnlichen Feindſchaft, ſeine Agenten zu Schlachtopfern des Todes.

Arnolds Verwüſtungen in Virginien.

Die Verwüſtungen Arnolds in Virginien zogen die Aufmerkſamkeit der Amerikaner ſowohl, als der Franzoſen zu Rhodeisland beſonders auf dieſe Gegend. Die Amerikaner waren, an ihrem empfindlichſten und ſchwächſten Theile, in einer Provinz angegriffen, die wegen ihrer beſondern Lage, und wegen der ihren Bewohnern eigenthümlichen Art zu bauen, zu pflanzen und zu leben, offner und unbedeckter, als jede andre, war. Die Verheerung dieſes Landes zernichtete die Quellen des Krieges und alle Hoffnung der nordamerikaniſchen Unabhängigkeit. Dieſe Noth und Gefahr zwang den General Waſhington, ungeachtet ſeiner Schwäche 2000 Mann ſeiner beſten Truppen, zu dem Entſatz dieſes Landes, wo er gebohren war, unter dem Commando des Marquis de la Fayette, zu detaſchiren. Die Franzoſen auf Rhodeisland glaubten nun ihre bisherige Unthätigkeit durch einen weſentlichen Dienſt zu erſetzen, den ſie ihren Bundsgenoſſen leiſten würden, wenn ſie dem General Arnold und ſeiner Parthey den Rückzug von Cheſapeak verſperrten. Auſſer einem neulich erhaltenen Zuwachs ihrer Seemacht, wurden ſie zu dieſer Unternehmung noch durch das Unglück aufgemuntert, das die brittiſche Flotte vor kurzem in einem ſchrecklichen Sturm erlitten hatte. In demſelben ging der Culloden, ein ſchönes neues Schiff von 74 Kanonen, gänzlich verloren, der Bedford von eben der Größe, ward entmaſtet und wurde ſehr beſchädigt. Das Schiff Amerika, wurde in die See getrie-

Anſtalten dagegen.

getrieben, daß ſein Zuſtand und ſo gar ſein Daſeyn eine Zeitlang zweifelhaft war. 1781

Franzöſiſche Unternehmung gegen die kleine brittiſche Flotte in Cheſapeaks Bay.

Aber noch vor dieſer Expedition, an welcher 2000 Landtruppen Theil nehmen ſollten, ſchickten die Franzoſen ein Linienſchiff mit einigen Fregatten nach Cheſabekbay ab, um die kleine brittiſche Flotte in dieſer Bay zu überfallen, und die eigentliche Lage der Sachen in Virginien zu erforſchen. Dies kleine Geſchwader beunruhigte den General Arnold, der eben von einer Expedition auf dem Fluſſe James zu ſeinem Hauptpoſten zurück gekehret war, nicht wenig, und hatte noch überdies das Glück, das Kriegsſchiff Romulus von 44 Kanonen zu nehmen, das gar keine Gefahr beſorgte.

Nachdem man indeſſen dem Bedford die glücklicher Weiſe geretteten Maſten des Cullodens aufgeſetzt hatte, war die engliſche Flotte unter den Admiralen Arbuthnot und Graves, weit eher, als man vermuthete, im Stande, ſich den Abſichten der Feinde zu widerſetzen. Die franzöſiſche Flotte unter dem Herrn von Ternay ſegelte mit den Landtruppen unter dem Grafen Rochambeau von Rhodeisland ab, und traf auf der Höhe von Cap Henry auf die Engliſche, welche zween Tage ſpäter Gardners-Bay verlaſſen hatte. Die beyden feindlichen Flotten waren einander an Stärke ziemlich gleich. Die Linie beſtand aus acht Schiffen auf jeder Seite. Es erfolgte ein kleines Treffen, worinn die franzöſiſche Linie bald zerriſſen wurde. Zwar ſuchten die bereits gewichenen franzöſiſchen Schiffe ſich in einiger Entfer-

den 8. März.

den 16. März.

Gefecht, welches nicht ganz entſcheidend iſt, aber doch den ganzen

1781 franzöſiſchen Unterwerfungsplan vereitelt.

fernung wieder zu ſtellen. Allein ſo begierig auch der brittiſche Admiral war, ſeinen Vortheil zu verfolgen, ſo hatten doch drey ſeiner Schiffe ſo viel an ihrem Takelwerk gelitten, daß er das Gefechte nicht entſcheidend machen konnte, wie denn auch der Feind, ob er gleich nicht floh, dennoch die Erneuerung des Treffens durch ein geſchicktes Manoeuvre zu vermeiden wußte. Indeſſen erhielt dennoch erſterer einen weſentlichen Theil der Ehre und Vortheile des Sieges, indem er den Feind von Cheſapeak abſchnitt, und ihn zurück zu kehren nöthigte, ohne ſeine Truppen gelandet, oder einen von den Endzwecken der Unternehmung erreicht zu haben. Die Feinde hatten die Kränkung, den ganzen Plan des virginiſchen Feldzugs zerſtört und alle die großen Hoffnungen und Wünſche ihrer Bundsgenoſſen vereitelt zu ſehen.

General Arnold entgehet glücklich der Gefahr.

Auf dieſe Art entging Arnold der drohendſten Gefahr. Der Verluſt der Engländer war gering und betrug 30 Todte und ohngefähr 70 Verwundete. Die Flotte aber wurde einige Zeit in Cheſabeakbay durch ſchlimmes Wetter aufgehalten. In dieſer Zwiſchenzeit kam eine Convoi von Neuyork an, die den Generalmajor Philipps und 2000 Mann auserleſener Truppen am Bord hatte, deſſen lange Gefangenſchaft nun durch ein Cartel geendigt war, und der nun das Obercommando in Virginien erhielt.

den 26. März.

Südcarolina war ohne Vertheidigung.

Lord Cornwallis hatte durch ſeinen Marſch nach Wilmington Südcarolina ohne Vertheidigung

gung gelaſſen, und General Greene nußte die Gelegenheit, etwas gegen dieſe Provinz zu unternehmen. 1781

Die Gemeinſchaft war ſo gänzlich abgeſchnitten, daß Lord Rawdon nicht das geringſte von den Bewegungen der brittiſchen Armee nach der Schlacht bey Guilford wußte. Vielweniger konnte er ſich die harte Nothwendigkeit vorſtellen, die den Lord Cornwallis zwang, aus den Armen des Sieges zu fliehen, und nach Wilmington zu gehen. Er mußte ſich alſo ſehr wundern, als er hörte, daß Greene, den er für verlohren hielt, oder doch wenigſtens auf der Flucht in Virginien glaubte, in vollem Marſche nach Südcarolina wäre, um ihn zu Camden anzugreifen. Er erhielt zugleich Nachricht, daß der Oberſte Lee über den Pedee gegangen, und ſich mit Marion an dem Fluſſe Black vereinigt hätte, um, wie es ſchien, von der öſtlichen Grenze in die Provinz einzudringen. Lord Rawdon hielt ganz richtig dieſe Bewegung für verſtellt, um ihn zu bewegen, daß er ſeine kleine Macht theilen möge, damit ihn dann General Greene mit beſſerm Erfolg überfallen könne. Anſtatt alſo ſelbſt zu gehen, oder auch ein Corps Truppen abzuſchicken, rief er ſo gleich den Oberſtlieutenant Watſon zurück, der ſchon lange an der öſtlichen Grenze geſtanden hatte.

Lord Rawdon erhält Nachricht, daß Greene gegen ihn im Anmarſch ſey.

Indeſſen wurden die zweifelhaften Nachrichten von Greene's Annäherung durch gewiſſe beſtätigt. Lord Rawdon, ſo wenig er auch die Stärke des Feindes kannte, beſchloß ſeinen Poſten zu behaupten.

1781 den 19. April. Greene kömmt an.

Endlich erſchien General Greene würklich. Die wenigen Truppen und die zerſtreuten Poſten, die der brittiſche Befehlshaber zu vertheidigen hatte, waren ihm Bewegungsgründe genug, den Feind auf ſeinem Marſche nicht zu beunruhigen. Unter dieſen Umſtänden erhielt er einen Brief von Charlestown, worinn des Lord Cornwallis Lage, und zugleich der Wunſch des Oberbefehlshabers bekannt gemacht wurde, daß er bey gegenwärtiger Gefahr Camden verlaſſen und ſich hinter den großen Fluß Santee zurück ziehen möchte. Die Nothwendigkeit dieſes Schrittes war bey dieſer Nachricht, auſſer allem Zweifel. Aber ihn zu thun ſtand nicht mehr in Lord Rawdons Gewalt.

Von Gefangnen, die in Scharmützeln gemacht waren, erfuhr er mit Vergnügen, daß Greene bey weitem nicht ſo ſtark war, als er befürchtete, aber daß derſelbe täglich Verſtärkung erwarte. Hingegen erhielt er die traurige Nachricht, daß Marion eine Stellung genommen habe, die es dem Oberſtlieutenant Watſon unmöglich machte, zu ihm zu ſtoßen, worauf er ſehnlich gehofft hatte.

Dieſe Lage ſchien eine baldige und entſcheidende Unternehmung zu erheiſchen. Auch gab der General Greene dazu Gelegenheit. Denn in der Abſicht, die brittiſchen Poſten alle auf ein Mal anzugreifen, hatte er ſeine Artillerie erſt fortgeſchickt, und detaſchirte bald hernach, als er ſeinen Entſchluß änderte, ſeine ganze Miliz, um die Artillerie zurück zu bringen. Lord Rawdon ward erſt ſpät von dieſer Unentſchloſſenheit unterrichtet, beſchloß aber ſich ihrer ſo bald es mög-

Lord Rawdon beſchließt den Feind anzugreifen.

möglich, zu bedienen. Er bewaffnete Hautboiſten, Trommelſchläger, alles was nur eine Muskete tragen konnte, und ſtellte auf die Weiſe über 900 Mann, 60 Dragoner eingerechnet, ins Feld. Mit dieſen Truppen marſchirte er muthig, den Feind am hellen Tage in ſeinem Lager anzugreifen, und überließ die Redouten und alles in Camden, der Landmiliz und einigen wenigen kranken Soldaten zu bewachen. Der Feind ſtand ohngefähr zwo Meilen von den brittiſchen Linien in Fronte, auf einer veſten Reihe Hügel. Die brittiſche Colonne kam ihm durch einen Umweg in die linke Flanke, und benahm ihm dadurch größtentheils den Vortheil ſeiner Stellung. Die Britten wurden nicht eher bemerkt, bis die Compagnie der irländiſchen Freywilligen auf den Flügeln, welche die Colonne führten, auf Ein Mal die feindlichen Pikets angriffen. Dieſe wurden zurückgetrieben und bis ins Lager verfolgt.

1781

den 25. April früh um 10. Uhr.

Gefechte, worin die Engländer ſiegen.

Ungeachtet die feindlichen Truppen in ſichtbarer Verwirrung waren, ſtellten ſie ſich doch bald wieder, und empfingen die brittiſche Colonne unerſchrocken. Die Ankunft von drey Sechspfündern gab ihnen neuen Muth. Ein Umſtand, den ein Kartetſchenregen den brittiſchen Truppen ankündigte. Dennoch ward die Niederlage der Feinde bald entſchieden. Die Britten verfolgten ſie beynahe drey Meilen. Aber die Ueberlegenheit der feindlichen Reuterey hielt die brittiſchen Dragoner ab, viel zu unternehmen. Während des Nachſetzens kam ein Theil der feindlichen Reuterey unter dem Oberſten Washington entweder vorſätzlich, oder aus Irrthum, hinter die brittiſchen Truppen herum,

1781 und nahm die brittiſchen Officiere, die verwundet auf dem Schlachtfelde lagen, auf Parole zu Gefangnen. Auch nahm ſie viele Verwundete mit ſich hinweg. Die Anzahl der feindlichen Todten wurde von den Britten auf mehr als 500 geſchätzt. Ueber 100 wurden gefangen genommen, und eine große Menge Leute, denen der Rückzug abgeſchnitten war, baten zu Camden um Schutz, unter dem Vorwande, daß ſie Deſerteurs wären. Wenn man übrigens den Verluſt der Amerikaner einer noch mangelhaften Kenntnis des Kriegsweſens, oder der Kriegszucht, oder einem Verſehen zuſchreiben wollte, ſo würden doch die Leichtigkeit, womit der General Greene ſeine Truppen wieder ſammelte und in Ordnung ſtellte, und ſeine eifrigen Bemühungen, dieſen Verluſt zu erſetzen, einen tapfern und geſchickten Befehlshaber zeigen.

Verluſt der Amerikaner.

Der Verluſt auf brittiſcher Seite, ſo mäßig er auch an ſich heißen konnte, war doch mi Verhältnis gegen ihre damalige Stärke, ſehr groß. Er betrug über den vierten Theil ihrer ganzen Anzahl. Sie hatten an Getödteten, Verwundeten und Vermißten auf 285, zwar zählten ſie nur 38 Todte, aber die Verwundeten waren ihnen jetzt eben ſo unbrauchbar und gereichten ihnen unter den gegenwärtigen Umſtänden zur großen Beſchwerde. Auch bey dieſem Vorfall galt das, was ſchon zuvor von den brittiſchen Siegen in dieſen Feldzügen bemerkt worden iſt, daß bey aller Geſchicklichkeit der Befehlshaber, und bey allem Muth der Truppen, dennoch der Sieg nicht frey von den Folgen einer Niederlage war. Ueberhaupt würden Gefechte dieſer Art in der Geſchichte andrer Kriege als Scharmützel anzuſehen

An ſich mäßiger und doch ſehr nachtheiliger Verluſt der Britten.

ſeen und kaum der Erzählung würdig ſeyn. Aber nach der Beſchaffenheit der damaligen Kriege in Amerika mußten ſie das Schickſal dieſes Landes entſcheiden, und waren daher ſo wichtig, als Feldſchlachten, worinn auf jeder Seite 100,000 Mann ſtehen. 1781

General Greene zog ſich hinter den entlegenen Arm einer Bucht, 14 Meilen von Camden, zurück. Die erſte traurige Folge von Lord Rawdons Siege war ein allgemeiner Aufſtand der innern Gegend in ſeinem Rücken. Er ſah die Nothwendigkeit, ſich hinter den Santee zurück zu ziehen. Allein da ſtanden ihm Lee und Marion im Wege, und indem dieſe ſeinen Lauf vorn aufhielten, konnte Greene ſeinen Nachtrupp verfolgen. Auf dieſe Art ſchien dieſer nothwendige Schritt jetzt unmöglich zu ſeyn, wenigſtens ohne ſeine Magazine und Verwundeten zu Camden zu verlieren. Auf der andern Seite war Greene zu weit entfernt, um angegriffen zu werden, und Lord Rawdon zu ſchwach, um ein Corps zu detaſchiren. Er beſchloß alſo in ſeiner mißlichen Lage, wo er von allen Seiten umringt war, zu bleiben, ſeinen Poſten zu vertheidigen, und Verſtärkung zu erwarten.

Greene zieht ſich zurück.

Rawdons mißliche Lage.

Dieſe erhielt er würklich, als endlich der Oberſte Watſon zu ihm ſtieß. Dies geſchah erſt nach einem großen, mühſamen und gefährlichen Marſch, durch einen weiten Umweg, und nicht ohne Verluſt an Leuten. Auch hatte der Feind Fort Watſon, einen kleinen Poſten, wo ſie alles ihr Gepäcke hatten, eingenommen.

den 7. May. Watſon führt ihm Verſtärkung zu.

1781
Rawdons vergeblicher Verſuch, Greene zu überfallen oder anzugreifen.

Am Tage der Ankunft dieſer Verſtärkung ging die Nachricht ein, daß der Feind den Poſten zu Motte's Haus hinter ihnen, nicht weit von der Vereinigung des Congaree mit dem Santee eingeſchloſſen, und Batterien dagegen eröffnet habe. Der Entſatz dieſes Poſtens, und die zuvor erwähnten Urſachen bewogen den **Lord Rawdon**, ſich nach Nelſons Fähre auf dem Santee, 60 Meilen von Camden, und nicht viel höher als der Poſten zu Motte's Haus, zurück zu ziehen. Aber noch ehe er dies Vorhaben ausführte, **wünſchte** er einigen **Nutzen aus ſeiner** gegenwärtigen **größern Macht zu ziehen, und** den General **Greene anzugreifen**, der ſeine vorige Stellung verlaſſen hatte, über den Wateren gegangen war, und ſich hinter der Bucht von Twentyfire Mile geſetzt hatte. Noch am Abend deſſelben Tages, an welchem Watſons Detaſchement angekommen war, ſetzte Lord Rawdon bey Camden Fähre über den Wateren, in der Abſicht Greene's Flanken zu umgehen, und ihn von hinten, wo ihm am Beſten beyzukommen war, anzugreifen. Doch dieſer hatte kaum Nachricht von der Verſtärkung erhalten, als er ſich eiligſt zurück zog. Rawdon erhielt noch auf dem Wege Nachricht davon. Gleichwohl ſetzte er ihm eiligſt nach, **und fand ihn** endlich, hinter einem Waſſer mit Namen Savery's Creek, aber bey genauer Unterſuchung ſo **veſt poſtirt**, daß er keinen Angriff wagen durfte, vielmehr, zu ſeinem großen Verdruſſe, **nach Camden zurückkehren mußte.**

den 9. May. Rawdon bricht von

Den folgenden Tag eröffnete er den Truppen und der Landmiliz ſeinen Entſchluß,

Cam-

Camden zu verlaſſen, und bot denjenigen von der Landmiliz, welche die Armee begleiten wollten, allen Beyſtand an. In der Nacht wurden die Veſtungswerke zerſtört, und das Gepäcke unter einer ſtarken Bedeckung fortgeſchaft. Der beſte Theil der Kriegsbedürfniſſe wurde mitgenommen, der übrige unbrauchbar gemacht. Die Mühle, das Gefängnis und einige andre Gebäude wurden abgebrannt. General Greene ſagte nachmals, die ganze Stadt ſey nur ein Haufe von Ruinen geweſen. Die Kranken und Verwundeten, die nicht fortgebracht werden konnten, mußte man zurück laſſen, ſo auch die amerikaniſchen Gefangenen zur Auswechſelung. Die Armee führte nicht allein die Landmiliz mit ſich fort, die ſich mit ihr verbunden hatte, ſondern nahm auch auf ihrem Wege die Königlichgeſinnten in Schutz. Ein vereitelter Verſuch des Feindes, ihren Nachtrupp anzugreifen, hinderte die Armee nicht, ihren Marſch ungeſtört fortzuſetzen.

1781 Camden auf, und verläßt dieſen Poſten.

Die Armee fing bey Nacht an, über den Fluß bey Nelſons Fähre zu ſetzen, und am folgenden Abend war alles an dem andern Ufer glücklich gelandet. Das erſte, was Lord Rawdon, nach ſeinem Uebergang über den Santee erfuhr, war die unangenehme Nachricht, daß der Poſten bey Motte's Haus bereits in die Hände des Feindes gefallen war. Allein die Sachen ſtanden noch ſchlimmer. Denn der Feind hatte auch den veſten Poſten Orangeburg, und nicht lange darnach auch das Fort Granby eingenommen. Auf dieſe Art ward die brittiſche Armee in der Provinz durch den Verluſt ſo vieler braver Officiers und Soldaten, die bey dieſen

Er geht über den Fluß Santee.

1781 ſen unerwarteten Angriffen ihrer zerſtreuten Poſten in die Hände des Feindes fielen, auſſerordentlich geſchwächt.

Er überlegt mit dem Commendanten von Charlestown die Lage der Provinz und der Truppen in Südcarolina.

Bey Nelſons Fähre kam der Oberſte Bedfour, Commendant von Charlestown, zu Lord Rawdon, um mit ihm den Zuſtand dieſer Stadt und der ganzen Provinz zu überlegen. Er ſtellte ihm vor, die Rebellion wäre allgemein. Da man keine Urſache gehabt hätte dieſe Wendung der Sache zu vermuthen, habe man die alten Werke von Charlestown zum Theil niedergeriſſen, um neue, jetzt noch nicht vollendete, zu errichten. Ueberzeugt von dem allgemeinen Unwillen der Einwohner halte er ſeine Beſatzung, unter dieſen Umſtänden, zu ſchwach, die Stadt gegen irgend einen mächtigen Angriff zu vertheidigen.

Hinderniſſe, die ihm vornehmlich die feindſeligen Geſinnungen der Einwohner an den Weg legen.

Das Reſultat der Ueberlegung war, daß wenn dem Corps unter Rawdon irgend ein Unglück zuſtieße, der gänzliche Verluſt der Provinz und der Hauptſtadt die Folge davon ſeyn würde. Man beſchloß alſo die höchſte Vorſichtigkeit anzuwenden. Dennoch wollte Lord Rawdon, der abermals eine Verſtärkung von 300 Mann Fußvolk und 80 Dragonern erhalten hatte, noch etwas wagen. Allein, anderer Urſachen nicht zu gedenken, war die große Feindſeligkeit der Einwohner, die ihm alles erſchwerte, ein unbezwingliches Hindernis. Kein Menſch brachte ihm Nachrichten. Seine Kundſchafter konnten ihm keinen zuverläßigen Bericht ſchaffen, und als er ſeine Reuterey vermehren wollte, war das Land, das

daß ſonſt einen großen Reichthum an Pferden beſaß, gänzlich davon entblößt. 1781

Arnolds Verheerungen in Virginien.

Inzwiſchen überwältigten die Generale Phillips und Arnold in Virginien alles, was ſich ihnen widerſetzte. Die lange Schiffarth auf dem Jamesfluß, und den vielen Strömen, die ſich darinn ergießen, mit ſeinen Armen und Buchten, öffneten ihnen das ganze Land bis in ſeine innerſten Gegenden. Zu Petersburg an ſeinem ſüdlichen Arm, der ſonſt der Fluß Apomatox heißt, vernichteten ſie 4000 Oxhoft Toback, welche den größten Theil der jährlichen Verſendung nach Frankreich ausmachten. Der Schaden, den ſie an Werften, Docken, an öffentlichen Gebäuden, Baracken und Waarenhäuſern, an Bauholz, Ammunition und Proviant thaten, war ungeheuer und giebt einen deutlichen Beweis von dem ehemaligen Wohlſtande einer Provinz, die nach ſo viel ſchon vorhergegangenen Verheerungen, jetzt noch ſo viel zu verlieren hatte.

Die feindliche Seemacht auf dieſem Fluſſe, die ſich, vermuthlich ſo weit es die Tiefe des Fluſſes erlaubte, zurück gezogen hatte, fing endlich an, ſich zu vertheidigen, ohngefähr eine Meile über einen Ort Asborne's genannt, an dem ſüdlichen oder Apomatox-Arme. General Arnold ſchickte eine Flagge zu dem Befehlshaber der Flotte, um ihn zur Uebergabe derſelben aufzufodern. Aber der gab dieſem Anbringen kein Gehör, und erklärte, er würde ſich bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Arnold ließ das Geſchütz an das Ufer des Fluſſes, ohngefähr den 27. April.

1781 100 Ruthen von einem feindlichen Schiffe von 20 Kanonen, bringen, ſeine Truppen ſtanden indeſſen dem Feuer nicht allein dieſes, ſondern auch noch eines andern Schiffes von 26, und einer Brigantine von 14 Kanonen, und einer Menge andrer Schiffe und bewaffneter Fahrzeuge ausgeſetzt, indem zugleich eine Parthey Landmiliz ein heftiges Musketenfeuer von dem andern Ufer des Fluſſes machte. Aber die Vertheidigung entſprach weder dem furchtbaren Anſchein, noch der Antwort des Befehlshabers. Das Feuer der brittiſchen Artillerie vertrieb bald die Landmiliz von dem gegenſeitigen Ufer. Der Mangel an Booten und Wind hielten den General Arnold ab, Beſitz von den Schiffen zu nehmen, bis die Mannſchaft entkommen, und ſelbſt ein Theil der Schiffe weggeführt oder in Brand geſteckt war. Zwey Schiffe und zehn kleinere Fahrzeuge, Toback, Tauwerk, Mehl und andere Artikel fielen ihm dennoch in die Hände. Vier Schiffe, fünf Brigantinen und eine große Menge kleinerer Fahrzeuge wurden verbrannt, oder in Grund gebohrt. Es waren über 2000 Oxhofte Toback, die auf dieſen Schiffen genommen oder verbrannt wurden.

Die Truppen rückten nun den Fluß hinauf, bis Mancheſter, an dem nordlichen Arm, oder eigentlich an dem Hauptfluſſe. Hier verbrannten ſie 1200 Oxhoft Toback, und der Marquis de la Fayette, der den Tag zuvor zu Richmond an dem andern Ufer angekommen war, ſah mit ſeiner Armee dem Brande zu, den ſie vielleicht nicht hindern konnten oder wollten. Bey ihrer Rückkehr richteten Arnolds Truppen eine

große Verwüſtung an, indem ſie die Schiffe auf dem Fluſſe und Werften und eine lange Reihe Seilerbahnen zu Grunde richteten, Magazine, Niederlagen voll Toback und andere Waaren, viele Gerberhäuſer voll Felle und Lohe, und verſchiedene ſchöne Mühlen in Brand ſteckten. Dann kehrten ſie wieder zu ihren Schiffen zurück. 1781

Seltſame und den Britten nachtheilige Zertheilung des Krieges.

Der Krieg wurde nun auf eine ſeltſame Art zertheilt, und die brittiſchen Truppen in lauter kleine Diviſionen geſtellt, ſo daß ſie ſich einander wenig unterſtützen konnten. Es erhellet aus obiger Erzählung, wie der Krieg beynahe zu gleicher Zeit in Südcarolina, in Nordcarolina und in Virginien geführt wurde. Ueberall waren die Truppen ſtark genug, anſehnliche Landſtriche zu verheeren und Beute zu machen, aber ganz unfähig, den Streit zu einem entſcheidenden Ausgange zu bringen. Auf dieſe Weiſe ging eine Menge braver Leute ohne Nutzen verloren, und die alten verſuchten Bataillonen wurden durch unglaubliche aber fruchtloſe Beweiſe ihrer Tapferkeit aufgerieben, ohne der Hauptſache einen bleibenden Vortheil zu verſchaffen.

Kümmerliche Lage des Lord Cornwallis zu Wilmington, und kühner Marſch nach Virginien, um ſich mit General Philipps zu vereinigen.

Lord Cornwallis war zu Wilmington in einer kümmerlichen Lage. Seine Macht war nun ſehr geſchwächt, und er konnte vielleicht nicht über 1000 dienſtfähige Leute zählen. Er war nicht im Stande, die unglückliche Wendung der Sachen in Südcarolina zu verbeſſern, da auſſer ſeiner Schwäche auch die Beſchaffenheit des Landes und des Feindes und des letztern Stellung ihn abhielten. In dieſer Verlegen-

1781 legenheit faßte er den kühnen Entſchluß, nach Virginien zu marſchiren, und eine Vereinigung mit dem General Phillips zu ſuchen. Dieſer Entſchluß war in einer Lage, die nur zwiſchen Schwierigkeiten und Gefahren wählen ließ, ohne Zweifel der beſte, den er faſſen konnte. Freylich war das Unternehmen gewagt. Die Truppen, die ſchon ein Mal über 800 Meilen ein unwirthbares unwegſames Land durchzogen hatten, ſollten jetzt wieder einen neuen Marſch von 300 Meilen, in weit ſchlechterm Zuſtande und unter weit ungünſtigern Ausſichten, antreten. Seine Bedürfniſſe waren ſo groß, daß, nach den eigenen Worten des Befehlshabers, ſeine Reuterey an allem Mangel litt, und ſeiner Infanterie alles fehlte, auſſer Schuhe. Weder dieſe noch jene, ſagte er, ſind im Stande, dieſen Ort zu verlaſſen, und doch müſſen ſie morgen marſchiren. Allein die Umſtände waren ſo dringend, daß ſie gar keine Bedenklichkeit oder Verzögerung litten. Denn wenn Greene aus Südcarolina zurück kehrte, war eine Vereinigung mit Phillips unmöglich. Und an dem Orte, wo der Lord jetzt ſtand, konnte er den Krieg nicht aushalten. Er ſchickte alſo dem Oberſten Balfour Anweiſung, ihm Transportſchiffe und Proviant nach Wilmington zu ſchicken, damit ſie in Bereitſchaft wären, die Truppen, im Fall eines Unglücks, aufzunehmen. Nachdem er ſich ſo gegen Zufälle möglichſt verwahrt hatte, trat er ſeinen Marſch an, und kam in etwas weniger als vier Wochen zu Petersburg in Virginien an. *(den 25. April.)*

Tod des Generals Phillips. Daſelbſt erhielt er die unangenehme Nachricht, daß Generalmajor Phillips, zum großen

großen Nachtheil des Dienſtes, kurz vor ſeiner Ankunft, an einem Fieber geſtorben war. Dieſer Officier war frühzeitig wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Artilleriewesen, bey verſchiedenen Gelegenheiten des ſiebenjährigen Krieges, mit dem völligen Beyfall eines großen Feldherrn, des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, belohnet worden, und hatte dieſen Beyfall nachmals beſtändig und beſonders bey dem höchſtmühſeligen und gefährlichen Dienſt in dem nordamerikaniſchen nördlichen Kriege unter dem General Bourgoyne gerechtfertigt. 1781

Clintons Anſtalten zur Fortſetzung des Krieges in Virginien.

Das Commando war, gleich nach Phillips Tode, an den General Arnold gekommen. Sir Henry Clinton war eben im Begriff, den General Robertſon, Gouverneur von Neuyork, abzuſchicken, um es zu übernehmen, als die Nachricht von der Ankunft des Lord Cornwallis dieſe Maßregel unnöthig machte. Er ſandte alſo 1500 bis 2000 Mann zur Verſtärkung nach dem Cheſapeak, um den Krieg in Virginien mit Nachdruck zu führen. In dieſer Provinz ſchienen ſich endlich alle die zerſtreuten Unternehmungen thätlicher Feindſeligkeiten in einem Puncte zu vereinigen. Der Knoten fing nun an, ſich zu löſen. Und hier öffnete ſich endlich die große Kataſtrophe des nordamerikaniſchen Krieges der geſpannten Erwartung der Welt.

Weiſes Betragen des Marquis de la Fayette.

Der Marquis de la Fayette ſtand mit einer ſehr geringen Macht an dem nordlichen Ufer des Jamesfluſſes. Und er betrug ſich mit einer Klugheit und Vorſicht, die nicht immer bey der Lebhaftigkeit ſeines Alters und ſeines Vaterlandes angetroffen wird, ſo ganz vertheidigungsweiſe,

daß

1781. daß ihm ſeine Schwäche gar nicht nachtheilig ward. Er hatte lange und ängſtlich erwartet, daß der General Woyne mit den Penſylvaniſchen Truppen zu ihm ſtoßen ſollte, und hoffte auch General Greene würde bald aus Südcarolina nachkommen.

Sein Beſtreben, eher als die Britten nach Petersburg zu kommen, mißglückt ihm, da Phillips es, kurz vor ſeinem Tode in Beſitz nimmt.

Als ſich die brittiſchen Truppen nach der Mündung des Fluſſes zurückzogen, um Contributionen in und um Williamsbury einzutreiben, zeigte ſich de la Fayette ſehr thätig, ihr Vorhaben zu vereiteln. Aber ſein Beſtreben, um ihre nachmals verſuchte Vereinigung mit dem Lord Cornwallis zu verhindern, vor ihnen nach Petersburg zu kommen, wenn ſelbſt die vortheilhafte Lage ſeinen Mangel an Truppen erſetzt haben würde, misglückte ihm, bey der Wachſamkeit und Vorſicht der brittiſchen Befehlshaber. Die letzte Kriegsunternehmung des Generals Phillips, war eben die, daß er noch vier Tage vor ſeinem Tode Petersburg in Beſitz nahm.

General Greene belagert Ninety Six.

Unterdeſſen ſtand der wichtige Poſten Ninety Six in der größten Gefahr. Die Feindſeligkeit der Einwohner hatte es verhindert, daß irgend ein Bothe von dem Lord Rawdon und dem Oberſten Balfour an den Oberſten Cruger hatte kommen können, der ihm Befehl bringen ſollte, den Ort zu verlaſſen. Das Fort war aber in beſſerm Vertheidigungsſtande, als man erwartet hatte, und die Beſatzung machte beynahe 400 Mann, ohne die Landmiliz, aus. Unter dieſen Umſtänden war General Greene genöthiget, ſich förmlich daran zu legen. Die Beſatzung vertheidigte ſich tapfer,
den 22. May.

nur

nur der Mangel an Proviant ließ das meiſte fürchten. 1781

Die glückliche Ankunft dreyer Regimenter aus Irland gab Gelegenheit zum Entſatz der Garniſon. Denn obgleich dieſe Truppen eigentlich beſtimmt waren, zum Lord Cornwallis zu ſtoßen, ſo hielt doch ihr Befehlshaber, der Oberſte Gould, das Bedürfnis dieſes Platzes für ſo dringend, und deſſen Erhaltung, zur Vertheidigung der Provinz für ſo nothwendig, daß er keinen Anſtand nahm die Hand dazu zu bieten. Lord Rawdon war alſo nun im Stande den Entſatz von Ninety Six zu unternehmen.

den 3. Jun. Vortheile und Thätigkeit des Lord Rawdon.

Auguſta war auch eine Zeit lang belagert worden, und die ganze Provinz Georgien ſchien in ſo großer Gefahr zu ſchweben, daß Lord Rawdon ſich genöthiget ſah, ſo gar in dem ohnmächtigen Zuſtande, worinn er ſich vor Ankunft der irländiſchen Truppen befand, dem Sir James Wright in der Stadt Savannah, das königlich amerikaniſche Regiment mit der größten Gefahr, in den kleinen Booten, die man haben konnte, ohne Bedeckung von Charlestown, zuzuſchicken. So vervielfältigte ſich der Krieg überall, im Verhältnis mit den Mitteln und dem Proviant, den man von allen Seiten zu ſeiner Unterhaltung anſchaffte.

Lord Rawdon marſchirte mit etwas mehr als 1700 Mann Fußvolk und 150 Reutern von Charlestown, zum Entſatz des Forts Ninety-Six aus. Er ſetzte ſeinen Marſch

den 6. Jun. Er marſchirt zum Entſatz von Ninety-Six.

1781 Marſch ſo eilig fort, als es nur die außerordentlich heiße Witterung erlauben wollte. Er fand aber Urſachen, eine andere als die gewöhnliche Straße zu nehmen, ging über den kleinen Fluß Saluda, nicht weit von ſeiner Vereinigung mit dem größrrn Strom dieſes Namens. Dennoch beunruhigte der Oberſte Middleton auf dem Wege ſeinen Nachtrupp, und hielt die Partheyen auf, die das Vieh zum Unterhalt der Armee zuſammentrieben. Aber zuletzt fiel er in einen Hinterhalt, und wurde ſo geſchlagen und zerſtreut, daß ſein Corps ſich den ganzen Marſch nicht mehr ſehen laſſen durfte.

General Greene glaubte ſich nicht ſtark genug, den Lord Rawdon anzugreifen. Auch ſah er, daß ſeine Belagerung nicht den gewünſchten Fortgang habe, und daß ihm Lord Rawdons Ankunft keine Zeit zur Vollendung der Belagerung übrig laſſen werde. In dieſer Verlegenheit entſchloß er ſich zu einem Sturme. Der Angriff geſchah vor Tages Anbruch. Die Amerikaner, welche die Redoute ſtürmen mußten, zeigten einen unerſchrockenen Muth. Die Beſatzung empfing ſie mit größter Tapferkeit. Kein Officier oder Gemeiner trat in den Graben, der nicht augenblicklich getödtet oder verwundet wurde. Und obgleich die Unmöglichkeit, den Angriff durchzuſetzen, bald ſichtbar und ungezweifelt wurde, verrieth dennoch auch nicht ein einziger den Wunſch, ſeinen Poſten zu verlaſſen. Da nun der General ſo viele brave Leute ohne Nutzen fallen ſah, hob er das Gefecht auf, und rief die übrigen Truppen bald nach des Tages Anbruch zurück. Er hatte ſich auf dieſen Fall vor-

den 19. Jun. Greene wagt einen Sturm, der aber abgeſchlagen wird.

vorbereitet, und ſein ſchweres Gepäcke ſchon vorher über die Saluda gebracht, wohin er ſich jetzt mit ſeinem ganzen Corps begab. Die Anzahl der Todten war gleichwohl geringer, als es erwartet werden konnte. Nichts aber vermochte das Betragen oder die Standhaftigkeit des brittiſchen Generals und der Beſatzung, ſowohl bey dem Angriff, als bey der ganzen Belagerung, zu übertreffen. 1781

Lord Rawdon kam zu Ninety-Six an. Sobald er des Generals Greene Abzug vernahm, eilte er ihm nach. Aber Greene beſchleunigte ſeine Flucht ſo ſehr und ſetzte mit ſo vieler Eilfertigkeit über die Ströme, daß er bald auch die Flüſſe Tyger und Broad hinter ſich hatte, und Rawdon ihn nicht erreichen konnte. den 21. Jun. Rawdon kömmt an, kann aber Greene nicht erreichen.

Der brittiſche Befehlshaber fand es nöthig, den Poſten von Ninety-Six zu verlaſſen. Indeſſen ſorgte er, nach Vermögen, für die Loyaliſten dieſes Landes, die, zur Sicherheit und Erhaltung ihrer Familien, beſchloſſen, ſie unter dem Schutze der Armee fortzubringen, und in der Folge, wenn ſie ſich in den angewieſenen Grenzen würden geſetzt haben, ſich zu einem Corps zu vereinigen, um Einfälle in die feindlichen Niederlaſſungen zu thun. Rawdon verläßt Ninety-Six.

Da Lord Rawdons Eifer den Endzweck des Feldzugs zu erreichen, ihm nicht erlaubte, dieſen Entſchlus abzuwarten, ließ er den Oberſten Cruger mit dem größten Theil ſeiner Truppen zurück, um ihn auszuführen. Er ſelbſt marſchirte mit 800 Mann Infanterie und 60 Reutern nach den Congarees. Seine Sorge für die Loyaliſten.

1781
Seine fehlgeſchlagene Hoffnung.

Er hatte ſchon auf ſeinem Marſch nach Ninety-Six an den Oberſten Balfour geſchrieben, wie nützlich es ſeyn würde, wenn man ein ſtarkes Corps von Charlestown nach Orangeburg ſchickte. Auch war darüber mit ihm Abrede genommen, und Anſtalt dazu gemacht. Auſſerdem wußte er in der Folge, daß der Oberſte Stuart mit Truppen zu ihm auf dem Wege wäre, weshalb er Boten an ihn ſchickte, und den 3ten Julius zu ihrer Vereinigung an den Congarees beſtimmte.

Allein aus Irrthum oder Mißverſtand, oder vielleicht aus Furcht vor einer erwarteten franzöſiſchen Flotte und Armee, die mit Greene gemeinſchaftlich würken, Charlestown erobern, und dem ganzen Kriege ein Ende machen ſollte, wurde der Oberſte Stuart zurückgerufen. Eine Maaßregel, die dem Lord Rawdon ſehr gefährlich war, da er, in Erwartung der verheißenen Hülfe, nur einen kleinen Theil ſeiner Truppen mitgenommen hatte.

General Greene will ihn umringen.

Zur Vollendung der Gefahr hatte General Greene nicht nur frühzeitig Nachricht von der ſehr mäßigen Stärke des brittiſchen Befehlshabers bey ſeinem Abmarſch von Ninety-Six erhalten, ſondern auch einen Brief des Oberſten Stuart an ihn aufgefangen, worinn der Oberſte dem Lord die Veränderung ſeiner Inſtructionen meldete. Dies bewog Greene, den Lord ſo zu umringen, daß ihm kein Ausweg übrig blieb.

Lord

Lord Rawdon kam, durch forcirte Märſche zwey Tage vor der beſtimmten Zeit bey den Congarees an, um ein Corps Landmiliz zu überfallen, wovon er Nachricht erhalten hatte. Dieſe ſchnelle Bewegung ſcheint den Ausgang von Greenes Plan verändert zu haben. Der brittiſche Befehlshaber entdeckte bald, daß des Feindes leichte Truppen in der Nähe wären, und traf die nöthigen Maaßregeln dagegen. Allein ſeine Reuterey war, gegen ſeinen ausdrücklichen Befehl, an dem Morgen des nehmlichen Tages, an welchem er den Oberſten Stuart erwartete, zu fouragiren ausgeritten. Sie wurde von Lees Legion umringt, und zween Officiere mit 40 Dragonern und ihren Pferden, ohne Schwerdtſtreich zu Gefangenen gemacht. Dieſer Verluſt, den man unter andern Umſtänden nicht ſehr geachtet haben würde, war jetzt, in dieſer Lage ſchmerzlicher, da nun auch alle Mittel und Wege wegfielen, Nachrichten zu erhalten. Lord Rawdon entſchloß ſich gleichwohl, den Oberſten Stuart aufzuſuchen, wo er ihn finden konnte, und den Marſch nach Orangeburg anzutreten.

1781 den 1. Jul. Welches Rawdons ſchnelle Bewegung erſchweret.

den 3. Jul. Großer Nachtheil, der ihm daraus erwächſt, daß ſeine Reuterey gefangen genommen wurde.

Sein Weg führte ihn an eine Bucht des Congarees, in einer Entfernung von drey Meilen, ein breites Gewäſſer mit hohen Ufern. Der Oberſte Lee, der dieſen Weg bewachen ſollte, hatte die Brücke abgeworfen, und um die Furth unbrauchbar zu machen, Bäume gefället, und ſich hinter die Bucht poſtirt. Die große Sonnenhitze in den Mittagsſtunden hatte die Amerikaner ſorgloß gemacht. Und die Britten fanden dadurch ihren Uebergang er-

Deſſen glücklicher Uebergang über eine Bucht des Congarees.

1781 leichtert. Nach einem unbeträchtlichen Feuer von beyden Seiten zerſtreute ein Corps Infanterie, das übergeſetzt worden war, den Feind ohne Mühe, und die Truppen konnten nun die Furth reinigen, und ſie paſſiren, ohne unterbrochen zu werden.

Seine Ankunft zu Orangeburg und Verſtärkung.

Lord Rawdon wurde den Tag nach ſeiner Ankunft zu Orangeburg durch den Oberſten Stuart mit ſeinem eignen Regiment verſtärkt, erhielt aber nicht die Reuterey, die ihm verſprochen war, und die er ſo ſehr brauchte. Zugleich erfuhr er, daß Greene über den Congaree gegangen, und im vollen Marſch wäre, die brittiſche Armee anzugreifen. In der That ſammlete der amerikaniſche Befehlshaber alle ſeine Truppen, die in der Gegend waren, entſchloſſen ſein Glück im Felde zu verſuchen, ehe der brittiſche General mehrere Verſtärkung erhielte. Er führte daher ſeine Armee bis ohngefähr vier Meilen von dem brittiſchen Lager, und recognoſcirte des Abends, an der Spitze ſeiner Reuterey, ihre Stellung. Dieſe war nicht ſehr vortheilhaft, die Krümmungen des Fluſſes hinter ihnen ausgenommen, die gewiſſermaßen den gänzlichen Mangel an Reuterey erſetzten, indem ſie den Flanken zur Bedeckung dienten.

den 10. Jul. Greene führt ſeine Armee näher.

Greene zieht ſich zurück.

Allein indem die brittiſchen Truppen den Angriff mit Ungedult erwarteten, hatte ihre Stellung eine ganz entgegengeſetzte Wirkung gethan. Denn Greene hatte ſeinen Poſten verlaſſen, und ſich in der Nacht ſchleunig zurück gezogen. Sein Marſch wurde von ſeinen zahlreichen leichten Truppen ſo lange und ſo gut gedeckt,

gedeckt, daß er wieder über den Congaree 1781
gegangen war, ehe Lord Rawdon das geringſte von ſeinem Rückzuge wußte. Ein unglücklicher Angriff, den Sumpter, Lee und Marion auf ein brittiſches Regiment thaten, und dieſer Rückzug des Generals Greene beſchloſſen den Feldzug in Südcarolina, in welchem der ungemäßigte Himmelſtrich eine Zeitlang mehr gethan hatte, als die Menſchen. Greene, der nun durch Marion und die übrigen, verſtärkt worden war, lagerte ſich auf den hohen Bergen des Santees, an der öſtlichen Seite des Fluſſes. Der Santee, Congaree und der Ediſto, waren die Grenzen auf der brittiſchen Seite.

Unglaublicher Muth und ausharrende Geduld beyder kriegführenden Partheyen in dieſen Caroliniſchen Feldzügen.

Nichts übertrifft den Muth, die Tapferkeit und die Geduld, welche die Britten bey dieſen ſchrecklichen Feldzügen in beyden Carolina's zeigten. Sie hatten nicht allein mit Männern zu fechten, denen es keinesweges an Kühnheit und Unternehmungsgeiſte fehlte, ſondern ſie überwanden Beſchwerden und Mühſeligkeiten des Klima und des Landes, die in der Theorie unüberſteiglich, und in der Geſchichte unglaublich ſcheinen. Sie zeigten kriegeriſche und moraliſche Tugenden, die über alles Lob erhaben ſind. Bey den äußerſt beſchwerlichen Märſchen, unter der Wuth einer brennenden Sonne, und in der unter dieſem Himmelsſtriche gefahrvolleſten Jahreszeit, litten ſie oft, wenn ſie beynahe unter der übermäßigen Anſtrengnng erliegen mußten, Mangel an aller Stärkung, und faſt an allem Unterhalt. Den größten Theil der Zeit hatten ſie gar kein Brodt und das Land keine Gewächſe zu ihrer Nahrung. Das Salz ging am Ende

1781 auch aus, und ihre einzige Zuflucht war das Waſſer und das Wild in den Wäldern. Ueber 50 Mann kamen von bloßer Ermattung um. Mit den Britten theilten auch Heſſen allen dieſen Ruhm des Muthes und der ausharrenden Geduld. Selbſt den Amerikanern kann man ihren Antheil an dieſem unglücklichen Ruhme nicht verſagen. Sie hatten gleiche Beſchwerden, und ein Glück, das ihnen meiſtens zuwider war.

Der Feldzug ſchließt ſich im Ganzen zum Vortheil der Amerikaner.

Dennoch ſchloß ſich, im Ganzen genommen, der Feldzug zu ihrem Vortheil. General Greene hatte den größten Theil von Georgien und den beyden Carolina's wieder erobert. Für die Britten war es ein trauriger Gedanke, daß ſo viel Tapferkeit, ſolche Talente und ſolche Kriegstugenden umſonſt verſchwendet wurden. Denn in dieſem unglücklichen Kriege blieben ſie für England ohne Wirkung *).

Spaniſche Unternehmung auf Weſtflorida.

Indeß in Virginien und den beyden Carolina's das Mutterland mit ſeinen Colonien kämpfte, ſuchte mehr ſüdwärts Spanien ſeine Abſichten gegen England in Weſtflorida zu erreichen. Die obige Geſchichte der Jahre 1779 und 1780 erzählt bereits das Glück, welches Don Bernardo de Galvez, Gouverneur von Louiſiana, in ſeinen verſchiedenen Unternehmungen zuerſt gegen die brittiſchen Pflanzſtädte am Miſſiſſippi, und nachher gegen die Stadt und das Fort Mobile hatte. Dieſe glücklichen Unternehmungen und der darauf erfolgte Sieg über des Generals Campbells kleines Corps ließen ihn nunmehr ſeine Abſichten

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 11. Band S. 51 — 108.

ten auf die Einnahme von Penſacola richten. Der verwickelte Zuſtand der brittiſchen Angelegenheiten munterte ihn auf, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. 1781

Don Bernardo de Galvez ging ſelbſt nach der Havannah um das Commando einer großen Expedition von da aus zu übernehmen, zu welcher der Anfang des gegenwärtigen Jahres beſtimmt war. Zuerſt ſchien das Glück Penſacola zu begünſtigen. Ein gewaltiger Orkan hatte beynahe die ganze ſpaniſche Flotte zu Grunde gerichtet, ſo daß der ſehr beſchädigte Reſt, um ſich auszubeſſern, nach der Havana zurückkehren mußte.

Zu dieſer Ausbeſſerung ſetzten ſie vier Ammunitionsſchiffe in den Stand, die während ihrer Abweſenheit, aus Spanien angekommen waren. Und da keine brittiſche Seemacht in der Nähe war, ſchickten ſie, ohne zu warten, bis die ganze Flotte ſegelfertig wäre, fünf Linienſchiffe mit verſchiednen kleinen bewaffneten Fahrzeugen ab, um Don Galvez mit ohngefähr 7 bis 8000 Mann auf dieſer Expedition zu begleiten. Dieſe Truppen kamen vor Penſacola an. Bald darauf kam auch Don Solano mit dem übrigen Theil der Flotte, welche nun 15 Linienſchiffe ausmachte.

den 9. März. Die Spanier kommen vor Penſacola an.

Die Hauptſtärke des Orts beruhte wohl auf der Vertheidigung des Hafens, ohne deſſen Beſitz Landung und Angriff große Schwierigkeiten hatten. Aber es waren nur zwo Kriegsſchaluppen

Schwäche des Orts und der Beſatzung.

1781. pen und kleine bewaffnete Fahrzeuge, folglich keine hinlängliche Seemacht vorhanden, den Hafen zu vertheidigen, wozu die Landbatterien allein nicht hinreichten. Gleichwohl machten beyde zuſammen dem Feinde viel zu ſchaffen, und hielten ihn lange auf. Endlich mußten ſie der weit größern Uebermacht weichen. Der Feind erzwang den Eingang des Hafens, landete ſeine Truppen, eröffnete die Laufgräben, und die Belagerung ging nun ordentlich zur See und zu Lande an. Die Beſatzung war ſchwach, und beſtand aus allerley Arten von Leuten. Detaſchements, oder vielmehr die Ueberbleibſel verſchiedener brittiſcher Regimenter, die Maryländiſchen und Penſylvaniſchen Loyaliſten, einige von den deutschen Waldeckiſchen Truppen, Matroſen, Seeſoldaten, Einwohner, denn hier mußte jedermann Soldat ſeyn, Neger, und, ehe der Ort eingeſchloſſen ward, einige wenige Indianer machten den vermiſchten Haufen aus, welcher Penſacola gegen einen ſo furchtbaren Feind vertheidigen ſollte.

Belagerung.

Tapfere Vertheidigung.

Es gereicht dem Gouverneur General Campbell, zur Ehre, daß unter einem ſo vermiſchten Haufen Einigkeit, Muth, Gedult, Gehorſam und Tapferkeit herrſchten. Ungeachtet der Schwäche der Beſatzung, vertheidigte ſie ſich tapfer und that einige glückliche Ausfälle. In der erſten Woche des May hatten die Belagerer noch nichts entſcheidendes ausgerichtet, ohngeachtet ſie ihre Werke beſchleunigten. Das Schickſal des Forts war unvermeidlich. Allein es würde den Feind mehr Zeit und Mühe gekoſtet haben, wenn nicht ein unglücklicher Zufall den

den Belagerten alle Hoffnung benommen hätte. 1781

Die größte Veſtigkeit des Orts beſtand in einer ſtarken vorliegenden **Redoute**, welche den engen Zugang auf der Landſeite beſtrich. Sie war bisher ſehr gut vertheidigt worden, und ihre Werke hatten weniger gelitten, als zu erwarten war. **Eine Bombe**, die zufälliger Weiſe, **neben der Thüre des Magazins** niederfiel, das zu der Redoute gehörte, und in ihrem Mittelpunkt lag, **entſchied das Schickſal von Penſacola**. Die Bombe platzte, ſprengte die Thüre, zündete das Pulver an, und in einem Augenblicke war die ganze Redoute ein Schutthaufen. Von ohngefähr 100 Mann die in die Luft geſprengt wurden, verloren drey Theile das Leben, und der vierte war erbärmlich zerſtümmelt und verwundet. Zwey Seitenwerke blieben noch ganz. Und durch die Kaltblütigkeit und Unerſchrockenheit der Officiere, die ſie commandirten, und durch den vortreflichen Gebrauch ihrer Artillerie wurden die Belagerer, welche, die Verwirrung zu benutzen, ohne Ordnung herbey eilten, um das Fort zu ſtürmen, bey dem erſten Angriff zurückgeſchlagen. Durch dieſe herzhafte Vertheidigung gewann man Zeit, die Verwundeten, und den Theil des Geſchützes, der nicht unter dem Schutte begraben lag, hinweg zu bringen. Da aber der Feind nun dieſe Seitenwerke angriff, mußten ſie nothwendiger Weiſe verlaſſen werden.

Eine Bombe, die ein Pulvermagazin anzündet, entſcheidet das Schickſal des Platzes.

den 8. May.

Der Feind ſchien nun den Ort ſelbſt beſtürmen zu wollen. Als er aber die Entſchloſſenheit der Beſatzung und ihre Anſtalten ſah, gab er

Penſacola wird auf rühmliche Capitulation;

1781 übergeben, und Weſtfloſrida fällt in die Hände der Spanier.

er das Vorhaben auf. Indeſſen hatte er doch von dem Beſitz der eingeſtürzten Redoute den Vortheil, daß der Ort ſich nicht länger halten konnte, indem das kleine Gewehr nun einige von den vornehmſten Batterien ſo vollkommen erreichte, daß es den Soldaten und Matroſen unmöglich ward, das Feuer länger auszuhalten. Unter dieſen Umſtänden, und bey gänzlich ermangelnder Hoffnung eines Entſatzes, würde jeder fernere Vertheidigungsverſuch thöricht geweſen ſeyn. Herr Cheſter, Gouverneur der Provinz, und der Generalmajor Campbell erhielten eine rühmliche Capitulation. Der Ort wurde gerade 2 Monate nach der erſten Erſcheinung des Feindes übergeben. So fiel die Provinz Weſtflorida, einer der größten Vortheile, welche Großbritannien durch den Pariſer Frieden erlangt hatte, wieder in die Hände der Spanier *).

den 9. May.

Bey der Geſchichte dieſes Krieges in Nordamerika iſt es nöthig, einen Blick auf diejenigen Begebenheiten in Weſtindien zu werfen, welche in ihren Folgen viel zu dem unglücklichen Ausgange des Feldzugs in Virginien beytrugen, und Großbritannien mit nichts geringerm, als dem gänzlichen Verluſt ſeiner Macht in dieſem Theile der Welt zu drohen ſchienen.

Fehlgeſchlagene brittiſche Unternehmung auf St. Vincent.

Nach der Rückkehr des Admirals Rodney von Neuyork nach St. Lucia, gegen das Ende des Jahres 1780, veranlaßten die Nachrichten von den ſchrecklichen Verwüſtungen des letzten Orkans

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 11. Band S. 109—114.

Orkans auf der Inſel St. Vincent dieſen Be- 1781.
fehlshaber und den General Vaughan, zu einer Expedition, um dem Feinde dieſe Inſel wieder zu entreiſſen. Man landete daher die Seetruppen der Flotte und einige Landtruppen. Man fand aber, nachdem man ſich einen Tag auf dieſer Inſel aufgehalten hatte, den Feind und die Veſtungswerke ſo ſtark, daß die Befehlshaber zu ihrem großen Verdruß, ſich genöthiget ſahen, die Truppen wieder einzuſchiffen, ohne einen Angriff gewagt zu haben.

Brittiſche Unternehmung auf St. Euſtachius.

Nicht viel über einen Monat nach dieſem vergeblichen Verſuche, richteten die Oberbefehlshaber zu Waſſer und zu Lande, vermöge einer aus England erhaltenen Anweiſung, ihre Abſichten auf die Eroberung der holländiſchen Inſel St. Euſtachius. An ſich ſelbſt unfruchtbar und unbeträchtlich, war dennoch dieſe Inſel gleichſam der Freyhafen von Weſtindien und Amerika, und der allgemeine Handelsplatz und das Magazin für alle Nationen. Ihre reichſte Erndte war, als ihre Nachbarn ſich in Krieg verwickelt ſahen, und ſie ſich der Neutralität erfreute. So ſtark herrſchte daſelbſt der Kaufmannsgeiſt, daß, wenn Holland ſelbſt am Kriege Theil nahm, dennoch die Freyheit des Handels fortdauerte, und der Feind nicht allein mit den unentbehrlichſten Dingen, ſondern ſogar mit Schiffsgeräthen und Kriegsbedürfniſſen verſehen wurde.

Die Inſel iſt der allgemeine Handelsplatz.

Ihr wehrloſer Zuſtand.

Die Inſel iſt durch die Natur geſichert, und hat nur Einen Landungsplatz, der einem Feinde leicht ſtreitig gemacht werden kann. Aber man dachte nur auf Handlungsvortheile, nicht auf

den

1781 den Krieg. Auch konnte der dürre Felſen nicht viel Einwohner haben, wenn er gleich beynahe von allen handelnden Nationen einige hatte.

den 3. Febr. Die Engländer erobern die Inſel ohne Widerſtand.

Nachdem die brittiſche Flotte und Armee die Küſten von Martinique, bloß um ihr Vorhaben zu verbergen, beunruhigt hatte, erſchienen ſie auf Ein Mal mit einer großen Macht vor St. Euſtachius. Sir George Rodney und General Vaughan foderten den Gouverneur auf, ſich binnen einer Stunde zu ergeben, mit beygefügter Drohung, daß er, bey dem geringſten Widerſtande, die Folgen davon auf ſich nehmen ſollte. Der Gouverneur, Herr von Graaff, der gar nichts von einem Bruch zwiſchen Holland und England wußte, konnte anfangs kaum glauben, daß dieſes im Ernſte gemeinet ſey. Gleichwohl erklärte er ſich zu ſchwach zum Widerſtande und bereit zur Uebergabe, und empfal die Stadt und ihre Einwohner der gewöhnlichen Großmuth brittiſcher Befehlshaber.

Unermeßlich reiche Beute.

Der Reichthum, den man in der Stadt fand, ſetzte die Sieger in Erſtaunen. Alle Vorrathshäuſer waren mit Waaren von aller Art, und ſelbſt der Strand mit Oxhoften Zucker und Toback bedeckt. Man ſchätzte den Werth der Waaren, nach einer mäßigen Berechnung, auf drey Millionen Pfund Sterling. Dennoch war dies nur ein Theil. Die Beute an Schiffen war unermeßlich. Auſſer einer holländiſchen Kriegsfregatte von 38 Kanonen und fünf kleiner, nahm man in der Bay über 250 Schiffe, und viele davon mit reichen Ladungen.

Die

Die benachbarten kleinen Inſeln St. Martin und Saba wurden auf gleiche Art bezwungen. Da Rodney Nachricht erhielt, daß eine Flotte von ohngefähr 30 großen Schiffen, reich mit Zucker und andern weſtindiſchen Waaren beladen, unter Bedeckung eines Kriegsſchiffes von 60 Kanonen, kurz vor ſeiner Ankunft von St. Euſtach nach Holland abgeſegelt wäre, ſchickte er ihnen ſogleich die Kriegsſchiffe Monarch und the Panther, und die Fregatte Sybilla nach. Dieſe holten die Convoi in Kurzem ein. Da der holländiſche Admiral, aller Auffoderung ungeachtet, ſich nicht ergeben wollte, erfolgte ein kurzes Gefecht zwiſchen ihm, auf dem Mars, und Capitain Reynolds, auf dem Monarchen, in welchem der erſte rühmlich, in Vertheidigung ſeines Schiffes, blieb. Unterdeſſen hatten der Panther und die Sybille die Flucht oder Trennung der Kauffahrer verhindert, daher die ganze Convoi in die Hände der Britten fiel.

1781 Die Britten nehmen eine von St. Euſtach abgegangene holländiſche Convoi.

Dies war ein ſehr harter Schlag für die Holländer. Die holländiſchweſtindiſche Compagnie, nebſt dem Magiſtrat und den Bürgern von Amſterdam verloren unſtreitig viel bey dieſer Gelegenheit. Dennoch ſcheinen ſelbſt Britten am meiſten dabey gelitten zu haben, die im Vertrauen auf die Neutralität und auf einige Parlamentsacten, eine große Menge weſtindiſcher und europäiſcher Güter daſelbſt zuſammen gehäuft hatten, welche jetzt für verfallen erkläret wurden.

Bey der Eroberung der Inſel leiden auch britiſche Kaufleute.

Die holländiſche Flagge, die man noch immer auf dem Fort zu St. Euſtachius wehen ließ, lockte

Das Fortwehen der holländiſchen

1781 Flagge vermehrt die Beute. lockte noch manche franzöſiſche, holländiſche und amerikaniſche Schiffe dahin, die den Siegern in die Hände fielen.

Der neue Feind der Britten ſchien jetzt ihren ganzen Zorn auf ſich zu ziehen. Die letztere unermeßliche Beute richtete nun alle Abſichten der Raubgier oder des Ehrgeizes auf die holländiſchen Beſitzungen, die ganz wehrlos waren. Es ſchien, als ob die Britten vergeſſen hätten, daß noch andre Feinde zu bekriegen waren. Unmöglich konnte der Traum lange dauern. Und beym Erwachen fanden ſie ſich getäuſcht, unruhig und verzagt.

Brittiſche Kaper machen große Beute auf den Flüſſen Demerary und Eſſequibo. Ein Geſchwader von Kapern, die meiſtens nach Briſtol gehörten, wagten ſich, bald nachdem ſie den Bruch mit Holland erfuhren, auf die Flüſſe Demerary und Eſſequibo, die man bisher für ſehr gefährlich gehalten hatte, und nahmen, mit erſtaunlicher Verwegenheit, ſo gar unter den Kanonen der holländiſchen Forts und Batterien, alle Schiffe von Werth auf beyden Flüſſen weg. Die Priſen waren beträchtlich, und die Kaper, die noch nicht mit Kaper- und Repreſſalien-Briefen von der Regierung verſehen waren, hofften auf die Nachſicht der Regierung in Rückſicht auf den Dienſt, den ſie durch ihre Unternehmung ihrem Vaterlande eben ſo wohl, als ſich ſelbſt, erzeigt zu haben glaubten.

Die Niederlaſſungen der Holländer an dieſen Flüſſen unterwerfen ſich freywillig. Dieſe Niederlaſſungen an dem Demerary und Eſſequibo ſo wohl, als die benachbarte von Berbices, gehörten der holländiſchen Colonie, die unter dem allgemeinen Namen Surinam bekannt iſt, und einen kleinen Theil von dem

großen

großen Striche des veſten Landes von Südamerika ausmacht, das ehedem Guiana hieß, und durch das unglückliche Schickſal Sir Walter Raleighs bekannt iſt. Die vornehmſte Colonie, welche eigentlich Surinam heiſt, und, wie die übrigen, ihren Namen von dem großen Fluß hat, woran ſie lieget, wurde zuerſt, aber nur wenig, von Engländern angebaut, hernach in den Kriegen unter Carl II. von den Holländern weggenommen, und ihnen darauf im Frieden, als eine Art der Schadloshaltung für ihre ſchätzbare Colonie von Neuyork abgetreten.

1781 der brittiſchen Herrſchaft, auf die Bedingungen der Einwohner von St. Euſtach.

Die Statthalter und vornehmſten Einwohner der Colonien von Demerary und Eſſequibo erkannten nur zu ſehr ihren wehrloſen Zuſtand, als daß ſie nicht hätten beſorgen ſollen, ein Raub kühner Abentheurer zu werden, die ſich wenig um die Geſetze und Gebräuche der Nationen bekümmern. Sie boten daher dem Gouverneur von Barbados freywillige Unterwerfung auf eben die Bedingungen an, die man den Einwohnern von St. Euſtachius zugeſtanden hätte. Da beyde Partheyen dieſe Bedingungen nicht kannten, mußte man die neuen Unterthanen nothwendig an die Oberbefehlshaber verweiſen. Zu dieſem Endzwecke ſchickten die holländiſchen Coloniſten eine Deputation nach St. Euſtachius. Hier ſahen ſie erſt, was für einen unvorſichtigen Schritt ſie gethan hätten. Eben die verlangten Bedingungen waren keine andre, als daß ſie aller ihrer Güter beraubt und aus ihren Wohnſitzen vertrieben werden ſollten. Denn dies war das Schickſal der meiſten Einwohner von St. Euſtachius. Indeſſen hatten die brit-

tiſchen

1781 tiſchen Befehlshaber ſich durch ihr hartes Verfahren ſchon ſehr verhaßt gemacht, und ſahen, daß man Leuten, die ſich freywillig der brittiſchen Herrſchaft unterwürfen, unmöglich ſolche Bedingungen machen könnte.

Gleichwohl erhalten ſie billige Bedingungen.

Sie machten daher einen ſehr fein ausgeſonnenen Unterſchied zwiſchen der Redlichkeit und den rechtmäßigen Beſitzungen der Holländer auf dem veſten Lande, und den Gütern derer auf den Inſeln, und entſchieden gänzlich für die Ehre und den Vortheil der erſtern. Sie wurden daher völlig in ihrem Eigenthum geſichert, von ihren eignen Obrigkeiten, und nach ihren Geſetzen regieret, und überhaupt ſehr glimpflich und billig behandelt. Dagegen mußten ihre Landsleute auf St. Euſtachius die Schande tragen, ſich öffentlich in den Zeitungen der abſcheulichſten Treuloſigkeit und des Meineids beſchuldigt zu ſehen, und als Leute behandelt zu werden, die keines Schutzes und keiner Nachſicht werth wären.

Unwille im brittiſchen Weſtindien über die harte Behandlung zu St. Euſtach.

Da die brittiſchen Kaufleute, in Weſtindien ſo wohl als in England, ſehr viel durch dieſe allgemeine Einziehung alles Privateigenthums der Einwohner von St. Euſtach gelitten hatten, und die erſteren, bey ihrer geringen Entfernung, eher und vollſtändiger von den Begebenheiten unterrichtet ſeyn konnten, ſo war der Unwille über dieſe Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen bald allgemein, und man ſah den gewiſſen Untergang vieler einzelnen Perſonen in ihrem eignen Vaterlande ſo wohl, als ihrer Freunde und Correſpondenten in andern Ländern ſchon voraus.

voraus. Man machte daher erſtlich den Oberbefehlshabern nachdrückliche Vorſtellungen, woraus endlich unzähliche Proceſſe erwuchſen. Daraus entſtand nach und nach große Kälte zwiſchen dem brittiſchen Admiral und den Inſeln, die unter ſeinem Schutz und ſeiner Aufſicht ſtanden, die zuletzt ſo viel Zeichen eines eingewurzelten Haſſes an ſich trug, daß man in einem ſo kritiſchen Zeitpuncte die unglücklichſten Folgen davon befürchten mußte. 1781

Admiral Rodney beſchuldigt die brittiſchweſtindiſchen Inſeln der Verrätherey, ohne den von ihnen verlangten Beweis zu führen.

Ueberhäuft mit Vorſtellungen, die er verachtete, und mit rechtlichen Unterſuchungen, die er nicht abwarten konnte, ließ endlich der Admiral ſeinen Unwillen in einem ungewöhnlichen Tone, ſelbſt in den Theilen der Briefe aus, die in den öffentlichen Zeitungen erſchienen. Er beſchuldigte die brittiſchweſtindiſchen Kaufleute, daß ſie die Pflichten gegen ihr Vaterland hintangeſetzt, und Verträge mit dem Feinde geſchloſſen hätten, ihn mit Proviant und Schiffsbedürfniſſen zu verſorgen, und verſicherte, er werde die Ausführung dieſer Verrätherey zu hintertreiben ſuchen.

Schädlicher Groll und Unwille gegen ihn.

Die Kaufleute foderten öffentlich in ſtarken Ausdrücken, aber vergebens, einen Beweis oder Widerrufung dieſer Anklage. Und der Groll und das Misvergnügen über dieſe Dinge, verbunden mit den unglücklichen Zwiſtigkeiten zwiſchen der Regierung und dem Volk einiger weſtindiſchen Inſeln, ſcheint viel zu dem nachmals von den Britten in dieſem Welttheil erlittenen Verluſt beygetragen zu haben.

Vergebliches Beſtreben der Kaufleute auf

Die Kaufleute der Inſel St. Chriſtoph, welche viel bey der Confiscation der Güter auf St

1781 St. Chriſtoph, die Confiſcation der brittiſchen Güter auf St. Euſtach zu verhindern.

Euſtach gelitten hatten, und ſelbſt die Regierung dieſer Inſel nahmen ſich der Sache, ſo viel es in ihrer Macht ſtand, eifrig an. Aber ihre nachdrücklichen Vorſtellungen, ihre Berufung auf den Schutz verſchiedener Parlamentsacten, worunter ihre Verbindung mit St. Euſtach und ihre Güter daſelbſt geweſen wären, hatten keine Wirkung auf den Admiral Rodney. Ihre Abgeordneten bekamen nur mit Mühe ſehr lakoniſche Antworten, die nicht befriedigend waren. Endlich erſchien, auf vieles Bitten, und als eine Gunſtbezeugung gegen eine einzelne Perſon, eine ſchriftliche Note: „Daß die Inſel und alles, was ſich auf derſelben befände, holländiſch wäre, und als holländiſch behandelt werden ſollte.“

Härte, womit die Confiſcation vollzogen wird.

Dieſe Confiſcation der Güter, welche den Unwillen von ganz Europa erregte, wurde mit barbariſcher Strenge ausgeführt. Der Anfang dieſes Ungewitters fiel vorzüglich auf die Juden, die auf dieſer Inſel in großer Anzahl und reich waren. Verſchiedne von ihnen wurden auf die ſchmählichſte Weiſe aus ihren Wohnungen geriſſen und verbannt, ohne einen Ort ihrer Beſtimmung zu wiſſen. Nackend und bloß wurden ſie nach St. Chriſtoph gebracht. Die Aſſembly dieſer Inſel machte, zu ihrer großen Ehre, ſogleich eine Acte zu ihrer gegenwärtigen Hülfe und künftigen Unterſtützung, bis ſie Zeit haben würden, ſich aus ihrer betrübten Lage herauszureiſſen. Den Juden folgten bald die Amerikaner nach, deren wenigſtens einige ihr Vaterland, wegen des Antheils fliehen mußten, den ſie an der brittiſchen Sache genommen hatten. Dieſe unglücklichen Leute kamen

men beynahe in eben dem elenden Zuſtande, wie die vorigen, nach St. Chriſtoph, und wurden von der Regierung und den Einwohnern mit gleicher Leutſeligkeit und Freygebigkeit aufgenommen. Nun kam die Reihe, verwieſen zu werden, an die franzöſiſchen Kaufleute und zuletzt auch an die gebohrnen Holländer, oder wenigſtens Amſterdamer. 1781

Indeſſen wurde zu St. Euſtach ein öffentlicher Verkauf angekündigt, und unter verſprochenem Schutz Käufer von allen Nationen und Arten zu der größten Auction eingeladen, die vielleicht jemals in der Welt gehalten worden iſt. Niemals war ein beſſerer Kauf zu machen. Die Güter gingen für einen geringen Theil ihres Werthes weg. Man ſagt, daß die franzöſiſchen Agenten den größten und vortheilhafteſten Kauf gethan haben. Der beträchtlichſte Theil dieſer Güter wurde auf franzöſiſche und däniſche Inſeln, und ſo den Feinden zugeführt, welche die Einwohner dieſer Inſel zuvor auf dem gewöhnlichen Wege des Handels, damit verſorgt hatten, wofür ſie jetzt ſo ſtrenge beſtraft wurden.

Oeffentliche Auction zu St. Euſtach.

Die Nachrichten von dieſen Begebenheiten könnten partheyiſch ſcheinen, da ſie vornehmlich von den Leidenden kommen. Und es mag ſeyn, daß Haß und Erbitterung Einfluß darauf gehabt haben. Aber es iſt merkwürdig, daß diejenigen, denen am meiſten an ihrer Widerlegung gelegen ſeyn mußte, ſie nie beſtritten, noch andre Berichte gegeben haben *).

 In-

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 115—127.

1781 Indem ſich die Eroberer von St. Euſtachius in der Unermeßlichkeit ihrer Beute verloren, näherten ſich die öffentlichen Angelegenheiten einer Entwickelung, welche die brittiſche Macht in Weſtindien und Amerika bis auf den Grund erſchüttern ſollte.

den 22. März. Admiral Graſſe läuft mit einer ſtarken Flotte und Convoi von Breſt aus, und ſegelt nach der Bay von Fortroyal auf Martinique.

Der Admiral Graſſe lief mit einer Flotte von 25 Linienſchiffen, 6000 Mann Landtruppen und einer ſehr ſtarken Convoi, die ſich auf 2 bis 300 Schiffe belief, von Breſt aus. Das Ganze war eine der größten und reichſten franzöſiſchen Flotten, die jemals ausgegangen ſeyn mögen. Von dieſer furchtbaren Kriegsmacht waren 5 Linienſchiffe unter dem Herrn von Suffrein mit einem Theil der Landtruppen nach Weſtindien beſtimmt, in der Abſicht zugleich die Flotte und Convoi des Commodore Johnſtone auf dem Wege abzuſchneiden. Admiral Graſſe ging mit 20 Schiffen von der Linie und der übrigen Convoi gerade nach der Bay von Fort-Royal in Martinique.

Stärke des Admirals Rodney.

Admiral Rodney war, nachdem ſich Commodore Hotham mit einem kleinen Geſchwader zur Bedeckung der reichen Convoi von St. Euſtach auf ihrem Wege nach England von ihm getrennt hatte, noch 21 Linienſchiffe ſtark, und daher der franzöſiſchen Flotte gleich. Allein die Franzoſen hatten ſchon 8 Linienſchiffe und eines von 50 Kanonen zu St. Domingo, ſo daß Admiral Graſſe durch Vereinigung mit dieſen Schiffen, der brittiſchen Flotte weit überlegen geweſen ſeyn würde. Und die brittiſche durfte nicht ein Mal wagen, das kleine zur Bedeckung

von Jamaica beſtimmte Geſchwader des Sir Peter Parker an ſich zu ziehen. Alles ſchien alſo darauf anzukommen, daß man die Flotte und Convoi des Herrn von Graſſe abzuſchneiden ſuchte. 1781

Hood und Drake werden detaſchirt den Feind von Fort-Royal abzuſchneiden.

Der brittiſche Admiral detaſchirte daher die Admirale Sir Samuel **Hood und Drake** mit 17 Linienſchiffen **auf der Höhe der Bay von Fort-Royal zu kreuzen.** Er ſelbſt blieb mit ſeinem eigenen Schiffe dem Sandwich von 90 und dem Triumph von 74 Kanonen, und mit dem General Vaughan und deſſen großen Menge von Landtruppen zu St. Euſtach. Der Prinz William von 64 Kanonen lag damals zu St. Lucia, und der Panther von 60 Kanonen war auf einem Kreuzzuge.

Beſchaffenheit der See und der anliegenden Landſtriche in der Gegend von Martinique.

Die franzöſiſche Flotte muß von Europa nach Fort-Royal durch den Canal von St. Lucia ſegeln, der dieſe Inſel von Martinique trennt, und ohngefähr 10 Meilen breit iſt. Der Canal öffnet ſich an dem öſtlichen Ende über dem Winde, nach Europa zu, bey dem Cap oder der Landſpitze von Salines auf Martinique. Und Fort-Royal liegt an dem andern weſtlichen Ende unter dem Winde, wo er ſich in die weite See ergießt. Ohngefähr in der Mitte zwiſchen beyden liegt der Diamantfelſen, der ſich von dem Vorgebürge durch eine ſeltſam abgeriſſene Erdzunge trennt, die in den Canal hinausgeht. Die weſtliche Seite dieſer Halbinſel oder Erdzunge macht eine große Bay, die ihren Namen vom Fort-Royal hat, die Stadt aber und der vortrefliche Hafen liegen auf der andern Seite der Bay.

1781 Man ſagt, daß Sir Samuel Hood gegen die Stellung der Flotte im Canal auf der Höhe von Fort-Royal-Bay Einwendungen gemacht, und daß er dagegen das Kreuzen auf der Höhe des Vorgebirges Salines, als die vortheilhafteſte Stellung, empfolen, und nur, den erhaltnen ausdrücklichen Befehlen zufolge, erſt erwähnte Stellung genommen habe.

den 23. April. Die Britten machen Jagd auf den Feind. Einige von Sir Samuel Hoods vorderſten Schiffen kamen eiligſt mit Signalen zurück, welche die Erſcheinung einer ſtarken Flotte und Convoi windwärts von dem Vorgebürge Salines anzeigten. Der Admiral gab ſogleich Signale zu einer allgemeinen Jagd windwärts, und bald darauf, da die Schiffe alle beyſammen waren, ſtellte er ſie alle hintereinander. Eine nächtliche Berathſchlagung der Admirale erzeugte den Beſchluß, in der nehmlichen Linie zu bleiben, den Wind möglichſt zu gewinnen, und ſo bey Tages Anbruch Fort-Royal zu erreichen, um den Feind von dieſem Hafen abzuſchneiden.

den 29. April. Die franzöſiſche Flotte erſcheint. Am folgenden Morgen zeigte ſich der Feind. Seine Convoi hielt ſich nahe an das Land, und umſegelte den Diamantfelſen, indem Admiral Graſſe, zu ihrer Bedeckung, ſeine Flotte neben einander in Schlachtordnung ſtellte. Vier Linienſchiffe nebſt einem von 50 Kanonen ſtießen, ungeachtet alles Beſtrebens der brittiſchen Befehlshaber, den Wind zu gewinnen und ſie abzuhalten, zu ihm. In dieſem kritiſchen Augenblicke kam der Prinz William zu Sir Samuel Hood. Dennoch waren die Franzoſen um ſechs Linienſchiffe ſtärker.

Das

Das hielt gleichwohl die brittiſchen Befehlshaber nicht von Verſuchen ab, den Feind in der Nähe anzugreifen. Da aber der Admiral Graſſe den Vortheil des Windes hatte, ſo ſtand die Wahl, in Anſehung des Treffens und der Entfernung, bey ihm. Er hielt ſich in einer weiten Entfernung. Die Franzoſen feuerten eine halbe Stunde, ehe ihre Schüſſe trafen. Endlich um halb zwölf Uhr fingen ſie an zu treffen. Nun ging das Gefecht an, aber immer in einer zu großen Entfernung, und ſo blieb es auch bis ans Ende. Niemals, ſagte Sir Samuel Hood, iſt mehr Pulver und Bley in Einem Tage verloren gegangen.

1781 Unentſcheidendes Seegefecht in großer Entfernung.

Wenn gleich das Gefecht allgemein zu seyn ſchien, konnten doch, der Entfernung wegen, nur wenig brittiſche Schiffe daran Theil nehmen. Daher war der Verluſt an Mannſchaft ſehr geringe. Nur die Avantgarde und die nächſten Schiffe vom Mittelpunct, litten, bey ihrem ſteten Beſtreben, nahe genug zu kommen, am meiſten, aber mehr an ihren Maſten, Gebäude und Takelwerk, als an Mannſchaft.

Das Treffen dauerte ohngefähr drey Stunden. Als der brittiſche Admiral ſah, daß alle ſeine Bemühung, den Wind zu gewinnen, vergeblich war, und daß unter zehn Kugeln nicht eine den Feind erreichte, hörte er auf zu feuern, und ſeinem Beyſpiel folgte der Feind. Der Verluſt an Leuten betrug auf brittiſcher Seite nur 36 Todte und 161 Verwundete. Der größte Verluſt war der Schade, welchen nebſt vier andern, das Schiff

1781 Ruſſel gelitten hatte, das man nur mühſam vom Sinken rettete, und nach St. Euſtach brachte.

Unter dieſen ungünſtigen Umſtänden hatten die tapfern, aber vergeblichen Bemühungen der Britten, den Feind zu einem entſcheidenden Treffen zu bringen, das ſonderbare Schickſal, alle üble Folgen einer Niederlage nach ſich zu ziehen, und den Franzoſen eine ſo große Ueberlegenheit zu verſchaffen, der man lange nicht widerſtehen konnte.

Der franzöſiſche Admiral, der den Vortheil einſah, den ihm die gegenwärtige Lage beyder Flotten gab, wollte den folgenden Tag ein entſcheidendes Treffen liefern, das er vorher ſo ſorgfältig vermieden hatte. Allein der Admiral Hood, welcher wahrnahm, daß die franzöſiſche Flotte ſehr unordentlich und getrennt ſtand, machte eine kühne Bewegung, den Wind zu gewinnen, wodurch er hoffen durfte, einen Theil der franzöſiſchen Flotte abzuſchneiden und zu bezwingen, ehe der andere demſelben zu Hülfe kommen konnte. Das Glück aber begünſtigte ihn dies Mal nicht. Dennoch veränderte dieſe Bewegung die ganze Geſtalt der Dinge. Und die brittiſche Flotte ſchien den übrigen Theil des Tages, anſtatt ſich zu vertheidigen, der angreifende Theil zu ſeyn.

Die brittiſche Flotte ſegelt nach Antigua.

Allein der Zuſtand der beſchädigten Schiffe, der durch die Bewegung immer ſchlimmer wurde, veranlaßte die brittiſchen Befehlshaber in der Nacht nach Antigua zu ſegeln. Die Franzoſen bedienten ſich dieſes Umſtan-

Umſtandes, um ſich das Anſehen der Sieger zu geben, und verfolgten am Morgen die Britten mit vieler Hitze, und blieben noch den ganzen Tag in der Nähe. 1781

Die Ankunft des ſehr beſchädigten Ruſſels verkündigte den Siegern von St. Euſtach, die Nothwendigkeit, ſich nicht länger mit dem Verkauf der Güter auf dieſer Inſel aufzuhalten. Sobald der Ruſſel wieder ſegelfertig war, gingen der brittiſche Admiral und General mit dem Sandwich, Triumph und Ruſſel und einigen Landtruppen unter Segel, um ſich zur Beſchützung der Inſel, mit Sir Samuel Hood zu vereinigen. Die Ausbeſſerung der Schiffe und die Verſorgung mit Proviant nöthigte ſie eine Zeitlang zu Antigua zu verweilen. Sobald dieſe geſchehen waren, ging der Oberbefehlshaber mit der ganzen Flotte nach Barbados *).

Admiral Rodney geht mit der ganzen Flotte nach Barbados.

Indeſſen landete der Marquis von Bouille' ein Corps Truppen unter dem Vicomte Damas in der Nacht auf der Inſel St. Lucia. Die ſonſt veſte Inſel hatte jetzt keine hinlängliche Beſatzung. Die Franzoſen faßten Poſto bey der Stadt Groß-Islet, wo ſie ein Regiment zu überfallen gedachten. Durch einen Zufall ſchlug ihnen dieſes fehl. Nun foderten ſie den Officier auf, der zu Pigeon-Eiland, einem beſonders in Anſehung der Seeunternehmungen wichtigen Poſten commandirte, ſich zu ergeben. Seine unerſchrockne Antwort

den 10. May. Der Marquis von Bouille' landet ein Corps Truppen auf St. Lucia.

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 127—136.

1781 und ſeine ernſten Vertheidigungsanſtalten ſcheinen zuerſt ihre Fortſchritte gehemmt zu haben.

Vertheidigungsanſtalten der Britten.

Eine brittiſche Fregatte und zwo Kriegsſchaluppen, die zufälliger Weiſe ankamen, und ſogleich ihre Matroſen und Soldaten ausſetzten, um die Batterien zu bemannen, trugen viel zur Erhaltung der Inſel bey. Indeſſen traf der Generalbrigadier Saint Leger die beſten Vertheidigungsanſtalten, und ward von allem, was auf der Inſel brittiſch war, muthig unterſtützt. Die Einwohner waren natürlicher Weiſe auf der Seite des Feindes.

Die Inſel iſt in großer Gefahr.

Sie wird gerettet und die Franzoſen verlaſſen ſie.

In der Nacht unternahmen die Franzoſen einen höchſt mühſamen Marſch, um ſich des wichtigen Poſtens bey Morne-Fortune zu bemächtigen. Am folgenden Tage war die Inſel von 25 franzöſiſchen Linienſchiffen umgeben, und in großer Gefahr. Die Schiffe wollten in der Bay von Groß-Islet vor Anker gehen. Allein ſie wurden mit einem Batteriefeuer von Pigeon-Eiland ſo empfangen, daß ſie ſich, mit augenſcheinlichen Merkmalen des Verdruſſes, zurück ziehen mußten. Deſſen ungeachtet ſchien der Marquis von Bouille' entſchloſſen, den Poſten von Morne anzugreifen. Allein zum Erſtaunen der ganzen Inſel, und zum Verdruß der franzöſiſchen Einwohner, ſchiffte er in der Nacht alle ſeine Truppen wieder ein, und am Morgen ſah man die ganze Flotte Martinique gegen über liegen *).

Die

*) l. c. S. 136—138.

Die Franzoſen gaben vor, dies ſey nur ein verſtelltes Unternehmen geweſen, um ihre wahren Abſichten auf Tabago zu verbergen. Gleichwohl ſcheint es, daß der Angriff auf St. Lucia leicht eine gegenſeitige Wirkung hätte hervorbringen, und den Admiral Rodney herbey ziehen können, daß alſo vielmehr die Umſtände und der Widerſtand, die ſie fanden, ihre Abſicht vereitelt habe. 1781

Indeſſen zeigte ſich an dem nehmlichen Tage, da Admiral Rodney zu Barbados ankam, ein kleines franzöſiſches Geſchwader, mit einem anſehnlichen Corps Truppen, unter dem Commando des Herrn de Blanchelande, ehemaligen Gouverneurs von St. Vincent, auf der Höhe von Tabago. Der Gouverneur Ferguſon ſchickte ſogleich einen ſehr geſchwinden Segler mit dieſer Nachricht an den Admiral Rodney nach Barbados, woſelbſt ſie nach drey Tagen abgeliefert wurde. Der Admiral ſcheint ſich dem Feind viel ſchwächer, und die Inſel weit ſtärker vorgeſtellt zu haben, als ſie waren. Daher begnügte er ſich, ihr den Admiral Drake mit ſechs Linienſchiffen, einigen Fregatten, einem Regiment und zwo Compagnien unter der Anführung des Generals Skrene zu Hülfe zu ſchicken, und ließ ſogleich dem Gouverneur durch einige leichte Fahrzeuge Nachricht von dieſer Verſtärkung geben.

Ein franzöſiſches Geſchwader erſcheint vor Tabago.

den 23. May.

den 26. May in der Nacht.

Admiral Drake wird mit einem Geſchwader nach Tabago abgeſchickt.

Da der Oberbefehlshaber erfahren hatte, daß Admiral Graſſe mit ſeiner ganzen Flotte von Fort-Royal ausgeſegelt ſey, und zwiſchen dem Diamant-Felſen und St. Lucia kreuze, ſo benach-

Admiral Graſſe ſegelt mit ſeiner Flotte aus.

1781 benachrichtigte er davon den Admiral Drake, und warnte ihn zugleich, auf ſeiner Hut zu ſeyn, und ſich auf keine Weiſe in ein Gefecht mit einer weit ſtärkern Flotte einzulaſſen, ſondern, ohne Zeitverluſt, zurück zu kehren, ſobald er die Truppen auf Tabago gelandet, und das Geſchwader, welches die Inſel einſchloß, zerſtreut haben würde.

den 29. May. An eben dem Tage, an welchem Drake abgeſegelt war, erhielt der Admiral Nachricht, daß die franzöſiſche Flotte windwärts von St. Lucia geſehen worden wäre, und, wie es ſchiene, nach Tabago ging. Sobald ſich Admiral Drake der Inſel näherte, entdeckte er die feindliche Flotte von 27 Segeln zwiſchen ihm und dem Lande. Demungeachtet kehrte er, als ein tapferer Officier, nicht eher um, bis er die Lage und Stärke des Feindes genau unterſucht, und gefunden hatte, daß es ihm gänzlich unmöglich ſey, Truppen zu landen, und der Inſel zu Hülfe zu kommen. Er wurde ziemlich weit von dem Feinde verfolgt, und die Beſatzung und Einwohner von Tabago ſahen nicht allein die Möglichkeit einer Unterſtützung verſchwinden, ſondern wurden auch noch durch ein Gerücht geſchreckt, daß das ganze Geſchwader dem Feinde in die Hände gefallen wäre.

den 30. Morgens. Admiral Drake iſt genöthiget zurück zu kehren.

Admiral Drake ſchickte ſeine geſchwindeſten Fregatten, mit der Nachricht hievon, und von ſeiner Rückkehr, an Sir George Rodney ab, und kam ſelbſt den 2ten Jun. vor der Carlisle-Bay an. Die Flotte verließ am folgenden Tage die Inſel. Und General Vaughan

den 3. Jun. Die brittiſche

han ſchiffte ſich, wahrſcheinlich mit einem größern Corps Truppen, auf der Flotte ein. 1781 Flotte geht in See.

Bey ihrer Ankunft auf der Höhe von Tabago erhielten ſie bald Nachricht von dem Verluſt der Inſel, und bekamen den folgenden Tag die franzöſiſche Flotte von 24 Linienſchiffen zu Geſichte. Die brittiſche beſtand nur aus 20 oder 21. Ungeachtet dieſer Ungleichheit waren Officiere und Gemeine nie begieriger zu fechten, als damals. Da auch der Feind ein Treffen mehr zu ſuchen als zu vermeiden ſchien, ſo kam es bloß auf die Britten an. Aber es kam nicht dazu. Admiral Rodney äußerte in ſeinen öffentlichen Depeſchen die Meinung, der Feind habe die Abſicht gehabt, ihn in der Nacht in Ströme zu verwickeln, die ihn ſo weit unter den Wind getrieben haben würden, daß unterdeſſen der Feind ſich der wichtigen Inſel Barbados hätte bemeiſtern können, ohne daß der brittiſche Admiral, ihr zu Hülfe zu kommen, im Stande geweſen wäre. Es kommt nicht zum Treffen zwiſchen ihr und der franzöſiſchen Flotte.

Während dieſes auf der See vorging, fanden die Franzoſen unerwartete Schwierigkeiten bey der Eroberung der Inſel Tabago. Da ihr Unternehmen den erſten Tag mislungen war, ſetzten ſie am folgenden Morgen ihre Landung in Curland-Bay durch. Man ſchätzte ihre Macht auf 2 bis 3000 Mann. Die ganze Beſatzung der Inſel betrug, nach des Gouverneurs öffentlichen Nachrichten, nur 427 bewaffnete Weiſſe, die aus regulären Truppen, Landmiliz und Seeleuten beſtanden. Auſſer dieſen hatte man noch 40 bewaffnete Neger, die in einigen ſchweren Fällen einen unerſchütterlichen Muth zeigten. den 24. May. Die Franzoſen landen auf Tabago.

Nach

1781
Die Beſatzung zieht ſich auf den veſten Poſten Concordia zurück.

Nach einigen vergeblichen Verſuchen, den Feind aufzuhalten, zog ſich der Gouverneur Ferguſon mit ſeinen Truppen und der Landmiliz auf den Poſten Concordia zurück. Dieſes iſt ein von Natur veſter, hochliegender Poſten, von dem man die Inſel auf beyden Seiten überſehen kann. Hier wurden ſie eng eingeſchloſſen, nachdem Herr von Blanchelande die Landmiliz durch angedrohte Plünderung und Confiſcation ihrer liegenden Gründe vergebens, die Waffen nieder zu legen gereizt hatte.

Edelmuth einiger Pflanzer.

In der That verdient nicht nur der Muth und Patriotismus der Einwohner in Vertheidigung der Inſel, ſondern auch der Edelmuth einiger Pflanzer das größte Lob. Es fanden ſich unter ihnen einige, die ſich erboten, ihre Felder anzuzünden, um den Feind auf dem Marſch in Verlegenheit zu ſetzen, und ihre eignen Gebäude zu verbrennen, ſobald ſolche dem Feinde Schutz gäben, und dieſes wirklich ins Werk ſetzten, auch ſelbſt nicht durch die härteſten Drohungen, und die Furcht eines augenblicklichen Todes bewogen werden konnten, die franzöſiſche Armee durch ihre unbekannten engen und beſchwerlichen Wege gegen ihre Freunde zu führen.

Dauer der Belagerung von Concordia.

Vom 25. May bis zum 1ten Jun.

Die Belagerung von Concordia, wenn man den Angriff auf einen freyen offnen Hügel ſo nennen kann, wo die Beſatzung nicht die geringſte Bedeckung gegen die Witterung hatte, dauerte bis auf den achten Tag. Den größten Theil dieſer Zeit hatten die Belagerten die Ankunft der Hülfstruppen erwartet. Es iſt bereits erzählt worden, was dieſe Hoffnung vereitel.

eitelte. Die ganze franzöſiſche Flotte war mit dem Marquis von Bouille' und einem ſtarken Corps Truppen von Martinique auf der Höhe der Inſel angekommen. Bouille' landete mit ſeinem Corps und vereinigte ſich den Tag darauf mit den Truppen vor Concordia. 1781

Der Marquis von Bouille' landet mit einem Corps Truppen auf Tabago.

Indeſſen hatten die Franzoſen verſchiedne benachbarte Berge, von welchen einige höher als Concordia lagen, in Beſitz genommen, und ſchon Verſuche zum Sturm gemacht. In einem Kriegsrath der Britten, und auf Vorſtellung ihrer Ingenieurs von der fernern Unhaltbarkeit des Platzes gegen eine ſo überlegne Macht, beſchloß man einmüthig, ſich nach der höchſten Gegend des Berges zurück zu ziehen, wo man ſchon vorher einige Baracken gebaut, und Proviant und Ammunition auf dieſen Fall dahin geſchafft hatte. Dieſer Rückzug ward auch ſo gut ausgeführt, daß der Platz ſchon verlaſſen war, als der Marquis von Bouille' mit Tages Anbruch eine Flagge ſchickte, um die Beſatzung zur Uebergabe aufzufodern.

Die Beſatzung zieht ſich nach der höchſten Gegend des Berges.

den 1. Jun. früh um 1 Uhr

Aber die Gedult der Landmiliz und ſelbſt der regulären Truppen fing nun an erſchöpft zu werden. Sie ſahen ſich am Rande des Verderbens. Sie fühlten, daß, durch längeres Widerſtreben, ihr Untergang unvermeidlich, und daß dadurch nichts zu gewinnen wäre. Sie erwogen, daß ihr Proviant in wenigen Tagen aufgezehrt ſeyn werde, und daß ſie keine Hoffnung zur Hülfe und Unterſtützung hätten.

Die Gedult der Landmiliz und Truppen wird erſchüttert.

Die Maßregeln, welche Bouille' nahm, mußten ſie in dieſen Geſinnungen beſtärken. Er-

Der Marquis von Bouille' giebt Befehl,

1781 bitterung über die Flucht eines Feindes, den er ſchon in ſeinen Händen zu haben glaubte, und Beſorgnis, daß dieſe Fehde in die Länge gezogen werden möchte, vielleicht auch Luſt zur Rache, wegen des Vorgangs auf St. Euſtachius, und die Unmöglichkeit, bey Ermangelung eines Wegweiſers, durch die unwegſame Gegend und durch die verwickelten Straßen zu kommen, bewogen ihn zu dem **Entſchluß, Verwüſtung mit Gewalt zu verbinden. Er befahl** alſo **zwo Hauptpflanzungen**, die in der Nähe lagen, **anzuzünden, und**, da dieſes nicht die erwünſchte Wirkung that, daß alle **vier Stunden vier andre** gleiches Schickſal haben ſollten, bis die ganze Inſel verwüſtet ſeyn, oder die Beſatzung ſich ergeben haben würde.

die Pflanzungen nach und nach zu verwüſten, um die Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen.

Der Gouverneur denkt noch auf Vertheidigung eines engen Paſſes.

Die Beſatzung lag an einem Orte, Caledonia, ohngefähr mitten in der Inſel ſtille. Von da gehet **ein Weg über den höchſten Rücken der Berge** nach Norden zu, der ſechs Meilen lang, und ſo ſchmal iſt, daß nicht zwey Mann neben einander gehen können. Dieſen langen und engen Paß konnten wenig Leute gegen die größte Armee vertheidigen, und der gedachte Poſten, wo die Baracken ſtanden, lag am andern Ende dieſes Weges. Indeß die Truppen zu Caledonia ausruhten, **ging der Gouverneur** mit den Ingenieurs **nach** dieſem **Poſten** voraus, **um** die nöthigen Anſtalten zum Empfange der Feinde **zu machen.** Während ſeiner Abweſenheit waren bereits die Pflanzungen in Brand geſteckt, und die erwähnten Drohungen gemacht worden. Bey ſeiner Rückkunft fand er die Lage der Dinge ganz verändert. **Die Landmiliz**, die vorher ſo herzhaft

Aber die Beſatzung will durchaus capituliren.

haſt war, wollte nun durchaus nicht län- ger bleiben, und war, da ſie jeden Augenblick befürchten mußte, ihre Güter in Flammen zu ſehen, taub gegen alle ſeine Vorſtellungen. Auch die regulären Truppen weigerten ſich, unter dieſen Umſtänden, und bey der Gefahr einer unvermeidlichen Verwüſtung der ganzen Inſel, länger ſich zu vertheidigen, und wollten, ohne ſeine Bewilligung, capituliren. 1781

Der Gouverneur, der anfangs damit nichts zu thun haben wollte, übernahm doch endlich das Geſchäfte ſelbſt, weil er fürchtete, die Leute würden bey ihrer Unruhe, Furcht und Gefahr, zu ſchlechte Bedingungen eingehen. Er leitete alſo die Sache ſo ein, daß die Inſel auſſerordentlich vortheilhafte, und nach den von Dominique eingerichtete Bedingungen erhielt. Die Inſel ergiebt ſich auf vortheilhafte Bedingungen.

Es war nun ſchon ſpät im Jahr. Die Franzoſen hatten glückliche und glänzende Thaten in Weſtindien gethan. Aber der Hauptgegenſtand des Feldzugs auf den Küſten von Nordamerika ſtand ihnen noch bevor. Admiral Graſſe ſegelte daher mit ſeiner ganzen Flotte und großen Convoi von Fort-Royal-Bay in Martinique ab, und kam um die Mitte des Monats bey Cap Francois in Hiſpaniola oder St. Domingo an, wo er noch mit fünf Linienſchiffen verſtärkt wurde. Im Anfange des folgenden Monats verließ er das Cap mit einer auſſerordentlich großen Convoi; ſobald er dieſe auſſer Gefahr ſah, und in der Havana Geld eingenommen hatte, richtete er ſeinen Lauf mit 28 Linienſchiffen und verſchiednen den 5. Jul. Admiral Graſſe ſegelt nach der Cheſapeak Bay.

1781 Fregatten nach der Cheſapeak-Bay, wo er zu Ende des Monats anlangte. Admiral Rodney, deſſen Geſundheitszuſtand ſeine Rückkehr erheiſcht haben ſoll, ging nach England ab, nachdem er Sir Samuel Hood mit einer Flotte abgeſchickt hatte, ſich dem Admiral Graſſe in Cheſapeak-Bay zu widerſetzen *).

Admiral Rodney geht nach England und Admiral Hood nach der Cheſapeak-Bay.

Lord Cornwallis commandirt in Virginien.

Mittlerweile hatte Lord Cornwallis das Commando in Virginien übernommen. Er fand den Feind gar nicht im Stande, ſich ihm mit Nachdruck widerſetzen zu können. Das Volk, das in dieſem offnen Lande jedem feindlichen Angriff ausgeſetzt war, kam Haufenweiſe zu ſeiner Armee und dem Corps, das unter des Generals Leslie Anführung zu Portsmouth ſtand, um ſich ihm zu unterwerfen und ſeines Schutzes zu genießen. Er ging erſtlich von Petersburg an dem Appomatox hinauf, bis zu dem Fluſſe James, über den er bey Weſtover ſetzte. Von da marſchirte er durch die Grafſchaft Hannover, und ging über den Fluß Süd-Anna oder Pamonky. Der Marquis de la Fayette folgte ihm auf allen ſeinen Schritten, aber immer in einer gewiſſen Entfernung.

Er läßt die innern Gegenden durchſtreifen und mancherley zum Kriege taugliche Sachen zerſtören.

Von dem Süd-Anna ſchickte der Lord die Oberſten Tarleton und Simcoe, mit verſchiedenen Detaſchements ab, um die innern Gegenden zu durchſtreifen. Da ſie tief in das Land hineindrangen, thaten ſie den Amerikanern großen Abbruch, vernichteten eine große Menge Gewehre, Salz, Schießpulver, und was zum Kriegsdienſte tauglich war.

Nach

*) Geſch. der Weltbegeb. 11. B. S. 138—154.

Nach der Rückkehr dieſer Detaſchements ging Lord Cornwallis mit der Armee nach Richmond, an dem Fluſſe James, zurück, zog ſich immer näher nach der See zu und kam endlich nach Williamsburg, der Hauptſtadt der Provinz, die ohngefähr in der Mitte, zwiſchen den großen Flüſſen James und York liegt. Auf dem Marſche hatten ſie, nebſt verſchiedenen zum Kriege tauglichen Artikeln, 2000 Oxhofte Tobak verbrannt, verſchiedne metallene, und eine Menge eiſerner Kanonen theils unbrauchbar gemacht, theils, nebſt einem großen Vorrath von Kugeln und Bomben, mit ſich genommen.

1781 Er geht nach Williamsburg gegen das Ende des Junius.

Durch eine große Verſtärkung, welche der Marquis de la Fayette erhalten hatte, waren die Amerikaner in dieſen Gegenden ſo mächtig geworden, daß die brittiſchen Befehlshaber nichts in der Ferne unternehmen konnten, und mit der Armee ſelbſt behutſam zu gehen genöthigt waren. Lord Cornwallis mußte nun auf einen ſichern Poſten und Waffenplatz bedacht ſeyn, der durch einen guten Hafen, oder auch durch gute ſchiffbare Flüſſe die künftigen Unternehmungen zur See und zu Lande erleichtern könnte. Man richtete anfangs ſein Augenmerk auf Portsmouth.

Die Armee unter la Fayette wird durch Verſtärkung mächtig.

Es ſcheint als wenn der Oberbefehlshaber in Neuyork nicht ganz einerley Meinung mit dem Lord Cornwallis über die Art, wie man den Krieg in Virginien führen müſſe, geweſen ſey. Der erſte erwartete ſelbſt von der vereinigten Macht der Amerikaner und Franzoſen in Neuyork angegriffen zu werden, und wollte daher einen beträcht-

Unterſchiedene Meinungen des Generals Clinton und des Lord Cornwallis über den Krieg in Virginien.

1781 trächtlichen Theil der Truppen zu ſich nach Neuyork ziehen. Der letzte ſcheint der Meinung geweſen zu ſeyn, daß man, ohne einen offenſiven Krieg, in Virginien, nichts ausrichten könne, daß dazu eine große Armee erfoderlich ſey, und daß von der Eroberung dieſer Provinz die Erhaltung der beyden Carolina's gänzlich abhänge. Er konnte alſo ſo wenig einen Abzug an Truppen leiden, daß er vielmehr eine Verſtärkung wünſchte, die ihm Clinton nicht geben konnte, oder wünſchte auch nach Südcarolina zurück zu kehren, wo Lord Rawdons Krankheit ſeine Gegenwart erfoderte. Aber General Clinton, der Neuyork nicht verlaſſen durfte, glaubte, wie es ſcheint, daß der Dienſt in Virginien der Geſchicklichkeit des Lord Cornwallis nicht entbehren könnte.

Da die heiße und ungeſunde Jahrszeit alle Kriegsunternehmungen auf beyden Seiten unmöglich machte, ſo verließ **Lord Cornwallis** Williamsburg in der Abſicht, über den Fluß James zu gehen, und die Lage von Portsmouth, Hampton und andern Orten, die zum Waffenplatz im Vorſchlag waren, zu unterſuchen. Die Armee hatte ſich daher in einem offnen Felde, unter Bedeckung ihrer Schiffe, **bey Jamestown gelagert**, ehe ſie über den Fluß ging. Und die amerikaniſchen Generale waren nun ſo kühn geworden, daß der **Marquis de la Fayette** ſogleich die Generale **Wayne und Mühlenburg** mit den leichten Truppen **voraus ſchickte**, indeß er ſelbſt mit dem übrigen Theil der Armee **nachkam**, um ſich ihre Lage zu Nutze zu machen, oder ihr Vorhaben zu verhindern.

Lord Cornwallis lagert ſich bey Jamestown.

Lord

Lord Cornwallis erhielt gegen Mittag Nachricht von der Annäherung der Feinde, und ohngefähr um 4 Uhr griffen ſie ſeine Vorpoſten hitzig an. Er ſuchte ſie in dem Gedanken, den ſie zu hegen ſchienen, daß ſie nur auf einen Nachtrupp ſtießen zu beſtärken. Dieſe Kriegsliſt glückte ihm. Denn gegen Sonnenuntergang fing ein Corps Truppen mit Artillerie an, ſich gegen ihn in Schlachtordnung zu ſtellen, worauf er ſogleich die Armee in 2 Linien gegen den Feind anrücken ließ. Die erſte Linie griff mit vielem Muth an. Da die leichte Infanterie auf der rechten Seite es bloß mit Landmiliz zu thun hatte, war das Gefecht auf dieſer Seite bald vorüber. Da aber des Oberſten Dumbas Brigade von 3 Regimentern gegen die Penſylvaniſchen Truppen und ein Detaſchement von des Marquis de la Fayette Landtruppen mit 2 Sechspfündern, unter dem Commando des Generals Wayne, zu fechten hatte, ſo erfolgte hier ein kurzes, aber ſehr hitziges Treffen, in welchem die Amerikaner endlich zurück geſchlagen, und genöthiget wurden, ihr Geſchütz im Stiche zu laſſen. Wegen der Dunkelheit der Nacht konnte man ihnen nicht weiter nachſetzen, und die brittiſche Armee ging nun ungehindert über den Fluß.

1781 den 6. Jul. Treffen zwiſchen dem Lord Cornwallis und dem Marquis de la Fayette, worin erſterer ſieget.

Da der brittiſche General, bey näherer Unterſuchung auf der Südſeite des Fluſſes keinen ſchicklichen Ort zu einem beſtändigen Poſten gefunden hatte, ſo kehrte er mit der ganzen Armee auf die Halbinſel zurück, welche zwiſchen den großen Flüſſen James und York liegt, und eine der reichſten und ſchönſten Gegenden von Virginien ausmacht. Yorktown liegt an dem

Im Auguſt. Lord Cornwallis kehrt nach der Halbinſel zurück, die zwiſchen den Flüſſen Ja-

1781

mes und York liegt, und läßt Yorktown und Glouceſter‑point ſtark beveſtigen.

dem Fluſſe dieſes Namens auf dem ſchmalſten Theil der Halbinſel, wo ſie nicht über 5 Meilen breit iſt. Glouceſterpoint liegt auf dem andern nördlichen Ufer, und erſtreckt ſich ſo weit in den Fluß hinein, daß die Entfernung eines Orts von dem andern nicht viel über eine Meile beträgt. Sie haben die Schiffarth des Fluſſes in ihrer Gewalt, der in dieſer Gegend ſo tief iſt, daß er Schiffe von der erſten Gräße aufnehmen kann. Lord Cornwallis bemühte ſich, dieſe Poſten, ſo bald es möglich, zu beveſtigen, und ſie zu Waſſer und Lande furchtbar zu machen. Seine Stärke belief ſich auf 7000 Mann vortreflicher Truppen.

Die Britten in Neuyork werden durch aufgefangene Briefe von den amerikaniſchen öffentlichen und Privatangelegenheiten unterrichtet.

Indeſſen war Waſhington in der Gegend von Neuyork nicht müßig. Die Marodeurs aus dieſer Stadt und den umliegenden Gegenden waren lange ſehr glücklich geweſen, die amerikaniſchen Poſten und Depeſchen aufzufangen, wodurch man manche Nachricht von ihren innerlichen Angelegenheiten, und zugleich mancherley Familienſachen und häusliche Angelegenheiten erfuhr. Wenn letzteres Privatperſonen kränkend war, ſo war es dem Staat ſehr nachtheilig, daß ihre Berichte und Urtheile über ihren Zuſtand den Feinden kund, und manches davon, vielleicht mit Zuſätzen, in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde.

Waſhington und die franzöſiſchen Befehlshaber täuſchen die Britten durch verſtellte Briefe, die ei‑

Vielleicht bewog dies den General Waſhington die brittiſchen Befehlshaber mit ihrer eignen Münze zu bezahlen, und aus der Quelle dieſes Leidens allgemeinen Nutzen zu ſchöpfen. Er ſchrieb an die Generale, die das Commando im Süden führten, und an andere,

Briefe,

Briefe, worin er ihnen meldete, daß er gänzlich auſſer Stande wäre, Virginien auf andre Weiſe zu retten, als wenn er mit den franzöſiſchen Truppen zugleich Neuyork ſelbſt angriffe. Er ſtellte ihnen die Schwierigkeiten vor, zeigte, wie er ſelbſt an einem glücklichen Erfolg zweifelte, wie ihm aber die Noth dieſen Schritt abdringe. Er führte zugleich an, daß dieſe Unternehmung in der letzten Conferenz mit dem Grafen von Rochambeau beſchloſſen, und auch nachmals von dem franzöſiſchen Admiral genehmigt ſey.

1781 nen Einfall in Neuyork fürchten laſſen, und gleichfalls aufgefangen werden.

Dieſe Briefe und andre von der nehmlichen Art, welche die franzöſiſchen Befehlshaber, wie es nachher die Folge lehrte, abſichtlich an den franzöſiſchen Reſidenten zu Philadelphia geſchrieben hatten, wurden aufgefangen. Sie wurden durch die darauf folgenden Anſtalten der Franzoſen und Amerikaner noch mehr beſtätiget, und hatten einen großen Einfluß auf die Maßregeln des brittiſchen Oberbefehlshabers zu Neuyork. Sie erregten in ihm das Verlangen, einen großen Theil der Truppen aus Virginien zurück zu rufen.

Ihre Anſtalten ſcheinen den Inhalt der Briefe zu beſtätigen.

General Waſhington brach aus ſeinem Lager zu Neuwindſor auf, und ging über den Fluß North, den franzöſiſchen Truppen unter dem Grafen von Rochambeau, die von Rhodeisland herüber kamen, entgegen. Sie vereinigten ſich auf den White-Plains, auf dem öſtlichen oder neuengliſchen Ufer des Fluſſes. Um die Täuſchung noch weiter zu treiben, lagerten ſich die vereinigten Armeen bey Philippsburg

Im Anfang des Julius. General Waſhington marſchirt den franzöſiſchen Truppen unter dem Grafen Rochambeau entgegen

1781 burg auf ſo eine Art, daß ſie ſelbſt die Inſel von Neuyork beunruhigten. Auf ihrem Marſch griffen ſie die brittiſchen Vorpoſten allenthalben an. Ein Corps von 5000 Franzoſen und Amerikaner ſetzte ſich bey Kingsbridge, und ſchien die ernſthafteſten Anſtalten zu einem Angriff zu machen.

Fortſetzung der verſtellten Anſtalten und ihre endliche Entwickelung

den 19. Aug.

Nachdem man auf dieſe und noch auf manche andre Weiſe dieſen Schein lange genug glücklich unterhalten, und Neuyork mit den umliegenden Gegenden ganzer 6 Wochen lang unaufhörlich in Bewegung gehalten hatte, ging **Waſhington** auf ein **Mal** über den **Croton**, und bald darauf über den **North**. **Nachdem** endlich, nach immer fortgeſetzter Verſtellung, alles in **Bereitſchaft** war, marſchirte die vereinigte Armee durch die **Jerſey's** gerade nach **Trenton** am **Delaware**. Auch das hielt man zu Neuyork noch immer für Verſtellung, bis ſie auch über letztern Fluß gegangen waren. Es ſcheint aber auch nicht, als ob General Clinton zu Neuyork ſtark genug geweſen wäre, um ihren Marſch ohne zu große Gefahr aufzuhalten. Die **verbundenen Armeen** marſchirten durch **Philadelphia**. Von da gingen ſie an die Mündung des Fluſſes Elk, an dem oberſten Ende der Cheſapeakbay, wo ſie Transportſchiffe und Fahrzeuge fanden, ſie nach Virginien überzubringen, wiewohl die Anzahl derſelben nicht hinlänglich war.

den 3. und 4. Sept.

Die verbundenen Armeen ſind im Begriff nach Virginien überzugehen.

Glücklichelle Unternehmung der Britten gegen Con-

Als ein Erſatz für die Verſtellung, wodurch die Britten von ihren Feinden ſo glücklich hintergangen waren, erfolgte bald nach dem Abmarſch

marſch der erſtern aus den Grenzen von Neuyork, eine glückliche Expedition nach Connecticut, die den Amerikanern großen Schaden that. Die Handelsſtadt Neulondon an der Themſe war der Gegenſtand dieſer Unternehmung, welche, mit einer hinlänglichen Land- und Seemacht, dem General Arnold aufgetragen wurde. 1781 necticut und Neulondon.

Die Truppen, welche in der Nacht von der Küſte von Longisland übergeſchifft waren, wurden an beyden Seiten des Hafens in zwey Detaſchements ausgeſetzt. Das Detaſchement auf der einen Seite hatte wenig Mühe. Das Fort Trumbull und eine Redoute, welche die Stadt und den Hafen decken ſollte, wurde ohne großen Verluſt eingenommen, und der Ort ſelbſt war ganz wehrlos.

den 6. Sept. früh. Die übergeſchifften Truppen finden auf der einen Seite keine Schwierigkeit und beſetzen Neulondon.

Mehr Schwierigkeiten hatte man auf der andern Seite zu überwinden. Das Fort Griſewold, welches der Eifer der Loyaliſten, als leicht zu erobern, vorgeſtellt hatte, war ſehr gut beveſtigt. Der General hatte dem Oberſten Eyre aufgetragen, es durch einen Coup de Main zu nehmen. Sobald er es aus dem benachbarten Neulondon näher betrachten konnte, erkannte er die Täuſchung, und ließ den Befehl zum Angriff widerrufen.

Mehr Schwierigkeiten auf der andern Seite, bey der Eroberung des Forts Griſewold.

Der Befehl kam zu ſpät. Man hatte ſchon angefangen das Fort zu beſtürmen. Es war in der That furchtbar, und wurde gut vertheidigt. Die Veſtungswerke beſtanden in einem Vierecke mit Flanken. Die Truppen faßten zuerſt Poſto in dem Graben,

Oo 5 gruben

1781 gruben ſich dann, unter Bedeckung eines hefti-gen anhaltenden Feuers, auf dem Glacis ein, welches die größten Schwierigkeiten hatte, da die Höhe, auſſer der hartnäckigen Vertheidigung, ſo groß war, daß die Soldaten einander auf die Schulter ſteigen mußten, um hinauf zu kommen, und die zuerſt hinauf kamen, noch erſt einen gerade auf ſie gerichteten Neunpfünder zum Stillſchweigen zu bringen hatten. **Endlich drangen die Truppen** mit aufgeſtecktem Bajonet durch die Oeffnungen ein, ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Beſatzung, die nun ihre Schießgewehre mit langen Speeren vertauſcht hatte, mit welchen ſie Mann für Mann focht.

Groſſer Verluſt auf beyden Seiten.

Die Ehre, dieſes Fort zu erobern, kam den Regimentern theuer zu ſtehen. **Der Oberſte Eyre** wurde bey dem Angriff **verwundet**, und das Commando fiel auf den **Major Montgomery**, der mit einem Speere **getödtet** wurde, als er die Werke beſtieg. **Ihm folgte** der **Major Bromfield**, der ſo **glücklich war, die Eroberung zum Stande zu bringen.** Zwey Officiere und 46 Gemeine blieben auf dem Platze, 8 andre wurden vermißt. Acht Officiere, von welchen einige an ihren Wunden ſtarben, und 135 Gefreyte und Gemeine waren verwundet. Der Verluſt der Beſatzung war ihrer hartnäckigen Vertheidigung angemeſſen. Der Oberſte Ladyart, Commendant des Forts lag mit ſeinen meiſten Officieren und 85 Gemeinen todt im Fort, 60 waren, und meiſtens tödtlich, verwundet, und ohngefähr 70 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Groſſer Schade, den die

Ungeachtet das Fort Griſewold erobert war, ſo warrn dennoch 16 amerikaniſche Schiffe den britti-

brittiſchen Truppen entgangen, und den Fluß hinauf geſegelt. Ohngefähr 12 andre wurden verbrannt. Die Amerikaner verloren durch dieſen Ort unbeſchreiblich viel. Die Menge Schiffsbedürfniſſe und Waaren ſoll unermeßlich geweſen ſeyn. Die Stadt, (man ſagt nicht abſichtlich, ſondern weil durch eine große Menge Pulver Feuer entſtand,) und alles, was auf der Seite des Fluſſes war, wurde verbrannt, und nichts mit weggenommen, als Kleinigkeiten, die leicht mit fortzubringen waren. 1781 Amerikaner leiden.

Indeſſen war Sir Samuel Hood mit 14 Linienſchiffen, einigen Fregatten und einem Feuerſchiff, von Weſtindien auf der Höhe der Cheſapeakbay angelangt. Weil er daſelbſt den Admiral Graves mit der Flotte von Neuyork nicht fand, kam er bald mit den Schiffen nach Sandy Hook. Daß Rodney's Depeſchen nicht zeitig genug angekommen, und des Admirals Graves Schiffe von ſchlimmer Witterung viel gelitten hatten, war die Urſache von dem Ausbleiben des letztern. Sir Samuel Hood kommt aus Weſtindien an. den 25. Aug. den 28. Aug.

Gerade an dem Tage, da Admiral Hood zu Sandy Hook ankam, erhielten die Befehlshaber zu Neuyork Nachricht, daß Herr de Barras, der dem Herrn von Ternay in dem Commando von Rhodeisland gefolgt war, vor drey Tagen mit ſeinem Geſchwader nach Süden geſegelt ſey. Die Hoffnung, daſſelbe, vor ſeiner Vereinigung mit de Graſſe abzuſchneiden, war die Urſache, daß Admiral Graves mit der Flotte nach Süden zu ſegelte. Bey aller Eilfertigkeit kam der 31ſte des Monats heran, ehe er auslief. Alle gegenwär- Admiral Graves läuft mit der Flotte aus, den Herrn de Barras abzuſchneiden, der gleichwohl von Rhodeisland glücklich in der Cheſapeakbay beym Admiral Graſſe ankommt.

1781 wärtigen Unternehmungen der vereinigten feindlichen Armeen und Flotten waren der Erfolg eines langüberdachten Plans. Gleichwohl bewirkte es ein auſſerordentlicher nicht vorher geſehener Zufall, daß alle ihre verſchiedenen Bewegungen zu Waſſer und zu Lande höchſt glücklich zuſammen trafen. Drey Tage nach des
den 28. Aug. Herrn de Barras Abreiſe von Rhodeisland kam Admiral Graſſe mit ſeiner Flotte aus Weſtindien in der Cheſapeakbay an. Und ohngefähr eine Stunde nach der Ankunft der franzöſiſchen Armee an dem Fluß Elk überbrachte ein Expreſſer von dem Admiral die freudige Nachricht von ſeiner Ankunft. Herr de Barras kam erſt beynahe 14 Tage nach dem Admiral Graſſe in der Cheſapeakbay an. Er hatte, um nicht der brittiſchen Flotte zu begegnen, einen großen Umweg um die Bermundainſeln genommen. Eine Vorſichtigkeit die durchaus nöthig war, da er 10 Transportſchiffe führte, die das ſchwere Geſchütz und andre zur Belagerung von Yorktown unentbehrliche Dinge am Bord hatten, worauf das ganze Glück der Unternehmung beruhte.

Graſſe ſperrt den Fluß York und nimmt den James in Beſitz.

Bald nach ſeiner Ankunft ſperrte der Admiral Graſſe den Fluß York, und nahm den Fluß James in Beſitz, den er ſehr weit hinauf mit ſeinen bewaffneten Fahrzeugen und Kreuzern beſetzte, ſo wohl um jeden Verſuch zu vereiteln, den Lord Cornwallis etwa machen möchte, ſich nach Carolina zurück zu ziehen, als auch um die Boote der Flotte zu bedecken, die den Marquis de St. Simon, mit 3300 Landtruppen aus Weſtindien, 18 Meilen den Fluß hinauf, bringen ſollten, um

um ſich mit dem Marquis de la Fayette zu vereinigen. 1781

Admiral Graves hatte ſo wenig Nachricht von der franzöſiſchen Flotte, als ſie von ſeiner Ankunft einige Nachricht, bis er ſie in der Mündung der Cheſapeakbay, 24 Linienſchiffe ſtark, vor Anker liegen ſah. Die franzöſiſche Flotte, die anfangs durch die unerwartete Ankunft der brittiſchen in einige Unordnung gerieth, kappte ſogleich ihre Tauen, verließ ihren Ankergrund, und Admiral Graſſe gab den Schiffen Signale, ſich einzeln, ſo wie ſie heran kommen konnten, in Schlachtordnung zu ſtellen.

den 5. Sept. früh Admiral Graves kommt in der Cheſapeakbay an.

Die brittiſche Flotte war damals nur 19 Linienſchiffe ſtark, ſo daß der Feind, bey einer ſo mäßigen Anzahl, 5 Linienſchiffe mehr hatte. Das Treffen fing erſt um 4 Uhr an, und auch dann konnte nur das brittiſche Vordertreffen, und ein Theil des Mitteltreffens nahe genug kommen, um den Feind mit Nachdruck anzugreifen. Es war unleugbar, daß Admiral Graſſe kein hartes Treffen wünſchte. Seine Abſicht war nur im Beſitz von Cheſabeakbay zu bleiben, und ſeine Schiffe, zum Behuf ſeiner fernern Unternehmungen, möglichſt zu ſchonen. Admiral Drake, mit dem Nachzuge der brittiſchen Flotte, welcher, nach der letzten Wendung, das brittiſche Vordertreffen ausmachte, griff das franzöſiſche Vordertreffen ſo hart an, daß es, um nicht ganz zu Grunde gerichtet zu werden, ſich zurück ziehen mußte, indeß Admiral Graſſe mit dem Mitteltreffen hervordrang, dieſen Rückzug zu decken, wie-

Seetreffen.

wohl

1781 wohl er ſich noch immer in einiger Entfernung hielt. Auf dieſe Art litt das brittiſche Vordertreffen das meiſte, das Mitteltreffen weniger, und ſieben Linienſchiffe waren nicht im Stande dem Feinde bis auf einen Kanonenſchuß nahe zu kommen.

Die brittiſchen Befehlshaber machen dem Treffen ein Ende.

Die Nähe der Küſten, die gefährliche Untiefe, und die einbrechende Nacht bewogen vermuthlich die brittiſchen Befehlshaber dem Treffen gegen Sonnenuntergang ein Ende zu machen. Die brittiſche Flotte hatte 90 Todte und 230 Verwundete.

Admiral Graves kann das Treffen am folgenden Tage nicht erneuern.

Admiral Graves gab ſich alle Mühe, das Treffen am folgenden Morgen zu erneuern. Allein er entdeckte bald, daß dieß unmöglich war. Denn verſchiedne ſeiner Schiffe hatten zu viel an ihren Maſten gelitten.

Der Admiral Graſſe bleibt im Beſitz der Cheſapeakbay und die brittiſche Flotte ſegelt zurück nach Neuyork.

Die beyden feindlichen Flotten blieben ſich noch 5 Tage im Geſicht, beſſerten ihre Schäden aus, und manövrirten gegen einander. Der franzöſiſche Admiral hätte, bey dem Vortheil des Windes und der Ueberlegenheit, die brittiſche Flotte angreifen können. Aber er that es nicht. Denn ſein Endzweck war erreicht. Er blieb im Beſitz der Cheſapeakbay, und konnte die Flotte und Convoi des Herrn de Barras decken. Sobald er dieſen Endzweck erreicht hatte, kehrte er in die Bay zurück, legte ſich an dem Cap Henry und von da bis zum Mittelgrund auf ſo eine Art vor Anker, daß er den Zugang ganz verſchloß. Die brittiſche Flotte, der noch 2 Fregatten genommen wurden, und die den ſehr leck gewor-

denen

denen Terrible verbrennen mußte, kehrte zurück, um ſich auszubeſſern, und kam zu Neuyork an. 1781 den 20. Sept.

Da, wie zuvor erzählt iſt, die vereinigte franzöſiſche und amerikaniſche Armee, bey ihrer Ankunft an der Spitze des Elk nicht Fahrzeuge genug vorfand, ſie die Bay hinunter zu bringen, ſo ließ der General nur die leichten Truppen übergehen, er ſelbſt aber ſetzte mit den beyden Hauptarmeen ſeinen Marſch nach Annapolis in Maryland fort. Da aber die Franzoſen nunmehr ganz im Beſitz der Bay waren, wurde die Armee auf den Transportſchiffen des Herrn de Barras und andern Fahrzeugen übergeſetzt, und kam noch vor Ende des Monats zu Williamsburg an. Waſhington und einige der vornehmſten Officiere waren ſchon zuvor zu dem Marquis de la Fayette abgereiſt.

Die vereinigte franzöſiſche und amerikaniſche Armee geht über die Cheſapeakbay.

So wurde die tapfere aber unglückliche Armee des Lords Cornwallis nach und nach auf der einen Seite von einer großen Flotte, und auf der andern von einer Armee, die aus 8000 Franzoſen, ohngefehr eben ſo viel amerikaniſchen Landtruppen und 5000 Mann Landmiliz beſtand, umringt, und von allen Seiten eingeſchloſſen, ohne eine andre Bedeckung als neue in der Eile aufgeführte Werke von Erde gegen einen Feind, der einen großen Zug ſchwerer Artillerie bey ſich führte.

Lord Cornwallis wird zu Waſſer und zu Lande von Feinden umringt.

Endlich ſchloſſen die vereinigten Armeen den Lord Cornwallis ganz in Yorktown ein. Die franzöſiſchen Truppen ſtanden von

In den 3 letzten Tagen des Septembers.

1781
Er wird in Yorktown eingeſchloſſen.

von der Stadt an bis an einen Moraſt, der in der Mitte war. Hier ſchloſſen die Amerikaner an, welche das andre Ufer, von dem Fluß an, bis an dieſen Moraſt beſetzten. General Waſhington ließ nichts unverſucht, den rühmlichen Wetteifer bey den alliirten Truppen rege zu machen, der ſich nachher in den folgenden Actionen ſo deutlich zeigte.

Der brittiſche General ſah ſich genöthigt, ſeine Poſten einzuziehen, und die entlegnen Werke, die er nicht mehr ſchützen konnte, aufzugeben. Sie wurden daher ſogleich von dem Feinde beſetzt.

Der Poſten Glouceſter-Point wird gleichfalls eingeſchloſſen.

Der Poſten Glouceſter Point, an dem andern Ufer des Fluſſes, den Tarleton mit etwa 600 Mann Reuterey und Fußvolk vertheidigte, wurde zu gleicher Zeit von dem Herzoge von Lauzun, und einem Corps virginiſcher Miliz, eingeſchloſſen.

In der Nacht zwiſchen dem 6. und 7ten October. Lebhafter Angriff auf die Werke der Britten, dem dieſe nicht gewachſen ſind.

Die vereinigten Armeen eröffneten ihre Laufgräben. Ihr Angriff geſchah mit der größten Lebhaftigkeit, und ihre Batterien waren mit nicht viel weniger als 100 Stück ſchweren Geſchützes beſetzt. Die neuen noch nicht vollendeten Werke würden dieſem heftigen Feuer ſelbſt dann, wenn ſie vollendet geweſen wären, nicht haben widerſtehen können. Aber itzt konnten ſie es ſo viel weniger, da die brittiſchen Truppen eben ſo viel mit ihrer Einrichtung, als mit ihrer Vertheidigung zu thun hatten. Ihre meiſten Kanonen wurden daher in wenig Tagen zum Schweigen gebracht. Ihre Werke waren an vielen Stellen

zer-

zerſtört, und die Bomben des Feindes fielen ſogar auf die Schiffe im Hafen, davon der Charon von 44 Kanonen und einige Transportſchiffe im Feuer aufgingen. 1781

Die brittiſche Flotte zu Neuyork hatte einige Verſtärkung theils aus Weſtindien, theils durch den Contreadmiral Digby aus England erhalten. Dennoch war ihr die Flotte des Admirals Graſſe weit überlegen. Und nur die hoffnungsloſeſten Umſtände, und der Wunſch, den Lord Cornwallis aus ſeiner höchſt-mißlichen Lage zu retten, bewog die brittiſchen Befehlshaber zu Neuyork die Ausbeſſerung und Bemannung der Flotte möglichſt zu beſchleunigen.

Zu Neuyork wird die Flotte zur Rettung des Lords Cornwallis eiligſt zugerüſtet.

Dennoch nahm dieſes mehr Zeit weg, als man entbehren konnte. Nachdem ein Kriegsrath aller Flaggofficiere und Generale beſchloſſen hatte, daß die Flotte und Armee ſich bemühen ſollten, ſich mit der Flotte und Armee in Virginien zu vereinigen, ſo konnte gleichwohl die Flotte, auf welche General Clinton ſich mit 7000 ſeiner beſten Truppen einſchiffte, vor dem 19. October nicht aus dem Hafen kommen. Sie beſtand nun aus 25 Linienſchiffen, zwey von 50 Kanonen und 8 Fregatten. Freylich blieb ihr der Feind noch immer überlegen. Aber der Muth der Officiere und Gemeinen ließ eine der hartnäckigſten und blutigſten Unternehmungen erwarten.

Die Flotte und Armee von Neuyork ſegeln in dieſer Abſicht von Neuyork ab.

Während daß dieſes zu Neuyork vorging, erwarteten die Belagerer von Yorktow al-

Die Belagerer von Yorktown ſetzen ih-

1781 lerdings, daß die Britten ihren geängſtigten Landsleuten zu Hülfe kommen würden. Sie ſetzten daher ihre Werke und ihr Feuer aus allen Kräften fort, fingen ihre zweyte Parallele an, und beſtrebten ſich mit unermüdetem Eifer, ſie zu vollenden.

re Werke und ihr Feuer fort.

In der Nacht vom 11. Oct.

Eine vergebliche Hoffnung bewegt den Lord Cornwallis die Vertheidigung von Yorktown gegen den unbezwinglichen Angriff noch länger fortzuſetzen.

Bloß die gewiſſe Hoffnung eines Entſatzes hatte den Lord Cornwallis bewegen können, einen Poſten länger zu vertheidigen, von dem er ſelbſt überzeugt war, daß er einer ſo großen feindlichen Macht nicht widerſtehen könnte. Er würde ſich ſonſt zurückgezogen, oder ſelbſt ein Treffen, im freyen Felde gewagt, der Tapferkeit ſeiner Truppen vertraut, und alles übrige dem Glück überlaſſen haben. In dieſer Hoffnung beſtärkte ihn Clintons Brief vom 24. September, worinn ihm gemeldet wurde, daß die Flotte mit der Armee ohngefähr den 5. October abſegeln würde. Unter dieſen Umſtänden hielt ſich Lord Cornwallis nicht berechtiget, ſeinen Poſten zu verlaſſen, und die Folgen der kühnen Maßregeln zu wagen, die er ſonſt hätte ergreifen müſſen. General Clinton aber konnte ſein Verſprechen nicht erfüllen, da die Ausbeſſerung und Ausrüſtung der Flotte mehr Zeit erfoderte, als er geglaubt hatte.

Zwo Redouten, welche ohngefähr 300 Ruthen vor dem brittiſchen linken Flügel lagen, waren den Belagerern ſehr beſchwerlich und hielten ihre Fortſchritte auf. Es ward alſo beſchloſſen, ſie des Abends im Dunkeln zu gleicher Zeit anzugreifen. Um die Ehre ſowohl als die Gefahr zwiſchen beyden Nationen

den 14. Octob.

zu

zu theilen, ſollten die Amerikaner eine, und die Franzoſen die andre angreifen. Der Oberſte Hamilton, Waſhingtons Generaladjutant, commandirte das amerikaniſche Detaſchement, welches mit ungeladenem Gewehr ausmarſchirte, über den Verhack und die Palliſaden ging, ohne ſich mit ihrer Wegräumung aufzuhalten, die Werke auf allen Seiten zugleich angriff und die Redoute in kurzer Zeit eroberte. Der Verluſt war auf beyden Seiten nicht groß.

1781 Von 2 beſchwerlichen Redouten erobern die Amerikaner eine.

Die Franzoſen waren auf ihrer Seite eben ſo glücklich, aber ihr Verluſt war beträchtlicher, und belief ſich, nach ihrer eigenen Angabe, auf 100 Todte und Verwundete. Der Wetteiſer beyder Nationen zeigte ſich eben ſowohl in ihren Beveſtigungsarbeiten, als in ihren Gefechten, und bey Tages Anbruch waren beyde Redouten in die zweyte Parallele eingeſchloſſen.

Die Franzoſen die andre.

Es ſcheint, daß die Einnahme dieſer Redouten das Schickſal der Armee entſchieden habe. Lord Cornwallis beſchreibt in einem Briefe, den er den folgenden Tag an Sir Henry Clinton ſchrieb, ihre Lage ſo verzweifelt, daß er der Flotte und Armee nicht ein Mal rathen könnte, ſich ihrer Rettung halber, großer Gefahr auszuſetzen. In der That konnte nichts hoffnungsloſer ſeyn. Denn, wie er in eben dem Brief meldete, wagten ſie nicht ein Mal den alten Batterien des Feindes eine Kanone entgegen zu ſtellen, und ſie erwarteten, daß den folgenden Morgen neue eröffnet werden würden.

Traurige Lage des Lords Cornwallis.

1781
Er ſucht den entſcheidenden Augenblick durch muthige Gegenwehr aufzuſchieben.

Dennoch ließ der brittiſche General nichts unverſucht, was den endlichen Ausgang, dem er mit Furcht entgegen ſah, wenigſtens aufſchieben könnte, wenn es nicht möglich wäre ihn gänzlich zu verhindern. Da er voraus ſah, daß ſeine Werke, wenig Stunden nach Eröffnung der Batterien der zweyten Parallele ganz zu Grunde gerichtet ſeyn würden, ſo that er alles, was in ſeinen Kräften ſtand, die Arbeit des Feindes zu unterbrechen, öffnete neue Schießſcharten für ſeine Kanonen, und unterhielt ein beſtändiges Feuer mit ſeinen Haubitzen und kleinen Mörſern.

Die Belagerten wagen einen Ausfall, der glücklich aber von wenigem Nutzen iſt.

den 16. Octob. früh vor Tages Anbruch.

Die Truppen waren durch Krankheit und durch das Feuer des Feindes ſo geſchwächt worden, daß der General keine großen Ausfälle thun konnte. Und der Feind hatte ſich ſo gut gedeckt, daß nur ein ſtarker Angriff Wirkung thun konnte. Der gegenwärtige Zuſtand der Belagerten aber war ſo kritiſch, daß ſie dennoch einen Ausfall von ohngefähr 350 Mann unter Anführung des Oberſtlieutenants Abercrombie thaten, um zwey Batterien anzugreifen, die am erſten fertig zu werden ſchienen, und die Kanonen zu vernageln. Der Angriff war hitzig. Die Redouten, welche beyde Batterien deckten, wurden mit Gewalt eingenommen, eilf Kanonen vernagelt, und die franzöſiſchen Truppen, welche dieſe Verſchanzungen bewachten, litten beträchtlich.

Dieſe ehrenvolle Unternehmung war gleichwohl nicht von großem Nutzen. Die Kanonen, die in der Eile vernagelt waren, wurden bald wieder hergeſtellt. Der Feind arbeite-

beitete ſo unverdroſſen, daß die ganze Parallele und die Batterie, noch ehe es dunkel war, beynahe fertig zu ſeyn ſchienen. Zu gleicher Zeit waren die Werke der Belagerten ſo übel zugerichtet, daß auf der ganzen Fronte keine Kanone zu ſehen war, und ihre Bomben, ihre letzte Zuflucht, waren beynahe alle verſchoſſen. 1781

In dieſer traurigen Lage blieb' dem Lord Cornwallis nichts mehr übrig, als ſich den folgenden Tag zur Uebergabe fertig zu machen, oder ſich mit dem größten Theil ſeiner Truppen durch die Flucht zu retten. Er wählte das lezte. Aber das widrige Glück gab dem wohl ausgedachten Plan eine andre Wendung.

General Cornwallis wählt zwiſchen Uebergabe und Flucht die letztere.

Boote wurden unter anderm Vorwande beſtellt, die des Abends um 10 fertig ſeyn ſollten, die Truppen aufzunehmen, und ſie nach Glouceſter Point überzuſetzen. Die Anſtalten wurden mit der größten Verſchwiegenheit gemacht. Man hatte die Abſicht, das Gepäcke aufzugeben, und ein Detaſchement zurück zu laſſen, das mit dem Feinde für die Einwohner, die Kranken und Verwundeten capituliren ſollte, wozu der Lord Cornwallis einen Brief an den General Waſhington geſchrieben hatte, um ſolchen, nach ſeiner Abreiſe, zu überſenden. Ein Theil der Truppen war bereits zu Glouceſter Point angekommen, und der größte Theil bereits ans Land geſetzt, als auf ein Mal das bisher ſtille Wetter ſich in einen heftigen Wind und Regen verwandelte. Die Boote wurden mit den übri-

Ein Theil der Truppen iſt bereits nach Glouceſter-Point übergeſetzt, als ein heftiger Wind und Regen die Vollendung des Ueberganges hindert.

 gen

1781 gen Truppen alle den Strom hinab getrieben, und die Abſicht, über den Fluß zu ſetzen, war nicht allein vereitelt, ſondern es war auch unmöglich, die Truppen von Glouceſter Point zurückzubringen, weil keine Boote mehr vorhanden waren. So geſchwächt und getheilt ſah ſich die Armee durch dieſen unglücklichen Zufall in den gefährlichſten Zuſtand verſetzt.

Um die Angſt und Gefahr noch zu vermehren, wurden die feindlichen Batterien, bey Tages Anbruch mit großer Gewalt eröffnet, und ihr Feuer erſchwerte den Uebergang über den Fluß ſehr. Dennoch kamen die Boote glücklich zurück, und die Truppen wurden ohne großen Verluſt noch den Vormittag wieder herüber gebracht.

Die Truppen werden wieder zurückgebracht.

Alle längere Vertheidigung iſt unmöglich.

Aber der kritiſche Zeitpunkt war nun nicht länger zu vermeiden. Die Werke ſanken überall vor dem Feuer des feindlichen Geſchützes. Und Lord Cornwallis und ſeine Ingenieure und Officiere erkannten, daß ihre Vertheidigung, wenn dies Feuer noch ein Paar Stunden anhielte, die größte Verwegenheit ſeyn würde. Sie konnten nicht einen einzigen Kanonenſchuß erwiedern, und hatten nur noch 100 Cohorn Granaten übrig. Die Truppen waren durch Verluſt, Krankheit und Wachen geſchwächt und ermüdet. Die franzöſiſchen Schiffe ſchienen, indem die Britten zu Lande von allen Seiten angegriffen waren, den Hauptſturm unterſtützen zu wollen.

Unter

Unter dieſen Umſtänden ſchrieb Lord Cornwallis noch an eben dem Tage an den General Waſhington, und ſchlug ihm einen Stillſtand von 24 Stunden vor, in welchem Abgeordnete von beyden Seiten die Capitulationspunkte aufſetzen ſollten.

1781 den 17. Octob.

Die Poſten Yorktown und Glouceſter point wurden übergeben. Die Truppen wurden mit eben den Ehrenzeichen, die der Beſatzung von Charlestown verwilligt worden waren, zu Kriegsgefangenen gemacht. Sie beſtanden aus brittiſchen und deutſchen Regimentern, und beliefen ſich auf 5 bis 6000 Mann. Aber der Kranken und Verwundeten waren hierunter ſo viel, daß am Tage der Uebergabe in beyden Poſten nur 3800 waren, welche die Waffen tragen konnten. Funfzehnhundert Seeleute hatten einerley Schickſal. Die Officiere und Soldaten behielten ihr Gepäck und ihre Güter, aber alles andre Eigenthum, was ſie im Lande genommen hatten, ſollte reclamirt werden. Eine Fregatte von 24 Kanonen, und eine Menge Transportſchiffe wurden den Siegern überlaſſen, und über 20 Transportſchiffe waren, während der Belagerung, in den Grund gebohret, oder verbrannt worden. Auch erhielten die Sieger noch eine große Menge Geſchütz von verſchiedenen Gattungen.

den 19. Octob. Yorktown und Glouceſter Point werden auf Capitulation übergeben, und die Truppen zu Kriegsgefangenen gemacht

Der General ſelbſt mit allen bürgerlichen und Kriegsbedienten hatten die Freyheit, auf Parole, nach England oder nach Neuyork zu gehen. Die Regimenter ſollten, ſo viel möglich, in Regimenter, und unter die drey Gouvernements

1781 ments Virginien, Penſylvanien und Maryland vertheilt werden. Lord Cornwallis rühmte in einer öffentlichen Schrift das Betragen des Feindes gegen ihn und die Armee, nach der Uebergabe, ungemein. Aber er ſprach vorzüglich in warmen Ausdrücken von der Leutſeligkeit der franzöſiſchen Officiere, rühmte ihr feines Gefühl von der Lage der gefangenen Britten, ihre großmüthigen theils öffentlich, theils ins Geheim geſchehenen Anerbietungen von Geld, die, wie er ſagte, über ſeine Beſchreibung gingen, und, wie er hoffte, Eindruck auf jeden brittiſchen Officier machen würden, falls jemals das Glück einen von ihnen in brittiſche Gewalt geben ſollte.

Leutſeligkeit der Amerikaner und vorzüglich der Franzoſen gegen die gefangenen Britten.

Die Landtruppen wurden Gefangne der Amerikaner, die Seeleute aber, mit den Schiffen und dem Zubehör fielen dem Admiral Graſſe zu.

Es iſt merkwürdig, daß der amerikaniſche Abgeordnete, der die Capitulationspuncte entwarf, wodurch die brittiſchen Truppen Kriegsgefangne wurden, der Oberſte Laurens, ein Sohn desjenigen ehemaligen Congreßpräſidenten Laurens war, der, nach obiger Erzählung, damals ſchon einige Zeit im Tower zu London gefangen ſaß.

Urſache dieſes Unglücks.

Dies war das traurige Schickſal jener ſiegreichen Armee, die ſich ſo ſehr in dem Kriege mit den ſüdlichen Colonien hervorgethan hatte. Weder der General noch die Armee verleugneten ihren Charakter. Ihre Lage würde in jeder

Veſtung

Veſtung ſchlimm geweſen ſeyn. Aber ſie war es noch mehr an einem Orte, der nichts mehr als ein verſchanztes Lager darſtellte, das von allen Seiten beſchoſſen werden konnte. Ihre neuen nur halbaufgeführten Werke konnten der gewaltigen feindlichen Artillerie viel weniger widerſtehen, als ſie ſelbſt im freyen Felde ſich der ſo ſehr überlegenen Macht hätten widerſetzen können. Dieſer Ort wurde in einem der ungünſtigſten Zeitpuncte gewählt, wo man mehr zwiſchen Uebeln wählen, als Vortheile ſuchen darf. Die Truppen erſetzten, was ihnen durch ihre Lage abging, durch Geduld und den Muth, womit ſie das franzöſiſche Feuer von 16,000 Kugeln und Bomben, worunter 3000 Bomben von der erſten Größe waren, aushielten. Und das Feuer der Amerikaner war nicht geringer. 1781

Die brittiſche Flotte kam fünf Tage nach der Uebergabe von Yorktown vor der Cheſapeakbay an. Sie erhielt bald die unangenehmen Nachrichten davon. Da es doch nur bloße Gerüchte waren, wartete ſie noch einige Tage, bis das Unglück beſtätiget ward. Die franzöſiſche Flotte, zufrieden mit dem gegenwärtigen guten Fortgang ihrer Waffen, machte nicht die geringſte Bewegung. Und da nunmehr der einzige Gegenſtand dieſer Unternehmung verloren war, kehrten die brittiſchen Befehlshaber wieder nach Neuyork zurück.

den 24. Octob. Die brittiſche Flotte kommt zu ſpät an, und kehrt wieder zurück nach Neuyork.

Dies war der Ausgang des Virginiſchen Krieges. Der Verluſt von des Lords Cornwallis Armee war ein ſchwerer Schlag, von dem man ſich nicht ſo leicht erholen konnte. Er

Nachtheilige Wirkung dieſer Begebenheit für Großbritannien.

1781 mußte die ganze Beſchaffenheit des Krieges für Großbritannien verändern, der nun nicht mehr ſo offenſiv, und in ſo großem Umfange geführt werden konnte. Alles ſchien alſo nun die Entſcheidung des großen Verluſtes vorzubereiten, den Großbritannien durch den Abfall ſeiner Colonien für die ganze Zukunft zu fürchten hatte *).

De la Motte wird wegen Hochverraths gefangen genommen, verhört und verurtheilt.

Noch vor dem erwähnten Schickſal der Briten in Nordamerika, drohte ihnen in England ſelbſt die Gefahr einer Verrätheren. De la Motte, ein ehemaliger franzöſiſcher Officier, hatte ſich einige Zeit in England aufgehalten, und Mittel gefunden, dem franzöſiſchen Hofe geheime Nachrichten von der brittiſchen Flotte zu verſchaffen, die auf deren Verderben abzielten. Die Sache ward verrathen. Er wurde gefänglich eingezogen, und zum Verhör gebracht. den 14. Jul. Ein gewiſſer Lutterloh, den er durch anſehnliche Summen erkauft hatte, ihm die Nachrichten zu verſchaffen, ward an ihm zum Verräther und zeugte gegen ihn. Die Geſchwornen urtheilten ihn des Hochverraths ſchuldig, und der Richter verurtheilte ihn zum Tode. Man hatte ihm, während ſeiner Gefangenſchaft eine Leutſeligkeit erwieſen, die er ſelbſt rühmte. Eine ihm eigene, anſtändige und entſchloſſene Standhaftigkeit verließ ihn auch nicht in ſeinen letzten Augenblicken. Er wurde auf die gewöhnliche Weiſe zu Tyburn gehenkt, und nachdem er völlig todt war, vom Galgen abgenom-

Seine Hinrichtung. den 27. Jul.

*) Geſch. der Weltbegeb. 11ter B. S. 155 — 195. Sprengels Jahrbuch für 1784 S. 134 — 138.

nommen. Der Scharfrichter legte dann den Leichnam auf eine Art von Tiſch, und ſchnitt ihm den Kopf ab, öffnete die Bruſt, nahm das Herz heraus, und warf es ins Feuer, worauf der Leib ſammt dem Kopfe den wartenden Freunden des Gehenkten zur Beerdigung zugeſtellet wurde *). 1781

Während der zuvor erzählten gewaltigen Bewegungen in Nordamerika, woran die Franzoſen ſo vielen Theil hatten, erneuerten ſie auch in Europa von Zeit zu Zeit ihre Verſuche, den Britten Abbruch zu thun. In dieſer Abſicht war, gleich im Anfange des Jahres, ein zweyter Verſuch auf die Inſel Jerſey gemacht worden **). Der Baron von Rullecourt, der bey dem vorigen Angriffe dieſer Inſel der nächſte im Commando nach dem Grafen von Naſſau geweſen war, hatte dieſe Unternehmung veranſtaltet. Der Rang eines Generals, der Ludwigsorden und das Gouvernement von Jerſey waren die vorgeſteckten Preiſe eines glücklichen Streitlaufs. So mächtige Reizungen, ſobald ſie auf einen ſtolzen und kühnen Geiſt, wie dieſer war, wirkten, mußten nothwendig zu Uebereilungen verleiten.

Zweyter Verſuch auf die Inſel Jerſey, den der Baron von Rullecourt unternimmt.

Er hatte zu dieſer Unternehmung 2000 Mann in Bereitſchaft. Sobald er zu Granville auf der Küſte der Normandie eine hinlängliche Anzahl Schiffe, ſie zu transporti-

Er geht in See, ohne auf die ungeſtüme Witterung zu achten.

*) l. c. S. 466—480.

**) Von dieſem erzählt die obige Geſchichte des Jahres 1779, S. 233. Eben daſelbſt findet man auch Nachricht von dem hier wieder erwähnten Grafen von Naſſau.

1781 portiren, zuſammen gebracht hatte wuchs ſeine Ungedult dermaßen, daß er ſich einſchiffte, und in See ſtach, ohne auf die üble Witterung, die eben herrſchte, im mindeſten zu achten.

Seine Flotte leidet ſehr durch Sturm.

Die unmittelbare Folge von dieſer Uebereilung war Zerſtreuung ſeiner Flotte durch Sturm, dergeſtalt, daß davon zehn Schiffe und die Hälfte ſeiner Truppen nach Frankreich zurück getrieben wurden, die auch niemals wieder zu ihm ſtießen; indeß er ſelbſt in völliger Ungewisheit von ihrem Schickſale ſich mit dem Ueberreſte zwiſchen kleinen Inſeln oder Felſen rettete, die den Namen Chauſey oder Choze führen, die zwiſchen der franzöſiſchen Küſte und Jerſey nahe bey einander liegen. Demungeachtet blieb er, immer eingedenk der großen Belohnung, noch zu beharrlich bey ſeinem Vorhaben, als daß ihn dieſes Misgeſchick hätte abſchrecken ſollen, und kannte keine Furcht als die, daß er wieder nach Frankreich möchte zurückgeworfen werden. Sobald alſo die Witterung günſtiger ward, ſegelte er nach Jerſey über, und nach einer mühſeligen Fahrt durch die Klippen, fuhr er in der Nacht in die Bay von Grouville, wo er bey einem Orte Namens Violet Bank, ohngefähr drey Meilen von St Helier, der Hauptſtadt der Inſel, im Finſtern ſeine Mannſchaft ans Land ſetzte. Dieſe Küſte war indeſſen ſo gefährlich, daß ein Kaper und vier andre kleine Fahrzeuge ſcheiterten, und ohngefähr 200 Mann von ſeinen Leuten zu Grunde giengen. Einige wenige Truppen von der Landmiliz, die in dem Platz eine Redoute beſetzt hielten, glaubten ſich ſo

Dennoch geht er mit dem Reſte ſeiner Truppen und Schiffe nach Jerſey über.

ſo ſicher, daß ſie ſchlafend vom Feinde über- 1781
rumpelt wurden, ſo daß dieſer ſich ſchon einige Stunden auf dem Lande befand, ohne daß ſie das geringſte Zeichen zum Lerm gegeben hätten.

Herr von Rullecourt ließ etwa 120 Mann in der Redoute zu Grouville, und marſchirte mit den übrigen nach St. Helier. Er überfiel tief in der Nacht den Poſten und beſetzte den Marktplatz ſo ohne das mindeſte Geräuſch, daß die Einwohner bey Anbruch des Tages nicht wenig beſtürzt wurden, als ſie ſich in den Händen des Feindes ſahen. Hierauf ließ er ſogleich den Vicegouverneur, Major Corbet, nebſt den vornehmſten Einwohnern aufs Rathhaus bringen, ſchrieb ihnen Punkte zur Capitulation vor, laut welcher die Inſel den franzöſiſchen Waffen übergeben, und die Beſatzung, nachdem ſie das Gewehr geſtreckt, nach England geſchickt werden ſollte, und zwang den Vicegouverneur durch übertriebene Schilderung ſeiner Macht und durch die barbariſche Drohung, daß ſonſt die Stadt verheeret und die Einwohner niedergemacht werden ſollten, ſie zu unterſchreiben.

den 6. Jan.

Er erobert die Stadt Helier und zwingt den Vicegouverneur zur Uebergabe der Inſel auf Capitulation.

Hierauf ließ er das Caſtel Eliſabeth zur Uebergabe auffodern. Allein durch die gute Faſſung und Unerſchrockenheit der Capitaine Aylward und Mulcaſter, die ſich glücklicher Weiſe beym erſten Lerm dahin geflüchtet hatten, wurde daſſelbe gerettet. Sie weigerten ſich ſchlechterdings, der vom Vicegouverneur erzwungenen Capitulation Folge zu leiſten. Die Feinde ſtellten nun den Major Corbet an ihre Fronte, und rückten ſo gegen das

Seine Auffoderung des Caſtels wird abgeſchlagen und ſein Angriff iſt fruchtloß.

Thor

1781 Thor an. Allein ſie wurden vom Caſtel mit einem ſo heftigen Feuer empfangen, daß ſie ſich ſchleunigſt in die Stadt zurück ziehen mußten.

Es ziehen ſich Truppen zuſammen, und ſetzen ſich zur Wehr.

Mittlerweile verbreitete ſich der Lerm überall. Nun zogen ſich Truppen aus der Nähe und die Landmiliz zuſammen, und ſtellten ſich, unter der Anführung des Majors Pierſon, ſo geſchwind als möglich, auf den Anhöhen der Stadt. Der franzöſiſche Befehlshaber ließ hierauf den Major Pierſon auffodern, die Capitulationspuncte anzunehmen. Aber er erhielt die entſcheidende Antwort, daß, woferne ſeine Truppen binnen 20 Minuten nicht das Gewehr ſtreckten, und ſich zu Gefangnen ergäben, er ſich eines plötzlichen Angriffs verſichert halten könnte.

Die Franzoſen werden in der Stadt angegriffen, überwältiget und zu Kriegsgefangenen gemacht.

Pierſon hielt ſein Wort pünktlich. Der Angriff geſchah an allen Orten, wo man der Stadt beykommen konnte, mit ſolcher Wuth, daß die Feinde, ungeachtet des Vortheils, den ihnen der Beſitz der Straßen und der Häuſer gab, augenblicklich aus allen Ecken verjagt, und auf dem Markt zuſammen getrieben wurden. Hier ward das Gefechte bald entſchieden. Denn der franzöſiſche Oberbefehlshaber war tödtlich verwundet, und der nächſte im Commando nach ihm, der keine Rettung ſah, erſuchte den Vicegouverneur, ſeinen Poſten wieder einzunehmen, und zu geſtatten, daß er ſich mit ſeinen Leuten ihm zu Kriegsgefangenen ergebe.

Unglück-

Unglücklicher Weiſe trübte der Tod des tapfern Majors Pierſon, welchen im Augenblicke des Sieges ein Schuß ins Herz getroffen hatte, das Vergnügen über dieſe plötzliche und heldenmüthige Rettung. Ein junger Officier von noch nicht vollen zwanzig Jahren, von dem ſein Vaterland große Erwartung haben mußte, da er durch dieſen erſten Schritt auf ſeiner Heldenbahn ſich ſo ehrenvoll auszeichnete.

1781 Der tapfre Major Pierſon ſtirbt in den Armen des Sieges.

Der unglückliche Baron von Rullecourt zeigte bis auf ſeine letzte Stunde das Ausſchweifende ſeines Characters. Als der Angriff auf den Markt anhub, faßte er den Vicegouverneur beym Arme, ſagte, er müßte ſein Schickſal mit ihm theilen, und zwang ihn, ſo lange neben ihm zu ſtehen, bis er ſelbſt von drey bis vier gefährlichen Wunden fiel, die ihn zwar nicht völlig tödteten, aber doch der Sprache beraubten, und er alſo die Marter erdulden mußte, ſo lange zu leben, bis er ſeine Leute in Feindes Händen ſah.

Ausſchweifung des Barons von Rullecourt noch in ſeinen letzten Stunden.

Während dieſes Vorfalls in der Stadt eroberten die brittiſchen Grenadiers, die eben auf dem Wege waren, ſich mit dem Hauptcorps zu vereinigen, mit aufgepflanzten Bajonet, und ohne ein Gewehr abzufeuern, wieder die Redoute bey Grouville. Auf die Weiſe wurde die ganze gelandete franzöſiſche Mannſchaft, die über 800 Köpfe betrug, entweder erſchlagen, oder zu Gefangenen gemacht. Die Einwohner der Inſel beſchloſſen, dem feindlichen General und ihrem tapfern Erretter Denkmäler mit paſſenden Aufſchriften zu ſetzen. Dem erſtern beſonders, damit das Andenken vom Ueberfall verewiget, und die Nach-

Die Britten erobern die Redoute bey Grouville wieder. Alle gelandete Franzoſen werden entweder erſchlagen, oder zu Kriegsgefangenen gemacht.

1781 Nachkommenſchaft vor ähnlicher Nachläßigkeit gewarnet werde *).

Gibraltar leidet Noth.

Die mißlichen Umſtände der damaligen Zeit, waren Urſache, daß man es in England viel zu lange hatte anſtehen laſſen, der ſo hart bedrängten Veſtung Gibraltar mit Proviant zu Hülfe zu kommen. In der That war dieſes deſto beſchwerlicher für die Belagerten, da ſie ſich der Zufuhr von der Seite der Barbarey nun faſt gänzlich beraubt ſahen. Eine Spaniſche Stillſtandesflagge mit zwey mehriſchen Fahrzeugen überbrachte den brittiſchen Conſul und deſſen Gattin und alle bisher in der Barbarey, wohnhaft geweſene Britten. Die Beſatzung zu Gibraltar, die ſich lange von dieſer Seite vergeſſen und vernachläßigt geglaubt hatte, ward nun zu ihrem Leidweſen überzeugt, daß ihre Beſchuldigungen unzeitig und unedelmüthig waren. Die lohnſüchtige und geizige Geſinnung des Kaiſers oder Königs von Marokko war durch ein Geſchenk des ſpaniſchen Miniſterium von etwa 7500 Pfund Sterling und Verheißung einer gleichen jährlichen Summe, auch Befreyung von 100 afrikaniſchen Gefangnen gereizt worden. Das Geld ſollte unter der Bedingung gegeben werden, daß der marokkaniſche Fürſt den Spaniern auf eine gewiſſe Zeit die Häfen Tanger und Tetuan einräumen, und den brittiſchen Conſul und die brittiſchen Unterthanen aus ſeinem Gebiete verbannen ſollte. Auſſer den angeführten Bedingungen erhielt er auch noch die Erlaubnis, Getraide aus Spanien einzuführen, wel-

Den 11. Jan. Der brittiſche Conſul zu Tanger und die übrigen bisher in der Barbarey wohnenden Britten werden auf Anſtiften der Spanier vertrieben und kommen zu Gibraltar an.

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 232—239.

welches damals in der Barbarey äußerſt ſelten war. Und dieſer letztere Umſtand ſcheint ihm einen Vorwand gegeben zu haben, ſeinen Unterthanen ein Bündnis mit ihrem offenbaren natürlichen Feinde, und die Trennung von ihrem alten Bundsgenoſſen annehmlich zu machen. Indeſſen ſoll doch auch Anfangs der Kaiſer von Marokko, und ſchon im Jahr 1779 den Antrag der Spanier, ihnen Tanger, Tetuan und Larache einzuräumen, dem Commandanten von Gibraltar vertraulich eröffnet, und nur zum Behuf der Bewaffnung ſeiner Schiffe, die, bey Verweigerung des Antrags nöthig ſchien, Schiffsbedürfniſſe für 3 neue Schiffe verlangt haben. Ein Begehren, welches General Elliot billig fand, und den brittiſchen Miniſtern empfal, die aber anders darüber dachten, und im Anfange 1780 den Admiral Rodney nach Gibraltar, ohne Schiffsbedürfniſſe für den Prinzen mitzubringen, abgehen ließen. Darüber ſoll er denn erſt aufgebracht und geneigt worden ſeyn, den Spaniern das Aufbringen brittiſcher Schiffe unter ſeinen Kanonen zu verſtatten. So unangenehm dieſes dem brittiſchen Conſul geweſen war, ſo blieb er doch noch zu Tanger, indem er wußte, daß die Einwohner ihm gewogen waren, und von dieſer Geſinnung Vortheile für Gibraltar hoffte. Allein ſeit dem October 1780 war er mancherley unwürdiger Behandlung von dem Fürſten und deſſen ſchwarzen Truppen ausgeſetzt. Und wenn gleich Hoffnung einer günſtigern Lage ihm aufzugehen ſchien, ſo war doch der Einfluß der Spanier ſo groß, daß endlich öffentlich bekannt gemacht wurde, der Kaiſer von Marokko habe den Hafen zu Tanger den Spaniern überlaſſen, und die 1781

1781 Chriſten, die nicht von dieſer Nation wären, ſollten die Stadt und die Bay verlaſſen, diejenigen aber, welche nach dem erſten Jenner noch blieben, die Strafe der Sklaverey zu erwarten haben. So blieb denn zuletzt dem Herrn Logie nichts übrig, als nach dem er ſeine öffentlichen Schriften verbrannt hatte, mit den Seinigen und den übrigen brittiſchen Unterthanen an Bord zu gehen, und ſich, unter ſpaniſcher Bedeckung, nach Gibraltar bringen zu laſſen. Der Vorfall entzog nicht nur dem belagerten Gibraltar alle Verſorgung mit Lebensmitteln aus der Barbarey, ſondern unterbrach auch die Gemeinſchaft des Gouverneurs mit Portugal, und hinderte ihn, wie bisher, Nachrichten von dem Zuſtande und den Maßregeln, der Feinde, ſo wohl im Lager, als zu Cadix zu erhalten. Die letzte Nachricht, die ihm Herr Logie ſelbſt brachte, war, daß die Spanier viel Feuerſchiffe in der Nähe zum unmittelbaren Gebrauch bereit hätten.

Nachtheilige Folgen davon für die Britten.

Es verfloſſen noch über drittehalb Monate, ehe die Beſatzung und die Einwohner von Gibraltar von einer lange gewünſchten Zufuhr Nachricht erhielten. Was ſie unterdeſſen erhielten, war kärglich und ward nur mühſam eingebracht. Der Feind machte nur noch entferntere Anſtalten zum ernſthaftern Angriff, bis in den Anfang des Aprilmonats, da man endlich Bewegungen der feindlichen Flotte wahrnahm, die ſich auf die Erwartung einer ſtarken gegenſeitigen Macht zu beziehen ſchienen. Endlich kam ein brittiſcher Cutter mit Rum, Kohlen und Zucker in 29 Tagen von Plymouth an. Der Führer deſſelben meldete, daß er die

den 3. April. Ein brittiſcher Cutter bringt die Nachricht von der bevor-

die zur Erleichterung des bedrängten Platzes beſtimmte Flotte zu Corbey vor Anker verlaſſen habe. Nichts konnte die Freude über dieſe Nachricht übertreffen. Denn der Mangel war faſt größer, als zu der Zeit, da Admiral Rodney ihm abhalf. Und wenn der Soldat wöchentlich ſeine Proviſionen an Fleiſch, Butter und andern Bedürfniſſen, wiewohl in geringem Maaße und zum Theil halb verfault und verdorben, erhielt, ſo war doch die Noth derjenigen groß, welche eine Familie und kleine Kinder zu ernähren hatten, und das Schickſal der Einwohner, die keine Proviſionen bekamen, äußerſt traurig. Die ſehnliche Erwartung der Hülfe wurde erſt am 11. April befriedigt, als ein anderer brittiſcher Cutter die Nachricht brachte, daß die Convoi, unter Bedeckung des Admirals Darby, mit der großen brittiſchen Flotte bereits im Eingange der Straſſe ſey.

1781 ſtehenden Ankunft einer Kriegsflotte und Convoi.

Mit Anbruch des folgenden Tages ward endlich die Flotte vom Signalhauſe entdeckt. Unten ſah man ſie erſt, nachdem die Sonne den Nebel zerſtreuete, und gleichſam den Vorhang eines großen Schauplatzes aufzog, ſo daß die geängſtete Beſatzung eine der ſchönſten und reizendſten Scenen vor ſich hatte. Die Convoi, welche beynahe aus 100 Schiffen beſtand, hielt ſich eng zuſammen, geleitet von einigen Kriegsſchiffen. Der größte Theil der Linienſchiffe lag unter dem Ufer der Barbarey, und hatte Befehl, nicht in die Bay einzulaufen, damit nicht der Feind ihnen mit ſeinen Feuerſchiffen beſchwerlich fallen möchte. Der Freudentaumel der Einwohner bey dieſem Anblick

den 12. April. Die Flotte und Convoi kommen an.

1781 war unbeſchreiblich. Aber ach! ſie ahndeten nicht den ſchrecklichen Schlag, der ihnen bevorſtand, der ihr Vermögen zu Grunde richten, und manche von ihnen zur Dürftigkeit und an den Bettelſtab bringen mußte.

Die ſpaniſchen Kanonenböte, welche die Convoi angreifen, werden vertrieben.

Sobald die Convoi die Bay erreichte, kamen 15 Kanonenböte von Algeziras, und legten ſich in einer ordentlichen Stellung unter den Stücken der ſpaniſchen Batterien. Sie fingen eine lebhafte Kanonade auf die nächſten Schiffe an, unterſtützt von den Kanonen und Mörſerbatterien auf dem Lande. Aber ein Linienſchiff und zwo Fregatten nöthigten ſie bald, ſich zurück zu ziehen, und indem ſie ſolche weiter verſolgten, die Mannſchaft auf verſchiedenen, ſie zu verlaſſen, und ſich zwiſchen die Felſen zu flüchten. Ein Augenzeuge dieſes Auftritts meint, daß wenn damals die brittiſchen Schiffe ihre Boote bemannt hätten, ſie ſich aller dieſer Fahrzeuge hätten bemächtigen können, die nachmals den Belagerten noch ſo oft Unruhe und Beſchwerde verurſachten. Aber fügt er hinzu, ſie ſohen nicht weiter auf dieſe Bum-Boats, wie einige Seeofficiere verachtend ſie nannten, und duldeten es, daß ſie von den Flüchtlingen wieder in Beſitz genommen wurden.

Die Spanier fangen an die Stadt heftig zu bombardiren.

Die Beſatzung war durch Privatbriefe von den Abſichten des Feindes, Gibraltar, falls eine neue Hülfsflotte ankäme, zu bombardiren, unterrichtet. Allein man zweifelte daran, weil dieſe Grauſamkeit den Belagerern keinen Vortheil gewähren konnte. Indeſſen beſtätigte ſie der Erfolg ſehr bald. Um drey Viertel auf zehn, als die vorder-

ſten

ſten Schiffe der Convoi Anker warfen, öffnete der Feind, recht als ob jenes ihm zum Signal diente, die Batterien, und machte ein lebhaftes Feuer auf die Stadt, das auch ſogleich von der Beſatzung beantwortet wurde. Die elenden erſchrockenen Einwohner, die ſich noch, wegen der Ankunft der Flotte, wechſelſeitig Glück wünſchten, verwandelten nun ihre Freude in Traurigkeit, und flüchteten Haufenweiſe, Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder nach der ſüdlichen Gegend hin, indem ſie ihr Vermögen ungeſichert der Willkühr der Soldaten überließen. Die Bomben von der St. Carls Batterie waren gerade auf den Ort gerichtet, wo die Schiffe vor Anker gehen wollten. Allein man warnete ſie, ſich nicht in die Linie des Feuers zu legen, und ſie blieben daher unbeſchädigt. Die übrigen Batterien des Feindes waren auf den Platz gerichtet, wo man vermuthete, daß die Truppen ſich lagern würden. Zwiſchen ein und zwey Uhr hörte das Feuer eine kurze Zeit auf. Dieſes Zwiſchenraumes bedienten ſich die Einwohner, ſo viel von ihrem Eigenthume, als leicht fortzuſchaffen war, in Sicherheit zu bringen. Aber die ſchwerern Artikel, welche hartherzige Aufkäufer in ihre Waarenlager gebracht hatten, um ſie, nachdem die Preiſe beſchaffen ſeyn würden, im Kleinen auszubringen, wurden im Lauf des Bombardements gänzlich zerſtöret.

1781

Unglückliche Lage der beſtürzten Einwohner.

Um fünf Uhr hub das Feuer wieder an, und dauerte den ganzen Tag und die folgende Nacht fort. Dennoch unterbrach dieſes nicht die Ausſchiffung der Zufuhr. Man hatte 500 Mann dazu abgegeben, die nachmals

Fortſetzung und ſchreckliche Wirkung des Bombardements.

1781 mals noch beträchtlich vermehrt wurden. Die Beſatzung und die Schiffsleute arbeiteten mit ſo vieler Anſtrengung, daß binnen 9 oder 10 Tagen die ganze Zufuhr glücklich gelandet war. Auch erhielt die Beſatzung eine Verſtärkung von 1000 Mann. Aber nicht nur aus England, ſondern auch aus Minorka bekam ſie Zufuhr. Und der Gouverneur ſah es gerne, daß auch von dieſer Seite ihm eine Hoffnung blieb, wenn etwa künftig ein Mal irgend ein Zufall die Hülfe aus England zurück halten möchte. Das Feuer der Belagerer dauerte den ganzen Aprilmonat durch. Die Wuth der Flammen legte manche Häuſer in die Aſche, und die Beſatzung war ſich ſelbſt in den Caſematten nicht ſicher, da oft die Thüren derſelben von Bomben zerſprengt, und die Leute getödtet oder verwundet wurden. Das Unglück wurde noch vergrößert, wenn bey dieſer Gelegenheit Häuſer oder Magazine in Brand geriethen, worinn Branntwein aufbewahret ward. Denn erbittert über den Geiz der Aufkäufer, welche dieſe Waare theuer machten, und begierig nach einem Getränke, das ſie lange hatten entbehren müſſen, berauſchte ſich die Mannſchaft, wenn ſie löſchen ſollte, und gab zu Unordnungen Anlaß, die der Gouverneur Anfangs durch Erinnerungen und Verweiſe zu hemmen ſuchte, und dennoch zuletzt ſtreng zu beſtrafen genöthiget war.

Ausſchweifungen der Beſatzung.

den 20 April. Die Flotte ſegelt wieder ab.

Sobald die Zufuhr ans Land gebracht war, ſegelte Admiral Darby mit der Flotte wieder zurücke.

Gegenwehr der Britten bey dem Bombardement.

Das Feuer der Feinde war anfangs fürchterlich, und ward von der Beſatzung mit großer Lebhaftigkeit beantwortet,

tet, wiewohl der Gouverneur ſehr darauf hielt, 1781
daß die Munition nicht ohne Noth verbraucht werden möge, und daher lieber manchen Schuß der Feinde unerwiedert bleiben ließ, ſobald die Kugeln oder Bomben der Beſatzung den Feind oder deſſen Werke wegen großer Entfernung wenig oder gar nicht erreichen konnten. Indeſſen lag bereits ein großer Theil der Stadt in Ruinen. Die Kanonen- und Mörſerbooten fügten der Mannſchaft und den Werken großen Schaden zu. Endlich aber ſchaffte ſich der Befehlshaber verſchiedene Bombardierpramen, die ihn in den Stand ſetzten, dieſer Art des Angriffs merklich Einhalt zu thun, der übrigens wohl ausgedacht, und da die Spanier die Bay beherrſchten, und daher die Entfernung gehörig ausmeſſen konnten, nicht minder wohl ausgeführt war. Vom 12ten April bis zum 31ten May hatten die Spanier 56,760 Kugeln, und 20,134 Bomben auf die Beſatzung und auf die Stadt und ihre Werke geworfen. In den folgenden Monaten nahm die Kanonade und das Bombardement der Spanier an Stärke allmählig ab, bis ſie endlich im September wieder zunahmen. Die Belagerten konnten daher gleichfalls ihr Feuer eine Zeitlang mäßigen, wiewohl in einigen Monaten die Zahl ihrer Bomben größer als die feindliche war. Im September vernahm die Beſatzung, daß der Herzog von Crillon mit 10,000 Mann auf Minorca gelandet wäre, und eine franzöſiſche Unterſtützung von Toulon zu hoffen hätte.

Das Feuer der Feinde läßt im Junius und in den folgenden Monaten bis zum September etwas nach.

Im October wurden von den Belagerern 15,754 Stückkugeln abgeſchoſſen, und 2750 Bomben geworfen. Die Belagerten erwieder-

Erneuerter ſtarker Angriff und Gegenwehr im October.

1781 ten dieſes mit 1722 Stückkugeln und 11,515 Bomben. Im November warfen die Spanier nur 1120 Bomben, die Britten aber 3587. Aber gegen den Ausgang des Novembermonats hatten die Belagerer ihre Batterien vermittelſt langwieriger Arbeiten zu einem ſo hohen Grad der Stärke gebracht, daß ſie in der That ein furchtbares Anſehen erhielten. Nun glaubte der Gouverneur den kritiſchen Zeitpunkt wahrzunehmen, der ihm Gelegenheit gab, durch Zerſtörung dieſer erſtaunlichen Werke, die Abſichten des Feindes auf ein Mal zu vereiteln. Von Deſerteuren, die am 20ten November nach Gibraltar kamen, vernahm er die Unthätigkeit, die in dem Lager des Feindes herrſchte, und die Stärke ihrer Schutzwehren. Durch die Ueberlegenheit ihrer Macht in Sicherheit eingewiegt, argwöhnten ſie nicht, daß die Beſatzung vermögend ſeyn würde, einen kühnen und mißlichen Angriff mit dem Degen in der Fauſt zu wagen. Auch hielt der Gouverneur ſeinen Entſchluß ſo geheim, daß er keinem Menſchen ein Wort davon ſagte, bis der Abend herankam, der zur Ausführung beſtimmt war.

Vollendung ſtarker Batterien der Spanier gegen Ausgang Novembers.

Der Gouverneur beſchließt einen Ausfall auf dieſe Batterien.

den 26. Nov.

Kaum waren die Thore verſchloſſen, und am Abend der erſte Schuß geſchehen, als er befahl, daß um Mitternacht ein beträchtliches Detaſchement verſammlet werden ſollte, welches Reiſerholzbündel, und die erforderlichen Geräthſchaften mit ſich führte, einen Ausfall auf die Batterien des Feindes zu thun. Unterdeſſen verſammlete er die Officiere, denen er dieſen Dienſt aufzutragen entſchloſ-

Er entdeckt ſein Vorhaben erſt am Abend der Ausführung.

ſchloſſen war, eröffnete ihnen ſeinen Plan, und 1781
verlangte, daß jeder über das, was nach ſeinem Urtheil, das Vorhaben befördern könnte, ohne Zurückhaltung ſeine Meinung ſagen ſollte. Der Entwurf war folgender:

Es ſollte aus dem 12ten brittiſchen, aus Plan des Angriffs.
dem hannovriſchen hardenbergiſchen Regiment, aus den Grenadieren und der leichten Infanterie aller übrigen Regimenter, nebſt den erfoderlichen Officieren, aus 100 Artilleriſten und drey Ingenieuren, ein Detaſchement gemacht werden, das 200 Arbeitsleute bey ſich hätte. Jeder Mann ſollte 36 ſcharfe Patronen mit ſich nehmen. Das Commando der ganzen Unternehmung wurde dem Generalbrigadier Roſt aufgetragen. Die Abſicht war, ein Ausfall auf die feindlichen Batterien. Zwey brittiſche Regimenter ſollten bereit ſtehen, den Angriff, falls es nöthig wäre, zu unterſtützen. Das ganze Detaſchement betrug auf 2000 Mann. Sie wurden in 3 Colonnen abgetheilt, und die Arbeitsleute bekamen Werkzeuge, die Batterien der Feinde zu zerſtören.

Jeder Colonne wurde ihr Geſchäft und ihr Wirkungsplatz angewieſen. Niemand ſollte, ohne ausdrücklichen Befehl des Officiers, der die Colonne commandirte, vor der Fronte austreten. Man ſollte das tiefſte Stillſchweigen beobachten, indem der ganze Erfolg davon abhinge. Das 12te brittiſche und das hardenbergiſche Regiment ſollten vor der Fronte der Werke, als unterſtützende Corps, aufgeſtellt werden, und, nach Bewandnis der Umſtände, rechts und links detaſchiren. Die übrigen waren zum

1781 Reſervecorps beſtimmt. Sobald die Werke umgeworfen ſeyn würden, ſollten die angreifenden Truppen beſondere ihnen angewieſene Plätze einnehmen.

den 27. Nov. Ausführung.

Der Morgen war ſchon angebrochen, und der Mond hatte ſeinen nächtlichen Lauf vollendet, als das Detaſchement um drey Vierthel auf drey Uhr ſeinen Marſch antrat. Obgleich nichts das Stillſchweigen und die Aufmerkſamkeit der Truppen übertreffen konnte, ſo entdeckten doch des Feindes vorgerückte Poſten die rechte Colonne, ehe ſie den Ort ihrer Beſtimmung erreichte, und unterließen nicht auf ſie zu feuern. Oberſtlieutenant Hugo, der die Colonne commandirte, ließ ſogleich die zum Angriff beſtimmten Corps, mit raſchem Schritt, nahe an die äußerſte Seite der Parallel rücken. Da hier kein Widerſtand war, begannen die Schanzgräber den Umſturz der Werke. Ein Theil des hardenbergiſchen Regiments verfehlte, in der Dunkelheit den Pfad der Grenadiere, verfolgte ſeinen eignen Pfad und befand ſich, ehe es ſeinen Irrthum entdeckte, gerade vor der Fronte der St. Carlsbatterie. In dieſer kritiſchen Lage war nichts anders zu thun, als vorzudringen, welches dieſe Truppen rühmlich thaten, nachdem ſie das feindliche Feuer ausgehalten hatten. Als ſie das Parapet erſtiegen, zog ſich der Feind ſchnell zurück. Sie aber ſtiegen, nicht ohne große Schwierigkeit, an dem erſtaunlichen Werke herab, und ſtellten ſich darin auf. In dieſer Stellung fand ſie der Oberſtlieutenant Dachenhauſen, der an der Spitze einiger Truppen in die St. Carls-

Die brittiſchen Truppen rücken nahe heran, und die Werke werden umgeworfen.

Der Feind zieht ſich zurück.

Batterie

Batterie eindrang, ſie für Feinde hielt, auf ſie feuerte, und verſchiedne verwundete. Doch der Irrthum wurde bald gehoben, und weiterer Nachtheil verhütet. Die Hannoveraner vereinigten ſich mit dem übrigen Theil ihres Corps, welches ſich nun in der Fronte vor der Parallel aufſtellte. Die übrigen Truppen hatten einen eben ſo glücklichen Erfolg ihrer Unternehmung. Die Grenadiere bemächtigten ſich herzhaft der Stückbatterien. Die Hitze der Angreiſenden war unwiderſtehlich. Der Feind wich auf allen Seiten, und verließ in Einem Augenblicke, und mit der äußerſten Geſchwindigkeit dieſe Werke, die ihm ſo viele Koſten gemacht, und zu ihrer Vollendung ſo manche Monatsfriſt erfodert hatten. 1781

Die Batterien werden erſtiegen.

Kaum hatten davon die Truppen Beſitz genommen, als die angreifenden Corps ſich nach Maßgebung der erhaltenen Befehle, in Ordnung ſtellten, um jeden Verſuch zu vereiteln, den der Feind zur Verhinderung der Zerſtörung dieſer Werke machen möchte. Die Anſtrengung der Arbeitsleute und der Artillerie war bewundernswürdig. Die Batterien waren bald in einen Zuſtand geſetzt, worinn die brennenden Holz- und Reiſerbündel würken konnten. Die Flammen verbreiteten ſich überall mit reiſſender Geſchwindigkeit. Die Feuerſäulen, welche von den Werken aufſtiegen, leuchteten den Truppen, erhellten die benachbarten Gegenſtände, und gewährten einen Anblick über alle Beſchreibung.

Die Werke werden in Brand geſteckt, und die Flammen verbreiten ſich überall.

Innerhalb einer Stunde war die Abſicht des Ausfalls völlig erreicht. Nach-

Die Abſicht iſt erreicht, und die Brit-

1781

ten ziehen ſich zurück, nachdem ſie Schießpulver ausgeſtreut haben, die Magazine in Brand zu ſetzen.

Nachdem man Schießpulver ausgeſtreuet hatte, welches zu den Magazinen führte, befahl der Generalbrigadier Roß den vorgerückten Corps, ſich zurück zu ziehen, und den unterſtützenden Regimentern, ihren Rückzug zu decken.

Das ſpaniſche Hauptmagazin fliegt auf.

Einige kleine Haufen Schießpulver fingen Feuer, als das Detaſchement zurück marſchirte, und gerade als der Nachtrupp zu der Beſatzung eingegangen war, flog das Hauptmagazin mit einem erſchrecklichen Schlag auf und warf große Stücke Zimmerholz in die Höhe, welche, da ſie in die Flamme fielen, den allgemeinen Brand vergrößerten. Obgleich der Feind ſchon früh in Unruh geſetzt war, machte er doch nicht den mindeſten Verſuch, ſeine Werke zu erhalten, oder ſich zu rächen. Die Flüchtlinge ſchienen ihren paniſchen Schrecken allen mitgetheilt zu haben, und anſtatt den Truppen von den Seitenforts Schaden zuzufügen, richtete ihre Artillerie ihr Feuer ſeltſam gegen die Stadt, und deren obere Batterien. Dagegen unterhielten die Britten ein hitziges und wohl gerichtetes Feuer auf die Forts und Barrieren der Spanier.

Auſſerordentlich glücklicher Erfolg.

So ward dieſer wichtige Angriff weit über jede noch ſo ſanguiniſche Erwartung ausgeführt. Der Erfolg heiſcht um ſo mehr Bewunderung, da die ſpaniſchen Batterien beynahe drey viertel Meilen von der Beſatzung, und nur wenige hundert Ellen (yards) von den Linien eines belagernden Feindes entfernt waren, worauf ſich 135 Stück ſchweren Geſchützes befanden. Das Detaſchement hatte vier Todte, einen Lieutenant

und

und 24 andere Verwundete, und Einen Vermißten. 1781

Des Generals Elliot ängſtliche Sorgfalt erlaubte ihm nicht, den Erfolg des Ausfalls, innerhalb der Beſatzung abzuwarten, ſondern er begleitete ihn perſönlich. Er machte ſeine vollkommenſte Zufriedenheit mit dem Betragen der Truppen öffentlich dergeſtalt bekannt, daß die Tapferkeit und das Bezeigen des ganzen Detaſchements, der Officiere, Seeleute und Soldaten, bey dieſer glorreichen Gelegenheit, ſeine höchſte Erkenntlichkeit übertreffe.

Des Generals Elliot Zufriedenheit.

Obgleich der Angriff nicht gänzlich frey von derjenigen Verwirrung war, welche mit nächtlichen Unternehmungen natürlicher Weiſe verknüpft iſt, ſo war doch zur Ehre des Ganzen, keine Muſkete, kein Arbeitszeug, keine Geräthſchaft zurückgelaſſen. Als die brittiſchen Truppen die Batterien eingenommen hatten, fand ſich der ſchriftliche Rapport des commandirenden Officiers, welcher, nach Ablöſung der Wache, dem ſpaniſchen General zugeſtellt werden ſollte: er enthielt, „daß ſich nichts auſſerordent„liches zugetragen habe.“ Der ſpaniſche Capitain war alſo bey Abfaſſung ſeines Berichts, zu voreilig geweſen.

In der folgenden Nacht wurden die Spanier durch das Zerplatzen eines Theils der Ruinen ihrer Batterien beunruhiget, und richteten ſogleich ein heftiges Musketen- und Kanonenfeuer gegen den Ort des Zerplatzens. Es ſchien, als glaubten ſie, daß die Britten einen zweyten Ausfall, zur

In der Nacht vom 27ten auf den 28. Nov.

Vol-

1781 Vollendung des Untergangs der Werke unternommen hätten. Ihr Feuer hörte auf, als die Britten eine Bombe in die Ruinen warfen. Die Feinde machten nicht den geringſten Verſuch, das Feuer zu löſchen, ſondern rächten ſich bloß durch eine lebhafte Kanonade gegen die Stadt. Die Batterien brannten noch am 30. November an fünf verſchiedenen Stellen. Als der Rauch aufhörte, ſchienen die Werke gänzlich zerſtört, und nur Sandhaufen übrig zu ſeyn. Uebrigens verfloß der Reſt des Jahres, ohne, daß etwas erhebliches vorfiel *).

Das Jahr verfließt ohne erhebliche Vorfälle bey der Belagerung.

Die Entfernung der brittiſchen Flotte unter dem Admiral Darby, als ſie, wie zuvor erzählt worden iſt, dem bedrängten Gibraltar Erleichterung zuführte, gab den Franzoſen Gelegenheit, zu einer Unternehmung, welche, wie mancher andre Umſtand, die Vortheile der Eroberung von St. Euſtach verminderte. Und es ſchien, als ob weder die Sieger, noch die brittiſche Nation ihrer Beute genießen ſollten. Eine große Convoi mit einer reichen Ladung von koſtbaren auf dieſer Inſel genommenen Waaren war eben damals auf dem Wege nach England, als der Admiral Darby nach Gibraltar ſegelte. Frankreich hatte indeſſen zu Breſt, um die Abweſenheit der brittiſchen Flotte zu benutzen, in aller Eile ſieben bis acht Linienſchiffe ausgerüſtet, die unter dem Commando des Herrn de la Motte Piquet ausgeſchickt wurde, um die Convoi

Ausrüſtung eines franzöſiſchen Geſchwaders unter dem Herrn de la Motte Piquet eine Convoi von Euſtach und eine reiche Flotte von Jamaica aufzufangen.

*) Drinkwater hiſtory of the late ſiege of Gibraltar. p. 125 — 212. Geſch. der Weltb. 12. Band S. 239 — 254 und S. 270 — 274.

voi von St. Euſtach, ingleichen eine reiche Flotte von Jamaica, die auch zu eben der Zeit auf dem Wege nach England war, aufzufangen. 1781

Das erſte führte Herr de la Motte Piquet glücklich aus. Commodore Hotham hatte zur Bedeckung der Convoi von St. Euſtach nicht mehr als vier Kriegsſchiffe. Vierzehn oder funfzehn Kauffartheyſchiffe wurden ihm weggenommen. Aber die Kriegsſchiffe und das übrige von der Convoi retteten ſich glücklich in einigen der weſtlichen Hafen von Irrland. Sobald der Admiral Darby auf ſeiner Rückreiſe mit der großen Flotte von Gibraltar von dieſem unglücklichen Vorfall Nachricht erhielt, detaſchirte er ſogleich ein hinlängliches Geſchwader, um dem franzöſiſchen Befehlshaber den Weg zu verrennen. Jedoch dieſer wußte klüglich der Gefahr zu entkommen. Denn da er ſah, was für eine Menge und was für koſtbare Priſen er gemacht hatte, hielt er ihre Erhaltung für viel zu wichtig, als daß er ſie einem zweifelhaften Kampf hätte aufopfern ſollen. Er gab alſo den Anſchlag wegen der Jamaicaflotte auf, und kehrte unmittelbar nach Frankreich zurück. Welches denn auch der einzige Weg war, ſich vor dem brittiſchen Geſchwader zu ſichern *).

den 22. May. Das erſte wird glücklich ausgeführt, das letzte nicht.

Der letztere Anſchlag wird aufgegeben.

Man hatte lange in England von einer geheimen Unternehmung in einer weit entfernten Gegend geſprochen. Nachrichten von großen Empörungen in Peru und andern ſpaniſchen Beſitzun-

Nachrichten von dem Vorhaben einer geheimen Unternehmung

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 254. f.

1781 der Britten, die Anfangs gegen die ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika gerichtet geweſen zu ſeyn ſcheint.

Beſitzungen in Amerika ließen allgemein vermuthen, daß die Rüſtungen auf die Südſee gerichtet wären. Vermuthlich hatten nur der ungeheure Aufwand und der widrige Erfolg des Krieges die Ausführung verhindert, die von äußerſt nachtheiligen Folgen für den Feind geweſen ſeyn müßte.

Veränderte Beſtimmung derſelben und Abſendung des Commodore Johnſtone mit einem Geſchwader nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Nachdem Englands Feinde ſich vermehrt hatten, ſchien man den Entwurf von neuem in ernſtlichere Betrachtung zu nehmen. Ein kleines Geſchwader, unter dem Commodore Johnſton, deſſen Beſtimmung man ſehr geheim hielt, mit einem Corps von 3000 Mann Landtruppen, welches der General Meadow commandirte, der ſich in dem Gefechte mit dem Grafen d'Eſtaing auf St. Lucia ſo hervorthat, begleitete die große Flotte, als ſie Gibraltar zum Beyſtand abſegelte. Es beſtand aus 2 Schiffen von der Linie, 3 von 50 Kanonen, einigen Fregatten, einer Bombardiergalliote, einem Brander, und verſchiedenen Kriegsſchaluppen. Ueberdies gingen mit demſelben noch verſchiedene oſtindiſche, wie auch Proviant- und Ammunitionsſchiffe, ſo daß das ganze Geſchwader mehr als 40 Segel betrug. Seine Beſtimmung wurde ohne Zweifel wegen des mit Holland ausgebrochenen Krieges verändert. Denn anſtatt ſich in die Südſee zu wagen, legte man es auf eine Unternehmung gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung an.

Dieſen Anſchlag zu vereiteln ſchickt

Dieſe Veränderung entging der ſcharfſichtigen Staatskunſt Frankreichs und Hollands nicht.

nicht. Dieſes, welches vor der Gefahr zitterte, die alle ſeine Beſitzungen im Oſten treffen mußte, falls dieſe wichtige Pflanzung verloren ginge, und ſelbſt ſich zu vertheidigen nicht im Stande war, ſah in dieſer dringenden Noth kein anderes Rettungsmittel vor ſich, als daß es ſeinen neuen Freund und Bundsgenoſſen um Hülfe anrief. **Frankreich konnte, bey dem Verluſt des Vorgebirges, nicht gleichgültig ſeyn.** Auch ſchien es erfoderlich, daß Frankreich den Niederländern redende Beweiſe von Macht und Dankbarkeit gäbe, nachdem es ſie, eine ſo ſonderbare Parthey zu ergreifen, verleitet hatte. **Zu dem Ende wurde ein Geſchwader** von 5 Linienſchiffen und etlichen Fregatten, nebſt einem Corps Landtruppen abgeſchickt, welches **unter** dem Commando des Herrn von **Suffrein** mit der großen nach Weſtindien beſtimmten Flotte zu Ende des Monats März von Breſt abſegelte. Es ſollte eigentlich zur Verſtärkung des Herrn von Orves dienen, und gegen Sir Eduard Hughes brittiſche Flotte in Oſtindien gebraucht werden. Aber **Suffrein hatte eine geheime Ordre, Johnſtones Geſchwader** auf dem Fuße zu **verfolgen**, und alles anzuwenden, daß er jede ſeiner Abſichten vereitele, **beſonders aber**, den Hauptendzweck, **die ſorgfältigſte Beſchützung des Vorgebirges der guten Hoffnung**, nie aus den Augen zu laſſen.

1781 Frankreich ein Geſchwader unter Suffrein ab.

Commodore Johnſtone war mit ſeinem **Geſchwader in den portugieſiſchen Inſeln des grünen Vorgebirges** eingelaufen, um ſich daſelbſt mit Waſſer und friſchem Proviant zu verſehen. Da man an

Daſſelbe ereilt das brittiſche Geſchwader bey den Inſeln des grünen Vorgebirges.

1781 keinen Feind dachte, ſo lagen, wie es ſcheint, die Schiffe ohne alle Ordnung zerſtreut, je nachdem es ihre Capitaine für zuträglich hielten, in dem offnen Hafen oder der Bay von Porto Praya, welche zu der Hauptſtadt auf St. Jago, der vorzüglichſten unter dieſen Inſeln, gehöret. Ein großer Theil der Mannſchaft war von den Schiffen abweſend. Einige holten Waſſer, einige fiſchten, andere waren beſchäftiget, die Schiffe mit Schlachtvieh oder anderen Bedürfniſſen zu verſehen. Auch eine Anzahl Truppen und Officiere waren am Ufer, um der geſunden Luft dieſer Inſel zu genießen.

Es wird entdeckt.

den 16. April Morgens zwiſchen 9 und 10 Uhr.

In dieſer Verfaſſung waren ſie, als die Iſis, ein Kriegsſchiff von 50 Kanonen, das eben am weiteſten auſſen lag, gewahr ward, daß ein fremdes Geſchwader nahe um eine Landſpitze herumſegelte, deren äußerſtes Ende die öſtliche Ecke des Hafens bildet. Auch merkte man bald, daß es franzöſiſche Schiffe waren. Nun gerieth alles in Tumult. Man gab ſogleich Zeichen, die Anker zu lichten, ſich fertig zu machen, die Mannſchaft am Ufer zu verſammeln und zum Treffen zu eilen. Denn es war zu erwarten, daß die Franzoſen die Neutralität eines Hafens nicht achten würden, indem die portugieſiſche Beſatzung nicht im Stande war, die Rechte der Oberherrſchaft zu behaupten.

Die unvorbereiteten Britten rüſten ſich ſchnell zum Kampf.

Nie konnte eine Flotte zu einer ungelegenern Zeit überrumpelt werden. Eine der größten Verlegenheiten war die, daß auf den Verdecken der Schiffe ſich eine Menge Waſſertonnen und Vieh befand, und daß der

Angriff viel zu plötzlich geſchah, als daß man alles hätte bey Seite ſchaffen können. Herr von Suffrein, der ſich von dem Convoi getrennt hatte, zog ſich mit ſeinen 5 Linienſchiffen hart um das öſtliche Landende herum, war in kurzer Zeit mitten unter dem brittiſchen Geſchwader, und ließ, ſo wie ſeine Schiffe heranſegelten, von beyden Seiten feuern. Herr von Tremignon auf dem Hannibal von 74 Kanonen, ſegelte mit der größten Unerſchrockenheit voraus, und da er den engliſchen Schiffen, dem Heros von 74, Monmouth von 64, und Jupiter von 50 Kanonen ſo nahe war, als er ihnen hatte kommen können, warf er die Anker mit einer Entſchloſſenheit, die ſelbſt ſeine Feinde bewundern mußten. Der nächſte nach ihm war Herr von Suffrein ſelbſt mit dem Heros von 74, und hinter ihm ankerte der Arteſien von 64 Kanonen. Der Vengeur und der Sphinx, jedes von 64 Kanonen manoeuvrirten mitten unter den engliſchen Schiffen, wie es ſich thun ließ, auf und ab, und feuerten im Segeln auf jedes Schiff rechts und links. Der Romney von 50 Kanonen, auf welchem ſich der Commodore Johnſtone befand, ſtand zu tief in dem Buſen der Bay, und hatte zu viel Schiffe vor ſich, als daß er hätte vollkommen an dem Gefechte Theil nehmen können. Der Commodore verließ ihn alſo, und ging an Bord des Heros.

1781

Seegefechte.

Das ganze Treffen dauerte ohngefähr anderthalb Stunden. Da die Schiffe ſich ſo nahe waren, und die engliſchen nur von einer Seite ſchoſſen, ſo ſchwieg ihre Artillerie nicht einen Augenblick, und das Feuer war entſetzlich. Einige Oſtindienfahrer, ſobald ſie ſich

Gewaltiges Feuern.

1781 nur von der erſten Ueberraſchung erholt hatten, miſchten ſich in das Gefechte und kanonirten auf den Feind, mit gutem Erfolge. Die franzöſiſchen Schiffe führten Stücke von größerem Caliber als die engliſchen. Der Romney und die Iſis hatten zwar, ihrer entfernten Stellung wegen, nur wenigen Antheil an dem Gefechte nehmen können. Indeſſen litte jener ſehr, von den feindlichen Schiffen, wenn ſie im Vorbeyſegeln feuerten.

Die Franzoſen nehmen die Flucht.

Ohngefähr nach einer Stunde wurde es für die drey franzöſiſchen Schiffe, welche geankert hatten, zu mißlich, lange in dieſer Stellung zu bleiben. Und da der Capitain vom Arteſien geblieben war, ſo kappte dieſes Schiff das Ankertau, und ſuchte ſich mit der Flucht zu retten. Herr von Suffrein, der ſich auf Einmahl von ſeinem Gefährten verlaſſen ſah, hielt nun die Gefahr für ſo groß, daß er ſeinem Beyſpiel folgte. Der unglückliche Hannibal war nun allein übrig, und das Ziel für das Feuer aller brittiſchen Schiffe, die, bis auf die gehörige Schußweite ſich ihm nähern konnten. Er ward beynahe zu Grunde gerichtet, verlor ſein Boogſpriet und alle ſeine Maſten, ſo daß endlich nur noch der bloße Rumpf über dem Waſſer ſchwebte. Er hatte ſeine Flagge geſtrichen oder verloren. Denn jenes behauptete der eine, dieſes der andre Theil. Indeſſen kam er doch glücklich an der Mündung der Bay zu den andern Schiffen, die ihn wegbogſirten und mit Nothmaſten verſahen.

Die Britten verfolgen ſie vergeblich, ret:

Commodore Johnſtone ſetzte dem Feinde nach, und ſuchte das Gefechte zu erneuern.

neuern. Allein theils der ſchlechte Zuſtand der Iſis, theils widriger Wind und Ströme, theils die wenige Zeit, die nur noch vom Tage übrig war, hinderten ihn daran. Gleichwohl wurde ein oſtindiſches vom Feinde erobertes Schiff ihm wieder abgejagt, und als ob es verhängt wäre, daß ihm keine Trophäe bleiben ſollte, auch ein Brander, den der Feind gleichfalls genommen hatte, wurde durch ſeine eigene Mannſchaft gerettet.

1781 ten aber doch 2 eroberte Schiffe.

Die Flotte verließ Porto Praya. Etwa nach 6 Wochen deraſchirte der Commodore den Capitain Pigot mit einigen Fregatten und Cuttern, die ſehr ſchnell ſegelten, um an der ſüdlichſten Spitze von Afrika zu kreuzen, und Rundſchaft von dem Feinde einzuziehen. Capitain Pigot hatte das Glück ein großes holländiſches Schiff zu erobern, das eben aus der Saldanhabay am Vorgebirge der guten Hoffuung ausgeſegelt war. Es führte Proviant und Ammunition, und überdies 40,000 Pfund an ungemünztem Silber. Wichtiger aber als alles dieſes waren die Nachrichten, die es gab.

den 2ten May
Gegen die Mitte des Jun.
Commodore Johnſtone ſegelt nach dem Kap.

Es berichtete nämlich, Herr von Suffrein ſey mit 5 Linien- und ſeinen meiſten Frachtſchiffen, nebſt einem ſtarken Corps Truppen in die Bay Fals eingelaufen, und verſchiedene holländiſche oſtindiſche Schiffe, die nach Hauſe wollten, aber ſich fürchteten, ihre Reiſe fortzuſetzen, lägen eben in der Saldanhabay, ohngefähr 14 Meilen von der Stadt und dem Caſteel des Caps, vor Anker. Dieſe Bay ſowohl als die Bay Fals war bequemer und ſiche-

Nahe bey denſelben war ſchon vor ihm Suffrein angekommen. den 21. Jun

1781 rer, als die Tafelbay. Eben darum hatte man lieber dort als hier Anker geworfen.

Dieſer Umſtand rettete das Kap.

Die zeitige Ankunft des franzöſiſchen Geſchwaders und ſeiner Truppen war es allein, wodurch das Vorgebirge und die daſigen Pflanzungen der Holländer gerettet wurden. Denn weder ihre Truppen noch ihre Beveſtigungen befanden ſich in dem Zuſtande, daß ſie der Land- und Seemacht des Generals Meadow und des Commodore Johnſtone nur irgend hätten widerſtehen können. Die Fregatten, welche dieſe Nachrichten brachten, waren, ſammt ihrer Priſe, wieder zur Flotte geſtoßen. Da die Befehlshaber ſahen, daß gegen das Vorgebirge nichts zu unternehmen ſey, ſo beſchloß der Commodore zu nutzen, was vor ihm war, und einen Verſuch auf die holländiſchen Schiffe in der Saldanhabay zu machen.

In den erſten Tagen des Julius.

Indeſſen erobern die Britten einige reich beladene holländiſche Schiffe.

Dieſer Anſchlag wurde klug und glücklich ausgeführt. Die engliſchen Seeleute kannten die Bay und die Küſte vollkommen. Die Schwierigkeit lag in der Art des Ueberfalls, welcher dergeſtalt geſchehen mußte, daß die Feinde gar nicht Zeit behielten, ihre Schiffe zu verwüſten. Zu dem Ende nahm der Commodore ſelbſt das Geſchäfte eines Steuermanns über ſich, fuhr in der Nacht an der Küſte hin, indem er bloß durch Hülfe des Senkbleyes die Entfernung maaß, und lenkte ſo mit beſtändigem Laviren beym früheſten Morgen in die Saldanhabay. Seine Manoeuvres waren ſo geſchickt und ſchnell, daß die Feinde, ob ſie gleich die Gefahr befürchtet, und ihre Fockmaſtſegel

zum

zum Beyſetzen bereit gehalten hatten, doch kaum Zeit behielten, ſie aufzuziehen, oder die Tauen zu kappen und die Schiffe auf den Strand zu treiben. Die Matroſen, welche ſo gleich in Boote geſetzt wurden, enterten mit ihrer gewöhnlichen Behendigkeit, die Schiffe, die vom Feinde in Brand geſetzt waren, und hatten auch das Glück vier große Schiffe, jedes von 1000 bis 1100 Tonnen, zu retten. Nur auf dem Middelburgh, der eben ſo viel Ladung hatte, hauſete die Flamme mit ſolcher Wuth, daß er, aller für ſeine Erhaltung angewandten Mühe ungeachtet, in weniger als zehn Minuten, nachdem ihn die Boote verlaſſen hatten, aufflog. Doch bogſirten ſie, mit unbeſchreiblicher Arbeit und Gefahr, deſſen Hintertheil und retteten dadurch die übrigen Priſen vom Untergange. 1761

Bey dieſer Gelegenheit kam ein Boot zum Schiffe des Commodore vom Ufer hergerudert, worauf ſich verſchiedene Perſonen in morgenländiſcher Tracht befanden, die ſchon von ferne ſehr demüthige Zeichen gaben, daß ſie um Gnade bäten. Es waren die Könige von Ternate und Tidorie, zwo der berühmten Gewürzinſeln, nebſt ihren Prinzen, die lang in dem äußerſten Elend für den Segen der Natur hatten büßen müſſen, der ihre Länder zum Gegenſtand der Ehr- und Habſucht fremder Nationen gemacht hatte. Eiferſucht und Argwohn der Holländer hatten ſie des Thrones entſetzt, und, nach den grauſamen Grundſätzen einer kaufmänniſchen Regierung, waren ſie in ein dürres wüſtes Eiland verwieſen worden, das zum Verbannungsorte für Verbrecher aller Art in

Die aus der holländiſchen Gefangenſchaft entflohenen Könige von Ternate und Tidorie bitten um brittiſchen Schutz.

1781 ihren oſtindiſchen Pflanzungen diente. Wie es ſchien, waren ſie neulich aus irgend einer Urſache aufs veſte Land gebracht worden, und hatten den glücklichen Augenblick genutzt, eine Freyſtätte und Schutz auf der brittiſchen Flotte zu ſuchen.

Das brittiſche Geſchwader ſegelt mit ſeinen Priſen nach England.

Nachdem die erbeuteten Schiffe wieder flott gemacht, und ihre Hauptſeegel, die man lange ſorgfältig verſteckt hielt, wieder gefunden waren, brauchte es nur wenig Zeit ſie zur Heimreiſe fertig zu machen. Der Commodore kehrte alſo, da er den großen Endzweck ſeiner Unternehmung verfehlt hatte, mit dem Romney und den meiſten Fregatten und mit ſeinen reichen Priſen nach Europa zurück. Der übrige Theil des Geſchwaders, nebſt dem General Meadow, und deſſen Landtruppen ſetzten die Reiſe nach Oſtindien fort. Eines der eroberten Schiffe ſcheiterte bey der Einfarth in den Canal, wobey eine Menge braver Seeleute ihr Leben verloren *).

Wie Frankreich, bey dieſer Unternehmung, einem ſeiner Bundsgenoſſen, den Niederländern, durch Rettung des Caps einen Dienſt leiſtete, ſo leiſtete es einem anderm, dem Hofe von Madrit, einen ähnlichen Dienſt, als es ſich mit demſelben zur Eroberung von Minorca vereinigte. Spaniens Krieg mit Großbritannien war nicht ſo wohl eine Sache der ſpaniſchen Nation, als eine Anſtalt des von Frankreich geleiteten Hofes. Daß

*) Geſch. der Weltbegeb. 12ter B. S. 255 — 270.

Daß der Krieg bisher mit ſo unſäglichem Aufwande, und doch mit ſo ſchlechtem Erfolge, geführt war, mußte nothwendig den Widerwillen der Nation vergrößern, und der Hof ſelbſt ſchien endlich den Argwohn zu ſchöpfen, daß Frankreich in dieſem Kriege mehr Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände als auf ſolche gerichtet habe, die wichtig und vortheilhaft für ſeine Bundsgenoſſen wären. Der Hof von Verſailles hatte alſo Urſache genug, dieſen Verdacht zu heben. Da weder Gibraltar noch Jamaica für jetzt Gelegenheit dazu darboten, fiel man ſehr natürlich auf die Inſel Minorca, die, bey ihrer Lage und den Umſtänden des Krieges, nicht leicht Hülfe erwarten konnte, und deren Wiedererlangung dem ſpaniſchen Hofe erwünſcht ſeyn mußte.

1781.

Frankreich und Spanien beſchließen eine Unternehmung gegen Minorca.

Spanien hatte den Herzog von Crillon, einen verdienſtvollen franzöſiſchen Befehlshaber, in ſeine Dienſte genommen, und übertrug ihm das Commando der Unternehmung gegen Minorca. In eben dieſer Abſicht ſegelte der Admiral Guichen mit einem mächtigen Geſchwader von 18 Schiffen, worunter vier ungeheure Gebäude, jedes von 100 Kanonen waren, von Breſt ab, um ſich mit der ſpaniſchen Flotte zu vereinigen. In England machte man der Admiralität, und beſonders dem Grafen Sandwich, erſten Lord derſelben, bittere Vorwürfe, weil kein Verſuch gemacht worden war, die franzöſiſche Flotte aufzufangen. Doch die Freunde des Lords brachten den Eifer, der ſchon manches Mal, während dieſes Krieges ſeine Stimme erhoben hatte, auch dieſes Mal zum Schweigen.

Der Herzog von Crillon bekommt das Commando derſelben.

gegen das Ende des Junius Admiral Guichens Geſchwader vereinigt ſich mit den Spaniern.

1781
Am Ende des Julius.
Die vereinigten Flotten laufen von Cadix aus.

Die vereinigten Flotten gingen mit 10,000 Mann ſpaniſcher Truppen von Cadix unter Segel. Die franzöſiſche war durch verſchiedene Linienſchiffe verſtärkt worden, und wurde, außer dem Grafen von Guichen, von den Herren de Beauſſet und de la Motte Piquet commandiret. Die ſpaniſche beſtand aus beynahe 30 Linienſchiffen, und ihre Befehlshaber waren Don Louis de Cordova und Don M. de Gaſton.

den 20. Aug.
Landung auf Minorca.

Die Armee landete auf Minorca ohne allen Widerſtand. Bald darauf vereinigten ſich mit ihr noch 6 Regimenter von Toulon; unter Anführung des Generalmajors von Falkenhayn, den man für einen der beſten franzöſiſchen Officiere hielt. Die Beſatzung war äußerſt ſchwach. Denn ſie beſtand nur aus zwey engliſchen und zwey hannöveriſchen Regimentern, und, was man unter dieſem geſunden Himmelsſtriche nicht hätte erwarten ſollen, wurde, während der Sperrung, von Krankheiten und vorzüglich vom Scharbock heimgeſucht. Uebrigens commandirten ſie zween ſehr würdige Officiere, der Generallieutenant Murray, vormals Gouverneur zu Quebec, bekleidete jetzt denſelben Poſten in Minorca, und ihm zur Seite war der Generalmajor Sir William Draper, der im letzten Kriege bey der Eroberung von Manilla commandirte.

Die vereinigten Flotten kehren zurück, und ſperren den Canal.

Die vereinigten Flotten ließen den ausgeſchifften Truppen nur eine kleine Bedeckung, und ſegelten, man ſagt ohngefähr 49 Linienſchiffe ſtark, zurück, im Canale zu kreuzen. Sie hofften eine von den erwarteten großen brittiſchen Convoien, imgleichen eine ſehr anſehn-

anſehnliche Flotte aufzufangen, die, von Corke, in Jrrland, auszulaufen, im Begriff war. 1781

In England erfuhr man davon nichts, bis die vereinigten Flotten ſchon im Canal waren, und eine Linie, von Oueſſant bis an die Scillyinſeln, um ihn zu ſperren, gezogen hatten, ſo daß der Admiral Darby, der eben nur mit 21 Linienſchiffen in See war, ihnen beynahe in die Hände gelaufen wäre, wenn ihn nicht zufälliger Weiſe ein neutrales Schiff von ihrer Stellung unterrichtet hätte. Da die Sachen ſo ſtanden, kehrte er wieder um nach Torbay, wo er ſein Geſchwader gerade vor die Mündung des Hafens vor Anker legte, indeß er ſelbſt auf weitere Befehle von der Admiralität wartete. Jn kurzer Zeit wurde er von andern Schiffen aus verſchiednen Häfen ſo verſtärkt, daß ſein Geſchwader bis zu 30 Segeln von der Linie anwuchs. Zugleich erhielt er Befehl auf das ſchleunigſte in See zu gehen, um die erwartete Convoi aus Weſtindien zu ſichern, dieſem Hauptaugenmerk alles aufzuopfern, aber ein nahes und entſcheidendes Treffen möglichſt vorſichtig zu vermeiden. Allein das Warten auf Verſtärkung und auf Jnſtructionen und widrige Winde hielten ihn noch lange zu Torbay auf.

den 24. Aug. Admiral Darby entkommt ihnen glücklich, und wird zu Torbay, wiewohl langſam, verſtärkt

Bis zum 14. September.

Mittlerweile verbreitete ſich ſowohl in Jrrland als in England Lärm und Unruhe. Man fürchtete ſich ſowohl wegen der groſſen nach Amerika und Weſtindien beſtimmten Flotte in einem ſo offnen Hafen, wie Corke iſt,

Unruhen in England und Jrrland über die feindlichen Bewegungen.

1781 iſt, als auch wegen dieſer Stadt ſelbſt, die keine Befeſtigungen, und damahls reiche Proviantmagazine hatte. Es erhielten daher die regulären Trupen dieſes Königreichs Befehl, zur Bedeckung dieſer Stadt und Küſte, ſich in die ſüdlichen Gegenden zuſammen zu ziehen, und die patriotiſchen Freywilligen, die mit ſo vielem Ruhme die Wiedererlangung ihrer vaterländiſchen Freyheiten erfochten hatten, zeigten jetzt nicht geringeren Patriotismus, indem ſie ſich erboten, hinzumarſchiren, wo irgend ihre Dienſte zur Vertheidigung ihres Vaterlandes nöthig ſeyn könnten.

Anſtalten in Irrland zur Vertheidigung

Ein Kriegsrath der vereinigten Flotte beſchließt, den Admiral Darby nicht anzugreifen.

Die Befehlshaber der vereinigten Flotte überlegten in einem Kriegsrath, ob ſie die Flotte des Admirals Darby, deren Schwäche ſie kannten, angreifen ſollten. Sie ſcheinen allerdings Befehl zum Treffen, wenn ſich eine Gelegenheit darbieten würde, gehabt zu haben. Allein ſie glaubten der Befehl paſſe nicht auf den gegenwärtigen Fall, wo es ein Angriff einer engliſchen Flotte in einer Bay, wenn es gleich eine offne war, und an der Küſte des Landes geweſen ſeyn würde. Der Graf von Guichen und der dritte ſpaniſche Befehlshaber, Don Vinzent Doz, waren ſehr für den Angriff. Dagegen glaubte Herr de Beauſſet, daß die in einer Bay vor Anker liegende ſchwächere Flotte den Vortheil habe, daß nicht die ganze vereinigte Flotte, ſondern nur ein Theil derſelben auf ſie eindringen könne. Der Vortheil der Ueberlegenheit komme ihnen hier alſo nicht zu Statten, und der Kampf ſey immer ungewiß und zweifelhaft. Er empfahl alſo, ſtatt dieſes Angriffes, die engliſche Retourflotte

te aus Weſtindien aufzufangen. Ihm ſtimmten Don Louis de Cordova und die übrigen ſpaniſchen Befehlshaber bey, den einzigen Doz ausgenommen, und der Anſchlag, den Admiral Darby anzugreifen, wurde aufgegeben. Hätte man in England es gewußt, daß nicht nur die Schiffe der vereinigten Flotte in einem elenden Zuſtande waren, ſondern auch daß auf derſelben Krankheiten und ein großes Sterben herrſchten, und dann eine Flotte zu Hauſe gehabt, die, der Anzahl nach, dem Feinde gleich geweſen wäre, ſo würde der Untergang der feindlichen Flotte unvermeidlich geweſen ſeyn. 1781

Die eintretende ſtürmiſche Witterung vereitelte alle Abſichten der letztern. Selbſt die Hoffnung, die brittiſche Convoi aufzufangen, gaben ſie gänzlich auf, und ſuchten nur, ſobald als möglich, in ihre Häfen einzulaufen. Der Graf von Guichen kehrte mit ſeiner Diviſion nach Breſt zurück. Die Spanier hatten Mühe ihre Küſte zu erreichen. Dennoch war die elende Beſchaffenheit der vereinigten Flotte nicht hinreichend, die franzöſiſche Nation, welche die Zerſtörung der brittiſchen Flotte unfehlbar erwartet hatte, mit dem Verfahren der Befehlshaber auszuſöhnen. Und ſelbſt der Graf von Guichen, der doch für den Angriff geſtimmt hatte, war in Gefahr beſchimpft zu werden.

Die vereinigten Flotten gehen nach Hauſe den 11. Sept.

Die weſtindiſchen Kauffartheyſchiffe trafen viel ſpäter ein, als man erwartet hatte, daher der Admiral Darby bis zum November in See blieb. Vielleicht war ſeine Beſorgnis für dieſe

wich-

1781 wichtige Convoi die Urſache, warum er eine ſpaniſche Silberflotte nicht angriff, die, während der Zeit, mit reichen Schätzen, deren man in Spanien ſehr bedurfte, von Amerika zurück kam *).

Schläfrigkeit der Kriegsführung auf Seiten der Holländer.

Von Seiten der Holländer war der Krieg bisher ſehr ſchläfrig geführt worden. Nicht nur ihre Flotten waren in ſchlechtem Zuſtande, ſondern es fehlte ihnen auch noch, zum Erſtaunen aller Welt, an Matroſen und Schiffsrüſtung aller Art, ihnen, die, wie man ſonſt immer dafür hielt, zunächſt nach England, den größten Vorrath an beyden hatten. Gleichwohl wurden die Nähe ihrer Häfen, und die Rüſtungen, die ſie machen konnten, dennoch Urſachen der Einſchränkungen großbritanniſcher Seeunternehmungen in dieſem Jahre, und der Verminderung brittiſcher Wirkſamkeit gegen die übrigen Feinde. Es war nöthig, ein Geſchwader in den Dünen zu unterhalten, theils um den Holländern die Gemeinſchaft mit dem ſüdlichern Theile Europens abzuſchneiden, theils um überhaupt die Bewegungen der Holländer zu beobachten. Noch nöthiger war eine Flotte in der Nordſee, um ihrem großen Handel auf dieſer Seite einen Schlag beyzubringen, und den brittiſchen auf alle Weiſe zu ſichern.

In den erſten Tagen des Junius.

In letzterer Abſicht gieng Admiral Hyde Parker mit vier Schiffen von der Linie und

*) Geſch. der Weltbegeb. 12ter Band, S. 271 — 285.

und einem von 50 Kanonen von Portsmouth in die Nordſee. Unterdeſſen beſtrebte ſich Holland möglichſt, eine Flotte auszurüſten, die ſich Meiſter von der Nordſee machen, wenigſtens die Holländer ſchützen könnte. Endlich ſegelten Admiral Zoutmann und Commodore Ringsbergen nebſt einer großen Convoi, unter ihrer Bedeckung, vom Texel aus. Ihre Flotte beſtand aus acht Linienſchiffen von 54 bis 74 Kanonen, zehn zum Theil ſehr großen Fregatten und 5 Schaluppen. Ueberdies geſellte ſich noch die Charlestown, eine amerikaniſche Fregatte von ganz beſonderer Bauart und 36 Zweyundvierzigpfündern, zur holländiſchen Flotte, um nördlich nach Hauſe zu kommen.

1781 Admiral Parker geht nach der Nordſee.

gegen das Ende des Julius Admiral Zoutmann läuft mit einem holländiſchen Geſchwader aus.

Der Admiral Parker war eben mit einer großen Convoi auf der Rückreiſe von Helſingör. Seit ſeiner Abreiſe von Portsmouth hatten ſich verſchiedene Fregatten mit ihm vereinigt. Auch ſtieß, in dieſem kritiſchen Augenblicke, glücklicher Weiſe der Berwik von 74 Kanonen zu ihm, der ſchon lange an der ſchottiſchen Küſte geweſen war. Sein Geſchwader beſtand nunmehr aus fünf Schiffen von der Linie, wovon die Prinzeſſin Amelia 80, das Admiralsſchiff Fortitude und der Berwik 74, der Bienfaiſant 64 und der alte Buffalo 60 Kanonen führten, aus dem Preſton von 50 Kanonen, und den Fregatten, aus welchen er, wegen Ueberlegenheit des Feindes, noch den Dolphin von 44 Kanonen mit in die Linie nehmen mußte. Die beyden 74ger waren unſtreitig die beſten des ganzen Geſchwaders. Die Prinzeſſin Amelia war ſo alt und baufällig, daß

Parker bedeckt, auf der Rückreiſe von Helſingör, eine große Convoi.

1781 daß dieſer Dreydecker nur Geſchütz, wie ein Schiff von 50 Kanonen führte. Auch der Buffalo war alt und von ſchlechter Bauart.

den 5. Aug. Die beyden feindlichen Geſchwader begegnen einander auf der Doggerbank.

Die beyden feindlichen Flotten kamen einander am frühen Morgen auf der Doggerbank zu Geſichte. Da eines der holländiſchen Schiffe, in den Hafen zurückzukehren, genöthiget wurde, ſo wurde der Argo von 44 Kanonen an deſſen Stelle in die Linie genommen. Nachdem ſich der Admiral Parker von der Anzahl und Stärke der feindlichen Fregatten näher unterrichtet hatte, detaſchirte er die Convoi, mit dem Befehl, daß ſie über den Wind zu kommen ſuche, und ſchickte, zur Bedeckung, ſeine Fregatten mit. Gleich darauf gab er dem ganzen Geſchwader Befehl, auf den Feind Jagd zu machen. Die Holländer, welche gar nicht Willens waren, ein Treffen zu vermeiden, detaſchirten daher auch ihre Convoi bis auf eine gewiße Weite, ſtellten ſich ganz kaltblütig in Schlachtordnung, und erwarteten den Angriff mit der größten Gelaſſenheit. Dies Treffen wurde ſo hitzig und auf ſo eine Art geliefert, daß es das Andenken der ſchrecklichen Seeſchlachten zwiſchen Holländern und Engländern, im vorigen Jahrhundert, wiewohl in einem andern Verhältniß, erneuerte.

Parker giebt Befehl zur Jagd. Die Holländer ſtellen ſich in Schlachtordnung.

Fürchterliches Treffen.

Auf beyden Seiten herrſchte anfangs eine fürchterliche Stille, die Zeugin unerſchütterter Entſchloſſenheit. Keine einzige Kanone ward eher gelöſet, als bis die Schiffe auf einen Piſtolenſchuß einander nahe waren. Der Admiral Parker ſtellte ſich gerade gegen

den

den Admiral Ruyter, das Schiff des Admirals Zoutmann, und ſo begann das Gefecht mit unbeſchreiblicher Wuth auf beyden Seiten. Das Kanonieren dauerte drey Stunden und vierzig Minuten ununterbrochen. Verſchiedene engliſche Schiffe feuerten 2,500 Mal. In allem zeigte dieſe hartnäckige Schlacht, daß beyde Nationen in Heldenthaten zur See von Alters her wetteiferten. 1781

Die holländiſchen Schiffe führten weit ſchwerer Geſchütz, als die engliſchen von gleichem Range. Doch dieſer Unterſchied wurde nur wenig merklich. Aber ſowohl ihre großen Fregatten, als die Charlestown, thaten ſehr viel, indem ſie die engliſchen Schiffe, während des Kampfes, von hinten angriffen, und ihre Taue zerſchoſſen. Indeſſen blieben ihnen die Engländer nichts ſchuldig, und ließen ſie am Ende ihre Verwegenheit theuer bezahlen. Unter andern litt die Charlestown ſo ſehr, daß man lange dachte, ſie ſey während des Gefechtes oder bald nachher geſunken.

Beyder Theile Schiffe ſind ſo zugerichtet, daß der Kampf aufhören muß.

Nach Ablauf zuvor erwähnter Zeit waren die Schiffe beyder Partheyen dermaßen zu Grunde gerichtet, daß ſie wie Blöcke über dem Waſſer ſchwebten, und nicht im Stande waren, ſich den gegebenen Signalen gemäß, in der nöthigen Schußweite zu halten. Wider Willen mußten die Kämpfenden der Gewalt des Waſſers weichen, und ſich von ihrem Feinde abtreiben laſſen. Die brittiſchen Schiffe waren, beſonders an Maſten und Tauen, ſo beſchädiget, daß ſie ihre Vortheile nicht verfolgen konnten. Da ſie immer

1781 auf den Rumpf des feindlichen Schiffes, und vermöge ihrer größern Fertigkeit weit öfterer feuerten, waren die meiſten holländiſchen Schiffe ſo entſetzlich zugerichtet, daß ſie nur mit äuſſerſter Mühe ſich ſo lange über dem Waſſer halten konnten, bis ſie einzeln und in dem erbärmlichſten Zuſtande in die nächſten ihrer Häfen einliefen. Eines der vorzüglichſten, die Hollandia, von 68 Kanonen, ſank noch am Abend deſſelben Tages. Und die Gefahr kam ſo plötzlich, daß kaum die Mannſchaft ſich retten konnte, und in der traurigen Nothwendigkeit war, ihre Verwundeten im Stiche zu laſſen.

Verluſt beyder Theile.

Die Schlacht koſtete viel Blut. Die Engländer zählten 104 Todte, und 339 Verwundete, und verloren viele würdige Officiere. Der Verluſt der Holländer ſoll, nach authentiſchen Privatnachrichten, an Gebliebenen, Ertrunkenen und Verwundeten auf 1100 Mann betragen haben. Ihre Convoi ſowohl als ihre Kriegsſchiffe kehrten in der größten Unordnung zerſtreut nach Hauſe. Die Idee, den Weg ins baltiſche Meer fortzuſetzen, mußten ſie gänzlich aufgeben, und zugleich litt zum Theil auch dadurch in dieſem Jahr ihr unermeßlicher Handel in den nordlichen und ſüdlichen Theilen Europens ungemein.

Die Holländer, welche ſeit vielen Jahren nicht mehr, wie ehemals, in Seeunternehmungen thätig geweſen waren, freuten ſich ſehr über die Tapferkeit der Befehlshaber und aller derjenigen von ihren Leuten, die an dem Treffen Theil genommen hatten, und theilten anſehnliche Ehrenbezeugungen und Belohnungen aus.

In England ertheilte man zwar dem Verhalten der tapfern Krieger allgemeinen Beyfall. Aber man äußerte auch großen Unwillen über die Sorgloſigkeit der Regierung und der Admiralität, daß ſie dem Admiral Parker keine hinlängliche Flotte gegeben hatte, um mit mehrerem Nachdruck gegen die Holländer wirken zu können. Auch legte unmittelbar darauf der Admiral, der ſelbſt darüber mißvergnügt ſchien, ſein Commando nieder *). 1781

Nach der Rückkunſt des Grafen von Guichen hatte man zu Breſt mit der größten Eilfertigkeit gearbeitet, die franzöſiſche Flotte wieder auszubeſſern und auszurüſten, ohneractet es ſchon ſpät im Jahre war. Admiral Graſſe in Weſtindien hatte eben ſo wohl als Herr von Orves in Oſtindien Verſtärkung an Truppen und an Kriegsſchiffen nöthig. Es wurden alſo nebſt der Flotte eine Menge Transport-Munition und Proviantſchiffe, und ſo viel Kriegsſchiffe eiligſt ausgerüſtet, als erfoderlich waren, die Convoi, bis ſie in Sicherheit wäre, zu bedecken. Ueber die letztern und über die ganze Rüſtung, ſo lange ſie beyſammen wäre, ſollte der Graf von Guichen das Hauptcommando führen. Die Anführung des Geſchwaders und der Transportflotte nach Weſtindien bekam Herr von Vaudreuil. Der erſtere hatte die Herren de la Motte Piquet und de Beauſſet zur Seite, und Befehl, wenn er ſich von der Convoi trennen würde,

Die franzöſiſche Flotte geht, unter dem Commando des Grafen von Guichen, wieder in See.

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 285—297.

1781 würde, zu der ſpaniſchen Flotte in Cadix zu ſtoßen, damit er den Engländern Widerſtand thun könne, im Falle ſie Verſuche machten, Minorca zu entſetzen. Herr von Vaudreuil hatte ein ſehr anſehnliches Corps Landtruppen am Bord, und die Hoffnung Spaniens und Frankreich geleitete ihn, daß er den lange ſchon gemachten Entwurf, die Eroberung von Jamaica ausführen möchte.

Im Anfange Decembers. Die Engländer ſchicken den Admiral Kempenfeldt mit einem Geſchwader gegen die franzöſiſche Flotte aus.

Die Engländer, welche von dieſen Anſtalten unterrichtet waren, ſchickten den Admiral Kempenfeldt mit 12 Schiffen von der Linie, einem von 50 Kanonen und 4 Fregatten, aus, das Geſchwader und die Convoi anzugreifen. Von der Ausführung dieſes Anſchlages ſchien ziemlich der Erfolg des ganzen Krieges, wo nicht in Oſten, doch in Weſten abzuhängen. Allein es fand ſich, daß die franzöſiſche Flotte weit zahlreicher, als man erwartet hatte, und der engliſchen weit überlegen war. Der Graf von Guichen hatte 19 große Linienſchiffe, und noch zwey andere. Unter jenen waren 5 von 110 bis 112 Kanonen.

den 12. December.

Er nimmt einen Theil der franzöſiſchen Transportflotte.

Der engliſche Admiral, der den Feind höchſtens gleich ſtark vermuthet hatte, traf unter einem heftigen Sturme, mit ihm zuſammen, da eben ein guter Theil der Flotte und der Convoi zerſtreut, und der letztere ſehr weit zurück getrieben war. Er beſchloß ſogleich, den Vortheil der gegenwärtigen Lage zu nutzen, und zu verſuchen, ob er erſt das Convoi abſchneiden, und

dann

dann dem Feinde ein Treffen liefern könne? Indem er hiezu die nöthigen Manoeuvres machen ließ, ſtrich der Triumphant von 84 Kanonen, der, die Convoi zu ſammeln, zurück geblieben war, und nun wieder zur Flotte wollte, bey dem Edgar von 74 Kanonen vorbey, welcher das engliſche Vordertreffen anführte. Sogleich wurde heftig, aber nicht lange gefeuert, wobey ſichtbar das franzöſiſche Schiff vielen Schaden litt. Eine Abſicht des Admirals ward erreicht, und würde noch beſſer erreicht worden ſeyn, wenn er eine hinlängliche Menge von Fregatten gehabt hätte. Ohngefähr zwanzig von den Priſen kamen in England an, zwey oder drey, ſagte man, wären geſunken, verſchiedene, welche geſtrichen hatten, entflohen in der Nacht. Nothwendig war die Convoi ſehr zerſtreut, und von vielen Schiffen glaubte man, daß ſie ihren Weg ganz verloren hätten. 1781

Beyde Flotten kommen einander zu Geſichte und weichen dem Treffen aus.

Mittlerweile ſuchten die franzöſiſchen Befehlshaber ihre Flotte zu vereinigen und ſich in Schlachtordnung zu ſtellen. Auch Admiral Kempenfeldt, der am Abend ſeine Schiffe wieder geſammelt hatte, und noch immer die Stärke des Feindes nicht kannte, that ein gleiches, entſchloſſen am Morgen mit ihm zu ſchlagen. Mit Tages Anbruch fand er, daß der Feind den Vortheil des Windes hatte, und bildete die Schlachtordnung. Doch bey der Annäherung ſah er die überlegene Anzahl, und die Nothwendigkeit, ſeinen Entſchluß zu ändern. Als endlich beyde Partheyen einander völlig zu Geſichte kamen, zogen ſie gleich als zu folge eines Vertrags, jede ihre Straße.

 Auf

1781
Die reiche Beute macht in England das Volk unzufrieden über die Vernachläßigung der Admiralität.

Auf den eroberten Schiffen hatten die Engländer 1100 Mann Land- und zwiſchen 6 bis 700 Mann Seetruppen gefangen bekommen. Die Schiffe enthielten viel Geſchütz, Schießpulver, Vorrath und Geräthe, Montirungsſtücke, Schiffsrüſtung, Proviant und andre Artikel in Menge. Allein die Größe und Wichtigkeit dieſer Beute erregte nur deſto mehr den Unwillen des Volks. Man klagte, daß der goldne Augenblick, den ehemaligen Vorrang zur See wieder zu erlangen, durch die Nachläßigkeit derjenigen verloren gehe, die dem Admiral Kempenfeldt zu wenig Schiffe gegeben hatten. Man erhob ein großes Geſchrey, das nicht zum Schweigen zu bringen war, da beyde Häuſer es darauf anlegten, daß die Sache zu einer Unterſuchung wider den erſten Lord der Admiralität reifen möchte *).

Zuſtand der Armeen in Südcarolina.

Während der Zeit, daß ſich die erzählten Begebenheiten in Europa, in Weſtindien und in Virginien zutrugen, beſtand Südcarolina aus zween großen Theilen, deren einen die königlichen, den andern die amerikaniſchen Truppen inne hatten. Dieſe Grenzen konnten die Feindſeligkeiten nur ſo lange zurückhalten, als gegenſeitige Stärke oder Schwäche die Unternehmungen beyder Partheyen hinderten. Die Stille, welche auf die neuen Anordnungen folgte, die Lord Rawdon kurz vor ſeiner Abreiſe aus der Provinz getroffen hatte, konnte auch nicht von Dauerſeyn, ſobald

*) Geſch. der Weltbeg. l. c. S. 297—302.

ſobald General Greene genug Verſtärkung erhalten, und die Truppen der Staaten und die Miliz von Nord- und Südcarolina genugſam diſciplinirt hatte, um etwas mit Erfolg unternehmen zu können. Nachdem dieſer Endzweck erreicht war, brach er mit ſeinen Truppen von den Bergen von Santen auf, um über den Fluß Congaree zu gehen, und den Oberſten Stewart anzugreifen, der die brittiſchen Feldtruppen commandirte. 1781

Der brittiſche Oberſt Stewart zieht ſich zurück.

Dieſer Officier ſtand bey einem gewiſſen Oberſten Thompſon, nicht weit von M'Cord's Ferry an dem Congaree. Seine Truppen waren kränklich, er litt Mangel an Brod und der Proviant, den er erhalten ſollte, war noch nicht angekommen. Bey dieſer Bewegung des Feindes hielt er es, zur Sicherheit ſeiner Convoi und wahrſcheinlich auch aus andern Urſachen für nöthig, ſich ungefähr 40 Meilen zurück zu ziehen, nach einem Orte, der Eutaw-Springs heißt, und etwa 60 Meilen nördlich von Charlestown liegt. General Greene hatte itzt einen neuen Grund ihn anzugreifen, da er hörte, daß der Oberſte Stewart Willens wäre, einen haltbaren Poſten bey den Eutaws zum Bollwerk einer neuen und engern Grenzlinie von dieſer Seite zu errichten. Der erſtere war bey Hovels Ferry über den Fluß gegangen, ſchickte ſein Gepäcke und Proviant zurück, und ſetzte ſeinen Marſch fort, bis er nur noch ſieben Meilen von den Eutaws war, und brach am folgenden Morgen früh auf, die königlichen Truppen anzugreifen.

General Greene marſchirt gegen ihn, um ihn anzugreifen.

1781 Des Generals Greene erſte Linie beſtand aus 2 Bataillons Nord- und eben ſo viel Südcarolina-Landmiliz. Seine größte Stärke war in der zweyten, die aus 3 Brigaden Continentaltruppen, 2 Virginiſchen, 2 Maryländiſchen und 3 Nordcaroliniſchen Bataillons beſtand. Der Oberſte Lee deckte mit ſeiner Legion den einen Flügel, und Henderſon mit den Staatstruppen von Südcarolina den andern. Der Oberſte Waſhington machte mit ſeiner Reuterey und den Staatstruppen von Delaware ein Corps de Reſerve. Der Generalbrigadier Marion commandirte die erſte Linie, und Summer die Nordcaroliniſchen Truppen. Das amerikaniſche Corps wird, nach brittiſchen Nachrichten, ohngefähr auf 4,000 Mann geſchätzt. General Greene behauptete in ſeinen Nachrichten nur im Allgemeinen, er ſey weit ſchwächer als der Feind geweſen. Die erſte Linie rückte mit 2 Dreypfündern und die zweyte mit 2 Sechspfündern an.

Des Generals Greene Schlachtordnung.

den 8. Sept. früh.

Vorfall auf dem Marſch.

Auf dem Marſche formirte der Oberſte Waſhington mit den Truppen, welche die Flanken deckten, eine Avantgarde, und traf ohngefähr 4 Meilen von den Eutaws, auf den Major Cooffin, der ſich, nach einigem Feuern, zu der brittiſchen Hauptarmee zurück zog. Dieſe ſtand, nach amerikaniſchen Berichten, 2 bis 3 Meilen vor der Fronte des Lagers, in Schlachtordnung, um ſie zu empfangen. Das Gefecht ging um neun Uhr des Morgens an, und dauerte 4 Stunden ununterbrochen fort. Da in Wäldern, und von beyden Theilen mit großer Tapferkeit gefochten wurde, ſo waren bald die eine, bald

Hitziges Gefechte.

bald die andere Parthey Sieger oder Beſiegte. 1781
So viel iſt gewiß, daß das Gefechte hartnäckig und reich an Beyſpielen großer Tapferkeit war. Die Amerikaner, ſelbſt ihre Landmiliz, zeigten ſich jetzt ſchon, als Krieger, die an Waffen und Gefahr gewöhnt waren, und fochten mit der Standhaftigkeit geübter Soldaten. Das Bajonet, das ſie lange gefürchtet hatten, ſchien ihr liebſtes Gewehr zu ſeyn. Wenn man aus den Folgen urtheilt, ſcheinen doch die Amerikaner anfangs geſiegt zu haben. **Denn die brittiſchen Truppen wurden**, durch ein hartes Gefecht, und mit Verluſt von 2 Kanonen, **bis an ihr Lager zurück getrieben.** Hier aber wurden ſie, als tapfere und erfahrne Soldaten, auf ein Mal die Vortheile gewahr, die ihnen ihr gegenwärtiger Standort gab, und benutzten ſie augenblicklich. Eine ſtarke Parthey bemächtigte ſich ſogleich eines veſten Hauſes von Ziegeln, das 3 Stockwerk hoch war, und der anſtoßenden Gebäude und Grundſtücke. Eine andre warf ſich in ein beynahe undurchdringliches Gebüſch, indeß eine dritte einen verſchanzten Garten in Beſitz nahm. Auf dieſe Art waren ihre Fronte gedeckt und ihre Flanken durch einen tiefen Hohlweg und die übrige Beſchaffenheit des Bodens beſchützt.

Die Britten weichen, aber ſetzen ſich wieder, und treiben die Amerikaner zurück

Hier wurde das Gefechte, mit noch größerer Hitze, als zuvor, **erneuert.** Die Amerikaner pflanzten die beyden eroberten Kanonen, mit ihren eigenen Sechspfündern vor dem Ziegelhauſe auf, indeß der Oberſte Waſhington mit der größten Tapferkeit das Gebüſch zu ſtürmen ſuchte. Aber alle ihre Bemühungen waren an beyden Stellen fruchtlos. Sie

1781 konnten dem heftigen Feuer nicht widerſtehen, und Waſhington wurde, bey ſeinem Angriff auf das Gebüſch, verwundet und gefangen genommen. Die Amerikaner waren genöthigt, ſich mit großem Verluſte zurück zu ziehen, verloren ihr Geſchütz, ihre Artilleriſten und Officiere, und mußten auch ihre Verwundeten zurück laſſen. General Greene bekannte zwar, daß er genöthiget geweſen, ſeine Truppen zurückzuziehen, um ferneres Blutvergießen zu verhüten, aber ſeinen nachmaligen Rückzug, von 7 Meilen bis an ſein Lager, ſchrieb er gänzlich dem Mangel an Waſſer zu.

Sie können die erkämpften Vortheile nicht benutzen

Dieſe Umſtände gaben allerdings dem brittiſchen Befehlshaber ein Recht, ſich den Sieg zuzuſchreiben. Aber die andern waren ihm nicht ſo günſtig. Seine Lage und ſeine Stärke erlaubten ihm nicht, die Folgen dieſes Treffens zu benutzen, um ſeinen Anſprüchen auf den Sieg Nachdruck zu geben. Vielmehr mußte er ſchon am folgenden Tage auf den Rückzug bedacht ſeyn. Dieſes und die Menge der Gefangenen, welche die Amerikaner gemacht zu haben behaupteten, und ähnliche Umſtände führten die letztern an, um ihrer Parthey den Ruhm des Sieges zuzuſchreiben.

Die wahre Anzahl der brittiſchen Truppen iſt, eben ſo wohl als die Anzahl der Amerikaner, nicht genau zu beſtimmen. Eben dies gilt von dem Verluſt beyder Theile. Am folgenden Abend brachen die brittiſchen Truppen auf. Nach Angabe des Generals Greene ſollen ſie viel Proviant, aus Mangel an Fuhrwerk, auch viel zerbrochenes kleines Gewehr zurück

den 9. Sept. Ihr Rückzug.

rück gelaſſen haben, welches aber brittiſche Schriftſteller nicht eingeſtehen. Inzwiſchen wurde den zurückkehrenden brittiſchen Truppen der Major M'Arthur von Charlestown mit einem ſo ſtarken Detaſchement entgegen geſchickt, daß die amerikaniſchen Befehlshaber Lee und Marion keinen Angriff wagen durften, und Greene, der ihnen nachſetzte, ihren Rückzug nicht verhindern konnte. Von dieſer Zeit an, wurden die umliegenden Gegenden von Charlestown und die benachbarten groſſen Flüſſe der Schauplatz eines kleinen, grauſamen und abwechſelnden Krieges, deſſen Endzweck, auſſer daß die Hauptſtadt von einer Seite eingeſchloſſen wurde, nichts als Rauben und Plündern, und die Befriedigung gegenſeitiger Erbitterung war *). 1781

Räuberiſcher Krieg in der Gegend um Charlestown

Den Beſchluß des Jahres machte vorzüglich der Verluſt der holländiſchen Inſel St. Euſtachius merkwürdig. Dieſes Land, deſſen Eroberung eine ſo reiche und in Anſehung ihrer Rechtmäßigkeit von Britten ſelbſt beſtrittene Beute gewährte, blieb nicht lange in dem Beſitze der Eroberer. Der Marquis von Bouille, der ſich durch Thätigkeit und durch Edelmuth gegen Feinde rühmlichſt bekannt gemacht hatte, ward, durch die Sicherheit und Nachläßigkeit des Gouverneurs und der Beſatzung, zu dem ſonſt hoffnungsloſen Unternehmen bewogen, die Inſel zu überfallen, und in ſeine Gewalt zu bringen. Er ſchiffte ſich, zu dieſem Endzwecke, mit ohngefähr 2000 Mann auf vielen kleinen Fahrzeugen zu Martinique ein.

Der Marquis von Bouille ſchifft ſich mit einem Corps franzöſiſcher Truppen zu Martinique ein, den ſorgloſen Engländern die Inſel St. Euſtachius wieder zu entreißen.

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 447—456.

1781 ein. Da er wußte, daß der einzige gute Landungsplatz auf der Inſel offen und unbewacht war, nahm er ſeine Maßregeln ſo, daß er bey Zeiten in der Nacht daſelbſt ankam. Aber die Landung war noch vielen Schwierigkeiten unterworfen. Die Brandung war ſo hoch, und der gefährlichen Klippen eine ſo große Menge, daß ſeine Boote ſcheiterten und viele von ſeinen Leuten ertranken. Mit der größten Standhaftigkeit und mit unerſchüttertem Muthe konnte er nicht mehr als 400 Mann bey Tages Anbruch landen. Er ſah, daß, bey der Unmöglichkeit Beyſtand von ſeinen Schiffen zu erhalten, oder ſich zurück zu ziehen, und bey der beynahe doppelt ſo ſtarken Beſatzung, nur ein muthiger Angriff und eine gewagte Unternehmung, ihn und ſeine Truppen von der Gefangenſchaft oder dem Tode retten konnte.

den 26. Nov. Seine Landung, die nicht ohne Schwierigkeiten iſt.

Seine leichte Eroberung der Inſel.

Der Weg von dem ohngefähr 2 Meilen von der Stadt und dem Fort entfernten Landungsplatze, war nicht allein äußerſt ſchwierig, ſondern auch von einem Defile' in den Gebürgen durchſchnitten, wo eine Handvoll Leute eine ganze Armee hätte aufhalten können. Die Beſatzung war beynahe 700 Mann ſtark. Der Marquis von Bouille' verließ ſich auf die Sicherheit ſeines Feindes, die ihm einen Ueberfall erleichtern würde. Er hatte die beſten franzöſiſchen Truppen ans Land geſetzt, unter welchen ſich ein Theil der vortreflichen irrländiſchen Brigade befand, die durch Englands und Irrlands Unklugheit in franzöſiſche Dienſte getreten war. Die rothe Uniform dieſer Truppen, die der brittiſchen gleich iſt, erleichterte ohne Zweifel dieſe Unternehmung ſehr.

Eine

Eine Diviſion von der Beſatzung ex.rcirte eben auf dem Felde in einer kleinen Entfernung von dem Fort. Aber der größte Theil lag noch in den Quartieren in der Stadt zerſtreut, vielleicht noch mancher in ſeinem Bette, da die Sonne eben erſt aufgegangen war. Eine Salve aus dem kleinen Gewehr, das ihnen beynahe vor der Bruſt abgefeuert wurde, und verſchiedene tödtete, zeigte den exercirenden Truppen zuerſt ihre Gefahr an. Niemand war im Stande ſich zu widerſetzen. Die noch in den Quartieren lagen, ſtürzten Haufenweiſe in das Fort, ſo daß man die Zugbrücke nicht aufziehen konnte und der Feind mit ihnen zugleich eindrang. Der Oberſtlieutnant Cockburne, Commendant oder Gouverneur, der an demſelben Morgen ausgeritten war, kam, in dem Augenblicke des Ueberfalls zurück und wurde gefangen genommen. Die Inſel war in wenigen Minuten verloren, ohne, daß die Franzoſen einen einzigen Mann eingebüßt hatten. Ein ſchimpflicher Verluſt für die Britten. 1781

Der Marquis von Bouille' betrug ſich mit ſeiner gewöhnlichen Großmuth. Er gab, mit Einwilligung der Officiere und Truppen, dem Gouverneur eine beträchtliche Geldſumme zurück, welche dieſer, als ſein Eigenthum, foderte. Aber eine weit größere Summe, die aus dem letztern Waarenverkauf erwachſen war, und dem Admiral Rodney und General Vaughan gehörte, fiel den Siegern in die Hände. Die ganze Beute ſchätzte man auf 2 Millionen Livres. So endigte ſich die brittiſche

Edelmuth des Marquis von Bouille.

Reiche Beute

Erobe-

1781 Eroberung von St. Euſtach, eben ſo wie ſie geſchehen war, auf eine unerwartete Weiſe *).

Nachrichten von dem Zuſtande der Sachen in Minorca

Der kluge und glückliche Urheber und Vollender dieſer den Britten ſo nachtheiligen Unternehmung ward ihnen bald darauf in Weſtindien noch furchtbarer. Allein ehe dieſe Begebenheiten hier erzählt werden, iſt es nöthig, auf mancherley andere hinzuſehen, die ſich in Europa zutrugen. **Großbritannien war genöthigt, die Inſel Minorca ihrem Schickſal zu überlaſſen.** Gleichwohl erforderten die Anſtalten zur Belagerung des Forts St. Philipp eine lange Zeit, da die große Artillerie, die ungeheure Menge Ammunition, und was ſonſt zur Ueberwältigung des Orts erfoderlich war, bey der großen Entfernung des Ortes, nur zur See und langſam an Ort und Stelle geſchaft werden konnte.

Fruchtloſer ſpaniſcher Verſuch, den Commendanten des Forts St. Philipp zu beſtechen.

Spanien war ſo begierig auf den Beſitz dieſer Inſel, daß der Hof, bey dem **Verſuche, die Treue des Commendanten, durch eine große Geldſumme wankend zu machen,** ſeiner Würde, eben ſowohl als der Herzog von Crillon der ſeinigen und ſeines Ruhmes vergaß, da er dies nichts weniger als ehrenvolle Geſchäft übernahm. **General Murray nahm dieſe Beſchimpfung mit ſtolzer Verachtung** und mit dem edlen Unwillen eines alten Kriegers auf, der ſich, durch einen Verdacht in die Ehre, an ſeinem empfindlichſten Theil angegriffen fühlte.

Das

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 456—459.

1781

Das Fort war von allen Seiten eingeſchloſſen, und alle Gemeinſchaft mit den Einwohnern, ſeit der Landung des Feindes, das iſt, ſeit dem Auguſtmonat abgeſchnitten. Die Beſatzung, die ſonſt an allem, zumal an geſalzenen Speiſen, reichlichen Vorrath hatte, mußte nun aller grünen Speiſen, aller heilſamen friſchen Pflanzen entbehren. Daher wüthete der Skorbut unter den Truppen entſetzlich. Dazu kamen noch die gewöhnlichen Gefährten dieſer Krankheit, rothe Ruhr und faule anſteckende Fieber. Das Uebel wurde noch vermehrt, als, bey dem ununterbrochenen feindlichen Kanonen- und Bombenfeuer, die Beſatzung nur in den ungeſunden Caſematten ſicher wohnen konnte, worin die Luft mit jedem Tage fauler und anſteckender wurde.

Krankheiten, die ſeit der Einſchließung des Forts unter der Beſatzung wüthen

Die combinirte Armee beſtand aus 16,000 Mann regulärer Truppen, und führte eine ungeheure Artillerie von 109 Kanonen vom ſchwerſten Caliber, und 36 große Mörſer mit ſich. Die Beſatzung war nur 2692 Mann ſtark. Davon waren 2016 engliſche und hanoverſche regulirte Truppen, und 400 Invaliden. Der übrige Theil beſtand meiſtens aus einem Corps Seeſoldaten, die geſünder waren, als die regulären Truppen, und nebſt einigen Griechen und Corſicanern bey der Belagerung vortrefliche Dienſte thaten.

Anzahl der Belagerer und Belagerten.

Der Ort ſelbſt war in einiger Rückſicht ungemein veſt. Der Graben und alle unterirdiſche Werke waren in den Felſen gehauen, die Gewölbe, welche die Caſematten deckten, waren bombenfrey, und die Werke überall

Stärke und Schwäche des Forts.

1781 überall unterminirt. Aber der obere Theil der Veſtung war bey weitem nicht ſo ſtark als der untere, auch, nach einigen Nachrichten, in Anſehung der Werke vernachläßiget. Ueberdieſes waren die Werke ſo weitläuftig und zahlreich, daß eine zweymal ſo ſtarke Anzahl geſunder Leute zu ihrer Vertheidigung nöthig geweſen ſeyn würde.

In den erſten Tagen des Nov. Glücklicher Ausfall der Beſatzung.

Wahrſcheinlicher Weiſe kannte der Herzog von Crillon dieſe Schwäche, und ließ ſich dadurch verleiten, in ſeinem Hauptquartier zu Cap Mola weniger auf ſeiner Huth zu ſeyn. Dieſe Nachläßigkeit vermogte die Beſatzung zu einem Ausfall, vermittelſt deſſen ſie den Feind überfiel und in die Flucht ſchlug, den Herzog von ſeinem Poſten vertrieb, und ſich ſelbſt auf einige Zeit ſo veſt darinn ſetzte, daß der Herzog, ob er ſie gleich mit ſeiner ganzen Armee daraus zu vertreiben ſuchte, doch endlich davon abſtehen mußte. Die Sieger kehrten den folgenden Abend glücklich wieder in das Fort zurück, und brachten ohngefehr 100 Gefangene mit ſich, worunter ein Oberſtlieutenant, drey Capitains und vier bis fünf Subalternofficiers waren.

Tapfere Vertheidigung der Beſatzung.

Um dieſe Zeit hatte der Feind auch ſeine Batterien errichtet. Eine Bombe aus der Veſtung traf ſo glücklich ein Pulvermagazin, daß ſie die eine Batterie gänzlich zerſtörte und viele Leute jämmerlich tödtete. Eine große Menge Bomben zerſprangen entweder in der Luft, oder richteten eine größere Verwüſtung unter den feindlichen Truppen ſelbſt an. Die Artil-

lerie

lerie der Veſtung wurde ſo gut bedient, daß ihre Kugeln bald darauf ein feindliches Schiff, das mit Ammunition und andern Kriegsbedürfnißen eben in dem Hafen angekommen war, in den Grund bohrten. Aber dieses kleine Glück konnte den Verluſt nicht erſetzen, den die Beſatzung täglich durch den Scorbut und die andern verheerenden Krankheiten erlitt. Eben ſo wenig trug der Zwiſt, der ſich um die Zeit zwiſchen dem Gouverneur und dem Gouverneurlieutenant entſpann, dazu bey, das Uebel zu vermindern, oder die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. 1781

Obgleich der Feind ſeine Truppen ſo ſorgfältig in Acht nahm, daß die brittiſchen todtkranken Soldaten darüber ſpotteten, ſo war dennoch ſeine Artillerie ſo zahlreich und mächtig, und ſeine Bomben fielen ſo unaufhörlich, und in ſo großer Menge, daß ſie die obern Werke bald ganz zu Grunde richteten, und mehr Kanonen unbrauchbar machten, als es bey ähnlichen Gelegenheiten zu geſchehen pflegt.

Gewaltige Wirkung des feindlichen Geſchützes

Der Eifer, die Tapferkeit und Standhaftigkeit der Beſatzung waren außerordentlich. Die gemeinen Leute, unter denen die Krankheiten am ärgſten wütheten, verheelten zum Theil ihre Krankheit, um an der Vertheidigung Theil zu nehmen, und viele ſtarben auf ihrem Poſten. So große Tapferkeit und Standhaftigkeit verdiente in der That ein beſſeres Schickſal. Auch das Artilleriecorps behauptete ſeinen vorlängſt erworbnen Ruhm, und das Corps Seeſoldaten that alles, was man von dieſen kühnen und unerſchrockenen Leuten nur erwarten konnte.

Außerordentlicher Dienſteifer der kranken Beſatzung

1782
Die durch Krankheit geſchwächte Beſatzung iſt nicht mehr zureichend zum Dienſt.

Die Krankheiten hatten die Beſatzung ſo ſehr geſchwächt, daß zu Anfange des Februars nur noch 660 Mann Dienſte thun konnten, und auch dieſe waren vom Scorbut ſo ſehr angeſteckt, daß die Aerzte erklärten, ſie könnten nur noch einige Tage aushalten. Eben dieſe behaupteten, daß, wenn man die Veſtung nur noch einige Tage länger vertheidigte, die brave Beſatzung ganz zu Grunde gehen müßte. Denn es wäre keine Rettung mehr für die Kranken, wenn man ihnen nicht bald friſche Luft und eine hinlängliche Menge grüner Gemüſe verſchaffte. Man hatte nicht mehr Leute genug zum nothwendigſten Dienſt, und an Piquets war gar nicht mehr zu denken. Man mußte ſogar fürchten, daß der Feind, wenn er die Schwäche der Beſatzung erführe, den Platz durch einen Coup de Main erobern mögte.

den 5. Febr. Capitulation.

Alle dieſe Umſtände nöthigten den Commandanten zu einer Capitulation, in welcher er alle Ehrenzeichen, und überhaupt alles, was er verlangte, erhielt, das einzige ausgenommen, daß die Garniſon freyen Abzug haben ſollte. Dies verweigerte der Herzog von Crillon, weil ihm der König von Spanien ausdrücklich befohlen hatte, daß ſich die Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergeben müßte. Die Truppen aber ſollten nach England geſchickt werden, unter der Bedingung, daß ſie, bis zur Auswechſelung, oder bis zum Frieden, nicht wieder dienen würden. Die Corſicaner aber und andere Ausländer erhielten die Freyheit, mit ihren Gütern zu gehen, wohin ſie wollten, und vier von den Einwohnern, die alle Mühſelig-

ſeligkeiten mit der Beſatzung getheilt hatten, behielten ihre Beſitzungen, und ihre Gerechtſame als Bürger. 1782

Ein trauriges und für die Leidenden rühmliches Schauſpiel war es, als die Ueberbleibſel der tapfern Beſatzung durch die Reihen der Spanier und Franzoſen marſchirten. Auf 600 alte, abgezehrte, ſchwache und kraftloſe Soldaten folgten die 120 Mann der brittiſchen Artillerie und 200 Seeleute, ohngefehr 20 Corſicaner, und eine etwas ſtärkere Anzahl von Mohren und Griechen beſchloßen den Zug. Noch rührender und trauriger ward die Scene, als dieſe tapfern Leute an den Ort kamen, wo ſie das Gewehr ſtrecken ſollten. Die Soldaten rieſen mit Thränen in den Augen: „ſie ergäben „ſich Gott allein“, und tröſteten ſich mit dem Gedanken, daß die Feinde nicht ſtolz ſeyn könnten, ein Hoſpital zu erobern. Die ſpaniſchen Berichte erwähnten dieſen Umſtand ausdrücklich und mit der größten Bewunderung.

Trauriges Schauſpiel, als die Truppen ausmarſchiren und das Gewehr ſtrecken.

Die Großmuth und Menſchenliebe, welche die Eroberer bey dieſer Gelegenheit und auch hernach erwieſen, gereicht ihnen zu eben ſo groſſer Ehre. Sogar gemeine Soldaten waren durch den elenden Zuſtand der Beſatzung bis zu Thränen gerührt. Die Leutſeligkeit und Güte, womit der Herzog von Crillon, der Graf eben dieſes Namens, und der Baron von Falkenhayn, der die franzöſiſchen Truppen commandirte, den Kranken alles nöthige reichen ließen, und alles, was ſie konnten, zu ihrer Geneſung beytrugen, überſteigt alles

Edelmüthige Menſchenliebe der Eroberer.

1782 Lob. Handlungen wie dieſe mildern die Greuel des Krieges, und dienen ſelbſt den Nationalhaß zu vermindern *).

Dies war das Schickſal der Inſel Minorca, nachdem ſie 80 Jahre lang unter engliſcher Botmäßigkeit, und als einer der köſtlichſten Edelſteine in der brittiſchen Krone angeſehen geweſen war.

Das Unglück verfolgte jezt die Britten allenthalben. Die Uebermacht der Franzoſen in Weſtindien zu Waſſer und zu Lande, ſezte ſie in den Stand, alles, was ſie nur wollten, auszuführen. Die holländiſchen Colonien Demerary und Eſſequibo wurden von ihnen im Anfange des Jahres 1782 erobert, und den Holländern zurück gegeben. Hiedurch und durch Erhaltung des Vorgebirges der guten Hoffnung erwieß Frankreich ſeinen neuen Bundesgenoſſen die erſprießlichſten Dienſte mit einer Uneigennüzigkeit, die nicht immer der politiſche Character dieſes Staats geweſen war **).

Die Franzoſen nehmen den Engländern die holländiſchen Colonien von Demerary und Eſſequibo zum Vortheil der Holländer

Die wichtige Inſel St. Chriſtoph, welche die Engländer ſo lange beſeſſen hatten, war das nächſte Opfer. Die Einwohner waren ſchon längſt mit dem amerikaniſchen Kriege und andern Maßregeln der brittiſchen Regierung unzufrieden geweſen. Sie hatten bey der Eroberung und Plünderung der Inſel St. Euſtach viel gelitten, und eine tapfere und ſtandhafte

*) Geſch. der Weltbegeb. 12ter B. S. 505—814.
**) l. c. S. 459.

hafte Vertheidigung läßt ſich von einem miß- 1782
vergnügten Volke nicht erwarten.

Der Marquis von Bouille, der beſtimmt zu ſeyn ſchien, alle Lorbeeren in Weſtindien zu brechen, landete 8000 Mann Truppen auf dieſer Inſel, und wurde von dem Admiral Graſſe mit 32 Schiffen von der Linie unterſtützt. Die Beſatzung unter dem General Fraſer beſtand aus nicht mehr als 600 Mann, und die große Macht des Feindes überwog, der gefährlichen Brandung und anderer Umſtände ungeachtet, allen Widerſtand gegen ihre Landung. General Fraſer zog ſich mit ſeiner Handvoll Leute auf Brimſtonehill zurück, welches, außer ſeinen neuerrichteten Werken, wegen ſeiner Höhe und beynahe unbezwinglichen Lage immer als einer der ſicherſten Plätze in den weſtindiſchen Inſeln betrachtet wurde. Aber die Truppen waren nicht ſtark genug, ſich gegen eine lange Belagerung zu halten. Man glaubte, daß eine Beſatzung von 2000 Mann dieſes Fort, ſo lange ihr Proviant dauerte, unüberwindlich gemacht haben würde.

Der Marquis von Bouille landet auf St. Chriſtoph den 11 Januar.

Die Beſatzung unter dem General Fraſer zieht ſich nach Brimſtonehill zurück.

Die engliſche Flotte von 22 Linienſchiffen unter Sir Samuel Hood lag damals vor Barbados. Auf dieſe Inſel waren eigentlich die Abſichten der franzöſiſchen Befehlshaber gerichtet geweſen. Aber widrige Winde hatten ſie ſo weit zurück getrieben, daß ſie genöthiget waren, dieſe Unternehmung aufzugeben, und ihren Angriff auf St. Chriſtoph zu richten.

1782
Sir Samuel Hood will die feindliche Flotte auf ihrem Ankerplatze angreifen.

Der engliſche Befehlshaber, ohne ſich durch die Uebermacht der Feinde abſchrecken zu laſſen, beſchloß eine kühne Unternehmung zur Erhaltung dieſer ſchätzbaren Inſel zu wagen, wenn ſie noch zu retten wäre, und anſtatt den Angriff der Feinde abzuwarten, ſie auf ihrem Ankerplatze anzugreifen. Er ſegelte daher von Carlisleban nach Antigua, wo er den General Prescot und die wenigen Truppen einnahm, die er erhalten konnte; ſegelte dann noch den Abend nach der Rhede von Baſſeterre, wo der Feind vor Anker lag, und fing mit Tages Anbruch an, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, um ihn anzugreifen.

Ein Zufall verhindert ihn daran

Der Zufall, daß zwey Schiffe an einander geriethen, hinderte dieſe kühne Unternehmung, und die Flotte war genöthiget, einen Tag ſtille zu liegen, um den Schaden auszubeſſern, den der Alfred erlitten hatte. Eine franzöſiſche Fregatte von Martinique, welche Bomben und Ammunition für das grobe Geſchütz zu der Belagerung von Brimſtone-Hill geladen hatte, und ihnen während der Zeit in die Hände fiel, erſetzte gewiſſermaßen dieſen Verzug.

Der Admiral Graſſe geht weiter in See, um die Vortheile ſeiner Stärke zu nutzen.

Der Graf von Graſſe, erſtaunt über dieſen unvermutheten Beſuch, verließ ſeinen Ankerplatz, um weiter in See zu gehen, damit ſeine Schiffe mehr Platz haben, und alle Vortheile benutzen könnten, die ihnen ihre überlegene Anzahl gab.

Sir Samuel Hood ſah ſogleich den Vortheil ein, den er aus dieſer Bewegung der feindlichen Flotte ziehen könnte.

den 25 Jenner

Die Feinde ſtanden ihm, bey Tages Anbruch,

bruch, im Geſichte und in Schlachtord- 1782
nung. Er machte Mine, ſie anzugreifen, und lockte ſie dadurch noch etwas weiter von der Küſte, ging dann gerade auf die Rhede von Baſſeterre los, und nahm den Ankerplatz im Beſitz, den der Feind den Abend zuvor verlaſſen hatte. Der Feind, welcher fürchten mußte, daß ihm alle Gemeinſchaft mit ſeiner Armee auf der Küſte abgeſchnitten würde, griff, es ſey dieſe Abſicht zu vereiteln, oder ſich für dieſe Liſt des brittiſchen Befehlshabers zu rächen, mit der größten Wuth, den Commodore Affleck an, der das Hintertreffen der brittiſchen Flotte commandirte, in der ſichern Hoffnung, dieſe Diviſion von der übrigen Flotte zu trennen. Aber dieſer tapfere Officier und ſeine zween brave Gefährten, Lord Robert Manners und Capitain Cornwallis vertheidigten ſich mit ſo vielem Muth, deckten, ohne ſelbſt großen Schaden zu leiden, die andern Schiffe der Diviſion, und nöthigten in einem harten Gefechte die franzöſiſche Flotte, ſich zurück zu ziehen.

Sir Samuel Hood nimmt den Ankerplatz der Feinde in Beſitz.

Verſchiedene Seegefechte zum Vortheil der Britten.

Den folgenden Morgen griff der Feind mit aller ſeiner Macht die ganze brittiſche Flotte an, war aber, nach einem Gefechte von zwo Stunden, worin er nicht viel ausrichten konnte, gezwungen, wieder in See zu gehen. Dennoch hatte der Admiral Graſſe den Muth nicht verloren. Er erneuerte das Treffen den Nachmittag wieder, und richtete ſeinen Hauptangriff gegen das Centrum und die Diviſion des Hintertreffens, die er mit ſeiner großen Ueberlegenheit an Schiffen zu überwältigen hoffte. Aber er

den 26 Jenner

1782 wurde wieder mit größerm Schaden und Verluſt, als zuvor, zurück geſchlagen. Sein eigenes Schiff, Ville de Paris, litt am meiſten, und erhielt nicht weniger als 84 Schüſſe. Es war ſo ſehr beſchädigt, daß es den folgenden Tag, um es zu kalfatern, vor den Augen der Engländer umgelegt werden mußte. Es hieß, daß die Franzoſen 1000 Verwundete nach St. Euſtach geſchickt hätten. Der Verluſt der Engländer, bey allen dieſen wiederholten Angriffen, beſtand in 72 Getödteten und 244 Verwundeten. Von dieſer Zeit an hielten ſich die Franzoſen in einer gewiſſen Entfernung, ohne doch die brittiſche Flotte aus dem Geſichte zu verlieren.

Scheinbare aber trügliche Hoffnungen der Britten.

Der glückliche Erfolg dieſer kühnen Unternehmung öffnete den Britten die lachendſten Ausſichten. Man ſchmeichelte ſich nicht allein mit der Erhaltung der Inſel, ſondern man hoffte zugleich, der Feind würde ſo viele Schwierigkeiten finden, ſeine Truppen ohne Verluſt von der Inſel abzuziehen, daß er Urſache genug haben würde, ſeinen Uebermuth zu bereuen. Man zweifelte nicht, daß ſich Brimſtonehill gut halten würde. Auch würde Sir George Rodney ſtündlich mit einer Verſtärkung erwartet, die der brittiſchen Flotte eine große Ueberlegenheit geben, und den Marquis von Bouille' in eine ſehr kritiſche Lage verſetzen mußte.

Allein der Erfolg entſprach der Erwartung nicht. Das ſchon erwähnte Misvergnügen der Einwohner von St. Chriſtoph über die Regierung war den Britten nachtheilig. Das traurige Beyſpiel der Zerſtörung auf

Tabago

Tabago war abſchreckend. Die Menſchenliebe und die Großmuth, die der Marquis von Bouille' auf den eroberten Inſeln bezeigt hatte, verminderte die Abneigung gegen die franzöſiſche Oberherrſchaft. Und die Einwohner hatten, gleich bey der Ankunft des Feindes, eine wahre, obgleich ſtillſchweigende Neutralität blicken laſſen. 1782

Dennoch führte der Gouverneur Shirley dem Generalbrigadier Fraſer zu Brimſtonehill ein Corps von 350 Mann Landmiliz zu Hülfe, und ertrug ſtandhaft mit ihm alle Gefahren bis auf den letzten Augenblick. Dieſer Berg erhebt ſich auf der Seeküſte in einer kleinen Entfernung von Sandypoint, der zweyten Stadt auf der Inſel, und ohngefähr 4 Meilen von Baſſeterre, der Hauptſtadt, wo die Franzoſen gelandet waren. Gleich den Abend nach ihrer Landung und den folgenden Morgen fingen die Feinde an, Brimſtonehill von allen Seiten einzuſchließen. Die gewaltige Artillerie, die man gegen Barbados hatte brauchen wollen, ſollte nun zu Sandyhook ausgeſchifft werden. Das Schiff, welches das ſchwerſte Geſchütz und eine ungeheure Menge von Bomben, Kugeln und Ammunition an Bord hatte, lief auf eine Klippe, und ſank. Der Verluſt dieſes Schiffes und obgedachter Fregatte, die Ammunition von Martinique hatte bringen ſollen, und den Engländern in die Hände gefallen war, ſchien der Beſatzung den glücklichſten Ausgang zu verſprechen. Aber die Franzoſen ließen ſich nicht durch gemeine Unfälle abſchrecken. Sie retteten, mit nicht geringer Mühe und Gedult, einen großen Theil der Ar-

Anſtalten der Franzoſen zur Belagerung von Brimſtonehill.

Vortheile und Verluſt der Britten.

1782 tillerie, Bomben und Ammunition, die ſie aus dem Meer heraufzogen, und die Kriegsſchiffe hatten mehr ſchweres Geſchütz, das ſie zu Sandyhook ans Land ſetzten. Ueberdies mußten die Vertheidigungswerkzeuge der Beſatzung zu ihrem Verderben gereichen. Acht große metallene Kanonen, 6000 Kugeln und zween große metallene Mörſer nebſt 1500 Bomben, waren, durch einen unbekannten ſeltſamen Zufall, nicht auf die Werke geſchaft worden, ſondern lagen am Fuße des Berges, wo ſie der Feind ſehr zu gelegener Zeit fand, und bey der Belagerung vortheilhaft nutzte.

Die Werke von Brunſtonehill entſprechen nicht ihrer natürlichen Stärke

So veſt und ſteil der Berg von Natur war, ſo waren doch die Werke auf dem Gipfel deſſelben dieſer natürlichen Vertheidigung nicht angemeſſen, und gänzlich auſſer Stand den mit ſchweren Kanonen und Mörſern beſetzten Batterien zu widerſtehen, die der Feind, bey dem ungeſtörten Beſitze der benachbarten Gegend, auf den bequemſten Plätzen errichtet hatte.

Lebhafte Vertheidigung der Britten.

Dennoch fand der Marquis von Bouille' Schwierigkeiten genug, um alle Regeln einer förmlichen Belagerung zu beobachten. Sein Hauptquartier war zu Sandypoint. Aber die Beſatzung des Forts ſetzte bald die Stadt in Brand, und ließ ihre ſchweren Kanonen und Mörſer ſo heftig von dem Berge ſpielen, daß die Franzoſen das Feuer nicht löſchen konnten, bis die ganze Stadt in Rauch aufgegangen war. Sie unterhielten noch ferner ein lebhaftes Feuer und ſprengten ein Pulvermagazin in die Luft. — Endlich wurden die Laufgräben geöffnet.

Die Franzoſen eröffnen die Laufgräben. In der Nacht vom 16 und 17. Jenner.

Sobald

Sobald der engliſche Admiral den Anker- 1782
platz im Beſitz genommen hatte, ließ er den Befehlshabern auf Brimſtonehill durch einen Officier Nachricht von ſeiner Stellung geben, der glücklich hin und zurück kam. Aber ſie ſcheinen ſich damals zu ſehr auf die Stärke des Platzes verlaſſen zu haben. Denn ſie baten nur den Admiral um einen Officier und etliche Seeſoldaten, ihre Artillerie beſſer zu benutzen.

General Preſcot ward mit den Truppen von Antigua und einem Regiment ans Land geſetzt. Es kam ſogleich zu einem hitzigen Scharmützel mit einem Theil der irrländiſchen Brigade, die zu Baſſeterre ſtand, und mit anſehnlichem Verluſte zurückgeſchlagen wurde. Vierzig Britten und beynahe noch ein Mal ſo viel vom Feinde wurden getödtet oder verwundet. Dies lockte den Marquis von Bouillé am folgenden Morgen mit 4000 Mann von Sandypoint. Er fand aber den brittiſchen General in einer Stellung, die keinen Angriff erlaubte, und führte ſeine Truppen wieder zur Belagerung zurück. Da der General Preſcot fand, daß für ihn auf dem Lande nichts auszurichten war, ſchiffte er ſich noch denſelben Abend mit ſeinen Truppen wieder ein.

den 28 Jenner. Des General Preſcot Landung und Gefechte.

den 29 Jenner

Er ſchifft ſich mit ſeinen Truppen wieder ein.

Die Franzoſen hatten nun den Britten auf der Flotte alle Gemeinſchaft mit Brimſtonehill abgeſchnitten. Eben ſo unabläßig arbeiteten ſie an ihren Werken, und fuhren fort, die Veſtung zu beſchießen. Batterien wurden nun auf Batterien rund um den Berg errichtet. In den drey letzten Wochen

Enge Einſchließung und heftiges Bombardement.

1782 chen der Belagerung dauerte das Kanonenfeuer und das Bombardement Tag und Nacht. Alle Häuſer und Zufluchtsörter waren gleich in den erſten Tagen der Belagerung entweder verbrannt, oder in die Luft geſprengt worden, und die Werke ſanken nun überall ein. Die Beſatzung, die jeden Tag durch die Menge von Getödteten und Verwundeten ſchwächer ward, verlor dennoch den Muth nicht, ſondern wehrte ſich mit bewundernswürdiger Gedult und Herzhaftigkeit.

Die Werke von Brimſtonehill ſinken überall ein.

Der brittiſche Admiral hatte den Verdruß, ihre Verlegenheit und Gefahr durch ihre Signale zu erfahren, ohne daß er im Stande war ihnen zu helfen, oder auch nur Nachricht zu geben. Endlich ſtellten auf der einen Seite die ſehr beſchädigten Werke eine vollkommene Breſche vor. Beynahe alle Kanonen waren unbrauchbar geworden, und von der Beſatzung nur noch 500 Mann im Stande Dienſte zu thun. Der Gouverneur und Generalbrigadier, hielten es alſo für undankbar, das Leben ſo tapferer Leute in einem Ausfalle zu wagen, der, wenn er noch ſo glücklich wäre, ſie doch nicht retten konnte.

Die große Beſchädigung des Platzes und die ſehr geſchwächte Beſatzung macht alle Gegenwehr unnütz.

Der Marquis von Bouille' hatte ſie ſchon ein Mal aufgefodert, ſich zu ergeben, und willigte nun ſehr gerne in den Vorſchlag einer Capitulation. Jede Bedingung welche die Belagerten verlangten, wurde ihnen zugeſtanden. Die Beſatzung erhielt alle kriegeriſche Ehrenzeichen. Die regulairen Truppen wurden, bis zu ihrer Auslieferung nach England geſchickt. Auch die Inſel erhielt die beſten Bedin-

Die Beſatzung und die Inſel erhalten eine gute und rühmliche Capitulation. den 13. Febr.

dingungen. Und der Marquis von Bouille' erklärte, nach ſeiner gewöhnlichen Großmuth, in einem beſondern Artikel, wegen ihrer Tapferkeit, den Gouverneur Shirley und den Generalbrigadier Fraſer für frey, ſo daß jener nach ſeinem Gouvernement in Antigua zurückkehren, und dieſer gleichfalls ſeinem Vaterlande ferner Dienſte leiſten konnte. 1782 Großmuth des Marquis von Bouille.

Die Uebergabe von Brimſtonehill und die Capitulation machten nun einen längern Aufenthalt der engliſchen Flotte auf dem Ankerplatze von Baſſeterre eben ſo gefährlich als unnütz. Aber bey ſeinem Entſchluſſe, dieſe Stellung zu verlaſſen, fand Sir Samuel Hood neue Schwierigkeiten. Doch er überwand ſie glücklich, kappte die Anker, indem die feindliche Flotte in einer Entfernung von 5 Meilen lag, und ging in See, ohne angegriffen und verfolgt zu werden. Sir Samuel Hood kappt die Anker und geht unangegriffen in See. In der Nacht nach dem 13. Febr.

Die Inſeln Nevis und Montſerrat folgten dem Schickſale von St. Chriſtoph, ſo daß von allen reichen Beſitzungen der Britten in Weſtindien nur noch Jamaica, Barbados und Antigua übrig blieben *). Die Inſeln Nevis und Montſerrat folgen St. Chriſtophs Beyſpiel.

Noch ehe dieſer Verluſt in Europa bekannt werden konnte, fingen friedliche Geſinnungen für die empörten Colonien in Nordamerica im brittiſchen Parlamente zu herrſchen an. Der General Conway machte die Motion, daß man durch eine Addreſſe den Verſuch im brittiſchen Parlament die Fortſetzung des Krieges mit den Colonien in America zu verhindern. den 22. Febr.

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 459 — 473.

1782. den König bitten ſollte, den Krieg in Amerika nicht länger in der unmöglichen Abſicht zu führen, die Einwohner zum Gehorſam zu zwingen, und zu erklären, daß, durch eine glückliche Ausſöhnung mit den Colonien, des Königs Wunſch, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen, in Erfüllung gehen werde. Die Motion ward, nach einer langen Debatte, mit 194 Stimmen gegen 193 verworfen. Aber dieſe Niederlage, bloß durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, betrachtete die Oppoſition als einen vollkommenen Sieg über die Miniſter in Anſehung des amerikaniſchen Krieges. Und da ſie vermuthete, daß die meiſten abweſenden Glieder mit ihr einſtimmig denken würden, brachte der General Conway bald darauf dieſelbe Motion wieder vor das Haus, wiewohl mit veränderten Worten, um nicht gegen die Geſetze des Hauſes zu verſtoßen. Sein Antrag ging itzt auf eine Addreſſe an den König, daß der gegenwärtige offenſive Krieg gegen die Colonien aufhören und künftig bloß ein Vertheidigungskrieg ſtatt finden ſolle. Dieſer Vorſchlag, der mit vielen Gründen und mit Widerlegungen der Gegengründe verknüpft war, ward von verſchiedenen Gliedern des Hauſes unterſtützt, von andern aber, und beſonders in einer meiſterhaften Rede von Lord North beſtritten. Zuletzt ging der Vorſchlag und die Addreſſe an den König, ohne Stimmenſammlung durch, und man beſchloß, daß das ganze Haus dem Könige die Addreſſe überreichen ſollte. Man ſah alſo jetzt deutlich, wie ſehr die bisherigen Miniſter, wie ſehr beſonders Lord North die öffentliche Meinung eines beträcht-

den 27. Febr.

Die öffentliche Meinung iſt ſehr wider die Miniſter.

trächtlichen Theils des Parlaments und der Nation in Abſicht auf die Fortdauer des amerikaniſchen Krieges gegen ſich hatten. Auch erklärte bald darauf die Antwort des Königs, ſeinen Entſchluß, nach ihrem Rathe, zur Wiederherſtellung der Einigkeit zwiſchen Großbritannien und den Colonien, die heilſamſten Maßregeln zu ergreifen, und nachdrücklichſt gegen die europäiſchen Feinde der Britten zu verfahren. Das Haus war im Begriff, eine Dankſagung an den König für dieſe Erklärung einſtimmig zu beſchlieſſen, als General Conway vorſchlug, zu erklären, daß das Haus alle diejenigen für Feinde des Königs und des Vaterlandes halten würde, die eine fernere Fortſetzung eines offenſiven Krieges in Nordamerika, um die Colonien mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen, anrathen oder befördern würden. Er bemerkte nämlich, daß in der Antwort des Königs alles ſorgfältig vermieden wäre, was eine Beziehung auf den offenſiven Krieg hatte, und daß das Haus nur bloß in allgemeinen Ausdrücken unterrichtet werde, daß der König ſolche Maßregeln ergreiſen wolle, die er, zur Wiederherſtellung, des Friedens, für die dienlichſten hielte. Aber das Haus habe alle Urſache zu vermuthen, daß die Fortſetzung des Krieges eine von dieſen dienlichen Maßregeln ſeyn werde. Nach einiger Widerſetzung von Seiten der Regierung ging die Motion endlich, ohne zu ſtimmen, durch.

1782

den 4. März.
Der König ſelbſt erklärt ſich geneigt zur Wiederherſtellung der Einigkeit mit den Colonien.

General Conway's harte Motion gegen das Miniſterium geht durch.

Bey ſo öffentlich erklärter Abneigung gegen die Miniſter, und beſonders gegen Lord North, hätte

Bey dieſen und andern Motionen

1782 dieſer Art erfolgt die Abdankung des Lord's North und der übrigen Miniſter noch nicht.

hätte man glauben ſollen, daß ſie von ſelbſt ihre Aemter würden niedergelegt haben. Allein das geſchah nicht. Und obgleich in den folgenden Sitzungen des Hauſes mancherley Motionen gemacht wurden, die alle darauf gingen, daß das Haus die unrichtigen Maßregeln der Miniſter für die Urſache des ſchlechten Erfolgs der Unternehmungen in Amerika hielt, und daß die Miniſter das Vertrauen der Nation verloren hätten, obgleich dieſe theils nur mit geringer Stimmenmehrheit verworfen, theils von Zeit zu Zeit in veränderter Geſtalt erneuert wurden, obgleich die Oppoſition dem Lord North vorſtellte, wie höchſt unanſtändig es für ihn ſey, unter dieſen Umſtänden in ſeinem Poſten zu bleiben, ſo war dennoch Lord North noch gar nicht entſchloſſen, ſich den Wünſchen einer ſtarken Gegenparthey gemäß zu bezeugen, ſo lange er noch eine Möglichkeit ſah, ſeine Stelle zu behaupten.

den 26. März. Endlich erklärt Lord North, daß der König entſchloſſen ſey, andre Miniſter zu wählen

Endlich aber ſchien er ſich davon überzeugt zu haben, daß die Staatsverwaltung, bey den ſo oft erklärten Geſinnungen der Gegner, und bey dem über die Maßregeln der letztern ſo oft geäußerten Beyfall des Volks, durchaus abgeändert werden müſſe. Als daher in einer ſehr zahlreichen Verſammlung des Hauſes der Graf von Surry auftrat, um eine neue Motion zum Nachtheil der Miniſter zu machen, ſtand Lord Noth zu gleicher Zeit auf, um, wie er ſagte, dem Hauſe eine Nachricht mitzutheilen, welche ein Adjournement veranlaſſen würde. Nun gerieth alles in Unordnung und Verwirrung. Die Mitglieder der Oppoſition riefen laut: „Lord Surrey, und kein Adjour„nement!“

„nement!“ Sobald das Haus wieder ruhig ge- 1782
worden war, machte man eine Motion: „Der „Graf Surrey ſollte reden.“ Nun bemerkte **Lord North**, der durch die Motion das Recht zu reden erlangt hatte, wenn man ihn hätte ausreden laſſen, ſo würde viele Hitze und Unordnung erſparet worden ſeyn. **Er ſey bevollmächtiger dem Hauſe anzuzeigen, das bisherige Miniſterium ſey nicht mehr.** Der König ſey völlig entſchloſſen, andre Miniſter zu wählen, und bloß die nöthige Zeit zu den neuen Einrichtungen zu gewinnen, hätte er ein Adjournement vorſchlagen wollen. Hierauf nahm er Abſchied von dem Hauſe, dankte den Mitgliedern für ihre vieljährige ehrenvolle Unterſtützung, erklärte ſich bereit, ſich jeder Unterſuchung über ſeine Amtsführung zu unterwerfen, bezeugte, daß er ſolche ſo gar verlange, und ſchloß mit der Motion zu einem Adjournement, welche denn auch durchging.

Dies war das Ende einer Staatsverwaltung, die in den Jahrbüchern Großbritanniens unvergeßlich, obgleich nicht vortheilhaft angezeichnet ſeyn wird. So viele Talente, ſo viele Beharrlichkeit in ſeinen Maßregeln und Entſchlüſſen, auch der Lord North bewieß, ſo gewiß iſt es doch, daß wenigſtens der Erfolg die Güte und die Richtigkeit ſeiner Anordnungen nicht beſtätiget hat. Denn alles war nun dazu vorbereitet, daß das mächtige Mutterland die Bande ganz zerrißen ſehen ſollte, die ſeine Colonien mit demſelben verknüpft hatten.

Während des kurzen Aufſchubs der Parlamentsſitzungen bildete ſich **das neue Miniſterium,** *Neues Miniſterium und an deſſen*

1782 Spitze der Marquis von Rockingham ſterium, an deſſen Spitze der Marquis von Rockingham ſtand. Auf ſeine Grundſätze, auf ſeine Ehrliebe, und auf ſeine Tugend ſchien die Nation, nach dem heftigſten Sturme, mit dem ſie zu kämpfen gehabt hatte, ihr ganzes Vertrauen zu ſetzen. Auſſer ihm, als erſtem Lord der Schatzkammer, waren Mitglieder des Cabinets der Graf von Shelburne, erſter, und Herr Fox, zweyter Staatsſecretair; Lord Camden, Präſident des geheimen Raths; der Herzog von Grafton, Großſiegelbewahrer, Lord John Cavendiſh, Canzler vom Exchequer; Admiral Keppel, der zugleich zum Viscount erhoben war, erſter Lord der Admiralität; General Conway, Oberbefehlshaber der Truppen; der Herzog von Richmond, Generalfeldzeugmeiſter; Lord Thurlow, der in ſeinem Amte als Großcanzler blieb; und Herr Dunning, der zu einem Baron von Ashburton und zum Canzler des Herzogthums Lancaſter ernannt wurde.

Man behauptete, daß der neue Miniſter, ehe er in das Miniſterium treten wollte, dem Hofe folgende Bedingungen gemacht habe: 1) Friede mit den Amerikanern, und daß die Anerkennung der Unabhängigkeit kein Hindernis ſeyn ſollte. 2) Reforme der Civilliſte, nach Herrn Burke's Plane. 3) Geringer Einfluß der Krone. Und in der That waren dem Hauſe die neuen Einrichtungen

den 28. März gen kaum gemeldet, als man ſchon auf Beſchlüſſe dieſer Art bedacht war. Allein dies neue Miniſterium dauerte in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung nur wenige Monate.

Der

Der Marquis von Rockingham, deſſen Geſundheit ſeit einiger Zeit immer mehr abgenommen hatte, unterlag unter der Laſt der Geſchäfte. Sein Tod ward die Urſache großer Veränderungen, ſo wohl in Abſicht auf das Miniſterium, als die Stellen anderer der vornehmſten Staatsbeamten. Der erſte Schritt, den nun der Hof unternahm, war, den Grafen von Shelburne an ſeine Stelle zum erſten Lord der Schatzkammer zu ernennen. Lord John Cavendiſh und Herr Fox legten bald ihre Stellen nieder. Ihnen folgte der Herzog von Portland, Vicekönig von Irrland; Herr Montagu und Lord Althorpe, von der Schatzkammer; Lord Duncan und Herr John Townſhend von der Admiralität; Herr Burke, Generalzahlmeiſter der Landtruppen, und Herr Lee, der Generalfiſcal. Herr William Pitt, der jüngere Sohn des berühmten Grafen Chatham, wurde Canzler von Exchequer, und betrat nun in dieſem erhabenen Amte die Bahn, auf welcher er ſich gleich anfangs auszeichnete, und in der Folge in mancher mißlichen Lage noch immer, wenn auch nicht mit allgemeinem Beyfall, dennoch durch Muth und Standhaftigkeit ausgezeichnet hat. Herr Thomas Townſhend und Lord Grantham Staatsſecretaire. Herr Pepper Arden kam an die Stelle des Herrn Lee, der Lord Advocat von Schottland an die Stelle des Herren Barre', welcher an das Zahlamt kam; und der Graf von Temple wurde Vicekönig von Irrland *).

1782

den 1. Jul. Tod des Marquis von Rokkingham, und abermahls verändertes Miniſterium.

Uu 2 Nach-

*) Geſch. der Weltbegeb. 12ter B. S. 398—430.

1782
Erneuerter Anſchlag der Spanier und Franzoſen auf Jamaica.

Nachdem zuvor erzählten glücklichen Erfolge der ſpaniſchen und franzöſiſchen Waffen ſollte der ſchon oft beſchloſſene und eben ſo oft wieder aufgegebene Anſchlag auf Jamaica, nun mit größerer Kraft ausgeführt werden. Die Seemacht beyder Kronen in Weſtindien belief ſich, nach der Eroberung von St. Chriſtoph, auf 60 Schiffe von der Linie, und ihre Landtruppen würden zuſammengenommen, ein anſehnliches Heer ausgemacht haben. Dieſer großen Macht hatte Jamaica nichts entgegen zu ſtellen, als 6 Bataillons regulairer Truppen, die immer in Weſtindien lagen, und die Landmiliz der Inſel. Wenn auch der Muth der Einwohner, die Güte der Truppen, und die natürliche Stärke des Landes, die Eroberung der Inſel ſehr erſchweret haben würde, ſo wäre doch die Zerſtörung der Inſel und der Verluſt ihrer reichen Güter die unvermeidliche Folge eines ſo harten Kampfes geweſen.

Vereitelt durch Rodney's Ankunſt mit 12 Linienſchiffen, und deſſen Vereinigung mit Sir Samuel Hood.

Sir George Rodney's Ankunft mit 12 Linienſchiffen zu Barbados, und nachmals ſeine Vereinigung mit Sir Samuel Hoods Flotte, ob dieſe gleich zu ſpät für St. Chriſtophs Rettung geſchah, vereitelte glücklicher Weiſe den Anſchlag auf Jamaica. Zu eben dieſem Zwecke wirkten Stürme und böſe Witterung, welche die Flotte und Convoi des Herrn von Guichen, bald nach dem glücklichen Angriffe des Admirals Kempenfeldt, ſo übel zurichteten, daß nur 2 Kriegsſchiffe und ein ſehr kleiner Theil der Convoi ihren Lauf fortſetzen konnte, um zu dem Admiral Graſſe zu ſtoßen, indem der übrige genöthiget war, in einem ſehr ſchlechten Zuſtande nach Frankreich zurück zu kehren.

Die

Die Flotte unter Sir George Rodney und Admiral Hood wurde, bald nach ihrer Vereinigung, noch durch 3 Linienſchiffe aus England verſtärkt. Die Abſicht des brittiſchen Admirals war nun, eine zweyte Convoi aufzufangen, die den 11. Februar von Breſt abgeſegelt war, den Mangel der erſten zu erſetzen, und dem Admiral Graſſe Artillerie, Munition und alles, deſſen er bedurfte, zuführen ſollte. Der brittiſche Admiral ſtellte alſo ſeine Flotte in einer Linie windwärts der franzöſiſchen Inſeln, zwiſchen Deſeada und St. Vincent, ſo daß es einem Geſchwader Schiffe, die von Europa kämen, beynahe unmöglich war, ihm zu entgehen. Dennoch hatte die franzöſiſche Flotte das Glück, Deſeada nordwärts zu umſegeln, bey der brittiſchen Flotte landwärts vorbey, zwiſchen Guadeloupe und Dominique durchzugehen, und glücklich in Fortroyalbay anzukommen. Sie ſetzte den Admiral Graſſe in den Stand, ſeine Flotte bald wieder ſegelfertig zu machen. Sobald der brittiſche Admiral ſeine Abſicht vereitelt ſah, kehrte er nach Großiſletbay auf St. Lucia zurück, um daſelbſt ſeine Flotte auszubeſſern, ſich auf lange Zeit mit Proviant zu verſorgen, und durch ſeine Fregatten die Bewegungen des Feindes in Fortroyalbay genau zu beobachten, entſchloſſen und bereit, den Augenblick in See zu gehen, wenn der Feind dazu Anſtalt machte.

1782

Der brittiſche Admiral beſtrebt ſich vergebens eine franzöſiſche Convoi aufzufangen.

den 20 März.

Die Abſichten der beyden feindlichen Befehlshaber waren einander ſehr entgegen. Admiral Graſſe ſuchte ein Gefechte möglichſt zu vermeiden, bis er ſich mit der ſpaniſchen Flotte zu Hiſpaniola vereinigt haben würde,

Admiral Graſſe ſucht ein Gefecht zu vermeiden. Dagegen will Rodney die

1782 Vereinigung der Flotte des Admirals Graſſe mit der ſpaniſchen verhindern.

würde, da denn ihre vereinigte Macht der brittiſchen ſo ſehr überlegen geweſen wäre, daß der brittiſche Admiral nichts hätte unternehmen können, um ihre Abſichten in dieſem Feldzuge rückgängig zu machen. Dagegen beruhte das ganze Glück der Britten in Weſtindien und das Schickſal ihrer Beſitzungen daſelbſt darauf, daß die brittiſchen Befehlshaber dieſe Vereinigung verhinderten, oder wenigſtens den Admiral Graſſe zuvor zu einem entſcheidenden Treffen nöthigten. Dies alles war denn auch von Wind und Wetter, und von den unzähligen Zufällen abhängig, denen die Seeunternehmungen ausgeſetzt ſind. So kritiſch und gefährlich war die Lage beyder Partheyen.

Die beyden feindlichen Flotten ſcheinen faſt im Gleichgewichte geweſen zu ſeyn.

Die brittiſche Flotte zu St. Lucia beſtand aus 36 Schiffen von der Linie. Der Admiral Graſſe hatte zu Martinique nur 34. Die franzöſiſche Flotte ſoll etwas übermannt geweſen ſeyn. Sie hatte, außer ihrer völligen Beſatzung an Seeleuten, noch beynahe 6000 Landtruppen am Bord. Die Ville de Paris, das Schiff des Admirals Graſſe, von 110 Kanonen, hatte 1300 Mann, und jedes ihrer Vierundſiebenzigkanonenſchiffe 900. Sie führten verhältnißmäßig mehr Geſchütz als die Engländer. Aber verſchiedene ihrer Schiffe waren in keinem guten Zuſtande. Wenn man daher mehr Geſchütz in größern Schiffen, und eine weit ſtärkere Anzahl von Mannſchaft auf der einen Seite, der beſſern Beſchaffenheit der Flotte, und der um 2 Schiffe ſtärkern Anzahl, mit einigen Kanonen mehr im Ganzen auf der andern Seite entgegenſetzet, ſo ſcheinen beyde Flotten in einem

mehr

mehr als gewöhnlichen Gleichgewichte geweſen zu ſeyn. 1782

Sir Samuel Hood commandirte das Vordertreffen der Engländer, Sir George Rodney das Centrum, und Admiral Francis Drake das Hintertreffen. Auch hatte vielleicht nie eine gleich ſtarke Flotte, außer ihren vortreflichen erſten Befehlshabern, eine größere Anzahl braver und geſchickter Officiere. Die drey Diviſionen der franzöſiſchen Flotte führten der Admiral Graſſe, und die Herren von Vaudreuil und Bougainville, Männer von bekannten Verdienſten.

Die franzöſiſche Flotte verließ den Hafen von Fortroyal bey Tages Anbruche, mit einer großen Convoi unter ihrer Bedeckung, um nach den franzöſiſchen oder ſpaniſchen Häfen in Hiſpaniola zu ſegeln. Da aber Admiral Graſſe wünſchte, auf dieſer Fahrt ein Treffen zu vermeiden, hielt er es für beſſer, anſtatt den geraden Weg zu nehmen, wo er ſeinen Feinden nicht wohl hätte ausweichen können, lieber dicht unter den Inſeln weg zu ſegeln, bis er ihnen entgangen ſeyn würde.

den 8. April. Die franzöſiſche Flotte läuft von Fortroyal aus.

Die Bewegungen der franzöſiſchen Flotte wurden den brittiſchen Wachtſchiffen ſo ſchleunig von ihren beobachtenden Fregatten mitgetheilt, und die Anſtalten waren ſo vortreflich, daß die ganze brittiſche Flotte ſchon um Mittag Großiſletbay verlaſſen hatte, und der feindlichen Flotte mit ſo großer Geſchwindigkeit nachſegelte, daß die Franzoſen nur ein Paar Stunden voraus hatten. Der Eifer

Die brittiſche eilt ihr von Großisletbay nach.

1782 ſchien die brittiſche Flotte zu beflügeln, ſo daß ſie ſchon am Abend den Feind bey Dominique zu Geſichte bekam.

Beyde Flotten ſtellen ſich in Schlachtordnung. Die brittiſche findet Hinderniſſe in einer Windſtille.

den 9. April.

Daß er ſo geſchwinde würde eingeholet werden, konnte der Admiral Graſſe ſchwerlich erwarten. Dennoch fügte er ſich, als ein erfahrner Befehlshaber, ſogleich in die Umſtände. Und ob er gleich kein Gefechte wünſchte, ſo ſtellte er ſich doch früh am Morgen dergeſtalt in Schlachtordnung, daß ſeine Convoi ihren Lauf fortſetzen konnte, indeß er den Ausgang der Schlacht abwartete. Auf der andern Seite hatte Admiral Rodney ſchon um 5 Uhr Morgens Signale gegeben, daß ſich die Schiffe zum Gefechte ſtellen und fertig halten ſollten. Aber die engliſche Flotte hatte wegen der hohen Länder von Dominique lange Zeit Windſtille, während der Zeit da der Feind, der weiter nach Guadaloupe vorgerückt war, Wind genug hatte, gedachte Bewegungen zu machen.

Es kommt zum Gefechte.

Endlich erhielt das Vordertreffen der Engländer auch den Wind, und fing an, gegen das Mitteltreffen der Franzoſen anzurücken, indeß das Centrum und Hintertreffen der Engländer noch immer Windſtille hatte. Vielleicht hätte, unter dieſen Umſtänden, der Admiral Graſſe das Treffen noch immer vermeiden können. Aber die Verſuchung mit ſeiner ganzen Macht ein Drittheil der getrennten feindlichen Flotte anzugreifen und ganz zu Grunde zu richten, war wohl zu groß, um ihr widerſtehen zu können. Das Gefecht gieng an. Der Royal Oak, Capitain Burnet, griff zuerſt an, und wurde von dem Alfred und Montague mit

den 9. April gegen 9 Uhr Morgens

Das brittiſche

mit der größten Tapferkeit unterſtützt. In wenig Minuten war die ganze Diviſion im Feuer, und mußte eine ganze Stunde lang mit dem ihr ſo ſehr überlegenen Feinde fechten. Sie litt in dem Treffen ſehr von der großen Uebermacht der Feinde, der ſie ſich gleichwohl mit der größten Standhaftigkeit widerſetzte.

1782 Vordertreffen hat einen harten Kampf auszuſtehen.

Nach und nach waren endlich auch die vorderſten Schiffe des Mitteltreffens im Stande, dem Vordertreffen zu Hülfe zu kommen. Ihnen folgte bald Sir George Rodney in dem Formidable mit ſeinen beyden Bedeckungsſchiffen, dem Namur und Duke, die alle 90 Kanonen führten, und ein fürchterliches Feuer machten. Die Tapferkeit eines franzöſiſchen Capitains, der mit ſeinem Schiffe von 74 Kanonen das Feuer dieſer drey großen Schiffe ſtandhaft aushielt, und tapfer erwiederte, verdiente und erhielt die Bewunderung ſeiner Feinde.

Admiral Rodney kommt ihm mit einigen Schiffen des Mitteltreffens zu Hülfe

Das Gefechte war nun weniger ungleich, da Admiral Rodney mit einigen Schiffen des Mitteltreffens herzugekommen war, und Admiral Graſſe, der nun nicht mehr mit dem Vordertreffen der Engländer allein zu thun hatte, ſuchte durch Veränderung ſeiner Stellung, zu verhindern, daß es jetzt nicht zu einer entſcheidenden Schlacht käme. Der Wind und die Stellung der brittiſchen Flotte ſetzten ihn in Stand, dieſen Entſchluß auszuführen. Er hielt ſich die übrige Zeit in ſo großer Entfernung, daß er den brittiſchen Schiffen, ſo viel möglich, Schaden thun könnte, ohne ſelbſt

Admiral Graſſe ſucht nun nur eine entſcheidende Schlacht zu verhüten.

1782 große Gefahr dabey zu laufen. Dieſe Art zu feuern, die auf beyden Seiten ſo viel Wirkung that, als die Entfernung erlaubte, dauerte noch ſieben Viertelſtunden, während deſſen der übrige Theil der brittiſchen Flotte noch immer unter Dominique lag, zum unbeſchreiblichen Verdruß der braven Officiere, die dadurch genöthiget wurden, müßige Zuſchauer des Kampfes ihres Admirals und ihrer Mitbrüder zu ſeyn.

Gegen 12 Uhr Mittags. Endlich kommen auch die übrigen brittiſchen Schiffe heran.

Endlich kamen auch die übrigen Schiffe des Mitteltreffens heran, und das Hintertreffen ſchloß die Linie, worauf ſich der Admiral Graſſe zurück zog, und alle Bemühungen des brittiſchen Admirals, das Treffen zu erneuern, waren vergeblich.

Die franzöſiſche Flotte wird am meiſten, die engliſche aber doch auch beſchädigt.

Die franzöſiſche Flotte hatte viel gelitten. Zwey von ihren Schiffen waren ſo beſchädigt, daß ſie die Flotte verlaſſen, und nach Guadaloupe ſegeln mußten, worauf die franzöſiſche Flotte nur 32 Schiffe ſtark war. Auf engliſcher Seite hatten der Royal Oak und der Montague viel gelitten, doch ſo, daß ſie noch auf der See ausgebeſſert werden konnten.

den 10 April. Beyde Theile ſuchen ſich auszubeſſern.

Der folgende Tag ging größtentheils darauf hin, die Schiffe zu kalfatern, den Wind zu halten, **und das Hintertreffen gegen das Vordertreffen zu verwechſeln,** wovon das erſtere gar nicht in dem Gefechte geweſen war. Beyde Flotten gingen in den Canal, der die Inſeln Dominique und Guadaloupe von einander trennet.

den 11. April Die franzöſiſche Flotte entfernt ſich weit.

Dem franzöſiſchen **Admiral gelang es,** Guadaloupe vorbey, **und ſo weit abzukommen,** daß die Britten ſeine

ſeine Flotte nur noch von den Maſtkörben ſeines Mitteltreffens ſehen konnten. 1782 von der engliſchen.

Alle Hoffnung, ihn einzuholen, ſchien bereits vergeblich, als man gegen Mittag zwey franzöſiſche Schiffe entdeckte, die in dem letzten Treffen ſehr beſchädiget geworden, und jetzt von der Flotte abgekommen waren. Der brittiſche Admiral gab ſogleich Signale zu einer allgemeinen Jagd. Man ſetzte den beyden Schiffen ſo eilig nach, daß ſie ſicherlich noch vor Abends abgeſchnitten worden wären, wenn nicht ihre Signale um Hülfe den Admiral Graſſe bewogen hätten, mit ſeiner ganzen Flotte umzulegen, um ihnen Hülfe zu leiſten. Daß letztere auf 2 von der franzöſiſchen Flotte getrennte Schiffe Jagd macht bewürkt die Rückkehr derſelben.

Nun war ein Treffen durchaus nicht zu vermeiden. Aber es war ſchon ſpät am Abend. Beyde Flotten beſchäftigten ſich daher in der Nacht mit Rüſtungen zu einem Treffen am folgenden Tage. Man rüſtet ſich zum Treffen.

Der Kampfplatz war eine mäßige Fläche Waſſer zwiſchen den Inſeln Guadaloupe, Dominique, den Heiligen und Mariegalante, und auf beyden Seiten von gefährlichen Küſten eingeſchloſſen. Die Schlacht ging um neun Uhr des Morgens an, und dauerte bis um 9 Uhr des Abends. Admiral Drake, der das engliſche Vordertreffen anführte, erwarb ſich den größten Ruhm durch die Unerſchrockenheit, mit welcher er das Feuer der ganzen franzöſiſchen Linie empfing und erwiederte. Sein Hauptſchiff der Marlborough, Capitain Penny, zeichnete ſich beſonders aus. Er empfing und erwiederte Schreckliche Seeſchlacht. den 12. April

1782 wiederte in einer kleinen Entfernung das erſte Feuer von 23 franzöſiſchen Kriegsſchiffen, und war ſo glücklich, nicht mehr als drey Todte und ſechzehn Verwundete zu haben.

Beyde feindliche Linien kamen einander ſo nahe, daß jede Kugel traf, und das Blutbad, welches das brittiſche Feuer auf den ſo übermäßig bemannten franzöſiſchen Schiffen anrichtete, war fürchterlich. Rodney's Schiff allein gab ihnen beynahe 80 Salven, und die übrigen Schiffe thaten das ihrige auch. Die Franzoſen hielten Stand, und erwiederten dieſes fürchterliche Feuer mit der größten Tapferkeit. Beyde Theile fochten, als wenn dieſer Tag das Schickſal und den Ruhm beyder Nationen entſcheiden ſollte.

Rodney greift die Ville de Paris, das franzöſiſche Admiralſchiff an, und trennt die feindliche Linie.

Gegen den Mittag oder nicht lange darnach rückte Sir George Rodney in dem Formidable, mit ſeinen beyden Bedeckungsſchiffen Namur und Duke, und unter dem Beyſtand des Schiffes Canada gerade, mit vollen Segeln, auf die feindliche Linie an, und durchſchnitt ſie glücklich zwiſchen dem dritten und vierten Schiffe vom Mittelpunkt, wo Admiral Graſſe in der Ville de Paris commandirte. Da ihn die Schiffe von ſeiner Diviſion hinter ihm tapfer unterſtützten, wandte er ſich um, griff das franzöſiſche Admiralsſchiff an, trennte auf dieſe Art ihre ganze Linie, und ſetzte ſie in die äußerſte Verwirrung. Dieſer kühne Schritt entſchied das Glück des Tages. Dennoch fuhren die Franzoſen fort, mit der rühmlichſten Unerſchrockenheit zu fechten, und die Schlacht dauerte

bis Sonnenuntergang, worauf in dieſen Breiten beynahe augenblicklich die dunkle Nacht folgt. 1782

Den Augenblick, als Admiral Rodney die feindliche Linie durchbrochen, und ſich umgewendet hatte, gab er dem Vordertreffen das Signal, auch umzulegen. Admiral Drake befolgte das Signal ſogleich, und vollendete nun die allgemeine Verwirrung. Das franzöſiſche Vordertreffen wandte ſich, um die zerriſſene Linie wieder herzuſtellen. Aber das war unmöglich. Die Beſtürzung und Unordnung in dem hinteren Theile ihrer Linie war unbeſchreiblich. **Sir Samuel Hoods Diviſion hatte, wegen Windſtille, lange unthätig bleiben müſſen. Da er aber nun auch** mit ſeinen Hauptſchiffen und einem Theile des Mitteltreffens herankam, **ſo wurde der Sieg** auf der einen Seite **völlig entſchieden**, und das Blutbad auf der andern deſto mörderiſcher.

Hoods Diviſion kommt heran und hilft den Sieg entſcheiden.

Bey dem zerriſſenen Zuſtande der Franzöſiſchen Flotte, und bey der Dunkelheit und Ungewißheit, die der Rauch verurſachte, fehlte es auch nicht an Gelegenheit zu Gefechten zwiſchen einzelnen Schiffen. In dieſen fochten die Franzoſen mit unerſchütterlichem Muthe. Manche Capitains ſtrichen nicht eher, bis ſie ihre Maſten und ihr Bogſpriet verloren hatten, und alle ihre Segel durchlöchert waren. Auf einigen Schiffen machte nur der Tod der Befehlshaber dem Kampfe ein Ende. Die Engländer hatten das Vergnügen, den Ardent von 64 Kanonen wieder zu erobern, den ihnen der Feind

Großer Muth beyder Theile in einzelnen Gefechten.

1782 zu Anfange des Krieges vor Plymouth genommen hatte.

Der Admiral Graſſe wurde noch, nachdem die franzöſiſche Linie ſchon zerriſſen war, von den in der Nähe befindlichen Schiffen, muthig unterſtützt, bis gegen Abend, da die Unordnung und Verwirrung allgemein, und jede Rettung unmöglich ward. Seine beyden Bedeckungsſchiffe, Languedoc und Couronne, zeichneten ſich beſonders aus. Das Schiff Canada legte ſich vor die Ville de Paris, nachdem dieſe ſchon ſehr zerſchoſſen war, und zertrümmerte ſie, nach einem zweyſtündigen Gefechte, beynahe ganz. Es ſchien, als wenn der Admiral Graſſe entſchloſſen wäre, eher zu ſinken, als ſich zu ergeben. Ohne Zweifel bedachte er, was es für unglückliche Wirkung auf ſeine übrigen Schiffe thun würde, wenn ſie ihn ſtreichen ſähen. Mit dem Canada kamen noch mehr Schiffe. Aber er hielt noch immer aus. Endlich rückte Sir Samuel Hood in dem Barfleur an, als die Sonne eben untergehen wollte, und gab ihm eine Lage, die auf ein Mal 60 Mann getödtet haben ſoll. Aber der Admiral Graſſe wünſchte den Verluſt eines ſo ungewöhnlichen Schiffes ſo ſehr als möglich auszuzeichnen, und hielt dieſes Feuer noch eine Viertelſtunde aus. Dann ſtrich er gegen den Barfleur, und ergab ſich dem Sir Samuel Hood. Man ſagt, daß zu der Zeit, als die Ville de Paris ſtrich, auf dem obern Verdecke nur noch drey Mann, von denen der Admiral Graſſe einer war, am Leben und ohne Wunden geweſen ſeyn ſollen. Seine rühmliche Vertheidigung erwarb ihm, als er bald darauf Ausgangs Julius in England ankam, eine

Nach langer und äußerſter Gegenwehr ſtreicht Admiral Graſſe ſeine Flagge in der Ville de Paris.

Seine ehrenvolle Aufnahme in England.

eine ehrenvolle Aufnahme. Alle Stände ga- 1782
ben ihm Beweiſe der ausgezeichneteſten Ach-
tung. Und der öffentliche Beyfall zeigte, daß
man ihn für einen Mann hielt, der zwar
das Unglück gehabt hatte, gefangen genommen
zu werden, aber nur, nachdem er ſeiner Pflicht
völlig genug gethan, und bis aufs äußerſte
gefochten hatte.

Dieſe Seeſchlacht war im Ganzen ſo außer-
ordentlich, daß die Geſchichte nicht viele ihres
Gleichen wird aufweiſen können. Beyde Thei-
le thaten Wunder der Tapferkeit. In der
Nacht nach dem Treffen flog der Cäſar, ein er-
obertes franzöſiſches Schiff, das in Brand ge-
rathen war, in die Luft. An dieſem Unglücke
waren die franzöſiſchen Gefangenen Schuld, die,
nach der Uebergabe des Schiffes, ihren Offi-
cieren allen Gehorſam aufkündigten, und die
größten Ausſchweifungen verübten, da zu wenig
Engländer am Bord waren, um dieſem Unwe-
ſen zu ſteuern. Ein Lieutnant, 50 engliſche
Matroſen, und 400 Gefangene kamen dabey
ums Leben.

Die Schiffe der franzöſiſchen Flotte waren
faſt gänzlich unbrauchbar geworden, dagegen
die Engländer, die auch viel gelitten hatten, den-
noch zu Ende des folgenden Tages ein ganzes
Geſchwader völlig wieder hergeſtellt, und zu
neuen Unternehmungen tüchtig gemacht hatten.
Die kleine Ueberlegenheit an Schiffen, welche
die Britten hatten, trug wohl nichts zu dem
Siege bey. Denn von Sir Samuel Hoods
Diviſion kamen mehr Schiffe, als dieſer kleine
Unterſchied betrug, wegen Windſtille, gar nicht
zum

1782 zum Schlagen. Die Gewohnheit der Britten in gedrängter Linie zu fechten, ſoll ihnen auch bey dieſer Gelegenheit ſehr zu ſtatten gekommen ſeyn. Die Britten behaupteten, in den beyden Treffen vom 9ten und 12ten April nicht mehr als 1050 Mann an Todten und Verwundeten gehabt zu haben. Doch verloren mehrere tapfere Officiers in dieſem Kampf ihr Leben. Dagegen war der Verluſt der Franzoſen, ob ihn gleich brittiſche Nachrichten ſehr übertrieben haben, ungleich größer. Für die Ville de Paris allein rechnete man wenigſtens 400 Todte.

Auf dieſem Schiffe fand man 36 Kiſten Geldes, das zum Solde und zur Erhaltung der Truppen, bey der Unternehmung gegen Jamaica, beſtimmt war. Der Name, der Urſprung, die Beſtimmung des Schiffes, und ſeine ungemeine Größe und Schönheit machten es den Siegern zu einer angenehmen Beute. Es war ein Geſchenk, welches die Stadt Paris dem Könige von Frankreich gemacht hatte. Und man hatte keine Mühe und keine Koſten geſpart, um das Geſchenk ſo wohl dieſer großen Stadt, die es gab, als des Monarchen, der es erhielt, würdig zu machen, ſo daß ſein Bau und ſeine Ausrüſtung auf 176,000 Pfund gekoſtet haben ſollen. Ein beſonders glücklicher Zufall für die Engländer war es, daß die ganze gegen Jamaica beſtimmte Artillerie, mit allem Zubehör, ſich auf den Schiffen befand, die ihnen in die Hände fielen.

Die Britten verfolgen die fliehende Flotte noch etwas.

Da es dunkel wurde, hielt es der Admiral für nöthig, die Nacht über ſtille zu liegen, um die Flotte zuſammen zu halten, die Priſen in Sicher-

Sicherheit zu bringen, und Zeit zu gewinnen, den Zuſtand der Schiffe zu unterſuchen, die am meiſten gelitten hatten. Die geſchlagene feindliche Flotte wandte ſich in der größten Unordnung und Verwirrung, und am Morgen war gar nichts mehr von ihnen zu ſehen. Commodore Affleck ſetzte ihr mit einigen Schiffen nach, und feuerte auf ſie, bis es ganz dunkel war. Einige ihrer Schiffe flüchteten in die holländiſche Inſel Curacao, die ihnen aber weder Schutz noch Hülfe gewähren konnte. Der größte Theil hielt ſich unter den Herren von Bougainville und Vaudrevil zuſammen, und eilte nach Cap Francois. Vielleicht würde die ganze franzöſiſche Flotte zu Grunde gerichtet worden ſeyn, wenn es noch einige Stunden länger Tag geweſen wäre.

1782 die aber doch entkommt.

Sir George Rodney wurde durch eine dreytägige Windſtille unter Guadeloupe aufgehalten, welches dem Feinde die glücklichſte Gelegenheit zu entkommen, gab. Nachdem er von dem Lauf der feindlichen Flotte hinlänglich unterrichtet war, ſchickte er Sir Samuel Hood nach dem weſtlichen Ende von St. Domingo oder Hiſpaniola ab, um noch einige von den feindlichen Schiffen wegzunehmen. Er ſelbſt folgte mit der übrigen Flotte langſam, um ſich bey Cap Tiberoon wieder mit ihm zu vereinigen.

den 19. April Sir Samuel Hood erobert noch einige feindliche Kriegsſchiffe

Sir Samuel Hood entdeckte noch an demſelben Tage, an welchem er die Flotte verließ, fünf franzöſiſche Schiffe in dem Mona Canale, welcher die Inſel Porto Rico von Hiſpaniola trennt. Zwey

1782. ſeiner Schiffe, die vorausſegelten, holten ſie, nach einigen Stunden, ein, und eroberten, nach einem kurzen Gefechte, den Jaſon und den Cato, jedes von 64 Kanonen, nebſt zwo Fregatten. Eine dritte Fregatte kam, durch Hülfe des Windes, der ſich drehte, glücklich davon.

Auf dieſe Art hatten die Franzoſen in dieſer Schlacht acht Linienſchiffe verloren, wovon die Engländer ſechs beſaßen, eines war verſunken, und der Cäſar nach dem Treffen aufgeflogen. Das Schickſal von den vier Schiffen, die ſich nach Curacao geflüchtet hatten, war den Befehlshabern der franzöſiſchen Flotte ganz unbekannt. Es fehlten ihnen alſo 12 Schiffe, wovon ſie nicht wußten, ob ſie erobert oder verſunken wären.

Admiral Rodney kommt zu Jamaica an.

Zu Ende des Aprils.

Sein ächter edler Triumph daſelbſt.

Sir Samuel Hood vereinigte ſich wieder mit der Flotte auf der Höhe von Cap Tiberoon, und Sir George Rodney ſegelte nun mit den beſchädigten Schiffen und den Priſen nach Jamaica, theils um ſie daſelbſt auszubeſſern, theils um die Inſel zu decken, falls der Feind noch einen Verſuch gegen ſie machen würde. Als er daſelbſt ankam, konnte nichts ſchmeichelhafter und rühmlicher ſeyn, als der wahre Triumph, den er bey dieſer Gelegenheit, ohne den Glanz, und ohne den verhaßten Pomp der Römer, erhielt. Die Einwohner dieſer Inſel, die ſo lange Zeit Krieg und Verderben gefürchtet hatten, ſahen ſich nun nicht nur außer aller Gefahr, ſondern auch den vornehmſten Befehlshaber, der lange gefürchteten Rüſtung ſelbſt als Gefangenen auf der Inſel ankommen, mit

ſechs

ſechs von den größten Schiffen, welche zu Werkzeugen ihres Untergangs beſtimmt geweſen waren, und worauf nun die engliſche Flagge wehte. 1782
In der That war auch das Glück des Admirals Rodney in dieſem Kriege eben ſo außerordentlich, als ſein Betragen rühmlich geweſen. Er hatte in nicht vielmehr als zwey Jahren jedem der drey mächtigſten und gefährlichſten Feinde der Britten einen harten Schlag verſetzt, und, ein Fall, der vielleicht nicht ſeines Gleichen hat, jeder Nation einen Admiral genommen. Er hatte während dieſer Zeit die brittiſche Kriegsmacht mit 12 eroberten Schiffen vermehrt, und noch 5 andre feindliche Schiffe zu Grunde gerichtet, Er hatte endlich die Ville de Paris erobert, ein Schiff vom erſten Range, und dieſes auf einer feindlichen Rhede aufgebracht.

Sein großes Glück und wahrer Ruhm

Admiral Rodney hatte Sir Samuel Hood mit ohngefähr 25 Schiffen von der Linie in See gehen laſſen, um die Bewegungen der verbundenen Feinde zu Hispaniola zu beobachten, die daſelbſt zu Waſſer und zu Lande noch immer mächtig waren. Die Spanier hatten 16 Linienſchiffe und auf 8,000 Mann Truppen zu Cap Francois. Verſchiedne franzöſiſche Kriegsſchiffe hatten daſelbſt in gleicher Abſicht das ganze Jahr gelegen. Der übrige Theil der Flotte des Admirals Graſſe betrug 23 Linienſchiffe. Aber der Geiſt der Unternehmung war entflohen, und der Eindruck der letzten Niederlage noch zu neu und zu ſtark, um eine neue Unternehmung Statt finden zu laſſen. Beyde Nationen gaben alſo die Abſicht auf Jamaica auf. Die Flotte der Spanier und ihre Truppen kehrten nach der Havanna zurück. Viele franzöſi-

Die Spanier und Franzoſen geben die Unternehmung auf Jamaica auf.

1782 ſche Kriegsſchiffe begleiteten Convoien nach Hauſe. Und Herr von Vaudrevil ſegelte mit den übrigen 13 Linienſchiffen nach Nordamerika, mehr um der ſtürmiſchen Jahrszeit auszuweichen, ſeine Schiffe auszubeſſern, und ſie mit Proviant zu verſehen, als um irgend eine neue Unternehmung zu wagen.

Glückliche Folgen dieſes Sieges für die Britten.

Dieſer glückliche und große Sieg ſicherte nicht nur auch die übrigen Beſitzungen der Britten, ſondern endigte gewiſſermaßen den Weſtindiſchen Krieg. Außerdem erhöhte er das Anſehen der Britten, die von zahlreichen und mächtigen Feinden umringt, nun gleichwohl einen rühmlichen Frieden erwarten, oder den Krieg, mit Hoffnung eines guten Erfolgs, fortſetzen konnten.

Admiral Pigot übernimmt das Commando der Flotte als Admiral Rodney nach England abgeht. Anfangs Auguſts

Sobald als Admiral Pigot von England angekommen war, um das Commando in Weſtindien von dem Admiral Rodney zu übernehmen, ſegelte dieſer Befehlshaber von Jamaica ab, um in England der Ehre zu genießen, die ihm der König bereitet hatte. Er war zum Pair von England, ſo wie Admiral Hood zum Pair von Ireland ernannt. Admiral Drake und Commodore Affleck wurden Baronets.

Unthätigkeit der feindlichen Armeen in Nordamerika, beſtätigt durch die brittiſchen Parlamentsſchlüſſe gegen den Krieg.

In Nordamerika war inzwiſchen nichts merkwürdiges vorgefallen. Die gegenſeitigen Armeen zu Neuyork und in den benachbarten Gegenden waren einander an Stärke und an Sicherheit ihrer Stationen ſo ſehr gleich, daß auf keiner Seite etwas wichtiges unternommen werden konnte. Dieſer Zuſtand

der

der Unthätigkeit wurde durch die obgedachten Parlamentsſchlüſſe gegen den amerikaniſchen Krieg, und durch die nachfolgenden Friedensunterhandlungen glücklich beſtätiget *). 1781

In Europa entwarfen die Britten einen Vertheidigungsplan, um eine Macht gegen alle Vorfälle in Bereitſchaft zu haben, die ſich auf beyden Seiten des Canals, von Norwegen an bis an die Bay von Biscaja zutragen könnten. Indeſſen wollte man die offenſiven Unternehmungen dadurch nicht ausgeſchloſſen haben, ſobald ſich eine günſtige Gelegenheit dazu anbot.

Brittiſcher Vertheidigungsplan für Europa.

Dieſer Plan fing bald an, mit Nachdruck ausgeführt zu werden. Indeß die übrige Flotte an den Küſten Großbritanniens mehr oder weniger in Bereitſchaft ſtand, ſegelte Admiral Barrington mit 12 Linienſchiffen von Portsmouth ab nach der Bay von Biscaja. Als er etwa eine Tagereiſe ſüdwärts von Oueſſant entfernet war, gab Capitain Macbride, auf der Fregatte Artois, das Signal, daß er eine feindliche Flotte ſähe. Das Signal zu einer allgemeinen Jagd wurde ſogleich gegeben. Capitain Jarvis auf dem Foudroyant aber überſegelte alle übrigen Schiffe, ſo weit, daß er bey Anbruch der ſtürmiſchen und regnichten Nacht, den Feind noch nahe im Geſicht hatte und behielt.

den 13. April Admiral Barrington ſchifft nach der Bay von Biscaja.

Man entdeckt eine franzöſiſche Convoi und macht Jagd darauf.

Die feindliche Flotte beſtand aus 18 Schiffen, welche Kriegs- und Schiffsmunition, Proviant

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 473—503.

1782 viant und eine Menge Truppen für die franzöſiſche Flotte und Armee in Oſtindien am Bord hatten. Sie ſollte beſonders den Verluſt der im vorigen Winter vom Admiral Kempenfeld genommenen Convoi erſetzen. Sie war nur einen Tag zuvor von Breſt abgeſegelt, und hatte zu ihrer Bedeckung den Protecteur und den Pegaſus, jedes von 74 Kanonen, den Auctionaire von 64, noch ein bewaffnetes Schiff und eine Fregatte.

Hartes Gefechte zwiſchen einem brittiſchen und franzöſiſchen Kriegsſchiffe worin letzteres erobert wird.

Da der Foudroyant ſo nahe war, daß ſie unmöglich ausweichen konnten, gaben ſie der Convoi ein Signal ſich zu zerſtreuen. Die Befehlshaber der beyden franzöſiſchen Schiffe von 74 Kanonen beſchloſſen, daß der Protecteur, der viel baar Geld an Bord hatte, ſich ſo geſchwind als möglich retten und der Pegaſus allenfalls das Gefecht aushalten ſollte. In dieſem Kampfe fand Capitain Jarvis Gelegenheit, ſeine Geſchicklichkeit und Tapferkeit in das helleſte Licht zu ſetzen.

Beyde Schiffe waren einander an Zahl und Stärke des Geſchützes faſt gleich. Capitain Jarvis erreichte den Pegaſus, den der Chevalier de Sillons commandirte, kurz vor
den 21. April Ein Uhr nach Mitternacht, und griff ihn an. Das Gefechte war ſehr wüthend. Aber in etwas weniger als einer Stunde mußte ſich der Pegaſus ergeben, der über 80 Todte und Verwundete, und an Maſten, Segeln und am Gebäude ſelbſt viel gelitten hatte. Dagegen hatte der Foudroyant keinen einzigen Todten und nur wenige, und ſelbſt dieſe nicht tödtlich verwundete.

Das

Das rauhe und ſtürmiſche Wetter erſchwer- 1782
te dem Capitain Jarvis die Erhaltung ſeiner ſehr beſchädigten Priſe ungemein. Glücklicher Weiſe entdeckte er, bald nach Tages Anbruch, das Kriegsſchiff, die Königin, welche das eroberte Schiff unter ihre Bedeckung nahm. Bald darauf trennte der Wind beyde engliſche Schiffe wieder von einander.

Ein Theil der Convoi wird glücklich aufgebracht.

Die Verfolgung des Feindes und die ſchlechte Witterung hatten die Schiffe der brittiſchen Flotte ſo zerſtreut, daß der Admiral genöthiget war, zweymal 24 Stunden ſtille zu liegen, um ſeine Schiffe wieder zu verſammlen. Indeſſen hatten die nachſetzenden Schiffe ohngefähr ein Dutzend Schiffe von der Convoi mit einigen 100 Mann Truppen am Bord, glücklich nach England gebracht.

Es wird noch ein reiches franzöſiſches Schiff erobert

Da das Wetter den Morgen nach der Trennung etwas günſtiger wurde, entdeckte Capitain Maitland, der das Kriegsſchiff die Königin commandirte, ein großes Kriegsſchiff, befahl dem Pegaſus und einem Cutter in den erſten beſten engliſchen Hafen einzulaufen und eilte dem Feinde nach. Nach einer Jagd von 14 Stunden erreichte er das franzöſiſche Schiff in der Nacht, gab ihm eine Lage, die es erwiederte und dann ſtrich. Es war in allem Betracht eine reiche Priſe. Denn, außer einer großen Menge Schiffs- und Kriegsmunition, hatte es noch Wein, Rum, Proviant und einige Fäſſer baar Geld am Bord.

Admiral Barrington kehrt nach England zurück.

Admiral Barrington ſah ſich durch das anhaltende ſchlechte Wetter genöthigt, dieſe

1782 Ausgang Aprils

dieſe kurze aber glückliche Kreuzfarth zu endigen, und nach England zurück zu kehren.

den 3. May An ſeiner Stelle kreutzt Admiral Kempenfeld vor Breſt

Lord Howe hindert das Auslaufen der holländiſchen Flotte aus dem Texel.

Nach ihm ging Admiral Kempenfeld mit acht bis neun Linienſchiffen unter Segel, um an ſeiner Stelle auf der Höhe von Breſt zu kreuzen. Da auch die Holländer Anſtalt machten, den Texel zu verlaſſen, ſegelte Lord Howe, eine Woche nach dem Admiral Kempenfeld, mit 12 Linienſchiffen von Portsmouth nach den holländiſchen Küſten, dieſe Abſichten zu vereiteln. Auf die Nachricht von ſeiner Annäherung kehrte ihre Flotte, die ſchon ausgelaufen war, wieder in den Texel zurück. Nachdem der Lord ohngefähr einen Monat gekreuzet hatte, fand er, daß die Holländer den Texel nicht verlaſſen wollten, und kehrte, wegen einer epidemiſchen Krankheit, die auf ſeiner Flotte einriß, nach Portsmouth zurück, wo er auch den Admiral Kempenfeld antraf. Jetzt eilten die Britten mit der Ausrüſtung einer größern Flotte, die ſie ihren mächtigern Feinden entgegen ſtellen wollten, welche man im kurzen vor der Mündung des Canals erwartete.

Anf. Jun.

Die von Cadix ausgelaufene vereinigte Flotte nimmt einen Theil der brittiſchen nach

Der Graf von Guichen, der einige Zeit zu Cadix gelegen hatte, ging nun auch mit Don Cordova und ohngefähr 25 franzöſiſchen und ſpaniſchen Linienſchiffen unter Segel. Sie richteten ihren Lauf nach Norden, um ſich daſelbſt mit der Flotte von Breſt und von den übrigen Häfen zu vereinigen. Hier fanden ſie eine brittiſche Convoi auf ihrem Wege nach Newfoundland und Quebec

bec unter Bedeckung des Admirals Campbell mit einem Schiffe von 50 Kanonen und einigen Fregatten. Ohngefähr 18 Schiffe von der Convoi, meiſtens mit Proviant beladen, fielen dem Feinde in die Hände. Der übrige Theil und die Kriegsſchiffe retteten ſich.

1782 Newfoundland beſtimmten Convoi, und nimmt ihre Station vor der Mündung des Canals.

Da der Feind nun ganz Meiſter zur See von der Meerenge bey Gibraltar an, bis nach Oueſſant war, ſo liefen ſeine abgehenden und einkommenden reichen Convoien faſt gar keine Gefahr, indeß die Britten, wegen einer reichen Convoi von Jamaica in großer Beſorgnis ſtanden, die auf ihrem Wege nach England nur 3 Linienſchiffe unter Sir Peter Parker zu ihrer Bedeckung hatte. Lord Howe ſegelte mit den Admiralen Barrington, Roß und Kempenfeld von Portsmouth ab. Aber dieſe großen Befehlshaber hatten nur 22 Linienſchiffe, indeß die vereinigte feindliche zweymal ſtärkere Flotte vor der Mündung des Canals kreuzte.

Anf. Jul.

Lord Howe hielt ſich mehr gegen Abend, um die Flotte von Jamaica zu decken. Und es erforderte alle Geſchicklichkeit dieſes und der übrigen Befehlshaber, dieſe Abſicht zu erreichen, ohne ſich mit dem ſehr überlegenen Feind in ein Treffen einzulaſſen. Sir Peter Parker kam ſicher mit ſeiner Convoi an. Die vereinigte ſpaniſche und franzöſiſche Flotte hatte alſo nicht den geringſten Vortheil von ihrer Stellung vor dem Canal, und die holländiſche war nicht im Stande ſich mit ihnen zu vereinigen.

Dennoch bewirkt Lord Howe das ſichere Einlaufen einer Convoi von Jamaica in brittiſche Häfen.

zu Ende des Juli

1782 Unglückliches Verſinken des Royal George und trauriges Ende des Admiral Kempenfeldt und vieler Soldaten, Matroſen und anderer auf dem Schiffe befindlichen Leute. den 29. Aug. Morgens

Indeß nur einige brittiſche Schiffe, die Bewegungen der Holländer zu beobachten, nach den Dünen geſegelt waren und der größte Theil der Flotte zu Portsmouth lag, trug ſich ein Unfall zu, der die ganze Nation mit Betrübniß erfüllte. Der Royal George, von 108 Kanonen, den man immer für das beſte Schiff der Flotte gehalten hatte, wurde ein wenig auf die Seite gelegt, um die Schäden unter dem Waſſer auszubeſſern. Ein Trupp Zimmerleute fanden, als ſie den Anfang mit der Arbeit machten, wie man ſagt, für nöthig, mehr von den äußern Planken abzureißen, und wahrſcheinlich ohne Vorwiſſen der Befehlshaber, das Schiff mehr als man Anfangs Willens geweſen war, auf die Seite zu legen. Ohngefähr um 10 Uhr Morgens, da der Admiral eben in ſeiner Cajüte ſaß und ſchrieb, und die meiſten Leute unter dem Verdecke waren, kam auf einmal ein unerwarteter Windſtoß, der das Schiff ganz auf die Seite warf. Da die Schießlöcher der Kanonen offen waren, und das Rollen des Geſchützes wahrſcheinlich den Stoß vermehrte, ſo war das Schiff in einem Augenblicke voll Waſſer und ſank zu Boden. Der Wirbel, den es im Sinken machte, zog ein neben ihm liegendes Proviantſchiff mit unter Waſſer und ſezte verſchiedene kleinere Fahrzeuge, die in einiger Entfernung lagen, in die größte Gefahr.

Der Admiral, eine Menge braver Officiere, und die meiſten von denen, die unter dem Verdecke waren, kamen dabey um. Dies Schickſal traf auch eine Menge Weiber und Kinder der Matroſen und geringern

Officiere,

Officiere, welche am Bord gekommen waren, ihre Männer und Väter zu umarmen. Die Wache, und diejenigen von der Mannſchaft, die ſich glücklicher Weiſe auf dem obern Verdecke befanden, wurden meiſtens, ſo wie noch 70 andere Leute in allem ohngefähr 300 von den Booten der Flotte gerettet. Die Zahl derer die dabey umkamen, ward auf 900 bis 1000 geſchätzt. So ſchmerzlich der Verluſt des Schiffes, zumal gerade zu der Zeit war, ſo würde er doch weniger bedauret worden ſeyn, wenn nicht ſo viele brave Leute dabey umgekommen wären. Am meiſten beklagte man den Admiral Kempenfeld, ob er gleich ſchon 70 Jahre alt war, einen der erſten Seeofficier in der Welt, und deſſen Eigenſchaften als Menſch, nicht geringer waren als ſeine auf der Flotte erworbenen Verdienſte. 1782

Zur Unterſtützung von Gibraltar beſtimmte Kriegsſchiffe verſammlen ſich.

Da die holländiſche Flotte, welche einige Tage in der Nordſee gekreuzet hatte, wieder in den Texel eingelaufen und für die brittiſche Convoi, auf dem baltiſchen Meer, auſſer Gefahr war, ſo verſammleten ſich nun die Kriegsſchiffe, um Gibraltar zu unterſtützen *).

Durch die Eroberung von Minorca gereizte Begierde der Spanier nach Gibraltar.

Die Freude des Königs von Spanien über die Eroberung des Forts St. Philipp, ſchien ſeiner Begierde, nach dem Beſitz von Gibraltar neuen Reiz zu geben. Der Herzog von Crillon wurde zum General Capitain der ſpaniſchen Truppen ernannt, und Don Joſeph Moreno, welcher bey gedachter Unternehmung die Seetruppen kommandiret hatte, erhielt einen hohen Poſten

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 515 — 529.

1782. Poſten auf der Flotte. Beide zur Belohnung für das Vergangene, aber doch auch in Abſicht auf die Zukunft. Denn der Sieger von Minorca war zum Eroberer von Gibraltar auserſehen.

Die Belagerung war vom Anfange des Jahres mit vielem Eifer fortgeſetzet. Die Spanier ſuchten die Schmach der ſchimpflichen Zerſtörung ihrer Werke und Batterien im vorigen Jahre durch Herſtellung derſelben in dem gegenwärtigen und durch Anlegung neuer Werke zu vertilgen. Aber die Vertheidigung der Beſatzung war ſo nachdrücklich, und die Wirkung der ſpaniſchen Anſtalten noch immer von ſo wenigem Erfolg, daß man auf wirkſamere Mittel bedacht ſeyn muſte.

Der Chevalier d'Arcon bringt ſchwimmende Batterien als eine neue Art des Angriffs in Vorſchlag.

Der Chevalier d'Arcon, ein franzöſiſcher Ingenieur-Officier von großem Anſehen, ſchien der Held zu ſeyn, der beſtimmt wäre, Gibraltar zu überwältigen. Zu Madrit war der Vorſchlag geſchehen, den Platz mit einer ganzen Flotte von allen Seiten zu Waſſer anzugreifen, indeß die Armee ihn zu Lande mit ihrer ganzen Macht beſtürmen ſollte. Und man war entſchloſſen, eine beträchtliche Anzahl Kriegsſchiffe dazu aufzuopfern, wenn man dadurch den erwünſchten Endzweck nur erreichen könnte.

Bauart und Einrichtung derſelben.

Der franzöſiſche Ingenieur verlachte dieſen Vorſchlag als unbeſonnen und unzureichend. Er zeigte, daß die Schiffe ganz gewiß zu Grunde gerichtet werden würden, ohne der Veſtung den mindeſten Schaden zu thun. Sein Plan ging

dahin

dahin, ſchwimmende Batterien oder Schiffe 1782
von einer ſolchen Art zu bauen, daß ſie weder in Grund geſchoſſen werden, noch in Brand gerathen könnten. Die erſte dieſer Eigenſchaften ſollte durch die Dicke des Bauholzes, wodurch man ihren Kiel und Bauch ſichern wollte, erhalten werden. Der zweyten Gefahr wollte man dadurch vorbeugen, daß man die Schiffe auf der Seite, wo ſie dem feindlichen Feuer ausgeſetzt wären, mit einer ſtarken Mauer umgebe, die aus Bauholz und lange im Waſſer eingeweichten Kork beſtehen ſollte. Zwiſchen beiden ſollte eine große Menge naſſen Sandes liegen, ſo daß das Ganze ſo dick und veſt wäre, daß keine Kanonenkugel bis auf 2 Fuß eindringen könnte. Ein beſtändiger Zufluß von Waſſer ſollte die Theile, welche dem feindlichen Feuer ausgeſetzt wären, immer feucht erhalten, und der Kork als ein Schwamm dienen, das Waſſer einzuſaugen.

Zu dieſem Endzwecke wurden zehn große Schiffe von 600 bis 1400 Tonnen (wovon einige 50 bis 60 Kanonen geführt haben ſollen,) nach dieſem Plane umgebauet. Um die Schiffe ſelbſt vor Bomben und die Mannſchaft darin vor Kartetſchen und dem übrigen Feuer der Feſtung ſicher zu ſtellen, hatte man ſie mit einem abhängigen Dache verſehen, das durch Federn mit leichter Mühe höher oder tiefer geſtellt werden konnte. Das Dach ſelbſt beſtand aus einem Netze von ſtarken Tauen, das dick mit naſſen Häuten bedeckt war. Seine abhängige Bauart machte, daß die Bomben nicht haften konnten, ſondern in die See fallen muſten, ehe ſie ihre Wirkung zu thun im Stande

1782 de waren. Die Batterien waren mit ſehr ſchwerem neuen metallenen Geſchütze beſetzt, und jedes Schiff hatte noch ungefähr die Hälfte überzähliger Kanonen, um ſo gleich die Stelle derer zu vertreten, die wärend der Aktion zu heiß oder ſonſt unbrauchbar werden möchten.

Da man aber die glühenden Kugeln aus der Feſtung am meiſten fürchtete; ſo beſtand die größte Kunſt des Planes in einer Erfindung das Waſſer durch eine große Menge von Röhren und Kanälen, in alle Theile des Schiffes zu leiten, worin es durch eine Menge Pumpen im beſtändigen Umlauf erhalten wurde. Hiedurch hofte man, würden die glühenden Kugeln ihre ganze Wirkung verlieren. Auf dieſe Art ſchienen dieſe furchtbaren Maſchinen, indem ſie das Verderben rings um ſich her ausbreiteten, ſelbſt nicht der geringſten Gefahr ausgeſetzt zu ſeyn.

Größe der übrigen Seerüſtnng.

Die Rüſtungen waren in jedem andern Betracht ohne Beyſpiel. Man ſagt, daß man 1200 Stück ſchweren Geſchützes zu dem Angriff zu Waſſer und zu Lande gebraucht habe. Die Menge von Pulver, Kugeln, Bomben und allen Arten Kriegsbedürfniſſen war ſo unermeßlich, daß ſie allen Glauben überſteigt. Das Pulver allein ſoll 83,000 Fäſſer ausgemacht haben. Vierzig Kanonenböte mit ſchwerer Artillerie, eben ſo viel Bombenböte mit Mörſern von 12 Zoll im Durchmeſſer und fünf Bombardiergalioten, von der gewöhnlichen Bauart waren alle beſtimmt, den gewaltigen Angriff der großen ſchwimmenden Batterien zu unterſtützen. Beinahe alle Fregatten und kleinere bewafnete Fahrzeuge des Königreichs hatte man ver-

verſammlet, um den großen Batterien ſo viel Beyſtand zu leiſten als ſie konnten; und 300 große Böte hatte man aus allen Gegenden zuſammen gebracht, welche mit denen, die ſchon in großer Anzahl in der Nachbarſchaft lagen, den angreifenden Schiffen, während des Feuers Hülfe leiſten und Truppen landen ſollten, ſobald man die Veſtung würde zu Grunde geſchoſſen haben. Die vereinigte ſpaniſche und franzöſiſche Flotte, welche ſich beinahe auf 50 Linienſchiffe belief, ſollte den Angriff decken und unterſtützen, und den fürchterlichen Pomp des Schauſpiels vermehren. 1782

Große Zurüſtungen zu Lande.

Die Zurüſtungen zu Lande waren denen zur See völlig gleich. Zwölftauſend Mann franzöſiſche Truppen lagen vor Gibraltar, ſowohl um die ihnen eigene Hitze und Lebhaftigkeit in der ſpaniſchen Armee zu verbreiten, als auch wegen ihrer beſſern Kriegszucht und Erfahrung. Der Herzog von Crillon, der bereits gegen den Ausgang des Junius das Commando über das vereinigte Heer übernahm, hatte die geſchickteſten Officiere beider Länder unter ſeinen Befehlen. Die lange Dauer und Größe der Belagerung, welche durch dieſe außerordentlichen Zurüſtungen uach intereſſanter geworden war, hatte Freywillige aus allen europäiſchen Ländern in das Lager vor Gibraltar geführt. Nicht allein der ſpaniſche Adel, ſondern auch die Vornehmen vieler andern Länder hatten ſich hier verſammlet, um entweder ihre Tapferkeit zu zeigen, oder ihre Neugier zu befriedigen. Die Ankunft von zween franzöſiſchen Prinzen, vom königlichen Geblüt, vermehrte noch dieſen Glanz. Der Graf von Artois, Bruder

den 15 und 16. Auguſt. Ankunft der franzöſiſchen Prinzen des

1782 Grafen von Artois und des Herzogs von Bourbon im ſpaniſchen Lager.

der des Königs von Frankreichs, und ſein Vetter der Herzog von Bourbon, ſchienen durch ihre Theilnahme an dieſer glorreichen Begebenheit ihre Namen berühmt machen zu wollen.

Beyſpiele edelmüthiger militairiſcher Denkart im Kriege.

Die Ankunft dieſer Prinzen gab Gelegenheit, die Verfeinerung der Denkart und der Sitten zu zeigen, die dem Kriege gebildeter Völker ſo viel von ſeinem wilden barbariſchen Anſehen genommen haben. Einige Pakete und Briefe an die Officiere der Beſatzung von Gibraltar waren den Spaniern in die Hände gefallen und nach Madrit gebracht worden, wo ſie der Graf von Artois, bey ſeiner Ankunft in dieſer Hauptſtadt fand. Edelmüthig entſchloſſen, einem braven edlen Feinde einen Dienſt zu erzeigen, erbat und erhielt er dieſe Pakete und brachte ſie ſelbſt mit ſich in das Lager.

Der Herzog von Crillon begleitete dieſe Pakete bey ihrer Ueberſendung mit einem Briefe an den General Elliot, in welchem er ihn von der Ankunft der franzöſiſchen Prinzen im Lager und der beſondern Aufmerkſamkeit des Grafen von Artois unterrichtete, und ihm zugleich meldete, daß er von beiden Prinzen den Auftrag habe, ihm ihre große Hochachtung für ſeine Perſon und ſeinen Character zu verſichern. Der Herzog ſelbſt bezeugte ihm ſeine eigene Ehrerbietung in den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken, und verſicherte ihn, er ſähe mit Vergnügen der Hoffnung entgegen, ſein Freund zu werden, nachdem er ſich der Ehre, ihn als Feind zu bekriegen, werth gemacht

haben

haben würde. Er bat ihn zugleich auf die verbindlichſte Art, ein Geſchenk von Früchten nebſt etwas Eis und Rebhünern für ſich und die Seinigen anzunehmen. Da er, fügte er hinzu, wüßte, daß der General gänzlich von grünen Gemüſen lebte, ſo möchte er ihm die beſondern Arten melden, welche er am meiſten liebte, die ihm denn der Herzog regelmäßig überſenden wolle. 1782

Auf dieſen Brief, der ein Muſter militairiſcher Höflichkeit enthielt, gab der General Elliot eine Antwort, die nicht weniger verbindlich war, ſowohl gegen den Herzog, als gegen die franzöſiſchen Prinzen. Aber er berichtete auch dem Herzog, daß er durch Annehmung des Geſchenkes, einen Entſchluß gebrochen hätte, dem er ſonſt den ganzen Krieg über treu geblieben wäre, nämlich niemals Lebensmittel oder irgend eine andere Bequemlichkeit zu ſeinem beſondern Gebrauch anzunehmen, oder ſie ſich auf irgend eine Art zu verſchaffen. Alles, ſagte er, würde in der Veſtung öffentlich verkauft, ſo daß der geringſte Soldat, wenn er Geld hätte, ſo gut als der Gouverneur kaufen könnte. Und er hätte es ſich zum unverbrüchlichſten Geſetze gemacht, ſowohl Ueberfluß, als Mangel mit ſeinen braven Soldaten zu theilen. Er bäte daher den Herzog, ihn nicht weiter mit Verbindlichkeiten dieſer Art zu überhäufen, da er ſie nicht mehr zu ſeinem eigenen Gebrauch anwenden könnte.

Die franzöſiſchen Prinzen beſahen in Begleitung der vornehmſten Befehlshaber die ſchwimmenden Batterien, die allgemein bewundert wur- Man erwartet von der Wirkung der ſchwimmen-

1782 den Batterien Ueberwältigung Gibraltars.

wurden. Jedermann glaubte dieſe ſchreckliche Maſchinen müßten in 24 Stunden Gibraltar zu Grunde richten. Und der Herzog von Crillon wurde für ſehr beſcheiden gehalten, weil er 14 Tage zur gänzlichen Eroberung von Gibraltar beſtimmte. Indeſſen trieb ihn nun die ungedultige Begierde der Truppen an, den Angriff zu beſchleunigen. Und der Ingenieur hat ſich nachmals beklagt, daß man viele Zeit verloren hätte, ehe die Vorbereitungen nach ſeinem Plan den Anfang genommen, und nachmals vor der gänzlichen Vollendung ſeines Plans, ſo ſehr geeilt habe, daß man dadurch der glücklichen Ausführung deſſelben eben ſo ſehr, als durch den erſten Verzug geſchadet hätte.

Urſache der Beſchleunigung des Angriffs.

Man darf aber auch nicht vergeſſen, daß Lord Howe täglich zum Entſatz erwartet wurde, und daß eben dieſes und die Ankunft der Prinzen im Lager und deren großer Aufwand, Urſache der Beſchleunigung ſeyn mußten.

Des General Elliots Vertheidigungsanſtalten.

So wenig es dem General Elliot möglich war, ſich von der Art des Angrifs, von der Natur und Bauart der neu erfundenen Maſchinen und von ähnlichen Umſtänden genaue Nachricht zu verſchaffen, ſo ließ er doch nichts unverſucht, was einem großen Befehlshaber nur auszuführen möglich iſt. Er machte ſich auf alle Gefahr bereit, die er nur voraus ſehen konnte, und traf alle Anſtalten, den Feind zu empfangen, wie er ihn auch angreifen mögte, und im Vertrauen auf die Vortreflichkeit ſeiner Officiere, und auf die Tapferkeit ſeiner Truppen, überließ er den Ausgang der Entſcheidung des Glückes, welches

ches weiſe Kühnheit und Unerſchrockenheit nicht ſelten begünſtiget. 1782

Die Werke der Feinde auf der Landſeite, waren eifrig fortgeſetzt, aber gleichwohl noch unvollendet. Und es ſchien, als ob des Herzogs von Crillon Eifer für ihre Vollendung ſeine Aufmerkſamkeit von der nöthigen Vertheidigung derſelben abgelenkt habe. Der Gouverneur Lieutenant General Boyd that daher dem General Elliot den Vorſchlag, einen Verſuch auf dieſe Werke durch unmittelbaren Gebrauch glühender Kugeln zu machen. General Elliot genehmigte den Vorſchlag und übertrug dem General Boyd die Ausführung. Am folgenden Tage wurden alle Anſtalten dazu gemacht, und die nöthigen Befehle ertheilt. Am nächſten Tage darnach aber ward der Anſchlag ins Werk geſetzt.

General Elliot genehmigt den Anſchlag des Generals Boyd die feindlichen Werke durch glühende Kugeln in Brand zu ſetzen. den 6. Sept. den 7. Sept. den 8. Sept.

Das Feuern mit glühenden Kugeln, Carcaſſen und Bomben fing früh an um 7 Uhr und dauerte den ganzen Tag mit ununterbrochener Wuth fort. Die Wirkung übertraf alle Erwartung. In wenigen Stunden ſtand die Batterie Mahon mit einer andern neben ihr, und ein großer Theil der angrenzenden Parallele in vollen Flammen. Und das Feuer verbreitete ſich, ungeachtet aller Sorgfalt des Feindes, es zu löſchen, mit einer ſo reißenden Gewalt, daß, vor Einbruch der Nacht, das Ganze dieſer Werke zerſtört war. Die St. Carls- und St. Martinsbatterien, welche bey dem Ausfall der Engländer im November vorigen Jahres viel gelitten hatten, ent-

Glückliche Ausführung deſſelben.

1782 gingen zwar jetzt dem gänzlichen Umſturz. Aber ſie waren ſo übel zugerichtet, daß man genöthiget war, ſie größentheils abzutragen.

Die Feinde blieben faſt eine ganze Stunde lang ſtillſchweigende Zuſchauer der brittiſchen Kanonade. Um 8 Uhr feuerten ſie einiges Geſchütze ab, und erſt zwiſchen 9 und 10 Uhr ward das Feuer ihrer Kanonen und Mörſerbatterien ſtärker, es ſey nun die Anfüllung der Werke mit Baumaterialien, oder auf einigen Werken Mangel an Ammunition, oder Mangel an beſtimmten Befehlen die Urſache einer längern Verzögerung ihrer Gegenwehr geweſen. Indeſſen war der Wetteifer, den die Mannſchaft beyder Nationen beym Löſchen blicken ließ, ſehr rühmlich, wenn ihnen gleich ihr erſtaunlicher Muth bey dieſem Geſchäfte, da die brittiſche Artillerie ſehr gut gerichtet war, beträchtlichen Verluſt zuziehen mußte.

Dieſer Angriff beſchleunigt die feindlichen Maasregeln.

Dieſer Angriff erneuerte das Andenken an den Verluſt, welchen der Feind im vergangenen Jahre durch den Ausfall der Beſatzung erlitten hatte, und war den franzöſiſchen und ſpaniſchen Befehlshabern ſo empfindlich, daß er ohne Zweifel nicht wenig beytrug, ihre Maasregeln zu beſchleunigen. **Eine neue Batterie** von 64 ſchweren Kanonen wurde den **folgenden Morgen** mit Tages Anbruch **eröffnet**, welche mit den Kanonen in den Linien und mehr als 60 Mörſern, den ganzen Tag auf die Veſtung ſpielte. Die Anzahl ihrer Stücke, die auf einmal losgebrannt wurden, betrug auf 170 Stücke von ſehr großem Caliber. Zu gleicher Zeit kam ein Geſchwader von 7 ſpaniſchen und 2 franzöſiſchen Linienſchiffen und einigen Fregatten und klei-

den 9. Sept. Gewaltiges Feuer der Belagerer gegen Gibraltar.

Ein ſpaniſches und franzöſiſches Geſchwader beſchießt

kleinern Fahrzeugen mit einem günſtigen Winde von Orange Grove an die Spitze der Bay, ſegelte langſam an den Werken hin, beſchoß die ſüdliche Baſtey und fuhr fort zu feuern, bis es ganz um die Spitze von Europa herum in das mittelländiſche Meer gekommen war. Dann ſtellten ſich die Schiffe in einer Linie dem Felſen nach Morgen zu, und machten, indem ſie langſam vorbeyſegelten, ein heftiges Feuer mit allen ihren Kanonen auf die Batterien der Spitze von Europa, welches ſo lange anhielt, bis ſie ganz herum gekommen waren.

1782 die Werke der Veſtung.

Die braven Matroſen auf den wenigen brittiſchen Schiffen bey Gibraltar, unter dem Commando des Capitain Curtis, der ſich in einigen hitzigen Gefechten und durch Begünſtigung und Sicherung des Einlaufs derjenigen Schiffe, die vor dem Angriff in die Bay einzulaufen ſuchten, ſehr hervorgethan hatte, konnten jetzt auf ihrem Elemente, wegen großer Ueberlegenheit des Feindes, keinen Nutzen ſchaffen. Man erinnerte ſich der großen Dienſte, die ſie bey dem glücklichen Ausfall im November vorigen Jahres geleiſtet hatten, und errichtete nun aus ihnen ein beſonderes Corps, unter dem Namen der Marine-Brigade, und Capitain Curtis erhielt, als ihr Anführer, den Rang und Titel eines Brigadiers. Er vertheidigte mit ihnen die Werke und Batterien der Spitze von Europa ſo vortreflich, daß der Feind, nachdem er in dem erſten Angriff einigemal zurückgeſchlagen war, ſich gerne in einer gemeſſenen Entfernung hielt, und zwey ſpaniſche

Wird aber von der Marine Brigade zurückgetrieben.

1782 Schiffe mußten nach Algeziras gehen, ihre Schäden auszubeſſern.

den 10. Sept. Schreckliches Feuer der Belagerer zu Waſſer und zu Lande und fernere Anſtalten.

Den folgenden Tag fing das Feuer von der Landenge wieder an, und dauerte die nächſtfolgenden Tage fort. Man rechnete, daß die Feinde vom 8 bis zum 10. Septbr. 5520 Kanonenkugeln verſchoſſen, und 2302 Bomben geworfen hatten, diejenigen nicht mit eingerechnet, welche von den Kriegsſchiffen und den Mörſerbooten kamen. Auch die Schiffe griffen zu wiederholten Malen die Spitze von Europa an. Aber die Batterien waren ſo gut bedient und die Kanonen ſo gut gerichtet, daß der Feind ſich nicht nahe genug heran wagte, um an den Werken großen Schaden zu thun. Recht als ob man die Beſatzung durch die vielfachen mannigfaltigen Arten ſie anzugreifen und durch das entſetzliche Feuer ganz vernichten wollte, kamen nun auch die Kanonen- und Mörſerboote zu den übrigen Werkzeugen der Rache, und erneuerten Tag und Nacht ihren Angriff mit der größten Wuth. In der That hatten die zahlreichen Freywilligen und Zuſchauer jetzt mehr Gelegenheit als jemahls, ihre Neugier zu befriedigen, und faſt alle Arten kriegeriſcher Operationen in allen ihren Geſtalten, zu Waſſer und zu Lande, im Angriff und in Vertheidigung einer Veſtung zu ſehen.

Es ſcheint beynahe unglaublich, daß bey den unzähligen Angriffen, und dem ungeheuren Feuer in allen ſeinen fürchterlichen Richtungen die Beſatzung ſo wenig Leute verlor und der Schaden an den Werken ſo geringe war. Aber der große Tag rückte nun heran, der Muth, Geſchick-

ſchicklichkeit und Scharfſinn auf die härteſte Probe, und alle Kräfte des Pulvers und der Artillerie in dem höchſten Grade ihrer Verbeſſerung mit einander in Thätigkeit ſetzte. 1782

Die vereinigte Flotte von 27 ſpaniſchen und 12 franzöſiſchen Linienſchiffen und einer Menge von Fregatten, Schebecken, Bombenſchiffen und andern Fahrzeugen war nun von Cadix zu Algeziras angekommen, ſo daß ſie mit den Schiffen die ſchon da lagen, aus 48 bis 49 Schiffen von der Linie beſtand. Die ſchwimmenden Batterien waren ebenfalls fertig geworden. Sie führten 154 Stück ſchwere metallene Kanonen und ohngefähr die Hälfte überzählige zum Abwechſeln. Das Admiralſchiff, die Paſtora, hatte 24 Kanonen aufgepflanzt, und 10 Stück überzählige auf den Nothfall. Das Schiff des Prinzen Carl Heinrich Otto von Naſſau, unter welchem Titel er in Frankreich anerkannt war, und deſſen bereits oben in der Geſchichte des erſten franzöſiſchen Unternehmens auf Jerſey im Jahre 1779, gedacht worden iſt, war eben ſo ſtark und zahlreich an Kanonen. Jede Kanone wurde von 36 Artilleriſten und Volontairs von den beyden Armeen bedient. Dieſe machten mit den Officieren und Matroſen, welche die Schiffe führten, auf 6000 bis 7000 Mann aus, die ſie am Bord hatten. Die Kanonen- und Mörſerboote ſollten mit einer ſchwimmenden Batterie, und den Bombardiergallioten in allen möglichen Richtungen angreifen, indeß daß das Feuer der übrigen Batterien ſeine beſtimmte Gegenſtände hatte. Dieſe und beynahe 300 Kanonen, Mörſer und Haubitzen von der Erdenge

1782 ſollten alle Werke zugleich angreifen, in der Abſicht die Beſatzung, wenn die Gefahr auf allen Seiten groß wäre, dadurch in Unordnung und Verwirrung zu ſetzen, oder wenigſtens ihren Widerſtand, da ſie ihre Aufmerkſamkeit ſo ſehr theilen mußte, durch die Größe und Wuth des geſammten Angriffs, unwirkſam zu machen.

den 13. Sept früh um 7 Uhr Die ſchwimmenden Batterien kommen an.

zwiſchen 9 u. 10 Uhr

Endlich ſah man die zehn Seebatterien des Feindes, welche unter dem Admiral Moreno an der Spitze der Bay von Gibraltar lagen, ſich in Bewegung ſetzen, und bald darauf, nach ihren beſtimmten Stationen, zum Angriff der Veſtung, unter Segel gehen. Sie legten ſich in einer mäßigen Entfernung von einander in einer Linie, von dem alten bis zum neuen Damme dem Felſen parallel, in einer Entfernung von etwa 900 Ruthen, vor Anker. Dieſe ganze Evolution wurde meiſterhaft und mit der größten Geſchicklichkeit ausgeführt. Das Admiralſchiff legte ſich der Königsbaſtey gegen über, und die andern nahmen nach und nach ihre beſtimmten Stellungen mit der größten Ordnung zur rechten und zur linken des Admirals ein. Die Berge umher waren überall mit Menſchen bedeckt, und es ſchien, als hätte ſich ganz Spanien zu dieſem Schauſpiel verſammlet.

Entſetzliches Feuer auf Gibraltar von der Landſeite und von den ſchwimmenden Batterien und nicht minder ſchreckli-

Das Kanonen- und Bombenfeuer war auf allen Seiten und in allen Richtungen, von der Landenge, der See und den verſchiedenen Werken der Veſtung höchſt fürchterlich und ganz ohne Beyſpiel. So ſehr aber auch das Feuer von der Landſeite den Belagerten beſchwerlich fiel, ſo würdigte doch ihre Artillerie

lerie daſſelbe weniger oder gar keiner Aufmerkſamkeit, ſondern richtete ihre ganze Macht vornemlich gegen die ſchwimmenden Batterien. Der entſetzliche Regen von glühenden Kugeln, Bomben und Carcaſſen welche die Luft erfüllten und unaufhörlich von der Garniſon in allen Richtungen zu Waſſer und zu Lande geworfen wurden, ſetzten die feindlichen Befehlshaber in Erſtaunen. Sie konnten nicht begreifen, wie es möglich wäre, daß General Elliot in die engen Grenzen einer Veſtung eingeſchloſſen, ſo eine ungeheure Menge Kugeln glühend machen könnte, die auf die Batterien fielen, und deren Anzahl ihre eigenen Nachrichten auf 4000 angeben. Eben ſo vortreflich wurden auch die Mörſerbatterien der Veſtung bedient. Und da die furchtbaren ſchwimmenden Batterien die vornehmſten Werkzeuge der Rache waren, ſo ſchien die ganze Halbinſel von dem Feuer in Brande zu ſtehen, welches unaufhörlich auf dieſe ſchrecklichen Maſchinen zuſtrömte.

1782 ches Feuer beſonders von glühenden Kugeln und Bomben von Seiten der Belagerten.

Die Wuth des Angrifs und die tapfere Vertheidigung entſprachen einander völlig. Die Mittel des Verderbens und der Verwüſtung waren auf beiden Seiten ungeheuer, und keine Einbildungskraft iſt im Stande, ſich ein fürchterlicheres Schauſpiel zu denken, als dieſer Tag und die darauf folgende Nacht darſtellte. Keine Beſchreibung iſt im Stande, ſie zu ſchildern, und die handelnden Perſonen ſelbſt konnten nicht alles, was vorging in dem Getümmel und der Verwirrung vollkommen oder deutlich unterſcheiden.

1782
Die ſchwimmenden Batterien ſcheinen Anfangs jedem Angriff Trotz zu bieten.

Die ſchwimmenden Batterien waren in der That ſo fürchterlich, als man ſie ſich vorgeſtellt hatte. Außer der wüthenden Kanonade, die ſie den größten Theil des Tages unaufhörlich unterhielten, war ihre Bauart zu der Abſicht, dem Feuer der Artillerie zu widerſtehen, ſo vortreflich, daß der ununterbrochene Hagel von Bomben und glühenden Kugeln in einigen Stunden ihnen gar keinen Schaden zu thun ſchien.

Endlich gerathen ſie in Brand.

Gegen zwey Uhr aber fing das Admiralsſchiff an zu rauchen, und bald darauf ſah man Leute, Waſſer in die Schießlöcher ſprützen. Man ſuchte zwar dieſes Feuer den Tag über zu unterdrücken. Aber es war doch nicht möglich daſſelbe zu dämpfen, und in kurzer Zeit ſah man das Schiff des Prinzen von Naſſau, das nach dem Admiralsſchiffe das größte war, in eben dem Zuſtande. Die Gefahr dieſer beyden Hauptſchiffe in dem Mittelpuncte, hatte Einfluß auf die ganze Linie und gegen Abend hatte die Beſatzung von Gibraltar eine entſchiedene Ueberlegenheit.

Gegen Abend ward die Kanonade der ſchwimmenden Batterien merklich ſchwächer, und um 7 oder 8 Uhr hörte ſie endlich ganz auf. Dagegen dauerte das Feuer von den Batterien der Veſtung die ganze

den 14. Sept.
Verſchiedene derſelben ſtehen in vollen Flammen.

Nacht hindurch, und um Ein Uhr des Morgens ſtanden die beyden Hauptſchiffe und verſchiedene andere in vollen Flammen. Die Verwirrung war nun allgemein und die Menge Raketen, die beſtändig aus allen Schiffen, als Signale, aufſtiegen, zeigten ihre Gefahr deutlich. Die Flotte beantwortete dieſe Signale ſogleich, und wandte alles an, ihnen

nen Beyſtand zu leiſten. Aber die Batterien weggzubringen, war unmöglich. Man muſte nur die Leute zu retten ſuchen. Dazu brauchte man eine große Anzahl Boote, deren Mannſchaft mit großer Unerſchrockenheit alles that, was in ihrer Macht ſtand. Denn die Gefahr vor den brennenden Schiffen, die ſo viel Pulver, Kugeln und Bomben am Bord hatten, war eben ſo fürchterlich, als das Feuer aus der Veſtung, das, bey dem hellen Lichte der Flammen, auf das genaueſte gerichtet werden konnte. 1782

Capitain Curtis greift ſie mit Kanonenbooten an.

Dieſer Zuſtand gab dem Capitain Curtis Gelegenheit, ſeine kühne Tapferkeit im Gebrauche ſeiner Kanonenboote zu zeigen, um die allgemeine Verwirrung und Zerſtörung noch größer zu machen. Er hatte 12 Kanonenboote unter ſeinem Commando, wovon jedes einen Achtzehn oder Vier und zwanzig Pfünder führte. Sie wurden ſogleich von der Marinebrigade bemannt, die ihrem muthigen Anführer in allen ſeinen Unternehmungen zur See und zu Lande mit der größten Bereitwilligkeit folgte. Dieſe führte er unter die Flanken der ſchwimmenden Batterien, welche nun von dem unaufhörlichen Feuer aus der Veſtung und von den nahen Kanonenbooten, die ſie von hinten zu beſchoſſen, gleichſam überſtrömt waren. Durch dieſen unerwarteten Angriff ſtieg die Noth aufs höchſte. Die ſpaniſchen Boote wagten ſich nicht mehr heran, und muſten ihre Schiffe und Freunde den Flammen oder der Gnade eines erbitterten Feindes überlaſſen. Viele von ihren Booten waren ſchon vorher geſunken, und eines beſonders, mit

das Feuer und die Noth verbreiten ſich auf ihnen allenthalben.

1782 80 Mann am Bord, die alle, bis auf einen Officier und 12 Mann, umkamen, welche auf Brettern unter den Mauern der Veſtung herum ſchwammen und von der Beſatzung gerettet wurden. Der Tag brach nun an, und 2 ſpaniſche Feluken ſuchten ſich aus der Gefahr zu retten. Aber eine Kugel aus einem Kanonenboote tödtete einige Mann auf der einen Feluke, und ſie muſten ſich beide ergeben.

Nichts ſchien die Schrecken dieſer Nacht übertreffen zu können; aber der anbrechende Tag zeigte noch einen entſetzlichern Anblick. Eine Menge Menſchen riefen mitten aus den Flammen um Hülfe und Mitleid. Andere ſchwammen auf Balken herum, welche die See jeden Augenblick zu verſchlingen drohte. Auch die auf den Schiffen, welche das Feuer noch nicht verzehret hatte, zeigten durch ihre Minen und Gebehrden den höchſten Grad der Verzweifelung, und baten eben ſo dringend um Hülfe.

Die Menſchenliebe der brittiſchen Seeleute rettete viele Spanier und Franzoſen mit großer Gefahr

Die edle Menſchenliebe der ſiegenden Marinebrigade und ihres unerſchrockenen Anführers rettete viele dieſer unglücklichen Leute, aber nicht ohne große Lebensgefahr, indem die Schiffe aufflogen, ſobald das Feuer ihre Pulvermagazine erreichte. Capitain Curtis war immer der erſte, der in die feindlichen Schiffe ſprang und die erſchrockenen Schlachtopfer mit eigener Hand mitten aus den Flammen riß. Seine Schaluppe lag dicht an einem der größten Schiffe in dem Augenblicke, da dieſes in die Luft flog. Die Trümmer flogen weit umher. Eine dicke Wolke von Rauch verdeckte eine

eine Zeitlang alle Gegenſtände. General Elliot ſtand mit ſeiner tapfern Beſatzung, in der größten Angſt über das Schickſal ihres edlen Freundes und ſeiner tapfern Gefährten, die ſie alle für verlohren hielten. In der That war auch ihre Rettung nicht viel weniger als ein Wunder, ob ſie gleich nicht ganz unbeſchädigt davon kamen. Denn der Bootsmann und einige Matroſen wurden getödtet und andere verwundet. Ein großes Stück Bauholz, das in die Schaluppe fiel, machte ein ſo großes Loch darin, daß ſie ſogleich hätte zu Grunde gehen müſſen, wenn nicht die Matroſen das Loch mit ihren Kleidern verſtopft hätten, bis ihnen andere Boote zu Hülfe kommen konnten. Ein anderes Kanonenboot ſank in demſelben Augenblick, und ein drittes war ſo ſehr beſchädiget, daß man es nur mit Mühe rettete. Ohngefähr 400 Mann wurden, durch die Bemühungen dieſer braven Leute dem unvermeidlichen Tode entriſſen. Und man wird wenig Beyſpiele finden, wo unter ſolchen Umſtänden, und bey ſo drohender Gefahr, einem Feinde ſo viel Mitleid, als bey dieſer Gelegenheit wäre bewieſen worden. 1782

Die ſchwimmenden Batterien fliegen alle nach und nach auf bis auf eine welche die Engländer verbrennen.

Zu ihrem großen Glücke hatten die Feinde den größten Theil ihrer Truppen und Matroſen bey Zeiten von den Schiffen weggebracht. Die Britten ſchätzten den Verluſt des Feindes, nach einer ſehr mäßigen Berechnung, wenigſtens auf 1500 Mann, die Gefangenen und diejenigen mit eingerechnet, die, während des Gefechtes, verwundet waren. Die Flagge des Admirals Moreno wehte noch, als er das Schiff verließ, bis ſie vom Feuer verzehret ward oder mit dem Schiffe aufflog.

Noch

1782 Noch acht andere Schiffe flogen an eben dem Tage nach und nach mit einem ſchrecklichen Getöſe in die Luft, und das zehnte verbrannten die Engländer, da ſie es nicht hinweg bringen konnten.

Es ſcheint daß die ſpaniſchen Kanonen- und Mörſerboote keinen großen Antheil an dem Angriff genommen haben. Man ſagt der Wind und das Steigen der See ſey ihnen eben ſowohl, als den brittiſchen Kanonenbooten, hinderlich geweſen, ſo lange bis endlich die letztern gegen den Ausgang des Gefechts, wie ſchon erzählt iſt, den ſchon brennenden Schiffen noch härter zuzuſetzen Gelegenheit und Mittel fanden. Die franzöſiſche Flotte, welche die Veſtung von allen Seiten hatte angreifen und wenigſtens eine Diverſion zum Vortheil der ſchwimmenden Batterien machen ſollen, that nicht, was man erwartet hatte. Auch das wurde dem ungünſtigen Winde zugeſchrieben.

Mäßiger Verluſt der Britten.

Der Verluſt, den die Spanier und Franzoſen, dieſe ganze Zeit über, durch das Feuer der Beſatzung, auf der Erdenge erlitten hatten, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Ihre eigenen Berichte und Nachrichten waren ſo ſehr verſchieden, daß es ſchien, als ob ſie ihn abſichtlich zu verbergen ſuchten. Doch fehlte es nicht an Privat-Nachrichten, die ihn ſehr groß darſtellten. Der Verluſt der Beſatzung war geringer, als es erwartet werden konnte, und hatte beynahe allein das Artilleriecorps und die Marine-Brigade betroffen. Ein Paar brave Officiers und Gemeine verloren ihr Leben. Die ganze Anzahl

der vom 9ten Auguſt bis zum 17ten October geblieben en Unterofficiers und Gemeinen belief ſich nicht höher als 65, verwundet waren 388. Von den Oberofficieren wurden, während dieſer Zeit 12 verwundet, von welchen ein Capitain und ein Lieutenant an ihren Wunden ſtarben. Der Schade an den Werken war auch nicht ſo beträchtlich, daß man für die Zukunft etwas zu beſorgen gehabt hätte, und ſtand mit dem heftigen Angriff und mit dem außerordentlichen Feuer des Feindes in keinem Verhältniſſe. 1782

Nach dieſem Siege dauerte die Belagerung dennoch fort.

Dies war denn der große vollſtändige Sieg, den eine Handvoll tapferer Leute über die vereinigte Flotte und Armee zweyer großer kriegeriſchen und mächtigen Nationen erhielt, die keine Koſten, Mühe oder Kunſt geſparet hatten, um ihre erwünſchte Abſicht zu erreichen, und deren ungeheure fürchterliche Zurüſtungen nie ihres gleichen gehabt haben. Ein Sieg, der einen Glanz von Ruhm über die ganze Nation verbreitete, und den Namen des Generals Elliot und der übrigen vornehmſten Befehlshaber unſterblich machen muß.

Indeſſen ſchienen die Belagerer ihre Hoffnung Gibraltar zu erobern, noch nicht aufgegeben zu haben, und fuhren, auch nach der Zerſtörung ihrer ſchwimmenden Batterien fort, den Platz durch ein heftiges Kanonen und Bombenfeuer zu beunruhigen. Die Belagerten waren daher noch immer auf ihrer Hut. Die Artillerie blieb auf den Werken. Man unterhielt und vermehrte die Anſtalten, die Kugeln glühend zu machen, und man machte

Ein-

1782 Einrichtungen, dadurch man im Stande war, in fünf Viertel Stunden in einem Ofen 100 Kugeln in volle Gluth zu ſetzen. Wenn einem nachmaligen Gerüchte Glauben beyzumeſſen iſt, ſo hatte auch die vereinigte Flotte Verſuche machen wollen, Gibraltar zu bezwingen. Aber es geſchah nicht, und es hieß, der Herzog von Crillon habe einen Anſchlag vereitelt, deſſen Ausführung die Flotte dem unvermeidlichen Untergange ausgeſetzt haben würde. In der That hielt man auf einen ſolchen Fall alles in Bereitſchaft, um glühende Kugeln in Menge zur Hand zu haben.

Die Spanier denken darauf die erwartete brittiſche Flotte zu ſchlagen.

Die Spanier und Franzoſen ſetzten nun ihre ganze Hoffnung darauf, daß ſie die Flotte des Lord Howe ſchlagen wollten, welche ſich näherte, Gibraltar mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen. Auch ſchien dieſes ein ſicheres Mittel, das Andenken des erlittenen Schimpfs durch neu erworbenen Ruhm zu verlöſchen.

Lord Howe wurde auf ſeiner Fahrt ſehr durch Wind und Wetter aufgehalten. Als ſeine Flotte an den Küſten von Portugall vorbeyſeegelte, erfuhr ſie die angenehme Nachricht von der Niederlage der Feinde bey ihrem Hauptangriff auf die Veſtung. Auch vernahm Lord Howe, daß die vereinigte Flotte ihre Station in der Bay von Gibraltar genommen habe, die Erleichterung des bedrängten Platzes zu verhindern.

In der Nacht vom 10. zum 11. October

In dieſem kritiſchen Zeitpunkte erhub ſich ein heftiger Sturm in der Meerenge, der die

die vereinigte Flotte in Unordnung brachte und ſie keiner geringen Gefahr blos ſtellte und großen Schaden in derſelben anrichtete. Ein Linienſchiff warf er bey Algeziras auf die Küſte. Zwey andere führte er oſtwärts ins mittelländiſche Meer. Andere verloren ihre Maſten und Boogſpriete, und faſt alle litten mehr oder weniger Schaden. Der St. Michael ein ſchönes ſpaniſches Schiff von 72 Kanonen, wurde quer über die Bay von Gibraltar getrieben. Das Feuer von den Batterien machte das Schrecken und die Verwirrung auf dem Schiffe noch größer. Es ſtrandete und wurde von den Booten der Beſatzung genommen und ſein Commandeur Admiral Don Juan Morena nebſt 650 Matroſen und Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht. Als der Feind das Schickſal des St. Michael erfuhr, fing er an, ein gewaltiges Feuer auf die Veſtung zu machen, das einige Tage dauerte, und zugleich eine unzählige Menge Bomben auf den St. Michael zu werfen, der am Ufer lag, in der Hoffnung ihn zu zerſtören. Aber das Feuer that keine große Wirkung, außer daß es einige Leute tödtete und denjenigen beſchwerlich fiel, die den St. Michael wegführen wollten, welches gleichwohl in 3 bis 4 Tagen geſchah, ohne daß das Schiff mehr Schaden litt, als ihm der Sturm und das Stranden ſchon gethan hatten, und auch dieſer war, den Verluſt eines Maſtes ausgenommen, unbeträchtlich.

1782 heftiger Sturm der die vereinigte franzöſiſche und ſpaniſche Flotte ſehr beſchädigte.

Die Britten erobern den geſtrandeten St. Michael.

Auch die brittiſche Flotte hatte der Sturm getroffen, doch ohne ihr Schaden zu thun. Sie ſegelte daher am folgenden

den 11. Octbr.

1782. Die brittiſche Flotte kommt in der Mündung der Meerenge an.

Morgen in Schlachtordnung in die Mündung der Meerenge ein. Ohngefähr eine Stunde nach Anbruch der Nacht kam das Vordertreffen auf der Höhe der Bay von Gibraltar an, und verſchafte den Transportſchiffen die ſchönſte Gelegenheit, auf ihren angewieſenen Orten vor Anker zu gehen, ohne von dem Feinde beunruhiget zu werden. Aber aus

Ihre Transportſchiffe ſegeln aus Nachläßigkeit der Capitaine in das mittelländiſche Meer.

Nachläßigkeit der Capitaine, welche auf die ihnen vorgeſchriebene Umſtände der Fahrt nicht geachtet hatten, erreichten von 31 Segeln, welche die Flotte begleiteten, nur 4 ihren Endzweck. Die übrigen wurden, während der Nacht, durch die Meerenge hindurch in das mittelländiſche Meer hineingetrieben, wo ſie der Flotte, bey ihren nachmaligen Operationen ſehr zur Laſt fielen.

Mittlerweile nun Lord Howe in dem mittelländiſchen Meere ſeine Convoi ſammlete und Anſtalten machte, ſie nach Gibraltar zurück zu führen, war der Feind in keiner geringen Beſorgniß um die beiden Linienſchiffe, welche der Sturm von Algeziras in das mittelländiſche Meer getrieben hatte. Um dieſe zu retten und wo möglich die Transportſchiffe aufzufangen, oder ihre

den 13. Octbr. Die vereinigte Flotte geht unter Segel.

Rückkehr zu verhindern, ging die vereinigte Flotte von Algeziras unter Segel, aber nach dem Sturme um 6 Schiffe ſchwächer.

Die brittiſche Flotte ſtellt ſich in Schlachtordnung.

Die brittiſche Flotte lag bey Fungarola, einem anſehnlichen Hafen zwiſchen Mallaga und Gibraltar, als die Nachricht einlief, daß der Feind im Anzuge ſey. Auf dieſe Nachricht ſtellte ſie ſich in Schlachtordnung. Der Buffalo von 60 Kanonen wurde mit den Transport-

portſchiffen, ſo viel man zuſammen gebracht hat- 1782
te, nach den Zafarineninſeln geſchickt, welche an der Küſte der Barbarey, ohngefähr 60 Meilen über Gibraltar, liegen. Der Panther von eben der Stärke blieb in der Bay von Gibraltar zurück, um die Transportſchiffe bey ihrer Ankunft zu decken. Und Lord Howes Stärke beſtand nun aus 32 Schiffen von der Linie.

Gegen Sonnenuntergang entdeckte man den Feind, in einer Entfernung von ungefähr 6 Meilen. Er ſegelte in Schlachtordnung, mit einem heftigen ihm ſehr günſtigen Winde, gerade auf die engliſche Flotte zu. Seine Flotte beſtand aus 64 Segeln, von welchen etwa 42 Linienſchiffe und verſchiedene darunter große Dreydecker ſeyn mochten. Gegen neun Uhr Abends gaben die vorderſten Fregatten der brittiſchen Flotte Nachricht, daß die feindliche Flotte ſich nähere, und um 2 Uhr Morgens, daß ſie umgelegt habe. Bey Tages Anbruch entdeckten die Britten, ſie nahe am Lande und in einer ſolchen Entfernung, daß man ſie vom Verdeck nicht ſehen konnte.

Es kommt nicht zum Treffen.

den 14. Octbr.

Am Morgen ſammlete man noch verſchiedene Transportſchiffe, die nicht mit dem Buffalo gegangen waren. Sobald man dieſes bemerkte, ſegelte die Flotte mit einem günſtigen Winde nach der Meerenge zurück, und ließ 18 Transportſchiffe glücklich in die Bay von Gibraltar einlaufen, wohin auch endlich diejenigen kamen, die den Buffalo begleitet hatten, und nachmals wie-

Die brittiſchen Transportſchiffe kommen endlich glücklich in der Bay von Gibraltar an.

1782 den 18. Octbr. wieder zur Flotte geſtoßen waren. Zwey Regimenter, welche ſich auf den Kriegsſchiffen und Fregatten am Bord befanden, wurden ebenfalls gelandet. Und da es in der Beſatzung an Ammunition zu mangeln anfing, ſchickte ihr Lord Howe zugleich 1500 Fäſſer Pulver von der Flotte.

den 19. Octbr. Lord Howe findet es nicht für gut ſich mit der wiedererſcheinenden feindlichen Flotte in ein Treffen einzulaſſen.

Nach langem vergeblichen Warten bekamen endlich die Britten die Flotte ihrer Feinde wieder zu Geſichte. Eben da die brittiſche Flotte im Eingange der Meerenge zwiſchen den Landſpitzen von Europa und Ceuta ſtand, entdeckte man jene in einer kleinen Entfernung nach Nordoſten zu. Der brittiſche Admiral ſah, daß es höchſtunvorſichtig ſeyn würde, ein Treffen in der Meerenge zu wagen, da man nicht Raum genug zu einer Schlachtordnung und den erforderlichen Evolutionen hatte. Dazu kam noch die Gefahr von den benachbarten feindlichen Küſten, die Ueberlegenheit der feindlichen Flotte an Anzahl und Stärke und durch den Vortheil des Windes, endlich auch die Unmöglichkeit im Fall eines beträchtlichen Schadens, der wenigſtens einen Theil der brittiſchen Flotte treffen muſte, einen freundſchaftlichen Hafen zu erreichen, wohin ſie ihre Zuflucht nehmen könnte.

Bey dieſer Lage der Sachen ſegelte Lord
den 20. Octbr. Howe wieder durch die Meerenge in das atlantiſche Meer, wohin ihm die feindliche Flotte folgte. Den folgenden Mor-
den 21. Octbr. gen entdeckte man letztere Windwärts in einer Entfernung von ohngefähr 5 Meilen. Die engliſche Flotte ſtellte ſich in Schlachtordnung um

um ſie zu empfangen. Und die vereinigte Flotte hatte es den größten Theil des Tages in ihrer Gewalt, die Zeit ſowohl, als die Entfernung des Treffens zu wählen. Gegen Sonnen-Untergang fingen ſie an, auf das Vorder- und Hintertreffen der engliſchen Flotte zu kanoniren, aber meiſtens in einer ſo großen Entfernung, daß das Feuer keine Wirkung that. Verſchiedene Schiffe beantworteten dieſes Feuer, wenn ſie nahe genug kamen. Aber Lord Howe verachtete es ſo ſehr, daß er von ſeinem eigenen Schiffe, der Victory, keinen einzigen Schuß erwiederte, obgleich verſchiedene feindliche Schiffe, und Einmal 3 zugleich auf das ſeinige ſchoſſen.

1782 Die feindliche Flotte folgt ihm ins atlantiſche Meer.

Jetzt entdeckte der Feind, daß ein Theil des engliſchen Hintertreffens ziemlich weit von der übrigen Flotte abgekommen war, und griff nun unter den franzöſiſchen und ſpaniſchen Admiralen, dem Grafen von Guichen und Don Cordova dieſe Diviſion mit größerm Nachdruck an. Aber dieſe Schiffe ſchwiegen, bis ſie nahe genug waren und fingen dann auf Einmal ein ſo heftiges und ſo wohlgerichtetes Feuer an, daß die feindliche Flotte bald in große Unordnung gerieth, und ihre vorderſten Schiffe ſehr beſchädiget wurden. Admiral Cordova beſonders wurde ganz zurück getrieben. Nun benutzte die vereinigte Flotte den Wind und gab die ganze Sache auf. Um 10 Uhr Abends war die ganze Kanonade zu Ende, und gegen Morgen war die vereinigte Flotte der Feinde ſo weit zurück, und wahrſcheinlich auf ihrer Rückkehr nach Cadix, daß Lord Howe

Sie greift einen Theil ſeines Hintertreffens an, aber muß ſich in Unordnung zurück ziehen.

den 21. Octbr.

1782 Howe ſeinen Lauf nach England ungehindert fortſetzte.

Lord Howe ſetzt ſeine Rückreiſe fort

Lord Howe konnte ſich mit der Verfolgung des Feindes um ſo viel weniger befaſſen, da er noch andere Abſichten auszuführen hatte. Er ſchickte auf ſeiner Rückreiſe nach England acht Linienſchiffe nach Weſtindien, und ſechs an die irrländiſchen Küſten, wovon ihm wahrſcheinlich keines, wenigſtens das erſte nicht möglich geweſen wäre, wenn er eine Schlacht hätte erzwingen wollen, welche doch, ihrer Natur nach, nicht entſcheidend ſeyn konnte *).

Nach ſo vieler Anſtrengung aller in dieſem Kriege verwickelten Nationen, nach Aufopferung ſo vieler und ſo anſehnlicher Geldſummen und ſo vieles Menſchenbluts, und nach einer durch mancherley fruchtloſe Verſuche erlangten Ueberzeugung jedes Theils der bisher den Krieg führenden europäiſchen Mächte von der Unmöglichkeit ihre Plane und Abſichten auszuführen, fühlte man ſich endlich auf allen Seiten geneigt, dem nur zu lange genährten Leiden der Menſchen und der Völker ein Ende zu machen. Die zuvor angeführten brittiſchen Parlamentsſchlüſſe und Verhandlungen, das veränderte Miniſterium, und die Abdankung des Lord North, Begebenheiten, die den Anfang und den Fortgang des Jahres 1782 bezeichneten, ließen ſchon eine baldige glückliche Ausſöhnung Großbrittaniens mit den nordame-

rika.

*) Geſch. der Weltbegeb. 12. B. S. 530 — 566. und Drinkwater hiſt. of the late ſiege of Gibraltar p. 212 — 227.

rikaniſchen Colonien, wiewohl mit Anerkennung der Unabhängigkeit dieſer Provinzen erwarten. Wirklich kam es zu Unterhandlungen zwiſchen dem brittiſchen bevollmächtigten Richard Oswald, Eſq. und den nordamerikaniſchen John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens, und endlich zu Friedens-Präliminarien. Der Friede ſelbſt ſollte nur nicht eher geſchloſſen werden, als bis die Bedingungen des Friedens zwiſchen Großbrittanien und Frankreich zur Richtigkeit gebracht worden wären. Die Friedenspräliminarien wurden zu Paris geſchloſſen, und von den Bevollmächtigten beider Theile unterzeichnet. Sie enthalten vornehmlich folgende Artikel: 1782

den 30. Octbr. Friedenspräliminarien zwiſchen dem Könige von Grosbrittannien und den vereinigten nordamerikaniſchen Staaten.

1) Der König von Großbrittanien erkennt die vereinigten Staaten Neuhampſhire, Maſſachuſetsbay, Rhodeisland und die Pflanzungen von Providenze, Connecticut, Neuyork, Neujerſey, Penſylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nordcarolina, Südcarolina und Georgia für freye ſouveraine und unabhängige Staaten, und entſagt für ſich und ſeine Erben und Nachfolger allen Anſprüchen auf Regierung, Eigenthum und Territorialrechte.

2) Um künftigen Grenzſtreitigkeiten vorzubeugen, wurden die Grenzen der vereinigten nordamericaniſchen Staaten nach allen Seiten und Gegenden beſtimmt.

3) Eben denſelben wurde das Recht des freyen Fiſchfangs an den Küſten von New-

1782. Newfoundland und ſelbſt in dem Golf des St. Lorenzfluſſes und allen andern Theilen des Meeres, wo die Bewohner beider Länder vor Zeiten zu fiſchen gewohnt waren, zugeſtanden. Nur ſollten ſie ihre Fiſche bloß in unbewohnten Häfen, Bayen und Buchten von Neuſchottland, ſo lange ſolche unbewohnt wären, zu trocknen berechtiget ſeyn.

4) Die Gläubiger von beyden Seiten ſollten keine Hinderniß finden, ihre Schulden einzutreiben.

5) Der Congreß ſollte es der geſetzgebenden Macht jedes Staates ernſtlich empfehlen, auf die Zurückgabe aller wirklichen brittiſchen Unterthanen zugehörigen Güter bedacht zu ſeyn. Eben ſo auch auf die Zurückgabe aller Güter derjenigen, die ſich in Bezirken aufhielten, welche im Beſitz des Königs von Großbrittannien wären, und die nicht die Waffen gegen die vereinigten Staaten getragen hätten.

6) Es ſollten keine fernere Confiscationen oder gerichtliche Verfolgungen gegen einige Perſonen, wegen derjenigen Parthey, geſchehen, die ſie in dem bisherigen Kriege genommen haben mögten, und diejenigen, welche eben darum gefangen ſäßen, zur Zeit der Ratification dieſes Tractats in Amerika unverzüglich in Freyheit geſetzt werden.

7) Es ſollte ein veſter und dauerhafter Friede zwiſchen dem Könige von Großbrittannien und den vereinigten Staa-

Staaten, und zwiſchen den Unterthanen des erſtern und den Bürgern der letztern ſeyn. Alle Feindſeligkeiten ſollten ſogleich aufhören, und die Gefangenen von beyden Seiten in Freyheit geſetzet werden. Der König ſollte alle ſeine Armeen, Beſatzungen und Flotten aus allen Orten, Häfen und Ankerplätzen der vereinigten Staaten wegziehen, alle den Amerikanern zuſtändige Artillerie und alle, während des Krieges, ſeinen Officieren in die Hände gefallene Archive, Regiſtraturen, Acten und Briefſchaften, unverzüglich denjenigen welchen ſie gebühren, wieder zukommen laſſen. 1782

8) **Die Schiffahrt auf dem Miſſiſippi** ſoll den brittiſchen Unterthanen und den Bürgern der vereinigten Staaten immer frey und offen ſtehen.

9) **Eroberungen,** die noch vor der Ankunft dieſer Präliminarien gemacht ſeyn mögen, ſollten ſofort ohne Erſatz zurück gegeben werden *).

Von der in dieſen Friedenspräliminarien den vereinigten Staaten von Nordamerika, zugeſtandenen Unabhängigkeit und von dem Vorbehalt, daß dieſe Präliminarien nur dann ihre Wirkſamkeit erlangen ſollten, wann die Friedensbedingungen mit dem franzöſiſchen Hofe berichtiget ſeyn würden, **unterrichtete der König von Großbritannien ſein Parlament, als er es mit einer Rede vom Throne eröffnete.** Dieſe Rede veranlaſſete den 5. Decem. dann

*) Martens Recueil des traités T. II. pag. 308 — 314.

1782. Der König von Großbrittannien unterrichtet das Parlament von dieſen Präliminarien. den 23. Dec. Das Parlament wird adjournirt.

dann mancherley Debatten, indem die Oppoſitionsparthey die Maasregeln der Miniſter beſtritt, ohne gleichwohl dadurch etwas auszurichten. Nachdem endlich der König noch ſeine Einwilligung zu verſchiedenen Bills gegeben hatte, wurde das Parlament adjourniret *).

1783 Friedenspräliminarien zwiſchen Großbrittannien, Spanien und Frankreich zu Verſailles den 20. Jenner.

Den Anfang deſſelben Jahres bezeichnen die Friedenspräliminarien der Kronen, Großbrittannien, Frankreich und Spanien. Verſailles war der Ort, wo dieſe vorläufige Tractaten zwiſchen Frankreich und Großbrittannien, durch den Grafen von Vergennes, franzöſiſchen, und durch den Herrn Fitzherbert, britiſchen Bevollmächtigten, zwiſchen Spanien und Großbrittannien aber durch den Grafen von Aranda und Herrn Fitz-Herbert zu Stande gebracht wurden.

Hauptinhalt der Friedenspräliminarien zwiſchen Großbrittannien und Frankreich.

In dem Tractat zwiſchen Großbrittannien und Frankreich war beſchloſſen worden, daß der Friede, ſogleich nach Unterzeichnung dieſer Artikel, wieder hergeſtellt ſeyn ſollte und daß man gleich die kräftigſten Maasregeln nehmen wollte, um allen Arten von Feindſeligkeiten Einhalt zu thun. Großbrittannien ſollte in dem Beſitze der Inſel Newfoundland und der anliegenden Inſeln bleiben, ſo wie ihm alles dieſes durch den 13. Artikel des Uetrechter Friedens abgetreten war. Nur

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 13. Band, S. 4 — 27.

Nur ſollte Großbrittannien die kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon an Frankreich abtreten. Um den Grenzſtreitigkeiten bey der Fiſcherey zuvorzukommen, war man einig geworden, daß die franzöſiſche Fiſcherey an dem Vorgebirge St. John auf der öſtlichen Seite von Newfoundland anfangen, um Norden herum gehen und das Vorgebürge Ray auf der weſtlichen Küſte zur Grenze haben ſollte. Die Franzoſen ſollten das Recht in dem Golf des St. Lorenzfluſſes zu fiſchen, behalten, wie es in dem 5. Artikel des Pariſer Friedens ausgemacht worden iſt. Der König von Großbrittannien ſollte an Frankreich die Inſel St. Lucia zurück geben und demſelben die Inſel Tabago abtreten und garantiren. Frankreich überließ an Großbrittannien die Inſeln Grenada und die Grenadinen, St. Vincent, Dominica, St. Chriſtoph, Nevis und Montſerrat. Der Fluß Senegal, mit allem was dazu gehöret, nebſt dem Fort St. Louis, Podor, Galam, Arguin und Pordendick fielen an Frankreich, welches auch die Inſel Goree zurück erhielt. Dagegen wurden dem Könige von Großbrittannien das Fort James und der Fluß Gambia garantirt. Der Gummihandel ſollte bleiben, wie er vor 1755 geweſen war. Großbrittannien ſollte alle die Beſitzungen an Frankreich zurück geben, welche demſelben, vor dem Ausbruche des Krieges, an der Küſte von Orixa und in Bengalen gehörten, nebſt der Freyheit Chandernagor mit einen Graben zu umziehen um das Waſſer abzuleiten. Der König von Großbrittannien machte ſich zugleich verbindlich, den franzö-

1783

1783 franzöſiſchen Unterthanen in dieſem Theil Indiens, und an den Küſten von Orixa, Coromandel und Malabar einen ſichern freyen und unabhängigen Handel, entweder als einzelnen Kaufleuten, oder als einer ganzen Compagnie zu verſichern. Pondichery ſowohl als Karikal ſollten an Frankreich zurückgegeben werden, und zur Ründung des Gebiets von Pondichery die Diſtricte von Valanour und Bahour, ſo wie in Abſicht auf Karikal die angrenzenden vier Magans durch Großbrittanniſche Vermittelung gelegt werden. Die Franzoſen ſollten den Beſitz von Mahe' und des Comptoirs von Surate wieder erhalten. Die etwanigen Bundsgenoſſen, welche Frankreich oder Großbrittannien in Indien haben mögten, ſollten, mit Verwilligung einer viermonatlichen Friſt, eingeladen werden, dieſem Friedensſchluſſe beyzutreten. Im Verweigerungsfalle ſollte keiner von beyden Theilen ihnen Beyſtand leiſten. Großbrittannien bewilliget die Aufhebung aller der Artikel, welche in Abſicht auf Dünkirchen ſeit dem Uetrechter Frieden ausgemacht und verglichen worden ſind. Alle vorige durch den gegenwärtigen Frieden nicht abgeänderte Tractaten ſollten in dem Definitiv-Friedensſchluß erneuert und von beyden Höfen Bevollmächtigte ernannt werden, um den Zuſtand ihrer Handlung zu unterſuchen und neue Einrichtungen zu beyderſeitigem Vortheile zu machen. Alle in irgend einem Welttheile eroberten Plätze, deren in dem gegenwärtigen Tractate nicht gedacht wurde, ſollten von beyden Seiten, ohne Schwierigkeiten und ohne Vergütung dafür zu verlangen, zurück gegeben werden. Zur

Ueber-

Uebergabe der beſtimmten Plätze beſtimmten beyde Friedenſchließende Mächte die Zeit dergeſtalt, daß Groſsbrittannien die Inſeln St. Pierre und Miquelon, drey Monate nach der Ratification des Definitivtractats, und wo möglich noch früher, räumen laſſen, und auch in eben dieſer Zeit alle Verbindung mit St. Lucia in Weſtindien und Goree in Afrika aufheben ſollte. In gleicher Friſt ſollte Groſsbrittannien den Beſitz der Grenadinen, St. Vincent, Dominica, St. Chriſtoph, Newis und Montſerrat wieder erhalten. Für die Abtretung und Zurücklieferung der Beſitzungen in Oſtindien wurde eine Friſt von ſechs Monaten, nach Ratification des Definitivtractats anberaumet. Unmittelbar nach Genehmigung des Definitivtractats ſollten die Gefangenen wechſelſeitig und ohne Löſegeld zurück gegeben werden, nachdem die Schulden bezahlet und die Vorſchüſſe berichtiget wären. Um allen Klagen und Streitigkeiten wegen der Priſen zuvorzukommen, welche, nach Unterzeichnung der Präliminarartikel, zur See gemacht werden könnten, wurde von beyden Theilen beſchloſſen, daß die im Canal und in der Nordſee gemachten Priſen, nach 12 Tagen, von der Ratification der Präliminarartikel an gerechnet, wechſelſeitig zurück gegeben werden ſollten. Der Termin für die Meere vom Canal und der Nordſee an, bis an die kanariſchen Inſeln, die Priſen mögten auf dem Ocean oder in dem mittelländiſchen Meere gemacht worden ſeyn, ward auf einen Monat, der für das Meer von den kanariſchen Inſeln an, bis zum Aequator auf 2, und der für 1783

1783 für alle übrige Weltgegenden auf 5 Monate angeſetzt und vorgeſchrieben *).

Hauptinhalt der Friedenspräliminarien zwiſchen Großbrittannien und Spanien.

Zu eben derſelben Zeit wurden auch die **Präliminarartikel des Friedens zwiſchen Spanien und Großbrittannien**, auf folgende Bedingungen zu Stande gebracht. Auſſer der Wiederherſtellung der Freundſchaft und der Abſtellung aller Feindſeligkeiten, enthielten ſie hauptſächlich folgende Artikel:

Spanien ſollte Minorca und Weſtflorida behalten, und nun auch Oſtflorida durch Großbrittanniens Abtretung deſſelben **bekommen**. Achtzehn Monate von der Ratification des Definitivtractats an gerechnet, ſollten den Großbrittanniſchen Unterthanen die ſich auf der Inſel Minorca und den beyden Florida's niedergelaſſen hätten, eingeräumet werden, um ihre liegende Gründe zu verkaufen, ihre Schulden einzucaſſiren und ihre Perſonen und Güter fortzubringen, ohne daß ſie, wegen ihrer Religion, oder aus irgend einer andern Urſache, zurückgehalten würden, Schulden und Criminalverbrechen allein ausgenommen. Dem Könige von Großbrittannien ſollte zugleich frey ſtehen alle ihm in Oſtflorida gehörende Güter, Artillerie ſowohl als andere Güter wegbringen zu laſſen. Ferner wurde den **Großbrittanniſchen Unterthanen zugeſtanden, Färb- oder Campecheholz** in denjenigen Bezirken **zu fällen** und fortzubringen, deren Grenzen man beſtimmen wollte, auch daß ſie zu dem Behuf für ſich und ihre Familien, die erforderlichen Woh-

*) Martens l. c. p. 315 — 322.

Wohnungen und Vorrathshäuſer, an Orten, 1783
darüber man ſich vergleichen würde, erbauen und ungeſtört beſitzen dürften. Spanien ſollte dem Könige von Großbrittannien die Inſel Providence und die Bahamainſeln wieder zurück geben, ohne alle Ausnahme und in dem Zuſtande, worin ſie ſich befanden, als ſie durch die Waffen des Königs von Spanien erobert wurden. Alle übrigen Länder und Gebiete welche ſonſt durch die Waffen Spaniens und Großbrittanniens erobert ſeyn oder werden mögten, und deren in den gegenwärtigen Artikeln keine Erwähnung geſchehen wäre, ſollten, ohne alle Schwierigkeit und ohne allen Erſatz, zurück gegeben werden. Alle bisherige durch dieſe Präliminarien oder durch den Definitivtractat nicht aufgehobene oder abgeänderte Tractaten ſollten bey Kräften bleiben, und beyde Höfe wollten Commiſſarien ernennen, welche die Handlung beyder Nationen befördernde vortheilhafte Einrichtungen treffen ſollten. Die zur Zurückgabe und Räumung der beſtimmten Plätze, Befreyung der Gefangenen und Aufhebung aller Feindſeligkeiten anberahmten Friſten waren eben dieſelben, worüber ſich Großbrittannien und Frankreich in ihren Präliminarien verglichen hatten *).

Schwierigkeiten der Friedensunterhandlungen zwiſchen Großbrittannien und Holland.

Nicht ſo gut als die bisher erwähnten gingen die Friedensunterhandlungen zwiſchen Groſsbritannien und Holland von ſtatten. Die Niederländer hatten in einem Memorial, welches dem Herrn Fitzherbert von den

*) Martens l. c. p. 323 — 327.

1783 den Bevollmächtigten der Generalſtaaten zu Paris übergeben wurde, Forderungen gemacht, die man ihnen nicht zugeſtehen konnte. Nach der Anweiſung ſeines Hofes beantwortete er ſie in einem anſtändigen Tone und erklärte ihnen: Da die Republik wenig Neigung blicken ließe, die Bande von neuem zu knüpfen, welche ſie ehedem mit Großbrittanien vereiniget hätten, ſo würde es billig ſeyn, daß ſie ſich in allen Handlungsangelegenheiten, welche zwiſchen ihnen und Großbrittanien vorfallen könnten, gänzlich und allein nach den allgemeinen Grundſätzen des Menſchenrechts richteten. Er fügte zu dieſer Erklärung noch hinzu: ſo bald die Nationen, welche gegenwärtig noch im Kriege begriffen wären, anfangen würden, Handelseinrichtungen zu treffen, welche die neuen Verbindungen, in die ſie mit einander treten wollten, nothwendig machen, ſo würde der König von Großbrittannien, bereit ſeyn, ſolche Handlungstractaten mit ihnen einzugehen, welche der Lage der beiden Staaten und ihrem wechſelſeitigen Intereſſe angemeſſen wären. Er verſicherte ſie, daß der König von Großbrittannien, nach ſeiner gewöhnlichen Mäßigung, geneigt ſey, den vereinigten Niederlanden alle Beſitzungen wieder zu geben, welche ihnen durch ſeine Waffen genommen wären, Trinconemale in der Inſel Ceylon allein ausgenommen. Die Foderung aber für den Verluſt entſchädiget zu werden, den die vereinigten Provinzen während des Krieges erlitten hätten, erklärte er für eine ſolche, die man nicht eingehen könnte, weil ſie der Vernunft und Billigkeit widerſpräche. Doch fügte er hinzu, der König von Großbrittannien würde ſich ohne Schwierigkeit gefallen laſſen,

daß

daß die Vertheilung der Priſen, welche ſeine Unterthanen vor dem Friedensbruche gemacht hätten, den Gerichtshöfen der brittiſchen Admiralität zur Entſcheidung, nach den eingeführten Vorſchriften des Völkerrechts, unterworfen würde. 1783

Ueber dieſe Vorſchläge erklärten die Bevollmächtigten der vereinigten Niederlande ihr Misfallen. Sie verſtänden nicht, ſagten ſie, was der Londner Hof, mit den allgemeinen Grundſätzen des Menſchenrechts ſagen wolle. Wenn er unter dieſem Ausdrucke die Grundſätze verſtände, welche aus dem urſprünglichen Rechte der Völker herflöſſen, nach welchem die Schiffahrt und Zufuhr aller Arten von Kaufmannsgütern, Kriegsproviſionen ausgenommen, gänzlich frey und ungehindert wären, ſo würden die Generalſtaaten bereit ſeyn, hierauf Unterhandlungen, und einen Definitiv-Friedensſchluß, oder einen Privathandlungstractat zu gründen, ſobald die in dem gegenwärtigen Kriege begriffenen Nationen ſich entſchlöſſen, Handlungsverträge einzugehen. Allein ſie könnten die Zurückhaltung von Trinconemale nicht mit dem vereinigen, was man die gewöhnliche Mäßigung des Königs von Großbrittannien nennte, und ſie glaubten nicht, daß die Generalſtaaten ſich einen Artikel von dieſer Art gefallen laſſen würden. Ueber die Entſchädigung für den erlittenen Verluſt wollten ſie ſich nicht beſtimmt erklären, bis es ſich zeigen würde, ob der Hof zu London geneigt wäre, billige Vergleichs- und Freundſchaftsbedingungen einzugehen *).

In

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 13ter Band S. 40—42.

1783 Debatten in beyden Häuſern über die Friedensprä-liminarien.

In beiden Häuſern fielen über die erzähl-ten Friedenspräliminarien und über die Unterhandlung mit Holland ſtarke De-batten vor. Bey dieſer Gelegenheit war im Unterhauſe die Ausſöhnung zweener ehemali-gen heftigen Gegner des Lords North und des Herrn Fox auffallend. Denn beide mach-ten nun gemeinſchaftliche Sache in Beſtreitung des neuen Werks der Miniſter, in Misbilli-gung der Friedenspräliminarien. Man bezeich-nete ihre befremdende Freundſchaft und Verei-nigung zu einerley Zweck und Abſichten mit dem Namen der Coalition. Die Miniſte-rialparthey brachte in beyden Häuſern Addreſſen in Vorſchlag, wodurch dem Könige der Dank des Hauſes für die mitgetheilten Friedensprä-liminarien bezeugt, und dieſe nicht nur auf keine Weiſe getadelt, ſondern ſogar geprieſen werden ſollten. Im Oberhauſe ging die Addreſſe durch.

Coalition

Die Miniſter verlieren die Stimmen-mehrheit.

Aber im Unterhauſe verloren die Mini-ſter die Stimmenmehrheit. Die Addreſ-ſe erhielt mancherley Abänderungen. Man faß-te Entſchlüſſe, wodurch die Friedensartikel, wenn man ſie gleich, der öffentlichen Treue we-gen, aufrecht zu halten verſprach, dennoch ſehr gemisbilliget wurden. Man ſchlug eine Addreſſe an den König vor, worin derſel-be gebeten werden ſollte, den höchſtunglückli-chen Zuſtand des Reichs nach einem langen ent-kräftenden Kriege in Ueberlegung zu nehmen, und ein Miniſterium zu ernennen, wel-ches das Vertrauen des Volks erlan-gen und der Zerrüttung des Landes ein Ende machen könnte. Die Addreſſe wurde gleich am folgenden Tage dem Könige übergeben, der ſich bereit erklärte, alles mögliche

den 24. März

zu thun, die Wünſche ſeiner getreuen Gemeinen zu befriedigen. So erhielten denn endlich, die Gegner der Miniſter, einen vollkommenen Sieg über ſie. 1783 den 2. April

Es wurde ein neues Miniſterium und in demſelben der Herzog von Portland, zum erſten Lord der Schatzkammer ernannt. Lord North und Herr Fox zu Staatsſecretairen, Lord John Cavendiſh zum Canzler vom Exchequer, Lord Keppel zum erſten Lord der Admiralität, Lord Stormont zum Präſidenten des geheimen Raths, und der Graf von Carlisle zum Großſiegelbewahrer. Dieſe Miniſter machten das geheime Cabinet aus, und die übrigen hohen Aemter in der Regierung wurden mit ihren Freunden beſetzt. Aber kaum waren dieſe neuen Miniſter ernannt, als ſich auch ſchon eine Gegenparthey wider ſie formirte, und man ſah zum voraus, daß ihre Maasregeln im Oberhauſe großen Widerſpruch von dem Herzoge von Richmond und dem Lord Thurlow finden, und daß ſie dergleichen nicht weniger im Hauſe der Gemeinen von den Herren Pitt und Jenkinſon zu erwarten haben würden *). Neues Miniſterium.

Mitten unter den Unruhen, welche der Zwiſt der Miniſter mit ihren Gegnern erregte, gingen traurige Nachrichten aus Oſtindien ein. Die Befehlshaber zu Waſſer und zu Lande hatten nichts entſcheidendes ausrichten können, und Trinconemale, dieſe wichtige Erwerbung, auf deren Beibehaltung man in den Unterhandlungen mit Holland ſo ſehr gedrun- Ungünſtige Nachrichten aus Oſtindien. Die Franzoſen erobern Trinconemale,

*) Geſch. der Weltbegeb. 13ter B. S. 42 — 169.

1783 drungen hatte, ward von dem franzöſiſchen Befehlshaber Herrn von Suffrein erobert *).

Definitivtractat zwiſchen Großbrittannien, Frankreich u. Spanien geſchloſſen zu Verſailles.

den 3. Sept.

Definitivtractat zwiſchen Großbrittannien und den vereinigten Staaten von Nordamerika geſchloſſen zu Paris den 3. Sept.

Weder die Einwürfe, welche in den Parlamentsdebatten gegen die Friedenspräliminarien gemacht waren, noch die veränderten Grundſätze der Staatsverwaltung, welche von der Denkart der neuen Miniſter erwartet werden konnte, hinderten die Vollziehung des Friedens. Großbrittannien und Frankreich ſchloſſen ihren Definitivtraktat zu Verſailles durch ihre bevollmächtigten Miniſter, den Herzog von Mancheſter und den Grafen von Vergennes. Ebendaſelbſt und an eben dem Tage, Großbrittannien und Spanien den ihrigen durch den Herzog von Mancheſter und den Grafen von Aranda. Auch an eben dem Tage wurde zu Paris der Definitiv Friedens und Freundſchaftstractat zwiſchen Großbrittannien und den vereinigten Staaten von Nordamerika durch den Großbrittanniſchen Bevollmächtigten David Harley, und die Nordamericaniſchen Bevollmächtigten, John Adams, Benjamin Franklin und John Jay geſchloſſen. Alle dieſe Tractaten unterſchieden ſich von den Präliminarartikeln faſt durch nichts anders, als durch die größere Förmlichkeit, Ausführlichkeit, und etwa einige wenige nähere Beſtimmungen **).

Die Friedenspräliminarien zwiſchen

Die obgedachten Schwierigkeiten, welche ſich bey den Unterhandlungen zwiſchen Großbrittan-

*) l. c. S. 161 f.

**) Martens Recueil des traités, Tome II. p. 462 — 503.

brittannien und den vereinigten Nieder- landen äußerten, waren Schuld daran, daß die Friedensprälimiuarien zwiſchen dieſen beiden Mächten erſt um eben die Zeit, da die erwähnten Definitivtractaten, zwiſchen Groß- brittanien und den übrigen kriegführenden Mäch- ten ihre Vollendung erhielten, zu Paris, von Großbrittaniſcher Seite durch den Herzog von Mancheſter und von Seiten der vereinigten Nie- derlande, durch den Herrn von Leſtevenon von Berkenrode und Bramſten geſchloſſen wurde. Ihr Hauptinhalt waren folgende Artikel:

1783 Großbrittan- nien und den vereinigten Niederlanden werden zu Pa- ris geſchloſſen. den 2. Sept.

Freundſchaft zwiſchen dem Könige von Großbrittannien und den Generalſtaa- ten und deren Staaten und Unterthanen, Auf- hörung der Feindſeligkeiten und allgemei- ne Amneſtie. In Anſehung der Ehrenbe- zeugungen der Flagge, ſollte alles von bei- den Seiten gehalten werden, wie es vor dem Anfange des Krieges gehalten worden war. Al- le von beiden Seiten während des Krieges ge- machte Gefangenen und alle genommene oder gegebene Geiſel ſollten ſpäteſtens in 6 Wochen von dem Tage der Auswechſelung der Ratification dieſer Präliminarien an ohne Lö- ſegeld, ſo auch alle Kriegs- und Hand- lungsſchiffe, die nach Ablauf der zum Aufhö- ren der Seefeindſeligkeiten beſtimmten Friſt ge- nommen werden möchten, mit allen ihren Beſa- tzungen zurückgegeben werden. Die Ge- neralſtaaten treten dem Könige von Groß- brittannien die Stadt Negapatnam ab, mit allen ihren Rechten und mit allem Zubehör. Doch verſprach der Letztere, in Anſehung der Wichtigkeit, welche erſtere auf den Beſitz ge-

Hauptinhalt derſelben.

1783 dachter Stadt ſitzten, zum Beweiſe ſeiner Gewogenheit gegen ſie, ungeachtet dieſer Abtretung, ſich mit ihnen über die Zurückgabe in Unterhandlungen einzulaſſen, im Fall die Staaten ihm künftig ein Aequivalent dafür anzubieten gedächten. Der König verſprach ferner den Generalſtaaten Trinconemale, wie auch alle die andern Städte, Veſtungen, Häfen und Niederlaſſungen, welche während des Krieges von ſeinen Waffen oder von den Waffen der engliſchoſtindiſchen Compagnie, in irgend einem Theile der Welt erobert worden, ganz in dem Zuſtande, worinnen ſie ſich befinden würden, zurückzugeben. Die Generalſtaaten verpflichteten ſich, die Schiffarth der brittiſchen Unterthanen in den morgenländiſchen Gewäſſern nicht zu beunruhigen. Da ſich Streitigkeiten zwiſchen der engliſch-africaniſchen und der holländiſchweſtindiſchen Compagnie, über die Schiffarth an den afrikaniſchen Küſten, wie auch wegen des Vorgebürges Apollonia erhoben hatten, ſo wurde, um allen Klagen der beiderſeitigen Unterthanen auf dieſen Küſten zuvorzukommen, beſchloſſen, Commiſſarien von beiden Seiten zu ernennen, welche in dieſer Sache die nöthigen Verfügungen treffen ſollten. Alle von den Waffen der beiden Nationen in irgend einem Theile der Welt eroberten Länder und Beſitzungen, welche mit unter dem Titel der Abtretungen oder Zurückgabe in dem gegenwärtigen Tractat, begriffen wären, ſollten ohne Schwierigkeiten oder Erſatz zurückgegeben werden. Der Zeitpunkt der Zurückgabe und Räumung aller eroberten Städte, Veſtungen und

und Länder, ſollte eben derjenige ſeyn, welcher zwiſchen Großbrittannien und Frankreich zu eben der Abſicht beſtimmt war. Die Ratificationen dieſer Präliminarfriedensartikel ſollten zu Paris binnen Monathsfriſt, und wo möglich noch eher, von dem Tage der Unterzeichnung dieſer Präliminarien an gerechnet, zwiſchen den contrahirenden Theilen ausgewechſelt werden *). 1783

Die wechſelſeitige Ratification erfolgte bald, und mit ihr das Ende eines verderblichen Krieges. Die Proklamation des Friedens mit Frankreich erfolgte bald darauf. Wenn gleich viele mit deſſen Bedingungen nicht zufrieden waren, ſo hoſſten doch auch viele davon die beträchtlichſten Vortheile **).

Ratification

den 6. Oktbr. Proclamation des Friedens mit Frankreich

Der Definitiv-Friedenstractat mit Holland, wurde erſt im folgenden Jahre 1784 den 20ten May zu Paris durch den Herrn Daniel Hailes Gevollmächtigten Geſandten des Königs von Großbrittannien am Französiſchen Hofe und die Herren Leſtevenon von Berkenrode und Bramſten, Ambaſſadeurs der Generalſtaaten an eben demſelben Hofe, völlig nach dem Inhalt der Präliminarien, geſchloſſen ***).

Die Definitivfriedensſchlüſſe zwiſchen Großbrittannien, Frankreich, Spanien und den vereinigten Staaten von Nordamerika hatten die

Die brittiſchen Truppen räumen alles, was ſie in

*) Martens l. c. p. 457—461.
**) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 13. Band. S. 410.
***) Martens l. c. p. 520—525.

1783 Nordamerika im Beſitz hatten und zuletzt Neuyorck.

die völlige Befreyung des neuen Freyſtaats von Kriegsunruhen zur Folge. Die Landſchaften und Oerter, welche die brittiſchen Truppen noch im Beſitz gehabt hatten, wurden geräumet, von allen am ſpäteſten endlich auch Neuyork. Die Amerikaner ließen ihre Armee aus einander gehen, und General Waſhington legte ſeine Stelle als oberſter Befehlshaber derſelben nieder, begleitet von dem allgemeinen Beyfall, den ihm ſein ſtandhafter Muth und diejenige Weisheit erwarben, womit er eben ſowohl den Krieg geführet, als das Ausharren der Truppen, bey ſo mannigfaltigen nicht blos vom Feinde, ſondern auch vom Mangel gehöriger Unterſtützung abhängenden Beſchwerden, bis zur glorreichen Erwerbung der Freyheit, zu erhalten wußte.

den 2. Nov. Die Amerikaner laſſen ihre Armee aus einander gehen, und Waſhington legt ſeine Feldherrnſtelle nieder.

Trauriges Schickſal der Loyaliſten.

Die Urſache, welche die brittiſchen Truppen noch lange über die Zeit, da man ihren Abzug erwartet hatte, in Neuyork aufhielt, waren die Angelegenheiten der Loyaliſten. Dieſe unglücklichen Leute, die Gut und Blut für England aufgeopfert hatten, ſollten vom Congreſſe den vereinigten Staaten empfohlen werden, ihre verlornen Güter wieder zu erhalten. Dieſe Empfehlung ward bis zum Schluſſe der Definitivtractaten ausgeſetzt, und erfolgte erſt am 14. Jenner 1784. Es mag ſeyn, daß ſich, während der Zeit, viele von ihnen, vielleicht zu übereilt, in verſchiedenen Gegenden des Landes zerſtreuet hatten. Aber es iſt gewiß daß ſie faſt nirgends Hülfe erhielten. Brittannien hatte ſie im Frieden aufgeopfert. Der unverſöhnliche Partheygeiſt hatte

ſie,

ſie, des Friedens ungeachtet, aus den mei- 1783
ſten Provinzen verbannt. In Neuyerſey wurden viele, die nach wiederhergeſtelltem Frieden zurück kehren wollten, mit abgeſchnittenen Naſen und Ohren, nach Neuyork zurück geſandt. In andern Provinzen ward ihnen, als Staatsverräthern, die Rückkehr unterſagt. Nordcarolina allein iſt gütiger gegen ſie geweſen, und hat ſeine mehreſten brittiſch geſinnten Einwohner aus der Verbannung zurück gerufen. Daher die Loyaliſten anderer Provinzen entweder nach Oſtflorida und Jamaica flüchten, oder ihre alten Wohnungen mit Neuſchottlands kalten Wildnißen vertauſchen mußten, wo ſie am Meerbuſen Fundy, in der Nachbarſchaft von Lureburg eine neue Stadt gegründet, und durch ihren Namen Shelburn den Namen des brittiſchen Miniſters, der ſie im Frieden aufopferte, verewiget haben *).

Gefahren und Beſchwerden, welche die Amerikaner während des Krieges über: ſtanden.

So endigte der Pariſer Friede den achtjährigen Kampf zwiſchen Großbrittannien und Nordamerika über Unterwürfigkeit und Freyheit. Oft war der neue Freyſtaat, bey der gewaltigen Macht ſeiner Gegner in der äußerſten Gefahr, ſeine kaum erlangte Unabhängigkeit zu verlieren, und in eine härtere Unterwürfigkeit, als vor dieſem Kriege, zu fallen. Allein die Beharrlichkeit der Nordamerikaner und ihrer Führer, alles für die Sache der Freyheit zu wagen, der Eifer, mit dem ſo viele an Sprache, Sitten und Glaubenslehren verſchiedene Einwohner den angefangenen Streit fortſetzten, Frankreichs

*) Geſch. der Weltbegeb. 13. B. S. 501 — 519. Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 144.

1783 Beyſtand und Großbrittanniens zu ſtolzes Vertrauen auf ſeine Macht und unerſchöpfliche Hülfsmittel, den Krieg fortzuſetzen, retteten Nordamerika wunderbarer Weiſe aus den größten Verlegenheiten, und beveſtigten ſeine Freyheit ſchneller und mit geringerm Aufwand von Kräften, als nach der Wichtigkeit des Gegenſtandes, zu erwarten war. Die gewöhnlichen Verwüſtungen des Krieges, und die Wuth womit derſelbe in Neuyerſey und Südcarolina geführet wurde, haben freylich einen Theil dieſer Provinzen verheeret, ihren Wohlſtand erſchüttert, und angebauete bevölkerte Gegenden, wieder in die urſprüngliche Wildheit verſetzt. Noch mehr haben alle 13 Provinzen an ihrer ohnehin ſchwachen Bevölkerung verloren. Der Congreß ſchätzte zwar die Zahl der im Kriege umgekommenen Vertheidiger des Vaterlandes nur auf 80,000 Mann; aber unſtreitig ſind noch außer dieſen ſehr viele durch Seuchen, Mangel und andere Folgen des Krieges umgekommen. Viele fleißige und vermögende Einwohner hat Nordamerika durch die fortdauernde Erbitterung gegen die Loyaliſten eingebüßt. Auch hatte der Krieg eine beſchwerliche Bürde, 72 Millionen Rthlr. Papiergeld, und 57 Millionen Anleihen hinterlaſſen. Gleichwohl hat Nordamerika ſeinen Einwohnern das Glück der bürgerlichen Freyheit in dem ausgedehnteſten Maaße verſchafft, und durch weiſe Geſetze und Einrichtungen geſichert *).

Dieſe große Staatsveränderung ward zu der Zeit, da ſie ſich zutrug, für die größte unſers Jahr-

*) Sprengels l. c. S. 144 — 146.

Jahrhunderts und für eine ſolche gehalten, die durch nichts übertroffen werden konnte. Und gleichwohl haben wir eine noch größere erlebt in Frankreich, in einem Staate worin es am wenigſten zu erwarten ſchien, und durch Mitwirkung desjenigen edlen Mannes, der zur Gründung der amerikaniſchen Freyheit ſo thätig war. Wenn die Fortdauer der franzöſiſchen Revolution noch zweifelhaft ſcheinen kann, ſo iſt es merkwürdig, daß eben dieſer Zweifel auch bey der amerikaniſchen, ſelbſt nach geſchloſſenem Frieden, von manchen Staatsverſtändigen geäußert wurde. Aber der Erfolg hat es gewieſen, was Weisheit, Eintracht und Beharrlichkeit vermögen, um Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die beym erſten Anblick unüberwindlich ſcheinen. Glückliches Volk, das ſeine mühſam errungenen Vortheile, durch Verbannung aller bürgerlichen Zwiſtigkeit, durch vortreflich und ſtreng beobachtete Geſetze und Verfaſſung, durch Betriebſamkeit und durch Sitten zu ſichern und zu nutzen wußte.

1783

Veſtigkeit die ſie dem neuen Freyſtaate gaben.

In der That gewann Amerika bey ſeiner Staatsveränderung viel. Mit ſeiner Freyheit erhielt es einen Rang unter den unabhängigen Staaten, unter günſtigern Umſtänden als andere Länder in einer ähnlichen Lage. Gewaltige Strecken des fruchtbarſten Bodens, deſſen Anbau Regierung, Lage und Klima erleichtern, enthalten Platz genug für künftige Millionen, die ſich hier von eigenen Feldern nähren können. Daher hat ſeine künftige Größe einen dauerhaftern Grund, als andere Freyſtaaten, die dem Handel größtentheils ihr Daſeyn danken. Sein Handel trägt nicht mehr die Feſſeln, die er unter der

Vortheile, die Amerika bey dieſer Staatsveränderung erhielt.

1783 der brittiſchen Regierung trug. In verſchiedenen Provinzen, die ihre Regierungsform, ſeitdem ſich die Colonien für unabhängig erklärten, verändert haben, iſt große Sorgfalt angewandt, die demokratiſche Verfaſſung ſo umzuformen, daß ſie weder in Ariſtokratie noch in Monarchie ausarten könne. Der erbliche Unterſchied der Stände iſt hier ganz aufgehoben. Jeder Einwohner von Einſichten, Kenntnißen, Thätigkeit und Verdienſten kann auf die höchſte Würde des Staats Anſpruch machen. Der Begriff einer herrſchenden Religion, der in Europa ſo viele tüchtige Bürger, die ſich nicht dazu bekennen, der Aemter und Bedienungen unfähig erkläret, ward zeitig in den meiſten Provinzen ganz aufgehoben. Das Band, das die 13. Staaten verbindet, wird ohne Zweifel immer enger geknüpft und auf die Weiſe jeder künftige Zwiſt in der Geburt erſtickt werden. Zu dem Ende iſt man ernſtlich auf die genaue Beſtimmung der Grenzen bedacht geweſen, über welche, noch während des Krieges, zwiſchen einigen Provinzen, beſonders zwiſchen Penſylvanien und Connecticut, Streitigkeiten ausbrachen. Gegen die Angriffe ihrer europäiſchen Nachbarn, Spaniens und Großbrittanniens, ſind ihre Grenzen durch eine zahlreiche Landmacht und durch die Einrichtung, daß jeder freye Einwohner bey allgemeiner Gefahr zur Vertheidigung des Vaterlandes herbey eilen muß, genugſam beſchützt. Ihre Lage und Verfaſſung kann ſie nicht leicht in die Händel der Europäer verwickeln. Sie haben alſo keinen Feind zu fürchten, der ihre Wohnung, oder was ihr Fleiß für eine zahlreiche Nachkommenſchaft der Wildniß entris, zerſtören mögte. In nordlichen Provinzen giebt

zwar der Feldbau keinen ſo reichlichen Gewinn 1783
als in den ſüdlichen, die, außer Korn auch To-
back, Reiß und andere Waaren zum Handel
mit Europa liefern. Aber in jenen gedeiet die
Viehzucht vortreflich, geben die Waldungen ei-
nen unerſchöpflichen Vorrath von Bau- und
Schiffsmaterialien, und ſind die Küſten der
Sitz der ergiebigſten Fiſchereyen. Was für
Steuern und Abgaben auch die aufgehäufte Na-
tionalſchuld erfordert haben mag, ſo erfreuete ſich
doch, von dem Zeitpunkt ihrer Unabhängigkeit
an, die Nation und jeder freye Bürger derſel-
ben des Rechts, ſich ſelbſt zu taxiren. Auch
war es abzuſehen, daß die ſchweren Steuren,
die nicht etwa Artikel des Luxus oder entbehrliche
fremde Waaren treffen würden, nur auf beſtimm-
te Zeit dauern dürften, und daß alſo dieſe Auf-
lagen, die untern und ärmern Volksklaſſen nicht
ſo ſehr, als die in den europäiſchen Ländern
drücken, und zu der unter uns ſo gemeinen
Dürftigkeit herabwürdigen konnten. Es war
zu erwarten, daß es werde dahin kommen, und
ſchon haben es Schriftſteller geſagt, es ſey dahin
gekommen, daß Nordamerika keine Bettler
habe.

Auch für Europa war dieſe Revolution von den wichtigſten Folgen. Zwar können einzelne Staaten in der alten Welt dadurch leiden; aber im Ganzen konnte Europa nur dabey gewinnen. Die Handlung ward freyer und ausgebreiteter. Ganz Europa kann nun alle amerikaniſche Waaren aus der erſten Hand und zu den beſten Preiſen kaufen, die es ſonſt nur aus England und theuer erhalten konnte. Alle Staaten, in welchen Manufacturen und Fabriken blühen, beſonders

Was Europa davon zu hoffen oder zu fürchten hatte

1783 ſonders Frankreich und Deutſchland haben vortheilhaften Handel mit Amerika, ſeitdem der ehemalige Großbrittanniſche Alleinhandel aufgehoben iſt, da dieſe Länder Linnen, Wollenzeuge und andere Waaren wohlfeiler als England geben können. Die Schwierigkeit, entfernte Nebenländer, bey überhandnehmenden Mißvergnügen der Einwohner, gehorſam zu erhalten, die das Beyſpiel von Nordamerika bezeuget, wird andere Nationen warnen, die Raubſucht der Monopoliſten nicht aufs äußerſte treiben zu laſſen. Indeſſen iſt es zu erwarten, daß einſt und vielleicht bald Amerika ſich manchen Handlungszweig zueignen werde, der ſonſt ein ausſchließendes Eigenthum europäiſcher Nationen zu ſeyn ſchien, daß Europa, daß beſonders Großbrittannien, in ſeinem weſtindiſchen Activhandel leiden, daß die nordiſchen Reiche, welche die weſtlichen Länder mit Korn, Holz, Eiſen, und Hanf verſorgen, an Amerika einen gefährlichen Nebenbuhler haben werden. Gleichwohl wird dies alles die Wohlfahrt europäiſcher Staaten nicht zerſtören können, wenn weiſe Regierungsgrundſätze, Aufklärung und Strebſamkeit in ihnen herrſchen. Und die Freyheit des Handels, die hier eine Quelle des Gewinns verſtopft, wird dort vielleicht eine andere reichlicher hervorſtrömen laſſen *).

In der Crim brechen neue Unruhen aus.

Während der Zeit, da die europäiſchen Mächte, des ſo lange geführten Krieges müde, am Frieden arbeiteten, und ihn endlich glücklich zu Stande brachten, dauerten in der Crim Unruhen fort, welche einen neuen Bruch zwiſchen

*) Sprengel l. c. S. 146 — 151.

ſchen Rußland und der Pforte fürchten ließen. 1783
Einer der vornehmſten Vortheile, den Rußland von dem im Jahre 1774 mit der Pforte geſchloſſenen Frieden hatte, war die Unabhängigkeit der Crim. Allein bald darauf entſtand daſelbſt ein innerlicher Krieg, indem eine Parthey den unter rußiſchem Schutz ſtehenden Chan, eine andere den gegen ihn von ihr erwählten Chan für den rechtmäßigen Beherrſcher der Crim erklärte *).

Die Tatarn empören ſich gegen den von Rußland begünſtigten Chan.

Wenn gleich die Türken den letztern begünſtigten, ſo wußte doch Rußland ſeine Anſprüche zu behaupten. Allein im Jahr 1782 brachen neue Unruhen aus. Der Chan, den Rußland begünſtigte, hieß es, hätte unter dem Schutze dieſer Macht, die Privilegien ſeiner Unterthanen angegriffen. Durch eine lange Reihe mannigfaltiger Bedrückungen aufgebracht, verbanden ſich die Tatarn zu einer allgemeinen Empörung, deren Folge die Abſetzung des Chans war. Der ruſſiſche Hof behauptete, die Türken hätten alle dieſe Unruhen genähret und befördert. Bey der damaligen Schwäche der türkiſchen Macht würde ein ſolches Betragen der Klugheit gar nicht gemäß geweſen ſeyn.

Rußlands Bündniß mit Oeſterreich gegen die Türken.

Nachdem die rußiſche Kaiſerin den von ihr begünſtigten Chan wieder eingeſetzt hatte, ſchloß ſie mit dem römiſchen Kaiſer ein Bündniß gegen die Türken, deſſen

*) S. den nächſt vorhergehenden Theil dieſer fortgeſetzten Millotſchen Univerſalhiſtorie S. 589 f. S. 714 und 886 f.

1783 deſſen Abſicht nach der Meynung einiger Politiker, die gänzliche Vertreibung dieſes Volks, aus ſeinen europäiſchen Beſitzungen geweſen ſeyn ſoll. Gewißer war wohl die Abſicht, die Moldau und Wallachey, zum Vortheil des Kaiſers, unabhängig zu machen, den Ruſſen die Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere zu ſichern und dem Kaiſer die Schiffahrt auf der Donau und von da durch den Hellespont in das mittelländiſche Meer zu verſchaffen. Wären dieſe Abſichten erreicht worden, ſo würde man vielleicht nicht dabey ſtehen geblieben ſeyn. Indeſſen wurden die Kriegsrüſtungen der Ruſſen, der Türken, des römiſchen Kaiſers und ſelbſt des Königs von Preußen, mit großem Eifer betrieben.

Zwey harte Memoiren der verbundenen Höfe.

Noch am Ende 1782 ließen die beyden verbundenen Mächte der Pforte zwey Memoiren überreichen, darin ſie verlangten, daß dieſer Hof ſich künftig nicht mehr in die Angelegenheiten der Crim miſchen, die Fürſten der Moldau und Wallachey in dem ungeſtörten Beſitz ihrer Gerechtſame laſſen, und ſich der freyen Schiffahrt auf dem ſchwarzen Meere nicht ferner widerſetzen ſollte. Der Stil dieſer Memoiren war von der Art, daß er den türkiſchen Stolz kränken mußte. An dem Hofe zu Conſtantinopel wollte die Parthey des Großveziers Frieden, die Parthey des Capitain Pacha Krieg. Eine Zeitlang ſchien letztere die Oberhand zu behaupten.

Bey dieſer Lage der Sachen, konnte der franzöſiſche Hof, der ſeit undenklichen Zeiten in einer genauen Verbindung mit der ottomanniſchen

niſchen Pforte geſtanden hatte, nicht gleichgül- 1783
tig bleiben. Da er aber die Beharrlichkeit der beyden Mächte kannte, begnügte er ſich, die Pforte zum Nachgeben zu bewegen. Der Großherr ließ daher den beyden Kaiſerhöfen ſeine Einwilligung in die verlangten Punkte kund machen. Und der franzöſiſche Miniſter, Graf von Vergennes, der am meiſten dazu beygetragen hatte, erhielt nicht lange darauf die Danksagungen beyder Mächte, und von der Kaiſerin von Rußland den ſchmeichelhaften Namen des Friedensſtifters von Europa.

Frankreich bewegt die Pforte zum Nachgeben.

Die Kaiſerin von Rußland nutzte die erlangten Vortheile. Ihre Flotten bedeckten ſchon das Caſpiſche Meer, und man glaubte, daß ſie ſchon damals größere Entwürfe gemacht habe, als ſich ein unerwarteter Vorfall zutrug; der Chan der Crim, Sahin Gheray, ein von Natur ſchwacher Fürſt, deſſen Seelenkräfte jetzt durch Krankheit noch mehr gelitten hatten, war ſeiner Lage zwiſchen zwey feindſelig gegen einander geſinnten Mächten und der Herrſchaft über ein Volk, das ihn haßte, überdrüßig. Er eröffnete daher der rußiſchen Kaiſerin ſein Verlangen, ſeine Krone in ihre Hände niederzulegen. Nun entſchloß ſich die Kaiſerin, allen dieſen Streitigkeiten auf einmal ein Ende zu machen, und die Halbinſel Crim, nebſt der Inſel Taman und der Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge, unter ihre Herrſchaft zu nehmen. Sie ließ daher dieſe Provinzen ſogleich mit ihren Truppen beſetzen, und den auswärtigen Höfen ihren Entſchluß durch ein Mani- den 8. April.

Der Chan der Crim legt ſeine Regierung in die Hände der Kaiſerin nieder.

1783 feſt kund thuu, deſſen Hauptinhalt folgender war:

Inhalt ihres Manifeſts

Nach einer Erzählung aller derjenigen Unruhen, welche nach dem Friedensſchluſſe von 1774 in der Crim vorgefallen waren, und ihres Beſtrebens, die gute Ordnung auf dieſer Halbinſel wieder herzuſtellen, gedenkt ſie des Aufwandes, den ſie zu dieſem Endzweck an Menſchen in einem Maaße, das nicht zu ſchätzen iſt, und an Gelde, welches ſich nach der mäßigſten Berechnung auf 12 Millionen Rubel betrug, zu machen genöthiget geweſen ſey. Sie fügt hinzu, die Pforte habe angefangen, die höchſte Oberherrſchaft in dem tatariſchen Gebiete auszuüben. Sie habe einen Officier mit einem Detaſchement ihrer Truppen nach der Inſel Taman geſchickt, der einen Abgeordneten, welchen der Chan an ihn abgehen laſſen, um nach den Urſachen ſeiner Ankunft auf der Inſel zu fragen, öffentlich enthaupten laſſen. Auch habe dieſer Officier kein Bedenken getragen, den Einwohnern der Inſel öffentlich zu erklären, er ſehe ſie für türkiſche Unterthanen an. Dieſer entſcheidende Schritt, welcher der den Tatarn in dem letztern Frieden zugeſtandenen Unabhängigkeit ganz entgegen ſey, habe die Kaiſerin bewogen die Halbinſel Crim, die Inſel Taman und die ganze Kuban, als eine gerechte Schadloshaltung für ihren erlittenen Verluſt und für ihre aufgewandten Koſten und den Frieden und die Wohlfahrt dieſer Länder zu erhalten, mit ihrem Reiche zu vereinigen. Sie verſpricht zugleich für ſich und ihre Nachfolger, die Einwohner dieſer Länder mit ihren angebohrnen Unterthanen auf gleichen Fuß zu ſetzen, ſie in ihren

ren Schutz zu nehmen, ihre Perſonen, ihr Vermögen, ihre Tempel und die Religion, zu der ſie ſich bekennen, gegen jedermann zu vertheidigen, ſie der unumſchränkteſten Gewiſſensfreyheit ohne das mindeſte Hinderniß in der Ausübung ihrer Religion oder deren Gebräuchen, genießen, und nicht allein die ganze Nation, ſondern auch jeden einzelnen Einwohner, an allen Vortheilen ihrer alten Unterthanen Theil nehmen zu laſſen. 1783

Von dieſem Augenblick nahmen die Sachen eine ganz andere Geſtalt an. Von allen Seiten rüſtete man ſich zum Kriege. Der Hof zu Conſtantinopel, weit entfernt dieſe neue Maasregel, dadurch alle neuerlich erhaltene Wunden der türkiſchen Nation wieder aufgeriſſen wurden, geduldig zu verſchmerzen, beantwortete das rußiſche Manifeſt mit einem Feuer und mit einer Stärke, die jedem Hofe in der Welt Ehre gemacht haben würde.

Die Pforte beantwortet das rußiſche Manifeſt.

„Was für ein Recht, hieß es, kann die „Kaiſerin auf Länder haben, die ſeit Jahrhun„derten unter der Herrſchaft der hohen Pforte „ſtanden? Kann man glauben, daß dieſelbe, „ſo friedlich auch ihre Geſinnungen ſind, ſich ein „Unternehmen ruhig gefallen laſſen werde, das „vielleicht der Ehrgeiz Politik, Recht und Ge„rechtigkeit aber widerrechtliche Anmaßung „nennen? — — — Wenn aber Rußland „entſchloſſen iſt, in ſeinen Anſprüchen auf ein „Land zu beharren, welches ihm nicht gehört, „ſo ſieht ſich die erhabene Pforte genöthiget, der „Welt ihre Sache vor Augen zu legen und ſich „zum Kriege zu rüſten, im vollen Vertrauen

Stärke und Feuer dieſer Antwort.

1783 „auf den Willen des Himmels und den Schutz „ſeines heiligen Propheten u. ſ. f.“

Frankreich beſtärkt und ermuntert die Pforte, und rüſtet ſich.

Höchſt wahrſcheinlich hatte der Antheil, den Frankreich an dieſer Sache nahm, dem Hofe zu Conſtantinopel den Muth und die Entſchloſſenheit eingeflößt, die er in dieſem Streite blicken ließ. Eine Flotte von 12 Linienſchiffen wurde in der größten Geſchwindigkeit zu Toulon ausgerüſtet, die, wie man ſagte beſtimmt war, den Handel nach der Levante zu decken, indeß ein anſehnliches Corps Truppen die Inſel Candia im Beſitz nähme, welche die Türken, während des Krieges an Frankreich abtreten ſollten.

Anfrage des ruſſiſchen Geſandten wegen dieſer Rüſtungen und Antwort des franzöſiſchen Hofes.

Der rußiſche Bothſchafter erhielt auf ſeine Anfrage: in welcher Abſicht der König von Frankreich, unmittelbar nach dem Frieden mit Großbrittannien, ſo kriegeriſche Anſtalten zu Toulon machte? zur Antwort: „Se. allerchriſtlichſte Majeſtät wären entſchloſ„ſen, keiner fremden Macht zu geſtatten, ihre „Flotten in das mittelländiſche Meer zu ſchicken, „um den Handel der Unterthanen Frankreichs „zu ſtören.“ Dies war kein raſcher unüberlegter Schritt. Denn ſchon im December 1782 hatten die Höfe von Madrit und Conſtantinopel einen Tractat mit einander geſchloſſen, in welchem es ausdrücklich ausgemacht war, daß der erſtere im Fall eines Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte, keinen rußiſchen Schiffen den Eingang in das Mittelländiſche Meer geſtatten ſollte.

Frankreich trägt der rußiſchen Kaiſerin ſeine Vermittelung an.

Nachdem es nun genugſam am Tage lag, daß die ottomanniſche Pforte nicht ganz Hoffnungslos und von aller Hülfe entblößet ſey,

that der Hof zu Verſailles der rußiſchen Kaiſerin nochmals das Anerbieten, das neue Mißverſtändniß zwiſchen ihr und der Pforte durch ſeine Vermittelung zu heben. Allein Rußland erklärte ſich hier über eben ſo beſtimmt, als kurz zuvor die Pforte „Rußland hätte der Pforte keine Urſache zu „klagen gegeben. Warum es alſo einen Bruch „fürchten ſollte? Die Crim, Kuban u. ſ. w. „wären freye und unabhängige Länder, daher „alle Vermittelung über dieſen Gegenſtand über„flüßig wäre. Wenn die Kaiſerin durch irgend „eine ungerechte und feindſelige Unternehmung „der Pforte, genöthiget werden ſollte, ihre „Rechte zu vertheidigen, und den Großherrn in „ſeinem eigenen Gebiete anzugreiſen, ſo würde „ſie Frankreichs Vermittelung, als das wirk„ſamſte Mittel, dem Blutvergießen zuvorzu„kommen, und den Vortheil beyder Reiche zu „vereinigen, gern annehmen. 1783

Entſchloſſene Erklärung der Kaiſerin.

So entſchloſſen zeigten ſich alle Mächte, die an dieſem Streite Theil nahmen. Aber ungeachtet des drohenden Ungewitters, entgingen doch dem ſchärfern Blicke des aufmerkſamen Staatskundigen einige Umſtände nicht, welche eine friedliche Beylegung dieſes Streits hoffen ließen. Die Türken hatten die Geißel des Krieges zu ſchmerzlich gefühlt, um mit der Erneuerung einer Scene zu eilen, die ſich vielleicht mit der traurigſten Kataſtrophe beſchließen konnte. Und die Ruſſen hoften auf dem ſanftern Wege der Unterhandlung, dasjenige zu erhalten, was ſie nur ungerne dem ungewißen Ausgange eines Krieges überlaſſen hätten. Ein Monat nach dem andern verfloß, ohne daß

Alles kriegeriſchen Anſcheins ungeachtet, erhält ſich doch der Friede.

1783 etwas Beſtimmtes wäre ausgemacht worden. Die zur Eröffnung eines Feldzuges ſchickliche Jahreszeit war verſtrichen, und man hatte weder einen Frieden geſchloſſen, noch würklich einige Feindſeligkeiten von beyden Seiten angefangen.

Indem der Petersburgiſche Hof mit dieſen vortheilhaften Unterhandlungen beſchäftiget war, folgte Oeſterreich ſeinem Bundsgenoſſen in Verſtärkung ſeiner Kriegsmacht und in denjenigen Bewegungen an der Grenze, welche einen nahen Krieg zu drohen ſchienen. Aber noch immer war es ungewiß, ob der Kaiſer ſich würklich mit Rußland vereinigen werde, um die Ottomannen anzugreifen, oder ob ſeine Hauptabſicht die wäre, bey einer ſo kritiſchen Lage der Sachen, die feindſeligen Anſtalten blos deswegen zu machen, damit er die Türken zwänge, ſeine Neutralität durch wichtige Abtretungen zu erkaufen *).

Reformationen und Klöſtereinziehungen in den Staaten des Kaiſers.

Inzwiſchen unterbrachen dieſe kriegeriſchen Auftritte die neuen Einrichtungen nicht, welche der Kaiſer in ſeinen Staaten, in Abſicht auf Religion, Kirchen und Klöſter angefangen hatte, um die ungeheuren Einkünfte der letztern zu den nöthigen Ausgaben des Staats anzuwenden. Man rechnet auf ſiebzehn Klöſter, die in dieſem Jahre in Niederöſterreich ſäculariſiret ſeyn ſollen. Und in den öſterreichiſchen Niederlanden wollte man auf hundert aufgehobene Klöſter verſchiedener Orden zählen

*) Geſch. der Weltbegebenh. im Großen 13. B. S. 411 — 431.

zählen. Zugleich wurde ein Edict gegen den Orden der Eremiten und noch ein anderes bekannt gemacht, wodurch alle chriſtliche Religionsverwandte in den kaiſerl. Staaten das Recht erhielten, ihre Todten öffentlich zu begraben. Was man auch über die Abſichten und über die Art der Ausführung aller dieſer neuen Einrichtungen, und beſonders über die Anwendung mancher eingezogenen Kirchengüter ſagen mag, ſo war es doch gut, einige der nachtheiligſten Einrichtungen der römiſchen Kirche, in Ländern, worin ſonſt die Hierarchie am mächtigſten war, aufgehoben oder eingeſchränkt, und in eben dieſen Ländern eine Art der Duldung begünſtiget zu ſehen, die zuvor nirgends weniger als daſelbſt zu erwarten ſchien. 1783

Der König von Preußen nimmt ſeine katholiſchen Unterthanen in Schutz.

Während dieſer Reformationen in den öſterreichiſchen Staaten, nahmen der König von Preußen und die rußiſche Kaiſerin, welche nie die Unternehmungen der benachbarten Fürſten aus den Augen ließen und vielleicht auch die Vortheile zu benutzen ſuchten, welche für ſie aus den Anſtalten des Kaiſers zu ſchöpfen waren, die Römiſchcatholiſche Religion in ihren beſondern Schutz. Der König von Preußen ließ ein Circulare an ſeine Prälaten ergehen, worin er ſie verſicherte, daß er alle ihre Privilegien unverletzt erhalten wolle, ſo lange ſie ſich gehorſam und den Geſetzen ſeiner Staaten gemäß bezeigen würden. Und die rußiſche Kaiſerin trat im Frühling dieſes Jahres mit dem Papſt in Unterhandlungen über eine dauerhaftere Einrichtung des aufgehobenen Jeſuiterordens, in den ver-

Der rußiſchen Kaiſerin Unterhandlungen mit dem Papſt über die Jeſuiten.

1783 ſchiedenen Provinzen ihres weiten Reiches.

Aufhebung der Leibeigenſchaft in den Staaten des römiſchen Kaiſers.

Die neuen Einrichtungen des römiſchen Kaiſers in ſeinen Staaten, ſchränkten ſich nicht allein auf die Religion und die Vermehrung ſeiner Einkünfte ein. Zu Anfang des Jahres kam ein Edict heraus, durch welches die Leibeigenſchaft in den kaiſerlichen Staaten abgeſchaft und ausdrücklich verordnet ward, daß jeder öſterreichiſche Unterthan die Freyheit haben ſollte, den Bezirk in welchem er geboren worden, zu verlaſſen, und ſich in einer andern Provinz niederzulaſſen, ſobald er einen andern an ſeine Stelle ſchafte, damit der Anbau des Landes nicht gehemmet würde, und daß es jedem erlaubt ſeyn ſollte, ſich ſelbſt eine Kunſt oder Lebensart zu wählen, und derſelben ungehindert zu folgen. Alle dieſe Einrichtungen zielten freylich noch nicht auf völlige bürgerliche Freyheit ab. Wie denn ein Cordon, womit bekanntlich der Monarch ſein Land umſchloß, die Auswanderung zu verhüten, in der That eine große Einſchränkung war. Aber es waren doch Fortſchritte zur Vervollkommnung, die in einem Zeitraum geſchahen, worin man noch weit entfernt war, den Grundſätzen Gehör zu geben, welche die lange verkannten Rechte und Freiheiten des Menſchen und des Bürgers geltend gemacht und geheiliget haben.

Erſtaunlicher Aufwand des Königs von Preußen zu nützlichen Landesverbeſſerungen.

Wann gleich eben dieſe Grundſätze noch nicht in den preußiſchen Staaten völlig herrſchten, ſo war doch in denſelben lange ſchon weit mehr Freiheit und Genuß unverjährlicher Menſchenrechte, als in den meiſten, wo nicht in allen, übrigen

übrigen größern oder kleinern europäiſchen Staaten. Denn König Friederich II. hatte die Gewiſſensfreyheit und die Denk- und Preßfreyheit lange begünſtigt. Auch hat kein Monarch mit mehrerem Eifer und mit glücklicherm Erfolg, als er, für den Flor und die Verbeſſerung ſeiner Staaten geſorgt. Aus Nachrichten ſeines großen und gelehrten Miniſters Herzberg weiß man, daß der König im Jahr 1782. über zwo Millionen Reichsthaler auf Urbarmachung wüſter Ländereyen, Herſtellung zu Grunde gerichteter Städte, Errichtung verſchiedener Manufacturen, Anlegung neuer Colonien, Unterſtützung der Nothleidenden und auf andere Gegenſtände wahrer Menſchenliebe und ächter Staatskunſt verwandt hat. Auch war dies nicht das einzige Jahr, darin der König einen ſo nützlichen Aufwand machte. Schon 1783 behauptete man, daß er ſeit dem hubertsburger Frieden, auf 40 Millionen zum Beſten und zur Unterſtützung ſeiner Unterthanen angewandt habe *). Und die Nachrichten, welche der Graf von Herzberg von ſolchen Landesverbeſſerungen von Zeit zu Zeit ertheilt hat, rechtfertigen dieſe Behauptung mehr als hinlänglich. Eine allgemeine Angabe dieſes großen Staatsmannes lehrt ſo gar, daß der König zu ſolchen Landesverbeſſerungen jährlich zwiſchen 2 bis 3 Millionen verwandte **). Ueberhaupt entging ſeiner Aufmerkſamkeit und ſeiner

1783

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 13. Band S. 431 — 435.

**) Des Grafen von Herzberg Nachrichten von dem letzten Lebensjahre Friederichs II. S. 22.

1783 Sorgfalt nichts, was zur Aufnahme ſeiner Staaten gereichen konnte. Auch die Handlung und Schiffarth ward von ihm ſo begünſtiget, daß ſie unter ſeiner Regierung einen außerordentlichen Zuwachs erhielt *).

Nachrichten von dem innern Zwieſpalt in den Niederlanden

Mittlerweile monarchiſche Staaten ſo ſehr befliſſen waren, durch innere Verbeſſerung der Länder ſich Stärke und Wohlfahrt zu verſchaffen, ward die **Republik der vereinigten Niederlande durch** einen ſchon lange anhaltenden innern **Zwiſt zerrüttet.** Der letzte unglückliche Krieg hatte nur dazu gedient, dem Saamen der Uneinigkeit neue Nahrung zu geben. Die Einwohner dieſer Provinzen, welche die kraftloſe Unthätigkeit eines Landes ſahen, das ſich ehemals durch ſeine Heldenthaten und beſonders zur See unſterblichen Ruhm erworben hatte, glaubten die Urſachen dieſer Veränderung nicht in einem allgemeinen Verderben zu finden, ſondern lehnten ſich mit Zorn und Unwillen gegen die auf, welche die vollziehende Gewalt des Staats in Händen hatten. Ihre **Verfolgung Ludewigs, Herzogs von Braunſchweig,**

Verfolgung des Herzog Ludewigs von Braunſchweig.

Feldmarſchalls der Republik, der Vormund des Erbſtatthalters geweſen war, der, noch nach erlangter Volljährigkeit des Prinzen, großen Einfluß, der nach dem eigenen Geſtändniſſe der Generalſtaaten der Republik die wichtigſten Dienſte geleiſtet hatte, und von ihnen, zu wiederholten Malen, um die Fortſetzung ſeiner Dienſte gebeten worden war, iſt bekannt. Und die Entdeckung, daß er Schutz beym Erbſtatthalter

*) Geſch. der Weltbegeb. l. c. S. 435.

halter fand, war nicht geſchickt ihren Zorn zu beſänftigen und ihren Argwohn zu ſtillen. 1783

Von der erſten Errichtung des Freyſtaats an, haben ſich immer zwo Partheyen in den Niederlanden erhalten, die ariſtokratiſche und die Parthey des Erbſtatthalters. Und je nachdem die eine oder die andere die Oberhand erhalten hat, ſind die Prinzen des oraniſchen Hauſes, bald beinahe unumſchränkt, bald ihrer Gewalt gänzlich beraubt geweſen. Faſt könnte es befremden, daß die ariſtokratiſche Parthey immer Schutz bey Frankreichs unumſchränkten Beherrſchern gefunden hat, dagegen die Parthey des Statthalters von Brittaniens freyen Söhnen unterſtützt worden iſt. Der große Hauſe konnte ſich den ſchwachen und unrühmlichen Lauf der holländiſchen Angelegenheiten in dem letztern Kriege nicht anders erklären, als durch die Vorſtellung, daß Betrug und unredliche Abſichten darunter verborgen lägen. Die Staaten oder die Häupter einer Parthey, deren Anſehen durch den Krieg gelitten hatte, in welchen ſie das Volk gegen ſeine Neigung verwickelten, ergriff mit Freuden dieſe Gelegenheit, die Schuld von ſich abzuwälzen, und man ſagte nun faſt ganz laut, der Prinz würde von partheyiſchen Anſchlägen geleitet, und der Herzog von Braunſchweig, ſein vornehmſter Rathgeber, würde von dem engliſchen Hofe beſoldet.

Beſchuldigungen der ariſtokratiſchen Parthey gegen den Herzog Ludwig von Braunſchweig

Schon der Gedanke, Feindſeligkeiten gegen Großbrittannien anzufangen, war ein untrügliches Kennzeichen des Uebergewichts, welches damals die ariſtokratiſche Parthey beſaß.

1783 ſaß. Und der Schritt des Londoner Hofes, den Krieg eher zu erklären, als man in Holland einen ſichern Entſchluß gefaßt hatte, ſchien ihr ein neues Gewicht zu geben. Sie fühlte, wie günſtig ihr die gegenwärtige Lage war, und beſchloß Gebrauch davon zu machen.

Feindſelige Abſichten gegen ihn und den Erbſtatthalter.

Ihre Angriffe ſchienen anfangs nur gegen den Herzog von Braunſchweig gerichtet zu ſeyn, auf deſſen Entfernung vom Haag einige von ihnen bey dem Erbſtatthalter dringend anhielten, und als der Herzog, es ſey durch gut oder übel gemeinten Rath bewogen, oder ganz freywillig, den 24. May 1782 den Haag verließ, und nach ſeinem Gouvernement Herzogenbuſch abging, zeigte es ſich bald, daß dieſes ſeine Feinde nicht befriedige, ſondern daß ſie nicht ruhen würden, bis der Herzog die Dienſte und das Gebiete der Republik gänzlich verlaſſen hätte. Man ſchränkte ſich nicht auf öffentliche Unternehmungen und auf Beſchuldigungen verſchiedener Gattung ein, die man ſchon längſt gegen den Herzog anzubringen angefangen hatte, und ſo viel er auch zu ſeiner Rechtfertigung vortrug, anzubringen fortfuhr, ſondern man ſuchte ihn auch durch Namenloſe Schmähſchriften verhaßt zu machen. **Eben dies Schickſal traf bald auch den Erbſtatthalter und deſſen Gemahlin.** Und es zeigte ſich in der Folge, daß man nichts geringeres zur Abſicht habe, als den Prinzen aller ihm als erblichen Generalcapitain und Admiral der vereinigten Provinzen, zuſtehenden Gerechtſame zu berauben. An Gelegenheiten, ſolche Anſchläge allmählig auszuführen, fehlte es nicht, und jede, die ſich darbot, wurde begierig ergriffen.

Noch

Noch im Julius 1782 trug ſich ein Fall von dieſer Art zu. De Witte ein junger Fähnrich, der in Zierickzee auf der Inſel Schouwen in Garniſon lag, ſollte dieſes Eiland den Engländern, ihre Landung zu erleichtern, haben verrathen wollen, und zu dem Ende ihnen einen Plan von der Stadt Zierickzee und ganzen Küſte der Inſel, von den bequemſten Landungsplätzen, nebſt andern Anweiſungen, entweder ſchon wirklich mitgetheilt haben, oder ihnen ſolchen mitzutheilen entſchloſſen und bereit geweſen ſeyn. Sobald dies ruchtbar wurde, ſchrien die Libelliſten Triumph. Ein erſter Verräther, ſagten ſie, iſt entdeckt. Es kann nicht fehlen, daß mehrere, daß nicht Große darin verwickelt ſeyn ſollten. Ein Fähnrich allein iſt nicht im Stande, einen ſolchen Streich auszuführen. Doch wurde die Parthey, die darüber frolockte, nachmals ein wenig verwirrt, als ſie erfuhr, daß der Fähnrich ein Anverwandter des alten Amſterdamer Bürgermeiſters Temmink des Herzogs Ludewig von Braunſchweig bittern Feindes, wäre. Und der Erfolg täuſchte ihre Hofnung. Die Sache verhielt ſich folgendermaaßen.

1783
Vorgang mit dem als Verräther angeklagten Fähnrich de Witte.

Durch das viele Geſchrey von Verrath bewogen, hatten die Stände von Holland einen Preis von 1000 goldnen Ruyders (14000 Gulden) für die Entdeckung eines Verräthers ausgeſetzt. Zu Boscoopen, einem wegen ſeines Handels mit Bäumen und Sämereyen ſehr bekannten holländiſchen Dorfe, bekam van Brakel, einer der dortigen vornehmſten Handelsleute, Luſt zu den Ruyders, und wollte zu dem Ende ausbringen, daß die Englän-

Er iſt durch van Brackel verleitet.

1783 Engländer einen Anſchlag auf die Inſel Schouven hätten. Um nun einen Verräther aufzuſtellen, verleitete van Brakel den Fähnrich de Witte, einen jungen Menſchen von 19 Jahren, der Schulden wegen in großer Verlegenheit war, durch große Verſprechungen, daß er ihm nicht nur alle längſt dem Strande ausgeſtellte Poſten angab, ſondern auch eine genaue Zeichnung von der ganzen Inſel und von ihren Rheden und Tiefen auslieferte. Kaum hatte van Brakel, was er verlangte, in Händen, ſo eilte er damit zum Rathspenſionnaire von Bleiswick, klagte den Fähnrich an, und legte ſeine Papiere vor. Der Rathspenſionnaire berichtete es dem Erbſtatthalter, der ſogleich den Fähnrich arretiren und nach dem Haag bringen ließ. Hier ward er von dem damals noch vorhandenen hohen Kriegsrathe, dem oberſten Gerichtshofe der vereinigten Provinzen, in Militairſachen, verhört, und demnächſt ihm das Leben abgeſprochen.

Der hohe Kriegsrath ſpricht ihm das Leben ab.

Die Staaten von Holland ziehen den Proceß an ſich

Dieſes Urtheil würde vermuthlich ungehindert vollzogen worden ſeyn, wenn nicht die Staaten von Holland den Prozeß des Temminkſchen Vetters an ſich gezogen hätten. Dieſes rettete den jungen Officier. Am 26. December 1782, in der Nacht, wurde der Gefangene in aller Stille aus den Gefängniſſen des Kriegsraths, in die Gefängniſſe des Civilgerichts gebracht, und dem Juſtizhofe von Holland übergeben. Er hatte anfangs ſeines Verführers geſchont, und ihn nicht angegeben. In der Folge that er es doch. Nach einer langen Berathſchlagung, welche der Regierung

rung dieſes Landes eigen iſt, hob der Juſtiz-hof von Holland das Urtheil auf, und ſuspendirte den hohen Kriegsrath, wegen verſchiedener Unregelmäßigkeiten, wodurch er die Gränzen ſeiner Gerichtsbarkeit überſchritten und Eingriffe in die Gewalt der Civilgerichtsbarkeit gethan hätte, von den Verrichtungen ſeines Amts, bis auf den Ausſpruch der Generalſtaaten über dieſen Gegenſtand. Indeſſen war auch van Brakel eingezogen, ſeiner Schandthat überführt, gegeißelt, gebrandmarkt, und ins Zuchthaus geſteckt worden. Der Fähnrich wurde blos caſſirt und zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilt. Wenn man die Abſicht verfehlte, dieſen Fall zur Anſchwärzung des Herzogs Ludewig gebrauchen zu können, ſo hatte man wenigſtens die Schadenfreude, des Erbſtatthalters Gerechtſame zu kränken. Derſelbe hielt dies Verfahren der Staaten für höchſtbeleidigend, und unterließ nicht, dagegen zu proteſtiren.

1783 den 4. May. Der Juſtiz-hof von Holland hebt das Urtheil auf und ſuſpendirt den hohen Kriegsrath von allen ſeinen Verrichtungen.

Van Brakels und des Fähnrichs Beſtrafung.

Um eben die Zeit erregte noch ein anderer Vorfall eine allgemeine und ſehr ernſtliche Aufmerkſamkeit. Es war eine Flotte ausgerüſtet worden, welche unter den Befehlen des Admirals Grafen von Byland im September 1782 zu der vereinigten franzöſiſchen und ſpaniſchen Flotte vor Breſt ſtoßen ſollte. Dieſe Flotte hatte niemals den Hafen verlaſſen. Der Vorwand dieſer Saumſeligkeit war Mangel an Proviant. Viele aber ſuchten den Verdacht rege zu machen, die Befehle der Generalſtaaten wären heimlich von der Adminiſtration des Erbſtatthalters durch Gegenbefehle zurückgehalten worden. Der franzöſiſche Hof

Eine unterbliebene Vereinigung der Flotte unter dem Grafen von Byland mit der franzöſiſchen und ſpaniſchen veranlaſſet eine Commiſſion und Beſchuldigungen gegen den Erbſtatthalter.

1783 Hof empfand die Unterlaſſung der vorgeſchlagenen Vereinigung ſehr übel. Und es war zum Theil den Vorſtellungen dieſes Hofes zuzuſchreiben, daß die Generalſtaaten 1783 eine

Im Herbſte. Commiſſion zur genauen Unterſuchung dieſes unrühmlichen Vorfalls niederſetzten. Die Unterſuchung zog ſich in die Länge. Man ſprach von vielen der Commiſſion in den Weg gelegten Hinderniſſen. Viele Officiers von der Flotte wären von dem Erbſtatthalter auf entfernte Stationen geſchickt worden. Graf Byland ſelbſt machte Schwierigkeiten, einige Fragen zu beantworten, die mehr als alle andere zur Aufklärung der Sache hätten dienen können. Man verbreitete, noch während der Sitzung, ein Gerücht, der Admiral habe den ungünſtigen Erfolg der Unternehmung ausdrücklich den Befehlen des Erbſtatthalters zugeſchrieben. Ein Gerücht, welches der Prinz öffentlich zu widerlegen ſich genöthiget ſah.

Der König von Preußen ſucht die Staaten auf andere Gedanken zu bringen

Die Bewegungen in Holland wurden von den benachbarten Mächten nicht ganz mit Gleichgültigkeit angeſehen. Der König von Preuſſen vertrat zu wiederholten Malen ſeinen Verwandten den Erbſtatthalter, und wünſchte durch ſein Anſehen, vielleicht auch durch das Schrecken ſeiner Waffen, die Ausführung des Entſchluſſes zu hintertreiben, welchen die Staaten zur Schmählerung der erbſtatthalteriſchen Vorrechte gefaßt zu haben ſchienen. Im November 1782 war ein Aufſtand von den Anhängern des Prinzen von Oranien erregt worden. Denn der gemeine Mann hatte noch immer viel Vorliebe für dieſes Haus, dem die vereinigten Provinzen viel ausgezeichnete Vortheile zu dan-

ken

ken hatten. Einige von den Aufrührern hatten ſich in das Herzogthum Cleve geflüchtet, und die Staaten von Holland beſchwerten ſich bey dem Könige von Preuſſen über den Schutz den ſie daſelbſt fanden. Allein dieſer Monarch, weit entfernet, den Staaten eine Antwort nach ihrem Wunſche zu geben, warnete ſie vielmehr: „Sie möchten ſich nicht von ungegründetem Verdachte zu übereilten Entſchließungen verleiten „laſſen, im Gegentheil ſich einem unruhigen „und gefährlichen Geiſte der Neuerung aus allen Kräften widerſetzen.“ 1783

Neben den ſtatthalteriſchen und ariſtokratiſchen Partheyen entſteht noch eine dritte ganz demokratiſche Parthey

Mitten unter dieſem Kampfe der beiden alten Partheyen in der Republik entſtand eine dritte, die eine demokratiſche Regierung einzuführen wünſchte. Durch das Beyſpiel von Nordamerika ermuntert, und von dem Geiſte der Freiheit und Unabhängigkeit angefeuert, der ſich ſchon damals über die Welt zu verbreiten anfing, führten die Glieder dieſer Parthey nichts als reine republikaniſche Grundſätze im Munde. Man ſprach öffentlich davon, Abgeordnete zu erwählen, und die allgemeinen natürlichen Rechte des Menſchen zu behaupten. Kaufleute und Manufacturiſten verließen ihre Gewerbe, um ſich mit Waffenübungen zu beſchäftigen *).

Schlechter Vertheidi-

In der That konnten Waffenübungen und überhaupt Verbeſſerungen des Kriegsweſens, zu keiner

*) Geſch. der Weltbegeb. 13. B. S. 435 — 441. und 15. B. S. 31 — 34. Von dem Streit mit dem Herzoge von Braunſchweig ſ. Schlözers Ludewig Ernſt die 3te Auflage, Göttingen 1787.) beſonders von dem Fähnrich de Witte 1ſter Theil, S. 430 ff.

1783 keiner Zeit nöthiger ſcheinen, als eben damals. Denn es war nicht zu leugnen, daß die Republik ſich in gar keinem guten Vertheidigungsſtande befand. Auch dieſen legte man dem Herzoge Ludewig von Braunſchweig zur Laſt, wenn gleich derſelbe ſich auf wirkſame Maasregeln berief, die er zur Aufnahme des Vertheidigungsweſens von jeher empfolen hatte, die aber, bey dem von den Staaten ſeit dem Aachner Frieden angenommenen friedlichen Syſtem, es ſey, aus unzeitiger Sparſamkeit, oder weil man ſolche Anſtalten für unnöthig hielt, oder aus irgend einer andern Urſache nicht zur Ausführung gekommen waren. Indeſſen konnte es nicht fehlen, daß die Schwäche der Republik jede auswärtige Macht, welche Anſprüche an ſie hatte, reizen muſte, ihre Forderungen geltend zu machen.

gungsſtand der Republik.

Ihre Schwäche giebt dem Kaiſer Anlaß, alte Anſprüche geltend zu machen, und ſeiner Vortheile wahrzunehmen.

Erwartungen dieſer Art wurden durch die Erfahrung bewährt, als Kaiſer Joſeph II. die Lage, worinn ſich die vereinigten Niederlande befanden, nutzte, um ſich von Einſchränkungen frey zu machen, die ſeinem Hauſe ſchon ſeit vielen Jahren läſtig geweſen waren, und um Anſprüchen Kraft zu geben, die er und ſchon vor ihm ſeine Vorfahren mehrmals geäußert hatten.

Nachrichten von dem Urſprunge und Fortgange der Streitigkeiten zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und der Republik.

Im Jahr 1664 waren die Grenzen in Flandern durch eine förmliche Convention zwiſchen dem Könige von Spanien und der Republik beſtimmt worden. Als im Uetrechter Frieden Kaiſer Carl VI. die ſpaniſchen Niederlande erhielt, gaben die Seemächte, die dieſe Länder in Beſitz hatten,

hatten, ſolche nicht anders als unter ſehr 1783
läſtigen und den Aufopferungen, die beſonders Holland im ſpaniſchen Erbfolgkriege gemacht hatte, angemeſſenen Bedingungen an den Kaiſer ab.

Daher entſtanden gleich nach dem Uetrechter Frieden Zwiſtigkeiten über die Grenzen in Flandern, zwiſchen der öſterreichiſch-niederländiſchen Regierung und der Republik. In einem neuen 1718 geſchloſſenen Vergleich wurden die Grenzen der Republik weit über die von 1664. hinaus ausgedehnt. Aber dieſen Grenzvergleich von 1718 hat der Wiener Hof niemals ratificiret. Indeſſen haben ſich die Generalſtaaten in einigen Gegenden in den Beſitz dieſer neuen Grenzen geſetzt, in andern aber ließen ſie es beym Alten. Daraus entſtanden in der Folge mancherley, nach der Verſchiedenheit der politiſchen Verhältniſſe, mehr oder minder lebhafte Zwiſtigkeiten.

In eben dem Maaße, worinn die Republik an Macht und Anſehen abnahm, wuchs das Verlangen des Wiener Hofes, ſich von den läſtigen Bedingungen zu befreien, unter welchen er die Niederlande beſaß. Gleich nach dem Aachner Frieden ließ man zwar die Truppen der Republik in die ſo genannten Barrierplätze wieder ein, aber man weigerte ſich in Wien zur Wiederherſtellung dieſer von den Franzoſen geſchleiften Plätze beyzutragen, und fernerhin die zum Unterhalt von 12000 Mann holländiſcher Truppen, welche darin liegen ſollten, erforderlichen Sub-

1783 ſidien zu bezahlen. So gar von Bezahlung der Rückſtände vor dem Einbruch der Franzoſen, wollte man nichts hören. Man wollte den Zwang nicht mehr dulden, den die Seemächte der öſterreichiſchen Handlung und Schiffarth aufgelegt hatten, und man fing ſo gar wieder an, den Grund zu einer neuen Oſtindiſchen Compagnie zu legen.

Kaiſer Joſeph II. ging noch weiter. Er nutzte die Schwäche der Republik, während der Zeit, da ſie mit England kämpfte, um ſich ein für allemal der Abhängigkeit von holländiſcher Garniſon zu entziehen. Im Jahr 1781, erklärte er den Barriertractat für nichtig, und verlangte, daß die Truppen der Republik ſich ſo gleich aus den Plätzen, welche ſie noch in den öſterreichiſchen Niederlanden beſetzt hielten, wegziehen ſollten. Die Republik gehorchte ohne Anſtand. Nun wachten aber auch die Grenzſtreitigkeiten wieder auf. Und der Kaiſer aufgemuntert durch den erſten glücklichen Verſuch, gab ſeine Abſichten immer mehr zu erkennen.

In der letzten Hälfte des Jahres.

Kaiſer Joſeph II. verlangt eine Grenzcommiſſion.

Auſſerdem daß er 1783, von der Republik verlangte, ſie möchte Commiſſarien ernennen, welche ſich zu Brüſſel verſammlen ſollten, die Grenzen ihres und des öſterreichiſchen Gebietes genauer zu beſtimmen, erhielt auch die öſterreichiſch niederländiſche Regierung Befehl, den erſten beſten Vorwand zu ergreifen, um ſich völlig wieder in Beſitz der Grenzen von Flandern zu ſetzen, ſo wie ſolche 1664 verabredet worden waren.

Die

Die Regierung bediente ſich dazu einer auſ- ſerordentlichen Gelegenheit. Die Leiche ei- nes Soldaten von der holländiſchen Be- ſatzung des Forts Liefkenshoek war, nach alter Gewohnheit, mit kriegeriſchen Ehrenbe- zeugungen in dem Dorfe Doele eine Viertel Meile vom Fort beerdiget worden. Dieſes Dorf und ſein Polder gehörte zu den ſtrei- tigen Grenzen. Die Brüſſeler Regierung behauptete, es gehöre nach dem Vergleich von 1664 dem Kaiſer. Indeſſen hatte ſich die Re- publik dieſes zugeeignet und hatte die Gerichts- barkeit darinnen ausgeübt. Auch waren alle Beerdigungen der in Liefkenshoeck Verſtorbenen in dem Dorfe Doele ununterbrochen geſchehen. Diesmal aber, als der Leichenzug ſich nä- herte, erſchien der Beamte von Beveren im öſterreichiſchen Flandern, und befahl ihm zurück zu gehen, weil er auf dem Ge- biethe des Kaiſers ſey. Als, dieſer Aeußerung ungeachtet, die Beerdigung dennoch vor ſich ging, ſo proteſtirte der Beamte nochmals feyerlich im Namen des Kaiſers, gegen dieſe vermeintliche Verletzung des Ge- bietes.

1783
Eine Beerdi- gung einer Lei- che aus dem Fort Liefkens- hoek in dem Dorfe Doele, giebt dem Kai- ſer Gelegen- heit, Gewalt zu gebrauchen.

Wenige Tage darauf kam ein Deta- ſchement von etlichen 100 Mann kaiſerli- cher Truppen, das auf dem Hinwege das Gebiet der Republik, ohne die mindeſte Requi- ſition paſſirt war, in dem Dorfe Doele an, ließ die Leiche des daſelbſt beerdigten Solda- ten ausgraben, nahm ſie mit, zog auf dem Rückwege durch die Contreſcarpe des Forts Liefkenshoek, worinn nur etwa 24

1783 Mann lagen, und warf im Vorbeygehen die Leiche in den Hauptgraben des Forts.

Während dieſes Vorganges, und während der Zeit, da die Generalſtaaten noch über den Antrag des Kaiſers rathſchlagten, zog ein anderes Detaſchement öſterreichiſcher Truppen von der Beſatzung in Brügge aus, und rückte unerwartet in das Gebiet der Republik. Ein Theil dieſes Corps, welches ohngefähr aus tauſend Mann beſtand, marſchirte auf das kleine Fort St. Donaes zu, welches die Holländer an dem nach Sluis gehenden Canal beſaßen, kam des folgenden Morgens daſelbſt an, vertrieb ſogleich die ſchwache Beſatzung der Generalſtaaten nebſt dem Zollbeamten und nahm das Fort ſelbſt im Beſitz. Zugleich bemächtigten dieſe Truppen ſich der geſchleiſten Forts St. Peter und Job, und überhaupt aller in dem Vergleich von 1664 beſtimmten Grenzen.

den 4. Octbr.

Kaiſerliche Truppen bemächtigen ſich des Forts St. Donaes und andrer Oerter.

um 4 Uhr

Dieſe unerwarteten Schritte erſchütterten die Republik, und erregten noch mehr Unruhe, weil man fürchtete, der Kaiſer habe nichts geringers zur Abſicht, als ſich des ganzen holländiſchen Flanderns, das außer allem Vertheidigungsſtande war, zu bemächtigen. Wenn gleich das nicht die Abſicht zu ſeyn ſchien, ſo äußerten ſich doch ſchon damals anderweitige Anſprüche, welche der Republik gar nicht angenehm ſeyn konnten. Indem ſich die kaiſerlichen Truppen des Forts Donaes bemächtigten, ward zugleich das Recht einer freyen Schiffarth auf der Schelde über das Fort Lillo hin-

aus förmlich verlangt. Eine Forderung die nachmals weitausſehende Irrungen veranlaſſete, wovon die Folge dieſer Geſchichte Nachricht geben wird *). 1783

Gefährlicher war dieſer Zwiſt mit einem mächtigen Nachbar, bey den zuvor erzählten innerlichen Unruhen der vereinigten Niederlande. Bey den letztern erfreuete ſich, wie der Erfolg gezeigt hat, die Parthey, die gegen den Erbſtatthalter war, der Unterſtützung des franzöſiſchen Hofes. Der letzte hatte in dieſem Jahre das Misvergnügen, daß die Caiſſe d'Escompte, eine Bank die im Jahr 1776 errichtet, und bisher im großen und guten Ruf geweſen war, auf einmal zu zahlen aufhörte. Zur Urſache dieſer unerwarteten Begebenheit gab man einen ungewöhnlichen Mangel an baarem Gelde an. Auch konnte dieſe Urſache wohl dazu mitwirken. Indeſſen glaubte man, daß ein Darlehn, welches die Regierung insgeheim empfangen hätte, der eigentliche Grund davon wäre. König Ludewig XVI. nahm zwar die geſunkene Caſſe in ſeinen Schutz und half ihr durch verſchiedene Edikte wieder auf **).

In Frankreich hört die Caiſſe d'Escompte auf zu zahlen. den 2. Octbr.

Allein dieſe Herſtellung des Credits war eben ſo wenig im Stande den Unordnungen und dem zunehmenden Verfall der franzöſiſchen Finanzen abzuhelfen,

*) Schlözers Ludewig Ernſt II. Theil, S. 433—437 Geſchichte der Weltbegeb. im Großen 15ter Band S. 23—26.

**) Geſchichte der Weltbeg. 13. B. S. 442—450.

1783 ſen, als es die vorhergehenden Operationen des Herrn Nekker und derer, die ihm in der Finanzverwaltung gefolgt waren, hatten thun können. Von allen dieſen Begebenheiten, iſt in dieſer Geſchichte nur darum nicht gehandelt worden, weil die Schickſale der neueſten franzöſiſchen Finanzverwaltung ſo ſehr mit der großen Staatsveränderung, die Frankreich 1789 erlebte, zuſammenhängen, daß ſie billig von einem Schriftſteller, der es unternimmt, dieſe denkwürdigen Begebenheiten zu erzählen, als ein beträchtlicher Theil der Einleitung zu einem ſolchen Werke, im Zuſammenhange vorgetragen werden muß. Bey einer zerſtückten Erzählung würde ſie minderes Intereſſe haben, und dem Leſer den Vortheil nicht gewähren, den er aus der Ueberſicht des Ganzen in der Verbindung aller einzelnen Theile und ihrer Folgen ziehen kann.

Zuſtand der Inquiſition in Spanien.

Zu Anfange des Jahres 1783, ſchien der ſpaniſche Hof entſchloſſen, das Gericht der heiligen Inquiſition wo nicht ganz abzuſchaffen, dennoch aufs neue ſehr einzuſchränken. Indeſſen fand man es, bey mehrerem Nachdenken nicht für gut, den Vorurtheilen der Menſchen ſo gerade entgegen zu handeln, und dieſes ſchreckliche Gericht blieb in dem Beſitze ſeiner Vorrechte, wie zuvor, das ausgenommen, daß man die Strenge ſeines Verfahrens zu mildern, dem zu ausſchweifenden Misbrauch ſeiner Gewalt Einhalt zu thun und den Neckereyen der Unterbedienten zu wehren fortfuhr. Die Väter deſſelben hielten noch in dieſem Jahre eine öffentliche Prozeſſion bey der Verurtheilung eines Betrügers, der das Geheimniß

heimniß zu beſitzen vorgab, Zaubertränke und andere dergleichen Dinge zu verfertigen. Seine Strafe aber war nur gelinde. Ein anderes Mal ſtellte die Inquiſition zu Sevilla eine Unterſuchung über einen franzöſiſchen Mechanicus an, der eine redende Maſchine in Geſtalt eines Kopfes verfertiget hatte, die er öffentlich ſehen ließ. Der Künſtler muſte den heiligen Vätern erklären, wie dieſes zuginge, und er ſah ſich gezwungen, ihnen ſein Geheimniß zu verrathen, worauf er ein Zeugniß von ihnen erhielt, daß ſein Kunſtſtück wirklich natürlich und ohne Zauberey ſey *) 1783

Bewahrt vor mancherley Uebeln, und ſelbſt vor den Greueln des Krieges, welche andre Länder ſchwer gedrücket hatten, fühlte Italien eine andere ſchreckliche Plage, durch eine der fürchterlichſten Naturbegebenheiten, die den untern Theil deſſelben nur zu oft ſchwer gedrücket und hart zerrüttet hat. Das jenſeitige Calabrien und das Königreich Sicilien traf ein entſetzliches **Erdbeben**, welches einige Monate hinter einander in mehr und minder heftigen Erſchütterungen zu verſchiedenen Zeiten fortdauerte und den ganzen untern Theil Italiens nebſt dem Königreiche Sicilien den Untergang drohte.

Erdbeben in Sicilien und Calabrien.

den 5. Febr.

In Meſſina verkündigte zuerſt das Meer die kommenden Schrecken. Vom Anfange des Februars an bemerkte man eine ungewöhnliche Unordnung in Ebbe und Fluth. Das Meer brauſte wüthend auf, als wenn es Meſſina verſchlin-

Meſſina umgeſtürzt.

*) l. c. S. 453 f. S. auch Bourgoing Voyages en Eſpagne.

1783 ſchlingen wollte. In dem Meerſtrudel Charybdis zeigten ſich jetzt ſonſt ungewöhnliche Wirbel, daß es ſchien, als würde das Zeitalter der Dichter zurück kehren, die uns die Wuth deſſelben mit ſo ſchrecklichen Farben ſchildern. Boten von der innern Empörung des Meeres waren ganze Schaaren Fiſche, die ſonſt ſich faſt nie auf der Oberfläche des Waſſers ſehen laſſen. Bey dem Toben des Meeres verſpürte man auch ein unterirdiſches Getöſe, gleich dem Schall eines entfernten Donners. Am 5ten Februar gleich nach Mittag fiel Meſſina in Einer Stunde mit vielen Städten Calabriens. Der Tag ſelbſt war ein finſterer nebelichter Tag, und durch den Nebel ſchien am hellen Mittage das Licht der Sonne blaß wie Mondſchein. Es war eine Stille in der Natur und ein ſchreckenvolles Warten. Endlich um Mittag hörte man ein Getöſe von Calabrien her. Es ſchien allmälig näher zu kommen, und das Meer empörte ſich immer mehr. So rollte das Erdbeben fürchterlich und langſam in der Tiefe und auf den Wellen daher. Wie es endlich Meſſina's Ufer erreicht hatte, traf es zuerſt die Palazzata, eine ſchöne Palläſtenreihe, davon ein großer Theil zerſtört, und dann noch einige Gebäude in dem Innern der Stadt niedergeworfen wurden. Noch war der Schade geringe, aber deſto größer und allgemeiner der Schrecken und deſto quälender die Furcht. Denn von Mittag an bis zum Abend war die Erde nur wenige Augenblicke ruhig. Wie es endlich finſter war, ſchien die Empörung in der Natur vermehrt. Das Geächze und Geheul verunglückter, verzweifelnder und ſterbender Menſchen vergrößerte die Schreckensſcene. Damals war das Erdbeben

Schreckliche Scenen.

am

am heftigſten. Zwar am 7ten und 13ten Februar, am 28ten März und an mehreren folgenden Tagen und Nächten wiederholte es ſeinen Angriff, und ſtürzte das um, was es in der erſten Nacht nur erſchüttert hatte. Aber nie kehrte es ſo heftig zurück, als damals gerade um Mitternacht, 12 Stunden nach dem erſten heftigen Stoße. Gleich nach dem erſten zerſtörenden Stoße flüchtete ſich alles aufs Freye, und muſte ohne Schutz und Dach mehrere Tage und Nächte hindurch, ununterbrochen heftige Platzregen, Hagelſchauer und Stürme ertragen. Dies war die traurige Urſache von ſo vielen nachmaligen Krankheiten, die mehr Menſchen, als das Erdbeben, wegraſten. Daß die Anzahl der in Meſſina durch das Erdbeben getödteten nicht über 1000 betrug, davon war die Urſache die, daß, nach dem erſten nur wenig zerſtörenden Stoße am 5ten Februar die meiſten ſchon aus den Häuſern flüchteten, und nur die welche vielleicht ſtehlen wollten, vielleicht den Platzregen fürchteten, oder etwas zu retten dachten, zurückblieben. 1783

Urſache, warum durch das Erdbeben nur wenige getödtet wurden.

Der Anblick der Verwüſtung wurde noch weit fürchterlicher, und der Schade der armen Einwohner noch weit größer durch die heftigen Feuersbrünſte, die nun entſtanden. Sieben Tage wüthete das Feuer ununterbrochen und unaufhaltbar fort, verzehrte Magazine und Waarenlager großer Kaufleute, und raubte den armen Meſſineſen ihre letzte Hofnung. Der ganze Schaden, den Meſſina durch dies vereinigte Unglück erlitt, belief ſich ohngefähr auf 5 Millionen Thaler, Mobilien, Edelſteine und andere Koſtbarkeiten nicht mit gerechnet. Aber noch

Feuersbrünſte Hungersnoth Waſſermangel.

1783 noch hatte Meſſina nicht die höchſte Stufe ſeines Unglücks erreicht. Da alle Magazine verbrannt, aller Privatvorrath von Getreide und andere Lebensmittel verloren war, ſo entſtand eine allgemeine Hungersnoth, die traurige Folgen gehabt haben würde, wenn nicht die Regierung dieſem Leiden ſchnell abgeholfen hätte. Zur Vollendung des Elends, war die Klage über Mangel an Waſſer allgemein, und man ſah gar nicht, wie man dieſen Mangel entfernen ſollte. Größtentheils hatten die beſten und ergiebigſten Quellen bey dem Erdbeben ſich verſtopft, die Brunnen blieben völlig Waſſerleer, oder wenn noch andere Waſſer gaben, ſo ſchien es beynahe unmöglich ſich ihnen zu nähern, weil noch täglich große Bruchſtücke von den zerſtörten Gebäuden herabfielen, und ohnedies lange Zeit, viele Beſchwerden, und eine Menge Arbeiter dazu gehörten, den Schutt hinweg zu räumen. So ſtieg mit jeder Minute das Gefühl des Mangels nothwendiger Bedürfniße, und die Hofnung von nachbarlicher Hülfe war nur ſehr ſchwach.

Hülfe, die den Verunglückten geleiſtet wurde.

Indeß zeigte der Vicekönig, Marcheſe von Carraccioli, auch hier ſeine großen Talente und ſeine Menſchenfreundlichen Geſinnungen. Er ſchaffte nicht nur einigen Vorrath ſogleich herbey, ſondern brauchte auch die Sclaven zur Reinigung der Brunnen, und noch zu einem andern Geſchäfte, wovon jeder einſah, daß deſſen Vernachläßigung die traurigſten Folgen nach ſich ziehen würde, und woran doch keiner Hand anzulegen wagte. Es ſchien als hätte im Innern der Erde die Revolution auch den Platz getroffen, wo alle die Leichname

lagen,

lagen, die an der letzten Peſt geſtorben waren. 1783 Schon hin und wieder waren tiefe Löcher eingefallen, und man hatte die gegründeteſten Urſachen zu der Beſorgniß, daß aus den emporſteigenden peſtilenzialiſchen Dünſten, eine neue Peſt entſtehen würde. Es kam darauf an, dieſen Platz zu beſetzen, jede eingefallene Grube auszufüllen, überhaupt ihn mit Erde zu erhöhen. Auch dafür ſorgte ſogleich die Regierung und bewirkte den heilſamen Zweck durch Sclaven, damit die beſſern Bürger nicht dieſer Gefahr ausgeſetzt ſeyn mögten.

Die Regierung that viel; aber die Unterbedienten ließen ſich Unterſchleif und Bedrückungen zu Schulden kommen.

Die Regierung that würklich ungemein viel, dem Unglück abzuhelfen und die Leidenden zu erleichtern. **Der König** ſelbſt weihte dem Unglück ſeiner Unterthanen menſchenfreundliche Thränen, half ihnen auf mancherley Weiſe und trug es rechtſchaffenen und weiſen Männern auf, den Bedrängten beyzuſtehen. Alle Auflagen auf die nothwendigſten Lebensbedürfniße wurden erlaſſen. Meſſina's Hafen ward mit neuen Privilegien zum Freyhafen erklärt. Der Seidenhandel ward begünſtiget und Privatleute erhielten anſehnliche Vorſchüſſe ohne Zinſen. Gleichwohl hörte man Klagen über das Verhalten der Regierung bey dieſem Unfall. Manche ohne Zweifel ſehr ungegründete. Denn die Eigenliebe jedes Leidenden iſt ſehr geneigt, ihn für den zu halten, auf deſſen Rettung man am meiſten denken ſollte. **Doch hatte man Recht zu klagen über den vielfältigen Unterſchleif, der,** bey Vertheilung der Geſchenke des Königs, **von den Unterbedienten gemacht wurde.** Dieſe ſollen ſich aus dem Unglücke der

1783 der Meſſineſen durch die größten Bedrückungen Schätze zuſammen gehäuft, und die uneigennützige Gabe des Königs wohl gar den armen Bedrückten verkauft haben. Auch beſchuldigt man die großen Baronen, daß ihr Eigennutz der Herſtellung des Wohlſtandes von Meſſina entgegen gearbeitet habe.

Außer Meſſina richtet das Erdbeben in Sicilien wenigen Schaden an.

Außer der Zerſtörung von Meſſina richtete das Erdbeben in Sicilien wenigen Schaden an. Nur ein einziger kleiner Ort Rometta ward noch ganz verwüſtet und einige kleine Flecken und Dörfer wurden mehr oder weniger beſchädigt, ſo wie ſie in größerer oder geringerer Entfernung von Meſſina lagen.

Vorbedeutungen des Erdbebens in Calabrien.

Aber das ſüdliche Calabrien litt weit mehr. Die Natur ſelbſt ſchien, durch mancherley ſonderbare Erſcheinungen, das Erdbeben vorzubedeuten. Merkwürdig waren vor allen die Vorempfindungen der Thiere, wovon bey den Menſchen ſich nichts regte. Die Fiſche im Meer ſchienen wie im Taumel zu leben, eilten unruhig, häufiger als ſonſt, in die Netze der Fiſcher. Die Vögel durchkreuzten ſchreyend die Luft, wie von irgend einer Furcht gejagt. Aehnliche Unruhe bemerkte man an Tauben, Hünern, Gänſen u. ſ. w. Hunde und Eſel liefen mit wilden ſtarren Blick furchtſam umher, und füllten mit ſchrecklichem Geheul die Luft. Pferde, Ochſen, Mauleſel und andere ähnliche Thiere zitterten vorher am ganzen Körper, ſtampften wüthend und brüllend den Boden, ſpitzten die Ohren, und ihr Auge rollte ſtarr und argwöhniſch umher.

So vorbedeutet fiel, kurz vor der Erder- 1783
ſchütterung ſelbſt, ein ſchwüler Regen vom Him- Einbruch und
mel, die Winde heulten fürchterlich, das Meer Fortſetzung
tobte ſchrecklich, es rollte wie ein heftiger Don- des Erdbebens
ner im Innern der Erde. Die Erde erbebte, ganze Landſtrecken riſſen ſich aus ihrer Grundveſte. Seen und Flüſſe bildeten ſich, wo vordem Steine waren. Die Häuſer ſtürzten ein. Mehr als 40,000 Menſchen wurden ein Raub des ſchrecklichſten Todes. Monate lang dauerte die ſchreckliche Verwüſtung. Aber die verheerendſten Epochen derſelben, waren der 5. Februar, die Nacht zwiſchen dem 6 und 7., der 27 und 28. deſſelben Monats, der 1, der 27. und der 28. März. Nach dieſen Zeiträumen ſchien die Erde etwas beſänftigter. Die Verwüſtung nahm ab. Die Erderſchütterungen wurden gelinder und ſeltner. Aber noch Jahre lang dauerte ſie fort.

Die Erd- Meer- und Luftrevolution Ausdehnung
erſtreckte ſich durch das ganze ſüdliche des Erdbebens
oder jenſeitige Calabrien bis Meſſina hin. Den ſüdweſtlichen Theil vom diſſeitigen Calabrien traf keine Verheerung, wohl aber den ſüdöſtlichen Theil der Provinz. Doch iſt das, im Vergleich mit der Verheerung der jenſeitigen Provinz wenig. Das Beben der Erde hingegen war durch einen großen Theil von Sicilien, und ſelbſt bis Neapel fühlbar. Doch ſo fühlbar, daß es die Einwohner in nicht geringe Schrecken verſetzte, war es eigentlich nur ohngefähr 500 Quadratmeilen im Umfange. Die Städte, die in der Fläche am Meer lagen, litten ſehr viel. Aber ihr

1783 größtes Unglück war das empörte Meer, das ſchnell über die Fläche eindrang und Menſchen und Vieh mit ihren Wohnungen und Reichthümern in ſeinen ſchäumenden Wellen verſchlang.

Zerſtörungen und Veränderungen die es anrichtete.

Die Stadt Pizzo, die ſchon öfterer vom Erdbeben gelitten hatte, und immer aus ihren Ruinen wieder hervorgegangen war, ward diesmal völlig zerſtöret. Mehr als 1500 Menſchen wurden hier weggerafft und der größte Theil waren junge Leute von 20 bis 30 Jahren. Montaleone ward faſt ganz umgeworfen und litt an ſeinem Seidenhandel und an ſeinem Oelhandel ungemein. Denn alle Gebäude, die zur Erhaltung und Pflege der Seidenwürmer dienten, und die Oelmagazine ſtürzten ein. In leztern borſten die Gefäße. Und der Verluſt an Oelbäumen war unerſetzlich. Zum Glücke hatten ſich viel Einwohner, gewarnet durch das Erdbeben vom 5. Februar, bey Zeiten in Baraken geflüchtet. Nur 12 Perſonen wurden ein Raub des Erdbebens. Aber mehrere ſtarben bald hernach durch epidemiſche Krankheiten. Mileto iſt ſo völlig zu Grunde gerichtet, daß nach weggeworfenem Schutte, man kaum die Stelle erkennen kann, wo einſt die Stadt ſtand. Seminara, zuvor eine der blühendſten Städte Calabriens, fiel ganz in Ruinen, und der 5. Februar hatte auf 3600 Einwohner hinweggerafft. Oppido, eine der größten Städte Calabriens, ward gänzlich ein Schutthaufen, und ihr Bezirk umher voll neu entſtandner Erdſchlünde. Auch Reggio traf ein ähnliches Schickſal, ohne hier aller der übrigen Oerter und Gegenden zu gedenken, welche durch das Erdbeben verwüſtet

wüſtet wurden. Das Land litte, noch außer dem Umſturz der Oerter, gewaltige Revolutionen. Erdſchlünde, Berge und Seen, die da entſtanden, wo ſie nie geweſen waren, veränderten die ganze Beſchaffenheit des Landes. Und die ſtehenden Gewäſſer droheten, durch faule Dünſte, böſe Luft und Seuchen. Zur Vergrößerung des Uebels iſt dem unglücklichen Lande die Hülfe nicht zu Theil geworden, die ihm gebührte. Durch eine unerklärbare Trägheit der Regierung von Calabrien geſchah es, daß nicht ſogleich nach dem erſten Unglück vom 5. Februar ein Courier mit der Nachricht abgefertiget wurde, ſondern die erſte Nachricht davon erſt am 15. Februar zu Neapel ankam. In dem Augenblick ſoll der König ſelbſt hingewollt haben, ſeinen leidenden Unterthanen mit väterlicher Hand Hülfe zu leiſten. Nur mit Mühe hielten ihn ſeine Miniſter zurück. Dagegen wurde in aller Eile der Marſchall von Pignatelli, als Generalvicarius, abgeſchickt, um den Leuten ſchleunige Hülfe zu ſchaffen. Es geſchah viel, aber bey weitem nicht genug. Nachdem Pignatelli, der nur einige Monate blieb, die Gegend verlaſſen hatte, entſchlief die ganze Thätigkeit, und nachmals geſchah faſt nichts, der geſunkenen Nation wieder aufzuhelfen. Dies iſt um ſo mehr zu bedauern, da es in Gegenden ſtatt findet, wo, bey dem Segen der Natur, würklich mäßige Hülfe von großer Wirkung ſeyn mußte. Nach Berechnungen, die im Lande gemacht ſind, hätte dem Schaden durch 2 Millionen abgeholfen werden können. Nach der zuvor erwähnten Hülfe zog man alle Aufmerkſamkeit

1783

Geringe und unzureichende Hülfe zur Verbeſſerung des Schadens.

1783 keit von Calabrien ab. Der König hat nie richtige Begriffe von der Größe der Verwüſtung erhalten. Niemand legte ihm einen gewiſſenhaften Plan vor, von dem was zur Unterſtützung der verheerten Provinz erfordert werde, keiner einen richtigen Ueberſchlag von den erforderlichen Koſten. Er erhielt ſo wenig richtige Nachrichten, daß er wenige Jahre hernach glaubte, das Unglück ſey ſchon gehoben. Wenn nicht die Einwohner ſelbſt ſich zur Wiederherſtellung des verwüſteten Landes angeſtrengt hätten, würde das Unglück noch weit ſchlimmere Folgen gehabt haben *).

Im May ward an Islands ſüdweſtlicher Küſte ein großer Brand in der Tiefe des Meeres und dann in der See eine neue Inſel wahrgenommen.

Es iſt merkwürdig, daß noch zu derſelben Zeit, als die ſüdlichen Länder, Calabrien und Sicilien, dieſe fürchterliche Geiſſel fühlten, auch den fernern Norden eine ähnliche traf. An Islands ſüdweſtlicher Küſte, ward bereits im Anfange des Maymonats ein großer Brand in der Tiefe des Meeres wahrgenommen, der ſich verſchiedenen Seefahrern in einer Entfernung von 6 bis 8 Meilen in einem aufſteigenden ſchrecklichen Rauch zeigte. Die See umher war in einer Weite von 20 bis 30 Meilen voll von Bimsſteinen, die den Schiffen auf ihrer Fahrt hinderlich waren. Noch mehr, das unterirdiſche Feuer hatte im Meer eine neue Inſel empor ſteigen laſſen, die einige Seefahrer im vollen Brande ſahen, als ſie früh im May vorbey ſegelten. Nach genauer Unterſuchung lag ſie ohngefähr unter dem 63° 20′ Norder Breite und unter dem

354°

*) Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien beſonders 1 Theil S. 307 ff. und 2 Th. S. 39 ff.

354° 20′ der Länge. Ueber ihre Größe ſtimmten ſie nicht überein. Einige glaubten, ſie enthalte eine Meile im Umkreiſe, andere nur eine Drittel einer Meile. Uebrigens meldete man, die Inſel beſtehe aus hohen Klippen, in deren Klüften an 2 oder 3 Stellen ein heftiges Feuer brenne, das wenn es in die Luft aufſchlug, eine große Menge Bimsſteine aufwarf. Der König von Dännemark, deſſen Unterthanen dieſe Inſel in der Nähe von Island aufgeſunden hatten, gab ihr den Namen Nyoe, d. i. Neue Inſel. Ihr Entſtehen war aber nur der Vorbote einer ſchrecklichen Begebenheit, welche das unglückliche Island bald darauf erleben ſollte. 1783

Die Isländiſchen Jahrbücher gedenken noch größerer Verheerungen, welche die Inſel durch feuerſpeyende Berge und Erdbeben bereits im 14ten und 15ten Jahrhundert betroffen haben. Aber das lezte Unglück, das, welches hier erzählet werden ſoll, traf eben eine der ſchönſten und beſten Gegenden die viele Menſchen reichlich ernährte, und die nun durch das Feuer theils auf immer zerſtöret, theils auf eine Zeitlang unbrauchbar wurde. Auf einen ungewöhnlich milden Winter folgte in Island ein günſtiger Frühling. Im May ſchmückten Blumen und Kräuter die Fluren. Das Vieh war geſund und wohl genährt, und alles ſchien einen fruchtbaren Sommer und eine reiche Erndte anzukündigen. Aber dieſe Freude endigte ſich mit dem Ausgange des May.

Schöner Frühling in Island und Hofnung einer geſegneten Erndte.

Damals war es, als bisweilen ein über der Erde ſchwebender bläulichter Rauch oder Nebel die Aufmerkſamkeit verſtändi-

Schreckliches Erdbeben das dieſe Hofnung zerſtört.

1783 ger Beobachter auf ſich zog. Indeſſen wuſte Niemand, was das bedeute, ehe das ſtarke Erdbeben ausbrach, welches vom 1ten bis 8ten Junius täglich und beſonders Morgens und Abends ſtärker ward, und greuliche Umwälzungen der Erde erwarten ließ. Am

den 8. Juny
Es trift zuerſt die weſtliche Gegend.

Pfingſttage Morgens um 8 Uhr war noch heiteres Wetter. Aber um 9 Uhr zog von Norden her eine dunkle ſchwarze Bank in der Luft auf, und zuletzt über die Harde oder Landſchaft Sida. Es ward immer dunkler. Als die Bank gerade darüber ſtand, fiel eine Menge Aſche und Sand einen Zoll hoch, dem Anſehen nach wie Aſche von ausgebrannten Steinen, auf die Erde herab. Ein ſüdlicher Wind hielt die Bank an demſelben und am folgenden Tage zurück, aber das Erdbeben, ſchwere Donnerſchläge und unterirdiſches

den 10. Juny

Raſſeln nahm immer zu. Endlich ſah man zuerſt deutlich in der nordlichen Gebirgſtrecke verſchiedene Feuerſäulen aufſteigen. Die Bank ſtieg immer höher, und das Erdbeben, das ſtarke Krachen und die Don-

den 11 oder 12 Juny

nerſchläge vermehrten ſich täglich. Auf einmal verſchwand und vertrocknete der anſehnliche Fluß Skaptaa, ſo daß man jetzt da zu Fuße gehen konnte, wo ſonſt Reiſende oft nur mühſam mit Booten über den reiſſenden

den 12. Juny

Strom zu ſetzen vermochten. Die Urſache zeigte ſich, als ein erſchrecklicher Feuerſtrom gleich einem brauſenden Meere, zwiſchen den Bergen, längs dem Bette der Skaptaa, hervorbrach, der, wenn er gleich in tiefen Thälern und großen Bergklüften an manchen Stellen auf 4 bis 600 Fuß tief und auf 200 Fuß breit war, dennoch nicht nur das gan-

ze Bett anfüllte, ſondern auch ein ziemliches Stück Landes an beiden Seiten überſchwemmte. Nun zog auch eine dunkelgräuliche Bank in Nordweſten auf, und ſtreute Aſche, Sand, Schwefelſtaub, und eine grauhaarigte Materie umher. Ein entſetzlicher und ſtinkender ja erſtickender Rauch umhüllte die Erde, und verſchlang die Sonnenſtralen dergeſtalt, daß man die Sonne ſelten und nie anders als in Geſtalt eines blutrothen Klumpens ſehen konnte. Oeftere Erderſchütterungen, unzählige Feuerſäulen gegen Norden, ein ſchrecklich fortbrauſender Feuerſtrom längs dem Bette der Skaptaa, ein unbeſchreibliches Krachen in der Luft, ſchweres unterirdiſches Knallen, Raſſeln und Getöſe von den Bergen her, unaufhörliches Blitzen und die gräßlichſten Donnerſchläge, ließen die äußerſt erſchrockenen Leute fürchten, daß Himmel und Erde vergehen würden. Und niemand konnte wiſſen, auf wie viel Augenblicke die Verwüſtung ihn und ſein Eigenthum verſchonen werde. Die Verheerung dauerte fort bis gegen den Ausgang des Julius. Die Feuerfluthen ergoſſen ſich unaufhörlich, und legten Höfe, Bauerwohnungen, Häuſer, Felder und Ebenen in die Aſche. Bisweilen grub der Feuerſtrom ſich in die Erde ein, und warf dann große Hügel und Klippen auf 180 Fuß hoch in die Luft, ſo daß ſie mit entſetzlichem Gepraſſel wieder zur Erde fielen.

1783

Dieſe Vorfälle trafen die weſtliche Gegend Aber bald ſah auch der öſtliche Theil den Anfang eines ähnlichen Schauſpiels. Eine Reihe dicker Sandwolken und Rauch

Das Erdbeben trifft nun auch die öſtliche Gegend. den 28. Juny

1783 zog vor einem ſtarken Nordnordweſtwinde über die ganze Landſchaft Fliotshverfi und den öſtlichen Theil des eigentlichen Sida, eine ſo fürchterliche Finſterniß, daß man am Mittag einen an das Fenſter gehaltenen Papierbogen kaum von der ſchwarzen Wand unterſcheiden konnte. Es regnete über das ganze Fliotshverfi große und glühende Steinſchieſer und eine ungeheure Menge Sand und Aſche, die alles Gras von den Feldern wegſengte, Erde und Waſſer für Menſchen und Vieh vergiftete, und beynahe die Häuſer in Brand geſtecket hätte, wenn dieſe von der herunterfallenden glühenden
den 3. Auguſt Aſche und Steinen bedeckt wurden. Einige Zeit hernach ſah man einen aus dem Hverfisfliot aufſteigenden Rauch. Dieſer Fluß, welcher der Skaptaa an Größe faſt gleich kam, aber reiſſender und für Reiſende noch gefährlicher war, ward täglich heiſſer, bis er, nach wenigen Tagen, ganz austrocknete und verſchwand. Eine große Furcht, welche die Bewohner der Landſchaft dabey überfiel, täuſchte ſie nicht. Man bemerkte ſchreckliche
den 9. Auguſt Rauchſäulen, die aus den Gebirgen gegen Norden aufſtiegen, die ſich immer zu nähern ſchienen, und zuletzt gleichſam eine Wand oben an der Erde ausmachten. Es erfolgten öftere Blitze und ſtarker Donner. Endlich brach ein brauſender Feuerſtrom aus, nach der Strecke des Hverfisfliot oder deſſen Bettes, mit einer Fahrt, als ob der Fluß ſelbſt wieder loßgebrochen wäre. Derſelbe breitete ſich über die gegen Süden liegende weitläuftige Sandſtrecke aus und floß blos in einem einzigen Abend eine ganze Meile. Auf die Weiſe ward die Landſtraße zwiſchen Fliotshverfi und Sida geſper,

geſperret. Bey öftern Ausflüſſen aus den Gebirgen breitete ſich die Lava weit aus und überſchwemmte und beſchädigte auch auf dieſer Seite Häuſer und Gegenden. Da der öſtliche Feuerſtrom ſpäter, als der weſtliche ausbrach, brannte deſſen Feuer um ſo viel länger, noch im Jahr 1784, und man hat verſichert, daß noch im Februar deſſelben Jahres ein neuer Ausfluß aus den Bergen gekommen ſey, der mit dem vorhergehenden die Lava zu ihrer nachmaligen an manchen Stellen ungemeinen Höhe gebracht habe. Sicher iſt es, daß der Greuel der Verwüſtung noch im Jahre 1784 wüthend fortſuhr. Denn als Herr Magnus Stephenſen, ein Gelehrter, der auf Königl. Befehl die Beſchaffenheit und Wirkungen des ſchrecklichen Unfalls an Ort und Stelle unterſuchen ſollte, die Reiſe nach den Feuerſtellen antrat, fand er beſchwerliche Hinderniſſe nicht nur in den unwegſamen Straßen, ſondern auch in neuen entgegenkommenden Lavaſtrömen, in der unerträglichen Hitze, in einem erſchrecklichen und ſchädlichen Rauch und ſchwefelichten Nebel und in einem erſtickenden und tödtlichen Schwefelgeſtank, Hinderniſſe, die er nur mit Mühe und durch ausharrenden Muth, und doch nur zum Theil überwinden konnte. Ja er ſelbſt erlebte, noch kurz vorher eh' er aus Island wieder abreiſete, am 14. und 16ten Auguſt 1784, ein Erdbeben, das in Arnes-Syſſel und in den zum Biſthum Skalholt gehörigen Güthern ſeine ſchreckliche Gewalt äußerte. 1783

Die Folgen dieſer Verheerung waren wo nicht trauriger, doch eben ſo betrübt, als das Uebel ſelbſt. In Skaptefields-Syſſel, wo das Feld mit giftigem ſchwarzen Schlamm über- Traurige Folgen dieſes Unglücks.

 zogen

1783 Aufhören des Graswuchſes und der Fiſcherey.

zogen war, hörte aller Graswuchs auf. Die Sommerfiſcherey ward durch den dicken Rauch und Nebel ſehr geſtört und war unbeträchtlich. Im Sommer 1783. wimmelte das Feld von kleinen geflügelten, ſonſt in Island unbekannten Inſecten, die den Schnittern beym Heu ſehr beſchwerlich waren. Die Erndte war ſo ſchlecht, daß man viel Vieh ſchlachten muſte, weil man es nicht ernähren konnte. Verſchiedene ſonſt in Island zur Nahrung gebrauchte Gewächſe lagen, zur Vergrößerung der allgemeinen Klage, unter der Menge vulkaniſcher Aſche begraben. Der Miswachs und die ſchlechte zum Theil vergiftete Nahrung waren wohl die vornehmſten Urſachen von ſeltſamen ſchrecklichen Krankheiten, woran Hornvieh, Schafe und Pferde ſtarben. Manches Vieh, beſonders Schaafe, kamen auch im Feuer und im glühenden Lavaſtrom um. Auch Pferde ſtürzten häufig, ausgehungert, theils in Ställen, bey überflüßigem Heufutter, theils auf dem Felde, wie ſie denn auch Miſt, Zimmerholz an Häuſern, und eines von dem andern Haare und ähnliche ſchädliche Dinge lieber fraßen, als Heu und Gras, das von der vorigen Erndte eingeſammlet, oder auf dem Felde zurückgeblieben war. Dieſe Seuchen unter dem Vieh muſten eben ſo wohl als die ungeſunde Luft und Mangel und Noth, den Menſchen verderblich ſeyn. Beſonders wüthete im Weſterſkaptefield-Syſſel eine Seuche, wo binnen 6 Monaten noch von Neujahr bis Ausgangs Juny 1785, in 6 Kirchſpielen 150 Menſchen ſtarben. Die Kranken bekamen ſchreckliche Geſchwülſte an Haupt und Füßen, und an allen Gliedern. Ein

Inſecten.

Untergang von mancherley Nahrungsgewächſen

Krankheiten unter dem Vieh.

Seuchen unter den Menſchen, und großes Elend und Sterben.

ſchmerz-

ſchmerzhafter Krampf zog die Sehnen zuſam- 1783
men, ſo daß die Leute krumm und ungeſtaltet
wurden. Die Zunge faulte ihnen im Munde
ganz weg. Dieſe fürchterliche Seuche
raſete im Winter und Frühling 1784.
faſt auf jedem Hofe, in der Nähe des
Feuers. Manche unglückliche Nachbarn des
Feuers kamen, bey Ermangelung der Hülfe und
Arzeney, vor Hunger um, da ſie in der Krank-
heit keine Speiſe genießen konnten, wenn ſolche
auch vorhanden geweſen wäre. Auf dem Hofe
Nupſtad in Fliotshverfi, dem einzigen unter
allen, der im Frühling 1784 noch bewohnt
war, ſoll zuletzt kein einziger geſund und zur
Pflege der andern geſchickt geweſen seyn. Ja
man erzählte, daß Leichen lange in einem Hau-
ſe lagen, ehe Reiſende die erſte Nachricht davon
und von den noch lebenden Kranken nach dem
benachbarten Sida brachten. Bey der Beer-
digung der Leichen konnte man, aus Kraftloſig-
keit, nicht tief in die Erde kommen, und die
Särge lagen aufgehäuft, dicht unter der Ober-
fläche, daher man im Sommer böſe Ausdün-
ſtungen fürchten muſte. Man rechnete die An-
zahl der von Hunger und Mangel geſtorbenen
aus verſchiedenen Syſſeln auf 1300. Die
Seuche grif auch vornemlich nur diejeni-
gen an, welche Hunger und Mangel lit-
ten, und um ihr elendes Leben zu friſten, ſich
von dem an Krankheiten geſtorbenen Vieh, von
alten gekochten Häuten und anderer ſcheuslichen
Speiſe ernähret hatten.

Im September 1783, brachten Handlungsſchiffe, die aus Island zurück kamen, die erſten noch ſehr unbeſtimmten und unzu-

Nachdem die Nachrichten von dieſem Unfalle nach Dä-

1783 nemark kom- men, wird An- ſtalt zur Hülfe gemacht den 25. Sept.

unzuverläßigen Nachrichten von dieſem ſchrecklichen Unfall nach Kopenhagen. Der König gab ſo gleich Befehl, daß ein bequemes Fahrzeug nach dem ſüdlichen Theil von Island abgehen, und dem Stiftsamtmann Herrn Thodal die nöthigen Verhaltungsbefehle überbringen ſollte. Das Schiff ward mit Zimmerholz und Kornwaaren befrachtet. Auch erhielt der Kammerherr Lewetzow den Auftrag mit eben demſelben Schiffe nach Island zu reiſen, die Beſchaffenheit und den Umfang des Schadens an Ort und Stelle zu unterſuchen, und den bedrängten Hülfe zu verſchaffen. Ihm wurde der ſchon einmal genannte Gelehrte Herr Magnus Stephenſen zugeordnet, ſowohl ihm Hülfe zu leiſten, als die phyſiſche Beſchaffenheit dieſer ſchrecklichen Begebenheit zu unterſuchen, und davon ausführliche Nachrichten zu geben. Sie

den 11. Octbr.

gingen bereits im October unter Segel. Aber anhaltende ſtürmiſche Gegenwinde, erlaubten ihnen nicht, im Ausgange des Jahres ſich der unglücklichen Inſel zu nähern. Nach drey fruchtloſen Verſuchen ſahen ſie ſich eben ſo oft genöthiget, nach Norwegen zurück zu kehren, und zulezt daſelbſt zu überwintern. Erſt am 16. April 1784. langten ſie zu Havnefiord in Island an. Die Regierung und zum Theil auch wohlthätige Privatperſonen in den Däniſchen Staaten thaten viel zur Erleichterung der Geplagten. Allein die Folgen des Unfalls waren ſo groß, daß ſie nicht ſobald gänzlich gehoben werden konnten. Indeſſen iſt, nachdem in der Folge die Regierung vortheilhafte Maasregeln zur Aufnahme des Landes genommen, und beſonders die Handlung von dem-

jenigen

jenigen drückenden Zwange, unter welchem ſie lange geſeufzet hatte, befreyet hat, wenn nur die Natur nicht neue Zerſtörungen erzeugt, das Wiederaufblühen der Wohlfahrt eines Landes zu hoffen, deſſen Wichtigkeit für den Staat, der es unter ſeine Nebenländer zu zählen das Glück hat, immer mehr in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. 1783

Dem Herrn Magnus Stephenſen war bey Gelegenheit dieſer Reiſe auch noch aufgetragen, in Abſicht auf die obgedachte kurz vor dem Erdbeben und der Verheerung, die über Island ergingen, im Meer neu aufgeworfene Inſel Nyoe alle Beobachtungen anzuſtellen, welche Gelegenheit und Umſtände verſtatten würden. Aber obgleich auf der Hin- und Herreiſe Verſuche zu dieſem Endzweck gemacht wurden, und man beſonders auf der Hinreiſe eine Zeitlang in der Gegend, wo die Inſel liegen ſollte, hin und her kreuzte; ſo konnte man doch keine Spur davon entdecken. Es ſcheint alſo glaublich, daß dieſe kleine Inſel auf eben die Art, wie ſie entſtand, bald darauf wiederum verſunken ſey *).

Die kurz vor dem Erdbeben entſtandne kleine Inſel ſcheint wieder verſunken zu ſeyn.

Bey dem Schluſſe der Geſchichte dieſes Zeitraums iſt es nöthig, der oſtindiſchen Begebenheiten, welche noch nicht erzählt worden ſind, beſon-

Uebergang zur Geſchichte der Kriege der engl. oſtindi-

*) Kort Beſkrivelſe over den nye Vulcans Ildſprudning i Weſtern Skaptefields Syſſel paa Island, i Aaret 1783, udgiven af Magnus Stephenſen, Kiöbehave 1785 gr. 8vo. Eine deutſche Ueberſetzung dieſer merkwürdigen Schrift iſt der philoſophiſchen Schilderung der gegenwärtigen Verfaſſung von Island (Altona 1786) beygefügt.

ſchen Compagnie, mit den Maratten, Hyder Ally und mit Frankreich.

beſonders die Kriege der brittiſchoſtindiſchen Compagnie mit den Maratten, mit Hyder Ally und mit Frankreich und folglich noch einen Theil der Geſchichte des vorigen Zeitraums nachzuholen, und dieſes alles bis auf den Schluß desjenigen, wovon bisher gehandelt worden iſt, auszuführen. Denn nirgends würde die Zerſtückung dieſer Begebenheiten, die in einer Erzählung der neueſten Weltbegebenheiten nach Art einer Univerſalhiſtorie zwar oft nothwendig, aber auch oft unangenehm iſt, von nachtheiligern Folgen ſeyn, als in dem gegenwärtigen Falle, wo Begebenheiten vorzutragen ſind, in die, bey ihrer ohnehin beträchtlichen Verwickelung, es oft ſchwer genug iſt, Licht und Ordnung zu bringen.

Eine Dürre, welche die Reiserndte in Bengalen zerſtört.

In der Geſchichte des vierten Zeitraums iſt bereits des Friedens gedacht worden, den Hyder Ally 1769 mit der Präſidentſchaft von Madras ſchloß *). In eben dem Jahre zerſtörte in Bengalen eine ungewöhnliche Dürre die ganze Reißerndte. Ein Unglück, das dieſen Gegenden deſto furchtbarer ſeyn muſte, da Reiß die Hauptnahrung der Einwohner ausmacht, die, als eifrige Hindus, alle thieriſche Speiſen verabſcheuen, und da außerdem, unter der brittiſchen Herrſchaft, der Landbau ſo in Verfall gerathen war, daß die fruchtbarſten Gegenden von den Einwohnern verlaſſen und unangebauet lagen. Denn die Pachten waren erhöhet, und das alte Grundeigenthum zerſtöret worden. Zur Vergrößerung der Noth wirk-

*) S. dieſer Geſch. der neueſten Weltbegebenheiten 2ten Theil (oder der fortgeſetzten Millotſchen Univerſalhiſtorie 11. Theil) S. 324.

wirkte auch Eigennutz und Gewinnſucht mit. Verſchiedene Glieder der Bengaliſchen Regierung kauften unter dem Vorwande, die engliſchen Beſatzungen zu verſorgen, den geringen Reißvorrath überall auf, und gewannen fürſtliche Reichthümer, weil es nur den Vermögendſten möglich war, mitten in dem Hungerjahre 1770 dieſe Speiſe zu kaufen. Sie unterließen zu rechter Zeit Vorrath von andern Gegenden einzuführen, ſo daß die Noth, wie nachher eine Feuersbrunſt in Calcutta, den größten Theil der Reismagazine verzehrte, das Elend aufs äußerſte ſtieg. **In den innern Provinzen von Bengalen riß der grauſamſte Hungerstod den dritten Theil aller Einwohner weg, und überhaupt kamen dabey auf 3 Millionen auf die traurigſte Weiſe ums Leben.** In Calcutta verſchmachteten die Hindus, welche hieher von allen Gegenden zuſammen ſtürzten, ihr Leben durch den Beyſtand der Engländer zu friſten, Schaarenweiſe auf den Straßen. Die Wege nach dieſer Hauptſtadt waren überall mit Leichnamen der Verhungerten bedeckt, und täglich waren, nur in einem Theile der Stadt, hundert Menſchen beſchäftigt, die unglaubliche Zahl der Leichen in den Ganges zu werfen. Wie groß damals die Theurung geweſen, läßt ſich ſchon aus dem einzigen Umſtande ſchließen, daß da ſonſt 70 bis 80 Pfund Reiß eine Rupie zu koſten pflegte, man damals in Calcutta nur etwa fünf Pfund um dieſen Preis erhalten konnte. Und ein armer Mann muſte einen ganzen Monat arbeiten, um nur ſo viel Reiß zu kaufen, davon er kaum ein Paar Tage mit ſeiner Familie leben konnte *).

Die Gewinnſucht vergrößſert das Unglück.

Schreckliche Hungersnoth

Dieſe

*) Sprengels Jahrbuch für 1784. S. 147.

Verfall der Angelegenheiten der engl. oſtindiſchen Compagnie.

Dieſe Hungersnoth trug ſehr dazu bey, die ſchon zuvor verfallenen Angelegenheiten der engliſchoſtindiſchen Compagnie noch mehr zu zerrütten. Es iſt bereits in der Geſchichte des Jahres 1769 erzählet worden *), daß die Directoren der Compagnie damahls Mittel fanden, ihren angeblichen Wohlſtand, der Regierung durch das jährliche Don Gratuit von 400,000 Pfund Sterling, und den Intereſſenten durch die verdoppelte Dividende, vorzuſpiegeln. Allein 1773 waren ſie keines von beyden zu leiſten im Stande. Die Schulden waren vermehrt. Der Handel von Bengalen durch die Hungersnoth und durch die fortwährende nachtheilige Handelsbilanz ganz zu Grunde gerichtet. Die andern Präſidentſchaften hatten wegen ihrer Kriege mit den Maratten und Hyder Ally ſo ungeheure Ausgaben, die ihre Einnahme weit überſtiegen, und daher beträchtliche Schulden. Wenn man weiß, daß die Geſellſchaft 1773 von ihren indiſchen Beſitzungen durch den Handel und durch Subſidien von einigen indiſchen Fürſten eine Einnahme von 27 Millionen Thaler hatte, und daß ſie jährlich außer dieſer Summe, an indiſchen und chineſiſchen Waaren, die in ihren Londner Auctionen verkauft wurden, jährlich wenigſtens drittehalb Millionen Thaler gewann, ſo ſcheint ihr damaliger Verfall ſchwer zu erklären. Allein bey der Berechnung ihrer Ausgaben, bey denen keine Sparſamkeit beobachtet ward, oder ihren Bedienten der Gedanke nie einfiel, daß

*) Geſch. der neueſten Weltbegebenheiten 2. Band, oder Millots Univerſalhiſtorie 11ter Theil. S. 328.

daß ihre Staatsverwaltung die blühendſten Provinzen endlich zu Grunde richte, zeigt es ſich bald, daß dabey wenig für ihre jährlichen Ausrüſtungen, für die Dividenden und für die Intereſſen ihrer Schulden, uud nichts für außerordentliche Erforderniſſe übrig bleiben konnte. Außer den großen Hebungskoſten, mußten ſie einigen indiſchen Fürſten Penſionen zahlen. Sie hielten immer eine große Armee auf den Beinen. Sie mußten der brittiſchen Regierung an Zöllen beträchtliche Summen bezahlen. Dabey herrſchte in allen ihren Einrichtungen die größte Verſchwendung. In Bombay und Bengalen führte man mit großen Koſten Veſtungswerke auf, um einige Bediente der Geſellſchaft zu bereichern. In der letztern Präſidentſchaft betrug der Gehalt von 171 Civil- und Handelsbedienten, 1,800,000 Rthlr. Lord Clive berechnete der Geſellſchaft was er bey ſeinem letzten Aufenthalt in Bengalen in zwey Jahren außerordentlich ausgegeben hatte, auf 85,900 Pfund Sterling; General Smith die Ausgaben ſeiner Tafel von 1766, bis 1769 auf 38,936 Pfund Sterling und was dergleichen Ausgaben mehr waren. Daher konnte die Geſellſchaft ihre Ausrüſtung und andere Ausgaben nicht beſtreiten. Und 1773 war ſie, die beſondern Schulden der Präſidentſchaften ungerechnet, 55 Millionen Thaler ſchuldig. Dagegen betrug ihr ganzes Handelsvermögen, ihr Waarenlager, Schiffe und ihre der Regierung ſeit 1698 gemachten Anleihen, und was ſie vor ihren neueſten Eroberungen beſaß, nur etwa 45 Millionen. Um die aus Indien auf die Geſellſchaft geſtellten Wechſel zu bezahlen,

Urſachen davon

Erſtaunliche Verſchwendung

Das Parlament rettet die Geſellſchaft.

zahlen, und ihre ordentlichen Ausgaben zu beſtreiten, fehlten ihr damals an 9 Millionen Thaler. Dieſe ſuchte ſie, nebſt der Erlaſſung des bisher gezahlten Don Gratuits, von dem Parlement zu erlangen. Sie war auch ſo glücklich beydes zu erhalten, weil die Regierung Einmal darauf bedacht war, der Geſellſchaft die Herrſchaft über ſo beträchtliche Länder nicht mehr allein zu überlaſſen, und weil ſie hofte, durch Theilnehmung an der künftigen Vermehrung des Handelsgewinns, eine reiche Ausbeute zu erhalten.

Einſchränkungen, die ſie ſich gefallen laſſen muß,

Auf dieſe Art rettete das Parlament die Geſellſchaft aus einer großen Verwirrung. Aber dafür muſte ſie ſich auch mancherley veränderte Einrichtungen gefallen laſſen. Und Bengalen erhielt einen engliſchen Gouverneur des ganzen engliſchen Indiens, ingleichen ein blos vom Parlament abhängendes Landgericht, das in der letzten Inſtanz entſchied, wiewohl nach engliſchen, den Einwohnern unbekannten Geſetzen. Auch in der innern Verfaſſung der Geſellſchaft in dem Stimmrecht und ſ. w. wurden große Veränderungen gemacht, und das Wechſelziehen auf die Geſellſchaft oder ihre Direktoren, nur auf gewiſſe Summen, oder der letztern Acceptiren auf die Genehmigung des Parlaments oder der brittiſchen Lords von der Schatzkammer eingeſchränkt.

Die aber nicht von gehoffter Wirkung ſind.

Auch dieſe neuen Einrichtungen hatten die gehoften Wirkungen nicht. Der Handel der Geſellſchaft erweiterte ſich nur langſam und die erwartete große Vermehrung der Einkünfte aus

ihren

ihren großen Beſitzungen kam nicht nach Europa. Der Hinderniſſe waren zu viel, als daß ſie von Grund aus gehoben werden konnten. Den Vorſtehern fehlte es an Macht, ihren Befehlen pünktliche Befolgung zu verſchaffen und die Uebertreter zu beſtrafen. Die indiſchen Bedienten behielten, ihrer Entfernung wegen, zu viel Gewalt. Daher ſind von 1773 bis 1783 gröſſere Unordnungen als zuvor im brittiſchen Indien geweſen. Und Anarchie, Verwirrung und Raubſucht haben daſelbſt niemals mehr, als eben damals, geherrſcht. In Madras hatten die Glieder der dortigen Regierung den Rajah von Tanjore, einen vom Nabob von Carnatic abhängigen Fürſten, bekriegt, ungeachtet die Directoren, ihnen alle Feindſeligkeiten gegen dieſen Rajah unterſagt hatten, weil er durch den lezten Frieden mit Hyder Ally in ſeinen Ländern beſtätiget war. Er blieb auch im Beſitz, als er dem Nabob der Engländer den rückſtändigen Tribut erlegte, und ihnen für Koſten eines einzigen Feldzuges, wozu ſie nur ihre Garniſon von Tritchinapoli gebraucht hatten, viertehalb Millionen Thaler bezahlte, welche die Befehlshaber und Glieder der Regierung, eben ſo wie bey den Revolutionen von Bengalen, unter ſich theilten. Allein die Engländer und ihr Nabob brachen 1773, den Frieden wieder, aus den nichtigſten Gründen, oder der Nabob hatte durch Geſchenke die Regierung von Tanjore auf ſeine Seite gebracht. Der Rajah ward wider Recht und Billigkeit, zum zweiten Mahl angegriffen. Die Engländer brauchten zum Vorwande dieſes abermaligen Krieges, der Rajah habe ſeinem

1783

Anarchie, Verwirrung und Raubſucht.

Ränke, Treuloſigkeiten und Gewaltthätigkeiten gegen den Rajah von Tanjore.

1783 Lehnsherrn, dem Nabob von Carnatic, nicht wider ſeine unruhigen Unterthanen beygeſtanden. Und doch war die Urſache des erſtern Krieges, daß er dieſe Leute zu Paaren treiben wollte. Er hätte, ſagten ſie ferner, wiewohl ganz unerweislich die Maratten und Hyder Ally gegen die Engländer aufgewiegelt. Und was dergleichen und zum Theil noch weit ſchlechtere Gründe mehr waren. Der Rajah ward in ſeiner Hauptſtadt zum Gefangnen gemacht, und ſeinem Feinde dem Nabob übergeben, weil die Engländer ſich durch dieſe Unternehmung bereichern, die Holländer in dem Tanjoriſchen Handel einſchränken, und ſüdwärts des Colerons veſten Fuß faſſen wollten. Sie mußten ihn zwar 1775, auf Befehl der Directoren, wieder einſetzen, und Lord Pigot wurde nach Madras geſchickt, die Befehle der Vorſteher zu vollſtrecken. Allein er fand hier außerordentlichen Widerſtand. Der Nabob hatte die Glieder dieſer Präſidentſchaft durch Geſchenke und Anweiſungen auf die Einkünfte von Tanjore, für würkliche oder erdichtete Anleihen, gewonnen, unter andern behauptete ein gewiſſer Benfield, der im Dienſte der Geſellſchaft nicht mehr als 108 Pfund-Sterling jährlichen Gehalts hatte, dem Nabob auf die Einkünfte von Tanjore 250,000 Pfund vorgeſchoſſen zu haben. Eine ſehr zweifelhafte Foderung, die doch durch Mehrheit der Stimmen gegen Lord Pigot, als gültig angenommen wurde. Der neue Gouverneur fand überhaupt Widerſtand bey allem, was er vornahm. Zuletzt bemächtigten ſich die Freunde des Nabobs ſeiner Perſon, und hielten ihn außerhalb Madras gefangen, wo er bald hernach, nicht ohne den Verdacht einer Vergiftung, ſtarb. Hierauf veränderten

derten ſie die Regierung von Madras und die Wiedereinſetzung des Rajah ward, bis auf neue Befehle von London, verſchoben. Die Theilnehmer an dieſem alle bürgerliche Ordnung zerſtörenden Vergehen, welches reiche Capitaliſten waren, wurden nachher nur mit einer Geldſtrafe von 1000 Pfund belegt, welches ihnen bey ihren in Madras erworbenen Reichthümern, eine wahre Kleinigkeit ſeyn mußte. 1783

Eben ſo fieng Bombay in dieſem Zeitraum, ohne Wiſſen und Willen des engliſchen Generalgouvernements, einen Krieg mit den Maratten an, worin beynahe Eine brittiſche Armee als Alliirte, und die andre brittiſche Armee als Feind, gegen einander gefochten hätten. Auch riſſen oft Meutereyen unter ihren Truppen ein, die ſehr nachtheilige Folgen hatten. Doch am meiſten geriethen die Geſchäfte der Geſellſchaft durch den Ehrgeiz des Generalgouverneurs Haſtings, und durch die großen Kriege in Verfall, die ſie von 1773 bis 1783, faſt in allen Provinzen Indiens zu führen hatten.

Verhalten und Maasregeln des Herrn Haſtings.

Herr Haſtings, deſſen Sache wegen der ihm Schuld gegebenen ſchweren in Indien begangenen Verbrechen, in England ſchon ſeit mehreren Jahren noch immer im Rechte ſchwebt, mag immer, wie es ſeine Freunde ins Licht zu ſetzen ſuchen, groſſe Verdienſte um die Geſellſchaft gehabt haben. Aber bis auf dieſe Stunde iſt er nicht gegen die Beſchuldigungen der Bedrückungen, der Haabſucht und des räuberiſchen Ehrgeizes gerechtfertiget. Er wollte die Geſellſchaft, durch

1783 Erweiterung ihres Handels, vorzüglich nach ſolchen Gegenden Indiens, bereichern, mit denen ſie bisher kein Verkehr gehabt hatte. Er erreichte auch ſeinen Zweck durch eine genauere Verbindung mit dem Nabob von Auhd und die Eroberung von Benares. Dadurch vermehrte zwar die Regierung von Bengalen ihre Einkünfte über ſechſtehalb Millionen Thaler. Allein diese kamen der Geſellſchaft ſo wenig zu ſtatten, daß Bengalen in den drey letztern Jahren dieſer Periode nicht einmal mit dem Ueberſchuß ſeiner großen Einkünfte, wie ſonſt, die Waaren bezahlen konnte, die aus dieſer Provinz jährlich nach England zu gehen pflegten.

Der Nabob von Ahud wird aus einem Bundsgenoſſen ein Vaſall der Engländer.

Indeſſen ward der Nabob von Auhd 1773, aus einem Bundsgenoſſen, ein Vaſall der Engländer. Ihr bisheriger Staatsgefangener der Großmogul Schah Allum hatte 1771 ſeinen Wohnort Elhadabat verlaſſen, und, mit Hülfe der Maratten, Delhi erobert. Weil ſie dadurch von der jährlichen Penſion befreyet zu ſeyn glaubten, die ſie ihm für die Abtretung von Bengalen ſeit 1765 zahlen mußten, ſo ward dieſe eingezogen. Und weil ſie Nachricht haben wollten, (dergleichen die Oſtindiſche Regierungen immer haben, wenn ſie Fürſten abſetzen oder durch Brandſchatzungen ſtrafen wollen), daß er Corah und Elhadabat den Maratten abgetreten habe, ſo traten ſie dieſe Provinzen 1773 dem Nabob von Auhd ab, den ſie damahls noch als ihre Schutzwehr gegen alle weſtindiſchen Eroberer anſahen. Er verſprach ihnen dagegen für beide Provinzen, welche jährlich drittehalb Millionen Gulden eintragen, fünf Millionen zu

bezahlen,

bezahlen, und den dritten Theil ihrer Armee, 1783
die in ſeinen Ländern einquartiret war, zu beſolden. Nun mußte der Nabob, ſonſt die Schutzwehr der Engländer, von ihnen Beiſtand ſuchen, weil er keine Truppen halten durfte. Zugleich verkauften ſie ihm die in ſeinen Ländern unter eignen Fürſten zerſtreut wohnenden Rohilla's, die von dem Nabob und ſeinen engliſchen Hülfsvölkern mit der größten Barbarey ausgerottet wurden, bis auf das Gebiet eines kleinen Häuptlings, den die nördlichen Gebirge vor den Verheerungen ſchützten, welche die fruchtbarſten Gegenden von Auhd in Wüſteneyen verwandelten. Allein von der Freundſchaft und Bundsverwandſchaft der Engländer hatte der Nabob keinen Vortheil. Aus einem vorher furchtbaren Fürſten ſank er allmählig zu einem ohnmächtigen Vaſallen der europäiſchen Beherrſcher von Bengalen herab. Seine Unterthanen wurden durch engliſche Armeen und durch Kaufleute aufgezehrt, welche hier, gleich den erſten Engländern bey ihrer Ankunft in Bengalen, Schätze erwarben. Bey jeder Regierungsveränderung erwarben ſie ſich größere Rechte und Freyheiten, ſo daß der Nabob von Auhd jetzt von ihnen eben ſo abhängig, als der Nabob von Bengalen und von Carnatic iſt. Er muß ihnen für die Truppen, deren Befehlshaber ſein Land ausſaugen, jährlich über drittehalb Millionen Thaler bezahlen, ohne die Geſchenke, die er dem engliſchen Reſidenten und der Schaar anderer durch ſeine Staaten zerſtreuter Bedienten der Geſellſchaft machen muß, ſo daß Auhd den Engländern ſeit 1775, was ſonſt Bengalen war, geworden iſt. Indeſſen war es leicht abzuſehen, daß dieſes Land, welches keine Bergwerke

 beſitzt,

1783 beſitzt, und deſſen Handel die Engländer zerſtört haben, ihre Erpreſſungen ſo gar lange nicht aushalten werde. Der Nabob hat ſich bey dem Generalgouverneur zu Calcutta über die Leiden ſeiner Unterthanen, welche ſie von den engliſchen Beſatzungen auszuſtehen haben, und über die Verminderung ſeiner Einkünſte beſchweret, aber ohne Wirkung. Er mußte 1781 den Schatz ſeiner eignen Mutter plündern, und ihr die Verwaltung ihres Witthums nehmen, um nur die unaufhörlichen Foderungen der Engländer zu befriedigen. Allein damit konnte er noch nicht ſeine Schulden tilgen. Und 1783, hatten die Engländer an ihn noch beynahe fünf Millionen Thaler zu fordern.

Wichtige Erwerbung des Landes Benares.

Von allen Aufopferungen, welche dieſer Fürſt den Engländern machen mußte, ſeitdem ſie ſeine Schutzherren wurden, war die Abtretung des Landes Benares 1773 die wichtigſte. Dies Land, das ſonſt ſeinen eignen von Auhd abhängigen Rajah hatte, nach deſſen Beſitz die Engländer ſchon ſeit 20 Jahren ſtrebten, muß ihnen jährlich drittehalb Millionen Gulden zahlen. Im Jahr 1780 vertrieben ſie den Rajah, eigentlich wohl, weil er große Schätze beſaß, aber unter dem Vorwande, er habe ihnen während des Krieges mit den Franzoſen und Maratten keine außerordentliche Kriegsſteuer bezahlen, ſeine Reuterey nicht zu der brittiſchen ſtoßen laſſen, und als die Engländer ihre Forderung mit gewaffneter Hand eintrieben, ſich ihnen gewaffnet widerſetzt. Sie eroberten ſeine Bergveſtungen, wo ihre zügelloſen Truppen des Rajah Schatzkammer plünderten, deren Spolien ſie zur Füllung ihrer ausgeleerten

leerten Kriegscaſſe beſtimmt hatten, erklärten den Rajah vogelfrey, und einen ſeiner Anverwandten zu ſeinem Nachfolger, der ihnen dafür einen erhöheten Tribut von 4 Millionen Gulden zahlen mußte. Bey dieſem Siege über den Fürſten von Benares war die Vermehrung ihrer Einkünfte bey weitem ſo wichtig nicht, als das Schrecken, welches er über die Maratten und andere misvergnügte Nachbarn verbreitete. Die Maratten wären gewis, hätte der Rajah die Engländer zurückgetrieben, in die von Truppen entblößten Provinzen Auhd und Bengalen eingefallen. So aber ſchloſſen, gleich nach der Eroberung von Benares, einige ſonſt ſehr feindſelig gegen die Britten geſinnte Maratten-Fürſten, mit ihnen einen Waffenſtillſtand. 1783

Nachrichten von den Kriegen der Präſidentſchaften Madras und Bombay.

Anſtatt der Eroberungen, welche die Präſidentſchaft Bengalen an ihren weſtlichen Gränzen machte, führten Madras und Bombay zu gleicher Zeit einen nachtheiligen Krieg mit den Maratten, den Franzoſen und dem berühmten Fürſten von Myſore Hyder Ally. Der Letztere entriß nicht nur der Geſellſchaft die Vortheile ihrer Bengaliſchen Siege wieder, ſondern zerrüttete auch ihr ganzes Handelsſyſtem, ſo daß ſie, beym Ablauf ihrer Octroy, 1783, ſich in ebendenſelben Verwirrungen befand, worinn ſie 10 Jahre früher war. Von dieſen drey gleichzeitigen aber doch nicht in einander verflochtenen Kriegen dauerte der Marattenkrieg am längſten. Er war den Engländern am beſchwerlichſten, und mitten unter ihren Siegen über einzelne Fürſten dieſes Volks wiederholten ſie jährlich ihre Frie-

1783 densunterhandlungen, ohne jedoch ihre Feinde zu gewinnen. Dieſer Krieg war eine Folge der grenzenloſen engliſchen Herrſchſucht und ihrer bisherigen Politik, Unruhen unter den mächtigſten indiſchen Nationen zu erregen, und dieſe durch Beſchützung einer der ſtreitenden Partheyen, allmälig zu ſchwächen. Die Präſidentſchaft Bombay, deren Gebiet nicht hinreichte, die Summe ihrer jährlichen Erhaltung aufzubringen, hatte, während daß Madras und Bengalen ſich Königreiche unterwarfen, wenige Vergrößerungen erhalten. Nur hatten die Maratten, nach gemeinſchaftlicher Vertreibung des Seeräubers Angria, ihr 1755 das Fort Victoria abgetreten. Und 1759 hatte ihnen der Großmogul Surate überlaſſen müſſen, wodurch die Engländer Admirale dieſes Fürſten und Beſchützer der aus ſeinen Staaten nach Mecca wallfahrtenden Pilgrimme wurden. Lange dachten ſie auf Eroberungen an der weſtlichen Küſte von Decan, als die innern Zwiſtigkeiten unter den Maratten und die Bemühungen der Großen, ſich einander die Regentſchaft über einen minderjährigen Peiſchwa zu entreißen, ihnen dazu eine erwünſchte Gelegenheit gaben.

Bombay erobert Broach, und vertreibt deſſen Nabob.

Bombay machte 1772 mit der Eroberung von Broach, einer an der Mündung des Nerbudda-Fluſſes, nordwärts von Surate gelegenen Handelsſtadt, den Anfang. Obgleich dieſelbe auf der Marattenküſte liegt, regierte hier doch ein von Surate ehemals abhängiger Nabob, der in länger als 40 Jahren den Tribut nicht bezahlt hatte. Die Engländer machten dieſerwegen eine Foderung wenigſtens

von

von drey Millionen Gulden an ihn, die er auch Terminweiſe zu bezahlen verſprach. Weil er ihnen aber nicht den Seezoll abtreten wollte, wodurch ſie, wie in Surate geſchehen war, ſehr bald den ganzen Handel an ſich gezogen hätten, weil er ſich weigerte, andere Forderungen zu bewilligen; und weil Broach ihnen ſehr gelegen lag, ihre künftigen Eroberungen in Guzerate zu unterſtützen, wo Bombay einſt, wie Calcutta in Bengalen, oder Madras in Carnatic, zu herrſchen dachte, ſo ward Broach erobert, und der Nabob verjagt. 1783

Innere Unruhen in dem Marattenſtaate von Punah. Nachrichten von der Peiſchwahſchaft.

In einem andern **Theil der Marattiſchen Staaten** war ſeit der **Regierung des Ram Rajah**, eine **große Staatsveränderung** vorgefallen. Dieſer Fürſt wurde zwar noch gleich ſeinen Vorweſern, für das gemeinſchaftliche Oberhaupt aller Marattenfürſten gehalten. Aber es ſchien, doch wie es beym Anwachs der Macht unternehmender Vaſallen zu geſchehen pfleget, daß die Grade der Unterwürfigkeit nach Zeit und Umſtänden abgemeſſen würden. Eine Revolution an ſeinem eignen Hofe trug viel dazu bey, daß dieſe Verbindung geſchwächt, und die Ehrerbietigkeit ſowohl, als die Abhängigkeit der übrigen Staaten vermindert wurde. Der Peiſchwah oder erſte Miniſter, **Nana Row**, ein Mann von Fähigkeiten und ein Bramine, **bemächtigte ſich des Ruders der Regierung. Der junge Fürſt wurde in einer Art glänzender Gefangenſchaft** gehalten, umgeben von allem Flitter morgenländiſcher Größe, aber unthätig und entfernt von Geſchäften. **Die Peiſchwahſchaft wurde erblich in dem Hauſe des Nana**

1783 Row, und gab dem Reiche des Ram Rajah den Nahmen, wiewohl es auch die Regierung von Punah genannt wurde, nemlich von der Hauptſtadt oder dem Orte, wohin man die Regierung verlegt hatte, da ſonſt die alte Königl. Reſidenz zu Sitterah geweſen war.

Die Engländer von Bombay beſchützen den Ragoba.

Der letzte Zweig dieſer Familie der Peiſchwah erſtarb mit dem jungen Fürſten Narraim Row, den ſein Onkel Regonaut Row oder, wie er auch genannt wird, Rugobay, oder Ragoba, der ſchon zuvor wegen ſeiner Ränke verhaſſtet geweſen war, 1773 ermordete. Dieſer Ragoba dachte nunmehr, nach Erlöſchung der Familie ſeines Bruders, die Peiſchwahſchaft auf ſeine eigene Familie zu bringen. Aber der allgemeine Abſcheu gegen eine verruchte That und gegen ſeinen Charakter vereitelte ſeine Abſichten. Nur mit genauer Noth entgieng er der öffentlichen Rache, indem er ſein Vaterland verließ, und nach Bombay flüchtete. Daß er daſelbſt Schutz und Unterſtützung fand, und die Ränke, deren man ſich bediente, ihn einem großen Volke zum Regenten aufzudringen, legte den Grund zu unendlichen Unruhen und Kriegen zwiſchen den Engländern und Maratten.

Grund zu den unendlichen Kriegen zwiſchen den Engländern und Maratten.

Ragoba tritt den Engländern eine anſehnliche Landſtrecke und die Inſel Salhette ab.

Raganaut oder Ragoba erhielt die Hülfe der Engländer zu Bombay dadurch, daß er, der ohne Zweifel, als Peiſchwah, die Rechte der allgemeinen Oberherrſchaft des Marattenfürſten ausüben wollte, in deſſen Nahmen er regierte, ihnen in der Nachbarſchaft von Broach einen anſehnlichen Diſtrict Landes, nebſt der Inſel Salſette, in der Nachbarſchaft

barſchaft von Bombay, abtrat. Dieſe Orte wurden hierauf mit Gewalt eingenommen, und die wenigen Truppen von Bombay zuſammen gezogen, um den freygebigen Bundesgenoſſen auf den Thron von Punah zu erheben. Allein die ganze **Verhandlung war ohne Mitwiſſen des Brittiſchen Generalgouvernements unternommen, welches ſie daher misbilligte**, und die angefangenen Feindſeeligkeiten in Punah beyzulegen ſuchte. Außerdem **ward die ſchwache Armee, welche Bombay dem Ragoba zu Hülfe ſchickte, geſchlagen**. Weil Bombay nicht im Stande war, den **Krieg** ohne den Beyſtand der andern brittiſchen Präſidentſchaften fortzuſetzen, ſo ward derſelbe, vermittelſt des Einfluſſes der Bengaliſchen Regierung **durch den Frieden zu Porunda geendiget**, der den 1ſten März 1776, ratificirt wurde. Durch denſelben wurde nicht nur der Compagnie die Inſel Salſette, ingleichen das Gebieth um Baroach, und einige andere Diſtricte auf immer abgetreten, ſondern die Maratten verſprachen auch, den Urhebern des Krieges, zur Entſchädigung, und wegen der Koſten, eine Summe von etwa 150,000 Pfund terminweiſe zu bezahlen, zu deren Sicherheit Länder von weit größerm Werthe zum Unterpfande geſetzt wurden. Sie bewilligten ferner dem Ragoba eine ſtandesmäßige Appanage, dagegen er dem ohne Verzug Bombay verlaſſen, und ſeine künftige Reſidenz in einem Theile, der Marattiſchen Beſitzungen aufſchlagen ſolle, wo Lage und Entfernung ihn hindern, ſich in die Regierungsgeſchäfte zu miſchen. Auf der andern Seite wurde von der Compagnie verſprochen, daß ſie weder dem Ragoba, noch

1783

Friede zu Porunda durch die bengaliſche Regierung vermittelt.

1783 noch ſonſt einem Unterthanen oder Staatsbedienten der Maratten, der Unruhe und Aufruhr in ſeinem Vaterlande anzuſtiften wagen mögte, Schutz und Beiſtand verleihen wolle.

Für ſo vortheilhafte Bedingungen, die augenſcheinlich friedliche und freundſchaftliche Abſichten der Maratten zu erkennen gaben, hätten ohne Zweifel die Maratten ein Recht gehabt, zum wenigſten Frieden und getreue Nachbarſchaft von Seiten der Compagnie zu erwarten. Aber über die Angelegenheiten Indiens war es verhängt, daß ſie einem großen Wechſel unterworfen ſeyn ſollten.

Drey aus England angekommene Commiſſarien, welche das Generalgouvernement vollſtändig machen, und nebſt dem Generalgouverneur und noch einem alten Mitgliede der Provinz den oberſten Rath von Indien ausmachen ſollten, waren meiſtens von den übrigen in ihren Grundſätzen und Meinungen ſehr unterſchieden; Friede mit den übrigen Mächten deiſes Landes, und unverbrüchliche Treue und ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit, in allen Verhandlungen mit den Eingebohrnen waren die Grundſätze ihres Regierungsſyſtems. Wenn gleich in ihren Sitzungen heftige Streitigkeiten entſtanden; ſo hatten ſie doch gewöhnlich die Mehrheit der Stimmen, und waren im Stande, in allen ſtreitigen Fällen zu entſcheiden. Allein der Tod zween von ihnen, des Oberſten Monſan 1776, und des Generals Clevering im folgenden Jahre, veränderte die Lage der Sachen gänzlich.

Nun

Nun konnten die entgegengeſezten Meinungen herrſchen. Die Präſidentſchaft Bombay, welche ſich durch die Misbilligung ihres Krieges und ihres Tractats mit Ragoba, imgleichen durch die Abſchließung eines Friedens, ohne ihre Theilnehmung, für beleidigt hielt, und daher nur auf Mittel dachte, den Frieden rückgängig zu machen, fand nun bey dem Gouvernement von Bengalen günſtiges Gehör. Ragoba's und ſeiner Anhänger Ränke würkten mit. Der Plan, eine Revolution in dem Staate der Maratten zu bewirken, ward wieder hervorgeſucht. Ragoba, der, wie er vorgab, Bedenken trug, ſich den Händen der Maratten anzuvertrauen, blieb zu Bombay, und erhielt noch immer daſelbſt Schutz, während ſeine Anhänger, unter der unmittelbaren Leitung der brittiſchen Reſidenten zu Punah, den Saamen der Zwietracht unter den Maratten auszuſtreuen, unermüdet arbeiteten.

1783

Bombay und Ragoba ſtiften neue Unruhen an.

So wurden denn beide, Bombay und Bengalen, 1778 mit den Maratten in einen Krieg verwickelt, bey dem aber, außerdem was Bombay von ſeinen Bundsgenoſſen, für den geleiſteten Beyſtand in Concan und Guzeratte erhalten ſollte, keine Vortheile vorauszuſehen waren, beſonders auch darum, weil beide Präſidentſchaften nach verſchiedenen einander ganz entgegengeſezten Planen zu Werke giengen. Denn zu eben der Zeit, da Bombay ſeine Truppen nach Punah ausſandte, den Ragoba als Peiſchwah einzuſetzen, trat Bengalen in gleicher Abſicht, mit dem benachbarten Rajah von Berar, (nach den

Bombay und Bengalen werden mit den Maratten in Krieg verwickelt, und handeln nach entgegengeſezten Planen.

Punah.

1783 Punah-Maratten, dem Nächſten in Betrachtung der Macht und Größe ſeiner Länder) Moodaje Boasla, in Unterhandlungen. Ja was man in Europa kaum glauben wollte, der brittiſche Generalgouverneur, Herr Haſtings, unterſtützte zu gleicher Zeit den Ragoba und den Rajah von Berar, der auch, wiewohl nicht ſo öffentlich, um die Peiſchwahwürde buhlte (denn er war aus der Familie des Ram Rajah entſproſſen) in ihren verſchiedenen Entwürfen.

Haſtings unterſtützt zugleich den Ragoba und den Rajah von Berar, der auch um die Peiſchwah Würde buhlte.

Bewundernswürdiger Heerszug des brittiſchen Generals Goddard mitten durch Jndoſtan von Auhd bis Surate.

Jn dieſem Kriege wagte zum erſten Mahl eine brittiſche Armee unter dem General Goddard, mitten durch Jndoſtan, von den Grenzen von Auhd, bis nach Surate, durch die Länder feindlicher, oder in ihrer Freundſchaft wankender Marattenfürſten, einen mit tauſend Gefahren begleiteten Marſch, von mehr als 300 deutſchen Meilen. Man hat dieſen im Jahr 1778 unternommenen Feldzug mit dem berühmten Rückzuge der 10,000 Griechen verglichen. Und in der That erregt er Bewunderung. Mit einer Armee von etwa 7000 Mann, die aber durch das Gefolge und den Troß, der indiſche Armeen gewöhnlich zu begleiten pflegt, auf 38,000 Mann angewachſen war, wagte er ſich durch ein unbekanntes zum Theil wüſtes Land, wo ihn überall Flüſſe, Mangel an Lebensmitteln und zahlreiche Feinde in ſeinem Fortgang aufhielten. Oft war der Mangel am Waſſer bey ſeinem Heere ſo groß, daß der Durſt ſeine Truppen bey hunderten wegraffte; oft die Wüſte, welche er durchzog, ihm und ſeinen Leuten ſo unbekannt, daß er zu-

weilen

weilen ſeinen Marſch nach dem Compaß einrichten mußte. Krankheiten, Deſertion und Feinde verminderten ſein Heer täglich. Dennoch war er ſo glücklich, das entgegengeſetzte Ende von Indien, die Stadt Surate zu erreichen, und mit den Ueberbleibſeln ſeines Heeres unter großen marattiſchen Armeen Niederlagen anzurichten. 1783

Eine andere brittiſche Armee, die faſt zu gleicher Zeit, Anfangs 1770, von Bombay auszog, um die Hauptſtadt der Maratten zu erobern, war nicht ſo glücklich. Sie hatte Commiſſarien vom Civilſtande bey ſich, die nichts von der Führung eines Heeres wußten, und daher, wie vormals holländiſche Deputirte Marlboroughs Entwürfe, die Plane des Befehlshabers vereitelten oder verzögerten. Sie brachte daher wohl 2 Monate auf einem Marſche von 30 Meilen zu. Denn ſo weit liegt etwa Punah von Bombay. Sie mußte ſich endlich, nachdem ſie ſich dieſer Stadt auf 5 Meilen genähert hatte, ergeben, obwohl größere Marartiſche Armeen in eben dieſem Kriege von kleinern engliſchen aus einzelnen Bataillons beſtehenden Heeren geſchlagen und überwunden waren. Sie ward auch nicht eher wieder frey gelaſſen, bis die mitgefangenen Deputirten von Bombay verſprachen, Goddards Armee nach Bengalen zurückzuſchicken, den Maratten alles zurückzugeben, was Ragoba, den Engländern abzutreten, verſprochen oder würklich abgetreten hatte, und eben dieſen unruhigen Mann den Maratten zu überlaſſen. Dieſen unter den Umſtänden, worunter ſich die Englän-

Unglückliche Unternehmung einer andern brittiſchen Armee, die zu gleicher Zeit von Bombay gegen die Maratten auszog.

Harter Friede

1783 Engländer befanden, noch erträglichen Bedingungen, wurde eine harte und ſehr verdrüßliche beygefügt. Zween angeſehene Engländer, ſollten als Geißel bey den Maratten bleiben, bis dieſer Friede von Worgaum in Bombay ratificirt, und die Inſel Salſette nebſt den übrigen eroberten Ländern wieder abgetreten wären. Nachdem der Tractat zu Worgaum vollkommen zu Stande gebracht, und in engliſcher, perſiſcher und marattiſcher Sprache abgefaßt, durch das Siegel der Compagnie bekräftiget, und den marattiſchen Befehlshabern zugeſtellet war, ſchickten dieſe letzteren der brittiſchen Armee, ſogleich Vorrath an Lebensbedürfniſſen, eben zu einer Zeit wo ihre Noth (wie man ſagte, wegen Mangels an Allem) aufs höchſte geſtiegen war. Ein Corps Marattiſcher Reuter begleitete ſie bis an die Seeküſte, und ſah ſie wieder zurück nach Bombay ſeegeln.

und Vertrag zu Worgaum.

Bombay und ſelbſt die Regierung von Bengalen brechen den Frieden.

Alle die Feyerlichkeiten, welche bey dieſem Vergleiche ſtatt fanden, vermochten eben ſo wenig als Rechtſchaffenheit und Treue, über die Präſidentſchaft Bombay, um den Vergleich heilig und unverbrüchlich zu erfüllen. Und ſelbſt die Bengaliſche Regierung, ſo viele Vorwürfe ſie auch der Präſidentſchaft Bombay über ihr ganzes Verfahren machte, genehmigte es dennoch, daß die Regierung von Bombay den Frieden wiederriefe. Der Vorwand war, Bombay ſey nicht befugt geweſen, ohne Einwilligung der bengaliſchen Regierung Friedensverträge zu ſchlieſſen. Wahrſcheinlich bewog dieſer Friedensbruch hernach die Maratten an der allge-

meinen Ligue gegen die Engländer Theil zu nehmen, und ſich mit dem Subah von Decan, Hyder Ally und andern mohriſchen Fürſten, welche ſämmtlich uralte Feinde der Britten waren, zu verbinden. 1783

Neuer Krieg der Engländer mit den Maratten. Glück und Gewinn der Präſidentſchaft Bombay.

Während dieſes zum dritten Mahl erneuerten Krieges, erfocht General Goddard 1779 und 1780, verſchiedene wichtige Siege über die Maratten, ohne dadurch den Frieden zu erlangen, den England wegen des unglücklichen Krieges in Decan ſo ſehnlich wünſchte. Er eroberte auch im erſten Jahre, mit Hülfe einiger Marattenfürſten, die nicht von der in Punah herrſchenden Parthey waren, einen großen Theil von Guzerate nebſt der Hauptſtadt Ahmedabat. Die Regierung von Bombay vertauſchte dieſe Eroberung gegen die fruchtbare Küſte des Marattenlandes vom Fluſſe Myhe bis an Broach. Außerdem eroberte Goddard verſchiedene Seeörter zwiſchen dieſer Stadt und Bombay, ſo gar 1780 die anſehnliche Handelſtadt Baſſihn oder Baſſaim, in der Nachbarſchaft von Bombay, ſo daß dieſer Präſidentſchaft in zwey Jahren der ganze über 50 Meilen lange Strich Landes an der öſtlichen Seite des cambaiſchen Meerbuſens vom Myhefluſſe bis Bombay unterworfen, und ihre ſonſt geringen Einkünfte mit wenigſtens 3 Millionen Gulden vermehret wurden. Nun konnte Bombay hoffen, den wichtigen Handel von Guzerate und der benachbarten Länder in ſeinen Händen zu ſehen, und mit ſeinen vermehrten Einkünften, ohne Beyhülfe der Präſidentſchaft Bengalen, die jährlich über anderthalb Millionen

1783 Thaler zu dieſem Zweck übermachen müßte, ſeine gewöhnlichen Ausgaben zu beſtreiten.

Urſachen, die den Rajah von Berar partheylos erhalten.

Gegen einige andere Marattenfürſten, die als Bundesgenoſſen des Peiſchwah, an dieſem Kriege Theil nahmen, waren die Engländer eben ſo glücklich. Einer von dieſen war der mit Bengalen grenzende Rajah von Berar, der dieſe Provinz, vermöge des mit ſeinen Bundesgenoſſen geſchloſſenen Tractats, angreifen ſollte, und einen großen Theil von Bengalen mit leichter Mühe verwüſten konnte, weil die meiſten und beſten bengaliſchen Truppen nach Bombay, Madras und den Ländern der mit Auhd grenzenden Rajahs detaſchirt waren. Allein zum Glücke war der Rajah von Berar mit der herrſchenden Parthey in Punah zerfallen. Auch wußte ihn Herr Haſtings bald mit der Hofnung der Peiſchwahwürde, bald mit der Bezahlung des Tributs zu ſchmeicheln, den die Maratten ſeit 1765 vergebens von Bengalen gefordert hatten. Aus dieſer Urſache blieb er im ganzen Kriege neutral.

Glück der Engländer gegen andere Marattenfürſten.

Außerdem waren die Engländer glücklich genug, die Marattenfürſten aus den mit Bengalen und Auhd gränzenden Staaten Gohud, Bundelcund und den Ländern, die ſie jährlich brandſchatzten und verwüſteten, zu vertreiben. Im Jahr 1780 nahmen ſie ihnen die berühmte Bergveſtung Gualior ab.

Dennoch wünſchen die Engländer Frieden oder auch nur Waffenſtillſtand.

Gleichwohl würden ſie alle dieſe Vortheile einem billigen Frieden, oder auch nur einem Waffenſtillſtande aufgeopfert haben, um ihre ganze Macht gegen Frankreich

reich und Hyder Ally zu gebrauchen. 1783
Allein die Unterhandlungen verzögerten ſich bis zum Anfange des Jahrs 1782. Und ſeit der Eroberung von Baſſihn und Gualior mußten ſie, wegen des Kriegs in Carnatic ihre Operationen nur auf einen Vertheidigungskrieg einſchränken. Endlich ward der Friede im Lager zu Salben den 17ten May 1782 geſchloſſen. Vermöge deſſelben mußten die Engländer den Maratten alle Eroberungen bis auf die Stadt Broach, (denn das Gebiete dieſes Nahmens behielten ſie nicht,) bis auf Salſette und einige kleine in der Nachbarſchaft von Bombay belegene Inſeln, zurückgeben. Sie mußten ihren Bundsgenoſſen Ragoba von ſich laſſen, und ihn der Aufſicht eines marattiſchen Fürſten übergeben, (der unruhige Prinz ſtarb nicht lange hernach, im Jahr 1783). In dieſem Frieden wurden alle indiſche Bundesgenoſſen der Maratten, Hyder Ally, der Subah von Decan und andere eingeſchloſſen. Von den Maratten ward ihnen dagegen zugeſtanden, daß dieſe keiner andern europäiſchen Nation, Factoreyen in ihren Landen verſtatten wollten, die einzige ausgenommen, welche die Portugieſen bereits darin beſaſſen, auch verpflichteten ſich die Maratten keinen Freundſchaftstractat mit irgend einer andern europäiſchen Nation zu ſchließen. Der Friede war durch den Marattenfürſten Rajah Sindia vermittelt und geſchloſſen, und von ihm und dem engliſchen Bevollmächtigten David Anderſon unterzeichnet. Die Ratiſication deſſelben aber wurde von dem Peiſchwah der Maratten bis zum 20ſten De-

Sie erhalten endlich den Frieden mit den Maratten. Bedingungen deſſelben.

 cember

1783 cember aufgehalten, und erſt am 24ſten Februar 1783 von beiden Seiten ausgewechſelt.

Nachtheil, der den Engländern daraus erwächſt.

Der Friede war alſo in allem Betracht für die oſtindiſche Geſellſchaft nachtheilig. Sie verlohr alle ihre Eroberungen in Guzerate, die ihrem Handel eine große Ausbreitung verſprachen. Bombay blieb in ſeiner alten Unbeträchtlichkeit, und vermehrte ſein Gebiet nur mit einer kleinen Inſel, welche die Koſten des Krieges keinesweges erſezte, ſo wichtig ſie ſonſt für dieſe Präſidentſchaft war.

Krieg der oſtindiſchen Geſellſchaft mit Frankreich. Kurze Nachrichten davon.

Gleichwohl hatte die Geſellſchaft ihren Wunſch erreicht, von einem Kriege befreyet zu werden, der ſie an dem Kriege mit Frankreich und mit Hyder Ally hinderte. Der Krieg mit Frankreich fing in Indien 1778 an, und war eine Folge des Bündniſſes, das Frankreich mit den Nordamerikanern gegen England geſchloſſen hatte. Frankreich war dazu keinesweges vorbereitet. Zwar hatte es, durch Unterhandlungen mit indiſchen Mächten, mit der Maratten und mit Hyder Ally ſich lange vorher gegen England zu verbinden geſucht. Auch hatte es, auf den Fall eines Bruchs mit England, den Plan gemacht, Bombay, mit Hülſe der Maratten, anzugreiſen. Aber keine franzöſiſche Veſtung war ſtark oder beſeßt genug, einen ordentlichen Angrif abzuhalten. Frankreich konnte den zahlreichen engliſchen Heeren nur ſchwache Beſatzungen in zerſtreuten gröſtentheils offenen Städten und Factoreyen entgegen ſtellen. Daher giengen auch alle franzöſiſche Beſitzungen in Decan, Malabar und Bengalen im erſten Kriegsjahre verlohren, und Pondichery, die Hauptveſtung

dieſer Nation, mußte ſich 1779 nach einer zwey- 1783
monatlichen Belagerung ergeben. Zur See hergegen widerſtanden die Franzoſen ihren Feinden länger und glücklicher. Sie behaupteten ſich nicht nur, unter Suffreins Anführung, in den indiſchen Gewäſſern, ſondern wurden auch zuletzt ſogar der engliſchen Flotte überlegen. Suffrein nahm, wie ſchon erzählt iſt, den Engländern Trinconemale wieder weg, das dieſe den Holländern genommen hatten, landete auf der Küſte Coromandel kleine franzöſiſche Armeen, die ſich mit Hyder Ally vereinigten, und den Engländern in Carnatic furchtbar wurden. Ohne Zweifel würde Frankreich mit ſeinen Alliirten, die Engländer in Indien, die mit ſo vielen Feinden zugleich kriegen mußten, völlig beſiegt, wenigſtens ſehr in die Enge getrieben haben, wenn nicht einige Umſtände den Engländern günſtig geweſen wären. Zweymahl hatten die Franzoſen das Unglück, daß ihre nach Oſtindien beſtimmten Hülfsflotten gleich beym Auslaufen aus Breſt, von den Engländern zerſtreut wurden. Die indiſchen engliſchen Beſitzungen ihrer Bundsgenoſſen der Holländer befanden ſich in einem ſo wehrloſen Zuſtande, daß ſie einen Theil ihrer zur Vertreibung der Engländer aus Carnatic beſtimmten Truppen brauchen mußten, die Holländer zu beſchützen. Daß der wankelmüthige Subah von Decan, die Seele der ganzen Ligue gegen England, es bey bloßen Zurüſtungen ließ, weil die Engländer ihm den Circar Condavir abtraten, und den bisher ſchuldigen Tribut von den nordlichen Circars richtig zu zahlen verſprachen, war eben ſowohl den Franzoſen nachtheilig, als daß die Engländer, wenn ihre Angelegenheiten am allerverzweifeltſten wa-

1783 ren, immer neue Hülfsmittel fanden, ſo ſchwer ſie auch herbeyzubringen ſeyn mogten. Bengalen verſorgte Madras jährlich mit außerordentlichen Subſidien, die oft in einem Jahre, wie beſonders im Jahre 1782, auf 5,000,000, Gulden ſtiegen, wenn es gleich der Regierung von Bengalen unmöglich war, die zur Führung des Handels nöthigen Gelder anders als durch Anleihen von ihren Bedienten gegen hohe Intereſſen zuſammen zu bringen. Von Europa wurden nicht nur engliſche ſondern auch deutſche Hülfstruppen nach Oſtindien geſchickt, die dort geſchlagenen und in Gefangenſchaft gerathenen Armeen zu erſetzen. Der Verſailler Friede beſchloß endlich die Feindſeligkeiten beider Nationen in Aſien, nachdem vorher ſchon obgedachtermaßen die Engländer mit den Maratten ausgeſöhnt waren. Wie denn auch Hyder Allys Tod in dem carnatiſchen Kriege große Veränderungen gemacht hatte. Frankreich erhielt in dem Frieden von 1783, nicht nur alle ſeine verlohrnen Beſitzungen wieder, ſondern dieſe wurden auch mit einigen Dörfern und Diſtricten in Tanjore und in der Nachbarſchaft von Pondichery vermehret, wodurch das ganze franzöſiſche Gebiet in Carnatic außer den engen Grenzen ſeiner Veſtungen erweitert wurde.

Endigung dieſes Krieges durch den Verſailler Frieden.

Hyder Ally's Krieg mit den Engländern. Seine Vorbereitung und Rüſtung.

Der Krieg der Engländer mit Hyder Ally war freylich von kürzerer Dauer, als die vorhergehenden, allein für ſie deſto gefährlicher. Denn ſie wurden 1780 von dieſem Fürſten beynahe unvorbereitet überfallen, und der Krieg wurde gröſtentheils in ihren und ihres Bundesgenoſſen des Nabobs von Arcot

Ländern

Ländern geführt. Hyder Ally hatte ſich ſeit 1769 in Vertheidigungsſtand geſetzt, ſeine Landmacht verſtärkt, und durch Europäer diſciplinirt und ſich mit Frankreich verbunden, ehe er, ohne ſich lange bey einer Kriegserklärung aufzuhalten, mit ſeiner ganzen Macht in Carnatic einbrach. Er war von der Regierung von Madras auf mancherley Weiſe beleidigt, und er wußte, wie eiferſüchtig die Engländer überhaupt auf ſeine Siege längs der malabariſchen Küſte waren. In dem letzten Frieden war ihm zwar von Madras Beyſtand gegen ſeine Feinde verſprochen, aber nicht geleiſtet, als ihn 1770 die Maratten angriffen, und ſein Land bis unter die Mauern ſeiner Hauptſtadt verwüſteten. Kleine engliſche Armeen marſchirten kurz vor Ausbruch des Krieges, durch ſein Land, ohne bey ihm um freyen Durchzug anzuhalten. Auch konnte er es nicht gleichgültig anſehen, daß die Engländer, dem letzten Frieden ganz zuwider, den ſchwachen Nabob von Adoni dahin vermogten, ihnen den Diſtrict Condavir abzutreten, wodurch Hyders Länder alle Verbindung mit dem bengaliſchen Meerbuſen verloren, die Engländer aber Alleinherren von der ganzen Küſte Coromandel von Cuttac bis Cap Comorin wurden. Als 1778 der Krieg zwiſchen England und Frankreich ausbrach, nahm er Mahe, die einzige franzöſiſche Niederlaſſung in ſeinem Gebiet, in Schutz, und bedrohte die Engländer mit Krieg, falls ſie dieſen ihnen keinesweges furchtbaren Ort angreifen würden. Allein ſeiner Drohungen ungeachtet eroberten und zerſtörten ſie ihn, obgleich ein Theil von Hyders Truppen die Beſatzung verſtärkt hatte. Daher

1783

Verſchiedene Beleidigungen der Regierungn von Madras, darüber ſich Hyder beſchwerte.

1783 ſchloß er Bündniſſe mit den Maratten und andern Fürſten, die auf England eiferſüchtig waren, und ließ eine 86,000 Mann ſtarke Armee in Carnatic einbrechen, worunter 20,000 diſciplinirte Reuter und 13,000 Seapois waren, welche franzöſiſche Officiers in den Manövres unterrichtet hatten. Einen gelegenern Zeitpunkt konnte er nicht wählen, ſeine ihm an Macht ſo ſehr überlegenen Nachbarn zu demüthigen. Außer Madras wurden Bombay und Bengalen von den Maratten geängſtigt. In Madras ſelbſt herrſchte unter den Gliedern der Regierung die größte Uneinigkeit, und dabey eine ſo unverantwortliche Sicherheit, daß es ſchien, als ob ſie gar keinen Feind zu fürchten hätten.

Er ſchließt Bündniſſe gegen die Engländer und fällt in Carnatic ein.

Die Engländer hatten zwar in Carnatic eine Armee von 38,700 auf den Beinen, die theils von ihnen, theils vom Nabob vom Arcot beſoldet wurden. Allein die erſtere lag in den Veſtungen und haltbaren Orten dieſer großen Provinz zerſtreuet, ſo daß es unmöglich war, aus derſelben, bey einem plötzlichen Angriff irgend ein beträchtliches Corps zuſammen zu ziehen, daher ſie auch wie der Erfolg lehrte, einzeln überfallen und geſchlagen wurden. Der Nabob ſollte 16,000 Mann zu ihrem Dienſte bereit halten. Aber dieſer Fürſt verwaltete ſeine Geſchäfte ſehr übel, verſchwendete ſeine Schätze und war aller Welt ſchuldig, der oſtindiſchen Geſellſchaft, ſeinem Kriegsheer und verſchiedenen einzelnen Perſonen. Er borgte von jedermann, der ihm leihen wollte und bezahlte Niemand. Seine Beſatzungen waren ohne Kriegsvorrath und Lebensmitel, und er ſteckte bey ſeinen Kriegsbedienten und Soldaten ſo tief in Schul-

Schwäche der Engländer in Carnatic und ihres Bundesgenoſſen des Nabobs von Arcot.

Schulden, daß alle Kriegszucht und Ordnung ſchon lange ein Ende genommen, und Meuterey und Deſertion in ſeinem Heere die Oberhand erhalten hatten. Seine Reuterey hauptſächlich war ganz zu Grunde gerichtet. Die Leute giengen am hellen Mittage, mit Sattel und Zeuge, zu ganzen Regimentern davon. Man wußte, daß die gewöhnliche Anzahl ſeines Heeres ſonſt in verſchiedenen Zeitpunkten auf 35,000 Mann betragen hatte. Eine Anzahl, welche, wenn ſie nur in erträglichem Stande war, in Verbindung mit der Macht der Geſellſchaft, Carnatic gegen jeden Einfall geſchützt haben würde, aber in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung, ſelbſt wenn ſie vollzählig geweſen wären, nur von wenigem oder gar keinem Nutzen ſeyn konnte. **Hyder Ally zog das Schwerd unerwartet am 20ſten Julius** 1780. Die Barbaren ſtürzten ſich, wie ein ausgetretener reiſſender Strom über das Land, verbreiteten ſich, gleich wilden Thieren, die auf Beute ausgehen, über Carnatic, und begiengen jede Handlung der Grauſamkeit und Verheerung, welche ihnen ihre wilde Gemüthsart eingeben konnte. Alle Forts, auf welche **Hyder** zugieng, ergaben ſich, ſo daß er **in 14 Tagen eine Kette der brittiſchen Grenzplätze in ſeiner Gewalt hatte**, welche ihm die Zufuhr von Myſore ſicherten. Und ehe die Rathsverſammlung in dem Fort St. Georg, ſich überreden konnte, zu glauben, daß Hyder in Carnatic eingedrungen ſey, durchſtrich er ſchon die Gegend von Madras und **unternahm die Belagerung von Arcot.**

1783

Anfang der Kriegsunternehmung Hyders.

Seine Verheerungen und Eroberungen der Gränzplätze.

Er belagert Arcot.

Nun ergrif man endlich **Maasregeln**, die man früher hätte nehmen ſollen, und ließ Trup-

Ernſte Maasregeln der Engländer.

1783 Truppen gegen Hyder Ally anrücken, die freylich an Anzahl weit ſchwächer waren, aber doch Wunder der Tapferkeit thaten, wenn gleich ihre Unternehmungen nicht immer mit einem glücklichen Erfolge gekrönet wurden. Sobald Hyder Ally vernahm, daß brittiſche Truppen unter dem Oberſten Baillie, auf Arcot zurückten, und daß General Monro ſich mit demſelben vereinigen ſollte, hob er die Belagerung auf, und ſtellte ſich mit ſeinem Kriegsheere queer vor den Weg, den Baillie's Detaſchement nach Arcot nahm, um ſein Fortrücken und die beſchloſſene Vereinigung zu verhindern. Der Oberſte Baillie ſchlug Hyders Schwager Meer Saib, der mit 8000 Pferden gegen ihn abgeſchickt war, und bald darauf Hyders Sohn Tippo Saib, dem ſein Vater 6000 Mann regulairen Fußvolks, 12 Stück Geſchütz und 18000 Mann Reuterey mitgegeben, und der den Oberſten am 6ten September 1780 angriff.

Er hebt die Belagerung auf, und ſtellt ſich den anrückenden Britten entgegen.

Anfängliches Glück des brittiſchen Oberſten Baillie.

Allein der Sieger gerieth gleich darauf in eine ſchlimme Lage. Das engliſche Lager des General Monro, von dem er Hülfe hoffen durfte, war nur wenig Meilen entfernet. Aber Hyders ganzes Kriegsheer lag dazwiſchen, und der Mangel an Lebensmitteln verhinderte den Oberſten noch mehr, aus ſeinem Siege einige Vortheile zu ziehen. Er ſchickte einen Bothen an den General, mit der Nachricht von dem Verluſt an Mannſchaft, den er bey ſeinem Siege über einen ſtarken und mächtigen Feind gelitten hatte, und überhaupt von ſeiner ganzen Verlegenheit. Durch einen kühnen Schritt, und zugleich durch kluge

Seine Verlegenheit.

Vor-

Vorſichtigkeit, gelang es dem von dem General Monro detaſchirten Oberſten Fletcher, ſich mit Baillie's Heere zu vereinigen. Hyder, der mit Spionen wohl bedient war, bereitete indeſſen dem unglücklichen Corps eine Falle, beſetzte die engen Päſſe, legte große Corps in den Hinterhalt und unterhielt indeſſen durch ein Corps von irregulairen Truppen die Aufmerkſamkeit der Engländer.

1783. Seine Verſtärkung durch den Oberſten Fletcher. Hyder bereitet den Britten eine Falle.

Am 10ten September 1780, bey anbrechendem Tage, wurde Baillie's Corps, in der Gegend des Dorfs Polliloore, von dem Feinde entdeckt, da es grade in die Mitte der Falle, die ihm gelegt war, hineinlief. Auf allen Seiten umgeben, vom zahlreichen feindlichen Geſchütz geängſtigt, ſtand doch dieſe unüberwindliche Colonne unerſchüttert. Sie machte ihre Evolutionen mit ſo vieler Ordnung und Richtigkeit, als ob es bey einer Revüe geweſen wäre. Der Oberſte Baillie hatte nur zehn Stücke groben Geſchützes, die aber vortreflich bedient wurden, und unter dem Feinde eine große Niederlage anrichteten. Nach einem verzweifelten Kampfe von 3 Stunden fing nach halb neun Uhr der Sieg an, ſich für die Engländer zu erklären. Hyders beſte Reuterey und Truppen wurden zurückgetrieben und in Unordnung gebracht, und er machte ſich zum Rückzuge gefaßt, als ein unerwarteter unglücklicher Zufall das ganze Glück der Britten, auf einmal zerſtörte.

Von allen Seiten umzingelt fechten ſie tapfer in dem Treffen bey Pollilore.

Der Sieg fängt an, für ſie, ſich zu erklären.

Die Pulverwagen, welche die Ammunition und, wie man ſagt, bey Fletchers Korps in der Eile in Säcken und nicht wohl verwahrt führ-

Daß ihre Pulverwagen aufſliegen zerſtört ihr ganzes Glück.

1783. führten, flogen mit zwey ſchrecklichen Schlägen in dem Mittelpunkte der brittiſchen Linien plötzlich in die Luft. Die eine Seite wurde ganz bloßgeſtellet, und ihr grobes Geſchütz über den Haufen geworfen, und zu Grunde gerichtet. Obgleich die Niederlage an Menſchen groß war, ſo war doch der gänzliche Verluſt der Ammunition für die Ueberlebenden das größte Unglück. Tippo Saib ergriff ſogleich den Augenblick dieſes Vortheils, und fiel ohne auf Befehl zu warten, mit der größten Geſchwindigkeit, an der Spitze der mogoliſchen und carnatiſchen Reuterey, in die getrennte Schlachtordnung. Der Reuterey folgten ſogleich die franzöſiſchen Korps und die erſte Linie des Fußvolks. Noch wehrten ſich die Engländer ohne Ammunition mit einem Muthe, der ohne Beyſpiel war, und trieben den Feind mehrmals zurück, bis ſie endlich außer Stand geſetzt, dem Strome von friſchen Kriegsvölkern, der ſich unaufhörlich auf ſie losſtürzte, zu widerſtehen, zu Boden geworfen und von den Pferden und Elephanten zertreten wurden. Der Verluſt iſt auf engliſcher Seite von einigen auf 3300, von andern auf 5000 Seapois und auf 5 bis 700 Europäer geſchätzt worden. Der tapfere Oberſte Fletſcher blieb auf dem Schlachtfelde, und der Oberſte Baillie wurde mit etwa 200 Europäern zu Gefangenen gemacht. Indeſſen hatte der Feind ſeinen Sieg theuer erkauft. Eine der wichtigſten Folgen des Sieges war die, daß Hyder nun die Belagerung von Arcot erneuerte. Der Ort vertheidigte ſich noch etwa 6 Wochen. Endlich aber ergab ſich die Stadt, und 3 Tage darauf, am 3ten November

Alles tapfern Widerſtandes ungeachtet, verlohren die Engländer das Treffen, und der Oberſte Baillie wird gefangen.

Hyder erneuert die Belagerung von Arcot und erobert die Stadt und das Fort.

vember auch das Fort oder die Citadelle, die ſich noch länger hätte halten können. Die engliſche Hauptarmee zog ſich zurück, bis unter die Kanonen von Madras. 1783.

Sir Eyre Coote erhält das Commando.

Der oberſte Rath zu Calcutta, ſetzte nun ſeine ganze Hoffnung auf die Fähigkeiten des Generals Sir Eyre Coote ſeines Mitgliedes und oberſten Befehlshabers der ganzen Macht in Indien. Man bat ihn das Commando zu übernehmen, und er übernahm es, der üblen Witterung und ſeiner ſchlechten Geſundheit ungeachtet. Dem Admiral Sir Eduard Hughes, wurde davon Nachricht gegeben, mit der Aeußerung des Wunſches, ermöge die Operationen ſeiner Flotte gerade gegen Hyders Häfen und Schiffe an der malabariſchen Küſte richten. Sir Eyre Coote kam, nach 23 Tagen, von Calcutta zu Madras glücklich an.

Das folgende Jahr iſt ſiegreich für die Engländer.

Seine Unternehmungen waren klug und kühn. Das Jahr 1781 war ſiegreich für die Engländer, aber ihre Macht doch noch nicht hinreichend, den furchtbaren oft geſchlagenen Feind ganz zu entkräften, der endlich auch von ſeinen Bundsgenoſſen den Franzoſen, noch zu rechter Zeit, unterſtützt ward. Hyders Armee war damals zu einer erſtaunlichen Größe angewachſen. Blos die in Carnatic rechnete man auf 100,000 und ſeine irregulaire Infanterie und die mit Luntenflinten Bewaffneten wurden auf 80,000 Mann geſchätzt. Da er die Schwäche der Armee von Madras kannte, ſo ließ er verſchiedene der vornehmſten Veſtun-

Hyders erſtaunliche Truppenzahl.

1783. ſtungen in Carnatic und unter andern Wandewaſh belagern.

Sir Eyre Coote hat wenige aber trefliche Truppen.

Sir Eyre Coote hatte nicht mehr als etwa 7000 Mann unter ſeinen Befehlen. Indeſſen würde er, voll Vertrauens auf ihren Werth und auf ſeine Talente, keinen Anſtand genommen haben, ſich mit Hyders zahlloſen Heeren im Felde zu meſſen, hätte nicht zu viel auf dem Spiele geſtanden, das Schickſal von Madras, das Glück Britanniens in Carnatic und vielleicht in ganz Indien, bis auf die Exiſtenz des brittiſchen Namens in dieſen Gegenden. Er faßte alſo den Entſchluß, die belagerten Veſtungen zu entſetzen, und marſchirte am 17ten Jenner 1781 aus dem Lager bey St. Thomas zum Entſatze von Wandewaſh.

Bey ſeinem Anmarſch zum Entſatze belagerter Veſtungen, hebt Hyder die Belagerung auf.

Sobald Hyder Ally ſeine Annäherung vernahm, hob er die Belagerung nicht nur von Wandewaſh, ſondern auch von allen übrigen auf, daher denn auch alle jetzt mit Lebensmitteln verſehen, und ihre Beſatzungen verſtärkt wurden.

Sir Eyre Coote vereitelt die Folgen einer Empörung in Pondichery.

Die franzöſiſchen Einwohner von Pondichery hatten die Entfernung der brittiſchen Truppen, die man nach Madras zu ziehen nöthig fand, genutzt ſich zu bewaffnen und zu empören. Allein Sir Eyre Coote entwaffnete ſie und richtete alle ihre Boote zu Grunde. Letzteres zum großen Glücke. Denn als bald nachher, im Ausgange des Jenners, Herr d'Orvé mit einem franzöſiſchen Geſchwader angekommen war, das Mangel an Waſſer, Proviant und andern Bedürfniſſen litte, ſo war der Mangel an Booten die Urſache, daß er die Küſte verlaſſen mußte, ohne ſich mit Proviant zu verſehen.

Mitt=

Mittlerweile hatte Sir Eduard Hughes auf der malabariſchen Küſte herrliche Thaten gethan und Hydern einen empfindlichen Streich verſetzt, indem er deſſen Flotte in ſeinen eigenen Häfen Callicut und Mangalore zerſtörte und ihm die ſchöne und ſo lange genährte Hoffnung benahm, auch durch Seemacht furchtbar zu werden.

1783. Sir Eduard Hughes zerſtört Hyders Flotte.

Einige Monate wurde von des Generals Coote und Hyders Armeen nichts Erhebliches unternommen. Lange aber konnte es ſo nicht beſtehen. Hyder hatte jetzt Anſtalt zur Belagerung von Tritchinapoly gemacht. Sir Eyre Coote marſchirte alſo nach Porto Novo, theils um dieſes Vorhaben zu vereiteln, theils um Hyders Einfällen auf der Seite von Tanjour und in den ſüdlichen Provinzen Einhalt zu thun. Die Armee war noch ſo elend mit den Erforderniſſen zu einem Feldzuge verſehen, daß der General den Schritt nicht hätte wagen können, wenn nicht Sir Eduard Hughes in Bereitſchaft geweſen wäre, ihn von den Schiffen mit allem Nöthigen zu verſorgen.

Sir Eyre Coote marſchirt nach Porto Novo.

Hyder voll Zuverſicht auf ſein zahlreiches Heer, wollte nun lieber ein entſcheidendes Treffen liefern, als ſeine Abſichten auf Tritchinapoly und auf die ſüdlichen Provinzen aufgeben. Er ging gerade auf den Weg los, den die engliſche Armee nach Cuddalore paſſiren muſte, und nahm eine vortheilhafte Stellung. Seiner Armee von mehr als 100,000 Mann, zum Theil gut geübter und diſciplinirter Truppen, hatten die Britten kaum 8,000 aber vortrefliche Leute, unter ſehr geſchickten Anführern, entgegen zu ſetzen.

Hyder entſchließt ſich zum Treffen. Seine große Ueberlegenheit an Anzahl.

1783. Die engliſche Armee bricht von Porto Novo auf.

Die brittiſche Armee brach am 1ſten Julius 1781 früh um 4 Uhr aus dem Lager bey Porto Novo auf. Um 7 Uhr fing ſie an zu marſchiren und nach einer Stunde öfnete ſich auf einmal vor ihnen eine weite Ebene, wo ſie die feindliche Reuterey erblickte, die gegen ſie anzog. Beym weitern Vorrücken ſahen die Engländer auch die mächtigen Batterien des Feindes. Hyders Hauptarmee marſchirte nun in völliger Schlachtordnung auf, und überzog, wie eine unüberſehliche Wolke die ganze vorliegende Fläche.

Hyders Armee rückt ihr entgegen.

Treffen bey Porto Novo.

Der brittiſche General hielt eine ohngefähr halbſtündige Pauſe für nöthig, um zu verſuchen, ob er nicht durch eine glückliche Evolution zur Rechten, die linke Seite des Feindes gewinnen, und ihn mehr in einer ſchiefen als in einer geraden Linie angreifen könne, wo er dem Feuer der Batterien nicht ſo ſehr ausgeſetzt war. Die Bewegung ward, unter dem Kanoniren einer zahlreichen Artillerie, kühn und meiſterhaft ausgeführt. Und aller Gegenbewegungen des Feindes, aller Veränderung der feindlichen Anordnung ungeachtet, behaupteten die Britten ihren Platz.

Hartnäckiger Kampf und endlicher Sieg der Britten.

Das eigentliche Treffen dauerte lange und beyde Theile ſtritten mit unglaublicher Hartnäckigkeit. Nur erſt gegen vier Uhr erhielten der Löwenmuth der Engländer und ihre ausharrende Anſtrengung den Sieg. Hyder war genöthiget ſein ganz in Unordnung gebrachtes Heer durch den Rückzug zu retten.

Der

Der Sieg war in jeder Betrachtung voll- 1783.
kommen. Doch viele von deſſen Vortheilen gingen für die Ueberwinder verloren, da ſie nicht im Stande waren, den Feind zu verfolgen.

Der Generalmajor Sir Hector Monro, der die erſte, General Stuart, der die zweite Linie commandirte, hatten ſich außerordentlich und jeder Officier und Gemeine ungemein hervorgethan. Sir Eyre Coote ſchrieb, es habe das Anſehen gehabt, als ob jeder einzelne Mann fühlte, daß an dieſem Tage das Intereſſe der Compagnie und der ganzen brittiſchen Nation auf dem Spiel ſtehe.

Hyders großer Verluſt. Geringer Verluſt der Briten.

Hyder ließ ohngefähr 3000 Todte auf dem Platz. Sein liebſter General, Meer Saib, wurde tödtlich verwundet, und mehrere ſeiner beſten Anführer waren unter den Verwundeten oder unter den Todten. Die Engländer hatten nur 400 Mann an Todten und Verwundeten, und darunter keinen Officier von ausgezeichneter Bedeutung. Zu den unmittelbaren Folgen des Sieges gehörte, daß Tippo Saib, nun die Belagerung von Wandewaſh aufhob, die er vor dem Treffen unternommen hatte.

Hyder zieht ſich zurück. General Coote nordwärts. Letzterer vereinigt ſich mit einer bengaliſchen Verſtärkung.

Hyder zog ſich mit ſeiner Armee in die Gegend von Arcot zurück. Sir Eyre Coote, da er nun die ſüdlichen Provinzen gerettet hatte, zog ſich nordwärts, um zu der erwarteten bengaliſchen Verſtärkung zu ſtoßen, die in den nördlichen Circarn angekommen war.

Die Vereinigung geſchah glücklich zu Anfange des Auguſts 1781. Nun ward Trepaſ-

1783. Die Engländer erobern Trepaſſore.

paſſore belagert, und ergab ſich am 23ten auf Capitulation, in dem Augenblicke, da Hyders Armee ſich zum Entſatze näherte. Zum Glücke für die Engländer, die nur noch auf einen einzigen Tag Proviſion an Reiß hatten, und jetzt in Trepaſſore den nöthigen Vorrath fanden.

Hyder Ally zieht ſich zurück nach Polliloore.

Sir Eyre Coote wollte nun Hyder Ally angreifen, der ſich aber einige Meilen bis Polliloore zurückzog, auf eben den Platz, wo er den Oberſten Baillie geſchlagen hatte. Er nahm daſelbſt eine vortheilhafte Stellung, wiewohl man glaubte, daß er aus Aberglauben dieſen Ort für glücklich hielt, und eben darum daſelbſt in einem zweiten Treffen ſein Heil verſuchen wollte.

Woſelbſt er von Sir Eyre Coote geſchlagen wird.

Am 27ten Auguſt um 8 Uhr Morgens, ſah Sir Eyre Coote den Feind in großer Anzahl verſammlet und in Schlachtordnung aufgeſtellt. Die Britten mußten auf einem ſehr beſchwerlichen von einer Menge Waſſergräben durchſchnittenen Boden, unter einem gräßlichen Feuer des feindlichen Geſchützes ihre Linie formiren und bewieſen einen Muth, den die verſuchteſten Krieger irgend einer europäiſchen Nation, nicht hätten übertreffen können. Das Gefechte war hitzig, und dauerte von neun Uhr Morgens bis Sonnenuntergang. Hyder, der nun ſah, daß ihn ſein Aberglaube getäuſcht hatte, mußte nach und nach ſeine erſten Poſten, und endlich in Eile das Schlachtfeld räumen. Diesmal war aber der Verluſt der Engländer größer, und Hyders Verluſt kleiner als am 1ſten Julius wozu der unebene Boden und Hyders Geſchütz viel beygetragen haben.

Es

Es ſchien als ob alle dieſe Niederlagen Hyders ganze Denkungsart verändert hätten. Denn er war nun für Feldſchlachten recht eingenommen. Am 27ſten September lauerte er in der Nähe eines gewiſſen Orts, mit Namen Sholingur, daß ihn Sir Eyre Coote angreifen ſollte. Die Schlacht war aber bald entſchieden. Sie fing ſich erſt Nachmittags um 4 Uhr an, und noch vor Abend war ſeine ganze Armee zerſtreut. Diesmal litte ſeine Reuterey ungemein, dagegen der Verluſt der Sieger ſehr geringfügig war. Noch fielen einige andere Gefechte dieſer Art im Anfange des folgenden Jahres vor, worin ebenfalls die Engländer die Oberhand behielten.

1783. Hyder leidet noch einige Niederlagen bey Sholingur und andern Orten.

So rühmlich endigte der brittiſche General den Feldzug, in welchem ſeine kleine Armee ſo große Thaten in Carnatic verrichtet hatte. Mittlerweile daß alles dieſes vorging, war auch die Nachricht von dem zwiſchen England und Holland ausgebrochenen Kriege nach Indien gekommen. Eine Flotte von oſtindiſchen Compagnie-Schiffen und auf einem derſelben Lord Macartney, als ernannter Gouverneur dieſer Niederlaſſung, kamen im Junius 1781. zu Madras an, mit dem Auftrage der Compagnie, ohne Aufſchub gegen die Holländer Feindſeligkeiten anzufangen. Es wurden alſo neue Scenen des Blutvergießens und der Verwüſtung eröfnet.

Zu Madras kamen Nachrichten an, von dem mit Holland ausgebrochenen Kriege.

Man beſchließt ihre indiſchen Beſitzungen anzugreifen.

Die holländiſche Niederlaſſung im Lande Tanjore, Stadt, Veſtung und Hafen Negapatnam, war der engliſchen Compagnie, ſelbſt in Friedenszeiten, ein Dorn im Auge geweſen, und ward es jetzt noch mehr, weil zu fürchten

Belagerung und Eroberung von Negapatnam.

1783. war, daß franzöſiſche Flotten da einlaufen, oder, gleich dieſen, Hyder Ally daſelbſt Schutz und Unterſtützung finden möchte. Man beſchloß alſo ſich dieſes Platzes zu bemächtigen. Sir Eduard Hughes hatte ihn bereits von der Seeſeite eingeſchloſſen. Der Generalmajor Sir Hector Monro, ob er gleich ſonſt ſchon im Begriff war, ſeiner ſehr geſchwächten Geſundheit wegen, nach Hauſe zu reiſen, übernahm dennoch das Commando der Truppen, die am 21. October 1781 bey Nagore einer Seeſtadt nahe bey Negapatnam landeten. Man brachte, bey einer ſtarken Brandung, mit großer Mühe und Gefahr das Geſchütz und die Ammunition zur Belagerung ans Land. Die Beſatzung war von 8000 Mann. Der Belagerer waren nicht viel über 4000. Am 3ten November wurden die Laufgräben eröfnet. Am 7ten erging an den holländiſchen Befehlshaber eine Aufforderung zur Uebergabe, aber vergebens. Zween wüthende Ausfälle der Beſatzung wurden zurückgeſchlagen. Nachdem man endlich mit gutem Erfolge Breche zu ſchießen angefangen hatte, verlangten die Belagerten eine Zuſammenkunft. Sie ſchickten Gevollmächtigte heraus, die am 11ten September mit dem Admiral und General auf folgende Bedingungen capitulirten. Die Stadt und Citadelle und was der Regierung und der holländiſchen Compagnie gehörte, wurde den Engländern übergeben. Alles Privateigenthum blieb im Beſitz der Einwohner, die den Huldigungseid leiſten mußten. Die Beſatzung erhielt einen Abzug mit allen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen, und ergab ſich demnächſt zu Kriegsgefangenen. Man fand in der Stadt viel grobes

Geſchütz

Geſchütz und Kriegsvorrath. Auch hatte dieſe Eroberung die glückliche Folge, daß Hyders Truppen alle Forts und feſte Poſten räumten, die ſie im Lande Tanjore und an den Grenzen inne hatten. 1783.

Die Engländer erobern Trinconemale.

Das fürchterliche Wüthen des Monſuhns und der Stürme, that einige Zeit den Kriegsunternehmungen Einhalt. Als gegen das Ende des Jahres die Witterung erträglicher ward, ſuchte Sir Eduard Hughes ſeine Abſichten auf die holländiſche Pflanzung Trinconemale, auf der Inſel Ceylon, auszuführen, welches Eiland von Alters her durch den Zimmtbaum berühmt war, den die holländiſche Gewinnſucht lange von der übrigen Welt abgeſchnitten hatte, indem ſie den ganzen Handel und die Verſendung dieſes köſtlichen Gewürzes nur allein für ſich behalten wollten. Sir Eduard Hughes kam am 5ten Jenner 1782 in der Bay von Trinconemale an. Die Truppen wurden gelandet und bemächtigten ſich des ſchwachbeſetzten Forts ohne großen Widerſtand. Man erfuhr durch die Gefangenen, daß ſich die übrigen Truppen in das Fort Oſtenburgh zuſammengezogen hatten, welches auf einem hohen Berge lag, der den Hafen beſtreichen konnte. Man brachte das nöthige Gepäcke, Munition und Proviant für die Truppen ans Land. Der Befehlshaber des Forts ward mehr als einmal vergebens aufgefordert. Nun unternahmen die Engländer einen Sturm, erſtiegen die Batterien und eroberten das Fort, worauf ſich alle Fahrzeuge im Hafen ergaben. Wider die bey Eroberungen durch Sturm übliche Sitte, wurde den Ueberwundenen mit großer Schonung und Menſchlichkeit begegnet.

1783.

Suffrein kommt Hydern mit einer Flotte und Landtruppen zur Hülfe.

So wenig auch bisher das Glück Hyders Unternehmungen begünſtigt hatte, ließ er doch den Muth nicht ſinken. Was ihm aber am meiſten aufhalf, das war die Unterſtützung, die er von ſeinem franzöſiſchen Bundsgenoſſen erhielt. Am 7ten Februar 1782 ankerte an der Küſte Coromandel Herr von Suffrein, mit 12 Linienſchiffen 4 Fregatten und einigen andern Fahrzeugen. Die Flotte des engliſchen Admirals Sir Eduard Hughes beſtand aus neun Schiffen ohngefehr von eben der Stärke. Ein Treffen erfolgte am 17ten Februar, ein anderes am 12ten April. Beide dienten die Geſchicklichkeit der gegenſeitigen Befehlshaber und die Tapferkeit ihrer Leute zu zeigen, ohne doch entſcheidend zu ſeyn. Herr von Suffrein ſetzte 3500 Mann zu Hyders Dienſten, für den nächſten Feldzug, ans Land. Bey den bekannten Vorzügen der europäiſchen vor den aſiatiſchen Truppen, mußte ein ſolches Corps Hülfstruppen für das Schickſal des Krieges in Indien von ſehr wichtigen Folgen ſeyn.

Zwey nicht entſcheidende Seetreffen.

Tippo überwältigt ein brittiſches Detaſchement unter dem Oberſten Braithwaite.

Indeſſen hatte Hyder, noch vor der Ankunft der franzöſiſchen Hülfstruppen einen wichtigen Vortheil über die Engländer erhalten. Durch eine unglückliche Mishelligkeit, wie es ſcheint, zwiſchen dem General Sir Eyre Coote und dem Oberſten Braithwaite, der das Commando in der Provinz Tanjore hatte, ging das Detaſchement des letztern von mehr als 2000 Mann faſt gänzlich zu Grunde. Hyders Sohn Tippo Saib, der ſchon längſt die größten kriegeriſchen Talente gezeigt hatte, überfiel noch im Anfange des Februars dieſes kleine Corps an den Ufern des Coleron durch forcirte Märſche,

ſche, zu einer Zeit, da es den Feind noch weit entfernt glaubte. Die brittiſchen Truppen vertheidigten ſich mit der hartnäckigſten Tapferkeit. Aber das vereinigte indiſche und franzöſiſche Heer war mehr als fünfmal ſo ſtark, als das kleine Detaſchement Braithwaite, und nur durch die Leutſeligkeit des franzöſiſchen Befehlshabers wurden die wenigen Ueberlebenden dem allgemeinen Blutbade entriſſen. 1783.

Die erſte Unternehmung der Truppen welche Herr von Suffrein ans Land geſetzt hatte, war der Angriff auf Cuddalore. Nachdem er ſich mit Tippo Saibs Armee am 10ten März vereiniget hatte, marſchirte er dahin. Und die Veſtung ergab ſich am 3ten April. Auch ergab ſich ein anderer beveſtigter Ort Permacoil am 6ten April, nach einer Belagerung von einigen wenigen Wochen.

Hyders und die franzöſiſchen Truppen erobern Cuddalore und Permacoil.

Am 2ten Junius kam es bey Arné zu einem Gefechte, als Hyders vorgerückte Partheyen auf den brittiſchen Nachtrupp trafen. Die brittiſchen Truppen behaupteten das Feld. Aber Mangel an Getraide verhinderte ſie, Arné zu belagern und nöthigte ſie nach Madras zurückzugehen. Wenige Tage darauf war Hyder ſo glücklich, ein brittiſches Detaſchement, das unter dem Namen der großen Garde bekannt war, abzuſchneiden. So tapfer es ſich wehrte, nachdem es durch Unvorſichtigkeit auf dem Rückzuge von Arné ſich hatte überliſten laſſen; ſo ward es doch ganz niedergehauen. Gegen das Ende des Feldzugs marſchirte General Coote nach Cuddalore, die Veſtung wieder zu erobern. Allein die Lebensmittel,

Gefecht bey Arné, worin die Engländer das Feld behaupten.

Hyder überfällt ein brittiſches Detaſchement.

Coote's vergeblicher Verſuch Cuddalore wieder zu erobern.

1783 die ihm nachgeführt werden ſollten, trafen nicht zu rechter Zeit ein. Daher war er genöthiget, ohne Erfolg zurückzukehren. Ein Umſtand der auf die Geſundheit des Generals großen Einfluß hatte, und ihn zwang die Armee zu verlaſſen.

Ein nicht entſcheidendes Seetreffen.

Den 6ten Julius lieferte Sir Eduard Hughes dem Herrn von Suffrein eine Schlacht bey Negapatnam, welches die Franzoſen hatten belagern wollen. Glücklicher waren ſie in ihrer Unternehmung auf Trinconemale geweſen, welches ſich den 30ſten Auguſt ergab. Bald darauf den 3ten September erſchien die engliſche Flotte und griff ſogleich den Feind an. In dieſen beiden Treffen litten beide Flotten beträchtlich, wie in den beiden erſtern, ohne doch etwas Wichtiges auszurichten.

Die Franzoſen erobern Trinconemale.

Noch ein nicht entſcheidendes Seetreffen.

Schreckliche Hungersnoth in Oſtindien.

Die Zerrüttungen der Länder, deren bisher gedacht worden iſt, waren noch nicht alles das Unglück, was dieſen Gegenden bereitet war. Eine ſchreckliche Hungersnoth beſchloß das Jahr 1782. In Madras und den umliegenden Gegenden kamen 14,000 Menſchen aus Mangel um ihr Leben. Es war ein kläglicher Anblick, wenn das Feld und die Straßen elende verhungerte Gerippe und Schattengeſtalten zeigten, wenn Mütter ihre Kinder für ein wenig Reis zu Sklaven verkaufen wollten, wenn elende Menſchen um einen Biſſen Lebensmittel flehten, und das weichſte und menſchlichſte Herz nicht vermögend war, die Bitte zu gewähren, wenn die Leichen Haufenweiſe unbeerdigt lagen, durch Fäulniß und Ausdünſtung ſchreckten, wenn die Raben und die Geyer, Haufenweiſe herbeygelockt,

gelockt, die Greuel der Scene vermehrten. Dieſes ſchrecklichſte aller menſchlichen Uebel, wüthete nicht weniger in Hyders Staaten und in den Provinzen Auhd und Benares, es erſtreckte ſich über ganz Indoſtan, das Gebiet der engliſchen Regierung von Bengalen allein ausgenommen. 1783

Hyder Ally's Krankheit.

Ein außerordentlicher Zufall ſchien die Angelegenheiten der Britten unerwartet zu begünſtigen. Hyder Allys Geſundheit war ſeit einiger Zeit ſehr geſchwächt geweſen. Als ſeine Krankheit zunahm, fand Tippo Saib es für gut ſich zu ihm zu begeben, um in einem Zeitpunkt der, wie es in den Staaten der indiſchen Fürſten gewöhnlich iſt, bey dem Todesfall eines mächtigen Herrſchers, Unruhe und Streit über die Regierungsfolge zu veranlaſſen pflegt, ſeiner Vortheile wahrzunehmen. Aber ehe er noch dahin kommen konnte, meldete ihm ein Herold den Tod ſeines Vaters, und ohne die mindeſte Bewegung ward er am 7ten Dezember 1782, als Nabob von Myſore und Generalismus der Armeen ausgerufen.

Sein Tod.

Sein Sohn Tippo Saib wird als Nabob und Generaliſſimusausgerufen.

Hyder Ally's Character.

Niemals hatte ein Mann weniger von der Weichlichkeit und Trägheit aſiatiſcher Sitten als Hyder Ally. Er war ein gebohrner Soldat. Mitten unter einer Pracht an Kleidung und Geräthſchaften, wovon man ſich in Europa keinen Begriff machen kann, lebte er ganz einfach, und war gegen ſeine Unterthanen äußerſt herablaſſend und leutſelig. In allem, was er unternahm, war er unermüdet, und wollte in allen Dingen ſelbſt ſehen. Die obige Geſchichte

1783 hat es gewieſen, mit welchem Eifer er für die Verbeſſerung ſeines Kriegsheeres ſorgte, indem er es auf europäiſche Art diſcipliniren und üben ließ, mit welcher Wachſamkeit, mit welchem unerſchütterlichen Muthe er ſich durch kein Hinderniß, durch keine Niederlage abſchrecken ließ, und wie er ſeinen Feinden immer furchtbar blieb. Wo es nicht auf kriegeriſche Unternehmungen ankam, ſcheint ſein Character mehr ſanft und offen, als wild und barbariſch geweſen zu ſeyn. Er handelte nicht nach Vorurtheilen. Er war gerne munter und fröhlich und ſcherzte oft faſt über alles, was ihm vorkam. Gegen ſeine Lieblinge und Vertraute war er äußerſt liebreich und nichts übertraf ſeine Liebe zu ſeinen Freunden und Verwandten. Ein Zug in ſeinem Character iſt beſonders merkwürdig, ſein gänzlicher Mangel an Verſtellung. Er war immer offen und frey und der Eindruck ſeiner Seele in ſeinem Geſichte zu leſen.

Tippo Saib bricht die von ſeinem Vater angefangenen Friedensunterhandlungen ab.

In ſeiner Krankheit hatte Hyder vermuthlich weil er fürchtete, daß ſein Tod Unruhen veranlaſſen mögte, mit ſcheinbarer Aufrichtigkeit Friedensvorſchläge gethan. Aber Tippo Saib ſtand kaum an der Spitze der Myſoriſchen Armee, als er die Unterhandlungen abbrach, und den Franzoſen die bündigſten Verſicherungen ſeiner Treue und Freundſchaft gab, und ſeine entſchloſſene Beſtimmung, den Krieg gegen die Engländer lebhaft fortzuſetzen erklärte.

Bombay machte den Feinden eine Diverſion auf

Noch im Jahr 1782, hatte die Präſidentſchaft Bombay, aufgemuntert durch die Ausſöhnung mit den Maratten, Truppen nach der

der Küſte Malabar ausgeſchickt, um daſelbſt Hydern eine Diverſion zu machen. General Mathews, dem dieſe Unternehmung zu leiten aufgetragen war, ſetzte ſein Heer im Anfange 1783, in Bewegung. Er eroberte Onore mit Sturm. Die Sieger gaben kein Quartier. Das Blutbad war entſetzlich. Sie gingen über Leichname, die in den Straßen aufgehäuft lagen. In der folgenden Woche kam der Oberſte Macleod mit einigen Truppen zur Verſtärkung an. Cundapore war ſchon erobert. Daſelbſt und in Onore fand man verwunderungsvoll Kriegsſchiffe, theils auf dem Stapel, theils ſchon ins Waſſer gelaſſen, die dann zerſtöret wurden. Das platte Land war nun bald von brittiſchen Truppen beſetzt. Hydernagor, ehemals Beddioore, die Hauptſtadt der Provinz, öfnete dem Sieger die Thore, ohne einen Schuß zu thun, ob es gleich mit 70 Kanonen beſetzt war. Der Commandant hatte ſich begnügt, möglichſt gute Bedingungen zu erhalten. Mangalore und Carwa, zwo ſtarke Veſtungen, an der Küſte wurden mit Gewalt eingenommen. Eben ſo auch Annampore, worin ſcheusliche Grauſamkeiten, ſogar an Weibern, verübet wurden. Und das ganze ſchöne fruchtbare Land Canara ſtand nun unter brittiſcher Bothmäßigkeit.

1783 der Küſte Malabar.

den 5. Jenner

Es wurden viele veſte Plätze und ſelbſt Hydernagor und endlich ganz Canara erobert.

den 9. März

Unglücklicherweiſe verunwilligte ſich der General Matthews mit dem Oberſten Macleod und einigen andern Offizieren, die zum Theil die brittiſche Armee mitten in dem Laufe ihrer Siege verließen, und ſich nach Bombay begaben. Außer einem Rangſtreit, den der General welcher blos in Dienſten der Compagnie ſtand, mit

Zwiſt des Generals Matthews mit dem Oberſten Macleod und andern Offizieren.

1783. mit dem Oberſten Macleod, einem Königl. Officier, hatte, führte man Beſchwerden über den General wegen ſeines eigennützigen Betragens, bey der Beute von Tippo Saibs unglücklichen Unterthanen. Die Präſidentſchaft

den 27. März zu Bombay beſchloß, dem General Matthews das Commando zu nehmen, und den Oberſten Macleod zu ſeinem Nachfolger zu ernennen.

Tippo Saib eilt hin, ſein Land wieder zu erobern.

Sobald Tippo Saib den Verluſt ſeines Landes und ſeiner Hauptſtadt vernommen hatte, konnten ihn nicht die Bitten der Franzoſen oder einige andere Vorſtellung auch nur einen einzigen Tag in Carnatic zurückhalten. Er eilte die verlornen Plätze wieder zu erobern,

den 7. April. Er erſchien vor Hydernagor.

und erſchien vor ſeiner Hauptſtadt. General Mathews bath umſonſt um Verſtärkung von Bombay. Sein kleines Heer wurde bald von Tippo's unzähligen Kriegshaufen geſchlagen und zur Flucht genöthiget, übergab die Stadt dem Feinde, und flüchtete in die Citadelle. Tippo Saib, der alle Päſſe und Zugänge beſetzt hatte, legte ſich nun vor die Citadelle und nöthigte den General Matthews, durch eine fürchterliche mehr als vier-

den 24. April Capitulation.

zehntägige Kanonade, einen Waffenſtillſtand zu verlangen, und die Capitulationspuncte zu berichtigen. Der Beſatzung wurde ein freyer Abzug mit allen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen verſprochen, und alles öffentliche

den 28. April Uebergabe.

Guth ſollte in der Veſtung bleiben. Die Uebergabe geſchah. Noch zuvor befahl der General Matthews ſeinen Officieren ſich ſo viel Geld von dem Generalzahlmeiſter auszahlen zu laſſen, als ſie brauchten. Auf dieſe Art fand Tippo in dem Ort auch nicht eine einzige Ruppie.

Wahr-

Wahrſcheinlich hatte die Beſatzung von Hydernagor ſchon durch die vielen bey ihren Eroberungen verübten Schandthaten den Fürſten genug gegen ſich aufgebracht. Denn außerdem, daß die Engländer bey einer Eroberung mit ſtürmender Hand, alles über die Klinge ſpringen ließen, hatten ſie, bey Eroberung der Veſtung Annampore, nicht nur die Beſatzung, ſondern auch alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, und unter dieſen 400 indiſche Frauenzimmer, mit kaltem Blute niedergehauen. Aber der Umſtand, daß ſie auch nicht das Geringſte in der Stadt zurückgelaſſen hatten, erbitterte den Tippo vollends gegen ſie, und entſchied auf Ein Mahl ihr Schickſal. Er ließ die gefangenen Officiers und Gemeinen in Ketten legen, und 25 Meilen weit von Hydernagor, wie die ärgſten Miſſethäter, einſperren. Nach einigen ſoll er ſogar zuletzt den General und die Officiers auf eine grauſame Art haben hinrichten laſſen. Vielleicht ſind die Klagen übertrieben. Aber gewiß iſt es, daß auch die Engländer ihre Gefangenen ſehr hart gehalten haben, und daß Tippo bey andern ähnlichen Gelegenheiten ſolche Strenge nicht gebraucht hat.

1783

Urſachen warum Tippo Saib die Bedingungen der Capitulation nicht erfüllte.

Der General Sir Eyre Coote, der den Winter in Bengalen zugebracht hatte, entſchloß ſich noch einmahl nach Madras zu gehen, obgleich ſeine Geſundheit ſehr geſchwächt war. Er überſtand zwar die Reiſe, kam den 24ſten April zu Madras an, ſtarb aber ſchon den 2ten Tag nach ſeiner Ankunft. Durch den Tod dieſes tapfern Generals, der den verfallenen

Tod des Generals Coote.

den 26 April.

1783 nen Angelegenheiten der Compagnie in Carnatic ſo ſehr aufgeholfen hatte, fiel das Commando der Armee nun an den Generalmajor Stuart. Er machte den Anfang mit der Belagerung von Cuddalore, die er auch einige Zeit mit großer Standhaftigkeit fortſetzte. Aber er hatte nicht allein mit der Beſatzung dieſes Orts, ſondern auch mit dem Marquis von Buſſy zu fechten. Auch kam es noch im Junius zu einem Seegefechte zwiſchen dem Herrn von Suffrein und Sir Eduard Hughes, das aber die Lage der Sachen nicht veränderte. Endlich brachte eine Fregatte die Nachricht von dem geſchloſſenen Frieden zwiſchen England und Frankreich, worauf ſogleich die Feindſeligkeiten, zwiſchen den Truppen beider Nationen aufhörten.

General Stuart belagert Cuddalore.

den 7 Juny.

den 1 July.

Nachricht von dem Frieden zwiſchen England, und Frankreich und Einſtellung der Feindſeligkeiten.

Mittlerweile hatte Tippo Saib, durch die Eroberung von Hydernagor, ſich ſo furchtbar gemacht, daß ihm faſt alle veſte Plätze die Thore öfneten. Als er aber vor Mangalore ankam, ſahe er ſich hier in dem ſchnellen Laufe ſeiner Eroberungen durch ſehr ernſten Widerſtand aufgehalten. Es wurden Unterhandlungen angefangen, aber es war kein ſicherer Waffenſtillſtand, indem noch immer Feindſeligkeiten vorfielen. Der Oberſte Fullarton eroberte Poligatchery. General Macleod wollte Mangalore, deſſen Beſatzung aufs äußerſte gebracht war, durchaus entſetzen. Alle Anſtalten waren zum Angriff gemacht, als Tippo erlaubte, daß Mangalore, Onore und Carwa auf einen Monat Proviant erhielten, und an eben dem Tage des künftigen Monats

Die Veſtung Mangalore hält Tippo in ſeine Eroberungen auf.

Unter Friedensunterhandlungen fortgeſezte Feindſeligkeiten.

Eroberung von Polichatchery. Den 14 November.

Vergleich über Mangalore's Verſorgung mit Lebensmitteln.

Monats wieder damit verſehen werden ſollten. Erſteres geſchah wirklich.

1783 den 25 Novbr.

Hastings ſucht vergebens mit Hülfe der Maratten, Tippo's Staaten noch ein Mahl anzugreifen.

Der Generalgouverneur Hastings verſuchte noch ein Mahl, mit Hülfe der Maratten, denen ein Theil von Myſore verſprochen war, Tippo's Staaten anzugreifen. Allein das Bündniß kam nicht zu Stande, und die Zwiſtigkeiten, welche zu gleicher Zeit in Carnatic unter den Befehlshabern der Königlichen und der Compagnie Truppen ausbrachen, vereitelten alle weitere Angriffe von Seiten der Engländer. Der Friedensſchluß verzog ſich bis ins folgende Jahr. Da kam er endlich, am 11. März 1784 zu Mangalore zum Stande. Beyde Partheyen verſprachen, ihn eben ſo lange unverbrüchlich zu halten, als Sonne und Mond die Erde erleuchten würden. Alles blieb in den beiderſeitigen Beſitzungen, wie es zuvor geweſen war, die genommenen Plätze wurden wechſelſeitig zurückgegeben. Tippo entſagte den Anſprüchen, die er, ſeiner Gemahlin wegen, auf Carnatic machen konnte. Die Engländer erhielten die alte Handelsfreyheit in den Myſoriſchen Staaten wieder. *)

Friedensſchluß und deſſen Bedingungen.

Sie-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 12 Band S. 4 — 230, 13 Band S. 458 — 506 und 14 Band S. 311 — 340. Sprengel l. c S. 148, 172. Imgleichen Ianes Munro Narrative of the military operations on the Coromandel coaſt againſt the French, Dutch and Hyder Ally. London 1789 gr. 4to lezteres beſonders in Abſicht auf die Feldzüge von 1780 bis 1784. Auch ſteht daſelbſt der Friedenſchluß Engliſch. S. 352 ff. der beym Martens Franzöſiſch ſteht l. c. T. II. p. 515. ſqq.

1783

Siebente Epoche.

Von den überhandnehmenden innern Streitigkeiten in Holland und den Scheideirrungen mit dem Kaiſer, bis auf den Tod Friedrichs II, Königs von Preuſſen, vom Ausgange 1783 bis 1786.

Die unglückliche Verfaſſung der oſtindiſchen Geſellſchaft giebt der brittiſchen Regierung Gelegenheit auf ihren Zuſtand zu merken.

Drey ſo langwierige und im ganzen für die engliſch oſtindiſche Geſellſchaft unglückliche Kriege hatten ihre Verfaſſung ſehr zerrüttet. Sie verzehrten auch die Territorial-Einkünfte ſo ſehr, daß ſie in groſſe Schulden gerieth. Alle Verſuche, die gemacht waren, ihr wieder aufzuhelfen, erreichten nicht den gewünſchten Zweck. Und am Ende des Jahres 1783, fand die brittiſche Regierung mehr als jemahls Urſache auf ihren Zuſtand aufmerkſam zu ſeyn. In dieſer Abſicht brachte Herr Fox ſeine berühmte Bill ein, worinn er zwar das Monopol beybehielt, und die Frage über die Territorial-Rechte, ob dieſe der Krone oder der Geſellſchaft gehörten, unberührt ließ, dagegen aber den Directoren und Eigenthümern die ganze Verwaltung Oſtindiens, ſowohl in Anſehung des Handels als der Länder, welche die Compagnie daſelbſt beſaß, entzog. Er nahm ihnen ihr Geſellſchaftshaus mit allen ihren Büchern, Schriften und Documenten, und übergab die ganze Verwaltung, die Ernennung aller Beamten und Bedienten, das Recht Krieg anzufangen und Frieden zu ſchlieſſen, und

den 18 Novbr. Herr Fox bringt ſeine Bill ein, zur Einſchränkung der oſtindiſchen Geſellſchaft.

die

die Berechnung der Einkünſte, gewiſſen Commiſſarien, die, ob ſie gleich nachmals von der Krone, als der vollziehenden Gewalt, abhängig würden, dennoch zuerſt vom Parlamente gewählt werden ſollten. Dieſe Bill veranlaßte heftige Debatten. Am lebhafteſten bekämpfte ſie Herr William Pitt. Die vornehmſten Einwürfe, welche er und ſeine Freunde dagegen machten, waren folgende: Erſtlich ſie enthalte Eingriffe in die Privilegien der Compagnie, oder hebe ſolche vielmehr ganz auf, und zweitens, ſie gebe Gelegenheit zu einem neuen und ganz Conſtitutionswidrigen Einfluſſe der Krone. Aller Einwendungen ungeachtet, ging ſie, mit einer Mehrheit von 106 Stimmen, im Unterhauſe durch. Allein im Oberhauſe wurde ſie, durch eine Mehrheit von 19 Stimmen verworfen. 1783 — Sie geht im Unterhauſe durch und wird im Oberhauſe verworfen den 12 Decbr.

Der König war ſchon lange über ſeine gegenwärtigen Miniſter mißvergnügt geweſen. Verſchiedene Beſchlüſſe, die das Parlament gegen einen geheimen Einfluß in die Berathſchlagungen des Hauſes nahm, und die Bedenklichkeiten die daraus entſtanden, ſcheinen ihn zu dem Entſchluſſe beſtimmt zu haben, die Staatsverwaltung zu verändern. Die beyden Staatsſecretaire Lord North und Herr Fox, erhielten dahero eine Königliche Botſchaft, die ihnen andeutete, daß der Monarch ihrer Dienſte nicht mehr bedürfe. Am folgenden Morgen frühe erhielten auch die übrigen Mitglieder des Cabinets ihre Entlaſſung. Unmittelbar darauf erhielt Herr Pitt die Würden des erſten Lords der Schatzkammer, und des Kanzlers — Neues Miniſterium. den 18 Dezbr. Nachts um 12 Uhr.

1783 vom Exchequer, Lord Temple empfing die Siegel als Staatsſecretair, und der Graf Gower wurde Präſident des Geheimen Raths. Hierauf erfolgte eine allgemeine Veränderung aller Aemter der Regierung. Das
den 26 Decbr. Parlament adjournirte bis zum 12ten Jenner des folgenden Jahres.

1784
den 14 Jenner Bald nach der Wiedereröfnung des Parlaments zeigte Herr Pitt an, daß er eine
Herrn Pitts oſtindiſche Bill Bill wegen der oſtindiſchen Geſellſchaftsverfaſſung einbringen werde, von der er hoſte, daß ſie, bey Vermeidung aller Fehler der neulich eingebrachten, der Abſicht vollkommen ent-
den 16 Jenner. ſpreche, und wenig Tage hernach brachte er ſie wirklich ein. Sein Plan war dieſer. Die Civil- und Militairregierung Indiens, oder die Oberherrſchaft der brittiſchen Beſitzungen in Oſtindien, ſolle in anderer, als in der Kaufleute, Händen ſeyn, unter der Aufſicht des ächten geſetzmäßigen vollziehenden Zweiges der brittiſchen Verfaſſung ſtehen, und durch ein Collegium verwaltet werden, welches, vermittelſt der Ernennung des Königs, aus dem Staatsſecretaire der einheimiſchen Angelegenheiten, dem Canzler von Exchequer und einer gewiſſen Anzahl Mitglieder des Geheimen Raths beſtehen ſollte. Die Handelsangelegenheiten ſollten aber ſo viel als möglich, dem eigenen Gutdünken der Compagnie überlaſſen werden. Den Oberbefehlshaber der Truppen, ſollte die Krone allein, zween Mitglieder des oberſten Raths ſollte das neue Collegium, zween andere die Compagnie ernennen. Der König ſollte das Recht haben den Generalgouverneur, die Präſidenten und Räthe zurück zu rufen. Die Ernennung der übrigen Beamten,

ten, ſollte den Directoren bleiben, doch unter Genehmigung des Königs. In deren Entſtehung müßten ſie zu einer andern Wahl ſchreiten. Wollten ſie das nicht, ſo wäre der König berechtigt, andere zu wählen. 1784

Dieſe Bill wurde, und beſonders von Herrn Fox, ſehr lebhaft beſtritten. Man warf dem Miniſter vor, daß er der Krone und den Directoren zu viel, dem Parlamente und den Eigenthümern zu wenig einräume. Nach langen Debatten wurde ſie, aber nur mit einer Mehrheit von 8 Stimmen, verworfen. Das Parlament wurde, nach mancherley Bezeugungen ſeines Misvergnügens über das Miniſterium, und nach mancherley vergeblichen Verſuchen, den König zur Abſchaffung der Miniſter zu bewegen, endlich ganz aufgehoben.

Sie wird verworfen.

den 23 Jenner.

Das Parlament wird aufgehoben.

den 25 März.

In dem neuen bald darauf zuſammen berufenen Parlamente zeigte ſich bald das Uebergewicht, welches die Miniſter erhielten. Herr Pitt brachte eine neue Oſtindiſche Bill ein, die in der Hauptſache mit der vorigen übereinkam, und nur verſchiedene neue Nebenbeſtimmungen erhielt. So ſehr ſie auch beſtritten wurde, ſo ward ſie dennoch in einer Committee unterſucht, erhielt darin einige Abänderungen und paſſirte beyde Häuſer. Die Compagnie mußte ſich die ſo lange gefürchtete nähere Oberaufſicht gefallen laſſen. Die Commiſſarien zur Mitverwaltung ihrer Angelegenheiten wurden ernannt, und der Plan, dem ſie folgen wollten, entworfen. Herr Pitt war ſelbſt einer dieſer Commiſſarien.

Neues Parlament.

den 6 July.

Pitts neue oſtindiſche Bill.

Sie paßirt beide Häuſer

den 28 Jul. u. 9 Aug.

Ernennung der Commiſſarien.

den 3. Septbr.

den 15 Octbr.

1784 Beſchwerden, welche über den Herrn Haſtings, Generalgouverneur von Indien geführt wurden, hatten ſchon lange verſchiedenen Mitgliedern des Hauſes das Verlangen eingeflößet, ſtrenge Unterſuchungen über ſein Betragen anzuſtellen. Als das Haus der Gemeinen von der Ankunft des Sir Elias Impey, Oberrichters von Bengalen, Haſtings Buſenfreundes unterrichtet wurde, nahm Herr Burke Gelegenheit, die Nothwendigkeit dieſer Unterſuchung dringend vorzuſtellen. Aber noch vergebens. Und bey der mächtigen Beſchützung, die der reiche Beklagte fand, giengen noch Jahre hin, ehe die Anklage angebracht ward, die bis auf dieſe Stunde noch keine Entſcheidung erhalten hat. (208).

Als Sir Elias Impey ankommt, dringt Herr Burke vergebens auf eine Unterſuchung über Haſtings Amtsführung Anf. July.

So lebhaſt der Eifer war, womit man alle dieſe Unterhandlungen betrieb, ſo hatten ſie dennoch nicht den Einfluß in die brittiſche Staatsverfaſſung, den diejenigen innern Zwiſtigkeiten hatten, die zwiſchen den Ständen einiger Provinzen der vereinigten Niederlande und dem Erbſtatthalter, zunächſt aber zwiſchen eben denſelben Ständen und dem Herzoge Ludewig von Braunſchweig fortdauerten. Dieſer Fürſt hatte nach erhaltener Volljährigkeit des Erbſtatthalters, deſſen Vormund er geweſen war, ſich anheiſchig gemacht, demſelben noch ferner mit ſeinem Rathe zu dienen. Da es die Verhältniſſe beider Fürſten nicht litten, daß der eine als Geheimer Rath in die Dienſte des andern trat, da

Zwiſtigkeiten in den vereinigten Niederlanden.

Nachrichten von der Conſultationsacte, einem Vertrage zwiſchen dem Erbſtatthalter und dem Herzog Ludewig von Braunſchweig

(208) Geſch. der Weltbegeb. 14ter Band S. 316—311. S. 404. ff. 15ter Band S. 301 ff. Sprengels Jahrbuch für 1787. S. 172.

da außerdem ſchon dem Herzoge Ludwig von dem Vater des Erbſtatthalters zugeſtanden war, daß er nicht als Diener, ſondern als vertrauter Freund und Blutsverwandter angeſehen werden ſollte, ſo ſchlug man vor, daß, ſtatt eines Geheimenrathspatents, eine Schrift in Form eines feyerlichen Vertrags aufgeſetzt würde, worin ſich der Herzog verbindlich machen ſollte, dem Erbſtatthalter, ſo oft er ihn befragen würde, als ein treuer Rathgeber mit gutem Rath an die Hand zu gehen. So entſtand die berühmte Conſultationsacte (denn unter dieſem Nahmen iſt ſie eigentlich bekannt geworden,) vom 3ten May 1766. Der Rathspenſionair van Bleyswick entwarf ſie eigenhändig Beide hohe Contrahenten unterſchrieben und beſiegelten ſie. Aber nur der Herzog bekräftigte ſie mit einem Eide, den er noch an eben dem Tage in die Hände des Erbſtatthalters ablegte. Sie enthielt vornemlich folgendes: 1784

Der Herzog machte ſich verbindlich, dem Fürſten Erbſtatthalter in der Führung der Sachen, ſowohl des Militair- als anderer Departements, mit Rath und That, ſo oft derſelbe es von ihm fodern würde, beyzuſtehen, ihm immer ſo zu rathen, wie er es der Erhaltung der Gerechtſame des Erbſtatthalters, und anbey am meiſten dem Dienſte und der Wohlfahrt des Staats angemeſſen und erforderlich finden würde. In dieſer Abſicht ſollte ſich der Herzog beſtändig bey der Perſon des Fürſten Erbſtatthalters aufhalten. Dagegen machte ſich letzterer verbindlich, den Herzog in Anſehung deſſen, was er durch Mittheilung ſeines gefoderten Raths Inhalt.

 und

1784 und Beyſtandes thun würde, von allem Anſpruch und von aller Verantwortlichkeit völlig zu befreyen. Auch ſollte der Herzog niemand anders als ihm, dem Erbſtatthalter, in eigener Perſon, Rechenſchaft abzulegen ſchuldig ſeyn. Auf den Fall, daß der Erbſtatthalter mit Tode abgehen würde, ſollte der Herzog von aller Verantwortung frey ſeyn, ſobald er alle die Statthalterſchaftliche Direction betreffende Papiere und Urkunden an das geheime Secretariat des Fürſten Erbſtatthalters abgeliefert, und ſie daſelbſt niedergelegt hätte. Den Erben und Nachfolgern des Statthalters ſollte der Herzog auf keine Weiſe verantwortlich ſeyn.

Die Acte war mit Wiſſen u. Genehmigung von drey vornehmen niederländiſchen Staatsbeamten gemacht.

Die Acte ward nicht heimlich zwiſchen dem Erbſtatthalter und dem Herzoge abgeſchloſſen. **Es wußten darum** der damahlige Penſionaire von Delft, nachmahliger Rathspenſionaire von Holland, Herr **van Bleiswyk**, der Greffier **Fagel und** der damalige Rathspenſionair Steye. Van Bleiswyk hatte mit Genehmigung und Beyrath des Greffier Fagel die Acte eigenhändig aufgeſetzt, und Steye, der erſte Miniſter des Staats, hatte ſie durch ſeine Einwilligung beſtätiget.

Nach 18 Jahren deutete man ſie dem Herzoge Ludewig zum Verbrechen.

Gleichwohl wurde dieſe Acte, nach Ablauf von **achtzehn Jahren**, ſelbſt zum Theil von Perſonen, die zu ihrer Ausſtellung mitgewirkt hatten, **dem Herzoge zum Verbrechen gemacht**. Zwar hatte ſchon 1781 Herr van Lynden, Deputirter der Provinz Seeland zur Verſammlung der Generalſtaaten, dieſer Acte in einem Schreiben an die Generalſtaaten, aber nur im Vorbeygehen, gedacht, und ſich zugleich die Unwahrheit erlaubt, der Herzog habe Verſuche gemacht,

ſich

ſich als einzigen Rathgeber des Statthalters an- 1784
ſtellen zu laſſen. Aber der erſte, der die Sache öffentlich zu entſtellen wagte, war ein Zeitungsſchreiber, Verfaſſer oder Mitarbeiter der Poſt vom Niederrhein. „Der „Statthalter,“ ſchrieb er, „habe ſich verpflichtet, des Herzogs Rath in allem und allein zu „befolgen, habe ſich durch Bande an einen Aus„länder gebunden, habe, wie er kaum in die Un„terſcheidungsjahre getreten, dieſe Acte mit ei„nem Eide beſtätiget. Der Herzog hingegen „habe blos verſprochen.“ Dieſem Zeitungsſchreiber ſchrieb es der Stadtrath zu Ziericksee in einer ſeiner Reſolutionen nach.

Im Februar. Verläumdungen des Herzogs wegen dieſer Acte in einer holländiſchen Zeitung, welche der Stadtrath zu Ziricksee nachſchreibt.

den 9 April.

den 24 May.

Der Fürſt Erbſtatthalter brachte dieſe gar nicht neue Acte, deren Inhalt ſelbſt ihrem Concipienten dem Rathspenſionaire van Bleiswyck entfallen war, (denn er ließ ſich mit den Penſionairen von Dordrecht und Amſterdam de Gyzelaar und van Berkel an den Statthalter abſchicken, ſich nach dem Daſeyn dieſer Urkunde zu erkundigen) ins Publikum. Was man hoffen konnte, daß der nun öffentlich bekannt gemachte Inhalt derſelben alle davon ausgeſprengten Unwahrheiten kraftlos machen würde, das erfolgte nicht. Die Stände von Friesland behaupteten, wiewohl unerweislich, und gegen Urkunden und Thatſachen die Acte komme nicht mit der Abſicht überein, in der Wilhelm IV. den Herzog in Holländiſche Dienſte gezogen, und er habe ihn blos beym Militairdepartement brauchen wollen; ſie entſpreche nicht der Inſtruction des Herzogs von 1755, während der Minderjährigkeit des Erbſtatthalters,

den 13 Junius die Stände von Friesland, und bald darauf auf dem Landtage von Holland die Stände beſchloſſen durch eine geringe Mehrheit, des Herzogs Entlaſſung.

1784 die doch mit dem Ende der Minderjährigkeit des Erbſtatthalters erloſchen war, und der Erbſtatthalter ſey nicht befugt, ſich einen Rathgeber ohne Einwilligung der Stände zu wählen, am wenigſten aber einen Fremden, ſo wenig auch irgend ein Geſetz den Statthalter einſchränkte, und ſo wenig auch der Herzog damahls in den Niederlanden ein Fremder heiſſen konnte. Aus dieſen Gründen beſchloſſen ſie die Vernichtung der Acte und die Entlaſſung des Herzogs aus den Dienſten der Republik, jedoch mit Beybehaltung ſeiner Einkünfte, falls er ſich von dem Gebiete der Republik hinlänglich entfernen würde.

den 18 Aug. Bald darauf ſiegten auch Amſterdam, Dordrecht, und andere widrig geſinnte Städte von Holland auf dem Landtage, und beſchloſſen, wiewohl nur durch Mehrheit einer einzigen Stimme, des Herzogs Entlaſſung, und ohne der übrigen Provinzen Beitritt und Genehmigung zu erwarten, erklärten ſie einſeitig ſeine Abſetzung; verboten ihm ihre Provinz, wieſen ihre Officiers an, ſeine Befehle nicht weiter zu reſpectiren, und die ihm ſonſt gebührende, auf ihre Provinz angewieſenen Summen nicht länger, als bis zu Ende des Jahres, zu bezahlen. Umſonſt trug der Herzog den übrigen Provinzen ſeine Sache vor. Umſonſt legte der holländiſche Adel eine Proteſtation zu ſeinem Vortheil ein. Die Provinz Seeland ſtimmte, wiewohl glimpflicher, auch gegen ihn.

der Holländer Adel proteſtirte dagegen.

Die Provinz Seeland ſtimmt aber glimpflicher gegen den Herzog.

Noch fehlten die Beſchlüſſe von vier Provinzen, als ein Vorfall von ganz anderer Art der Sache eine völlig neue Wendung gab.

Zwey Wochen, nachdem der Herzog den ſeeländiſchen Entſchluß erhalten hatte, geſchah der wichtige Schuß auf der Schelde, deſſen bald weiter gedacht werden wird. Nun war ein Bruch zwiſchen dem Kaiſer, deſſen Feldmarſchall der Herzog noch immer war, und der Republik unvermeidlich. **Nun reſignirte der Herzog alle ſeine Bedienungen in die Hände der Generalſtaaten,** vermittelſt eines aus Herzogenbuſch an ſie abgelaſſenen Schreibens, und empfing am folgenden Tage ihre Antwort und die Erklärung ihrer Annehmung ſeiner Reſignation. Nach deren Empfang verließ er unverzüglich das Land, und begab ſich nach Aachen (209).

1784

den 14 Octbr. Der Herzog Ludewig reſignirt und geht nach Aachen.

den 16 Octbr.

Bey ſo vielen innern Bewegungen mußten **der Republik** die **Streitigkeiten** mit einem mächtigen Nachbar, die immer lebhafter zu werden anfingen, nur noch beſchwerlicher fallen. Nach den zuvorerzählten Grenzſtreitigkeiten **mit dem Kaiſer** hatte man durch Gevollmächtigte von beiden Seiten die Grenz- und andere Streitigkeiten zu unterſuchen angefangen. **Ein eifriger Wunſch, den der Kaiſer nährte, ward damahls noch nicht zum Vortrage gebracht, die Eröfnung der Schelde,** oder die freie Schiffahrt auf derſelben nach der Nordſee, welche, den ehemaligen ſpaniſchen nun öſterreichiſchen Niederlanden zu verweigern, die vereinigten Niederlande ſich durch den Münſterſchen Frieden von 1648 berechtigt hielten; die Stadt Antwerpen, an deren Mauren die Schel-

Streitigkeiten der Vereinigten Niederlande mit dem Kaiſer.

Sein großer Wunſch, freye Schiffahrt auf der Schelde.

(209) Schlözers Ludewig Ernſt, 1 Theil S. 58 ff., 2 Theil S. 470 — 613. Geſchichte der Weltbegeb. im Großen 15ter Band S. 38 — 43.

1783 Schelde vorbeyfließt, die noch vor drittehalb oder drey hundert Jahren eine der blühendſten Handelsſtädte geweſen war, ſah ſich zwar durch widrige Verhältniſſe ihres Handels, aber nicht ihrer Reichthümer beraubt. Und ſie konnte hoffen, ihren alten Flor erneuert zu ſehen, ſobald ſie die Feſſeln abſchütteln dürfte, die noch immer ihren Handel zurückhielten. Sich wieder in den Beſitz der Vortheile ſetzen, die ihr dieſer Fluß verſchaft hatte, konnte nicht ungerecht ſcheinen. Es hatte das Anſehen, als ob die Vorſtellung davon alle Gründe der Staatskunſt und alle Entſagungen überwögen, die ihren ehemaligen Beherrſchern ein widriges Geſchick abgenöthiget hatte. Die Schelde ſchien ein Gut zu ſeyn, das die Bewohner von Antwerpen oder ihr Landesherr, ſo wenig als ihre Freyheit oder ihr Leben, mit Recht verkaufen oder ſonſt veräußern durften.

den 4 May. Seine erſten Foderungen, wobey der freien Schelde nicht gedacht wird.

Dennoch that anfangs der Kaiſer dieſe Foderung, die ganz Europa erwartet hatte, noch nicht. Seine Foderungen, die den Bevollmächtigten der Generalſtaaten zu Brüſſel übergeben wurden, betrafen vornemlich gewiſſe Erweiterungen der Grenzen auf der Seite von Antwerpen, Breda und Herzogenbuſch. Die Veſtungswerke der Forts Lillo und Liefkenshoek ſollten weiter eingeſchränkt und die von den beiden Forts Friedrich Heinrich und Kruisſchanz gänzlich geſchleift werden. Die inländiſche Schiffahrt auf der Schelde verlangte der Kaiſer von dem Fort Lillo an, wo kein Wachtſchiff liegen ſollte, bis an das Land von Saftingen; ferner ſollten ihm gewiſſe holländiſche Dörfer eingeräumet, und die Stadt Maſtricht,

nebſt

nebſt der Grafſchaft Vroenhoven und ihren Theilen in dem Lande über der Maaß, abgetreten, imgleichen alles zurückgegeben werden, was dem Kaiſer wegen der Stadt und Markgrafſchaft Bergen op Zoom, der Stadt und Baronie Breda, und anderer Theile des holländiſchen Brabants zukomme. Verſchiedene kleine Summen wurden als Schulden der Republik, die ſie vom Anfange bis auf die Mitte dieſes Jahrhunderts gemacht hätte, zurück gefodert. Die wichtigſte Forderung, und die, welche die Niederländer am meiſten ſchmerzte, ſcheint wohl die Abtretung der Stadt Maſtricht und des Landes über der Maaß geweſen zu ſeyn. Die Beſtürzung war ſehr groß, und die Generalſtaaten ſahen ſich genöthiget, den franzöſiſchen Hof um ſeine Vermittelung dringend zu erſuchen (210). 1784

Beſtürzung welche ſie bey den Generalſtaaten erregen und Erbittung franzöſiſcher Vermittelung.

Die Conferenzen der niederländiſchen Bevollmächtigten zu Brüſſel gingen den, bey der Verfaſſung dieſer Länder gewöhnlichen ſchläfrigen Gang. Beyde Theile wechſelten nur Memoire, Foderungen und Gegenfoderungen, die mehr Unterſuchung der Anſprüche des Kaiſers, als Anſtalten zur Ausſöhnung waren. Ein ſo träger Gang der Geſchäfte entſprach nicht dem thätigen Charakter des Kaiſers. Er wünſchte die Sache auf Ein Mahl entſchieden zu ſehen, und ließ daher den niederländiſchen Bevollmächtigten, durch ſeine Miniſter, ein Memoire unter Benennung eines Ultimatum zuſtellen.

Schläfriger Gang der Conferenzen.

den 23 Auguſt Ultimatum des Kaiſers.

Er.

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 15ter Band S. 26 — 31.

1784 Er zeigte nun die Gedanken öffentlich, die ihm ſchon lange manche Politiker zugeſchrieben hatten. Nichts war dem Vortheil der Oeſterreichiſchen Niederlande zuträglicher, als die freie Schiffahrt auf der Schelde. Wenig Kaufleute würden, ſobald ihnen der Hafen von Antwerpen wieder offen wäre, ſich zu der langweiligen und gefährlichen Schiffahrt auf dem Texel verleiten laſſen. Und der Flor von Amſterdam gründete ſich größtentheils auf den Untergang von Antwerpen. **Er erklärte daher den Generalſtaaten, Er wolle von allen ſeinen Foderungen abſtehen,** ſowohl was die Geldſummen, als was die Territorialgerechtſame beträfe, **wenn ſie ihm die freye Schiffahrt auf der Schelde einräumten,** ſo daß beide Arme der Schelde offen und die Fahrt auf derſelben völlig frey wäre, die Forts Lillo, Liefkenshoek, Kruisſchanz und Friedrich Heinrich geſchleift, und den Unterthanen des Kaiſers, keine Hinderniſſe in den Weg gelegt würden, aus den Häfen der Niederlande nach beiden Indien zu fahren und zu handeln.

Er fodert die freie Schiffahrt auf der Schelde.

Der Schluß von dieſem Memoire war nicht ſo ganz friedlich und freundſchaftlich, als der Anfang deſſelben. **Der Kaiſer meldete den Generalſtaaten,** daß er gar nicht zweifele, ſie werden ein ſo unſtreitiges Merkmal ſeiner Verſöhnlichkeit annehmen, **daß er die Schelde ſchon als offen betrachte, und daher die Schiffahrt auf derſelben,** von dem Tage der Unterſchrift dieſes Memoire an, **für völlig frey erkläre, daß er endlich jede Beſchimpfung,** die etwa, bey der Ausführung dieſes Vorhabens, **der Kaiſerlichen Flagge** angethan

Er erklärt die Schelde für bereits würklich offen und frey.

than werden mögte, für eine offenbare Feindſeligkeit und für eine förmliche Kriegserklärung von Seiten der Republik anſehen werde. Er halte, fügte er hinzu, alle fernere Unterhandlungen für unnöthig, und wünſche, daß dieſe Veränderung erſt eingeführt, und dann unterſucht werden möge. 1784

Verneinende Antwort der Generalſtaaten.

Die Generalſtaaten antworteten: Sie ſähen das Recht, welches ihnen 1648 der münſterſche Friede zugeſtanden hätte, die Schelde geſchloſſen zu halten, als eines ihrer köſtlichſten Vorrechte an, von dem die Wohlfahrt oder das Verderben der ganzen Republik abhänge. Der Monarch ſcheine die Sache nicht recht überſehen zu haben, oder durch übelgeſinnte Rathgeber verleitet zu ſeyn. Der Kaiſer überſchreite durch dieſe Foderungen den Tractat, durch den die vereinigten Niederlande als unabhängige Provinzen anerkannt worden, und den, durch den er in den Beſitz der öſterreichiſchen Niederlande geſetzt worden wäre, da beyde Tractaten die ausdrücklichen Bedingungen enthielten, daß die Schelde geſchloſſen ſeyn ſolle. Ihre Wohlfahrt, ihr Anſehen, und ſogar ihr Daſeyn wäre an die unverbrüchliche Erhaltung dieſer Rechte gebunden. Sie könnten niemals davon abgehen. Sie proteſtirten aber, daß irgend ein Schritt, den ſie, etwa nach dem allgemeinen Gebrauche der Nationen, zur Erhaltung ihrer Gerechtſame zu thun genöthiget werden mögten, nicht als eine Verletzung ihrer friedlichen Geſinnungen gegen den Kaiſer anzuſehen ſey.

Der Kaiſer ſchien völlig entſchloſſen, ſeine Anſprüche durchzuſetzen. Der Monat September

1784

In den erſten Tagen des Octobers.

Eine kaiſerliche Brigantine geht von Antwerpen auf der Schelde ab.

Große Freude und Hofnungen zu Antwerpen

ber war dem Nachdenken und den vorläufigen Anſtalten gewidmet. Im Anfange des folgenden ging eine kaiſerliche Brigantine von Antwerpen ab, um die Schelde nach Dünkirchen zu paſſiren, und auf dieſe Art zu erfahren, ob man von holländiſcher Seite ihrer Fahrt Hinderniſſe in den Weg legen werde, oder nicht. Mit Jauchzen und Frohlocken begleiteten ſie die Einwohner von Antwerpen, als ſie den Strom hinabſegelte. Von dieſem Augenblick an ſahen ſie ſchon ihren Handel wieder aufleben, ihre Stadt als die allgemeine Stapelſtadt von Europa, die Reichthümer von allen Seiten auf ſie zuſtrömen, und Indien ſeinen Tribut zu ihren Füſſen legen. Die Holländer, dachten ſie, können, zumal bey den Zwiſtigkeiten, die in dem Innern ihres Staats wüthen, unmöglich ſo thörigt ſeyn, Krieg mit einem Monarchen anzufangen, dem mehr als 200,000 Mann zu Gebote ſtehen. Die Holländer ſelbſt und die übrigen europäiſchen Mächte wären durch einen erſt ganz neulich geendigten fürchterlichen Krieg erſchöpft. Die alten Vorrechte der öſterreichiſchen Niederlande würden alſo, glaubten ſie, ohne Blutvergieſſen wieder hergeſtellet werden. Und ſollte es ja zu einem Kriege kommen, ſo verſprachen ſie ſich alles von der Macht und Entſchloſſenheit ihres Monarchen.

den 8 Octobr.

Als die Brigantine vor Lillo und Saftingen ankommt, feuert ein holländiſches Schiff auf ſie.

Als die kaiſerliche Brigantine vor Lillo und Saftingen ankam, wurde ſie von dem Commandeur eines holländiſchen Fahrzeuges angehalten, und nach ihrer Beſtimmung befragt, auch der kaiſerliche Capitain ermahnet, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Dieſer ant-

wor-

wortete, der Kaiſer habe die Schelde für offen erklärt, er habe die Befehle des Kaiſers, und brauche keine andere Macht um Erlaubniß zu bitten. Auf dieſe Weigerung ließ der holländiſche Befehlshaber eine Kanone abfeuren, doch ohne Kugel. Darauf ſchoß er mit einer einzigen Kugel auf das kaiſerliche Schiff. Als er ſah, daß auch das nicht helfen wollte, gab er der Brigantine eine volle Lage, doch ſo, daß er keinen, oder bloß einen einzigen Mann am Bord der Brigantine verwundete. Hierauf ergab ſich der kaiſerliche Capitain, und wurde einige Tage angehalten. 1784

Die Brigantine ergiebt ſich.

Als die Generalſtaaten von dieſem Vorfall Nachricht erhielten, faßten ſie ſogleich den Entſchluß, die Brigantine unter der Bedingung wieder frey zu geben, daß ſie wieder zurückkehrte. Zugleich aber wollten ſie ſich zu Brüſſel wider die verſuchte Fahrt auf der Schelde beſchweren, und nochmals bezeugen, daß ſie niemals in die Eröfnung der Schelde willigen würden. Die Regierung zu Brüſſel hingegen ließ dieſen Vorfall öffentlich bekannt machen, mit der Erklärung, die Holländer hätten ſo oft wider den münſterſchen Frieden gehandelt, daß der Kaiſer ſeine Provinzen für befreyt von dem gehäßigen Joche hielte, welches ihnen ungünſtige Zeitumſtände aufgelegt hätten.

den 9 Octbr.

Erklärungen der Generalſtaaten und der vereinigten Niederlande.

Bald darauf gieng eine zweite kaiſerliche Brigantine von Oſtende unter Segel, um die Schelde hinauf nach Antwerpen zu fahren. Der holländiſche Admiral Reinſt welcher mit einer kleinen Flotte bey

den 12 Octbr.

Noch eine kaiſerliche Brigantine wird auf der Schelde angehalten.

1784 Vließingen, nicht weit von der Mündung der Schelde lag, und Befehl hatte, kein kaiſerliches Schiff paſſiren zu laſſen, bemächtigte ſich derſelben mit Gewalt, und führte ſie nach Vließingen. Dies war alſo in wenigen Tagen ſchon die zweite Feindſeligkeit auf der Schelde.

Der Kaiſer vernimmt die Schritte der Niederländer mit Beſtemden.

Der Kaiſer war eben damahls in Ungarn. Nichts hätte ihn mehr in Erſtaunen ſetzen können, als dies Verfahren der Republik. Der Fürſt Kaunitz, ſein großer Miniſter, ſoll, wie man ſagt, beſtändig jeden gewaltſamen Schritt widerrathen haben, der den Ausbruch eines Krieges befördern könnte. Der Kaiſer lächelte hingegen über die Beſorgniß ſeines Canzlers, und verſicherte ihn mehrmals, von den Holländern ſey nichts zu beſorgen, ſie würden niemals feuren. Sobald die Nachricht von dem Vorfall am 8ten Octobr. in Wien ankam, meldete der Fürſt Kaunitz dieſe Neuigkeit, und zwar, wie es heißt, in dem lakoniſchen Ausdruck: Sire, die Holländer haben gefeuret.

Verlegenheit der Niederländer.

Gewis iſt es, daß der Kaiſer, durch dieſen Ausgang der Sache ſeine Erwartung getäuſcht und ſeine Ehre gekränkt fühlte. Dabey waren die Holländer in Verlegenheit, die ſolche Schritte gewagt hatten, ohne in Verfaſſung zu ſeyn, und ohne auf irgend einige auswärtige Hülfe ſicher rechnen zu können. Denn mit England, ihrem alten Bundsgenoſſen, hatten ſie zwar den Frieden, aber noch nicht die alte Freundſchaft wieder hergeſtellt. Mit Frankreich ſtanden ſie in Unterhandlungen. Aber noch war kein Bündniß geſchloſſen.

Der

Der Kaiſer ließ die Conferenzen zu Brüſſel abbrechen. Er rief ſeinen Geſandten zurück, der, ohne Abſchied, den Haag verließ. Er ließ ein Circularſchreiben an alle öſterreichiſche Geſandten an den fremden Höfen ergehen, worin er ſich über das feindſelige Betragen der Generalſtaaten beſchwerte. Durch die Uebertretung der Tractaten, hieß es darin, welche ſich die Provinzen bey allen Gelegenheiten erlaubt hätten, ſey die Schlieſſung der Schelde ſeit langer Zeit eine Sklaverey geworden, welche die öſterreichiſchen Niederlande nicht länger verbinde. Der gegenwärtige Zuſtand von Europa ſey ſo ſehr von demjenigen, worin der Münſterſche Friede geſchloſſen worden, unterſchieden, daß die Bedingungen dieſes Tractats, in ſo ferne ſie die Schelde beträfen, jetzt offenbar nicht mehr verbindlich ſeyn könnten Der Kaiſer habe die Aufopferung beträchtlicher Anſprüche angeboten. Indem er aber, damit er die Republik von ſeinem unwandelbaren Entſchluſſe, die freye Schiffahrt auf der Schelde zu behaupten, überzeugen mögte, ein Fahrzeug unter ſeiner Flagge von Antwerpen nach der See habe abgehen laſſen, ſo hätten die Holländer, uneingedenk ſeiner Aeuſerung, wie er dergleichen Widerſetzlichkeit aufnehmen werde, dieſes Schiff angehalten und weggenommen. Dieſes ſey eine Kriegserklärung. Und er habe Anſtalten getroffen, daß 80000 Mann ſeiner Truppen unverzüglich nach den Niederlanden marſchiren ſollten.

1784
Maasregeln des Kaiſers.
den 30 Octbr.
den 2 Novbr.
den 2 Novbr.
Seine Erklärung an allen europäiſchen Höfen.

Die Holländer ſäumten nicht, den europäiſchen Höfen, durch ihre Geſandten, gleichfalls eine Erklärung mitzutheilen. In

1784 den 3. Novbr. Erklärung der Holländer an den europäiſchen Höfen.

dieſer beriefen ſie ſich zuerſt darauf, daß, vermöge des münſterſchen Friedens, die Schelde geſchloſſen ſeyn und bleiben ſolle. Dann erwähnten ſie das Verfahren des Kaiſers in Abſicht auf die Barriereplätze, imgleichen, daß gegen den Wiener Tractat von 1732 fünf oſtindiſche Schiffe des Kaiſers zu Oſtende angekommen wären, und endlich, daß der Kaiſer die freye Schiffahrt auf der Schelde und den freyen Handel nach Oſtindien verlangt habe, und nachdem die Republik dies nicht habe zugeſtehen können, die Conferenzen zu Brüſſel habe abbrechen, und ſeine Truppen zuſammenziehen laſſen, ohne Zweifel um die Republik feindſelig anzugreifen. Sie gaben dabey nicht undeutlich zu verſtehen, was bey ſolchen Geſinnungen des Kaiſers andere Mächte, deren Staaten an die ſeinigen grenzten, zu erwarten hätten, und foderten endlich auch die mit ihnen in Bündniſſen ſtehenden Mächte zu ihrer Hülfe und zu ihrer Vertheidigung auf.

In der Nacht zwiſchen dem 5 und 7 Novbr.

Die Holländer ſetzen die Gegend um Lillo und andre Forts unter Waſſer.

Um einen plötzlichen Ueberfall von den Oeſterreichern zu verhüten, beſchloß man, in Anſehung der Forts Lillo, Kruisſchanz, Liefkenshoek und Friedrich Heinrich, welche einem feindlichen Angriffe am wenigſten widerſtehen konnten, ſich derjenigen Vertheidigungsmittel zu bedienen, die man bey Ludewigs XIV. Einbruch in das holländiſche Gebiet ſo glücklich angewandt hatte. Die Niederländer **durchſtachen ihre Dämme, öffneten ihre Schleuſen und ſetzten die ganze Gegend unter Waſſer.** Einige Kaiſerliche Vorpoſten wollten ſich dieſem Vornehmen widerſetzen, worauf die Holländer Feuer gaben. Da zugleich die Kanonen des

Forts

Forts Lillo und der übrigen Forts das Signal 1783
zur Ueberſchwemmung gaben, und die ganze Nacht damit fortfuhren, ward der Lärm allgemein. Die öſterreichiſchen Truppen griffen zum Gewehr. Ihre Vorpoſten feuerten auf die holländiſchen. Ein Bote wurde an den Prinzen von Ligne, Commandanten von Antwerpen, und oberſten Befehlshaber der Kaiſerlichen Truppen in den Niederlanden, abgeſchickt, und dieſer rückte noch um Mitternacht mit der Beſatzung von Antwerpen aus, kehrte am Morgen aber wieder zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben, und die ganze Sache endigte ſich ohne Blutvergießen.

Fortſetzung der Rüſtung von beiden Seiten.

Indeſſen wurden die Kriegsrüſtungen von beiden Seiten mit großer Lebhaftigkeit fortgeſetzt. Die Ueberſchwemmungen ſchadeten den öſterreichſchen Unterthanen in Flandern ſehr, deren Felder dadurch verwüſtet wurden. Die Generalſtaaten betrieben eifrigſt die Vermehrung ihrer Landtruppen. Sie ſuchten verſchiedene deutſche Fürſten zu bewegen, daß ſie ihre Truppen in holländiſchen Sold geben mögten. Aber keiner wollte ſeine Leute gegen den Kaiſer dienen laſſen. Sie verſuchten die Bürger und Einwohner zu bewafnen, die aber an einigen Orten keine Luſt bezeugten. Zum oberſten Befehlshaber der niederländiſchen Truppen, wählte man den Grafen von Maillebois, einen erfahrnen franzöſiſchen General. Man ſetzte noch mehrere Gegenden an verſchiedenen Orten unter Waſſer. Man hofte wenigſtens auf einigen Beyſtand der auswärtigen Mächte, beſonders von Preuſſen und Frankreich, um ſo mehr,

1784 da man glaubte, Rußland würde ſich für den Kaiſer erklären.

Urſachen, die den Ausbruch des Krieges noch zurückhalten.

Das letztere geſchah würklich in nachdrücklichen Memoiren zum Vortheil des Kaiſers, welche die ruſſiſche Kaiſerin durch ihren Geſandten im Haag übergeben ließ. Der König von Preuſſen blieb neutral. Allein außerdem, daß die Jahrszeit zur Eröfnung eines Feldzugs nicht günſtig war, ſo zog auch ein gefährlicher Aufruhr von Siebenbürgen die Aufmerkſamkeit des Wiener Hofes auf ſich, und, was das wichtigſte war, der franzöſiſche Hof fing unerwartet an, thätigen Antheil an den holländiſchen Angelegenheiten zu nehmen. Alle dieſe Umſtände hielten den Ausbruch des Sturms noch zurück, der ſonſt unvermeidlich geweſen ſeyn würde.

Verhalten des franzöſiſchen Hofes.

Der franzöſiſche Hof hatte ſich zeither die Miene einer ganz unpartheyiſchen Mittelsperſon gegeben, ohne ſich für eine von beyden ſtreitenden Mächten zu erklären. Jetzt zog er, wider alles Vermuthen, die Maske ab, und nahm auf ein Mahl, den entſchloſſenen und entſcheidenden Ton an, den die kritiſche Lage der Angelegenheiten zu erfodern ſchien. In der That war Frankreich damals vermögend über Krieg und Frieden zu entſcheiden.

Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und der Republik über ein vertrautes Bündniß.

Das Verhältniß worin ſich Frankreich gegen die Republik befand, war der Abſicht des Kaiſers gar nicht günſtig. Noch ehe ſeine Streitigkeiten mit Holland ausbrachen, ſtand ſchon die Republik in Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Hofe über ein Bündniß, das

dem berühmten Bourboniſchen Familienbündniſſe ähnlich zu werden ſchien. Es ſollte mehr eine Union, als Freundſchaft zwiſchen beiden Mächten bewirken. Die Tractaten ſchienen, dem weſentlichen nach, völlig geſchloſſen zu ſeyn, und nur die Formalitäten noch zu fehlen. Ein Vorzug, der wohl nur eine Folge von der gewöhnlichen Langſamkeit und Unentſchloſſenheit der holländiſchen Regierung war. Unter dieſen Umſtänden war es kaum möglich, daß der Hof zu Verſailles die Republik, die ſchon damahls als ſeine Verbündete betrachtet werden konnte, ganz verlaſſen ſollte. Zwar ſtand Frankreich auch mit Oeſterreich in einer engen und vertrauten Verbindung. Daher es auch das Bündniß mit Holland, nach ausgebrochenen Streitigkeiten mit dem Kaiſer, vor Endigung derſelben, nicht gerne ſchließen wollte. Verſchiedene waren eben deswegen auch der Meinung, beyde Höfe hätten ſich längſt über die Eröfnung der Schelde verglichen, als ſich alles auf ein Mahl änderte. 1784

Urſachen der verzögerten Abſchließung derſelben.

Die unmittelbare Urſache dieſer plötzlichen Veränderung in den Geſinnungen des franzöſiſchen Hofs war vermuthlich das dringende Anhalten der Holländiſchen Geſandten bey dem franzöſiſchen Staatsminiſter, Grafen von Vergennes, daß er ſich deutlich erklären mögte, ob die Republik, im Fall eines Krieges mit dem Kaiſer, ſich eine thätige Hülfe und Unterſtützung von Frankreich verſprechen könne, oder nicht? Dieſe Anfoderung bewirkte eine Verſammlung des Staatsraths, in welcher der Graf von Vergennes ſehr nachdrücklich vorſtellte, der Ruhm

Die Anfrage der holländiſchen Geſandten bewirkt eine für die Republik vortheilhafte Erklärung des Hofes zu Verſailles.

den 7. Novbr.

1784 des Königs und der Vortheil ſeines Reichs erfodere es, daß man die Holländer nicht verlaſſe. Die Eröfnung der Schelde werde die Handlung in den Niederlanden des Kaiſers zu ſehr ausbreiten, als daß Frankreich dabey gleichgültig bleiben könnte. Dieſe Gründe fanden Beyfall, ſelbſt beym Könige. **Die holländiſchen Geſandten erhielten** die **Antwort**: „daß der König „an dem Streite der Republik mit dem Kaiſer „Theil nehme, daß er ihnen ferner die Mäßi„gung in ihrem Verhalten gegen denſelben em„pfehle, ſie aber in ihrer Verlegenheit nicht ver„laſſen werde.“ Eben dieſes ward auch den übrigen auswärtigen Geſandten kund gemacht, doch mit dem Beyfügen, der König hoffe noch, durch ſeine Vermittelung, die Erhaltung des Friedens zu bewirken.

Eigenhändiger Brief des Königs von Frankreich an den Kaiſer worin die Vermittelung Frankreichs von neuem angetragen wird.

Dieſe letztere Abſicht deſto gewiſſer zu erreichen, **ſchrieb der König** einen eigenhändigen **Brief an den Kaiſer**, deſſen Inhalt mit dem Circularſchreiben der Generalſtaaten einige Aehnlichkeit hatte. Er unterſchied darin, wie es auch die Generalſtaaten gethan hatten, die obgedachte Foderung des Kaiſers vom 4. May ſehr genau von den neuen Anträgen zur Eröfnung der Schelde, und erklärte, daß er zwar in Anſehung der erſtern die genaueſte Neutralität beobachtet hätte, die letztere aber nicht aus einerley Geſichtspunkte betrachten könnte. Er ſtellte, wie es auch die Generalſtaaten gethan hatten, die Verſchließung der Schelde als ein Recht vor, das die Republik ſeit beynahe 150 Jahren ununterbrochen ausgeübt hätte, als einen unumſtößlichen Punct eines heiligen und unverbrüchlichen Friedensſchluſſes, als eine Befugniß, von wel-

welcher die Wohlfahrt, ja ſogar das Daſeyn der Republik abhänge. Der ganze Brief war in dem Tone eines Freundes und Bundsgenoſſen, aber zugleich in den nachdrücklichſten Ausdrücken abgefaßt, mit welchen er in den Kaiſer drang, die Stimme der Mäßigung und Freundſchaft zu hören, und, unter der Vermittelung des Königs von Frankreich, die Conferenzen zu Brüſſel wieder zu erneuern. Dieſen Brief überbrachte der Sohn des erſten Miniſters, der junge Graf von Vergennes, ſelbſt nach Wien. In Frankreich aber ſah man ſehr deutlich, daß Holland unter den Großen dieſes Reichs in der That mehr Freunde hatte, als man zuvor glaubte. Faſt ganz Paris freute ſich über dieſen Entſchluß des Königs, von welchem man ſich den beſten Erfolg zur Erhaltung des allgemeinen Friedens verſprach. 1784

Zu Wien waren indeſſen die Ausſichten nicht ſo friedlich. Der Kaiſer erklärte ſich, nach dem erhaltenen Schreiben des Königs von Frankreich, daß es, bey der gegenwärtigen Lage nicht mehr Zeit zu gütlichen Unterhandlungen ſey, und daß er nun ſich ſelbſt Genugthuung verſchaffen müßte. Dieſe Erklärung wurde unmittelbar dem franzöſiſchen Geſandten zu Wien mitgetheilt, und dem Oeſterreichiſchen zu Verſailles durch einen Courier zugeſchickt.

Der Kaiſer will ſich nicht auf Vermittelung einlaſſen.

Die Verwunderung des Königs von Frankreich war außerordentlich, als er dieſe Erklärung des Kaiſers erhielt. Nichts hatte er weniger erwartet, als daß der Kaiſer ſeine Vermittelung ausſchlagen werde. Nun wur-

den 26. Novbr. Verwunderung des franzöſiſchen Hofes über die verweigerte Ver-

1784. mittelung und kriegeriſche Anſtalten.

wurden neue Berathſchlagungen angeſtellt, aber auch Anſtalten gemacht, Truppen zuſammengezogen, und für die Beſatzungen der Städte geſorgt. Man ſprach von zwo großen franzöſiſchen Obſervationsarmeen in Flandern und im Elſaß. Der Marquis von Verac, ein vertrauter Freund des Grafen von Vergennes, ging nach dem ihm neulich zugetheilten Geſandſchaftspoſten im Haag ab. Kurz man ſah ſchon überall dem nahen Ausbruche des Krieges entgegen.

Nochmaliges Schreiben des Königs von Frankreich an den Kaiſer, das nicht ohne Wirkung bleibt.

Dennoch gab man zu Verſailles noch nicht alle Hoffnung auf, den Streit durch gütliche Mittel beyzulegen. **Der franzöſiſche Hof beſchloß ein neues Schreiben an den Kaiſer mit neuen Vergleichsvorſchlägen, und ähnliche Vorſtellungen an Holland.** Dieſe fanden freylich Schwierigkeiten auf beyden Seiten. Aber zuletzt blieben die Bemühungen des franzöſiſchen Monarchen **nicht ohne Wirkung. Der Kaiſer** war nicht geneigt, mit Holland und Frankreich zugleich Krieg anzufangen. So lange er noch die Eröfnung der Schelde durch die Miene der Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit zu erhalten glaubte, war ſie ein Gegenſtand ſeines eifrigſten Beſtrebens. Sobald er aber ſah, daß er ſeinen Endzweck nicht anders als durch einen fürchterlichen Krieg erreichen könnte, ward er gleichgültiger dagegen. Er erklärte ſeine **Bereitwilligkeit Frankreichs Vermittelung anzunehmen**, wenn entweder die Freyheit der Schelde, oder die Abtretung von Maſtricht, auf welche er wieder einen groſſen Werth zu ſetzen ſchien, nebſt einer vollkommenen Genugthuung für die Beſchimpfung ſeiner Flagge, die Präliminarien des Friedens

Annahme und Anfang der franzöſiſchen Vermittelung.

ſeyn

ſeyn ſollten. Die beyden erſten Punkte verwarſen die Niederländer ſogleich als unſtatthaft. Der letztere ſchien ihnen ein Gegenſtand zu ſeyn, der eine weitere Unterſuchung zulieſſe. 1785

Die Unterhandlungen waren langwierig. Denn der Forderungen auf der einen und der Verweigerungen auf der andern Seite waren zu viel, als daß ſie in der Kürze verhandelt und entſchieden werden konnten. Endlich ward man ſich unter franzöſiſcher Vermittelung über die Präliminarien einig. Vor deren Unterzeichnung aber wurde noch der Punkt der Genugthuung berichtiget, die der Kaiſer gefodert hatte. Die Republik verwilligte ſie. Und ſie beſtand in einer demüthigen Entſchuldigung, die in einem Schreiben der Generalſtaaten an den Kaiſer enthalten war, welches demſelben zween Deputirte nach Wien überbrachten, der ſie ſehr gnädig aufnahm und ihnen die Kränkung einer eben ſo demüthigenden Anrede erſparte, indem er ſie, gleich bey den erſten Worten, mit einem freundſchaftlichen Compliment unterbrach.

Langwierige Unterhandlungen.

Genugthuung, welche die Generalſtaaten dem Kaiſer geben.

Im Junius.

Die Friedenspräliminarien wurden zu Paris in dem Hotel des Kaiſerlichen Geſandten, Grafen von Mercy d'Argenteau, und in Gegenwart des Grafen von Vergennes, unterzeichnet. Nach denſelben behielten die Generalſtaaten Maſtricht mit ſeinem Gebiete, den Gerichtsbann St. Servais mit eingerechnet, imgleichen die Grafſchaft Vroenhoven, bezahlten aber dafür dem Kaiſer 9,500,000 holländiſche Gulden, und, für den durch die Ueberſchwemmungen in den öſterreichiſchen Niederlanden ange-

Unterzeichnung der Friedenspräliminarien.

den 20. Sept.

Ihr Inhalt.

1785 richteten Schaden, 500,000, zuſammen alſo zehn Millionen holländiſche Gulden, welche die Generalſtaaten an die kaiſerliche Caſſe zu Brüſſel in halbjährigen Terminen zu bezahlen verſprachen. In Anſehung der Schelde willigte die Republik in die Freyheit und Oberhoheitsrechte des Kaiſers über die innere Schelde von Antwerpen bis an das Ende des Landes Saftingen. Die Generalſtaaten verpflichteten ſich, die Forts Kruisſchanz und Friederich Heinrich zu räumen und zu ſchleifen und das Gebiet dem Kaiſer abzutreten, auch ihm die Forts Lillo und Liefkenshoek mit ihren Veſtungswerken in dem Zuſtande worin ſie ſich befinden, nur mit Vorbehalt der Artillerie und des Kriegsvorraths, zu überlaſſen. Noch wurde ausgemacht, daß die Grenzen von Flandern, nach Inhalt des Vergleichs von 1664, beſtimmt bleiben, und was darüber ſtreitig ſcheinen könnte, eben ſowohl als die Beſtimmung der Grenzen von Brabant, durch Commiſſarien berichtiget werden ſollten. Endlich wurde der münſterſche Tractat vom 30. Jenner 1648 zur Grundlage des Definitivfriedens angenommen.

Unterzeichnung des Definitivfriedens.

Dieſer **Definitivfriede** wurde auch zu **Fontainebleau** von dem kaiſerlichen Geſandten Grafen von Mercy d'Argenteau und den holländiſchen Geſandten Herren Leſtevenon van Berkenrode und Brantſen, **unterzeichnet**, und die Garantie des Königs von Frankreichs durch den Miniſter, deſſen ſich derſelbe zur Vermittelung bedient hatte, beygefügt.

den 8. Novbr.

deſſen Inhalt.

Er enthielt alles das ausführlicher und förmlicher, was in den Präliminarien beſtimmt war, und dann noch einige wechſelſeitige Abtretungen und Verzichte, darüber man

man ſich in den Präliminarien noch nicht völlig verglichen hatte, nebſt einigen Separatartikeln über verſchiedene Nebenbeſtimmungen. Die Ratificationen des Kaiſers und der Generalſtaaten ſollten binnen 6 Wochen ausgewechſelt werden *). 1785

Bündniß zwiſchen Frankreich und den vereinigten Niederlanden.

Gleich am zweyten Tage, nach Unterzeichnung dieſes Friedensſchluſſes mit dem Kaiſer, wurde zu **Fontainebleau** das längſt vorbereitete **Bündniß der Republik der vereinigten Niederlande mit Frankreich**, durch den franzöſiſchen Staatsminiſter Grafen von Vergennes und die niederländiſchen Geſandten Herren Leſtevenon van Berkenrode und Gerhard Brantſen **unterzeichnet**, wodurch das ganze politiſche Verhältniß der Republik ſo ſehr verändert ward. Es enthielt vornemlich folgendes: den 10. Novbr.

Freundſchaft und Einigkeit zwiſchen beyden Mächten und Erhaltung der Sicherheit, der Ruhe des Friedens und der Neutralität, ſo wie auch ihrer Beſitzungen, Länder und Freyheiten und wechſelſeitige Sicherung gegen allen feindſeligen Angriff, in welchem Theil der Welt es ſeyn möge. Um die Ausdehnung der Garantie, welche der allerchriſtlichſte König übernahm, genauer zu beſtimmen, wurde ausdrücklich ausgemacht, daß ſie namentlich die Tractaten von Münſter 1648, und von Aachen 1748, in ſich begreifen ſolle, die Abänderungen ausgenommen, welche in Abſicht auf dieſelben bereits gemacht wor-

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 15. Band, S. 43 — 75. und die Friedenspräliminarien und den Definitivfrieden in Martens Recueil de traités T. II. p. 598-611.

1785. worden ſind, oder in Zukunft gemacht werden mögten. Falls eine von beyden Mächten mit einem Angriff bedrohet werden würde, wollte die andere ſogleich ihre guten Dienſte zur Vermittelung und zum Vergleich anwenden. Wenn dieſe fruchtlos wären, ſollten beyde verpflichtet ſeyn, ſich einander zu Lande und zu Waſſer beyzuſtehen. Zu dem Ende machte ſich der König von Frankreich anheiſchig, der Republik 10,000 Mann Fußvolk und 2000 Mann Reuter, 12 Linienſchiffe und 6 Fregatten zu überlaſſen. Die Generalſtaaten aber ſollten ihm im Fall eines Seekrieges, und wo er zu Waſſer angegriffen würde, 6 Linienſchiffe und 3 Fregatten liefern, und im Fall eines Angriffs zu Lande auf das franzöſiſche Gebiet ihr Truppencontingent in Gelde liefern, woferne ſie es nicht etwa rathſamer fänden, die Mannſchaft würklich zu ſtellen. Sollte die ſolchergeſtalt beſtimmte Hülfe zur Vertheidigung derjenigen Parthey, die den Beyſtand forderte, nicht hinreichend ſeyn, ſo würde die zum Beyſtand aufgeforderte Parthey ihre Hülfe nach und nach vermehren, je nachdem es das Bedürfniß des Bundsgenoſſen erfodern mögte, und ſelbſt, bewandten Umſtänden nach, demſelben mit ihrer ganzen Macht beyſtehen. Doch ſollte in jedem Fall das Contingent der Generalſtaaten an Landtruppen nicht höher als auf 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Mann Reuter angeſchlagen werden. Würde ein Seekrieg entſtehen, woran keine von den contrahirenden Mächten Theil nähme, ſo garantirten ſie ſich wechſelſeitig die Freyheit der See nach dem Grundſatze: Freundſchaftliche Flagge rettet feindliche Waare, doch mit Vorbehalt aller im 19ten und 20ſten Artikel des zu Utrecht am 11ten April

1713

1713 geſchloſſenen Handlungstractats enthaltenen Ausnahmen. Sollte Eine von beyden contrahirenden Mächten in einen Krieg verwickelt werden, woran die andere genöthiget wäre, einen unmittelbaren Antheil zu nehmen, ſo wollten beyde mit einander über die wirkſamſten Mittel dem gemeinſchaftlichen Feinde Abbruch zu thun, und ihn zum Frieden zu nöthigen, Abrede nehmen. Keine von beyden ſollte berechtiget ſeyn, ohne Einwilligung der andern, die Waffen niederzulegen oder Friedens- und Waffenſtillſtandsvorſchläge zu thun, oder anzunehmen, oder irgend einige Unterhandlung anzufangen und fortzuſetzen. Vielmehr ſollte im Fall der Unterhandlungen, jede Parthey der andern von allem, was in der Unterhandlung vorgenommen würde, Nachricht geben. Beyde Theile verpflichteten ſich, ihre Macht allezeit in gutem Stande zu erhalten. Jeder Theil ſollte das Recht haben, alle dieſen Gegenſtand betreffende Aufklärungen zu verlangen, und ſie ſollten wechſelſeitig ſich einander den Vertheidigungszuſtand vertraulich anzeigen und wie ſich ihre Kriegsverfaſſung befände. Die contrahirenden Mächte wollten ſich die Verbindungen getreulich anzeigen, die zwiſchen ihnen und andern europäiſchen Mächten vorhanden wären, die denn unverletzt bleiben ſollten, und verſprachen in Zukunft kein Bündniß zu ſchließen, oder irgend eine Verbindlichkeit einzugehen, welche unmittelbar oder mittelbar dem gegenwärtigen Tractat entgegen ſeyn könnte. Da der Gegenſtand dieſes Tractas, nicht allein die Sicherheit und Ruhe beyder contrahirenden Partheyen, ſondern auch die Erhaltung des allgemeinen Friedens ſeyn ſollte, ſo behielten ſich der König von Frankreich und 1785

die

1785 die Generalſtaaten vor, einverſtändlich alle diejenigen Mächte zum Beytritt einzuladen, welche ſie für dienlich finden mögten. Noch wurde ausgemacht, daß ein Handelstractat errichtet werden ſollte, vermöge deſſen die Unterthanen der Republik in Frankreich und die franzöſiſchen Unterthanen in den vereinigten Provinzen, in Abſicht auf Handlung und Schifffahrt, wie die am meiſten begünſtigten Nationen, behandelt werden ſollten. Die feyerlichen Ratificationen dieſes Tractats ſollten binnen 6 Wochen, und wenn es ſeyn könnte, noch eher zu Verſailles ausgewechſelt werden. Einige dem Tractat angehängte Separatartikel enthielten nur nähere Beſtimmungen der verglichenen Artikel. Nach einem derſelben ward ausdrücklich ausgemacht, daß die in dem Tractat verglichene Garantie auch den zwiſchen dem Kaiſer und den Generalſtaaten geſchloſſenen und von dem Könige von Frankreich garantirten Vertrag mit begreifen ſollte *).

Memoire des Großbrittanniſchen Geſandten im Haag in Abſicht auf die Verbindung der Republik mit Frankreich.

Es war leicht zu erachten, daß Großbrittannien bey dieſem neuen Bündniſſe der Republik Holland mit Frankreich, nicht ganz gleichgültig bleiben würde. Kurz nach Unterzeichnung deſſelben übergab der engliſche Geſandte im Haag, Sir James Harris den Generalſtaaten ein Memoire, worin der König ſein Herr, den Wunſch erklärte, daß die Mittel, welche die Republik gewählt hatte, ihre Streitigkeiten mit dem Kaiſer beyzulegen, beyden Theilen einen dauerhaften Frieden verſchaffen mögen, aber auch

*) Geſchichte der Weltbegeb. l. c. S. 75 ; 83. und den Tractat mit den Separatartikeln ſelbſt in Martens Recueil T. II. p. 612 ; 619.

auch zugleich ſie auf die Nutzbarkeit eines guten Vernehmens mit England aufmerkſam machte und endlich den Generalſtaaten empfahl, keine Verbindlichkeiten einzugehen, die ſie irgend einmal zu einem Syſtem verleiten könnten, welches den aufrichtigen Geſinnungen, die der König immer an den Tag gelegt hätte, zuwider wäre, oder ſie bewegen könnte, den ſichern Grund einer unabhängigen Neutralität zu verlaſſen, und dadurch der Erneuerung eines Bündniſſes beyder Mächte ein unüberſteigliches Hinderniß in den Weg gelegt würde, wenn Zeit und Umſtände ſolche den Generalſtaaten als eine Sache der Nothwendigkeit und des wechſelſeitigen Nutzens vorſtellen ſollten. 1785.

Welches aber erſt übergeben wird, nachdem das Bündniß bereits in London bekannt war.

Es iſt merkwürdig, daß dieſes Memoire erſt übergeben wurde, nachdem das Bündniß der Republik mit Frankreich ſchon in London bekannt und daher nicht mehr zu verhindern war *). Allein außerdem, daß durch eben daſſelbe die Trennung und Entfernung der Republik von Großbrittannien, ſeinem natürlichen Bundsgenoſſen, unvermeidlich ward, ſo hatte auch daſſelbe einen mächtigen Einfluß in die innern Zwiſtigkeiten der Republik, die nachmals ſo gefährliche Unruhen erzeugten. Von dieſen iſt zuvor bereits derjenige Theil erzählt worden, der den Zwiſt der demokratiſchen Parthey mit dem Herzoge Ludewig von Braunſchweig betrifft, wovon auch hier noch etwas mehr vorkommen wird. Allein die übrigen Zwiſtigkeiten, die Verſuche den Erbſtatthalter immer mehr einzuſchränken, ob ſie gleich ſchon in dieſem Zeitraum weitausſehend wurden, können hier nicht füglich erörtert wer-

*) Geſch. der Weltb. l. c. S. 84 : 86.

1785. werden, weil ihre Entwickelung erſt in das Jahr 1787 und folglich außerhalb der Epoche fällt, womit ſich die Geſchichte dieſes Zeitraums endiget. Es würde unſchicklich ſeyn, hier von den Perſonen, die daran vorzüglich Theil nahmen, von den Bewegungsgründen, von dem ganzen Zuſammenfluſſe der Umſtände, und von dem was unternommen wurde, Nachricht zu geben, und den geflochtenen Knoten der Geſchichte vorzulegen, ohne ihn auflöſen zu können *).

1784 Der Zuſammenhang obiger Geſchichte erheiſchte es, ſchon einen Theil der Begebenheiten des Jahres 1785 vorzutragen, weil ſie mit denen von 1784 in unzertrennlicher Verbindung ſtanden. Aber daher iſt es jetzt erforderlich, ehe die Geſchichte weiter fortrücken kann, noch einige Begebenheiten des letztgedachten Jahres einzuſchalten. Die eine iſt ganz friedlich aber darum nicht minder merkwürdig, da oftmals die friedlichen Begebenheiten auf das Glück der Völker mehr als geprieſene Heldenthaten der Sieger und

*) Bis auf die Zeit der Entwickelung derſelben aber, konnte dieſe Geſchichte nicht füglich fortgeſetzt werden, da der Tod Friederichs des Großen billig auch hier Epoche macht. In Abſicht auf einen Theil der bereits erzählten Begebenheiten und der noch übrigen verdient ein neues engliſches Werk nachgeſehen zu werden: An Introduction to the Hiſtory of the Dutch Republic, from the laſt ten Years, reckoning from the Year 1777. Von deſſen erſtem die Einleitung enthaltenden Theile iſt neulich eine deutſche Ueberſetzung herausgekommen, unter dem Titel: Geſchichte der vereinigten Niederlande von 1777 bis 1787., Leipzig 1792. gr. 8. Verſchiedene aber noch immer in ſehr freundſchaftlichem Tone abgefaßte Schreiben Königs Friederichs II. an die Generalſtaaten und an die Staaten einiger Provinzen S. in des Grafen Herzbergs Recueil Vol. II. p. 394. ſeqq.

und der Eroberer wirkten. Der Kronprinz von Dännemark unterzog ſich der unmittelbaren Theilnehmung an den Staatsgeſchäften, und wohnte, ſeit ſeiner Volljährigkeit, zum erſtenmal dem Staatsrathe bey, der auch bey dieſer Gelegenheit verändert wurde. Unter den neuen Mitgliedern, die nun dazu berufen wurden, war auch der einſichtsvolle Staatsminiſter Andreas Peter Graf von Bernſtorf, ein Erbe des Namens und der Verdienſte ſeines 1772 verſtorbenen berühmten Oheims, Johann Hartwig Ernſts Grafen von Bernſtorf. Er war, wiewohl nicht ohne Bezeugung der königlichen Zufriedenheit mit ſeiner Staatsverwaltung, 1780 ſeiner Dienſte entlaſſen worden, und betrat nun, zum Vergnügen der Nation, von neuem die ehrenvolle Bahn, darauf er ſchon zuvor mit Ruhm einhergegangen war. Man erwartete von der Thätigkeit und dem Wohlwollen des Kronprinzen nützliche Verfügungen für das Wohl des Staats, und der Erfolg hat die Erwartung beſtätiget. Der Kronprinz iſt ein Beſchützer und Ernährer der Freyheit geworden, hat dem Handel viel drückende Feſſeln abgenommen, hat den Leibeigenen in Dännemark Freyheit und Eigenthum verſchaft, hat die Preßfreyheit begünſtiget und geſichert, und wacht noch über alle dieſe Gegenſtände, die der ſorgfältigen Wartung, Pflege und Beſchützung aller derjenigen, die das Staatsruder lenken, vor allen aber desjenigen würdig ſind, der dereinſt König und Vater des Volks zu werden, auserſehen iſt. Die Thatſachen, worauf ſich dieſe Nachrichten gründen, dürfen hier nicht angeführt werden. Nicht darum weil ſie allgemein bekannt ſind. Denn was der Einheimiſche weiß,

1784 den 14. April Der Kronprinz von Dännemark nimmt unmittelbaren Antheil an der Staatsverwaltung und der Graf von Bernſtorf kommt wieder ins Miniſterium.

Der Kronprinz wird Beſchützer der Freyheit.

1784 deſſen iſt der Auswärtige nicht immer, wenigſtens nicht immer der wahren Beſchaffenheit der Sache nach, kundig. Sondern eigentlich nur, weil ſie, wenigſtens was den größten Theil davon betrift, nicht in den Zeitraum gehören, der dieſe Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten begrenzet *).

Vergebliche Unternehmung der Spanier auf Algier.

Zween andere Vorfälle vom Jahr 1784, welche noch zu erzählen übrig waren, ſind von kriegeriſcher Art, wiewohl nur kleine kriegeriſche Vorfälle. Spanien, welchem wegen der Nachbarſchaft das räuberiſche Algier beſchwerlicher und Gefahrvoller als andern Nationen ſeyn mag, iſt eben daher öfterer veranlaſſet und berechtiget, daſſelbe zu züchtigen. Aber die Schwierigkeit den Endzweck zu erreichen, die der Erfolg ſo oft gelehrt hat, ſollte wenigſtens Behutſamkeit und Vorſicht empfehlen, wenn Anſtalten gegen dieſe Barbaren gemacht werden. Es iſt natürlich, daß mißlungene Verſuche ihre Verwegenheit und ihren Trotz nur vermehren. Gleichwohl war das auch diesmal der Fall. Die Spanier unternahmen einen Angriff auf Algier, der nur diente, die Zahl der Beyſpiele ſolcher verunglückten Verſuche zu vermehren, die ihre Geſchichte bereits zuvor aufſtellte. **Entſchloſſen, Algier zu bombardiren, rüſtete der ſpaniſche Hof eine Flotte aus**, die dem Don Antonio Barcelo zu commandiren anvertrauet wurde. Sie beſtand aus vier ſpaniſchen, zwey neapolitaniſchen, zwey maltheſiſchen und zwey portugieſiſchen Linienſchiffen. Die beyden letztern ſtießen

*) Geſch. der Weltbeg. im Großen 15ter Band S. 118. f.

ſtießen erſt zu der übrigen Flotte, als dieſe ſchon vor Algier angekommen war. Dieſen größern Schiffen waren noch eilf Fregatten und eine große Menge kleinerer Fahrzeuge beygeſellet, ſo daß die ganze Rüſtung aus beynahe 150 Segeln beſtand. Der ſpaniſche Admiral verließ den Hafen von Carthagena und grif die feindliche Stadt acht verſchiedene Mal an. Die ſpaniſche Regierung hatte ſich keine Mühe gegeben, ihre Abſichten geheim zu halten. Es war daher kein Wunder, daß die Algierer ſich bereit hielten, die ſpaniſche Flotte gehörig zu empfangen. Sie hatten alle mögliche Anſtalten zu ihrer Sicherheit getroffen. Der Angriff wurde von den Werken der Stadt mit großem Muth erwiedert. Die Algierer hatten europäiſche Offiziers, welche ihre Artillerie bedienten, und Kanonenboote, die den Spaniern ſehr beſchwerlich waren. Don Antonio Barcelo durfte keinen allgemeinen Angriff wagen, auch konnte er bey den beſtändigen Windſtürmen nichts Wichtiges ausrichten, oder der Stadt großen Schaden zufügen. Ja er wäre beynahe ſelbſt unglücklich geworden, da die Schaluppe, darauf er ſich befand, bey dem letztern Angriffe, von den Algierern in Grund geſchoſſen wurde und er ſich mit Schwimmen retten mußte. Er verließ alſo die Bay von Algier wieder und kam in dem Hafen von Carthagena an, ohne, wie es der Endzweck geweſen war, den Seeräuberſtaat zerſtöret, oder auch nur der Krone Spanien einige Genugthuung verſchaft zu haben *). Vielmehr waren die Algierer dreiſt

1784

den 22. Juny

vom 12. bis den 20. July.

den 23. July.

*) Geſchichte der Weltbegebenheiten 15ter Band S. 121. f. und 13ter Band S. 454. f. an welchem

1784. Ausgang September. Vergeblicher Angriff der Algierer auf Oran.

genug die ſpaniſchen Beſitzungen zu beunruhigen. Sie unternahmen einen Angriff auf die den Spaniern zugehörige Stadt Oran, auf der Küſte von Africa, mit einem Heere von beynahe 80,000 Mann, die der Dey in Perſon commandirte. Aber ſie wurden von den Spaniern zurückgeſchlagen. Erſt zwey Jahre hernach, den 14. Juny 1786, wurde der Friede zwiſchen Spanien und Algier geſchloſſen *).

Streit der Venetianer mit Tunis.

Ihr Admiral Ritter Emo wagt es nicht, Tunis anzugreifen.

Anf. Septbr.

Mit einem andern Staate der Barbarey hatte in dieſem Jahre die Republik Venedig einen Streit, worin ſie aber der angreifende Theil war. Die Venetianer hatten ein Schiff verbrannt, das Geld und Waaren von Tunis am Bord hatte, weil es, wie man behauptete, mit der Peſt behaftet war. Der Bay verlangte eine Schadloshaltung für ſeine Unterthanen und noch außerdem einen größern Tribut, als er zeither erhalten hatte. Die Republik, die ſich zu nichts verſtehen wollte, ſchickte daher eine kleine Flotte von vier Linienſchiffen unter den Befehlen des Ritters Emo nach Tunis, den Streit auszumachen. Der Admiral kam, nachdem er eine Zeitlang durch Stürme aufgehalten war, auf der Africaniſchen Küſte an. Weil aber der Bay nichts von ſeinen Foderungen nachlaſſen wollte, und Tunis dem Admiral für ſein kleines

letztern Orte dieſe Begebenheit unrichtig in das Jahr 1783 geſetzt iſt, aber ſonſt noch einige Umſtände, wiewohl auch einige unrichtig gemeldet ſind.

*) Von dem Frieden ſ. Martens Recueil T. II. p. 665 - 672. Von dem Angriff auf Oran Geſchichte der Weltbegeb. 15ter Band S. 122.

kleines Geſchwader noch zu mächtig ſchien, ſegelte er nach der ſchwächern Stadt Suſa, welche er bombardirte, und faſt gänzlich in die Aſche legte. Von da ging er nach Biſerta, welches er ebenfalls bombardirte, aber auch ſelbſt einigen Schaden dabey litt. Auf ſeiner Rückreiſe, die er erſt zu Anfange des Winters antreten konnte, hatte er wieder einen heftigen Sturm auszuhalten, in welchem er ein Schiff von 80 Kanonen verlohr, das mit ſeiner ganzen Mannſchaft zu Grunde ging *).

1784 den 2. Sept. Er bombardirte Suſa und Biſerta.

Seine unglückliche Rückreiſe.

Noch gegen den Ausgang des Jahres und eben als der Kaiſer mit Holland den Scheldeſtreit hatte, brach in Siebenbürgen derjenige Aufruhr aus, deſſen ſchon zuvor einmal beyläufig gedacht iſt, den man anfänglich zu wenig geachtet zu haben ſcheint, und der bald darauf fürchterlich ward. Nach einigen Nachrichten waren die Aufrührer ein zuſammengelaufenes Geſindel, welches nur Raub und Mord zur Abſicht hatte. Nach andern ſollte der Aufruhr eine Folge von dem allgemeinen Misvergnügen ſeyn, das beynahe im ganzen Königreiche Ungarn herrſchte, indem man eine von dem Kaiſer verordnete Militairconſcription verabſcheute, und zugleich mit gewiſſen Veränderungen in der Verwaltung der Rechtspflege, und über die immer verſchobene Königskrönung und Verſammlung der Reichsſtände unzufrieden war. Noch andere ſuchten, und wie es ſcheint mit völliger Wahrheit, und in Uebereinſtimmung mit dem Ausbruch und der Art wie der Aufruhr ausgeführet ward, die Urſache der Empörung bloß

Im Novbr.

Aufruhr in Siebenbürgen.

Vermeinte Urſachen davon.

Sehr wahrſcheinliche Urſache.

*) Geſch. der Weltbegeb. 15ter B. S. 122. f.

1784. bloß in den unerträglichen Bedrückungen und der Tiranney einiger Güterbeſitzer und Grundherren gegen ihre Unterthanen, und überhaupt in den übermäßigen **Rechten und Freyheiten des Adels**, an deren Einſchränkung der Kaiſer ſchon lange, aber bisher nur mit geringem Erfolge, gearbeitet hatte.

Die Aufrührer waren Wallachen.

Alle dieſe **Aufrührer waren Wallachen** oder Leute, welche von den ehemaligen römiſchen Colonien in Dacien abſtammten, und größtentheils der griechiſchen Religion zugethan, auch gewiſſermaßen als die urſprünglichen Einwohner des Landes zu betrachten ſind. Es ſind **Leute von ſchönem ſtarken Körperbau aber roh** und unwiſſend wie es der äußerſte Grad der Sklaverey, worin ſie von ihren vormaligen Ueberwindern, den Ungarn, gehalten werden, mit ſich bringt. **Sie beſitzen weder Eigenthum noch Rechte.** Die Dienſte, welche ſie ihren Grundherren leiſten müſſen, laſſen ihnen nicht einmal ſo viel Zeit, das kleine Stück Feld zu beſtellen, welches ihnen von ihren Herren zu ihrem Unterhalt angewieſen iſt, und dabey haben ſie nicht die geringſte Schonung oder Nachſicht von ihren Tyrannen zu erwarten. Daß ſie unter dieſen Umſtänden den Ungarn, als einem fremden Volke, das ſie unterjochte, und das ſich zu der ihnen verhaßten katholiſchen Religion bekennt, von ganzem Herzen feind ſind, darf nicht befremden. Und das iſt auch die Quelle der Wuth und der Unmenſchlichkeiten, die in dieſem ſo ſchnell ſich verbreitenden Aufruhr von ihnen verübt wurden. Sie hatten ſchon ſeit geraumer Zeit bey verſchiedenen Gelegenheiten ihre Unzufriedenheit mit ihrem gegen-

Nachrichten von dieſer Nation.

Harte Bedrückungen von ſeiten ihrer Gutsherren reizen ſie zur Empörung.

gegenwärtigen Zuſtande auf eine ungewöhnlich heftige Art geäußert, ohne daß man ſehr darauf geachtet hatte. Allein es hatte ihnen nur an einer bequemen Gelegenheit zum Ausbruch und an einem Anführer gefehlt. Die erſte gab ihnen die Conſcription, dadurch ſie hoften, ihrer Tyrannen los zu werden, und zu welcher ſie ſich eben deswegen häufig hinzudrängten. Die andere fanden ſie in einem ihrer Cameraden, mit Namen Horjah, zu dem ſich noch ein gewiſſer Klotſchka, ebenfalls ein Wallache oder Bauer, geſellte. Dieſe beyden, von denen der erſte ſchon zuvor, wegen verſchiedener Verbrechen, das Leben verwirkt gehabt haben ſoll, waren die Anführer des ganzen Haufens. 1784

Die Gelegenheit dazu gab ihnen die Conſcription.

Horjah wird ihr Anführer.

Der Aufruhr zeigte ſich zuerſt an einem Tage, an welchem ſich ohngefähr 500 Wallachen auf den offenen Feldern bey dem Marktflecken Brad, in der Weiſſenburger Geſpannſchaft des Fürſtenthums Siebenbürgen, verſammleten. Zu dieſem zuſammengelaufenen Haufen kam Horjah, und ſagte, er wäre vom Kaiſer geſandt, ſie von der Tyranney ihrer Herren zu befreyen und ſie, durch Unterjochung der Ungarn, zu ganz freyen Leuten zu machen, wenn ſie ihm folgen wollten. Zur Beſtätigung ſeines Vorgebens zeigte er ihnen eine Schaumünze mit dem Bilde des Kaiſers, ein vergoldetes Kreuz, das an einer ebenfalls vergoldeten Kette hing und ein Patent, das ſeine Vollmacht enthalten ſollte, welches aber nur ein Patent zu einer Marktgerechtigkeit eines Orts in Siebenbürgen war, das ſeine unwiſſenden Landsleute nicht leſen konnten. Er wollte ſie

den 1. Nov. Anfang des Aufruhrs.

Horjah überredet 500 von ihnen, er ſey vom Kaiſer geſandt, ſie durch Unterjochung der Ungarn, frey zu machen.

1784 nach der Veſtung Carlsburg führen, wo ſie, auf Befehl des Hofes, Waffen erhalten würden, um gegen die Edelleute zu Felde zu ziehen. Dieſe ſchon aufgebrachten und leichtgläubigen Leute ließen ſich, ohne Schwierigkeit von ihm überreden, und machten wirklich Anſtalt, ihm nach Carlsburg zu folgen. Ihre Anzahl mehrte ſich bey jedem Dorfe, wo ſie vorbeyzogen. Sobald ſie ſtark genug zu ſeyn glaubten, hielten ſie es nicht für nöthig, erſt Waffen aus Carlsburg zu holen, ſondern ſie fingen noch an demſelben Tage an, ihr Vorhaben auszuführen, die Edelleute und deren Angehörigen, wo ſie ſie fanden, todt zu ſchlagen, oder zu verſtümmeln, und alles, was dieſen gehörte, zu verbrennen, oder auf andere Art zu vernichten, wenn ſie es nicht ſelbſt gebrauchen konnten, wobey ſie die abſcheulichſten Grauſamkeiten aller Art verübten. Dies dauerte einige Tage hinter einander fort. Bald war ihre Anzahl ſchon auf 5000 angewachſen, und alles flüchtete ſich vor ihnen in die benachbarten Städte oder Veſtungen. Aber auch hier war man nicht überall ſicher vor ihnen. Die Aufrührer hatten die Verwegenheit, die Veſtung Deva an dem Fluſſe Maros zu zwey verſchiedenenmalen anzugreiſen, wo ſie dennoch beyde Mal zurückgeſchlagen, und viele von ihnen die man ergriffen hatte, öffentlich hingerichtet wurden. Aber dies ſchreckte ſie nicht ab. Ihre Mordbrennereyen und Gewaltthätigkeiten dauerten fort. Sie zogen im ganzen Fürſtenthum umher, verheereten alles, und tödteten alle, die es nicht mit ihnen hielten. Ihre Anzahl nahm noch immer mit jedem Tage zu, und ſoll zuletzt bis auf 15,000 angewach-

Ihr Hauſe wächſt ſehr an.

Sie fangen an die Edelleute zu tödten, zu brennen und zu plündern.

den 5. Nov. Sie ſind ſchon 5000 Mann ſtark, und wagen ſich, wiewohl vergebens, an eine Veſtung.

Verſchiedene Hinrichtungen ſchreckten ſie nicht ab.

Der Aufruhr wächſt und verbreitet ſich überall.

wachſen ſeyn, die deſto verwegener waren, weil man im Anfange verſäumet hatte, den Aufruhr durch ernſte Anſtalten zu dämpfen. 1784

Der Kaiſer, dem man den ganzen Verlauf der Sache gemeldet hatte, ließ ſogleich die in der Nähe liegenden Regimenter gegen die Empörer anrücken, doch mit dem Befehl, ihrer möglichſt zu ſchonen. Er ließ einen Generalpardon für alle bekannt machen, die nach Hauſe zurückkehren und ſich ruhig halten würden, jedoch mit Ausnahme des Anführers, auf deſſen Kopf ein Preis von 300 Ducaten geſetzt war. Dieſe Maasregeln und die Ermahnungen der griechiſchen Geiſtlichen vermogten ſo viel über die unruhigen Wallachen, daß viele von ihnen wieder nach Hauſe gingen. Doch behielten die Anführer der Empörer noch Anhänger genug übrig, die ſich mehrmals mit den Truppen herumſchlugen, und ſich zuletzt in die Gebirge zogen, wo man ihnen nicht ſo leicht beykommen konnte. Indeſſen folgte ihnen auch hier ein Theil der Truppen, der ſie nach und nach immer mehr in die Enge trieb und zuletzt in einem kleinen Bezirk einſchloß, wo ſie an Lebensmitteln Mangel litten, da ſie ſelbſt alles umher verwüſtet hatten.

Des Kaiſers Maasregeln, und ein Generalpardon bringen manche Aufrührer wieder zur Ruhe.

Die Anführer ziehen ſich mit den übrigen in die Gebirge, wo ſie eng eingeſchloſſen werden.

Dieſen Wallachen fingen nun ebenfalls die Augen an, über ihren Anführer, und ſeine nichtigen Vorſpiegelungen, aufzugehen, da ſie von den kaiſerlichen Truppen verfolgt wurden, die ſie, nach ihrer Meinung, und nach des Horjah anfänglichem Verſprechen, hätten unterſtützen ſollen. Sie bewachten nun ihren Anführer ſelbſt, damit er nicht entflie-

Sie ſehen immer mehr, daß Horjah ſie hintergangen hatte.

1784. hen, und ſie allein den kaiſerlichen Truppen Preis geben mögte. Als nun in der Folge noch mehr Regimenter gegen ſie anrückten, ergab ſich der größte Theil von ihnen freywillig, und Horjah behielt nur noch einige wenige übrig, mit denen er zu entfliehen ſuchte. Es gelang ihm auch würklich, ſich mit ſeinem Gefährten Klotſchka in den dickſten Waldungen der Gebirge zu verſtecken. Allein ſechs ihrer eigenen Landsleute verriethen ſie den kaiſerlichen Truppen, überfielen ſie, und lieferten ſie den Soldaten aus. Nun wurden ſie geſchloſſen nach Carlsburg gebracht, und nach einem ſehr umſtändlichen Verhöre, mit dem Rade hingerichtet.

Der größte Theil ergiebt ſich freywillig.

Horjah und Klotſchka werden verrathen und hingerichtet.

1785. den 3. Januar

den 28. Febr.

So endigte ſich dieſer fürchterliche Aufruhr, in welchem 3 bis 400 durch die Rebellen ihr Leben verloren haben ſollen. Die Unmenſchen haben unglaubliche Grauſamkeiten ausgeübt. Es war ihnen nicht genug, Menſchen zu ermorden, ſondern ſie waren auch ſinnreich in Erfindung der gräslichſten und martervolleſten Todesarten. Die Gegenden, wo ſie gewüthet haben, werden noch lange Spuren dieſer Verwüſtungen wahrnehmen laſſen. Indeſſen kann dieſe Geſchichte zu einem neuen Beweiſe dienen, welche entſetzliche Folgen Druck und Tyranney der Höhern gegen ihre Untergebenen haben können, wenn die Unterdrückten endlich ſich der Laſt, die ihnen zu ſchwer wird, zu entſchlagen ſuchen *).

Schreckliches aber lehrreiches Beyſpiel von der Schädlichkeit tyranniſcher Härte.

Zu

*) Geſch. der Weltbegebenheiten im Großen 15ter Band S. 90—96.

Zu eben der Zeit, da der Kaiſer mit dieſen Unruhen in Siebenbürgen und mit dem Scheldeſtreit in den Niederlanden beſchäftiget war, wurde, durch die unermüdete Wachſamkeit des Königes von Preußen, eine noch weit außerordentlichere Abſicht des Kaiſers entdeckt, die bisher ein undurchdringlicher Schleyer jedem Auge entzogen hatte. Es waren ſchon ſeit einiger Zeit geheime Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Churfürſten von Pfalzbayern gepflogen worden, deren Gegenſtand eine Vertauſchung der Länder des Churfürſten gegen die öſterreichiſchen Niederlande war. Das Anerbieten, wodurch man dieſen Fürſten zu gewinnen ſuchte, war der Rang und die Würde eines Monarchen. Die öſterreichiſchen Niederlande ſollten in ein Königreich verwandelt werden, und ſein künftiger Titel König von Burgund ſeyn. 1784

Vorhaben eines Ländertauſches zwiſchen dem Kaiſer und Pfalzbayern, die Bayerſchen Lande und die öſterreichiſchen Niederlande betreffend.

Ein Ländertauſch von dieſer Art mußte, ſobald er bekannt ward, die Aufmerkſamkeit von ganz Europa, am meiſten aber die von ganz Deutſchland, erregen. Wäre es dem Kaiſer gelungen, ein großes Churfürſtenthum mit ſeinen übrigen Ländern zu vereinigen, und hätte er den ruhigen Beſitz davon erhalten; ſo würde in kurzer Friſt Deutſchlands Freyheit nichts mehr als ein bloßer Name geweſen ſeyn *).

So geheim auch die Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand gehalten werden mogten, ſo blieben ſie doch dem Könige von Preußen nicht lange

*) Geſch. der Weltbegeb. im Großen 15ter Band S. 97 f.

1784 lange unbekannt, und gaben ihm Anlaß, auf Gegenmittel bedacht zu ſeyn. Er hatte ſich, bald nach dem Bayerſchen Erbfolgskriege, dem Teſchener Frieden, und der auch von ihm im Jahr 1780 beſtrittenen cölniſchen Coadjutorwahl des Erzherzogs Maximilian, mit ſeinem Cabinetsminiſter, dem nunmehrigen Grafen von Herzberg, verſchiedentlich über ein Bündniß deutſcher Fürſten, zur Aufrechthaltung der deutſchen Verfaſſung, unterredet, wobey ſich der König des Schmalkaldiſchen Bundes erinnerte.

Der König von Preußen erhält Nachricht davon. Im October.

Kaum hatte der König die Nachricht von einer geheimen Unterhandlung zu Zweybrücken erhalten, als er die Stiftung eines ſolchen Bundes ſich ernſtlich angelegen ſeyn ließ. Er theilte daher ſeinen beyden Cabinetsminiſtern, dem Grafen von Finkenſtein und dem Herrn von Herzberg, ſeinen eigenhändigen Entwurf eines Bündniſſes mit, das nach dem Muſter des Schmalkaldiſchen eingerichtet werden ſollte.

den 24. Octbr. Entwurf, den er ſeinen Cabinetsminiſtern mittheilte, ein Schutzbündniß deutſcher Fürſten, nach Art des Schmalkaldiſchen, betreffend.

Die Abſicht des Bündniſſes ſollte nicht offenſiv, ſondern blos in der Abſicht errichtet ſeyn, die Gerechtſame und Freyheiten der deutſchen Fürſten aufrecht zu erhalten, ohne dabey auf den Unterſchied der Religion zu achten. Alles mußte ſich darin auf die Rechte und Privilegien gründen, die, es ſey aus altem Herkommen oder aus der güldnen Bulle, ihren Urſprung nehmen. Er bemerkte dabey, er brauche nicht an den alten Apolog zu erinnern, welcher lehret, daß man einem Pferde leicht die Haare ausraufen könne, wenn man jedes einzeln auszieht, daß man ihm aber den Schweif nicht auszureiſſen vermögend ſey, wenn man denſelben ganz faſſet. Der vorgeſchlagene Bund

ſollte

ſollte nur dienen, die Beſitzungen eines jeden zu ſichern, damit ein ehrgeiziger und unternehmender Kaiſer nicht dazukomme, die deutſche Reichsverfaſſung umzuſtürzen, indem er ſie Stückweiſe nach und nach zerſtöret. Wenn man nicht zeitig Vorſichtigkeitsanſtalten macht, hieß es ferner, ſo wird der Kaiſer alle ſeine Neffen mit Bisthümern, Erzbisthümern und Abteyen in Deutſchland verſorgen, ſolche bald darauf ſecu- 1784
lariſiren und auf der Reichsverſammlung, vermittelſt der Stimmen ſeiner Neffen das Uebergewicht gewinnen. In Anſehung der katholiſchen geiſtlichen Fürſten ſey es alſo einleuchtend, daß die Reichsverfaſſung zur Aufrechthaltung ihrer Gerechtſame verpflichte. Und die weltlichen Fürſten beyder Kirchengemeinſchaft haben gleiches Intereſſe, die Länder zu behalten, welche ſie beſitzen. Dieſes Bündniß hindere und umſchränke den Kaiſer in allen Anſprüchen, die er auf ihre Staaten machen mögte, wie es neulich das Beyſpiel von Bayern gezeigt hätte. Ein nicht minder wichtiger Gegenſtand ſey der Reichstag zu Regensburg und das Kammergericht zu Wetzlar. Wenn man nicht zeitig gute Maasregeln nähme, dieſe alten Einrichtungen bey Kräften zu erhalten, ſo würde es dem Kaiſer gelingen, ſeinen Deſpotismus über ganz Deutſchland auszubreiten. Der Vortheil, den alle Fürſten von dieſem Bündniſſe hätten, ſey offenbar. Wenn ſie einige aus ihrem Mittel zertrümmern ließen, ſo würde die Reihe auch bald an ſie kommen. Aber der Bund habe den Vortheil, daß, wenn der Kaiſer ſeine Gewalt misbrauchen wollte, die vereinigte Stimme des ganzen deutſchen Reichs ihm überlegen ſeyn, und ihm Mäßigung einflößen werde, oder daß, falls er dennoch ferner

1784 ner widerſtehen wollte, er eine ſo mächtige Parthey finde, die ihre Kraft der ſeinigen entgegenſtellen könnte, ohne einmal die Bundsverwandten mitzurechnen, welche, durch die Fürſten Deutſchlands überredet, Antheil an ihrer Sache nehmen mögten.

Sobald der König über dieſen Entwurf das Bedenken ſeiner beyden Cabinetsminiſter vernommen hatte, berief er den Herrn von Herzberg zu ſich nach Potsdam, um ihm ſeine Gedanken näher zu erklären. In einem dieſerwegen an beyde Cabinetsminiſter abgelaſſenen Schreiben bemerkt er zugleich, daß es hier vor allem darauf ankomme, den Fürſten ihre gegenwärtige Lage, und diejenige, worin ſie einſt kommen könnten, vorzuſtellen. Es ſey diesmal nicht nöthig, wie es zur Zeit des Schmalkaldiſchen Bundes war, ganz verſchiedene Geſinnungen zu vereinigen, wodurch eben die Fürſten in Abſicht auf ihre Entſchließungen getrennt wurden, die ſonſt alle geneigt waren, den heftigen Maasregeln des Kaiſers Carl V. Einhalt zu thun. Es komme jetzt nur darauf an, die Fürſten Deutſchlands zu wecken, damit ſie ihre Verfaſſung aufrecht erhalten, und nicht einſchlummern mögten, wo es auf ihre Vortheile ankäme. Auch ſey die Frage gar nicht von einem Kriege, woferne nicht Uſurpationen oder widerrechtliche Handlungen des Kaiſers die Reichsfürſten nöthigen würden, ihre Macht gegen ihn zu vereinigen. Die Abſicht des Königs ſey noch zur Zeit blos, ihnen den Entwurf eines ſolchen Bündniſſes zu erklären, und dann zu vernehmen, was jeder Hof darauf antworten werde. Nachdem er hierauf ſich über verſchiedene

den 1. Novbr.

Für-

Fürſten, auf die man rechnen oder nicht rechnen können, geäußert hat, fügt er hinzu: wenn wir die Hände in den Schoos legen wollen, ſo iſt es ſo gewiß als zweymal zwey vier ausmacht, daß niemand an einen ſolchen Bund ·enken, und daß man dem Kaiſer freyen Lauf laſſen werde, dagegen wenn durch die verſchiedenen preußiſchen Miniſter die Denkart der Fürſten ausgeforſcht ſeyn würde, alsdann ſicherlich, ſobald ſich ein gegenſeitiges Verfahren des Kaiſers zutragen ſollte, nur eine Stimme darüber ſeyn werde, um Vorſtellungen dagegen zu thun *). 1784

Dieſen kurzen **Grundzeichnungen des Königs zu folge, entwarf der Herr von Herzberg ein ausführlicheres Memoire,** welches die Idee, die Bewegungsgründe und **den Plan eines** verfaſſungsmäßigen **Bundes der Fürſten und Stände Deutſchlandes,** der unter den damaligen Umſtänden zu errichten wäre, **enthielt.** Er zeigte darin zuerſt aus der Geſchichte die Bereitwilligkeit auswärtiger Fürſten, womit ſie den Ständen beyſtanden, wenn ſie fürchten mußten, von den Kaiſern unterdrückt zu werden. Er geſtand ein, daß es nicht an vortreflichen Reichsgrundgeſetzen fehle, da deren vier wären, die güldene Bulle, der Religionsfriede erläutert und beſtärkt durch den weſtphäliſchen

Memoire des Herrn von Herzberg über die Idee, die Bewegungsgründe und den Plan dieſes Bündniſſes.

*) Recueil des Deductions, Manifeſtes, Traités &c. redigés pour la cour de Pruſſe par le Comte de Herzberg, Vol. II, p. 364 — 368. Der Inhalt beider obangezogenen eigenhändigen Aufſätze des Königs von Preußen, iſt hier darum etwas ausführlicher angezeiget, weil daraus die Lebhaftigkeit und die einſichtsvolle Thätigkeit erhellet, womit er, noch in ſeinem hohen Alter, ſo wichtige Staatsgeſchäfte leitete.

1784 ſchen Frieden, die Wahlcapitulationen der Kaiſer und die Reichsabſchiede. Allein dieſe Geſetze, ſo vortreflich ſie wären, reichten nicht zu, ſobald kein Gleichgewicht zwiſchen Haupt und Gliedern der deutſchen Staatsverbindung da wäre. In ſolchen Fällen wären die Fürſten und Stände von jeher gewohnt geweſen, ſich durch Bündniſſe zur Aufrechthaltung des Reichsſyſtems, und zur Herſtellung des erwähnten Gleichgewichts zu vereinigen. So hätten ſie ſich zur Zeit des Kaiſers Carls V. durch den ſchmalkaldiſchen Bund, zur Zeit der Kaiſer Matthias und Ferdinands II. durch die beiden berühmten deutſchen Unionen verbunden. So hätten die Churfürſten ihre Churverein, verſchiedene erlauchte Fürſtenhäuſer, wie Brandenburg, Sachſen und Heſſen, ihre beſondere Erbvereinigung. Das Recht dergleichen Bündniſſe, ſo wohl unter einander, als mit auswärtigen Mächten zu ſchließen, komme den deutſchen Fürſten und Ständen, nicht nur vermittelſt der Gewohnheit aller Jahrhunderte, ſondern auch vermittelſt ausdrücklicher Geſetze zu, nahmentlich durch die güldene Bulle, den weſtphäliſchen Frieden, und die Wahlcapitulationen aller Kaiſer, und ſelbſt des gegenwärtigen Kaiſers. Niemals aber ſey es nothwendiger geweſen auf Verbindungen dieſer Art bedacht zu ſeyn, als zu einer Zeit, da die Macht einiger Reichsſtände, ſo außerordentlich hoch angewachſen wäre, daß die vereinigte Macht aller übrigen ihr kaum das Gegengewicht halten könne; da es Sitte werde benachbarte Staaten willkürlich zu zergliedern; da die Bisthümer und Wahlſtaaten mehr und mehr einigen mächtigen Häuſern, zum Nachtheil der unmittelbaren Reichsritterſchaft zufielen; da eini-

ge

ge katholiſche Fürſten ein Kloſter nach dem andern ſeculariſirten, und dadurch ihre Macht vergrößerten; da der Reichstag durch einen unbedeutenden Zwiſt der Grafen unthätig werde; da endlich die beiden höchſten Reichsgerichte einem politiſchen Einfluſſe unterworfen würden, wovon beſonders die ſchwächern Stände willkührliche Entſcheidungen ihrer Rechtsſachen fürchten mußten. Die Fürſten hätten alſo mehr als jemals Urſache, ſich durch einen Bund zu vereinigen dadurch 1) der Reichstag wieder in Thätigkeit geſetzt, 2) die von den Ausſprüchen der Reichsgerichte an den Reichstag genommene Recurſe an die Reichsverſammlung zur Ueberlegung gebracht, 3) die beiden höchſten Reichsgerichte beſſer, als bisher, beſetzt, und oft viſitiret, auch ihre Entſcheidungen von allem Einfluſſe der groſſen deutſchen Höfe befreyet würden, wodurch man ferner 4) verhindere, daß kein deutſcher Fürſt, wie groß ſeine Macht auch ſeyn mögte, jemals ſeine wahren oder vermeinten Anſprüche auf deutſche Reichslande in ſeiner Nachbarſchaft, durch gewaltthätige Zergliederung, oder verſtellte oder erzwungene Conventionen, ſondern blos durch geſetzmäßige Mittel geltend mache, wie durch Entſcheidung des Reichstags, oder der Reichsgerichte, oder der Austräge; dadurch endlich 5) der alte Gebrauch wieder hergeſtellet werde, zu den Bisthümern, Erzbisthümern und Abteyen nur Perſonen aus der unmittelbaren Reichsritterſchaft zu erwählen, und die nachgebornen Prinzen großer deutſcher Fürſtenhäuſer ganz davon auszuſchließen. Dieſen Erörterungen waren noch die Vorſtellungen hinzugefügt, daß alle dieſe Gegenſtände dem Syſtem und den Geſetzen des Reichs durchaus gemäß 1784

 wären,

1784 wären, daß ſie dreiſt der Reichsverſammlung vorgetragen werden könnten, daß ein Kaiſer ſie billigen müſſe, der, als ein patriotiſcher Deutſcher denkt, und den Ruhm das ſchönſte und mächtigſte Reich glücklich zu machen, dem täuſchenden Vergnügen vorzieht, als ein Deſpot über eine Anzahl Sclaven zu herrſchen; daß endlich alle Fürſten und Stände, ohne auf Unterſchied der Würde, der Macht und der Religion zu achten, gleiches Recht und gleiche Gründe haben, dieſen Bund einzugehen, davon dieſer Entwurf nur eine Skizze ſey, und deſſen vollſtändiger Plan ſich leicht zur Zufriedenheit aller derer, die daran Theil nehmen, zum gemeinen Beſten und zum Wohl des deutſchen Staatskörpers werde entwerfen laſſen. *).

Dieſe vorläufige Abſchilderung des ganzen Vorhabens war es alſo, worüber die Geſinnungen der Fürſten und Stände erwartet wurden. Vom November an bis im Jenner des folgenden Jahres ſchien dieſe Angelegenheit zu
1785 im Jenner. ruhen. Damahls war es, als der römiſch-kaiſerliche Hof, dem Herzoge von Zweybrücken, durch den rußiſch kaiſerlichen Geſandten Grafen von Romanzow den vorher bereits zu München durch den römiſchkaiſerlichen Geſandten Herrn von Lehrbach gemachten Antrag thun ließ: „daß das Haus Pfalzbay„ern dem Hauſe Oeſterreich ganz Ober- und „Niederbayern, die Oberpfalz, die Landgrafſchaft „Leuchtenberg und die Herzogthümer Neuburg „und Sulzbach gänzlich abtreten möchte, dage„gen der Kaiſer dem Hauſe Pfalz ſeine Nieder„lande, mit den von der Republik Holland zu „erwar-

Der Römiſch-kaiſerl. Hof läßt dem Herzoge von Zweybrück den Baierſchen Ländertauſch antragen.

*) Herzberg Recueil T. II. pag. 369 — 375.

„erwartenden Vortheilen, jedoch mit Ausſchluß 1785
„des Herzogthums Luxemburg und der Grafſchaft „Namur, unter dem Titel des Königreichs Bur„gund, abtreten, und dem Churfürſten und Her„zoge annoch 3 Millionen Gulden zu gefälligen „allenfalls vergnügenden Gebrauch auszahlen, „ſich aber aller Artillerie und aller National„truppen, ſowohl von den Niederlanden als von „Bayern, und zugleich das Recht, in den Nie„derlanden nach Gutbefinden Geld negotiiren zu „können, vorbehalten wollte. Die auf jedem „Lande haftende Schulden, ſollte jeder Theil „übernehmen. Der Tauſchhandel ſollte unter „der Garantie von Frankreich und Rußland, ge„ſchloſſen werden, ohne daß von Preußen und „dem Reich etwas erwähnet wurde.“

Dem Herzoge von Zweybrücken wurde bey dieſem Antrag bedeutet, daß man von der Einwilligung des Churfürſten von der Pfalz vorläufig ſicher ſey, daß die Sache auch ohne ihn und wider ſeinen Willen zu Stande kommen würde, und daß man binnen 8 Tagen ſeine ſichere Entſchließung erwarte. Allein derſelbe erklärte ſich edelmüthig und frey, daß er niemahls einen ſeinem Hauſe ſo nachtheiligen Handel eingehen, und ſeine altväterlichen Erblande vertauſchen würde. Er gab ſogleich dem Könige von Preuſſen, als ſeinem Freunde und Urheber des Teſchner Friedens, von allem Nachricht, verlangte deſſen Beyſtand und überſandte ein Schreiben ſeines Miniſters, des Herrn von Hohenfels, an den rußiſch kaiſerlichen Vizekanzler, Grafen von Oſtermann, mit einem ausführlichen Memoire, darin er den ganzen

In der Mitte des Jenners

Der Herzog verweigert den Antrag und ſucht und erhält die Vermittelung des Königs von Preußen.

1785. zen Umfang des Antrags, und die Unthunlichkeit des Tauſches, mit den Urſachen ſeines Widerſpruchs, darlegte, und die Kaiſerin von Rußland, als Garant des Teſchner Friedens, erſuchte, von dieſem Entwurf abzuſtehen, und den römiſchen Kaiſer davon zurück zu bringen. Der König von Preußen ließ durch ſeinen Geſandten in Petersburg gedachtes Schreiben und Memoire des Herzogs von Zweckbrücken dem Grafen Ostermann übergeben, und zugleich eben ſowohl daſſelbe unterſtützen, als des Königs eigene Besorgniſſe eröfnen. Auf ähnliche Weiſe verwandte ſich der König von Preuſſen für den Herzog beym Könige von Frankreich, der auch Garant des Teſchner Friedens war. Die rußiſche Kaiſerin ließ darauf durch ihren Geſandten in Berlin erklären, daß ſie dieſen Tauſchhandel, den ſie beiden Theilen zuträglich hielte, dem Herzoge von Zweybrück nur dergeſtalt habe antragen laſſen, daß ſolcher von dem freyen Willen beyder Theile abhange. Der franzöſiſche Hof verſicherte verſchiedentlich, daß der Kaiſer dieſes Tauſchprojekt, da der Herzog von Zweybrücken es nicht annehmen wollte, nun fallen laſſe. Aber von dem römiſch kaiſerlichen Hofe ſelbſt war darüber keine Art ſchriftlicher Verſicherung zu erhalten.

Zu Ende des Jenners. Die Antworten, die der König aus Petersburg und aus Frankreich erhält, befriedigen ihn nicht

Eben dieſer Hof eiferte in den vielfältigen Erklärungen ſeiner Miniſter anfangs nur überhaupt gegen die ihm beygemeſſenen widerrechtlichen Abſichten. Hernach aber, als der rußiſche Hof den bayerſchen Tauſchhandel eingeſtanden hatte, verſicherte er blos, niemahls an einen

Der Kaiſer ſcheint ſeinem Entwurf treu zu bleiben.

nen gewaltſamen Tauſch gedacht zu haben. Daraus folgerte der König von Preuſſen, daß der Kaiſer ſich dennoch eine Vertauſchung gedachter Lande, obgleich unter dem Nahmen eines freywilligen Tauſches, vorbehalte. Indem ſich nun der König für berechtiget hielt, gar keine Vertauſchung der Bayerſchen Lande zu verſtatten, ſo glaubte er, daß es Zeit ſey, den entworfenen Bund, zur Aufrechthaltung der deutſchen Reichsverfaſſung, zu ſchließen, und ließ ihn den beyden Churhöfen Sachſen und Hannover förmlich antragen. Beide nahmen den Antrag an. Der Churfürſt von Sachſen bevollmächtigte den Grafen von Zinzendorf, und der König von England, als Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg, den Staatsminiſter Herrn von Beulwitz zu dieſer mit den beiden Königl. preußiſchen Staatsminiſtern in Berlin angefangenen Unterhandlung. Das Bündniß, welches nachmals unter dem Nahmen des deutſchen Fürſtenbundes, ſo berühmt wurde, kam zum Stande. Es wurde anfangs nur von den beiden preußiſchen, oder hier eigentlich churbrandenburgiſchen Cabinetsminiſtern, und dem großbrittaniſchen, oder eigentlich churbraunſchweig lüneburgiſchen, und dem churſächſiſchen Geſandten unterzeichnet. Allein es ward bald durch mehrere Fürſten verſtärkt, indem die Herzoge von Braunſchweig, von Sachſengotha, Sachſenweimar, Zweybrück und Mecklenburg, die Markgrafen von Anſpach und von Baden, der Landgraf von Heſſencaſſel, der Biſchof von Osnabrück, und die Fürſten von Anhalt, und nachmahls auch der Churfürſt von Mainz und deſſen Coadjutor

1785

Im März. Der König trägt den Churfürſten von Sachſen und Hannover ein Bündniß an.

Im Junius.

Die Churhöfe Brandenburg, Sachſen und Hannover ſchließen den deutſchen Fürſtenbund.

den 23 Jul.

Demſelben treten bald viel deutſche Fürſten und auch der Churfürſt von Mainz und deſſen Coadjutor bey.

1785 dem Bunde beytraten. *) Es enthielt vornemlich folgende Artikel:

Inhalt der Acte des deutſchen Fürſtenbundes.

1) Die hohen Contrahenten, wollten für die Aufrechthaltung des deutſchen Reichsſyſtems, nach dem weſtphäliſchen und andern verbindlichen Reichsfriedensſchlüſſen, der kaiſerlichen Wahlcapitulation und den übrigen Reichsgeſetzen ſorgfältig wachen.

2) Die Reichsverſammlung in ordnungsmäßiger Thätigkeit und

3) Die einzelnen, beſonders die beyden höhern Reichscollegien, in ihrer conſtitutionsmäßigen Verfaſſung;

4) Die Reichsgerichte in ihrer Autorität, aber auch in ihrer Ordnung und in ihren Schranken, und von allem fremden Einfluſſe befreyet, erhalten.

5) Sich der Reichskreiſe annehmen, damit dieſelben in ihrer Conſiſtenz und Integrität und in der Freyheit ihrer innern militair- civil- und ökonomiſchen Verfaſſung ungekränkt und unbeunruhiget bleiben;

6) für die Reichsverfaſſung überhaupt und den Ruheſtand des ganzen Reichs ſorgen;

7) die Reichsſtände bey ihren Gerechtſamen, nach dem weſtphäliſchen Frieden und der Kaiſerlichen Wahlcapitulation, ſchützen, und nicht zugeben, daß ſie dabey geſtöret oder gekränket, vielweniger durch Zudringlichkeiten, ungegründete Prätenſionen, Drohungen und Thätlichkeiten unrechtmäßig gedrängt und vergewaltiget werden.

8) Sich

*) Herzberg Recueil l. c. p. 375 ſq. p. 293 ſqu.

8) Sich nachdrücklichſt beſtreben, daß die Stände bey ihrer Stimmfreyheit auf Reichs- Krais- Collegial- und Deputations-Conventen verbleiben, bey dem Beſitz ihrer Lande und Leute, und der davon abhängenden Gerechtſamen gegen widerrechtliche eigenmächtige Zumuthungen durchaus geſichert ſeyn, nicht weniger bey ihren Haus- Familien- und Succeſſionsverfaſſungen gänzlich unbeſchwert und ungekränkt gelaſſen werden mögen. 1785

9) Sobald die contrahirenden Theile merken und in Erfahrung bringen würden, daß in einem oder andern Stücke der Reichsverfaſſung oder den reichsſtändiſchen Gerechtſamen etwas entgegen vorgenommen oder intendiret werde, wollten ſie ſich ſofort in ihren Maasregeln vereinigen, und ſolche mit ihrem ganzen Anſehen, Einfluß und Nachdruck, auf reichsconſtitutionsmäßige Weiſe, es ſey durch Widerſpruch, Verwendung, bona officia, Benachrichtigungen anderer Reichsſtände von der Gefahr, Aufforderung der Reichsverſammlung, Veranlaſſung einer Abmahnung vom geſammten Reich, und dergleichen auf das ſtandhafteſte und kräftigſte zu hintertreiben ſuchen, und wenn dieſe Mittel nicht zureichend ſeyn ſollten, über die weitern Reichsſatzungs- und Verfaſſungsmäßigen kräftigen Maasregeln und Mittel ſich mit einander näher vereinigen, und ſelbige mit möglichſter Thätigkeit zur Ausführung bringen.

10) Dieſer Verbindung beyzutreten, ſollte jeder Stand des Reichs, ohne Unterſchied der Religion, eingeladen werden.

1785 11) Die Ratificationen ſollten ſpäteſtens binnen 6 Wochen, von dem Tage der Unterzeichnung an, erfolgen *).

Der Wiener Hof hatte durch Miniſterialſchreiben und Erklärungen an alle Höfe, in und außer dem deutſchen Reiche, dem preußiſchen Hofe, über den deutſchen Fürſtenbund bittere Vorwürfe gemacht. Als dieſe öffentlich bekannt gemacht wurden, gab der preußiſche Hof eine Staatsſchrift heraus, die den Titel führte, „Erklärung der Urſachen, welche Se. Königl. Majeſtät von Preußen bewogen haben, ihren hohen Mitſtänden des „deutſchen Reichs, eine Aſſociation zur Erhaltung des Reichsſyſtems anzutragen, und mit „einigen derſelben zu ſchließen.“ Nach vorangeſchickter Erzählung des ganzen Vorgangs, der Abſicht des bayerſchen Ländertauſches, und des darüber dem Herzoge von Zweybrücken geſchehenen Antrags, der zuvor erzählten Vorſtellungen des Königs von Preußen bey den Höfen zu Wien und zu Verſailles, werden darin die Gründe entwickelt, die dem Ländertauſch entgegen ſtehen, und diejenigen beantwortet, wodurch der Wiener Hof ſein Vorhaben zu rechtfertigen ſuchte. Weil der letztere ſich auf den Badener Frieden berufen hatte, nach welchem das Haus Bayern die Freyheit haben ſollte, ſeine Länder zu vertauſchen, ſo ward hier dagegen erinnert, daß der Badener Friede nur von einer Vertauſchung einiger Länder und Diſtricte oder Theile des Ganzen, und zwar von einer ſolchen Vertauſchung handle, welche dem Intereſſe des Hauſes Bayern gemäß ſey. Man habe aber gar nicht

Im Auguſt. Der König von Preuſſen giebt zur Widerlegung der römiſchkaiſerl. Miniſterialſchreiben und Erklärungen und zur Rechtfertigung des deutſchen Fürſtenbundes eine Staatsſchrift heraus.

*) Martens Recueil, T. II, p. 553 — 560.

nicht daran gedacht, noch gedenken können, die gänzliche und willkührliche Vertauſchung eines großen Churfürſtenthums und Reichslehns, welches unter der Verfügung und dem Schutze der güldenen Bulle und des weſtphäliſchen Friedens ſtehet, und darin ſeine Grundlage hat, und deſſen gänzliche Veränderung die weſentliche Verfaſſung des churfürſtlichen Collegiums, und ſelbſt der ganzen Reichsverbindung würde geſtöret haben, zu verſtatten oder zu berechtigen. Wollte man aber auch zugeben, daß der Badener Friede dem Hauſe Bayern einen nützlichen Tauſch ſeiner Beſitzungen verſtattet habe, ſo ſey doch ſolches durch den 8ten Artikel des Teſchner Friedens, und durch die zugleich zwiſchen dem Churfürſten von der Pfalz und dem Herzoge von Zweybrück geſchloſſene Nebenacte, verändert und aufgehoben worden, indem durch beyde die alten Hausverträge des Hauſes Pfalzbayern aufs neue beſtätiget und garantiret würden, welche die Länder dieſes Hauſes mit einem beſtändigen und unveränderlichen Fideicommiß belegten, und alle Vertauſchung derſelben unterſagten. Es folge alſo hieraus unwiderſprechlich, daß, ohne Einwilligung des Königs von Preußen, des Churfürſten von Sachſen, der Höfe von Rußland und Frankreich, und des geſammten deutſchen Reichs, als Garants des Teſchner Friedens, keine Vertauſchung von Baiern ſtatt finden könne. Es falle in die Augen, daß wenn es dem Hauſe Oeſterreich frey ſtünde, Bayern gegen ein ihm entlegeneres dreyfach kleineres und ungleich ſchlechteres Land an ſich zu bringen, und mit ſeinen bereits ſo weitläuftigen Staaten zu vereinigen, alsdann alles Gleichgewicht in Deutſchland 1785

1785 ganz aufhören, und die Sicherheit und Freyheit aller übrigen Reichsſtände nur von dem Hauſe Oeſterreich abhängen würde. Dieſes ſchon ſo mächtige Haus ſollte doch an keine neue Erwerbung denken, die nicht allein Deutſchland, ſondern auch ganz Europa beunruhigen müßten, und ſich erinnern, daß es in dem Barrieretractat vom Jahr 1715 ausdrücklich ausgemacht worden, daß die Niederlande niemals an einen Fürſten außer dem Oeſterreichiſchen Hauſe veräuſert werden ſollten. Dadurch ſey denn der König von Preußen, als Churfürſt von Brandenburg, bewogen geworden, mit den Churfürſten von Sachſen und Braunſchweig-Lüneburg, bey denen er eine gleiche Geſinnung gefunden, dieſen Vereinigungstractat zu ſchlieſſen, welcher auf nichts als die angeführten Gegenſtände gehe, und daher weder gegen den Kaiſer, noch gegen das Reich, noch gegen einen Reichsſtand gerichtet ſey, welcher der Würde des Kaiſers gar nicht zu nahe trete, und den Wiener Hof weder beleidigen noch beunruhigen könne, wenn ſeine Abſichten und Geſinnungen ſo beſchaffen wären, wie man ſie von der Großmuth und Rechtſchaffenheit des Reichsoberhaupts erwarten könne, und auch zuverſichtlich erwarte. Der König trage auch daher kein Bedenken, den übrigen Ständen des Reichs von der geſchloſſenen Vereinigung Nachricht zu geben, und ſie, wann ſie es verlangen würden, darin aufzunehmen *).

Hier-

*) Herzberg Recueil, T. II. p. 292 — 310, woſelbſt die Schrift deutſch, und ihre franzöſiſche Ueberſetzung anzutreffen iſt.

Hierauf erfolgte von Wien aus eine weitläuftige Prüfung dieſer Erklärung, welche ſie von Punkt zu Punkt durchgieng, und zu widerlegen ſuchte. Dieſe wurde von Berlin aus wieder beantwortet. Beide Staatsſchriften enthalten vollſtändigere Entwickelungen der Gründe beyder Theile, die hier übergangen werden dürfen **).

1785 Antwort darauf von kaiſerlicher und Gegenantwort von preußiſcher Seite.

Dies iſt die Geſchichte des deutſchen Fürſtenbundes, der damals ſo viele Aufmerkſamkeit erregte. Er bleibt immer ein Beweis von der Wachſamkeit und dem Eifer des großen preußiſchen Monarchen, für die Aufrechthaltung des deutſchen Reichsſyſtems und der Gerechtſame aller Reichsſtände. Auch hat der berühmte Bund augenſcheinlich diejenige **Wirkung gehabt, die er zunächſt hervorbringen ſollte.** Er hat die Vollziehung des Bayerſchen Ländertauſches verhindert. Und er würde, wenn das Verhältniß der beyden größen Mächte des deutſchen Reichs daſſelbe geblieben wäre, welches es damals war, ohne Zweifel auch für die Zukunft würkſam geweſen ſeyn. Allein die enge Verbindung des römiſchkaiſerlichen und des königlichpreußiſchen Hofes, die nach dem Tode Josephs II. und Friedrichs II. erfolgte, und die, als der Fürſtenbund geſchloſſen ward, ſchwerlich vorausgeſehen oder erwartet werden konnte, haben allerdings die Lage der öffentlichen Angelegenheiten ſo ſehr verändert, daß von dieſer Verbindung nun nicht mehr dasjenige gehoſt werden kann, was zuvor ſicher davon erwartet werden durfte.

Eine

**) l. c. p. 311 — 363.

1785

Der Herzog Ludewig von Braunſchweig wird von ſeinen Feinden beſchuldigt, daß er Maſtricht dem Kaiſer habe verrathen wollen, eine Nachricht, die der Rheingraf von Salm vom Könige von Preußen ſollte vernommen haben.

Eine andere merkwürdige Begebenheit, die zwar nicht ſo wichtig in ihren Folgen, aber nicht weniger außerordentlich, und faſt eben ſo geheimnißvoll als der Bayerſche Ländertauſch war, trug ſich mit dem Herzoge **Ludewig von Braunſchweig** zu. Dieſer Fürſt hatte ſich, nachdem er, wie zuvor erzählt iſt, die Dienſte und das Gebiet der Republik verließ, noch immer in **Aachen** aufgehalten. Seine Feinde in den Niederlanden, die nicht aufhörten, ihn genau zu beobachten, ſchienen ſchon dadurch beunruhiget zu werden, daß er den Officieren der kaiſerlichen Truppen, die im Winter durch Aachen zogen, mit vorzüglicher Achtung begegnete. Gleichwohl durfte das von ihm, der noch beſtändig kaiſerlicher Feldmarſchall war, nicht befremden. Sie beſchuldigten ihn, daß er fortfahre, mit dem Erbſtatthalter in einem geheimen Briefwechſel zu ſtehen, und daß er eine unverſöhnliche Feindſchaft gegen die Republik in ſeinem Buſen nährte. Aber eine viel wichtigere Beſchuldigung als dieſe, fing bald an laut zu werden. **Er ſollte einen gefährlichen Briefwechſel in der Stadt Maſtricht unterhalten, um dieſe Stadt dem Kaiſer durch Verrätherey zu überliefern. Der Rheingraf von Salm-Grumbach,** Oberſter in Dienſten der Republik, war mit Aufträgen der Generalſtaaten nach Berlin **geſchickt**, und ſollte daſelbſt in einer Unterredung mit dem Könige von Preußen etwas von einer geheimen Correſpondenz vernommen haben, die der Herzog von Aachen aus mit Maſtricht unterhielte, um die Veſtung dem Kaiſer durch Verrätherey in die Hände zu liefern. **Bald nachdem** er

Im Jenner

wieder

wieder nach dem Haag zurückgekommen war, 1785
fingen die holländiſchen Zeitungsſchreiber an, Nachrichten von unerlaubter Correſpondenz des Herzogs, und bald auch die Nachricht von gedachter Verrätherey, die der Rheingraf von dem Könige von Preußen erfahren hätte, zu verbreiten. Der Rheingraf ward darüber von dem Erbſtatthalter vernommen und demnächſt zu verſchiedenenmahlen auf Befehl der Generalſtaaten von der geheimen Beſogne verhört. Was er daſelbſt ausgeſagt hat, iſt nicht bekannt geworden. Es iſt aber gewiß, daß der König weiter nichts als eine Unterredung mit dem Rheingrafen über eine Correſpondenz, in Maſtricht, darin er gleichwohl ſich nichts weniger als beſtimmt und entſcheidend geäuſert, eingeſtanden, auch die in den holländiſchen Zeitungen bekanntgemachten Nachrichten, wodurch er compromittiret wurde, übel aufgenommen hat.

In der Mittel des Februars.

den 4 März

den 5 u. 7 März.

Der König von Preußen hat dieſes nie eingeſtanden, und iſt unwillig darüber geweſen, daß man ihn compromittirte.

Mittlerweile war auf Befehl der Generalſtaaten der Generalitätsfiſcal Telling van Oldenbarneveldt nach Maſtricht abgegangen, um daſelbſt die erforderlichen Unterſuchungen anzuſtellen. Kaum war er angekommen, als ſich das Gerücht verbreitete, der Viceoberamtmann von Maſtricht, Herr van Slype, ſey in Verdacht einer unerlaubten Correſpondenz mit dem Herzoge Ludewig in Aachen. Dieſe allgemein geachtete Magiſtratsperſon hätte Zeit genug gehabt, ſich durch die Flucht in Sicherheit zu ſetzen, that es aber nicht, und erwartete ruhig den Erfolg der Beſtrebungen aufgebrachter Geg-

den 12 März

Herr van Slype wird der Theilnehmung an dieſer Verrätherey beſchuldigt und gefänglich eingezogen.

1785 Gegner. Das Schickſal entwickelte ſich bald. Ein in Maſtricht angelangter Courier brachte den Befehl der Generalſtaaten, ſich der Perſon des Viceoberamtmanns zu verſichern.

den 24 März Morgens.

Sogleich brach der Generalitätsfiscal, begleitet von einem Detaſchement Miliz, in das Haus des Herrn van Slype ein, kündigte ihm den Verhaft an, und bemächtigte ſich aller ſeiner Papiere, die auf der Stelle verſiegelt wurden. Er ſelbſt wurde in einem Zimmer ſeines Hauſes enge bewacht, und ihm aller Zuſpruch, ſelbſt von ſeiner Familie, unterſagt. Er ertrug dieſes Verfahren mit der Würde und Standhaftigkeit eines ehrlichen Mannes. Nach den Nachrichten der Zeitungsſchreiber ſollte der aufgefundene Briefwechſel zwiſchen ihm und dem Herzoge ſehr verdächtig, und mehr als einer dieſer Briefe in Ziffern geſchrieben ſeyn. Das letztere fand ſich bald ſo offenbar falſch, daß ſelbſt Zeitungsſchreiber es zu wiederrufen ſich verpflichtet hielten. Gleichwohl dauerte der Verhaft über 5 Wochen. Der rechtſchaffene Gefangene bat nur um ſtrenge Unterſuchung, und, im Fall ſeiner bewährten Unſchuld, um Genugthuung. Dennoch fürchtete man, er werde ein Opfer werden. Und würklich hatte der Generalitätsfiscal darauf angetragen, den Herrn van Slype, als Gefangenen, nach dem Haag, in das öffentliche Generalitätsgefängniß zu führen, und dann einen peinlichen Proceß gegen ihn anzuſtellen. Allein an eben dem Tage an welchem man

den 26 April. ſich im Staatsrath darüber berathſchlagte, kam ein Courier aus Verſailles an den franzöſiſchen Botſchafter, Marquis de Verac,

rac, worauf der leztere ſogleich eine Unterredung mit dem Rathspenſionair hatte. Was in derſelben vorgefallen, iſt nicht öffentlich bekannt geworden. Indeſſen behaupten wohl unterrichtete Schriftſteller, der Geſandte habe dem Rathspenſionair kund gemacht, daß der Graf von Merci, kaiſerlicher Bothſchafter zu Paris, dem Grafen von Vergennes, auf Befehl des Kaiſers, erklärt habe: „der Kaiſer wäre äußerſt aufgebracht über die unwürdigen Proceduren, die man ſich in Holland gegen den Herzog Georg Ludewig erlaubte, der noch in ſeinen Dienſten wäre, und er werde auf deſſen Rechtfertigung dringen.“ Im Haag machte man aus dieſer Erklärung ein großes Geheimniß. Aber daß man nun auf einmal in Abſicht auf den Herrn van Slype alles weitere Verfahren einſtellte, und ganz andere Maasregeln ergrif, ſcheint doch darauf ſeine Beziehung gehabt zu haben. Und vermuthlich wollte man dadurch der Genugthuung ausweichen, die der Kaiſer für den Herzog ernſtlich zu fordern ſchien. Noch an eben dem Tage faßte man im Staatsrath den Entſchluß, unverzüglich einen Courier nach Maſtricht abzufertigen, der dem Fiſcal den Befehl überbringen ſollte, den Herrn van Slype, beym Empfang dieſes Befehls, in Freyheit zu ſetzen, ihm alle ſeine Papiere wieder zu geben, und in dieſer gehäßigen Sache durchaus nichts weiter vorzunehmen. Der Befehl wurde, zum Vergnügen vieler Rechtſchaffenen ungeſäumt vollzogen. Bald darauf kam der ehrwürdige Befreyte im Haag an, um Genugthuung zu fodern. Allein dieſe bekam er ſo wenig, daß vielmehr der Fiſcal nun auf

1785

Herr van Slype erhält ſeine Freiheit wieder den 28 Apr. Morgens.

den 2 May

Aber weder er noch der Her-

1785 auf einen Civilproceß gegen ihn antrug, weil er zwar vom Verbrechen der Verrätherey losgeſprochen, aber doch einer unerlaubten Correſpondenz mit einer entehrten Perſon, (ſo nannte man frech den Herzog). ſchuldig wäre. An Genugthuung für ihn, für den Herzog und für die Bürger und Beſatzung von Maſtricht, die wenigſtens zum Theil Mitſchuldige des erdichteten Verraths ſeyn ſollten, war gar nicht zu gedenken. *).

zog erhalten eine Genugthuung.

Doch mit Unterlaſſung dieſer Genugthuung für den Herzog befriedigten ſich ſeine Feinde nicht, vielmehr war ihr Argwohn gegen ihn ſo unbegrenzt, daß ſie noch immer auf Entdeckungen ausgiengen, dadurch er irgend einer dem Fürſten und dem Mann von Ehre, unanſtändigen That beſchuldiget werden könnte. Und ihre Bosheit ſchämte ſich nicht, ſich der ſchändlichſten Mittel zu bedienen. Es ward eine abſcheuliche **Verſchwörung** entdeckt, die darauf abzielte, **dem Herzoge**, mitten in einer deutſchen Reichsſtadt, ſeine **Papiere** mit offenbarer Gewalt zu **rauben**. Glücklicherweiſe kam die Sache aus, ehe das ſcheusliche Vorhaben ausgeführet werden konnte. Die erſte **Nachricht**, die der **Herzog** davon in einem anonymiſchen **Briefe** erhielt, ſchien ihm ſo unglaublich, daß er ſie verachtete, und für eine bloße Erdichtung hielt. Aber bald darauf erſchien ein in dem Brief benannter **Baron d'Arros und** entdeckte

Entdeckung einer Verſchwörung dem Herzoge ſeine Briefſchaften zu rauben.

den 24 Jun.

den 28 Jun.

*) Schlözers, Ludewig Ernſt, 2 Theil S. 614 — 645. Geſchichte der Weltbegebenh. im Großen 15ter Band S. 109 — 112.

1785.

deckte mündlich dem Herzoge die ganze Verſchwörung, beynahe eben ſo, wie ſie in dem anonyniſchen Briefe, angegeben war, nur mit noch mehreren Umſtänden, und beſonders mit der Bemerkung, daß der Penſionnair von Dordrecht, Doctor Gyzelaar, das Haupt des Complots ſey, und über alles mit dem Rheingrafen von Salm und mit dem General, Grafen von Maillebois einverſtanden ſey. Er ſelbſt, der Angeber, ſagte er, ſey mit beſtimmt, einen Trupp zu commandiren, der die Unternehmung unterſtützen ſollte. Allein er habe den Auftrag nur einzig und allein darum angenommen, damit er den Fürſten Erbſtatthalter und den Herzog retten könnte, und weil er den ganzen Entwurf, den er als ein Mann von Ehre verabſcheute, auf keine andere Art zu vereiteln gewußt habe. Indeſſen zeigte es ſich hernach, daß er ſich, faſt ungerufen, zum Complott gedrängt, und demnächſt das Vorhaben blos darum verrathen hatte, weil er von dieſer Entdeckung größere Vortheile, als von der Ausführung, erwartete.

Der Rheingraf v. Salm, der Graf von Maillebois, u. der Penſionair Gyzelaar ſollen d Häupter der Verſchwörung ſeyn.

Außer ihm waren noch fünf andere, die, wenn ſie gleich alle nur untergeordnete Rollen hatten, dennoch die unmittelbaren Ausführer der Frevelthat ſeyn ſollten, denen ganze Haufen anderer, als ihre Werkzeuge, zu leiten aufgetragen waren. Unter dieſen war der Rädelsführer ein gewiſſer Varanchan de St. Genie, damahls Oberſter unter der Legion des Rheingrafen, ſonſt, obzwar von guter Familie in Frankreich, ein kühner ränkevoller Abentheurer, der ſchon dem Ali Bay in Egypten gedient hatte, und nun ſich im Haag aufhielt, ein Ulanencorps zu errichten. Der nächſte nach ihm ſollte Bou-

Nachrichten von den Leuten woraus das in Aachen entdeckte Complot beſtand.

1785 Boutet de la Touliere aus Paris ſeyn, den man zum Anführer des Coup de Main in Aachen beſtimmt hatte. Er foderte 15 Mann, zu deren Anwerbung er nach Paris reiſete, und 6000 Livres, wovon er aber Anfangs nur 200 Ducaten, und in der Folge noch 300 Gulden Holländiſch erhielt. Die andern waren unbedeutender, La Borde de Biaritz aus Bayonne, ehemals Buchhalter in Warſchau, nun zum Oberſtlieutenant bey dem Ulanencorps des Rheingrafen ernannt, der, woran es ſonſt dieſen Leuten fehlte, Geld hatte; Pinget, Huſarenlieutenant unter dem Korps des Rheingrafen, gleichfalls ein großer Abentheurer; und la Faye, ein ſehr ſchlechter Kerl, der wegen eines Mädchenraubes aus Frankreich geflüchtet, demnächſt in Maſtricht Souffleur bey der Comödie geweſen, aber wegen Betrügerey im Spiel weggejagt, und endlich vom St. Genie nach Aachen geſchickt war, woſelbſt er ſich als Noviz bey den Capuzinern annehmen ließ, um den Ort auszukundſchaften, wo die Papiere des Herzogs verwahrt lägen. Denn man glaubte eine Zeitlang, wiewohl irrig, daß ſelbige ſich da befänden. Der Baron d'Arros war aus Bayonne, Oberſtlieutenant in der Legion des Rheingrafen, ein alter Officier, der 38 Jahre gedient, der Frau und Kinder und kein Brodt hatte, Boutets Schwager. Der Anblick von 200 Ducaten, dem Handgelde für den Raub, die er ſeinen gleich ihm armen Schwager zählen ſah, brachte ihn zu Falle. Er erfuhr das Geheimniß, drängte ſich zu, um Theil an dem Streiche zu nehmen, oder gar das Commando dabey zu erhalten. Zuletzt berechnete er, daß der Verrath des Complots und ſeines Schwagers für ihn und ſeine

Fami-

Familie ſicherer und einträglicher ſeyn würde, als die Ausführung deſſelben, und machte dem Herzoge die Entdeckung, womit nachmals im Gericht ſein freywilliges Bekenntniß übereinſtimmte. 1785

Der Herzog entdeckt die Sache dem Vogt Major von Aachen, vor welchem der Baron d'Arros ſeine Ausſage thut.

So wenig der Herzog anfangs geneigt war, den Ausſagen dieſes Mannes Glauben beyzumeſſen, ſo meldete er doch die Sache dem **Vogt Major zu Aachen, Baron von Geyr.** Es ereigneten ſich immer mehr Umſtände, gingen immer mehr Nachrichten ein, und geſchahen ſo viele Anzeigen, daß endlich der Vogt Major den Baron d'Arros zu ſich kommen ließ. Hier ſagte derſelbe in Gegenwart eines Notarius und zweener Zeugen folgendes aus:

den 19 July Morgens.

„Zwiſchen Gyzelaar, dem Rheingrafen und „dem General Maillebois ſey eine Verabredung „getroffen, vermittelſt verſchiedener erkauften „Leute, die Briefſchaften des Herzogs aus Aachen „weg und nach Holland zu ſchaffen. Sie mögten, wie man vermuthete, bey den Capuzinern „oder anderswo in Aachen verwahrt ſeyn, ſo „ſollten ſie, wenn es nicht anders ſeyn könnte, mit „Gewalt weg, und vor die Stadt gebracht werden, wo ein Trupp von mehrern Leuten, unter „ſeinem Commando ſie nach Holland bringen „ſollte.“ Er nannte demnächſt die obgedachten Verſchwornen namentlich, indem er zugleich ſich das Anſehen gab, als ob er, nur blos um den Herzog zu retten, ſich dem Haufen zugeſellet habe. Nachmals meldete er dem Vogt Major, ſo bald St. Genie wieder nach Aachen käme, werde der verabredete Plan unfehlbar ausgeführet

1785 werden. Wie er denn auch empfahl, die in Aachen ſchon gegenwärtigen Verſchwornen und ihn ſelbſt zu arretiren, und zugleich ſich erbot, an den Rheingrafen und an den Grafen von Maillebois eine Art eines Rapports zu ſchreiben, um, vermittelſt der erwarteten Antwort, ſeine Ausſage zu bewähren. Auch that er dieſes würklich.

Die in Aachen befindlichen Verſchwornen und der Baron d'Arros werden arretirt.

Bald darauf bewogen Nachrichten, die von allen Seiten einli[e]fen, den Richter, die in Aachen befindlichen Verſchwornen, Boutet, Pinget, Laborde und Lafaye (denn St. Genie war noch immer nicht wieder da) und, ſeinem eigenen Verlangen zufolge, den Baron d'Arros zu arretiren.

In der Nacht vom 27 auf den 28 Julius

Hierauf fingen die Verhöre an, in welchen erſt Boutet ausführlich, wiewohl mit Aufbietung aller Gründe, die den Schein einer Entſchuldigung für ihn hatten, und dann auch die übrigen, Pinget, Laborde und Lafaye das ganze Vorhaben, dem Herzoge ſeine Papiere zu rauben, und nach Holland zu ſchaffen, eingeſtanden, der Baron d'Arros aber bey ſeinen vorigen Ausſagen blieb, und denſelben noch verſchiedenes beyfügte. Da in dieſen Ausſagen der Rheingraf von Salm, der General Graf von Maillebois und der Doctor Gyzelaar, Syndicus oder Penſionnaire von Dordrecht, als die Oberrädelsführer des Complots genannt, und mancherley beſchwerende Umſtände gegen ſolche vorgebracht waren, ſo ſchrieben Richter und Schöppen zu Aachen, an die Obrigkeit von Dordrecht und baten, den Penſionnair Gyzelaar über die mitgeſandten Protocollauszüge,

den 25 Octbr. Die Obrigkeit von Aachen verlangt von der zu Dordrecht, den Pen-

1785

züge, worin man beſcheidentlich die Namen Maillebois und Salm ausgelaſſen hatte, **zu vernehmen.** Dieſe Requiſition, die von einem Tribunal an das andere erging, ward bald der Frechheit niederländiſcher Zeitungsſchreiber Preis gegeben, welche ſogar das Daſeyn eines ſolchen Complots ſchlechtweg läugneten. **End. lich ging eine Antwort** von Bürgermeiſtern und den **vom Gerichte der Stadt Dordrecht an Richter** und Schöppen **von Aachen ein,** die eine **förmliche Juſtizverweigerung** enthielt. „Man könne“ hieß es darin, „in Rückſicht auf die in dieſen Landen „Statt habende Ordnung, in Behandlung der „Juſtiz, dem Anſuchen nicht weiter ein Gnüge „leiſten, als daß man, ex ſuperabundanti, dem „Herrn de Gyzelaar ſolches zu leſen gegeben. „Auf Sr. Edlen Antwort aber: daß er ſich „nicht für verpflichtet erachte, darüber eine Er- „läuterung zu geben, müſſe man es dabey beru- „hen laſſen.“

ſionnair Gyzelaar gerichtlich zu vernehmen.

den 22 Novbr. Juſtizverweigerung von Seiten der Dordrechter Obrigkeit.

Mehr guten Willen zur Handhabung der Gerechtigkeit, bezeigte der Magiſtrat im Haag. **Das Achener Gericht** hatte den **Varanchan de St. Genie,** der noch nicht wieder in Aachen, ſondern nach Maſtricht entkommen war, **vorgeladen** zu erſcheinen, und wegen der abſcheulichen Conſpiration und ſchweren Anzeigen und Ausſagen gegen ihn ſich zu verantworten, oder zu erwarten, daß gegen ihn in contumaciam würde geſprochen werden. Eben daſſelbe **Gericht hatte ſich,** wegen der von einem jüdiſchen Banquier im Haag an St. Genie auf Ordre des Rheingrafen von Salm, ausgezahlten Gelder, **an den Magiſtrat** im Haag

St. Genie erſcheint nicht auf die an ihn ergangene Ladung.

den 22 Aug.

Der Magiſtrat im Haag bezeigt ſich dem Gerichte zu Aachen willfährig.

1785 Haag gewandt, und darauf die gerichtliche eidliche Erklärung des Banquiers, nebſt der Abſchrift zweener von dem Rheingrafen von Salm
den 7 Octbr. ausgeſtellten Wechſel erhalten. Dieſe Wechſel waren, einer vom 17ten Junius auf 200 Ducaten, und ein anderer vom 10ten Julius von 300 fl., welche beide Summen Boutet bekommen hatte. Ebenderſelbe Haager Magiſtrat hatte, auf Bitte des Aachener Schöpfenſtuhls einen Haager Gaſtwirth, Nahmens Normand, eidlich abgehöret, und
den 6 und 18 Octbr. gemeldet, Sr. Genie habe, nach Ausſage des Gaſtwirths, ihm ein verſchloſſenes Kofferchen, nebſt einigen Büchern, in Verwahrung gegeben. Als hierauf das Gericht zu
den 24 Octbr. Aachen die Obrigkeit im Haag bat, gedachtes Käſtchen und Papiere zu unterſuchen, letztere aufzuzeichnen, und in der Folge
den 17 Novbr. einzuſenden, ergieng die Antwort: die Obrigkeit im Haag könne das Anſuchen nicht erfüllen. Man möchte ſich aber an die Stände von Holland und Weſtfriesland wenden. Das Kiſtchen mit den Papieren werde indeſſen verſiegelt auf dem Rathhauſe gehalten. Es erging alſo dieſer Sache wegen an gedachte Stände ein Schreiben und eine Bitte des Aachener Gerichts, worauf auch nicht eine Sylbe geantwortet wurde.

Nicht alſo die Stände von Holland und Weſtfriesland

Da weiter keine Aufklärung zu hoffen ſchien, ſo bereiteten ſich die Schöppen zu Aachen, das Urtheil über die eingezogenen Verbrecher aus-
den 30 Decbr. zuſprechen. Einige Tage vorher ſchrieb der Herzog von Braunſchweig an die Schöppen: Ueberzeugt von ihrer Gerechtigkeitsliebe zweiſele

Der Herzog Ludewig verwendet ſich für

zweifele er nicht, daß ſie, nach der Strenge der Geſetze urtheilen würden. Daher wolle er, aus Mitleiden, und weil die gefänglich Eingezogenen nur niedrige untergeordnete Werkzeuge wären, die ſich hätten verleiten und hinreiſſen laſſen, bitten, daß man Gnade für Recht ergehen laſſen möge. So erfolgte denn das Urtheil: Aus den Inquiſitionsacten und Protocollen erhellte hinlänglich das boshafte Vorhaben, die Briefſchaften des Herzogs zu rauben. St. Genie, der auf die Vorladung an ihn nicht erſchienen, ſey nun für überwieſen und für einen der bekannt hätte, zu halten. In Betrachtung der Herzoglichen Fürbitte, werde blos folgendes erkannt: Bouter, Pinget, Laborde und Lafaye ſollten innerhalb 24 Stunden die Stadt und ihr Gebiet auf immer räumen, doch ohne Nachtheil ihrer Ehre. Eben dieſes werde dem Abweſenden St. Genie aufgegeben. Und alle 5 Angeklagte ſollten die Koſten bezahlen. Der Baron d'Arros werde, als Angeber, frey erkannt, und ohne Koſten entlaſſen *).

1785 die eingezogenen Verbrecher.

1786 den 3 Jenner. Gelindes Urtheil des Aachener Gerichts über ſie.

So war der Ausgang eines frevelhaften Vorhabens, das glücklicher Weiſe entdeckt und vereitelt wurde, ohne ſeinen eigentlichen Urhebern eine andere Strafe zuzuziehen, als diejenige womit die Geſchichte ſie brandmarket. Auch waren ſie fühllos genug, um die Verachtung nicht zu empfinden, womit der beſſere Theil ihrer Zeitgenoſſen auf ſie herabſah. Sie hüllten ſich in die Wolken von Weihrauchsdampf ein, womit der Pöbel jedes Standes in ihrem Vaterlande

*) Schlözer l. c. S. 646 — 726.

1783 - 1785. lande ihnen ſein Opfer brachte, ohne einmal der Vernunft und der Rechtſchaffenheit ſo viel Ehre zu erweiſen, daß ſie auch nur eine ſcheinbare Rechtfertigung den freyen Urtheilen entgegengeſetzt hätten, die das Reſultat von Urkunden gerichtlicher Verhandlungen und Thatſachen waren.

Streit des Königs von Preußen mit der Stadt Danzig über die freye Handlung und Schifffahrt ſeiner Unterthanen auf der Weichſel.

Der Anfang desjenigen Jahres worin dieſe letztern Verfolgungen des Herzogs ausbrachen, die der Herzog Ludewig von Braunſchweig, noch nach ſeiner Entlaſſung aus den Dienſten der Republik, nach ſeiner Abreiſe aus ihrem Gebiete, und auf deutſchem Boden auszuſtehen hatte, bezeichnet auch noch die Endigung eines Zwiſtes, den der König von Preuſſen mit der Stadt Danzig hatte. Der Streit glich gewiſſermaſſen dem vorerzählten Streite des Kaiſers mit den vereinigten Niederlanden über die Handlungsfreyheit von Antwerpen. Der Gegenſtand war in dem einen wie in dem andern Falle, die freye Schifffahrt eines anſehnlichen Fluſſes, hier der Weichſel, dort der Schelde. In beyden Fällen widerſtand mit lebhaftem Eifer ein weit ſchwächerer Staat einem mächtigern, der vermögend war, ihn ganz zu zertrümmern. In beyden Fällen erreichte die größere Macht nicht ganz ihre Abſichten. Denn wenn gleich der König von Preuſſen mehr erhielt, als der Kaiſer, ſo entſprach dennoch der Ausgang nicht völlig ſeinen Erwartungen. Die Streitigkeiten betrafen hauptſächlich das Recht der preußiſchen Unterthanen, theils zu Lande, durch das Gebiet der Stadt Danzig, ihre Waaren frey zu führen, theils durch eben dieſes Gebiet auf der Weichſel frey zu ſchiffen und zu handeln,

welches die Danziger nicht zugeben wollten. Bey der Theilung von Polen erhielt der König von Preuſſen, zugleich mit Weſtpreuſſen, auch die zuvor von der Krone Polen abhängigen Flecken, Langfuhr, Alt- und Neuſchottland, Schiedlitz und Stolzenberg, die man, wegen ihrer Nähe, Vorſtädte von Danzig zu nennen pflegte. In der königlich Preuſſiſchen Erörterung dieſes Zwiſtes ward behauptet, daß die Bewohner dieſer Oerter, als ſie mit Danzig unter polniſcher Hoheit ſtanden, auf der Weichſel, Danzig vorbey frey gehandelt, und ihre Waaren aus den preuſſiſchen Landen geholt hätten, wenn ſie es nicht etwan vortheilhafter fanden, ſolche aus Danzig ſelbſt zu holen. Dieſe Handlung und Schifffahrt habe auch noch, nach der Abtretung des ehemaligen polniſchen Preuſſens und gedachter Oerter an den König von Preuſſen, fortgedauret. Nur erſt im April 1783 hätte der Magiſtrat von Danzig den Einwohnern der preuſſiſchen Oerter dieſſeits Danzig unterſagt, ihr Getraide und andere Waaren aus dem jenſeits gelegenen preuſſiſchen Gebiete zu holen, und verlangt, daß die auf ſolchem Gebiete gekauften Ladungen, auf dem Markte zu Danzig, zu dem von den Danzigern beſtimmten Preiſe, verkauft werden, und obgedachte preuſſiſche Oerter die Waaren, deren ſie bedürften, von den Danzigern ebenfalls für willkührlich beſtimmte Preiſe kaufen ſollten. Dieſem Verbote zufolge wären die Fahrzeuge der königlichen Unterthanen von der in dem Blockhauſe poſtirten Militz angehalten, und, nicht ohne beleidigendes Betragen, in Danzig auszuladen, gezwungen worden. Durch dieſe Neuerung ha-

1783. 1785.

Preußiſche Gründe.

1783 : 1785. be man auf eine ungerechte und gewaltthätige Weiſe die freye Handlung und Schifffahrt unterbrochen, welche ſeit undenklicher Zeit, die preuſſiſchen Unterthanen auf einem Fluſſe getrieben hatten, der, bey ſeiner Mündung und in ſeiner größten Strecke, ihrem Souverain gehört. Noch mehr, die Danziger wehren den durch ihre Stadt von einander abgeſonderten preuſſiſchen Unterthanen alle Gemeinſchaft und allen wechſelſeitigen Handel mit ihren Landesprodukten.

Der Danziger Gegengründe.

Dagegen behaupteten die Danziger, die ganze Erhaltung ihrer ſelbſt und ihrer **Handlung beruhe darauf, daß an dem Ausfluſſe der Weichſel bey Danzig keine Handlung und ſtädtiſches Gewerbe getrieben, daher ihr Hafen ihrer alleinigen Diſpoſition überlaſſen**, und alle zur Handlung angelangte Waaren entweder an Danziger Bürger verkauft, oder nach Belieben zurückgeführet werden, mit welcher Verfaſſung auch jene uralten unter verſchiedenen Veränderungen der Oberherrſchaft erneuerte Verfügung genau übereinſtimme, nach welcher auf den zu ihren Zeiten gewöhnlichen alten Straßen zu Waſſer, d. i. auf der Weichſel und andern Strömen, und zu Lande eine ewig zu bewahrende zollfreye Fahrt, mit Beybehaltung jeglicher damals exiſtirenden Rechte und Privilegien, veſtgeſetzt worden iſt. Vermöge dieſer urſprünglichen Einrichtung, ohne welche die Stadt, nach ihrer übrigen Lage und Verfaſſung, zu ſeyn aufhören müßte, wären alle Waaren, die, die Weichſel herab, zur Handlung dahin gekommen, nie bey dem auch in dieſer Abſicht angelegten Blockhauſe vorbey-

gebracht,

gebracht, nie bey der Stadt auf dem platten Lande zum öffentlichen Handel gelößet, noch weniger durch die Stadt und ihre Veſtungswerke, gleich als durch einen offenen Ort, geführt, ſondern in der Stadt zu Markte gebracht, und den Danziger Bürgern zum auswärtigen Abſatz überlaſſen worden, und nur, nachdem diejenigen königlich preußiſchen Einwohner, welche eben damals wider die Stadt Beſchwerde führten, anfangs heimlich und bey Nacht, bald darauf öffentlich es einzuführen verſucht hätten, daß Güter, die zum Theil in dem Danziger Gebiete aufgekauft waren, die Stadt vorbeygeführt, in Schellmühl gelößet werden, und daſelbſt auf öffentlichem Markte halten ſollten, habe die Danziger Kaufmannſchaft, der dieſes neue Etabliſſement, nachdem ſie kaum den dritten Theil der vorigen Handlung mehr übrig behalten, auch dieſen gänzlich zu entreiſſen gedroht, bewogen, dahin Sorge zu tragen, daß die alte Verfaſſung beybehalten und der völlige Untergang der Danziger Handlung, wo möglich, noch aufgehalten werden mögte. 1783 1785.

Der Schriftwechſel zwiſchen der Stadt und den preußiſchen Miniſtern dauerte noch einige Zeit fort, ohne daß die Erwägung der Gründe und Gegengründe einen Vergleich zu bewirken vermogte. Bald darauf aber ergriff **der König** ſehr ernſte und entſchloſſene Maasregeln. Zuerſt **unterbrach** er die **Schifffahrt der Danziger** auf beyden Seiten der Stadt, doch ohne Hinderniß der Schiffe fremder und neutraler Nationen. Da dieſe Anſtalt, weil die zur Schifffahrt dienliche Jahrszeit beynahe verfloſſen war, **keinen Eindruck machte**, ließ er

Der König von Preußen läßt Danzig blokiren.

1783 / 1785. er im Anfange des Octobers 1783 einige Truppen in das Danziger Gebiet einrücken und die Stadt von weitem einſchließen. Die Truppen ſollten zwar ſtrenge Mannszucht beobachten, aber ſich doch nothdürftigen Unterhalt in gewöhnlichen Rationen und Portionen geben laſſen. In der That ſchien es, als ob der König glaubte, daß er dieſem kleinen ſchwachen Freyſtaate nur den Ernſt zeigen dürfe, womit er entſchloſſen wäre ſeine Anſprüche zu behaupten, um deſſen Obrigkeit in kurzer Zeit zum Nachgeben zu bewegen. Allein ſeine Maasregeln hatten nicht ganz die gehoffte Wirkung. **Die Danziger beſtanden auf dem**, was ſie ihrer Seits **für Recht hielten, hartnäckiger**, als er es erwartet hatte. Sie verließen ſich auf auswärtige Hülfe und wie der Erfolg lehrte, nicht ganz ohne Grund. Andere Mächte, vornemlich **Polen und Rußland, legten ſich darein**, und verwandten ſich beym Könige zum Vortheil der Danziger. Ihre Vorſtellungen waren nicht vergebens.

Durch ruſſiſche und polniſche Vermittelung wird die Blokade aufgehoben.

Auf ruſſiſche und polniſche Vorſtellungen **wurde die Blokade** unter gewiſſen Bedingungen **aufgehoben**, nachdem ſie länger als ein Vierteljahr vom Anfang October 1783 bis zum 20ſten Jenner 1784, gedauert und unangenehme Auftritte verurſacht hatte. Wie denn unter andern, als auf Veranlaſſung und mit Beyhülfe der Danziger Schlächter, die Bauren durch ein Auffallsthor Schweine in die Stadt bringen wollten, ein preuſſiſcher Huſar verwundet, und auf der andern Seite ein Mann erſchoſſen wurde.

Die

Die Unterhandlungen, welche durch ruſſiſche und polniſche Vermittelung, nunmehro zu Warſchau angeſtellet wurden, hatten eine geraume Zeit die Geduld der theilnehmenden Mächte beynahe ermüdet, und wurden nun noch länger hinausgezogen. Endlich kam eine Convention zu Stande, welche die ruſſiſchen und preuſſiſchen Gevollmächtigten zu Warſchau am 7ten September 1784 unterzeichneten, in Hoffnung, daß ſie von beyden Theilen genehmiget werde. Es war natürlich, daß jeder Theil darin von ſeinen Forderungen etwas nachließ. Allein die Stadt Danzig machte noch viele Schwierigkeiten und zögerte noch lange, ehe ſie ihre Deputirten nach Warſchau ſchickte. Endlich riethen ihr die Kaiſerin von Rußland und der König von Polen ernſtlich an, ſie mögte ſich nicht länger weigern, den Vergleich zu unterzeichnen, und die Bedingungen anzunehmen, die unter den gegenwärtigen Umſtänden die beſten für ſie wären. Dieſe Ermahnungen fruchteten. Der Magiſtrat zu Danzig entſchloß ſich, und der Vergleich wurde zu Warſchau von dem königlich preuſſiſchen und von den Danziger Bevollmächtigten unterzeichnet.

1783 : 1785. Unterhandlungen zu Warſchau zwiſchen Preuſſen und beiden vermittelnden Mächten, und der Entwurf eines Vergleichs.

Nach vielen Schwierigkeiten und Zögerungen entſchließt ſich Danzig.

Der Vergleich wird unterzeichnet 1785 den 22 Januar

Wenn man das Verhältniß beyder Theile gegen einander, eines großen mächtigen Königs, der eine zahlreiche Armee unterhält, gegen einen kleinen ohnmächtigen Freyſtaat erwägt, den auch die Höfe, die ihn bisher am meiſten begünſtiget hatten, zu verlaſſen ſchienen, ſo waren die Bedingungen in der That noch gelinde genug. Der Magiſtrat erkennt in der Vergleichsakte ſeinen Irthum und ſeine Uebereilung, bittet

Inhalt deſſelben.

1783 : 1785. bittet im Namen der Stadt um Verzeihung und verſpricht in Zukunft keinen Anlaß zu gegründeten Beſchwerden zu geben. Die Stadt geſteht den preußiſchen Unterthanen das Recht zu, frey durch das Danziger Gebiet mit Schiffen und Wagen, und auf allen Armen der Weichſel zu fahren und alles, was ſie von einem Theile der königlichen Lande in den andern bringen wollen, hindurchzuſchaffen, ſo wie der König von Preuſſen dagegen den Einwohnern der Stadt Danzig die freye Fahrt auf der Weichſel und durch ſeine Lande verſtattet. Der König überläßt der Stadt den polniſchen See-Ausfuhrhandel, inſoweit derſelbe auf der Weichſel durch die Stadt und deren Gebiete geht, dergeſtalt, daß die Einwohner von Danzig allein das Recht haben, mit den aus Polen auf der Weichſel kommenden Waaren aller Art, die auf Danzig und von da über das Fahrwaſſer gehen, über See zu handeln. Den königlichen Unterthanen aber bleibt es frey, alle ihre Bedürfniſſe, wo und von wem ſie wollen, zu holen und durch das Gebiet der Stadt zu führen, ohne an Zöllen und Abgaben mehr, als die Einwohner der Stadt, zu erlegen. Der Einfuhrhandel zur See über Neufahrwaſſer bleibt beyden Theilen frey. Der Magiſtrat zu Danzig iſt berechtiget, von allen von Neufahrwaſſer eingehenden königlich preußiſchen Unterthanen zugehörigen Gütern und Waaren, Zoll und Tranſitgebühren zu nehmen, wie viel er für gut findet, nur daß ſolche die preußiſchen Zölle nicht überſteigen. Auch waren davon alle dem Könige eigenthümlich zugehörige Güter und Waaren ausgenommen, wie das Coctursalz, Porzellän, Eiſen, Tobak, die Bedürfniſſe der Armee, alles Salz der Seehandlungscom-

pagnie,

pagnie, welches alles gegen Päſſe vom königlich preußiſchen Miniſterium durch die Stadt und ihr Gebiet, frey von allen Abgaben paſſiren ſollte. 1783 / 1785.

Aller Zwiſt wird nicht dadurch gehoben.

Dies waren die vornehmſten Punkte des Vergleichs. Aber aller Zwiſt des Königs und der Stadt ward dadurch nicht gehoben. Der Wunſch der Danziger, ihre alte Handlungsverfaſſung wiederherzuſtellen, und das Bemühen des preuſſiſchen Hofes, die Vortheile ſeiner Länder und ſeiner Unterthanen zu vergrößern, ſtreben einander ſo ſehr entgegen, daß bis auf dieſe Stunde die Streitigkeiten noch nicht ganz aufgehört haben *).

Freundſchafts- und Handlungstractat des Königs von Preuſſen mit den vereinigten Staaten von Nordamerika. den 10. Sept. den 28. July. den 9. July u. den 9. Auguſt.

Aufmerkſam auf alles, was dem Wohl des Staats beförderlich ſeyn könnte, ſchloß der **König von Preuſſen einen Freundſchafts- und Handlungstractat mit den vereinigten Staaten von America**, den ſein Geſandter der Freyherr von Thulemeier **im Haag unterzeichnete**, nachdem ihn kurz vorher die amerikaniſchen Bevollmächtigten, die Herren Thomas Jefferſon **zu Paris**, Benjamin Franklin **zu Paſſy**, und John Adams **zu London** unterzeichnet hatten. Dieſes Bündniß war zwar nicht das erſte, was eine europäiſche Macht mit dem neuen Freyſtaate ſchloß, ſeitdem deſſen Unabhängigkeit von dem ehemaligen Mutterlande anerkannt war. Denn das erſte Beyſpiel hatte ſchon am 3ten April 1783 der König von Schweden gegeben, als er durch ein vermittelſt ſeines dazu bevollmächtigten Botſchafters in Frank-

*) Herzberg Recueil T. I. p. 401-442. Geſch. der Weltbegeb. im Großen 15. Band, S. 114-118.

1785] Frankreich, des Grafen von Creuz, und des amerikaniſchen an eben dieſem Hofe ſtehenden Geſandten, Herrn Benjamin Franklin zu Paris, geſchloſſenes Freundſchafts- und Handlungsbündniß, ſich mit den vereinigten Staaten von Amerika verband *). Aber das preuſſiſche Bündniß mit Amerika war das erſte, das ſich durch eine **Verfügung** auszeichnete, die der **Menſchheit** eben ſo ſehr zum Vortheil, als den Contrahenten zur Ehre gereichte. Der wohlthätige Artikel war folgender:

Menſchenfreundlicher Artikel deſſelben.

„Würde zwiſchen den contrahirenden Mächten ein Krieg ausbrechen, ſo ſollten die Kaufleute eines der beyden Staaten, die ſich in dem andern aufhalten, die Erlaubniß haben, noch neun Monate darin zu bleiben, ihre Activſchulden einzutreiben, und ihre Angelegenheiten zu beſorgen. Darnach können ſie in völliger Freyheit abreiſen, und ihr ganzes Vermögen ohne Hinderung und Beſchwerden mit ſich nehmen. Die Weiber und Kinder, die Gelehrten aller Facultäten, die Landleute, die Künſtler, die Manufacturiſten und Fiſcher, welche nicht bewaffnet ſind, und in den Städten und Dörfern, oder in unbeveſtigten Plätzen wohnen, und überhaupt alle diejenigen deren Beruf auf den Unterhalt und den gemeinſchaftlichen Vortheil des menſchlichen Geſchlechts abzielt, ſollen die Freyheit behalten, ihre Geſchäfte zu treiben, und weder an ihren Perſonen, noch an ihren Wohnungen beſchweret, noch ihre Güter durch Brand oder auf andere Weiſe zerſtöret, noch ihre Felder durch die Armeen

*) Die Urkunde davon ſteht in engliſcher Sprache in Martens Recueil T. II. p. 328. ſeq.

„meen des Feindes verheeret werden, in deſſen 1785
„Gewalt ſie, durch die Wendung des Krieges,
„gerathen mögten. Woſerne man ſich aber ge-
„nöthiget ſähe, etwas von ihrem Eigenthum,
„zum Gebrauch des feindlichen Heeres zu neh-
„men, ſo ſoll der Werth davon ihnen nach ei-
„nem billigen Preiſe vergütet werden. Alle
„Kauffarthey- und Handlungsſchiffe, die zum
„Eintauſch der Producte verſchiedener Gegen-
„den angewandt werden, und folglich auch be-
„ſtimmt ſind, die Bedürfniſſe, Bequemlichkei-
„ten und Annehmlichkeiten des Lebens zu erleich-
„tern und zu verbreiten, ſollen freyen Lauf ha-
„ben, ohne die mindeſte Beſchwerde. Und die
„beyden contrahirenden Mächte verbinden ſich,
„keinen bewaffneten Schiffen Commiſſionen zu
„geben, ſolche Handlungsſchiffe aufzubringen
„oder zu zerſtören, oder die Handlung zu unter-
„brechen."

Dieſer menſchenfreundliche Artikel iſt der erſte dieſer Art, der jemals zwiſchen den Mächten ausgemacht worden iſt. Er athmet ganz den Geiſt der allgemeinen Menſchenliebe, den eine freye Staatsverfaſſung nähret und begünſtiget. Auch waren es die freyen Amerikaner, die ihn zuerſt in Vorſchlag brachten. Aber ſie ſchlugen ihn auch zuerſt einem königlichen Philoſophen vor, der andern Mächten ein Beyſpiel zu geben vermochte, und deſſen wohlwollendes Herz ihn eben ſo ſehr zur Einwilligung in dieſen Artikel antrieb, als ſich ſeine Weisheit für die Vernunftmäßigkeit deſſelben erklärte. Wenn dieſe Verfügung allgemein angenommen und befolgt würde, ſo würden die Kriege nicht mehr ſo zerſtörend ſeyn, und eigentlich bloß zwiſchen

1785. Kriegern geführet werden. Eine Hoffnung, die noch neue Stärke erhalten hat, ſeitdem eine große auf Freyheit und Menſchenrechte eiferſüchtige Nation nicht nur allen Eroberungen entſagte, ſondern auch Grundſätze für die Art des Kriegführens annahm, die das Uebel, wenn es ja nicht vermieden werden kann, dennoch ſehr vermindern.

Noch ein Artikel deſſelben, wegen milderer Behandlung der Kriegsgefangenen.

In eben dieſem Geiſt der Menſchlichkeit iſt auch der gleich auf dieſen folgende Artikel abgefaßt, der den Kriegsgefangenen menſchlichere und mildere Behandlungen verheißt. Denn vermöge deſſelben verbinden ſich die contrahirenden Mächte in dem Angeſichte der ganzen Welt, daß ſie nicht den Gebrauch annehmen oder nachahmen werden, die Kriegsgefangenen in ein entlegenes und ſtrenges Klima hinzuſenden, oder ſie in engen und ungeſunden Wohnungen eingeſperrt zu halten. Sie wollen ſelbige nie nach Oſtindien, noch nach einer andern Gegend von Aſien oder Africa ſchicken, ſondern ihnen in Europa und Amerika in ihren Gebieten einen geſunden Aufenthalt geben, ſie nicht in Kerker oder Gefängniſſe oder Gefangnenſchiffe einſchließen, ſie nicht feſſeln, binden, noch ſie ſonſt des freyen Gebrauchs ihrer Gliedmaßen berauben, die auf ihr Ehrenwort entlaſſenen Officiers und die Gemeinen in den ihnen angewieſenen Diſtricten eben ſo, wie ihre eigene, halten und ernähren, wofür die Koſten demnächſt von jeder Seite berechnet, und ohne einige anderweitige Gegenrechnung zu verſtatten, vergütet werden ſollen. Jede Macht ſolle in jeder Cantonnirung der Kriegsgefangenen einen Commiſſär halten dürfen, der die Freyheit hätte,

te, ihren Zuſtand, ſo oft er wollte, zu unterſuchen, und ihnen alles zukommen zu laſſen, was ihnen von ihren Verwandten oder Freunden, zu ihrer Erleichterung, zugewandt würde. Nur Officiers die ihr Ehrenwort brechen, und andere Kriegsgefangene, die aus ihren Cantonnirungen weichen würden, ſollten dieſer Vortheile verluſtig ſeyn. Die contrahirenden Mächte fügten noch hinzu, daß weder der Vorwand, der Krieg zerreiſſe die Tractaten, noch irgend ein anderer Bewegungsgrund dieſen und den vorhergehenden Artikel vernichten oder einſchränken ſollten, daß vielmehr die Kriegszeit eben diejenige ſey, um derentwillen dieſe Artikel ausgemacht worden wären, daß ſie daher auch während des Krieges eben ſo heilig erfüllt werden ſollten, als die nach dem Natur- und Völkerrechte am allerallgemeinſten anerkannten Artikel *). 1785

So ſtaatsklug und ſo eingedenk der Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts in ſeinen Verhandlungen und Verträgen mit auswärtigen Mächten, ließ der große König ſich auch das innere Wohl ſeiner Staaten bis auf den letzten Augenblick ſeines glorreichen Lebens, mit einer faſt beyſpielloſen Sorgfalt, angelegen ſeyn. Noch in ſeinem letztern Lebensjahre, obgleich von ſchweren ſchmerzhaften Krankheiten geplagt, und in ſeinem hohen Alter, ſorgte er mit der Wirkſamkeit eines jugendlichen wohlwollenden Herrſchers für die Ausführung und Vollendung der entworfenen Plane und verſäumte keine ſeiner Herrſcherspflichten. Er ließ eine Summe von drey Millionen Thalern aus-

1786 Weiſe und heilſame Thätigkeit des Königs von Preuſſen in ſeinem letzten Lebensjahre.

 zah-

*) Herzberg Recueil Vol. I. 465 ſeq.

1786. zahlen, um davon den Aufwand nützlicher Einrichtungen zu beſtreiten, die er in den vorigen Jahren verfügt, und ſeiner Gewohnheit nach, wie es Zeit und Umſtände erheiſchten, annoch erweitert hatte. Im Frühjahr waren große Ueberſchwemmungen der Weichſel, Oder und Warthe geweſen. Der König ließ ſogleich die Dämme wieder in Stand ſetzen, und gab an eine halbe Million Thaler her, ſowohl um den armen Landleuten den durch das Waſſer erlittenen Schaden zu erſetzen, als ihnen die Wiederherſtellung der Ländereyen möglich zu machen. Als er erfuhr, daß vieles Land an der Oder durch die Austretung dieſes Fluſſes ganz verſandet worden war, bot er ſeinen Finanzminiſtern alle Summen an, die ſie fordern könnten, um dieſe verſandeten Ländereyen abzuräumen und wieder in ihren vorigen fruchtbaren Zuſtand zu ſetzen. Und nur höchſt ungerne gab er ihren Vorſtellungen von der phyſiſchen Unmöglichkeit der Sache nach. In den Jahren 1785 und 1786, war die Erndte in allen nördlichen Ländern ſehr gering und weniger als mittelmäßig geweſen. Aber der König ergriff ſo richtige und ſo ſchnelle Maasregeln, daß der Getraidepreis in ſeinen Staaten nicht zu hoch ſtieg, daß ſeine Einwohner und ſeine Kriegsmagazine das Getraide zu einem gewöhnlichen Preiſe erhielten, und daß dennoch eine ſehr anſehnliche Kornausfuhr aus den Häfen von Elbing, Königsberg, Memel und Danzig nach Schweden und Dännemark Statt fand. So ſchmerzhaft ſeine Krankheit und ſo hoffnungslos ſein Zuſtand war, ſo entzog er ſich doch den großen ausländiſchen und politiſchen Angelegenheiten eben ſo wenig, als der innern Landesregierung. Er las alle Berichte

ſeiner

ſeiner auswärtigen Miniſter, dictirte die unmittelbaren Antworten, unterhielt den ordentlichen Briefwechſel mit ſeinem Cabinets- oder auswärtigen Departements-Miniſterium über alle Gegenſtände der großen Politik. Beſonders arbeitete er in den letzten ſieben Monaten ſeines Lebens unaufhörlich fort, um ſein obgedachtes letztes großes Werk, den deutſchen Fürſtenbund zu ſichern und zu ſtärken; beſtrebte ſich ſo werkthätig, als es die Umſtände erlaubten, die Unruhen in Holland beylegen zu helfen, und bey den fortwährenden Anſprüchen der Stadt Danzig den Gerechtſamen ſeiner Länder nichts zu vergeben. Dieſelbe genaue Correſpondenz unterhielt er täglich mit den Miniſtern des Juſtitz- und des Finanzdepartements und er ſelbſt, ohne einen Miniſter oder General, führte den ganzen Theil der militairiſchen Correſpondenz, indem er ſeinen Secretairen und Adjutanten die Befehle dictirte. Der Graf von Herzberg, der auf ſeinen Befehl, die letztern fünf Wochen des königlichen Lebens auf dem Schloſſe Sans-Souci zubrachte, war ein Zeuge von der Lebhaftigkeit des Geiſtes, womit der König wenige Tage vor ſeinem Tode den Adjutanten alle die Manoeuvres dictirte, die bey den ſchleſiſchen Revüen gemacht werden ſollten, und wie er die geringſten Localumſtände dabey angab. Zu eben der Zeit ließ er den General Anhalt nach Potsdam kommen, um ihm die großen militairiſchen Einrichtungen zur Errichtung der Freybataillonen, zur Mobilmachung der Armee, im Fall eines Krieges u. ſ. w. vorzuſchreiben. In denſelben Umſtänden berief er auch die Staatsminiſter Grafen Hoym und von Werder und den Geheimenrath Schütz aus Pommern nach Potsdam, um mit 1786.

1786 ihnen die neuen Entwürſe zur Urbarmachung, Verbeſſerung und Fabrikenanlegung einzurichten, die er im Jahr 1787 in verſchiedenen Provinzen ausführen wollte; vorzüglich aber ſeinen Lieblingsplan, auf ſeine Koſten neue Dörfer in allen den Gegenden erbauen zu laſſen, wo die Landbeſitzer zu weitläuftige Felder hatten, und wo ihm die Volksmenge zu geringe ſchien. Ein beſonderes Wohlgefallen erregte ihm die Ausführung ſeiner Idee, 300 Schaafe und Böcke aus Spanien kommen zu laſſen, um die Race der Schäfereyen ſeiner Lande zu verbeſſern. Es war einige Tage vor ſeinem Tode, als dieſe Schaafe durch Potsdam gehen ſollten, da er ſie mit Ungeduld erwartete, um einige davon nach Sans-Souci und, (wie er ſich ausdrückte,) zum Beſuch zu ſich kommen zu laſſen.

Seine Heiterkeit und Ruhe in ſeiner letzten Krankheit.

So umfaßte ſein großer Geiſt alle mögliche Gegenſtände der allgemeinen Wohlfahrt. Obgleich der kranke Monarch ſo geſchwollen, und ſo von der Waſſerſucht angegriffen war, daß er ſich nicht ohne anderer Hülfe aus ſeinem Stuhle bewegen konnte, worin er Tag und Nacht zubrachte, ohne die Bequemlichkeit eines Bettes ertragen zu können; ob er gleich ſichtbar ganz außerordentlich litte, ſo ließ er doch nie das geringſte Zeichen von Schmerz oder Unbehaglichkeit blicken, ſondern behielt immer ſeine heitere ruhige und zufriedene Mine. Ohne je von ſeinem Zuſtande oder vom Tode zu reden, unterhielt er ſeine Geſellſchafter immer auf das angenehmſte und vertraulichſte, über die Zeitläufte, die Litteratur, die alte und neue Geſchichte, und vorzüglich über den Landbau und die Cultur der Gärten, die er noch immer anlegen ließ.

Sein

Sein beſtändiger und täglicher Lebenslauf blieb, faſt wie er immer geweſen war, die Geſchäftigkeit ausgenommen, wozu Leibesbewegung erfordert wird, und war in ſeinen letzten Tagen dieſer. Nachdem er Abends oder Morgens die Depeſchen ſeiner Geſandten und die Militairiſchen- und Civilberichte ſeiner Generale und ſeiner Miniſter geleſen hatte, ließ er Morgens um 4 oder 5 Uhr, nach der Menge der Geſchäfte, ſeine drey Cabinetsſecretaire, einen nach dem andern, zu ſich hereinkommen, und dictirte dem einen die Antworten auf die Depeſchen jedes ſeiner Geſandten, den beiden andern aber die Befehle an die Generale und Staatsminiſter über Kriegs- Finanz- und Juſtizſachen, wie auch die Antworten auf die unendliche Menge Briefe und Bittſchriften von Privatperſonen, und alles dies mit einer ſolchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bey den ungemein zahlreichen Depeſchen, daß die Secretairs nur die Titel, Formalien und das Datum hinzuzuſetzen hatten. Wenn dies Geſchäft um 7 oder 8 Uhr geendiget war, ließ er den Commandanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, hereinkommen, und nach ihm ſeine Adjutanten, um ihnen die militairiſchen Ordres, und was die Garniſon jeden Tag thun ſollte, vorzuſchreiben. Nur erſt, nachdem er auf dieſe Art ſeine königlichen Pflichten erfüllt hatte, ſah er auf einige Augenblicke den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um nothdürftigſt für ſeinen Zuſtand zu ſorgen. Um eilf Uhr ließ er ſeine Geſellſchafter kommen, die damals vorzüglich die Herren Grafen Herzberg und Schwerin, Görz, Luccheſini und Pinto waren, und unterhielt ſich mit ihnen bis es 12 ſchlug, da er ſie ent-

1786. Seine tägliche Lebensweiſe noch in ſeinen letzten Tagen.

1786 entließ, und ſein Mittagseſſen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete er alle Depeſchen und Briefe, die er am Morgen dictirt hatte, und die ſeine Secretaire alsdann ſchon ausgefertiget haben mußten. Gegen 5 Uhr ließ er ſeine vorerwähnten Geſellſchafter wieder zu ſich rufen, und behielt ſie bis 8 Uhr bey ſich, wo er ſie zum Abendeſſen entließ; indeß er den übrigen Theil des Abends ſich durch ſeinen Lecteur die Werke einiger alten Schriftſteller, als des Cicero, Plutarch und ſ. f. vorleſen ließ, und endlich des wenigen Schlafes genoß, den ihm ſein Zuſtand erlaubte. Dieſe Lebensweiſe ward unabänderlich bis zum 15ten Auguſt fortgeſetzt, an welchem Tage er noch ſo richtig durchgedachte Depeſchen dictirte, daß ſie dem erfahrenſten Miniſter Ehre gemacht haben würden. Nur am 16ten Auguſt hörte er auf, die großen Geſchäfte als König und Staatsmann zu führen. An dieſem Tage verlor er das Bewußtſeyn, und in der Nacht darauf war es, als er in Gegenwart des Herrn Staatsminiſters von Herzberg und des berühmten Arztes Herrn Selle, ohne eine convulſiviſche Bewegung, entſchlief *).

den 17. Aug. Tod des Königs von Preußen.

So lebte und ſo ſtarb der König, deſſen Regierung den Königsnamen heiligen wird, wenn ihn auch der Haß einer edlen, durch ſchreckliche von Königen oder unter ihrem Namen verübte Bedrückungen gereizten Nation noch tiefer, als es ſchon geſchehen iſt, herabwürdigen ſollte. Daß er in gerechten Kriegen den unerſchütterlichen Muth des Helden mit der höchſten Weisheit

Große Eigenſchaften, die der König mit mehrern berühmten Herrſchern gemein hat.

*) Des Herrn Grafen von Herzberg Hiſt. Nachrichten von dem letzten Lebensjahre Friederichs II.

heit des Heerführers vereinigte; daß er ſiegrei- 1786.
cher Eroberer war, und der Macht beynahe des ganzen gegen ihn vereinigten Europa ſeine Talente und ſeine Standhaftigkeit wirkſam entgegenſetzte; daß er das Recht nicht beugte oder beugen ließ; daß er das Anſehen der Richter und Beamten aufrecht erhielt, aber nicht den geringſten Misbrauch ihrer Macht duldete; daß er Kenner und Freund der Künſte und der Wiſſenſchaften und ſelbſt ein vortreflicher Schriftſteller war; daß er, außer ſo viel andern ſchätzbaren Werken, die Geſchichte ſeiner Zeit und ſeiner Regierung, mit ungemeiner Aufrichtigkeit und Anmuth von ſeiner Hand ausgearbeitet, hinterlaſſen hat; daß er die Wiſſenſchaften nährte, und für Erziehung und Lehranſtalten ſorgte; daß er von den weiſeſten europäiſchen Herrſchern geehrt, von den mächtigſten gefürchtet ward; das alles iſt hoher Ruhm, aber doch ſolcher, den er wenigſtens größtentheils, mit mehreren berühmten Herrſchern gemein hat. Aber daß er ſelbſt und ohne einen eigentlichen Staatsrath regierte; daß er die großen Geſchäfte der Staatsverwaltung in allen ihren Zweigen ſelbſt lenkte; daß er die Geſetzgebung, das Kriegsweſen, die Wiſſenſchaften, die Künſte, die Rechtspflege, den Ackerbau, die Fabriken und die Manufakturen, die Handlung und alle Gewerbe, die Finanzen, die hohe Politik der auswärtigen Angelegenheiten, und was ſonſt zur Staatsverwaltung gerechnet werden mag, unmittelbar ordnete und leitete; daß er durch ſeine Lage und Verfaſſung genöthiget, ein großes Kriegsheer zu unterhalten, zwar große Auflagen ausſchrieb, aber doch auch im Kriege, ſelbſt in dem beſchwerlichen ſiebenjährigen Kriege, die Auflagen nicht

Unterſcheidende Eigenthümlichkeiten.

1786 vergrößerte; daß er nach Endigung dieſes Krieges, durch kräftige Hülfe die er den hart mitgenommenen Bewohnern gab, und durch weiſe und ſchnellwürkende Anſtalten, ſein verödetes Land in einem kurzen Zeitraum von neuem aufblühen ließ; daß er mit beyſpielloſem Scharfblick jede Stelle bemerkte, wo heilſame Landesverbeſſerungen gemacht werden konnten; daß er hier einen Moraſt austrocknen, dort einen Canal anlegen, hier den Verſandungen wehrte, dort neue Pflanzungen anlegen ließ; daß er ohne fremde Müßiggänger herbeyzurufen, durch Vermehrung der Nahrungsarten und Gewerbe, ſich neue Bürger erzog, und die Bevölkerung ſeiner Staaten zum Erſtaunen vergrößerte, daß er ſeine im ſiebenjährigen Kriege faſt ausgeleerte Schatzkammer ſchnell und reichlicher als zuvor wieder anfüllte; daß er zur Beförderung des Landbaues und der Handthierungen, zur Verſchönerung der Hauptſtädte, zur Unterſtützung durch Feuersbrünſte und durch andere Unfälle unglücklicher Nothleidenden, und zur allgemeinen und beſondern Landesverbeſſerung, einer unbegränzten und doch höchſt regelmäßigen Freygebigkeit Raum gab; daß er, ohne den Aufwand einzuſchränken, den die Würde des Königs und ſeines Hauſes, nach den eingeführten Sitten und Meinungen, zu erfordern ſchien, ſonſt karg in ſeinen Ausgaben war, und nichts aus Gunſt, ſondern nur nach Verdienſt und nach Gerechtigkeit gab; daß er die öffentlichen Einkünfte nie als Privateigenthum des Königs, ſondern als gemeines Gut anſah, das nur zum gemeinen Wohl angewandt werden muß; daß er die Staats- und Landesbedienungen nie den Höflingen oder nur den Abkömmlingen der

Großen

Großen und der Reichen, ſondern nur Männern 1786
von Talenten, Kenntniſſen und Rechtſchaffenheit aus jedem Stande gab; daß er zuerſt das Beyſpiel einer in Deutſchland und (Britannien ausgenommen) in Europa unerhörten Preßfreyheit gab; daß er nur wenige Stunden des Tages ſich und den Wiſſenſchaften und der Unterhaltung mit weiſen und edlen Männern, bey weitem den größten Theil des Tages, vom frühen Morgen an bis auf den ſpäten Abend, den öffentlichen Geſchäften mit unermüdeter Thätigkeit widmete; daß er als die zweyte Geſetzverbeſſerung beſchloſſen war, über den neuen Entwurf des Geſetzbuchs zuvor die Stimmen der Rechtsverſtändigen und der Weiſen innerhalb und außerhalb ſeiner Staaten vernahm; das alles und noch mehr, das alles vereint in ihm, vermag ihm den Ehrennamen des Einzigen zu ſichern, dadurch ihn die Geſchichte würdiger, als durch den Namen des Großen auszeichnen wird. Denn wer weiß nicht, daß dieſer eben ſowohl Ludewig XIV. als Heinrich IV. beygelegt wurde, eben ſowohl den Eroberungsſüchtigen Deſpoten und den Zertrümmerer der Menſchenrechte, als den wohlthätigen Vater des Vaterlandes bezeichnete?

Etwas von ſeinen Fehlern.

Nur Schmeichler können es ſich erlauben, die Könige und die Helden von allen Fehlern frey zu ſprechen. Die Geſchichte darf nie vergeſſen, was ſie der Wahrheit ſchuldig iſt. Es iſt bereits einmal der harten preußiſchen Zoll- und Acciſeregie gedacht worden, die Friederich II. einführte, und die zwar in ſeinen Staaten niemals diejenigen unſeligen Folgen gehabt hat, die ſie in Frankreich hatte, aber dennoch nie aufhörte,

1786 hörte, drückend zu ſeyn *). Auch iſt ſchon desjenigen Juſtizeifers Erwähnung geſchehen, womit der König 1779, in der Sache des Müllers Arnold, verfuhr, indem er, in der löblichen Abſicht ſtrenge und partheyloſe Gerechtigkeit zu handhaben, ungerecht ward. Ein warnendes Beyſpiel für die Fürſten, die Rechtspflege nicht durch Machtſprüche zu hemmen **). Man kann zu dieſen noch ein praktiſches Vorurtheil hinzufügen, das der König zum Vortheil des Adels hegte, indem er dieſen Stand für den einzigen anſah, dem die Grundſätze der Ehre heilig wären. Denn dieſem Urtheile zufolge beförderte er zu Officierſtellen in ſeinem Heere faſt allein den Adel, und die bürgerlichen nur in ſeltenen Fällen ganz außerordentlicher Verdienſte, oder etwa nur in Ermangelung der Edelleute †), recht als ob die edle Denkart ſich durch die Geburt fortpflanzte, und als ob nicht der rechtſchaffene Bürgerliche eben ſowohl eiferſüchtig über ſeine Ehre und den Ruf kriegeriſcher Tapferkeit, als der Adeliche ſey, nicht eben ſowohl als dieſer, im Fall der Feigheit verächtlich und mit Schande gebrandmarket werde. Indeſſen war eben dieſes Vorurtheil eine Folge der in dem Zeitalter des Königs noch mächtigern und minder beſtrittenen herrſchenden Meinungen. Auch muß man es geſtehen, daß er ſolche Zurückſetzung des Bürger-

*) S. dieſer Fortſetzung von Millot's Univerſalhiſtorie 2ter Band (oder des ganzen Werks 11ten Theil) S. 6. ff.

**) S. oben S. 327 ff.

†) Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. V. p. 162. Le manque des gentilshommes et le nombre de places d'officiers vacantes dans les regimens firent, qu'on eut recours à la roture pour les remplir. Mit welcher Stelle auch p. 167 ſeq. zu vergleichen iſt.

gerſtandes nur in Beziehung auf den Kriegs- 1786
ſtand Statt finden ließ.

Aus den einzelnen Characterzügen, welche mehrere Schriftſteller von dieſem ſeltenen Könige geliefert haben, ließen ſich noch mehrere von der Art der angeführten aufſtellen. Aber außerdem daß noch nicht alle dieſe Nachrichten das Gepräge der unwiderſprechlichen Gewisheit haben, iſt es doch nicht zu leugnen, daß, was für Flecken auch Friederichs Charakter zu verunſtalten ſcheinen mögen, ſie gleichwohl, bey der bewunderswürdigen Menge ſo vieler in ihm vereinigten phyſiſchen und moraliſchen Vorzüge, unmerklich werden, und ſich oft nur dem Scharfblicke des ſorgfältigen Beobachters darſtellen. Als Menſch und als König war er ſeinen Zeitgenoſſen theuer, als Schöpfer der Macht, des Anſehens und der Wohlfahrt ſeiner Staaten wird er ſeinen dankbaren Bürgern unvergeßlich ſeyn, und als menſchenfreundlicher Beſchützer und Ernährer der Denkfreyheit wird ſein Andenken Germaniens Bewohnern und allen Völkern Europens bis auf die ſpäteſte Nachwelt heilig und ehrwürdig bleiben.

Seine überwiegende Größe.

Der Zeitraum, deſſen Geſchichte bisher erzählt worden iſt, konnte mit keiner denkwürdigern Epoche ſchließen, als mit dem Tode Friederichs II. Mit eben demſelben ſchließt billig dieſe ganze Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten. Denn das nächſtfolgende Jahr enthält ſchon die Vorbereitung *) zu der gewaltigen Umwälzung eines großen Reichs, die ohne Beyſpiel

*) 1787 ward ſchon die Aſſemblée des notables gehalten, die, obgleich nur zuſammenberufen, die Plane der Regierung oder des Miniſters zu genehmigen, doch bald männlichere Entſchließung und eine muthigere Denkart blicken ließ.

1786 ſpiel iſt, und die, da ſie ihre Vollendung noch nicht erreicht hat, nur noch Bruchſtücke der Geſchichte liefern kann. Die ganze Begebenheit zu erzählen bleibt alſo dem künftigen Geſchichtſchreiber vorbehalten, der das Ganze überſchauen kann, der alle Nachrichten geſammlet und geprüft haben wird, und dann mit kaltblütiger Beurtheilung die Sachen wahr und unverſtellt, nach ihrer Beſchaffenheit, nach ihren Gründen, und nach ihren Folgen abzuſchildern fähig iſt. Mögte doch die Vorſicht geben, daß dieſer Stoff der künftigen Geſchichte, der bisher auf der einen Seite ſo reizende Ausſichten öffnet, und auf der andern ſo traurige und ſchreckliche Scenen darſtellt, künftig nur an Veränderungen jener Art reich werde, daß wahre ſegensreiche Freyheit, daß Menſchlichkeit und Wohlwollen und innerer Wohlſtand der Länder ſich allgemein verbreite; daß die Staatskunſt ſich mit Weisheit und Gerechtigkeit verknüpfe, daß die Geſchichte künftig nicht mehr, wie bisher größtentheils, Geſchichte blutiger Verheerungen und fürchterlicher Auftritte ſeyn dürfe, und daß ſie nur das Glück der Menſchen gegründet, geſichert und erhöhet in anziehenden Schilderungen darſtelle. Wird ſie alsdann auch mindere Bewunderung erwecken, ſo wird ſie ſicherlich ihr Zeitalter durch Erregung eines wohlwollenden, das iſt, des edelſten Vergnügens entſchädigen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Anzeige einiger Druckfehler und erforderlichen Verbeſſerungen.

Die Seitenzahlen 205 - 208 kommen auf den 4 letzten Seiten des Bogens N und auf den 4 erſten Seiten des Bogens O zweymal nach einander vor.

Seite 237 - 240, imgleichen Seite 242 oben am Rande ſteht die Jahrszahl 1778 ſtatt 1779, welche letztere hier ſtehen ſollte.

Seite 332 - 342 hätte die Jahrszahl 1779 oben am Rande ganz wegbleiben ſollen, wie ſie auf den folgenden Seiten bis S. 358 mit Recht weggeblieben iſt.

Seite 332 Zeile 6 ließ Carte- ſtatt Curte-

Seite 603 Note ** ſind die Worte: Ebendaſelbſt — — — Naſſau, als hieher nicht gehörig, auszulaſſen.

Seite 639 dritte Randnote, ließ entdeckt ſtatt bedeckt.

Seite 647 Zeile 7 ließ Santee ſtatt Santen.

Seite 666, erſte Randnote, ließ Brimſtonehill ſtatt Brumſtonehill.

Seite 683 Zeile 1, ließ des ſtatt ſeines.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christiani, Wilhelm Ernst, 1731-1793

Wilhelm Ernst Christiani, Königlich Dänischen wirklichen Justizraths und ordentlichen Professors der Weltweisheit, Beredsamkeit und Geschichte, wie auch Bibliothekars der Königlichen Universität zu Kiel, Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von 1748 oder von dem Aachner Frieden an, bis
Bd.: 3.

Leipzig (1793)

H.un. 387-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10033015-1
VD18 9017786